UNIVERSITÄTSFORSCHUNGEN
ZUR PRÄHISTORISCHEN ARCHÄOLOGIE

Aus dem Institut für Altertumswissenschaften der Universität Mainz,
Arbeitsbereich Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie

Band 358

Zwischen Individuum und communitas

Identitätskonstruktion späturnenfelderzeitlicher Eliten im Spiegel funeraler Statusnetzwerke

von

Aline J. E. Deicke

2021

VERLAG DR. RUDOLF HABELT GMBH, BONN

Deicke · Zwischen Individuum und *communitas*

Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie

Band 358

Aus dem Institut für Altertumswissenschaften der Universität Mainz,
Arbeitsbereich Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie



2021

Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

Zwischen Individuum und *communitas*

Identitätskonstruktion späturnenfelderzeitlicher Eliten im Spiegel funeraler Statusnetzwerke

von
Aline J.E. Deicke



2021

Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

ISBN 978-3-7749-4250-9

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detailliertere bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Copyright 2021 by Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

VORWORT
DER HERAUSGEBER

Die Reihe „Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie“ trägt dem Bedürfnis Rechnung, Examensarbeiten und andere Forschungsleistungen in die Öffentlichkeit zu tragen. Thematisch findet darin die ganze Breite des Faches vom Paläolithikum bis zur Archäologie der Neuzeit ihren Platz.
Ursprünglich hatten sich fünf Universitätsinstitute in Deutschland zur Herausgabe der Reihe zusammengefunden, der Kreis ist inzwischen deutlich größer geworden. Alle interessierten Professoren und Dozenten sind eingeladen, als Mitherausgeber tätig zu werden und Arbeiten aus ihrem Bereich der Reihe zukommen zu lassen. Für die einzelnen Bände zeichnen jeweils die Autoren und Institute ihrer Herkunft, die im Titel deutlich gekennzeichnet sind, verantwortlich. Sie erstellen eine druckfertig gestaltete Datei (PDF). Bei gleicher Anordnung des Umschlages haben die verschiedenen beteiligten Universitäten jeweils eine spezifische Farbe. Finanzierung und Druck erfolgen entweder durch sie selbst oder durch den Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, der in jedem Fall den Vertrieb der Bände sichert.

Herausgeber sind derzeit:

Kurt Alt (Mainz)
François Bertemes (Halle)
Nikolaus Boroffka (Berlin)
Peter Breunig (Frankfurt am Main)
Philippe Della Casa (Zürich)
Manfred K.H. Eggert (Tübingen)
Clemens Eibner (Heidelberg)
Frank Falkenstein (Würzburg)
Ralf Gleser (Münster)
Alfred Haffner (Kiel)
Albert Hafner (Bern)
Svend Hansen (Berlin)
Ole Harck (Kiel)
Joachim Henning (Frankfurt am Main)
Sabine Hornung (Saarbrücken)
Christian Jeunesse (Strasbourg)
Albrecht Jockenhövel (Münster)
Tobias L. Kienlin (Köln)
Rüdiger Krause (Frankfurt am Main)
Klára Kuzmová (Trnava)
Amei Lang (München)
Jens Lüning (Frankfurt am Main)
Joseph Maran (Heidelberg)
Carola Metzner-Nebelsick (München)
Johannes Müller (Kiel)
Ulrich Müller (Kiel)
Mária Novotná (Trnava)
Marco Pacciarelli (Neapel)
Bernd Päffgen (München)
Diamantis Panagiotopoulos (Heidelberg)
Christopher Pare (Mainz)
Hermann Parzinger (Berlin)
Clemens Pasda (Jena)
Heidi Peter-Röcher (Würzburg)
Britta Ramminger (Hamburg)
Katharina Rebay-Salisbury (Wien)
Jürgen Richter (Köln)
Sabine Rieckhoff (Leipzig)
Thomas Saile (Regensburg)
Roderick B. Salisbury (Wien)
Wolfram Schier (Berlin)
Thomas Stöllner (Bochum)
Wolf-Rüdiger Teegen (München)
Gerhard Tomedi (Innsbruck)
Ulrich Veit (Leipzig)
Karl-Heinz Willroth (Göttingen)
Andreas Zimmermann (Köln)

Meiner Familie

„les métaux que mon corps partage
avec d'autres planètes"
(Kamal Zerdoumi)

Inhaltsverzeichnis

VORWORT DER HERAUSGEBER

VORWORT **1**

1 EINLEITUNG **3**
1.1 Die späte Urnenfelderzeit 3
1.2 Theoretische Vorüberlegungen 6
1.2.1 Das Grab als Ort der Identitätskonstruktion 6
1.2.2 Elitenbegriff und Elitenidentitäten 8
1.3 Elitengräber und -identitäten der späten Urnenfelderzeit 10

2 REICH AUSGESTATTETE GRÄBER DER SPÄTEN URNENFELDERZEIT: ANALYSE DER MATERIALBASIS **13**
2.1 Kriterien zur Auswahl eines Korpus späturnenfelderzeitlicher Elitengräber 13
2.1.1 Quellenkritik 20
2.2 Typochronologische Einordnung der Funde 23
2.2.1 Wagen 24
2.2.1.1 Beschläge des Typs Bad Homburg 24
2.2.1.2 Tüllen und Spulen 26
2.2.1.3 Sonstige Funde 29
2.2.1.4 Die Wagengrabsitte in größerem Kontext 31
2.2.2 Pferdegeschirr 33
2.2.2.1 Trensen 34
2.2.2.2 Knebel 37
2.2.2.3 Phaleren 44
2.2.2.4 Zierknöpfe 48
2.2.2.5 Sonstige Zierelemente 51
2.2.2.6 Zusammenfassung 53
2.2.2.7 Reiter oder Wagenfahrer? 54
2.2.3 Bronzegefäße 56
2.2.3.1 Tassen 57
2.2.3.2 Kannen, Kännchen und verwandte Formen 63
2.2.3.3 Großgefäße 68
2.2.3.4 Schalen und Becken 76
2.2.3.5 Gefäßbeschlagteile 81
2.2.3.6 Beschläge von Trinkhörnern 84
2.2.3.7 Unbestimmbare Fragmente 85
2.2.3.8 Zusammenfassung 85
2.2.3.9 Funktion 88
2.2.4 Schwerter 89
2.2.4.1 Typenkomplex Auvernier-Hostomice 90
2.2.4.2 Antennenschwerter 97
2.2.4.3 Rundknaufschwerter 100
2.2.4.4 Typ Mörigen 104
2.2.4.5 Nicht mehr bestimmbare Vollgriffschwerter und Klingenfragmente 109
2.2.4.6 Eiserne und bimetallische Schwerter 110

2.2.4.7 Besondere Grabsitten im Zusammenhang mit Schwertern 115
2.2.4.8 Zusammenfassung 116
2.2.5 Lanzenspitzen 118
2.2.5.1 Lanzenspitzen mit verzierter Tülle 118
2.2.5.2 Lanzenspitze mit profiliertem Blatt 121
2.2.5.3 Typologisch nicht näher zuordenbare bronzene Lanzenspitzen 122
2.2.5.4 Lanzenspitzen aus Eisen 123
2.2.5.5 Gesonderte Niederlegung und intentionelle Zerstörung 126
2.2.5.6 Zusammenfassung 127
2.2.6 Beile 128
2.2.6.1 Lappenbeile 128
2.2.6.2 Tüllenbeile 131
2.2.6.3 Nicht mehr zu bestimmende Bronzebeile 137
2.2.6.4 Steinbeile 137
2.2.6.5 Zusammenfassung 137
2.2.7 Reiche Keramikbeigaben 138
2.2.7.1 Regionale Ausprägungen der Grabkeramik 141
2.2.7.2 Zusammenfassung 146
2.2.8 Bestattungssitten und Grabbau 146
2.2.8.1 Die Gräber im Kontext regionaler Grabbräuche 147
2.2.8.2 Überregionale Phänomene 150
2.2.8.3 Totenritual 152
2.3 Die Gräber als Gesamtkomplexe 154
2.3.1 Die RSFO-Gruppe 155
2.3.1.1 Die Rhône-Saône-Region 155
2.3.1.2 Die rheinisch-schweizerische Region 160
2.3.2 Die untermainisch-schwäbische Gruppe 165
2.3.3 Die fränkisch-oberpfälzische Gruppe 167
2.3.4 Die niederbayerisch-südoberpfälzische Gruppe 169
2.3.5 Die oberbayerisch-salzburgische Gruppe 178
2.3.6 Die Stillfried-Podolí-Gruppe und das Grab von Senica 181
2.3.7 Nordböhmen: Die Lausitzer und Štítary-Kultur 186

3 STRUKTUR DES NETZWERKS FUNERALER IDENTITÄTSREPRÄSENTATION 189
3.1 Archäologische Netzwerkforschung: Gegenstand und Forschungsgeschichte 189
3.2 Die Gräber als Netzwerk: Abstraktion und Modell 192
3.2.1 Modus 1: Gräber 197
3.2.2 Modus 2: Objekttypen 198
3.3 Methoden und Maße 203
3.3.1 Typen von Netzwerken 203
3.3.2 Visuelle Analyse von Netzwerken 205
3.3.3 Dichte, Clusterkoeffizient und Zentralität 205
3.3.4 Clustering auf Basis unscharfer Zugehörigkeiten 208
3.3.5 Ähnlichkeitsmaße und ihre Visualisierung als gerichtetes Netzwerk 209
3.4 Analyse struktureller Eigenschaften und Vergesellschaftungstendenzen 211
3.4.1 Das Gesamtnetzwerk der Gräber und Objekttypen 212
3.4.2 Gruppen im Netzwerk 215
3.4.2.1 Visuelle Identifikation 215
3.4.2.2 Formale Identifikation unscharfer Ausstattungsgruppen 217

3.4.3 Strukturelle Eigenschaften der einzelnen Objekttypen 221
3.5 Einbettung einzelner Objekttypen 227
3.5.1 Bestandteile vierrädriger Zeremonialwagen und des Pferdegeschirrs 228
3.5.2 Bronzegefäße 233
3.5.3 Waffen und (Ring-)Schmuck 235
3.5.4 Reiche Keramikbeigabe 241
3.6 Strukturen und Hierarchien späturnenfelderzeitlicher Funeralmuster 242
3.7 Zusammenfassung 244

4 DISKUSSION 249
4.1 Vorüberlegungen zu einer möglichen Deutung der Inventare 249
4.2 Sozio-kulturelle Einordnung der Ergebnisse 257
4.2.1 Beigabentypen und Ausstattungsmuster 257
4.2.2 Die Bestattungen vor dem Hintergrund ihres kulturellen Umfeldes 266

5 FUNERALE ELITENIDENTITÄTEN DER SPÄTEN URNENFELDERZEIT: SYNTHESE UND AUSBLICK 283
5.1 Aspekte und Muster funeraler Elitenidentitäten 283
5.2 Sozio-kultureller Wandel im Spiegel der Gräber 288
5.3 Ausblick 292
5.3.1 Kontinuität und Diskontinuität funeraler Identitätsmuster 292
5.3.2 „Wellen“ der Zentralisierung – die späturnenfelderzeitlichen Gräber in größerem Rahmen 295

ANHANG 299
Abkürzungen 300
Listen 300
Tabellen 316
Literatur 322
Software 351

KATALOG 352
Deutschland 352
Frankreich 381
Österreich 387
Schweiz 392
Slowakei 395
Tschechische Republik 395

TAFELN

BEILAGEN

VORWORT

Die vorliegende Untersuchung stellt meine Dissertation im Fach Vor- und Frühgeschichte dar, die 2019 am Fachbereich 07 (Geschichts- und Kulturwissenschaften) der Johannes Gutenberg-Universität eingereicht und verteidigt wurde. Sie erscheint hier in einer inhaltlich und vor allem redaktionell überarbeiteten Fassung. Wie bei allen wissenschaftlichen Werken hätte ich auch in diesem Fall gerne noch verbessert, ergänzt und in größere Kontexte gestellt; eine zeitahe Publikation erschien mir jedoch sinnvoller. Wie der Ausblick in Kap. 5 zeigt, ist diese Untersuchung nur als der erste Schritt auf dem hier eingeschlagenen Weg zu verstehen.

Die Anregung zu der Beschäftigung mit den Bestattungen der späturnenfelderzeitlichen Eliten geht zum einen auf meine Magisterarbeit zu einigen reichen späturnenfelderzeitlichen Bestattungen aus Künzing (Lkr. Deggendorf/DE) zurück, die über die direkte Auswertung der Funde hinaus zahlreiche Ansatzpunkte offenlegte, zum anderen entstand sie vor allem in Gesprächen mit Markus Egg (Mainz/Innsbruck), der mir auch weiterhin hilfreich zur Seite stand. Christopher F. E. Pare (Mainz) erklärte sich bereit, die Arbeit als Doktorvater zu begleiten. Beiden gilt mein herzlicher Dank für ihre beständige Förderung und Unterstützung sowie für kritische Anmerkungen und Diskussionen.

Für ihre Bereitschaft, meine Dissertation als weitere Gutachter zu betreuen, für ihre Unterstützung während ihrer Entstehung und ihre wertvollen Hinweise im Rahmen des Begutachtungsprozesses und danach sei weiterhin Sabine Hornung (Mainz/Saarbrücken) und Detlef Gronenborn (Mainz) gedankt.

Einen großen Anteil am Erfolg dieser Arbeit haben insbesondere meine Vorgesetzten und KollegInnen an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur | Mainz. Sie standen mir nicht nur stets mit Rat und Tat zur Seite und ermöglichten mir in großzügigster Weise die konzentrierte Arbeit an dieser Studie, sondern boten mir auch ein Umfeld, das es mir erlaubte, mich persönlich und fachlich weiterzuentwickeln und mir gänzlich neue Wissens- und Betätigungsfelder zu erschließen. Ihnen möchte ich daher besonders danken, insbesondere Claudius Geisler und Torsten Schrade sowie meinen KollegInnen der Digitalen Akademie.

Ebenso habe ich Marina Hennig (Mainz) Dank auszusprechen, die mir wertvolle Hilfe und Unterstützung bei der Ausarbeitung des netzwerkanalytischen Teils dieser Studie leistete.

Viele weitere Personen trugen zum Gelingen dieser Arbeit bei. Für die Begleitung und Unterstützung unterschiedlicher Art und für lebhafte Diskussionen möchte ich neben zahlreichen anderen in alphabetischer Reihenfolge besonders meinen FreundInnen und KollegInnen Irene Bell (Mainz), Lieve Donnellan (Melbourne), Alexander Gramsch (Frankfurt a. Main), Volker Grünewald (Mainz), Martin Hensler (Mainz), Kerstin P. Hofmann (Frankfurt a. Main), Sabine Hüser (Mainz), Julian Jarosch (Mainz), Anne Klammt (Paris), Johanna Kranzbühler (Gießen), Andreas Kuczera (Gießen), Sabine Kuhlmann (Singen), Timo Lang (Mainz), Andreas Lynch (Mainz), Florian Miketta (Mainz), Anna Neovesky (Mainz), Bianka Nessel (Mainz), Ronja Roßmann (Bremen), Henrike Rudolph (Göttingen) und Daniel Schäfer (Köln) danken.

Zuletzt und doch zuallererst gilt mein besonderer Dank jenen, denen diese Arbeit gewidmet ist – meiner Familie: meinem Bruder, meiner Nichte, meiner Schwägerin, meiner Tante und vor allem meiner Mutter, ohne deren beständige Unterstützung, Ablenkung und Aufmunterung diese Arbeit nicht hätte vollendet werden können.

Mainz, im September 2020
Aline J. E. Deicke

1 EINLEITUNG

Der Übergang von Bronze- zu Eisenzeit bedeutete für die urnenfelderzeitlichen Kulturen nördlich der Alpen einen tiefgehenden Umbruch. In fast allen Bereichen – technologisch, kulturell und politisch – sind weitreichende Innovations- und Wandlungsprozesse anzunehmen. Darunter fällt auch eine Neuorientierung und -ordnung der bronzezeitlichen Gesellschaftsstruktur, die sowohl in Reaktion auf den Kulturwandel als auch als einer seiner Auslöser und seiner treibenden Kräfte gesehen werden kann. Diese Neuverhandlung sozio-politischer bzw. -kultureller Einflusssphären zeigt sich besonders deutlich in den Bestattungen der Elite. Die Inventare dieser Gräber spiegeln nicht nur einen Wandel in der materiellen Kultur wider, sondern auch in der Art, wie Elitenidentitäten konstruiert und präsentiert wurden.

Die Wurzeln dieser Entwicklung sind tief in der Bronzezeit zu verorten[1]. Eine Schlüsselepoche zu ihrem Verständnis stellt die späte Urnenfelderzeit (Ha B3) dar. Als „Substrat für die folgende ältere Eisenzeit“[2] treten viele der Phänomene, die als kennzeichnend für die Hallstattkultur gelten, in dieser Phase erstmals verstärkt auf bzw. erreichen einen ersten Höhepunkt.

1.1 Die späte Urnenfelderzeit

Die archäologische Überlieferung der späten Urnenfelderzeit zeichnet sich vor allem durch zahlreiche Hinweise auf die unruhige und konfliktgeladene Natur dieser Stufe aus. Zu diesen Umwälzungen gehören z. B. Änderungen in der Siedlungsstruktur, da einerseits die alpinen Seeufersiedlungen am Übergang zur Eisenzeit aufgegeben[3] und andererseits zahlreiche Höhensiedlungen neugegründet oder befestigt werden bzw. ebenfalls zum Ende der Periode abbrechen[4]. Neue Strömungen materieller Kultur wirken auf die Zone nördlich der Alpen ein, von denen der „thrako-kimmerische“ Formenkreis[5] und Einflüsse aus dem Karpatenbecken zu den wichtigsten zu zählen sind und mit denen auch Ideen und Wissen aus den entsprechenden Herkunftsgebieten den Weg in das Arbeitsgebiet finden. Auch der eponyme Wandel von Bronze zu Eisen als primärer Werkstoff zeichnet sich bereits ab: Zahlreiche Objekte aus besagtem Material, von Nadeln bis hin zu ganzen Schwertern, sind aus Fundstellen der Stufe Ha B3 bekannt[6].

Daneben vollzieht sich ein Wandel der Deponierungssitten von der Niederlegung in Horten zu Gräbern, den unter anderem A. Jockenhövel mit einem „gesellschaftlichen Differenzierungsprozess“ in Verbindung brachte[7]. Während die mittleren Phasen der Urnenfelderzeit von einer regen Hortdeponierungstätigkeit geprägt waren – in Gewässern und an Land – nimmt diese mit der Stufe Ha B1 ab und es treten – vor allem in der späten Urnenfelderzeit – wieder außergewöhnlich ausgestattete Bestattungen auf[8].

1 Brück/Fontijn 2013, 197; Metzner-Nebelsick 2009, 16; Müller 2014, 270; Pare 2003, 89.

2 Clausing 2005b, 3.

3 Beer/van Geel 2008, 152; Billamboz 2003, 42; 46 Abb. 5B; 47; ders. 2009, 502 f.; Gauthier/Hervé 2009, 113; 117 f.; Haas u. a. 1998, 305; Holzhauser u. a. 2005, 795; Magny 2004, 76; Magny u. a. 2009, 576; Maise 1998, 220 f.; Pare 1999, 260–262; Sperber 2017, 107; Tinner u. a. 2003, 1454.

4 S. u. a. Abels 2002; Diemer 1995; Jockenhövel 1974b; Ostermeier 2012, bes. 76; 208; Pauli 1994; Putz 2002; Rind 1999; Schauer 2004; Schussmann 2010, 130; 144.

5 Metzner-Nebelsick 2002; dies. 2010. – Der Begriff des „thrako-kimmerischen“ Formenkreises blickt auf eine lange Forschungsgeschichte in der mitteleuropäischen archäologischen Forschung zurück, die bereits mit P. Reinecke ihren Anfang nimmt. Lange Zeit stand er vor allem für ethnische Deutungen des entsprechenden Materials, das mit einer Invasion eben jener eponymen Völker in das Karpatenbecken und das nordalpine Mitteleuropa hinein in Verbindung gebracht wurde. Metzner-Nebelsick setzt sich unter anderem in ihrer 2002 erschienenen Studie eindrucksvoll mit diesem Begriff und den dahinterstehenden Funden und Theorien auseinander (ebd., bes. 15; 32–45). Auch wenn sie die differenziertere Bezeichnung eines nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreises vorschlägt, nutzt sie dabei den Terminus ebenfalls weiter (z. B. dies. 2010, 123; 127). Angesichts dessen und seiner Geläufigkeit in der mitteleuropäischen Literatur soll er daher auch in dieser Arbeit zu Gunsten der sprachlichen Abwechslung Verwendung finden – allerdings stets in Anführungszeichen, um auf diese Problematik seines Bedeutungsgehaltes hinzuweisen.

6 Miketta 2017, bes. 173–187; Pleiner 2000, 25; Sperber 1999b, 51; Wells 1983, 148. – Bereits Reinecke veranlasste dies, in seiner grundlegenden Studie zur Chronologie der süddeutschen Bronze- und Eisenzeit die Stufen Ha A und Ha B der Hallstattzeit zuzurechnen, da „bereits in aller Deutlichkeit Eisen in dieser Gruppe vorhanden“ sei (ders. 1911, 239 f.).

7 Jockenhövel 1974a, 47.

8 Clausing 2005b, 107 f.; 128 Tab. 4; Gerdsen 1986, 69 f.; Hansen 1991, 23; 53; Patay 1996, 410. – Ein ähnlicher Effekt

Sie spiegeln eine ähnlich elaborierte Grabsitte vom Beginn der späten Bronzezeit wider[9], wobei einerseits traditionelle Statussymbole wie Wagen- oder Schwertbeigabe wieder aufgenommen werden, die Bestattungen andererseits jedoch von den neuen Entwicklungen am Vorabend der Eisenzeit geprägt sind. Vor allem im Vergleich mit den Elitenbestattungen der folgenden Hallstattzeit fallen ihre individuell geprägten, hochvariablen Inventare auf, die kaum auf deutlich einheitlicher gestaltete Ausstattungen wie in der Eisenzeit üblich[10] zurückgreifen – dies trotz der Tatsache, dass zu dieser Zeit zahlreiche Typen der materiellen Kultur wie z. B. die Schwerter vom Typ Mörigen fast im gesamten Arbeitsgebiet und darüber hinaus verbreitet sind (vgl. Kap. 2.2.4.4).

Dieses Phänomen wurde des Öfteren angesprochen. So bemerkt z. B. J. M. Coles, dass in der späten Bronzezeit eine Tendenz hin zu „display, parade and ceremony, which had little to do with normal subsistence patterns“ zu beobachten ist, die er mit einer zunehmenden gesellschaftlichen Instabilität in Verbindung bringt[11]. C. Clausing verknüpft diesen Wandlungsprozess konkret mit dem Modell der gruppenorientierten und individualisierten Gesellschaften nach C. Renfrew[12]. Er geht davon aus, dass sich der Fokus von der Gesamtgemeinschaft als wichtigstes, identitäts- und aktivitätsbestimmendes Element auf einzelne Individuen verschiebt[13]. Auch D. Fontijn und N. Roymans sehen – allerdings für das nordwestliche Mitteleuropa – in der Ablösung relativ uniformer Urnenbestattung durch reiche Einzelbestattungen eine derartige Bedeutungsverlagerung am Übergang von Bronze- zu Eisenzeit[14].

Renfrews *group-oriented* und *individualized societies* stehen dabei neben weiteren Modellen, die in Details bzw. dem gesetzten Schwerpunkt voneinander abweichen, jedoch grundsätzlich dasselbe Phänomen beschreiben, wie z. B. T. N. D'Altroys und T. K. Earles Theorien zu *wealth* und *staple finance*[15], die vor allem Überlegungen wirtschaftsarchäologischer Art in den Fokus stellen. Insbesondere R. E. Blanton, G. M. Feinman, S. A. Kowalewski und P. N. Peregrine erweitern und generalisieren Renfrews Überlegungen um zahlreiche Aspekte in ihrer Gegenüberstellung von *corporate* und *network mode*[16]. Dabei sind die Gesellschaften, die den verschiedenen so beschriebenen Ausrichtungen zugeordnet werden, dezidiert nicht im Sinne evolutionistischer Typen zu verstehen: Eine Orientierung auf die Gemeinschaft als Ganzes bedeutet nicht zwingend, dass es sich um egalitäre Gesellschaftsformen ohne soziale Stratifizierung handeln könnte; doch die Mechanismen des Ausdrucks und der konkreten Ausübung von Status unterscheiden sich von denen des individualisierenden *network mode*[17]. Es ist demnach vorstellbar, dass sich in sozialen Systemen z. B. als Antwort auf veränderte sozio-politische Umstände oder ökonomischen Druck diese Gewichtungen verschieben und latente bzw. weniger wahrgenommene Optionen an Bedeutung gewinnen; so könnten Akteure in ein und demselben gesellschaftlichen System verschiedene dieser Strategien verfolgen[18].

Eine gruppenorientierte Ausprägung einer Gesellschaft wird dabei vor allem mit Hinweisen auf gemeinschaftliche Aktivitäten und Rituale in Verbindung gebracht, sei es die gemeinsame Errichtung von Monumenten oder der Fokus auf Sammlungsplätze wie z. B. Heiligtümer, während materielle Werte lediglich als Accessoires gemeinschaftsstärkender Handlungen, denen oft eine kultische Dimension zugesprochen wird, dienen (vgl. Abb. 142)[19]. Neben der Deponierung in Flüssen, Mooren oder Seen, wie aus der Urnenfelderzeit bekannt, bringt z. B. Roymans die vorherrschende urnenfelderzeitliche Grabsitte in diesen Zusammenhang, wenn er die „'egalitarian' ideology“ beigabenarmer Brandbestattungen ohne erkennbare Grabarchitektur betont[20]. Auf die Existenz einer auf Individuen zentrierten Gesellschaft hingegen lässt vor allem das Auftreten von Prestigegütern, die unter anderem auf weitrei-

lässt sich in Bezug auf die Belegung zahlreicher bayerischer Gräberfelder beobachten, die in der Stufe Ha A2 einsetzt, sich langsam steigert und ihren Höhepunkt in der Stufe Ha B3 erreicht, nach der sie teilweise abbricht (Neudert 2003, 60 f.).

9 Pankau 2013a; Pare 1992, 23–28.

10 Gerdsen 1986, 68; Kurz 1997, 103–118.

11 Coles 1981, 104.

12 Renfrew 1974.

13 Clausing 1999, 394; 396; 410.

14 Fontijn 1996, 84; Murray 1992, 100 f.; Roymans 1991, 29 f.

15 D'Altroy u. a. 1985.

16 Blanton u. a. 1996; Gronenborn 2009, 226 Abb. 4.

17 Blanton u. a. 1996, 4; Mann 1990, 22 f.; Renfrew 1974, 78.

18 Blanton u. a. 1996, 5.

19 Ebd. 5–7; Renfrew 1974, 74–79.

20 Roymans 1991, 19; 30.

chende (Handels-)Kontakte hindeuten, und elaborierten Grabausstattungen als Materialisierung von Ansehen und Status schließen[21].

Geht man davon aus, dass ein solcher neuer Fokus auf das Individuum in den späturnenfelderzeitlichen Elitenbestattungen zum Ausdruck kommt, könnte er auf geänderte Umstände in der späten Urnenfelderzeit hindeuten, die es Einzelpersonen bzw. Gruppierungen, als deren Fokuspunkt die Bestattung einer solchen Einzelperson diente, ermöglichten, die Repräsentation ihrer eigenen Identität über die der Gruppe zu stellen. Die Kohäsion der Gruppe, die zuvor in der materiellen Sphäre reproduziert wurde, würde in diesem Fall dem Ausdruck individueller Strategien zur Aneignung, Konsolidierung und Legitimation von Einfluss und Macht weichen. Umgekehrt könnte ein gesteigertes Maß an Standardisierung bzw. an mehr oder weniger uniform gestalteten Grabausstattungen als Zeichen gesellschaftlicher Stabilität gesehen werden, da hier soziale und kulturelle Identitäten etabliert sind, nicht mehr aktiv verhandelt bzw. behauptet werden müssen und damit in den Hintergrund treten.

Elitenbestattungen der späten Urnenfelderzeit, wie sie von zahlreichen Autoren als variabel ausgestattet und gestaltet beschrieben werden, stehen somit als Erscheinung eines Individuationsprozesses, der durch das Ringen um neue bzw. neu zu verhandelnde Möglichkeiten der Einflussnahme und deren Ausdruck befeuert wurde. Die Neuordnung der bronzezeitlichen Gesellschaft, die mit diesem Phänomen oft in Verbindung gebracht wird, steht in dieser These als Grundstein der standardisierten Strukturen der Eisenzeit, wie sie sich in den „Fürstengräbern" des Osthallstattkreises und den westhallstattzeitlichen Schwert- und Wagengräbern zeigen[22]. Ein genaueres Verständnis der Ha B3-zeitlichen Elitegräber stellt somit einen Schlüssel zum Verständnis dieses sozialen Differenzierungsprozesses dar.

Diese Bedeutung der urnenfelderzeitlichen Eliten wurde bereits früh erkannt, und zahlreiche Studien beschäftigen sich mit verschiedenen Aspekten der (funeralen) Statuspräsentation und der Objekte, in denen sie sich manifestiert.

So interpretiert schon H. Müller-Karpe den Bestatteten des reichen Grabs von Villach (AT) als Angehörigen einer Generation, die zum Ende der Urnenfelderzeit erst die eigene Machtstellung konsolidierte, um danach den „Wirren jener Zeit ein Ende" zu setzen[23]. Ähnlich sieht auch S. Verger das Grab von Saint-Romain-de-Jalionas im Kontext eines Wettbewerbs von Eliten am Übergang zur Eisenzeit[24], während H. Gerdsen die Bestattungen von Chavéria und Mauern in Verbindung zueinander und in eine Traditionslinie mit den hallstattzeitlichen Schwertgräbern setzt[25]. Ausgehend von vergleichbaren herausragenden Bestattungen untersuchen andere Autoren die Fragestellung mit einem Fokus auf spezifische Fundgattungen, die sie als besonders bedeutsam für die Sozialstruktur der Urnenfelderkultur ansehen: L. Sperber widmet sich der näheren Analyse von Schwertern und goldenem Trachtschmuck in Bestattungen, unter anderem in Bezug auf das Gräberfeld von Volders in Nordtirol[26], während O. Kytlicová die Präsenz von Bronzegefäßen als Kriterium der Bestattungen einer „Gesellschaftsschicht" sieht, die das „Aufkommen einer stark differenzierten Gesellschaftsordnung" in der Hallstattzeit vorbereiteten[27]. In einen ähnlichen Kontext stellt Jockenhövel die Amphore von Olsberg-Gevelinghausen (Hochsauerlandkreis/DE)[28]. S. Winghart schließt aus den reichen Wagengräbern der Hart a. d. Alz-Gruppe vom Beginn der Urnenfelderzeit auf eine „Dreiheit der Macht" aus Wagen, Waffe und Bronzegefäß, die eine Elite auszeichne, die hauptsächlich durch vermehrten Handel und dessen Kontrolle entstanden sei[29]. Zahlreiche weitere Autoren, deren Arbeiten hier nicht weiter aufgeführt werden sollen[30], nehmen sich des Themas jenseits des Arbeitsgebietes und -zeitraumes an.

Die meisten dieser Studien zu urnenfelderzeitlichen Eliten fokussieren dabei anlassbedingt auf diachrone Betrachtungen von Teilaspekten, indem z. B. das Vorkommen einzelner Objektgattungen durch die gesamte Urnenfelderzeit hindurch untersucht

21 Blanton u. a. 1996, 4–6; Renfrew 1974, 79–82.

22 Egg 1996; ders. 2006; Gerdsen 1986; Pare 1992.

23 Müller-Karpe 1952a, 113. – Zu einer rezenteren Aufarbeitung des Grabes siehe auch Nebelsick/Kaus 2000.

24 Verger 1990, 59.

25 Gerdsen 1982, 559

26 Sperber 1992a; ders. 1992b; ders. 1997.

27 Kytlicová 1988a, 373; 385 f.; dies. 1991, 85.

28 Jockenhövel 1974a, 46 f.

29 Winghart 1998, 356; 359 f.; Winghart 2006, 145–147.

30 Für eine detailliertere Übersicht siehe auch Clausing 1999, 320–322.

wird. In diesem Kontext sind auch die Bände der Reihe „Prähistorische Bronzefunde“ zu allgemein als Elitekennzeichen angesehenen Funden wie Schwertern oder Bronzegefäßen zu sehen (vgl. Kap. 2.1), auch wenn ihr Schwerpunkt deutlich auf rein typologisch-chronologischen Studien liegt. Während dabei des Öfteren eine Oberschicht bzw. eine Differenzierung der Gesellschaftsstruktur identifiziert wird, dient deren Existenz doch eher als Prämisse oder wird in der Zusammenfassung als Rezipient der untersuchten Objekte erwähnt. Selten wird diese postulierte Gruppierung näher untersucht oder differenziert, und häufig werden zu ihrer Beschreibung in gewisser Weise vereinfachende Begriffe wie „Adel“, „Krieger“ oder „Häuptling“ verwendet.[31]

Eine Ausnahme bilden die Studien Clausings, der 1999 eine übergreifende Betrachtung der urnenfelderzeitlichen Sozialstruktur vornahm, in die er Wagenteile, Pferdegeschirr, Bronzegefäße und Waffen einbezog[32]. Sie ist zweifellos als eine der wichtigsten Beiträge zu dem Thema zu sehen, aus Platzgründen konnte er allerdings nicht näher auf die jeweiligen genannten Objekte eingehen. 2005 folgte eine detaillierte Darstellung der Gruppe der Waffengräber in der Zone nördlich der Alpen[33]. Clausing beschreibt dabei auch die Bestattungssitten der jeweiligen Funde, in der Regel fokussiert die Forschung zu den urnenfelderzeitlichen Eliten jedoch auf herausragende Bronzeobjekte.

In Einklang mit der damaligen Forschungstradition handelt es sich bei diesen Studien zum Großteil um klassisch deskriptive archäologische Arbeiten, die daher den Schwerpunkt auf andere Fragen legen als diese Studie. Zudem liegt der Schwerpunkt durch die Gesamtbetrachtung der Urnenfelderzeit meist – wenn auch öfter erwähnt wird, dass diese Entwicklungen als Vorläufer hallstattzeitlicher Traditionen gelten können – rein auf der bronzezeitlichen Gesellschaft und weniger auf den spezifischen Veränderungen und Umbruchsprozessen, die der Kulturwandel zur Eisenzeit mit sich brachte. Angesichts der Unterschiede, die sich trotz aller Gemeinsamkeiten zwischen dem materiellen Ausdruck zu Beginn und Ende der Urnenfelderzeit ergeben, scheint es daher angemessen, sich ausführlicher spezifisch mit der Stufe Ha B3 zu befassen.[34]

Der Schwerpunkt dieser Arbeit soll daher auf der Ausprägung der späturnenfelderzeitlichen Elite, wie sie sich in ihren Bestattungen definiert und präsentiert, liegen. Es soll analysiert werden, ob trotz der postulierten Individualität der Gräber Muster der Statusdarstellung zu identifizieren sind, wie sich Elitenidentität bzw. Elitenidentitäten aus dem Wechselspiel individueller bzw. einzelner Interessen und Ansprüche bildeten, und wie sich die Strategien, nach denen Identitäten im Bestattungsritual konstituiert wurden, neu formten und ausrichteten. Dabei soll versucht werden, den Blick auf die Gesamtheit dieser Elite im engen chronologischen Rahmen der Stufe Ha B3 zu richten, statt die diachrone Entwicklung von Teilmengen bzw. -aspekten in den Vordergrund zu stellen. Die Ergebnisse der Analyse sollen dabei helfen, Rückschlüsse auf die Rolle dieser Gruppe in der initialen Phase des Kulturwandels zur Eisenzeit und auf die Sphären des sozio-kulturellen und -politischen Lebens, in denen sie ihren Einfluss geltend machten bzw. dies versuchten, zu ziehen.

1.2 Theoretische Vorüberlegungen

Zunächst sollen einige grundlegende Begriffe und Annahmen diskutiert werden, die für das methodische Vorgehen im Rahmen dieser Studie von Bedeutung sind.

1.2.1 Das Grab als Ort der Identitätskonstruktion

Während die Diskussion darum, welche Merkmale ein Elitengrab konstituieren, an späterer Stelle geführt werden wird (Kap. 2.1), sollen an dieser Stelle einige Aspekte der archäologischen Fundgattung „Grab“ an sich erörtert werden.

In Abwesenheit schriftlicher Quellen bieten Bestattungen die wohl beste Quelle für die Sozial-

31 Clausing 2005b, 130 Anm. 2223; Deicke 2011, 123–126; Härke 1994, 31; Kienlin 2017, 143; Kristiansen 1984; Müller-Karpe 1952a, 113; Stary 1980; Winghart 2006, 145 und viele mehr.

32 Clausing 1999.

33 ders. 2005b.

34 Vgl. z. B. Clausing, der Kytlicovás Hierarchie der Bronzegefäßgräber, die mit dem Grab von Hostomice als Kernstück klar auf die Endurnenfelderzeit fokussiert, mit dem reichen Wagengrab von Poing (Lkr. Ebersberg/DE) vom Beginn der Epoche in Verbindung setzt (ders. 1999, 322; Kytlicová 1988a).

archäologie[35]. Sie stellen eine überwiegend intentionelle Zusammenstellung von Objekten, Riten und architektonischen Elementen dar, deren Selektion, geprägt vom jeweiligen kulturellen Kontext, Habitus und Identitäten materialisiert und dadurch reproduziert. Grab, Bestattungsritual und das Gräberfeld an sich schaffen einen Raum, in dem soziale Praxis ausgeübt und gesellschaftliche Ordnung verhandelt, legitimiert und infrage gestellt werden können[36]. Als Übergangsritus und damit als Akt der De- und Rekonstruktion von Identitäten nimmt das Begräbnis eine aktive Rolle in der Konstitutierung und Festigung von Identitäten sowohl für das Individuum als auch für die zugehörige Gesellschaft ein; die „continuous recreation and re-articulation of identities through burial rite […] feeds back into the structuring of societies"[37]. Dieser Gedanke spiegelt sich auch in zahlreichen strukturellen Handlungstheorien der Soziologie wider, am bekanntesten wohl in A. Giddens *duality of structure*, nach der ein System durch die Prozesse, die es konstituieren, einerseits geformt wird, andererseits diese jedoch auch bestimmt und den Rahmen vorgibt, in dem diese sich ereignen können[38].

Dabei ist zu beachten, dass diese Reproduktion keine ist, die ehemalige Realitäten objektiv wiedergibt; das von A. Haffner geprägte Bild der „Gräber als Spiegel des Lebens"[39] ebenso wie der diesem entgegengestellte „Zerrspiegel"[40] führen beide an der Natur funeraler Räume vorbei. Stattdessen wird im Grab ein idealisiertes Abbild der Gesellschaft bzw. vielmehr der „Vorstellungswelt dieser Gesellschaft"[41] geschaffen, das aktiv zur Repräsentation und Identitätskonstruktion dient und dessen Gestaltung von zahlreichen bewussten und unbewussten Faktoren bestimmt ist[42]. Wie L. Donnellan bemerkt, müssen das Begräbnis und die es umgebenden Prozesse in vorgeschichtlichen Gesellschaften daher nicht als ungefragt übernommene, feststehende Bräuche, sondern als strategisch gestaltete Ereignisse gesehen werden[43], die als Botschaften an die Bestattungsgemeinschaften zu verstehen sind[44]. In diesem Kontext lohnt es, Theorien A. van Genneps und V. Turners zu Aufbau und Ablauf von Übergangsriten oder *rites de passage* aufzunehmen. Sie gehen von einer Dreiteilung derartiger Prozesse aus, die van Gennep als Trennungs-, Schwellen- und Angliederungsphase bezeichnet und sich nach Turner als „Struktur – Anti-Struktur – Struktur" zusammenfassen lässt: Der bestehende soziale Status der übergehenden Person wird aufgelöst hin zu einem statuslosen Schwellenzustand, um schließlich neu nach den Anforderungen des Zielzustandes des Rituals konstruiert zu werden. Im Kontext von Grabriten wird vor diesem Hintergrund zum einen erneut die intentionell strukturierte Natur der funeralen Identität als Endprodukt dieser Dreiteilung deutlich, zum anderen jedoch auch die Bedeutung der Bestattungsmeinschaft als *communitas*, die als Rahmen und als Bezugspunkt für diese Prozesse dient. Ob der Schwerpunkt einer Elitenbestattung – als Fokus- und Verhandlungspunkt konkreter sozio-politischer Hierarchien – auf dem zu bestattenden Individuum oder der bestattenden Gemeinschaft liegt, gibt daher tiefe Einblicke in die innere Struktur der jeweiligen Gesellschaft.[45]

Neben dem Problem der archäologischen Überlieferung, das vor allem bei reichen Gräbern oft schwer wiegt, stellt dabei der funktionale Charakter einer Bestattung an sich einen wesentlichen Quellenfilter dar. Das Grab, wie es als archäologischer Fund überliefert ist, stellt nur den materiellen Niederschlag eines sehr viel umfassenderen Bestattungsrituals dar, das auch als Fokus für die Trauerbewältigung der Verblieben diente und zweifelsohne stark von damaligen Jenseitsvorstellungen geprägt war[46]. Zieht man weiter in Betracht, dass auch noch zahlreiche andere

35 Tainter 1975, 1.

36 Donnellan 2016a, 150; Härke 1993; Hofmann 2012, 15; Sommer 2014, 239.

37 Lucy 2005b, 105.

38 Giddens 1979, 69; Robb 2005, 4 f. – Ähnlich definieren auch Blanton u. a. sozio-kulturellen Wandel (Blanton u. a. 1996, 2).

39 Haffner 1989.

40 Härke 1997.

41 Steuer 1982, 73.

42 Härke 1993, 142; ders. 1994, 31; Hofmann 2013, 274; Murray 1992, 98.

43 Donnellan 2016a, 152.

44 Auf die Frage der Addressaten dieser Botschaft über die Bestattungsgemeinschaft hinaus bzw. des Absenders derselben soll hier nicht näher eingegangen werden, es sei nur erwähnt, dass verschiedene Autoren sich mit dieser Thematik beschäftigt haben (vgl. u. a. Gramsch 2012, 371–374; Gronenborn 2009, 240; Härke 1994, 32; Hofmann 2008, 362; dies. 2013, 273).

45 van Gennep 2005, bes. 142–159; Turner 2005, bes. 94–97. – Vgl. auch Gramsch 2010, 236.

46 Härke 1994, 32; Hofmann 2013, 280; dies. 2016, 135; Steuer 1982, 81; Veit 2005, 28.

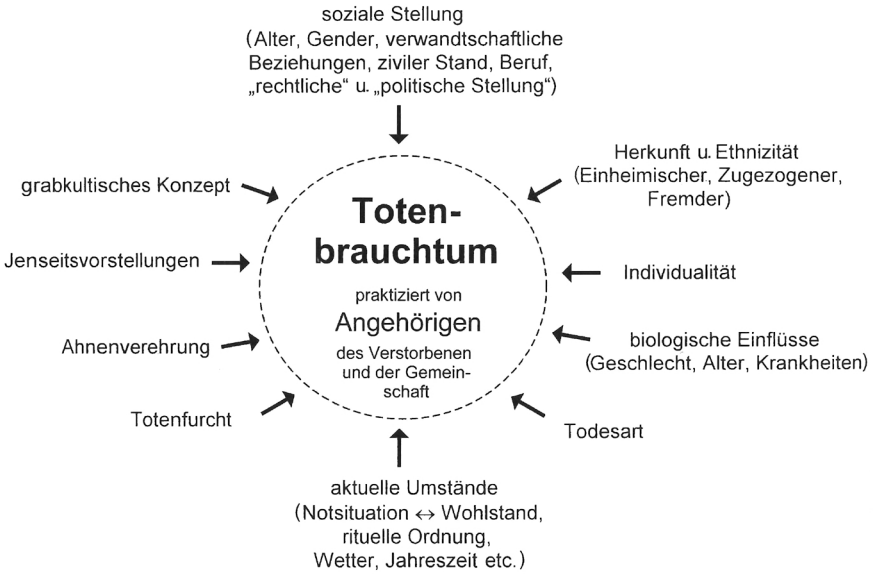


Abb. 1: Einflüsse auf das Totenbrauchtum (Hofmann 2008, 356 Abb. 1).

Aspekte einen gewissen Raum im Totenritual einnahmen (Abb. 1), so präsentieren sich Bestattungen als multifunktionale, multikausale Konstrukte, von denen nur ein Bruchteil den Lauf der Zeit übersteht.

Während sozialer Status als einer dieser Aspekte gesehen werden kann, sind noch weitere Faktoren in Betracht zu ziehen, die Gestaltung, Aufbau und Einbettung in das Gräberfeld beeinflusst haben könnten. Möglichkeiten der horizontalen Gesellschaftsgliederung, die im funeralen Raum widergespiegelt sein können, schließen handwerkliche Spezialisierungen, Ethnizität oder Sonderfunktionen, z. B. im kultischen Bereich, mit ein[47]; zu erwägen wären weiter die Niederlegung nach Familieneinheiten oder Haushalten[48].

Von Bedeutung für das Themenfeld der Elitengräber ist jedoch vor allem die Frage nach Einschränkungen und Möglichkeiten im Kontext der Bestattungsgemeinschaft, die funerale Ausdrucksmöglichkeiten beeinflussten[49]. Im Rahmen der *duality of structure* betont D. I. Kertzer dabei das Potenzial von Ritualen, auch Bestattungen, sowohl konservative als auch subversive Rollen einzunehmen[50]: Im Einklang mit der oben beschrieben Ausübung sozialer Praxis kann die (Re-)Materialisierung von Identitäten im Grab und Grabritual bestehende Strukturen bekräftigen oder infrage stellen. Individuen mit einer entsprechenden Stellung waren möglicherweise in der Lage, sich den Normen und Regeln der Bestattungsgemeinschaft zu widersetzen, sie in ihrem Interesse auszulegen oder zu erweitern; in Zeiten sozialpolitischer Neuordnung wie dem Übergang von Bronze- zu Eisenzeit griffen diese Kontrollmechanismen möglicherweise weniger effektiv und boten so mehr Spielraum für individuelle Formulierung von Identitätsvorstellungen und -ansprüchen. Es ist davon auszugehen, dass dieses Spannungsfeld von Tradition und Neuordnung besonders in der späten Urnenfelderzeit, in der weniger auf direkt vorangehende Funeralbräuche zurückgegriffen werden konnte und zudem ein Erstarken der individuellen Statusdarstellung und vermehrter Wettbewerb zwischen Eliten zu beobachten ist, das Bestattungsritual wesentlich prägte.

1.2.2 Elitenbegriff und Elitenidentitäten

Wenn nun Bestattungen als idealisierte Darstellungen und als Instrumente der (retrospektiven) Identitätskonstruktion und -präsentation verstanden werden, so können Rückschlüsse aus Inventaren von Elitengräbern in erster Linie auf die so ausgedrückten Identitäten gezogen werden und erst in einem zweiten Schritt auf reale Gegebenheiten, die hinter diesen Konstrukten standen.

Archäologische Identitätsforschung konzentriert sich meist auf Aspekte, die weniger fluktuierend er-

47 Binford 1971, 17; Hofmann 2013, 278; Holst 2013, 113.

48 Härke 1994, 37; Hofmann 2013, 278; Holst 2013, 112; Kienlin 2008, 188.

49 Tainter 1975, 1. – Nach Blanton u. a. stellen für Akteure die Strukturen einer Gesellschaft „potentially not just a constraint but a resource” dar (Blanton u. a. 1996, 2).

50 Kertzer 1989, 40; 42 f.

scheinen als Status. Vor allem Alter und Geschlecht, aber auch Ethnizität stehen oft im Vordergrund[51]. In weit größerem Maße als diese Kategorien stellt die Zugehörigkeit zu einer kollektiven Identität „Elite" ein soziales Konstrukt dar, das ständig und in mannigfaltigen Kontexten neu gedeutet und verhandelt werden kann. In der Urnenfelderzeit spielt dabei nicht nur die Zugehörigkeit zu einer „globalen" Elite, sondern auch die Positionierung im Kontext der lokalen Bestattungsgemeinschaft eine wesentliche Rolle dafür, wie dieser Aspekt der persönlichen Identität ausgelebt und im Grab realisiert wird bzw. werden kann. Dabei wird Elite bzw. Eliten in vorliegender Studie als relationales, vielschichtiges, intersektionelles und offenes Konzept verstanden, das im Folgenden näher erläutert werden soll[52].

Spätestens seit einem Kolloquium zu „Eliten der Bronzezeit" Ende der 90er-Jahre[53] findet der Begriff in der Archäologie breite Verwendung[54]. Elite wird dabei oft als eine klar hierarchisierte Gruppe aus mehreren Blöcken betrachtet, die oft in einen militärischen Kontext gesetzt werden. So teilt beispielsweise K. Kristiansen die Gesellschaft des bronzezeitlichen Dänemarks in Häuptlinge und Krieger auf[55]. Winghart sieht, wie bereits erwähnt, eine Dreiteilung der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft in Wagenfahrer, Schwertträger und Lanzenträger[56].

In vorliegender Arbeit soll Elite jedoch neutraler gesehen werden, nämlich als Konstrukt, das nicht nur eine vertikale, sondern auch eine horizontale Gliederung dieser sozialen Gruppe im Sinne nebeneinander existierender, möglicherweise überlappender, nicht hierarchisierbarer Ausdrücke von Status verschiedener Quellen erlaubt. Darin ist es von dem Konzept der strategischen Eliten nach S. Keller inspiriert, in dessen Mittelpunkt die verschiedenen Rollen stehen, die Akteure in den einzelnen Teilbereichen einer Gesellschaft einnehmen können: einem hohen Status in einer sozialen Gruppe muss hier nicht unbedingt eine ähnliche Bedeutung in einer anderen solchen folgen. Eliten definieren sich damit vor allem durch den Einfluss, den sie über ihre Rolle in einem spezifischen Teilsystem auf die Gesellschaft an sich haben.[57]

Wenn auch als Theorie der modernen Soziologie und damit an Gesellschaften entwickelt, die kaum mit denen der Urnenfelderzeit verglichen oder gleichgesetzt werden können, so spiegeln Kellers Überlegungen doch in der archäologischen Forschung entwickelte Vorstellungen von Identität und deren Darstellung im Grab wider. So schlug A. A. Saxe bereits zu Beginn der 70er-Jahre ein Konzept vor, nach dem „every individual […] a number of social identities" besitzt, die je nach Anlass unterschiedlich in den Vordergrund gestellt und präsentiert werden. In der Konfrontation mit der gesamten (Bestattungs-) Gemeinschaft verlangt dabei vor allem das Begräbnis eines Individuums nach einer Präsentation zahlreicher dieser sozialen Teilidentitäten, ergibt jedoch auch das größte Potenzial für Kompatibilitätskonflikte zwischen ihnen bzw. ihren Präsentationen[58]. In ähnlicher Weise beschreiben M. Diáz-Andreu und S. Lucy Identitäten als „hybrid or multiple" und betonen das Forschungspotenzial der Überschneidung verschiedener solcher Aspekte[59]. Die Zugehörigkeit zu einer Elite entspräche demnach einer oder mehrerer solcher Teilidentitäten, da auch eine einflussreiche Rolle in mehreren Gesellschaftsbereichen vorstellbar ist. Im Sinne dieser Pluralität können sich Elitenidentität(en) in einer Bestattung überschneiden und von anderen Aspekten der persönlichen Identität wie Alter, Geschlecht und Herkunft beeinflusst bzw. mit ihnen vermischt sein.

Im Kern soll Elite bzw. Eliten somit einen Personenkreis beschreiben, der aktiv gestaltenden Einfluss auf verschiedene Sphären einerseits auf überregionaler Ebene, andererseits auf lokale Gemeinschaften ausübte. Dadurch soll der Fokus statt auf eine

51 Díaz-Andreu 2005; Gramsch 2010, 136–140; Hofmann 2012, 16; Lucy 2005a; ders. 2005b.

52 Während hier der Versuch einer Begriffsdefinition unternommen werden soll, werden eventuelle Quellen eines solchen Status bzw. Strategien der Einflussnahme, die durch individuelle Ausprägungen dieser Identität(en) möglicherweise ausgedrückt werden, an späterer Stelle diskutiert (Kap. 4).

53 Eliten in der Bronzezeit. Ergebnisse zweier Kolloquien in Mainz und Athen. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 43 (Mainz 1999).

54 Für eine kritische Betrachtung s. Clausing 1999, 319 f.; Kienlin 2012, 15–17.

55 Kristiansen 1984.

56 Winghart 1998, 356; 359 f.; ders. 2006, 145–147.

57 Keller 1991, esp. 30; 32–33.

58 Saxe 1970, 5–7. – In ähnlicher Weise findet sich dieses Komzept auch in L. R. Binfords „social persona" wieder, „a composite of the social identities maintained in life and recognized as appropriate for consideration at death" (Binford 1971, 17).

59 Diáz-Andreu/Lucy 2005, 2.

Analyse der hierarchischen Strukturen und der Stratifizierung einer urnenfelderzeitlichen Gesamtgesellschaft auf die Komplexität der Gruppe „Eliten" gerichtet werden, die in der Urnenfelderzeit möglicherweise verschiedene Arten und Einheiten von Gemeinschaftstypen transzendierte. Indem Elite als dezidiert offenes Konzept verstanden wird, erlaubt es die Einbeziehung lokaler Variabilität und ein flexibles Verständnis von der Tiefe der untersuchten Gesellschaftsschichten. Gleichzeitig werden Assoziationen mit bestimmten Gesellschaftstypen wie „Häuptlingstümer"[60], „ranked societies"[61] oder „Big Man societies"[62] umgangen, die diverse Problematiken mit sich bringen[63] und zudem vom eigentlichen Ziel der Studie ablenken.

Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe bzw. die Konstruktion und Aneignung einer solchen Identität verläuft zwar analog zu P. Bourdieus Habituskonzept[64] auch unbewusst ab, der archäologischen Forschung steht jedoch lediglich ihr materieller Niederschlag und damit die überwiegend bewusst im Grab realisierten und reproduzierten Aspekte zur Verfügung. Das Wechselspiel zwischen persönlicher und kollektiver Elitenidentität, das sich in diesem Rahmen ausdrückt, seine Rolle in der Konstruktion und Verhandlung dieser Identität und der Bezug zu der Bestattungsgemeinschaft, die den Hintergrund dieser Prozesse bildete, stehen dabei im Fokus der Analyse.

1.3 Elitengräber und -identitäten der späten Urnenfelderzeit

Vor diesem theoretischen Hintergrund und auf Basis von Kriterien, die in Kap. 2.1 erläutert werden, wurde eine Auswahl von 82 Gräbern getroffen, die als außergewöhnliche Erscheinungen im Kontext der nordalpinen späten Urnenfelderzeit verstanden werden. Dabei wurde in Übereinstimmung mit dem dargelegten Elitenbegriff versucht, nicht nur Ausnahmeerscheinungen wie z. B. die Bestattungen von Hostomice (80), Mauern (39) oder die Gräber A (34) und F (38) von Künzing zu erfassen, sondern auch „Eliten der zweiten Reihe"[65]. Diese Kontextualisierung soll einerseits ein komplexeres Bild ermöglichen und verhindern, dass die wenigen überdurchschnittlich reichen Ensembles die Ergebnisse bestimmen bzw. verzerren. Andererseits trägt sie dem Konzept der strategischen Eliten und der relationalen, multiplen Natur von Identitäten Rechnung, da sie danach strebt, verschiedene Teilbereiche der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft zu greifen sowie Unterschiede in Reichtum und Brauchtum der verschiedenen Fundorte in die Überlegungen einzubeziehen.

Funde, Befunde und – soweit überliefert – die jeweiligen spezifischen Kontexte dieses Kernbestands urnenfelderzeitlicher Elitengräber werden in zwei Schritten analysiert.

So wird zunächst eine typochronologische Einordnung der einzelnen Bestattungen vorgenommen, die sich vor allem auf die Informationen konzentriert, die in den einzelnen Funden des Gesamtinventars kodiert sind. Dabei liegt der Fokus auf zwei Faktoren, nämlich dem geografischen und dem chronologischen Kontext der jeweiligen Objekte. Hier wird untersucht, aus welchen Kulturregionen Funde stammen bzw. ob sie Einflüsse jenseits des lokalen Kontextes aufweisen. Vor allem der Umgang mit bzw. die Aneignung fremder Symbole und Objekte[66] im Rahmen der Statusdarstellung sowie die Rolle einheimischer Traditionen in der Identitätskonstruktion stehen dabei im Vordergrund. Weiterhin werden die chronologischen Dimensionen der im Grab enthaltenen Funde in Betracht gezogen: ihre Verortung im Spannungsfeld zwischen Tradition und Innovation sowie Kontinuitäten in Bezug auf vorherige Phasen der Urnenfelderzeit oder in die anschließende Hallstattzeit hinein.

Damit beruht diese Arbeit zwar gedanklich auf einem fluiden Verständnis von Kulturgruppen, -stufen und Wandel zwischen denselben, der Fokus der typochronologischen Analyse liegt jedoch zunächst

60 Brück/Fontijn 2013; Earle 1987; ders. 1991; Renfrew 1974, 72 f.

61 Fried 1967, bes. 109.

62 Sahlins 1963. – Kritisch: Jung 2011.

63 Brück/Fontijn 2013; Kienlin 2012, 19 f.

64 Schreg u. a. 2013, 102 f.; 107.

65 In ähnlicher Weise teilt Zürn „Fürstengräber" der Späthallstattzeit in eine erste und zweite Garnitur (ders. 1970, 125–128); Hansen postuliert für die bekannte eisenzeitliche Nekropole um den Burgstallkogel eine Dreiteilung in „Fürstenbestattungen", Gräber mit „durchaus exzeptionellen aber eben nicht ‚fürstlichen' Ausstattungen" sowie einfache Bestattungen (ders. 2007, 209).

66 Gramsch 2009, 12; Schreiber 2013.

auf einer Reduktion dieser Komplexität auf die fest umrissenen Stufen traditioneller archäologischer Typenzuweisungen, deren Nützlichkeit als forschungstheoretisches Konstrukt zur Herausarbeitung chronologischer und geografischer Schwerpunkte in der Verteilung der einzelnen Funde unumstritten ist. Vor diesem Hintergrund ist allerdings immer davon auszugehen, dass das tatsächliche Vorkommen der Objekte über diesen engen Rahmen hinaus streute und kulturelle Parallelen nicht unbedingt feinchronologischen Überlegungen folgten[67]. Begriffe wie „Hallstattzeit" und „Urnenfelderzeit" dienen in diesem Kontext als nützliche Konstrukte, um Schwerpunkte eines Vorkommens anzuzeigen; wie bei vielen der hier diskutierten Gegenstände zu sehen ist, erstrecken sich diese chronologischen und geografischen Verbreitungen jedoch über diese Grenzen hinweg und haben Vorläufer in vorangehenden oder ein Nachleben in folgenden Stufen. Da Funde erst nach einer gewissen „Lebenszeit" deponiert wurden, die zudem nicht für alle Fundumstände und Objekte gleich sein muss[68], ist es durchaus möglich und vorstellbar, dass Tendenzen vor allem kultureller Entwicklungen in der Lebensrealität der damaligen Personen bereits existent waren, sich jedoch nicht in Formen niedergeschlagen hatten, die für heutige Archäologen erkennbar sind. Ein Beispiel stellt hier der Beginn der osthallstättischen „Fürstengräber" dar, deren Beigabensitten auf Ausstattungsmustern basieren, die bereits in der späten Urnenfelderzeit nördlich und nordwestlich ihres Gebietes zu erahnen sind (Kap. 4), in den südostalpinen endbronzezeitlichen Gesellschaften zu dieser Zeit jedoch nicht in die Gräber gelangten.

Am Ende der typochronologischen Analyse steht eine Synthese der Ergebnisse, die ein Gesamtbild der individuellen Bestattungen zeichnet. Kap. 3 widmet sich daraufhin der funeralen Statusdarstellung als Netzwerk unterschiedlicher Identitätsaspekte und nimmt damit eine übergreifende Perspektive ein, die auf Strukturen und Vergesellschaftungen in einem größeren Rahmen abzielt.

Die Verhandlung von Status und die Konstruktion von persönlichen und vor allem kollektiven Identitäten im Grab stellen offensichtlich einen interaktiven Prozess dar, in dem Akteure sich sowohl mit anderen individuellen Akteuren als auch mit den verschiedenen Ebenen der sozialen Strukturen, in die sie eingebettet sind, auseinandersetzen. Vor allem Status als dezidiert soziales Konstrukt entsteht „in constant negotiation and interaction between individual and group"[69]. So sieht S. Hansen Macht als relationales Konzept, das insbesondere durch Netzwerke erworben und ausgeübt wird[70], und auch M. Mann sieht im Rahmen seiner „Geschichte der Macht" gesellschaftliche Strukturen als Resultat von Wechselbeziehungen zwischen verschiedenen Arten sozialer Kontrolle und Einflusses[71]. Es scheint daher nicht verwunderlich, dass die Untersuchung von Macht, Status und sozialem oder kulturellem Kapital eines der Kernthemen der soziologischen Netzwerkanalyse darstellt [72].

Aus diesem Grund wird das Zusammenspiel zwischen den Bestattungen und den in ihnen enthaltenen Objekten in Kap. 3 mithilfe netzwerkanalytischer Methoden näher beleuchtet. Im Gegensatz zu der zuvor vorgenommenen typochronologischen Analyse verlagert sich der Schwerpunkt der Betrachtung dabei von einzelnen Bestattungen hin zu den Relationen zwischen Entitäten. Da soziale Beziehungen sich im Grab in Objekten materialisieren und verhandelt werden, stehen nun vor allem Objekttypen im Mittelpunkt. Gleichzeitig liegt eine der Stärken der netzwerkanalytischen Methodik jedoch in der Verbindung von Mikro- und Makroperspektiven und damit in der Analyse emergenter Phänomene auf mehreren Bedeutungsebenen[73]. Damit können im Fall der urnenfelderzeitlichen Elitengräber z. B. das Wechselspiel zwischen individueller und kollektiver Identität, lokale und globale Einflüsse auf die Identitätsgenese oder die Doppelfunktion von Bestattungen als identitätsstiftend sowohl für das Individuum als auch für den jeweiligen Gruppenkontext erfasst werden.

67 Vgl. hierzu auch Bunnefeld 2016, 183; Metzner-Nebelsick 2002, 278; Stockhammer 2004, 17.

68 Siehe hier vor allem das Konzept der Objektbiographie, auf das im Rahmen der Bronzegefäße näher eingegangen werden soll (Kap. 2.2.3).

69 Babić 2005, 75.

70 Hansen 2012, 213 f.

71 Mann 1990, 14 f.

72 Jansen 2006, 163–192.

73 Ebd. 11; 19; 275; Knappett 2011, 61–145; ders. 2013, 4; Trezzini 2010.

2 REICH AUSGESTATTETE GRÄBER DER SPÄTEN URNENFELDERZEIT: ANALYSE DER MATERIALBASIS

2.1 Kriterien zur Auswahl eines Korpus späturnenfelderzeitlicher Elitengräber

„What has been found is a product of what has been looked for but it also affects the way we look" (Hodder/Hutson 2003, 242).

Anders als Zusammenstellungen von Grabfunden, die an Kriterien wie der Anwesenheit eines bestimmten Objekttyps, z. B. Waffen, ausgerichtet oder auf bestimmte geografische Regionen fokussiert sind, handelt es sich bei der Gruppe der urnenfelderzeitlichen Eliten und ihren Bestattungen nicht um einen aus sich selbst heraus definierten Bestand. Sie entzieht sich daher einer einfachen Ein- und Abgrenzung. Vor allem wenn sie wie im vorliegenden Fall als Grundlage einer formalen Analyse dienen soll, müssen die Kriterien für die Auswahl einer entsprechenden Materialbasis sorgfältig ausgewählt, transparent dargestellt und konsequent angewendet werden, um zugrunde liegende Vorannahmen explizit zu machen und den Selektionsprozess nachvollziehbar zu gestalten.

Auf den ersten Blick scheinen sich die wesentlichen Merkmale eines Fundkomplexes, der für die vorliegende Untersuchung relevant wäre, bereits aus der Benennung des Untersuchungsgegenstandes als „späturnenfelderzeitliche Elitengräber" zu ergeben: die Datierung in die Stufe Ha B3, die Verortung im Gebiet der Urnenfelderkulturen, der Status als geschlossener Fund funeralen Charakters und die Zugehörigkeit der bestatteten Person(en)[1] zu einer Elite. Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass für jedes Kriterium und vor allem für den Elitenstatus eines Grabes einige grundlegende Sachverhalte der Klärung bzw. einer näheren Betrachtung bedürfen.

So gestaltet sich die exakte Datierung der Fundkomplexe unter anderem aufgrund der Umwälzungen im Vorfeld des Kulturwandels in Einzelfällen als komplex. Viele der Funde weisen als Übergangserscheinungen eine chronologische Spanne über den Wechsel von Bronze- zu Eisenzeit hinweg auf[2]; zudem sind, wie bereits angedeutet, Vorläufer späterer Formen sowie der Rückgriff auf vertraute Objekte häufig, wie vielleicht am deutlichsten bei den Bestandteilen vierrädriger Zeremonialwagen zu sehen ist (vgl. Kap. 2.2.1). Sofern jedoch eine Einordnung in die Stufe Ha B3 möglich und zu vertreten ist, wurden die Bestattungen auch im Falle von Unsicherheiten in den Katalog aufgenommen.

Auch bei der Abgrenzung eines Arbeitsgebietes, das das Phänomen der Elitengräber in der späten Urnenfelderzeit angemessen abbildet, treten gewisse Herausforderungen auf. So verbirgt sich zunächst, ähnlich wie es N. Müller-Scheeßel für die Begriffe des „West-" und „Osthallstattkreises" zeigen konnte[3], auch hinter dem Terminus „Urnenfelderkultur" in seiner geografischen Bedeutung ein Konstrukt, das keineswegs ohne Widersprüche ist. Vielmehr handelt es sich um einen Sammelbegriff für eine Reihe von Verbreitungen materieller Hinterlassenschaften und archäologischen Gruppenbezeichnungen in mehr oder weniger variabler Zusammensetzung, die je nach Publikationsdatum, Autor oder Schwerpunkt der jeweiligen Studie unterschiedlich definiert sein können[4]. Diese Kulturen verfügen jeweils über eigene Besonderheiten – von denen in diesem Kontext insbesondere die des Grabbaus und der -sitten relevant sind –, die sie einerseits voneinander unterscheiden, die jedoch auch innerhalb des jeweiligen Gebiets variieren können, so z. B. abhängig von

1 Mehrfachbestattungen sind vor allem unter den niederbayerischen Gräberfeldern häufig, vgl. u. a. Grab 27 von Kelheim-Herrnsaal (19) oder das Gräberfeld von Künzing (Schopper 1995, 149; 22–38), aber auch aus westlicheren Komplexen wie Grab 176 von Singen (46) bekannt. In der Regel scheint die Anzahl der bestatteten Personen jedoch keinen Einfluß auf die Ausstattung der Inventare gehabt zu haben, die überwiegend denen aus Gräbern wohl einzelner Personen vergleichbar sind. In den Fällen, in denen reichere Ausstattungen auf Merhfachbestattungen zurückgehen könnten, ist dies in der Zusammenfassung, Kontextualisierung und Interpretation der Gräber berücksichtigt.

2 Als eines der hervorragendsten Beispiele seien hier die Funde genannt, die dem „thrako-kimmerischen" Formenkreis zugerechnet werden (vgl. vor allem Kap. 2.2.2).

3 Müller-Scheeßel 2000, bes. 101f.

4 Pare 2003, 76; 90f.

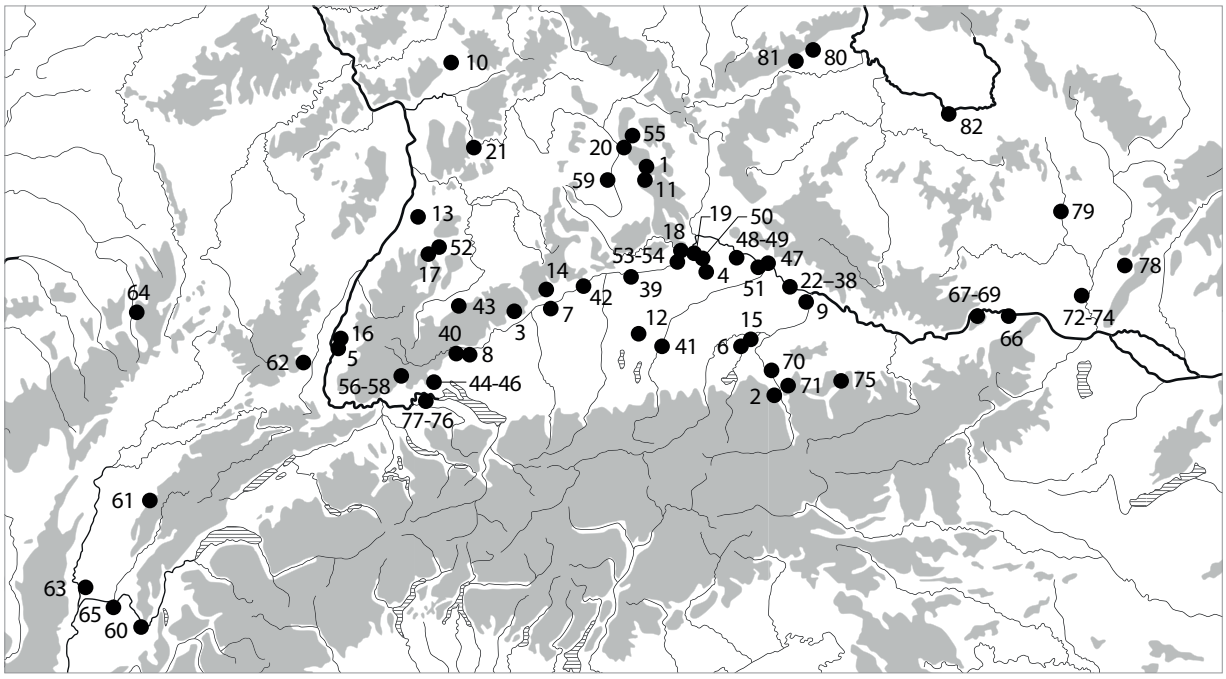


Abb. 2: Karte des Arbeitsgebietes und der diskutierten Gräber (Nummerierung nach Katalog).

Größe und Bedeutung verschiedener Fundorte. Das Phänomen reich ausgestatteter Gräber tritt demnach nicht unbedingt im gesamten Gebiet dieser Gruppen in gleicher Intensität oder überhaupt auf.

Die Arbeit konzentriert sich daher auf ein Kerngebiet dieser Verbreitung, das die Zone nördlich der Alpen in einem erweiterten Sinne umfasst. Wie Mann betont, wird sich eine „in einem geographischen oder sozialen Raum völlig für sich stehende, nach außen hin abgeschlossene Gesellschaft […] nicht finden lassen“[5]; eine Aussage, in die er explizit archäologisch definierte Kulturgruppen einbezieht. In diesem Sinne erstreckt sich das Arbeitsgebiet auch auf einige „Übergangsgebiete“, die die Zone nördlich der Alpen mit angrenzenden Kulturkreisen verbinden und es so ermöglichen, den Einfluss dieser Räume auf das Elitengrabphänomen nachzuvollziehen. Diese Definition des Gebietes wird weiter von geografischen Gegebenheiten bestimmt: So reicht es vom westalpinen Gebiet über Süddeutschland bis zum Eingang des Karpatenbeckens im Osten, das zu dieser Zeit einen dezidiert eigenen Kulturraum bildet. Im Süden wird es begrenzt von den Alpen, die zwar auch zu dieser Zeit keine unüberwindbare Grenze bilden (vgl. z. B. Kap. 2.2.4.3), jedoch das norditalische Gebiet mit seinen spezifischen Traditionen abtrennen. Im Norden reicht es bis zur Mittelgebirgsschwelle, jenseits welcher gelegentlich als nördliche Urnenfelderkulturen bezeichnete Kulturgruppen liegen. Sie sind allerdings eher der Lausitzer Kultur zuzurechnen bzw. weisen starke Einflüsse des Nordischen Kreises auf[6] (Abb. 2).

Von Westen nach Osten besteht das Arbeitsgebiet damit aus dem östlichen Teil der rheinisch-schweizerisch-ostfranzösischen Gruppe (RSFO)[7] einschließlich der Region um das Tal der Rhône, an die überwiegend im heutigen Deutschland die untermainisch-schwäbische, die niederbayerisch-südoberpfälzische, die fränkisch-pfälzische und die oberbayerisch-salzburgische Gruppe grenzen[8]. In Tschechien schließen sich die Knovízer und eine Teilgruppe der Lausitzer Kultur an[9]. Nach Südosten hin, vorwiegend in Österreich sowie Teilen Mährens, erstreckt sich die Stillfried-Podolí-Gruppe[10]. Diese wird in der Regel dem größeren Kreis der mitteldanubischen Urnenfelderzeit zugerechnet, die als

5 Mann 1990, 14; 36.

6 Jockenhövel 2013, 731; Jiráň u. a. 2013, 790.

7 Mordant 2013, 574 Abb. 32.1C; 575; Sperber 1987, 23–160; ders. 2017, 122–125.

8 Jockenhövel 2013, 731; Neudert 2003, 60–68; Sperber 1987, 161–216; ders. 2017, 131.

9 Jiráň u. a. 2013, 790.

10 Pare 1998, 386–388; Stegmann-Rajtár 1992a, 42–50.

Vorläufer des Osthallstattkreises gilt[11], und scheint somit zunächst in einer abweichenden Tradition von den nord- und westalpinen Gruppen zu stehen. Allerdings existieren dort in der Stufe Ha B3 ebenfalls außergewöhnlich ausgestattete Gräber, während im Karpatenbecken, und damit im übrigen Bereich der danubischen Urnenfelderkultur, zu dieser Zeit keine reichen Bestattungen vorkommen[12]. Anders als in den westlichen Gruppen des Osthallstattkreises, der ab der Stufe Ha C herausragende Bestattungen wie Hügel K von Frög[13], Villach[14] und weitere[15] hervorbringt, bricht das Phänomen entsprechender Grablegen hier mit dem Beginn der Kalenderberggruppe ab. Darüber hinaus zeigen sich bei näherer Betrachtung enge Beziehungen, nicht nur der materiellen Kultur, in das Gebiet vor allem der nordböhmischen und niederbayerischen Urnenfeldergruppen (Kap. 2; Kap. 4). Aus diesen Gründen wurde die Stillfried-Podolí-Gruppe als eines der oben genannten „Überlappungsgebiete" in das Arbeitsgebiet aufgenommen.

Ähnlich präsentiert sich Grab 1 von Senica (78). Es ist einem nördlichen Ausläufer der eigentlich pannonischen Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe zuzurechnen, den Studeníková allerdings als selbstständige nordwestliche Region dieser Gruppe ansieht, und stellt als solches einen Anschlussfund an die Kulturen des Karpatenbeckens dar[16]. Aufgrund der Bedeutung, die diesen Phänomenen für die Entwicklung der ausgehenden Bronzezeit beigemessen wurde, wurde auch dieser Fundkomplex aufgenommen, da Geografie und Inventar des Grabes eine deutliche Verbindung zum „cultural orbit"[17] der nordalpinen Urnenfelderkulturen erkennen lassen.

Damit werden die Grenzen des Arbeitsgebietes weniger von Kulturgruppen bestimmt, die auf der materiellen Überlieferung der damaligen Gesellschaft als Ganzes basieren, sondern auf den Häufungen reicher bzw. außergewöhnlicher Bestattungen, wie sie zu dieser Zeit nördlich der Alpen erscheinen. Als Ausdruck einer aufstrebenden Elite folgen diese, wie in Kap. 2.3 und Kap. 4 zu sehen, in ihrer sozio-kulturellen Ausrichtung zuweilen weniger lokalen Traditionen, sondern sind geprägt von Anlehnungen an und Übernahmen von fremden oder innovativen Mustern der Statusdarstellung.

Eine weitere Herausforderung der Arbeit mit reichen (Hügel-)Gräbern, auf die an späterer Stelle noch genauer eingegangen werden soll (vgl. Kap. 2.1.1), sind die zahlreichen Alt- bzw. Raubgrabungen sowie durch Laien gemachte Zufallsfunde. Aufgrund dieser oft unklaren Auffindungs- oder Ausgrabungsumstände ist die Ansprache als Grab nicht in allen Fällen gesichert. Tatsächlich wird der funerale Charakter einiger der Komplexe wie z. B. des „Depots" von Stillfried an der March (72) oder des Grabs von Hostomice (80) immer wieder in der Literatur diskutiert[18]. Teilweise geben nur Brandspuren, Beifunde oder Augenzeugenberichte Hinweise darauf, dass es sich bei einem Fund um ein Grab gehandelt haben könnte[19]. Auch hier wurden Komplexe aufgenommen, sobald begründete Hinweise auf eine ursprüngliche Funktion als Bestattung vorlagen, die teils unsichere Ansprache wird jedoch in Analyse und Auswertung berücksichtigt. Grabdepots und Kenotaphe wurden nicht erfasst.

Die Zuweisung des Elitenstatus zu einer Bestattung, also die Frage, wie die im vorherigen Kapitel definierte Vorstellung von „Elite" in archäologisch greifbare Merkmale zu übersetzen ist, die zudem für das gesamte Arbeitsgebiet anwendbar sein sollten, stellt eine größere Herausforderung dar und bedarf einiger vorangehender Überlegungen. Für die späte Urnenfelderzeit erschwert dabei, abgesehen von den eingangs erwähnten Faktoren (vgl. Kap. 1.1) – insbesondere der geringen Standardisierung und des Innovationspotentials reicher Inventare dieser Zeit –, auch eine ausgeprägte regionale Varianz eine derartige allgemeingültige Zuweisung. Unterschiede in Art und Intensität der Statusdarstellung existieren sowohl innerhalb von als auch zwischen Regionen. Ein Beispiel für ersteren Fall stellen die beiden Gräberfelder von Künzing[20] und Straubing-Sand[21] dar,

11 Vgl. z. B. Metzner-Nebelsick 2010, 140 Abb. 5b.

12 Pare 1998, 359; Teržan 2017, 119 f.

13 Tomedi 1994.

14 Müller-Karpe 1952a; Nebelsick/Kaus 2000.

15 Egg 1996; ders. 2006.

16 Studeníková 2005, 389f.

17 Jiráň u. a. 2013, 790.

18 Böhm 1937, 138; Kaus 1988/89, 247–249; Kytlicová 1988a, 349; dies. 2007, VII; 263; Willvonseder 1942, 215.

19 So z. B. bei dem Grab von Hart a. d. Alz (15), das aufgrund einiger mitgefundener Scherben als Bestattung interpretiert wird (Müller-Karpe 1956, 49).

20 Schopper 1995.

21 Ders. 1996; ders. 1997a; ders. 1997b.

beide in Niederbayern, die in Größe sowie Anzahl und Ausstattung der dort gefundenen reichen Bestattungen deutlich voneinander abweichen. So findet das herausragendste Grab von Straubing-Sand, Grab 213 (49), zwar eine klare Parallele in Grab D von Künzing (37), dieses ist dort allerdings zu den weniger spektakulären der reichen Bestattungen zu zählen. Auf überregionaler Ebene ist vor allem die klare Differenzierung zwischen den Kulturgruppen des östlichen und westlichen Arbeitsgebiets zu nennen, auf die an späterer Stelle noch detaillierter eingegangen werden soll. Die Auswahl eines repräsentativen Bestandes über die gesamte nordalpine Urnenfelderkultur hinweg muss daher einerseits die verbindenden Elemente wie die weit verbreiteten Formen einiger metallenen Objekte in den Vordergrund stellen, gleichzeitig jedoch diesen lokalen Besonderheiten Rechnung tragen.

Was genau zeichnet aber nun ein „Elitengrab" aus? In den Metallzeiten erfolgt die konzeptionelle Beschäftigung mit reichen Bestattungen meist im Zusammenhang mit Begriffen wie „Fürsten"- bzw. „Prunkgräbern"[22], gelegentlich auch als „Repräsentationsgräber"[23] bezeichnet, die klare politische Funktionen implizieren und vornehmlich die Spitze der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft beschreiben. Vor allem die ersten beiden Termini sind dabei wesentlich durch die Beschreibung eines chronologisch und geografisch klar umrissenen Phänomens geprägt, namentlich den reichen Bestattungen der späten Hallstattzeit in Südwestdeutschland und Ostfrankreich[24]. Im Kontext dieser Diskussion postuliert H. Steuer, dass die „schlichteste Definition für Prunkgräber ist, dass jeweils die reichsten Bestattungen in einer Landschaft und in einer Zeitphase als Fürstengräber bezeichnet werden"[25]. Der Begriff „Prunkgrab" bzw. „Fürstengrab" ist zwar in der Urnenfelderzeit und vor allem vor dem Hintergrund der hier zu untersuchenden Fragestellung nicht unbedingt zutreffend, dennoch führt diese Definition als nützlicher Ausgangspunkt zu zwei weiteren grundlegenden Fragen: Welche Vorstellungen standen in der Stufe Ha B3 hinter Konzepten wie „Reichtum" oder „Prestige"[26] und wie materialisierten sich diese Vorstellungen in den Funeralbräuchen dieser Zeit?

Der besondere Status dieser Gräber wird demnach im Wesentlichen an zwei Kategorien festgemacht, nämlich einer elaborierten Grabarchitektur sowie der Anwesenheit spezieller Formen der materiellen Kultur, die unter dem Begriff „Prestigegüter" zusammengefasst werden können. Die Frage danach,

22 Eggert 1991, 2 f.; Hofmann 2013, 274–276; Kossack 1974; Müller-Wille 2006; Steuer 2006a; ders. 2006b.

23 Gronenborn 2009.

24 Brun 1987; Eggert 1991; Fischer 1982; Kossack 1974.

25 Steuer 2006a, 13.

26 Einige Autoren weisen auf den Unterschied zwischen Prestige und Reichtum sowie Prestige und Status hin und fordern eine deutlichere Differenzierung zwischen den verschiedenen Konzepten. So wird oft davon ausgegangen, dass reiner Reichtum nicht unbedingt mit Prestige gleichzusetzen ist, was zweifelsohne nicht ohne Berechtigung ist (Bernbeck 2014, 222 f.; Burmeister 2009, 73 f.; Metzner-Nebelsick 2009, 13; Müller/Bernbeck 1996, 1; Müller 2014, 268). Es ist allerdings ist auch zu bedenken, dass die Idee der Herauslösung des Ökonomischen als eigener Sphäre stark von heutigen Vorstellungen geprägt ist und in vorgeschichtlichen, nichtkapitalistischen Gesellschaften nicht unbedingt so existiert haben muss (Bernbeck 2009, 15; 28 f.; Müller/Bernbeck 1996, 16).

Geht man nach der reinen Definition, handelt es sich auch bei Status und Prestige in der Tat um zwei verschiedene Konzepte: Während Status eine bestimmte soziale Gruppe innerhalb der Gesellschaft beschreibt, deren Zugehörigkeit sich in verschiedenen Statussymbolen ausdrücken kann, bezeichnet Prestige das Ansehen, dass Individuen unabhängig von ihrem Status bzw. innerhalb ihrer jeweiligen Gruppe erreichen können, z. B., indem sie deren Anforderungen in besonderer Weise gerecht werden (Burmeister 2009, 94 f.; Müller/Bernbeck 1996, 2–4). Als solches steht Prestige stets in engem Zusammenhang mit Status, bis hin zu einer teilweisen Übereinstimmung der beiden Konzepte (Burmeister 2009, 74; 95 f.). Es ist daher unklar, ob eine starre Trennung möglich ist bzw. mit archäologischen Mitteln überhaupt geleistet werden kann – wie S. Burmeister bemerkt, stößt die Archäologie hier an „analytische Grenzen" (ebd. 96 f.). Das Gleiche gilt wohl für die Unterscheidung zwischen Reichtum und Prestige, zumal davon auszugehen ist, dass Reichtum zu Prestige und Prestige zu (positiven) Statusveränderungen führt.

Vor allem in einer Untersuchung der späten Urnenfelderzeit scheint daher eine zu starre Trennung der drei Konzepte kontraproduktiv. Einerseits ist davon auszugehen, dass in diesen Gräbern ein bestimmter Status, im vorliegenden Fall die Zugehörigkeit zu (möglicherweise differenzierten Gruppen) einer Elite ausgedrückt wird, andererseits ist ein wesentliches Merkmal und Auslöser dieser Studie die Variabilität und Individualität der Inventare, die darauf hindeuten, dass mit der Wiederaufnahme der Sitte reicher Bestattungen Regeln zur angemessenen Statusdarstellung in Gräbern erst wieder neu verhandelt werden mussten. In diesem Sinne verschwimmt die Funktion von Statussymbol und Prestigegut bzw. kann aus dem archäologischen Material nicht mehr klar getrennt werden, auch da möglicherweise versucht wurde, Objekte mit hohem Prestige als (neue) Statussymbole zu etablieren. Zudem würde eine derartige Differenzierung zu diesem Zeitpunkt eine Vorabdeutung der Objekte und Inventare beinhalten, die vorerst vermieden werden. Da es dennoch im Kern um die Differenzierung innerhalb einer sozialen Gruppe geht, soll der Begriff „Prestige" folgend präferiert werden; allerdings werden auch die anderen beiden Begriffe aus besagten Gründen (und zu Gunsten der Lesbarkeit des Textes) hin und wieder verwendet werden.

was genau ein Prestigegut ist oder sein kann, findet Schnittmengen mit so grundsätzlichen Themenbereichen wie dem Problem der Wertsetzung bzw. der Natur von Reichtum, Status und Prestige in vorkapitalistischen Gesellschaften[27], wirtschaftsarchäologischen Modellen[28] sowie dem konkreten Bedeutungsinhalt, den einzelne Objektkategorien in verschiedenen Epochen und Kulturen haben können[29]. Der Begriff selbst kann spätestens seit den späten 70er-Jahren als etabliert gelten, als S. Frankenstein und M. Rowlands ihr Modell der *prestige goods economy* entwickelten[30]. Der Fokus, den die Autoren dabei auf die exotische Herkunft der Güter setzten, findet sich schon bei G. Kossack[31] und auch bei M. K. H. Eggert wieder, der 1991 in einer Studie zur Sozialstruktur der späten Hallstattzeit Prestigegüter als „all jene Dinge, die nicht ‚einheimisch' sind"[32] bezeichnete. Er steht für eine eher engere Definition des Terminus. Oft knüpfte die Beschäftigung mit dem Begriff an wirtschaftsarchäologische Theoriebildung an, z. B. im Kontext der bereits erwähnten Thesen T. N. D'Altroys und T. K. Earles zur *wealth* und *staple finance*[33] oder von R. E. Blantons, G. M. Feinmans, S. A. Kowalewskis und P. N. Peregrines Modell der *network* und *corporate strategy*[34].

Im deutschsprachigen Raum wurde eine kritische Auseinandersetzung mit Prestigegütern seit Mitte der 90er-Jahre vor allem von R. Bernbeck und J. Müller vorangetrieben. Neben einer stark kapitalismuskritischen Perspektive[35] stellen sie vor allem die sozio-politischen prestigebildenden Prozesse in den Vordergrund, die sich – allerdings nicht in allen Fällen – in der Wertsetzung von Objekten materialisieren können[36]. Darüber hinaus erhielt die Diskussion in den letzten Jahrzehnten vor allem aus der postprozessualen Archäologie und der soziologischen Forschung zahlreiche Impulse[37].

Definitionen des Begriffs sehen Prestigegüter in ihrem Kern als Objekte, die „geeignet sind, den Status und das gehobene Ansehen von Einzelpersonen und Gruppen zu erwirken und nach außen sichtbar zu machen"[38]. Das für Bestattungen generell ausgeführte Phänomen der *duality of structure*[39], also die Funktion als Medium und als Resultat sozialer Praxis, gilt somit auch auf der Ebene der einzelnen Beigaben, die sowohl passiv als auch aktiv zu der Entstehung und Verhandlung sozialer Ungleichheit beitragen[40]. Einerseits dienen sie der Repräsentation von Status und Prestige, andererseits können sie auch genutzt werden, den Status Quo infrage zu stellen, aufzubrechen oder umzugestalten[41]. Der konzeptionelle Fokus muss dabei nicht unbedingt nur auf der Rolle von Prestigegütern in der Abgrenzung gegenüber anderen sozialen Gruppen bzw. Mitgliedern der jeweiligen (Bestattungs-)Gemeinschaft liegen. K. Mizoguchi sieht sie angelehnt an die Theorien N. Luhmanns als „symbolically generalized communication media", die Kommunikationsräume schaffen und dort als gemeinschaftlich akzeptierte und genutzte Bedeutungsträger fungieren[42]. Während die Exklusivität dieser Räume zumindest implizit zweifellos noch Bestandteil dieses Modells ist, verlagert sich der Schwerpunkt der Betrachtung hier auf ihre Vermittlungsfunktion, z. B. in der (Re-)Produktion von Kollektividentitäten.

Die tatsächliche archäologische Identifikation von Objekten als Prestigegütern erfolgt dabei in der Regel über die Dichotomie von Funktionalität und

27 Bernbeck 2009; ders. 2014, 221 f.; Burmeister 2009; Müller/Bernbeck 1996.

28 Für einen Überblick s. Müller/Bernbeck 1996, 14–16.

29 Als Beispiel seien hier die zahlreichen Studien zu der Rolle des Schwertes in der Urnenfelderkultur genannt, u. a. Jockenhövel 2004-2005 (2006); Kristiansen 1984; ders. 2002; Sperber 1992; Sperber 1999a; Stockhammer 2004.

30 Frankenstein/Rowlands 1978, bes. 75–81.

31 Kossack 1974, 4.

32 Eggert 1991, 4.

33 D'Altroy u. a. 1985.

34 Blanton u. a. 1996.

35 Bernbeck 2009; ders. 2014, 223 f.

36 Bernbeck 2009; ders. 2014; Müller/Bernbeck 1996.

37 Für eine Zusammenfassung s. Bernbeck 2014, 223; Hildebrandt/Veit 2009.

38 Hardt 2003, 415.

39 Giddens 1979, 69.

40 Hodder/Hutson 2003, 6–10; Müller 2014, 241.

41 Burmeister 2009, 96; Hardt 2003, 415.

42 Mizoguchi 2013, 151 f. – Ähnlich bezeichnet C. Metzner-Nebelsick Prestigegüter als Ausdruck einer „Erinnerungskultur", die sie jedoch vor allem im Zusammenhang mit der Bewahrung von „Tradition und kultureller Erinnerung" sieht, ein Aspekt, der hier nur peripher behandelt werden soll (dies. 2009, 22 f.). P. Connerton betont die Physikalität sozialer Erinnerung durch ritualisierte, habituelle Prozesse und die Rolle, die Objekte als Manifestation dieser Prozesse einnehmen (ders. 1989, 37–39; Murray 1992, 97). U. Veit wiederum wendet A. und J. Assmanns Thesen zum „kulturellen Gedächtnis" auf eine Untersuchung der frühlatènezeitlichen „Fürstengräber" der Hunsrück-Eifel-Kultur an (ders. 2005, bes. 29–34).

Repräsentationszweck, die Bernbeck als Ausdruck einer „kulturellen Amnestie“ oder „Auskennensvergessenheit“ sieht[43]. Eigenschaften und Wert eines Objekts, die sich aus dessen Herstellungsprozess und Funktion ergeben, geraten in Vergessenheit, je mehr der praktische Wert eines Objekts von einem symbolischen überlagert wird. Objekte können so auf einer Skala verortet werden, die von tatsächlichen Alltagsgegenständen über eine reine Untauglichkeit für den ursprünglichen Zweck bis hin zur kompletten Umformung des semiotischen Bedeutungsgehalts des Gegenstandes reicht[44]. Konkret äußert sich dies seiner Meinung nach in drei Kriterien: der Herstellung aus einem seltenen, schwer zugänglichen Material, einer komplexen handwerklichen Verarbeitung, die das Objekt deutlich von Alltags- und Gebrauchsgegenständen unterscheidet und nicht unbedingt dem praktischen Nutzen des Objekts zuträglich sein muss, und dem Erwerb des Objekts über komplexe Handelswege bzw. neutraler seiner Herkunft jenseits des regionalen Kontextes, sei es über Tausch, Handel oder als Geschenk[45]. Vor allem letzteres Kriterium ist im Falle der urnenfelderzeitlichen reichen Gräber auf verschiedenen Ebenen zu sehen, da Objekte genuine Importgüter, aber auch lokale Imitationen bzw. Aneignungen fremder Formen darstellen können und eine Abgrenzung nicht immer sicher möglich ist.

Dabei sollte allerdings beachtet werden, dass das eigentliche Ziel eines status- oder prestigebildenden Prozesses nicht das Objekt an sich ist, sondern Status und Prestige zuvorderst immaterielle Werte bzw. trotz der gebotenen kritischen Einschätzung des Begriffes[46] soziales Kapital darstellen, deren Mehrung in den Augen der sozialen Bezugsgruppe nicht zwangsläufig und möglicherweise auch nur in Teilen in einem materiellen Gegenstand verkörpert und ausgedrückt werden kann[47]. Das heißt, dass zahlreiche tatsächliche Objekte, die auf heutige Archäologen kommen, lediglich partielle Überreste eines größeren Ganzen sind und vor diesem Hintergrund interpretiert werden müssen[48]. Ein Beispiel sind Bestandteile des Pferdegeschirrs, die landläufig und auch in dieser Arbeit als Prestigegut angesehen werden, die jedoch in vorgeschichtlicher Zeit vermutlich vorrangig als Accessoire und als Schmuck des eigentlichen Gutes, nämlich des Pferdes und des Wissens um seine Zähmung, Pflege und Nutzung, eine Rolle gespielt haben dürften. Selbst Bronzegefäße, die mit ihrer oft reichen Verzierung und aufwendigen Gestaltung in der Regel als eines der wichtigsten Prestigegüter gelten[49], sind in den wesentlich größeren Kontext ritueller Festmahle eingebettet. Diese Problematik wird des Öfteren im Zusammenhang mit funeralen Praktiken erwähnt, wenn angenommen wird, dass das eigentliche Begräbnis ein sehr viel größeres, immersiveres Ereignis darstellte, als die wenigen materiellen Überreste, die heute noch geborgen werden können, vermuten lassen (vgl. Kap. 1.2.1).

Aus diesem Grund sollen zwei weitere Kriterien bei der Identifikation von Elitenbestattungen berücksichtigt werden, die weniger auf materielle Eigenschaften der Objekte abzielen denn auf dahinterstehende soziale Prozesse innerhalb der Bestattungsgemeinschaft, namentlich Aufwand und Redundanz.

Das Konzept von Aufwand oder *energy expenditure* als Maßstab gesellschaftlicher Bedeutung und hier insbesondere als Anzeiger von Verfügungsgewalt über Personen ist bereits seit längerem etabliert. Dabei wird es meist auf die Errichtung aufwendiger Grabbauten bezogen, die ohne einen gesamtgemeinschaftlichen Einsatz nicht möglich sind, bezieht sich jedoch auch auf das Bestattungsritual in seiner Gesamtheit[50]. Darüber hinaus spielt *expenditure* jedoch generell eine Rolle in der Produktion von Prestigegütern, die stets ein Mehr an Ressourcen- und Produktionsaufwand bedeuten oder – im Fall „exotischer“ Güter – eine Investition in Kommunikations- oder Handelsnetze bzw. eigene Reisetätigkeiten[51]. Redundanz hingegen bezeichnet eine „Überausstattung“ eines Grabes oder Hortes mit Objekten eines bestimmten Typs. S. Hansen schlägt hier in Bezug auf reiche Waffenbeigaben frühbronzezeitlicher „Fürs-

43 Bernbeck 2009, 29–32; ders. 2014, 224.

44 Bernbeck 2009, 18; 32; ders. 2014, 224.

45 Ebd. 221; Hardt 2003, 415; Müller/Bernbeck 1996, 19.

46 Bernbeck 2009, 12–15; ders. 2014, 223 f.

47 Ders. 2009, 3 f.

48 S. Verger verfolgt einen ähnlichen Gedanken, wenn er Bernbecks letztes Kriterium der fremden Herkunft durch die Kosten, die die Nutzung eines Prestigeguts verursacht, ersetzt (ders. 1990, 53).

49 Vgl. z. B. O. Kytlicovás Studie zur Sozialstruktur der Urnenfelderkulturen anhand dieses Objekttyps (dies. 1988a).

50 Müller/Bernbeck 1996, 21; Tainter 1975, 2; Wason 2004, 137 f.

51 Bernbeck 2009, 22–25; Müller 2014, 269.

tengräber“ vor, dass eine solche übermäßige Beigabe nicht unbedingt einen tatsächlichen Besitz des Toten, sondern möglicherweise Geschenke vonseiten der Bestattungsgemeinschaft darstellte[52]. Zweifellos handelt es sich hier nur um ein mögliches Erklärungsmuster für dieses Phänomen, die Annahme einer gesteigerten Bedeutung übermäßig vertretener Beigabentypen in Gräbern scheint jedenfalls auch in anderen Kontexten vertretbar.

Eine konkrete Auswahl von Objekten, die als Prestigegüter Elitenbestattungen der späten Urnenfelderzeit identifizieren können, muss zudem unter Berücksichtigung der kulturellen Kontexte der damaligen Gesellschaft – soweit bekannt – geschehen. In der Tat existiert eine lange Forschungstradition, die „strukturelle Kontinuitätslinien von der frühen Bronzezeit bis in die Latènezeit“[53] offenbart und so eine Zuordnung status- bzw. prestigeanzeigender Funde und Befunde erlaubt. Auch in der Urnenfelderzeit selbst spiegeln sich zahlreiche Erscheinungen der Stufe Ha B3 im Anfang der Epoche wider (vgl. Kap. 2.2.1; Kap. 2.2.3). Während detailliertere Überlegungen zur Rolle des jeweiligen Objekttyps in der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft in den folgenden Kapiteln, insbesondere Kap. 4, näher ausgeführt werden, soll hier nur kurz skizziert werden, warum sie als Kriterien zur Auswahl der Bestattungen herangezogen wurden.

So werden in der Regel Wagen, Waffen und Metallgefäße bzw. keramische Geschirrsets als die herausragenden Beigaben in urnenfelderzeitlichen Elitenbestattungen gesehen[54]: eine Kombination, die Winghart, wie erwähnt, als „Dreiheit der Macht“ bezeichnet[55]. Fundkomplexe dieser Art sind schon unter reichen Bestattungen vom Beginn der Urnenfelderzeit bekannt, hier vor allem den Wagengräbern der Hart a. d. Alz-Gruppe, und spielen auch in der Hallstattzeit eine bedeutende Rolle in der funeralen Repräsentation[56]. Außerhalb des Untersuchungsgebietes finden sich zudem kontemporäre Parallelen, z. B. das „Königsgrab“ von Seddin, Gde. Groß Pankow (Lkr. Prignitz/DE)[57] oder Grab GX des Lusehøjs bei Voldtofte, Flemløse Sogn (Assens Komm./DK)[58]. Unter den Waffen wird die Bedeutung des sog. Schwertträgers betont[59]. Auch Lanzen- und sogar Pfeilspitzen werden genannt, letztere jedoch eher in Kombination mit anderen Waffen. Sie werden deshalb hier nicht als Alleinkriterium für ein Grab der Elite gewertet[60].

Demnach ergeben sich zunächst Wagen, Pferdegeschirr, Bronzegefäße und Schwerter als offensichtliche Merkmale herausragender Gräber. Darüber hinaus legt neben einigen endurnenfelderzeitlichen Funden, auf die an den entsprechenden Stellen näher eingegangen werden soll, vor allem der Blick in den Osthallstattkreis die Aufnahme von Lanzenspitzen und Beilen in den Kreis der Kriterien nahe.

Abgesehen von ihren Vergesellschaftungen und den Kontexten, in denen diese Objektarten häufig vorkommen, zeichnen sie sich durch die angesprochenen Kriterien als Prestigegüter hohen Ranges aus. So sind Bronzegefäße, Schwerter und in geringerem Maße Lanzenspitzen oft aufwendig hergestellt und reich verziert; allein die Masse an Material, die in ihnen verarbeitet wurde, spricht für ihre besondere Stellung. Bronzegefäße stellen in sich, teilweise jedoch auch als Sonderformen sonst keramischer Gefäße, eine deutlich von normalen Gebrauchsgefäßen abgegrenzte und abgehobene Gruppe dar. Für Wagen- und Pferdegeschirrteile eröffnet sich, wie bereits angesprochen, eine weitere Dimension durch den Gebrauchskontext der Objekte, der den Besitz und die Kenntnis des Umgangs mit Pferden voraussetzt. Die Gestaltung von Knebeln, Trensen und Zierelementen sowie von Bronzegefäßen weist wesentlich häufiger als die anderer Objekte fremde Einflüsse, beim Pferdegeschirr vor allem aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Gebiet, auf. Besonders Wagenteile, Bronzegefäße und Pferdegeschirr sowie in geringerem Maße Schwerter und Lanzenspitzen treten außerdem nur selten in späturnenfelderzeitlichen Bestattungen auf. Von letzteren sind aus der Stufe Ha B3 zudem eine Reihe überdimensionierter Exemplare bekannt, die des Öfteren aus Eisen gefertigt und teilweise reich verziert sind. Beile sind in

52 Brück/Fontijn 2013, 207; Hansen 2001, bes. 151–154.

53 Metzner-Nebelsick 2009, 22.

54 Kytlicová 1988a.

55 Metzner-Nebelsick 2009, 15; Pare 2003, 368; ders. 2006, 60; Winghart 1998, 356; ders. 2006, 146 f.

56 Gerdsen 1986; Pankau 2013a; Pare 1992.

57 Kiekebusch 1928; Kunow 2003.

58 Thrane 1984.

59 Sperber 1992b; ders. 1999a.

60 Clausing 1999; Jockenhövel 2013, 731.

der Urnenfelderzeit zwar eher aus Kontexten, die auf eine Verwendung als Werkzeug hindeuten, vor allem in Siedlungen und Depots, bekannt. Allerdings treten sie in Kombination mit Lanzenspitzen regelhaft in reichen Gräbern des Osthallstattkreises auf, wo sie zur Standardbewaffnung der Bestatteten gehören[61]. Näher zu untersuchen, ob die wieder aufkommenden Beilbestattungen der späten Urnenfelderzeit, zumal des Öfteren reich verziert, in diesem Kontext zu sehen sind, liegt also nahe.

Das auf Basis dieser Kriterien zusamengestellte Korpus weist bei näherer Betrachtung allerdings ein deutliches Übergewicht im Osten des Arbeitsgebietes auf. Auf den ersten Blick lässt die zeitliche Staffelung der „Fürstengräber" des Osthallstatt-, dann des Westhallstattkreises die Vermutung zu, dass die Entwicklung der funeralen Elitenrepräsentation im Westen generell später einsetzte als in den östlichen Regionen[62]. Neben einigen reichen ostfranzösischen Bestattungen offenbart sich jedoch auf den zweiten Blick ein Muster von Bestattungen, die zwar metallarm, jedoch mit reichen Sätzen an Keramikgeschirr, teilweise aufwendig verziert, und aufwendiger Grabarchitektur wie Kammer- und Hügelkonstruktionen ausgestattet sind. Es weist gelegentlich Überlappungen mit metallreicheren Gräbern wie Grab 164 (45) und 176 (46) von Singen auf und deutet auf eine alternative, regionalspezifische Form der Statusrepräsentation in diesen Gebieten hin[63]. Zwar gilt Keramik in der Urnenfelderzeit generell als stark lokal geprägt und von geringer Bedeutung für die Statusdarstellung, es zeichnen sich hier jedoch bereits einige Entwicklungen ab, die in der älteren Hallstattzeit mit einem plötzlichen, wenn auch kurzlebigen[64] Bedeutungsaufschwung verzierter Geschirrsätze einhergehen und möglicherweise im Rahmen des Komplexes „Gastmahl" oder der Zurschaustellung fremden Wissens, wie es U. Brosseder für die ältere Hallstattzeit annimmt[65], gesehen werden müssen. Bestattungen dieser Art – mit reicher keramischer Ausstattung und Überhügelung bzw. aufwendigerer Grabarchitektur – wurden daher ebenfalls aufgenommen, wobei das Kriterium „reicher Keramiksatz" in Übereinklang mit dem bereits dargelegten Redundanzkriterium als ein Set von mindestens 20 Gefäßen definiert wurde[66]. Bestattungen, die nur eines der beiden Kriterien – aufwendige Grabarchitektur oder reicher Keramiksatz – aufwiesen, wurden nicht berücksichtigt.

Darüber hinaus wurden einige Fundarten nicht explizit als Kriterien berücksichtigt, da sie nur aus Bestattungen bekannt sind, die aufgrund ihrer herausragenden Inventare ohnehin in den Datenbestand aufgenommen wurden. Zu ihnen zählen Sicheln, von denen aus dem Bestand nur ein Exemplar in Grab F von Künzing (38) bekannt ist, sowie Werkzeuge wie die Meißel aus dem Grab von Hostomice (80). Auf sie soll in der zusammenfassenden Betrachtung der einzelnen Gräber detaillierter eingegangen werden. Formen der Grabarchitektur wie Grabhügel, Kreisgräben oder Grabgärten für sich allein wurden ebenfalls nicht berücksichtigt. Abgesehen von der sehr großen Häufigkeit von Grabhügeln vor allem im Westen des Arbeitsgebietes[67] führen der Zufall der Auffindung, Ausgrabungsbedingungen und -durchführung, Erhaltungsbedingungen und möglicherweise fehlende Dokumentation zu einer derart durchwachsenen Überlieferungslage, dass die Gefahr einer deutlichen Verzerrung der Datengrundlage besteht.

Die Definition dieser Typen von Funden und Befunden als Prestigegüter bzw. Statusanzeiger generiert einen Katalog an Merkmalen, auf dessen Grundlage der publizierte Bestand späturnenfelderzeitlicher Gräber analysiert und Fundkomplexe, auf die eines der Merkmale zutraf, ausgewählt wurden. Aus diesem Vorgang ergab sich ein Korpus von 82 Bestattungen, die aufgrund ihrer Zusammensetzung als Gräber der Elite im zuvor definierten Sinne bezeichnet werden können und als Grundlage der folgenden Analysen dienen (Abb. 2). Offensichtlich erwachsen aus diesem Vorgehen jedoch einige *caveats*, die bei der Beschäftigung mit dem Material stets im Hinterkopf behalten werden sollten und die im Folgenden ausgeführt werden.

2.1.1 Quellenkritik

Wie bei jeder Beschäftigung mit archäologischem Material sind auch im vorliegenden Fall eine Reihe

61 Egg 2006, 47; Stary 1982.

62 Egg 1996, 58.

63 Pare 2003, 76 f.; 89; 90 Abb. 4.

64 Nach Brosseder verliert diese Art der Ornamentik bereits in der jüngeren Hallstattzeit wieder an Bedeutung (dies. 2004, 11).

65 Ebd. 340 f.

66 Detailliertere Ausführungen hierzu in Kap. 2.2.7.

67 Pare 2003.

von Selektionsfaktoren zu bedenken, die an verschiedenen Punkten ihrer Biografie auf Funde und Befunde einwirken, hier allerdings nicht alle im Detail erörtert werden sollen (Abb. 3)[68]. Quellenkritische Überlegungen im Kontext der vorliegenden Ausführungen betreffen vornehmlich zwei Bereiche, nämlich einmal die Aussagekraft archäologischer Quellen und Methoden angesichts taphonomischer Auslese-prozesse und weiterhin konzeptionelle Probleme, die sich aus der angewandten Methodik und den bisher aufgeführten theoretischen Grundüberlegungen ergeben. Die spezifischen Problematiken formaler Methoden wie der Netzwerkanalyse als Werkzeug zur Auswertung archäologischer Fragestellungen sollen dabei in Kap. 3 näher erörtert werden.

Auf die Gräberforschung der Urnenfelderzeit bezogen sind unter taphonomischen Aspekten vor allem die Bestattungssitten hervorzuheben – primär die Brandbestattung –, jedoch auch Phänomene wie die so genannte *pars pro toto*-Beigabe, bei der anstelle ganzer Objekte lediglich Fragmente in das Grab gelegt werden[69]. Die Verformung oder gar Zerstörung durch Feuereinwirkung erschwert die Analyse vor allem kleinerer, fragiler Objekte, wie z. B. bronzener Beschläge von Keramik- oder Holzgefäßen oder von aus Blech gefertigten Objekten[70], während organische Materialien in der Regel überhaupt nicht erhalten sind[71].

Zudem erschwert sie die Auswertung anderer Informationsquellen wie z. B. anthropologischer Daten, die oft nur unter Vorbehalt erhoben werden können. Bei der überwiegenden Zahl der hier untersuchten Fundorte liegen entweder keine Analysen vor oder es existieren Gründe, deren Zuverlässigkeit anzuzweifeln sind. So wird z. B. bei K. F. Staehle



Abb. 3: Faktoren, die zur Auslese, Transformation oder Abstraktion von archäologischem Material führen bzw. dessen Interpretation wesentlich beeinflussen können (Basierend auf und erweitert nach Sommer 2014).

das Alter des in Ensingen (52) bestatteten Skelettes mit 30–40 Jahren angegeben[72]; eine Angabe, die zu genau scheint, um zutreffend zu sein. Während es lange Zeit Usus in der Gräberforschung war, Geschlechtsbestimmungen anhand der Beigaben durchzuführen, scheint dies im vorliegenden Fall angesichts von Befunden wie dem Leichenbrand aus dem schwertführenden Grab 3 von Künzing (23), den O. Röhrer-Ertl wie auch M. Schröter tendenziell als weiblich bestimmen, nicht angeraten und ist generell kritisch zu sehen[73]. Eine systematische Reevaluierung der Themen *gender* und *sex* in Bestattungen der Urnenfelderzeit steht noch aus, in Folge deren auch die Darstellung von Status im Hinblick auf kulturelles oder biologisches Geschlecht neu aufgerollt werden könnte (vgl. auch Kap. 4.2.2).

68 S. hierzu Eggert 2012, 107–124; Sommer 1991; dies. 2012.

69 Zur rituellen Zerstörung von Objekten, die in der Urnenfelderzeit wohl eine nicht unbeträchtliche Rolle im Grabritus einnahm, s. u. a. Hardt 2003, 415; Müller/Bernbeck 1996, 5; f.; 12; 25 f.

70 Z. B. Rasiermesser (Jockenhövel 1980, 4).

71 Dieser Umstand trägt besonders schwer im Falle der Wagen. Aus der Hallstattzeit sind durchaus Beispiele hölzerner Wagen bekannt, die anhand von Bodenverfärbungen und Freistellen im Grab nachgewiesen werden konnten (Pare 1987a, 207; 208; ders. 1992, 118; 195; ders. 2004a, 359 f.). In der Urnenfelderzeit ist dies jedoch nicht möglich; im Gegenteil steht zu vermuten, dass ein Gutteil der fragilen Beschlagbleche im Feuer zerstört wurde und nur in Ausnahmefällen noch greifbar ist, so z. B. bei einem vermutlichen Beschlagblech aus Grab A von Künzing (Taf. 29, 14; Kap. 2.2.1.1).

72 Staehle 1923, 71.

73 Hofmann 2013, 278 f.; Schopper 1995, 193.

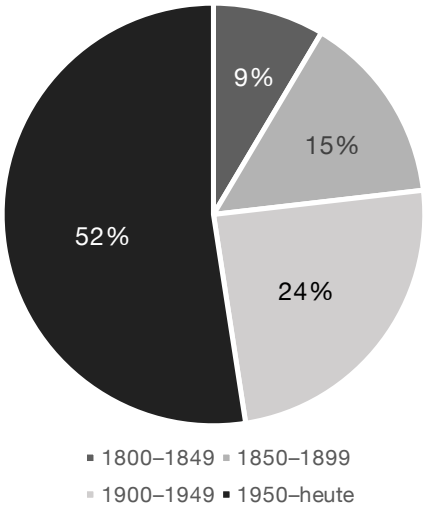


Abb. 4: Prozentuale Verteilung der Auffindungsdaten der Bestattungen des Katalogs (Bei Zeitspannen und unklaren Angaben spätestmögliches Jahr der Auffindung).

Ebenso verzerrend wirken regionale Unterschiede im Forschungsstand auf den Bestand. Der Fokus der Arbeit auf überregionale Zusammenhänge gleicht zwar bis zu einem gewissen Grad Unausgewogenheiten der Materialbasis aus, die intensive archäologische Tätigkeit in einigen Regionen schlägt sich dennoch deutlich in der Auswahl der Gräber nieder. Insbesondere ist hier Niederbayern, allen voran das Gräberfeld von Künzing[74] zu nennen, dessen dominante Stellung im Korpus nicht nur durch vorgeschichtliche Faktoren zu erklären ist. Auch im Hinblick auf das mittlere Rhônetal überlegen S. Verger und J.-P. Guillaumet, ob die herausragenden Funde der Gegend wie das Grab von Saint-Romain-de-Jalionas (65) wirklich eine besondere Rolle bei der Formation des „phénomène princier" spielten oder ob dieser Eindruck auf den Forschungsstand zurückzuführen ist[75].

Darüber hinaus wird die Erforschung der Elitenbestattungen, wie bereits angedeutet, durch den hohen Anteil an Altgrabungen wesentlich erschwert. Zwar wurden über 50 % aller untersuchten Gräber nach dem Zweiten Weltkrieg entdeckt oder ausgegraben, fast 25 % jedoch vor 1900 (Abb. 4). Zwar ist nicht zwangsläufig davon auszugehen, dass frühe Ausgrabungen nach unzureichenden Maßstäben durchgeführt[76] oder, wie Schöbel anmerkt, bronzene gegenüber keramischen Funden bevorzugt wurden[77]; allein der zeitliche Abstand sowie die historischen Ereignisse des 19. und 20. Jahrhunderts führen jedoch des Öfteren zu fehlender oder mangelhafter Dokumentation sowie verschollenen oder zerstörten Funden. Dazu kommen die zahlreichen Beispiele irregulärer Funde wie z. B. die beiden Gräber von Weltenburg (53; 54), die „vor 1808" von einem Forstmeister sicher unvollständig geborgen wurden[78], oder die Bestattung von Mühlheim an der Donau, Flur „Birkenloch" (40), deren Ausgrabungsdokumentation sich auf die Notiz „eingesandt durch eine militärische Dienststelle"[79] beschränkt. Zweifelsohne haben alle diese Umstände in Kombination mit historischem und rezentem Grabräubertum dazu geführt, dass ein Großteil der eigentlich entdeckten Ha B3-zeitlichen Elitengräber der Forschung nicht mehr zugänglich ist[80] und auch die hier aufgeführten Bestattungen sicher nicht vollständig sind.

Diese Fragen der Erhaltung und Überlieferung beeinträchtigen auch den Prozess der Zuschreibung des Status als Elitengrab über die Anwesenheit von Prestigegütern in nicht unbeträchtlichem Maße. Neben den bereits erwähnten Verlusten durch die Verbrennung der Bestattung stehen dabei vor allem nur in Einzelfällen erhaltene organische Materialien im Mittelpunkt. Es ist anzunehmen, dass ein nicht unbeträchtlicher Bestandteil der Beigaben zumindest teilweise aus vergänglichen Materialien wie Holz oder Textilien[81], aber auch Verzehrgütern wie Speisen und Getränken[82] bestand. Das wohl hervor-

74 Schopper 1995. – Im Katalog mit 17 Gräbern, also um die 20% des Gesamtbestands, vertreten.

75 Verger/Guillaumet 1988, 239.

76 So liegen z. B. für das Grab von Rolampont (64) eine umfangreiche Befundbeschreibung sowie ein Plan des Hügels aus dem Jahr 1897 vor (Royer 1897); ebenso beschreibt D. Viollier detailreich die Hügel von Ossingen (76; 77; Viollier 1926).

77 Schöbel 1996, 86.

78 Hager/Mayer 1892, 23 f.

79 Fundber. Schwaben N. F. 11, 1951, 59.

80 Als Beispiel sei hier lediglich die Zentralbestattung des Hügels von Frankfurt-Stadtwald (DE) aufgeführt, bei der U. Fischer davon ausgeht, dass sie bereits alt „bei der Anlage der Nachbestattung gestört und beraubt worden sei", zusätzlich wurden Teile der Anlage vor der Entdeckung zerstört (Fundber. Hessen 1, 1961, 178). Trotz der großen Wahrscheinlichkeit, dass es sich angesichts der verbliebenen Funde sowie der Konstruktion und Größe des Komplexes um ein Grab der Elite handelt, konnte es daher aus methodischen Gründen nicht in die Studie aufgenommen werden.

81 Vgl. u. a. mehrere Beträge zu der Bedeutung von Textilien als Prestigegütern in Hildebrandt/Veit 2009, bes. Hildebrandt 2009; Sallaberger 2009.

82 Ruoff 1985. – So zu beobachten z. B. in Hügel 8 von Ossingen (76), wo Viollier eine kleine, mit schwarzer Erde gefüllte Grube als Überrest einer Nahrungsbeigabe sieht (ders.

stechendste Beispiel sind dabei die vierrädrigen Zeremonialwagen, von deren späturnenfelderzeitlichen Exemplaren so wenig erhalten ist, dass ihre Existenz in der Stufe Ha B3 erst gegen Ende der 90er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts sicher nachgewiesen werden konnte[83]. Andere Funde wie z. B. Nägel können alleinstehend zwar keinem Objekt zugewiesen werden, sind aber unter anderem in Verbindung mit ehemals hölzernen Schilden oder Schwertscheiden[84] sowie Wagenteilen[85] bekannt. C. Schütz vermutet bei einigen Funden aus dem Gräberfeld von Zuchering-Ost (Stadt Ingolstadt/DE), es könne sich um Überreste einer Totenbarke handeln[86]. Möglicherweise stellen sie also Hinweise auf Gegenstände organischer Natur dar, die eine nicht unerhebliche Rolle in Begräbnisritual und Statusrepräsentation einnahmen; allerdings sind entsprechende Analysen nicht mehr zugänglich.

Darüber hinaus wird eine archäologische Untersuchung von Status, Prestige oder funeralen Identitäten stets unter der Einschränkung bewertet werden müssen, dass derartige Konzepte ihren Niederschlag nicht nur in Elementen der materiellen Kultur finden, sondern, wie bereits angesprochen, auch und wesentlich in Handlungen und Prozessen der sozialen Praxis einer Gemeinschaft[87]. Neben dem gegenständlichen Inventar, dessen Überreste wir heute untersuchen, stehen die kaum mehr rekonstruierbaren Bräuche und Vorgänge des Begräbnisrituals, von denen vermutet werden kann, dass sie wesentlicher Bestandteil der Identitäts- und Statusreproduktion waren (vgl. Kap. 1.2.1). Geht man davon aus, dass Objekte Wert durch die Nutzung für oder im Rahmen von solchen Handlungen erhielten, müssen Prestigegüter nicht immer den Kriterien von hohem materiellem Wert oder besonderer Ausgestaltung folgen. Vielmehr muss dann die Möglichkeit in Betracht gezogen werden – zu der es auch zahlreiche ethnologische Parallelen gibt –, dass auch relativ unscheinbare Gegenstände eine besondere Stellung innehatten, die nur schwer, wenn nicht gar kaum, von tatsächlich nebensächlichen, zufällig beigegebenen Objekten unterscheidbar sind. So beschreibt z. B. J. M. Bayman im Fall der Hohokam-Kultur, wie Macht möglicherweise an Rituale gebunden war, in denen Muschelarmreife – deren Überreste keinesfalls Merkmale „typischer" Prestigegüter aufweisen – als Kristallisationspunkte von Gruppenzugehörigkeit und -identität eine wesentliche Rolle spielten. Weitere Beispiele aus der Ethnologie illustrieren die Bedeutung von Muscheln, Textilien oder auch Sklaven für das soziale Gefüge einer Gesellschaft[88].

Zuletzt haftet dem beschriebenen Auswahlprozess ein grundlegendes Problem methodikgetriebener Studien an: Wie von zahlreichen Autoren formuliert, beeinflusst stets „die zu beweisende Theorie die Auswahl des zum Beleg angeführten Fund- und Quellenmaterials"[89]. Die Untersuchung einer Elitenidentität auf Basis dessen, was bereits zuvor als wesentliche Merkmale dieser Identität definiert wurde, beinhaltet zweifellos eine gewisse Gefahr eines Zirkelschlusses und führt möglicherweise zu der Exklusion aufschlussreicher Funde, Befunde und Fundkomplexe, war im Interesse einer vertretbaren Größe des ausgewählten Korpus jedoch nicht anders zu leisten. Es steht dennoch zu hoffen, dass die bisher aufgeführten Überlegungen und eine differenzierte, reflektierte Analyse diese Gefahr zumindest teilweise bannen können und die Studie als Grundlage für spätere Forschungen, die weiter in die eingeschlagene Richtung vordringen, dienen kann.

2.2 Typochronologische Einordnung der Funde

Zu Beginn der Beschäftigung mit Fragen der Identität auf Basis funeraler Inventare steht zunächst die Überlegung, welche Hinweise die einzelnen Beigaben, der Ritus und der Aufbau der Gräber darauf geben können, warum sie für die Niederlegung ausgewählt wurden und welche Faktoren auf die Be-

1926, 39). Zudem dürfte der Zugang zu besserer Ernährung an sich bereits ein Zeichen von Status und Prestige gewesen sein (Knipper u. a. 2018).

83 Clausing 1997.

84 Ders. 2005b, 128; 159 f.; 163 Taf. 36, C; Stary 1980, 51 f.; ders. 1982, 47 Abb. 1; Torbrügge 1959a, 217 Nr. 383.

85 Kreutle 2007, Taf. 156, A 3-6.

86 Schütz 2006, Taf. 51, 12; Taf. 171, 1-4.

87 Gramsch 2012; Hardt 2003, 415 f.; Müller/Bernbeck 1996, 2; 5.

88 Bayman 2002, bes. 72 Abb. 2; Bernbeck 2014, 222; Müller/Bernbeck 1996, 5 f.

89 Sommer 2014, 243. – Siehe außerdem ebd. 241; Müller 2014, 268; Hodder/Hutson 2003, 242.

stattungsgemeinschaft wirkten, in deren Rahmen diese Selektion erfolgte. In der typochronologischen Analyse der einzelnen Objekte steht daher vor allem im Mittelpunkt, inwieweit Artefakte als Produkte einheimischer Werkstätten oder als Importe, als bewusst in konservativer Tradition oder als Aneignungen fremder Formen, als Zeugnisse innovativer technologischer Neuerungen oder als *symbolic capital* in die Gräber kamen. In den folgenden Kapiteln sollen die Fragen beantwortet werden, welche Ausstattungsmuster sich aus diesen Objekten rekonstruieren (Kap. 3) und welche Identitäten, Strategien oder Manifestierungen kulturellen Wandels sich aus diesen Mustern ableiten lassen (Kap. 4).

2.2.1 Wagen

Die Bedeutung des Wagens für die metallzeitlichen Gesellschaften nördlich der Alpen, insbesondere seine Stellung als Prestigegut und Statussymbol, ist wohl kaum anzuzweifeln. Vierrädrige Zeremonialwagen erscheinen in reich ausgestatteten Gräbern vom Beginn der Urnenfelderzeit bis hin zu den hallstattzeitlichen „Fürstengräbern“[90] und darüber hinaus. Auch in der Stufe Ha B3 finden sich derartige Bestattungen mit Wagenteilen, wenn auch bisher deutlich weniger Fundkomplexe entdeckt werden konnten als in anderen Perioden.

Im Wesentlichen handelt es sich um drei Bestattungen, die den bisher bekannten Bestand an späturnenfelderzeitlichen Wagengräbern bilden: das Grab von Pfullingen-„Hohmorgen“ sowie die Gräber A und F von Künzing. Ihnen können eine Reihe weiterer Fundkomplexe zur Seite gestellt werden, deren Zuordnung zu den Bestattungen mit Wagen als weniger sicher gelten muss. Verhältnismäßig deutlich können zwei österreichische Bestattungen der Gruppe zugewiesen werden: Grab 19b aus dem Gräberfeld von Salzburg-Maxglan, das neben Pferdegeschirr (Kap. 2.2.2.2) ein Fragment enthielt, das möglicherweise als Wagenteil gedeutet werden kann, sowie das „Depot“ von Stillfried mit drei als Zügelführungen zu deutenden Ringen. Daneben existiert eine Reihe von Bestattungen, bei denen die Niederlegung paarigen Pferdegeschirrs entweder stellvertretend für die Beigabe eines Wagens stehen oder auf ein Gefährt aus organischen Materialien hindeuten könnte, auf die jedoch an späterer Stelle eingegangen werden soll (Kap. 2.2.2.7).

Die einzelnen Wagenbronzen sind dabei im Wesentlichen zwei Komplexen zuzurechnen: Beschläge des Typ Bad Homburg sowie Tüllen und Spulen, die Parallelen von der frühen Urnenfelder- bis in die Hallstattzeit finden.

2.2.1.1 Beschläge des Typs Bad Homburg

Künzing, Grab A (34) – zwei große und eine kleine Phalere des Typs Guévaux, beschädigt (Taf. 29, 4. 10; Taf. 30, 3); möglicherweise zugehörig: verschmolzenes Fragment aus einem größeren und einem kleineren, vermutlich ehemals runden Bronzeblech, verbunden durch einen Bronzestab (Taf. 29, 14).

Beschläge des Typs Bad Homburg stellen einen Komplex aus mehreren Formen von Beschlagblechen dar, namentlich „Nabenzylinder, Speichenbeschläge, Felgenklammer, Felgenschmuck sowie Wagenkastenbeschläge (große Faleren mit Mittelloch und langem Nagel, zweiteilige Schmuckscheiben)“[91]. Davon finden sich letztere – auch bezeichnet als Phaleren des Typs Guévaux nach Thrane[92] – auch in Grab A von Künzing, in dem zwei große und eine kleinere Schmuckscheibe beigegeben waren. Möglicherweise ist ihnen noch ein weiteres stark zerschmolzenes Fragment zur Seite zu stellen. Die Verbindung von zwei Bronzeplatten durch einen Stab erinnert einerseits an Phaleren des Typs Guévaux, vor allem an die kleineren Exemplare wie auch in derselben Bestattung (Taf. 29, 4) oder dem Depot von Neuvy-sur-Barangeon (dép. Cher/FR) vorhanden[93], andererseits an das Konstruktionsprinzip der Doppelniete[94] und könnte einen Hinweis auf die Be-

90 Auch wenn dieser Begriff zweifelsfrei nicht ideal ist (Steuer 2006a), so wird er in der Literatur doch regelhaft zur Beschreibung des Phänomens der hallstattzeitlichen Elitegräber genutzt (vgl. Egg 1986; ders. 1996; ders. 2004; ders. 2006; Egg/Kramer 2013; Fischer 1982; Hansen 2010; Koch 2006; Krausse 1996; Riek/Hundt 1962; Schiek 1981 und viele mehr); daher soll dieser Nutzung auch in dieser Arbeit in Absetzung gegenüber den hier diskutierten urnenfelderzeitlichen Elitenbestattungen gefolgt werden.

91 Pare 1987b, 475.

92 Thrane 1975, 124 Abb. 74; 132 Abb. 79; 278 f. Fundliste 9.

93 Pare 1992, 38 Abb. 41.

94 Beispiele für letztere sind z. B. besonders zahlreich aus Unteruhldingen-Stollenwiesen (Bodenseekreis/DE; Schöbel 1996, Taf. 37, 1–4) bekannt, wenn auch die Hüte wesentlich kleiner und in der Regel gleich groß gestaltet sind.

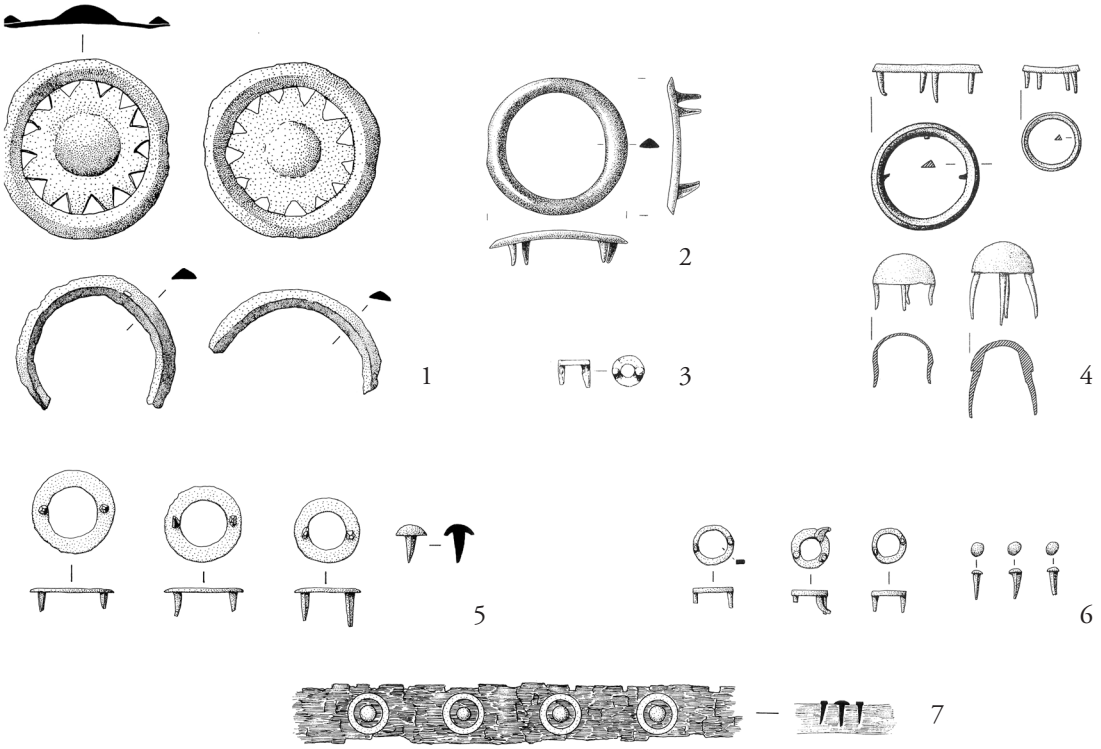


Abb. 5: Buckel- und kreisförmige Beschläge unter Wagenkastenbeschlägen des Typs Bad Homburg sowie des Typs ii, iii und iv nach Pare. – Typ Bad Homburg: 1 Wehringen; 2 Neuvy-sur-Barangeon, „Petit Villatte". – Typ ii: 3 Hohenstein-Oberstetten, Tum. 1 (Lkr. Reutlingen/DE); 4 Beratzhausen, Grab 3 (Lkr. Regensburg/DE). – Typ iii: 5 Wijchen (Prov. Gelderland/NL); 6, 7 Immendingen-Mauenheim, Tum. N, Grab 3 (Lkr. Tuttlingen/DE). – M. 1 : 3 (Pare 1987b, 469 Abb. 1, 10–13; Pare 1992, 38 Abb. 41, 4; 97 Abb. 74, 12–15; Taf. 5, 5–8; Taf. 37, E 7; Taf. 40, A 2–3. 6).

festigung der Phaleren am Wagenkasten liefern. Aufgrund der starken Beschädigung des Objekts durch den Verbrennungsprozess kann eine Zuordnung jedoch nur unter Vorbehalt erfolgen.

Bis zur Entdeckung der Künzinger Bestattung waren derartige Beschläge aus der späten Urnenfelderzeit nur aus einer Reihe von Depots bekannt, so auch aus dem eponymen Fund von Bad Homburg v. d. Höhe (Hochtaunuskreis/DE)[95]. Als einzige Grabfunde standen die etwas spätere, Ha C1a-zeitliche Bestattung von Wehringen-„Hexenbergle", Hügel 8 (Lkr. Augsburg/DE)[96], durch die auch die Interpretation als Teile eines Wagens – und hier genauer als Beschläge des Wagenkastens[97] – gesichert ist, sowie das Per. V-zeitliche Grab GX des Lusehøjs[98]. Ersterer Fund veranlasste C. E. F. Pare 1987 zur Definition der Typengruppe und stand in seinem Werk zu den früheisenzeitlichen Wagen als einziger Repräsentant für die Wagen des Typs 1[99]. Schon damals sah er die in Depots enthaltenen Beschläge als Hinweis darauf, dass Wagen dieses Typs bereits in der Stufe Ha B3 in Benutzung waren[100], eine Vermutung, die durch die Funde aus Grab A von Künzing bestätigt wurde. Auch wenn die Nachweise mit nur drei Fundkomplexen recht spärlich ausfallen, so ergibt sich doch eine Zeitspanne für die funerale Nutzung derart verzierter Wagen, die sich von der Stufe Ha B3 bis nach Ha C1a und damit über den Kulturwandel zwischen Bronze- und Eisenzeit hinweg erstreckt.

Darüber hinaus kann der Einfluss von Teilen der Typengruppe Bad Homburg bis in die Stufe Ha D1 nachvollzogen werden. Ringförmige Beschlagteile, oft in Kombination mit Ornamenten mit einem Mittelbuckel, finden sich jenseits der Stufen Ha B3 und Ha C1a auch unter den Wagenkastenbeschlägen des Typs ii, iii und iv nach Pare (Abb. 5)[101]. Zwar handelt es sich hier nicht um den spezifischen Typ

95 Herrmann 1966, 78–80; Taf. 180–191A, bes. Taf. 188; Pare 1992, 33–41; 93; 114.

96 Hennig 1995; Pare 1987b, bes. 467 f.; ders. 1992, 34; 315–317 Abb. 200–202; Taf. 95, B–97, A.

97 Hennig 1995, Pare 1987b, 467 f.

98 Thrane 1984, 89 Abb. 86, 8. 20. 25; eventuell noch zugehörig: 90 Abb. 87, 21–23.

99 Pare 1987b; Ders. 1992, 114.

100 Ebd.

101 Ebd. 93–102, bes. 98; 101 f.

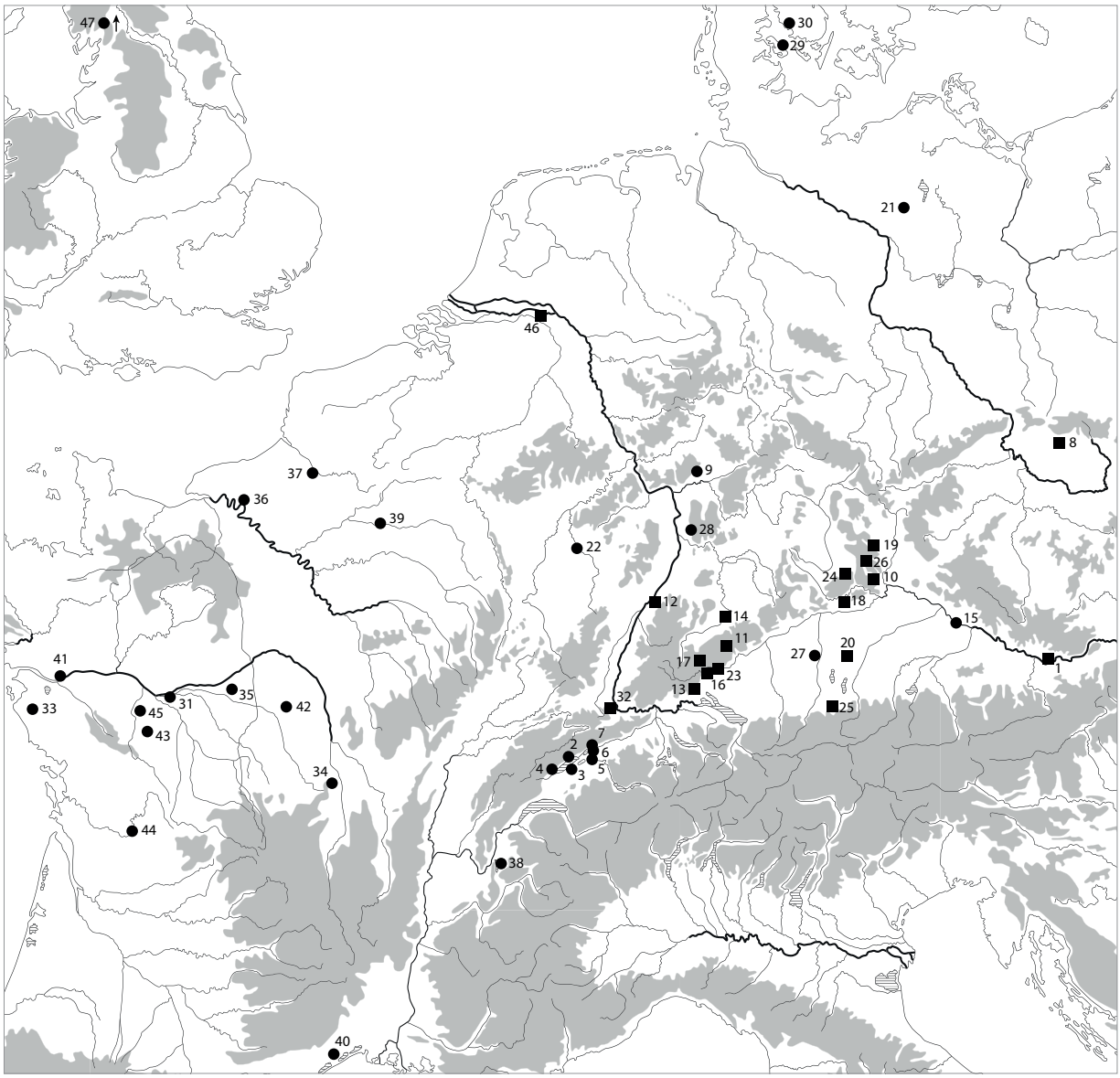


Abb. 6: Verbreitung buckel- und kreisförmiger Beschläge unter Wagenkastenbeschlägen des Typs Bad Homburg sowie des Typs ii, iii und iv nach Pare (Liste 1). Kreis: Beschläge des Typs Bad Homburg. – Quadrat: Wagenkastenbeschläge des Typs ii, iii und iv nach Pare.

der Phaleren des Typs Guévaux, die Funde stellen jedoch den größeren Kontext der Beschläge des Typs Homburg allgemein an den Beginn einer langen Formtradition, die unter anderem mit dem Wagen aus Künzing ihren Anfang findet.

Geografisch gesehen streuen die verschiedenen Gruppen von Beschlägen dabei zu Beginn der Entwicklung noch relativ weit von Frankreich bis in das östliche Bayern, konzentrieren sich in ihrem Laufe jedoch mehr und mehr auf das südwestdeutsche und auf angrenzende Gebiete (Abb. 6). Auffallend ist hierbei, dass die frühen Grabfunde Wehringen, der Lusehøj und Künzing abgesehen von den norddeutschen und dänischen Funden die östlichsten Punkte der Gesamtverbreitung darstellen, deren Schwerpunkt im westlichen Mittel- und Westeuropa vor allem in der späteren Urnenfelderzeit besonders ausgeprägt ist.[102]

2.2.1.2 Tüllen und Spulen

Künzing, Grab A (34) – Eine Spule (Taf. 29, 11); vier Tüllen, davon eine stark verschmolzen (Taf. 29, 13. 15; Taf. 31, 4. 5).

Künzing, Grab F (38) – getrepptes Bronzefragment, möglicherweise Fragment einer Spule (Taf. 36, 5).

102 Ebd. 18 Abb. 22; 99 Abb. 75; 103 Abb. 77; ders. 2004a, 365.

Pfullingen, „Hohmorgen" (43) – Spule, alt in zwei Teile zerbrochen (Taf. 40, B 1); weitere Spule (verschollen); zwei Tüllen (Taf. 40, B 2. 3).

Salzburg-Maxglan, Grab 19b (71) – getrepptes Bronzefragment, möglicherweise Fragment einer Spule (Taf. 68, A 2).

Während die Wagenkastenbeschläge aus Künzing besonders deutlich die Verbindung zwischen urnenfelder- und hallstattzeitlicher Wagengrabsitte illustrieren, so präsentieren sich Tüllen und vor allem Spulen als charakteristisches Element der Ha B3-zeitlichen Wagengräber, deren typochronologischer Kontext zudem die Einbettung dieser Wagen in eine lange Traditionslinie unterstreichen.

Zusammen finden sich Tüllen und Spulen in zwei der hier behandelten Bestattungen – Pfullingen und Künzing, Grab A – während mindestens ein, möglicherweise zwei Gräber – Künzing, Grab F, und Salzburg-Maxglan, Grab 19b – Überreste einer Spule enthalten. Während die Deutung des Fragments aus Künzing durch die weitere Beigabe einer Tülle, die gleichfalls als Wagenteil interpretiert werden kann, gesicherter erscheint, kann das Bruchstück aus Salzburg-Maxglan nur unter Vorbehalt als solches gedeutet werden, zumal es sich um ein sehr kleines Fragment handelt. Soweit erkennbar, würde sich der Durchmesser jedoch durchaus in der Größenordnung urnenfelderzeitlicher Spulen wie von Clausing zusammengestellt[103] bewegen, wenn es auch den kleineren der Objekte zur Seite gestellt würde. Weiterhin spricht für eine Interpretation als Wagenteil die Anwesenheit eines beinernen Knebels in dem Grab, möglicherweise Teil der Schirrung eines Zugpferdes (Kap. 2.2.2.2). Zudem findet sich mit dem jüngerurnenfelderzeitlichen Depot von Saalfelden am Steinernen Meer (Bez. Zell am See/AT)[104] ein Nachweis zweier weiterer Spulen in unmittelbarer Nähe des Fundorts.

Tüllen und Spulen finden sich in zahlreichen Fundkomplexen – Gräbern wie Horten – vergesellschaftet, folgen jedoch leicht abweichenden Entwicklungslinien. So sind Spulen bereits vom Beginn der Urnenfelderzeit aus Gräbern der Hart a. d. Alz-Gruppe bekannt und treten mit einigen Lücken – darunter vor allem die ältere Hallstattzeit, aus der

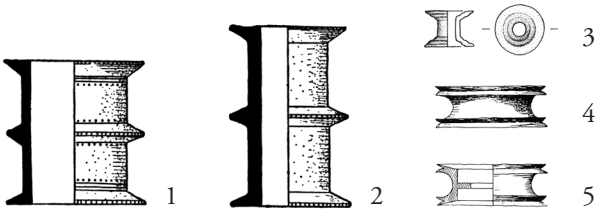


Abb. 7: Entwicklung der urnenfelder- und hallstattzeitlichen Spulen: 1–2 Hart a. d. Alz (Lkr. Altötting/DE). – 3 Künzing, Grab A. – 4–5 Inzigkofen-Vilsingen (Lkr. Sigmaringen/DE). M. 1 : 3 (Deicke 2011, Taf. 1, 8; Müller-Karpe 1956, 63 Abb. 5, 10–11; Pare 1992, Taf. 41, A 8–9).

kein einziger derartiger Fund bekannt ist – ebenfalls bis in die Stufe Ha D1 auf[105]. Im Laufe dieser Zeitspanne verdichtet sich ihre Form von hohen, röhrenförmigen Exemplaren in der beginnenden Urnenfelderzeit hin zu deutlich gestauchten Stücken in der Hallstattzeit (Abb. 7). Die späturnenfelderzeitlichen Funde stehen dabei in der Mitte der Entwicklung; zwar ist ihre Form deutlich gedrungener und ohne die zuvor charakteristische Mittelrippe, sie läuft jedoch zu beiden Seite noch in getreppten Mündungen aus[106]. Es fällt dabei auf, dass sie sich grob in zwei Größen aufteilen lassen und dass die kleineren Exemplare – aus Grab A von Künzing sowie den Depots von Bad Homburg v. d. Höhe[107] und Weinheim-Nächstenbach (Rhein-Neckar-Kreis/DE)[108] – alle aus Fundkomplexen stammen, die auch Beschläge der Bad Homburg-Gruppe enthalten. Möglicherweise deutet sich hier eine weitere Unterteilung der Wagentypen an, zu deren sicherer Feststellung jedoch weitere Funde benötigt würden.

Tüllen hingegen, insbesondere die Stücke mit scheibenförmigem Abschluss[109], scheinen erstmals in der späten Urnenfelderzeit aufzutreten, wobei die aus Gräbern bekannten Stücke einander in ihrer schlichten Ausgestaltung deutlich ähneln. Möglicherweise entwickelten sie sich auch aus hornförmigen Aufstecktüllen, die an Wagen der Hart a. d. Alz-Gruppe angebracht waren[110]. Hierfür könnten einige Funde aus dem Bz D-zeitlichen Kreisgraben 54 von Zuchering sprechen (Abb. 8), die statt wie üblich gebogen gerade gearbeitet sind und über eine

103 Clausing 2002, 212 Tab. 1.

104 Moosleitner 1982, 465 Abb. 8, 45. 46.

105 Clausing 1997, 571–574; 573 Abb. 4; ders. 2002, bes. 214 f.

106 Ders. 1997, 572.

107 Herrmann 1966, Taf. 187, 7.

108 Stemmermann 1933, Taf. 4, 53.

109 Pankau 2018, 175–177.

110 Für eine Zusammenstellung s. Pankau 2013a, 118 Abb. 2.

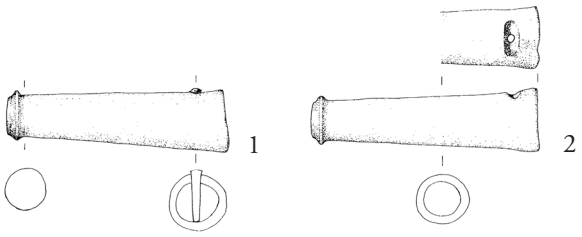


Abb. 8: Tüllen aus Kreisgraben 54 (Objekt 7/1985) von Zuchering-Ost. – M. 1 : 3 (Schütz 2006, Taf. 158, 3. 5).

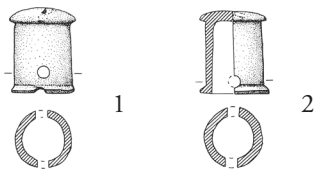


Abb. 9: Tüllen aus dem Wagengrab von Hiltpoltstein-Kemmathen. – M. 1 : 3 (nach Spoletschnik 1999/2000, 95 Abb. 47, 5. 6).

Art kappenartigen Abschluss verfügen, der mit den urnenfelderzeitlichen Exemplaren verglichen werden könnte[111]. Deutlicher wird die Verbindung der Tüllen in die Stufe Ha D1[112], vor allem in Form einiger Stücke aus dem Grab von Kemmathen, Markt Hiltpoltstein (Lkr. Forchheim/DE)[113], die denen aus Pfullingen und Künzing deutlich ähneln (Abb. 9). Ab dieser Zeit kommen sie erneut regelmäßig in Wagengräbern vor, wieder assoziiert mit Spulen sowie den bereits erwähnten ringförmigen Wagenkastenbeschlägen. Zusammen mit halbzylindrischen Beschlägen, die bisher keine Parallele in der Urnenfelderzeit haben, werden sie von Pare als Wagenkastenbeschläge des Typs iv zusammengefasst, die für Wagen seines Typs 5 charakteristisch sind[114].

Funde aus Grab 28 von Hradenín (okr. Kolín/CZ)[115] sowie Grab VI vom Hohmichele, Gde. Altheim-Heiligkreuztal (Lkr. Biberach/DE)[116] legen nahe, dass Tüllen und Spulen ebenso wie die Beschläge des Typs Bad Homburg am hinteren Ende des Wagenkastens befestigt waren, ihre genaue Funktion – insbesondere die der Spulen, die sowohl von M. Trachsel als auch Pare mit der Schirrung von Wagenpferden in Verbindung gebracht werden – bleibt jedoch unklar[117]. Eine eher funktionale Deutung vornehmlich der Spulen liegt allerdings auch deshalb nahe, da es sich um das am konstantesten vorkommende Element der besprochenen Teile handelt, das auch als erstes in Bronze ausgestaltet wurde.

Anders als die Beschläge des Typs Bad Homburg konzentriert sich die Verbreitung der Tüllen und Spulen deutlich auf die Zone nördlich der Alpen und greift einerseits – bis auf einen Fund aus dem Depot von Mauves bei Nantes (dép. Loire-Atlantique/FR)[118] – weniger nach Westen, andererseits mit den Funden aus dem östlichen Bayern und aus Böhmen sowie vereinzelten Stücken aus dem westlichen Karpatenbecken wesentlich weiter nach Osten aus (Abb. 10).

Es zeichnet sich somit das Bild einer starken Assoziation von Tüllen, Spulen und schließlich auch ring- bzw. kreisförmiger Wagenkastenbeschläge ab, die ihre Wurzeln in den Funden der späten Urnenfelderzeit hat und bis in die jüngere Hallstattzeit reicht. Zwar treten nicht immer alle genannten Elemente in Kombination auf, offensichtlich handelt es sich jedoch um eine Art der Wagengestaltung, die tief in der metallzeitlichen Erinnerungskultur verwurzelt ist und in Varianten immer wieder aufgenommen wird. Ihren Anfang hat diese Wagentradition demnach in Teilen bereits in der beginnenden Urnenfelderzeit, als ausdefinierte Kombination von Elementen vor allem des funeralen Ritus präsentiert sie sich jedoch erstmals während des Übergangs von Bronze- zu Eisenzeit in den Wagengräbern von Künzing und Wehringen. Angesichts der disparaten Verbreitungsgebiete scheinen zu dieser Zeit zwei Entwicklungen zusammengekommen zu sein, die erst in der Hallstattzeit als zusammengehörig konsolidiert wurden. Die Vergesellschaftung von Elementen der beiden Formenkreise in nur wenigen Fundkomplexen – Grab A von Künzing sowie den Depots von Bad Homburg und Weinheim-Nächstenbach – unterstreicht dabei den vorläufigen Charakter dieser

111 Schütz 2006, 209 f.; Pankau 2013a, 116; dies. 2018, 178.

112 Clausing 1997, 574; 575 Abb. 5, 6–15.

113 Bartel/Spoletschnik 1998, 96 Abb. 54, 3. 4; 97 Abb. 56; 99. – Zum Wagengrab von Kemmathen vgl. auch Spoletschnik 1997/98, 21–24; E. Spoletschnik, Hiltpoltstein-Kemmathen (Lkr. Forchheim). Bayer. Vorgeschbl. Beih. 13, 2000, 86 f.; 94–96 Abb. 46–48.

114 Pare 1992, 101 f.; 111 Abb. 84; 117; 120 Abb. 90; Taf. 41, 1. 5. 8–9.

115 Dvořák 1938, 40 Abb. 37.

116 Riek/Hundt 1962, Beilage 3.

117 Pankau 2018, 177; Pare 1992, 102; Trachsel 2004, 530.

118 Briard 1966, Taf. 19, 236.

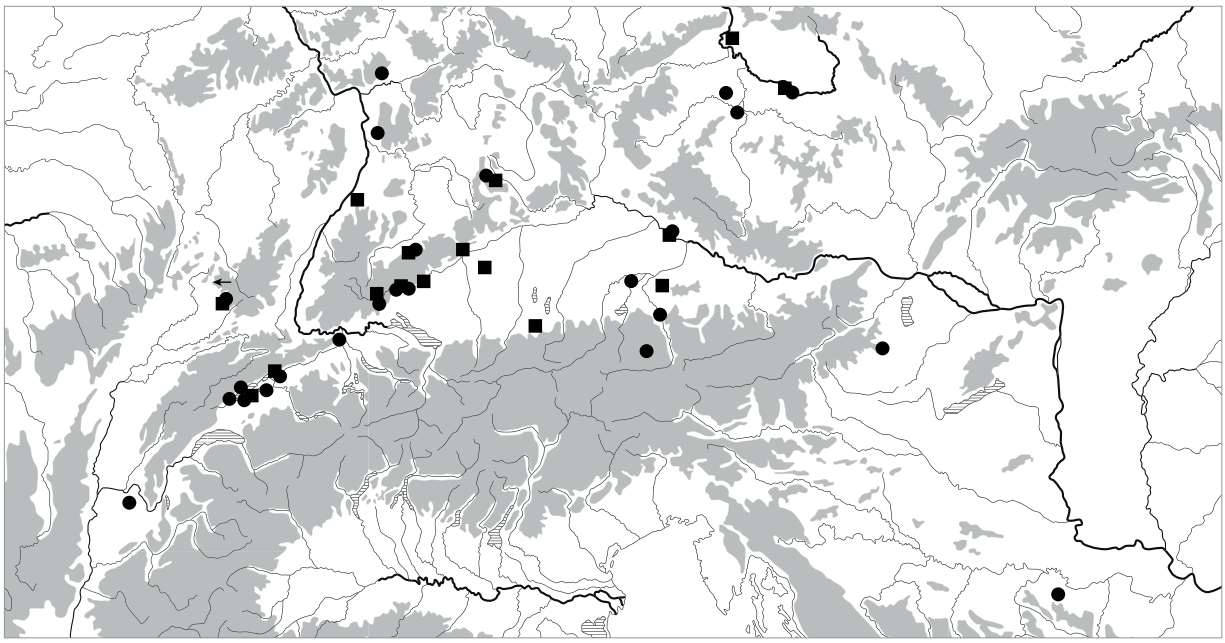


Abb. 10: Verbreitung der urnenfelder- und hallstattzeitlichen Spulen und Tüllen (Clausing 1997, 578 Abb. 8; Clausing 2002, 215 Abb. 7 mit Ergänzungen: Crémieu [dép. Isère/FR; Bocquet/Haussmann 2001, 306 Abb. 5, B 3. 4]. – Hiltpoltstein-Kemmathen [Bartel/Spoletschnik 1998, 95 Abb. 47, 5. 6; Spoletschnik 1999/2000, 87 A. 12, 8. 9]. – Hügelsheim, „Heiligenbuck" [Lkr. Rastatt/DE; Schiek 1981, 280 Abb. 5, 4]. – Künzing, Grab A [Taf. 29, 11. 13. 15; Taf. 31, 4. 5] und F [Taf. 36, 5]. – Malečov-Rýdeč [okr. Ústí nad Labem/CZ; Kytlicová 2007, Taf. 88, 90]. – Nantes [Briard 1966, Taf. 19, 236]). – Salzburg-Maxglan [Taf. 68, A 2]. – Svárov-Rymáň [okr. Kladno/CZ; Kytlicová 2007, Taf. 147, 3]). Kreis: Spulen. – Quadrat: Tüllen.

Wagengestaltung: Ab Ha C1b erscheinen zunächst andere Wagentypen, bis zu Beginn der jüngeren Hallstattzeit die Elemente in regelhafter Vergesellschaftung als Beschläge des Typs iv und damit als Wagen des Typs 5 auftreten.[119]

2.2.1.3 Sonstige Funde

Künzing, Grab F (38) – Tülle mit Trichterrand, vermutlich Bestandteil eines Nagels mit aufgeschobenem röhrenförmigem Knopf (Taf. 36, 21).

Stillfried an der March, "Depot" (72) – Drei Schirrungsringe (Taf. 69, 7–9).

Neben dem Spulenfragment fand sich in Grab F von Künzing eine Tülle, deren Öffnung sich an einem Ende krempenartig erweitert. Es scheint möglich, dass das Stück mit den Nägeln mit aufgeschobenen stufen- und röhrenförmigen Knöpfen in Verbindung zu bringen ist, denen sich bereits G. Jacob-Friesen und zuletzt C. Pankau ausführlich widmeten[120]. Besagte Objekte kommen des Öfteren auch einzeln vor, also wie im vorliegenden Fall als Tülle ohne zugehörigen Nagel. Die genaue Gestaltung des Künzinger Stücks – unverziert mit ungetreppter Tülle – findet zwar keine direkte Parallele unter den bisher bekannten Stücken, dennoch scheint die grundlegende Form ähnlich genug, um eine Einordnung in diese Gruppe zu rechtfertigen (Abb. 11).

Jacob-Friesen unterteilt die Röhren in zwei Gruppen[121]. Die frühere, Ha A-zeitliche Gruppe weist eine östlich geprägte Verbreitung auf, mit Stücken vor allem in Transdanubien, aber auch in Mähren und dem südlichen Bayern. Die späteren Stücke treten gehäuft im Gebiet der Seeufersiedlungen und Süddeutschland auf. Es existieren jedoch auch weitere Stücke aus den dänischen Depotfunden von Saesing (Hjørring Komm./DK)[122] und Egemose bei Jordløse Sogn (Assens Komm./DK) auf Fünen[123], die allerdings wohl als Importe zu werten sind[124], sowie ein weiterer Siedlungsfund aus Ungarn (Velemszentvid,

119 Pare 1992, 111 Abb. 84; Taf. 41, 1. 5. 8–9.

120 Jacob-Friesen 1969, 145–147; Pankau 2013a, 124 Abb. 6; 125.

121 Jacob-Friesen 1969, 158.

122 Thrane 1967, DK 10, 4, 41.

123 Jacob-Friesen 1969, 132 Abb. 4, 15–17.

124 Pankau 2018, 167.

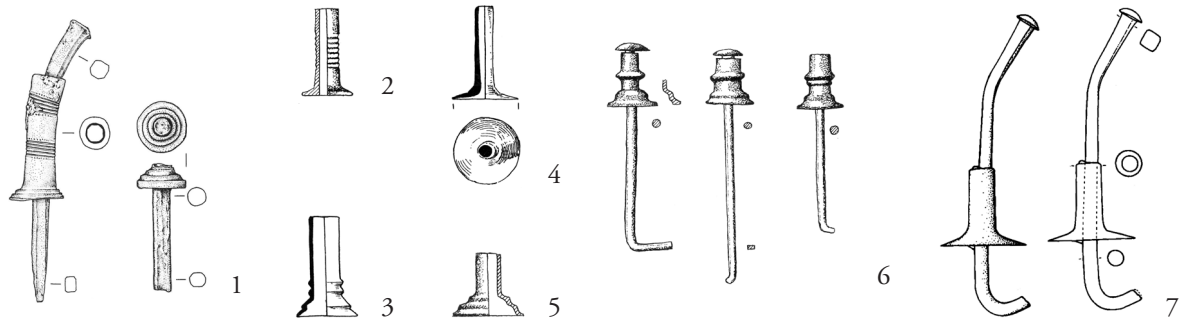


Abb. 11: Nägel mit aufgeschobenem röhrenförmigem Kopf. 1 Oberottmarshausen (Lkr. Augsburg/DE). – 2 Font, Gde. Estavayer (Kt. Freiburg/CH). – 3 Albstadt-Pfeffingen (Zollernalbkreis/DE). – 4 Langengeisling, Grab 10 (Lkr. Erding/DE). – 5–6 Zürich-Wollishofen, „Haumesser" (Kt. Zürich/CH). – 7 Přestavlky. M 1 : 3 (Büttner u. a. 2007, 55 Abb. 66, 11–12; Jacob-Friesen 1969, 141 Abb. 10, 15–17. 21. 25; Krämer 1952, 264, Abb. 1, 3; Müller-Karpe 1959, Taf. 164, 5; Salaš 2005, Taf. 266, 167).

Kom. Vas/HU)[125]. Dabei fällt auf, dass die Röhren als Grabbeigabe nur im Überlappungsgebiet zwischen westlicher und östlicher Gruppe im südlichen Bayern vorkommen: ein Muster, in das sich auch das Objekt aus Künzing gut einfügt.

Zudem stammen aus dieser Region einige weitere Funde, die möglicherweise mit der Form verwandt sind. So erwog Jacob-Friesen, dass zwei gestufte Knöpfe aus dem Ha A1-zeitlichen Wagengrab von Hart a. d. Alz (Lkr. Altötting/DE)[126], durch deren zentrale Durchlochung ebenfalls ein Nagel gesteckt war, mit den Nägeln mit aufgeschobenen röhrenförmigen Knöpfen in Verbindung gebracht werden könnten[127]. Ebenfalls aus dem Grab von Hart a. d. Alz stammen weiter mehrere Nägel, deren tordiertes Oberteil von einer aufgeschobenen getreppten Manschette vom unteren glatten Teil des Schaftes getrennt ist[128] und die möglicherweise als noch einteilige Vorläufer der dann zweiteiligen Nägel mit aufgeschobenen Knöpfen gelten können.

Auch hier handelt es sich also um eine Form, die ihren Ursprung bereits in der frühen Urnenfelderzeit hat, wenn auch mit einem etwas östlicheren Schwerpunkt bis in das Karpatenbecken hinein, und deren Auftreten bis in die Stufe Ha B3 zieht. Gleichzeitig offenbart sich hier ein Anknüpfungspunkt zu den Funden der sog. Egemose-Gruppe, die auch sonst deutliche Anleihen aus dem Gebiet der Urnenfelderkulturen nördlich der Alpen, insbesondere zu den westalpinen Seeufersiedlungen, aufweisen[129]. In gleicher Weise deuten sich in Grab F von Künzing Beziehungen in die Regionen des Nordischen Kreises an (Kap. 2.2.3.2).

Weitere Objekte, die mit einem Zeremonialwagen in Verbindung gebracht werden könnten, stammen aus dem „Depot" von Stillfried. Zwei Ringe, die über einen ösenartigen Befestigungsmechanismus mit einer schirmartigen Abdeckung verfügen, können am ehesten als Zügelführungen, wie sie auch in der Neuzeit noch an Kummet- und Brustplattenschirrungen vorkommen, gedeutet werden[130]. Trotz dieser eminent praktischen Funktion finden sich kaum Parallelen zu den Stücken; lediglich Grab 10 von Mindelheim (Lkr. Unterallgäu/DE), Hügel 9 von Ohnenheim (dép. Bas-Rhin/FR) sowie eine Bestattung aus Maisach-Gernlinden (Lkr. Fürstenfeldbruck/DE), alle drei bereits hallstattzeitlich, enthalten vergleichbare Ringe (Abb. 12, 2–3. 6). Angesichts der wenigen Funde scheinen Vermutungen zu Verbreitung oder Herkunft der Form unangebracht; es zeigt sich jedoch, dass die Ringe bis auf das Mindelheimer Grab stets mit Pferdegeschirr vergesellschaftet sind. In Maisach-Gernlinden finden sich darüber hinaus weitere Bestandteile einer Wagenschirrung[131], sodass die Deutung als solche relativ gesichert scheint.

Im Kontext der übrigen späturnenfelderzeitlichen Wagenbestattungen zeichnet sich das „Depot" von

125 Foltiny 1958, Taf. 2, 21; Jacob-Friesen 1969, 141 Abb 10, 18–20.

126 Müller-Karpe 1956.

127 Jacob-Friesen 1969, 147; Müller-Karpe 1956, 64 Abb. 6, 6.

128 Ebd. 63 Abb. 5, 14.

129 Jacob-Friesen 1969, 132 Abb. 4, 15–17; 145–147; 151; 154–157; Pankau 2013a, 125.

130 Zürn 1897, 29 Abb. 2; 30 Abb. 23; 65 Abb. 82; 66 Abb. 83; Kossack 1953, 52.

131 Kossack 1959, Taf. 60, 18.

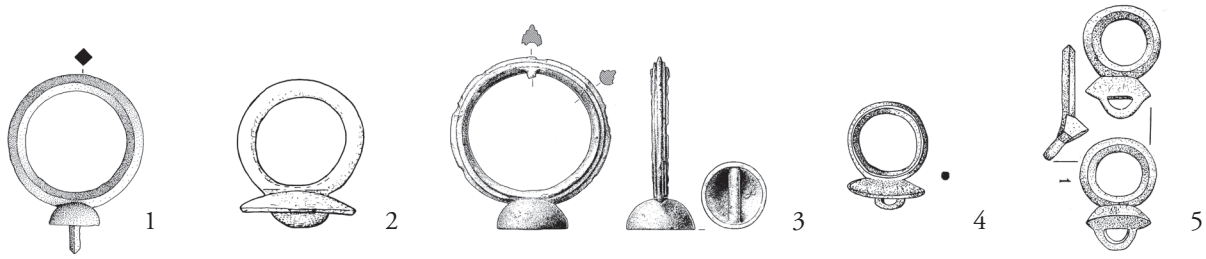


Abb. 12: Schirrungsringe. 1 Breisach am Rhein-Gündlingen, „Zwölferbuck". – 2 Stillfried, „Depot". – 3 Ohnenheim. – 4 Maisach-Gernlinden. – 5 Mindelheim, Hügel 10. M 1 : 3 (Egg 1987a, 79 Abb. 2, 16; Kaus 1988/89, 252 Taf. 2, 2; Kossack 1959, Taf. 24, 1; Taf. 60, 8; Pare 1992, Taf. 32, B 8).

Stillfried somit dadurch aus, dass nur die Schirrung der Wagenpferde, jedoch keine Bestandteile des eigentlichen Gefährts in dem Grab beigegeben wurden. Im Zusammenhang mit dem deutlichen Fokus auf einer Pferdemotivik im „Depot" (Kap. 2.2.2.2, Kap. 2.2.2.6) und der geografischen Lage des Fundortes am Eingang des Karpatenbeckens deutet sich an, dass in diesen Fundkomplexen – möglicherweise unter dem Einfluss neuer Formen des Zaumzeugs aus dem Karpatenbecken und noch weiter östlich (Kap. 2.2.2) – die Wertschätzung des Pferdes gegenüber der sich nur zögerlich wieder rekonstituierenden Tradition der Zeremonialwagen im Gebiet der süddeutschen Urnenfelderkulturen überwog.

2.2.1.4 Die Wagengrabsitte in größerem Kontext

Zusammen mit den Funden der Hart a. d. Alz-Gruppe und denjenigen aus anderen Quellen wie Depots, Siedlungs- und Einzelfunden zeigt sich eine Entwicklungslinie auf, in die auch die späthallstattzeitlichen Wagenfunde einzureihen sind und die daher an dieser Stelle kurz skizziert werden soll. Aufgrund der umfassenden Literatur, die bereits zu dem Thema existiert[132], soll sich die Darstellung allerdings vor allem auf die Aspekte konzentrieren, die für eine Deutung der späturnenfelderzeitlichen Wagengräber als Bindeglied zwischen bronze- und eisenzeitlicher Wagengrabsitte von Relevanz sind.

Die urnenfelderzeitliche Wagengrabsitte im Gebiet nördlich der Alpen ist vor allem durch eine Lücke gekennzeichnet: Nach der Einführung vierrädriger, mit Metallbeschlägen prunkvoll verzierter Zeremonialwagen in der Stufe Bz D durch die Wagen der Hart a. d. Alz-Gruppe[133] macht sich bereits ab der Stufe Ha A1 ein langsamer Niedergang der Beigabensitte bemerkbar. Zwar datiert mit dem Wagen von Hart a. d. Alz[134] nicht nur der namensgebende, sondern auch einer der reichsten Funde der Typengruppe in diese Zeit, er stellt jedoch einen von nur vier Funden – zwei Gräbern und zwei Depots – aus dieser Phase dar, während die anderen der bisher bekannten 26 Fundkomplexe aus der späten Bronzezeit stammen[135]. In der mittleren Urnenfelderzeit sind es nur noch zwei Gräber, in denen zudem nur noch je ein Objekt vorkommt, das möglicherweise als Wagenbestandteil zu sehen ist: In einem Grab aus dem Lorscher Wald (Kr. Bergstraße/DE) fand sich ein Tüllenaufsatz[136], während das Grab von Mühlheim-Lämmerspiel (Lkr. Offenbach/DE) einen Bronzenagel mit rautenförmigem Kopf enthielt[137], der Funden aus den Inventaren von Mengen, Grab von 1905[138], oder Hart a. d. Alz[139] ähnelt. Pankau stellt die periphere Lage dieser Fundorte heraus[140], die das Auslaufen der Sitte in ihrer Kernregion betonen. Die Stufe Ha B1 schließlich brachte bisher noch kein einziges Wagengrab hervor.

Diese Unterbrechung der Wagengrabsitte schien lange Zeit umso gravierender, da auch aus der späten Urnenfelderzeit keine entsprechenden Bestattungen

132 S. v. a. Pare 1987a, ders. 1987b, ders. 1992 zu den hallstattzeitlichen Wagengräbern, Müller-Karpe 1956, Pankau 2013a, dies. 2013b, Winghart 1999 zu den Wagen der Hart a. d. Alz-Gruppe, Clausing 1997, ders. 2001, ders. 2005a zu den späturnenfelderzeitlichen Funden und Pare 2004a, ders. 2006 für eine übergreifende Darstellung.

133 Pankau 2013a; Pare 1992, 23–28.

134 Müller-Karpe 1956.

135 Pankau 2013a, 113–116.

136 Herrmann 1966, 152; Taf. 141, E 2.

137 Ebel-Zepezauer 1992, 28 Abb. 8, 10.

138 Kreutle 2007, Taf. 156 A, 3–6.

139 Müller-Karpe 1956, 62 Abb. 5, 2.

140 Pankau 2013a, 128.

zu existieren schienen. Erst 1997 erkannte Clausing die Bedeutung der Tüllen und Spulen aus dem Grab von Pfullingen als Teile eines Zeremonialwagens[141], dem 2005 der Wagen aus Grab A[142] und 2011 der aus Grab F[143] von Künzing folgten. Dennoch wird deutlich, dass die Wiederaufnahme der Sitte eher zögerlich erfolgte; wie dargelegt, enthalten die Bestattungen jeweils nur wenige Objekte, die mit Wagen assoziiert werden können, oft nur als Fragmente. Allerdings werden diese spärlichen Funde durch eine Reihe von Depots ergänzt, die vor allem Beschläge der Bad Homburg-Gruppe enthalten. Auch die Wagenteile aus Grab GX vom Lusehøj aus Voldtofte oder der (vermutlichen) Bestattung von Kemnitz 5 (Lkr. Prignitz/DE) können als Belege für das erneute Erstarken der Wagengrabsitte im Raum nördlich der Alpen herangezogen werden[144].

Die Entwicklung setzt sich fort in der Stufe Ha C1a, aus der mit den Gräbern von Wehringen[145] und La Côte-Saint-André (dép. Isère/F)[146] zwei weitere Bestattungen bekannt sind, die noch deutlich in urnenfelderzeitlicher Tradition stehen[147]. Erst mit der zweiten Hälfte der älteren Hallstattzeit kommt es zu einem Bruch, in der neue Impulse vor allem aus Mittelitalien, wie z. B. die Verwendung von eisernen Reifenbeschlägen, der Entwicklung der Wagen eine neue Richtung geben[148]. Wie dargelegt erfahren die urnenfelderzeitlich geprägten Formen als Bestandteile der Wagen des Typs 5 nach Pare jedoch eine Renaissance in der Stufe Ha D1[149].

Die Abwesenheit von Wagenteilen in Gräbern der jüngeren Urnenfelderzeit wird dabei von mehreren Faktoren abgemildert. So sind aus dem Arbeitsgebiet selbst verschiedene Wagenteile aus dieser Zeit aus anderen Fundkontexten bekannt, u. a. drei Spulen, davon eine aus der schweizerischen Seeufersiedlung von Concise (Kt. Waadt/CH)[150] und zwei aus dem Depot von Saalfelden im Salzburger Land[151], sowie Nägel mit aufgeschobenen röhrenförmigen Knöpfen aus den Depots von Albstadt-Pfeffingen (Zollernalbkreis/DE)[152] und Ehingen (Lkr. Augsburg/DE)[153]. Diese zugegebenermaßen recht spärlichen Nachweise werden durch eine Reihe von Funden aus Depots und Gräbern westlich, nördlich und östlich des Arbeitsgebietes von der Bretagne über Dänemark bis nach Ungarn ergänzt, die vermutlich von urnenfelderzeitlichen bzw. nordalpinen Formen beeinflusst sind oder zumindest in derselben Tradition stehen[154]. Von den hier besprochenen Objekten sind dabei Spulen vor allem aus Depotfunden Ungarns und des Balkans bekannt, während sich das Verbreitungsgebiet der Nägel mit aufgeschobenen röhrenförmigen Knöpfen im Laufe ihrer Entwicklung eher nach Westen und Norden verlagert[155]. Weniger direkt mit dem nordalpinen Raum in Verbindung stehen zudem die Beschläge der Tarcal-Gruppe aus dem Raum des östlichen Karpateneckens, von denen bisher zwei Exemplare auch in die Stufe Ha B1 datieren[156], sowie die Funde der Egemose-Gruppe, die allerdings trotz der bereits angesprochenen formaler Ähnlichkeiten zu den Wagen der nordalpinen Urnenfelderkultur vermutlich zweirädrige Wagen von D-förmiger Gestalt schmückten und wohl einer eigenen Traditionslinie zuzurechnen sind[157]. Wie bereits angedeutet, bezeichnet Jacob-Friesen die Funde als Importe aus dem „Pfahlbaukreis“[158], die Verbindung zu urnenfelderzeitlichen Traditionen kommt also durchaus sehr deutlich im Spektrum der Formen zum Ausdruck.

Im Lichte der skizzierten Entwicklungen und Funde ist es wohl unumstritten, dass die mitteleuropäische Wagengrabsitte eine einheimische Tradition

141 Clausing 1997, 571–580. – Es sei hier angemerkt, dass zuvor auch schon Jacob-Friesen und F. Moosleitner die Funde aus Pfullingen und Saalfelden mit Wagen in Verbindung brachten (Jacob-Friesen 1969, 152 f.; Moosleitner 1982, 472), erst die umfassende Zusammenstellung der hallstattzeitlichen Wagenfunde durch Pare ermöglichte es Clausing jedoch, diese Vermutung entsprechend zu belegen (Clausing 1997, 576; Pare 1992).

142 Clausing 2005a; Deicke 2011, 80–82.

143 Deicke 2011, 30–36; 94.

144 Puhl 2017; Thrane 1984.

145 Hennig 1995; Pare 1987b, bes. 467 f.; ders. 1992, 34; 315–317 Abb. 200–202; Taf. 95, B–97, A.

146 Bocquet 1990; Lasfargues 1987.

147 Pare 1987a, 191 f.; 195; ders. 1987b, 475; 477–479; ders. 1992, 136.

148 Pare 1987a, 195; ders. 1992, 167.

149 Pare 1992, 154–156.

150 Heierli 1888, 95 (63); Taf. 11, 3.

151 Moosleitner 1982, 465 Abb. 8, 45. 46.

152 Müller-Karpe 1959, 176; Taf. 164, 5; Pare 1999, 180.

153 Müller-Karpe 1959, 167; Taf. 168, 4.

154 Pare 1992, 186–191; ders. 2004a, 363.

155 Jacob-Friesen 1969, 137 Abb. 8; 158; Pankau 2013a, 125.

156 Pare 1992, 22.

157 Jacob-Friesen 1969; Pare 1992, 28–30; ders. 2006, 59.

158 Jacob-Friesen 1969, 151.

vor allem des süddeutschen Raumes darstellt[159], die sich in einer langen Entwicklungslinie vom Beginn der Urnenfelderzeit bis an das Ende der Hallstattzeit zieht. Der Einbruch und das subsequente Wiedererstarken der Sitte von Ha A1 bis Ha B3 muss offenbar weniger einem Bedeutungsverlust des Wagens an sich als vielmehr geänderten Deponierungssitten, wie in Kap. 1.1 dargelegt, zugeschrieben werden. Die beschriebenen Funde aus Hortfunden und Siedlungen legen nahe, dass Wagen weiterhin eine zentrale Rolle in der urnenfelderzeitlichen Vorstellungswelt einnahmen, allerdings ihre Niederlegung sowie ihre Einbindung in funerale Praktiken und Rituale, und damit vermutlich auch die dahinterstehenden religiösen Vorstellungen, zumindest zeitweise geänderten Regeln unterlagen.

Angesichts der Häufung von Funden an einigen Orten zu Beginn der Urnenfelderzeit schlägt Pankau vor, dass möglicherweise nicht ganze Wagen, wie später aus der Hallstattzeit bekannt, sondern wiederholt Teile eines einzelnen Gefährts in verschiedene Gräber eines Fundortes gegeben wurden[160]. Eine derartige Praxis hätte den hohen Symbolcharakter der Wagen wohl noch unterstrichen, sei es als Symbol sakral-priesterlicher oder herrschaftlich-richterlicher Macht, die sie oder auch Pare und Winghart mit diesen Objekten in Verbindung bringen[161]. Angesichts der extremen *pars pro toto*-Beigabe sowie der Häufung von (potenziellen) Wagengräbern im Raum Künzing und in Stillfried (vgl. Kap. 2.2.2.7) scheint dies auch für die späte Urnenfelderzeit vorstellbar. Will man die Wagen nicht nur als Objekte ansehen, die spezifisch für eine funerale Nutzung gefertigt wurden, sondern als besonderes Symbol von Machtansprüchen und -ausübung auch im Leben, so scheint es durchaus möglich, dass ihre Beigabe speziellen Regeln unterlag.

2.2.2 Pferdegeschirr

Während Pferdegeschirr bereits in der frühen Urnenfelderzeit gelegentlich auftritt, allerdings in der Regel in Kombination mit Wagenteilen[162], erfährt diese Fundgattung am Ende der Bronzezeit eine deutliche Bedeutungssteigerung. Neben der erneuten Beigabe in Bestattungen – nun auch des Öfteren alleinstehend ohne Wagenbestandteile – äußert sich dies durch eine Erweiterung des Formenschatzes, bei der fremde Einflüsse vor allem aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Raum eine tragende Rolle spielen. Darüber hinaus weist das Material jedoch auch weiterhin viele Merkmale auf, die als heimisch für die Zone nördlich der Alpen gelten dürfen.

Ähnlich wie bei den Wagen werden die Auswertung und Interpretation von Pferdegeschirr in Gräbern dadurch erschwert, dass in der Regel nur einzelne Bestandteile eines Zaumzeugs beigegeben wurden. Dies ist wohl einerseits auf die weit verbreitete *pars pro toto*-Beigabe zurückzuführen, andererseits auf die Tatsache, dass es durchaus möglich ist, eine Zäumung aus rein organischen Materialien, vor allem Leder oder Seile[163], kombiniert unter Umständen mit Holz- oder Knochenobjekten, zusammenzustellen, die nur durch vereinzelte metallene (Zier-)Elemente ergänzt wird. Tatsächlich liegen vor allem unter den frühen Belegen, aber auch durch die Urnenfelder- und Hallstattzeit hindurch, Beispiele organischer Zäumungen in Form beinerner Geschirrbestandteile vor, so u. a. in einigen der hier behandelten Bestattungen aus Künzing, Uttenhofen-Ost und Salzburg-Maxglan (Kap. 2.2.2.2, 2.2.2.5)[164]. Die repräsentative Bedeutung metallener Zaumzeugteile erscheint vor diesem Hintergrund umso deutlicher. Eine Ausnahme stellen lediglich die Trensen dar, bei denen eine Ausgestaltung in Metall tatsächlich eine funktionale Verbesserung, nämlich eine Schärfung des Gebisses, bedeutet und die als erstes näher betrachtet werden sollen.

159 Pare 1987a, 222; ders. 1992, 42; ders. 2006, 61.

160 Pankau 2013a, 130.

161 Ebd. 132 f.; Pare 2004a, 368; Winghart 1999, 515; ders. 2006, 146 f.

162 Z. B. in den Inventaren von Poing (Winghart 1990; ders. 1991; ders. 1999, 518 Abb. 2; 522 Abb. 5, C; 523 Abb. 7, A; 524 Abb. 8; 525 Abb. 9), Königsbronn (Lkr. Heidenheim/DE; Hüttel 1981, 128; Taf. 17, 182. 183; Jockenhövel 1973, 28; Pankau 2013b, Taf. 5, 44. 45), Mengen, Grab von 1905 (Hüttel 1981, 127 f.; Taf. 30 A; Kreutle 2007, 564 f.; Taf. 154–156, A) und 1955 (Hüttel 1981, 128; Taf. 30 B; Taf. 31–32; Kreutle 2007, 566–568; Taf. 156, B–157) sowie möglicherweise Ruhstorf a. d. Rott-Hader (Lkr. Passau/DE; Pätzold/Uenze 1963, 65–67; Taf. 28–31), das mehrere Zierscheiben enthielt.

163 In der Stufe Ha B3 aufkommende tordierte Trensen (s. Kap. 2.2.2.1) können möglicherweise als Imitationen von Seilen gesehen werden und unterstreichen als solche die Bedeutung organischer Komponenten (Balkwill 1973, 440).

164 Ebd. 425–427.

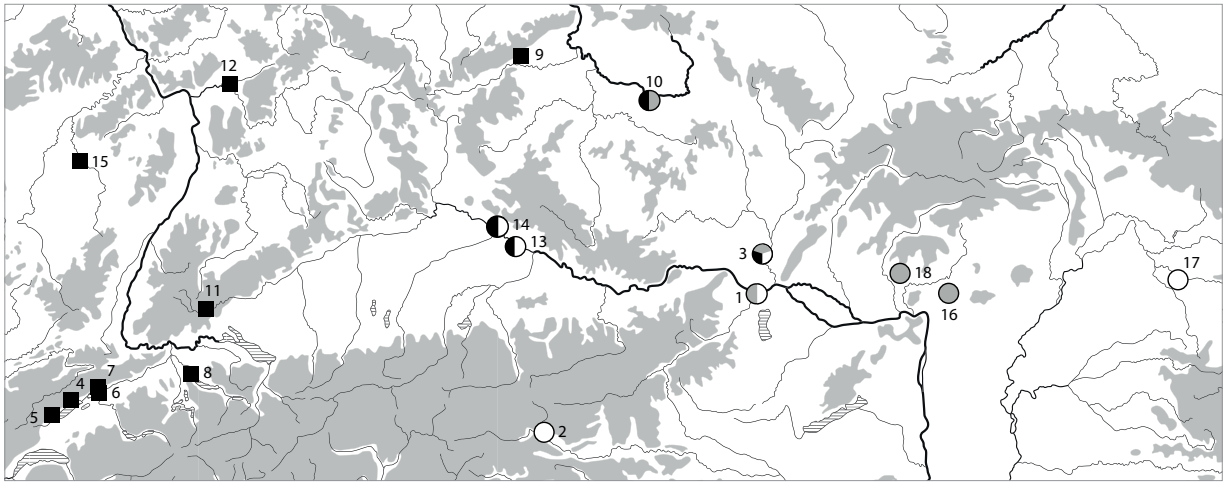


Abb. 13: Verbreitung ein- und zweigliedriger Trensen der Stufen Ha B2/B3 (Liste 3). Quadrat: Stangentrense. – Kreis: zweiteilige Trense. – Schwarz: tordiert. – Grau: ritzverziert. – Weiß: unverziert.

2.2.2.1 Trensen

Künzing, Grab A (34) – Zwei zweiteilige, tordierte Trensen, davon eine fragmentiert (Taf. 29, 2. 3).

Künzing, Grab F (38) – Zwei zweiteilige, unverzierte Trensen (Taf. 36, 6. 7).

Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Zweiteilige, tordierte Trense (Taf. 49, 14); Fragment einer weiteren, unverzierten Trense (Taf. 49, 15).

Stillfried an der March, "Depot" (72) – Drei zweiteilige, ritzverzierte Trensen, davon zwei mit Zügelhaken (Taf. 70, B 6; Taf. 69, 1. 2).

Stillfried an der March, Grab 6 (73) – Zwei zweiteilige Trensen, davon eine ritz-, eine unverziert, beide mit Zügelhaken (Taf. 71, 9. 11).

Stillfried an der March, Grab 38 (74) – Zweiteilige, tordierte Trense mit Zügelhaken (Taf. 73, 1).

Most, Flur „Luh" (81) – Tordierte Stangentrense (Taf. 84, B 4).

Záboři nad Labem (82) – Zwei zweiteilige Trensen, davon eine tordiert, eine ritzverziert (Taf. 85, 5. 6).

Vermutlich ebenfalls auf ihre funktionale Natur zurückzuführen ist die vergleichsweise geringe Formvielfalt der Mundstücke bzw. Trensen[165], die sie von anderen Teilen des Pferdegeschirrs abhebt. Einerseits sind ihnen dadurch enge Grenzen in ihrer Ausgestaltung gesetzt, andererseits sind sie, wenn in Benutzung, im Maul des Pferdes dem Blick des Betrachters entzogen. Trensen kommt demnach primär wohl keine dekorative Funktion zu, sondern es kann zunächst davon ausgegangen werden, dass Modifikationen an den Objekten einen funktionalen Nutzen hatten, wenn sich auch die Ausführung oft ornamental über den eigentlichen Sinn und Zweck des Stückes hinaus präsentiert. Neu auftretende Merkmale können demnach eher auf einen möglichen Technologietransfer hinweisen als dies bei Objekten der Fall ist, die deutlicher ornamentalen Charakter haben. Zwei dieser Neuerungen, die gegen Ende der Urnenfelderzeit auftreten und sich auch bei vielen der Trensen aus den hier behandelten Gräbern zeigen, stellen die Brechung der Gebissstange und die plastische Gestaltung derselben dar. Zuvor waren im Gebiet nördlich der Alpen Stangentrensen üblich, die in ihrer bronzenen Ausführung erstmals zu Beginn der Urnenfelderzeit auftreten[166], so im Grab 1905 von Mengen[167] oder dem Fund von Königsbronn (Lkr. Heidenheim/DE)[168]. Die geringere Anzahl der Funde lässt sich durch die Bedeutung des Pferdes primär als Zug-, nicht auch als Reittier erklären, wofür die

165 Hüttel 1981, 181. – H.-G. Hüttel weist daraufhin, dass entgegen dem üblichen Wortgebrauch der archäologischen Forschung „Trense" eigentlich einen Gebisszaum in seiner Gesamtheit bezeichnet, während die hier diskutierten Objekte als „Gebisse" oder „Mundstücke" benannt werden sollten (ders. 1981, 1). Es sei allerdings angemerkt, dass der Duden beide Bedeutungen als zulässig betrachtet (Trense, die. In: Duden online, https://www.duden.de/node/734350/revisions/1256520/view [Stand 27.04.2018]), weshalb im Folgenden „Trense" in der Bedeutung von Gebiss benutzt werden soll.

166 Balkwill 1973, 437–439; Hüttel 1981, 179 f.; Taf. 49.

167 Ebd. 127 f.; Taf. 17; Taf. 30, 6; Kreutle 2007, 564 f.; Taf. 154, 1.

168 Hüttel 1981, 128; Taf. 17, 182. 183; Pankau 2013b, Taf. 5, 44. 45.

Tatsache spricht, dass sie in den genannten Bestattungen mit Wagenteilen vergesellschaftet sind[169]. Diese lokale, altertümliche Art der Trensengestaltung verschwindet auch in der späten Urnenfelderzeit und sogar darüber hinaus nicht völlig. Nun in den meisten Fällen tordiert, bilden die späten eingliedrigen Mundstücke C. J. Balkwills Gruppe 2[170], deren Vertreter sich vor allem über Westdeutschland und die Schweiz verteilen, während zweigliedrige Trensen vor allem in Niederbayern, Österreich und Böhmen auftreten (Abb. 13). In Frankreich hält sich die Präferenz von Stangentrensen sogar noch bis in die späte Hallstattzeit, auch wenn ihnen nun auch zweigliedrige Mundstücke zur Seite stehen[171].

Ein Beispiel einer derart altertümlichen Stangentrense präsentiert sich auch in einer der hier diskutierten Bestattungen, dem Grab von Most. Das Mundstück fällt umso mehr auf, da die Bestattung mit ihrer Lage im nördlichen Böhmen eigentlich außerhalb des Verbreitungsgebietes der Ha B3-zeitlichen eingliedrigen Gebisse und stattdessen im Einflussgebiet der neuen Zaumzeugformen liegt, die aus dem Karpatenbecken in das westliche Mitteleuropa drängen, wenn auch an seinem nördlichen Rand (Abb. 13). Der Rest des Inventars des Grabes ist dabei eher progressiv geprägt, wie es in dem bimetallischen Schwert des Typs Hostomice zum Ausdruck kommt (Kap. 2.2.4.1).

Die übrigen Bestattungen enthalten hingegen sämtlich zweigliedrige bzw. gebrochene Trensen. Diese stellen vor allem einen reittechnischen Fortschritt dar, da sie es ermöglicht, dem Pferd wesentlich genauere Hilfen zu geben, und auch verhindern, dass das Pferd dem Zug des Gebisses entgeht[172]. Sie treten ab der späten Urnenfelderzeit neu auf und sind bis auf wenige Ausnahmen[173] mit Funden – darunter oft ebenfalls Bestandteilen des Zaumzeugs – karpatenländischer bzw. nordpontisch-ciskaukasischer Herkunft vergesellschaftet, sodass an dem Ursprung des Merkmals aus diesem Gebiet kaum Zweifel bestehen[174]. Die Mittlerfunktion des Karpatenbeckens wird dabei durch einen der frühesten Funde einer gebrochenen Trense unterstrichen, der aus dem älterurnenfelderzeitlichen rumänischen Hort von Uioara de Sus (jud. Alba/RO)[175] stammt. Als weitere Neuerung in der Trensengestaltung präsentieren sich Mundstücke ab der Stufe Ha B3 in der Regel mit Verzierungen versehen, die offenbar stark regional geprägt waren.

In der Zone nördlich der Alpen herrschen dabei in Gräbern tordierte Trensen vor (Abb. 13), wie sie auch in Grab A von Künzing, Steinkirchen, Grab 38 von Stillfried, Záboři nad Labem sowie an der bereits erwähnten Stangentrense von Most vorkommen. Balkwill vermutet aufgrund fehlender Vergleiche und einer starken Fundkonzentration in diesen Gebieten, dass das Merkmal der Torsion im Gebiet der Schweizer Seen und des Oberrheins entwickelt worden sei[176]. Hierfür spricht auch, dass im Karpatenbecken vor allem Ritzverzierungen üblich sind[177]. Ein Austausch von Verzierungsmustern mit dem ciskaukasischen Gebiet scheint ebenfalls kaum vorgekommen zu sein, vergleicht man die dort häufigen Dekore, z. B. Noppen, Würfelmuster oder plastische Fadenauflagen, oder die sehr seltenen Exemplare mit Torsion mit den mitteleuropäischen Exemplaren[178]. Dabei steht die Entwicklung klar am Anfang, vergleicht man die urnenfelderzeitlichen und frühen hallstattzeitlichen Trensen mit den späteren hallstattzeitlichen Stücken[179], bei denen sich die Zahl der eingeritzten Windungen im Gegensatz zu den Ha B3-zeitlichen Exemplaren deutlich erhöht.

Es bleibt dabei unklar, ob diese Verzierungen wirklich in erster Linie als Dekoration dienten oder eine konkrete Funktion, nämlich die Schärfung der Trense, hatten. Balkwill, C. Metzner-Nebelsick und Pare führen tordierte oder geflochtene bronzene Mundstücke auf eine Imitation von Seil- oder Le-

169 Balkwill 1973, 437–439.

170 Ebd. 439–441. – Ein Beispiel für die Kontinuität dieser Trensenform über den Übergang zwischen Bronze- und Eisenzeit hinaus stellen zwei Stangentrensen aus Tumulus XVI von Chavéria dar (Vuaillat 1977, 97 Abb. 62, 1b. 2b).

171 So z. B. in der Nekropole von Mailhac (dép. Aude/FR; Taffanel/Taffanel 1962, 5 f.; 12 Abb. 9; 13 Abb. 10; 30 Abb. 27, 59. 60) sowie in Chamouilley (dép. Haute-Marne/FR; Balkwill 1973, 446; 449 f.; Lepage 1967, 113–115).

172 Hüttel 1981, 181; Uhlig 2009, 11.

173 Unter den hier behandelten Bestattungen jene von Künzing, Grab F, und Stillfried, Grab 38.

174 Hüttel 1981, 181; Metzner-Nebelsick 2002, 207; 228 f.

175 Hüttel 1981, 180; Taf. 49, I 2; Rusu 1960, Abb. 1, 26; 164.

176 Balkwill 1973, 440; Hüttel 1981, 181.

177 Metzner-Nebelsick 2002, 230; 235 Abb. 113; 520 f.

178 Ebd. 230; 234 Abb. 112; 520; Reinhold 2007, 63–67; Taf. 67–69; Taf. 70; Taf. 72; Taf. 73, 1–9.

179 Vgl. Trensentyp C und D nach Pare (ders. 1999, 299 f.).

dertrensen zurück[180]. Ineinander verzwirbelte oder geflochtene Stricke könnten es den Tieren erschwert haben, das Mundstück durchzubeißen oder zu -scheuern, eventuell auch mit einer Schärfung verbunden. Möglicherweise wurden hier also Erfahrungen, die mit organischen Materialien gemacht wurden, einfach in die Verarbeitung des neuen Werkstoffes übertragen. Die Ausführung, einmal als Torsion, einmal als Ritzung, deutet auf zwei verschiedene „Zaumzeugkreise" hin, von denen jener mit ritzverzierten Trensen als der fortschrittlichere anzusehen ist, da sich hier der organische Ursprung der metallenen Trense nur noch in Ansätzen in der Gestaltung zeigt.

Daneben existieren weiterhin auch glatte, unverzierte Trensen, sowohl aus der Zone nördlich der Alpen – so aus dem hier behandelten Gräberbestand zwei Stücke aus Grab F von Künzing, ein Fragment aus Steinkirchen sowie ein Gebiss aus Grab 6 von Stillfried – als auch aus dem Karpatenbecken, z. B. aus Hügel 1 von Pécs-Jakabhegy (Kom. Baranya/HU)[181] oder dem Depot von Vetiş (jud. Satu Mare/RO)[182], sowie den nordpontisch-ciskaukasischen Gebieten[183]. Oft sind unverzierte dabei mit verzierten Exemplaren kombiniert, so im Fall von Grab 6 von Stillfried, das ein zweites Exemplar mit Ritzverzierung beinhaltet. Wie bereits erwähnt, erscheinen Ritzmotive vor allem auf Funden des Karpatenbeckens[184], und so stellt Stillfried zusammen mit dem Grab von Záboři nad Labem die nordwestlichste Bestattung dar, in der Trensen mit einem solchen Dekor enthalten sind (Abb. 13). Letztere Bestattung enthielt wiederum eine weitere Trense, in diesem Fall mit einer Tordierung, und präsentiert sich so als Mittler zwischen den Traditionen des alpinen Vorlandes und des Karpatenbeckens.

Als eine weitere Modifikation der Trensenform, in der sich urnenfelderzeitliche von hallstattzeitlichen Exemplaren unterscheiden, wird allgemein die Länge der einzelnen Stücke angesehen. So weisen Gebisse ab der Stufe Ha C1b eine längere und schmalere Gestalt auf, deren Innenbreite, also die Spanne zwischen den Ösen der Trense und damit der Teil, der sich im Maul des Pferdes befindet, deutlich angewachsen ist. Verschiedene Autoren vermuten, dass dies auf die Einführung größerer Pferderassen, z. B. aus der nordpontischen Steppe, zurückzuführen sei[185]. Es ist allerdings anzumerken, dass diese Entwicklung bereits in der späten Urnenfelderzeit zu beobachten ist. Mehrere der Trensen aus den hier behandelten Gräbern, unter anderem aus den Gräbern 38, 6 und dem „Depot" von Stillfried, den Gräbern A und F von Künzing sowie Záboři, weisen Innenbreiten von 10 cm oder mehr auf. Ebenso sind unter den frühen hallstattzeitlichen Exemplaren einige kürzere Funde, so mit Trensen aus Batina (žup. Osijek-Baranja/HR), Fügöd (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/HU) und Hügel 1 von Pécs-Jakabhegy auch solche aus dem Karpatenbecken (Liste 2). Möglicherweise lässt sich hier eine Übergangsphase fassen, in der sich die neuen Pferderassen nach und nach verbreiteten und gleichzeitig die Zaumzeugherstellung mal schneller, mal langsamer umgestellt wurde. Trotz der oben genannten Ausnahmen ist dabei deutlich festzustellen, dass der Impetus zu breiteren Mundstücken aus östlicher Richtung kommt. In der Regel gilt, dass die Trensen umso kürzer werden, je weiter sich der Fundort im Westen befindet. Dies zeigt sich vor allem an den Exemplaren aus den schweizerischen Seeufersiedlungen, die vornehmlich Innenbreiten ab 8 cm abwärts aufweisen. Wie bereits angedeutet, bewegen sich die Trensen aus den hier behandelten Gräbern dabei überwiegend im oberen Ende des Spektrums. Lediglich die Stangentrense aus dem Grab von Most, auf deren altertümlichen Charakter bereits eingegangen wurde, weist ein Innenmaß von nur 9 cm auf. Die Exemplare aus dem Grab von Záboři stellen hingegen mit Innen- und Außenbreiten von 11 bzw. 15 cm und 11 bzw. 17 cm gar zwei der längsten Trensen der Urnenfelder- und frühen Hallstattzeit dar. Dies scheint umso interessanter, da die Trense aus dem frühhallstattzeitlichen Grab von Předměřice nad Labem (okr. Hradec Králové/CZ), weniger als 50 km entfernt, wieder nur über Innen- bzw. Außenbreiten von 8,2 bzw. 12,6 cm verfügt.

Es zeigt sich somit, dass bei den Trensen aus den hier behandelten Bestattungen insbesondere solche

180 Balkwill 1973, 440; Metzner-Nebelsick 2002, 230; Pare 1999, 298.

181 Kemenczei 2005, Taf. 5, B 4; Metzner-Nebelsick 2002, 276 Abb. 129, 13.

182 Kemenczei 2005, Taf. 39, B 5.

183 Reinhold 2007, 62 f.; Taf. 63–66.

184 Metzner-Nebelsick 2002, 230; 235 Abb. 113; 520 f.

185 Kossack 1954a, 132; Pare 1992, 138; ders. 1999, 301.

Merkmale aus dem Karpatenbecken aufgenommen wurden, die Fortschritte in der Reittechnik ermöglichten, so das Merkmal der Zweigliedrigkeit sowie die größere Breite der Mundstücke und die damit einhergehenden größeren Pferde. Das nordalpine Merkmal der Torsion zeigt dabei, dass es sich nicht um Importe, sondern um einen genuinen Technologietransfer gehandelt zu haben scheint. Das Grab von Most betont dieses Weiterleben traditioneller neben neuen Elementen. In den Bestattungen von Záboři und denen des Wiener Beckens hingegen treten Einflüsse des Karpatenbeckens deutlich hervor.

2.2.2.2 Knebel

Künzing, Grab 95 (27) – Knochenknebel, stellenweise parallele Ritzlinien erkennbar, ein ovales Loch (Taf. 22, 1).

Künzing, Grab A (34) – Zwei uniplane Winkelknebel mit Kreisaugenverzierung (Taf. 29, 6. 7), fragmentiert; Fragment, vermutlich Überrest eines weiteren Winkelknebels (Taf. 29, 1).

Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Mindestens vier unverzierte Winkelknebel, fragmentiert, davon mindestens zwei biplan (Taf. 49, 1–4).

Uttenhofen-Ost, Grab 13 (51) – Sechs Knochenbruchstücke, an einem Ende angespitzt und teilweise mit Spuren einer Durchbohrung, möglicherweise Überreste eines Knochenknebels (Taf. 53, 5).

Salzburg-Maxglan, Grab 19b (71) – Fragmente aus Knochen, davon eines mit Überresten einer Durchlochung, vermutlich Knebel (Taf. 68, A 3).

Stillfried an der March, "Depot" (72) – Stangenknebel mit Knopfaufsätzen (Taf. 69, 13); vier Stangenknebel mit Pferdekopfenden (Taf. 69, 3–6).

Stillfried an der March, Grab 6 (73) – Zwei uniplane Winkelknebel mit Verzierung aus umlaufenden Dreiecken, davon einer fragmentiert (Taf. 71, 7. 10); Stangenknebel mit Ritzverzierung (Taf. 71, 8).

Senica, Grab 1 (78) – Zwei Stangenknebel (Taf. 78, B 1. 2).

Brno-Obřany, Grab 169 (79) – Eiserner Knebel (Taf. 79, B 5).

Záboři nad Labem (82) – Stangenknebel mit Knopfaufsätzen, größerer Hut mit umlaufenden eingeritzten Dreiecken (Taf. 85, 2).

Neben den Neuerungen im Bereich der Gebisse zeigen sich auch bei den Knebeln zuvor unbekannte Formen, die in den Inventaren der hier behandelten Gräber vertreten sind. Darunter sind teils weit verbreitete, noch in der Hallstattzeit auftretende Typen, aber auch kurzfristigere Erscheinungen sowie Sonderformen ohne bekannte Parallelen. Stärker als bei allen anderen Elementen des Pferdegeschirrs offenbart sich bei den Knebeln der Einfluss des „thrako-kimmerischen" Formenkreises.

Winkelknebel: Eine der auffälligsten neuen Knebelform, deren aufwändige Gestalt sie deutlich von der bisherigen Tradition abhebt, stellen Winkelknebel dar. Die hier behandelten Stücke entsprechen Terenožkins Typ Kamyševacha[186], den S. Reinhold Typ Kamyševacha-Seržen'-Jurt nennt[187], und die Metzner-Nebelsick in ihre Typen VI und VII aufteilt, wobei letzterer die Stücke mit biplanem Einrichtungsschema beschreibt[188]. Entgegen anderen Formen des Pferdegeschirrs, die eine Mischung westlicher und östlicher Elemente bilden, handelt es sich bei diesem Typ allen Anscheins nach um eine genuine Schöpfung des ciskaukasischen Raumes, wo er bereits in der Stufe KoB2, also etwa dem 10. Jahrhundert v. Chr., begonnen haben könnte[189]. In Mitteleuropa datieren derartige Knebel in die Stufen Ha B3 und Ha C1[190].

Auch wenn der Knebeltyp an sich keine Vorgänger in der Zone nördlich der Alpen hat, so zeigen sich doch zahlreiche Anpassungen an die lokale Formentradition, die darauf hindeuten, dass es sich bei den vorliegenden Stücken eher um Umsetzungen der nordpontisch-ciskaukasischen Formen handelt denn um Importe[191]. Neben dem biplanen Einrichtungsschema, wie es an zweien der Knebel aus Steinkirchen

186 Terenožkin 1976, 150 f.; 152 Abb. 87.

187 Reinhold 2007, Taf. 81, 9–14.

188 Metzner-Nebelsick 2002, 215 Abb. 97; 217–220.

189 Reinhold 2007, 259. – Dies deuten Funde aus Grab 51 der Nekropole von Pšiš I (Rep. Adygeja/RU; ebd. 509; Taf. 462, 5) oder den Gräbern 38 und 56 von Seržen'-Jurt (Rep. Tschetschenien/RU; Dietz 1998, 88 f.; Taf. 39, 586–588. 592; Kemenczei 2005, 98; Metzner-Nebelsick 2002, 287) an, wenn auch die Datierung der russischen Funde, wie von Metzner-Nebelsick mehrfach ausgeführt, äußerst unsicher ist (ebd. 251–254; 287).

190 Ebd. 288 Abb. 135. – Ein Winkelknebel aus dem Grab von Cipău-„Gara" (jud. Mureş/RO), den Metzner-Nebelsick ihrer den hier behandelten Stücken verwandten Gruppe VIII zurechnet, könnte zwar noch in die Phase Ha C2/D1 datieren, da es sich aber um keinen geschlossenen Fund handelt, kann diese chronologische Einordnung des Knebels nicht als sicher gelten (ebd. 273).

191 Vgl. hierzu auch Metzner-Nebelsick, die in diesem Kontext von zwei getrennten Herstellungszentren ausgeht (ebd. 219).

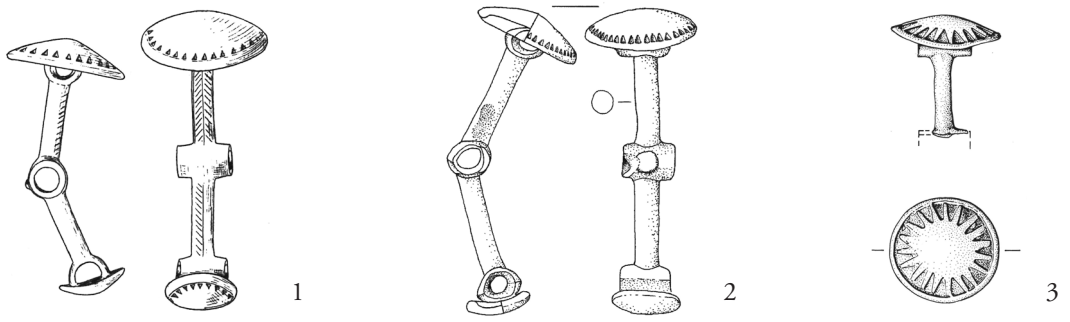


Abb. 14: Winkelknebel mit Verzierung aus umlaufenden Dreiecken. 1 Haslau-Regelsbrunn. – 2 Szentes, Umgebung. – 3 Unteruhldingen-Stollenwiesen. M 1 : 3 (Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 142, 3; Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 15–16; Schöbel 1996, Taf. 37, 22).

zu beobachten ist, auf die an späterer Stelle eingegangen werden soll, sowie formalen Aspekten betrifft dies auch das Dekor der Stücke. So weisen mehrere der Knebel aus dem Gebiet der nordalpinen Urnenfelderkulturen – unter den Ha B3-zeitlichen Grabfunden diejenigen aus Künzing und Stillfried – Verzierungen der Hüte auf, während die Stücke östlich des Karpatenbeckens in der Regel glatt sind.[192]

Das Kreisaugenmotiv, das die Hüte der Künzinger Knebel schmückt (Taf. 29, 6. 7), bleibt dabei unter Formen des Zaumzeugs ohne Parallele[193], findet sich aber auf einer Reihe weitere Gegenstände in Bayern und vor allem auf Objekten des Künzinger Gräberfelds selbst[194]. Es scheint sich also um ein lokal übliches Dekor zu handeln. Auffällig ist hierbei, dass es auch auf den Buckeln an den mittleren der Riemendurchzüge angebracht wurde. Zwar verfügen auch andere Knebel über solche Buckel, diese bleiben jedoch stets ohne Verzierung[195].

Metzner-Nebelsick vermutet in Bezug auf die Knebel aus Künzing, Grab A, dass die massiv gestalteten Hüte und Durchzüge die Funktion der Stücke zugunsten eines dekorativen Eindrucks beeinträchtigt hätten. Mit einem Durchmesser von 5,6 bzw. 5,8 cm sind die Hüte deutlich größer als die der anderen Knebel des Typs, deren Durchmesser meist um 4 cm, in seltenen Fällen bis zu 4,6 cm beträgt[196]. Die Durchzüge sind, vor allem durch den kreisaugenverzierten Buckel, nicht nur größer, sondern stehen auch leicht vor, da der Durchzug nicht genau in der Linie der Knebelstange liegt, sondern leicht nach innen vorgerückt ist. Eine ähnliche Einrückung findet sich zwar auch bei dem Knebel vom Runden Berg bei Bad Urach (Lkr. Reutlingen/DE)[197], sowohl Durchzüge als auch Hüte fallen bei diesem Exemplar jedoch wesentlich zierlicher aus. Generell erscheinen jedoch auch die kleiner dimensionierten Knebel als deutlich unpraktischere Form, vergleicht man sie mit den übrigen zu dieser Zeit üblichen Knebelformen. Zusammen mit der singulären Verzierung der Buckel sprechen diese formalen Eigenschaften der Knebel für eine ausgeprägte repräsentative Funktion der Künzinger Stücke, die möglicherweise nie für eine praktische Nutzung jenseits des Begräbnisrituals gedacht waren. Der starke Fokus auf Kreisaugen als eine lokal präferierte Motivik deutet dabei auf die Aneignung fremden Formenguts und möglicherweise sogar damit verbundenes exotisches Wissen um den Umgang mit und die Haltung von Pferden hin.

Das Motiv des Knebels aus Stillfried, der mit einer Reihe gestanzter Dreiecke entlang des Hutrandes versehen ist, ist, anders als das Kreisaugenmotiv, von einer Reihe weiterer Knebel bekannt. Zusammen mit einem Exemplar aus dem nahegelegenen Depotfund von Haslau-Regelsbrunn, Gde. Scharndorf (Bez. Bruck an der Leitha/AT; Abb. 14, 1) bildet sich ein kleiner geografischer Schwerpunkt des Dekors

192 Ebd. 219; Reinhold 2007, Taf. 81, 9–14.

193 Metzner-Nebelsick 2005a, 110.

194 Vgl. hierzu Deicke 2011, 18; 19 Abb. 13; 144 f. Liste 3; Hohlbein 2016, 344.

195 Z. B. Streufund aus zerstörten Gräbern von Kazazovo 3 (Rep. Adygeja/RU; Reinhold 2007, 504; Taf. 443, 2); Pšiš 1, Grab 51 und 121 (ebd. 506; Taf. 462, 5; Taf. 466, 16); Depot von Adaševci (Opšt. Sremska Mitrovica/SRB; Vinski-Gasparini 1973, Taf. 130, A 8); Streufund vom Runden Berg von Bad Urach (Kluge 1986, 415 Abb. 2; Pauli 1994, Taf. 93, 10); mögliches Depot von Dinnyés (Kom. Fejér/HU; Metzner-Nebelsick 2002, 707; Taf. 131, 6; Gallus/Horváth 1939, 88; Taf. 9, 10); Einzelfund aus dem Kom. Tolna (HU; Metzner-Nebelsick 2002, 711; Taf. 142, 2; Gallus/Horváth 1939, 100; Taf. 40,1).

196 So beim Knebel von Stockern, Gde. Meiseldorf (Bez. Horn/AT), dessen einer Hut einen Durchmesser von 4,6 cm erreicht (Lochner 1991, 143; Taf. 94, 1).

197 Kluge 1986, 415 Abb. 2; Pauli 1994, 156; Taf. 93, 10.

im östlichen Niederösterreich, der mit einem Einzelfund, vermutlich aus der Umgebung von Szentes (Kom. Csongrád/HU; Abb. 14, 2), bis ins Alföld ausgreift. Etwas abseits steht weiter ein Siedlungsfund aus Unteruhldingen-Stollenwiesen (Bodenseekreis/DE), dessen Verzierung in der Ausführung allerdings auch leicht von den österreichisch-ungarischen Stücken abweicht (Abb. 14, 3). Wenn auch weniger deutlich als in Künzing, zeigt sich auch hier – vor allem bei den beiden erstgenannten Funden, die auch zu der Zier anderer Objekte wie z. B. Stangenknebeln starke Parallelen aufweisen – eine deutliche lokale Prägung fremder Formen.

Als einzige unverziert präsentieren sich die Stücke aus Steinkirchen, die jedoch wie bereits angesprochen in anderer Weise lokale Sitten weiter tradieren. Während die meisten Winkelknebel das uniplane Einrichtungsschema, das im nordpontisch-ciskaukasischen Bereich üblich ist, aufweisen, zeigen mindestens zwei der Steinkirchener Exemplare ein biplanes Schema. Letzteres ist in der Zone nördlich der Alpen seit Beginn der Herstellung metallener Knebel zu beobachten[198], unter anderem an den Stangenknebeln vom Typ Mengen-Kaisten[199], von denen sich Beispiele in den bereits erwähnten Wagengräbern von Mengen[200] und Königsbronn[201] finden. In der späten Urnenfelderzeit setzt sich das uniplane Schema durch, biplane Knebeln kommen jedoch noch zahlreich vor[202]. Es steht somit zwar außer Zweifel, dass das Merkmal nicht mit der Form des Typs aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Kreis kam, sondern zu diesem Zeitpunkt in der Zone nördlich der Alpen fest etabliert war. In den Steinkirchener Knebeln gelangten demnach nordontisch-ciskaukasische Formen nach Niederbayern, die jedoch zumindest bei zweien der Stücke noch mit althergebrachten einheimischen Traditionen kombiniert wurden. Zusammen mit anderen Merkmalen des Zaumzeugs aus diesem Grab spricht die gleichzeitige Verwendung uni- und biplaner Einrichtungsschemata dafür, dass es sich um eines der frühesten Gräber mit „thrako-kimmerischen" Einflüssen handelt, das deren erste, noch zögerliche Übernahme nördlich der Alpen dokumentiert[203]. Allerdings muss hierbei beachtet werden, dass im Depot von Rudovci, opšt. Lazarevac (okr. Belgrad/SRB) biplane Winkelknebel – wenn auch zusammen mit zwei uniplanen Stangenknebeln – noch bis in die Depotfundstufe VI nach Metzner-Nebelsick, also bis in das 8. Jahrhundert v. Chr., existieren[204], das Merkmal an sich also noch länger neben den uniplanen Knebeln weiterexistiert.

Stangenknebel: Im Gegensatz zu den Winkelknebeln, die zwar schwerpunktmäßig im Karpatenbecken vertreten sind, aber auch bis nach Baden-Württemberg verbreitet sind, stellen Stangenknebel des Typs I und II nach Metzner-Nebelsick einen Typ dar, der nur in Einzelfällen außerhalb des Karpatenbeckens vorkommt[205]. Nördlich der Alpen markiert die Bestattung von Záboři zusammen mit dem frühhallstattzeitlichen Grab von Předměřice nad Labem (okr. Hradec Králové/CZ)[206] den weitesten Ausläufer der Verbreitung. Erst in der Hallstattzeit verlagert sich die Verbreitung des eng verwandten Nachfolgetyps III weiter nach Westen[207]. Dieser geografische Schwerpunkt zeigt sich auch deutlich in der Tatsache, dass die Stangen- anders als die gewinkelten Knebel bereits durchweg uniplan gestaltet sind[208].

Obwohl mit den Stangenknebeln Bestandteile des Pferdegeschirrs vorliegen, scheint die Form nicht den nordpontisch-ciskaukasischen Gebieten zu entstammen; stattdessen handelt es sich wohl um eine

198 Hüttel 1981, bes. 173; Metzner-Nebelsick 2002, 214; 219 f.; 287.

199 Hüttel 1981, 127–133; Taf. 17–19, 197.

200 Ebd. 127; Taf. 17, 170–174; Kreutle 2007, Taf. 154, 2–5.

201 Hüttel 1981, 128; Taf. 17, 182. 183; Pankau 2013b, Taf. 5, 42. 43.

202 So z. B. an Stangenknebeln aus Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg/CH; Hüttel 1981, 158; 158; Taf. 22, 237. 238; Vogt 1942, Taf. 79, 18.19), Bügelknebeln aus Réallon (dép. Hautes-Alpes/FR; Audouze/Courtois 1970, Taf. 26, 40; Hüttel 1981, 148; Taf. 21, 224) und Crailsheim (Lkr. Schwäbisch Hall/DE; ebd. 148; Taf. 21, 225; Müller-Karpe 1959, Taf. 178, A), einem Brillenknebel aus Maintal-Hochstadt (Main-Kinzig-Kreis/DE; Hüttel 1981, 148; Taf. 21, 226; Müller-Karpe 1948, Taf. 33, D 5) sowie vor allem an Knochenknebeln wie denen des Typs Mörigen (Hüttel 1981, 117–121; Taf. 13, 135–139; Taf. 14–Taf. 16, 164).

203 Vgl. hierzu auch Deicke 2011, 26.

204 Metzner-Nebelsick 2002, 62; 75 Abb. 17; Vasić 1977, 65; Taf. 5, 3. 4; Vasić 1987, Taf. 54, 4–7.

205 Metzner-Nebelsick 2002, 216 Abb. 99; 287.

206 Werner 1961, 385 Abb. 1, 5.

207 Metzner-Nebelsick 2002, 217; 509; Pare 1992, 142 Abb. 101a.

208 Eine Ausnahme bilden hier zwei Funde aus der Seeufersiedlung von Estavayer-le-Lac, die jedoch einem anderen Typ angehören und nicht der karpatenländischen Entwicklung zugeschrieben werden können (Hüttel 1981, 158; 158; Taf. 22, 237. 238; Vogt 1942, Taf. 79, 18.19).

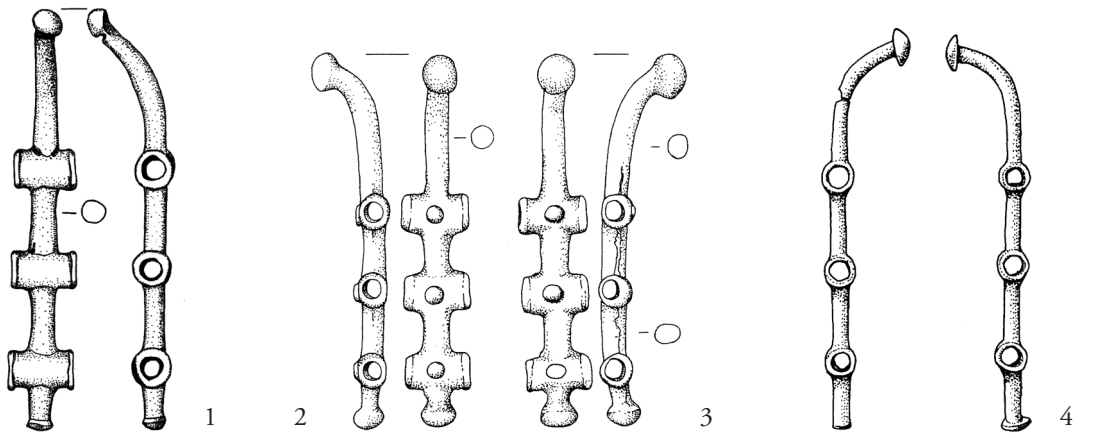


Abb. 15: Stangenknebel des Typs Ia. 1 Batina. – 2–3 Blatnica. – 4 Předměřice. M 1 : 3 (Metzner-Nebelsick 2002, 271 Abb. 127, 5–6; Taf. 38, 12; Taf. 142, 9–10).

genuine Eigenentwicklung des Karpatenbeckens[209]. Zwar existieren ähnliche Formen, d. h. Knebel, die die Form einer Stange mit drei Durchzügen haben, auch im Kaukasus[210] und auch das uniplane Einrichtungsschema wurde, wie bereits erwähnt, wohl aus dieser Gegend übernommen, doch darüber hinaus sind keine genauen Analogien von dort bekannt. Wie die Funde des „thrako-kimmerischen" Kulturkreises präsentieren sich allerdings auch die Stangenknebel als eine Form des Übergangs von Bronze- zu Eisenzeit. In der späten Urnenfelderzeit sind sie neben den Gräbern von Záboři, Senica und Stillfried auch aus dem Depot von Szanda (Kom. Nógrád/HU)[211] bekannt.[212]

Die Knebel aus diesen Bestattungen sind dabei alle dem Typ I zuzuweisen, der anders als Typ II auch außerhalb des Karpatenbeckens vorkommt[213]. Ein typisches Beispiel der Variante Ia[214] stellen die beiden Exemplare aus Grab 1 von Senica dar, die ihre besten Parallelen sowohl unter Funden des Karpatenbeckens als auch nördlich davon finden, wie z. B. die Knebel aus Batina, Weinberg Pálinkás[215], Dunakömlőd (Kom. Tolna/HU)[216], Blatnica (okr. Martin/SK) oder Předměřice (Abb. 15).

Kaum 50 km entfernt von Senica fand sich in Grab 6 von Stillfried neben den beiden bereits behandelten Winkelknebeln ein dritter Knebel, der ebenfalls dem Typ Ia zugeordnet werden kann. M. Kaus hält die pilzförmigen Endknöpfe des Knebels für außergewöhnlich[217], es zeigt sich jedoch, dass sie durchaus in der gestalterischen Spannbreite der Knebelform liegen. Zwar treten überwiegend flachere, knopfartige Ausgestaltungen auf, Stücke aus z. B. „Bács-Bodrog" (Kom. Somogy/HU) oder den Daljer Urnengräbern (opć. Erdut, žup. Osijek-Baranja/HR) ähneln jedoch durchaus dem Stillfrieder Exemplar (Abb. 16). Vor allem fällt der Knebel durch die fischgrätenartige Ritzverzierung der Stange auf. Wie bereits erwähnt, können Ritzverzierungen auf Trensen vor allem des Karpatenbeckens als durchaus üblich gelten, auf Knebeln treten sie jedoch so gut wie nie auf. Eines der wenigen Beispiele stellt, wie auch schon Kaus bemerkt[218], der Winkelknebel aus Haslau-Regelsbrunn dar, dessen Hüte, wie bereits angesprochen, analog zu denen des erhaltenen Winkelknebels aus Grab 6 gestaltet sind (Abb. 14, 1). Er präsentiert sich somit als Kombination der Verzierungsstile der in der Stillfrieder Bestattung enthaltenen Knebel und bekräftigt die bereits herausgestellte Verbindung zwischen den kaum 40 km entfernten Fundorten.

Den Stangenknebel aus dem „Depot" von Stillfried ordnet Metzner-Nebelsick generell ihrem Typ I zu, bezeichnet ihn jedoch als „hybrid erscheinende Variante des Typ I-Schemas"[219], der zwar die runden

209 Metzner-Nebelsick 2002, 287.

210 Reinhold 2007, Taf. 82–83.

211 Gallus/Horváth 1939, Taf. 10, 12. 13; Metzner-Nebelsick 2002, 708; Taf. 133, 1. 2; von Tompa 1934/35, Taf. 49, 1–4.

212 Metzner-Nebelsick 2002, 270.

213 Ebd. 216 Abb. 99.

214 Ebd. 215 Abb. 97.

215 Ebd. 640–642; Taf. 38, 12.

216 Gallus/Horváth 1939, Taf. 20, 1–10; Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 129, 1–8; 130, 1–2.

217 Kaus 1984, 27.

218 Ebd. 27.

219 Metzner-Nebelsick 2002, 281.

Durchzüge dieses Typs, jedoch die stark ausgebildeten Fortsätze der Variante IIa aufweist[220]. Zu den von Metzner-Nebelsick erwähnten Knebeln aus dem Depot von Fügöd[221], deren Knöpfe allerdings schwächer ausgeprägt sind, existieren als Parallelen noch weitere Funde, hauptsächlich aus dem mitteldonauländischen Raum. Hier sind vor allem zwei Exemplare aus Dalj Busija, Weinberg Pavošević, 1910, Grab 10[222] zu nennen, ein Knebel mit weniger ausgeprägten Fortsätzen aus Grab 39 des Weinbergs Poštić 1909 desselben Fundortes[223] und einer aus dem Komplex von Dinnyés (Kom. Fejér/HU)[224] (Abb. 17).

Das Grab von Záboři enthält nach Metzner-Nebelsick ebenfalls einen „hybrid erscheinenden Knebel", dieser jedoch des Typs Id[225]. T. Kemenczei zählt das Exemplar zur Variante C des Typs Füzesabony, der unter anderem Stücke aus Sarkad (Kom. Békés/HU) und Batina beinhaltet[226]. Auch hier muss der Knebel mit seinen vergrößerten Hüten jedoch als Sonderform gelten. In gewisser Weise ähnelt er darin den bereits besprochenen Winkelknebeln, die darüber hinaus vergleichbare Verzierungen tragen. So ist das Dekor aus umlaufenden Dreiecken aus den angesprochenen Fundkomplexen von Stillfried, Grab 6, und Haslau-Regelsbrunn[227] bekannt. Es offenbaren sich also deutliche Parallelen in Dekor und Form der nordalpinen Knebel, die auf eine starke gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Fundorte hinweisen.

Auch in der Hallstattzeit finden Stangenknebel weiterhin Verwendung, wie bereits erwähnt, nun in der Ausgestaltung des Typs III nach Metzner-Nebelsick z. B. in Grab 20 des nahen Gräberfelds von Platěnice, Flur Daněk (okr. Pardubice/CZ)[228], nahe der Bestattung von Záboři. Die Verbreitung der Stangenknebel erweitert sich mit diesem Typ deutlich nach Westen; einzelne Stücke finden sich nun selbst in Belgien und den Niederlanden und bezeugen somit die Transition der Form von einer überwiegend karpatenländischen Knebelart zu einer fast im kompletten Mitteleuropa vertretenen Objektgattung[229]. Anders als die Winkelknebel, deren Vorkommen sich im Wesentlichen auf den Horizont am Ende der Urnenfelderzeit und den Beginn der Hallstattzeit beschränkt, sind Stangenknebel in dieser Form, z. B. in Hügel 11 von Mindelheim[230], noch durch die Stufe Ha C1 hindurch in Gebrauch[231]; möglicherweise ist die Ursache hier in ihrer Gestaltung zu suchen, die im Gegensatz zu den primär dekorativen Winkelknebeln wesentlich praktikabler erscheint. Die Stangenknebel aus den späturnenfelderzeitlichen Gräbern präsentieren sich als Vorboten dieser Entwicklung.

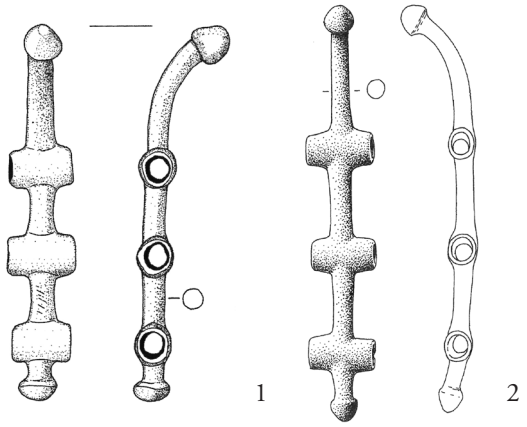


Abb. 16: Stangenknebel mit pilzförmigen Enden. 1 „Bács-Bodrog". – 2 Dalj, Sammlung Darnay. M 1 : 3 (Kemenczei 2005, Taf. 8, A 3; Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 117, 1).

Stangenknebel mit Pferdkopfenden: Die zweifellos ungewöhnlichsten Knebelformen brachte das „Depot" von Stillfried zu Tage, namentlich zwei Stangenknebel mit gebogenen Enden in Pferdekopfform, die in Mitteleuropa als Einzelstücke gelten müssen.

Metzner-Nebelsick verweist auf Parallelen aus dem Kaukasus, unter anderem auf einen Streufund aus dem Gräberfeld von Kazazovo 2 (Rep. Adygeja/RU) oder ein Stück aus Klin Jar 3, Ausgrabung Berezin, Grab 14 (Region Stawropol/RU) (Abb. 18), wo Pferdchendarstellungen wesentlich geläufiger sind als im Gebiet der Urnenfelder- und Hallstatt-

220 Die Knebel des Typs II zeichnen sich sonst durch „kubisch verdickte" Durchzüge aus (ebd. 217).

221 Kemenczei 1988, 65; 67 Abb. 3, 1. 2; Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 139, 3–4.

222 Ebd. Taf. 68, 7. 8; Vinski-Gasparini 1973, Taf. 119, 16. 17.

223 Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 83, 4. 5.

224 Gallus/Horváth 1939, 88 f.; Taf. 9, 11. 12; Metzner-Nebelsick 2002, 707; Taf. 131, 4. 5.

225 Ebd. 215 Abb. 97; 217; 270.

226 Kemenczei 2005, 100.

227 Müller-Karpe 1959, 282; Taf. 143, A 15. 16; Pittioni 1944/48, Taf. 4, 2. 3.

228 Píč 1902/03, Taf. 53, 4.

229 Metzner-Nebelsick 2002, 217; 509.

230 Kossack 1959, 169 f.; Taf. 25–27.

231 Ebd. 171; Metzner-Nebelsick 2002, 288 Abb. 135.

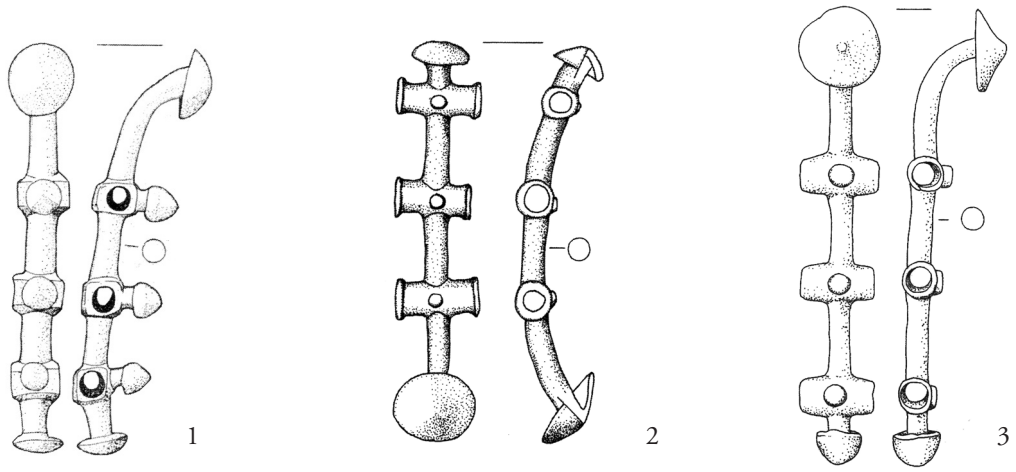


Abb. 17: Stangenknebel des Typs I mit Fortsätzen auf den Durchzügen. 1 Dalj Busija, Weinberg Pavošević, 1910, Grab 10. – 2 Dalj Busija, Weinbergs Poštić 1909, Grab 39. – 3 Dinnyés. M 1 : 3 (Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 68, 8; Taf. 83, 5; Taf. 131, 5).

kulturen. Sie erwägt in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, dass es sich bei dem Stillfrieder Knebel um einen kaukasischen Import handeln könnte. Wie sie selbst bemerkt, handelt es sich bei den kaukasischen Exemplaren jedoch durchgehend um Ösen- oder mit Trensen verbundene Knebel, während die Form des Stücks aus Stillfried mit seinen drei runden Durchzügen und der runden Abschlussplatte deutlich an die Stangenknebel des Typs I, besonders in der Variante Id nach Metzner-Nebelsick[232], erinnert und damit Einflüsse aus der Pannonischen Tiefebene und dem nordöstlichen Karpatenbogen offenbart. Wie auch bei den Winkelknebeln handelt es sich also wahrscheinlich um lokal hergestellte Objekte, die unter dem Eindruck „thrako-kimmerischer" Vorbilder gestaltet wurden[233]. Angesichts eines weiteren Zaumzeugteils mit Pferdemotivik aus diesem Grab, namentlich eines Ringfußknopfs mit stilisierten antithetischen Pferdeköpfen (Kap. 2.2.2.4, Taf. 68, B 8), scheint im „Depot" von Stillfried besagte Symbolik eine besondere Rolle zu spielen.

Eisenknebel: Obwohl selten, wurden Bestandteile des Pferdegeschirrs auch schon in der Urnenfelderzeit in eisernen Ausführungen gestaltet. Ein Beispiel hierfür ist ein gebogenes Fragment aus Grab 169 von Brno-Obřany, das S. Stegmann-Rajtár als Knebel anspricht[234]. Eine genauere typologische Ansprache ist aufgrund der starken Korrosion allerdings nicht möglich. Die gebogene Form könnte entfernt an Brillen- und Bügelknebel der späten Urnenfelderzeit erinnern[235], Rätsel gibt jedoch ein Niet auf, der in der Mitte des Knebels befestigt ist. Eventuell könnte hier eine Verbindung zu Mechanismen wie bei hallstattzeitlichen, ebenfalls eisernen Knebeln des Typs Ib nach Kossack gezogen werden, es könnte jedoch auch vermutet werden, dass hier letztendlich doch kein Knebel, sondern eine Art Beschlag vorliegt. All diese Überlegungen müssen jedoch angesichts des schlechten Erhaltungszustandes Spekulation bleiben, sodass das Stück hier lediglich als Knebel unspezifizierten Typs geführt werden soll.

Knöcherne Knebel: Neben bronzenen fanden sich in einigen Gräbern auch knöcherne Zaumzeugteile. So enthielt Grab 95 von Künzing einen Knochenknebel und Grab 220 derselben Nekropole eine Reihe knöcherner Objekte, die wohl Zwischenstücke eines Gehänges darstellen (Kap. 2.2.2.5). Ein oder mehrere weitere Knebel fanden sich in Grab 13 von Uttenhofen-Ost, nur ca. 25 km Luftlinie von Künzing entfernt. Etwas weiter entfernt können zwei Knochenfragmente aus Grab 19b von Salzburg-Maxglan, von denen eines Spuren einer Durchlochung aufweist, zu einem weiteren Knebel rekonstruiert werden.

Knochenknebel existieren in Mitteleuropa bereits seit der Frühbronzezeit[236]. Vor allem in der Form als Stangenknebel erfahren sie mit Beginn der Urnenfelderzeit einen Aufschwung, der nach einem kur-

232 Metzner-Nebelsick 2002, 215 Abb. 97, A I.

233 Ebd. 281.

234 Stegmann-Rajtár 1986, 215.

235 Hüttel 1981, Taf. 21, 224–230; Taf. 22, 231–232.

236 Hüttel 1981, 10–13; 171 f.; Taf. 47.

zen Abflauen in der Mitte der Periode in der Phase Ha B3 wieder verstärkt zu Tage tritt[237]. Generell stellen also die beinernen Knebel und vor allem die des späturnenfelderzeitlichen Typs Mörigen[238], anders als die bronzenen Exemplare, eine genuin lokale Entwicklung der Zone nördlich der Alpen dar, die H.-G. Hüttel als einen „Gemeinbesitz der jüngeren und späten Urnenfelderkultur“[239] bezeichnet. Die Entwicklung, die bei den bronzenen Zaumzeugteilen nachzuvollziehen ist, nämlich dass durch östliche Einflüsse ein Aufschwung der Pferdegeschirrentwicklung vonstatten geht, vollzieht sich bei den knöchernen Objekten bereits in der Früh- und Mittelbronzezeit, in der der Großteil der Knebel im Karpatenbecken und den Gebieten östlich davon zu finden sind[240], während die Zone nördlich der Alpen vor allem in der Urnenfelderzeit eigene Formen ausbildet[241]. Die Anwesenheit eines Knebels des Typs Mörigen in dem Ha A1-zeitlichen Kurgan 5/1 des Gräberfelds von Hordeevka, raj. Trostjaneck (Obl. Vinnica/UA)[242] zeigt dabei, dass ein Austausch zwischen den beiden Kulturkreisen in beiden Richtungen auch weiterhin stattfand.

Während die Datierung der drei hier behandelten Grabinventare am ehesten auf eine Zuordnung der Knebel zum Typ Mörigen hindeuten, können sie diesem doch nicht eindeutig zugewiesen werden. Der hohe Fragmentationsgrad des Uttenhofener Stücks lässt selbst die Ansprache als Knebel nur unter Vorbehalt zu[243]. Die Knebel aus Künzing und Salzburg-Maxglan weisen lediglich eine Durchbohrung im Gegensatz zu den üblichen drei und mehr Durchzügen des Typs Mörigen auf[244] – ein Merkmal, das, wie schon F. Schopper bemerkte[245], unter den bronzezeitlichen Beinknebeln sonst so gut wie nie vorkommt. Bis auf einige Exemplare aus der „Wasserburg“ bei Bad Buchau (Lkr. Biberach/DE)[246] finden sich Parallelen vor allem unter hallstattzeitlichen

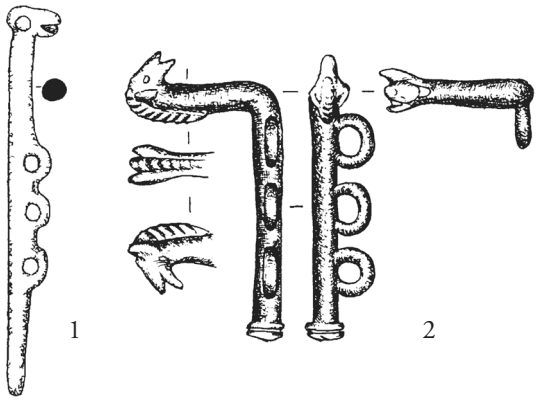


Abb. 18: Stangenknebel mit Pferdekopfenden. 1 Streufund aus dem Gräberfeld von Kazazovo 2. – 2 Klin Jar 3, Ausgrabung Berezin, Grab 14. M 1 : 3 (Reinhold 2007, 504; Taf. 325, 7–8; 441, 2).

Funden, so z. B. aus Beratzhausen (Lkr. Regensburg/DE), Grab 1[247], Hügel 3 von Altenthann-Gottesberg (Lkr. Regensburg/DE)[248] oder aus vier Bestattungen des Gräberfelds von Riedenburg-Untereggersberg (Lkr. Kelheim/DE)[249] (Abb. 19). Trotz der konservativen Materialwahl weisen die Knebel in ihren formalen Eigenschaften also bereits in die folgende Eisenzeit.

Werden beinerne Knebel mit dem Aufkommen metallenen Zaumzeugs auch seltener, so stehen sie doch gelegentlich noch neben bronzenen und metallenen Stücken auch in durchaus prominenteren Kontexten. Der knöcherne Knebel aus Beratzhausen ist beispielsweise mit zwei Trensen und drei Knebeln aus Eisen vergesellschaftet[250], scheint also einen eisernen Knebel zu ersetzen. Das Gräberfeld von Untereggersberg zeichnet sich durch eine kontinuierliche Nutzung beinerner Knebel von der Stufe Ha C bis in Ha D aus, stets in Kombination mit weiteren bronzenen und eisernen Zaumzeugteilen. Zwei der Bestattungen, die Gräber 26 und 31, enthalten außerdem Wagenteile, wobei es sich bei einem der Wagen um eines der traditionellen vierrädrigen Exemplare handelt, der andere jedoch zweirädrig ist[251].

Es fällt auf, dass Knebel die einzigen der Objekttypen in den Gräbern sind, die eingangs als Prestige-

237 Ebd. 172 f.;

238 Ebd. 117–121; Taf. 13, 135–Taf. 16, 164.

239 Ebd. 121.

240 Ebd. Taf. 26 A. B.

241 Ebd. Taf. 27, A. B.

242 Berezanskaja/Kločko 1998, 10; Taf. 7, 1.

243 Pfauth 1998, 168; Schmotz 1989, 291.

244 Hüttel 1981, 117–121; Taf. 13, 135–Taf. 16, 164.

245 Schopper 1995, 66.

246 Kimmig 1992, 54; Taf. 23, 4. 5. 9; Taf. 24, 3. 5.

247 Torbrügge 1979, 286; Taf. 54, 10.

248 Ebd. 295; Taf. 62, 4.

249 Nikulka 1998, 63–65; 225–228; Taf. 21, 5–9; Taf. 22–24; Taf. 25, 1. 2 (Grab 26); 231–235; Taf. 30, 2–6; Taf. 31–38; Taf. 39, 1–7 (Grab 29); 237–240; Taf. 42–47 (Grab 31); 246–248; Taf. 56–60; Taf. 61, 1–4 (Grab 35).

250 Torbrügge 1979, 286; Taf. 55, 1–5.

251 Nikulka 1998, 65–67; 67 Abb. 17; 225–227.

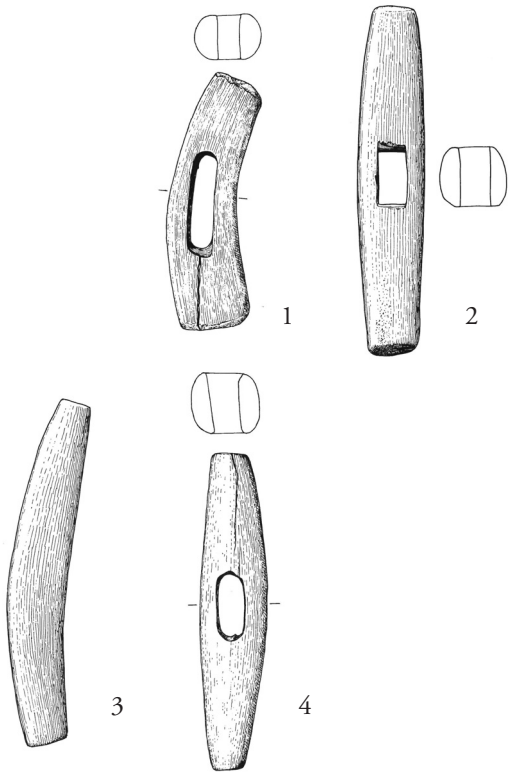


Abb. 19: Knöcherne Knebel aus der „Wasserburg“ bei Bad Buchau. M 1 : 3 (Kimmig 1992, Taf. 23, 4–5. 9).

güter definiert wurden (Kap. 2.1), die aus Knochen hergestellt wurden. Angesichts der elaborierten Ausgestaltung der bronzenen Exemplare ist es zwar zu vermuten, dass letztere einen höheren Stellenwert innehatten und für eine Entwicklung der Pferdegeschirrgestaltung stehen, die weg von purer Zweckmäßigkeit hin zu prachtvollem Dekor auch zum Nachteil der ursprünglichen Funktion ging, allerdings zeigen Funde wie die Untereggersberger Bestattungen, dass Knochenknebel nicht unbedingt nur als reine „Notlösung“ galten. In diesem Kontext ist auch anzumerken, dass es sich bei den anderen beinernen Stangenknebeln der Urnenfelderzeit überwiegend um Siedlungsfunde handelt, meist aus Seeufer- oder Höhensiedlungen. Aus Grabinventaren sind außer den hier diskutierten Knebeln lediglich zwei Ha A1-zeitliche Exemplare aus Magdeburg-Neustadt[252] und Mikušovce (okr. Ilava/SK)[253] bekannt. Inwiefern dies der besseren Erhaltung organischer Funde in den Seeufersiedlungen oder tatsächlich einer differenzierten Behandlung knöchernen Zaumzeugs geschuldet ist, muss jedoch vorerst offenbleiben.

252 Hüttel 1981, 115 Nr. 131; Schulz 1932, 14 Abb. 7, 6.

253 Hüttel 1981, 116 Nr. 132. 133; Pivovarová 1965, 159 Taf. 6, 15. 16.

Wie auch bei den Trensen zeigt sich somit in den Typen der Knebel eine Mischung lokaler Elemente und neuartiger Merkmale oder Formen aus dem Karpatenbecken, allerdings nehmen erstere hier noch eine wesentlich größere Rolle ein als bei den Mundstücken. Letztere zeigen sich einerseits in einfacheren Formen wie den Stangenknebeln, andererseits in auffallenderen Typen wie den Winkel- und Pferdekopfknebeln, die vor allem in sehr reichen Bestattungen vorkommen, die tatsächlich oder potenziell auch Wagenteile enthalten (Kap. 2.2.2.7). Chronologisch bewegen sich sowohl lokale als auch Fremdformen an der Grenze zwischen den Stufen Ha B3 und Ha C1, sodass die späturnenfelderzeitlichen Bestattungen erneut als frühe Vorreiter der Sitte der Pferdegeschirrbeigabe in der Zone nördlich der Alpen hervortreten. Dabei erweist sich das Böhmische Massiv als grobe Grenze zwischen den niederbayerischen und den nordböhmischen, mährischen und niederösterreichischen Knebelbeigaben. Westlich davon beinhalten die Inventare entweder sehr elaborierte, nordpontisch-ciskaukasisch beeinflusste Winkelknebel oder einfachere einheimische Formen, meist aus Knochen. Es liegt demnach nahe, dass die Innovationen, die mit den neuen Typen in dieses Gebiet kamen, vor allem von der Spitze der Elite getragen wurden, während sonst auf vertraute Formen zurückgegriffen wurde. Direkt nördlich des Karpatenbeckens dominieren hingegen mit den Stangenknebeln einfachere Typen aus eben dieser Region.

2.2.2.3 Phaleren

Kirchehrenbach, Hügel II (20) – Zwei Phaleren mit Punktbuckelzier und Knopf-Öse-Konstruktion, davon eine fragmentiert (Taf. 17, A 1. 2).

Künzing, Grab F (38) – Fragmente von mindestens zwei großen und einer kleineren, teils rippen- und buckelverzierten Phalere mit Knopf-Öse-Konstruktion (Taf. 36, 1–4. 8).

Pfullingen, Gewann Hohmorgen (43) – Zwei Phaleren mit kerbverziertem Knopf und Knopf-Öse-Konstruktion (Taf. 41, 1. 2).

Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Stark zerschmolzenes Fragment eines Bronzezierstücks mit durch konzentrische Rippen verziertem Mittelbuckel und Ansatz einer Öse (Taf. 49, 6).

Uttenhofen-Ost, Grab 13 (51) – Fragmente von mindestens vier großen und einer kleineren Krempenphalere

mit Knopf-Öse-Konstruktion (Taf. 53, 7–9).

Stillfried an der March, Grab 6 (73) – Eine große und drei kleine Eisenphaleren mit rückseitiger Öse (Taf. 71, 1–4).

Záboři nad Labem (82) – Phalere mit Rückenöse (Taf. 85, 1).

Bronze Phaleren: Zierscheiben an sich können als rein dekorative Elemente nicht als sichere Bestandteile des Pferdegeschirrs angesehen werden, da auch andere Funktionen wie z. B. als Besatz eines Lederpanzers oder einfacher Kleidung[254] oder als Beschlagteile wie im Fall des Typs Guévaux (Kap. 2.2.1.1) vorstellbar sind. Bei den hier behandelten Stücken handelt es sich jedoch um solche, die aufgrund der Vergesellschaftung mit anderen Teilen des Pferdegeschirrs mit großer Wahrscheinlichkeit zum Zaumzeug zu zählen sind. Zudem teilen sie einige formale Merkmale, die eine andere Funktion unwahrscheinlich machen, so z. B. Befestigungskonstruktionen mit Ösen oder eine konvexe Wölbung.

In der späten Urnenfelderzeit treten Phaleren in der Regel in einem breiten Streifen von Südwesten, also Ostfrankreich und dem westalpinen Raum, nach Nordosten zu den Gebieten südlich der Ostsee hin auf[255], der in auffälliger Weise der Verbreitung der Schwerter vom Typ Mörigen entspricht (Kap. 2.2.4.4). Der Großteil der Funde stammt dabei aus (Seeufer-)Siedlungen, Depots oder Einzelfunden. In Bestattungen finden sich in diesem Gebiet lediglich zwei Schmuckscheiben aus dem Grab von Pfullingen. Es soll erwähnt werden, dass im Grab von Echzell ebenfalls ein „Ueberrest einer Art Buckel“[256] zu Tage kam, der jedoch verschollen ist. Es kann demnach nicht mehr entschieden werden, ob es sich um eine Phalere handelte und welchen Zweck sie erfüllt haben könnte. Eine Nutzung als Teil des Pferdegeschirrs scheint allerdings angesichts der Zusammensetzung des Inventars eher unwahrscheinlich. G. Wolff selbst vermutete bei der Ausgrabung, es handele sich um einen Teil des Waffengurtes[257]. Seine Beschreibung könnte in der Tat auch auf einen Doppelknopf passen, zumal das Objekt zusammen mit den Fragmenten eines kleinen Ringes niedergelegt wurde.

Im Falle der Pfullinger Phaleren scheint angesichts ihrer großzügigen Dimensionen von 17,7 bzw. 17,9 cm Durchmesser[258] und des Beifunds von Wagenteilen wahrscheinlich, dass sie am Zuggeschirr und nicht am Zaum am Kopf des Pferdes selbst befestigt waren, wie es J. K. Koch auch für zwei Phaleren aus Tumulus XVI von Chavéria vermutet[259] und wie es auch für eine Phalere aus dem „Königsgrab“ von Seddin anzunehmen ist, die als Deckel einer Bronzeamphore diente[260]. Während die Rippenverzierung als häufig vorkommendes Merkmal gelten kann, treten vergleichbare gekerbte Knöpfe nur selten auf. Unter den vergleichbaren Stücken sind Exemplare aus den Seeufersiedlungen, z. B. aus Auvernier (Kt. Neuenburg/CH)[261] und Mörigen (Kt. Bern/CH)[262], aus Seddin[263] und vor allem eine Scheibe aus dem Depot von Helmstedt (Lkr. Helmstedt/DE) zu nennen, deren Ähnlichkeit zu dem Pfullinger Exemplar bereits E. Sprockhoff unterstreicht, wenn er sie als „Vertreter des Typus Pfullingen“ [264] bezeichnet (Abb. 20).

Außerhalb des genannten Gebietes, in Bayern, Österreich und dem östlichen Mitteleuropa, sind Phaleren in der Urnenfelderzeit noch relativ selten. Erst in der Hallstattzeit steigt ihre Anzahl in diesen Regionen, doch auch in dieser Periode können sie keineswegs als Standardbestandteile der Grabinventare gelten[265]. Dennoch finden sich vor allem in Bayern einige derartige Schmuckscheiben bereits in Ha B3-zeitlichen Bestattungen. So enthielt Grab F von Künzing mindestens zwei größere und eine kleinere Phalere, die mit Rippen und Punktbuckelreihen verziert waren. Sie entsprechen den typischen urnenfelderzeitlichen Phaleren wie sie auch in den

254 Deicke 2011, 96–98. – So sieht z. B. P. Schauer die Phaleren aus Pfullingen und Kirchehrenbach als Teile eines Kompositpanzers (Schauer 1982, 340 Abb. 7; 341 f.). Bei ersteren sprechen allerdings die beigegebenen Wagenteile klar für eine Funktion im Rahmen der Schirrung, während letztere wie weiter unten ausgeführt durch ihre Form, insbesondere die große Öse, eher als Riemenbesatz eines Zaumzeugs geeignet scheint.

255 von Merhart 1956, 53 Karte.

256 Wolff 1835–37, 222.

257 Ebd. 222.

258 Clausing 1997, 567.

259 Koch 2006, 254.

260 Kiekebusch 1928, Taf. 10–12.

261 Rychner 1979, Taf. 104, 4.

262 Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 148, 4. 5.

263 Kiekebusch 1928, Taf. 11 f.; Metzner-Nebelsick 2003, 49 Abb. 11, 1.

264 Sprockhoff 1956, 268; Taf. 64, 4.

265 Gleirscher 1993, 54 Abb. 17; von Merhart 1956, 52–56; 53 Karte; Metzner-Nebelsick 2002, 350.

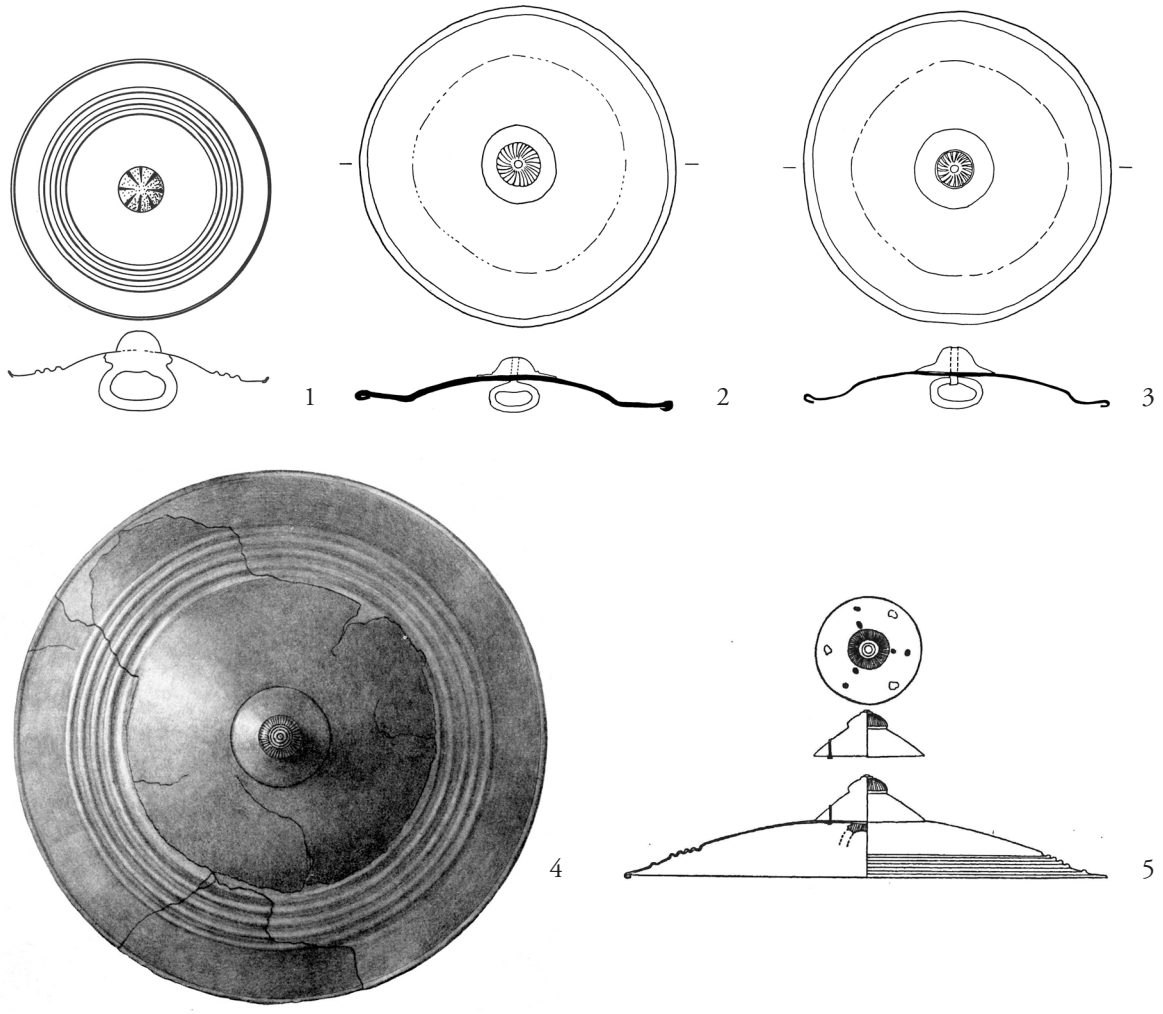


Abb. 20: Phaleren mit gekerbten Mittelknöpfen. 1 Auvernier. – 2–3 Mörigen. – 4 Helmstedt. – 5 Seddin. 1–3 M 1 : 3, 4 ca. M 1 : 3, 5 o. M. (Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 148, 4–5; Metzner-Nebelsick 2003, 49 Abb. 11, 1; Rychner 1979, Taf. 104, 4; Sprockhoff 1956, Taf. 64, 4).

Seeufersiedlungen und mehreren Horten zu finden sind[266]. Vergleichbare Kombinationen von Rippen und Buckelreihen tragen unter anderem Stücke aus Auvernier[267], Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH), Mörigen, Eaux Vives, Stadt Genf (Kt. Genf/CH) oder Chevroux (Kt. Waadt/CH)[268], die allerdings alle deutlich reicher ornamentiert sind, sowie auch Objekte aus dem Rest des Verbreitungsgebietes, wie ein Exemplar aus Loburg (Lkr. Jerichower Land/DE)[269]. Auch außerhalb dieser Regionen finden sich gelegentlich ähnliche Exemplare, wie z. B. eine Phalere aus dem späturnenfelderzeitlichen böhmischen Depot von Habartice (okr. Klatovy/CZ)[270], die bis auf die nicht erhaltene Befestigung fast die beste Parallele der Künzinger Stücke darstellt (Abb. 21).

Sowohl den Exemplaren aus Künzing als auch jenem aus Habartice sehr nahestehend sind, soweit bei dem fragmentierten Stück noch feststellbar, die Phaleren aus Hügel II von Kirchehrenbach. Zwar enthält der Fundkomplex sonst keine Pferdegeschirrfunde, aufgrund dieser Ähnlichkeit kann sie jedoch ebenfalls als Zaumzeugteil angesprochen werden.

Weitere Phaleren stammen aus Grab 13 von Utenhofen-Ost. Sie sind zwar unverziert, dennoch von ihrer Form her eindeutig in dieselbe Gruppe zu stellen. Ähnliche Stücke sind z. B. aus dem Depot von Kyffhäuserland-Steinthaleben (Kyffhäuserkreis/DE)[271], aus Günserode, Gde. Kyffhäuserland (Kyff-

266 Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 147, 5–15; Deicke 2011, 94 f.; Kolling 1968, 197 f.; Taf. 45, 2; Müller-Karpe 1948, 180 Taf. 37, 11. 14. 16–17; Rychner 1979, Taf. 103–107.

267 Ebd. Taf. 103, 4. 8. 9.

268 von Merhart 1956, 102 Abb. 1, 7–10.

269 Sprockhoff 1956, Taf. 64, 1.

270 Šaldová 1965, 93.

271 von Merhart 1956, 104 Abb. 3, 8. 10–15.

häuserkreis/DE)[272] oder Morgenitz, Gde. Mellenthin (Lkr. Vorpommern-Greifswald/DE)[273], aus den Seeufersiedlungen von Auvernier[274], Corcelettes[275], Cortaillod (Kt. Neuenburg/CH)[276] oder Mörigen[277], oder auch Höhensiedlungen wie der Ehrenbürg (Lkr. Forchheim/DE)[278] bekannt.

Wie bereits aus den Vergleichsfunden ersichtlich, greifen die bayerischen Phaleren trotz ihres Vorkommens außerhalb des urnenfelderzeitlichen, jedoch innerhalb des späteren hallstattzeitlichen Verbreitungsgebiets[279] deutliche Merkmale der Phalerentradition des westlichen Mitteleuropas auf, die G. von Merhart mit dem „Pfahlbaukreis" in Verbindung bringt[280]. Neben Verzierungen und Form wäre weiter die Befestigung mit einer Knopf-Öse-Konstruktion[281] als charakteristisch zu nennen, die weiter östlich vorkommenden Exemplaren in der Regel fehlt; zudem unterscheiden sich die beiden Formtraditionen in ihrer Herstellungsweise, da erstere in der Regel aus Bronzeblech getrieben und letztere meist gegossen sind.

Letzteres zeigt sich auch an einer Schmuckscheibe aus dem Grab von Záboři, die wohl nur mit einer einfachen Öse am Zaumzeug befestigt war. Die glatte, konische Form stellt die Phalere in Metzner-Nebelsicks Typ A/I[282], dem auch die eisernen Stücke aus Grab 6 von Stillfried angehören, in deren Besprechung näher auf diese Exemplare eingegangen werden soll.

Auch ein Stück aus dem Pferdegeschirrgrab aus Steinkirchen scheint, soweit der schlechte Erhaltungszustand erkennen lässt, mit einer einfachen, direkt an der Scheibe befestigten Öse ausgestattet gewesen zu sein. Es verfügt über eine Verzierung aus getreppten Rippen in der Mitte des Stücks. Während Rippenverzierungen, wie bereits erwähnt, unter den westmitteleuropäischen Phaleren wohlbekannt sind,

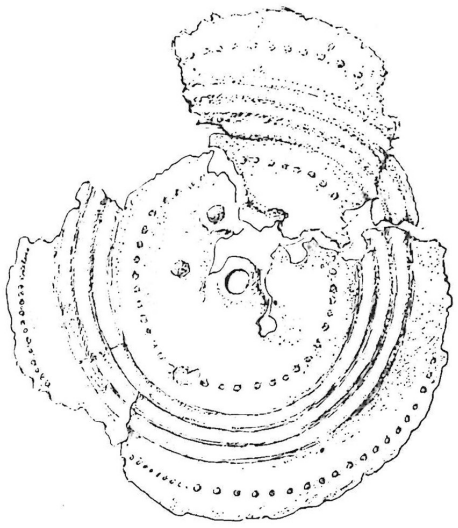


Abb. 21: Phalere von Habartice. M 1 : 3 (Šaldová 1965, 44 Abb. 40, 15).

ist ein derart zentriertes Ornament als ungewöhnlich anzusehen. Die massive Gestaltung und das Fehlen des Knopf-Öse-Schemas weisen auf Parallelen im östlichen Mitteleuropa hin.

Tatsächlich scheint das Motiv eine lange Tradition im östlichen Karpatenbecken im Gebiet des heutigen Rumäniens zu haben. Möglicherweise sind als Ursprung kleine getreppte Tutuli bzw. Phaleren mit tutulusförmigem Mittelaufbau auszumachen, die in den Stufen Uriu und Suseni vor allem im westlichen Rumänien rund um das Apuseni-Gebirge vertreten sind[283]. In der Stufe Moigrad, die der Phase Ha B1 entspricht, gehen die hohen getreppten Tutulusformen etwas zurück und formen nun in Stücken z. B. aus den Horten von Belin (jud. Covasna/RO)[284] oder Zagon I (jud. Covasna/RO)[285] Phaleren, die dem Steinkirchener Exemplar mit am ähnlichsten sind. Diese starken Parallelen des Steinkirchener Stücks zu den rumänischen Funden könnten einerseits die Verbindungen des Grabes in diese Region unterstreichen, andererseits auch die schon mehrfach angesprochene vermutete frühe Datierung der Bestattung innerhalb der Stufe Ha B3.

272 Ebd. 107 Abb. 6, 1. 6.

273 Kunkel 1931, 47 Abb. 2; 48.

274 Rychner 1979, Taf. 104, 2.

275 von Merhart 1956, 106 Abb. 5, 8.

276 Ebd. 106 Abb. 5, 5. 10.

277 Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 148, 6.

278 Abels 2002, 36 Abb. 19, 3. 4. 9–14.

279 Deicke 2011, 95 f.; Gleirscher 1993, 54 Abb. 17; von Merhart 1956, 53 Karte.

280 Ebd. 28–33.

281 Ebd. 31 Abb. A, 3; 38 f.

282 Metzner-Nebelsick 2002, 350.

283 Z. B. Funde aus Balc (jud. Bihor/RO; Petrescu-Dîmboviţa 1978, 98; Taf. 19, E 5. 6), Cornuţel (jud. Caraş-Severin/RO; ebd. 100 Nr. 19; Taf. 25, D 4; Taf. 26, A 5. 10), Mişca (jud. Bihor/RO; ebd. 104 Nr. 53; Taf. 39, B 12), Otomani (jud. Bihor/RO; ebd. 123 Nr. 156; Taf. 123, B 1–7. B 12), Răbăgani (jud. Bihor/RO; ebd. 125 Nr. 165; Taf. 131, B 20) oder Şpălnaca II (jud. Alba/RO; ebd. 127–131 Nr. 177; Taf. 157, 582. 583).

284 Ebd. 140; Taf. 226, B 9.

285 Ebd. 146 f.; Taf. 250, A 24.

Eiserne Phaleren: Wie bereits angesprochen, finden sich relativ wenige eiserne Objekte unter den Zaumzeugteilen der späturnenfelderzeitlichen Gräber. Neben dem Trensenknebel aus Brno-Obřany (Kap. 2.2.2.2) gehören hierzu eine große und drei kleinere Phaleren aus Grab 6 von Stillfried, die Metzner-Nebelsick ihrem Typ A/I zurechnet. Die von ihr zusammen gestellten Beispiele zeigen deutlich einen Schwerpunkt im nördlichen Karpatenbecken[286].

Neben den Stillfrieder Exemplaren finden sich weitere eiserne Stücke im bereits genannten hallstattzeitlichen Hort von Fügöd[287] oder den von Kaus erwähnten Ha C-zeitlichen Bestattungen von Vaszar, Hügel 5 (Kom. Veszprém/HU)[288] und Nagyberki, Hügel 1 (Kom. Somogy/HU)[289]. Aus der Urnenfelderzeit sind formale Parallelen in Bronze bekannt, so neben dem Stück aus Záboři (Taf. 85, 1) unter anderem aus den Depots von Szanda und Prügy (Borsod-Abaúj-Zemplén/HU) (Abb. 22). Generell scheint diese Art der Phaleren, vielleicht aufgrund ihrer Schmuckfunktion in Kombination mit ihrer simplen Form, aus verschiedensten Materialien gefertigt zu sein, wie einige goldene Stücke aus dem „Goldschatz" von Dalj zeigen[290].

2.2.2.4 Zierknöpfe

Künzing, Grab A (34) – zwei Ringfußknöpfe (Taf. 29, 8); zwei helmförmige Knöpfe (Taf. 29, 9).

Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Ringfußknopf, stark beschädigt (Taf. 49, 7); zwei Körbchenbuckel (Taf. 49, 16. 17); helmförmiger Knopf (Taf. 49, 5).

Stillfried an der March, "Depot" (72) – Zwei Ringfußknöpfe (Taf. 68, B 7. 9); zwei helmförmige Knöpfe (Taf. 68, B 10. 11); drei kreuzförmige Knöpfe (Taf. 69, 10–12); fünf kreuzförmige Ösenknöpfchen (Taf. 68, B 1–5); antithetischer Pferdekopfringfußknopf (Taf. 68, B 8).

Senica, Grab 1 (78) – Ringfußknopf (Taf. 78, B 4).

Záboři nad Labem (82) – Körbchenbuckel (Taf. 85, 4); helmförmiger Knopf (Taf. 85, 3).

Ringfußknöpfe: Vier Bestattungen des Arbeitsgebietes enthielten Ringfußknöpfe, die den Typen A/Ib (Stillfried, „Depot"), A/Ic (Senica) und A/II (Künzing, Grab A; Steinkirchen) nach Metzner-Nebelsick zuzurechnen sind.[291]

Beide Typengruppen, A/I und A/II, finden ihren Verbreitungsschwerpunkt im Karpatenbecken, wo sie von der späten Urnenfelder- bis zur frühen Hallstattzeit üblich sind, bevor sie von anderen Typen abgelöst werden[292]. Die bayerischen Exemplare sind zu den westlichsten Funden zu zählen. Trotz ihrer häufigen Vergesellschaftung mit „thrako-kimmerischem" Pferdegeschirr können Ringfußknöpfe angesichts dieses geografischen Fokus als einheimische Entwicklung des Donau- und Karpatenraumes gelten, wie z. B. ein früher Vertreter der Knöpfe aus dem Ha A1-zeitlichen Depotfund von Winklsaß, Gde. Neufahrn i. NB (Lkr. Landshut/DE)[293] zeigt.[294]

Körbchenbuckel: Nur wenige Belege finden sich in der Urnenfelderzeit für sogenannte Körbchen- bzw. Ösenbuckel. Müller-Karpe rechnet sie zwar zu den charakteristischen Typen der Stufe Ha B3[295] – wohl aufgrund ihres Vorkommens im Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen –, schränkt diese Zuordnung jedoch ein, wenn er davon spricht, dass hier „einige Elemente der entwickelten Hallstattzeit (Ha C) Südbayerns bereits im 8. Jahrhundert beginnen"[296]. Tatsächlich treten Körbchenbuckel wesentlich zahlreicher in hallstattzeitlichen Befunden auf[297]. Neben

286 Ebd. 350; 533 f.

287 Kemenczei 1988, 73 Abb. 6, 5; 77 Abb. 8, 5–7: Ders. 2005, 133 f.; Taf. 22, A 24–27; Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 140, 11.

288 Kaus 1984, 36; Mithay 1980, 62 Abb. 9, 5–8; 63 Abb. 10, 5. 6.

289 Kaus 1984, 36; Kemenczei 1974, 9 Abb. 6, 14.

290 Ebert 1908, 263 Abb. 120 a. 120 b.

291 Metzner-Nebelsick 2002, 304 Abb. 139, A I. II.

292 Ebd. 308 Abb. 143.

293 Müller-Karpe 1959, Taf. 148, 22.

294 Clausing 2001, 13; Metzner-Nebelsick 2002, 308 Abb. 143; 312–316.

295 Müller-Karpe 1959, 224 Abb. 61, 15.

296 Ebd. 170.

297 Clausing 2001, 14; Koch 2006, 198 f. – U. a. in Beilngries, Flachgrab 1/Grab 74 (Lkr. Eichstätt/DE; Kossack 1954a, 170 Abb. 21, C 14–16; Torbrügge 1965, Taf. 31, 16–28); Beratzhausen, Grab 3 (ders. 1979, Taf. 57, 13–21); Berching-Neuhaus (Lkr. Neumarkt i. d. OPf./DE; Kossack 1954a, 172 Abb. 23, C 2–5; Torbrügge 1979, Taf. 18, 8–16); Emmerting-Bruck (Lkr. Altötting/DE; Kossack 1959, Taf. 119, 34. 47–49); Neukirchen b. Sulzbach-Rosenberg-Gaisheim, Hügelgrab 6 (Lkr. Amberg-Sulzbach/DE; ders. 1954a, 171 Abb. 22, B 14; Torbrügge 1979, Taf. 160, 13–18); Gilgenberg, Grab 3 (Kossack 1954a, 178 Abb. 29, F 9); Haltenberg, Staatsforst Westerholz (Lkr. Landsberg am Lech/DE; ebd. 165 Abb. 16, C 1. 2); Illkofen (Lkr. Regensburg/DE; ebd. 171 Abb. 22, A 9); Moritzbrunn bei Ochsenfeld (Lkr. Eichstätt/DE; ebd. 175 Abb. 26, D 5); Schmidmühlen (Lkr. Amberg-Sulzbach/DE; Torbrügge 1979, Taf. 23, 12); Schmid-

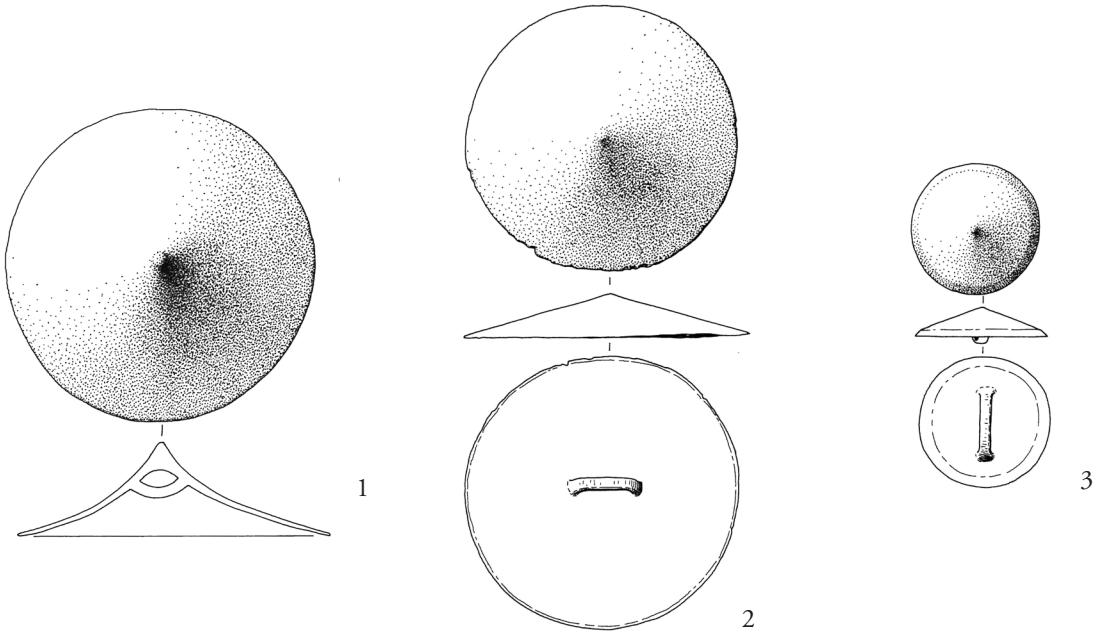


Abb. 22: Phaleren des Typs A/I nach Metzner-Nebelsick. 1 Szanda. – 2–3 Prügy. M 1 : 3 (Kemenczei. 2005, Taf. 27, 6. 7; Taf. 32, 8).

Bayern und Österreich finden sich vereinzelte Exemplare auch im Karpatenbecken, vor allem in Batina und Dalj Busija[298].

Helmförmige Knöpfe: Die sogenannten helmförmigen Knöpfe stellen eindeutige Formen des nordpontisch-ciskaukasischen Raumes dar[299]. Sie sind vor allem in Ciskaukasien verbreitet, finden sich jedoch auch im Karpatenbecken und den gelisteten Bestattungen, wobei Steinkirchen und Künzing die westlichste Grenze ihrer Verbreitung definieren[300]. Wie auch die übrigen Formen, die mit dem „thrako-kimmerischen" Horizont assoziiert sind, treten sie erstmals in der späten Urnenfelderzeit auf und enden bereits mit dem Ende der älteren Hallstattzeit.[301]

Das Stück von Steinkirchen sticht insofern unter den westlichen Exemplaren der helmförmigen Knöpfe hervor, als dass es noch über die typisch kaukasische Befestigung mit zwei Ösen verfügt. Die übrigen mitteleuropäischen Stücke hingegen weisen eine Ringfußkonstruktion auf, die ähnlich wie die Knopf-Öse-Konstruktion der Phaleren als lokale Entwicklung zu sehen ist (Kap. 2.2.2.3)[302]. Ähnlich wie bereits bei anderen Teilen des Pferdegeschirrs skizziert, wurden hier fremde Formen an einheimische Gewohnheiten angepasst, während sie im Grab von Steinkirchen noch unverfälscht übernommen werden.[303] Auch ein Import, in diesem Fall wohl eher aus dem Karpatenbecken als aus dem Kaukasus, scheint möglich.

Sonstige Zierknöpfe: Neben dem Unikat der Stangenknebel mit Pferdekopf (Kap. 2.2.2.2) enthält das „Depot" von Stillfried noch einige Typen von Zierknöpfen, die in den übrigen Bestattungen nicht vertreten und auch sonst als sehr seltene Formen zu sehen sind.

mühlen-Markhof (ebd. Taf. 30, 24–27); Schöngeising, Flur „Büchelwiese", Hügel 3 (Lkr. Fürstenfeldbruck/DE; Kossack 1954a, 167 Abb. 18, C 7; ders. 1959, Taf. 62, 11–19); Thalmässing (Lkr. Roth/DE; ders. 1954a, 172 Abb. 23, A 8); Velburg-Oberwiesenacker (Lkr. Neumarkt i. d. OPf./DE), Grab 6 (ebd. 175 Abb. 26, A 4), Grab 2 (ebd. 175 Abb. 26 B, 4), und Grab 1 (ebd. 175 Abb. 26, C 5); Velburg-Unterwiesenacker (Lkr. Neumarkt i. d. OPf./DE), Hügel 1 (Torbrügge 1979, Taf. 85, 12) und Hügel 4 (ebd. Taf. 90, 14–17).

298 Batina, Weinberg S. Kuzel (Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 8, 18–20); Batina, Weinberg Pálinkás, zusammengehöriger Fundkomplex (ebd. Taf. 38, 1); Dalj Busija, unsichere Zuweisungen, Weinberg Pavošević? (ebd. Taf. 99, 9); Dalj Busija, unsichere Zuweisungen, Weinberg Kraus? (ebd. Taf. 99, 13); Dalj Busija, unsichere Zuweisungen, Weinberg Asztalos? (ebd. Taf. 100, 8–11).

299 Ebd. 337; dies. 2005a, 126.

300 Metzner-Nebelsick 2002, 338 Abb. 157, dazu Künzing.

301 Ebd. 337. 339.

302 Zwar existieren auch einige wenige helmförmige Knöpfe des Ursprungsgebietes mit Ringfußknöpfen, angesichts weiterer Beigaben mitteleuropäischer Form wie z. B. einiger Ringfußknöpfe ist jedoch davon auszugehen, dass es sich hierbei um Rückimporte oder um unter westlichem Einfluss entstandene Stücke handelt (ebd. 337).

303 Ebd. 337.

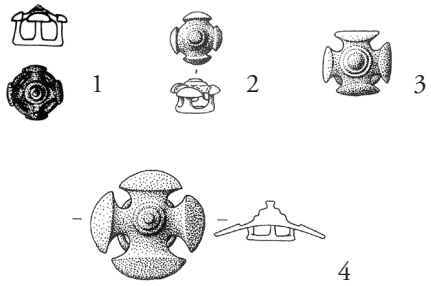


Abb. 23: Kreuzförmige Zierknöpfe. 1 Salzburg-Maxglan, Grab 400. – 2 Batina, Einzelfund. – 3 Dalj-Busija, Weinberg Panišić, angebl. aus Grab. – 4 Adaševci. M 1 : 3 (Kemenczei 2005, Taf. 8, A 13; Taf. 34, C 2; Taf. 52, A 13; Moosleitner 1996, 325 Abb. 10, 8).

Drei kreuzförmige Knöpfe sind Metzner-Nebelsicks Typ C/IIb zuzurechnen und finden Parallelen vor allem im Karpatenbecken[304]. Zwar finden sich von Este (Prov. Padua/IT)[305] bis Bujoru (jud. Teleorman/RO)[306] Stücke dieses Typs[307], neben einem Knopf aus Grab 400 von Salzburg-Maxglan gruppieren sich die dem Stillfrieder Stück ähnlichsten Objekte jedoch relativ eng im östlichen Kroatien bzw. westlichen Serbien mit Grabfunden aus Batina, Dalj Busija und Adaševci (Opšt. Sremska Mitrovica/SRB) (Abb. 23).

Fünf weitere Knöpfchen, mit einer Öse statt eines Ringfußes zur Befestigung, können als Körbchenbuckelvariante der kreuzförmigen Ringfußknöpfe angesehen werden. Metzner-Nebelsick sieht derartige Stücke als Vertreter ihres Typs C/IId[308], dessen Verbreitung der des Typs C/IIb ähnelt[309]. Neben einem Exemplar aus Grab 3 von Trstěnice (okr. Znojmo/CZ)[310] finden sie sich vor allem im karpatischen Donauraum vom östlichen Österreich und bis nach Serbien[311].

Die Verzierung mit einem eingeritzten Kreuz scheint dabei ein stilistisches Merkmal der Stillfrieder Bestattungsgemeinschaft zu sein, wo sie jenseits des „Depots“ auch in Grab 45 auf einem Ösenknöpfchen zu beobachten ist[312]. Weiter südlich, in Pannonien und Batina, tritt dagegen ein Dekor aus konzentrischen Kreisen ähnlich desjenigen auf den kreuzförmigen Knöpfen des „Depots“ auf[313]. In der Regel scheinen die Knöpfchen sonst unverziert zu sein. Bis auf die Funde aus Stillfried – auch Grab 45 ist in die späte Urnenfelderzeit einzuordnen[314] – datieren die Fundkomplexe soweit feststellbar in die Hallstattzeit.

Ebenfalls als sonst rein hallstattzeitliche Funde anzusehen sind antithetische Pferdekopfringfußknöpfe. Neben Stillfried sind derartige Ringfußknöpfe weiter aus Grab 2 von Gilgenberg, hier allerdings schon stark stilisiert, aus ungesicherten Fundzusammenhängen aus Batina, Weinberg Pálinkás, als Stück unbekannter Herkunft aus dem Museum Osijek und aus einigen italischen Fundorten, u. a. Grab 39 von Benacci-Caprara (Città metr. Bologna/IT), bekannt (Abb. 24). Metzner-Nebelsick ordnet sie in einen größeren Kontext mit Pferdemotiven verzierter Objekte ein, die „innerhalb des kulturellen Milieus der ausgehenden Urnenfelderzeit Südost- und Mitteleuropas eine Ausnahme und offensichtliche Fremdform“ darstellen, und verortet ihren Ursprung im kaukasischen Gebiet[315], ebenso wie schon Kossack, der das Pferdemotiv als einziges unter den neu auftretenden Symbolen der Urnenfelderzeit als sicher auf östliche Einflüsse zurückzuführen sah[316]. Dennoch bleibt anzumerken, dass die Knöpfe selbst angesichts des wenn auch spärlichen Fundbildes eine mitteleuropäische Form darstellen und auch mit der für westliche Traditionen des Pferdegeschirrs üblichen Ringfußkonstruktion versehen sind. Während also z. B. bei den Winkelknebeln lokale Motivik auf fremden Formen angebracht wurde, scheint es sich bei den Objekten aus dem „Depot“, Stangenknebel wie Ringfußknopf, um den umgekehrten Fall zu handeln. In diesem Zusammenhang scheint weiter interessant zu sein, dass auch aus den beiden benachbarten Fundorten Batina und Dalj aus verschiedenen Fundkomplexen kleine Pferdeanhänger als weitere Stücke aus diesem Symbolkomplex bekannt sind[317]. Es scheint sich demnach anzudeuten, dass diese Mo-

304 Ebd. 529, Liste Abb. 154, Typ II, Variante b.

305 Foltiny 1962, Taf. 12, 3.

306 Moscalu/Beda 1991, 204 Abb. 6.

307 Metzner-Nebelsick 2002, 329 f.

308 Ebd. 330.

309 Ebd. 329.

310 Stegmann-Rajtár 1992b, 63; Taf. 135, 15.

311 Metzner-Nebelsick 2002, 530.

312 Kaus 1984, Taf. 44, 45d.

313 Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 8, 7; Taf. 117, 7.

314 Kaus 1988/89, 255; Stegmann-Rajtár 1992a, 45.

315 Metzner-Nebelsick 2002, 345–347; 346 Abb. 160.

316 Kossack 1954b, 54.

317 Kemenczei 2005, 145 Nr. C 68; Taf. 52, 20; Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 9, 17; Taf. 20, 10; Taf. 49, 14.

tivik stark auf bestimmte Orte fokussiert war, und stärkt die Vermutung besonderer Verbindungen dieser Orte untereinander und in die nordpontisch-ciskaukasische Region.

2.2.2.5 Sonstige Zierelemente

Künzing, Grab 220 (32) – Knöcherne Gehängezwischenstücke, Anzahl nicht feststellbar (Taf. 26, B 2).
Oberaching, Grab 74 (70) – halbmondförmiger Riemenschieber mit Ritzverzierung (Taf. 67, B 7).

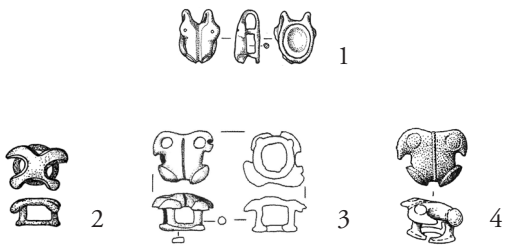


Abb. 24: Antithetische Pferdekopfringfußknöpfe. 1 Benacci-Caprara, Grab 39. – 2 Gilgenberg, Grab 2. – 3 Museum Osijek. – 4 Batina, Einzelfund. M 1 : 3 (Kemenczei 2005, Taf. 52, A 11; Kossack 1954a, 177 Abb. 28, A 9; Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 114, 7; Tovoli 1989, Taf. 52, 83).

Knöcherne Gehängezwischenstücke: Grab 220 von Künzing enthielt eine nicht mehr sicher rekonstruierbare Anzahl knöcherner Plättchen mit zwei Halbbohrungen und zwei horizontalen Durchbohrungen. Weitere vergleichbare Plättchen kamen in der Siedlung von Künzing-Bruck zu Tage (Abb. 25).

Ähnliche Objekte sind selten, jedoch aus einigen urnenfelder- und hallstattzeitlichen Fundorten bekannt. Neben einzelnen Stücken, z. B. vom Runden Berg von Bad Urach[318] oder Augsburg-Inningen[319], sticht vor allem Tumulus XVI von Chavéria hervor, der eine große Ansammlung derartiger Plättchen in Vergesellschaftung mit Trensen, Knebeln und Phaleren für zwei Pferde enthielt (Abb. 26)[320]. P. Buvot und D. Vuaillat vermuten, dass es sich um dekorative Elemente des Zaumzeugs handelt[321]. Eine weitere große Ansammlung von Knochenplättchen stammt von der späturnenfelderzeitlichen Siedlung vom Burgberg bei Burkheim am Kaiserstuhl, Stadt Vogtsburg im Kaiserstuhl (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald/DE), wo sich außerdem auch Knochenknebel fanden, allerdings nicht in direkter Vergesellschaftung in derselben Grube[322].

Soweit es die wenigen Funde zulassen, scheinen die beinernen Plättchen demnach als Teile des Zaumzeugs in der Zone nördlich der Alpen entwickelt worden zu sein – und hier sogar eher im Bereich des westlichen Arbeitsgebietes – mit Chavéria als dem westlichsten und jüngsten Ausläufer. Die Funde aus Künzing hingegen stehen am östlichsten Rand der Verbreitung. Die knöchernen Gehängezwischenstücke gehören demnach als eines der wenigen Zaumzeugteile aus den hier diskutierten Gräbern nicht dem Zustrom neuer Formen des Pferdegeschirrs aus östlichen Gebieten an, sei es aus dem Karpatenbecken oder den nordpontisch-ciskaukasischen Steppen.

Riemenschieber: Ein Objekt aus Grab 74 von Oberaching hielt P. Höglinger zunächst für einen Gürtelhaken, er verwies jedoch auf ein Vergleichsstück aus dem Fund von Batina („Kiskőszeg“), das bereits Kossack als Bestandteil des Pferdegeschirrs identifizierte[323].

Tatsächlich finden sich ähnliche Gegenstände in Gräbern der nordpontisch-ciskaukasischen Zone zusammen mit Zaumzeug, anscheinend als Teil des Brustriemenschmucks[324]. Metzner-Nebelsick teilt die Funde in vier Gruppen ein, wobei sie das Stück aus Oberaching den „stark stilisierten gewinkelten oder halbmondförmigen Riemenschiebern ohne Punktzier“ zurechnet. Während die Schieber der übrigen Gruppen formal mehr oder weniger homogen erscheinen, ist diese Gruppe aus Sonderformen zusammengesetzt, die in Mitteleuropa nur vereinzelt auftreten[325].

Die besten Parallelen zu dem Oberachinger Exemplar stammen dabei aus Tscherkassy-Subbotiv im ukrainischen Dnepr-Gebiet (Abb. 27, 3) sowie einigen Bestattungen der Nekropole „Möbelfabrik, Gräberfeld 1“ bei Kislovodsk in der kaukasischen Region Stawropol/RU (Abb. 27, 1–2). Aus Mitteleuropa

318 Koch 1994, Taf. 2, 40.

319 Schopper 1995, 65; Wirth 1991, 64.

320 Buvot/Vuaillat 1984; Vuaillat 1977, 91 Abb. 55; 93 Abb. 58; 94 Abb. 60; 95.

321 Buvot/Vuaillat 1984, 159, bes. Abb. 5.

322 Dehn 1988, 62 Abb. 45; Dehn/Grimmer-Dehn 1995, 120; 121 Abb. 1.

323 Höglinger 1993, 46; Kossack 1954a, 135 Abb. 11d; 138.

324 Metzner-Nebelsick 2002, 341–343.

325 Ebd. 340 Abb. 158; 531 f.



Abb. 25: Knochenplättchen. Künzing, Baugebiet Bruck Siedlung. M 1 : 3 (Schopper 1995, Taf. 185, B 2).

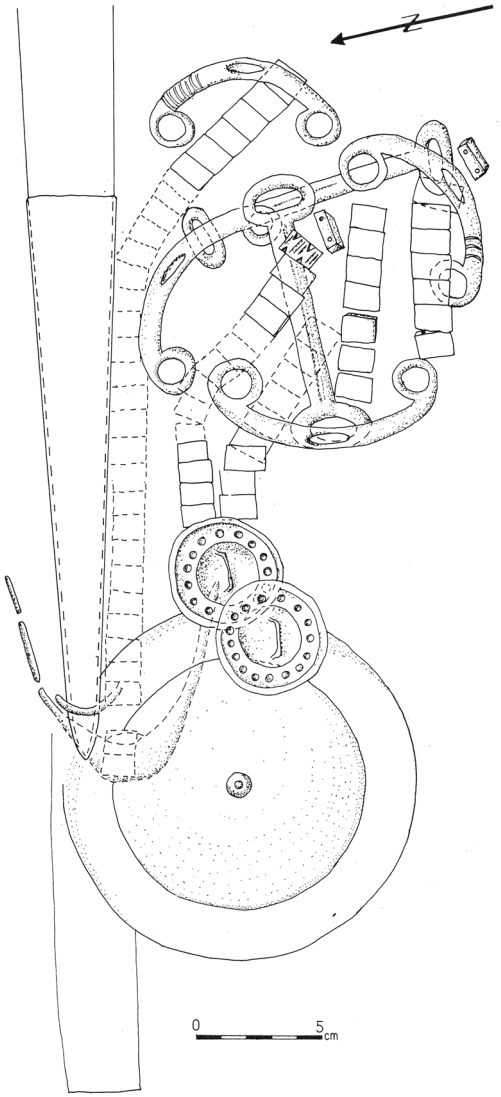


Abb. 26: Chavéria, Tumulus XVI. Plan des Grabes. M ca. 1 : 3 (Vuaillat 1977, 93 Abb. 58).

kann diesen Funden ein Schieber aus Tešanj (opć. Tešanj/BIH) zur Seite gestellt werden (Abb. 27, 4). Am ähnlichsten scheint dem Objekt aus Obereching allerdings tatsächlich der Fund aus Subbotiv zu sein, sodass es sich hier tatsächlich um einen genuinen Import aus dem nordpontischen Raum handeln könnte. Zwar existieren einige Schieber aus der näheren Umgebung, die als Sonder- oder Übergangsformen gelten können und gewisse formale Anleihen an den Oberechinger Riemenschieber aufweisen, so z. B. aus dem bereits erwähnten Fundkomplex von Batina, Hügel 2 von Balta Verde, com. Gogoşu (jud. Mehedinți/RO) oder dem Fund von Biharugra (Abb. 27, 5–7), keines dieser Exemplare ist jedoch derart eng mit dem Stück aus Obereching verwandt wie dasjenige aus Subbotiv. Auch das Objekt aus Tešanj unterscheidet sich mit seiner Ritzlinienzier und seiner soweit auf der Zeichnung erkennbar gewölbten Form.

Auch wenn der singuläre Charakter des Stücks sowie die Tatsache, dass es sich um das einzige Zaumzeugteil in Grab 74 und auf dem Oberechinger Gräberfeld an sich handelt, daran zweifeln lassen könnte, dass der Riemenschieber wirklich in dieser Funktion in die Bestattung kam, so sprechen doch einige Faktoren für eine Deutung als Teil des Pferdegeschirrs. Zum einen sind in der weiteren Umgebung von Obereching Riemenschieber – wenn auch in der Form gewinkelter Schieber mit Dreiknopfzier – durchaus üblich, wie Einzelfunde aus den Gräberfeldern von Brno-Obřany[326], Stillfried[327] und aus Grab 400 von Salzburg-Maxglan[328] zeigen. Zudem ist die *pars pro toto*-Beigabe nur eines Zaumzeugteils aus letzterem Gräberfeld ebenfalls bekannt, so in Form des besagten gewinkelten Schiebers aus Grab 400 sowie des bereits besprochenen Knochenknebels aus Grab 19b (Taf. 68, A 3; Kap. 2.2.2.2).

Auch bei den Zierelementen begegnen demnach einheimische, karpatenländischen und nordpontisch-ciskaukasische Elemente. Anders als bei den Formen der Knebel und Trensen, bei denen eher von lokal hergestellten Umsetzungen fremder Einflüsse ausgegangen werden kann, deuten sich allerdings hier einige Stücke als genuine Importe an. Gleichzeitig zeigt sich die Assoziation „thrako-kimmerischer" Impulse und sehr reich ausgestatteter Gräber weniger deutlich, wie vor allem an Grab 74 von Obereching und dem möglicherweise ukrainischen Riemenschieber zu sehen ist. Unter den sonstigen Zierelementen stechen vor allem die nordalpinen wie Phaleren mit Knopf-Öse-Konstruktion und knöcherne Gehängezwischenstücke hervor, die in drei Bestattungen als einzige Bestandteile des Zaumzeugs stehen. Dagegen zeichnet sich das „Depot" aus Stillfried durch das Pferdegeschirrset mit den meisten Zierelementen

326 Adámek 1961, Taf. 123, 13.

327 Felgenhauer 1976, Taf. 8, 11.

328 Metzner-Nebelsick 2002, 343 f.; Moosleitner 1996, 325 Abb. 10, 7.

aus, darunter erneut die bereits in Kap. 2.2.2.2 angesprochene Pferdesymbolik.

2.2.2.6 Zusammenfassung

Deutlicher noch als bei den Wagenteilen erweisen sich die Formen des Pferdegeschirrs, einheimischer wie karpatenländischer oder nordpontisch-ciskaukasischer Provenienz, als eine Erscheinung, die die Stufen Ha B3 und Ha C1a und damit den Kulturwandel von Bronze- zu Eisenzeit einrahmt und begleitet. Erst ab Ha C1b durchläuft das Repertoire des Pferdegeschirrs einen grundlegenden Wandel und stellt sich nun aus den Formen des „reichhaltigen Zaumzeugs“ nach Kossack zusammen, die vor allem in Südbayern und Böhmen nachgewiesen werden konnten und eine Reihe neuer Zierelemente und Formen beinhaltet[329]. Anders als bei den Wagen drückt sich im urnenfelderzeitlichen Pferdegeschirr jedoch ein grundlegender, in vielen Aspekten auch funktional bedingter Wandel aus, der zu großen Teilen auf einen starken Einfluss aus östlicher Richtung zurückzuführen ist. Vor allem das Karpatenbecken spielt hier eine wesentliche Rolle, einmal als Vermittler der nordpontisch-ciskaukasischen und einmal als Quelle einer eigenen karpaten- bzw. donauländischen Formentradition[330].

Dabei fallen im Spannungsfeld zwischen lokalen und fremden Einflüssen verschiedene Ausprägungen auf. So stehen als ein Extrem die wahrscheinlichen direkten Importe oder doch direkt übernommenen Formen aus dem Kaukasus wie z. B. der helmförmige Knopf aus dem Grab von Steinkirchen sowie der Riemenschieber aus Grab 74 von Obereching. In gewisser Weise zählen hierzu für den nordalpinen Raum auch Übernahmen aus dem Karpatenbecken wie z. B. mit angegossenen Ösen versehene Phaleren oder Stangenknebel. Häufiger hingegen scheinen angepasste bzw. Mischformen wie die helmförmigen Knöpfe mit Ringfußkonstruktion, verzierte Winkelknebel oder gebrochene Trensen mit ritzverzierten oder tordierten Gliedern. Exemplifiziert werden diese Tendenzen in den nahegelegenen Bestattungen von Steinkirchen und Grab A von Künzing: Während sich in ersterem Importe, Aneignungen und

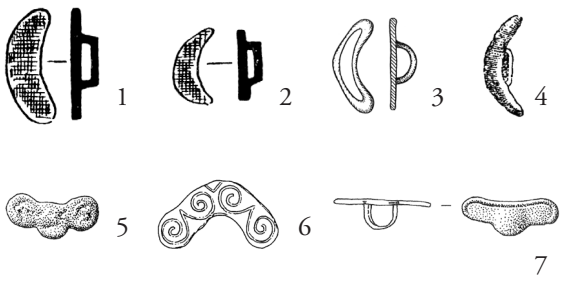


Abb. 27: Halbmondförmige Riemenschieber. 1–2 Kislovodsk, Möbelfabrik, Gräberfeld 1, Grab 15 und Grab 17. – 3 Tscherkassy-Subbotiv. – 4 Tešanj. – 5 Biharugra. – 6 Balta Verde, Hügel 2. – 7 Batina, Weinberg J. Pálinkás. M 1 : 3 (Kemenczei 2005, Taf. 14, 46; Taf. 36, 16; Terenožkin 1976, 93 Abb. 56, 8; Truhelka 1907, 65 Abb. unten rechts; Vinogradov/Dudarev/Runič 1980, 187 Abb. 2, 13. 24; Vulpe 1990, Taf. 56, 21).

nordalpine Formen kombinieren, zeigt letzteres trotz einer erheblichen Präsenz „thrako-kimmerischer“ Formen eine sehr viel weitgehendere Anpassung; möglicherweise sind hier ein Anfangs- und vorläufiger Endpunkt dieser Entwicklung in der Phase Ha B3 zu fassen.

Daneben existieren jedoch auch weiterhin typische Formen der lokalen nordalpinen Formentradition wie Stangentrensen, knöcherne Bestandteile des Zaumzeugs, Körbchenbuckel oder Phaleren mit Knopf-Öse-Konstruktion, darunter auch solche, die im Gegensatz zu den nordpontisch-ciskaukasisch geprägten Formen tatsächlich erst verstärkt in der Hallstattzeit auftreten. Generell fällt auf, dass der überwiegende Teil der Zaumzeugfunde im Arbeitsgebiet auf den nordostalpinen Raum beschränkt bleibt. Erst in der Hallstattzeit weitet sich das Vorkommen in größerem Ausmaß auf westlichere bzw. nördlichere Gebiete aus, wobei urnenfelderzeitliche Traditionen jedoch vor allem in frühen Bestattungen wie Tumulus XVI von Chavéria[331] oder Hügel 8 von Wehringen[332] stark vertreten sind[333].

In Ansätzen offenbart sich dabei eine regionale Komponente in Form kleinerer Cluster mehr oder weniger nah beieinanderliegender Fundorte mit Pferdegeschirr, so z. B. Künzing, Steinkirchen und Uttenhofen, Salzburg und Obereching oder Stillfried und Senica, denen das etwas früher datierte

329 Koch 2006, 254 f.; Kossack 1954a; ders. 1959, Taf. 13, 3–10. 12; Pare 1992, 139–146.

330 Metzner-Nebelsick 2002, 490–493.

331 Vuaillat 1977, 89–103.

332 Hennig 1995.

333 Kossack 1954a, 123 Karte 2; 140; Pare 1992, 136–138; 142 Abb. 101a; 143 Abb. 101b; 144 Abb. 101c; 145 Abb. 101d.

Depot von Haslau-Regelsbrunn[334] zur Seite gestellt werden muss. Wie bereits angedeutet, teilen Grab A von Künzing und die Bestattung von Steinkirchen mit Winkelknebeln, helmförmigen Knöpfen, tordierten Trensen und Ringfußknöpfen einen Großteil der in ihnen enthaltenen Formen des Zaumzeugs, in denen sich gleichzeitig ein starker Einfluss des „thrako-kimmerischen" Formenkreises offenbart. Grab 95 von Künzing sowie Grab 13 von Uttenhofen-Ost enthalten beide Knochenknebel, während letzteres mit Grab F von Künzing die Beigabe von Phaleren mit Knopf-Öse-Konstruktion teilt. Die Region steht somit vor allem als Gebiet, in dem sich Traditionen des Pferdegeschirrs aus dem nordwestalpinen Raum mit solchen aus dem Karpatenbecken und weiter östlich überschneiden. Wie erwähnt, finden sich sowohl im Gräberfeld von Salzburg-Maxglan als auch in Grab 74 von Obereching Riemenschieber; gleichzeitig zeichnen sich beide Fundorte durch eine sehr sparsame Pferdegeschirrbeigabe aus, die allerdings auch auf eine generelle Beigabenarmut der Nekropolen zurückgeführt werden könnte. Auf die Parallelen zwischen den Fundorten von Haslau-Regelsbrunn und Stillfried wurde bereits eingegangen, es soll hier jedoch noch die Verbindung zum Inventar von Senica erwähnt werden, das wie diese Bestattungen ebenfalls Stangenknebel enthält. Vor allem die Großräume Künzing und Stillfried stechen durch die Menge an Funden, letzterer außerdem durch das häufige Vorkommen von Pferdesymbolik in dem „Depot", heraus und finden darin eine Parallele in den Fundorten von Dalj und Batina. Es bildet sich somit entlang der Donau eine Linie von Zentren heraus, in denen der Besitz von Pferden bzw. das Wissen um den Umgang mit ihnen eine besondere Rolle gespielt zu haben scheint.

Es erscheint dabei naheliegend, dass Innovationen zwischen den skizzierten Regionen weitergegeben und zunächst in einem engen regionalen Kontext weiterentwickelt und angepasst wurden. Diese experimentelle Qualität der Funde wird auch durch die Diversität an vertretenen Materialien unterstrichen: Als einzige Fundgattung sind unter den Bestandteilen des Pferdegeschirrs eiserne, bronzene und beinerne Exemplare vertreten. Diese weisen so auf verschiedene Ebenen der Bedeutung und Aneignung von Pferdegeschirr in den einzelnen Regionen hin.

2.2.2.7 Reiter oder Wagenfahrer?

Die Frage nach der Rolle des Pferdes als Zug- oder Reittier ist vor allem für die späte Urnenfelderzeit bedeutend und nicht unbedingt einfach zu klären. Für die Hallstattzeit wird, auch aufgrund zahlreicher entsprechender Funde, davon ausgegangen, dass die vierrädrigen Zeremonialwagen von einem Doppelgespann gezogen wurden. Dies wird im Umkehrschluss dahingehend gedeutet, dass die Beigabe paarigen Pferdegeschirrs als *pars pro toto*-Niederlegung für einen Wagen gelten kann, zumal es auch Nachweise für Zeremonialwagen ohne metallene Beschläge gibt, die offensichtlich nicht mehr erhalten sind[335]. Auch Pare geht für die hallstattzeitlichen Zaumzeugfunde von einem derartigen Muster aus, zumal die paarige Beigabe vor allem in den Gebieten typisch ist, die sich auch durch Wagenfunde auszeichnen, während im Karpatenbecken und weiter östlich, also dem Kerngebiet des „thrako-kimmerischen" Pferdegeschirrs, vorwiegend die Beigabe nur eines Geschirrs, das die entsprechenden Bestattungen als Reiter identifiziert, charakteristisch ist[336].

Das nur zögerliche Wiedereinsetzen der Wagengrabsitte in der späten Urnenfelderzeit in Kombination mit dem plötzlich verstärkten Auftreten von Pferdegeschirr in funeralen Kontexten legt nahe, auch hier ähnliche Bräuche und Mechanismen zu vermuten. Legt man das Kriterium des paarigen Zaumzeugs an, könnte die Liste der urnenfelderzeitlichen Wagengräber, wie im vorhergehenden Kapitel dargestellt, einerseits bestätigt, andererseits wohl zumindest unter Vorbehalt um einige Fundorte ergänzt werden (Texttab. 1).

Während der Wagengrabstatus der Gräber A und F von Künzing sowie von Pfullingen – letzteres in Übereinstimmung mit seiner westlichen Lage nur mit zwei Phaleren versehen – bereits außer Zweifel steht, scheint die reiche Zaumzeugaustattung im „Depot" von Stillfried die Deutung als Wagengrab aus dem vorherigen Kapitel zu unterstützen. Tatsächlich finden sich in diesem Komplex sogar Zäume für mindestens

334 Müller-Karpe 1959, 282 f.; Taf. 143, A.

335 Lochner 2013, 28; Metzner-Nebelsick 2010, 208; Pare 1987a, 207 f.; ders. 1992, 178 f.; 195.

336 Ebd. 195–202.

Fundort	Trense	Knebel	Zierelemente P = Phalere, Z = Zierknopf, S = Sonstige	Paariges Pferdegeschirr	3 Geschirre	Wagenteile
Künzing, Grab A (34)	2	2	4 Z	x		x
Künzing, Grab F (38)	2		min. 3 P	x		x
Pfullingen (43)			2 P			x
Salzburg-Maxglan, Grab 19b (71)		1				x
Stillfried an der March, „Depot“(72)	3	5	13 Z		x	x
Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47)	2	4	1 P, 4 Z	x		
Stillfried an der March, Grab 6 (73)	2	3	4 P	x		
Záboři nad Labem (82)	2	2	1 P, 3 Z	x		
Brno-Obřany, Grab 169 (79)		1				
Kirchehrenbach (20)			2 P			
Künzing, Grab 95 (27)		2				
Künzing, Grab 220 (32)			1 S			
Most (81)	1					
Obereching, Grab 74 (70)			1 S			
Senica (78)		2	1 Z			
Stillfried, Grab 38 (74)	1					
Uttenhofen-Ost, Grab 13 (51)		1–2	5 P			

Texttab. 1: Anzahl von Teilen des Pferdegeschirrs in späturnenfelderzeitlichen Bestattungen.

drei Pferde, sodass eine Kombination nordalpiner und karpatenländischer Traditionen, also Wagen und Reittier, im Bereich des Möglichen erscheint. Eine Reihe hallstattzeitlicher Bestattungen von Transdanubien über Mähren bis Böhmen weist ebenfalls Geschirre dreier Pferde auf, deren Platzierung in einigen der böhmischen Funde eine solche Deutung bestätigt[337]. In Salzburg-Maxglan spricht ferner der Fund des beinernen Knebels für die Interpretation des erwähnten Bronzefragments als Teil eines Wagens, vor allem vor dem Hintergrund der generell bescheideneren funeralen Ausstattung der Region. Schwieriger gestaltet sich die Lage bei den Funden, die keine Wagenteile, aber Überreste paarigen Zaumzeugs enthalten, namentlich Steinkirchen, Grab 6 von Stillfried[338] und Záboři nad Labem. Die Beigabe weiterer Prestigegüter in den Bestattungen könnte eine solche Deutung allerdings unterstützen; diese Möglichkeit soll in Kap. 3 weiter verfolgt werden.

Für das Grab von Záboři nad Labem muss mit aller Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen werden, dass das Inventar nicht vollständig ist, weshalb sämtliche Überlegungen hinsichtlich einer möglichen Wagenbeigabe bestenfalls müßig erscheinen müssen. Auch bei weiteren der Pferdegeschirrgräber kann kaum entschieden werden, ob die Beigabe nur eines Sets an Zaumzeug intendiert war oder der schlechten Überlieferungslage bzw. Erhaltung geschuldet ist, so im Fall des Grabs von Most.

Für die Zone nördlich der Alpen kann demnach zwar festgestellt werden, dass einerseits nicht sicher davon ausgegangen werden kann, dass paariges Pferdegeschirr als *pars pro toto*-Beigabe eines Wagens interpretiert werden kann, andererseits aber auch unklar ist, inwiefern die östliche Sitte des Reitergrabes mit den östlichen Formen des Pferdegeschirrs in die Region Einzug gefunden hat. Bestattungen wie Grab A von Künzing, als eines der wenigen sicheren Wagengräber der Periode, zeigen allerdings, dass die Übernahme nordpontisch-ciskaukasischen Formenmaterials nicht zwangsläufig mit der Umsetzung entsprechender Ausstattungsmuster einhergegangen sein muss.

337 Pare 1992, 197 Abb. 135; 199 f.

338 Wie auch schon von M. Lochner als mögliches symbolisches Wagengrab postuliert (Lochner 2013, 28).

2.2.3 Bronzegefäße

Nach Wagenteilen und Zaumzeug gelten weiter Bronzegefäße als bedeutende Beigaben: So stellen Kytlicová wie Jockenhövel den reichen Geschirrsatz von Hostomice bzw. die Amphore von Gevelinghausen in den Kontext der eingangs erwähnten sozialen Differenzierungsprozesse[339]. Ihr Status als Prestigegut rührt von verschiedenen Faktoren her. Grundsätzlich sind allein der materielle Wert der teilweise umfangreich dimensionierten Gefäße und die unterliegenden aufwendigen, arbeitsreichen Herstellungsprozesse, vor allem im Gegensatz zu ihren keramischen Gegenstücken, zu nennen. Ihr teilweise außergewöhnliches Erscheinungsbild im Vergleich zu anderen Funden ebenso wie Berichte z. B. aus Ilias und Odysee legen dabei nahe, dass sie als Tauschobjekte oder Geschenke unter Umständen mehrere Eigentümer durchliefen. Im Rahmen dieser Prozesse entstand eine „Objektbiographie", die ihren ideellen Wert weiter erhöhte, allerdings heute nur noch schwer nachzuvollziehen ist[340]. Zudem wird gemeinhin angenommen, dass sie eine bedeutende Rolle im Bereich des „rituellen Gastmahls" und des Gabentausches spielten; unter diesen Mechanismen des Austausches und Umganges zwischen Eliten, der sog. *peer polity interaction* nach Renfrew, dienten sie wohl insbesondere den Prozessen der *competitive emulation* und des *symbolic entrainment*[341]. Für diese Art der Nutzung existieren zahlreiche Belege in Form von Abbildungen auf hallstattzeitlichen Situlen (Abb. 28)[342]. In dieser Funktion symbolisieren sie zudem, wie bereits angesprochen (Kap. 2.1), Verger zufolge auf einer zweiten Ebene die nicht unerheblichen Kosten, die mit der Ausrichtung solcher Feste verbunden waren, und fügen so ähnlich dem Pferdegeschirr – Pferde und Wagen finden sich ebenfalls auf besagten Abildungen – ihrer Bedeutung eine zweite Ebene jenseits ihres rein repräsentativen Wertes hinzu[343].

Zur Untermauerung dieser These wird des Öfteren eine Stelle aus der Ilias herangezogen, die die wechselhafte Biografie eines silbernen Kraters beschreibt, den Achilles schließlich im Rahmen der Festlichkeiten anlässlich des Begräbnisses des Patroklos als Preis aussetzt[344]. Hierin offenbart sich hinsichtlich der Bedeutung derartiger Prunkgefäße jedoch auch ein Aspekt der Quellenkritik, der bereits einleitend angesprochen wurde, nämlich die lange Nutzungsdauer eines solchen Prestigeobjekts. Verschiedene Faktoren, wie in der Ilias beschrieben, können durchaus dazu führen, dass Objekte, die gleichzeitig hergestellt wurden, mit großen Verzögerungen in die Erde kamen. Es ist also vorstellbar, dass die urnenfelder- und die hallstattzeitlichen Gefäße zumindest in Teilen gleichzeitig hergestellt wurden, letztere jedoch zu einem wesentlich späteren Zeitpunkt dem Nutzungskreislauf entzogen und einer Bestattung bzw. einem Depot beigegeben wurden[345].

Generell treten Metallgefäße zwar schon in früheren Phasen der Bronzezeit auf, einheimische Anfertigungen werden jedoch erst ab der Stufe Bz D häufig. Mit der Urnenfelderzeit erfährt ihre Produktion einen weiteren Aufschwung, zunächst vor allem in den Regionen des Karpatenbeckens, schließlich jedoch auch in der Zone nördlich der Alpen. Dabei kommt es mit der späten Urnenfelderzeit zu einem erneuten formalen Umbruch, der in zahlreichen neuen Typen resultiert, die zum Teil noch weit in die Hallstattzeit hineinwirken[346]. Vor allem in dieser Epoche werden Bronzegefäße schließlich zu einem regelhaften Bestandteil in der Beigabenausstattung der „Fürstengräber" sowohl des Ost- als auch des Westhallstattkreises; als zwei Beispiele sollen hier der Kröllkogel von Kleinklein, Gde. Großklein (Bez. Leibnitz/AT) und das Grab von Eberdingen-Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg/DE) genannt werden, die beide über ausnehmend reiche Geschirrsätze verfügen[347].
Dabei fallen die Bronzegefäße aus den hier diskutierten Gräbern und der späten Urnenfelderzeit allgemein vor allem durch ihre Variabilität auf, die sich einerseits in einer starken Tendenz hin zu singulären Sonderformen und andererseits in deutlichen stilistischen Parallelen der Gefäße untereinander äußert.

339 Jockenhövel 1974a, 47; Kytlicová 1991, 85. – s. auch Dies. 1988a, 373–386

340 Brück/Fontijn 2013, 202; Homer, Il. u. a. XXIII, 740–750; XXIV, 230; Kienlin 2015; Kopytoff 2009; Schreiber 2013, 07–72.

341 Cherry 2005; Renfrew 1986, 13 f.

342 Kytlicová 1988a, 386. – Außerdem auch auf den Situlen von Kuffarn, Gde. Maria Laach am Jauerling (Bez. Krems-Land/AT; Kossack 1964, 97 Abb. 1) und Magdalenska Gora bei Šmarje (obč. Grosuplje/SVN; Jereb 2016, Taf. 88, 152).

343 Verger 1990, 53.

344 Homer, Il. XXIII, 740–750.

345 Jockenhövel 1974a, 39.

346 Clausing 1999, 410; Jacob 1995, 142; Patay 1996, 408–410.

347 Egg/Munir 2013, 175–271; Krausse 1996.

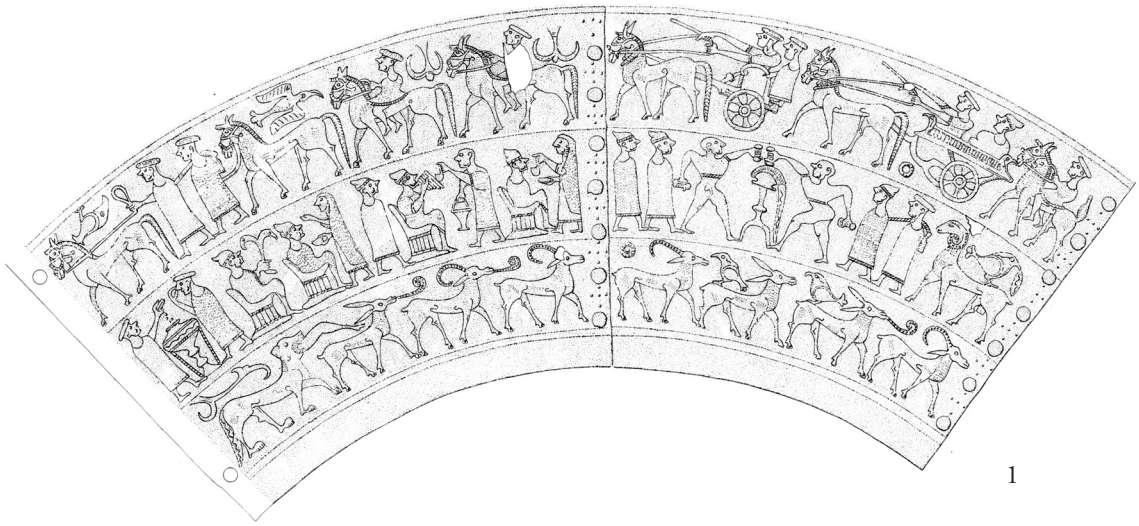


Abb. 28: Darstellung von Festmählern auf einer hallstattzeitlichen Situla aus Vače (obč. Litija/SVN). M 1 : 4 (Jereb 2016, Taf. 77. 127).

Wie schon Clausing anmerkte[348], fällt es daher oft schwer, sie zu Typen zusammenzufassen, allerdings bieten sie dadurch auch einen Einblick in die Entwicklung der endbronzezeitlichen Toreutik und damit in die dahinter liegenden Prozesse, die sich in Bronzegefäßen als Anzeiger gemeinschaftsbildender, sozialer Handlungen materialisieren.

2.2.3.1 Tassen

Stillfried an der March, "Depot" (72) – Fragmente einer Tasse des Typs Stillfried-Hostomice, Kragenrand verziert mit waagrecht umlaufender Doppelrille und strichgefülltem Wolfszahnmuster (Taf. 70, A 1); Blechstreifenfragment, möglicherweise ein Tassenhenkelbruchstück (Taf. 70, A 3).

Hostomice (80) – Zwei Tassen des Typs Stillfried-Hostomice, verziert mit Punktbuckelreihen, bei einer Rand verziert mit hängenden Dreiecken (Taf. 82, 7; Taf. 83, 2); Fragmente einer Beckentasse, Rand verziert mit hängenden Dreiecken (Taf. 83, 1).

Tassen des Typs Stillfried-Hostomice: Obwohl Tassen des Typs Stillfried-Hostomice, vormals bekannt als „Tassen von Sonderart" nach Sprockhoff[349], nördlich der Alpen zumeist in Depotfunden vorkommen, existieren auch drei Exemplare aus Gräbern. Die eponyme Bestattung von Hostomice enthielt zwei derartige Tassen und das „Depot" von Stillfried, von dessen Gräberfeld die zweite der namensgebenden Tassen stammt[350], mehrere Gefäßfragmente.

Angesichts zahlreicher datierter Komplexe wie den Depots von Barum (Lkr. Lüneburg/DE)[351], Fridolfing (Lkr. Traunstein/DE)[352] und Szanda[353] sowie dem Fund von Hostomice selbst können die Tassen als charakteristische Erscheinung der Stufe Ha B3 gelten[354]. Trotz teils erheblicher Varianzen in Gefäßform und Verzierung sind sie insgesamt als Weiterentwicklung der Ha B1-zeitlichen Tassen vom Typ Jenišovice zu sehen, die noch einem wesentlich strengeren Formkanon folgen[355]. Kytlicová sieht hier eine Formvereinfachung von stark zu ungegliederten Typen bzw. von Tassen des Typs Jenišovice zu Beckentassen, in deren Mitte die Stillfried-Hostomice-Tassen stehen, bei denen Schulter und Bauch

348 Clausing 2005a, 78.

349 Sprockhoff 1930, 84–88. – Eine ausführlichere Darstellung der Forschungsgeschichte findet sich bei Jacob, die allerdings die Gruppierung der Tassen und die Bezeichnung als Typ Stillfried-Hostomice zurückweist und die Exemplare ihres Arbeitsgebietes (Barum, Fridolfing und Wattenheim [Lkr. Bad Dürkheim]) unter der Bezeichnung „Bronzetassen mit Standfuß und hochgezogenem Henkel" zusammenfasst (Jacob 1995, 35–38).

350 Prüssing 1991, 30; Taf. 2, 20; Strohschneider 1974.

351 Jacob 1995, 37 f.; Sprockhoff 1926.

352 Jacob 1995, 38; Koschik 1981.

353 Metzner-Nebelsick 2002, 69; Patay 1990, 66; von Tompa 1934/35, 108; Taf. 49, 14–16.

354 Kytlicová 1991, 59; von Merhart 1952, 22; Pare 1998, 366; Prüssing 1991, 30; Strohschneider 1974, 66. – Strohschneider erwähnt zwar, dass „einzelne Stücken [...] bis Ha C1 nachleben [können]" (ebd. 66), die von ihr aufgeführten Beispiele wie u. a. Hostomice sind inzwischen aber generell als Fundkomplexe der Stufe Ha B3 anerkannt (ebd. 64 f.).

355 von Merhart 1952, 19; Strohschneider 1974, 66.

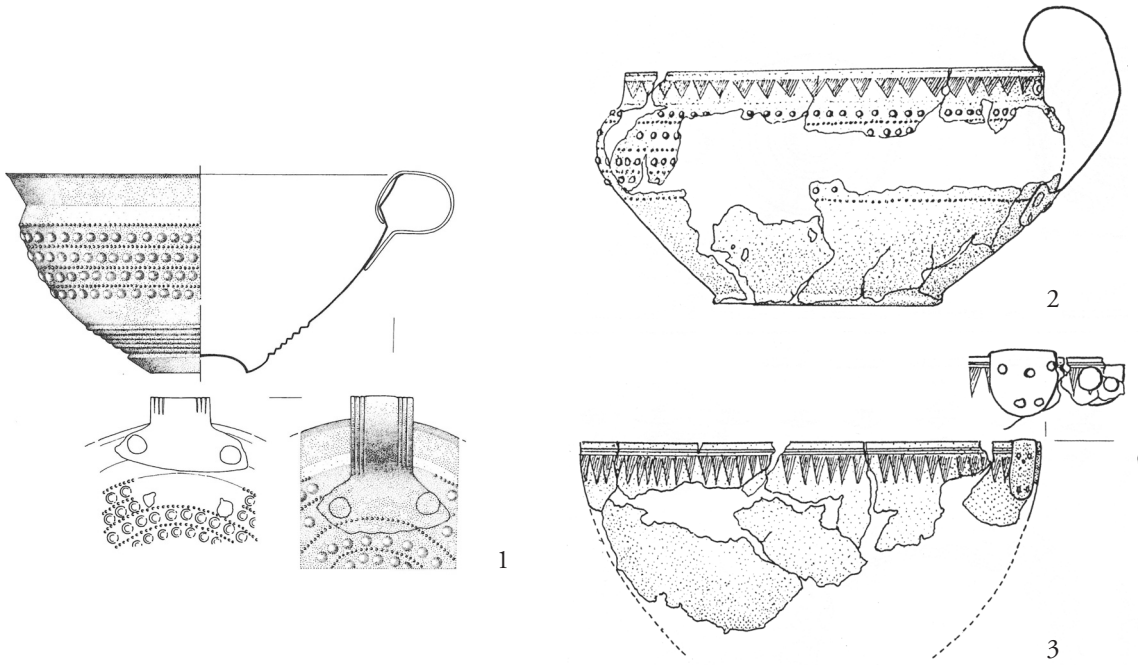


Abb. 29: Tassen des Typs Jenišovice, Stillfried-Hostomice und eine Beckentasse. 1 Jenišovice, ob. Býkev (okr. Mělník/CZ). – 2–3 Hostomice. M 1 : 3 (Kytlicová 1991, Taf. 3, 17; dies. 2007, Taf. 149, 43–44).

bereits einteilig, der Rand aber noch abgesetzt ist (Abb. 29)[356]. Die Verbindung zur Vorgängerform zeigt sich auch in der Verbreitung des Typs Stillfried-Hostomice, die mit einzelnen Funden aus Nordostfrankreich, dem Nordischen Kreis, der Westukraine und einigen italischen Exemplaren ähnlich weit ausgreift, deren Kerngebiet jedoch ebenfalls im östlichen Mitteleuropa zu verorten ist (Abb. 30)[357].

Etwas unklarer ist das Verhältnis der nordalpinen Tassen zu denjenigen des italischen Raumes. Aufgrund der skizzierten typologischen Abfolge ging bereits von Merhart von einem Ursprung der Form in dem Gebiet nördlich der Alpen aus, sieht die italischen Stücke also als chronologisch jüngere Importe bzw. Nachbildungen[358]. Hierin folgen ihm weitere Autoren, die den Einfluss mitteleuropäischer Toreutik auf die italische Entwicklung, jedoch auch typologische Unterschiede zwischen der Formentwicklung der beiden Gebiete betonen[359]. M. Strohschneider nimmt an, dass einige dieser Merkmale wieder in den Norden zurückwirkten und sieht die scharf profilierten Tassen von Barum (Abb. 31, 1), Saint-Martin-sur-le-Pré (dép. Marne/FR; Abb. 31, 5), Lžovice, ob. Týnec nad Labem (okr. Kolín/CZ; Abb. 31, 6) und Ruda, raj. Rohatyn (Obl. Iwano-Frankiwsk/UA; Abb. 31, 3) in diesem Zusammenhang[360]. Zumindest die hier diskutierten Stücke können jedoch deutlich im Kontext der nordalpinen urnenfelderzeitlichen Bronzegefäßtradition gesehen werden.

So zeigt sich der Bezug zum Typ Jenišovice deutlich bei den beiden Stücken aus Hostomice in der Verzierung des Gefäßbauchs mit Buckelreihen, die ab der Stufe Ha B1 generell und besonders regelhaft bei diesem Typ auftritt (Abb. 29)[361], unter den Stillfried-Hostomice-Tassen jedoch sonst lediglich an zwei italischen Exemplaren aus Tarquinia, Poggio dell'Impiccato, Grab I (Prov. Viterbo/IT)[362], und Cumae, com. Bacoli, bei Neapel (Abb. 31, 4). Auch das Henkeldekor einer der Tassen (Taf. 83, 2) mit antithetischen, konzentrischen Halbkreisen, das abgesehen von vollständigen, mittig ausgerichteten Kreisaugen auf dem Henkel der Tasse von Barum keinen Vergleich unter den Stillfried-Hostomice-

356 Kytlicová 1991, 59.

357 Dies. 53–55; 59; Patay 1996, 416 f.; Prüssing 1991, 30; Thrane 1965, 171 Abb. 9.

358 von Merhart 1952, 21 f.

359 Jockenhövel 1974a, 35; von Merhart 1952, 21; Strohschneider 1974, 66.

360 Ebd. 66 f.

361 Jacob 1995, 37; Strohschneider 1974, 65; Patay 1996, 409. – Vgl. Kytlicová 1991, Taf. 2, 11–5, 27 für böhmische Beispiele des Typs Jenišovice mit ähnlicher Verzierung aus Buckelreihen.

362 Hencken 1968, 149 Abb. 136, a.

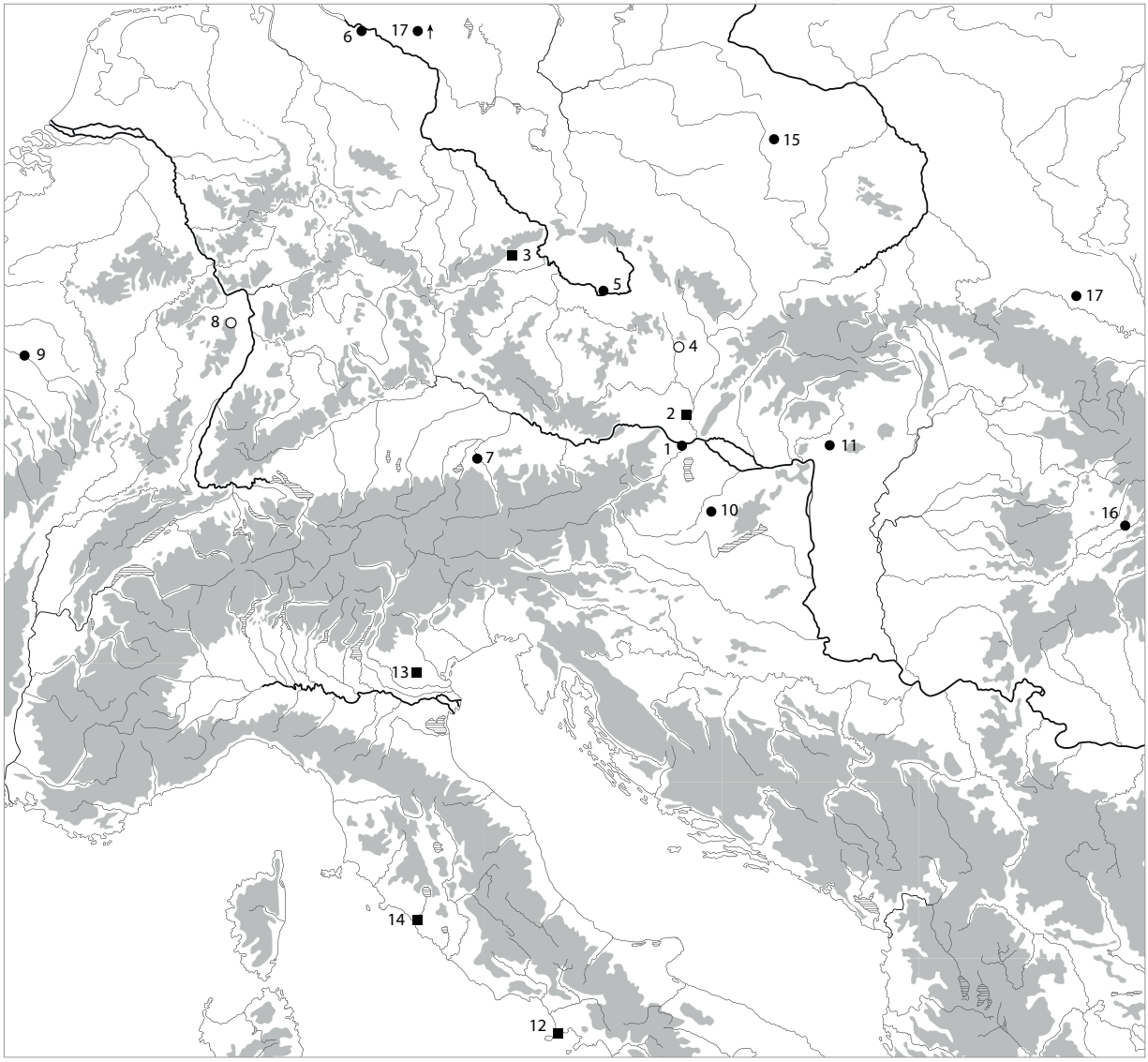


Abb. 30: Verbreitung der Tassen des Typs Stillfried-Hostomice (Liste 4). Kreis: Depot oder Einzelfund. – Quadrat: Grab. – Weiß: Nur Henkel erhalten.

Tassen hat (Abb. 31, 1), findet sich gelegentlich an Henkeln der Vorgängerform[363].

In die andere Richtung der typologischen Entwicklung weisen die schraffierten Dreiecke an der Gefäßmündung des verzierteren Exemplars, die, wie in den folgenden Kapiteln zu sehen sein wird, zwar gelegentlich auch an anderen Gefäßen, an den Stillfried-Hostomice-Tassen jedoch besonders häufig auftreten. Dieses Wolfszahnmuster tritt mit Beginn der frühen Hallstattzeit vermehrt auf Keramik auf, Dreiecksreihen generell sind allerdings auch auf urnenfelderzeitlichen Objekten zu beobachten, so prominent auf einer Schale aus Hügel 8 von Ossingen (Taf. 76, A 7; Kap. 2.2.7)[364]. Auf der Hostomicer Tasse fällt es im Vergleich zu anderen Exemplaren des Stillfried-Hostomice-Typs breiter aus und gleicht darin den Tassen von Barum (Abb. 31, 1) und Ruda (Abb. 31, 3).

Die unverziertere der beiden Tassen aus Hostomice (Taf. 82, 7) sieht C. Jacob zusammen mit einer dem Typ nahestehenden, jedoch früheren Tasse aus Haslau-Regelsbrunn am Anfang der Entwicklung

363 Z. B. an den slowakischen Tassen von Počúvadlo, Berg Sitno (okr. Banská Štiavnica/SK; Novotná 1991, 27; Taf. 4, 28) und Dubnica nad Váhom, bei der Höhle Pod Pupačkou (okr. Ilava/SK; ebd. 27; Taf. 5, 33), zwei Exemplaren aus dem ungarischen Hortfund von Egyek, Kendertag, Acker von F. Hajdú (Kom. Hajdú-Bihar/HU; Patay 1990, 60; Taf. 40, 91. 92) sowie zwei polnischen Gefäßen aus Kuźnica Skakawska, gm. Wieruszów (Pow. Wieruszowski/PL; Gedl 2001, 18; Taf. 4, 8) und Podgórnik, gm. Złotoyja, Woiw. Legnica (ebd. 19; Taf. 6, 13).

364 Brosseder 2004, 43 Abb. 16, 5; 44; 164; 165 Abb. 111; 476 f.; Jacob 1995, 37; 167; Patay 1996, 409; Strohschneider 1974, 65.

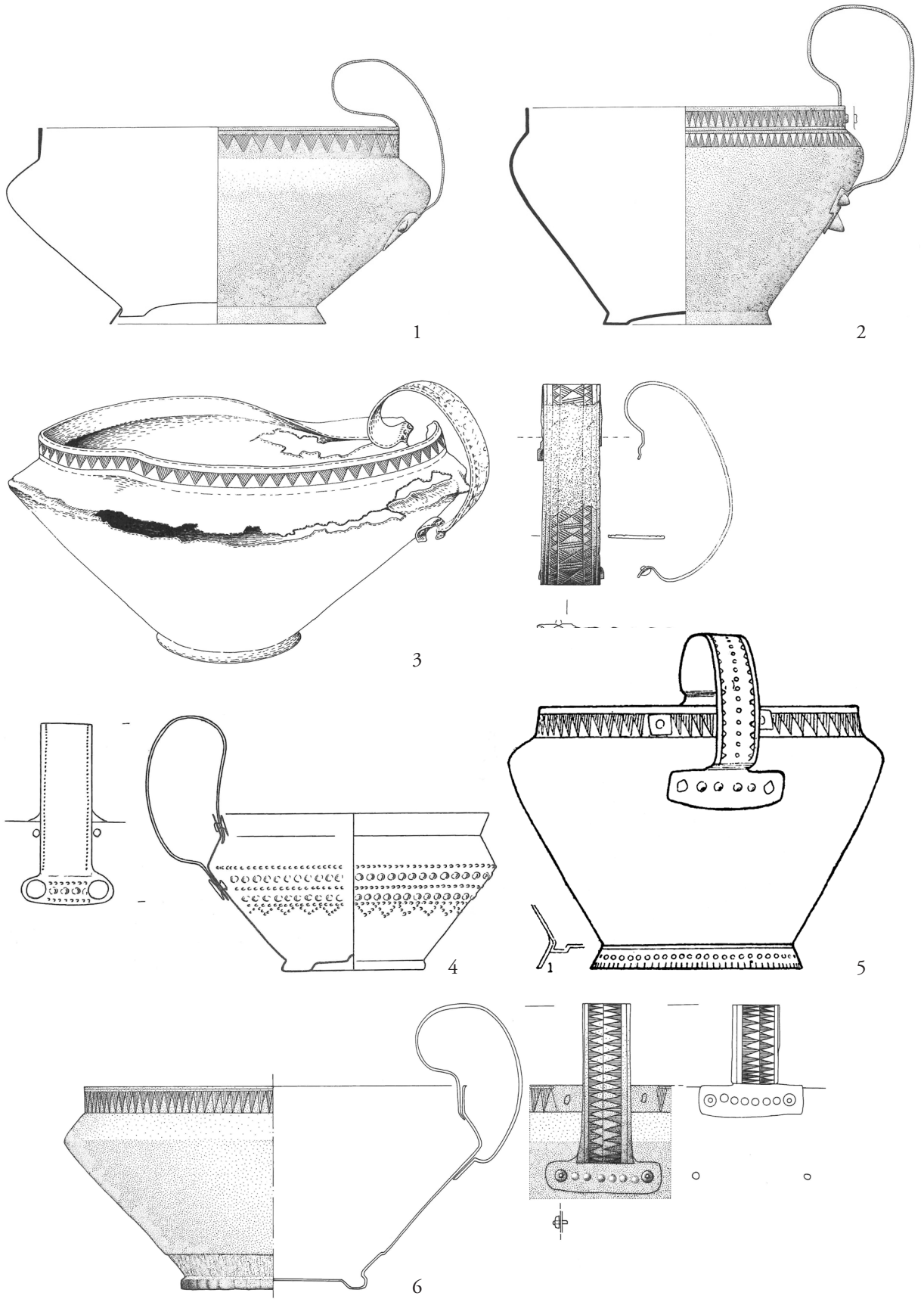


Abb. 31: Tassen des Typs Stillfried-Hostomice. 1 Barum. – 2 Fridolfing. – 3 Ruda. – 4 Cumae. – 5 Saint-Martin-sur-le-Pré. – 6 Lžovice. M 1 : 3 (Bianco Peroni 1970, Taf. 79, 16; Favret 1928, 27 Abb. 4, 1; Gedl 2001, Taf. 81, D 1; Jacob 1995, Taf. 7, 39. 40; Kytlicová 1991, Taf. 6, 32; Müller-Karpe 1959, Taf. 28, 1).

(Abb. 32)[365], da bei ihr der Henkel lediglich mit einem Niet befestigt sei. Allerdings scheint es, dass auch diese Tasse wohl eine Nietplatte aufwies, die jedoch abgebrochen und nicht mehr erhalten ist[366], also zumindest in dieser Hinsicht nicht unbedingt ältere Einflüsse zeigt.

Die Tasse aus dem „Depot" von Stillfried ist nur in Fragmenten erhalten, der charakteristische Winkel zwischen geradem, niedrigem Hals und Gefäßkörper, die Verzierung mit schraffierten Dreiecken und der nach oben strebende Henkel weisen sie jedoch eindeutig als dem Typ Stillfried-Hostomice zugehörig aus[367]. Anders als bei der verzierten Hostomicer Tasse gestalten sich die Dreiecke sehr schmal und ähneln damit dem Dekor auf den Stücken aus Lžovice (Abb. 31, 6), Saint-Martin-sur-le-Pré (Abb. 31, 5) und in gewissem Sinne Fridolfing (Abb. 31, 2), auch wenn letzte durch eine weitere, gespiegelte Dreiecksreihe opulenter ausfällt als das Stillfrieder Exemplar.

Die Konzentration der Stillfried-Hostomice-Tassen im ostalpinen Raum (Abb. 30), darunter auch eine nahestehende frühe Form aus dem bereits mehrfach angesprochenen Depot von Haslau-Regelsbrunn (Abb. 32), könnte darauf hindeuten, dass der Fundort Stillfried tatsächlich im Zentrum der Entstehung des nach ihm benannten Typs zu verstehen ist[368], wenn er auch offensichtlich in anderen Gebieten wie Böhmen und hier z. B. Hostomice aufgenommen und im Rahmen der lokalen Tradition und Präferenzen re-interpretiert wurde. Auch Kytlicová sieht diese beiden Regionen als zwei von mehreren möglichen gleichzeitigen Herstellungsgebieten[369]. Neben der bereits erwähnten Konzentration der Vorgängerformen des Typs Jenišovice im südostalpinen Raum könnte hierfür auch die Existenz hallstattzeitlicher keramischer Nachahmungen der Bronzeform sprechen, die sich neben Funden aus Este vor allem in der Krain und dem Caput Adriae sammeln[370]. Sie weisen auf eine mögliche Route hin,

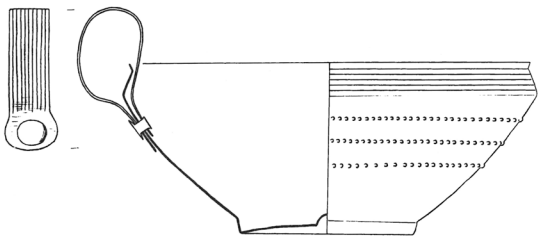


Abb. 32: Tasse aus dem Depot von Haslau-Regelsbrunn. M 1 : 3 (Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 1).

auf der die Form zwischen dem östlichen Mitteleuropa und Italien verhandelt wurde[371] und als deren Ausgangspunkt möglicherweise unter anderem das Wiener Becken steht.

Beckentassen: Im Gegensatz zu den Tassen vom Typ Stillfried-Hostomice, die sich nach von Merhart „vollkommen in die Bronzeblechindustrie des späturnenfelderzeitlichen Mitteleuropa ein[reihen]"[372], gelten die Beckentassen allgemein als charakteristische Erscheinung der Stufe Ha D, wenn auch bereits in der älteren Hallstattzeit einige Exemplare existieren[373]. Ähnlich wie die bereits besprochenen Tassen erstreckt sich ihr Vorkommen sowohl nördlich als auch südlich der Alpen. Sämtliche frühen Stücke sind dabei nördlich der Alpen zu verorten, daher kann auch hier davon ausgegangen werden, dass es sich um eine Entwicklung ebendieses Raumes handelt, die nach Italien exportiert oder dort nachgeahmt wurde. Das Verbreitungsgebiet konzentriert sich vor allem auf die alpennahen Gebiete, sodass Hostomice als das nördlichste Exemplar des Typs gelten kann.[374]

Die Tasse aus Hostomice zählt unter den Beckentassen zu den größeren Exemplaren, die G. Prüssing in ihrer Variante A zusammenfasst[375]. Sie stellt außer einem Fragment aus der Abschnittsbefestigung des Zargenbuckels von Aschhausen, Gde. Schöntal (Ho-

365 Jacob 1995, 37; Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 1; Prüssing 1991, 27; Taf. 2, 17.

366 Kytlicová 1991, 56; Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 1; Pittioni 1944/48, bes. Taf. 1; Taf. 2, 1a. 1b Prüssing 1991, 27; Taf. 2, 17.

367 Kaus 1988/89, 255.

368 Jacob 1995, 37; Strohschneider 1974, 66.

369 Kytlicová 1991, 59.

370 von Merhart 1952, 21; Strohschneider 1974, 66; Taf. 10, 10–12; Taf. 12, 1–4;

371 von Merhart 1942, 56.

372 Ders. 1952, 19.

373 Jacob 1995, 42; Kytlicová 1991, 57; von Merhart 1952, 16; Prüssing 1991, 34 f. – So ist z. B. die Tasse von Tannheim (Lkr. Biberach/DE) in die Stufe Ha C1 zu datieren (Jacob 1995, 39; 42). Möglicherweise sind die kleineren Tassen aus dem Galgenkogel bei Wildon (Bez. Leibnitz/AT) ebenfalls in die Stufe zu stellen, Prüssing erwähnt jedoch auch die Möglichkeit, dass sie ebenfalls der jüngeren Hallstattzeit zuzurechnen sind (von Merhart 1952, 16; Prüssing 1991, 35).

374 Kytlicová 1991, 60; 107; von Merhart 1952, 15; Prüssing 1991, 35.

375 Ebd. 32.

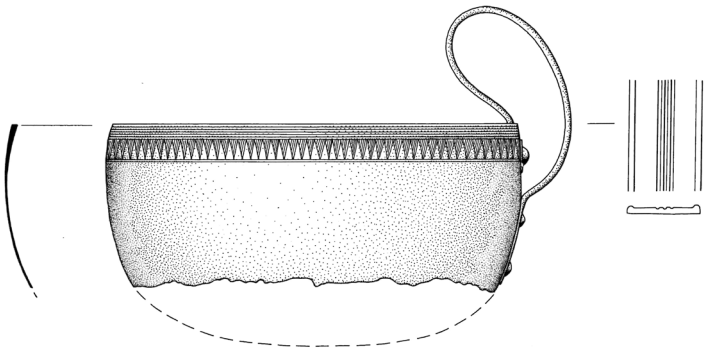


Abb. 33: Beckentasse aus Uttendorf, Grab 4. M 1 : 3 (Prüssing 1991, Taf. 4, 25).

henlohekreis/DE)[376], das Jacob zu den Bronzetassen mit hochgezogenem Henkel, die in ihrer Typologie den Beckentassen entsprechen, zählt, das einzige urnenfelderzeitliche Exemplar dar[377].

Ebenso wie die Exemplare des Typs Stillfried-Hostomice weist auch dieses Gefäß eine Verzierung mit hängenden Dreiecken auf. Zweifellos ist Kytlicová zuzustimmen, wenn sie aus dem Motiv auf einen „altertümlichen Charakter" der Tasse schließt[378], allerdings ist dies nicht auf das Wolfszahnmuster an sich zurückzuführen, dass des Öfteren auf den hallstattzeitlichen Beckentassen zu sehen ist, sondern auf die Anordnung in nur einem Zierband. Bei den späteren Exemplaren finden sich in der Regel mehrere, untereinander angeordnete Reihen verschiedener Motive[379]. Die Ausstattung mit nur einem Band findet sich lediglich in einem Fund aus Uttendorf, Grab 4 (Bez. Zell am See/AT; Abb. 33), eine ungefähre Parallele, doch auch dieses Gefäß ist mit einer größeren Zone querlaufender Ritzlinien versehen, während die Hostomicer Tasse nur drei derselben aufweist.

Einen weiteren Hinweis auf die frühe Stellung der Tasse bietet ihre Form, da die meisten hallstattzeitlichen Exemplare eine steilere, oft schon wieder nach innen ziehende Wandung aufweisen, während sich diese bei dem Hostomicer Stück wesentlich flacher gestaltet. Hierin ähnelt ihr ein weiteres späturnenfelderzeitliches Beispiel einer Becken- bzw. halbkugeligen Tasse, nämlich ein unverziertes, möglicherweise unvollendetes Exemplar aus dem Depot von Liptovský Mikuláš (okr. Liptovský Mikuláš/SK; Abb. 34). Auch bei anderen Exemplaren am nördlichen Rand der Verbreitung findet sich ein deutlich sanfterer Schwung des Gefäßkörpers, so z. B. bei der bereits erwähnten Tasse von Švihov (okr. Klatovy/CZ)[380] oder einem Stück aus Schmidmühlen (Lkr. Amberg-Sulzbach/DE)[381].

Das Ursprungsgebiet der Beckentassen wird aufgrund ihrer Verbreitung und der Verwandtschaft mit den urnenfelderzeitlichen Kreuzattaschenbecken mit gerundetem Boden oft im innerkarpatischen Bereich, insbesondere dem östlichen Ungarn und Siebenbürgen, gesehen[382]. Die frühe Stellung der Tasse aus Hostomice könnte nahelegen, dass die nordböhmische Region an der Genese der Form beteiligt war. Dies ergibt sich jedoch nicht zwangsläufig, zumal der Henkel und seine charakteristische Befestigung nicht erhalten sind und es somit unklar ist, inwieweit der Hostomicer Fund bereits der typischen Ausprägung der Beckentassen entsprach. Möglicherweise entstand das Stück einfach unter dem Eindruck allgemeiner Tendenzen der frühen mitteleuropäischen Toreutik, da z. B. auch die Schöpfer mit Hebelgriff (Kap. 2.2.3.2), abgesehen von ihrer kleineren Form, deutliche Parallelen zu den späteren Beckentassen und dem Gefäß aus Hostomice zeigen[383]. Auch von ihnen finden sich bereits mehrere Exemplare in der späten Urnenfelderzeit, die im Folgenden behandelt werden sollen.

376 Jacob 1995, 40; 42; Taf. 8, 47.

377 Kytlicová 1991, 60.

378 Ebd. 60.

379 So in Kombination mit ähnlichen Wolfszahnmustern z. B. auf den Tassen von Ca'Morta, com. Como (Prov. Como/IT; von Merhart 1952, Taf. 8, 2), Grab 59 und 68/2 von Hallein (Bez. Hallein/AT; Moosleitner u. a. 1974, 22; 31; Taf. 123, 15; Taf. 133, 13; Prüssing 1991, 33; Taf. 4, 26; Taf. 5, 27) oder Grab 14 von Tannheim (Geyr von Schweppenburg/Goessler 1910, 47; Taf. 11, 6; Jacob 1995, 39; Taf. 8, 42).

380 Kytlicová 1991, 107; Taf. 13, 69.

381 Jacob 1995, 40; Taf. 8, 45.

382 Novotná 1991, 39; von Merhart 1952, 5; 11 Karte 1; 12; 16.

383 Ebd. 16.

2.2.3.2 Kannen, Kännchen und verwandte Formen

Kirchehrenbach, Hügel II (20) – Fragmente eines Bronzegefäßes, vermutlich einer Kanne (Taf. 16, 2. 6).

Künzing, Grab A (34) – Kännchen mit Hebelgriff und rippenverziertem Oberteil (Taf. 31, 2).

Künzing, Grab C (36) – Kännchen mit Hebelgriff (Taf. 32, B 7).

Künzing, Grab F (38) – Kännchen mit Hebelgriff, Rippenzier im Überlappungsbereich sowie vertikale Rippenbündel auf Ober- und Unterteil (Taf. 36, 20).

Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Schöpfer mit Hebelgriff, verziert mit Punkt-Buckelzier (Taf. 49, 10).

Saint-Romain-de-Jalionas, „Les Tâches", Tumulus Géraud (65) – Kännchen mit Bandhenkel, Körper verziert mit Buckelreihen, auf Schulter Metopenfeldern (Taf. 64, 7).

Schöpfer und Kännchen mit Hebelgriff: Zwischen den Schöpfern und Kännchen mit Hebelgriff besteht eine enge Verwandtschaft, die sich nicht nur auf die charakteristische Henkelform, sondern auch auf formale, chronologische und chorologische Aspekte erstreckt. Es scheint im Bereich des Möglichen zu liegen, dass einige Schöpfer, z. B. ein Stück aus Aalen-Ebnat (Ostalbkreis/DE)[384], ehemalige Kännchen darstellen, deren Oberteil verloren oder intentionell abgenommen wurde[385]. Zudem handelt es sich vermutlich bei beiden Typen um Schöpfgefäße, wofür sowohl die Größe der Stücke als auch der Hebelgriff spricht[386]. Aus diesen Gründen sollen sie gemeinsam behandelt werden.

Ebenso wie bei den Beckentassen handelt es sich bei den Schöpfern und Kännchen mit Hebelgriff um Objekttypen, deren Blütezeit eigentlich in der Hallstattzeit, in diesem Fall der Stufe Ha C, zu verorten ist[387]. Im Gegensatz zu ersteren weisen letztere allerdings deutlichere Wurzeln in der Urnenfelderzeit auf, die bis in die Stufe Ha A2 zurückzuführen sind, verkörpert z. B. in zwei Schalen aus dem Depot

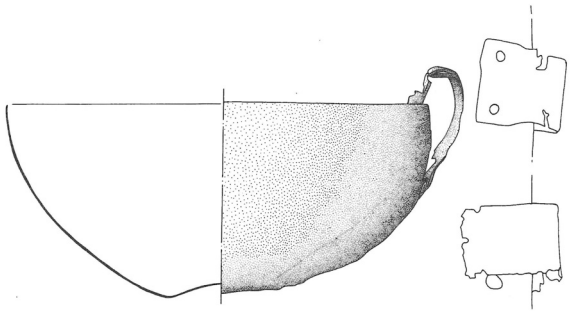


Abb. 34: Tasse aus dem Depot von Liptovský Mikuláš. M 1 : 3 (Novotná 1991, Taf. 7, 44).

von Dresden-Dobritz (Abb. 35)[388]. Unter den hier diskutierten Funden konzentrieren sich die Beispiele dieser Typen auf den Landkreis Deggendorf und hier auf das Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen sowie die Gräber A, C und F von Künzing, in denen ein Schöpfer bzw. jeweils ein Kännchen mit Hebelgriff zu Tage trat.

Der Schöpfer aus Steinkirchen zeichnet sich vor allem durch eine Verzierung mit Buckelreihen aus, die den gesamten Gefäßkörper überzieht. Diese Ornamentik ist bei den späteren hallstattzeitlichen Stücken unüblich, die in der Regel entweder unverziert oder mit Ritzverzierungen wie dem bereits bekannten Wolfszahnmuster versehen sind[389]. Clausing zieht in seiner Neubearbeitung des Steinkirchener Fundes Parallelen zu einer Halbkugel aus Bronzeblech, wohl Überrest einer Nadel, aus Mörigen[390]. Daneben ist, wie bereits im Falle der Hostomicer Tassen vom Typ Stillfried-Hostomice angesprochen (Kap. 2.2.3.1), zu vermerken, dass die Punktbuckelzier generell ab der Stufe Ha B1 regelhaft auf Bronzegefäßen auftritt[391], unter anderem auf Tassen vom Typ Jenišovice (Abb. 29, 1). In Ansätzen zeigt sich dieses Muster auch auf früheren Formen bzw. Vorformen urnenfelderzeitlicher Schöpfer, namentlich bei einem Stück aus Grab 48 von Zuchering-Ost (Abb. 36, 3), das an den Übergang der Phasen Ha A2 und Ha B1 datiert[392], sowie den Schalen aus dem

384 Jacob 1995, 60; Taf. 17, 130.

385 Deicke 2011, 39.

386 Martin 2009, 111. – Es sei anzumerken, dass J. Martin den Typ der Kännchen mit Hebelgriff etwas weiter fasst als hier geschehen und auch größere Gefäß mit einschließt, seiner grundsätzlichen Argumentation ist jedoch zuzustimmen (ebd. 2009, 110 f.).

387 Clausing 2001, 18–20; Jacob 1995, 59–61; Prüssing 1991, 43–45.

388 Für eine nähere Betrachtung der urnenfelderzeitlichen Wurzeln der Schöpfer und Kännchen mit Hebelgriff s. Deicke 2011, 36–40.

389 Chaume 2004, 85 Abb. 9; Jacob 1995, Taf. 17; Jockenhövel 1980, Taf. 100, A 4; Kytlicová 1991, Taf. 14, 73; von Merhart 1952, Taf. 10, 7. 9–18; Nekvasil/Podborský 1991, Taf. 8, 35; Prüssing 1991, Taf. 11, 80–83.

390 Clausing 2001, 20.

391 Patay 1996, 409.

392 Deicke 2012, 40 Anm. 139.

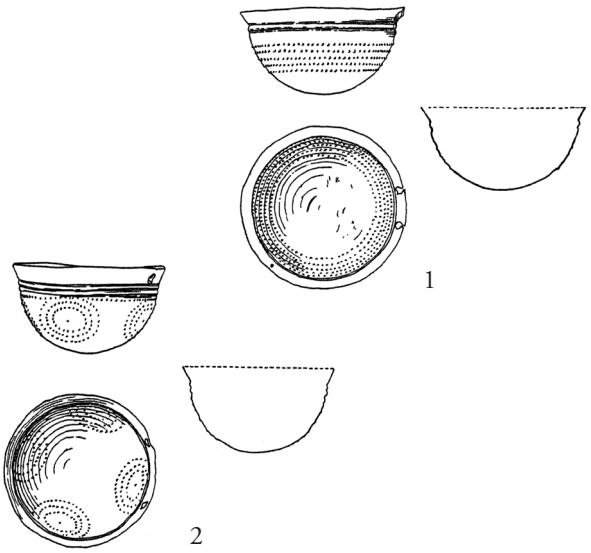


Abb. 35: Tassen oder Schalen aus dem Depot von Dresden-Dobritz. M 1 : 3 (Coblenz 1950/1951, 148 Abb. 17; 149 Abb. 18).

Hortfund von Dresden-Dobritz (Abb. 35). Größere Ähnlichkeit weist das Steinkirchener Exemplar darüber hinaus mit einem Schöpfer unbekannten Fundorts aus der Krain, den bereits von Merhart als möglicherweise urnenfelderzeitlich ansah und der ihm auch in der halbkugeligen Form gleicht (Abb. 36, 2).

In diesem Kontext fällt, ebenso wie bei den Beckentassen, auf, dass die charakteristische beckenähnliche Form der Schöpfer mit Hebelgriff erst in der Hallstattzeit vollends zur Ausprägung kommt[393], während frühere Exemplare wie jene aus Steinkirchen (Taf. 49, 10), Dresden-Dobritz (Abb. 35) und vor allem Zuchering-Ost (Abb. 36, 3) eine deutlich rundere, im letzteren Falle fast schon spitze Form aufweisen. In interessantem Gegensatz dazu steht der zweite der bekannten späturnenfelderzeitlichen Schöpfer aus Sîngeorgiu de Pădure (jud. Mureș/RO; Abb. 36, 1), der sich deutlich bauchiger präsentiert. Diese Beobachtung fügt sich gut in die bereits erwähnten Theorien zur Herkunft der Becken bzw. Beckenform aus dem Karpatenbecken ein (Kap. 2.2.3.1).

Besonders charakteristisch für die Schöpfgefäße mit Hebelgriff ist offensichtlich der Henkel des Gefäßes, dessen Fortsätze und lappenartige Form als Ausprägung des sogenannten Vogelrinds gelten – eines typischen Motivs der urnenfelderzeitlichen Symbolik, das noch bis in die Hallstattzeit Bestand hat[394]. Auch bei den drei Kännchen aus den Künzinger Gräbern ist das Motiv des Vogelrinds an den Henkeln erkennbar, allerdings nur bei jenem aus Grab C in einer Weise, die auch nur annähernd so deutlich ist wie bei dem ohnehin schon abstrahierten Hebelgriff des Steinkirchener Exemplars. Bei den Kännchen aus Grab A und F enden die Henkel unter nur schwach ausgeprägten Aufbiegungen in lappenartigen Abschlüssen, die über Vergleiche jedoch ebenfalls als Vogelrinder bzw. als von solchen abgeleitet angesprochen werden können. Diese fortgeschrittene Abstraktion scheint besonders bedeutend, da sie spezifisch in der Stufe Ha B3 aufzutreten scheint: Eine deutlichere Ausprägung des Motivs bis hin zu plastisch gestalteten Rinderdarstellungen zeigt sich auf eisenzeitlichen Schöpfern und Kannen ebenso wie auf dem Ha A2/B1-zeitlichen Exemplar aus Zuchering-Ost.[395]

Von den drei Kännchen ist eines unverziert (Grab C) und die anderen beiden mit Horizontal- (Grab A) bzw. zusätzlichen Vertikalrippen versehen (Grab F). Es fällt auf, dass alle drei Kännchen, obwohl sie im selben Gräberfeld entdeckt wurden, Einflüsse aus zum Teil deutlich unterschiedlichen Regionen zeigen. Das Gefäß aus Grab A ähnelt in seiner Verzierung vor allem den Kännchen aus dem Gräberfeld von Hallstatt (Bez. Gmunden/AT)[396], und hier insbesondere einem Exemplar aus Grab 125 (Abb. 37, 3), mit dem es auch formale Merkmale teilt, allerdings ist das sparsame Dekor des Stücks, das nur das Oberteil partiell bedeckt, bisher ohne Parallele. Auch die Analogien zu dem Gefäß aus Grab C weisen nach Südosten: Sein scharf abgeknickter Hals gleicht einerseits einem frühen Vorgänger des Typs aus Keresztéte (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/HU; Abb. 37, 1), andererseits einem Kännchen aus der

393 Vgl. u. a. die Schöpfer von Breisach-Gündlingen, „Brandholz“, Hügel C (Jacob 1995, 60; Taf. 17, 129), Praha-Střešovice, Flur „Hubálka“ (CZ; Kytlicová 1991, 109; Taf. 14, 73), oder Gilgenberg, Grab 3 (Prüssing 1991, 43; Taf. 11, 80).

394 Kossack 1954b, 52 f.

395 Clausing 2005a, 78; Deicke 2011, 41 Abb. 38. 39; Prüssing 1991, 44. – Deutlich u. a. an den Schöpfern von Ebnat, „Ebnater Feld“, Flur Badsäulen, Hügel 1 (Jacob 1995, Taf. 17, 130), Praha-Střešovice, Böhmen, Flur „Hubálka“ (Kytlicová 1991, Taf. 14, 73), oder Hallstatt, Grab 409 (Kromer 1959a, 101; Taf. 78, 8; Prüssing 1991, 43; Taf. 11, 82). Darstellungen eines Rindes selbst finden sich an einigen der entsprechend benannten Kannen mit Rinderkopfhenkel, z. B. aus Grab 500 von Hallstatt oder Grab 95 von Hallein (Kromer 1959a, 115; Taf. 93, 3; Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 62; Taf. 159, A 8; Prüssing 1991, 46; Taf. 14, 91. 92).

396 Kromer 1959a, 84; Taf. 51, 2; bes. 57; Taf. 23, 1; Prüssing 1991, 45; Taf. 11, 84–86 bes. 85; Taf. 11, 85.

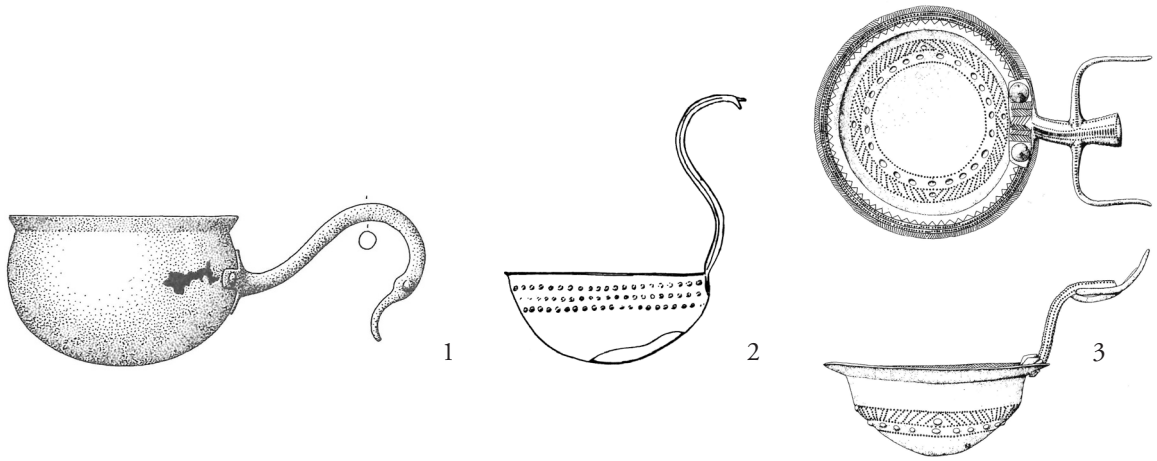


Abb. 36: Schöpfer der Urnenfelderzeit. 1 Sîngeorgiu de Pădure. – 2 Krain, Fundort unbekannt. – 3 Zuchering-Ost, Grab 48. 1. 3 M 1 : 3, 2 M ca. 1 : 3 (von Merhart 1952, Taf. 10, 8; Petrescu-Dîmboviţa 1978, Taf. 261, 1; Schütz 2006, Taf. 24, 4).

Krain (Abb. 37, 2), mit dem es auch den eiförmigen Körper teilt. In eine gänzlich andere Richtung weist dagegen das Exemplar aus Grab F. Seine Verzierung mit Vertikalrippen findet Parallelen zu einer Gruppe von Funden aus Norddeutschland, insbesondere einer Per. V-zeitlichen Schale aus Wolfshagen, Gde. Groß Pankow (Lkr. Prignitz/DE; Abb. 38, 2) sowie zwei bereits hallstattzeitlichen Kännchen aus Pluckow, Gde. Sagard (Lkr. Vorpommern-Rügen/DE; Abb. 38, 1) und Waren (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte/DE; Abb. 38, 3). Mangels damaliger Parallelen wurden diese Gefäße bereits des Öfteren als einheimische Erscheinung aufgefasst[397]; angesichts der Häufung des Motivs in diesem Gebiet kann dieser These wohl zugestimmt werden.

Wie erwähnt, ist die große Masse der Schöpfer und Kännchen mit Hebelgriff aus der Stufe Ha C bekannt, vereinzelt auch noch in der Stufe Ha D[398]. Ihre Verbreitung erstreckt sich über die gesamte Zone nördlich der Alpen bis nach Polen, im Karpatenbecken bis nach Rumänien sowie nach Norditalien[399]. Zwar scheint das italische Vorkommen auf den ersten Blick geringer, da auf wenige Fundorte beschränkt, doch finden sich vor allem in den verschiedenen Gräberfeldern um Bologna große Konzentrationen der Gefäße[400]. Bei den Kännchen tritt dieses Muster lokaler Häufungen auch nördlich der Alpen auf: So stammt ein Großteil der Funde aus den Gräberfeldern von Hallstatt (vier Kännchen)[401] und Künzing (drei Kännchen). Es kann spekuliert werden, ob diese Akkumulation eines sonst seteneren Gefäßtyps mit einer bestimmten Eigenschaft oder Funktion der jeweiligen Orte in Verbindung gebracht werden könnte.

Ein Versuch, mögliche Herkunftsgebiete der Gefäße mit Hebelgriff zu bestimmen, scheint angesichts der wenigen urnenfelderzeitlichen Funde schwierig. Jacob wertet die Konzentration bronzezeitlicher Kannen und Schöpfer in Bayern, vor allem im Donaugebiet, als Indikator für eine Entstehung in dieser Region[402], allerdings stehen dem die karpatischen Funde entgegen. Während die meisten stilistischen Merkmale der niederbayerischen Stücke in einen lokalen Kontext einzufügen sind, bleibt als relevantes neues Merkmal die Vorrichtung des Hebelgriffs, die damit in den Mittelpunkt einer solchen Analyse rücken muss. Hier scheint, zumindest zur derzeitigen Quellenlage, der Schöpfer von Zuchering-Ost (Abb. 36, 3) als frühestes Beispiel eines Hebelgriffs zu

397 Martin 2009, 112; von Merhart 1952, 25.

398 Aus der späten Hallstattzeit sind u. a. ein Kännchen aus Hallstatt, Grab 220 (Kromer 1959a, 71 f.; Taf. 29, 21; Prüssing 1991, 45; Taf. 12, 87), und ein Schöpfer aus Gorszewice, Gde. Kaźmierz, Grab 35 (Pow. Szamotuły/PL; Gedl 2001, 25 f.; Taf. 10, 28), bekannt. Allerdings ist zu beachten, dass die Datierung einiger Stücke wie z. B. die eines Schöpfers mit Hebelgriff aus einem Grabhügel von Pottenstein-Kleinlesau (Lkr. Bayreuth/DE) als unsicher gelten muss und sie lediglich über eisenzeitliche Vergleiche in diese Zeit gestellt werden. Angesichts der wachsenden Zahl urnenfelderzeitlicher Funde scheint zumindest denkbar, dass es sich bei einigen dieser Objekte um bereits bronzezeitliche Stücke handeln könnte (Jacob 1995, 60; Taf. 17, 128).

399 Clausing 2001, 20–24; 25 Abb. 8; Jacob 1995, Taf. 82, A; Kossack 1964, 102 Abb. 4; Maráz 1996, 257; 258 Abb. 2, 1; von Merhart 1952, 22; 27 Karte 4; Prüssing 1991, 44 f.; Torbrügge 1979, 159.

400 Clausing 2001, 21–23; von Merhart 1952, 27 f.

401 Kromer 1959a, 57; 71 f.; 84; Taf. 23, 1; Taf. 29, 21; Taf. 51, 2; Prüssing 1991, 45; Taf. 11, 84–86; Taf. 12, 87.

402 Jacob 1995, 139.

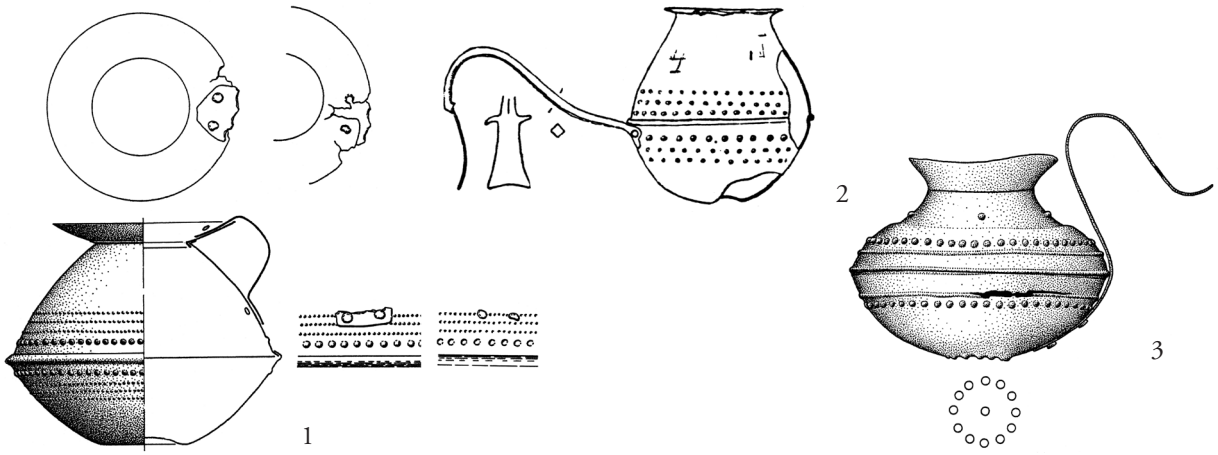


Abb. 37: Kännchen der Urnenfelder- und Hallstattzeit. 1 Keresztéte. – 2 Krain. – 3 Hallstatt, Grab 125. M 1 : 3 (von Merhart 1952, Taf. 15, 6; Patay 1990, Taf. 35, 67; Prüssing 1991, 45; Taf. 11, 85).

stehen. Die kurze Form des Henkels und die langen Hörner des Vogelrindabschlusses unterstreichen die frühe Stellung des Griffs, der seine spätere abstrakte Ausprägung noch nicht erreicht hat. In Kombination mit der Häufung späturnenfelderzeitlicher Funde in Steinkirchen und Künzing scheint Jacobs Theorie somit zumindest vorsichtig zu bestätigen zu sein.

Sonstige Kannen: Während die Kännchen mit Hebelgriff vor allem aufgrund des typischen Henkels typologisch relativ gut einzugrenzen sind, handelt es sich bei sonstigen Kannenfunden der späten Urnenfelderzeit um selten auftretende Einzelstücke. Neben einem stark fragmentierten Einzelfund aus Kelheim (Lkr. Kelheim/DE)[403] sind diese im Arbeitsgebiet ein Exemplar aus Hügel II des Gräberfelds von Kirchehrenbach und eines aus dem Tumulus Géraud von Saint-Romain-de-Jalionas.

Der schlechte Überlieferungszustand der Kirchehrenbacher Kanne[404] erschwert eine typologische Ansprache in erheblichem Maße. An den erhaltenen Fragmenten können nur wenige charakteristische Merkmale, die Auskunft über die Stellung des Gefäßes in der allgemeinen europäischen Entwicklung geben könnten, abgeleitet werden. Die überlieferten Teile des Gefäßbauches weisen auf ein zweiteiliges Gefäß hin. Jacob rekonstruiert als größten Durchmesser einen Wert von etwa 20 cm[405]. Damit wäre die Kanne deutlich größer als die Kännchen mit Hebelgriff, deren Maße selten 12 cm überschreiten[406]. Im Gegensatz zum Körper sehr gut erhalten ist der geschwungene, profilierte Bandhenkel, der in zwei Fortsätzen ausläuft, die im Hinblick auf hallstattzeitliche Parallelen, wie unten ausgeführt, möglicherweise als Darstellung eines Rinderkopfes zu verstehen sind. Soweit erkennbar, trug auch die Kanne von Kirchehrenbach eine Verzierung mit Buckelreihen, auf deren Konnotationen schon mehrfach eingegangen wurde. Während die Platzierung des Dekors entlang des Überlappungsbereiches relativ häufig unter hallstattzeitlichen Kannen zu beobachten ist, ist seine Anbringung im Bereich der Stegstütze wie in Kirchehrenbach allerdings ohne Parallele[407].

Bereits von Merhart stellte das Gefäß von Kirchehrenbach in die Reihe der Kannen mit Rinderkopfhenkel[408], bei denen es sich wie auch schon bei vorherig besprochenen Gefäßtypen um Objekte der beginnenden Eisenzeit handelt, die bis in die Stufe Ha D3 datieren[409]. Auch wenn der Griff der Kirchehrenbacher Kanne einen deutlich geringeren Schwung aufweist, sprechen hierfür doch sowohl die

403 Ebd. 51; Taf. 13, 101.

404 Ebd. 50; Hennig 1970, 79.

405 Jacob 1995, 50.

406 Aus dem Arbeitsgebiet lediglich das Kännchen aus Grab 220 von Hallstatt mit einem größten Durchmesser von 12,4 cm (Kromer 1959a, 71 f.; Taf. 29, 21; Prüssing 1991, 45; Taf. 12, 87).

407 Jacob 1995, 50 f. – Beispiele für ersteres u. a. bei den Kannen von Hallstatt, Grab 220 (Kromer 1959a, 71 f.; Taf. 30, 9; Prüssing 1991, Taf. 13, 90), Hallstatt, Grab 500 (Kromer 1959a, 115; Taf. 93, 3; Prüssing 1991, Taf. 14, 91), Grab 95 von Hallein (Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 62; Taf. 159, A 8; Prüssing 1991, 46; Taf. 14, 92), Tannheim, Hügel 2 (Jacob 1995, Taf. 14, 107) und Grevenkrug (Kr. Rendsburg-Eckernförde/DE; ebd. Taf. 14, 108).

408 von Merhart 1952, 68.

409 Jacob 1995, 54–56; Martin 2009, 111; Prüssing 1991, 47.

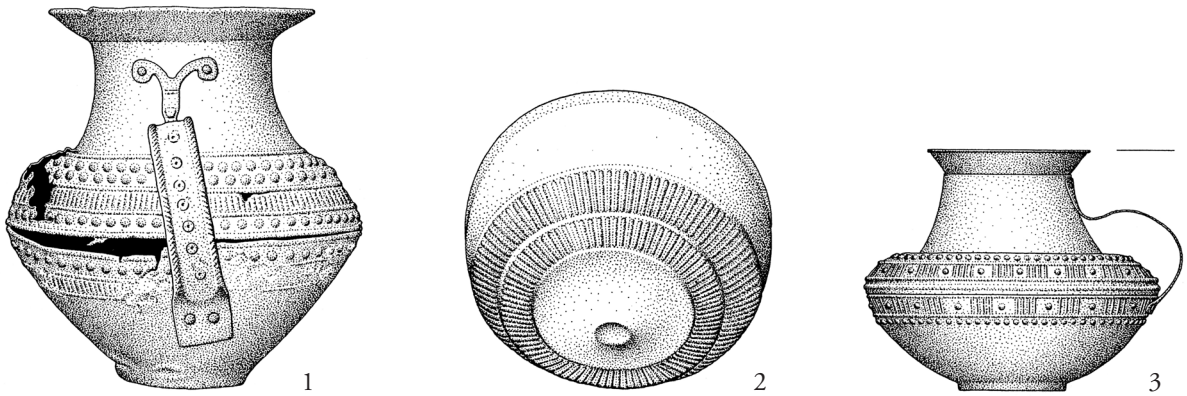


Abb. 38: Bronzegefäße aus Nordostdeutschland. 1 Pluckow. – 2 Wolfshagen. – 3 Waren. M 1 : 3 (Martin 2009, Taf. 15, 1. 4; Taf. 29, 112).

stegartige Henkelstütze, die Zweiteiligkeit des Gefäßes und die Buckelzier als auch der namensgebende Henkelabschluss. Auch der von Jacob postulierte Durchmesser der Kanne reiht sich im oberen Drittel der unter dieser Bezeichnung subsumierten Gefäße ein, die deutlich größer ausfallen als die bereits besprochenen Kännchen[410]. In dem stark abstrahierten Rinderkopf und der Buckelverzierung zeigt es Merkmale, die deutlich in die Urnenfelderzeit weisen, während die Profilierung des Henkels, die Stegstütze und die Dimensionen des Gefäßes als hallstattzeitlich gelten können[411]. Die Kanne kann somit als ein frühes Beispiel bzw. als ein Vorläufer des Typs angesehen werden, in dem sich dessen charakteristische Merkmale bereits andeuten. Zu dieser Zeit steht es jedoch noch als Unikat. Der Einfluss des Stückes auf die Entwicklung des Typs ist aufgrund des hohen Fragmentationsgrades allerdings kaum zu bewerten.

Die Kanne von Saint-Romain-de-Jalionas hingegen ist fast vollständig erhalten. Mit einem Durchmesser von 11 cm und einer Höhe von 10,6 cm reiht sie sich eher wieder in die Dimensionen der Kännchen mit Hebelgriff ein. Vermutlich diente sie ebenso wie diese als Schöpfgefäß[412], wahrscheinlich in Kombination mit dem ebenfalls im Grab enthaltenen Eimer des Typs Hajdúböszörmény (Kap. 2.2.3.3). Dazu passen auch formelle Charakteristika des Gefäßes wie der eingezogene Hals, der Parallelen in Kännchen aus dem bereits erwähnten Grab 125 von Hallstatt (Abb. 37, 3) und in Hügel 26 von Pécs-Jakabhegy[413] findet. Dieser hallstattzeitlichen Tendenz steht der fast doppelkonische Gefäßkörper mit relativ kleiner Standfläche entgegen, der noch urnenfelderzeitlichen Formtraditionen folgt. Parallelen finden sich insbesondere in einigen Bronzeflaschen des in der Nähe entdeckten Ha B1-zeitlichen Depots von Èvans (dép. Jura)[414], die in Form und Dekor als Vorläufer des Kännchen gelten können.

Anders als diese und auch die Kännchen mit Hebelgriff verfügt das Exemplar von Saint-Romain-de-Jalionas allerdings über einen Bandhenkel, der sich von der Schulter zur Unterseite des Randes zieht. Während Bandhenkel auch bei anderen Gefäßen der Urnenfelderzeit vorkommen, so z. B. an dem amphorenähnlichen Gefäß aus Grab F von Künzing (Taf. 37, 1) oder den bereits erwähnten Kannen von Waren (Abb. 38, 3) und Pluckow (Abb. 38, 1), so findet sich der beste Vergleich für eine derartige Befestigung wohl im Kännchen von Keresztéte (Abb. 37, 1). Ähnlich wie bei den Hebelgriffkännchen kann es als Vorläufer des Gefäßes aus Saint-Romain-de-Jalionas gelten und unterstreicht damit die gemeinsamen Wurzeln der urnenfelderzeitlichen Kannenformen.

Das Dekor des Kännchens besteht aus Buckelreihen und Querrippen sowie vertikalen Rippenbün-

410 So reicht die Spannweite der Durchmesser von Kannen mit einem abstrahierten Rinderkopf als Henkel, die in der Literatur verschiedenen Typen zugerechnet werden, von ca. 15 cm (Kannen von Rehling [Lkr. Aichach-Friedberg/DE; Jacob 1995, 54; Taf. 15, 110] und Strettweg [Bez. Murtal/AT; Prüssing 1991, 47; Taf. 14, 93]) bis hin zu über 20 cm (Kannen von Hallein, Grab 95 [Moosleitner/Pauli/Penninger 1974, 62; Taf. 159, A 8; Prüssing 1991, 46; Taf. 14, 92] und Hallstatt, Grab 220 [Kromer 1959a, 71 f.; Taf. 30, 9; Prüssing 1991, 46; Taf. 13, 90])

411 Hennig 1970, 54.

412 Auch in den Unterlagen des Museums ist das Gefäß als „Vase ‡ puiser“ geführt (frdl. Mitteilung L.-A. Freire, Musée-Maison du Patrimoine, Hières-sur-Amby)

413 Maráz 1996, 258 Abb. 2, 1.

414 Piningre u. a. 2015, bes. 46–51.

deln, die zusammen mit metopenartigen freien Flächen ein Band auf der Schulter des Gefäßes bilden. Das Buckelmotiv wurde bereits mehrfach erwähnt und erscheint auf zahlreichen urnenfelderzeitlichen Gefäßen, in Kombination mit Querrippen z. B. auf der Amphore von Hostomice (Taf. 83, 3) oder – etwas weniger ausgeprägt – dem Gefäß aus Grab 125 von Hallstatt (Abb. 37, 3). Das Motiv der Vertikalrippen verbindet das Kännchen mit dem bereits diskutierten Stück aus Grab F von Künzing (Taf. 36, 20) und den in diesem Zusammenhang erwähnten norddeutschen Bronzegefäßen, vor allem der Kanne von Waren (Abb. 38, 3). Mit ihrem Dekor aus umlaufenden, abwechselnden Buckelreihen, Rippen und Metopenfelden steht vor allem letztere dem Gefäß aus Saint-Romain-de-Jalionas trotz ihrer etwas größeren Dimensionen sehr nahe, zumal sie auch über einen Bandhenkel und einen abgesetzten Hals verfügt. Das Kännchen aus Künzing hingegen wirkt im Vergleich mit diesen beiden Stücken deutlich schlichter. Darüber hinaus tritt das Motiv nicht nur auf metallenen, sondern auch auf zwei keramischen Schalen der Bestattung von Ensisheim (62) auf (Kap. 2.2.7.1), die bestärken, dass es sich bei den Kontakten nach Mecklenburg-Vorpommern, wie im Grab von Saint-Romain-de-Jalionas verdeutlicht, nicht um einen Einzelfall handelte. Stattdessen sind stabilere Beziehungen zwischen den beiden Regionen anzunehmen, wofür auch das Verbreitungsbild von Objekten wie Phaleren (Kap. 2.2.2.3) oder Schwertern des Typs Mörigen (Abb. 69) spricht.

2.2.3.3 Großgefäße

Künzing, Grab F (38) – Amphorenähnliches Bronzegefäß mit Rippen- und Buckelzier sowie ritzverziertem Bandhenkel (Taf. 37, 1).

Saint-Romain-de-Jalionas, „Les Tâches", Tumulus Géraud (65) – Eimer des Typs Hajdúböszörmény, verziert mit Buckelreihen und Sonnenbarkenmotiv (Taf. 64, 9).

Hostomice (80) – Fragmente einer Amphore des Typs Gevelinghausen-Vejo-Seddin mit umlaufenden Rippen und Buckelreihen (Taf. 83, 3).

Amphoren und amphorenähnliche Formen: Mehrere Bruchstücke aus dem Komplex von Hostomice können dem Kreis der Amphoren vom Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin zugerechnet werden. Obwohl nur verhältnismäßig wenige Exemplare des Typs bekannt sind, zieht sich ihre Verbreitung in der Stufe Ha B3 bzw. Per. V von Dänemark bis nach Kroatien und Italien. Ein Schwerpunkt liegt dabei im Gebiet des Nordischen Kreises in Nord- und Mitteldeutschland, Dänemark und Polen, während sich eine zweite Konzentration im süd- und südostalpinen Raum von Ungarn über Kroatien bis Italien zieht (Abb. 39).[415]

Kytlicová bezeichnet die Amphoren vom Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin als „älteste formenmäßig ausgeprägte Amphorengruppe"[416]. Generell blicken die späturnenfelderzeitlichen Amphoren auf eine Entstehungsgeschichte zurück, die bereits in der Per. IV mit den Amphoren von Mariesminde bei Rønninge (Kerteminde Komm./DK)[417] und Bjärsjöholm („Bjersjöholm", Ystads komm./DK)[418] ihren Anfang findet. Als ein weiterer Vorgänger kann die Amphore von Žatec (okr. Louny/CZ)[419] gelten. Kytlicová bringt das Kännchen von Keresztéte (Abb. 37, 1) als frühen Vertreter eines aus zwei Teilen zusammengefügten Gefäßes mit den Amphoren im Zusammenhang[420], ein Merkmal, dass sich in der späten Urnenfelderzeit auch bei den bereits erwähnten Künzinger Kännchen mit Hebelgriff und der Kanne aus Saint-Romain-de-Jalionas zeigt (Kap. 2.2.3.2). Einerseits zeigt sich hier erneut die enge Verwandtschaft der späturnenfelderzeitlichen Bronzegefäßtypen, andererseits unterstützt das Kännchen von Keresztéte die These, dass der Ursprung der Amphoren wohl im Bereich des nördlichen Karpatenbeckens gesucht werden kann, da nach Thrane auch die skandinavischen Amphoren möglicherweise Importe aus diesem Gebiet darstellen[421].

Aufgrund des fragmentarischen Zustands des Gefäßes aus Hostomice sind einige relevante Merkmale, wie z. B. die Gestaltung der Henkel, nicht mehr nachzuvollziehen, dennoch weist die doppelkonische Form mit geradem Hals auf eine Zugehörigkeit zu dem Amphorentyp hin[422]. Ähnlich gestaltet sind z. B. die Gefäße von Gevelinghausen (Abb. 40) und

415 Gedl 2001, 36 f.; Jockenhövel 1974a, 29; 30 Abb. 5; Kytlicová 1991, 86–88; Martin 2009, 103 f.; Patay 1990, 46.

416 Kytlicová 1991, 87.

417 Thrane 1965, 193–196.

418 Ebd. 195 Abb. 22; 196.

419 Kytlicová 1991, 83; Taf. 10, 45.

420 Ebd. 85 f.

421 Thrane 1965, 196.

422 Kytlicová 1991, 83 f.

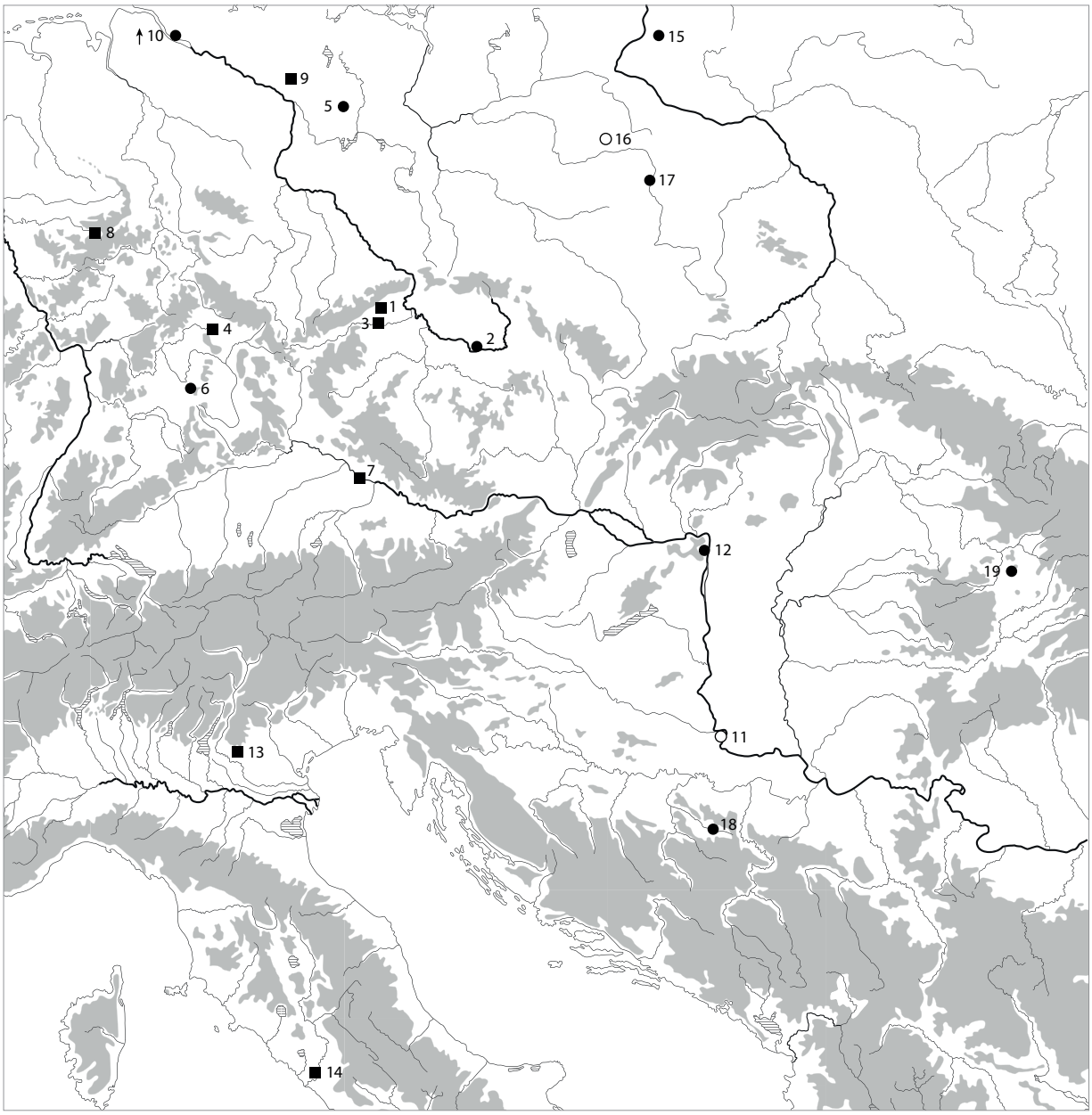


Abb. 39: Amphoren der Typen Gevelinghausen-Vejo-Seddin und Lžovice-Großeibstadt sowie nahestehende Formen (Liste 5). Kreis: Depot oder Einzelfund. – Quadrat: Grab. – Weißer Kreis: Mögliches Grab/Depot- oder Grabfund.

Rørbæk, Gde. Rebild (Rebild Komm./DK)[423]. Sie alle sowie das Stück aus dem „Königsgrab" von Seddin[424] gleichen der Amphore aus Hostomice auch in der geraden Wandung des Halses, allerdings verfügt dieser bei letzterer über einen erheblich geringeren Durchmesser im Vergleich zum Gefäßkörper.

Ebenfalls typisch sind die Buckelreihen, mit denen die Schulter der Amphore verziert ist[425]. Zwar tragen einige der Stücke weitaus aufwendigeren Dekor, darunter vor allem die Amphoren aus Gevelinghausen (Abb. 40), Veio, "Quattro Fontanili", Grab AA1 bei Rom (Abb. 41) und Przesławice, Gm. Łasin (Pow. Grudziądzki/PL)[426], die das Motiv der sog. Vogelbarke aufweisen. Es sind jedoch durchaus auch schlichtere Exemplare bekannt, so z. B. die Gefäße von Herzberg (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/DE)[427] und Seddin[428], die ein ähnliches Buckeldekor tragen wie die Amphore von Hostomice. Eine geringe Abweichung findet sich in den mehrfachen Leisten, die auf

423 Jockenhövel 1974a, 24 f.; Taf. 6, 1; Taf. 7; Müller 1891, Nr. 362b; Taf. 23, 362b.

424 Kiekebusch 1928, Taf. 10; Martin 2009, 102; Taf. 43, 138.

425 Gedl 2001, 35; Martin 2009, 102.

426 Gedl 2001, 35; Taf. 14, 40; Taf. 15.

427 Martin 2009, 102; Taf. 42; May/Schmidt 1993, 74–76.

428 Kiekebusch 1928, Taf. 10; Martin 2009, 102; Taf. 43, 138.

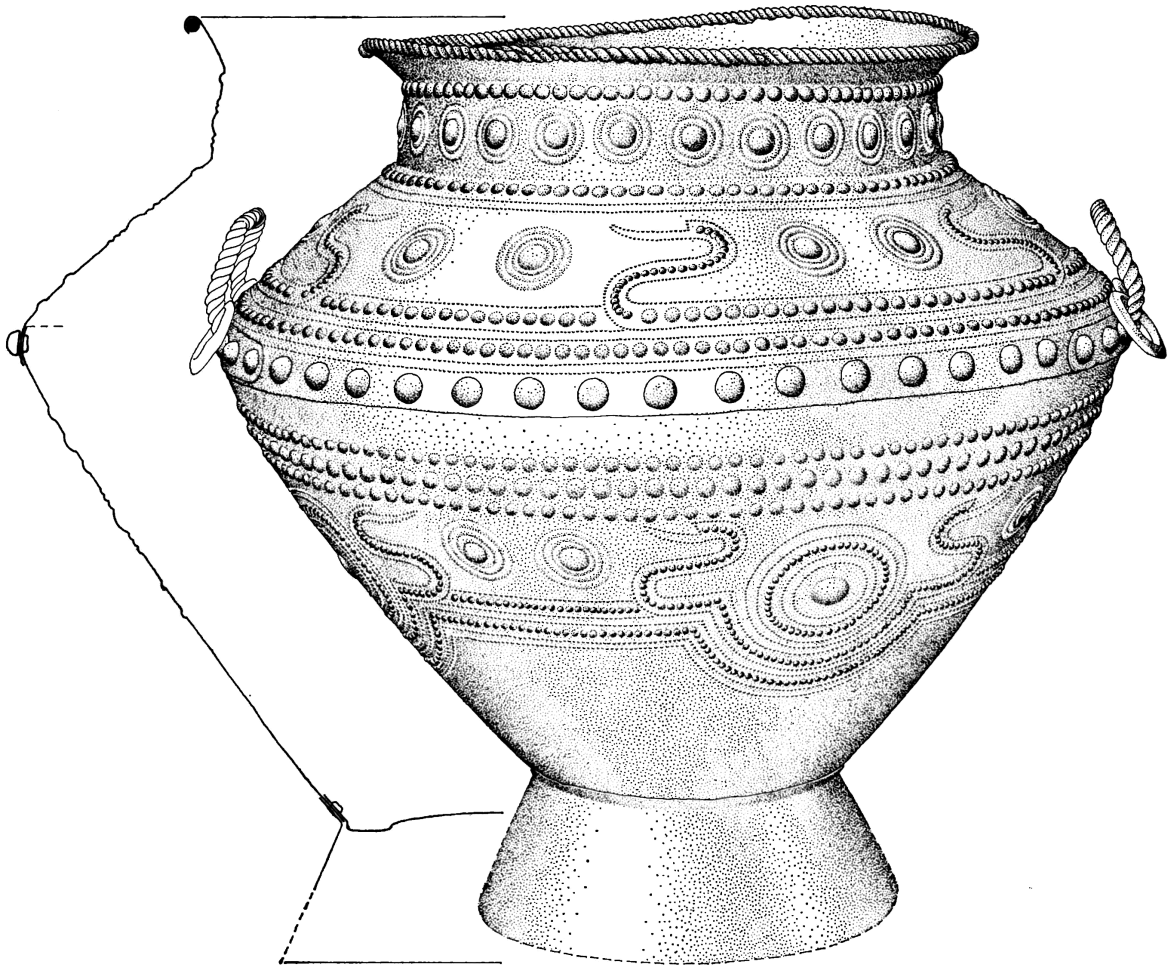


Abb. 40: Amphore von Gevelinghausen. M 1 : 3 (Jockenhövel 1974, 20 Abb. 2).

dem Hostomicer Gefäß die einzelnen Buckelreihen trennen, und die auf anderen Exemplaren nur einfach aufzutreten scheinen[429]. Kytlicová verweist auf von Merhart, der davon ausgeht, dass es sich bei der Leisten-Buckelzier um ein Merkmal norddeutsch-polnischer Werkstätten handelt. Sie sieht hier eine Kontinuität ausgehend von früheren böhmischen Metallgefäßen[430]. Das Unterteil des Gefäßes scheint, soweit festzustellen, vollkommen unverziert zu sein, doch auch hierfür findet sich zumindest eine Parallele in einem nur halb erhaltenen Stück aus Dalj[431]. Als einzigartig unter den nordalpinen Stücken präsentiert sich weiterhin der abgesetzte Standfuß des Hostomicer Gefäßes, der von Jockenhövel als typisch italisches Merkmal herausgestellt wird und sich unter anderem an der Amphore aus Veio findet (Abb. 41). Hier zeigt sich möglicherweise ein südlicher Einfluss.

Darüber hinaus konnte zwar die ehemalige Höhe der Amphore nicht mehr rekonstruiert werden, anhand der Breite des Gefäßes von 20 cm[432] lässt sich jedoch konstatieren, dass es vermutlich wesentlich kleiner dimensioniert war als die restlichen Exemplare des Typs. Selbst die Amphore von Zakrzew, gm. Warta (Pow. Sieradzki/PL)[433], eine der kleinsten des Typs, ist mit 26 cm Breite größer als das Gefäß aus Hostomice, während die restlichen Stücke mit Durchmessern um die 35 cm deutlich über seinen Maßen liegen (Liste 6).

Im Kontext der Amphoren des Typs Gevelinghausen-Vejo-Seddin ist das Gefäß aus Hostomice demnach als Sonderform anzusehen; zwar sind die gängigen Charakteristika des Typs vertreten, sie erscheinen jedoch durchgehend in geringerem Maße bzw. abweichend ausgeprägt vom Normaltypus. Die Parallelen aus dem Gebiet des Nordischen Kreises

429 Kytlicová 1991, 88 f.

430 Ebd. 62; 69 f.; 88 f.; Taf. 6, 35; Taf. 7, 38–41; von Merhart 1952, 42 f.; 43 Karte 8.

431 Jockenhövel 1974a, 25; Reinecke 1897, 385; 386 Abb. 1.

432 Kytlicová 1991, 84.

433 Gedl 2001, 36; Taf. 18, 42.

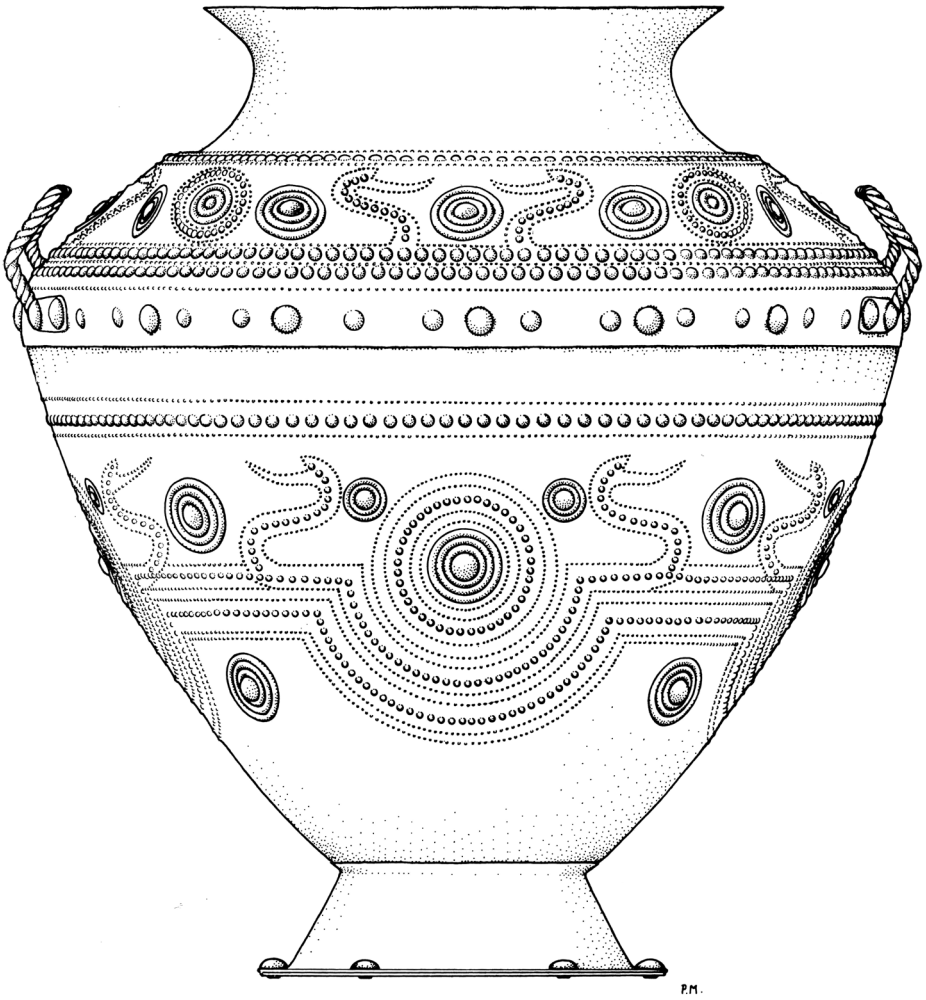


Abb. 41: Amphore von Veio, "Quattro Fontanili", Grab AA1. M 1 : 3 (Franco u. a. 1970, 294 Abb. 72).

scheinen auf eine Zugehörigkeit des Gefäßes zu bzw. Inspiration der Form durch diese Fertigungstradition hinzudeuten. Kytlicová vermutet aufgrund formaler Merkmale, dass sowohl die Amphoren von Hostomice und Lžovice (Abb. 42) als auch die Tassen des Typs Stillfried-Hostomice aus dem Hostomicer Grab aus einer Werkstatt stammen könnten[434]. Möglicherweise lassen sich die Abweichungen der Hostomicer Stücks also durch Einflüsse der lokalen Bronzegefäßproduktion erklären, aus der Amphoren dieses Typs normalerweise nicht hervorgingen, sodass Einflüsse auch aus anderen Regionen verarbeitet wurden wie z. B. das Merkmal des abgesetzten Standfußes.

Ebenso wie der Komplex von Hostomice enthielt auch Grab F von Künzing mehr als ein Bronzegefäß, namentlich neben dem bereits erwähnten Kännchen mit Hebelgriff ein größeres, amphorenähnliches Gefäß. Obwohl es als Unikat ohne genaue Entsprechungen gelten kann, können die Einflüsse, die sich in seiner Gestaltung zeigen, eindeutig in die toreutischen Traditionen der späten Urnenfelderzeit eingeordnet werden[435]. Insbesondere nimmt es zahlreiche Inspirationen von den urnenfelderzeitlichen Amphoren auf. Neben seiner Größe – der Durchmesser des Gefäßes ist etwas weiter als der desjenigen von Hostomice und befindet sich damit im untersten Bereich der Amphoren – ist es ebenfalls aus zwei Teilen gearbeitet, die auf Höhe des Bauchumbruchs mit Kegelnieten verbunden sind[436]. Auch das Buckeldekor auf der Schulter sowie die Mehrfachleisten am Halsansatz des Gefäßes finden sich auf Stücken wie den Amphoren von Przesławice[437], Lžovice (Abb. 42) und Hostomice und lassen, wie zuvor dargelegt, eine Verbindung zu norddeutsch-polnischen Werkstätten bzw. zumindest zur tschechischen Toreutiktradition vermuten. Vom

434 Kytlicová 1991, 88 f.

435 Deicke 2011, 101; 159 f.

436 Kytlicová 1991, 84 f.; 87.

437 Gedl 2001, Taf. 14, 40; Taf. 15.

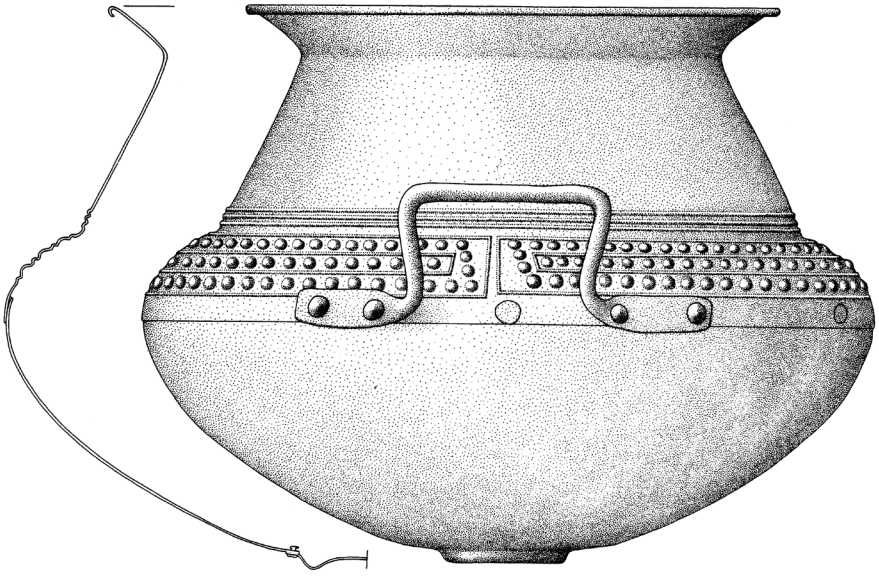


Abb. 42: Amphore von Lžovice. M 1 : 3 (Kytlicová 1991, Taf. 11, 47).

Großteil der Amphoren abweichend ist allerdings der einfache Bandhenkel, der mit mehreren Feldern aus Ritzlinien und Punzreihen verziert ist. Eine ähnliche Gestaltung findet sich nur bei wenigen Stücken, so z. B. der Amphore von Unia[438] oder einem der Fragmente aus dem Depot von Bokavići bei Lukavac[439], die sich möglicherweise zu einem ähnlichen Gefäß zusammensetzen lassen. Darüber hinaus, und auch in der dreieckigen Nietplatte des Henkels, manifestieren sich in diesem Merkmal Parallelen zu den urnenfelderzeitlichen Tassen vor allem der Typen Jenišovice und Stillfried-Hostomice[440].

Anders als die Amphore von Hostomice steht das Künzinger Gefäß damit weniger in der Tradition des Typs Gevelinghausen-Vejo-Seddin. Angesichts seines bauchigen Körpers, des abgesetzten Kegelhalses mit sich wieder erweiterndem Rand und des beschriebenen Dekors kann es vielmehr am ehesten in einer Entwicklungsreihe mit den Bronzegefäßen von Lžovice (Abb. 42) und Großeibstadt, Hügel 1 (Lkr. Rhön-Grabfeld/DE)[441], gesehen werden, die Kytlicová in ihrem Typ Lžovice-Großeibstadt zusammenfasst[442]. Mit der zweiten der eponymen Amphoren reicht dieser Typ noch bis in die Stufe Ha C1 hinein[443].

Allerdings sollte das Exemplar aus Künzing eher als lose zugehörig gesehen werden, da es Parallelen zu einer Reihe von weiteren Gefäßen und Gefäßtypen erkennen lässt, neben den erwähnten Tassen auch zu den bereits angesprochenen hallstattzeitlichen Kannen aus Mecklenburg-Vorpommern, die J. Martin unter „Kännchen mit Hebelgriff“ subsumiert[444]. Wenn auch wesentlich kleiner, so gleichen sie der Gruppe Künzing-Lžovice-Großeibstadt doch in ihrer bauchigen Gestalt mit abgesetztem Kegelhals (Abb. 38, 1. 3). Ebenso wie das Gefäß aus Künzing verfügen sie zudem über einen Bandhenkel, wenn auch die Befestigung in Details abweicht. Neben dem Kännchen mit Hebelgriff (Kap. 2.2.3.2) weist also auch das amphorenähnliche Gefäß aus Grab F Parallelen nach Norddeutschland auf. Eine Kanne unbekannten Fundorts, wahrscheinlich aus Mecklenburg, trägt zudem eine der Amphore von Großeibstadt außerordentlich ähnliche Zier, die aus in geometrischen Mustern angeordneten Punktlinien auf der Schulter, weiteren Punktlinien unterhalb der Überlappungszone von Ober- und Unterteil und Kreisaugen auf dem Unterteil besteht (Abb. 43). Es scheint also, dass generell eine enge Verbindung zwi-

438 Ebd. 35f.; Taf. 16. 17.

439 Čović 1955, Taf. 2, 16.

440 Z. B. einigen Tasse aus dem eponymen Fundort von Jenišovice, ob. Býkev (okr. Mělník/CZ; Kytlicová 1991, 45 f.; Taf. 2, 13; Taf. 3, 16. 18; Taf. 4, 23) oder den Stillfried-Hostomice-Tassen von Celldömölk, Sághegy I (Kom. Vas/HU; Mozsolics 1973/74, 84 Abb. 4, 2; Patay 1990, Taf. 43, 105. 106) und Fridolfing (Jacob 1995, Taf. 7, 40; Koschik 1981, 38 Abb. 1, 1; 40 Abb. 2.)

441 Jacob 1995, 113; Taf. 61, 358; Kossack 1970, 59; Taf. 40, 93; Taf. 41; Taf. 127 f.

442 Kytlicová 1991, 84.

443 Jacob 1995, 77.

444 Martin 2009, 110 f.; Taf. 47, 144. 146. 147; Taf. 48, 148. 149.

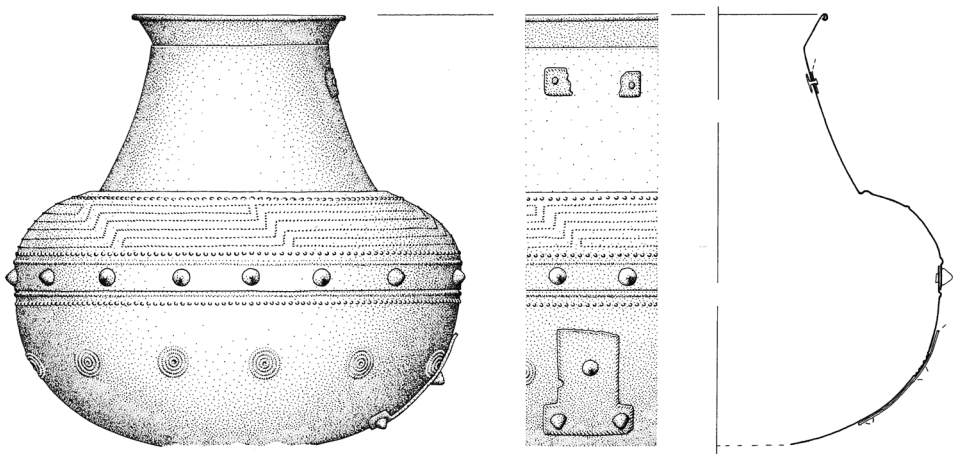


Abb. 43: Amphore unbekannten Fundorts, wahrscheinlich Mecklenburg. M 1 : 3 (Martin 2009, Taf. 48, 149).

schen den Bronzegefäßen des Fundorts Künzing und des mecklenburg-vorpommerischen Raumes bestand, die auch in die Entwicklung des Typs Lžovice-Großeibstadt hineinspielte. Wie es sich schon bei der Amphore von Hostomice andeutete, dürften auch für die Gestaltung des Gefäßes aus Künzing lokale Produktionstraditionen und ortsspezifische (Handels-)Kontakte prägender gewesen sein als die Angleichung an überregionale Typen, die sich zumal zu dieser Zeit noch in einem Konstituierungsprozess befand, der erst in der Hallstattzeit als abgeschlossen gelten kann.

Übergreifend betrachtet fällt in Hinblick auf die späturnenfelderzeitlichen Amphoren auf, dass sowohl der Fundort von Hostomice als auch jener von Künzing in einer Region verortet sind, die, wie bereits erwähnt, in der Verbreitung des ausgeprägtesten Typs urnenfelderzeitlicher Amphoren, des Typs Gevelinghausen-Vejo-Seddin, ausgespart ist. Dies ist insbesondere interessant, da sich Amphoren im Norden und Süden des Verbreitungsgebietes ansonsten sehr ähneln, das Exemplar von Hostomice, das in der geografischen Mitte zwischen diesen Fundorten zu verorten ist, aber trotzdem abweichend gestaltet ist. Auch ein Fund vom Bullenheimer Berg[445] sowie die Amphore von Lžovice (Abb. 42) sind in diesem Kontext zu sehen. Es scheint, dass die Sitten und Gebräuche, die mit der Verwendung von Amphoren nördlich und südlich des Gebietes der nordalpinen Urnenfelderkulturen verbunden waren, dort nur eingeschränkt rezipiert wurden. Diese Rezeption erfolgte zudem nicht in Form von Importen, sondern durch Sonderformen, die einen starken Einfluss auf bzw. durch Gefäßtypen zeigen, die als charakteristischer für diese Region gelten können oder zu deren Herkunftsgebiet enge Verbindungen bestanden zu haben scheinen, wie z. B. Tassen und Kannen.

Eimer: Neben dem Kännchen fand sich im Tumulus Géraud ein Eimer vom Typ Hajdúböszörmény. Es handelt sich dabei normalerweise um eine der Leitformen der Stufe Ha B1, deren Ursprung im Norden der ungarischen Tiefebene im oberen Theißgebiet, dem sogenannten Nyírseg, liegt. Darüber hinaus streuen vereinzelte Exemplare, bei denen es sich teils um Importe, teils um einheimische Nachahmungen handelt, im Karpatenbecken bis hinunter nach Bosnien, nach Italien, im Westen bis in die Schweiz, nach Westdeutschland und nun auch Ostfrankreich und im Norden bis nach Dänemark (Abb. 44). Der Eimer aus Saint-Romain-de-Jalionas stellt somit den westlichsten Fund eines solchen Gefäßes dar.[446]

Diese geografisch weit entfernte Lage vom Kerngebiet des Typs drückt sich auch in den formalen Charakteristika des Gefäßes aus. Mit einer Höhe von 38,6 cm, die knapp außerhalb der Werte der übrigen Eimer anzusiedeln ist[447], während sich sein größter Durchmesser wieder im Normalbereich bewegt, verfügt der Eimer über eine sehr hohe, schlanke Form. Die Schulter ist hoch angesetzt und betont – ein Merkmal, das zwar auch bei einigen jüngerurnenfel-

445 Hagl 2008, 85–91; 131; 130 Abb. 19.

446 Chaume 2004, 79 Abb. 1; 80; Gedl 2001, 33 f.; Jacob 1995, 104; Jankovits 1999, 112 f.; Martin 2009, 100–102; Novotná 1991, 58–60; Patay 1990, 42 f.; ders. 1996, 408 f.

447 Der höchste der sonst bekannten Eimer, das Stück von Nyírlugos (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/HU), weist eine Höhe von 36,3 cm auf.

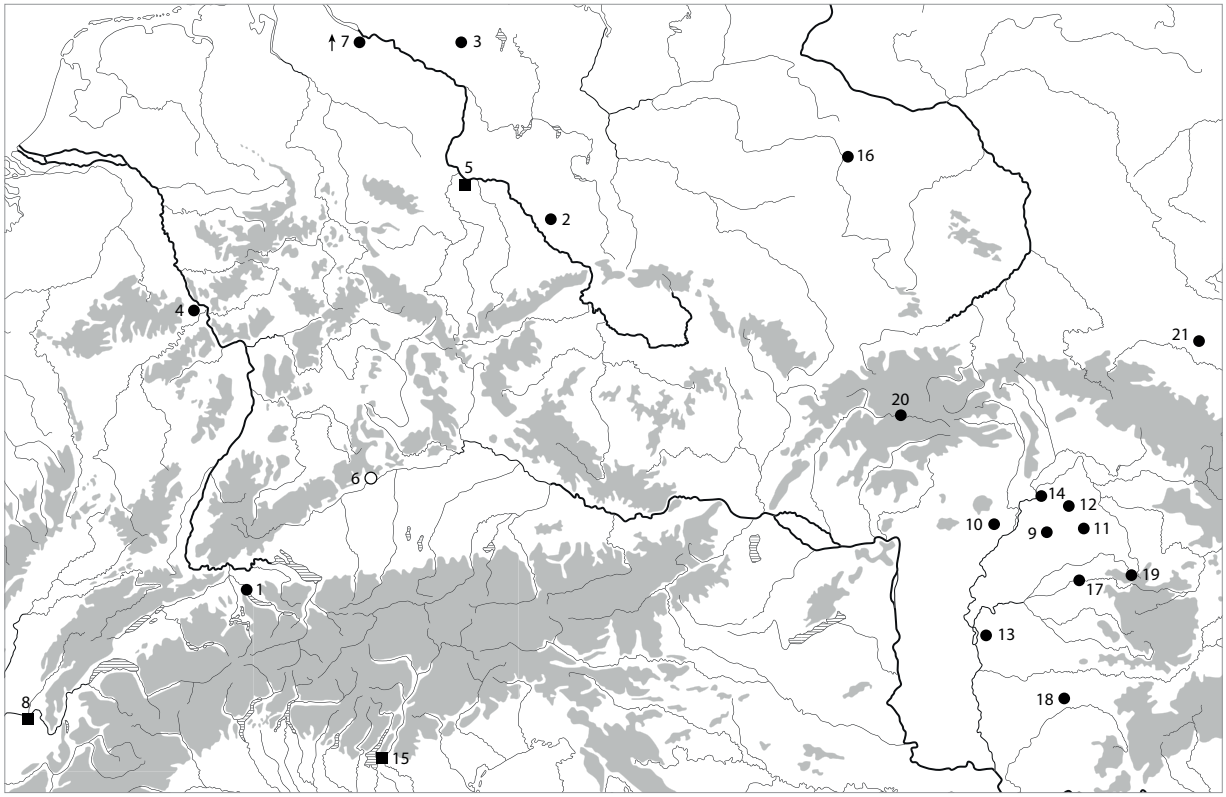


Abb. 44: Verbreitung der Eimer vom Typ Hajdúböszörmény (Liste 6). Kreis: Depot oder Einzelfund. – Quadrat: Grab. – Weiß: Depot- oder Grabfund.

derzeitlichen Exemplaren in Ansätzen vorhanden ist, wie dem erhaltenen Eimer von Hajduböszörmeny, Debrecen-Hajdúszentgyörgy (Kom. Hajdú-Bihar/HU)[448], generell aber eher in die Richtung späterer Stücke wie das von Rivoli Veronese (Prov. Verona/IT; Abb. 45), der wohl der ersten Stufe der italischen Eisenzeit zuzurechnen ist[449] oder der Gruppe der „Nachfolger der Eimer vom Typ Hajdúböszörmény" wie von von Merhart definiert[450] geht. Dazu passt auch der abgesetzte, gerade Rand, der bei Ha B1-zeitlichen Exemplaren des Typs eher trichterförmig und oft mit weicherem Übergang zur Schulter ausgebildet ist[451]; allerdings ist dieses Merkmal bei dem französischen Eimer noch nicht so scharfkantig ausgeprägt wie bei der Nachfolgergruppe.

Darüber hinaus trägt der Eimer zwar noch die typische Verzierung des Typs Hajdúböszörmény, sie ist allerdings untypisch ausgeführt. Zum einen präsentieren sich die Punktbuckellinien wesentlich feiner, sodass vor allem die Punktlinie auf einem Foto[452] kaum wahrzunehmen ist. Zum zweiten führt die zweite Punktbuckellinie unter derjenigen, auf der Wasservögel aufsitzen und die bei den meisten Eimern bei dem Sonnensymbol endet bzw. von der nun nach unten ausgreifenden oberen Linie „verschluckt" wird, ebenfalls um das Sonnensymbol herum, sodass an dieser Stelle drei Linien – die Kreislinie der Sonne sowie die beiden umlaufenden – untereinander erscheinen. Eine ähnliche Linienführung findet sich

448 Mozsolics 1984, 84 Abb. 1, 1. 4; Patay 1990, 41; Taf. 30, 57. – Es soll angemerkt sein, dass diese Bezeichnung streng genommen nicht (mehr) korrekt ist, da der eigentliche Fundort dieses Hortfundes im Jahre 1858 die zu Hajdúböszörmény gehörige Ortschaft Pusztaszentgyörgy war. Sie fiel im 20. Jahrhundert „unter dem Namen Hajdúszentgyörgy in die Gemarkung der neugebileten Gemeinde Józsa" (Patay 1969, 167). Auch diese existiert inzwischen jedoch nicht mehr unabhängig, da sie 1981 in die Stadt Debrecen eingemeindet wurde (https://hu.wikipedia.org/wiki/Józsa_(településes), Stand 13.08.2018), so dass der ehemalige Fundort Hajdúszentgyörgy nun offiziell zu dieser Stadt gehört und dort auch noch als Bahnstation vorzufinden ist. Da Hajdúböszörmény jedoch die etablierte Bezeichnung für den Fundort ist und namengebend für den Eimertyp an sich, soll auch hier diese Bezeichnung beibehalten werden.

449 Bietti Sestieri 1976, 103; 105; 107; Abb. 13, 1; Jankovits 1999, 112; 113 Abb. 7, 4.

450 von Merhart 1952, 34 f.; 70; Taf. 21, 1–5.

451 So z. B. der eponyme Eimer aus dem Depot von Hajdúböszörmény (Mozsolics 1984, 84 Abb. 1, 1. 4; Patay 1990, 41; Taf. 30, 57).

452 Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von L.-A. Freire (Musée-Maison du Patrimoine, Hières-sur-Amby).

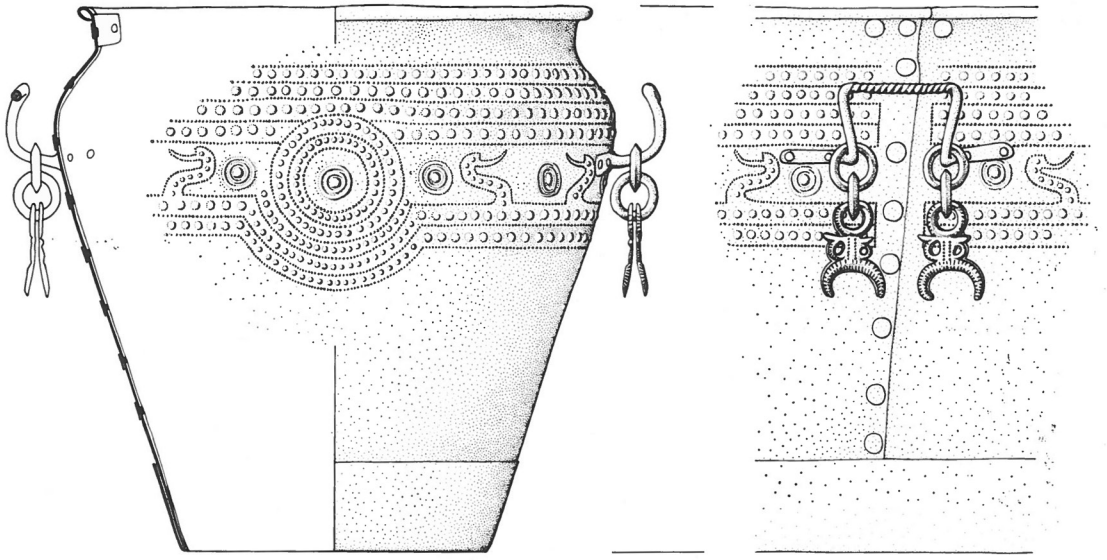


Abb. 45: Eimer von Rivoli Veronese. M 1 : 4 (Bietti Sestieri 1976, 107 Abb. 13, 1).

auf dem Eimer von Rivoli Veronese, der dem französischen Exemplar, wie erwähnt, auch in der Form besonders gleicht (Abb. 45), sowie dem aus Unterglauheim, Gde. Blindheim (Lkr. Dillingen a. d. Donau/DE; Abb. 46). Auch letzterer könnte später als in die Stufe Ha B1 datieren: Zwei Bronzebecken aus dem Komplex sind nach Jacob aufgrund von Parallelen möglicherweise in die späte Urnenfelderzeit zu stellen. Sie erwägt hier, dass der Eimer und die anderen Beifunde längere Zeit in Benutzung waren, bevor sie niedergelegt wurden[453]. Angesichts des Dekors und der Lage des Fundortes ungefähr auf halber Strecke zwischen Rhônegebiet und Karpatenbecken scheint es jedoch auch möglich, dass der Eimer ebenfalls einer späteren Fertigungstradition zuzuordnen ist. Es ist in diesem Kontext anzumerken, dass auch Soroceanu die Datierung der Hajdúböszörmény-Eimer rein in den Horizont der jüngeren Urnenfelderzeit bezweifelt und den hier erwähnten späteren Beispielen noch das Gefäß von Oradea als möglicherweise Ha B2/3-zeitlich zur Seite stellt[454].

Abgesehen von dem italischen Gefäß drängt sich bei der Betrachtung des Vogel-Sonnen-Barken-Frieses der Vergleich mit den Amphoren des Typs Gevelinghausen-Vejo-Seddin auf, von denen einige dasselbe Muster tragen. So gleicht das Motiv auf der unteren Hälfte der Amphoren von Gevelinghausen (Abb. 40) und Veio (Abb. 41) der französischen Version sowohl in Feinheit der Buckel als auch in der Linienführung, während die Amphore von Przesławice[455] auf ihrem Hals ein ähnlich feines, allerdings vereinfachtes Muster aufweist. Es scheint sich also generell um eine späturnenfelderzeitliche Weiterentwicklung des Ha B1-zeitlichen Motivs zu handeln.

Es ist also anzunehmen, dass es sich bei dem Eimer aus Saint-Romain-de-Jalionas um eine Zwischenform handelt, bei der der jüngerurnenfelderzeitliche Typ Hajdúböszörmény übernommen und in Details an Ha B3-zeitliche Moden angepasst wurde, zum einen in seiner Form, zum anderen in der Ausführung des Dekors. Dennoch ist es deutlich, dass das Gefäß im Großen und Ganzen in der Tradition der Eimer aus dem Nyírseg steht. Der Eimer aus Saint-Romain-de-Jalionas bildet somit ein typologisches Bindeglied zwischen dem Ha B1-zeitlichen Urtyp und den Nachfolgern der Eimer des Typs Hajdúböszörmény, möglicherweise zusammen mit dem italischen Stück von Rivoli Veronese, das wohl ähnlichen Einflüssen unterlag. Wie genau der Eimer in das Grab von Saint-Romain-de-Jalionas gelangte, muss allerdings unklar bleiben. B. Chaume nimmt an, dass das Stück seinen Weg nach Westen als Import aus dem Theiß-Gebiet fand, also nicht in Ostfrankreich selbst hergestellt wurde[456]. Angesichts zunehmender Einflüsse insbesondere der norditalienischen Toreutik und einer erstarkenden regionalen Produktionstradition, wie sie sich u. a. auch in den folgend diskutierten Schalen mit buckelverziertem

453 Jacob 1995, 82 f.; 124.

454 Soroceanu 2008, 180–184; Taf. 45.

455 Gedl 2001, 35; Taf. 14, 40; Taf. 15.

456 Chaume 2004, 80.

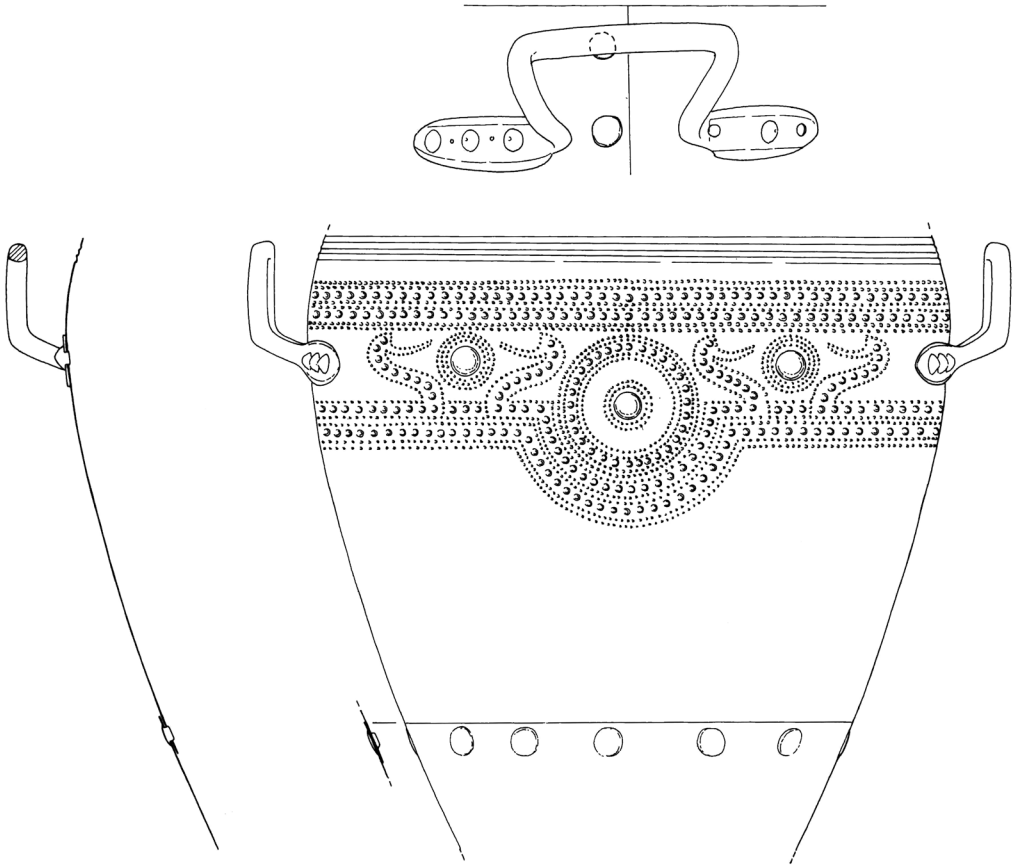


Abb. 46: Eimer von Unterglauheim. M 1 : 4 (Jacob 1995, Taf. 50, 312).

Rand äußert, kann jedoch auch eine lokale Herstellung nicht ausgeschlossen werden.

In diesem Zusammenhang soll auch ein Exemplar aus einem Depot vom Karmelenberg bei Ochtendung (Lkr. Mayen-Koblenz/DE)[457] erwähnt werden, dessen Beifunde es ebenfalls in die späte Urnenfelderzeit stellen. Eine detailliertere Publikation des Fundes stand zum Zeitpunkt dieser Studie noch aus, sein Dekor scheint ihn jedoch eher in die Nähe des polnischen Fundes von Biernacice, gm. Wartkowice (Pow. Poddębicki/PL)[458] denn der ungarischen Stücke zu stellen, sodass zu vermuten ist, dass er, falls es sich auch um einen Import handeln sollte, über Polen und Norddeutschland nach Rheinland-Pfalz kam. Dennoch zeigt sich in diesem Fund ebenso wie in dem Fragment aus Wollishofen (Kt. Zürich/CH)[459], dass Eimer des Typs Hajdúböszörmény in der späten Urnenfelderzeit des Öftern in das westliche Mitteleuropa gelangten. Ob in diesen Fällen die spätere zeitliche Stellung den langen Wegen anzurechnen ist, die die Stücke bis zu ihrer Deponierung zurücklegen mussten, ihrer längeren Nutzung aufgrund ihres Status als herausragenden Einzelstücken oder ob sie tatsächlich später gefertigt wurden, sei es im Westen oder im Osten, muss allerdings vorerst offen bleiben. Deutlicher als bei anderen Bronzegefäßfunden der Stufe Ha B3 lässt sich demnach im Fall des Eimers aus Saint-Romain-de-Jalionas eine ähnliche Stellung und Vorgeschichte des Stücks wie von Homer beschrieben vermuten.

2.2.3.4 Schalen und Becken

Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46) – Fragmente einer Bronzeschale (Taf. 45, B 12).

Chavéria, „Aux Massetes", Tumulus IX (61) – Bronzeschale mit buckelverziertem Rand (Taf. 60, 1).

Saint-Romain-de-Jalionas, „Les Tâches", Tumulus Géraud (65) – Bronzene Fußschale mit buckelverziertem Rand (Taf. 64, 1).

Baumgarten am Tullnerfeld, Grab 1 (66) – Doppelkonische Bronzeschale, an Schulter verziert mit Zick-

457 von Berg 2007, 32 Abb. 2; 33.

458 Gedl 2001, 33; Taf. 11, 37; Kostrzewski 1962, 26; 94 Taf. 2, 1; Koszańska 1946–47, 106 f.; 107 Abb. 1; von Merhart 1952, 70; Taf. 20, 1

459 Patay 1969, 175 Tab. I.

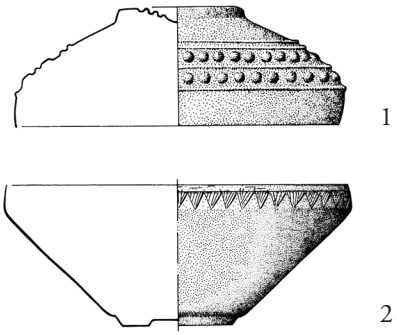


Abb. 47: Schalen aus dem Depot von Třtěno. M 1 : 3 (Kytlicová 1991, Taf. 6, 36. 37).

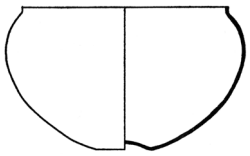


Abb. 48: Schale aus dem Depot von Bad Homburg. M 1 : 3 (Herrmann 1966, Taf. 187, 22).

zackband aus Linienbündeln, darunter Buckelreihe (Taf. 65, A 3).

Franzhausen-Kokoron, Grab 31 (68) – Doppelkonische Bronzeschale, Schulter verziert mit randparalleler Doppellinie und Wolfszahnmuster (Taf. 66, A 8).

Salzburg-Maxglan, Grab 19b (71) – Doppelkonische Bronzeschale, Schulter verziert mit Wolfszahnmuster (Taf. 68, A 1).

Einfache Bronzeschalen: Neben den bisher diskutierten aufwendig gestalteten Formen finden sich in einigen Bestattungen auch deutlich schlichtere Gefäße, so wie die folgend besprochenen Bronzeschalen. Während das Exemplar aus Singen keinem bestimmten Typ zugeordnet werden kann, sind die Schalen aus Baumgarten, Franzhausen und Salzburg-Maxglan dem weiteren Komplex der doppelkonischen Schalen zuzurechnen.

Bereits von Merhart gruppierte ähnliche Schalen unter diesem Begriff, während Prüssing die beiden Schalen in ihrer Abhandlung zu den österreichischen Bronzegefäßen zwar als doppelkonische Schalen, jedoch als zwei verschiedene Typen ansieht[460]. Auch Kytlicová bezeichnet eine von zwei doppelkonischen Schalen aus dem Depot von Třtěno (okr. Louny/CZ) als „Schale vom Typ Baumgarten", sieht die andere jedoch als eigenen Typ „mit Leisten-Buckel-Ornament" (Abb. 47) an[461]. Zwar weisen tatsächlich viele der hier erwähnten Schalen voneinander abweichende Merkmale auf, aufgrund der bereits bei anderen Typen herausgearbeiteten hohen Variabilität und Individualität urnenfelderzeitlicher Bronzegefäße sowie der grundlegend ähnlichen Gestaltung der infrage kommenden Objekte – einer geraden bzw. leicht gewölbten Wandung, die in eine kurze, mehr oder weniger stark einziehende Schulter übergeht – sollen sie dennoch zusammen in einem breiteren Kontext betrachtet werden.

Die doppelkonischen Schalen weisen enge Parallelen zu den urnenfelderzeitlichen Tassen vor allem des Typs Stillfried-Hostomice auf und wurden auch schon immer in diesem Kontext gesehen[462]. Neben analogen formellen Merkmalen verfügen einige der Objekte, die verschiedentlich den doppelkonischen Schalen zugeordnet werden, ebenfalls über Henkel, weisen jedoch noch die typische Schalenform auf. Die Nähe zu Tassen des Typs Jenišovice zeigt sich vor allem in einer der beiden Schalen aus dem bereits erwähnten Depot von Třtěno (Abb. 47, 1), deren Verzierung deutlich in der Tradition dieses Typs steht. Eine ähnliche Übergangsform stellt eine Schale aus dem slowakischen Depot von Liptovský Mikuláš dar, die M. Novotná als Variante der Tassen vom Typ Jenišovice bezeichnet[463].

Für die Schale aus Baumgarten betont Prüssing die Ähnlichkeit sowohl zu der dem Typ Stillfried-Hostomice nahestehenden Tasse von Haslau-Regelsbrunn[464] als auch zu den Jenišovice-Tassen[465], die sich in ihrer Form sowie in der einzelnen Buckelreihe unterhalb des Schulterumbruchs äußert. Das abgewandelte Wolfszahnmuster am Rand der Schale findet hingehen keine Parallelen in der Urnenfelderzeit, sondern verweist, wie bereits im Kontext der Stillfried-Hostomice- sowie der Beckentassen erwähnt

460 von Merhart 1952, 68; Prüssing 1991, 27–29.

461 Kytlicová 1991, 65 f.

462 Ebd. 59; 68; Prüssing 1991, 27; von Merhart 1952, 19.

463 Furmánek 1970, 452 Abb. 2, 2. 2a; 461 Abb. 14, 4; Novotná 1991, 33; Taf. 6, 35.

464 Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 1; Prüssing 1991, 27; Taf. 2, 17.

465 Ebd. 28.

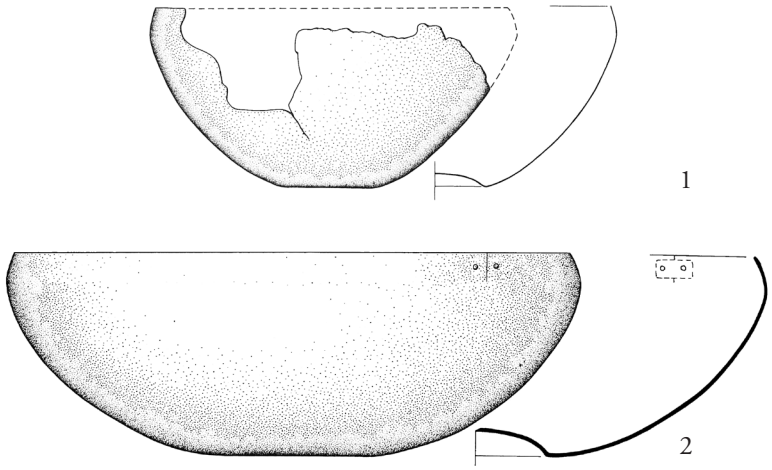


Abb. 49: Schalen aus Hallstatt. 1 aus dem Gräberfeld. – 2 Grab 667. M 1 : 3 (Prüssing 1991, Taf. 6, 41; Taf. 7, 42).

(Kap. 2.2.3.1), in die beginnende Hallstattzeit, so z. B. auf einer Schale aus dem Gräberfeld von Kleinklein[466]. Geradere Wandungen ähnlich dem Gefäßkörper des Exemplars treten zwar auch bei Tassen des Typs Jenišovice gelegentlich auf, zeigen jedoch größere Ähnlichkeiten zum Typ Stillfried-Hostomice, unter anderem in Tassen wie jener von Lžovice[467] (Abb. 31, 6). Ähnlich wie bei der verzierteren Tasse aus Hostomice (Taf. 83, 2) vereint die Schale somit althergebrachte und neu aufkommende ästhetische Strömungen der Gestaltung von Bronzegefäßen und verdeutlicht so, dass selbst scheinbar unauffällige Formen im größeren Kontext der späturnenfelderzeitlichen Toreutikentwicklung gesehen werden müssen.

Auch die Schale aus Grab 19b von Salzburg-Maxglan ist in diesem Kontext zu sehen: In ihrer geraden Wandung, dem relativ scharfen Umbruch und dem Wolfszahnband unter dem Rand gleicht sie derjenigen aus Baumgarten, wenn auch die Verzierung hier weniger altertümliche Impluse aufnimmt. In letzterem ähnelt sie wieder eher der dritten der Ha B3-zeitlichen doppelkonischen Schalen aus Gräbern, jener aus Franzhausen.

Im Fall besagter Franzhausener Schale wird aufgrund ihrer weicheren Gestalt des Öfteren der Vergleich zu den Schalen aus den Depots von Wonsheim (Lkr. Alzey-Worms/DE)[468], Bad Homburg v. d. Höhe (Abb. 48) oder Ehingen[469] gezogen. Allerdings weist auch schon Prüssing auf die deutlichen Unterschiede in der Gestaltung dieser Stücke zu jenem aus Franzhausen hin, unter anderem die wesentlich bauchigere Form sowie den abgesetzten Hals[470]; zudem ist im Falle der Ehinger Schalen anzuzweifeln, ob es sich wirklich um Trank- und nicht vielleicht eher um Helmschalen handelt. Angesichts der bei anderen Formen – vor allem den Tassen (Kap. 2.2.3.1) – herausgearbeiteten stilistischen Tendenz hin zu beckenartigeren Formen scheint es wahrscheinlicher, dass es sich bei der Schale von Franzhausen um eine typologisch fortgeschrittenere Form der doppelkonischen Schalen handelt. Möglicherweise stellt sie so ein Bindeglied hin zu einer Gruppe von Objekten aus dem Gräberfeld von Hallstatt dar, die Prüssing als Beckenschalen bezeichnet[471]. Hier findet sich auch an zwei Exemplaren[472] ein ähnlicher, nicht abgesetzter Fuß, der die Schale von Franzhausen deutlich von den übrigen doppelkonischen Schalen absetzt (Abb. 49).

Betrachtet man frühere Parallelen zu den Schalen von Baumgarten und Franzhausen wie z. B. die Schale von Keszthely (Kom. Zala/HU)[473], die rumänischen Exemplare der Stufe Fizeşu Gherlii aus dem eponymen Fundort (jud. Cluj/RO)[474] sowie dem Depot von Sîngeorgiu de Pădure[475] oder die bereits

466 Patay 1996, 410; Prüssing 1991, 35; Taf. 7, 43.

467 Kytlicová 1991, 55; Taf. 6, 32.

468 Jacob 1995, 47 f.; Taf. 12, 88–95.

469 Behrens 1916, 25 Nr. 87 mit Abb. 8, b. c; 27; Jacob 1995, 45–47; Taf. 10, 56–66; Taf. 11; Taf. 12, 82–87; Müller-Karpe 1959, 292; Taf. 168, 20. 23. – Es könnte sich hier allerdings auch um Helmschalen handeln (ebd. 292).

470 Prüssing 1991, 28.

471 Ebd. 35; Taf. 6, 38–42.

472 Hallstatt, aus dem Gräberfeld (ebd. 35; Taf. 6, 41) und Grab 667 (Kromer 1959a, 141; Taf. 135, 5; Prüssing 1991, 35; Taf. 6, 42).

473 Patay 1990, 67; Taf. 44, 109.

474 Petrescu-Dîmboviţa 1978, 149; Taf. 256, 3. 4; Soroceanu 2008, 93–96.

475 Ebd. 149 f.; Taf. 261, 3.

erwähnten Gefäße von Liptovský Mikuláš[476] und Haslau-Regelsbrunn (Abb. 32), so scheint der Ursprung der Form im südostalpinen Bereich und im Karpatenbecken zu liegen[477]. In der späten Urnenfelderzeit verlagert sich das Vorkommen jedoch nach Norden, sodass die hier behandelten Exemplare die südlichsten Punkte der Verbreitung darstellen. Dieses chronologische und chorologische Muster unterstreicht erneut die Ähnlichkeit zu den Stillfried-Hostomice-Tassen (Kap. 2.2.3.1).

Die Bronzeschale aus Grab 176 von Singen ist dagegen mit ihrer unverzierten, einfachen Form ohne besondere Gestaltungsmerkmale schwerer in einen typologischen Kontext zu stellen. Unverzierte Bronzegefäße kommen des Öfteren vor, ebenso solche mit einem Omphalos als Boden, der unter anderem an Beckentassen, Schöpfern mit Hebelgriff und anderen Schalen zu beobachten ist. Einen möglichen Vorläufer der Schale aus Singen könnten z. B zwei unverzierte Kupferschalen aus dem Ha B1-zeitlichen Hort von Riesa-Gröba (Lkr. Meißen/DE)[478] darstellen, die über ebendieses Merkmal verfügen. Allerdings lässt sich nach Soroceanu und Pare eine Entwicklung dieser Formen nachverfolgen, die ihren Ursprung auf dem griechischen Festland und Kreta findet und sich zunächst in Siebenbürgen niederschlägt, u. a. in einer Schale des ebenfalls späturnenfelderzeitlichen Depots von Fizeşu Gherlii (jud. Cluj/RO)[479], und von dort aus nach Singen hätte gelangen können. Eine zweite Verbreitungslinie der Form führt über Italien, wo Sciacca sie als *tipo* 4 seiner Typologie der halbkugelförmigen einfachen Schalen bezeichnet, nach Südostfrankreich, wo in der älteren Hallstattzeit vergleichbare Gefäße vorkommen[480]; angesichts der formellen Bezüge der Bronzeschalen mit buckelverziertem Rand sowie des Eimers des Typs Hajdúböszörmény (Kap. 2.2.3.3) aus den ostfranzösischen Gräbern von Saint-Romain-de-Jalionas und Chavéria, Tumulus IX, nach Norditalien könnte die Herstellung der Singener Schale also auch unter diesem kulturellen Einfluss erfolgt sein. Darüber hinaus sucht Brestrich die Vorbilder der Schale in den keramischen Formen des Singener Gräberfelds, vor allem in seiner Form SVIe, Schalen mit leicht gewölbtem Körper ohne Schrägrand[481] (Abb. 50), da auch das Grab 176 selbst mit mindestens 69 Tongefäßbeigaben, davon 53 Schalenformen (vgl. Taf. 45–48), die Bedeutung dieser Materialgattung für die Bestattungsgemeinschaft verdeutlicht (Kap. 2.2.7). Jenseits ihrer Herkunft zeigt sich die Etablierung der Form in der Zone nördlich der Alpen über die in der Stufe Ha B3 singuläre Singener Schale hinaus in vergleichbaren Gefäßen der älteren Hallstattzeit, z. B. einem auch von W. Brestrich erwähnten Exemplar aus Grab 4 von Velburg-Oberwiesenacker (Lkr. Neumarkt i. d. OPf./DE)[482] oder einem weiteren Stück aus Hügel 6 von Dietkirchen, Gde. Pilsach (Lkr. Neumarkt i. d. OPf./DE)[483], die ebenfalls wie das Stück aus Grab 176 von Singen über einen Omphalos verfügen.

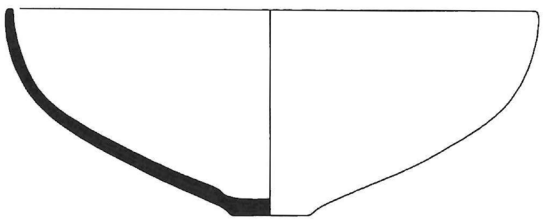


Abb. 50: Keramikschale vom Typ SVIe aus Singen, Grab 150. M ca. 1 : 3 (Brestrich 1998, 91 Abb. SVIe).

Angesichts dieser verschiedenen Einflüsse, die auf die Herstellung der Schale aus Singen Einfluss genommen haben könnten, ist das Stück am ehesten als ein lokales Produkt zu sehen[484], das trotz seiner auf den ersten Blick recht schlichten Form auf das weitgespannte Kontaktnetzwerk hinweist, in das der Fundort Singen eingebunden war. Gleichzeitig scheint es eng an lokale Kontexte, insbesondere die Deponierung keramischer Schalen im Grab, angelehnt. In seiner Größe erinnert es dabei eher an die bronzenen Schalenbeigaben des östlichen Arbeitsgebietes, deutet jedoch auch bereits auf die beginnende mediterrane Ausrichtung der westalpinen Region hin.

476 Furmánek 1970, 452 Abb. 2, 2. 2a; 461 Abb. 14, 4; Novotná 1991, 33; Taf. 6, 35.

477 Patay 1996, 411.

478 von Brunn 1968, 157 f.; 336; Taf. 136, 1–2; Martin 2009, 33; Taf. 4, 22. 23.

479 Petrescu-Dîmboviţa 1978, 149; Taf. 256, 3. 4; Soroceanu 2008, 97; 99; Taf. 11, 44.

480 Pare 2015, 278 f.; 308 Abb. 6; Sciacca 2010, 47 Tab. 4; Soroceanu 2008, 99 f.

481 Brestrich 1998, 90–92; 132; Kimmig 1950, 311 f.

482 Jacob 1995, 64 f.; Taf. 18, 141; Torbrügge 1979, 321; Taf. 90, 3.

483 Jacob 1995, 64 f.; Taf. 18, 143.

484 Auch Pare bezeichnet es als „local imitation“ (ders. 2015, 279).

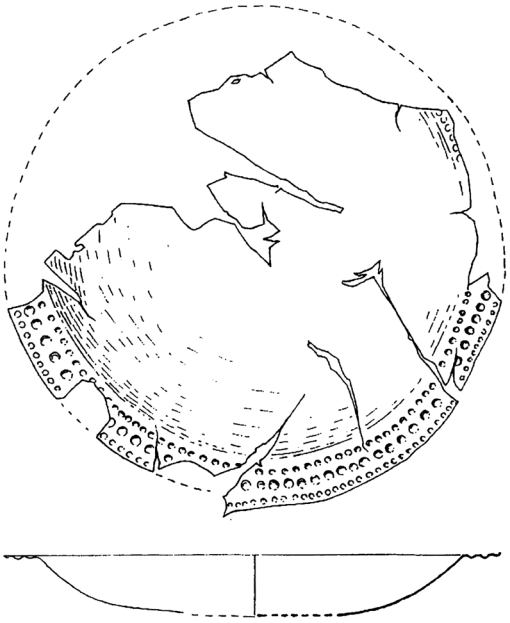


Abb. 51: Schale aus dem Depot von L'Épineuse. M ca. 1 : 3 (Nicolardot/Verger 1998, 29 Abb. 12, 6).

Bronzeschalen mit buckelverziertem Rand: Unter den wenigen Gefäßbeigaben in der Region des heutigen Ostfrankreichs präsentieren sich zwei Bronzeschalen aus Tumulus IX von Chavéria und Tumulus Géraud von Saint-Romain-de-Jalionas. Ersterer Fund wird in der Literatur des Öfteren als Perlrandbecken[485] geführt, da es sich hierbei allerdings um einen typologisch recht spezifischen Terminus handelt, der in diesem Fall nicht unbedingt zutreffend ist, sollen die Gefäße hier neutraler als Schalen mit buckelverziertem Rand bezeichnet werden.

Während das Grab von Saint-Romain-de-Jalionas bisher nur vorläufig publiziert wurde und die enthaltenen Schale daher weniger Aufmerksamkeit erfuhr, wurde die zeitliche Einordnung des Stücks von Chavéria aufgrund ebenjener Zuordnung zur Gruppe der Perlrandbecken, die in Italien ab der Mitte des 8. Jahrhunderts v. Chr. und nördlich der Alpen ab der Stufe Ha D1 auftreten, kontrovers diskutiert[486]. Gegen eine solche zeitliche Einordnung spricht jedoch die eindeutige Verortung des restlichen Inventars, insbesondere des Schwerts vom Typ Auvernier (Kap. 2.2.4.1), des Tüllenortbands mit kugeligem Abschluss und der Ankerknebel, in die Stufe Bf IIIb[487].

Sowohl die Schale von Chavéria als auch das nur äußerst fragmentarisch erhaltene Exemplar von Saint-Romain-de-Jalionas zeichnen sich durch einen rechtwinklig abgeklappten, mit zwei Buckelreihen verzierten Rand aus. Bei ersterer werden diese Reihen durch eine Rippe getrennt und von zwei weiteren Rippen außen abgeschlossen; bei letzterer findet sich mindestens eine weitere Buckelreihe im Inneren des Schalenkörpers. Des Weiteren verfügt das Stück von Saint-Romain-de-Jalionas über Reste eines Standfußes im Gegensatz zu dem Standring der Schale von Chavéria.

Ein weiteres ähnliches Gefäß stammt aus dem Depotfund von L'Épineuse, com. Alise-Ste-Reine (dép. Côte-d'Or/F) (Abb. 51). Davon abgesehen finden sich keine urnenfelderzeitlichen Parallelen. Es kristallisiert sich demnach ein früher Schwerpunkt perlrandverzierter Gefäße im weiteren Umfeld von Rhône und Saône heraus. D. Krausse nimmt unter anderem aufgrund von Parallelen der Randgestaltung zwischen der Schale von Chavéria und einem späteren Exemplar aus Grab 39 von Benacci-Caprara[488] an, dass italische Einflüsse auf die Entwicklung der Schale gewirkt haben müssten[489]. Angesichts der zwei anderen französischen Schalen scheint jedoch auch eine einheimische Entwicklung möglich, vor allem da der Schwerpunkt der italischen Entwicklung generell erst in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr. liegt[490]. Ähnlich wie die Schale von Singen (Taf. 45, B 12) offenbaren die Stücke, wie auch von Krausse selbst angemerkt[491], hingegen deutliche regionale Anleihen, wie es sich in zwei ähnlich gestalteten keramischen Schalen aus Tumulus IX zeigt (Taf. 59, B 1. 2). Damit weisen die beiden Schalen weniger nach Italien, und auch nicht, anders als der Großteil der urnenfelderzeitlichen Bronzegefäße, in die Richtung der südostalpinen Produktionszentren, sondern stehen als Vertreter einer wohl genuin lokalen Tradition.

Aus hallstattzeitlicher Perspektive wirken die drei Schalen als Ausgangspunkt einer Entwicklung, die

485 Für eine detailliertere Übersicht über die verschiedenen Typen von Perlrandbecken siehe Krausse 1996, 246–278, der das Stück von Chavéria ebenfalls als „Schale" bezeichnet (ebd. 281).

486 Gerdsen 1982, 556; Kimmig 1981a, 106; Krausse 1996, 281; Vuaillat 1977, 128 f.; ders. 1990, 51.

487 Chaume 2004, 80; Gerdsen 1982, 556; Krausse 1996, 281 f.

488 Krausse 1996, 282; Müller-Karpe 1959, 86 Abb. 8, 35; Pare 1998, 299; Beil. I; Tovoli 1989, 128; 132 f.; 144; Taf. 47, 10.

489 Krausse 1996, 280; 282.

490 Albanese Procelli 1985, 183 Abb. 9; Krausse 1996, 281 f.

491 Ebd. 282.

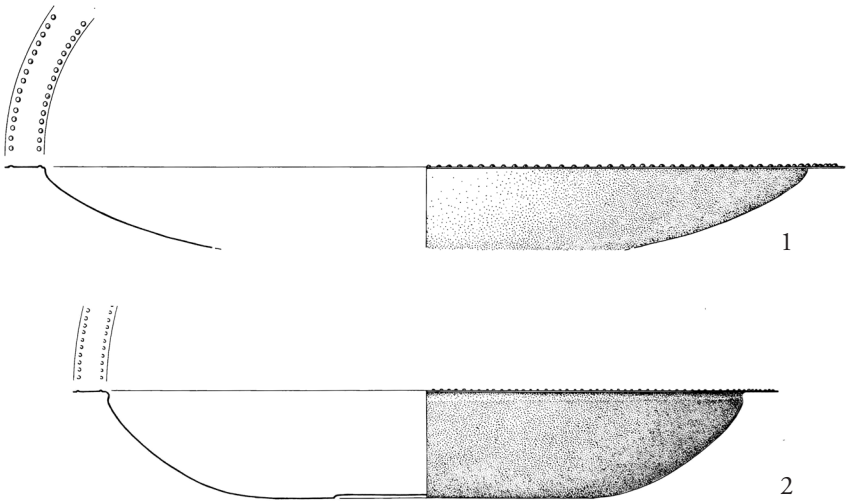


Abb. 52: Flache Bronzeschalen mit Buckelrand. 1 Ertingen (Lkr. Biberach/DE). – 2 Heiligkreuztal. M 1 : 3 (Jacob 1995, Taf. 20, 154. 155).

weniger in Richtung der Perlrandbecken zu gehen scheint und eher zu Formen, die Jacob als „flache Bronzeschalen mit Buckelrand“ und Krausse als „Gruppe Chavéria-Corminboeuf“ bezeichnet. Jacobs Typ umfasst eine Reihe von Gefäßen, davon einige nur in Fragmenten erhalten, die sich in der Stufe Ha D1 vor allem in Süddeutschland verteilen und den französischen Exemplaren in Größe, Form und Randverzierung ähneln (Abb. 52)[492].

Krausse definiert im Rahmen seiner Untersuchung der Hochdorfer Funde eine lose Gruppe von Gefäßen, als deren definierende Stücke er die Schalen von Chavéria und des Ha D2-zeitlichen Grabhügels „Bois de Murat“ bei Corminboeuf (Kt. Freiburg/CH) sieht. Während einige der anderen Objekte, die er in diesen Kontext stellt, hier nur bedingt interessant sind, bieten die Stücke aus dem westschweizerischen Corminboeuf allerdings eine deutliche Parallele zu den französischen Exemplaren (Abb. 53). Insbesondere geht Krausse davon aus, dass an einigen der Schalen Standfüße mit einem Eisenniet angebracht waren, sodass sich ein Bogen von der bisher unter den Bronzeschalen einzigartigen Gestaltung des Gefäßes von Saint-Romain-de-Jalionas zu diesem Fund ziehen lässt.[493]

Es deutet sich somit an, dass die Schalen von Chavéria, Saint-Romain-de-Jalionas und auch L’Épineuse weniger als Vorläufer der Perlrandbecken, sondern einer – wenn auch nah verwandten – Gruppe von Bronzeschalen mit buckel- bzw. geometrisch verziertem Rand zu sehen sind, die von der späten Urnenfelderzeit bis in die Stufe Ha D2 im Dreieck Ostfrankreich – Westschweiz – Südwestdeutschland verbreitet war und wohl auf eine einheimische Entwicklung zurückgeht. Inwiefern die Lücke des Vorkommens in der älteren Hallstattzeit noch durch Neufunde oder Neudatierungen von Altfunden geschlossen werden kann oder ob zu dieser Zeit tatsächlich keine Schalen in dem Gebiet genutzt wurden und aus welchen Gründen, muss dabei vorerst offen bleiben[494].

2.2.3.5 Gefäßbeschlagteile

Künzing, Grab 141 (30) – zehn Fragmente eines an einer Längsseite gezackten Bronzeblechs mit Punktbuckelzier, gebogen (Taf. 24, B 5).

Franzhausen-Kokoron, Grab 20 (67) – Rand- und Wandbruchstücke eines wohl an einer Längsseite gezackten Bronzeblechs mit Punktbuckelzier sowie zwei Bronzeklammern (Taf. 65, B 1); Fragmente eines u-förmigen Randbeschlags (Taf. 65, B 2); Niet, möglicherweise zugehörig zu Gefäßbeschlag (Taf. 65, B 9).

Franzhausen-Kokoron, Grab 119 (69) – An einer Längsseite gezacktes Bronzeblech mit Punktbuckelzier sowie u-förmiger Randbeschlag (Taf. 66, B 1).

Stillfried an der March, Grab 6 (73) – Zu einem unregelmäßigen niedrigen Kegelstumpf zusammengebogenes

492 Jacob 1995, 67–69; Taf. 20.

493 Krausse 1996, 278–287.

494 Krausse erwähnt in diesem Kontext einige Schalen mit allerdings unverziertem Rand, u. a. aus Hügel 1, Grab 12, von Frankfurt-Stadtwald, die in ihrer Form den hier behandelten Gefäßen jedoch nur bedingt ähneln (ebd. 280; 287 Abb. 205).

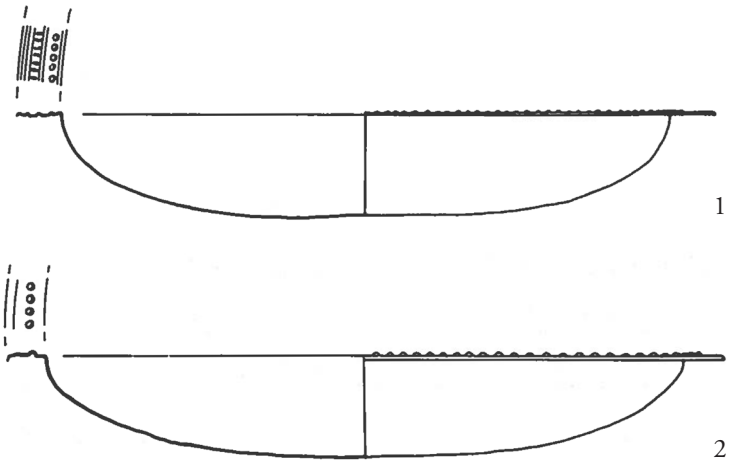


Abb. 53: Zwei der Schalen aus Corminboeuf, „Bois de Murat". M ca. 1 : 3 (Krausse 1996, 284 Abb. 202, 7. 16).

Zierblech mit Punktbuckelzier, an einer Längsseite gezackt; Fragmente eines u-förmigen Randbeschlags, zwei Bronzeklammern (Taf. 71, 5).

Grab 20 und 119 von Franzhausen-Kokoron, Grab 141 von Künzing sowie Grab 6 von Stillfried an der March brachten bandförmige Beschläge zu Tage, die wohl an Gefäßen aus organischen Materialien angebracht waren. Darauf deutet vor allem hin, dass die beiden Bleche aus Grab 119 von Franzhausen in situ auf einem organischen Gefäß aufsitzend im Inneren eines Großgefäßes gefunden wurden. Die Beschläge in Grab 141 von Künzing und in Grab 6 von Stillfried waren in eine rundovale Form gebogen, und dem Stillfrieder Blech sowie dem aus Grab 20 von Franzhausen sind ebenfalls u-förmigen Randbeschläge zur Seite zu stellen, wie in Grab 119 zu beobachten ist. Angesichts der sonst relativ guten Erhaltung von Keramik ist in diesen Bestattungen wohl davon auszugehen, dass die Beschläge auf Gefäßen aus Holz saßen.

Alle Beschläge bestehen aus einem Blechband, das mit einer bzw. zwei Punktbuckelreihen versehen ist und mit einer Zackenreihe ausläuft, wenn diese auch bei dem Künzinger sowie bei dem Fund aus Grab 20 von Franzhausen nur in Ansätzen erhalten ist. Sie erinnert an Zackenkränze an Trinkhornbeschlägen, die im nächsten Kapitel diskutiert werden sollen (Kap. 2.2.3.6) und von denen mit dem Trinkhornendbeschlag von Steinkirchen (Taf. 49, 8) ein Exemplar aus unmittelbarer Nähe des Künzinger Fundortes stammt. Ebenso bereits des Öfteren angesprochen ist das Dekor aus Punktbuckelreihen, das wohlbekannt von Gefäßen der Stufe Ha B3 ist. Bis auf die unterschiedliche Anzahl an Buckelreihen sehen die Beschläge, sowohl in Bezug auf Gefäßkörper als auch -rand, fast gleich aus, eine gegenseitige Beeinflussung ist angesichts fehlender anderer direkter Vergleiche und der geografischen Nähe der Fundorte sowie ihrer Lage entlang der Donau also höchst wahrscheinlich.

Die Kombination von organischen Gefäßen mit Bronzebeschlägen in verschiedensten Formen und Ausprägungen ist in der Urnenfelderzeit durchaus nicht ohne Belege. Beispiele sind von Slowenien bis Norddeutschland bekannt, z. B. in den Funden von Šmarjeta, Obrh (obč. Šmarješke Toplice/SVN)[495], wo eine Tontasse von einem Bronzeblech ummantelt ist, und Großkühnau, Stadt Dessau-Roßlau (DE)[496], das eine mit Metallzwecken verzierte Keramikschale hervorbrachte. Clausing weist weiter auf eine Reihe von älterurnenfelderzeitlichen Funden hin, bei denen es sich um mit Bronzeblechen verkleidete hölzerne Eimer handelt und die vor allem aus dem Karpatenbecken, aber auch aus Süddeutschland stammen[497]. Exakte Parallelen zu den hier diskutierten Beschlä-

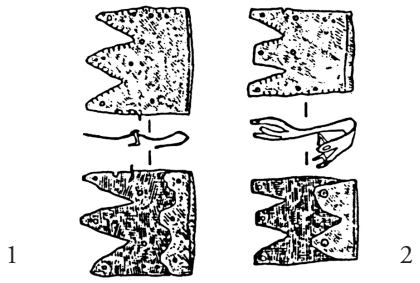


Abb. 54: Goldene Gefäßbeschlagteile aus Kurgan 31 von Hordeevka (Berezanskaja/Kločko 1998, Taf. 57, 3. 4).

495 Jereb 2016, 113 f.; Taf. 140, 312.

496 Martin 2009, 134 f.; Taf. 54, 220.

497 Clausing 1996.

gen zu finden gestaltet sich dennoch schwierig. Zwar sind ähnliche Bleche, auch mit Buckelzier, durchaus bekannt, ihre Funktion ist jedoch nicht immer klar zu bestimmen. Einige dienten wohl als Schmuckstücke[498] oder Gürtel bzw. Gürtelblech[499], während bei anderen die ehemalige Funktion nur schwer zu ermitteln ist[500]. Ein Beispiel, dass sich mit Trinkgefäßen in Verbindung bringen lässt, stellt ein goldenes Blech aus dem Ha A2-zeitlichen Grab von Gammertingen (Lkr. Sigmaringen/DE) dar, das zusammen mit einer Tülle in Form eines Vogelrindes gefunden wurde[501]. Während H. Reim die Tülle analog zu Funden der Egemose-Gruppe, z. B. aus Skjerne (Skerne), Gundslev Sogn (Guldborgsund Komm./DK)[502], als Bestandteil eines Zeremonialwagens sieht, erwägt Krausse für die beiden Funde zusammen eine Funktion als Trinkhornbeschlag und verweist auf Trinkhörner mit Tierkopfenden aus dem Kaukasus, so z. B. aus Rekom (Rep. Nordossetien–Alanien/RU), von der ersten Hälfte des 1. Jt. v. Chr.[503].

Generell fehlt allen diesen Blechen jedoch der Zackenrand, der die hier diskutierten Exemplare auszeichnet. Hier scheint sich erneut eine Verbindung zu den Bräuchen steppennomadischer Kulturen und dem Influx des nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreises in das endurnenfelderzeitliche Mitteleuropa anzudeuten. So treten in entsprechenden Kontexten, unter anderem aus einigen Hügelgräbern der ukrainischen Nekropole von Hordeevka, des Öfteren Beschlagbleche organischer Gefäße aus Bronze oder auch Gold auf, die ebenfalls über eine Zackenform verfügen (Abb. 54)[504]. Zwar datieren diese Beispiele eindeutig älter (Hügel 31 in die Stufe Hordeevka III, die mit der mittleren Urnenfelderzeit gleichzustellen ist[505]), es scheint angesichts der zahlreichen anderen Nachweise steppennomadischer Einflüsse in das Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe jedoch durchaus vorstellbar, dass zumindest der Zackenrand der Bänder auf diese zurückzuführen sind. Gleichzeitig deutet das typisch mitteleuropäische Dekor der Punktbuckelreihe auf einen Prozess der Aneignung der Form hin, der im Hinblick auf das höhere Alter der ukrainischen Funde möglicherweise schon relativ weit fortgeschritten war.

Unter den beschriebenen Beispielen urnenfelderzeitlicher Beschlagbleche in Mitteleuropa mit ihren anzunehmenden unterschiedlichsten ehemaligen Nutzungsmöglichkeiten bilden die Ha B3-zeitlichen Beschläge Niederbayerns und -österreichs demnach eine kleine chronologisch wie geografisch eng umrissene Gruppe, die als Besatz organischer Gefäße diente. Aus der Lage der Bleche aus Franzhausen und Grab 6 von Stillfried im Inneren größerer Keramikgefäße (Abb. 177; 179; 181) lässt sich auf eine Funktion der Gefäße, die sie schmückten, als Schöpfgefäße schließen[506]. Damit reihen sie sich in eine Tradition ein, die, wie schon die Kännchen und Schöpfer mit Hebelgriff zeigen (Kap. 2.2.3.2), zu dieser Zeit verstärkt aufkam und wohl eine besondere Stellung in den späturnenfelderzeitlichen Fest- und Trinksitten einnahm.

Kaus deutet auch einige Bronzeblechreste aus Grab 43 von Stillfried an der March als Überreste eines Beschlags analog zu den hier erwähnten[507]. Die Fragmente sind allerdings wesentlich kleiner als die hier aufgenommenen, sodass sie nicht sicher zugewiesen werden können. Sie werden daher nicht berücksichtigt.

498 Z. B. ein Band aus dem Ha B1-zeitlichen Depot 4 von Štramberk-Kotouč (okr. Nový Jičín/CZ), das von V. Podborský als Diadem bezeichnet wird (ders. 1970, 30; Taf. 8, 1–7. 10, 1–7, bes. Taf. 10, 7; Taf. 68). Angesichts seines Umfangs und der Vergesellschaftung mit weiteren Bronzegefäßen, vor allem zahlreichen Tassen des Typs Jenišovice, könnte es zwar ebenfalls als Beschlag eines organischen Gefäßes gedient haben, ein sehr ähnlich gestaltetes Bronzeblech aus dem älterurnenfelderzeitlichen Hortfund von Dolina, opć. Nova Gradiška (žup. Brodsko-posavska/HR), möglicherweise ein Halsband (Schauer 1974, 111; 112 Abb. 10, 4; 116), weist jedoch wieder darauf hin, dass es sich wohl doch um ein Schmuckstück handelt.

499 So z. B. ein Blechband aus dem Depot von Záluži (okr. Litoměřice/CZ; Neustupný 1965, 109 Abb. 10, 4), das an einem Ende mit einer Drahtschlaufe versehen ist, die kaum eine andere Deutung zulässt.

500 Ein rund zusammengefügtes, unverziertes Blech aus Grab 18 von Obereching interpretiert Höglinger als Randbeschlag eines Gefäßes aus Leder (Höglinger 1993, 73; Taf. 8, 11): Der Verschluss aus einem rundgebogenen Draht scheint gegen eine Deutung als Bestandteil eines Trinkgefäßes zu sprechen, allerdings ist unklar, wozu das Blech sonst gedient haben soll.

501 Reim 1981, 126 Abb. 5, 1. 3.

502 Jacob-Friesen 1969, 123 Abb. 1.

503 Krausse 1996, 128–130; 159; Reim 1981, 138.

504 Berezanskaja/Kločko 1998, 17; Taf. 37, 6. 7; Metzner-Nebelsick 2005b, 297 Abb. 4a, A1; 307 f.

505 Berezanskaja/Kločko 1998, 18 f.; Metzner-Nebelsick 2005b, 294; 312.

506 Lochner 2013, 28.

507 Kaus 1984, 173; 175; Taf.42, 43, f. g.

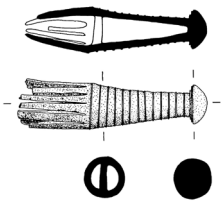


Abb. 55: Tülle aus Ürschhausen-Horn. M 1 : 3 (Nagy 1997, Taf. 155, 1297).

2.2.3.6 Beschläge von Trinkhörnern

Künzing, Grab D (37) – Rippenverzierte Tülle, vermutlich Trinkhornendbeschlag (Taf. 35, 10).

Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Tülle, offenes Ende in sieben Zacken auslaufend, mit Niet, vermutlich Trinkhornendbeschlag (Taf. 49, 8).

Der archäologische Nachweis von Trinkhörnern[508] gestaltet sich in der Regel äußerst schwierig. Aufgrund ihrer hochgradig vergänglichen Natur sind Funde tatsächlicher Hörner, z. B. von Rindern, nur in Ausnahmesituationen zu erwarten[509]. Eher überliefern sich hingegen Nachbildungen aus anderen Materialien, z. B. Keramik oder Bronze[510], sowie metallene Beschlagteile, die einst die Hörner vor allem an der Spitze verstärkten und verzierten. Die tatsächliche Nutzung der Hörner ist umstritten; Krausse z. B. zieht eine Verwendung als Musikinstrumente oder als Behälter wie z. B. das neuzeitliche Pulverhorn in Betracht[511]. Dennoch sprechen die wenigen erhaltenen Abbildungen, vor allem aus dem skythischen Bereich[512], für eine Nutzung als Trinkhorn, zumal keine Nachweise für andere Verwendungsarten bekannt sind.

Die beiden Tüllen aus Steinkirchen und insbesondere aus Grab D von Künzing ähneln zunächst den Ortbändern mit kugeligem Abschluss, die Abwesenheit eines Schwertes oder weiterer Teile des Waffengehänges in den Bestattungen sowie formale Kriterien wie der runde Querschnitt und Schwung der Tüllen sprechen jedoch für eine Nutzung als Endbeschlag eines Trinkhorns[513]. Parallelen zu dem knopfförmigen Abschluss und der Rippung des Körpers der Tülle aus Grab D finden sich zudem in Funden keramischer bzw. bronzener Trinkhörner aus Auvernier[514] und leicht abgewandelt in Exemplaren des Nordischen Kreises z. B. aus Teterow (Lkr. Rostock/DE)[515]. Als die beste Parallele für beide Stücke muss jedoch eine Tülle mit ähnlicher Rippung aus Ürschhausen-Horn (Kt. Thurgau/CH) gelten, die mit einem Zackenkranz an ihrem Rand versehen ist (Abb. 55).

Auch die Tülle von Steinkirchen läuft in einem Zackenkranz aus. Angesichts der starken nordpontisch-ciskaukasischen Einflüsse, die sich in den verschiedenen Beigaben der Bestattung, insbesondere den Elementen des Pferdegeschirrs, zeigen, kann hier möglicherweise eine Verbindung zu den erwähnten zackenförmigen Gefäßbeschlagblechen der nordpontischen Steppenzone gezogen werden (Kap. 2.2.3.5), zumal die Herkunft der späturnenfelderzeitlichen Trinkhornsitte traditionell in dieser Region gesucht und als Brauch der dortigen Reitervölker gesehen wurde[516]. Gleichzeitig ist die formale Gestaltung des Künzinger Stücks mit der typischen Rippenzier der RSFO-Gruppe eindeutig in der materiellen Kultur der nordalpinen Urnenfelderzeit verwurzelt. Sollten es sich bei dem Inventar von Steinkirchen tatsächlich um eines der frühesten Beispiele „thrako-kimmerischer" Übernahmen handeln (Kap. 2.2.2.2), so könnte im Hinblick auf die geografische Nähe der beiden Fundorte spekuliert werden, ob das Trinkhorn als steppennomadisches bzw. steppennomadisch beeinflusstes Element zunächst nach Steinkirchen gelangte und dort als Vorlage für den Beschlag aus Künzing diente. In jedem Fall scheint hier erneut eine fremde Sitte nach lokalen Konventionen repliziert worden zu sein.

508 Für eine umfassende Darstellung der archäologischen und historischen Nachweise der Verwendung von Hörnern siehe Krausse 1996, 95–230.

509 Ebd. 97. – Ein Beispiel hierfür stellt ein Exemplar aus dem Hort von Wierzchowo (vormals Wurchow, Pow. Szczecinecki/PL) dar, dass Anfang des 20. Jahrhunderts in einem Torfmoor entdeckt wurde (Sprockhoff 1956, 70; Taf. 75, 8).

510 Krausse 1996, 98.

511 Ebd. 98.

512 u. a. Krausse 1996, 118 Abb. 88; 119 Abb, 89.

513 Clausing 2001, 24–26; Deicke 2011, 86–88; Holste 1940, 8; 9 Abb. 2, 9; 12 f.; Krausse 1996, 161.

514 Rychner 1979, Taf. 70, 5.

515 Schmidt 1915, 143 Abb. 30. 31.

516 Krausse 1996, 99.

2.2.3.7 Unbestimmbare Fragmente

Saint-Romain-de-Jalionas, „Les Tâches", Tumulus Géraud (65) – Stark fragmentiertes Bronzegefäß, laut Museumsunterlagen „Coupe: panse écrasée et moulée".

Der Tumulus Géraud von Saint-Romain-de-Jalionas enthielt nach Angaben des Museums zudem ein weiteres Gefäß („coupe"), dessen Gefäßkörper jedoch stark beschädigt ist[517] und von dem der Autorin keine Fotografien vorlagen. Bis zur endgültigen Vorlage der Funde muss seine typologische Einordnung daher ungeklärt bleiben. Es fallen die Maße des Gefäßes auf, das mit einem größten Durchmesser von 34,6 cm zunächst als außergewöhnlich groß erscheint, allerdings auch nur eine Höhe von 3,4 cm aufweist – möglicherweise sind diese Dimensionen demnach lediglich auf seinen zerdrückten Erhaltungszustand zurückzuführen.

Des Weiteren stammt ein unverziertes Bronzefragment mit umgeschlagenem Rand aus Grab 38 von Nynice, dass Kytlicová als Überreste einer Beckentasse oder eines Beckens identifiziert. Sie schließt jedoch die Möglichkeit nicht aus, dass es sich um ein gänzlich anderes Objekt wie einen Helm gehandelt haben könnte.[518] Aufgrund der geringen Größe der Fragmente können keine weiteren Aussagen getroffen werden. Da die Bestattung zudem ansonsten nur keramische Beigaben in geringem Umfang enthält, wird sie in dieser Studie nicht berücksichtigt.

2.2.3.8 Zusammenfassung

Wie in der Diskussion der einzelnen Stücke deutlich geworden, handelt es sich bei den späturnenfelderzeitlichen Bronzegefäßbeigaben zum Großteil um Unikate, Sonderformen oder um lose Gruppierungen von Gefäßen mit vergleichbaren Merkmalen. Das Spektrum reicht dabei von alleinstehenden Objekten wie dem Kännchen mit Bandhenkel von Saint-Romain-de-Jalionas (Taf. 64, 7) und dem amphorenähnlichen Gefäß aus Grab F von Künzing (Taf. 37, 1) bis hin zu Formen wie den wesentlich besser zuordbaren Tassen des Typs Stillfried-Hostomice aus den beiden eponymen Fundorten (Taf. 70, A 1; Taf. 82, 7; Taf. 83, 2). Vor allem Großgefäße wie der Eimer aus Saint-Romain-de-Jalionas (Taf. 64, 9), die Amphore aus Hostomice (Taf. 83, 3) oder das Künzinger Gefäß (Taf. 37, 1) weichen dabei von sonst üblichen Mustern der jeweiligen Typen ab. Trotz dieser typologischen Vielfalt lassen sich jedoch deutliche Parallelen und Tendenzen der diversen Produktionstraditionen erkennen: zum einen in der Entwicklung verwandter Formen wie den diversen Typen von Tassen sowie den doppelkonischen Schalen oder den verschiedenen Kannenformen und zum anderen erscheinen in der späturnenfelderzeitlichen Toreutik mehrere Charakteristika, die über die einzelnen Typen hinweg von zahlreichen Objekten geteilt werden. Es handelt sich dabei vor allem um Ziermotive, namentlich das Wolfszahnmuster, das nun erstmals auftritt, sowie das Punkt-Buckel-Dekor, das aus der Stufe Ha B1 tradiert wird[519] und zu dem nun auch die Ausprägung als Leisten-Buckel-Muster hinzukommt[520]. Dabei scheint innerhalb des Arbeitsgebietes das Wolfszahnmuster zumindest in funeralen Kontexten vor allem in Österreich aufzutreten, präziser in der Region am Eingang des Karpatenbeckens, die Niederösterreich und das Burgenland umfasst. In einer kleinen Konzentration ist es auch in der niederbayerischen Gruppe bestehend aus Steinkirchen und Künzing vertreten, dort aber in seiner Abwandlung als Zackenrand an dem Trinkhornendbeschlag aus ersterem (Taf. 49, 8) und dem Gefäßbeschlagblech aus letzterem Fundort (Taf. 24, B 5), die möglicherweise eher auf nordpontisch-ciskaukasische Einflüsse zurückzuführen sind. Ebenfalls auf dieses Gebiet beschränkt sich das Dekor nur aus Rippen, wie vor allem an dem Kännchen aus Grab A (Taf. 31, A 2) und dem Endbeschlag aus Grad D von Künzing (Taf. 35, 10) zu sehen. Buckelreihen bzw. Punktbuckelreihen sind im kompletten Arbeitsgebiet vertreten, wobei Punkt-Buckel-Leisten im engeren Sinne allerdings wieder ihren Schwerpunkt im östlichen Urnenfeldergebiet haben, mit dem eventuell aus dem Theiß-Gebiet importierten, zumindest aus dieser Gegend inspirierten Eimer des Typs Hajdúböszörmény aus Saint-Romain-de-Jalionas als einzigem westlichen Fundpunkt (Taf. 64, 9).

517 Aus den Unterlagen: „Longueur/Grand diamètre en mm 346; Largeur/Petit diamètre en mm 185; Hauteur/Epaisseur en mm 34"; frdl. Mitteilung L.-A. Freire (Musée-Maison du Patrimoine, Hières-sur-Amby).

518 Kytlicová 1991, 93.

519 von Merhart 1952, 40 f.; Patay 1996, 409.

520 Ebd. 410.

Interessant scheint auch, dass die Schale von Singen (Taf. 45, B 12), als einziger Fundpunkt im Gebiet zwischen den französischen und östlicheren Funden unverziert bleibt. Des Weiteren ist in dieser Periode, wie auch Kytlicová betont, der Beginn der Beckenform, die sich aus den karpatischen Beckenformen entwickelt, anzusiedeln. Gefäßprofile werden zunehmend runder als zuvor, wie vor allem an der frühen Beckentasse aus Hostomice illustriert (Taf. 83, 1), und stehen somit als Zwischenschritt auf dem Weg zu den gerundeten Gefäßkörpern der Hallstattzeit[521].

Jenseits dieser generellen Merkmale sind angesichts des mit dem Übergang von der jüngeren Urnenfelderzeit deutlich angestiegenem Bestands an Bronzegefäßen Häufungen auf verschiedenen Ebenen festzustellen, sowohl auf der des einzelnen Grabes und des Gräberfelds als auch in regionalem Kontext.

So finden sich in vier Gräbern mehr als ein Bronzegefäß: in Steinkirchen – den Trinkhornendbeschlag mitzählend – zwei, ebenso in Grab F von Künzing; die Bestattungen von Hostomice und Saint-Romain-de-Jalionas enthalten sogar vier Exemplare, davon jeweils ein Großgefäß. Darüber hinaus konzentriert sich das Vorkommen von Bronzegefäßen in einigen Gräberfeldern: Aus Franzhausen und Stillfried stammen jeweils zwei Gräber mit entsprechenden Funden, aus Künzing sogar fünf. Es ist anzumerken, dass in ebendiesen Gräberfeldern auch Kompositgefäße aus organischen Materialien und Bronzebeschlägen vorkommen; möglicherweise spielten Bronzegefäße hier eine so große Rolle in der (Funeral-)Kultur, dass ein hoher Bedarf auch solche Zwischenformen hervorbrachte.

Schon Kytlicová stellte regionale Agglomerationen von Bronzegefäßen heraus und sprach von einer böhmischen Gruppe, die Hostomice, Třtěno, und Lžovice umfasst und der Žatec mit seinem Amphorenfund hinzugefügt werden kann, und einer mitteldanubisch-ostalpinen Gruppierung mit den Fundorten von Stillfried, Haslau-Regelsbrunn, Baumgarten und Celldömölk (Kom. Vas/HU) mit dem Depot I von Sághegy, denen nun noch Franzhausen zur Seite gestellt werden muss[522]. Weiterhin kristallisiert sich ein niederbayerischer Schwerpunkt mit den Gefäßen aus Künzing und Steinkirchen heraus, zu denen auch die Kannenfragmente von Kelheim[523] gezählt werden können.

Im Westen des Arbeitsgebietes ist diesen östlichen Schwerpunkten zudem die ostfranzösische Gruppe aus Chavéria und Saint-Romain-de-Jalionas gegenüber zu stellen. In ihr wird zugleich deutlich, wie sich diese Agglomerationen in Teilen gar auf einzelne Typen beziehen, in diesem Fall auf Schalen mit buckelverziertem Rand. Ähnliches zeigt sich in Künzing und Steinkirchen, in denen beide Gefäße mit Hebelgriff und Trinkhornendbeschläge gefunden wurden, sowie in gewisser Weise in dem wie erwähnt eng umrissenen Verbreitungsgebiet bronzener Gefäßbeschläge. Dieser Effekt wird auch außerhalb des Arbeitsgebietes deutlich; für die hier diskutierten Funde mit am entscheidendsten ist zweifellos die mehrfach erwähnte Gruppe von norddeutschen Kannen, die sich vor allem im Bereich der Mecklenburgischen Seenplatte konzentrieren.

Trotz dieser lokalen Schwerpunkte ist eine unverkennbar übergreifende Entwicklung auszumachen, die jedoch in Westen und Osten des Arbeitsgebietes deutlich unterschiedlich verläuft. In letzteren Gegenden präsentiert sich ein sehr viel umfangreicherer Bestand, der sich einerseits in einem vielfältigeren Formenspektrum ausdrückt, andererseits auch in größerem Umfang auf bereits bestehenden Traditionen aufbaut, wie z. B. im Falle der Tassen auf Vorläufern wie dem Typ Jenišovice. Zudem zeigt sich ein starker Einfluss aus dem Karpatenbecken und darüber hinaus, der sich, wie bereits erwähnt, in der neu auftretenden Beckenform äußert, in dem aber auch die Wurzeln der meisten bereits im Arbeitsgebiet vertretenen Typen zu finden sind. Es ist sicherlich kein Zufall, dass einer der regionalen Schwerpunkte mit der ostösterreichischen Gruppe direkt am Eingang des Karpatenbeckens liegt. Als zweite Region standen zweifelsfrei die Regionen des Nordischen Kreises in regem Austausch mit dem Arbeitsgebiet. Vor allem das Grab von Hostomice bildet hier einen Anschlusspunkt an die nördlichen Produktionstraditionen, wie es sich in der Amphore, aber auch in den zwei Tassen des Typs Stillfried-Hostomice zeigt. Die niederösterreichischen und nordböhmischen Urnenfeldergruppen stehen somit als Mittler zwischen den zwei Gebieten, die jedoch gleichzeitig deutlich ein-

521 Kytlicová 1991, 8

522 Ebd. 59.

523 Jacob 1995, 51; Taf. 13, 101.

Fundort	Bronzegefäße	Keramik
Baumgarten (66)	1 (Schale)	2 (Schale ähnlich)
Chavéria (61)	1 (Schale)	3 (zwei Schalen ähnlich)
Franzhausen 20 (67)	1 (Gefäßbeschlag)	5 (Gefäßbeschlag an Keramik)
Franzhausen 31 (68)	1 (Schale)	5+ (Schale ähnlich)
Franzhausen 119 (69)	1 (Gefäßbeschlag)	8+ (Gefäßbeschlag an Keramik)
Kirchehrenbach (20)	1 (Kännchen)	5
Künzing 141 (30)	1 (Gefäßbeschlag)	13
Künzing A (34)	1 (Kännchen)	6 (keine Tassen)
Künzing C (36)	1 (Kännchen)	7 (zwei Tassen)
Künzing D (37)	1 (Trinkhornbeschlag)	5
Salzburg-Maxglan 19b (71)	1 (Schale)	7
Singen 176 (46)	1 (Schale)	69+ (Schale Parallelen in keramischen Funden Gräberfeld)
Stillfried „Depot“ (72)	1 (Tasse)	keine Keramik überliefert
Stillfried 6 (73)	1 (Gefäßbeschlag)	10+
Künzing F (38)	2 (Kännchen + Amphore)	6
Steinkirchen (47)	2 (Schöpfer + Trinkhornbeschlag)	1
Saint-Romain-de-Jalionas (65)	4 (Kännchen + Eimer + Schale + unbekannt)	keine Keramik überliefert
Hostomice (80)	4 (Tassen + Amphore)	3

Texttab. 2: Anzahl der bronzenen und keramischen Gefäße in Bestattungen mit Bronzegefäßen mit Angabe möglicher Bezüge der keramischen auf die bronzene Ausstattung.

heimische Traditionen pflegten.

Im Westen hingegen drängt sich der Eindruck auf, dass die spezifische toreutische Tradition, wie sie sich in den Gefäßbeigaben äußert, erst im Entstehen begriffen ist. Unter den sechs Gefäßen aus drei Fundorten finden sich entweder Neuformen mit nur angedeuteten Parallelen, wie die Schale aus Singen (Taf. 45, B 12) oder jene mit buckelverziertem Rand aus den ostfranzösischen Bestattungen (Taf. 60, 1; Taf. 64, 1), oder stark durch Fremdeinflüsse geprägte Objekte, wenn nicht gar Importe, wie der Eimer vom Typ Hajdúböszörmény und das Kännchen mit Bandhenkel aus Saint-Romain-de-Jalionas (Taf. 64, 7. 9). Die in diesen Gefäßen implizierten Kontakte zu so weit auseinanderliegenden Gebieten wie dem Karpatenbecken und Norddeutschland betonen einerseits die Bedeutung des Grabs; andererseits sind auch zwischen diesen beiden Regionen enge Verbindungen anzunehmen, sodass die Bestattung als ein Eckpunkt eines Dreiecks zusammen mit dem Nordischen Kreis und der Ungarischen Tiefebene steht, in das sich wohl auch Grab F von Künzing als Zwischenstation einreiht. Dies unterstützen auch Funde aus dem Nordischen Kreis selbst, so z. B. die Urne und das Nesselfaserleichentuch aus dem Grab von 1861 des Lusehøj, bei denen es sich wahrscheinlich um Importgüter aus dem österreichischen Urnenfelderraum handelt[524].

Wie mehrfach erwähnt, scheinen diese Neuentwicklungen nicht unerheblich mit den keramischen Formen der Region in Verbindung zu bringen zu sein, so z. B. die Schale von Singen (Taf. 45, B 12), die deutliche Parallelen unter den tönernen Gefäßen des Gräberfelds hat, aber auch die Schalen mit Buckelrandverzierung (Taf. 60, 1; Taf. 64, 1), die ähnlich in keramischer Form in Tumulus IX von Chavéria selbst auftreten (Taf. 59, B 1. 2). Eine derartiger Austausch zwischen Gefäßformen verschiedenen Materials ist als selbstverständlich unter metallzeitlichen Handwerkern anzunehmen: Auch im Osten des Arbeitsgebietes zeigen sich Verbindungen zwischen bronzenen und keramischen Schalen, so in Franzhausen, wo die Schale aus Grab 31 (Taf. 66, A 8) eine deutliche Parallele in einer Tonschale aus Grab 119 findet (Taf. 67, 4). Jenseits der hier disku-

524 Bergfjord u. a. 2012.

tierten Gräber sind derartige Effekte zudem bei den Stillfried-Hostomice-Tassen zu beobachten: so enthält z. B. das Depot von Barum eine Keramiktasse ähnlich der bronzenen[525], vergleichbare Tonausfertigungen sind aber auch aus Italien bekannt[526]. Die bronzezeitlichen Eimer, auch die des Typs Hajdúböszörmény, kommen ebenfalls in Italien als Tonnachbildungen vor[527].

Im Kontext der übergreifenden typo-chonologischen Entwicklung lässt sich die späturnenfelderzeitliche Toreutik deutlich zwischen Formen der jüngeren Urnenfelderzeit und der beginnenden bis späten Hallstattzeit verorten. Auf der einen Seite stehen Formen wie die Tassen vom Typ Jenišovice, die genannten Vorläufer von Kannen und Schöpfern sowie die Eimer des Typs Hajdúböszörmény, die alle Widerhall in der Ausgestaltung der Ha B3-zeitlichen Gefäßbeigaben finden. Auf der anderen Seite findet eine Vielzahl von Formen ihren Ursprung in dieser Periode, um dann in der Hallstattzeit – oft erst in der Stufe Ha D – ihre Blütezeit zu erleben. Hier sind die Formen mit Hebelgriff, die Kannen, unter anderem mit Rinderkopfhenkel, die Beckentassen sowie die flachen Schalen mit buckelverziertem Rand zu nennen, aber auch die bereits genannten abstraktere Merkmale wie das Wolfszahnmuster oder die Beckenform der Gefäße.

2.2.3.9 Funktion

Wie bereits erwähnt, enthielten vier Gräber mehr als ein Bronzegefäß und fast allen war zudem Keramik beigegeben (Texttab. 2), wobei davon auszugehen ist, dass sich nicht in allen Fällen der komplette Geschirrsatz erhalten hat (Kap. 2.2.7). Während die Zusammensetzung der einzelnen Gefäßsets zu späterer Stelle diskutiert wird (Kap. 4.2), soll hier lediglich auf einen Aspekt eingegangen werden, der sich vor allem in der Toreutiktradition der ausgehenden Urnenfelderzeit und beginnenden Hallstattzeit zeigt, namentlich die Beigabe einer Kombination von Großgefäßen und den zugehörigen Schöpfern, wie sie sich auch auf den eingangs erwähnten Situlen zeigt (Abb. 28).

So wurde dem Kännchen aus Grab F von Künzing das amphorenähnliche Gefäß (Taf. 37, 1) und dem von Saint-Romain-de-Jalionas der Eimer vom Typ Hajdúböszörmény (Taf. 64, 9) beigeben, während die Amphore im Grab von Hostomice von sogar drei Tassen begleitet wurde (Taf. 82, 7; Taf. 83, 1. 2). Eine Ausnahme stellt das Grab von Steinkirchen dar, bei dem nicht unbedingt von einem funktionalen Zusammenhang zwischen dem Schöpfer mit Hebelgriff und dem möglichen Trinkhornbeschlag auszugehen ist (Taf. 49, 8. 10). Wie bereits erwähnt, wurden auch die Beschlagbleche von Franzhausen und Stillfried in Kombination mit größeren Tongefäßen gefunden. Zudem verweist Kytlicová auf die gesteigerten Dimensionen und Fassungsvermögen sowie größere Stabilität der Hostomicer Stillfried-Hostomice-Tassen im Vergleich zu früheren Exemplaren[528]. Auch Prüssing geht angesichts des verstärkten Henkels und seiner Befestigung davon aus, dass die einzeln gefundene Tasse vom Stillfrieder Gräberfeld als Schöpfgefäß interpretiert werden muss, ebenso wie auch die Kannen mit Rinderkopfhenkel, als deren Vorreiter die Kanne von Kirchehrenbach gelten kann[529]. Hallstattzeitliche Beckentassen sind nach Jacob ebenso in Kombination mit Großgefäßen zu sehen[530]. Ähnliche Fundlagen zeigen sich auch im Kontext keramischer Gefäße (Kap. 2.2.8.2).

Daneben sind einigen der Gefäße möglicherweise mehrere Bedeutungsebenen zuzuweisen. So enthielt die Erde, die das Kännchen mit Hebelgriff aus Grab C von Künzing (36) ausfüllte, Spuren von Leichenbrand[531], spielte also eventuell eine Rolle im Totenkult, wie auch Jacob für diesen Typ im Allgemeinen vermutet[532]. Gleiches ist für mehrere der Amphoren vom Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin nachgewiesen, deren weitere Interpretationsansätze von einem Weinbehältnis bis hin zu der Nutzung als

525 Sprockhoff 1926, 73 Taf. 1, d.

526 So z. B. in Tarquinia bereits ab der Stufe Villanova I A, u. a. in Grab 8 von Poggio di Selciatello (Hencken 1968, 35; 36 Abb. 22, a) und Grab 39 von Poggio di Selciatello Sopra (ebd. 48 Abb. 36, e; 49), aber auch in Grab I von Tarquinia-Impiccato, das bereits eine bronzene Tasse des Typs Stillfried-Hostomice enthält (ebd. 119 Abb. 108, a. b). Vgl. auch Strohschneider 1974, 66; Taf. 12.

527 Jankovits 1996, 306–308; 315 Abb. 4–318 Abb. 7.

528 Kytlicová 1991, 55 f.

529 Prüssing 1991, 30; 45.

530 Jacob 1995, 41.

531 Deicke 2011, 77. – Vgl. auch die Zisten aus dem Kröll- und dem Pommerkogel von Kleinklein (Prüssing 1991, 87) sowie Strettweg (ebd. 92 f.).

532 Jacob 1995, 197 f.; Jockenhövel 1974a, 36–39.

Grab	Auffindungsdatum
Weltenburg, Grab 1 (53)	vor 1808
Weltenburg, Grab 2 (54)	vor 1808
Kleinheubach (21)	1817
Bruck, Hügel 34 (6)	1830
Echzell (10)	1831
Dommelstadl (9)	1834
Asch (3)	verm. Anfang der 1860er
Reyrieux (63)	vor 1875
Brégnier-Cordon (60)	1884–1886
Rolampont (64)	1897
München (41)	1890er
Algersdorf (1)	1900– ca. 1908
Hostomice (80)	1907–1908
Most (81)	1911

Grab	Auffindungsdatum
Hart a. d. Alz (15)	1922
Feldgeding, Grab 4 (12)	1924
Traunkirchen (75)	1931
Brno-Obřany, Grab 169 (79)	1932
Mühlheim a. d. Donau (40)	1942
Singen, Grab 164 (45)	1950
Mauern (39)	1960
Chavéria, Tumulus IX (61)	1964–1969
Wohlmannsgesees (53)	1970
Saint-Romain-de-Jalionas (65)	1987
Pfaffenhofen (42)	1980er–1990
Künzing, Grab 3 (23)	1983–1992
Künzing, Grab B (35)	2003–2006
Künzing, Grab C (36)	2003–2006
Künzing, Grab F (38)	2008

Texttab. 3: Auffindungsdaten späturnenfelderzeitlicher Schwertgräber.

„bronzezeitliches Kalendarium“ reichen[533]. Jockenhövel verweist in diesem Kontext auf das Begräbnis des Achilles, wie in der Odyssee beschrieben, dessen Asche zusammen mit der des Patroklos in einem goldenen Gefäß – vormals möglicherweise für Getränke genutzt – deponiert wurde, bei dem es sich um ein Geschenk des Gottes Dionysos an Achilles' Mutter Thetis handelte; zuvor wurde die Asche mit ungemischtem Wein und Ölen begossen[534]. In dieser Anekdote drückt sich einerseits eine Doppelfunktion bzw. ein Bedeutungswandel aus, der so auch bei den Kännchen mit Hebelgriff anzunehmen ist und die multifunktionale Natur der Bronzegefäße beleuchtet[535], andererseits der enge Zusammenhang von Begräbnisriten und Gastmahl. In diesem Zusammenhang ist auch zu überlegen, inwiefern die Urnen, in denen zahlreiche Bestattungen niedergelegt wurden, ähnliche Doppelfunktionen innegehabt haben könnten, insbesondere in jenen Gräbern, die zwar Schöpf-, jedoch keine sonstigen Großgefäße enthalten. Möglicherweise dienten sie im Begräbnisritual nicht nur als Behälter sterblicher Überreste und Beigaben, sondern nahmen bereits im Totenritual eine Rolle ein (Kap. 2.2.8.2).

2.2.4 Schwerter

Auch wenn Schwerter in der Regel nicht mehr als das Herrschaftssymbol schlechthin interpretiert werden, dürfte ihre Rolle als Prestigeobjekt und Statussymbol in der späten Urnenfelderzeit kaum anzuzweifeln sein[536]. Zahlenmäßig bilden sie die größte Gruppe der metallenen Beigaben in den späturnenfelderzeitlichen Elitengräbern. Dabei präsentieren sie ein besonderes Problem der Überlieferung, da sie des Öfteren allein oder nur mit wenigen weiteren Artefakten geborgen werden konnten. Dies mag mit der Überlieferungsgeschichte der Stücke zu erklären sein, die zu einem Drittel vor 1949 (Texttab. 3) gefunden wurden. Vermutlich spielt hier die enge Assoziation der Fundgruppe mit Grabhügeln eine Rolle, die durch ihre hohe Sichtbarkeit besonders häufig Opfer von Raubgräbern wurden. Zwar existieren auch spätere fundarme ebenso wie frühe reiche Komplexe, es deutet sich jedoch eine Tendenz der frühen Entdeckungen hin zu beigabenarmen und vor allem keramiklosen Gräbern an.

533 Ebd. 16–18; 36; Martin 2009, 103.

534 Jockenhövel 1974a, 38; Od. XXIV 72–75.

535 Jockenhövel 1974a, 38.

536 Clausing 1999, 392; ders. 2005b, 124–126; Pfauth 1998, 18; Sperber 1992, 69-73; ders. 1999a, 605-659.

2.2.4.1 Typenkomplex Auvernier-Hostomice

Algersdorf-„Steinensittenbach" (1) – Schwert des Typs Hostomice, Griff mit Ritzverzierung und leicht beschädigt, Klinge unter dem Heft mit Bogen- und Kreisgruppen verziert und alt(?) in drei Teile zerbrochen, weitere rezente Schäden (Taf. 1, A 1).

Wohlmannsgesees, Umgebung (55) – Schwert des Typs Hostomice, leicht beschädigt (Taf. 54, A 1).

Chavéria, „Aux Massetes", Tumulus IX (61) – Schwert des Typs Auvernier, alt in vier Teile zerbrochen (Taf. 61, A 1).

Hostomice (80) – Schwert des Typs Hostomice, in acht Teile zerbrochen, Klinge mit Halbbögen und Kreisaugen verziert, zwischen bogenförmigen Knaufstücken Holzausfüllung, verziert mit dicht nebeneinanderstehenden Bronzenägeln (Taf. 82, 1).

Most, Flur „Luh" (81) – bimetallisches Schwert des Typs Hostomice mit Bronzegriff und eiserner Klinge, Korrosionsschäden an unvollständig erhaltener Klinge (Taf. 84, B 1).

Die Typen Auvernier und Hostomice bilden zusammen mit den verwandten, aber nicht in Bestattungen vertretenen Typen Kirschgartshausen[537] und Stölln[538] einen typologischen Komplex, dessen Vertreter sich zwar in Details unterscheiden, die jedoch offensichtlich einer gemeinsamen Tradition entspringen[539]. Während der Typ Stölln dabei gleichzeitig mit den beiden erstgenannten Typen erscheint, stehen die Kirschgartshausenschwerter am Anfang dieser Linie. Angesichts dessen, dass das Vorkommen der beiden hier vertretenen Typen Auvernier und Hostomice geografisch deutlich getrennt ist (Abb. 56), kann womöglich davon ausgegangen werden, dass die Unterschiede der beiden Formen regionale Ausprägungen eines generellen Konstruktionsprinzips darstellen.

Typ Auvernier: Das Schwert von Chavéria, „Aux Massetes", Tumulus IX, konnte als einziges Auvernierschwert in einem funeralen Kontext geborgen werden[540]. Es weicht dabei in einigen Details von der vorherrschenden Ausprägung des Typs ab. So stellen ein wesentliches Merkmal des Typenkomplexes Auvernier-Hostomice zwei länglich-ovale oder rechteckige Aussparungen an den Breitseiten des Griffes dar, in die organische oder metallische Einlagen eingepasst waren[541]. Bei dem Schwert aus Chavéria ist der Griff jedoch komplett aus Bronze gestaltet und diese Struktur durch tiefe Rillen herausgearbeitet. Eine ähnliche Gestaltung findet sich nur bei einem weiteren Auvernierschwert, dessen Fundort unbekannt ist (Abb. 57, 1). Es wurde im 18. Jahrhundert von Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel angekauft[542], könnte also möglicherweise aus dieser Gegend stammen. An Heft und Griff enthielt es noch Eisentauschierungen[543], die daher wohl auch für das Exemplar aus Chavéria anzunehmen sind. Weitere Parallelen sind unter Stücken anderer Typen zu finden, so z. B. an den Hostomiceschwertern aus Wohlmannsgesees (Taf. 54, A 1) und Humes-Jorquenay (dép. Haute-Marne/FR; Abb. 57, 2) sowie an einem Exemplar aus Cochem (Lkr. Cochem-Zell/DE; Abb. 57, 3), das eine Mischform der Typen Mörigen und Auvernier darstellt[544].

Vor allem das Schwert aus Humes zeigt auch sonst deutliche Parallelen zu dem Schwert von Chavéria, so z. B. in der Verzierung vor allem der Schmalseiten des Griffes und des Heftes, die bei dem hier behandelten Stück deutlich von den meisten anderen Funden abweicht. Die Griffseiten sind bei beiden Schwertern wie die ornamental nachgebildeten Griffaussparungen durch Rillen gegliedert, die bei anderen Stücken des Typs in der Regel schwächer ausgeprägt, oft nur in Form eingeritzter Linien, zu beobachten sind.[545] Weniger stark eingetieft zeigt sich dieses Muster

537 von Quillfeldt 1995, 221–223.

538 Ebd. 225 f.; Wüstemann 2004, 191 f.

539 König/Greiff 2002, 393–396; von Quillfeldt 1995, 226 f.

540 Gerdsen 1982, 554 f.; Krämer 1985, 43 f.; Laux 2009, 128; Müller-Karpe 1961, 79 f.; von Quillfeldt 1995, 216–221; Wüstemann 2004, 186–189.

541 von Quillfeldt 1995, 216 f.; Vuaillat 1969, 283; Wüstemann 2004, 186.

542 Sprockhoff 1934, 132.

543 von Quillfeldt 1995, 219 f.

544 Ebd. 228 f.; Taf. 84, 244.

545 Wie u. a. zu sehen an den Schwertern von Chevroux (Keller 1858, 149; Taf. 1, 60 [„Bieler und Neuenburger See"]; Krämer 1985, 44; Taf. 25, 150; Sprockhoff 1934, 134 Nr. 33; 135 Nr. 38 [„Nidau"]), Oberesslingen, Stadt Esslingen am Neckar (Lkr. Esslingen/DE; Müller-Karpe 1961, 122; Taf. 67, 10; von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 79, 230; Sprockhoff 1934, 133; Taf. 4, 11), Bothenheilingen (Unstrut-Hainich-Kreis/DE; Wüstemann 2004, 186; Taf. 80, 505; Sprockhoff 1934, 101; Taf. 20, 5), Kühnau, Stadt Dessau-Roßlau (DE; Müller-Karpe 1961, 122; Taf. 67, 8; Wüstemann 2004, 186; Taf. 81, 507), oder Kehmstedt (Lkr. Nordhausen/DE; ebd. 187; Taf. 82, 511).

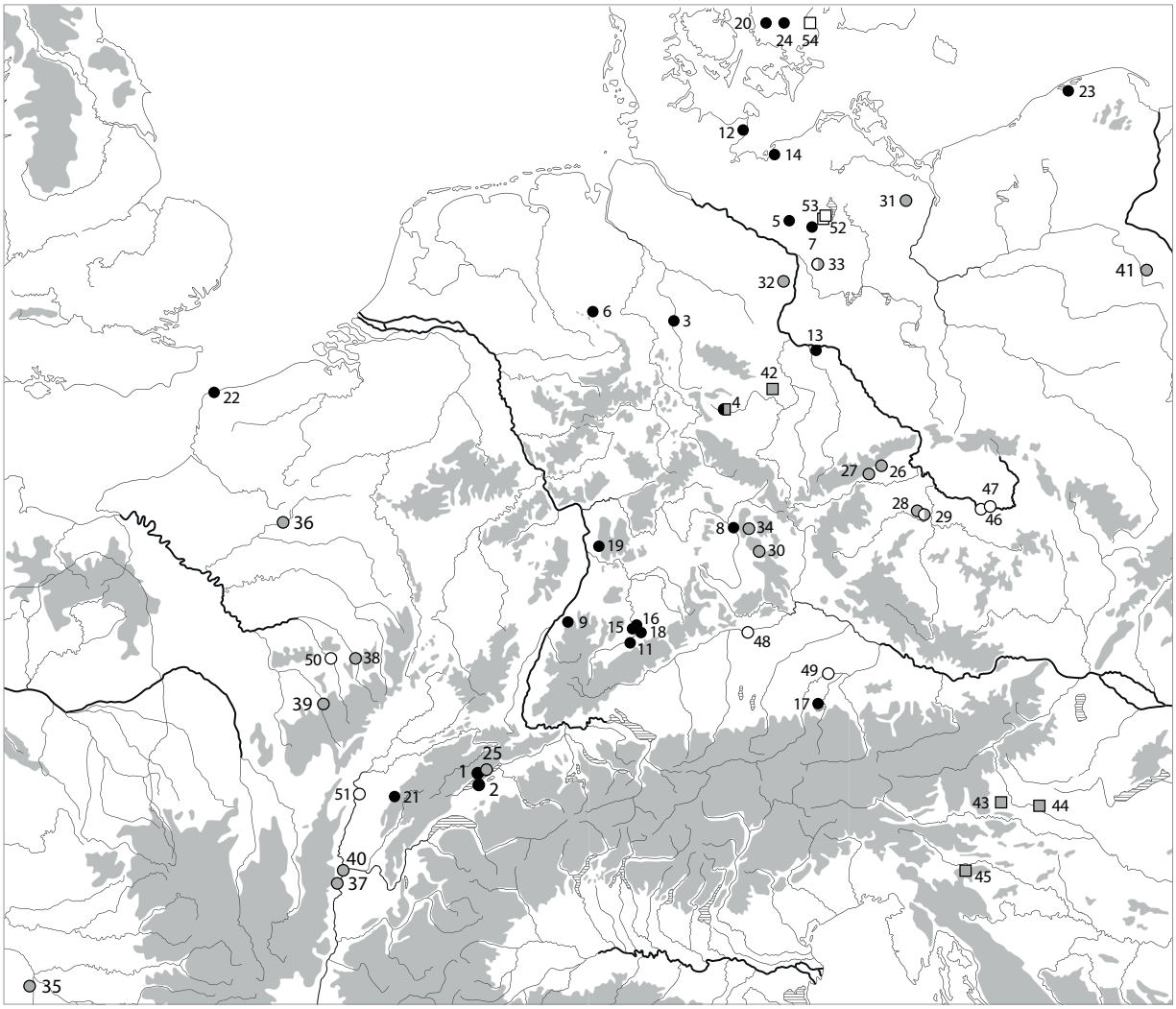


Abb. 56: Verbreitung der Schwerter der Typen Auvernier, Hostomice, Stölln und nahestehende (Liste 7). Schwarz: Typ Auvernier. – Grau: Typ Hostomice. – Weiß: Typ Stölln. – Quadrat: nahestehend oder unklare Zugehörigkeit.

auch bei einem weiteren Auvernierschwert aus der eponymen Seeufersiedlung im Kanton Neuenburg (Abb. 58, 1). Auch ein Schwert aus dem Hortfund von L'Épineuse (Abb. 58, 3), weniger als 100 km von Humes-Jorquenay entfernt, scheint nach Müller-Karpe über eine stärker rippenartig ausgeprägte Seitenverzierung zu verfügen; auf anderen Abbildungen des Schwertes erscheint dieses Merkmal jedoch wesentlich schwächer[546] bis gar nicht[547], sodass unklar scheint, inwiefern es dem Exemplar von Chavéria tatsächlich zur Seite zu stellen ist. Interessanterweise scheint auch der bisher bekannte dänische Fund[548] in ähnlicher Weise gearbeitet zu sein (Abb. 58, 2), ebenso wie, in abgeschwächter Form, ein Stück aus Barnten, Gde. Nordstemmen (Lkr. Hildesheim/DE; Abb. 58, 6). F. Laux vermutet bei letzterem und den niedersächsischen Funden allgemein, dass es sich um Importe aus Süddeutschland, Ostfrankreich oder der Schweiz handelt[549]. Die große Ähnlichkeit zu den aufgezählten Exemplaren und auch zu dem Schwert von Chavéria lässt diese These auch auf die dänischen Funde ausweiten und stellt zudem Ostfrankreich als ein Impulsgebiet in der Entwicklung der Auvernier- und Hostomiceschwerter heraus. Dabei könnten die bei allen drei nördlichen Exemplaren vorhandenen kleinen Niete sowie der stark eingezogene Übergang zwischen Griff und unverziertem Heft, die für die französischen und schweizerischen Stücke eher un-

546 Vuaillat 1969, 285 Abb. 2, 4.

547 Nicolardot/Verger 1998, 29 Abb. 12, 2.

548 Das Stück ist unter zwei verschiedenen Fundangaben bekannt, nämlich einerseits als Objekt unbekannten Fundorts aus Dänemark, andererseits aus Sønderup, es handelt sich jedoch offensichtlich um dasselbe Schwert (Oldeberg 1927, 117 Abb. 51; Thrane 1968, 199 Abb. 27).

549 Laux 2009, 128.

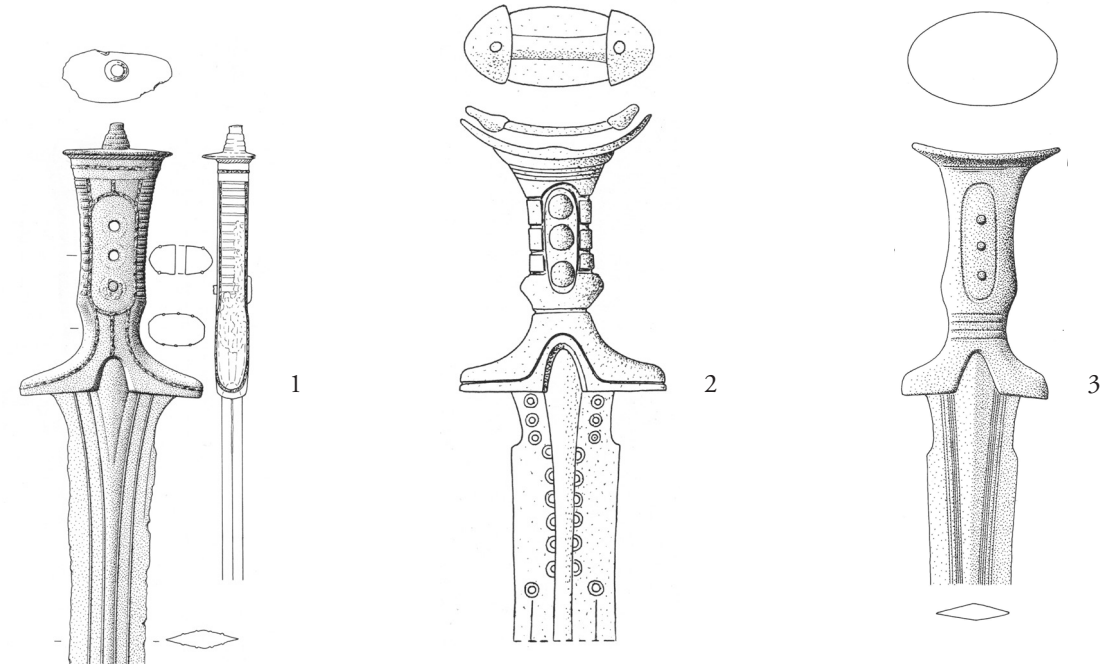


Abb. 57: Schwerter des Typs Auvernier mit durch Rillen gestalteten Griffaussparungen. 1 Fundort unbekannt. – 2 Humes-Jorquenay. – 3 Cochem. M 1 : 3 (Müller-Karpe 1961, Taf. 69, 7; von Quillfeldt 1995, Taf. 82, 239; Taf. 84, 244).

üblich sind, darauf hindeuten, dass es sich um Nachbildungen und nicht um Importe handelt.

Auch die in das Heft eingeschnittenen Dreiecke und Linien des Schwerts von Chavéria, die der Form der Parierflügel folgen, weichen deutlich von den sonst üblichen randparallelen Linienbündeln[550] ab. Es zeigen sich erneut enge Parallelen zwischen den Schwertern aus Chavéria und Humes (Abb. 57, 2). Daneben zeigen sich ähnliche Linien auf dem Heft auch auf weiteren Stücken wie dem erwähnten Stück unbekannten Fundorts (Abb. 57, 1) und einem Exemplar des Typs Mörigen aus Chéry (Maurepas, dép. Cher/F; Abb. 58, 4). Das Dreiecksmotiv findet sich in verschiedenen Ausprägungen auf einem Schwert mit Parierflügelheft aus Mörigen, dessen fehlender Griff eine typologische Einordnung unmöglich macht (Abb. 58, 5), einem weiteren Mörigenschwert aus Grab F von Künzing (Taf. 38, 7) und auf dem Schwert aus Bruck (Taf. 5, A 1), wenn auch auf letzterem nur in Form eines „M"-Schwunges der vom Heft heraufziehenden Rillen. Trotz ihrer Unterschiede fällt auf, dass die Dreiecksverzierungen sämtlich als Einlagen bzw. tiefe Rillen gearbeitet sind. Zudem ziehen sich die vier Fundorte in einer Linie grob entlang der Alpen von Ostfrankreich bis nach Künzing – eine Verbindung, wie sie auch schon bei den Bronzegefäßen in Form der Parallelen in den Verzierungen der Kanne aus Saint-Romain-de-Jalionas (Taf. 64, 7) und eines der Kännchen aus Künzing (Taf. 36, 20) begegnete, das ebenfalls aus Grab F stammt.

Die Verzierung der Knaufplatte mit einem Strahlenmuster ist für den Typ Auvernier ebenfalls als unüblich anzusehen[551]. Das Motiv findet vor allem Parallelen unter schweizerischen Vollgriffschwertern, so z. B. bei solchen des Typs Mörigen aus Niederurnen, Gde. Glarus Nord (Kt. Glarus/CH)[552], oder Mörigen[553], und in etwas abstrahierterer Art auch auf einem Exemplar aus Grandson-Corcelettes[554] oder zwei Antennenschwertern desselben Fundorts[555] so-

550 Vgl. Abb. 71, 1 sowie die Schwerter von Kirchentellinsfurt (Lkr. Tübingen/DE; von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 79, 229), Oberesslingen (Müller-Karpe 1961, 122; Taf. 67, 10; von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 79, 230; Sprockhoff 1934, 133; Taf. 4, 11), Hirschaid (Lkr. Bamberg/DE; Hock 1914, 259; Taf. 1, 1; von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 80, 231), Auvernier (Krämer 1985, 43; Taf. 25, 148; Naue 1903, 105; Taf. 32, 6; Sprockhoff 1934, 134 Nr. 32), Chevroux (Keller 1858, 149; Taf. 1, 60 [„Bieler und Neuenburger See"]; Krämer 1985, 44; Taf. 25, 150; Sprockhoff 1934, 134 Nr. 33; 135 Nr. 38 [„Nidau"]), Hauterive (Kt. Neuenburg/CH; Krämer 1985, 44; Taf. 26, 151; Sprockhoff 1934 135 Nr. 40 [„Fundort unbekannt"]) und zahlreiche andere Beispiele.

551 von Quillfeldt 1995, 215 f.

552 Krämer 1985, 41; Taf. 22, 130; Sprockhoff 1934, 127 Nr. 97.

553 Bernatzky-Goetze 1987, 98; Taf. 153, 13; Krämer 1985, 42; Taf. 21, 137.

554 Ebd. Taf. 24, 142.

555 Ebd. 44; Taf. 26, 153. 154.

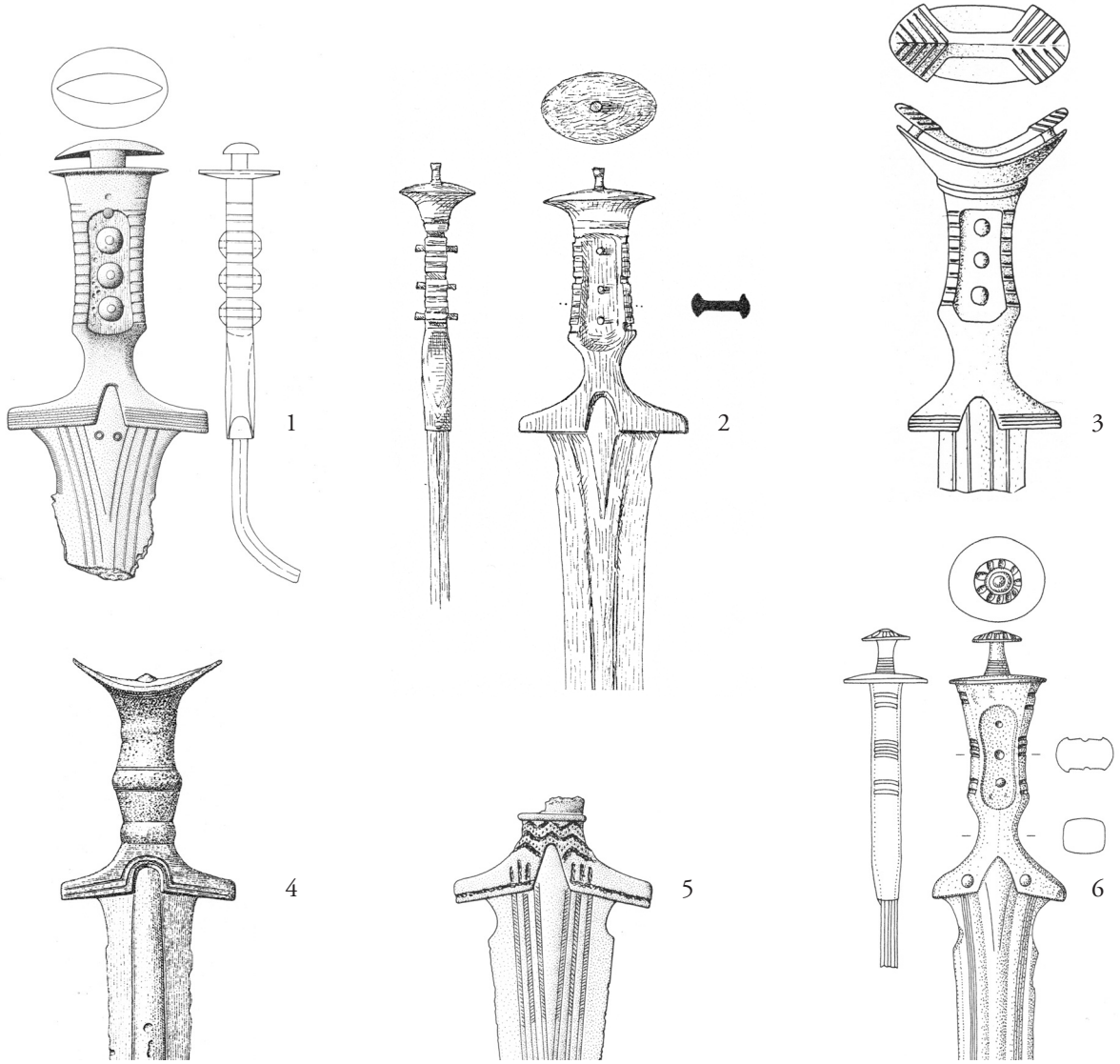


Abb. 58: Vollgriffschwerter mit eingetieften Verzierungen. 1 Auvernier. – 2 Sønderup (Slagelse Komm./DK). – 3 L'Épineuse. – 4 Chéry. – 5 Mörigen. – 6 Barnten. 4 M ca. 1 : 3, sonst M 1 : 3 (Cordier 1976, 551 Abb. 4, 8; Krämer 1985, Taf. 25, 149; Taf. 28, 170; Laux 2009, Taf. 51, 341; Müller-Karpe 1961, Taf. 69, 8; Thrane 1968, 199 Abb. 27).

wie bei dem Stück aus Barnten (Abb. 58, 6), das, wie bereits erwähnt, vermutlich ebenso wie Chavéria stark aus dem westalpinen Raum beeinflusst ist.

Angesichts der abweichenden Art der Verzierungen, vor allem aber aufgrund der nur ornamental gestalteten Griffaussparungen kann das Schwert aus Chavéria somit kaum als typischer Vertreter des Typs Auvernier bezeichnet werden. Generell werden die Westschweiz und Südwestdeutschland als Kerngebiet und Ursprung des Typs angenommen, von dem aus auch die erwähnten Exportstücke nach Norden gelangt sein sollen[556], und auch Vuaillat nimmt eine Fertigung der französischen Stücke in Werkstätten in Auvernier an[557]. Dennoch fällt die große Ähnlichkeit des Exemplars aus Chavéria zu dem Hostomiceschwert aus Humes und damit zu einem weiteren ostfranzösischen Exemplar auf, die auf eine einheimische Gestaltungstradition im äußersten Westen des Verbreitungsgebiets hindeutet, auf die allerdings zweifellos Einflüsse aus diesem benachbarten Gebiet einwirkten. Darauf deuten auch die Ergebnisse D. Brandherms und B. Sicherls hin, deren Analysen eine für den Typ Auvernier ungewöhnliche Herstellungsweise des Schwertes ergaben und die daraus schlossen, dass in diesem Fall „fremde Vorbilder äußerlich fast perfekt in anderer Technik imitiert wur-

556 Müller-Karpe 1961, 80; Wüstemann 2004, 189.

557 Vuaillat 1969, 287.

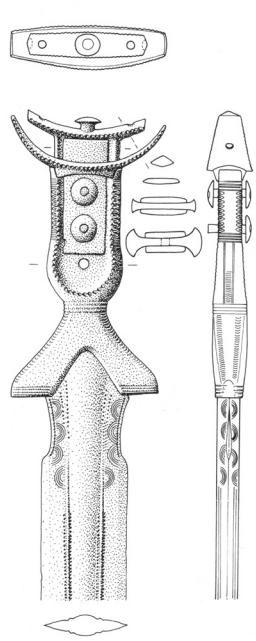


Abb. 59: Schwert von Kirschgartshausen. M 1 : 3 (von Quillfeldt 1995, Taf. 83, 240).

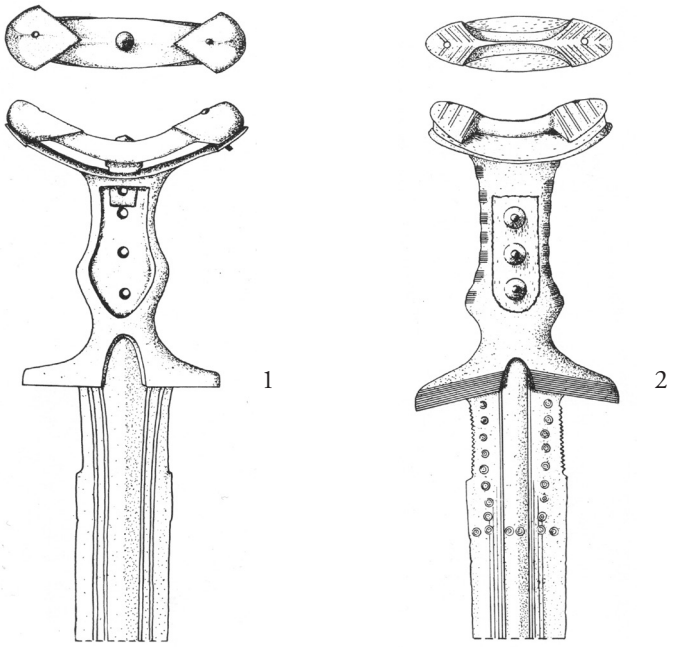


Abb. 60: Schwerter aus dem Depot von Rymáň. M 1 : 3 (Müller-Karpe 1961, Taf. 69, 5–6).

den“[558]. Vermutlich spielt die Lage Chavéria bereits im Gebiet der westlichen Konzentration von Hostomiceschwertern bzw. in einem Überlappungsgebiet der beiden Typen (Abb. 57) eine Rolle in der abweichenden Gestaltung des Schwertes.

Typ Hostomice: Der Typ Hostomice wurde von Müller-Karpe erstmals als Typ Tachlovice besprochen[559], I. von Quillfeldt nahm eine weitere Einteilung in die Typen Stölln und Hostomice auf[560], der hier gefolgt werden soll[561]. Von den diskutierten gehören vier Schwerter diesem Typ an, nämlich jene von Algersdorf-„Steinensittenbach“, Hostomice, Most und Wohlmannsgesees, die sich in zwei Clustern in Nordostbayern und Nordböhmen gruppieren.

Ein Nietrest bzw. ein noch halb erkennbares Nietloch sowie der Mittelgrat der Knaufplatte erlauben eine Ansprache des Schwertes von Algersdorf als Exemplar des Typs Hostomice. Als typisch präsentiert sich auch das Liniendekor an den Schmalseiten der Griffstange und den Parierflügeln, auf das schon bei den Auvernierschwertern eingegangen wurde. Ebenso charakteristisch ist die Verzierung mit konzentrischen (Halb-)Kreisen auf der Klinge, die zwar gelegentlich auch beim Typ Auvernier vorkommt, auf Exemplaren des Typs Hostomice jedoch wesentlich häufiger ist. Vor allem das Kreisaugendekor ist auf ersteren so gut wie nicht bekannt[562].

Diesem eher typischen Vertreter des Typs ist das eponyme Schwert von Hostomice entgegen zu stellen, das in einigen Aspekten von einer Idealausprägung der Form abweicht. So erweitert sich der untere Teil der Griffstange zu einer bauchigen Verdickung, die an Vertreter des Typs Kirschgartshausen (Abb. 59), der nach von Quillfeldt als Vorgänger der Typen Hostomice und Stölln gelten kann,

558 Brandherm/Sicherl 2001, 232; 233 Abb. 3, E; 234.

559 Müller-Karpe 1961, 81 f.

560 von Quillfeldt 1995, 223–226.

561 Dies vor allem, da von den beiden eponymen Schwerter aus Tachlovice (okr. Beroun/CZ) eines dem Typ Stölln zuzurechnen ist (Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 1; Novák 1975, 32; Taf. 27, 202; von Quillfeldt 1995, 225), und das andere (Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 2; Novák 1975, 32; Taf. 27, 203) – auch aufgrund der fehlenden oberen Knaufplatte – nicht als typischer Vertreter der Hostomiceschwerter gelten kann.

562 Vgl. u. a. die Schwerter von Hostomice selbst (Taf. 82, 1), Humes-Jorquenay (Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 7; Vuaillat 1969, 284 Abb. 2, 5), Rymáň (Hrala 1958, 415 Abb. 3, 2; Müller-Karpe 1961, Taf. 69, 6; Novák 1975, 32; Taf. 26, 201) oder Tachlovice (Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 2; Novák 1975, 32; Taf. 27, 203). Kreisaugen finden sich lediglich auf einem Auvernierschwert aus der eponymen Seeufersiedlung, das am Klingenansatz zwei kleine derartige Verzierungen aufweist (Krämer 1985, 43; Taf. 25, 149; Naue 1903, 106; Taf. 33, 5; Sprockhoff 1934, 134).

erinnert[563]. In ähnlicher, teils abgeschwächter Weise ist dieses Merkmal allerdings auch bei anderen Schwertern des Typs Hostomice vorhanden, unter anderem bei den Stücken von Chauny (dép. Aisne/FR)[564], Tachlovice (okr. Beroun/CZ)[565] oder Rymáň (okr. Kladno/CZ; Abb. 60, 1). Darüber hinaus erinnert auch der großzügig dimensionierte Heftausschnitt in Verbindung mit dem steilen Schwung der Parierflügel an Exemplare des Vorgängertyps, die über gerade herabziehende Flügel mit einem dreieckigen Ausschnitt verfügen, so z. B. die zwei besterhaltenen Exemplare des Typs aus Kirschgartshausen (Stkr. Mannheim/DE; Abb. 59) und Sørum, Kom. Sør-Aurdal (Prov. Oppland/NO)[566]. Auch die bereits erwähnte Verzierung der Klinge mit Halbkreisbündeln erscheint bei diesen Exemplaren, so an besagtem Schwert aus Kirschgartshausen (Abb. 72) und einem vermutlich dem Typen zugehörigen Schwert von Velké Žernoseky (okr. Litoměřice/CZ)[567], während die ebenfalls vorhandenen Kreisaugen vor allem bei Exemplaren des Typs Hostomice zu beobachten sind (Abb. 57, 2; Taf. 1, A 1). Charakteristisch für diesen ist neben der Knaufgestaltung die Verzierung mit Linienbündeln an den Schmalseiten der Griffstange und an den Parierflügeln, wie auch an dem Schwert aus Steinensittenbach. Die Verzierung der Enden der oberen Knaufplatte mit winklig gesetzten Linienbündeln kann dabei eher als Erscheinung des nordböhmischen Raumes bzw. des Nordischen Kreises gelten, so z. B. bei den Exemplaren von Kuckenburg, Gde. Obhausen (Saalekreis/DE)[568], „Mecklenburg(?)“[569], dem zweiten Stück von Rymáň (Abb. 60, 2) und Wohlmannsgesees (Taf. 54, A 1). Mit dem Schwert von L’Épineuse (Abb. 58, 3) tritt das Motiv, wenn auch wohl plastischer ausgearbeitet[570], auch bei einem französischen Fund auf.

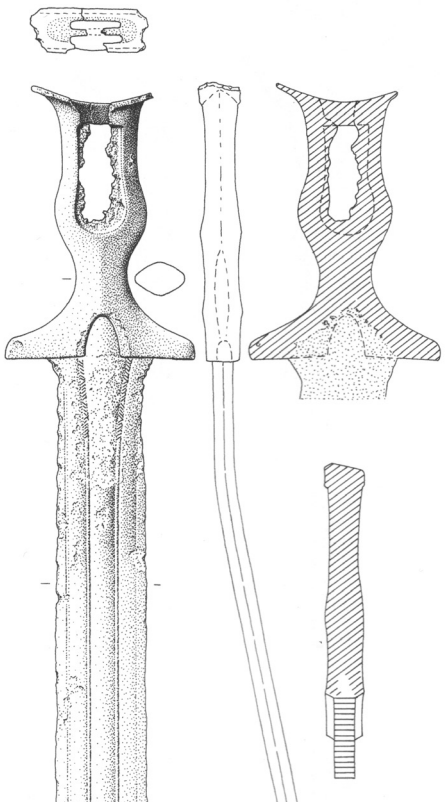


Abb. 61: Schwert von Rossow. M 1 : 3 (Wüstemann 2004, Taf. 83, 513).

Ein Merkmal, das singulär an diesem Stück zu beobachten ist, stellt die Gestaltung der Niete dar, die eine wohl organische Einlage in den Aussparungen der Griffstange hielten. Neben drei kleinen Nieten, die an die sonst übliche Vorrichtung erinnern, ist das Schwert mit einem weiteren, größeren Niet im Bereich des bauchigen unteren Griffteils versehen. Angesichts fehlender Parallelen ist jedoch unklar, wie dieses Merkmal zu bewerten ist, es betont jedoch die uncharakteristische Ausprägung der Griffausbuchtung.

Während die Zugehörigkeit des Schwertes zum Typ Hostomice außer Frage steht, weisen diese Merkmale auf eine eher altertümliche Gestaltung hin. Anleihen des Schwertes an wohl jüngere Exemplare des Typs Kirschgartshausen, von denen mit dem Stück von Velké Žernoseky[571] eines in unmittelbarer Nähe des Fundorts zu Tage kam, deuten darauf hin, dass das Schwert von Hostomice ältere Impulse aufgreift, die sich auch in der überdurchschnittlich

563 König/Greiff 2002, 393–396; von Quillfeldt 1995, 221 f.; 227.

564 Vuaillat 1969, 284; 285 Abb. 2, 3.

565 Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 2; Novák 1975, 32; Taf. 27, 203.

566 Johansen 1981, 32 f.; Taf. 8, a; Stockhammer 2004, 271.

567 Hrala 1958, 413 f. Abb. 1, 1; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 68, 7; Novák 1975, 32; Taf. 27, 204.

568 Wüstemann 2004, 173; Taf. 77, 490; Sprockhoff 1934, 120; Taf. 31, 16.

569 Wüstemann 2004, 190; Taf. 83, 514.

570 Auch hier ist die Verzierung bei Müller-Karpe am plastischsten dargestellt, auch die Zeichnung bei Vuaillat deutet allerdings Einkerbungen auf der Knaufplatte an; bei J. P. Nicolardot und Verger ist sie ebenfalls im Gegensatz zum Dekor der Griffseiten zumindest erkennbar (Müller-Karpe 1961, Taf. 69, 8; Nicolardot/Verger 1998, 29 Abb. 12, 2; Vuaillat 1969, 285 Abb. 2, 4).

571 Hrala 1958, 413 f. Abb. 1, 1; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 68, 7; Novák 1975, 32; Taf. 27, 204.

reichen, großflächigen Verzierung des Stückes im Vergleich zu der sonst etwas zurückgenommeneren Ausgestaltung der zeitgleichen Hostomiceschwerter zeigen könnten. Dies bemerkt auch Sperber, der das Stück am Anfang der Entwicklung des Typs und als Übergangsform von den Kirschgartshausen- zu den Hostomiceschwertern sieht[572].

Obwohl seine Klinge aus Eisen besteht (Kap. 2.2.4.6), soll der bronzene Griff des Schwertes von Most an dieser Stelle behandelt werden, da er die Hinweise zur typologischen Einordnung des Stückes gibt. Auch wenn die schlechte Erhaltung des Griffes, vor allem der abgebrochene Knauf[573], eine genaue Zuordnung schwierig macht, da die charakteristischsten Merkmale dieses Typs, die ausladenden Knauffortsätze, für eine typologische Einordnung nicht mehr zur Verfügung stehen, kann es doch dem Typ Hostomice zugerechnet werden[574]. H. Wüstemann deutet zwar ein Schwert aus Rossow (Lkr. Vorpommern-Greifswald/DE; Abb. 61), das einen guten Vergleich zu dem Stück aus Most darstellt, vor allem aufgrund des unteren bauchig gestalteten Griffteils als dem Typ Kirschgartshausen zugehörig; hierin widersprechen ihm allerdings von Quillfeldt und Stockhammer, die das Exemplar beide als Hostomiceschwert führen[575]. Wie bereits bei der Besprechung des Schwertes von Hostomice ausgeführt, kommt dieses Merkmal zudem bei einigen Schwertern des eponymen Typs vor und ist bei dem Schwert aus Most auch spitzer ausgeprägt.

Etwas ungewöhnlich für ein Hostomiceschwert ist an dem Stück lediglich ein Doppelschlitz, den sowohl das Exemplar von Rossow als auch das von Most in ihren Knaufplatten aufweisen. Er weist auf die Befestigung des Knaufes mittels eines gespaltenen Zapfens hin, die in dieser Art bei Schwertern des Typs Auvernier in zahlreichen Fällen zu beobachten ist[576], während die obere Knaufplatte bei Schwertern des Typs Hostomice meist mitgegossen oder mit einem Niet gesichert ist[577], so z. B. bei dem diskutierten Stück aus Algersdorf. Allerdings muss angemerkt werden, dass eine ähnliche Konstruktion auch bei zwei Hostomiceschwertern – einem der Exemplare aus Rymáň (Abb. 60, 1) sowie jenem aus Hostomice selbst – zu beobachten ist. Zudem verweist die Form der Griffaussparungen an dem Schwert aus Most, die oben rechtwinklig abschließt, wieder auf den Typ Hostomice, da sie bei den Auvernierschwertern in der Regel rund gestaltet ist. Auch die Art der Bruchstellen am Knauf passen wesentlich besser zum Typ Hostomice. Ergänzt man diese fehlenden Teile, ähnelte das Schwert von Most am ehesten den Exemplaren aus dem nahegelegenen Hort von Rymáň (Abb. 60), denen es sowohl in Form als auch Verzierung nahesteht, und kann somit trotz seiner eisernen Klinge als typischer Vertreter des Typs in der Region gelten.

Das Schwert von Wohlmannsgesees sticht vor allem durch zwei Merkmale unter den anderen Vertretern des Typs Hostomice hervor. Dies ist zum einen die Form und Gestaltung der Griffstange, zum anderen ihre Verzierung mit Kreisaugen.

Das Merkmal der plastisch angedeuteten Platten, die bei anderen Stücken in die Aussparungen der Griffseiten eingesetzt wurden, wurde bereits im Falle des Schwertes von Chavéria diskutiert. Auch bei dem Exemplar aus Wohlmannsgesees ist der Griff nicht mit Aussparungen versehen, sondern sind diese durch eine Ritzlinie angedeutet. Angesichts der bereits erwähnten Parallelen zeigt sich hier womöglich ein Einfluss aus dem Gebiet der rheinisch-schweizerischen Gruppe und insbesondere Ostfrankreichs, wenn auch weit weniger plastisch und ohne die charakteristische Rippung bzw. Rillung der Griffseiten ausgeführt. Auch die gerade Form der Griffstange mit nur kaum merklichem Einzug am Übergang zum Heft ist als unüblich anzusehen. Unter sowohl Auvernier- als auch Hostomiceschwertern finden sich zwar gelegentlich etwas geradere Griffe, vor allem der Hefteinzug ist jedoch stets vorhanden, sodass das Schwert von Wohlmannsgesees in Bezug auf dieses Merkmal allein am äußersten Ende des typologischen Spektrums steht.

Das Kreisaugenmotiv ist zwar, wie bereits erwähnt, durchaus charakteristisch für den Typ Hostomice, schmückt jedoch in der Regel die Klinge und nicht, wie bei vorliegendem Exemplar, den Griff, zumal die sonst eher geläufige Linienzier hier vergleichsweise sparsam vertreten ist. Auch die anderen Exemplare ohne Aussparungen teilen dieses Merkmal nicht. Die bereits erwähnte Dekoration der En-

572 Sperber 2017, 79–81.

573 Winiker 2015, 74.

574 Müller-Karpe 1961, 81; Pare 1999, 193; von Quillfeldt 1995, 223.

575 Ebd. 223; Stockhammer 2004, 195; 222.

576 von Quillfeldt 1995, 219 f.; Wüstemann 2004, 186; 189.

577 von Quillfeldt 1995, 223.

den der oberen Knaufplatte mit Winkellinien teilt das Schwert mit dem Exemplar von Hostomice. Es kann somit als Sonderform der Hostomiceschwerter gelten, in dessen Erscheinung sowohl Impulse der westlichen als auch – in Form der Kreisaugenzier – der östlichen Fertigungstradition einflossen. Angesichts dessen, dass Sperber eine Entwicklung des Typs von runden zu eckigen Griffstangen sieht[578], deutet sich hierin eine typologisch und damit wohl auch chronologisch späte Stellung des Schwertes an.

Während für die Auvernierschwerter, wie erwähnt, die Westschweiz und Südwestdeutschland als Herkunftsgebiet angenommen werden, gilt der Typ Hostomice als Schöpfung des böhmischen Raumes[579], wo er zusammen mit dem eng verwandten Typ Stölln die einzigen späturnenfelderzeitlichen Vollgriffschwerter stellt, und sein westlicher Formenkreis als Beispiel der Bedeutung „ostmitteleuropäischen Formenguts im Westen“[580]. Angesichts der als Vergleiche herangezogenen Hostomiceschwerter von Humes-Jorquenay (Abb. 57, 2) und L'Épineuse (Abb. 58, 3) bzw. von vermutlich einheimisch produzierten Mischformen wie dem Stück von Cochem wird es sich dabei weniger um Importe als um von der östlichen Gestaltungstradition inspirierte Stücke handeln. Dies zeigt sich auch darin, dass die böhmischen Exemplare der Typen Hostomice und Stölln die längsten des Typenkomplexes darstellen (Liste 7): Vor allem das Schwert von Hostomice selbst sticht mit 100 cm Länge[581] aus der Masse der Funde heraus und auch das Stück von Algersdorf reiht sich mit einer erhaltenen Länge von 97,8 cm[582] am oberen Rand der beobachteten Maße ein. Lediglich das Exemplar von Most, womöglich aufgrund seiner bimetallischen Natur, erreicht nur 64,5 cm[583], ähnlich wie auch das Schwert von Wohlmannsgesees mit ca. 66,5 cm[584]. Hier führten womöglich die erwähnten Abweichungen vom allgemeinen Schema des Typs zu einer Reduktion der Klingenlänge.

Zweifellos offenbart sich in diesen zwei Fundkonzentrationen ein reger Austausch zwischen den ostfranzösisch-westschweizerischen und den ostdeutsch-bayerisch-böhmischen Regionen. Die dazwischen liegenden Gebiete Südwestdeutschlands sowie Teile Nord- und Nordwestdeutschlands wurden dabei ausgespart, standen aber offensichtlich ebenfalls in engem Kontakt mit den Schmieden der Hostomice- und Stölln-Schwerter, der seinen Niederschlag einerseits in den Stücken des Typs Auvernier, andererseits in Sonderformen des Typs Mörigen fand (Kap. 2.2.4.4); in den Grenzzonen waren dabei auch durchaus beide Typen – Hostomice und Auvernier – vertreten (Abb. 56). Daneben zeigen sich vor allem bei den böhmischen Schwertern weitere Kontakte nach Norden. Generell können, bis auf das Exemplar von Wohlmannsgesees, das als Einzelstück gelten muss, die hier diskutierten Hostomiceschwerter jedoch ähnlich wie das Auvernierschwert von Chavéria als fest verwurzelt in der jeweiligen lokalen – also östlichen – Tradition des Typs gesehen werden.

2.2.4.2 Antennenschwerter

München, Theresienstraße (angebl.) (41) – Antennenschwert des Typs Weltenburg (Taf. 42, B 1).

Weltenburg, Grab 2 (54) – Schwert des Typs Weltenburg, Griff leicht beschädigt, Klinge alt in vier Teile zerbrochen und verbogen (Taf. 54, B 1).

Die beiden Antennenschwertern, die sich in Gräbern des Arbeitsgebietes fanden, können dem Typ Weltenburg nach Müller-Karpe[585] zugerechnet werden, den von Quillfeldt als Typ Corcelettes führt[586]. Das Schwert aus München scheint dabei aufgrund der typischen Griffgestaltung und Verzierung zunächst dem Typ Corcelettes, wie ihn von Quillfeldt definiert, zugehörig zu sein, divergiert von diesem jedoch in der Gestaltung des Knaufes, der nicht wie sonst üblich nachträglich eingerollt, sondern direkt in einer Spirale bzw. einem Ring gegossen wurde. Er wird von ihr demnach als verwandte Form bezeichnet[587]. Trachsel hingegen, der die Schwerter vom Typ Weltenburg in eine überwiegend nordalpine

578 Sperber 2017, 81–84.

579 Wüstemann 2004, 194.

580 Müller-Karpe 1961, 82.

581 Kytlicová 2007. 263. – Es soll an dieser Stelle angemerkt werden, dass G. Kossinna das Schwert mit einer Länge von nur 95,0 cm führt (Kossinna 1917, 134). Diese geringe Abweichung fällt jedoch in diesem Kontext nur unwesentlich ins Gewicht.

582 von Quillfeldt 1995, 223.

583 Winiker 2015, 74.

584 Peschek 1971, 227 Abb. 10.

585 Müller-Karpe 1961, 59–62.

586 von Quillfeldt 1995, 206–211.

587 Ebd. 208.

Variante Corcelettes und eine eher italische Variante Ronzano, deren Griff statt mit Spiral- mit Rahmenknauf gestaltet ist, unterteilt, sieht das Schwert aus München als Form, die zwischen diesen Varianten steht (Abb. 62)[588]. Zwar finden sich die besagten Spiralringe tatsächlich in dieser Art bei den Ronzanoschwertern, allerdings scheint doch noch eine beträchtliche gestalterische Distanz zwischen diesen und dem Münchner Stück zu liegen, das sich auch sonst in seiner Gestaltung deutlich an den nordalpinen Exemplaren des Typs Corcelettes orientiert. Während eine gewisse Verbindung zu der italischen Entwicklung daher nicht ausgeschlossen ist, ist das Schwert doch ansonsten fest in der urnenfelderzeitlichen Tradition der Antennenschwerter verwurzelt.

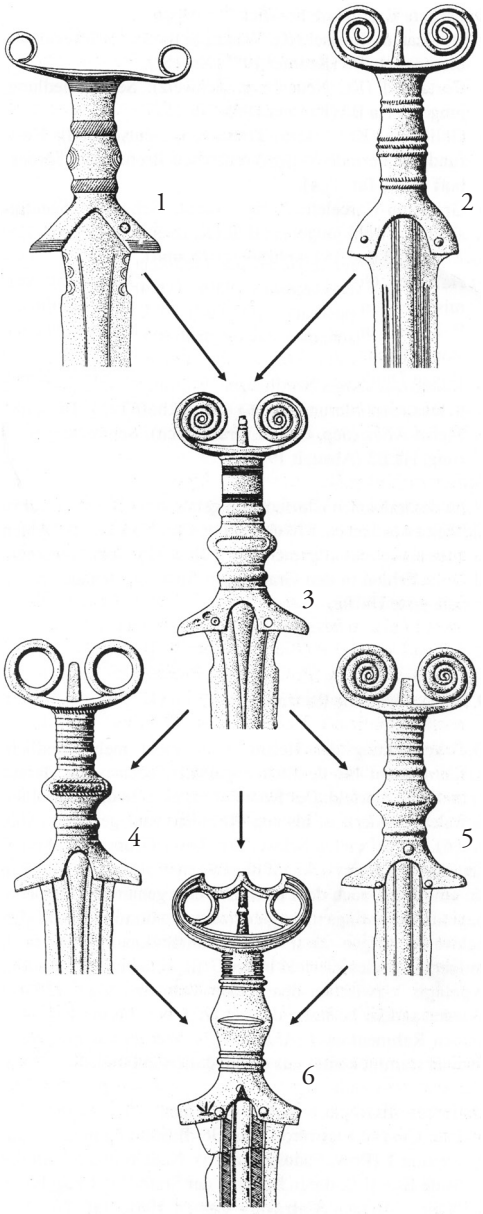


Abb. 62: Schwerter Typ Weltenburg und ihre Vorläufer. 1 Typ Wolfratshausen. –2 Typ Mainz. – 3 Typ Weltenburg, Variante Corcelettes. – 4–5 Typ Weltenburg, Variante zwischen Corcelettes und Ronzano. – 6 Typ Weltenburg, Variante Ronzano. M 1 : 4 (Trachsel 2004, 259 Abb. 159).

Obwohl bei Müller-Karpe und Trachsel namensgebend für den Typ ist auch die Stellung des Schwertes aus Grab 2 des eponymen Fundorts innerhalb der Typologie nicht vollkommen zu klären. Da die Spiralenden des Knaufs ebenso wie der Mitteldorn abgebrochen sind, ist nicht erkennbar, ob es über einen eingebogenen Spiralknauf oder einen Rahmenknauf verfügte, also der Variante Corcelettes oder Ronzano nach Trachsel zuzuweisen ist. Lediglich das Vorhandensein eines gegossenen Spiralknaufs ähnlich dem Münchener Schwert scheint ausgeschlossen, da keine entsprechenden Ansätze an den Knaufansätzen zu beobachten sind. Trachsel sieht das Schwert aufgrund der unverzierten Raute statt eines abgerundeten Feldes an der Ausbuchtung der Griffmitte als Vertreter seiner Variante Ronzano[589], und tatsächlich tritt dieses Merkmal vor allem bei Rahmengriffschwertern aus Italien[590], Nordpolen[591] oder Schweden[592] auf. Es findet sich allerdings auch an einem Spiralgriffschwert aus dem Ha B3-zeitlichen Depot von Berlin-Buch[593] sowie, in unmittelbarer Nähe des Fundorts Weltenburg, an einem Schwert aus Niederaichbach (Lkr. Landshut/DE; Abb. 63, 1), das von Trachsel als Zwischenform ähnlich dem Münchener Stück (Abb. 62) betrachtet wird, das von Quillfeldt jedoch als typischen Vertreter des Typs Corcelettes sieht[594]. Aufgrund der großen Ähnlichkeit zwischen diesem und dem Schwert von Weltenburg geht sie davon aus, dass letzteres mit einem Spiralknauf zu rekonstruieren ist[595]. Nicht zuletzt tritt das Merkmal auch an mehreren atypischen Mörigenschwertern

588 Trachsel 2004, 259 f.

589 Trachsel 2004, 260.

590 Z. B. aus Bologna, Benacci-Caprara, Grab 39 (Bianco Peroni 1970, 122; Taf. 50, 338; Taf. 84, 1; Tovoli 1989, 129; 134; Taf. 50, 49) oder Este, Casa di Ricovero, Grab 236 (Bianco Peroni 1970, 122 f.; Taf. 50, 339; Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985, Taf. 205, 19).

591 Braniewo („Braunsberg“, Pow. Braniewski/PL; Sprockhoff 1934, 98; Taf. 15, 11).

592 Kråknas, kom. Nyköping (Södermanlands län/SE; Thrane 1968, 183 Abb. 20).

593 Seyer/Michas 1994/95, 117 Abb. 5; 119 Abb. 4; Wüstemann 2004, 147; 149 f.; Taf. 65, 447.

594 von Quillfeldt 1995, 207.

595 Ebd. 208.

auf[596] (Kap. 2.2.4.4), sodass ein regelhaftes Vorkommen in der späten Urnenfelderzeit nördlich der Alpen deutlich belegt ist. Auch das Schwert von Weltenburg präsentiert sich demnach als typisches nordalpines Exemplar; vor allem die auffallenden Parallelen zu dem Stück von Niederaichbach lassen eine einheimische Produktion vermuten.

Wie sich an diesen Stücken zeigt, sind die Antennenschwerter des Typs Weltenburg anders als Schwerter z. B. des Typs Mörigen sehr variabel gestaltet, dieser Eindruck mag allerdings auch der geringeren Anzahl der Exemplare gerade im Gegensatz zu diesem Typ geschuldet sein. Die Abweichungen der Exemplare aus München und Weltenburg sind jedoch durchaus für die Datierung der Stücke relevant, die für keines der Stücke über Beifunde zu bewerkstelligen ist.

Während frühe Formen der Antennenschwerter, namentlich einige Exemplare der Typen Wolfratshausen und Mainz, bereits in den Stufen Ha B1 bzw. B2 auftreten, datieren der Großteil und auch die Stücke des Typs Weltenburg, Variante Corcelettes, in der Zone nördlich der Alpen in die späte Urnenfelderzeit[597]. In den Alpen und südlich davon, so z. B. in Grab 288 von Hallstatt[598] oder Grab 776 von Bologna-San Vitale[599], finden sie sich jedoch vor allem in früheisenzeitlichen Kontexten[600]. Dies gilt umso mehr für die Variante Ronzano, die nördlich der Alpen zudem kaum in datierbaren Kontexten vertreten ist. So nennt Trachsel als einziges weiteres Stück außer dem Weltenburger Exemplar einen Moorfund aus Braniewo („Braunsberg", Pow. Braniewski/PL) der möglicherweise mit einem Gündlingenschwert gefunden wurde und deshalb eine jüngere Datierung der Variante auch im Nordischen Kreis unterstützen könnte[601].

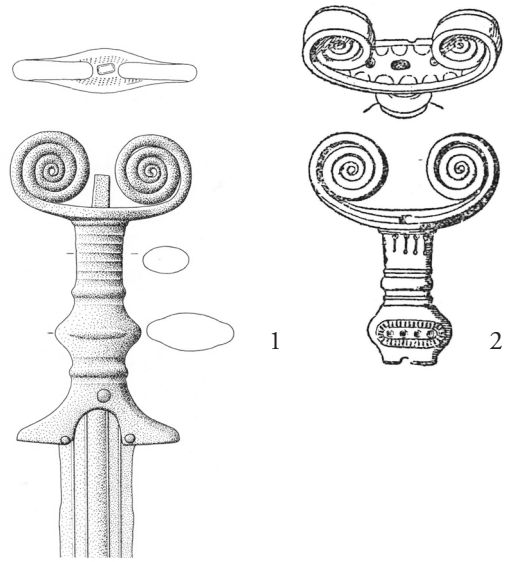


Abb. 63: Antennenschwerter. 1 Niederaichbach. – 2 Hanau. M 1 : 3 (Müller-Karpe 1948, Taf. 36, 17; von Quillfeldt 1995, Taf. 74, 217).

Auch das Schwert von Weltenburg, das er, wie erwähnt, der Variante Ronzano zuweist, stellt er aufgrund des Fundes in einem Grabhügel, den er als unüblich für die nordalpine Urnenfelderzeit ansieht, in die Stufe Ha C[602], wobei anzumerken ist, dass Überhügelungen von Schwertgräbern auch in der späten Urnenfelderzeit durchaus geläufig sind (Kap. 2.2.8.2). Das Schwert von Niederaichbach hätte hier möglicherweise zur genaueren Eingrenzung der Zeitstellung des Weltenburger Fundes beitragen können, es wurde jedoch als Einzelfund aus dem Isarkies geborgen[603]. Die spitze Form der Raute auf dem Mittelteil des Griffs deutet allerdings tendenziell in die späte Urnenfelderzeit, unter anderem aufgrund der erwähnten Parallelen zu einigen Mörigenschwertern.

Einen Hinweis auf die Datierung des Münchner Exemplars kann möglicherweise die Verzierung aus gepunzten Strichbündeln in Kombination mit Kreisen bzw. Kreisaugen am Knauf des Stücks geben. Von Quillfeldt weist auf das Vorkommen des Dekors auf weiteren Antennen- und Riedlingenschwertern hin, das sie als möglichen Nachweis einer gemeinsamen Werkstatttradition sieht[604]. Während viele der Funde, so auch das Stück aus Riedlingen, Stadt Donauwörth (Lkr. Donau-Ries/DE; Abb. 64), selbst[605],

596 Z. B. an Schwertern aus „Brieskow-Finkenheerd" (Lkr. Oder-Spree/DE; Bastian/Voss 1878, 3; Taf. 2, 3 [„Briesikow"]; Sprockhoff 1934, 118; Taf. 25, 10; Wüstemann 2004, 175; Taf. 78, 495); Grandson-Corcelettes (Krämer 1985, 42; Taf. 24, 141; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 7; Sprockhoff 1934, 126; Taf. 27, 2) und Rockenberg (Wetteraukreis/DE; Herrmann 1966, 130; Taf. 200, B; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 6; von Quillfeldt 1995, 240; Taf. 99, 277).

597 Ebd. 199; 202; 205; 210; Trachsel 2004, 259–260.

598 Kromer 1959a, 82 f.; Taf. 46, 1.

599 Bianco Peroni 1970, 120; Taf. 50, 332; Taf. 83, B 1; Pincelli/Morigi Govi 1975, 475; Taf. 314, 3.

600 Bianco Peroni 1970, 122–124; Pare 1998, 312 f.; Beil. I; Trachsel 2004, 260.

601 Sprockhoff 1934, 98; Taf. 15, 11; Trachsel 2004, 260.

602 Ebd. 260.

603 von Quillfeldt 1995, 207; Spitzlberger 1974, 189–191.

604 von Quillfeldt 1995, 210.

605 Czysz/Krahe 1979, 36–38; von Quillfeldt 1995, 212.

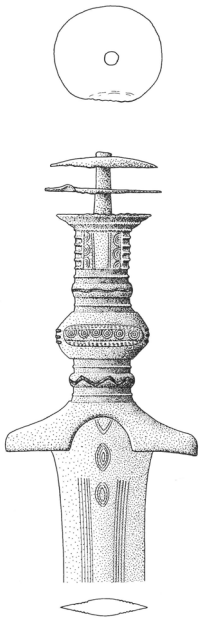


Abb. 64: Schwert von Riedlingen. M 1 : 3 (von Quillfeldt 1995, Taf, 76, 221).

nicht datierbar sind, lassen sich die Schwerter aus den Horten von Hanau-Dunlopgelände (Main-Kinzig-Kreis/DE; Abb. 63, 2)[606], Günserode[607] und Kehmstedt (Lkr. Nordhausen/DE)[608] in die Stufe Ha B3 einordnen[609].

Trotz einiger typologischer Abweichungen können die beiden Schwerter demnach den nordalpinen Exemplaren des Typs Corcelettes einerseits und der Formtradition der dortigen späten Urnenfelderzeit andererseits zugeordnet werden. Zwar weisen die erwähnten Besonderheiten in Form und Dekor Ähnlichkeiten zu Stücken von Italien bis Schweden auf, direkte Parallelen lassen sich jedoch eher zu näher gelegenen Fundorten ziehen, in denen die Merkmale ebenfalls vertreten sind. Eine Ausnahme mag der Spiralringknauf des Münchner Schwertes sein, der zumindest vage in die italische Richtung weist.

Ein weiteres mögliches Antennenschwert wurde 1804 für die Sammlung des Königlichen Museums vaterländischer Alterthümer im Schloss Monbijou zu Berlin mit der Fundortangabe Pappenheim (Lkr. Weißenburg-Gunzenhausen/DE) erworben. Weber beschrieb es zunächst als eine „sehr dick endende Bronzespirale“[610], dann als „Volute eines Antennenschwerts“[611]. Angeblich stammte es zusammen mit vier Bronzeknöpfen aus einem Grabhügel[612]. Der Fund ist jedoch verschollen, und auch wenn Webers Beschreibung zu einem späturnenfelderzeitlichen Antennenschwert zu passen zu scheint, kann dies angesichts mangelnder Abbildungen der Stücke nicht überprüft werden, sodass das mögliche Grab hier keine Berücksichtigung finden soll.

Außer in Oberitalien und dem Arbeitsgebiet treten die Schwerter des Typs Weltenburg auch in Slowenien sowie einem Streifen von Mitteldeutschland bis nach Dänemark und Nordpolen auf[613]. Andere Gebiete wie z. B. Böhmen und Mähren sind dagegen fundleer, wie bereits bei den Schwertern der Typen Auvernier und Hostomice angedeutet. Bis auf die italischen Exemplare ähnelt ihr Verbreitungsbild damit dem anderer späturnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerttypen wie z. B. jenen des Typs Mörigen (Abb. 69).

2.2.4.3 Rundknaufschwerter

Bruck, Hügel 34 (6) – Rundknaufschwert mit Elfenbeinknauf und Eiseneinlagen, Griff mit Rippenzier und leicht beschädigt (Taf. 5, A 1).

Traunkirchen (75) – Rundknaufschwert mit organischem Knauf (bei Auffindung nach Angaben Arbeiter am Griff „verfaulte Sustanz“; Taf. 74, B 1).

Eng verwandt mit den Antennen- sind die Rundknaufschwerter. Auch wenn sich die Gruppe, vor allem nördlich der Alpen, aus zahlreichen Sonder- und Mischformen, oft inspiriert von anderen Typen wie z. B. Mörigen[614], zusammensetzt, so weisen doch Stücke wie das nach von Quillfeldt für den Typ eponyme Exemplar von Riedlingen (Abb. 64) deutliche Parallelen zu den Schwertern mit Antennenknauf auf: Neben einer ähnlichen Ausbuchtung, die ebenfalls oft ein verziertes lang-ovales Querfeld schmückt, verfü-

606 Ebd. 206 f.; 210.

607 Sprockhoff 1934, 99; Taf. 17, 4 („Göllingen“); Wüstemann 2004, 147; Taf. 65, 448.

608 Ebd. 147; Taf. 66, 449.

609 von Quillfeldt 1995, 210; Wüstemann 2004, 149 f.

610 Weber 1902, 65.

611 Ebd. 34.

612 Clausing 2005b, 166 Nr. 109; Hennig 1970, 148 Nr. 175; Ledebur 1838, 186; von Quillfeldt 1995, 248 Nr. 291; Sprockhoff 1934, 103 Nr. 59; Weber 1902, 65.

613 von Quillfeldt 1995, Taf. 129.

614 So z. B. die Schwerter von Kissing (Lkr. Aichach-Friedberg/DE; ebd. 212; Taf. 76, 222 A; Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 79, 1985, 39 Abb. 6, 3; 40) oder Dychów (Deichow), gm. Bobrowice (Pow. Krośnieński/PL; Hohmann 1959, 75 f.; Taf. 12, c. d).

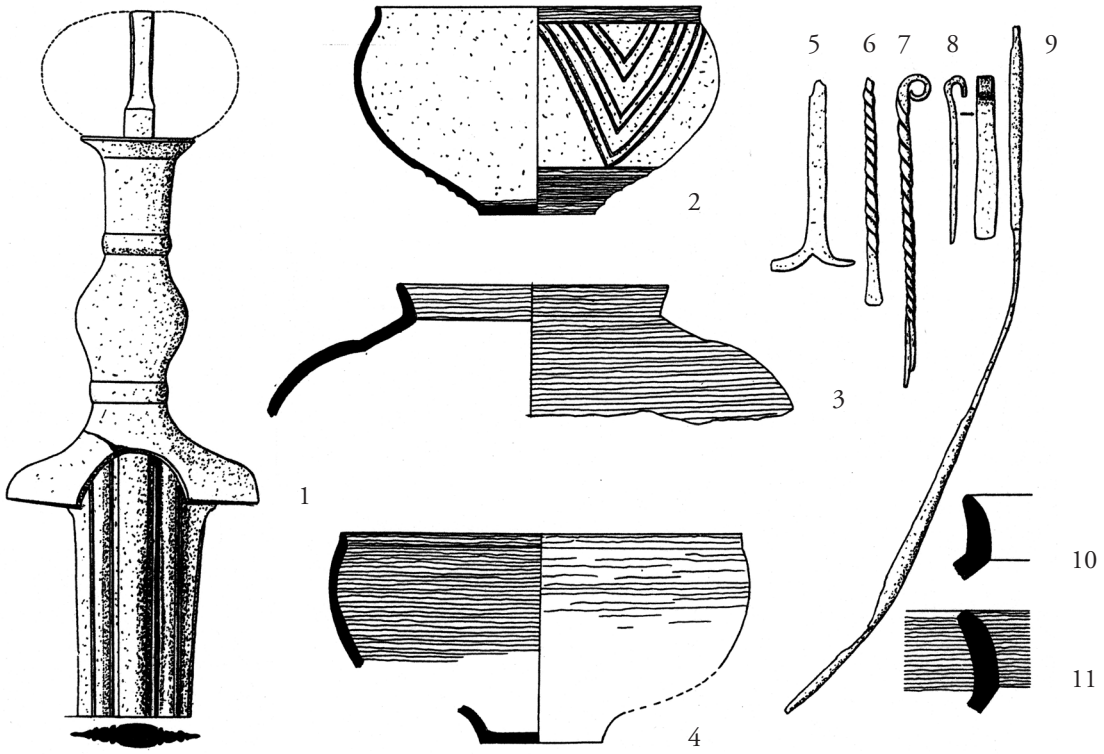


Abb. 65: Grab von Aschering. M 1 : 3 (Kossack 1959, Taf. 90, 6–14).

gen sie über eine vergleichbare Gestaltung des Griffes mit zwei Wulsten unter- und oberhalb des Mittelteils sowie ein gerippptes oder verziertes Griffoberteil[615].

Neben den derart gestalteten Stücken existieren jedoch auch noch andere Formtraditionen innerhalb der Gruppe der Rundknaufschwerter, denen die hier diskutierten Schwerter zuzuordnen sind. So existiert eine Reihe wesentlich schlichter gestalteter Exemplare, die zwar ebenfalls die charakteristische Form mit ausgebauchtem Mittelteil aufweisen, ansonsten jedoch bis auf zwei Bänder ober- und unterhalb dieser Ausbuchtung unverziert sind und denen das Schwert von Traunkirchen zur Seite zu stellen ist. Von Quillfeldt rechnet sie teilweise ihrem Typ Riedlingen zu[616], auf einer anderen Ebene zeigen sie jedoch eine deutliche Ähnlichkeit zu einigen Schwertern des Typs Mörigen, von denen mit dem Exemplar von Feldgeding (Taf. 9, B 1) eines im Rahmen des nächsten Kapitels behandelt werden soll (Kap. 2.2.4.4). Es fällt auf, dass die Schwerter beider Typen mit dieser Knaufgestaltung – die Stücke von Traunkirchen und Feldgeding, das Mörigenschwert von Nähermemmingen (Lkr. Donau-Ries/DE; Abb. 71), die Rundknaufschwerter von Neudegg, Stadt Donauwörth (Lkr. Donau-Ries/DE)[617], Aschering, Gde. Pöcking (Lkr. Starnberg/DE; Abb. 65, 1), und das nahestehende Exemplar von Preinersdorf, Gde. Gstadt am Chiemsee (Lkr. Rosenheim/DE)[618] – sämtlich in einem Streifen gefunden wurden, der sich vom nördlichen Schwaben über Oberbayern bis nach Oberösterreich zieht (Abb. 66). Auch die erwähnten Antennenschwerter sind in diesen Kontext einzureihen (Kap. 2.2.4.2). Außerhalb dieses Gebietes ist diese Gestaltung lediglich an einem fragmentarisch erhaltenen Stück aus Auvernier zu finden[619]. Es ist also davon auszugehen, dass es sich hier um eine einheimische Tradition des bayerisch-österreichischen Alpenvorlandes handelt, die auf die Entwicklung verschiedener Schwertformen Einfluss hatte. Der experimentelle Sondercharakter der Form wird dabei durch Funde wie das Depot von Rockenberg (Wetteraukreis/DE) unterstrichen, indem sich neben dem Schwert des Typs Mörigen und mehreren Lappenbeilen auch ein Bronzebarren und das Bruchstück eines Gusskuchens fand[620].

615 von Quillfeldt 1995, 210–215; Taf. 76, 221–Taf. 78, 226.

616 Ebd. 212.

617 Ebd. 215; Taf. 78, 226; Reinecke 1939, 22 f. Abb. 3.

618 von Quillfeldt 1995, 214; Taf. 77, 224; Torbrügge 1959b, 97; Taf. 8, 1; Taf. 9, 1; Taf. 31.

619 Krämer 1985, 45; Taf. 27, 158; Rychner 1979, Taf. 107, 5.

620 Herrmann 1966, 130; Taf. 200, B, bes. B 2. 3.

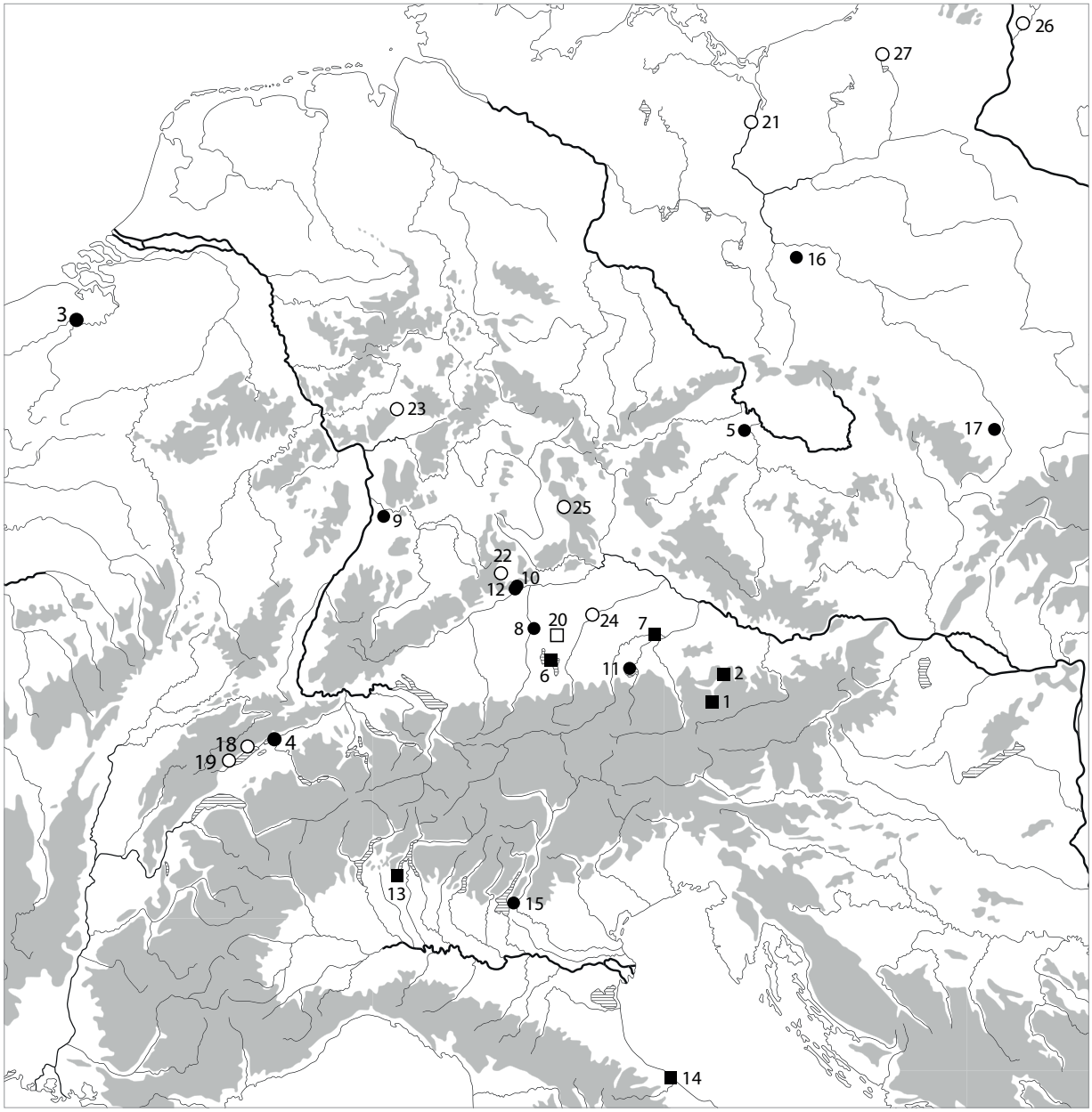


Abb. 66: Verbreitung der Rundknaufschwerter und der Schwerter des Typs Mörigen mit ausgebauchtem Mittelteil (Liste 8). Schwarz: Rundknaufschwert. – Weiß: Sonderform des Typs Mörigen mit ausgebauchtem Mittelteil. – Quadrat: Grab.

Während das Schwert von Aschering bereits hallstattzeitlich zu datieren ist[621], sind die Stücke aus Feldgeding (12), Preinersdorf und Auvernier der späten Urnenfelderzeit zuzurechnen[622]. Es ist demnach zu vermuten, dass auch das Schwert von Traunkirchen, dessen Beifunde verschollen sind, in diese Phase einzuordnen ist, zumal es im Gegensatz zu dem Exemplar von Aschering (Abb. 65, 1) in der Form seiner Parierflügel noch deutlich in der endbronzezeitlichen Tradition steht.

Darüber hinaus ist für das Schwert anzumerken, dass bei ihm als einzigem der Gruppe die den Mittelteil umgebenden Bänder verziert sind, und zwar mit schräg gestellten Ritzlinien. Ein ähnliches Dekor findet sich noch an einem auch sonst relativ schlicht gearbeiteten Antennenschwert aus Ronzano bei Bologna (Abb. 67), das sich von dem Traunkirchener Exemplar lediglich durch eine Linsenverzierung auf dem Griffmittelteil unterscheidet. Darüber hinaus erscheint es regelhaft an Schwertern des italischen Vorgängertyps Calliano und den Antennenschwertern des Typs Tarquinia, die ebenfalls in Norditalien ihren Schwerpunkt haben und von denen einige in

621 von Quillfeldt 1995, 212.

622 Ebd. 214; Rychner 1979, 218; Torbrügge 1959b, 38 f.

die späte Urnenfelderzeit zu datieren sind[623]. Angesichts der Lage von Traunkirchen am Rand der Alpen ist demnach anzunehmen, dass Impulse aus Norditalien auf die Gestaltung des Fundes einwirkten.

Stärkere Kontakte in dieses Gebiet deutet das Rundknaufschwert aus Hügel 34 von Bruck an. Zunächst muss es im Rahmen der Rundknaufschwerter als Sonderform gelten. Zwar folgt es erneut der typischen Grundgestaltung mit Ausbuchtung und umgebenden Wulsten, weist jedoch eine wesentlich breitere Knaufschale zur Aufnahme des Rundknaufs auf und ist zudem atypisch verziert. Während für die bereits erwähnte Zier (Kap. 2.2.4.1) aus geometrisch geformten, der Form des Schwerts folgenden und mäandernden Eiseneinlagen keine direkten Vergleiche vorliegen, findet die punktartige Vertiefung in der Mitte des Griffs – wohl zur Aufnahme eines Niets – eine Parallele in zwei Stücken aus Rivoli Veronese[624] und Gent (Prov. Ostflandern/BE)[625]. Auch die Form der Wulste aus zwei dünnen Bändern ist so an diesen beiden Stücken vorhanden, ebenfalls die große Knaufschale. Bei ersterem ist ebenfalls noch ein Knauf aus Elfenbein erhalten[626]; angesichts der sonst meist fehlenden Aufsätze kann hier jedoch nicht angenommen werden, dass sich die beiden Schwerter in diesem Merkmal von den anderen des Typs absetzen. V. Bianco Peroni und A. M. Bietti Sestieri datieren das Exemplar aus Rivoli Veronese aufgrund der Beifunde in die erste Phase der italischen Eisenzeit, die mit der späten Urnenfelderzeit parallel zu setzen ist[627]. Analog kann auch das Schwert aus Hügel 34 von Bruck, aus dem keine Beifunde überliefert sind, als Ha B3-zeitlich angesehen werden[628]. Hierfür spricht auch die Gestaltung des Parierhefts, der Klinge und der eintauschierten Verzierungen, die zu dieser Zeit, wie bereits erwähnt, zahlreiche Parallelen finden.

Von Quillfeldt stellt den drei Schwertern noch ein Exemplar aus Grab 996 von Hallstatt[629] zur Seite,

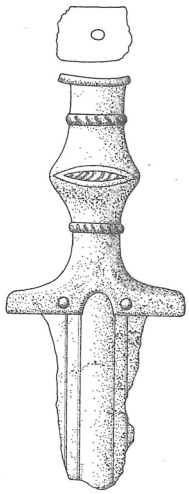


Abb. 67: Schwert von Ronzano. M 1 : 3 (Bianco Peroni 1970, Taf. 50, 335).

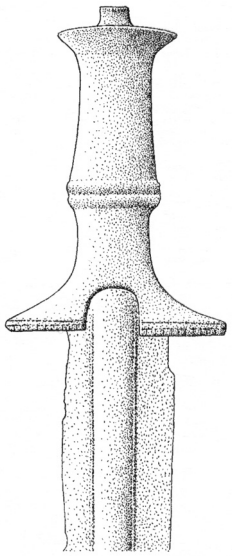


Abb. 68: Schwert von Slatina. M 1 : 3 (Winiker 2015, Taf. 22, 60).

das allerdings in wesentlichen Aspekten sowohl von diesen als auch den anderen späturnenfelderzeitlichen Rundknaufschwertern allgemein abweicht. Das Schwert aus Gent kann als Einzelfund nicht zu einer genaueren Einordnung beitragen[630], kann aber aufgrund seiner großen Ähnlichkeit zu den Schwertern von Bruck und Rivoli Veronese ebenfalls unter Vorbehalt der späten Urnenfelderzeit zugerechnet werden.

Ähnlich wie bei dem Schwert aus dem nahegelegenen Traunkirchen stellt sich für das Exemplar aus Bruck demnach die Frage nach Kontakten nach Norditalien. Angesichts der Lage der beiden Fundorte nahe der Routen, die von Salzburg und Hallstatt aus über die Alpen Richtung Poebene führten[631], ist wohl davon auszugehen, dass beide Standorte in den alpinen Handel involviert waren. Angesichts der starken Beziehungen des Traunkirchener Schwerts nach Bayern sowie der einzigartigen Gestaltung des Brucker Stücks müssen beide zwar als genuine Produkte des nordalpinen Raums angesehen werden, eine gewisse Beeinflussung durch italische Entwicklungen ist jedoch nicht zu verleugnen.

Ein weiteres Rundknaufschwert, bei dem es sich angeblich um einen späturnenfelderzeitlichen Grabfund handelt, stammt aus „dem Wald bei Velvary“

623 Bianco Peroni 1970, 106–108; 112–114; Taf. 43, 287. 289. 290; Taf. 45, 301–305; Taf. 46, 307–Taf. 47, 312. 314; von Quillfeldt 1995, 200–202.

624 Bianco Peroni 1970, 111; Taf. 44, 296; Bietti Sestieri 1976, 105; Müller-Karpe 1961, Taf. 62, 2.

625 Desittere 1974, 147; 158 Abb. 11; Laet 1974, 360 Abb. 171; von Quillfeldt 1995, 213.

626 Bianco Peroni 1970, 111.

627 Ebd. 6; 110 f.; Bietti Sestieri 1976, 105; 107.

628 von Quillfeldt 1995, 214.

629 Krämer 1985, 47; Taf. 29, 174; Kromer 1959a, 183; Taf. 200, 1; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 8.

630 Desittere 1974, 147.

631 Irlinger/Winghart 2002; Lippert 2012, 101; Marzatico 2002, 23; 24 Abb. 1.

bei Slatina (okr. Kladno/CZ; Abb. 68)[632]. Beifunde sind nicht erhalten und auch das Schwert selbst ist verschollen. J. Winiker stellt das Stück aufgrund seiner „lange[n], schilfblattförmige[n] Klinge“ in die Stufe Ha B3 und sieht es im Kontext des Typs Riedlingen[633], von dem es allerdings in wesentlichen Punkten abweicht. So fehlt ihm die charakteristische Ausbuchtung; auch wird der Griff von nur einem Doppelband geschmückt. Zweifellos könnte diese uncharakteristische Gestaltung der Lage des Fundortes abseits der normalen Verbreitung der Rundknaufschwerter geschuldet sein (Abb. 66), angesichts dieser Unsicherheiten sowohl in Bezug auf seine chronologische Einordnung als auch seine Stellung als Grab soll es hier jedoch nicht berücksichtigt werden.

2.2.4.4 Typ Mörigen

Blaubeuren-Asch, Wald „Attilau“ oder „Attenlauh“ (3) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, Knaufplatte beschädigt, rhombische Einlage fehlend, möglicherweise jedoch aus Eisen, Klinge verbogen und alt in 11 Teile zerbrochen (Taf. 2, A 1).

Dommelstadl, Neuburger Wald (9) – Schwert des Typ Mörigen, Var. Corcelettes, alt in zwei Stücke zerbrochen, Griff leicht beschädigt (Taf. 6, B 1).

Echzell, Markwald (10) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, alt in 5 Teile zerbrochen (davon einige inzwischen verschollen) (Taf. 7, B 1).

Feldgeding, Grab 4 (12) – Schwert des Typs Mörigen, Sonderform mit horizontalen Wulsten beidseits eines ausgebauchten Griffmittelteils, Klinge verbogen und alt in vier Teile zerbrochen (Taf. 9, B 1).

Künzing, Grab B (35) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, Klinge verbogen und in fünf Teile zerbrochen, Griff zerbrochen, rhombische Eiseneinlage in Knaufplatte, Brandspuren (Taf. 32, A 1).

Künzing, Grab F (38) – Schwert des Typs Mörigen, Sonderform mit Eiseneinlagen, Griff zerbrochen und verformt, Klinge nur in Fragmenten erhalten (Taf. 38, 7).

Mauern (39) – Schwert des Typs Mörigen, Sonderform, alt in sechs Stücke zerbrochen (Taf. 39, B 1).

Mühlheim an der Donau-„Birkenloch“ (40) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Preinersdorf, in sieben Teile zerbrochen (zwei Griff-, fünf Klingenfragmente, davon mehrere verschollen), antike und rezente Brandschäden (Taf. 41, B 1).

Pfaffenhofen (42) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, rhombische Eiseneinlage in Knaufplatte, Klinge in zwei Teile alt zerbrochen und verbogen, Griff beschädigt (Taf. 42, A 1).

Weltenburg, Grab 1 (53) – Fragmente eines Schwertes verm. des Typs Mörigen, alt in vier Teile zerbrochen, Griff nur fragmentarisch erhalten, Klinge verbogen (Taf. 52, B 1).

Brégnier-Cordon (60) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Preinersdorf, Klinge abgebrochen, unterer Teil nicht erhalten (Taf. 59, A 1).

Reyrieux („Trévoux“; 63) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Corcelettes, Klinge verziert (Taf. 63, B 1).

Rolampont, Tumulus „Charmoiselles“ (64) – Schwert des Typs Mörigen, Var. Corcelettes (Taf. 63, A 1).

Saint-Romain-de-Jalionas, „Les Tâches“, Tumulus Géraud (65) – Schwert des Typs Mörigen, Sonderform (Taf. 63, C 12).

Der Großteil der späturnenfelderzeitlichen Schwertbeigaben sind dem Typ Mörigen zuzurechnen, der auch unter den Depots, Siedlungs- und Einzelfunden am häufigsten vertreten ist und als ein Leitfund der Stufe gilt[634]. Dabei kann es durchaus als ungewöhnlich gelten, wie unter der großen Anzahl der dem Typ zuzurechnenden Stücke trotz teils regionaler Sondererscheinungen und Mischformen im Großen und Ganzen einige erstaunlich homogene, mehr oder weniger streng eingehaltenen Varianten zu beobachten sind. Dabei verbergen sich unter den äußerlichen Ähnlichkeiten allerdings eine Vielzahl verschiedener Herstellungstechniken, die des Öfteren weniger auf eine Tauglichkeit der Schwerter für einen tatsächlichen Einsatz im Kampf als auf wohl repräsentative Funktionen ausgerichtet waren[635]. Zusammen mit der Verbreitung über einen Großteil des westlichen Mitteleuropas hinweg (Abb. 69) ist auf einen deutlichen Anstieg im Bedarf an derartigen Stücken zu schließen, der einerseits eine solche Funktion als Symbol eines wie auch immer gearteten

632 Píč 1908, 21 Abb. 27, 3; Smolík 1878-81, 665 f. Taf. 28, 21; Sprockhoff 1934, 53 Anm. 1; Stockhammer 2004, 288 Nr. Wi 60; Stocký 1933, 10; Taf. 8,1.

633 Winiker 2015, 80.

634 Müller-Karpe 1961, 76 f.; von Quillfeldt 1995, 242 f.; Wüstemann 2004, 184.

635 Brandherm/Sicherl 2001, 231–236; Clausing 2005b, 126; Hansen 1991, 18; Hundt 1965, 52–56; Wüstemann 2004, 183 f.

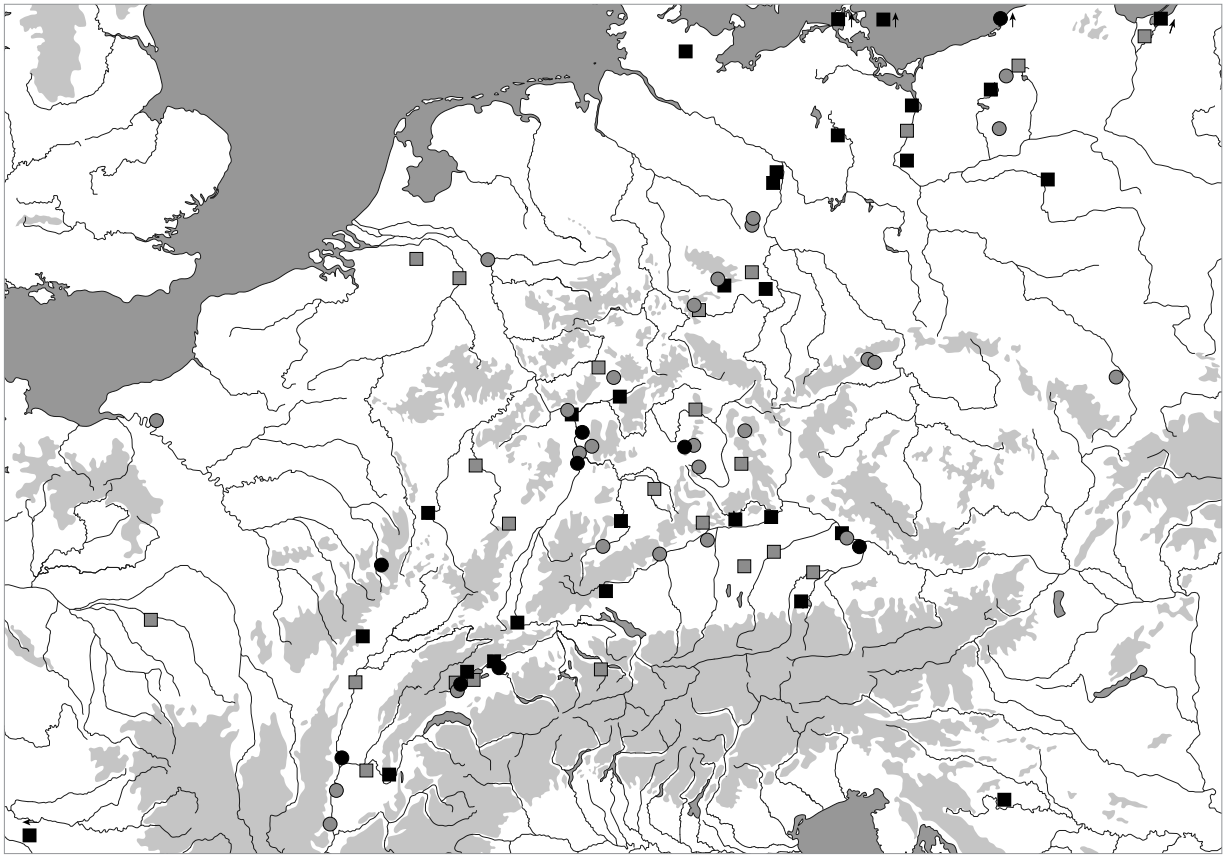


Abb. 69: Verbreitung der Schwerter des Typs Mörigen in den hier diskutierten Varianten (Liste 9 für eine Überischt über den kompletten Bestand des Typs). Kreis, schwarz: Var. Corcelettes. – Kreis, grau: Var. Nächstenbach.– Quadrat, schwarz: Var. Preinersdorf. – Quadrat, grau: Sonder- und Mischformen, darunter auch Sonderformen mit ausgebauchtem Mittelteil (vgl. Abb. 66), jeweils mit nahestehenden und verwandten Stücken.

Status nahelegt, andererseits einen Wandel des gesellschaftlichen Konsensus, der den Besitz eines solchen Prestigegutes ermöglichte und förderte.

Unter den hier diskutierten Funden treten die Varianten Nächstenbach, Preinersdorf und Corcelettes nach von Quillfeldt sowie einige Misch- und Sonderformen auf.

Der Variante Nächstenbach[636] gehören die Schwerter von Asch, Echzell, Grab B von Künzing und Pfaffenhofen an. Sie alle entsprechen der typischen Ausprägung der Variante mit drei dreigeteilten Bändern um die Griffstange. Die Exemplare von Künzing, Grab B, und Pfaffenhofen weisen eine rautenförmige Einlage aus Eisen in der Knaufplatte auf[637]. Eine vergleichbare Aussparung auf dem Knauf des Schwertes aus Asch hielt wahrscheinlich eine ähnliche Tauschierung[638].

Bei einem weiteren Schwert der Variante aus Pottenstein (Lkr. Bayreuth/DE)[639], das zusammen mit einem Ankerknebel gefunden wurde, wird des Öfteren angenommen, dass es aus einem Grab oder einem Depot stammen könnte. Da erstere Annahme allerdings weder durch Eigenschaften der Objekte noch der Fundlage unterstützt wird und die Position des Ankerknebels, auf die Klinge aufgeschoben[640], eher auf eine Niederlegung als Hort hinzudeuten scheint, wird der Fund hier nicht berücksichtigt.

Auch die Stücke der Variante Preinersdorf[641], namentlich die Schwerter von Brégnier-Cordon und

636 von Quillfeldt 1995, 231–233.

637 Bakker 1990, 82; Deicke 2011, 155.

638 Kreutle 2009, 513; von Quillfeldt 1995, 232.

639 Behrens 1916, 228 Nr. 558; Ber. über das Bestehen u. Wirken des Hist. Ver. Bamberg in Oberfranken in Bayern 2, 1838, 84; Clausing 2005b, 166 Nr. 114; Taf. 46, B; Eckes 1996, 81 Nr. 12; Gümbel 1865, 84; Hennig 1970, 89 Nr. 57; Hock 1914, 257; Taf. 1, 31; Müller-Karpe 1961, 120; Taf. 63, 2; von Quillfeldt 1995, 231 Nr. 250; Taf. 87, 250; Reinecke 1926, 78–81; 79 Taf. 3; Sprockhoff 1934, 122 Nr. 55; Stuhlfauth 1927, 22; Taf. 5, 1; Trachsel 2004, 362 BAY 109.

640 Derart abgebildet bei Reinecke 1926, Taf. 3 (Zeichnung) und Stuhlfauth 1927, Taf. 5, 1 (Photographie).

641 von Quillfeldt 1995, 235 f.

Mühlheim an der Donau, weichen kaum von der üblichen Gestaltung der Variante ab. Erwähnenswert ist lediglich die Verzierung des Heftes von Brégnier-Cordon mit drei randparallelen Linien, die sich weniger bei dem Typ Mörigen als vielmehr bei anderen Typen wie z. B. den Auvernier- und Hostomiceschwertern findet (Kap. 2.2.4.1; Abb. 58, 1. 3; Abb. 60, 2). Auch die Verzierung der Klinge mit zwei statt sonst überwiegend vier Rippen ist als unüblich zu werten.

Die Klinge des Schwerts von Reyrieux, das zusammen mit den Exemplaren von Rolampont und Dommelstadl der Variante Corcelettes[642] zuzurechnen ist, weist eine abweichende Gestaltung der längslaufenden Rippen als Fischgrätmuster auf. Das mittlere der Griffbänder ist zudem aus zwei statt der sonst üblichen drei Rippen gebildet, und der oberste der variantentypischen drei Halbbuckel fehlt ebenso wie jener, der üblicherweise die Knaufplatte ziert, sodass das Schwert am ehesten als dem Typ Corcelettes nahestehend zu bezeichnen ist.

Darüber hinaus wurden mehrere Schwerter in Bestattungen geborgen, die keinem der gängigen Schemata folgen und deshalb als Sonder- oder Mischformen zu gelten haben.

So erscheint das Schwert von Mauern auf den ersten Blick als ein typischer Vertreter der Variante Preinersdorf, weist jedoch eine abgesetzte Verdickung der Seiten der Knaufplatte auf, die es in die Nähe des bereits angesprochenen Typen Stölln stellt (Kap. 2.2.4.1)[643]. Der Fundort Mauern liegt dabei im Überlappungsgebiet der Schwerter der Variante Preinersdorf einerseits und der Typen Stölln sowie der eng verwandten Hostomiceschwerter andererseits (Abb. 56; Abb. 69). Entlang dieser Linie finden sich eine Reihe weiterer Mörigenschwerter, die ebenfalls über entsprechendes Dekor an den Enden der Knaufplatte oder, wie im Falle eines Exemplars aus Bothenheilingen (Unstrut-Hainich-Kreis/DE), sogar über eine solche zweite, auf die erste aufgesetzte verfügen[644]. In der Gestaltung der Griffwulste folgen sie verschiedenen Varianten.

Ein weiteres solches Stück, das möglicherweise der Variante Preinersdorf zur Seite zu stellen ist, stellt das Schwert aus Grab F von Künzing dar, das allerdings auch sonst wesentlich von den üblichen Gestaltungsformen der Mörigenschwertern abweicht. Es verfügt über Eiseneinlagen in Heft, Griff und Knaufplatte und sein Griff ist mit feinen Rillen überzogen. Es ist wohl davon auszugehen, dass letztere als Befestigungshilfe für ein organisches oder anderes Material dienten, das die Griffstange überzog, und nicht als Verzierung wie ursprünglich angenommen, zumal entsprechende Überreste am Griff erhalten waren[645]. Der Schwung des heftwärtigen Griffansatzes und die Weite der beiden mittleren Eisenbänder könnten andeuten, dass die charakteristische doppelkonische Gestaltung der Griffstange durch die Auflagen geformt wurde. Dies ist jedoch aufgrund der Beschädigungen des Schwertes nicht mehr sicher festzustellen. Es bleibt zu konstatieren, dass das Künzinger Exemplar in jedem Fall vier statt der üblichen drei Griffbänder aufwies. Ihre glatte Gestaltung könnte es in die Nähe der Variante Preinersdorf stellen, allerdings scheint angesichts dessen, dass sie aus Eisen gefertigt sind, auch möglich, dass sie konstruktionsbedingt unverziert blieben und es sich um eine Sonderanfertigung jenseits aller „regulären“ Varianten des Typs handelt.

Die Anleihen an den Typ Stölln zeigen sich in der Verzierung der Knaufplattenenden mit einem Dreiecksmotiv ähnlich jenem auf dem Exemplar von Unterkrumbach, Gde. Kirchensittenbach (Lkr. Nürnberger Land/DE; Abb. 70). Gleichzeitig deutet die genaue Gestaltung des Dekors dort sowie am Heftansatz auf eine lokale Tradition des Herstellungsortes Künzing hin, wie z. B. auch auf einer eisernen Lanzenspitze aus Grab C zu beobachten (36; Kap. 2.2.5.4).[646]

Ähnlich wie die hervorgehobenen Knaufplatten als Einfluss der Stöllnschwerter zu verstehen sind, tritt bei den Mörigenschwerter bisweilen ein weiteres Merkmal auf, das bereits im Kontext der Antennen- und Rundknaufschwerter angesprochen wurde (Kap. 2.2.4.2; Kap. 2.2.4.3): statt des mittleren Griffwulstes zeigt sich hier eine mehr oder weniger betonte Ausbuchtung, die verschiedene Verzierungen tragen kann, so auch an dem Schwert aus Grab 4

642 Ebd. 237.

643 Ebd. 229 f.

644 Wüstemann 2004, 173; Taf. 77, 489; Sprockhoff 1934, 101; Taf. 20, 3. – Darüber hinaus die Schwerter von Unterkrumbach, Gde. Kirchensittenbach (Abb. 83), Töging a. Inn (Lkr. Altötting/DE; Abb. 85), Czysta (Wittbeck), Gde. Smołdzino (Pow. Słupsk/PL; Blajer 1994/95, 133 Nr. 2; Sprockhoff 1934, 116 Nr. 15; Taf. 26, 2) sowie das Schwert aus Grab F von Künzing (Taf. 38, 7).

645 Deicke 2011, 98; 160.

646 Ebd. 98 f.

von Feldgeding. Während von Quillfeldt derartige Stücke als Sonderformen des Typs Mörigen „mit horizontalen Wulsten beidseits eines ausgebauchten Griffmittelteils“ zusammenfasst[647], definiert Wüstemann anhand des eponymen Schwertes eine eigene Variante „Brieskow-Finkenheerd“[648]. Stockhammer sieht die Stücke gar als eigenen, von den Mörigenschwertern abgetrennten Typ[649]. Angesichts dessen, dass die Schwerter durchgehend starke Anleihen an den Typ Mörigen aufweisen und in der Regel einer der Varianten nahestehen, außerdem die Verzierungen des Mittelteils zudem sehr unterschiedlich ausfallen, soll hier von Quillfeldt gefolgt werden und die Schwerter als Sonderform benannt werden; tatsächlich sind hier natürlich stilistische Überschneidungen zu beobachten, die sich den Limitationen traditioneller typologischer Zuweisungen entziehen. Die Konstruktion mit ausgebauchtem Mittelteil soll demnach als übergreifendes Merkmal im Gegensatz zu spezifischen Charakteristika einzelner Typen verstanden werden, das als ein beliebtes Konstruktionsmerkmal der späten Urnenfelderzeit erscheint und in einigen Fällen auch auf Schwertern des Typs Mörigen auftritt. Ähnlich des Typenkomplexes Auvernier-Hostomice-Stölln scheint sich hier eine lockere Verbindung zwischen den Antennen-, Rundknauf- und Mörigenschwertern anzudeuten.

Das Exemplar aus Grab 4 von Feldgeding präsentiert sich dabei als eines der schlichteren Exemplare der Schwerter mit Ausbuchtung, ähnlich dem Stück von Traunkirchen (Taf. 74, B 1): zwei Wulste der Variante Weisenau sitzen relativ eng um einen unverzierten Mittelteil. Eine ähnliche Gestaltung zeigt sich bei dem bereits erwähnten Schwert aus Nähermemmingen (Abb. 71) sowie bei einem Objekt aus „angeblich Niederfinow“ (Eberswalde, Lkr. Barnim/DE), das Wüstemann allerdings als Fälschung bezeichnet[650]. Angesichts der relativ hohen Häufigkeit sowohl dieser schlichten Variante der Schwerter mit ausgebauchtem Mittelteil (Abb. 66) als auch der Variante Weisenau (Abb. 69) in Oberbayern kann davon ausgegangen werden, dass hier die charakteristischsten Merkmale der zwei Formen kombiniert wurden.

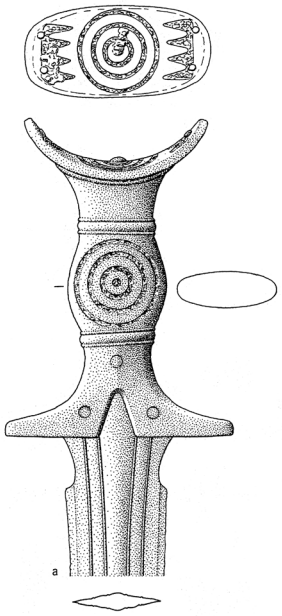


Abb. 70: Schwert von Unterkrumbach. M 1 : 3 (von Quillfeldt 1995, Taf. 85, 246).

Eine weitere Sonderform des Typs Mörigen stammt aus dem Tumulus Géraud von Saint-Romain-de-Jalionas. Es scheint sich um eine Mischung aus den Varianten Corcelettes und Weisenau oder Nächstenbach zu handeln, wie die Einlagen und Bänder auf dem Griff andeuten. Letztere scheinen aus nur zwei Rippen zu bestehen, was das Schwert in die Nähe des Typs Weisenau rücken würde, liegen jedoch teilweise recht weit auseinander, vor allem an der Mitte des Griffes, wo eine zusätzliche Einkerbung zwischen den beiden Bändern zu erkennen ist. Von der Normalform des Typs Corcelettes weicht das Exemplar insofern ab, als dass die sonst typischen Buckel hier als runde Lochungen, vermutlich für Einlagen aus einem anderen Metall, vorliegen, die sonst nur noch an einem Schwert aus Töging a. Inn (Lkr. Altötting/DE; Abb. 72) vorkommen, das ebenfalls zu den Sonderformen zu zählen ist. Zudem fehlt der Buckel, der des Öfteren die Knaufplatte schmückt. Stattdessen scheint dort eine Vertiefung ausgespart zu sein, bei der es sich möglicherweise um eine ähnliche Aussparung wie bei diversen anderen der hier diskutierten Schwerter handelt und in denen gelegentlich noch eiserne Einlagen sitzen, sie scheint in diesem Fall allerdings deutlich unregelmäßiger ausgeführt. Auch die oberste der Lochungen sitzt versetzt und relativ weit oben unter der Knaufplatte. Schließlich zieht sich der Heftausschnitt des Griffes ungewöhnlich weit in den Griff hinein; ein Merkmal, das so noch bei dem bereits erwähnten

647 von Quillfeldt 1995, 240; Taf. 99,277–Taf. 100, 280.

648 Bastian/Voss 1878, 3; Taf. 2, 3 („Briesikow“); Sprockhoff 1934, 118; Taf. 25, 10; Wüstemann 2004, 175; Taf. 78, 495.

649 Stockhammer 2004, 56 Abb. 10; 57; 194 f.

650 Wüstemann 2004, 185; Taf. 80, 504.

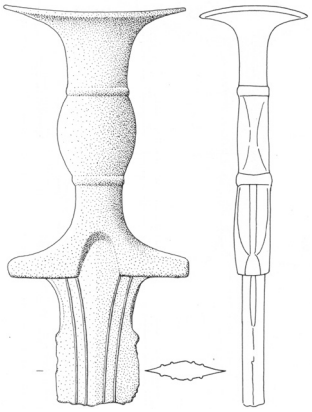


Abb. 71: Schwert von Nähermemmingen. M 1 : 3 (von Quillfeldt 1995, Taf. 100, 279).

Schwert des Typs Mörigen aus Chéry (Abb. 58, 4) zu beobachten ist, allerdings dort nicht derart ausgeprägt vorliegt. Möglicherweise ist hier eine Parallele zu zwei anderen französischen Schwertern zu ziehen, die als dem Typ Mörigen verwandt gesehen werden können, allerdings über abgerundete Parierflügel um einen sehr weiten Heftausschnitt verfügen. Eines der Stücke, das etwas früher datiert, stammt aus dem nahe gelegenen Saint-Romain-en-Gal (dép. Isère/FR; Abb. 73) und könnte somit die lokalen Einflüsse auf die Herstellung des Schwertes aus dem Tumulus Géraud unterstreichen. Die Herkunft eines weiteren derartigen Exemplars, allerdings untypisch reich verziert, kann nicht mehr zurückverfolgt werden[651], die Ähnlichkeit zu dem Exemplar aus Saint-Romain-en-Gal könnte allerdings eine Herkunft aus dem Rhône-Gebiet andeuten.

Angesichts der verschiedenen Varianten, von denen Merkmale in das Design des Schwertes einflossen, der einheimischen Parallelen sowie der beobachtbaren handwerklichen Mängel scheint es sich bei dem Exemplar um eine lokal produzierte Spezialanfertigung zu handeln. Dabei fällt auf, dass das Rhône-Saône-Gebiet zwar durchaus noch im Kerngebiet des Typs Mörigen generell und der erwähnten Varianten im speziellen liegt, von letzteren jedoch jeweils nur ein bis zwei Stücke im weiteren Umkreis vorliegen (Abb. 69). Es scheint demnach, dass das Schwert von Saint-Romain-de-Jalionas am Rande des Gebietes der Mörigenschwerter in einem Umfeld gefertigt wurde, in dem als Beispiel bzw. als Inspiration zwar wenige Objekte zur Verfügung standen, die jedoch vielen verschiedenen Typen angehörten, darunter auch die zahlreichen Sondervarianten und -formen der nahegelegenen Schweizer Seen. Zusammen mit den Überlegungen zur Herkunft des Auvernierschwerts aus Chavéria (Kap. 2.2.4.1) ergibt sich somit der immer stärkere Eindruck einer eigenständigen Werkstatttradition des Rhône-Saône-Gebietes.

Unsicher ist die Zugehörigkeit eines Schwertes aus Grab 1 von Weltenburg, dessen Griff und Parierflügel abgebrochen sind. Der verbliebene Ansatz eines Heftausschnittes sowie die Wulste auf dem erhaltenen Griffteil scheinen am ehesten auf eine Verwandtschaft mit den Mörigenschwertern und hier der Variante Preinersdorf anzudeuten; allerdings scheinen zusätzliche Bänder zwischen den charakteristischen an Heft und Mittelteil angebracht zu sein, die zudem gegenüber diesen – zumindest soweit sichtbar – hervorgehoben zu sein scheinen. Möglicherweise war das Schwert ähnlich einem Exemplar aus Corcelettes gestaltet (Abb. 74), angesichts des schlechten Zustandes und vor allem der verlorenen Knaufplatte können derartige Vermutungen jedoch nur unter Vorbehalt angestellt werden.

Generell lohnt bei den Schwertern vom Typs Mörigen ein Blick auf die Verbreitung sowohl des Gesamttypus als auch der einzelnen Varianten (Abb. 69; Liste 9). Allgemein erstreckt sich das Vorkommen in einem breiten Band von Ostfrankreich über Süd-, Mittel- und Norddeutschland bis nach Nordpolen, mit einer davon „abzweigenden" Konzentration in Bayern. Vereinzelte Exemplare streuen über Kroatien, Italien und vor allem das restliche Frankreich sowie Skandinavien. Die in Gräbern beigegebenen Exemplare konzentrieren sich dabei vor allem in den Gebieten der Rhône-Alpes-Region und des süddeutschen Alpenvorlandes, die beide eher am Rande der Hauptverbreitung lokalisiert sind.[652] Die hier diskutierten Misch- und Sonderformen finden sich dabei meist im Grenz- oder Überlappungsgebieten der Verbreitungen. Vor allem die der Variante Preinersdorf nahestehenden Stücke scheinen fast einen eigenen „Arm" der Fundkonzentration nach Bayern hinein zu bilden, wo an typischen Vertretern der Variante lediglich das Schwert von Preinersdorf[653] selbst

651 Sprockhoff gibt zwar Amiens-le-Plainseau (Dép. Somme/F) als Fundort an, nach A. H. Breuil stammt das Stück jedoch lediglich aus dem dortigen Museum, in das es durch einen Sammler gelangte (Breuil 1900, 522; 523 Abb. 6, 63; Müller-Karpe 1961, 112; Taf. 49, 2; Sprockhoff 1934, 124 Nr. 72).

652 von Quillfeldt 1995, 243.

653 Ebd. 235; Taf. 94, 266; Torbrügge 1959b, 97; Taf. 8, 3; Taf.

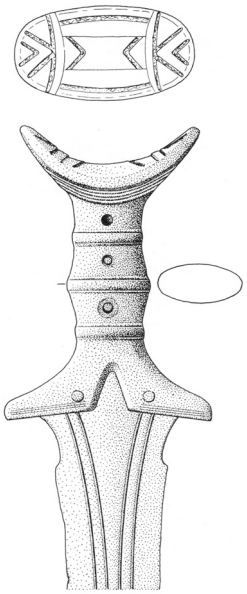


Abb. 72: Schwert von Töging a. Inn. M 1 : 3 (von Quillfeldt 1995, Taf. 86, 247).

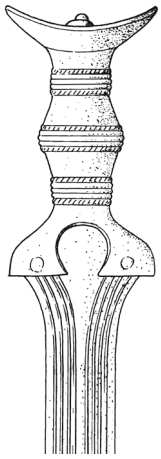


Abb. 73: Schwert von Saint-Romain-en-Gal. M 1 : 3 (Müller-Karpe 1961, Taf. 65, 5 [„Vienne"]).

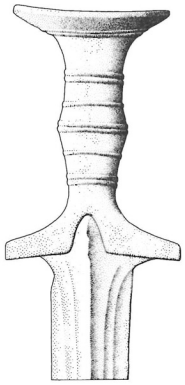


Abb. 74: Schwert aus Grandson-Corcelettes. M 1 : 3 (Krämer 1985, Taf. 22, 132).

zu Tage trat. Ähnlich liegen die angesprochenen Exemplare der Variante Nächstenbach, abgesehen von dem Echzeller Stück, sämtlich am südöstlichen Rand des Hauptverbreitungsgebietes und ziehen mit dem Schwert von Grab B von Künzing in eine Gegend, in der die Variante ansonsten unbekannt ist.[654]

Das Vorkommen der Schwertbeigaben der Variante Corcelettes ist im üblichen Rahmen des Typs Mörigen eher westlich zu orientieren, und so stammen die meisten Fundorte der in funeralen Kontexten geborgenen Schwerter aus Baden-Württemberg oder Ostfrankreich. Eine Ausnahme stellt das Grab von Dommelstadl dar, das im Rahmen der Verbreitung weit abgeschlagen in Niederbayern liegt.

2.2.4.5 Nicht mehr bestimmbare Vollgriffschwerter und Klingenfragmente

Hart a. d. Alz (15) – Fragmente eines Vollgriffschwerts unbestimmten Typs, Griff zum Großteil fehlend, Klinge verbogen und überwiegend alt in fünf Teile zerbrochen, Brandspuren, rezente Schäden (Taf. 10, B 1).

Kleinheubach, Schloßpark (21) – Vollgriffschwert, „Ronzano-Antennenschwert oder dergleichen", zerbrochen (verschollen).

Künzing, Grab 3 (23) – Schwertklingenfragment mit rautenförmigem Querschnitt und Rippenverzierung (Taf. 18, 3).

Künzing, Grab C (36) – Klingenfragment mit linsenförmigem Querschnitt und Rippenverzierung (Taf. 32, B 6).

Das Schwert von Hart a. d. Alz, dessen abgebrochener Griff nur bis zum Übergang von Heft zu Griffstange erhalten ist, wurde mit verschiedenen Arten von Vollgriffschwertern in Verbindung gebracht, so mit den Typen Mörigen, Corcelettes bzw. Weltenburg sowie den Rundknaufschwertern, wobei die ungewisse Zugehörigkeit des Stückes stets betont wurde.[655]

Angesichts der wenigen differenzierenden Merkmale des Stückes – der weidenblattförmigen, mit vier Rippen verzierten Klinge mit linsenförmigem Querschnitt, den randständigen Linienbündeln an den Unterseiten des Parierflügelhefts sowie einem horizontalen, geriffelten Wulst am Übergang von Griff zu Heft – ist eine Einordnung über die Ansprache als späturnenfelderzeitliches Vollgriffschwert hinaus deutlich erschwert. Die Möglichkeit, dass es sich um ein Antennen- oder Rundknaufschwert handelt, kann aufgrund der bei diesen Typen selten vorkommenden Linienbündeln und der Klingenform wohl ausgeschlossen werden, zumal auch hori-

9, 3; Taf. 31.

654 von Quillfeldt 1995, 243.

655 Clausing 2005b, 163; Müller-Karpe 1961, 75; von Quillfeldt 1995, 246.

zontale Wulste am Heftansatz bei diesen in der Regel anders gestaltet sind.

Wesentlich wahrscheinlicher ist tatsächlich die Zugehörigkeit zu den Schwertern des Typs Mörigen, wenn es sich auch in diesem Fall um eine Sonderform handeln würde. Sowohl für die Linien an den Parierflügeln[656] als auch für die Gestaltung des horizontalen Wulstes[657] finden sich mehrere Parallelen, zumeist unter irregulär gestalteten Stücken, während die Form der Klinge dort regelhaft auftritt. Allerdings ist die Griffstange, wie schon von Quillfeldt bemerkte, für ein Schwert des Typs Mörigen sehr stark eingezogen[658]; hier ist womöglich die Ursache für den fragmentierten Zustand des Stückes zu suchen. Sie vermutet außerdem, es könnte sich hier um eines der Exemplare mit ausgebauchtem Griffmittelteil handeln. Tatsächlich fällt Hart a. d. Alz in das obig skizzierte Gebiet, in dem diese Formen besonders konzentriert sind.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Zuordnung zu dem Komplex Auvernier-Hostomice, bei dem randparallele Zierlinien auf den Heftflügeln häufig vorkommen und auch Verzierungen am Heftansatz in plastischer oder geritzter Ausführung bekannt sind.[659]

Da von dem verschollenen Schwert von Kleinheubach keine Abbildung überliefert ist, kann nur anhand der Ersterwähnung P. Reineckes, die ein „Ronzano-Antennenschwert oder dergleichen“[660] erwähnt, davon ausgegangen werden, dass es sich um ein Exemplar des Typs Mörigen oder ein Antennenschwert handelt. Beide Typen sind in der Gegend von Kleinheubach üblich. Mit den Funden von Hanau[661] sowie aus den Gegenden von Darmstadt (DE)[662] und Mannheim(DE)[663] bilden vor allem die letzteren dort einen kleinen Schwerpunkt, auch die Mörigenschwerter weisen jedoch eine Konzentration im Rhein-Main-Gebiet auf (Abb. 69).

Zwei Klingenfragmente aus den Gräbern 3 und C von Künzing gehörten aufgrund der Rippenzier und des linsen- bis rautenförmigen Querschnitts wohl zu Schwertern der Endurnenfelderzeit. Nach Schopper gehörte das Fragment aus Grab 3 wohl zu einem Vollgriffschwert. Beide Exemplare können als *pars pro toto*-Beigaben gedeutet werden.[664]

2.2.4.6 Eiserne und bimetallische Schwerter

Singen (Hohentwiel), Grab 164 (45) – Eisernes Griffplattenschwert, Spitze abgebrochen (Taf. 44, 19); Eisenreste, möglicherweise Fragmente des Schwerts (verschollen).

Brno-Obřany, Grab 169 (79) – Eisernes Griffzungenschwert, Griffzunge leicht beschädigt (Taf. 79, B 7).

Most, Flur „Luh“ (81) – Bimetallisches Schwert des Typs Hostomice mit Bronzegriff und eiserner Klinge, Korrosionsschäden an unvollständig erhaltener Klinge (Taf. 84, B 1).

Auch wenn eiserne Schwerter erst regelhaft mit den Exemplaren des Typs Mindelheim ab der Stufe Ha C1b regelhaft auftreten[665], finden sich doch auch schon in der späten Urnenfelderzeit einige Exemplare, oft als bimetallische Nachahmungen kontemporärer Vorbilder mit bronzenem Griff und eiserner Klinge. Neben einigen Einzelfunden konnten drei Schwerter, davon ein bimetallisches und zwei komplett aus Eisen gefertigte, in Most, Grab 169 von Brno-Obřany und Grab 164 von Singen (Hohentwiel) aus funeralen Kontexten geborgen werden. Anders als bei anderen eisernen Objekten wie z. B. den Lanzenspitzen (Kap. 2.2.5.4) existieren dabei keine jüngerurnenfelderzeitlichen Vorgänger, son-

656 Auvernier (Krämer 1985, Taf. 22, 129); Berlin-Buch (Wüstemann 2004, 170; Taf. 73, 477; Seyer/Michas 1994/95, 117 Abb. 5; 119 Abb. 4); Bothenheilingen (Wüstemann 2004, 171; Taf. 75, 481); Cortaillod (Krämer 1985, Taf. 24, 144. 145); Schwäbisch Hall-Gailenkirchen (Lkr. Schwäbisch-Hall/DE; von Quillfeldt 1995, 238; Taf. 97, 275); Lipinka (Lindenau), Gde. Nowy Staw (Pow. Malbork/PL; Blajer 1994/95, 133 Nr. 5; Sprockhoff 1934, 117 Nr. 19; Taf. 32, 16); Töging a. Inn (Abb. 85); FO unbekannt (von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 92, 261).

657 Bei Mainz-Weisenau (DE; von Quillfeldt 1995, 235; Taf. 94, 267); Umgebung von Wiesbaden, angebl. Dotzheim o. Erbenheim (DE; Herrmann 1966, 93 f.; Taf. 193, 8; von Quillfeldt 1995, Nr. 265).

658 Ebd. 246.

659 Hier sind vor allem die Exemplare von Stendal (Lkr. Stendal/DE; Sprockhoff 1934, 130; Taf. 34, 9; Wüstemann 2004, 190; Taf. 83, 515) und Stölln, Gde. Gollenberg (Lkr. Havelland/DE; Bastian/Voss 1878, 3; Taf. 1, 4 [„Stöllen“]; Sprockhoff 1934, 130f; Taf. 34, 2 [„Stöllen“]; Wüstemann 2004, 190; Taf. 83, 516) zu nennen.

660 Reinecke 1905a, 35.

661 Müller-Karpe 1948, 78; Taf. 36, 17; von Quillfeldt 1995, 206 f.; 210; Taf. 73, 214; Sprockhoff 1934, 137 f.; Texttaf. A, 12.

662 von Quillfeldt 1995, 207; Taf. 73, 215.

663 Ebd. 207; Taf. 74, 216.

664 Deicke 2011, 71; Schopper 1995, 55 f.

665 Pare 1999, 287.

dern die eisernen bzw. bimetallischen Schwertern präsentieren sich, zumindest im Gebiet der Urnenfelderzeit, als neue Entwicklung der Stufe Ha B3[666].

Das bereits erwähnte bimetallische Schwert von Most (Kap. 2.2.4.1) verfügt über eine eiserne Klinge, zu der jedoch aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes keine weiteren Aussagen getroffen werden können. Das Phänomen der bimetallischen Schwerter kann wohl als Übergangserscheinung zu den komplett aus Eisen gefertigten Schwertern gesehen werden. Das Vorkommen eiserner Klingen beschränkt sich dabei nicht auf einen einzelnen Typ[667], das Schwert von Most ist allerdings das einzig bekannte bimetallische Stück des Typs Hostomice.

Das eiserne Griffzungenschwert aus Grab 169 von Brno-Obřany erscheint als Nachahmung bronzener Vorbilder[668], unterscheidet sich jedoch von Ha B1-zeitlichen Exemplaren z. B. des Typs Grossauheim in dem flach abfallenden Winkel der Heftschulter sowie in Anzahl und Platzierung der Nietlöcher. Die besten Parallelen für das Schwert finden sich in einem vermutlich in etwa zeitgleichen eisernen Exemplar aus der Mušja jama („Fliegenhöhle“) bei Škocjan, Gde. Divača (Obalno-kraška/SVN; Abb. 75), sowie einigen griechischen Stücken aus Gräbern in z. B. Vergina (Dim. Verias/GR)[669] oder von der Athener Agora[670], aufgrund derer B. Teržan von einer Verbindung zwischen den Schwerttraditionen des Caput Adriae und der Ägäis ausgeht[671]. Zumindest die Exemplare aus Vergina können auf bronzene Vorbilder der spätmykenischen Zeit zurückgeführt werden[672].

Das Schwert aus der Mušja jama bringt A. Harding weiter mit bronzenen Schwertern des Dalmatischen Typs nach Batović[673] sowie des Typs Celldömölk zusammen[674], die auch mit dem Schwert aus Brno-Obřany vergleichbar sind (Abb. 76). Beide Typen verfügen über eine ähnliche Form der Griffzunge; bezüglich der Klingengestaltung bieten die Exemplare des Typs Celldömölk eine etwas bessere Parallele, sowohl in ihrer etwas weniger stark geschweiften Form als auch in dem Mittelgrat, der sowohl bei ihnen als auch bei dem Schwert von Brno-Obřany zu beobachten ist[675]. Letzteres unterscheidet sich wieder

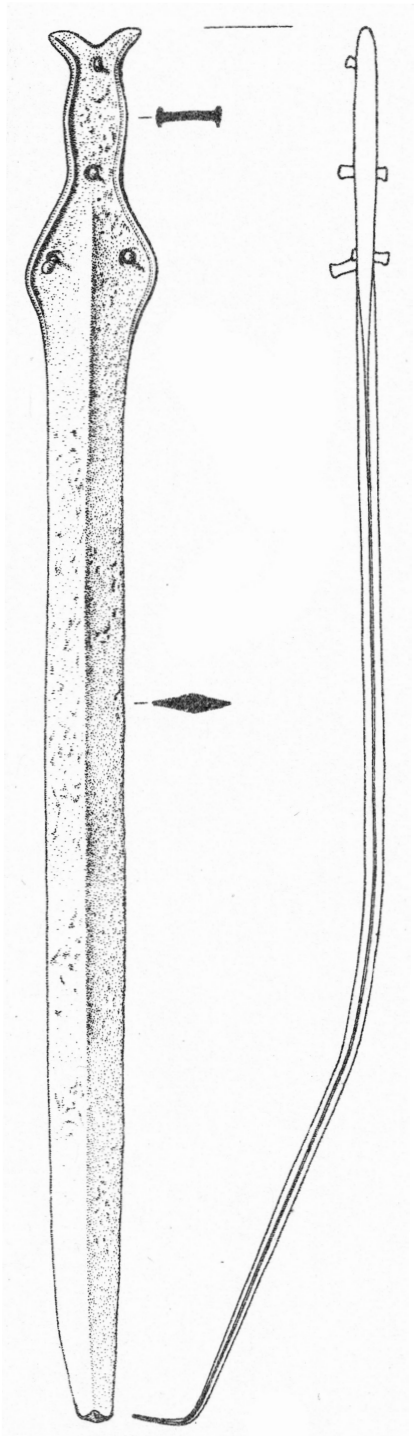


Abb. 75: Eisernes Schwert aus der Mušja jama („Fliegenhöhle“) bei Škocjan. M 1 : 3 (Teržan 1990, 61 Abb. 8, 3).

666 Miketta 2017, 88.

667 Für eine detaillierte Zusammenstellung der bimetallischen bronzezeitlichen Schwerter siehe Miketta 2017, 100–110.

668 Stegmann-Rajtár 1986, 213.

669 Rhomiopoulou/Kilian-Dirlmeier 1989, 94 Abb. 6; 95 Abb. 7; 119 Abb. 30; 132 f.

670 Blegen 1952, 279–293; Taf. 75, c. – Weitere Beispiele bei Brestrich 1998, 129 f.; Schauer 1971, 203 Anm. 8.

671 Teržan 1990, 85.

672 Brestrich 1998, 129 f.; Rhomiopoulou/Kilian-Dirlmeier 1989, 132.

673 Batović 1953.

674 Harding 1995, 55–58.

675 Ebd. Taf. 23, 190–195; Mozsolics 1973/74, 86; 105 Taf. 6,

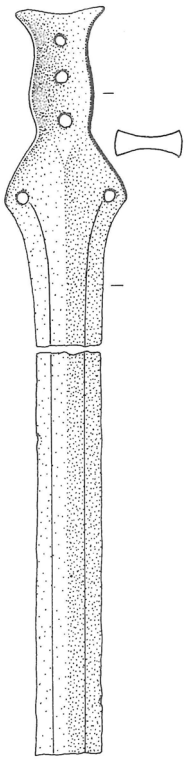


Abb. 76: Bronzenes Schwert aus dem Depot von Hida. M 1 : 3 (Petrescu-Dîmboviţa 1978, Taf. 260, 21).

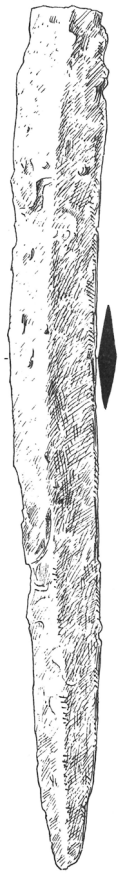


Abb. 77: Klingenfragment aus dem Depot von Wattenheim. M 1 : 3 (Kolling 1968, Taf. 54, 1).

von den Stücken hinsichtlich der Länge der Klinge, die bei den beiden Typen in der Regel unter bzw. nur knapp über 50 cm liegt, während das mährische Exemplar auf 67,5 cm kommt[676]. Während der Dalmatische Typ vor allem in der eponymen Region verbreitet ist, greift der Typ Celldömölk über Ungarn und Rumänien bis nach Bulgarien aus (Abb. 78). In Verbindung mit den erwähnten griechischen Stücken ergibt sich so ein klares Bild, wie diese Form der Griffzungenschwerter nach Mitteleuropa und schlussendlich auch nach Brno-Obřany kam. Die Länge des besagten Schwertes ist dabei möglicherweise der etwas späteren Datierung im Vergleich zu den Exemplaren des Typs Celldömölk geschuldet, die in den Horten von Hida (jud. Sălaj/RO; Abb. 76) und Celldömölk, Sághegy II, in die Horizonte Románd bzw. Fizeşu Gherlii datiert werden[677], könnte daneben allerdings auch auf Einflüsse der nordalpinen Vollgriffschwerter zurückgeführt werden, deren Länge sich, wie bereits erwähnt, in diesem Rahmen bewegt (Kap. 2.2.4.1). In dem Schwert wurde demnach eine bereits etablierte Form aufgenommen und in einem neuen Material umgesetzt, möglicherweise unter dem Eindruck der Schwertsitte des nördlichen Alpenvorlandes und Böhmens.

Eine genauere Typenbestimmung des Schwertes aus Grab 164 von Singen wird durch starke Korrosionserscheinungen und Beschädigungen des Griffes unmöglich gemacht. Feststellbar ist der flach rautenförmige Querschnitt der Klinge, die mit noch erhaltenen 54 cm relativ kurz ausfällt.[678] Des Weiteren geht Brestrich von einem „weitgehend parallelen Schneidenverlauf mit merklicher Verjüngung erst im unteren Klingenviertel“[679] aus, der sich deutlich von der weidenblattförmigen Klinge sowohl der urnenfelderzeitlichen Vollgriffschwerter als auch des Stückes von Brno-Obřany abhebt. Im unteren Bereich des Hefts sind vier paarweise gruppierte Nietlöcher

2a; Petrescu-Dîmboviţa 1978, 149; Taf. 260, 21.

676 Harding 1995, 55; 57.

677 Mozsolics 1973/74, 86; 105 Taf. 6, 2a; Petrescu-Dîmboviţa 1978, 149.

678 Brestrich 1998, 127; Kimmig 1981a, 100.

679 Brestrich 1998, 127.

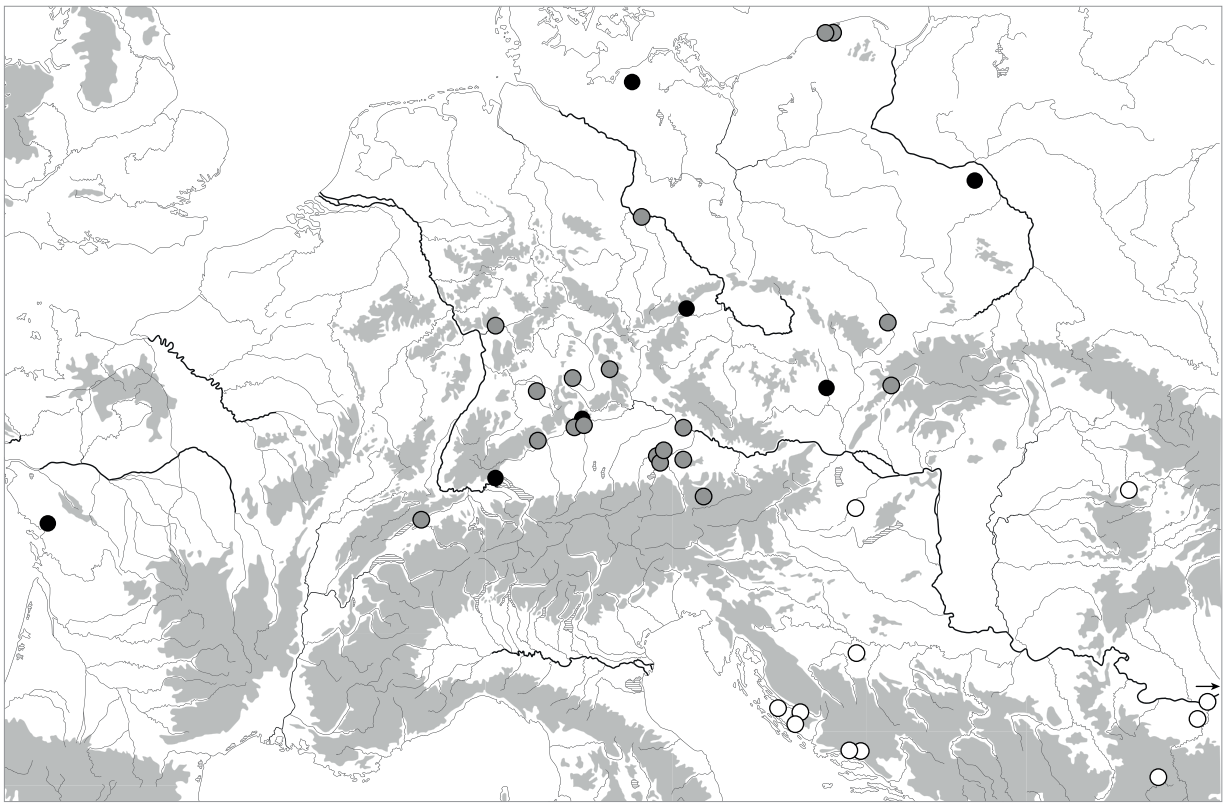


Abb. 78: Verbreitung der späturnenfelderzeitlichen Schwerter aus Eisen oder mit Eiseneinlagen sowie jener des Dalmatischen und des Typs Celldömölk (nach Harding 1995, 55–58; Miketta 2017, 89 Abb. 30; 111 Abb. 45). Schwarz: Eiserne und bimetallische Schwerter. – Grau: Schwerter mit Eiseneinlagen. – Weiß: Schwerter des Dalmatischen und des Typs Celldömölk.

erhalten, deren ungewöhnliche, fast überlappende Platzierung Schauer und Brestrich zu Überlegungen über eine sekundäre Umarbeitung des Stücks veranlasste.[680] Als beste Parallele erscheint ein weiteres Klingenfragment aus dem bereits hallstattzeitlichen Hortfund von Wattenheim (Lkr. Bad Dürkheim/DE; Abb. 77)[681], das zusammen mit dem Singener Exemplar unter die wenigen westlichen Beispiele früher komplett eiserner Schwerter fällt. Auch dieses Stück kann jedoch nicht genauer bestimmt werden.

Aufgrund der verhältnismäßig kurzen und schmalen Klinge sowie der Niete am Griff zog W. Kimmig eine Verbindung des Singener Stücks zu den hallstattzeitlichen Schwertern des Typs Gündlingen in Erwägung[682], in welchem Fall dieses Schwert zu den Vorformen des Typus zu zählen hätte. Angesichts der schlechten Erhaltung des Exemplars kann diese These jedoch nicht bestätigt werden. Es bleibt lediglich anzumerken, dass der Fund in dieser Region zu dieser Zeit sehr ungewöhnlich erscheint. Zwar existiert ein weiteres Schwert – dieses mit Parierflügelheft – aus Mörigen, das über entweder eine eiserne oder eine eisenüberzogene Klinge verfügt (Abb. 58, 5), dieses folgt jedoch einem charakteristischen Typ der Urnenfelderzeit, während das Schwert von Singen in seinem Mangel an Parallelen aus den übrigen Schwertbeigaben der RSFO-Gruppe hervorsticht.

Wie bereits teilweise an den jeweiligen Stellen erwähnt, verfügten mehrere Schwerter zudem über Einlagen aus Eisen bzw. Aussparungen für derartige Tauschierungen. Charakteristisch für die Mörigenschwerter ist eine rautenförmige Einlage in der Knaufplatte, wie sie bei den Schwertern aus Künzing, Grab B (Taf. 32, A 1) und Pfaffenhofen (Taf. 42, A 1) zu beobachten ist. Eine analog geformte Aussparung im Knauf des Exemplars aus Asch (Taf. 2, A 1) enthielt vermutlich eine ähnliche Einlage, möglicherweise auch im Falle des Schwerts aus Saint-Ro-

680 Ebd. 127 f.; Kimmig 1981a, 100; Schauer 1971, 203 Anm. 8. – Bei W. Kimmig weist die Zeichnung des Schwertes noch zwei weitere Nietlöcher auf, deren Existenz Brestrich jedoch nicht mehr bestätigen konnte (Brestrich 1998, 127; Kimmig 1981a, 98 Abb. 3, 11).

681 Miketta 2017, 100.

682 Brestrich 1998, 128; Kimmig 1981a, 100.

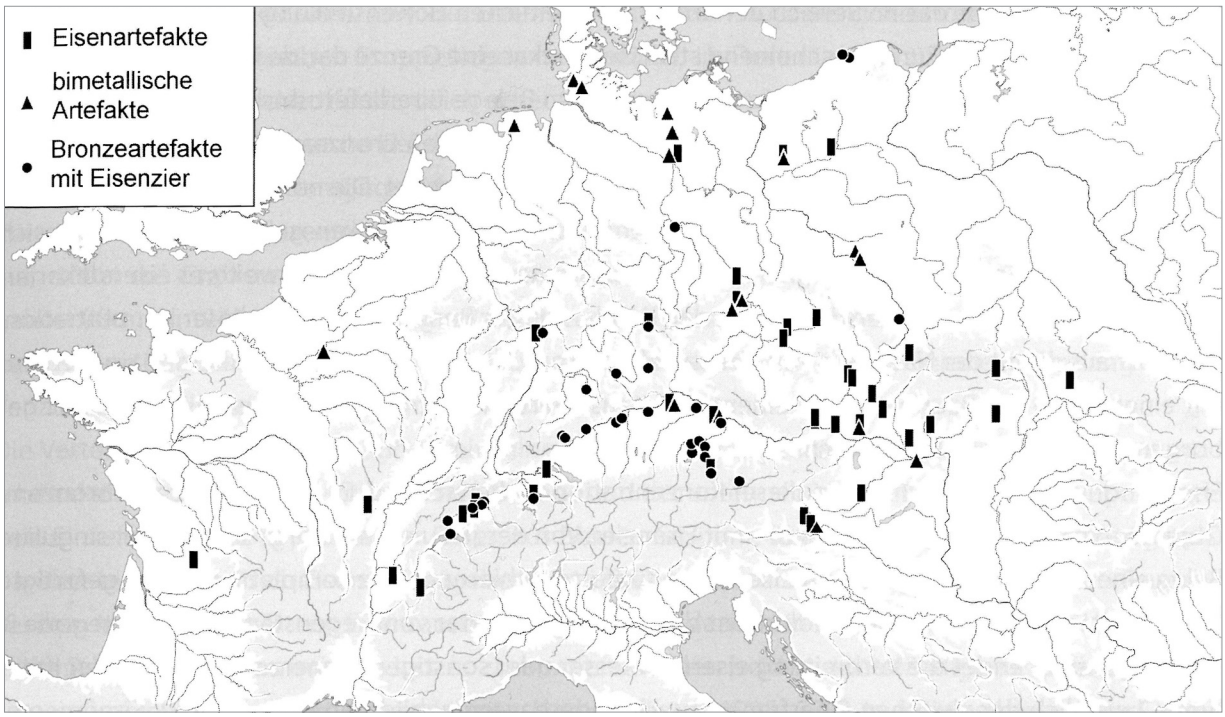


Abb. 79: Verbreitung endurnenfelderzeitlicher Eisenartefakte (Miketta 2017, 181 Abb. 81).

main-de-Jalionas (Taf. 63, C 12). Tauschierungen entlang der Griffstange und des Hefts wurden an den Schwertern aus Bruck (Taf. 5, A 1) und Grab F von Künzing (Taf. 38, 7) angebracht. Wie bereits dargelegt (Kap. 2.2.4.1), kann aufgrund von Vergleichsfunden davon ausgegangen werden, dass auch das Auvernierschwert aus Tumulus IX von Chavéria (Taf. 61, A 1) Einlagen, vermutlich aus Eisen, aufwies.

Die Verbreitung dieser und ähnlich ausgeschmückter Schwerter konzentriert sich geografisch auf Süddeutschland: Die Masse der Funde, abgesehen von drei Schwertern aus der Seeufersiedlung von Mörigen, besteht aus zwei Clustern von Mörigen- und Rundknaufschwertern, die sich vom nördlichen Baden-Württemberg und Bayern zu der Gegend um Salzburg ziehen. Sie liegen also zwischen den Regionen, aus denen komplett eiserne oder Schwerter mit eiserner Klinge bekannt sind, und sparen diese selbst jedoch selbst fast gänzlich aus (Abb. 78). Lediglich um Donauwörth herum existieren mit den Exemplaren von Neudegg[683], Riedlingen[684] und Pfaffenhofen (Taf. 42, A 1) ein bimetallisches und zwei Schwerter mit Einlagen. Mähren und Böhmen sowie die Gegend um Singen sind hingegen fundleer, ebenso wie das Gebiet um Wattenheim. Es fällt allerdings auf, dass die Schwerter mit Einlagen des zweiten Clusters zwischen der Passauer Gegend und Hallstatt großflächiger verziert sind denn die weiter nach Mitteldeutschland hin gelegenen. Diese Konzentration korreliert bis zu einem gewissen Grad mit der Verbreitung endurnenfelderzeitlicher Eisen- bzw. eisenverzierter Objekte nach F. Miketta (Abb. 79). Vor allem die von ihm herausgestellte Abwesenheit von Artefakten mit Eiseneinlagen in Böhmen und Mähren zugunsten bimetallischer und eiserner Objekte deutet sich auch bei den Schwertern alleine bereits an. Es bildet sich somit in Bezug auf Schwerter ein differenziertes Bild späturnenfelderzeitlicher Bronze- und Eisenmetallurgie heraus, in dem einige Regionen wie Böhmen und Mähren das neue Material bereits in größerem Maße angenommen haben als andere, die Nutzung von Eisen aber generell in Verbindung mit Schwertern häufiger auftritt als mit anderen Funden. Möglicherweise ist dies allerdings in praktischen Zwängen begründet: Während einige Objekte in ähnlichem Maße wie Schwerter komplett aus Eisen gefertigt wurden, so z. B. Lanzenspitzen (Kap. 2.2.5.4), Messer (Kap. 2.2.8.3) oder Na-

683 von Quillfeldt 1995, 215; Taf. 78, 226; Reinecke 1939, 22 f. Abb. 3.

684 Czysz/Krahe 1979, 36–38; 37 Abb. 9; von Quillfeldt 1995, 212; Taf. 76, 221.

deln[685], scheint es deutlich schwieriger, eiserne Verzierungen an kleineren, fragileren Stücken anzubringen, wohingegen die massigeren Vollgriffschwerter dafür wesentlich besser geeignet scheinen.

2.2.4.7 Besondere Grabsitten im Zusammenhang mit Schwertern

Ähnlich wie die Wagen (Kap. 2.2.1), die als extreme *pars pro toto*-Beigabe deponiert wurden, erfuhren auch Schwerter im Grab des Öfteren eine besondere Behandlung. Zwei Aspekte stechen besonders hervor: zum einen die Niederlegung abseits der Hauptbestattung, zum anderen die intentionelle Beschädigung und *pars pro toto*-Beigabe von Schwertern. Das häufige Vorkommen von Schwertern in Kombination mit Körperbestattungen und in bzw. oder unter Grabhügeln soll dagegen erst an späterer Stelle angesprochen werden. Dabei stehen diese Überlegungen stets vor dem Hintergrund, dass bei einem Großteil der Bestattungen die ursprünglichen Kontexte unklar bleiben, sei es aufgrund natürlicher oder anthropogener Störungen des Fundortes oder aufgrund fehlender oder unzureichender Dokumentation der Entdeckung.

Vor allem im Westen des Arbeitsgebietes, wo des Öfteren bereits Körperbestattung praktiziert wurde, wurde das Schwert auf den Verstorbenen ausgerichtet niedergelegt. So lag es im Grab von Asch (3) neben dem Kopf, im Tumulus Géraud von Saint-Romain-de-Jalionas zur Seite des Skelettes (Abb. 176).[686] Auf letzteres deutet die Positionierung der Funde auch im Falle von Tumulus IX von Chavéria hin (Abb. 173), wenn auch keine menschlichen Überreste erhalten sind.[687]

Daneben wurden Schwerter des Öfteren außerhalb des eigentlichen Grabes und abseits der übrigen Beigaben deponiert. So lag das Schwert von Singen als einziges Stück oberhalb der Abdeckung, in der die anderen Objekte sowie der Leichenbrand vermutlich deponiert waren (Abb. 163).[688] Im Falle des Grabs von Mauern, Markt Rennershofen (Abb. 161), konnte das Schwert vermutlich zusammen mit einer Lanzenspitze zwischen Holzbohlendecke und Steinbelag der Kammer aus Kalksteinblöcken geborgen werden. Die wahrscheinlichen Bestandteile des Waffengehänges waren allerdings über das Grab zerstreut deponiert, mit dem Ortband sowie den Ringen in und einem der Knebel außerhalb der Urne, während der zweite Knebel in einem der Beigefäße in der Urne lag[689]. Auch das Schwert von Rolampont fand sich nicht im Zentrum des Grabhügels, sondern in einer der ummantelnden Schichten zwischen Steinen (Abb. 175).[690]

Derartige Praktiken treten nur sehr selten im urnenfelder- oder hallstattzeitlichen Europa auf[691], so ansatzweise in einem frühurnenfelderzeitlichen Grab aus Neuburg a. d. Donau-Bruck (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen/DE), in dem das Schwert mindestens 20 cm über der Grabsohle gefunden wurde[692], oder deutlicher in den bereits eisenzeitlichen Funden von Nermier (dép. Jura/FR) und dem Gräberfeld von les Crevasses von Doucier, Grab 2 (dép. Jura/FR)[693]. Die wenigen Belege dieser Beigabensitte konzentrieren sich demnach vor allem im westlichen Teil des Arbeitsgebietes, sind überwiegend den Perioden Ha B3 und C zuzuordnen[694] und betreffen zum Großteil Schwerter, in geringerem Maße auch Lanzenspitzen (Kap. 2.2.5.5).

Eine ähnliche gesonderte Behandlung der Schwertbeigabe im Rahmen der Grablege selbst fand sich weiter in dem Hügel von Echzell (10), wo Schwert und Waffengurt westlich bzw. östlich der

685 So z. B. eine Nadel aus Grab A von Künzing (Taf. 31, A 3).

686 Gerdsen 1982, 556.

687 Ebd. 554; 556; Vuaillat 1977, 61.

688 Brestrich 1998, 261; 268. – Aufgrund der Position der Beigaben, der Form der Grabgrube sowie einer sterilen Schicht oberhalb der Bestattung kann davon ausgegangen werden, dass der Tote in einer Konstruktion aus Holz, möglicherweise einer Kiste, begraben wurde. Dies ist zwar generell nicht typisch für die Urnenfelderzeit, Steinkisten und auch mögliche organische Konstruktionen kommen aber in Singen des Öfteren vor (ebd. 257–261; 358; Kimmig 1981a, 94–96).

689 Eckstein 1963a, 88f; Gerdsen 1982, 557; Wamser 1975, 27. – Zwar waren Schwert und Lanzenspitze bei seinem Eintreffen bereits von Bauarbeitern geborgen worden, M. Eckstein fand jedoch noch die Spitze des Schwertes in eben dieser Lage vor (Eckstein 1963a, 89).

690 Kimmig 1952, 162–164; Wamser 1975, 27; 151.

691 Brestrich 1998, 268.

692 Eckstein 1963b, 78 Abb, 1; 79.

693 Gerdsen 1986, 54; 153; 160 f.; Wamser 1975, 26 f.; 125; 146.

694 Eine räumliche Trennung der Beigaben fand sich auch bei zwei spätbronzezeitlichen Gräbern aus Immendingen-Mauenheim (Lkr. Tuttlingen/DE; Grab 9 und 15), bei denen Keramikgefäße in einer kleinen, durch eine Steinsetzung abgetrennten Nebenkammer des Grabes standen (Kreutle 2007, 253 f.); angesichts der frühen Datierung und abweichenden Fundgattung ist allerdings unsicher, ob hier ein Zusammenhang zu der späteren Sitte besteht.

Urne deponiert wurden, unter der sich die andere Bronzebeigabe des Grabes, eine Nadel, fand. Wie in Mauern war in diesem Fall ebenfalls der funktionale Zusammenhang von Schwert und Schwertgehänge aufgehoben; zusätzlich geht Wolff angesichts der Reste einer Holzscheide, die bei dem Schwert gefunden wurde, davon aus, dass die Waffe erst nach der Leichenverbrennung in das Grab gelegt wurde[695]. Ebenso wurde das Schwert von Algersdorf-„Steinensittenbach“ (1) angeblich „zwischen zwei Steinen liegend“[696] aufgefunden, es ist jedoch unklar, wie diese Angabe in Bezug auf den Grabkomplex an sich zu verstehen ist, zumal der ursprüngliche Fundkontext ebenso wie etwaige Beigaben unbekannt sind. Möglicherweise zeigt sich hier eine ähnliche Deponierungspraxis. In Grab 169 von Brno-Obřany (79) lagen die metallenen Beigaben ebenfalls abseits des Leichenbrandes, darunter auch das Schwert und die Lanzenspitze.

Ein weiteres Phänomen, das vor allem die urnenfelderzeitlichen Schwertfunde betrifft, ist der fragmentarische Zustand vieler Stücke, deren Klingen und Griffe zerbrochen, verbogen oder nur in Teilen erhalten sind. Es wird davon ausgegangen, dass es sich hierbei um intentionelle Beschädigungen handelt, die an Funden aus funeralen sowie sonstigen Deponierungskontexten auftreten. Von Quillfeldt erwägt hierbei die Möglichkeit, dass die Waffen schon während des tatsächlichen Gebrauchs beschädigt und dann in dieser Form deponiert wurden, zieht aber auch die Zerstörung aus „praktischen oder rituellen Gründen“ in Betracht. Von einem intentionellen Akt ist bei Schäden des Griffes auszugehen, der bei Vollgriffschwertern in der Regel sehr solide gestaltet ist[697], oder in Fällen, in denen die Klinge stark verbogen ist wie beispielweise jene des Schwertes aus Grab B von Künzing (35)[698]. Hansen sieht einen Bezug zur Sitte der Brandbestattung: Mit dem Zerbrechen oder Verbiegen des Schwertes durchlaufen Körper und Beigabe „den gleichen Transformationsprozess“[699], wobei anzumerken ist, dass beschädigte Schwerter auch in zwei Körperbestattungen, den Gräbern von Asch und Brégnier-Cordon, vorkommen. Weiterhin scheint von Bedeutung, dass Schwerter unter den wenigen Beigaben sind, denen eine solche Behandlung zuteil wurde. Im Rahmen von Hansens These, die sich unter anderem auf Überlieferungen Herodots stützt, wäre wohl eine besondere Beziehung zwischen Schwert und Eigentümer anzunehmen – eine These, der in Kap. 4.2.1 weiter nachgegangen werden soll.

Von den hier aufgenommenen 31 Schwertern sind 18 Exemplare alt zerbrochen und bzw. oder verbogen (Kat..-Nr. 1, 3, 9, 10, 12, 15, 23, 35, 36, 38, 39, 40, 42, 53, 54, 60, 61, 80), davon zwei nur als einzelne Fragmente erhalten (Kat.-Nr. 23, 36). Acht Schwerter sind unbeschädigt überliefert oder weisen nur kleinere erhaltungsbedingte Schäden auf (Kat.-Nr. 6, 41, 55, 63, 64, 65, 75, 79), wobei die Ursache des Schadens nicht immer sicher rekonstruiert werden kann. Bei zweien der eisernen Schwerter (Kat.-Nr. 81, 45) ist unklar, ob intentionelle oder rein korrosionsbedingte Beschädigungen vorliegen. Zu einem der Exemplare sind aufgrund mangelnder Dokumentation keine weiteren Angaben zu machen (Kat.-Nr. 21).

Im Vergleich der späturnenfelderzeitlichen Schwerter insgesamt scheint es, dass jene des Typs Mörigen öfter und stärker fragmentiert sind, es ist jedoch unklar, ob hier ein Zusammenhang zu der instabilen Konstruktion der Stücke besteht oder ob dies der geringen Anzahl der Funde anderer Typen geschuldet ist.

2.2.4.8 Zusammenfassung

Im Vergleich zu den bisher besprochenen Objektkategorien fällt an den Schwertern vor allem ihre große Uniformität auf. Dies mag einerseits an der Natur von Wagen und Pferdegeschirr als zusammengesetzte Artefakte sowie an der Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten für Bronzegefäße liegen, dennoch erstaunt vor allem bei den Mörigenschwertern, wie bereits erwähnt, ihre relativ einheitliche Gestaltung über ein sehr weites Verbreitungsgebiet. Auch das Prinzip des Parierflügelhefts ist bei fast allen Vollgriffschwertern vertreten. Nichtsdestotrotz sind einige Tendenzen innerhalb der späturnenfelderzeitlichen Schwerter zu erkennen, die auf vor allem regional unterschiedliche Entwicklungen hindeuten. Dabei ist das im Folgenden entworfene Bild offensichtlich nicht vollständig, da nicht alle Typen Ha B3-zeitlicher

695 Wolff 1835-37, 225

696 Hennig 1970, 118.

697 von Quillfeldt 1995, 20 f.

698 Deicke 2011, 56 Abb. 49.

699 Hansen 1991, 19 Anm. 125.

Schwerter in Gräbern vertreten sind; es sind allerdings doch so viele, dass einige vorsichtige Schlüsse gezogen werden können.

Grundsätzlich begegnen die späturnenfelderzeitlichen Schwerter in zwei Gruppen: auf der einen Seite der Typenkomplex Auvernier-Hostomice-Stölln, auf der anderen Seite der etwas losere Verbund von Mörigen-, Antennen- und Rundknaufschwertern, die überlappende formale Merkmale aufweisen. Während erstere zwar ähnlich in ihren Konstruktionsprinzipien sind, jedoch geografisch und formal mehr oder weniger voneinander getrennt stehen, teilen letztere vor allem die Form der angesprochenen Griffgestaltung mit ausgebauchtem, teilweise verziertem Mittelteil sowie das ungefähre Verbreitungsgebiet. In der Überlappungszone zum Typ Hostomice-Stölln zeigen Exemplare des Typs Mörigen weiterhin Einflüsse dieser Gestaltungsprinzipien, namentlich in den Schwertern von Mauern (Taf. 39, B 1) und Töging a. Inn (Abb. 72). Die Hostomiceschwerter stechen weiterhin in ihrer östlichen Variante hervor, da es sich um den einzigen in Böhmen und Mähren vertretenen Typ der Vollgriffschwerter handelt; die Antennen- und Rundknaufschwerter wiederum deuten auf Verbindungen nach Norditalien hin.

In der Verbreitung der hier diskutierten Schwerttypen insgesamt, vor allem der Sonder- und Mischformen sowie der eisernen bzw. eisenverzierten Stücke, kristallisiert sich eine gewisse Dreiteilung heraus (Abb. 56; Abb. 66; Abb. 69; Abb. 78). Einerseits zieht sich ein breiter Streifen von Südostfrankreich bis nach Nordwestpolen bzw. Südschweden, der zum Großteil von Mörigenschwertern ausgemacht wird, dem aber auch die Typen Auvernier und Hostomice und die nordwestlichen Funde der Antennenschwerter grob folgen. Auf der anderen Seite zweigt ein Arm dieser Verbreitung ab und greift von etwa Nordbayern bis ins Salzburger Land. Hier kommen vor allem Rundknauf- und Antennenschwerter sowie viele der Exemplare des Typs Mörigen mit ausgebauchtem Griffmittelteil vor, die zweifellos von ersteren beeinflusst sind; des Weiteren finden sich in diesem Gebiet der Großteil der Stücke mit Eiseneinlagen. Als dritte Gruppe stehen die tschechischen Schwerter, einerseits aufgrund der fast ausschließlichen Zugehörigkeit der Stücke zum Typ Hostomice-Stölln, andererseits aufgrund der zwei eisernen bzw. bimetallischen Stücke von Brno-Obřany (Taf. 79, B 7) und Most (Taf. 84, B 1).

Sowohl Antennen- als auch Rundknauf- und sicherlich eiserne Schwerter überdauern in die Hallstattzeit hinein bzw. erleben in dieser Epoche eine Blütezeit. Nimmt man zudem die Herkunft der eisernen Stücke aus der Richtung des Karpatenbeckens hinzu sowie die italischen und nordostalpinen Parallelen der Antennen-, Rundknauf- und Hostomice-Schwerter[700], so deutet sich möglicherweise an, dass im östlichen Teil des Arbeitsgebietes eine gewisse experimentelle bzw. Innovationstendenz in der Schwertmetallurgie vorherrschte, die durch den Kontakt zu südlichen bzw. südöstlichen Regionen hervorgerufen wurde.

Im engeren Kontext der Schwerter aus Gräbern fällt so vor allem auf, dass sie sich im Rahmen der Verbreitungsgebiete ihres Typs oft in ungewöhnlichen Lagen finden. Wie bereits erwähnt, stellt das Stück von Chavéria das westlichste der Auvernierschwerter dar und liegt zudem bereits im Überlappungsgebiet zur westlichen Konzentration des Typs Hostomice; ebenso liegen die Fundorte von Algersdorf und Wohlmannsgesees im Grenzgebiet der beiden Typen. Die hervorzuhebende Natur der bayerischen Mörigenschwerter wurde bereits mehrfach angesprochen, ebenso jene der Funde der Rhône-Saône-Region als Ausläufer der Hauptverbreitung, wie zuvor skizziert. Dies trifft allerdings nicht auf die Antennen- und Rundknaufschwerter zu, die sämtlich im Rahmen des üblichen Vorkommens erscheinen.

Anders als Bronzegefäße oder die Formen des Pferdegeschirrs sind Schwerter und Schwertgräber fest in der Tradition der nordalpinen Urnenfelderzeit verwurzelt[701] und stehen in der Stufe Ha B3 in gewisser Weise als Zwischenschritt in einer langen Entwicklungslinie hin zu den bereits erwähnten Schwertgräbern der Hallstattzeit. Allerdings vollzieht sich mit dem Übergang zur Eisenzeit auch ein deutlicher Bruch: Vollgriffschwerter werden trotz der erwähnten hallstattzeitlichen Exemplare, vor allem der Antennen- und Rundknaufschwerter[702], fast völlig von Griffzungenschwertern ersetzt, eine Entwicklung, die von Quillfeldt angesichts der Masse

700 In Form der Variante Gornja Radgona nach Harding (Harding 1995, 86 f.).

701 Clausing 2005b, 124–126; 129; von Quillfeldt 1995, 23 f.; 254 f.

702 S. hierzu auch die Diskussion um die sogenannten Traditionsschwerter (Egg 1986, 200-203; 2004, 105 Anm. 39; Tomedi 1996, 167–188; Torbrügge 1992, 588-600; Trachsel 2004, 263).

und Ubiquität ersterer als „erstaunlich“ bezeichnet[703]. Mit der Stufe Ha C1b schließlich wechselt zudem das Material der Stücke, die nun in der Regel aus Eisen hergestellt werden. Es ist hier außerdem anzumerken, dass der Ha C-zeitliche Typ Gündlingen, der die urnenfelderzeitlichen Schwerter ersetzt, anders als bei bisher behandelten Fundkategorien weniger auf Impulse aus dem Osten, sondern aus dem Westen zurückgeht; auch die Verbreitung dieses Typs greift nun weiter in diese Richtung aus[704]. Darüber hinaus ändern sich auch die Deponierungspraktiken grundsätzlich: Wie bereits angedeutet, stammen Schwerter in der Hallstattzeit bis auf wenige Ausnahmen aus Gräbern, während die reiche Deponierungspraxis in Horten und Gewässern zum Großteil abbricht[705]. Die späturnenfelderzeitlichen Schwertbestattungen, wenn auch zum Großteil mit Vollgriffschwertern, stehen dabei als Vorboten und erste Vertreter dieser Entwicklung.

2.2.5 Lanzenspitzen

Wenn auch weniger selten oder aufwendig gestaltet als die bisher diskutierten Fundkategorien, so heben sich Lanzenspitzen aufgrund ihres Materialwerts, ihres vergleichsweise seltenen Vorkommens und ihrer militärischen Konnotationen doch von der Masse der urnenfelderzeitlichen Funde deutlich ab. Vor allem besondere Stücke wie die eisernen, teilweise verzierten Exemplare, die in der späten Urnenfelderzeit gegenüber früheren Perioden verstärkt auftreten, weisen auf ihre Bedeutung in der spätbronzezeitlichen Gesellschaft hin.

Der Großteil der Lanzenspitzen aus Gräbern stammt dabei aus Bayern bzw. Niederbayern, ergänzt durch einige Exemplare aus Baden-Württemberg, Böhmen und Mähren. Diese Diskrepanz ist wohl vor allem auf die unterschiedlichen Deponierungssitten zurückzuführen, da Lanzenspitzen im Westen des Arbeitsgebietes zu dieser Zeit überwiegend in Horten niedergelegt wurden[706]. Unter den niederbayerischen Funden stellt vor allem das Gräberfeld von Künzing mit 11 Bestattungen mit Lanzenspitzen fast die Hälfte der Gesamtfunde und weist auch das größte Spektrum an Typen auf, bildet also einen deutlichen Schwerpunkt der späturnenfelderzeitlichen Sitte der Lanzenspitzenbeigabe.

2.2.5.1 Lanzenspitzen mit verzierter Tülle

Bubesheim-„Holzegart“ (7) – Lanzenspitze, in zwei Teile zerbrochen, Tüllenmund rillenverziert, Feuereinwirkung (Taf. 4, B 1).

Giengen an der Brenz-Hürben (14) – Lanzenspitze, Tülle rillenverziert, Brandpatina (Taf. 8, C 4).

Kelheim, Grab 184 (18) – Lanzenspitze mit abgesetztem Blattansatz und ritzverziertem Tüllenmund (Taf. 15, A 6).

Kelheim-Herrnsaal, Grab 27 (19) – Tülle einer Lanzenspitze, rillenverziert (Taf. 15, B 2).

Künzing, Grab 2 (22) – Lanzenspitze mit geritztem Tüllenmund (Taf. 17, B 4).

Künzing, Grab 143 (31) – Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund (Taf. 25, B 4).

Künzing, Grab 245 (33) – Lanzenspitze mit profiliertem Blatt (Taf. 28, 1).

Künzing, Grab A (34) – drei Fragmente einer Lanzenspitze, eventuell mit ritzverziertem Tüllenmund, Brandschäden (Taf. 30, 1).

Künzing, Grab D (37) – Lanzenspitze mit rippenverzierter Tülle (Taf. 34, B 1).

Künzing, Grab F (38) – Lanzenspitze mit rippenverziertem Tüllenmund (Taf. 38, 8).

Mauern (39) – Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund (Taf. 39, B 7).

Straubing-Sand, Grab 135 (48) – Lanzenspitze, Tülle mit Ritzlinien verziert (Taf. 50, B 1).

Straubing-Sand, Grab 213 (49) – Lanzenspitze, mit Ritzlinien und Kreisaugen verziert, mit Schäftungsresten (Taf. 51, A 1).

Thronhofen, „Weilhofer Feld“, Grab 43 (50) – Lanzenspitze, Tülle mit Ritzlinien verziert (Taf. 51, B 1).

Vaihingen an der Enz-Ensingen, Wald „Schelmenbusch“ (52) – Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund, in zwei Teile zerbrochen (Taf. 52, C 2).

Derartige Lanzenspitzen, die sich durch umlaufende Rillen bzw. Rippen oder Ritzlinien im unteren Abschnitt der Tülle entlang des Tüllenmundes auszeichnen, werden aufgrund ihres Vorkommens in zahlreichen späturnenfelderzeitlichen Gräbern und

703 von Quillfeldt 1995, 255.

704 Colquhoun u. a. 1988, 112–114; Pare 1991, 4–6; ders. 1999, 287–293; 309; ders. 2004b, 540 Abb. 107.

705 Gerdsen 1986, 69; Pare 2004b, 537.

706 Clausing 1999, 371 Abb. 25; ders. 2005b, 132 f.; Deicke 2011, 84 f.

Depots als Leitform der Stufe Ha B3 gesehen.[707] Ihre Verbreitung erstreckt sich im Wesentlichen auf Süddeutschland mit vereinzelten Vertretern in der Schweiz und Ostfrankreich.[708] Auch J. Tarot, der die Gruppe je nach Verzierung weiter in Lanzenspitzen mit astragalierter, strichverzierter, mit Kreisaugen oder mit Rippen versehener Tülle unterteilt, weist derartige Stücke seinem Horizont 6 zu, der der Stufe Ha B3 entspricht.[709]

Die meisten der hier diskutierten Exemplare aus Gräbern gehören diesem Typ an. Die Lanzenspitze aus Grab 245 von Künzing weist neben der Verzierung mit zwei Ritzlinienbündeln ein profiliertes Blatt auf, weshalb sie in diesem wie auch dem nächsten Kapitel geführt wird (Kap. 2.2.5.2). Die Tülle des Stücks aus Grab 2 desselben Gräberfelds wirkt auf den ersten Blick gerillt, ist jedoch nach Schopper durch „sechs Ritzlinienpaare“[710] gegliedert.

Da die Grenzen zwischen Rippen und Rillen zum einen des Öfteren verschmelzen, zum anderen ein Unterschied zwischen den beiden Zierarten weder aus Zeichnung noch Fundbeschreibung immer ersichtlich ist, sollen sie hier gemeinsam betrachtet werden. Die Rippen bzw. Rillen sind dabei von unterschiedlicher Breite und ziehen sich unterschiedlich hoch die Tülle hinauf. E. Vogt rechnet Rippenverzierungen zu dem von ihm definierten Kreis der „Pfahlbaubronzen“[711] und sieht sie als Kennzeichen vor allem des westlichen Urnenfelderkreises. Wie sich schon an den hier diskutierten Stücken zeigt, finden sich so verzierte Objekte jedoch auch regelhaft im Osten des Arbeitsgebietes. Während das Merkmal also zwar einen Schwerpunkt im westalpinen Gebiet hat und dort wohl auch sein Ursprung zu suchen ist, scheint sein Vorkommen weiter östlich doch so häufig, dass seine Verbreitung dorthin schon vor der Stufe Ha B3 anzunehmen ist.

Davon abgesetzt verfügen einige Lanzenspitzen über ein Dekor aus Ritzlinien auf der Tülle. Anders als die gerippten bzw. gerillten Exemplare, die sich geografisch kaum eingrenzen lassen, stammen die sieben so verzierten Stücke sämtlich aus Niederbayern

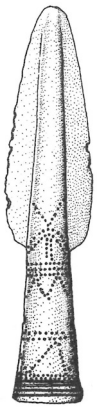


Abb. 80: Lanzenspitze aus dem Depot von Tuchoraz. M 1 : 3 (Kytlicová 2007, Taf. 157, B 3).

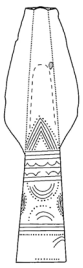


Abb. 81: Lanzenspitze aus Orpund. M ca. 1 : 3 (Tarot 2000, Taf. 10, 462).

und damit aus dem Osten des Arbeitsgebietes. Besonders häufig ist bei diesen Lanzenspitzen das Dekor in zwei Felder aufgeteilt, namentlich den Stücken aus Grab 245 von Künzing, Grab 135 und 213 von Straubing-Sand, Grab 43 von Thronhofen sowie in abgewandelter Weise derjenigen aus Grab 184 von Kelheim. Unter den gerippten bzw. gerillten Spitzen kommt dieses Merkmal nur bei dem Exemplar aus Grab 143 von Künzing vor, bei dem die Rippung allerdings besonders fein gearbeitet ist. Es zeigt sich allerdings, dass das Merkmal jenseits von Gräbern ebenso wie außerhalb des Arbeitsgebietes gelegentlich zu beobachten ist[712], es kann also nicht auf eine spezifisch niederbayerische Tradition geschlossen werden. Möglicherweise deutet sich hier eine Kontinuität der Ha B1-zeitlichen Lanzenspitzen mit „Pfahlbaudekor“ an, deren verzierte Tüllen ebenfalls durch Ritzlinienbündel gegliedert sind und die auch aus dem östlichen Arbeitsgebiet bekannt sind, unter anderem mit den Stücken von Napajedla (okr. Zlín/CZ)[713] oder Hafenham, Gde. Eiselfing (Lkr. Rosenheim/DE)[714].

Das Stück aus Grab 213 von Straubing-Sand setzt sich weiterhin durch ein Dekor aus umlaufenden Kreisaugen oberhalb der Linienzier ab. Wie bereits angesprochen (Kap. 2.2.2.2), zeichnet sich eine regionale bayerische Präferenz für dieses Muster ab. Es

707 Clausing 2005b, 55 f.; Müller-Karpe 1959, 216; 224 Abb. 61, 9. 22; 225 Abb. 62, 10; Tarot 2000, 14 f.

708 Clausing 1999, 371 Abb. 25; Clausing 2005b, 56.

709 Tarot 2000, 14 f.

710 Schopper 1995, 192.

711 Vogt 1942.

712 So z. B. an den schweizerischen Exemplaren von Estavayer-le-Lac (Jacob-Friesen 1967, 382; Taf. 183, 1; Tarot 2000, 73; Taf. 26, 151), Nidau (Kt. Bern/CH; Jacob-Friesen 1967, 381; Taf. 183, 2), aus dem Neuenburger See (CH; Tarot 2000, 76; Taf. 23, 215), oder Morges (Kt. Waadt/CH; ebd. 83; Taf. 27, 380).

713 Pravěk východní Moravy 1, 1958, 170; Říhovský 1996, 53; Taf. 8, 64.

714 Müller-Karpe 1959, 293; Taf. 170, F1.

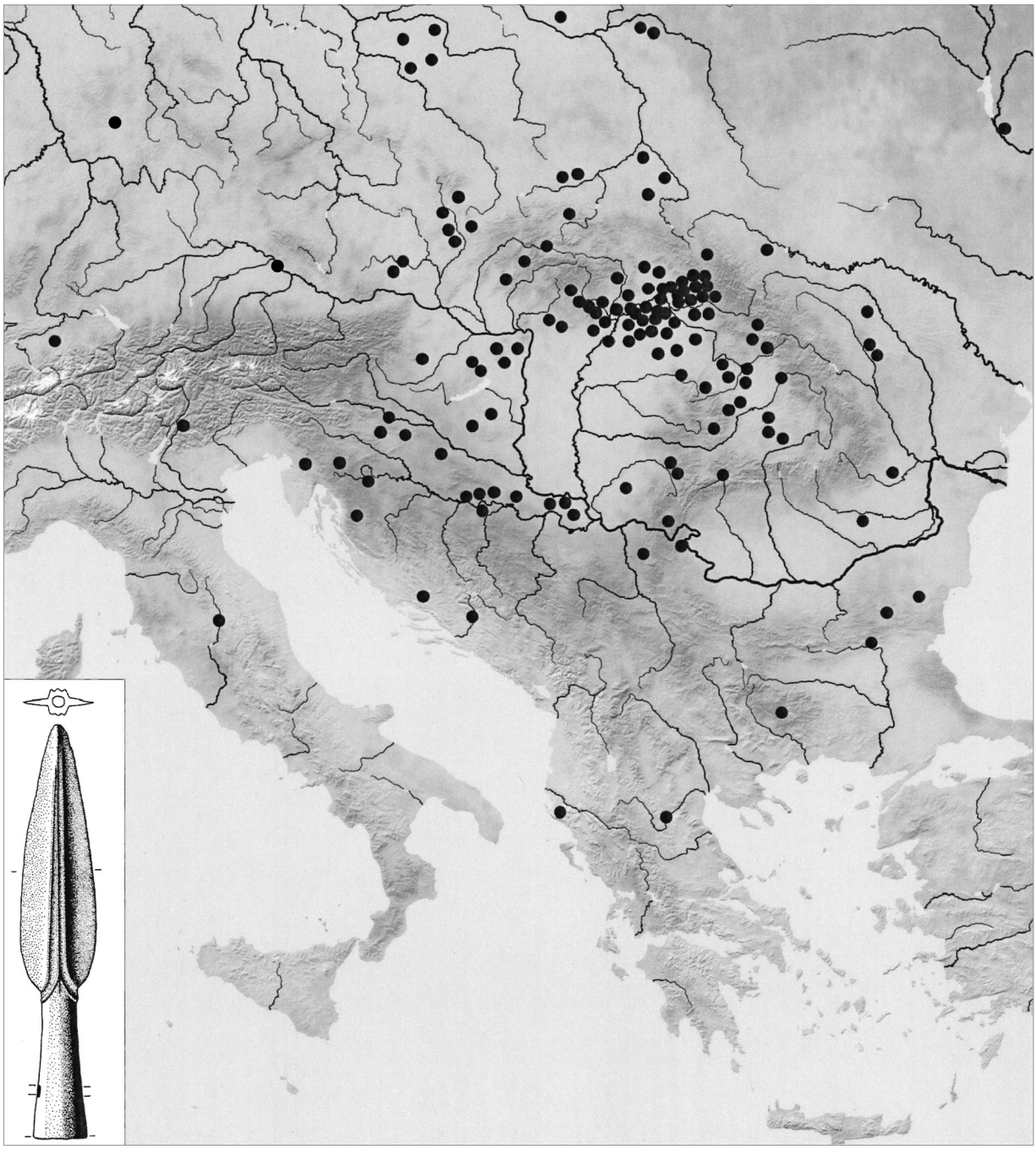


Abb. 82: Verbreitung der Lanzenspitzen mit profilierter Tülle (Pabst 2013, 161 Abb. 2). Ergänzt um Grab 245 von Künzing (Taf. 33, 1); Stadtallendorf (Uenze 1949/50, 208 Taf. 13, 5).

findet sich zwar auch an einigen Exemplaren aus der Schweiz, bei denen es ebenfalls über oder zwischen dem Liniendekor angebracht ist[715]; die Distanz zu dem Fundort von Straubing-Sand lässt jedoch eher vermuten, dass ähnlich verzierte Objekte, auch anderer Fundgattungen, aus näher gelegenen Kontexten wie z. B. aus Künzing ausschlaggebend für die Gestaltung war.

Das komplexeste Muster weist eine Lanzenspitze aus Grab 184 von Kelheim auf, deren Tülle mit mehreren Ritzlinienbündeln, dazwischen angebrachten Mustern aus Punktlinien und mit Punktkreisen um die Befestigungslöcher des Schaftes verziert ist. Wenn auch keine direkte Parallele, so gleicht sie darin einem Exemplar aus dem späturnenfelderzeitlichen böhmischen Hort von Tuchoraz (okr. Kolín/CZ; Abb. 80), die allerdings wesentlich großflächiger

715 So an Lanzenspitzen aus Bex (Kt. Waadt/CH; Tarot 2000, 69; Taf. 29, 67), Estavayer-le-Lac (Jacob-Friesen 1967, 382; Taf. 186, 1; Tarot 2000, 72 f.; Taf. 29, 146), Puidoux (Kt. Waadt/CH; Jacob-Friesen 1967, 384; Taf. 186, 3; Tarot 2000, 90; Taf. 29, 544) und Sutz-Lattrigen (Kt. Bern/CH; ebd. 92; Taf. 29, 589).

bis weit über den Blattansatz hinaus und zudem nur mit Punktmustern dekoriert ist, also keine Ritzlinien aufweist. Entfernt ähnlich erweisen sich weiter einige Stücke aus der Schweiz, die in den Kreis der reich verzierten Lanzenspitzen der mittleren bis jüngeren Urnenfelderzeit bzw. Tarots Horizont 4 zu stellen sind, so z. B. ein Stück aus Orpund (Kt. Bern/CH; Abb. 81). Wenn auch ebenfalls deutlich reicher, so könnten die Art der Unterteilung des Dekors durch Linienbündel, die Punktlinien sowie die Halbkreismotive als Inspirationsquelle für die Gestaltung des Kelheimer Stücks gedient haben. Die Unterschiede, vor allem die vergleichsweise schlichte Ausführung, zu den böhmischen und schweizerischen Exemplaren sprechen für eine lokale Fertigung der Lanzenspitze unter Einfluss dieser beiden Traditionen.

Die Lanzenspitze aus Grab A von Künzing weist starke Brandschäden auf, sodass sie nicht mehr sicher einem Typ zuzurechnen ist. Aufgrund von Spuren einer Rippenverzierung scheint es jedoch möglich, dass sie den Lanzenspitzen mit geripptem Tüllenmund zur Seite gestellt werden kann.[716]

Wenn auch die Lanzenspitzen in der hier spezifizierten Ausführung klar in die Stufe Ha B3 gestellt werden können, sind sie doch in eine Reihe mit verzierten Stücken früherer Abschnitte der nordalpinen Urnenfelderzeit zu stellen, als herausragendstes Beispiel seien hier die bereits erwähnten Lanzenspitzen mit „Pfahlbaudekor“ genannt[717], und können so zweifellos als einheimische Entwicklungen gewertet werden.

2.2.5.2 Lanzenspitze mit profiliertem Blatt

Künzing, Grab 245 (33) – Lanzenspitze mit ritzverziertem Tüllenmund und profiliertem Blatt, verbogen (Taf. 28, 1).

Die Lanzenspitze aus Grab 245 von Künzing weist, wie erwähnt, weiter eine Profilierung der Blatttülle auf. Wie auch zahlreiche andere Autoren weist Schopper auf die Herkunft des Merkmales aus dem nordöstlichen Karpatenbecken hin[718], wo es erstmals

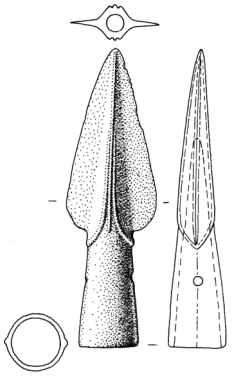


Abb. 83: Lanzenspitzen mit profiliertem Blatt Typ D: Hamry, Gde. Žárovice (okr. Prostějov/CZ). M 1 : 3 (Říhovský 1996, Taf. 10, 96).

in der Stufe Bz D zu beobachten ist. Das Vorkommen konzentriert sich auf die an den nordöstlichen Teil des Karpatenbogen angrenzenden Gebiete der Slowakei, Ungarns, Rumäniens und der Ukraine, greift jedoch auch über die ungarische Tiefebene hinaus bis zum Balkan, nach Mazedonien, Südalbanien und Bulgarien aus. Vereinzelte Fundpunkte finden sich selbst in Italien (Abb. 82). In der späten Urnenfelderzeit schließlich verlagert sich die Verbreitung in die Zone nördlich der Alpen, u. a. in Form des Fundes aus Künzing.

J. Říhovský unterteilt die derart verzierten Lanzenspitzen nach Garašanin in vier Gruppen[719], die zwar nur bedingt chronologische, jedoch geografische Relevanz haben. Das Stück aus Grab 245 von Künzing ist dieser Ordnung nach der Gruppe D zuzurechnen (Abb. 83), die aufgrund der Besonderheiten an diesem und an anderen Objekten um eine weitere Gruppe D2 erweitert werden soll (Abb. 84). Diese Untergruppe ist durch Tüllenseitenrippen sowie eine längliche Tüllen-Mittelrippe, die sich etwa auf Höhe des Tüllenansatzes in zwei oder mehr Rippen teilt, die sich wiederum bogenförmig unter dem Blattansatz verbinden, gekennzeichnet (Abb. 84). In der späten Urnenfelderzeit finden sich Vertreter dieser Gruppe, die dem Stück aus Künzing ähneln, vor allem außerhalb des Karpatenbeckens z. B. in den Funden von Stadtallendorf (Lkr. Marburg-Biedenkopf/DE)[720] und Mariazell, Gde. Sursee (Kt. Luzern/CH; Abb. 84). Letztere Lanzenspitze wird denn auch von Tarot über die Ähnlichkeit zu dem Künzinger

716 Deicke 2011, 36.

717 Tarot 2000, 13; Taf. 12–15; Jacob-Friesen 1967, 262–273; Říhovský 1996, 54; Vogt 1942, 202.

718 Gedl 2009, 71; Mozscolics 1985, 21; Pabst 2013, 159–163; Říhovský 1996, 63; Schopper 1995, 26–28; Soroceanu 1997, bes. 392 Abb. 2, 1; 397 Abb. 4; 399 f.; Tarot 2000, 16.

719 Garašanin 1956, 15; 19; Říhovský 1996, 62.

720 Uenze 1949/50, 208 Taf. 13, 5.

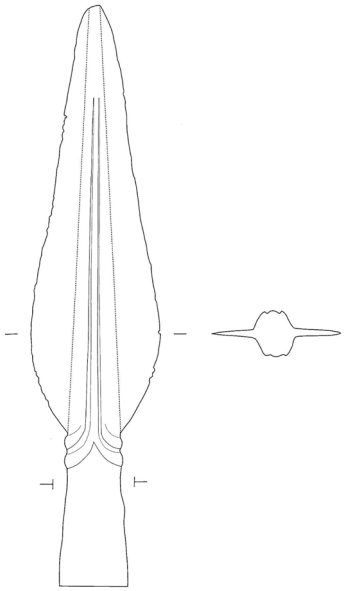


Abb. 84: Lanzenspitzen mit profiliertem Blatt Typ D2: Mariazell. M ca. 1 : 3, 2 (Tarot 2000, Taf. 35, 584).

Fund in seinen Horizont 6 datiert[721]. Tatsächlich datieren die meisten der schweizerischen Exemplare dieses Typs, die den Varianten C und D angehören, in diese Zeitstufe und unterstützen somit diesen Ansatz (Abb. 82).

Es kann demnach festgehalten werden, dass die Gestaltung der Lanzenspitze aus Grab 245 zweifellos durch karpatenländische Formtraditionen beeinflusst ist, die in der späten Bronzezeit ihren Anfang nehmen, in der Stufe Ha B3 jedoch vor allem im westlichen Mitteleuropa vertreten sind. Der mit Rillen verzierte Tüllenmund, der, wie bereits erwähnt, als typisches Merkmal der späten Urnenfelderkultur zu gelten hat, unterstreicht die Übernahme der Form und lässt erneut vermuten, dass es sich um ein lokal hergestelltes Objekt und nicht um einen Import aus dem Karpatenbecken handelt[722]. Wie auch in zahlreichen anderen der bisher erwähnten Funde zeigt sich hier demnach einmal mehr die Mittlerfunktion des Fundortes Künzing zwischen dem Karpatenbecken und der Zone nördlich der Alpen.

2.2.5.3 Typologisch nicht näher zuordenbare bronzene Lanzenspitzen

Böhmhartsberg, Grab 3 (4) – Lanzenspitze (Taf. 1, C 1).

Forst, Flur „Maienäcker", Grabhügel 1 (13) – Bruchstück einer Lanzenspitze (Taf. 8, B 2).

Künzing, Grab 42 (24) – Stark verbrannte und deformierte Tülle einer Lanzenspitze (Taf. 18, B 2).

Künzing, Grab 57 (26) – Zwei Fragmente einer stark verbrannten und verbogenen Lanzenspitze (Taf. 21, A 1).

Künzing, Grab 127 (28) – Lanzenspitze mit gewelltem Blatt, in mindestens drei Teile zerbrochen, Tülle fehlend, Brandspuren (Taf. 23, A 4).

Künzing, Grab F (38) – verschmolzene Fragmente, möglicherweise einer weiteren Lanzenspitze (Taf. 36, 13).

Pfullingen, Gewann Hohmorgen (43) – Lanzenspitze, Tülle alt abgebrochen (Taf. 41, A 4).

Vaihingen an der Enz-Ensingen, Wald „Schelmenbusch" (52) – Lanzenspitze (verschollen); Rest einer Tülle (verschollen).

Mehrere Lanzenspitzen sind entweder keinem besonderen Typ zuzuordnen oder aufgrund von Beschädigungen nicht mehr zu bestimmen.

Eine Lanzenspitze aus Böhmhartsberg verfügt über keine weiteren typbestimmenden Charakteristika und wird daher von Clausing lediglich als Lanzenspitze mit langem Blatt bezeichnet[723]. Zwar hebt sie sich durch eine schmale Einkehlung der Tülle auf Höhe der Schäftungslöcher von anderen schlichten Exemplaren ab, dieses Merkmal findet jedoch ebenfalls keine direkten Vergleiche. Die Position der Rille legt nahe, dass es sich um eine funktionale Anpassung der Form handelt, z. B. zur besseren Befestigung der Lanzenspitze am Speerschaft.

Obwohl die Lanzenspitze aus Grab 127 von Künzing starke Beschädigungen aufweist, ist die gewellte Gestaltung des Blattes noch gut zu erkennen, wenn auch filigranere Merkmale möglicherweise zerstört sind. Es handelt sich um ein Einzelstück ohne nähere Parallelen. Keramik und Rasiermesser datieren das Grab in die Stufe Ha B3.[724]

Aus dem Grab von Ensingen werden von einer weiteren Lanzenspitze sowie den Resten einer Tülle berichtet, diese sind jedoch verschollen.

Ein Fragment aus Hügel 1 von Forst wurde lange als Pfeilspitze gedeutet, Clausing sieht es jedoch als Bruchstück einer Lanzenspitze.[725]

Von einem Exemplar aus Grab 42 von Künzing ist lediglich die Tülle erhalten, die jedoch keine weiteren

721 Tarot 2000, 20.

722 Schopper 1995, 28.

723 Clausing 2005b, 58.

724 Schopper 1995, 25.

725 Clausing 2005b, 171.

typologisch relevanten Merkmale aufweist. Bei einem Stück aus Grab 57 desselben Gräberfelds hingegen ist die Tülle angebrochen und nur das Blatt erhalten, das jedoch ebenfalls keine Hinweise zu seiner typologischen Einordnung gibt. Eine weitere Lanzenspitze aus Grab F der Nekropole ist aufgrund von Hitzeeinwirkung stak verschmolzen und verbogen und kann daher nicht typologisch bestimmt werden[726].

Ebenso verhält es sich bei der Lanzenspitze aus dem Grab von Pfullingen, bei der die Tülle abgebrochen und nicht mehr erhalten ist und weder Blatt noch Mittelgrat differenzierbare Merkmale aufweisen.

In Hostomice kam neben drei eisernen Lanzenspitzen auch ein Fragment einer Bronzetülle zutage, das jedoch nicht weiter eingeordnet werden kann. Angesichts der Konstruktion anderer eiserner Lanzenspitzen, wie im folgenden Kapitel dargelegt, könnte das Bruchstück auch zu einer dieser Spitzen aus dem Grab gehört haben, von der der Großteil der Tülle verloren ist, und soll daher in diesem Kontext betrachtet werden.

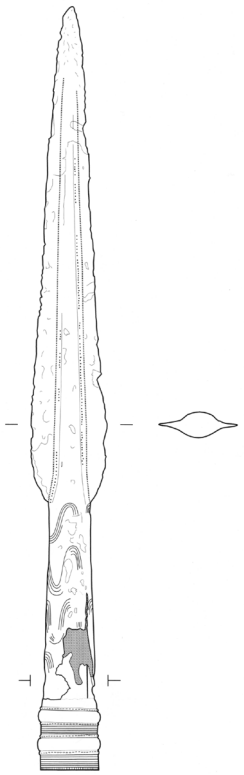


Abb. 85: Eiserne Lanzenspitze von Nidau-Steinberg. M ca. 1 : 3 (Tarot 2000, Taf. 34, 434).



Abb. 86: Eiserne Lanzenspitze aus der Mušja jama bei Škocjan. M 1 : 3 (Szombathy 1913, 141 Abb. 45).

2.2.5.4 Lanzenspitzen aus Eisen

Künzing, Grab 46 (25) – Eiserne Lanzenspitze, an Tülle mit Bronzeummantelung, im Inneren angesinterte Holzreste (Taf. 20, A 5).

Künzing, Grab C (36) – Eiserne Lanzenspitze mit bronzenen und eisernen Verzierungen, insbesondere zwei runden Bronzeeinlagen am Blattansatz, Tülle abgebrochen, Brandschäden (Taf. 34, A 7).

Brno-Obřany, Grab 169 (79) – Eiserne Lanzenspitze mit zwei Durchlochungen am Blattansatz (Taf. 80, A 3).

Hostomice (80) – Drei eiserne Lanzenspitzen und ein Bronzetüllenfragment (Taf. 81, 1–3).

In der Stufe Ha B3 treten erstmals auch eiserne Lanzenspitzen in größeren Mengen auf[727]. In der Regel zeichnen sie sich durch wesentlich größere Maße als die zeitgleichen bronzenen Exemplare aus und sind meist unverziert. Eine Ausnahme bilden die Exemplare mit zwei Durchlochungen bzw. Einlagen am Blattansatz, zu denen die Spitzen von Brno-Obřany und Künzing, Grab F, gehören. In der Regel treten sie in Kontexten auf, die eine rege Verwendung von Eisen als Werkstoff nahelegen, so im Gräberfeld von Künzing, aus dem, wie erwähnt, zwei Schwerter mit eisernen Einlagen stammen (Taf. 32, A 1; Taf. 38, 7). Eine ähnliche Korrelation zeigt sich bei weiteren Fundorten, so im Wiener Becken mit Grab 6 von Stillfried (Kap. 2.2.2.3) und Grab 169 von Brno-Obřany (Taf. 79, B 7), den nordböhmischen Bestattungen von Most (Kap. 2.2.4.6) und Hostomice am Fuß des Erzgebirges sowie der Region um den Bielersee mit zwei eisernen Lanzenspitzen und einem Schwert mit Einlagen und einer eisernen Klinge[728].

Unter den Bestattungen mit einfachen eisernen Lanzenspitzen sticht der Fundkomplex in Hostomice heraus, der derer gleich drei enthält. Ihre lange, schmale Form und die Abwesenheit jeglichen De-

726 Deicke 2011, 99.

727 Einen Vorläufer dieser Entwicklung stellt das Exemplar aus der Seeufersiedlung von Nidau-Steinberg dar, das in die Zeitspanne Ha B1b–B2 datiert (Miketta 2017, 239), der überwiegende Teil der eisernen Lanzenspitzen ist jedoch klar in die späte Urnenfelderzeit einzuordnen.

728 Lanzenspitzen aus einer unbekannten Gemeinde am Bieler See (Kt. Bern/Neuenburg/CH; ebd. 16–19; 75; Taf. 34, 198) und Nidau-Steinberg (ebd. 16–19; 85; Taf. 34, 434), Schwert aus Mörigen (Bernatzky-Goetze 1987, 98; Taf. 154, 2; Krämer 1985, 47; Taf. 28, 170). M. Bernatzky-Goetze führt das Schwert als Objekt mit eiserner Klinge, auch wenn W. Krämer lediglich einen „sekundäre[n] Eisenbelag" beschreibt.



Abb. 87: Verbreitung der eisernen Lanzenspitzen der späten Urnenfelder- und beginnenden Hallstattzeit (Liste 10). Kreis, schwarz: mit Durchlochung. – Kreis, dunkelgrau: ohne Durchlochung. – Quadrat: unsicher.

kors folgen späten bronzenen Typen und weisen bereits auf hallstattzeitliche Formen hin[729]. Mit Längen der vollständig erhaltenen Exemplare von 22,5 bzw. 23 cm stehen sie auch in ihren Maßen am Übergang zwischen den urnenfelderzeitlichen bronzenen und den eisernen Stücken der böhmischen und mährischen Hallstattzeit (Liste 10).

Die Beigabe mehrere Lanzenspitzen ist in der Urnenfelderzeit zwar unüblich, in der Stufe Ha C jedoch des Öfteren zu beobachten, vor allem in den „Fürstengräbern" des Osthallstattkreises. Als herausragende Beispiele sind hier z. B. die Bestattungen von Strettweg (Bez. Murtal/AT) und dem Kröllkogel mit reichen Waffensätzen aus unter anderem mehreren Lanzenspitzen zu nennen[730], das Phänomen tritt jedoch auch in weniger reichen Bestattungen wie z. B. den Gräbern 469, 600 oder 1003 von Hallstatt[731] sowie in einigen mährischen Inventaren[732] auf.

Ein weiteres Exemplar aus Grab 46 von Künzing sticht durch seine kurze, gedrungene Form unter den anderen eisernen Lanzenspitzen hervor. Es trägt ebenfalls keine Verzierung. Auffallend ist in diesem Fall die Konstruktion der Tülle, die mit einer dicken Schicht Bronze verstärkt ist. Ähnliche Kompositobjekte aus Eisen und Bronze finden sich in Form weiterer mitteleuropäischer eiserner Lanzenspitzen, so z. B. Objekte aus Nidau-Steinberg (Kt. Bern/CH; Abb. 85), der Mušja jama („Fliegenhöhle") bei Škocjan (Abb. 86) und ein Stück aus Grab C von Künzing, auf das noch detaillierter eingegangen werden soll.

Generell wird davon ausgegangen, dass sich in diesen Stücken die Herausforderungen äußern, die das neue Material Eisen an die bronzezeitlichen Schmiedehandwerker stellte. Vor allem die Tülle war großen Hebelkräften ausgesetzt und kann als Sollbruch-

729 Podborský 1970, 118–120.

730 Egg 1986, 206; 1996, 150–159 bes. 150 Abb. 87, 1–3; ders. 2006, 47 f.; Egg/Kramer 2005, 11–16.

731 Gerdsen 1986, 94 Anm. 503; Kromer 1959a, 110 f.; 132 f.; 184; Taf. 82, 5; Taf. 112, 5–7; Taf. 191, 7.

732 Z. B. Horákov, ob. Mokrá-Horákov, Hügel „Hlásnica" (okr. Brno-venkov/CZ; Stegmann-Rajtár 1992b, 16 f.; Taf. 20, 1. 2; die Zugehörigkeit der zweiten Lanzenspitze ist fraglich); Vedrovice, Grab 1 (okr. Znojmo/CZ; ebd. 64; Taf. 136, 1; eine der beiden Lanzenspitzen ist verschollen).

bzw. Schwachstelle einer Lanzenspitze gelten[733]. Folgerichtig bezeichnet Schopper die bronzene Tülle an der Lanzenspitze aus Grab 46 als Reparatur[734]. In ähnlicher Weise scheint die mit Bronze hinterfangene Tülle aus Grab C desselben Gräberfelds zu deuten sein[735]. Für die eiserne Lanzenspitze aus Nidau-Steinberg nimmt Schopper an, dass es sich direkt um einen „konzeptionelle[n] Bestandteil der Waffe“ handelt, um den erwähnten Hebelkräften zu begegnen[736]; ein ähnliches Prinzip ist auch von eisernen Tüllenmeißeln und -beilen bekannt[737]. Wie bereits angesprochen, könnte vor diesem Hintergrund auch das bronzene Tüllenstück aus Hostomice zur Verstärkung oder Reparatur einer eisernen Lanzenspitze gedient haben, wovon auch Kytlicová ausgeht. Sie spricht dabei von „Bruchstücke[n] von etwa vier eisernen Lanzenspitzen, von denen eine eine Bronzetülle hatte“[738]; angesichts der Tatsache, dass bei einem der Stücke der Großteil der Tülle nicht mehr erhalten ist, ist es jedoch wahrscheinlicher, dass das bronzene Fragment zu dieser statt zu einer möglichen vierten Spitze gehörte.

Die Lanzenspitzen mit Durchlochungen am Blattansatz, zu denen die Stücke aus Grab 169 von Brno-Obřany und Grab C von Künzing zählen, wurden in der Literatur schon mehrfach behandelt[739]. Von A. Vulpe werden sie als Anzeichen einer besonderen Bindeart gedeutet und mit Konzepten wie römischen Feldzeichen in Verbindung gebracht[740]. In der späten Urnenfelder- und beginnenden Hallstattzeit findet sich das Merkmal in einem weiten Gebiet, das vom Ciskaukasus über das Karpatenbecken bis nach Süd- und Mitteleuropa reicht (Abb. 87). Klar zeichnen sich dabei Flüsse wie Donau und Elbe als Träger der Verbreitung ab. Während der Großteil der Funde aus dem 9. Jahrhundert stammt[741], sind

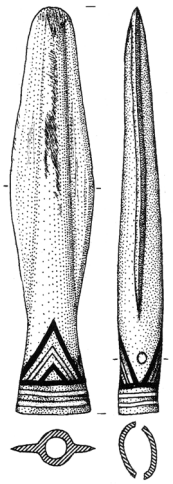


Abb. 88: Bronzene Lanzenspitze mit Kupfer- und Eiseneinlagen von der Heunischenburg. M 1 : 3 (Abels 2002, Taf. 17, 1).

Durchlochungen noch bis in die Stufe Ha D auf Lanzenspitzen zu beobachten, so z. B. im Gräberfeld von Ploiești (jud. Prahova/RO)[742]. Tendenziell lässt sich dabei nach Westen hin eine Vergrößerung der Lanzenspitzen beobachten. Tatsächlich heben sich vor allem die beiden Lanzenspitzen aus Künzing und Brno-Obřany mit 40,5 cm bzw. 50 cm Länge von den übrigen Funde ab.

Dabei zeigt sich, dass die Stücke abgesehen von dem Merkmal der Durchlochung in der Regel lokalen Formtraditionen folgen, so auch im Falle der Exemplare aus Brno-Obřany und Künzing. Beide Stücke weisen die lange, schmale Form auf, auf die schon bei der Besprechung der Spitze aus Hostomice eingegangen wurde und die als charakteristisch für eiserne Lanzenspitzen der späten Urnenfelderzeit angesehen werden kann[743]. Das Objekt aus Brno-Obřany ist zudem unverziert und folgt demnach ganz dem vorherrschenden Typus.

Die Lanzenspitze aus Grab C von Künzing weicht hingegen in einigen wesentlichen Punkten von der Masse der Funde ab. So sind zum einen die charakteristischen Durchlochungen hier als Bronzeeinlagen ausgeführt, zum anderen ist die Spitze auch sonst reich mit Tauschierungen verziert. Auf die mit Bronze hinterfangene Tülle, die möglicherweise eine

733 Deicke 2011, 71; Schopper 1995, 28.

734 Ebd. 28 f.

735 Deicke 2011, 71; 75–77.

736 Schopper 1995, 28.

737 Wanzek 1989, 172 f.

738 Kytlicová 2007, 166.

739 Bukowski 1976, Taf. 17; Deicke 2011, 71–75; Metzner-Nebelsick 2002, 387; Stegmann-Rajtár 1986, 214 f.; 218 Anm. 39; Taf. 5.

740 Vulpe 1987, 190.

741 So neben den hier diskutierten die Lanzenspitzen aus Grab 2 von Fars/Klady (Rep. Adygeja/RU; Erlikh/Leskov 1999, 144 Abb. 52, 9; 99 Abb. 7, 4; Metzner-Nebelsick 2002, 387), dem Depot von Adernò, Prov. Catania (Müller-Karpe 1959, 232; Taf. 8, 1. 2. 22), aus Cumae (ebd. 218 Abb. 55, 2) oder dem Depot von Breesen-Quellendorf (Lkr. Anhalt-Bitterfeld/DE; Derrix 2001, 40; 42 Abb. 11, 1; Sprockhoff 1956, 15; 122; Taf. 4, 3).

742 Vulpe 1987, 180 Abb. 3, 6; ders. 1990, 33; Taf. 51, A 1. 2. 5.

743 Podborský 1970, 118–120.

Verstärkung oder Reparatur derselben darstellt, wurde bereits im Kontext der anderen eisernen Lanzenspitzen eingegangen.

Auch bei einigen mediterranen Exemplaren sind die Durchlochungen als Kreisaugen ausgeführt[744]. Angesichts dessen, dass sich das Merkmal ansonsten trotz seiner recht unscheinbaren Natur über einen weiten geografischen Raum unverändert tradierte, ist wohl anzunehmen, dass es, wie von Vulpe vermutet, einen funktionalen Hintergrund hatte und wesentlich mit den Eigenschaften der Lanzenspitzen verbunden war, die zu ihrer weiten Verbreitung führte. In diesem Fall scheint anzunehmen, dass zwar die Form an sich, nicht aber besagte Funktion der Stücke bis nach Künzing kam, sodass in der Herstellung des Exemplars aus Grab C die Durchlochungen als reine Zierelemente begriffen und folglich gemäß einheimischen Präferenzen als Einlagen ausgeführt wurden. Hierin deutet sich eine Parallele zu den Winkelknebeln aus Grab A an (Kap. 2.2.2.2), die ähnlich in einer Art und Weise hergestellt wurden, die ihre ursprüngliche Funktion beeinträchtigte. Ähnliches lässt sich zudem für die mediterranen Stücke vermuten, sodass sich als Ursprungsgebiet der Lanzenspitzen mit Durchlochung das nordpontisch-ciskaukasische Gebiet herauszukristallisieren scheint, mit dessen Formenschatz die Lanzenspitzen auch des Öfteren vergesellschaftet sind[745].

Die Verzierung mit bronzenen und eisernen Einlagen ebenso wie die schmalen Rippen entlang der Blatttülle finden ihre beste Parallele in der bereits erwähnten eisernen Lanzenspitze aus Nidau-Steinberg, die dem Kreis der „pfahlbauverzierten" Spitzen zuzurechnen ist (Abb. 85). Weiterhin in diesem Kontext zu sehen ist ein bronzenes, mit Kupfer- und Eiseneinlagen verziertes Exemplar von der Heunischenburg, bei dessen Herstellung ebenfalls verschiedene Metalle kombiniert wurden (Abb. 88)[746]. Auch die eiserne Lanzenspitze von Breesen-Quellendorf (Lkr. Anhalt-Bitterfeld/DE), wenn auch selbst unverziert, ist mit vier bronzenen Stücken vergesellschaftet, deren Tüllen reiches Dekor tragen[747]. Die Verzierungstradition der von außen herangetragenen Durchlochung und der einheimischen reichen „Pfahlbauzier" überlappen demnach sowohl in einzelnen Funden als auch Fundkomplexen. Letzteres Merkmal zieht sich dabei aus der jüngeren Urnenfelderzeit in die Stufe Ha B3 hinein[748], im Nordischen Kreise sind vergleichbare Lanzenspitzen allerdings bis in die Per. VI bekannt[749]. Es zeigt sich hier die Verankerung der verzierten späturnenfelderzeitlichen Lanzenspitzen in den Traditionen der Urnenfelderzeit, die sich mit dem Aufkommen unverzierter Eisenspitzen zu diesem Zeitpunkt bereits im Prozess der Ablösung befinden.

Die genaue Gestaltung des Dekors an dem Objekt aus Grab C von Künzing zeigt dabei eine Parallele zu dem Schwertgriff aus Grab F desselben Gräberfelds (Taf. 38, 7) und ist demnach in dieser spezifischen Gestaltung in einen lokalen Kontext zu stellen. Zusammen mit der Ausführung der Durchlochungen als Einlagen deutet sie daraufhin, dass zwar Einflüsse aus dem karpatenländisch-nordpontischen Raum aufgenommen wurden, jedoch keinesfalls direkte Kontakte in diese Region bestanden und die Herstellung der Objekte an sich in Künzing erfolgte.[750]

2.2.5.5 Gesonderte Niederlegung und intentionelle Zerstörung

Ähnlich wie bei den Schwertern wurden den Lanzenspitzen im Grabritus des Öfteren eine besondere Behandlung zu Teil. Während einige der Stücke sehr gut erhalten sind, sind andere zerbrochen, verbogen oder weisen Brandschäden auf. Unter anderem sind die Exemplare von Bubesheim (7) sowie Grab A (34) und 127 (28) von Künzing in mehrere Teile zerbrochen, möglicherweise intentionell. Die letzteren beiden weisen zudem Brandschäden auf, wie auch die zweite, mögliche Spitze aus Grab F von Künzing (38), die Exemplare aus Grab 42 (24), 57 (26) und 127 (28) desselben Fundortes sowie jene aus Grab 27 von Herrnsaal (19) und Giengen-Hürben (14), von denen letzteres ansonsten allerdings sehr gut erhalten ist.

744 So bei einem Stück aus dem Hort von Adernò (Müller-Karpe 1959, Taf 8, 22). Auch eine bronzene Lanzenspitze aus der Mušja jama trägt zwei Kreisaugen am Blattansatz (Szombathy 1913, 138 Abb. 31).

745 Metzner-Nebelsick 2002, 387.

746 Abels 2002, 102.

747 Sprockhoff 1956, Taf. 4.

748 Clausing 2005b, 54 f.; Müller-Karpe 1959, 167; Tarot 2000, 13; 17 f.

749 Jacob-Friesen 1967, 273.

750 Deicke 2011, 74 f.; 98 f.

Unter den zerbrochenen Exemplaren sind bei einigen lediglich Reste der Tülle erhalten, so bei den Stücken aus Grab 27 von Kelheim-Herrnsaal (19), Grab 42 von Künzing (24) und der Bestattung von Ensingen (52), zu deren verschollenen Funden ein Rest einer Tülle gehört haben soll. Das erwähnte Tüllenfragment aus Hostomice (80) ist hier nur anzugliedern, da es, wie erwähnt, ebenso wie bei dem Stück aus Grab C von Künzing (36) vermutlich zu einer der eisernen Lanzenspitzen gehörte (Kap. 2.2.5.4). Bei anderen Stücken wiederum ist eben die Tülle abgebrochen und verloren, so bei den Lanzenspitzen aus Grab 57 (26) und 127 von Künzing (28), dem Grab von Pfullingen (43) und der Bestattung von Forst (13), aus der lediglich ein Fragment der Spitze des Exemplars erhalten war. Vor allem in Künzing sind mehrere der Lanzenspitzen zusätzlich zu diesen Beschädigungen verbogen, so die Stücke aus Grab 42 (24), 57 (26), 245 (33) und F von Künzing (38).

Möglicherweise kann die im Zusammenhang mit den Schwertern erwähnte Theorie, die Unbrauchbarmachung des Objektes spiegele die Verbrennung des Körpers des einstigen Besitzers wider, auch auf die Lanzenspitzen und damit auf Waffen generell ausgedehnt werden. In diesem Kontext ist anzumerken, dass die Waffen aus Grab 169 von Brno-Obřany, das deutliche Bezüge nach Süden und Südosten aufweist, nicht beschädigt sind, es scheint sich also um eine Sitte dezidiert der nordalpinen Urnenfelderkulturen gehandelt zu haben.

Diese Gleichsetzung von Schwertern und Lanzenspitzen im funeralen Ritus – zumindest bis zu einem gewissen Grad – wird unterstützt dadurch, dass sich auch bei den Lanzenspitzen gelegentlich die gesonderte Niederlegung außerhalb oder am Rande des eigentlichen Grabkontextes beobachten lässt. So lagen in Grab 169 von Brno-Obřany (79), wie bereits erwähnt, Schwert und Lanzenspitze abseits des Leichenbrandes (Kap. 2.2.4.7). Auch in Forst (13) waren die Bronzen abseits der keramischen Beigaben und des Leichenbrandes in der Brandgrube unterhalb deponiert. Wie das Schwert war in Mauern (39) wohl auch die Lanzenspitze zwischen der einstigen Bohlendecke und den Decksteinen der Grabkammer platziert. In anderen Grablegen schließlich fand sich die Lanzenspitze allein neben der übrigen Bestattung, so in Giengen-Hürben (14), Grab 184 von Kelheim (18) und Grab 27 von Herrnsaal (19), wo sie wohl mit Resten eines Waffengurtes neben der Urne mit dem Leichenbrand und den unverbrannten Beigaben deponiert war.

2.2.5.6 Zusammenfassung

Unter den Lanzenspitzen aus funeralen Kontexten dominieren zweifellos die Fundorte des östlichen Arbeitsgebietes, vor allem Niederbayerns. Hier finden sich nicht nur die meisten Objekte an sich, sondern auch die größte Bandbreite an Typen, wobei es sich des Öfteren um Einzelstücke bzw. Sonderformen handelt. Während dies aufgrund der bereits angesprochenen unterschiedlichen Deponierungssitten im Falle der westlichen Urnenfelderkultur weniger überrascht, erscheint das Fehlen von Waffen in österreichischen Gräbern (Kap. 2.1), vor allem angesichts der späteren Prävalenz der Waffenausstattung im Osthallstattkreis, von Bedeutung.

Wie auch schon die Schwerter präsentieren sich die Lanzenspitzen als fest verwurzelt in urnenfelderzeitlichen Traditionen wie z. B. den verzierten Tüllen der Stufen Ha A2 und Ha B1. Als neues Element tritt Eisen als Werkstoff hinzu, das ähnlich wie bei den Schwertern vor allem in Tschechien, aber auch in Niederbayern auftritt und damit den generellen Tendenzen späturnenfelderzeitlicher Eisenmetallurgie folgt (Abb. 79). Ebenfalls ähnlich zu den Schwertern reicht die Spanne der Stücke dabei von bronzenen Lanzenspitzen mit Eiseneinlagen über eiserne mit bronzenen Einlagen und Verstärkungen bis hin zu Exemplaren, die komplett aus dem neuen Material bestehen. Anders als bei den Schwertern treten dabei in den Gräbern nur die zu größeren Teilen aus Eisen bestehenden Stücke auf; allerdings sind bronzene Stücke mit Eiseneinlagen auch wesentlich seltener.

Ein weiteres Phänomen, das mit den Lanzenspitzen auftritt, stellt die bereits angesprochene „überkomplette“ Ausstattung der Gräber mit diesen Waffen dar (Kap. 2.2.5.4), die sich sowohl auf die Größe als auch auf die Anzahl der Objekte bezieht. So präsentieren sich vor allem die eisernen Lanzenspitzen – bis auf das Objekt aus Grab 46 von Künzing (25) – als deutlich überdimensioniert, während in drei Bestattungen mehr als eine Lanzenspitze enthalten war. Während im Grab von Hostomice (80) mit drei eisernen Lanzenspitzen diese Fundgattung auch sonst eine herausragende Stellung einnimmt und Grab F von Künzing (38) mit möglicherweise zwei Stücken im Kontext eines Fundortes zu sehen ist, an dem Lanzenspitzen

zweifellos eine besondere Rolle spielten, fällt das baden-württembergische Grab von Ensingen (52), das mindestens zwei Exemplare enthielt, davon allerdings nur eines erhalten, aus diesem Muster heraus.

Der Fokus der Beigabe von Lanzenspitzen in Niederbayern und hier vor allem dem Gräberfeld von Künzing könnte möglicherweise auf eine gesteigerte Bedeutung des Status als Lanzenträger für die Selbstdarstellung der einzelnen Bestatteten in dieser Region hinweisen, unterstrichen durch das Vorkommen von eisernen Exemplaren. Allerdings wird dieser Eindruck sicherlich auch durch die Differenz der Deponierungssitten hervorgerufen, die im Westen des Arbeitsgebietes noch mehr in den älteren Traditionen der Niederlegung in Hortfunden befangen waren. Auffällig ist in diesem Kontext die Lage der Lanzengräber entlang der Donau – ein Muster, das sich ebenfalls erst im Westen auflöst und daraufhin deutet, dass sich die Beigabensitte vor allem entlang dieser großen Handelsroute ausbreitete (vgl. Kap. 4.2.2). Stattdessen dominieren in den Bestattungen der Stufe Ha C Schwerter (Kap. 2.2.4.8), während Lanzenspitzen nur noch gelegentlich und dann in Horten auftreten. Dabei handelt es sich überwiegend um unverzierte eiserne Exemplare. Bronzene Stücke finden sich selten, zumeist im Westen des Hallstattgebietes[751]. Erst ab der Stufe Ha C2 steigt die Anzahl beigegebener Lanzenspitzen wieder an, bis sie in der jüngeren Hallstattzeit den Großteil der Waffenbeigabe ausmachen.[752]

Im Osthallstattkreis hingegen stellen Lanzen zu dieser Zeit einen wichtigen Bestandteil der Beigabensitte dar. Regelhaft treten mehrere Exemplare in Kombinationen mit Schwertern und Helmen, vor allem jedoch mit Beilen in Bestattungen auf[753]. Der Übergang zu dieser Art der Waffenausstattung gestaltet sich dabei relativ früh und ist bereits an Bestattungen wie Hügel K von Frög[754] oder dem „Fürstengrab“ von Gornja Radgona („Radkersburg“, Pomurska/SVN)[755] zu beobachten, die beide noch deutliche Bezüge zu urnenfelderzeitlichen Formen und Traditionen aufweisen. Möglicherweise ist der Ursprung der späturnenfelderzeitlichen Sitte der Lanzenspitzenbeigabe nördlich der Alpen in denselben Entwicklungen der Bewaffnungssitten zu suchen, die zu der Gestaltung dieser Inventare führt.

751 So z. B. in Barésia-sur-L’Ain (dép. Jura/FR), Hügel 2 de la Plaine de Vers und Hügel 2 links des Weges nach Clairvaux (Hügelgruppe Lemire 1) sowie im Grab von Saint-Martin-Labouval (dép. Lot/FR; Gerdsen 1986, 94 Anm. 503; Wamser 1975, 114).

752 Derrix 2001, 40 f.; Gerdsen 1986, 54; Kimmig 1976, 390; 392; 395; 398 f.; Kossack 1959, 94; 96–99; Pare 1991, 15.

753 Egg 2006, 47; Stary 1982, 35; 57; 62; 65.

754 Tomedi 1994, 370. 371 Abb. 3, 1; 372 Abb. 4, 7.

755 Egg 1986, 199. 206. 207 Abb. 6.

2.2.6 Beile

Die Beigabe von Beilen in Gräbern stellt in der Stufe Ha B3 ein neues Phänomen dar. Zuvor fand sich diese Objektgattung vorwiegend in Depots oder als Einzel- bzw. Siedlungsfund und gilt deshalb generell als Werkzeug. Das Vorkommen in Bestattungen ebenso wie eine reiche Verzierung einiger der Stücke wird daher von einigen Autoren als Hinweis auf einen Funktionswechsel der Beile hin zu Waffen gedeutet[756]. Dies deutet sich vor allem angesichts der Konzentration derartiger Funde im Osten des Arbeitsgebiet an und damit in einem Gebiet, das benachbart zu bzw. in Teilen überlappend mit der Region des späteren Osthallstattkreises liegt, in dem die Kombination von Lanzenspitze und Beil wie angesprochen regelhaft in Bestattungen vorkommt (Kap. 2.2.5.6). Dennoch scheint in Gräbern wie z. B. Hostomice mit seinem starken Fokus auf Eisenobjekten, der Lage am Fuß des Erzgebirges sowie den beigegebenen Meißeln möglich, dass das Beil auch weiter als Werkzeug in das Grab kam, zumal unklar ist, inwieweit eine solch klare Trennung der beiden Funktionen überhaupt der urnenfelderzeitlichen Lebensrealität entsprach[757]. Angesichts dieser Unsicherheiten, die nur aus dem spezifischen Kontext der jeweiligen Stücke heraus aufgelöst werden können, soll der Frage nach der Rolle, die Beile in den späturnenfelderzeitlichen Bestattungen spielten, an späterer Stelle detaillierter nachgegangen werden (Kap. 4.2).

2.2.6.1 Lappenbeile

Engelthal, Hügel 5, Brandgrab 1 (11) – Lappenbeil mit Querschneide, verziert mit Linienbündeln und Kreisaugen (Taf. 7, A 3).

756 Kytlicová 1991, 57; dies. 2007, 132; Mayer 1977, 207; Pászthory/Mayer 1998, 158 f.

757 Zu einer ausführlicheren Diskussion der Funktion von Beilen als Werkzeug oder Waffe siehe Mödlinger 2011, 51–53.

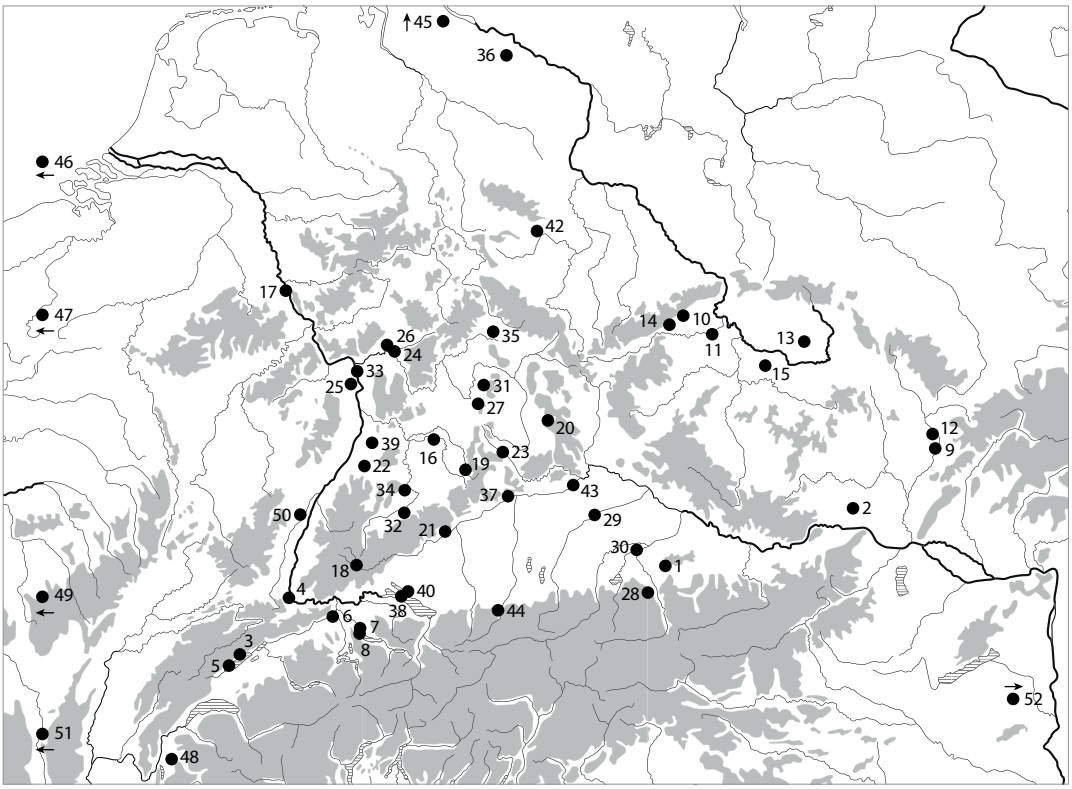


Abb. 89: Verbreitung der Lappenbeile mit Querschneide der Stufe Ha B (Liste 11). Kreis: Depots. – Quadrat: Gräber. – Diamant: Einzel- und Siedlungsfunde. – Stern: Gewässerfunde. – Schwarz: Gußform. – Dunkelgrau: verziert. – Hellgrau: unverziert mit Öse. – Weiß: unverziert.

Vaihingen an der Enz-Ensingen, Wald „Schelmenbusch" (52) – Lappenbeil (verschollen).

Stillfried an der March, „Depot" (72) – Lappenbeil des Typs Hallstatt (Taf. 70, A 4).

Hostomice (80) – Lappenbeil mit Querschneide, verziert mit Ritzlinien, Halbbögen und Kreisaugen (Taf. 81, 8).

Most, Flur „Luh" (81) – Lappenbeil mit Querschneide (Taf. 84, B 2).

Lappenbeile mit Querschneide: Eine Untergruppe der für die Endphase der Urnenfelderzeit typischen oberständigen Lappenbeile[758] bilden die wesentlich selteneren quergeschäfteten Beile, die in der Regel als Beile mit Querschneide bezeichnet werden[759].

Ihre Verbreitung erstreckt sich über die komplette Zone nördlich der Alpen, mit Ausläufern nach Westfrankreich, Südengland, Norddeutschland und Rumänien (Abb. 89). Die meisten datierbaren Stücke sind der Stufe Ha B3 zuzurechnen, es existieren allerdings auch einige jüngerurnenfelderzeitliche Vorformen[760]. Diese stammen sämtlich aus dem östlichen Alpenvorland und dem Karpatenbecken und veranlassten Kibbert, eine Herkunft der Form in diesem Gebiet zu suchen[761]. In der Stufe Ha B3 greift die Verbreitung nach Westen aus[762]. Diese späteren Exemplare unterscheiden sich von den frühen östlichen durch die Hinzufügung einer Öse am Tüllenrand, wobei der Rhein eine ungefähre Grenze zwischen der Verbreitung der Beile mit und ohne Öse bildet[763].

758 Kytlicová 2007, 130–132; Pászthory/Mayer 1998, 12–15; Říhovský 1992, 14 f.

759 Kibbert 1984, 74–76; Kytlicová 2007, 131 f.; Mayer 1977, 179 f.; Pászthory/Mayer 1998, 142–144; Říhovský 1992, 166 f.

760 So die Beile von Kleedorf, Gde. Hollabrunn (Bez. Hollabrunn/AT; Mayer 1977, 180; Taf. F, 905; Taf. 67, 905; Müller-Karpe 1959, 281; Taf. 140, A 4), dem Margarethenberg, Gde. Burgkirchen a. d. Alz (Lkr. Altötting/DE; Maier/Winghart 1986, 63; 64 Abb. 28; Pászthory/Mayer 1998, 142; Taf. 64, 921), Buch, Gde. Munderfing (Bez. Braunau am Inn/AT; Mayer 1977, 180; Taf. 67, 906; Reitinger 1968, 304–307; 306 Abb. 251, 2) und Zagon, Depot II (Petrescu-Dîmboviţa 1978, 146; Taf. 250, A 14; Vulpe 1975, 79; Taf. 45, 456; Taf. 63, B 11).

761 Kibbert 1984, 76.

762 Als frühester Nachweis der Übernahme der Form in diesem Gebiet kann ein Beil aus dem Depot von Hillesheim (Lkr. Mainz-Bingen/DE) gelten, das bereits in der Stufe Ha B2 zu verorten ist (ebd. 75 f.; Taf. 18, 239), der Großteil datiert jedoch in die Stufe Ha B3 (ebd. 76).

763 Ebd. 76.

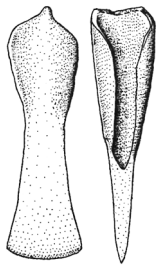


Abb. 90: Lappenbeil mit Querschneide aus dem Depot von Tuchoraz. M 1 : 3 (Kytlicová 2007, Taf. 157, B 5).

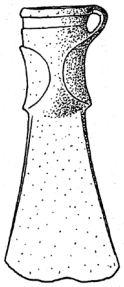


Abb. 91: Lappenverziertes Tüllenbeil aus dem Depot von Ottenstall. M 1 : 3 (Müller-Karpe 1959, Taf. 173, A 1).

Drei solcher Beile sind aus Bestattungen – Hügel 5, Brandgrab 1 von Engelthal, Hostomice und Most – bekannt. Die Stücke aus Engelthal und Hostomice tragen, anders als der überwiegende Teil der Beile, reiche Verzierungen, während das Exemplar aus Most, das auch das kürzeste Beil der Gruppe darstellt, unverziert ist[764]. Das Oberteil des Engelthaler Beils ist mit einem relativ regelhaften Muster aus Strichgruppen und Kreisaugenbändern versehen, das sich in Ansätzen auch auf dem Hostomicer Exemplar wiederfindet, dort jedoch durch Fischgrätmuster und Strichbündel in Halbkreisform ergänzt wird. Die Kombination von Strichverzierung und Kreisaugen kann als typisch für das östliche Mitteleuropa, insbesondere Nordböhmen, angesehen werden. Kytlicová weist in diesem Zusammenhang auf ähnliche Muster auf anderen Funden der Region hin, unter anderem auf dem bereits erwähnten Vollgriffschwert aus dem Komplex von Hostomice selbst (Taf. 82, 1)[765], auf dem sich Kreisaugen und Halbkreisbögen finden, letztere auch auf dem Henkel einer der Tassen aus dem Grab (Taf. 83, 2). Ähnlich gestaltet ist weiter das Schwert von Algersdorf (Taf. 1, A 1), also aus einem Fundort, der in unmittelbarer Nähe von Engelthal liegt.

Unverzierte Lappenbeile wie der Fund von Most hingegen sind im gesamten Verbreitungsgebiet der Form typisch, so auch in Böhmen. In seiner geringen Länge ähnelt es anderen tschechischen Stücken wie z. B einem Exemplar aus dem Hort von Tuchoraz (Abb. 90)[766]. Beile mit vergleichbaren Dimensionen sind jedoch auch aus der entgegengesetzten Ecke der Verbreitung bekannt, so aus der schweizerischen Seeufersiedlung von Mörigen[767].

Es ist hervorzuheben, dass das Vorkommen verzierter Lappenbeile mit Querschneide in Gräbern auf einen relativ geringen Raum beschränkt ist, vor allem das nördliche Böhmen und die Nürnberger Gegend. Die große Ähnlichkeit der verschiedenen Funde aus Engelthal, Algersdorf und Hostomice, die sich bereits bei den Schwertfunden der beiden Regionen zeigte (Kap. 2.2.4.1), legt es nahe, einen Kontakt zwischen den beiden Regionen zu vermuten.

Lappenbeile vom Typ Hallstatt: Im „Depot" von Stillfried fand sich ein Lappenbeil, das dem Typ Hallstatt zuzurechnen ist. Der Großteil derartiger Beile ist in die Eisenzeit zu stellen[768]. Dieser hallstattzeitliche Charakter der Form wird dadurch unterstrichen, dass Beile des Typs ab der Stufe Ha C1 häufig in Eisen hergestellt wurden[769]. Es existieren allerdings auch Funde aus Komplexen, die an der Grenze zwischen den Stufen Ha B3 und Ha C1 bzw. am frühesten Beginn der Hallstattzeit stehen, wie z. B. das Depot von Počúvadlo-Sitno (okr. Banská Štiavnica/SK)[770] oder Fundgruppe 2 und 3 aus Tumulus K von Frög[771]. Ein weiteres Exemplar aus Forst (Bez. Wolfsberg/AT)[772] könnte angesichts der Beigabe eines Messers des Typs Hadersdorf[773] noch in die Urnenfelderzeit gestellt werden. Das Beil aus dem Stillfrieder „Depot" kann demnach nicht unbedingt als typische Beigabe der Stufe Ha B3 gelten; es fällt jedoch die Parallele zu Grab 169 von Brno-Obřany auf, in dem ebenfalls ein hallstattzeitliches, in diesem Fall sogar eisernes Beil in einer noch bronzezeitlichen Bestattung enthalten ist.

764 Engelthal: 12 cm (Hennig 1970, 123); Hostomice: 12,8 cm (Kytlicová 2007, 263 f.); Most: 10,7 cm (Štorch 1917, 5). – Außer den genannten Beilen tragen nur zwei weitere Beile mit Querschneide Verzierungen, namentlich das jüngerurnenfelderzeitliche Exemplar von Kleedorf (Mayer 1977, 180; Taf. F, 905; Taf. 67, 905; Müller-Karpe 1959, 281; Taf. 140, A 4) sowie jenes von Donaueschingen-Wolterdingen (Kreutle 2007, 124; 614; Schmid 1992, 2, 134; Taf. 145, A 2).

765 Kytlicová 2007, 132.

766 Länge: 10 cm (ebd. 311).

767 Länge: 10–12 cm (Bernatzky-Goetze 1987, 86; Taf. 133, 8. 9).

768 Mayer 1977, 175 f.; Pászthory/Mayer 1998, 145 f.; Říhovský 1992, 175.

769 Kaus 1988/89, 256; Mayer 1977, 176 f.; 248.

770 Novotná 1970a, 51f; Taf. 18, 335. 336.

771 Tomedi 1994, 372 Abb. 4, 11; 375 Abb. 5, 3; 378 f.

772 Fundber. Österreich 3, 1948, 139; Mayer 1977, 168; Taf. 58, 797.

773 Jiráň 2002, 54; Říhovský 1972, 62; Taf. 22, 242.

Beile des Typs Hallstatt kommen vor allem im Ostalpengebiet vor, streuen allerdings im Norden bis nach Pommern. Südlich der Alpen zieht die Verbreitung bis nach Ober- und Mittelitalien, wo Exemplare des Typs unter anderem in Fundkomplexen aus Veio, Este und Bologna enthalten sind.[774]

Anders als die anderen Beile des Typs weist das Objekt aus Stillfried eine gekrümmte Klinge auf. Kaus zieht hier unter Verweis auf A. Mozsolics eine Verbindung zu Funden des Karpatenbeckens[775], tatsächlich finden sich Objekte mit diesem Merkmal jedoch noch weiter östlich, im Gebiet des Kaukasus, am häufigsten. Hier sind Schaftlochäxte der Gruppen A und B nach Reinhold, die sog. Kobanäxte, hervorzuheben (Abb. 92). Auch dort datieren sie vor allem in die Stufen KoB2 und KoC, die in etwa der mitteleuropäischen Phase Ha B bzw. dem Ende der Spätbronze- und Beginn der Eisenzeit entsprechen[776]. Angesichts der anderen Funde „thrako-kimmerischen" Ursprungs im „Depot" (Kap. 2.2.2) fügt sich diese weitere Parallele in die Region gut in das Inventar ein.

Reinhold spricht die kaukasischen Äxte als Waffen an[777]. Die häufige Beigabe in Gräbern, der eisenzeitliche, südostalpine Schwerpunkt der Form sowie das Dekor, das einige Exemplare des Typs aufweisen, lassen auf eine ähnliche Funktion der Lappenbeile vom Typ Hallstatt im Allgemeinen und im „Depot" von Stillfried im Besonderen schließen[778].

Nicht mehr zu bestimmende Lappenbeile: Aus dem Grab von Ensingen ist die Beigabe eines Lappenbeils überliefert, das jedoch ohne Abbildung verschollen ist. Auch die Beschreibung durch K. F. Staehle liefert keine weiteren Hinweise zur typologischen Einordnung des Exemplars.[779]

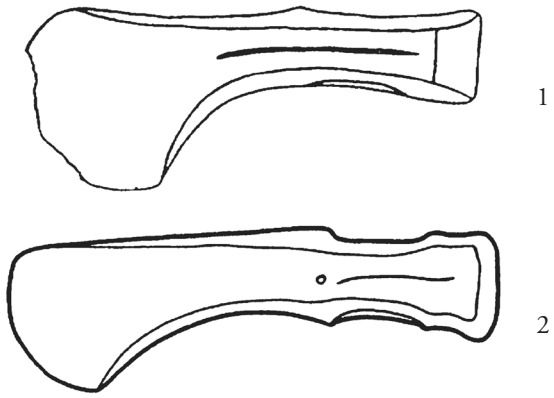


Abb. 92: sog. Kobanäxte. 1 Ekalauri (Erge; Aut. Rep. Adscharien/GE), Depot 2 von 1960. – 2 Unbekannter Fundort, Swanetien (GE). M 1 : 3 (Reinhold 2007, Taf. 38, 4–5).

2.2.6.2 Tüllenbeile

Bayerisch Gmain, Hundsdorferlehen (2) – Verziertes Tüllenbeil mit Lappendekor und u-förmig abgesetzter Schneide (Taf. 1, D 2).

Künzing, Grab 129 (29) – Tüllenbeil mit Lappendekor, mäßige Feuereinwirkung (Taf. 24, A 1).

Künzing, Grab A (34) – Tüllenbeil mit u-förmig abgesetzter Schneide, zerbrochen (Taf. 30, 2).

Künzing, Grab F (38) – Tüllenbeil mit Lappendekor, Klinge abgebrochen (Taf. 36, 18).

Stillfried an der March, Grab 38 (74) – Tüllenbeil mit Lappendekor, eventuell schwache Brandspuren (Taf. 73, 4).

Brno-Obřany, Grab 169 (79) – Eisernes Tüllenbeil (Taf. 79, B 8).

Záboří nad Labem (82) – Tüllenbeil mit Lappendekor (Taf. 85, 7).

Einfache Tüllenbeile: Aus Grab A von Künzing stammt ein unverziertes Tüllenbeil, das eine u-förmig abgesetzte Schneide aufweist.

Für die mährische Urnenfelderzeit definiert V. Podborský Beile dieser Art als eigene Gruppe. Außerhalb dieses Gebietes tritt das Merkmal allerdings selten isoliert, sondern häufiger in Kombination mit Ziermotiven wie z. B. dem Lappen- und Kreisaugendekor des Stücks von Bayerisch Gmain auf. Das Kernverbreitungsgebiet der u-förmig abgesetzten Schneide ist eng an den Schwung der nördlichen Karpaten von Rumänien über die Slowakei bis nach Mähren gebunden. Westlich davon finden sich vereinzelte Stücke in Österreich, Süddeutschland und Polen, allgemein handelt es sich aber eindeutig um

774 Mayer 1977, 176 f.; Montelius 1895, Taf. 66, 7; Müller-Karpe 1959, 242; 265 f.; Taf. 36, 6; Taf. 94, D 5; Taf. 97, 10; Pászthory/Mayer 1998, 146; Říhovský 1992, 175; Sprockhoff 1956, 64 f.; Taf. 9, 7; Taf. 10, 9. 10. 13.

775 Kaus 1988/89, 256.

776 Kossack 1980, 132 Abb. 5, 14. 18; Reinhold 2007, 45–48; 46 Abb. 20; 47 Abb. 21; 145 Abb. 57; 146; 151 Abb. 61; 153 Abb. 63; 155 Abb. 64; 166 Abb. 68; 170 Abb. 69; 186 Abb. 77; 188 Abb. 78; 192 Abb. 80; 268 Abb. 128; 278.

777 Ebd. 45.

778 Mayer 1977, 175.

779 Staehle 1923, 71.



Abb. 93: Beil aus Otaslavice. M 1 : 3 (Říhovský 1992, Taf. 49, 725).

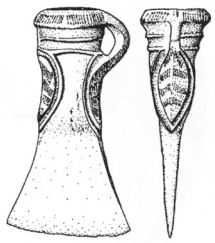


Abb. 94: Beil aus dem Depot von Dolany. M 1 : 3 (Kytlicová 2007, Taf. 198, 32).

eine Form des östlichen Mitteleuropas[780].

Wie an anderer Stelle dargelegt[781], stammen die meisten der vergleichbaren Funde aus der Stufe Ha B, darunter auch einige aus der späten Urnenfelderzeit[782]. Říhovský und M. Petrescu-Dîmboviţa sehen hier Merkmale wie die deutlich abgesetzte Schneide und die vergleichsweise geringe Größe, die das Beil aus Grab A von Künzing aufweist, als spätere Merkmale[783], sodass sich das Beil einerseits problemlos in den späturnenfelderzeitlichen Kontext der Bestattung eingliedern lässt und andererseits in einer längeren Entwicklungslinie gesehen werden kann.

Ein weiteres vergleichbares Tüllenbeil aus Tešetice (okr. Olomouc/CS) stammt aus einem beraubten Hügelgrab und stellt den einzigen erhaltenen Fund des Inventars dar. Nach Říhovský ist nicht eindeutig festzustellen, ob das Stück der späten Urnenfelder- oder frühen Hallstattzeit zuzuweisen ist[784]. Es soll daher hier nicht berücksichtigt werden.

Tüllenbeile mit Lappendekor: Fünf der Tüllenbeile aus Bestattungen weisen ein Lappendekor auf, das bei vieren davon plastisch ausgearbeitet und bei dem Stück aus Záboři nur angedeutet ist.

Mit Lappendekor verzierte Beile treten in ganz Mitteleuropa auf. Die Bandbreite des Motivs reicht dabei von nur schwach angedeuteten über als Rippen ausgeführte bis hin zu plastisch ausgearbeiteten Lappen. Vor allem im westlichen Mitteleuropa kommt es in Kombination mit anderen Ziermotiven, jedoch auch allein vor.[785] Als Entstehungsgebiet des Dekors bieten sich Mähren und die Slowakei an, wo Tüllenbeile mit Lappendekor bereits ab der älteren Urnenfelderzeit bekannt sind und der Großteil der Funde in die Stufe Ha B1 einzuordnen ist[786]. Von diesem Kerngebiet ausgehend werden die datierbaren Exemplare stetig jünger, über Stücke aus den Ha B2-zeitlichen Depots von Haslau-Regelsbrunn[787] und Herrnbaumgarten (Bez. Mistelbach/AT)[788] bis hin zu Beilen aus Böhmen[789] und dem westlichen Süd- und Mitteldeutschland[790], die

780 Deicke 2011, 44 Abb. 42.

781 Deicke 2011, 45–47.

782 So z. B. aus Depots aus Bayern (Ottenstall [Müller-Karpe 1959, Taf. 173, A 1]), Mähren (Syrovín [okr. Hodonín/CZ; Podborský 1970, 29; Taf. 34, 1. 3]), Rumänien (Crizbav [jud. Braşov/RO; Petrescu-Dîmboviţa 1978, 151 Nr. 271; Taf. 265, E 4; Rusu 1963, 209 Nr. 5; Roska 1942, 143 f. Nr. 328; 144 Abb. 167, 3]; Ruşi [jud. Sibiu/RO; Petrescu-Dîmboviţa 1978, 151 Nr. 275; Taf. 267, B 3; Rusu 1963, 210 Nr. 11]), und Ungarn (Prügy [Mozsolics 1985, Taf. 77, 10–13]).

783 Petrescu-Dîmboviţa 1978, 93; Říhovský 1992, 203.

784 Ebd. 247 f.; Taf. 69, 978.

785 Vgl. u. a. Kibbert 1984, 142–150; Taf. 52, 673–682; Taf. 53; Taf. 54; Taf. 55, 715–722; Kuśnierz 1998, 17–19; Taf. 3, 40–44; Taf. 4, 46–56; Kytlicová 2007, 259 f.; 256; 287; 312 f.; Taf. 130, C 148; Taf. 151, B 1; Taf. 198, 32; Taf. 200, A 3. C5; Mayer 1977, 198–201; Taf. 80, 1114; Taf. 81; Taf. 82, 1134–1141; von Miske 1908, Taf. 14, 38. 39; Taf. 16, 7. 8; Taf. 19, 15; Novotná 1970a, 89 f.; Taf. 37, 668–670; Taf. 38; Taf. 39, 692–699; Pászthory/Mayer 1998, 158 f.; Taf. 71, 1056–1062; Patek 1968, 125; Taf. 44, 8; Patek 1968, 144; Taf. 32, 5. 6; Petrescu-Dîmboviţa 1978, 138 f. Nr. 206; Taf. 221, E2; Říhovský 1992, Taf. 45, 679. 680. 682. 685; Taf. 47, 705–708; Taf. 49, 724–726; Taf. 51, 753–756; Taf. 53, 772. 773. 775–784; Taf. 54–55; Taf. 57, 824–828 A. 830–833; Taf. 58–62; Taf. 65–68.

786 So u. a. Beile aus den älterurnenfelderzeitlichen Depots von Žaškov (okr. Dolný Kubín/SK; Novotná 1970a, 89; Taf. 38, 674; dies. 1964, 21 f.; Taf. 9, 2) und Jevíčko (okr. Svitavy/CZ; Říhovský 1972, 45 f.; Taf. 39, B 27; ders. 1992, 239; Taf. 65, 933. 936. 937). Aus den Stufen Ha B1 und Ha B2 stammen u. a. Stücke aus den Hortfunden von Boskovice (okr. Blansko/CZ), Depot 1 (Podborský 1970, 26; Taf. 27, 3. 4; Říhovský 1992, 231; Taf. 62, 887), Depot 3 (Podborský 1970, 26; Taf. 27, 7. 8) und 4 (ebd. 26; Taf. 28, 1–4), Marefy, ob. Bučovice (okr. Vyškov/CZ; ebd. 59; Taf. 40) und Syrovín (ebd. 29; Taf. 34, 2. 4–8; Říhovský 1992, Taf. 92, B 6. 8–12).

787 Mayer 1977, 198; Taf. 80, 1114. 1115; Müller-Karpe 1959, 282 f.; Taf. 143, A.

788 Mayer 1977, 198; Taf. 80, 1119; Müller-Karpe 1959, 282; Taf. 142, A.

789 Kytlicová 2007, 135 f. – Z. B. die Beile aus den Depots von Častolovice, Wald „Na Čápích" (okr. Rychnov nad Kněžnou/CZ; Filip 1937, 156; Kytlicová 2007, 256 Nr. 12; Taf. 200, A 3); Dolany (okr. Pardubice/CZ; Filip 1937, 67 Abb. 29, 1; 158; Kytlicová 2007, 259 f. Nr. 36; Taf. 198, 32; Svoboda 1933, 66 f.; 67 Abb. 44); Spáleniště, am Fuß des Berges Tábor (okr. Rychnov nad Kněžnou/CZ; Kytlicová 2007, 304 Nr. 217; Taf. 200, C 5); Velké Žernoseky, Depot I (Hrala 1958, 413 f. Abb. 1, 3; Kytlicová 2007, 312 f. Nr. 252; Taf. 151, B 1).

790 Z. B. die Beile aus den Depots von Bad Homburg v. d. Höhe (Herrmann 1966, 78–80 Nr. 149; Taf. 180, 2. 5; Kibbert 1984, 144; 146; Taf. 53, 690; Taf. 54, 702); Kaiserslautern, Gallenhäuschen am Fischerrück (DE; ebd. 144; Taf. 53, 686; Kolling 1968, 174 Nr. 46; Taf. 52, 20); Maikammer, Wetterkreuzberg (Lkr. Südliche Weinstraße/DE; Kaiser, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 55, 1957, 18 f.; Taf. 6, 6; Kibbert 1984, 145; Taf. 54, 698); Ottenstall (Pászthory/Mayer 1998, 158; Taf. 71, 1061; Müller-Karpe 1959, Taf. 173, A 1); Wallerfangen, Depot I (Lkr. Saar-

überwiegend der späten Urnenfelderzeit zuzuordnen sind[791].

Das Tüllenbeil aus dem Grab von Bayerisch Gmain zeichnet sich vor allem durch gepunzte Kreisaugen im Bereich des Lappendekors und die Überreste eines Schrägstrichmusters auf der Klinge aus, die zudem ähnlich wie bei dem Stück aus Grab A von Künzing (Kap. 2.2.62.1, Taf. 30, 2) u-förmig abgesetzt ist[792]. Der Rand des Tüllenmundes trägt ein Kreuzmuster.

Die Verzierung mit Kreisaugen und Strichdekor ist zwar ohne Parallele unter den Tüllenbeilen, tritt jedoch des Öfteren auf Lappenbeilen auf, so auf den bereits besprochenen Lappenquerbeilen aus Engelthal (Taf. 7, A 3) und Hostomice (Taf. 81, 8; Kap. 2.2.6.1.1) sowie einem Stück aus Donaueschingen-Wolterdingen[793]. Vor allem die ersteren beiden sind allerdings deutlich dichter verziert als das Beil aus Bayerisch Gmain. Zudem ist bei ihnen allen die Schneide unverziert, während bei dem Stück aus Bayerisch Gmain dort der Großteil des Dekors sitzt.

Wie bereits dargelegt, handelt es sich bei der u-förmig abgesetzten Schneide um ein Merkmal, das vor allem für das östliche Mitteleuropa typisch ist. In Kombination mit Lappendekor kommt es relativ selten und vorwiegend nördlich der Alpen vor, vor allem in Mähren und Bayern, so z. B. an Beilen aus den Depots von Ottenstall (Abb. 91), Boskovice I (okr. Blansko/CZ)[794] und Rájec-Jestřebí (okr. Blansko/CZ)[795] sowie an Einzelfunden aus Nedašov (okr. Zlín/CZ)[796] und der Höhensiedlung von Otaslavice (okr. Prostějov/CZ; Abb. 93). Als beste Parallele zu dem Stück aus Bayerisch Gmain präsentiert sich dabei das Beil aus Ottenstall, während die Lappen der anderen Beile deutlich schwächer ausgeprägt sind.

Müller-Karpe folgend setzen K. Pászthory und

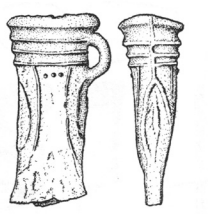


Abb. 95: Beil aus Depot I von Velké Žernoseky. M 1 : 3 (Kytlicová 2007, Taf. 151, B 1).

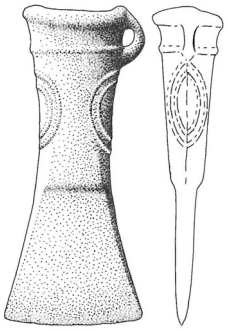


Abb. 96: Beil aus dem Depot von Miejsce. M 1 : 3 (Kuśnierz 1998, Taf. 4, 54).

E. F. Mayer das Grab in die Stufe Ha B2[797]. Das beiliegende Griffdornmesser des Typs Baumgarten weist jedoch eher auf eine späturnenfelderzeitliche Datierung hin[798]. Die enge Parallele des Beils zu jenem aus Ottenstall, das ebenfalls in die Stufe Ha B3 datiert[799], spricht ebenfalls für eine solche chronologische Einordnung.

Zwei weitere Tüllenbeile mit Lappendekor stammen aus Grab 129 von Künzing und Grab 38 von Stillfried. Beide Exemplare sind unverziert und weisen eine gerade abgesetzte Schneide auf. Wie bei den Beilen mit u-förmig abgesetzter Schneide finden sich Parallelen auch hier vornehmlich im östlichen Mitteleuropa[800].

Für beide Beile stellen die Bearbeiter – Kaus ebenso wie Schopper – die Nähe zu den Exemplaren der „Passauer Variante“ nach Holste heraus[801]. Aufgrund des eponymen Hortfunds, den Müller-Karpe in die Stufe Ha B2 stellte[802], werden Tüllenbeile dieser Art in der Regel entsprechend datiert, allerdings erwähnt schon Holste die inzwischen als späturnenfelderzeitlich zu betrachtenden Funde von Bayerisch Gmain

louis/DE; Kibbert 1984, 145; Taf. 54, 697; Kolling 1968, 197 f. Nr. 125; Taf. 45, 1); Wiesbaden, Umgebung (Herrmann 1966, 93 f. Nr. 225; Taf. 193, 5; Kibbert 1984, 144; Taf. 52, 680).

791 Ebd. 148 f.

792 Müller-Karpe 1959, Taf. 199, B 12; Pászthory/Mayer 1998, 158.

793 Kreutle 2007, 124; 614; Schmid 1992, 2, 134; Taf. 145, A 2.

794 Podborský 1970, 26; 100; Taf. 27, 4; Říhovský 1992, 231; Taf. 62, 887.

795 Podborský 1970, 29; 101 f.; Taf. 33, 9; Říhovský 1992, 229; Taf. 61, 879.

796 Podborský 1970, 99 Abb. 19, 21; 101; Říhovský 1992, 228; Taf. 61, 870.

797 Müller-Karpe 1959, 168; Pászthory/Mayer 1998, 159.

798 Jiráň 2002, 58 f.; Říhovský 1972, 67–71.

799 Pare 1999, 178; Pászthory/Mayer 1998, 159.

800 So z. B. die Funde von Karlstein (ebd. 158; Taf. 71, 1059), Depot II von Karmin, Gde. Milicz (Pow. Milicki/PL; Kuśnierz 1998, 17; Taf. 3, 41; Seger 1907, 33 f.; 33 Abb. 49 [„Protsch“]), „Umgebung von Břeclav“ (okr. Břeclav/CZ; Říhovský 1992, 231; Taf. 62, 888), Kelčany (okr. Hodonín/CZ; ebd. 229; Taf. 61, 876), Soběsuky (okr. Kroměříž/CZ; Podborský 1970, 29; 99 Abb. 19, 20; Říhovský 1992, 229; Taf. 61, 880), Nové Mesto nad Váhom, Flur Štrkovisko (okr. Nové Mesto nad Váhom/SK; Novotná 1970a, 89; Taf. 38, 675) oder Dombóvár (Kom. Tolna/HU; Patek 1968, 125; Taf. 44, 8).

801 Kaus 1984, 22 f.; Schopper 1995, 24.

802 Müller-Karpe 1959, 168; 294; Taf. 172, B 1–3.

und Dolany (okr. Pardubice/CZ; Abb. 94)[803] als Vergleiche[804]; zudem bestehen einerseits Zweifel an der Geschlossenheit des Passauer Fundes und damit an seiner chronologischen Aussagekraft[805], andererseits ordnet ihn z. B. Pare inzwischen ebenfalls in die Stufe Ha B3 ein[806]. Auch das bereits herangezogene Beil aus Ottenstall (Abb. 91) sowie ein Tüllenbeil aus dem Grab von Gornja Radgona („Radkersburg") belegen das Fortbestehen des Lappendekors in der Stufe Ha B3 und bis in die beginnende Hallstattzeit[807]. Tüllenbeile mit Lappendekor können demnach eher als Erscheinung der Stufe Ha B3 gelten, ein Ansatz, der auch durch die Fundkontexte der hier diskutierten Stücke unterstützt wird[808].

Auch ein Beil aus Grab F von Künzing trägt Lappendekor, das hier mit einer einfachen Rippe umrahmt ist und so den Exemplaren mit bogenumrandetem Lappendekor zuzuweisen ist. Soweit noch festzustellen, scheint die abgebrochene Klinge schwach abgesetzt gewesen zu sein.

Dieser Typ ist in Bayern generell spärlich vertreten. Das Motiv tritt lediglich bei zwei Einzelfunden aus Kahl a. Main (Lkr. Aschaffenburg/DE)[809] und Karlstein, Stadt Bad Reichenhall (Lkr. Reichenhall/DE)[810] auf, ist dort jedoch weniger feingliedrig mit deutlich dickeren Rippen ausgeführt. Bessere Parallelen finden sich in Österreich und Böhmen, so z. B. ein Einzelfund aus Ried am Riederberg, Gde. Sieghartskirchen (Bez. Tulln/AT)[811], und zwei Stücke aus den tschechischen Depots von Dolany[812] und Velké Žernoseky, Depot I (Abb. 95). Wie der Komplex von Künzing datieren auch die böhmischen Horte in die späte Urnenfelderzeit, das Motiv des bogenumrandeten Lappendekors beginnt allerdings bereits in der Stufe Rohod[813].

Bei einem weiteren Tüllenbeil mit Lappendekor aus dem Grab von Záboři nad Labem wurde das Ziermotiv nicht als plastische Lappen ausgeführt, sondern mit kreisförmigen Rippen angedeutet. Die Schneide ist gerade abgesetzt.

Das Motiv ist als solches fast singulär. Es scheint der Gruppe der Beile mit bogenumrandetem Lappendekor nahezustehen, die ursprünglich wohl aus dem Karpatenraum kommen[814] und von denen z. B. ein Miniaturbeil aus Dolné Hámre, ob. Hodruša-Hámre (okr. Žarnovica/SK)[815,] sowie Exemplare aus Velké Žernoseky (Abb. 95) oder Kahl a. Main[816] eine ähnliche Rippengestaltung aufweisen. Bei einem Einzelfund aus Wortelstetten, Gde. Buttenwiesen (Lkr. Dillingen a. d. Donau/DE)[817] sind die Rippen zwar höher angebracht, erinnern in ihrer ungewöhnlichen Dicke jedoch an jene auf dem Beil aus Záboři. Ähnlich verhält es sich mit der Verzierung auf einem Exemplar aus dem Per. V-zeitlichen Depotfund von Witkowo (Pow. Gnieźnieński/PL)[818], dessen Klinge allerdings nicht abgesetzt ist. Einen der besten Vergleiche sowohl zum Dekor als auch zu dem Klingenabsatz stellt jedoch ein Exemplar aus dem Depot von Miejsce, gm. Świerczów (Pow. Namysłowski/PL) dar, das in die Per. IV datiert (Abb. 96)[819]. Interessanterweise trägt auch ein Tüllenmeißel aus dem Grab von Hostomice (Taf. 81, 5) eine ähnliche Verzierung aus seitlichen Rippenbögen, die sich allerdings sehr viel feingliedriger präsentiert als bei dem hier diskutierten Stück.

Während das Beil aus Záboři also auf den ersten Blick in der Tradition der Beile mit bogenumrandetem Lappendekor zu verorten scheint, zeigen sich doch auch Tendenzen nach Norden zu Funden der Per. IV und V[820]. Die sparsame Verzierung des

803 Filip 1937, 67 Abb. 29, 1; 158; Kytlicová 2007, 259 f. Nr. 36; Pare 1999, 178; Svoboda 1933, 66 f.; 67 Abb. 44.

804 Holste 1935, 60; 62; 66–68; Kaus 1984, 22 f.

805 Schopper 1995, 24; Stein 1979, 158.

806 Pare 1999, 178.

807 Egg 1986, 201 Abb. 2, 2; 203–206; 214; Mayer 1977, 200; Taf. 81, 1135; Pare 1998, 178.

808 Schopper 1995, 24; Stegmann-Rajtár 1992a, 45–50.

809 Pászthory/Mayer 1998, 158; Taf. 71, 1058; Rosenstock/Wamser 1982, 367 Abb. 43, 13; 370.

810 Pászthory/Mayer 1998, 158; Taf. 71, 1059.

811 Fundber. Österreich 6, 1951–55, 48; Mayer 1977, 198; Taf. 81, 1122.

812 Filip 1937, 67 Abb. 29, 1; 158; Kytlicová 2007, 259 f. Nr. 36; Taf. 198, 32; Svoboda 1933, 66 f.; 67 Abb. 44.

813 Kytlicová 2007, 135. – So z. B. zu sehen an Beilen aus Depot 3 von Boskovice (Podborský 1970, 26; Taf. 27, 7. 8; Říhovský 1992, Taf. 54, 789. 790) und Depot II von Viničky (okr. Trebišov/SK; Novotná 1965, Taf. 3, 5; dies. 1970a, 90 f.; Taf. 38, 691).

814 Kibbert 1984, 149; Říhovský 1992, 220; 227.

815 Novotná 1970a, 81; Taf. 32, 572.

816 Pászthory/Mayer 1998, 158; Taf. 71, 1058; Rosenstock/Wamser 1982, 367 Abb. 43, 13; 370.

817 Krahe 1985, 39 Abb. 6, 1; 42; Pászthory/Mayer 1998, 158; Taf. 71, 1060.

818 Kuśnierz 1998, 83; Taf. 32, 670.

819 Ebd. 19–21; Seger 1907, 31 f.; 32 Abb. 40 („Städtel").

820 Außer den erwähnten polnischen Exemplaren ist hier auch ein Beil aus Liesborn-Suderlage (Kr. Warendorf/DE) zu nennen (Kibbert 1984, 146; Taf. 54, 710; Tackenberg 1971, 259 Liste

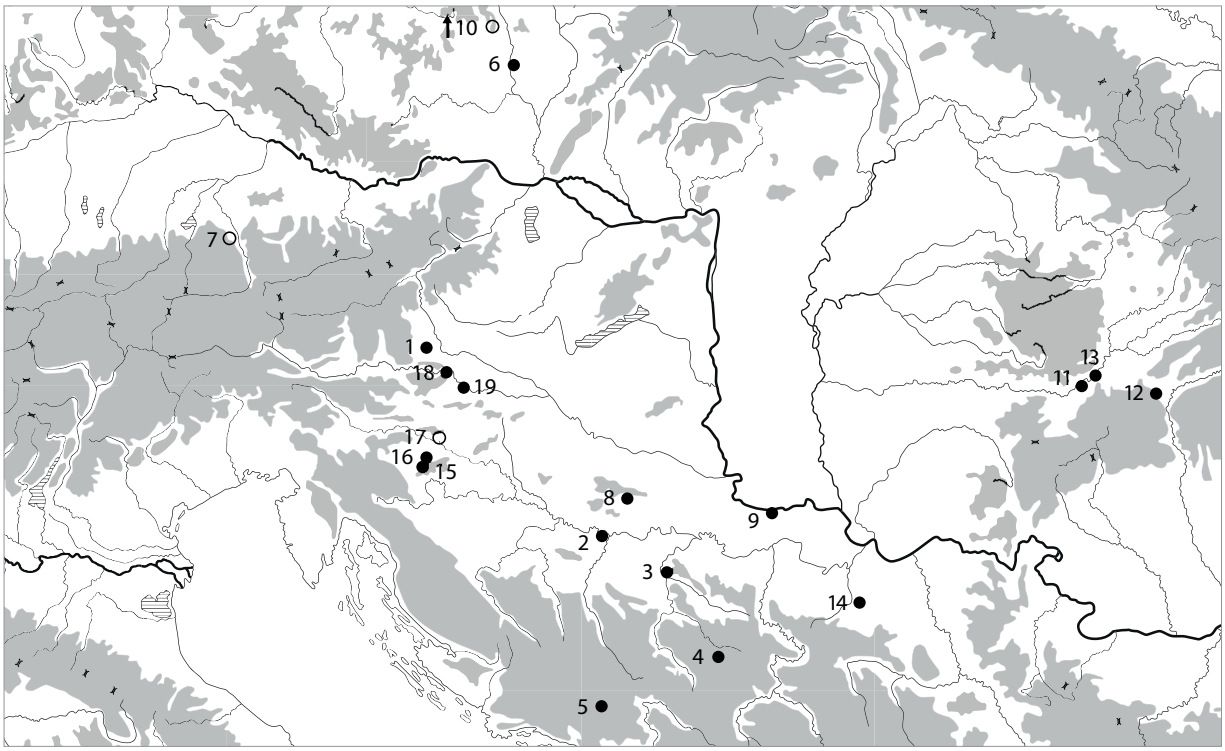


Abb. 97: Verbreitung der Beile mit lang-rechteckiger Form mit geraden oder leicht konkav geschwungenen Seiten und halbrundem Tüllenrand (Liste 12). Weiß: Tüllenrand schwächer gerundet.

Stücks weist nach Westen, zu den erwähnten bayerischen Exemplaren, denen das reiche Rippendekor der karpatischen Stücke fehlt[821]. Angesichts fehlender genauer Parallelen und der geringen Anzahl an Vergleichsstücken muss das Beil jedoch vorerst als Sonderform der Tüllenbeile mit Lappendekor gesehen werden.

Eiserne Tüllenbeile: Das eiserne Tüllenbeil aus Grab 169 von Brno-Obřany stellt im Arbeitsgebiet ein Unikat dar, da Beile aus diesem Material – anders als bei anderen, zum Teil bereits angesprochenen Objektgruppen wie Schwertern oder Lanzenspitzen – zum derzeitigen Forschungsstand im Formenschatz des Arbeitsgebietes noch nicht vorkommen[822]. Eisen setzt sich vielmehr erst ab der Stufe Ha D als Herstellungsmaterial von Beilen durch[823].

Anders stellt sich die Lage im Karpatenbecken dar, wo sich die Anfänge der späteren hallstattzeitlichen Herstellungstradition eiserner Beile vor allem in Siebenbürgen und der Oberkrain bereits formieren. Herauszustellen ist hier ein vermutlich Bz D- oder Ha A-zeitliches Beil aus Lăpuş (jud. Maramureş/RO)[824], das den frühen Beginn solcher eiserner Formen belegt. Ebenso wie das Beil von Brno-Obřany wird es von B. Wanzek seiner Variante 1 zugerechnet, die „eiserne Tüllenbeile urnenfelderzeitlicher Formentradition“ zusammenfasst[825]. Ihnen eigen ist eine lang-rechteckige Form mit geraden oder leicht konkav geschwungenen Seiten und einem geraden oder halbrunden Tüllenrand[826], die Z. Žeravica weiter in zwei Varianten unterteilt, wobei Variante 2 die Exemplare mit halbrundem Tüllenrand wie auch bei dem Beil aus Grab 169 beinhaltet[827].

Die Verbreitung dieser eisernen Beile deckt dabei im Wesentlichen den westlichen Teil der Osthall-

19, 1; Taf. 15, 1).

821 So. u. a. ein Beil aus der Gegend von Wiesbaden (Herrmann 1966, 93 f. Nr. 225; Taf. 193, 5; Kibbert 1984, 144; Taf. 52, 680).

822 Miketta 2017, 126.

823 Kimmig 1976, 402; Stary 1982, 54–56.

824 Boroffka 1991, 35 Abb. 6, 1; Lászlo 1977, 62; Miketta 2017, 126; Rusu 1974, 351–354; Wanzek 1989, 232; Taf. 59, 2.

825 Wanzek 1989, 170; 232. – Auch Stegmann-Rajtár zieht in ihrer Diskussion des Grabes eine direkte Verbindung zur Herstellungstradition der bronzenen Tüllenbeile (Stegmann-Rajtár 1984, 215).

826 Wanzek 1989, 170; 232 Liste 23; Taf. 57; Taf. 59; Taf. 60, 3.

827 Žeravica 1993, 118–119; Taf. 44, 654–660; Taf. 45, 661; Taf. 46, 662–664. – Für eine detailliertere Darstellung der Stellung des Beils aus Grab 169 im Rahmen der eisernen urnenfelder- und hallstattzeitlichen Beile des südostalpinen Raumes siehe Deicke 2019. Auch Teržan hat sich in jüngerer Zeit näher mit dieser Thematik auseinandergesetzt (dies. 2017).

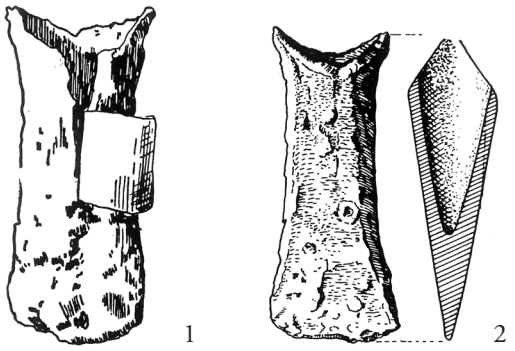


Abb. 98: Eiserne Beile mit lang-rechteckiger Form und halbrundem Tüllenrand. 1 Šarengrad. 2 Vinţu de Jos. 1 M 1 : 3, 2 M ca. 1 : 3 (Popa/Berciu 1964, 89 Abb. 1, 5; Vinski/Vinski-Gasparini 1962, Taf. 2, 30).

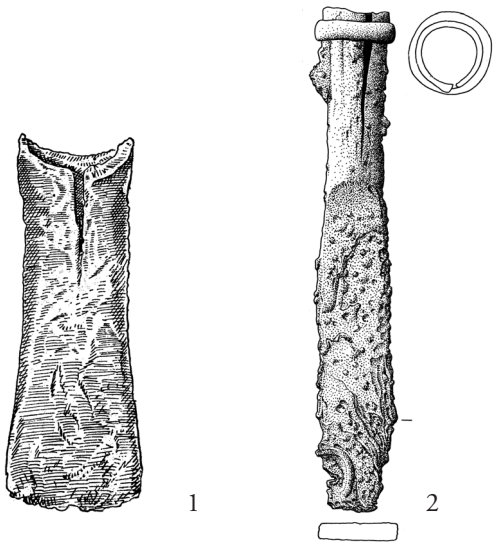


Abb. 99: Beil und Meißel mit vertikaler Nahtstelle. 1 Turnişor (jud. Sibiu/RO). – 2 Hallstatt, Grab 469. M 1 : 3 (Mayer 1977, Taf. 105, 1538; Roska 1942, 130 Abb. 154 [„Kistorony"]).

stattkultur, vor allem das Gebiet der Sulmtal-, der Unterkrainischen und der Kaptol-Gruppe (Abb. 97) ab. Einige Stücke sind über Siebenbürgen und nördlich der Alpen bis nach Polen verstreut, weisen allerdings in der Regel einen wesentlich flacheren Tüllenmund auf[828] und unterscheiden sich so deutlich von dem Beil aus Brno-Obřany, das sich typologisch in die Reihe der karpatenländischen Stücke eingliedert.

Während der Schwerpunkt der Stücke dabei eindeutig in der Hallstattzeit liegt, existieren auch einige Funde, die innerhalb dieser Periode sehr früh bzw. als Übergangserscheinungen gedeutet werden können. Ein solches Beispiel ist der Hort von Šarengrad (žup. Vukovar-Srijem/HR), in dem sich nach Z. Vinski und K. Vinski-Gasparini „die Veränderungen, die sich am Übergang von der endenden Urnenfelderzeit in die beginnende Hallstattzeit abspielten, [...] deutlich [manifestieren]"[829]. Das darin enthaltene Beil stellt dabei, abgesehen von seiner etwas gedrungeneren Gestalt, einen sehr guten Vergleich zu dem Exemplar aus Brno-Obřany dar (Abb. 98, 1). Ähnlich mischen sich auch im Depot von Vinţu de Jos (jud. Alba/RO; Abb. 98, 2) frühe hallstattzeitliche Elemente mit urnenfelderzeitlichen Traditionen[830], ebenso wie im Hort von Rudovci, in dessen Inventar sich zudem zahlreiche Elemente des „thrako-kimmerischen" Formenkreises finden[831]. Zudem existiert ein weiteres Ha C0-zeitliches Stück aus einem Grab aus Ptuj (SVN), das so mit dem Beil aus Brno-Obřany den Beginn der Entwicklung markiert[832].

Die leicht aufklaffende, vertikale Nahtstelle an dem Stück aus Brno-Obřany ist dabei wohl auf den Herstellungsprozess, bei dem ein rechtwinkliger Metallstreifen gefalzt und die Kanten aneinandergeschmiedet wurde, zurückzuführen und ebenfalls an weiteren ostalpinen Beilen und Meißeln zu beobachten (Abb. 99). Teržan sieht sie als ein Merkmal der frühen Stellung solcher Stücke[833].

Das Beil aus Grab 169 von Brno-Obřany fügt sich damit sowohl in Form als auch in Herstellungsweise in die Variante 1 nach Wanzek und Variante 2 nach Žeravica und damit in eine Formentradition ein, die vor allem in der Hallstattzeit fortgeführt wird; es stellt das wohl älteste Exemplare der Gruppe dar. Geografisch liegt es abgelegen am äußersten nörd-

828 Czacz, Gde. Śmigiel (pow. Kościan/PL; Gedl 2004, 65 Taf. 16, 190; Piakowski 1959, 206; 227 Abb. 85). – Karlstein, „Langacker" (Pászthory/Mayer 1998, 178; Taf. 77, 1181–1182).

829 Vinski/Vinski-Gasparini 1962, 291.

830 Popa/Berciu 1964, 96.

831 Vasić 1987, Taf. 54, bes. 1–7. 16. 17.

832 Dular/Lubšina Tušek 2014, 11; 14; 19; Taf. 1, 1; Teržan 2017.

833 Teržan 2017, 120–122; Wanzek 1989, 172 f. – So z. B. an den Beilen von Turnişor (jud. Sibiu/RO; Abb. 115, 1), Goplano (Pow. Włocławek/PL; Bukowski 1981, 73 Abb. 7) und Šarengrad (Vinski-Gasparini 1973, Taf. 131, 9) sowie zwei Tüllenmeißeln aus dem Gräberfeld von Hallstatt (Abb. 115, 2; Kromer 1959a, 110 f.; Taf. 83, 2; Mayer 1977, 253; Taf. 105, 1538).

lichen Rand der Verbreitung (Abb. 97). Es steht jedoch zu vermuten, dass Impulse aus dem Karpatenbecken, die zur Ausbildung der südostalpinen hallstattzeitlichen Beiltradition beitrugen, ihren Weg bis nach Mähren fanden und sich dort im Inventar des Grabes 169 niederschlugen. Mit seinen zahlreichen eisernen Funden sowie dem nordpontisch-ciskaukasischen Einfluss auf das Inventar reiht sich das Grab dabei in die genannten Fundkomplexe am Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit ein, in denen urnenfelderzeitliche und hallstattzeitliche Formen nebeneinander stehen.

2.2.6.3 Nicht mehr zu bestimmende Bronzebeile

Hostomice (80) – Beillappen (Taf. 81, 15).

Aus dem Grab von Hostomice stammt neben dem erwähnten Lappenbeil noch ein Fragment, das des Öfteren als Lappenbruchstück eines weiteren Beils interpretiert wird[834]. Die geringe Größe des Fragments erlaubt allerdings weder eine sichere Ansprache noch eine typologische Einordnung. Falls es sich tatsächlich um Überreste eines Beils handeln sollte, wäre Hostomice eines der sehr wenigen Gräber, die mehr als ein solches Objekt enthalten.

2.2.6.4 Steinbeile

Kirchehrenbach, Hügel II (20) – Steinbeil (Taf. 16, B 1).
Rolampont, Tumulus „Charmoiselles“(64) – Kleines Schneidenfragment eines Silexbeils.

Als eine der wenigen Fundgattungen aus diesem Material kommen in zwei Gräbern auch Beile aus Stein vor, namentlich in Hügel II von Kirchehrenbach sowie im Tumulus „Charmoiselles“ von Rolampont. Derartige Stücke sind relativ unspezifisch und treten in ähnlicher Form zu allen Zeiten auf. Parallelen zu dem Beil von Kirchehrenbach finden sich in einigen urnenfelderzeitlichen Bestattungen Bayerns, so z. B. in Grab 348 von Zuchering-Ost (Abb. 100, 1)[835], das in die Stufe Bz D zu stellen ist, oder dem chronologisch näheren Skelettgrab C von Gundelsheim, Flur Hirschknock (Lkr. Bamberg/DE; Abb. 100, 2),

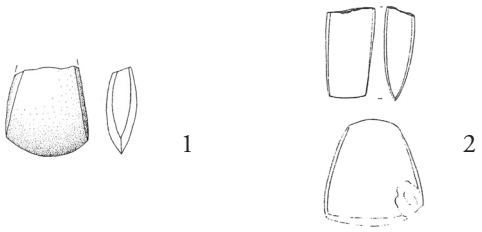


Abb. 100: Urnenfelderzeitliche Steinbeile. 1 Zuchering-Ost, Grab 348. – 2 Gundelsheim, Grab C. 1 M 1 : 3, 2 M ca. 1 : 3 (Eckes 1996, 13; Taf. 1, 1i; 1k; Schütz 2006, Taf. 187, 17)

das unter anderem zwei Nadeln mit großem Vasenkopf enthielt[836]. In Hinblick auf ersteres Grab erwägt Schütz, ob dem Beil möglicherweise Amulettcharakter zukam[837]. Angesichts der geringen Größe des Beiles scheint dies auch für Kirchehrenbach denkbar, es muss allerdings angemerkt werden, dass die Bestattung neben dem Beil auch zwei Silexabschläge enthielt, Steinobjekte also an diesem Fundort vielleicht generell noch mehr genutzt wurden als in anderen Regionen.

Von dem Beil aus Rolampont existieren keine Zeichnungen, nach Royer ist jedoch nur ein kleines Bruchstück der Schneide erhalten. Es lag – wie auch das Schwert des Grabes – abseits der eigentlichen Brandbestattung in einem Steinhaufen.[838]

2.2.6.5 Zusammenfassung

Die Beilformen aus den behandelten Gräbern der späten Urnenfelderzeit sind zum Großteil auf Impulse aus dem östlichen Mitteleuropa und dem Karpatenbecken zurückzuführen. Eine Ausnahme stellen die Steinbeile dar, die als einheimische, jedoch auch eher spärlich vertretene Tradition gewertet werden können. Überwiegend finden die Formen ihre Wurzeln in der mittleren und jüngeren Urnenfelderzeit, lediglich das Beil des Typs Hallstatt aus dem „Depot“ von Stillfried (72) sowie das eiserne Stück aus Grab 169 von Brno-Obřany (79) präsentieren sich als Vorläufer vornehmlich hallstattzeitlicher Erscheinungen und schlagen so eine Brücke zu den späteren Waffenaustattungen des Osthallstattkreises.

834 So z. B. von Kytlicová (dies. 2007, 263).
835 Schütz 2006, 237–242; Taf. 187.
836 Eckes 1996, 13; Taf. 1, 1.
837 Schütz 2006, 44.
838 Royer 1897, 226 f.

Die Verteilung der einzelnen Typen auf die Gräber ergibt dabei ein Bild aufeinanderfolgender geografischer Zonen: Die südöstlichsten Bestattungen enthalten, neben den einzelnen Exemplaren des Typs Hallstatt bzw. dem eisernen Beil aus Brno-Obřany (79), Tüllenbeile, auf die in Nordböhmen und Oberbayern Lappenbeile mit Querschneide folgen. Das Steinbeil von Rolampont (64) stellt schließlich den mit Abstand westlichsten Punkt der Verbreitung dar. Möglicherweise wurde hier die Sitte der Beilbeigabe aus dem Osten übernommen, mit dem Steinbeil allerdings bewusst dem Schwert an Bedeutung nachgeordnet.

Auch bei den Beilen ist gelegentlich eine besondere Behandlung im Grabritus zu beobachten. So wurde das Beil in Rolampont (64) und Brno-Obřany (79) jeweils in der Nähe bzw. bei den anderen Waffen niedergelegt (Abb. 175; Abb. 186), wodurch eine funktionale Äquivalenz angedeutet zu sein scheint. In Grab 38 von Stillfried (74) und auch in Rolampont (64) sind die Beile bzw. die Waffen zudem abseits der anderen Beigaben niedergelegt. In den Gräbern A und F von Künzing scheinen die Beile intentionell beschädigt worden zu sein, vor allem ersteres[839] – eine Sitte, die bereits im Kontext der Schwerter und Lanzenspitzen angesprochen wurde (Kap. 2.2.4.7; Kap. 2.2.5.5). Diese Behandlung scheint allerdings nicht zwingend mit einer Funktion als Waffe in Verbindung zu bringen sein, da z. B. die Verbreitung der Beile mit u-förmig abgesetzter Schneide entlang des Karpatenbogens auf eine Verbindung zu Aktivitäten der Metallförderung und -verarbeitung hindeuten könnte. Im Grab von Hostomice erscheint das Beil zudem neben anderen Werkzeugen.

Angesichts der Kombination von Beil und Pferdegeschirrteilen bezeichnete Kaus Grab 38 von Stillfried als Bestattung eines „Reiterkriegers“[840]. Ähnlich vergesellschaftet erscheinen Beile auch in dem „Depot“ von Stillfried sowie – hier noch neben einem Schwert – in der Bestattung von Most. Dieser Frage soll jedoch an späterer Stelle näher nachgegangen werden (Kap. 4).

839 Deicke 2011, 155.

840 Kaus 1984, 158.

2.2.7 Reiche Keramikbeigaben

Breisach-Gündlingen, Flur „Brandholz“, Hügel A, untere Fundgruppe (5) – Buchheim, „Gewann Langezugwald“, Hügel 1 (8) – Ihringen, Flur „Auf dem Ried“, Hügel C, Fundgruppe 4 (16) – Illingen, Wald „Vorhaken“, Hügel 1 (17) – Singen (Hohentwiel), Grab 163 (44) – Singen (Hohentwiel), Grab 163 (45) – Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46) – Wutach-Ewattingen, Hügel E (56) – Wutach-Ewattingen, Hügel F (57) – Wutach-Ewattingen, Hügel G (58) – Zirndorf-Leichendorf, Flur „Im Wöhr“ (59) – Ensisheim, Forêt de la Hardt, Ensisheim I (62) – Stillfried an der March, Grab 38 (74) – Ossingen, Im Speck, Hügel 8 (76) – Ossingen, Im Speck, Hügel 12 (77).

Die Keramik der späten Urnenfelderzeit, in Siedlungen wie in Gräbern, präsentiert sich stark lokal geprägt und relativ schlicht. Nur selten treten reicher verzierte Gefäße auf, sodass diese Fundgattung, anders als in der Hallstattzeit, auf den ersten Blick wenig Aussagekraft für die funerale Statusdarstellung zu haben scheint. Wie bereits in Kap. 2.2.1 angesprochen, zeigt sich jedoch im rheinisch-schweizerischen Gebiet, dessen Bestattungen kaum metallene Funde der hier diskutierten Objekttypen enthalten, ein Muster von Gräbern mit überaus reichen Keramikbeigaben, die zudem über aufwendige Grabarchitektur, insbesondere eine Überhügelung verfügen (Kap. 2.2.8). Pare stellt diese Kombination als Vorbote hallstattzeitlicher Bestattungssitten heraus[841]. Auch Brosseder betont die Beigabe großer Geschirrsätze vor allem zu Beginn der Stufe Ha C sowie die Bedeutung verzierter Keramik[842]. Sie konnte herausarbeiten, dass mit dem Kulturwandel zur Eisenzeit innerhalb weniger Jahrzehnte ein komplexes Zeichensystem an Keramikverzierungen entstand, dem sie einen „starke[n] Zusammenhang [mit dem] Status einer Person“[843] zuschreibt[844]. Zwar ist sie der Meinung, dass sowohl Ornamentik als auch Anzahl der Keramikbeigaben in der Urnenfelderzeit noch keine Rolle spielten[845], allerdings nennt sie selbst ei-

841 Pare 2003, 76 f.; 89; 90 Abb. 4.

842 Brosseder 2004, 341; 338.

843 Ebd. 338.

844 Ebd. 11; 67–73.

845 Ebd. 341.

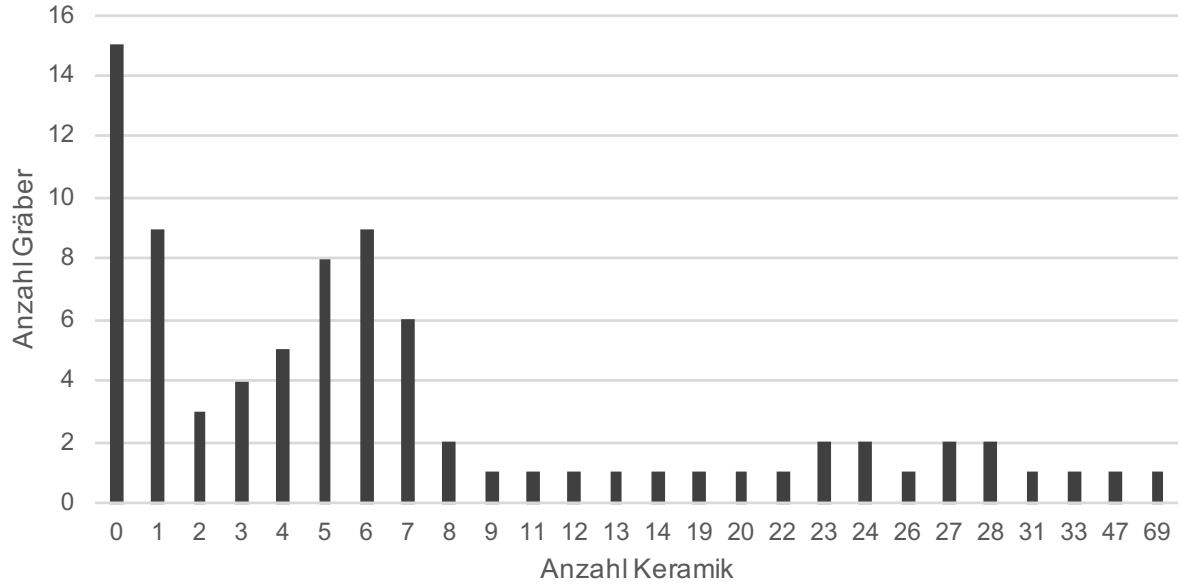


Abb. 101: Anzahl der hier diskutierten Gräber pro entsprechenden Mindestanzahlen an Keramikgefäßen.

nige urnenfelderzeitliche Beispiele in ihren Beschreibungen der einzelnen Motive. Es scheint sich hier demnach ein Statusmerkmal anzudeuten, dass nicht auf der Beigabe bronzener Objekte basiert, sondern andere Faktoren im Rahmen (ritueller) Gastmähler in den Mittelpunkt stellt, möglicherweise auch im Kontext der funeralen Riten und eines opulenten Totenmahls für den so Bestatteten. W. Reinhard unterscheidet in seiner Untersuchung der westhallstattzeitlichen Schwertgräbern zwischen Gräbern mit 1–3 und mehr als vier bzw. mehr als vierzehn Gefäßen[846]. Im Kontext der späturnenfelderzeitlichen Elitengräber scheint es jedoch angeraten, diese Grenze nach oben zu verschieben, weshalb hier Bestattungen mit zwanzig und mehr Keramikgefäßen – in Kombination mit Grabarchitektur – aufgenommen wurden. Dies hat verschiedene Gründe. Zum einen hätte die niedrigere Ansetzung dieser Zahl eine substanzielle Ausweitung des Datenbestandes zur Folge gehabt, sodass dieser Typ des Elitengrabs, dessen Beigaben im Wesentlichen, wenn nicht gar nur aus keramischen Objekten bestehen, im Verhältnis zu anderen Gräbern überproportional vertreten gewesen wäre. Eine Äquivalenz der einzelnen Auswahlkriterien bzw. Merkmale von Elitengräber wäre damit konzeptionell nicht mehr gegeben gewesen. Darüber hinaus scheinen die Zahlen der Keramikbeigaben sowohl im Gräberbestand kompletter Nekropolen des Arbeitsgebietes wie auch in den hier behandelten Bestattungen (Abb. 101) diese Teilung nahezulegen.

So enthalten Bestattungen aus dem Osten des Arbeitsgebietes in der Stufe Ha B3 selten mehr als 20, meist sogar weniger als 10 Keramikgefäße, so z. B. in Kelheim, Uttenhofen-Ost, Engelthal oder Herrnsaal[847]. Auch im Gräberfeld von Künzing wird der reichste Geschirrsatz aus mindestens 20 Gefäßen gebildet – in Grab 182[848], dicht gefolgt von Grab 220 (32) mit mindestens 19 solcher Objekte – und generell sind nur drei Bestattungen mehr als 15 Keramikgefäße beigegeben[849]. Ein ähnliches Bild ergibt sich in Stillfried, wo ebenfalls in drei Gräbern mehr als 15 Gefäße niedergelegt sind[850]. Angesichts der Beigabe eines bronzenen Gefäßbeschlages in Grab 220, wie sie vor allem im Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe vorkommen (Kap. 2.2.3.5), steht zu vermuten, dass sich in der Ausgestaltung von Grab 220, möglicherweise auch in Grab 182 und 108, Einflüsse aus eben dieser Kulturgruppe manifestieren.

Während im äußersten Westen des Arbeitsgebietes, der Rhôneregion, Keramik ebenfalls nur eine untergeordnete Rolle in Bestattungen spielt, zeigt

846 Reinhard 2003, 36; 38 Abb. 15.

847 Gräber mit den reichsten Keramikbeigaben: Kelheim, Grab 257 mit mindestens 18 Gefäßen (Pfauth 1998, 269); Uttenhofen-Ost, Grab 14 mit mindestens 19 Gefäßen (ebd. 168; Schmotz 1989, 292 f.); Engelthal, Hügel 2 mit mindestens 8 Gefäßen (Hennig 1970, 122); Kelheim-Herrnsaal, Grab E mit mindestens 10 Gefäßen (Pfauth 1998, 196).

848 Schopper 1995, 286; 288.

849 Neben den erwähnten noch Grab 108 mit mindestens 18 Gefäßen (Schopper 1995, 246).

850 Grab 5, 26 und 38 (Kaus 1984, 72–76; 124–132; 74).

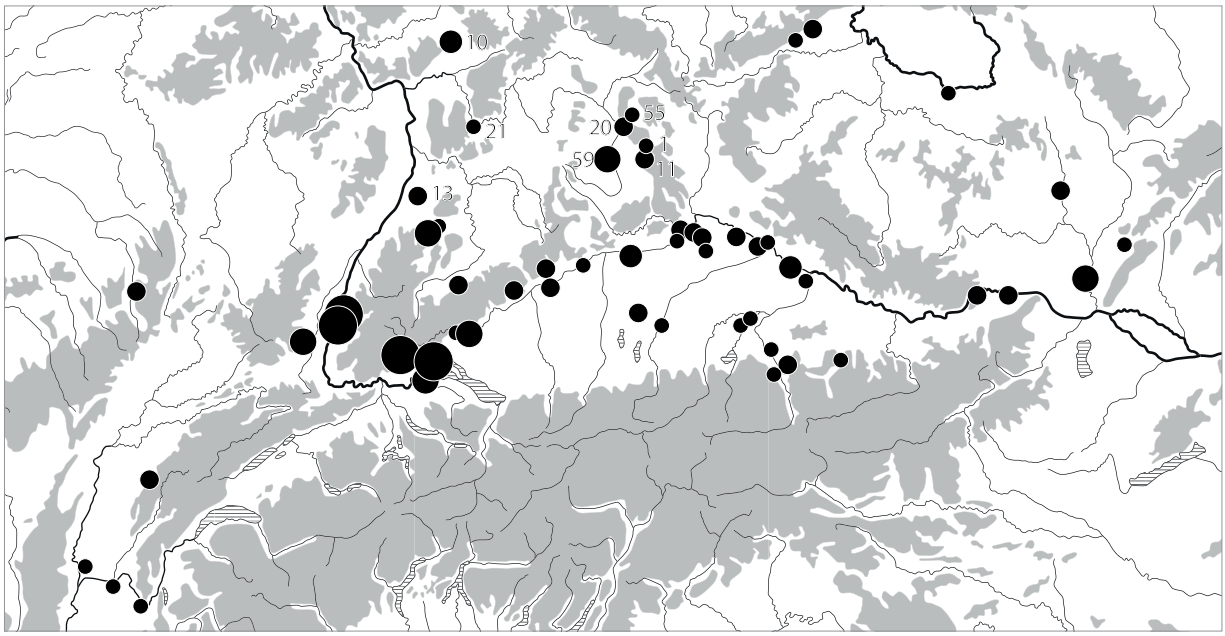


Abb. 102: Häufigkeitsverteilung keramischer Beigaben in den hier diskutierten Bestattungen (vgl. Abb. 2).

sich bei vielen der Gräberfelder etwas weiter östlich eine Unterteilung zwischen reich und weniger üppig mit Keramik ausgestatteten Bestattungen. In den Nekropolen von Ewattingen, Ossingen und Buchheim zeigen sich jeweils deutliche Spitzen in der keramischen Ausstattung von 22 Gefäßen und aufwärts, während die restlichen Gräber deutlich weniger solcher Objekte aufweisen[851]. Auch in Ihringen kann Hügel C, Grab 4 (16), in diesem Kontext als Ausnahmeerscheinung gelten[852]. Es handelt sich hier zwar durchgehend um kleinere Gräberfelder, dennoch wird auch in ihnen eine Unterteilung zwischen solchen Bestattungen mit geringer und reicher keramischer Ausstattung sehr deutlich. Auch in der deutlich größeren Nekropole von Singen ist ein ähnlicher Effekt zu beobachten, da unter den 26 Gräbern der Stufen Si IIIa und Si IIIb 20 Komplexe 15 oder weniger Gefäße enthalten[853]. Es scheint sich zudem anzudeuten, dass Steinsetzungen, Abdeckungen und sonstige Beispiele von Grabarchitektur vornehmlich unter den Gräbern der Stufe Si IIIb mit mehr als 20 Gefäßen vorkommen, namentlich den drei hier erwähnten Bestattungen (44; 45; 46)[854].

Diese tendenzielle Lücke zwischen Bestattungen mit unter 15 und über 20 keramischen Gefäßen zeigt sich auch bei den Gräbern, die aufgrund der Anwesenheit metallener Statusmarker in den Katalog aufgenommen wurden (Abb. 101). Während der überwiegende Teil der Funde unter zehn Gefäßen enthält, weisen einige wenige Gräber deutlich umfangreichere Geschirrsätze auf. Unter den drei Bestattungen mit sowohl reichen keramischen als auch bronzenen Beigaben sind dabei zwei der Singener Bestattungen – Grab 164 (45) mit einem Eisenschwert und Grab 176 (46) mit einer Bronzeschale – sowie eines aus Stillfried (Grab 38 [74]). Eine Ansetzung eines Kriteriums zur Auswahl von Bestattungen mit reichen Keramiksätzen bei 20 und mehr Gefäßen scheint demnach den derzeitigen Überlieferungsstand widerzuspiegeln.

Dabei müssen alle in diesem Kapitel getätigten Überlegungen vor dem Hintergrund einiger Caveats gesehen werden, die die quantitative Auswertung archäologischer Funde, besonders fragiler Objekte

851 Ewattingen: Nach Hügel F (57) Hügel I mit mindestens 12 Gefäßen (Behnke 2000, 491); Ossingen: Nach Hügel 12 (77) Hügel 6 mit mindestens 16 Gefäßen (Ruoff 1974, Taf. 2–3); Buchheim: Nach Hügel 1 (8) Hügel 6 mit mindestens 11 Gefäßen (Kreutle 2007, 593).

852 Kimmig 1940, 140–142.

853 Gräber 110, 135, 137, 142/2, 143, 145, 146, 147, 148, 150, 151, 153, 155, 157, 158, 159, 162, 165, 169 und 177 (Brestrich 1998, 318 f.; 339–347; 349–352; 355; 360; 366 f.; 375.

854 Vier weitere Bestattungen – die Gräber 110, 143, 153 und 177 – weisen ebenfalls Hinweise auf Grabbauten auf, sind jedoch jeweils stark gestört, so dass nicht auszuschließen ist, dass sie mehr Keramik enthielten. Zudem ist ihre chronologische Stellung nicht völlig zu klären; nach Brestrich können sie nur allgemein den Stufen Si IIIa–b zugewiesen werden (ebd. 180 f.; 318 f.; 341 f.; 349 f.; 375).

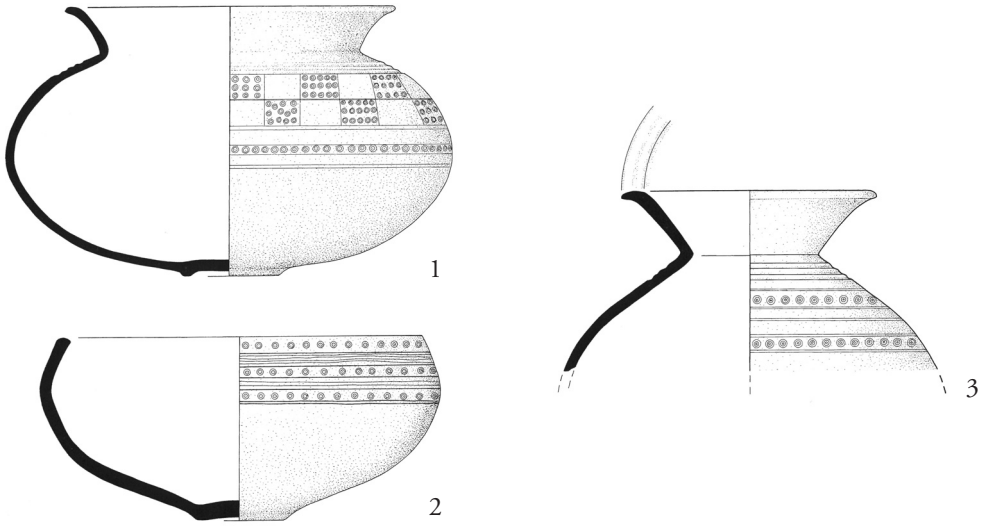


Abb. 103: Keramikgefäße mit Kreisstempelzier aus Vix, Hügel 2. M 1 : 4 (Chaume 2001, Taf. 86, 1. 2; Taf. 87, 6).

wie keramischer Gefäße, betreffen. So ist die genaue Anzahl der beigegebenen Keramikgefäße nur unter Vorbehalt zu ermitteln: ein Großteil der Keramik ist stark zerscherbt – bei den in diesem Kapitel diskutierten Bestattungen oft aufgrund des Versturzes steinerner Abdeckungen oder Kammern –, sodass die hier benutzten Zahlen als Mindestangaben zu verstehen sind[855]. Bei einigen Bestattungen ist zudem höchst wahrscheinlich, dass die Keramik zum (Groß)teil nicht mehr erhalten ist. Besonders bei alt gegrabenen oder von Laien geborgenen Befunden kann oft nicht davon ausgegangen werden, dass der komplette Keramikbestand dokumentiert und überliefert ist. In gewissem Sinne ergibt sich so ein gegensätzlicher Effekt zu dem der Schwertgräber, die oft ohne Beifunde in die Archive kamen – während die Schwerter als eindrucksvolle, wertvolle Funde betrachtet wurden, wurde die möglicherweise beigegebene Keramik weit weniger hochgeschätzt. Allerdings zeigen Bestattungen wie der 1987 ausgegrabene Fund von Saint-Romain-de-Jalionas, der ebenfalls keine Anzeichen keramischer, dafür jedoch eine Reihe anderer organischer Beigaben enthält, dass nicht zwingend eine Korrelation zwischen dem Fehlen von Keramik und mangelhaften Ausgrabungsmethoden hergestellt werden kann.

2.2.7.1 Regionale Ausprägungen der Grabkeramik

Es kristallisieren sich grob drei große geografische Bereiche des Arbeitsgebietes heraus, in denen Keramik eine ähnliche Bedeutung und Behandlung im Funeralritual erfuhr (Abb. 102): die Region der Rhône westlich der Schweizer Seen, der östliche Ausläufer der rheinisch-schweizerischen-ostfranzösischen Gruppe[856] – wobei in diesem Fall eher von einer rheinisch-schweizerischen Tradition zu sprechen ist – und der Rest des Arbeitsgebietes nach Osten hin, wobei Überlappungen der einzelnen Traditionen in den Grenzgebieten deutlich werden. Offensichtlich kann es nicht Ziel dieser Studie sein, eine umfassende Betrachtung späturnenfelderzeitlicher Keramik nördlich der Alpen vorzulegen; hierzu sei auf die zahlreichen Regionalstudien verwiesen. Stattdessen soll der Fokus in den folgenden Ausführungen auf den Funden aus den hier zusammengestellten Bestattungen und ihrem jeweiligen Kontext liegen.

Die südlicheren französischen Gräber des Rhône-Saône-Gebietes enthalten kaum keramische Beigaben[857]. Während im Falle von Reyrieux (63) sicher auch die Fundgeschichte des Grabes zu diesem Eindruck beiträgt, sind Brégnier-Cordon (60), vor allem jedoch Tumulus IX von Chavéria (61) und, wie erwähnt, Saint-Romain-de-Jalionas (65) sorgfältig ergraben und brachten doch keine bzw. im Fall von Cháveria lediglich drei Gefäße zu Tage. Diese Ten-

855 Bei der Berechnung der Anzahl der Keramikgefäße pro Grab wurde dabei jeweils der Literatur gefolgt, d. h. wenn eine oder mehrere Scherben als eigene Katalognummer aufgeführt sind, werden sie jeweils als einzelne Gefäße angesehen, auch wenn es sich um größere Mengen Fragmente handelt. Aus diesem Grund wird die Anzahl der als Katalognummern geführten Keramik als Mindestanzahl an beigegeben Tongefäßen aufgefasst.

856 Jockenhövel 2013, 731; Sperber 1987, 17 f.

857 Pare 2003, 89; 90 Abb. 4.

denz erstreckt sich, so in letztgenanntem Gräberfeld, bis in die Hallstattzeit, in der die Bestattungen ebenfalls durch Keramikarmut auffallen[858].

In gewisser Weise eine Ausnahme stellt das etwas weiter nördlich gelegene Grab von Rolampont dar (64): Es enthielt zwar ebenfalls nur drei Gefäße und einige Scherben, darunter jedoch ein rot überfangenes Trichterhalsgefäß mit Kreisstempelzier (Taf. 62, B 2), das die Bestattung mit der rheinisch-schweizerischen Tradition in Verbindung bringt. Dort sind beide Merkmale am häufigsten, das Kreisstempelmotiv vor allem im Gräberfeld von Singen[859], aber auch in Ewattingen[860]. Diese Verbindung wird durch die zentrale Bestattung von Hügel 2 des nahe gelegenen Vix (dép. Côte-d'Or/FR) unterstützt, die ebenfalls Keramik mit Kreisstempelzier enthält (Abb. 103). Weitere Gefäße vom Ende der späten Urnenfelderzeit fanden sich unter anderem in den Höhlen von Les Planches-près-Arbois (dép. Jura/FR) und in Grab 70 von Pully-Chamblandes (Kt. Waadt/CH)[861]. Nach Brosseder findet sich in der älteren Hallstattzeit eine Konzentration des Motivs in Süddeutschland östlich der Iller[862], die französischen, schweizerischen und bodenseenahen Funde legen jedoch eine Entstehung des Motivs im Kerngebiet der RSFO- Gruppe nahe.

An der östlichen Grenze dieser besagten Gruppe, in einer Region grob vom südlichen Elsass bzw. dem Dép. Haut-Rhin bis zum Bodensee, konzentrieren sich einige Fundorte, die, wie einleitend dargelegt, entscheidend für das Auswahlkriterium der reichen Keramiksätze sind. Westlichst liegen in relativer Nähe zueinander die drei Fundorte von Ensisheim, Forêt de la Hardt I (62), Breisach-Gündlingen-„Brandholz", Hügel A (5), und Ihringen-„Auf dem Ried", Hügel C (16).

Die Keramik aller drei Bestattungen ist mit reichem Dekor versehen, das sich in Beziehung zu anderen Fundorten setzen lässt. So weisen zwei Schalen in Ensisheim (Taf. 61, B 3. 4) eine Art Metopenfries ähnlich der Verzierung auf, die im Zusammenhang mit den bronzenen Kännchen von Saint-Romain-de-Jalionas und Grab F von Künzing bereits angesprochen wurde (Taf. 64, 7; Taf. 36, 20; Kap. 2.2.3.2). Tendenziell deuten sie daraufhin, dass sich der Ursprung des Motivs doch im Gebiet der RSFO-Gruppe suchen lässt. Zwei weitere Schalen, deren Ränder mit schraffierten Dreiecken bedeckt sind (Taf. 62, 1. 2), weisen auf Kontakte zu Fundorten wie Ossingen hin, wo Schalen mit solcherart gestalteten, komplexen Dreiecksmustern besonders häufig vorkommen, worauf auch M. Jehl und C. Bonnet hinweisen[863]. Besonders auffällig ist jedoch ein Trichterrandgefäß (Taf. 62, A 10), dessen Schulter ein liegendes H-Muster schmückt, auch als „Mäandroid" bekannt, das seinen Schwerpunkt in der Hallstattzeit findet[864]. Neben einem Exemplar aus Sublaines (dép. Indre-et-Loire/FR) ist es in der späten Urnenfelderzeit auch in den Seeufersiedlungen bekannt[865], findet also wohl im westlichen Alpenvorland seinen Ursprung.

Die Gräber von Gündlingen und Ihringen stechen vor allem durch eine große Anzahl rot gefärbter und mit Graphit bemalter Gefäße hervor, die als typisch für das westliche Arbeitsgebiet gelten dürfen. Zwar kommen sie in Ausnahmefällen auch weiter östlich vor, so unter anderem in Grab C von Künzing (36), jedoch überwiegend in dem hier benannten Gebiet, so auch in Ossingen (76; 77), Ewattingen (56; 57; 58) und Singen (44; 45; 46). Gefäße dieser Art werden in der Regel als Vorläufer der ähnlich gestalteten späteren Hallstattkeramik gesehen[866]. Besonders hervorzuheben ist dabei ein Trichterrandgefäß aus Gündlingen mit einem graphitierten Schachbrettmuster (Taf. 3, 13). Auch dieses Motiv weist klar in die Hallstattzeit, in der es in der Gündlinger Gegend selbst und im westlichen Alpenvorland allgemein verbreitet ist[867]. Urnenfelderzeitliche Exemplare stammen aus dem Grab von Chilly-sur-Salins (dép. Jura/FR)[868], dem Tumulus von Pommard (dép. Côte-d'Or/FR)[869] sowie aus der Seeufersiedlung von Grési-

858 Gerdsen 1982, 557; ders. 1986, 64; Vuaillat 1977, 28–54; 55–103.

859 So in Grab 163 (Taf. 43, 2. 3) und 176 (Taf. 46, 1. 2. 12–14. 16–18), für das Brestrich angesichts der zahlreichen Gefäße mit überaus ähnlichem Dekor von einem „Inventarstil" spricht (Brestrich 1998, 111–113; 114 Abb. 16, 8–17).

860 Hügel F (Taf. 56, B 8).

861 Dunning/Piningre 2009, 320 Abb. 3; 331 Abb. 13.

862 Brosseder 2004, 150 Abb. 106; 414 Liste 63.

863 Jehl/Bonnet 1962, 25. – So u. a. in Hügel 6 (Abb. 120) und Hügel 8 (Taf. 77, 8. 10)

864 Brosseder 2004, 139 f.; 141 Abb. 100; 412 Liste 57.

865 Ebd. 139; Eygun 1965, 364; 365 Abb. 25; Gessner 1949, 64.

866 Brosseder 2004, 139–216; Pare 1999, 280; Schopper 1995, 102 f.

867 Brosseder 2004, 148; 149 Abb. 105; 436 Liste 115; Gessner 1949, 55 f.

868 Dunning/Piningre 2009, 335 Abb. 18.

869 Kimmig 1952, 145 Abb. 25, D.

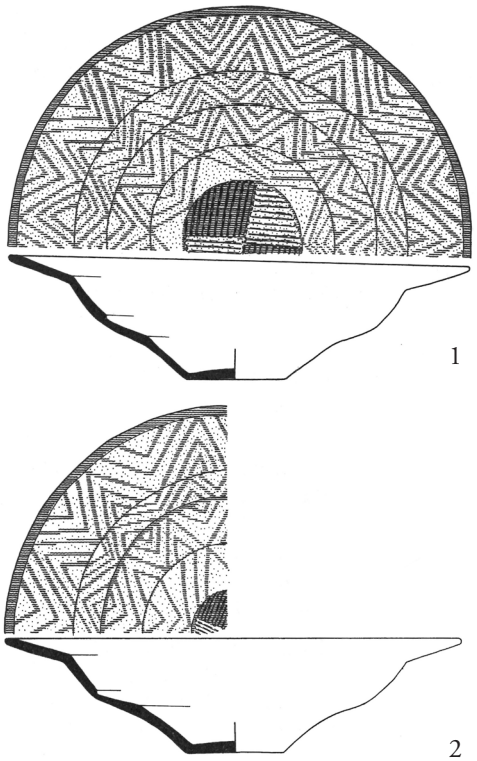


Abb. 104: Reich verzierte Tonschalen aus Ossingen, Hügel 6. M 1 : 4 (Ruoff 1974, Taf. 2, 1. 5).

ne, com. Brison-Saint-Innocent (dép. Savoie/FR)[870]. Ein anderes Gefäß aus Ihringen (Taf. 11, 1) weist eine mit Graphit betonte Riefenzier auf, die ähnlich auch in Hügel E (Taf. 55, 21) und G (Taf. 57, 5. 6) von Ewattingen vorkommt und so erneut die Verbindung zu den Fundorten des Bodensees hervorhebt.

Unter diesen heben sich vor allem die Fundorte aus den Gräberfeldern von Singen, Ossingen und Ewattingen ab, die alle drei über mehrere Bestattungen mit großen Geschirrsätzen verfügen. Auf die Kreisstempelzier, die diese Gruppe mit ostfranzösischen Funden verbindet, wurde bereits eingegangen; darüber hinaus kommt die erwähnte rote Bemalung hier ebenfalls vor, wenn auch aufwändige Graphitmuster weniger oft aufzutreten scheinen als weiter westlich. Eine Ausnahme bilden die Gräber von Ossingen, wo zahlreiche überaus reich verzierte Gefäße zu Tage kamen, neben den hier erwähnten Bestattungen vor allem aus Hügel 6 (Abb. 104)[871].

Das Gräberfeld von Singen zeichnet sich durch die Bestattung des Arbeitsgebietes mit dem reichsten Keramiksatz aus, namentlich Grab 176 (46) mit mindestens 69 Gefäßen. Gleichzeitig enthält es – mit dem eisernen Schwert aus Grab 164 (Taf. 44, 19) sowie der Bronzeschale aus Grab 176 (Taf. 45, B 12) – als einziger der westlichen keramikreichen Fundorte auch nennenswerte Metallbeigaben. Dabei fällt auf, dass Grab 164 mit dem wohl beeindruckendsten Metallfund des Gräberfelds unter den drei hier aufgenommenen Bestattungen die wenigsten und am wenigsten verzierten Gefäße enthält – ein Phänomen, das sich im Osten des Arbeitsgebietes, vor allem in Künzing, wiederholt.

Ebenfalls zu den bodenseenahen Bestattungen zählt das Grab von Buchheim (8), dessen Keramik jedoch deutlich schlichter gestaltet ist als an den anderen bisher erwähnten Fundorten. Möglicherweise ist der Grund hierfür in seiner etwas nördlicheren Lage an der Grenze zwischen rheinisch-schweizerischer und untermainisch-schwäbischer Gruppe zu suchen[872]. Ein ähnlicher Effekt könnte sich weiter bei der Bestattung von Illingen (17) manifestieren, die ebenfalls einen reichen, jedoch schlichter gestalteten Keramiksatz enthält und etwas abgeschlagen im Nordschwarzwald liegt. Zwar weisen beide Funde einige verzierte Gefäße auf, die auch teilweise graphitiert sind; die rote Färbung der südlicheren Grabkeramik tritt jedoch nicht auf.

Die Bestattungen mit reichen bzw. auffallenden Bronzebeigaben der Gegend hingegen weisen in der Regel kaum oder keine Keramik auf. Während bei den meisten von ihnen – darunter Mühlheim (40), Pfullingen (43) und Ensingen (52) – die Ursache in den Ausgrabungs- und Fundumständen zu suchen sein mag, zeigt sich hier erneut das bereits im Kontext von Grab 164 von Singen erwähnte Muster.

Weiter nach Osten nimmt die Zahl der Keramikbeigaben deutlich ab; nur selten finden sich Gräber mit mehr als 20 Gefäßen, bei denen es sich zudem in der Regel um die dort typischen Flachgräber handelt, die keine aufwendige Grabarchitektur aufweisen. Auch die Art der Verzierung wechselt hin zu überwiegend Riefen- und Ritzverzierungen, während Bemalung jeglicher Art nur selten vorkommt[873]. Dennoch sind einige der hier zusammengestellten Bestattungen aufgrund keramischer Merkmale hervorzuheben.

870 Coutil 1915, Taf. 11, 2.

871 Ruoff 1974, Taf. 2, 1. 5. 7. 11; Taf. 3, 3.

872 Sperber 1987, 17.

873 Schopper 1995, 102–105; Schreg 1999, 134 f.; Sperber 1987, Taf. 70, 159–161; Taf. 71, 170–173; Taf. 82–84; Taf. 86, 72–73. 75–78; Taf. 86.

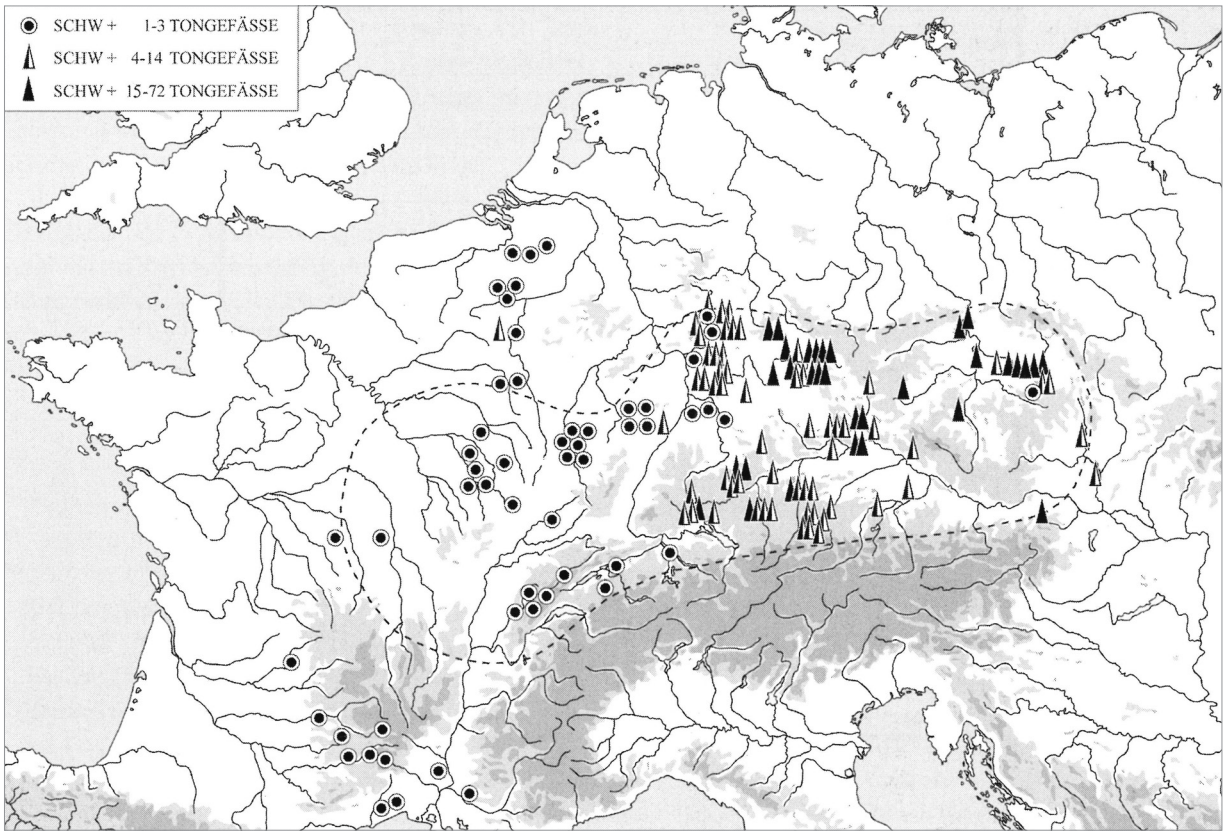


Abb. 105: Verbreitung der Ha C-zeitlichen Schwertgräber in Kombination mit Keramik. - - Westhallstattkreis (Reinhard 2003, 43 Abb. 24).

Als Ausläufer der Bräuche der rheinisch-schweizerischen Gruppe steht das mittelfränkische Grab von Zirndorf-Leichendorf, das mindestens 25 Gefäße enthält und über einen aufwendigen Grabbau verfügt. Ähnlich wie die Keramik aus den Bestattungen von Buchheim und Illingen sind diese kaum verziert, wenn auch zwei der Gefäße ein Girlandenmuster aufweisen (Taf. 58, 27. 29), das als typisch für bayerische, vor allem niederbayerische, Keramik gelten kann[874]. Die Lage der Bestattung ist allerdings vor allem im Hinblick auf die keramikreichen Schwertgräber der Hallstattzeit interessant, deren Schwerpunkt sich in eben diesem Gebiet des nördlichen Bayerns und Böhmens bewegt, an dessen westlicher Grenze Leichendorf zu finden ist (Abb. 105)[875].

Ebenfalls Verbindungen zu den rheinisch-schweizerischen Funden weist das Grab von Mauern auf, das zwei rot überfangene Gefäße enthält (39). Mit zwölf Keramikbeigaben bleibt es zwar weit unter den westlicheren Inventaren, bewegt sich im Kontext der untermainisch-schwäbischen wie auch der angrenzenden niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppen jedoch im oberen Bereich, weshalb schon Gerdsen es mit den hallstattzeitlichen Schwertgräbern in Verbindung brachte[876]. Der Einfluss der rheinisch-schweizerischen Tradition strahlt demnach noch bis in dieses Inventar an der Grenze zu den Kulturgruppen des östlichen Arbeitsgebietes aus.

Das Gebiet des Dungau, insbesondere das Gräberfeld von Künzing als größte Nekropole der Region, weist einerseits einige weitere interessante Tongefäße, erlaubt aber angesichts der Anzahl der Bestattungen vor allem, reiche Keramik- und Bronzebeigaben im Verhältnis zueinander zu betrachten.

So finden sich in den Bestattungen 141 (30) und C (36) von Künzing sowie Grab 213 von Straubing-Sand (49) rot gefärbte Gefäße mit schwarzer Bemalung[877]. Während die Tasse aus Grab 141 lediglich „auffallend oxydierend gebrannt (hellrot)“[878] ist, wei-

874 Brosseder 2004, 269.

875 Gerdsen 1986, 64; Reinhard 2003, 38 Abb. 15; 41; 45.

876 Gerdsen 1982, 557.

877 Zu weiteren Keramikfunden des Künzinger Gräberfelds mit schwarzer Bemalung auf rotem Grund s. Schopper 1995, 102 f.

878 Ebd. 266.

sen der Krug aus Grab 213 und die Schale aus Grab C schwarze Winkelbänder auf, die deutlich an die Schalen aus Ossingen, vor allem aus Hügel 6[879] und 12 (Taf. 77, 8. 10), erinnern. Darüber hinaus wurde die Verwendung des Musters in der Hallstattzeit weitergeführt, wie an Gefäßen aus Steinkirchen und Künzing selbst zu beobachten ist[880].

Auch einige weitere der metallreichen Bestattungen des Gräberfeldes enthalten reich verzierte Schälchen, die Schopper als „Prunkschälchen" bezeichnet, so Grab 141 selbst (Taf. 24, B 10), Grab 95 (Taf. 21, B 5), 220 (Taf. 27, 8. 10), A (Taf. 30, 5), D (Taf. 35, 4), F (Taf. 38, 5) und möglicherweise 2 (Taf. 17, B 5) sowie weitere Bestattungen des Gräberfelds, die hier nicht näher behandelt werden[881]. Dabei fällt auf, dass vor allem die sehr reichen Fundkomplexe A, C, D und F zwar „Prunkschälchen", ansonsten jedoch wenig Gefäße enthalten, während Grab 220 mit einem der größten Geschirrsätze (32) und Grab 95 mit der größten Urne der Nekropole (Taf. 22, 6)[882] vor allem durch ihre beinernen Pferdegeschirrteile hervorstechen. Grab A mit einer fast ebenso großen Urne (Taf. 30, 4), einem „Prunkschälchen", generell jedoch wenig Keramik stellt dabei ein Verbindungsglied zwischen den beiden Ausprägungen der Keramikbeigabe dar. Aus Grab 108 und 182, den anderen beiden Bestattungen mit reicher Keramikausstattung, ist jeweils nur ein bronzenes Objekt – eine Nadel bzw. ein Fragment eines Blechbands – überliefert[883]. Es scheint sich ein Muster herauszukristallisieren, das, wenn auch viel weniger stark ausgeprägt, die Sitten der rheinisch-schweizerischen Gruppe in Bezug auf Grabkeramik in den Kulturgruppen des östlichen Arbeitsgebietes reproduziert, indem in den Bestattungen ein Fokus auf die Beigabe von Keramik oder von Metallobjekten gelegt wird. Mit dem Grab von Leichendorf deutet sich ein ähnlicher Effekt in der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe an, wo in Bestattungen mit reichen Bronzebeigaben wie Hügel 5, Grab 1 von Engelthal (11) oder Hügel II von Kirchehrenbach (20) ebenfalls nur kleine Keramiksätze deponiert sind[884].

Während die hier diskutierten böhmischen Bestattungen (80; 81; 82) – erneut im Wesentlichen überlieferungsbedingt – nur wenig zu dortigen Sitten der Grabkeramik beitragen können, hebt sich von den Fundorten der Stillfried-Podolí-Gruppe um den Eingang des Karpatenbeckens herum vor allem das Gräberfeld von Stillfried ab. Während für das „Depot" (72) leider keine keramischen Funde überliefert sind, waren den Gräbern 38 (74) und 6 (73) mindestens 23 bzw. 11 Gefäßen beigelegt. Darüber hinaus erwähnt Kaus für beide Bestattungen eine große Anzahl nicht mehr eindeutig zuweisbarer Fragmente – 132 für Grab 38, über 60 für Grab 6. Nach Kaus wurden die beiden Gräber mit diesen Scherben aufgefüllt, die sie folglich nicht als keramische Beigaben im engeren Sinne, sondern im Kontext eines Totenmahls sieht (Kap. 2.2.8.3)[885]. Dennoch drängt sich der Eindruck auf, dass, anders als in den westlicheren Gruppen, in Stillfried eine Korrelation zwischen reichen Metall- und Keramikbeigaben besteht, in diesem Fall also eine weitere Beigabentradition neben die weiter westlich vorherrschenden Sitten tritt. Hier stehen die Stillfrieder Gräber als Vorläufer des Totenrituals, wie es in der folgenden Kalenderbergkultur der frühen Hallstattzeit praktiziert wird. Tatsächlich bezeichnet L. Nebelsick die „Entwicklung der hallstättischen Geschirrsätze" als ein wesentliches Merkmal des Kulturwandels, der sich von Bronze- zu Eisenzeit in diesem Gebiet vollzieht[886].

Wieder wie in der bayerisch-salzburgischen Gruppe stellt sich die Situation hingegen im Gräberfeld von Franzhausen-Kokoron dar. So trat z. B. in Grab 366 ein relativ umfangreicher Geschirrsatz von mindestens 17 Gefäßen, begleitet lediglich von einer Nadel und einem Ring, zu Tage[887], während von den hier untersuchten Bestattungen keine über 8 Gefäße enthielt (67; 68; 69).

879 Ruoff 1974, Taf. 2, 1. 5.

880 Pare 1999, 246 Abb. 81, 7; 247 Abb. 82, 3; 248 Abb. 83, 1. 2; 250 Abb. 85, 1; Schopper 1995, Taf. 196, 1. 4.

881 Ebd. 78 f.

882 Schmotz 2005, 59 f.; Schopper 1995, 64 f.

883 Ebd. 246; 288; Taf. 73, A 2; Taf, 129, 20.

884 Bei den Gräbern von Algersdorf und Wohlmannsgesees sind ähnliche überlieferungsbedingte Effekte anzunehmen wie bei den erwähnten Bestattungen von Mühlheim, Pfullingen und Ensingen.

885 Kaus 1984, 44 f.

886 Nebelsick 1994, 352.

887 Lochner/Hellerschmid 2016a, http://hw.oeaw.ac.at/franzhausen-kokoron2/output/Grab_366.xml; Lochner/Hellerschmid 2016b, Taf. 151–153.

2.2.7.2 Zusammenfassung

Es zeigt sich demnach, dass Grabkeramik zwar in überwiegenden Teilen des Arbeitsgebietes eine eher untergeordnete Rolle spielt, namentlich im östlichen Teil des Gebietes sowie in der ostfranzösischen Rhône-Saône-Region, jedoch im rheinisch-schweizerischen eine Gruppe von Bestattungen existiert, deren Beigaben im Wesentlichen aus reichen, reich verzierten Keramiksätzen besteht. Dabei kristallisiert sich ein Muster heraus, dass keramische und metallische Objekte als getrennte Beigabenkomplexe zu identifizieren scheint und metallreiche Bestattungen in der Regel weniger Keramik, keramikreiche weniger Bronzen enthalten zu scheinen. Nur vereinzelt wird dieses Muster durchbrochen, so in Singen und Künzing, vor allem jedoch in Stillfried, wo es Grabbräuche der folgenden Hallstattzeit vorwegnimmt.

Neben ihrer zahlenmäßigen Ausstattung stechen die rheinisch-schweizerischen Keramikinventare dabei auch durch ihre Ornamentik hervor, die bereits als Vorläufer der späteren Alb-Hegau-Keramik gesehen werden kann[888]. So zeigen sich hier zahlreiche Motive, die ihr hauptsächliches Vorkommen in der Hallstattzeit finden, so generell schwarze Graphitmalerei auf rotem Grund, spezieller das Mäandermotiv aus Ensisheim, das Schachbrettmuster aus Gündlingen sowie die Kreisstempelzier aus Rolampont, Ewattingen und Singen.

Zwar konzentrieren sich diese Phänomene im Wesentlichen auf das rheinisch-schweizerische Gebiet, wie im Grab von Rolampont zeigen sich jedoch auch immer wieder Kontakte in andere Regionen der Urnenfelderkulturen. Im östlichen Teil des Arbeitsgebietes ist hier neben den drei Gefäßen aus Niederbayern besonders das Grab von Mauern hervorzuheben, das sowohl in Färbung als auch Anzahl der Keramik westliche und östliche Traditionen verbindet.

Das rheinisch-schweizerische Gebiet, aber auch die Bestattungen von Leichendorf, Mauern und Stillfried scheinen demnach eine hallstattzeitliche Entwicklung, wie eingangs beschrieben, vorwegzunehmen, in der Grabkeramik mit Beginn der Stufe Ha C vermehrt an Bedeutung gewinnt. Anders als in der Urnenfelderzeit ist dieses Phänomen jedoch nicht auf das Gebiet des Oberrheins beschränkt, sondern im gesamten Westhallstattkreis verbreitet, wie unter anderem Bestattungen aus Schirndorf, Gde. Kallmünz (Lkr. Regensburg/DE)[889], Riedenburg-Untereggersberg[890] oder Hradenín, insbesondere Grab 24 mit dem größten Geschirrsatz unter den älterhallstattzeitlichen Schwertgräbern[891], zeigen; große Geschirrsätze stellen weiter ein charakteristisches Merkmal der osthallstättischen Kalenderbergkultur dar. Zudem kommen keramische und metallene Beigaben nun zusammen in großer Menge vor, einmal in Wagengräbern wie den Bestattungen von Riedenburg-Untereggersburg oder Hradenín – mit Hügel 8 von Wehringen-„Hexenbergle“[892] auch in einem Grab vom unmittelbaren Beginn der Eisenzeit – sowie in den älterhallstattzeitlichen Schwertgräbern. Wie Gerdsen und Reinhard im Detail zeigen konnten, verlagert sich der Schwerpunkt der keramikreichsten Gräber für letztere nun deutlich in den Nordosten des früheren nordalpinen Urnenfeldergebietes (Abb. 105)[893]. Damit steht die Entwicklung auch im Zeichen des Einflusses osthallstättischer Kulturgruppen, in denen große Geschirrsätze ein wesentliches Merkmal des Bestattungsritus darstellen.

Deutungen der urnenfelderzeitlichen Keramikbeigabe fokussieren dabei in der Regel auf eine Funktion entweder als Behälter für Nahrung, die dem Toten ins Jenseits mitgegeben wurde, vor allem bei größeren, zerscherbten Sätzen jedoch auch auf Rituale um das Begräbnis herum, namentlich das Totenmahl, das im nächsten Kapitel näher betrachtet werden soll.

2.2.8 Bestattungssitten und Grabbau

In engem Zusammenhang mit den Bräuchen der Keramikbeigabe stehen Bestattungssitten und Grabbau, die vor allem im Gebiet der rheinisch-schweizerischen Gruppe eng zusammengehen. Es handelt sich hier wohl um die am schwersten zu fassenden Merkmale der späturnenfelderzeitlichen Elitengräber, da

888 Schreg 1999, 143.

889 Z. B. in den Gräbern 200, 201 und 202 (Hughes 1999, Taf. 12, B; Taf. 13).

890 So u. a. Grab 26 oder 31 (Nikulka 1998, 225–228; 237–240).

891 Gerdsen 1986, 64; Pare 1992, 323 f.

892 Hennig 1995; Pare 1992, 315–317.

893 Gerdsen 1986, 64; Reinhard 2003, 38.

anzunehmen ist, dass sie, neben der Keramik, am weitgehendsten von einerseits Zufällen der Überlieferung, andererseits mangelhaften Bergungen und Dokumentationen betroffen sind[894]. Bei zahlreichen Bestattungen sind lediglich kurze Vermerke oder Berichte zum weiteren Kontext der Funde vorhanden, so z. B. im Falle des Schwertes von Dommelstadl (9), dessen angebliche Lage in einem Grabhügel nur durch einen kurzen Vermerk auf der Rückseite des Brettes, auf dem das Stück einst montiert war, rekonstruiert werden kann[895]. Während die bronzenen Beigaben in der Regel gut beschrieben und auch noch aufzufinden sind, sind vor allem organische Bestandteile der Gräber wie z. B. Tierknochen, die äußerst relevant für die Rekonstruktion eventueller Begräbnisriten sind, oft verloren[896]. Darüber hinaus konnten oft auch neuer publizierte Funde nicht in der Deutlichkeit dokumentiert werden, die für eine differenzierte Analyse der Bestattungssitten wünschenswert wäre. Aus diesen Gründen sollen die wenigen Fälle, in denen anthropologische Analysen für die hier zusammengestellten Elitengräber vorhanden sind, hier nicht berücksichtigt werden, da der Bestand sehr lückenhaft ist und die Genauigkeit vor allem älterer Bestimmungen nicht immer angenommen werden kann (vgl. Kap. 2.1.1. und Kap. 4.2.2). Dennoch lohnt sich der Blick auf Grabbräuche insbesondere deshalb, da hier ein Merkmal zu greifen ist, dass im Gegensatz zu der Ausstattung der Inventare mit Beigaben nicht auf materiellen Werten fußt, sondern das bereits angesprochene Konzept der *energy expenditure* in den Vordergrund stellt, also der Verfügungsgewalt über bzw. das Mobilisierungspotenzial von Arbeitskraft (Kap. 2.1.1). In diesem Zusammenhang sind auch Hinweise auf das Totenritual, insbesondere dessen Ausmaß und betriebener Aufwand, zu bewerten, die zwar nur in Ausnahmefällen gewonnen werden können, jedoch ebenfalls Rückschlüsse auf nicht-physische, prozessorientierte Anzeiger von Status erlauben. Dabei ist im Blick auf die späturnenfelderzeitlichen Elitengräber vor allem das Spannungsfeld zwischen immateriellen und materiellen Statusmerkmalen interessant, die sich insbesondere im Hinblick auf die keramikreichen, überhügelten Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe zeigen und auf die in der Analyse näher eingegangen werden soll.

2.2.8.1 Die Gräber im Kontext regionaler Grabbräuche

Der Großteil der hier diskutierten Fundkomplexe steht eindeutig im Kontext der jeweiligen regionalen Bestattungssitten, die ähnlich wie die bereits angesprochenen Bräuche der Keramikbeigabe den verschiedenen Kulturgruppen der ausgehenden Urnenfelderzeit zuzuordnen sind.[897]

So erweisen sich die keramikarmen Bestattungen des Rhône-Saône-Tals auch in ihren funeralen Bräuchen – soweit noch nachvollziehbar – homogen, namentlich als Körperbestattungen unter Grabhügeln; es sind allerdings über die hier behandelten Gräber hinaus auch Brandbestattungen aus der Region bekannt[898]. Zwar wurden in Tumulus IX von Chavéria (61) keine Skelett- oder Leichenbrandreste gefunden, die Anordnung der Beigaben sowie einer Schicht aus pflanzlichen Fasern deuten jedoch auf zumindest die Nachahmung einer Körperbestattung hin (Abb. 173). Zudem enthielt zumindest ein weiteres bereits hallstattzeitliches Schwertgrab der Nekropole, Tumulus II[899], Skelettreste, allerdings wurde in vier weiteren ärmlicheren Gräbern brandbestattet[900]. Weiter kamen ähnliche organische Materialien, die auf ein Leichentuch hindeuten, auch in der Körperbestattung von Saint-Romain-de-Jalionas (65) zu Tage. In Brégnier-Cordon (60) konnte zwar kein Hügel mehr nachgewiesen werden, ebenso wie in Reyrieux (63) könnten jedoch Reste einer Steinpackung auf einen solchen hinweisen. Die Durchmesser der beiden erhaltenen Hügel von Saint-Romain-de-Jalionas (65) und Chavéria (61) liegen dabei mit 45 bzw. 30 m am oberen Ende der Ha B3-zeitlichen Skala und deutlich über dem Durchschnittswert der übrigen der hier behandelten rheinisch-schweizerischen Tumuli, die sich zum Großteil zwischen 10 und 20 m bewegen (vgl. Katalog).

894 Dies gilt insbesondere für Grabhügel, lässt sich jedoch auch auf sonstige Ausprägungen der Grabausstattung und -gestaltung übertragen (Kurz 1997, 11–18; Wiesner 2009, 293 f.).

895 Reinecke 1905b, 350 f.

896 So z. B. die „Hendelknochen“ aus dem Grab von Traunkirchen (75).

897 Zur verwendeten Terminologie s. Wiesner 2009, 23–26.

898 Pare 2003, 79 f.

899 Vuaillat 1977, 34.

900 Ebd. 107 Abb. 66.

Die Verbindungen in das Gebiet ebendieser Tumuli, die das Grab von Rolampont (64) in Form seiner stempelverzierten Keramik aufweist, zeigen sich auch in der Gestaltung des Komplexes als Brandflächengrab unter einem Hügel, einem Ritus, der für besagtes Gebiet als typisch gelten kann. Auch dieser Tumulus kann mit einem Durchmesser von 21 m noch zu den größeren Exemplaren gezählt werden. Darüber hinaus sticht er durch einen komplizierten Aufbau mit einer Steinpackung, die durch eine niedrige Mauer begrenzt wird, hervor (Abb. 175). Mit dem Schwert, das etwas entfernt von der Hauptbestattung deponiert wurde, tritt hier auch das Phänomen der besonderen Niederlegung von Waffen auf, das bereits in vorherigen Kapiteln angesprochen wurde (Kap. 2.2.4.7; Kap. 2.2.5.5).

Es kann also die Niederlegung in überhügelten Brandflächengräbern als charakteristische Bestattungssitte der rheinisch-schweizerischen Gruppe gelten, die des Öfteren mit steinernen oder organischen Einbauten, Steinsetzungen oder -kränzen ausgestattet sind und relativ plötzlich mit der Stufe Ha B3 aufkommen[901]. Einige Bestattungen weichen jedoch in Details von diesem Muster ab, wobei vor allem Hügel C von Ihringen (16) erwähnenswert ist. Fundgruppe 4 des überdurchschnittlich großen Hügels (Dm. 40 m) enthielt zwei Körperbestattungen, zwischen denen in einer festgestampften Brandfläche verschmolzene, nicht zu rekonstruierende Bronzefragmente, darüber die unverbrannten Keramik deponiert war; allerdings ist zu vermuten, dass es sich hierbei um bereits hallstattzeitliche Nachbestattungen handelt, wie sie auch aus anderen Grabhügeln des Arbeitsgebietes bekannt sind. Aus der unteren Fundgruppe von Hügel A des benachbarten Gündlingen (5) konnten keine menschlichen Überreste geborgen werden, ebenso wie in Ensisheim (62) wurden jedoch auch hier verbrannte Bronzen und Keramik getrennt deponiert.

Auch im Umfeld des Bodensees dominieren Brandflächen- bzw. Brandschüttungsgräber unter Hügeln[902]. In Ewattingen (56, 57, 58) und Ossingen (76, 77) wurden die Tumuli durch Steinkreise verstärkt, an letzterem Fundort noch durch Steinsetzungen ergänzt (Abb. 166; Abb. 168; Abb. 170; Abb. 183; Abb. 184)[903]. Das Gräberfeld von Singen (44, 45, 46) fällt hingegen aus diesem Muster heraus, da hier zwar steinerne und organische Einbauten sowie Hinweise auf Überhügelungen in Form eines größeren Kreisgrabens um Grab 164 (45), jedoch keine Reste von Tumuli selbst festgestellt werden konnten[904]. So umgab Grab 164 (45) ein Kreisgraben von 16 m Durchmesser, der damit eine typische Größe für Tumuli der Region hat, während Grab 176 (46) regelmäßig angeordnete Gruben, möglicherweise Pfostenstellungen aufwies (Abb. 164) und damit Indizien für eine komplexere, möglicherweise einst überhügelte Architektur[905].

In Übereinstimmung mit seiner wenig auffälligeren keramischen Ausstattung präsentiert sich auch die Grabarchitektur von Buchheim mit dem kleinsten Hügel der hier zusammengestellten Bestattungen sowie generell der Region[906] wesentlich zurückhaltender als die seiner Nachbarn. Hügel 1 von Illingen (17) hingegen sticht wie im Kontext der Anzahl seiner Gefäßbeigaben auch in seinem aufwendigen Grabbau hervor, bei dem unverbrannte Keramik und dem Feuer ausgesetzte Bronzen sorgfältig durch die Wände einer Holzgrabkammer getrennt wurden (Abb. 146). Diese Separierung von Beigaben, insbesondere von Metall und Tongefäßen, findet sich auch in den beiden Bestattungen von Forst (13) und Echzell (10) im Norden des Arbeitsgebietes; letzteres hebt sich weiter durch eine „gewölbartig zusammengepflasterte[…]“[907] Steinpackung und eine oberirdische Markierung des Hügels mit einem Felsblock hervor.

Weitere Aussagen zum Grabbrauch der Region können allerdings kaum getroffen werden, da zu den metallreichen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen oder untermainisch-schwäbischen Gruppe, insbesondere zu dem Wagengrab von Pfullingen (43), kaum bzw. keine belastbare Dokumentation

901 Gersbach 1951, 180; Kimmig 1940, 30 f.; Quast 1992, 310; Wiesner 2009, 111 f.

902 Auch hier sind bereits gelegentlich mögliche Körperbestattungen dokumentiert, so z. B. in Hügel 5 von Ossingen (Ruoff 1974, Taf. 1; Viollier 1926, 33; s. außerdem Wiesner 2009, 132), allerdings nicht unter den hier zusammengestellten Gräbern.

903 Während sich dieser Aufbau in Ewattingen unter den urnenfelderzeitlichen im Wesentlichen auf die hier erwähnten Bestattungen erstreckt, ist es in Ossingen auch an weiteren Gräbern zu beobachten (Viollier 1926).

904 Brestrich 1998, 262; Pare 2003, 85.

905 Siehe hierzu auch Kimmigs Interpretation der Grabfunde (Kimmig 1950, 288 f.; bes. 289 Abb. 1; ders. 1981a, 94) sowie Brestrichs Kritik derselben (Brestrich 1998, 262; 358 f.; 370 f.).

906 Kimmig 1940, 133; Wagner 1908, 40.

907 Wolff 1835–37, 221.

vorhanden ist. Von den Waffengräbern aus Ensingen (52) und Asch (3) ist lediglich überliefert, dass es sich um überhügelte Körperbestattungen gehandelt haben soll[908]; ebenso soll das Grab von Bubesheim (7) unter einem Tumulus gelegen haben. Als Ausnahme steht das Grab von Mauern (39), dessen Aufbau als Brandschüttungsgrab unter einem Hügel mit einer zweigeteilten Kammerarchitektur (Abb. 161) wohlbekannt ist. Wie bereits im Kontext seiner Keramikbeigabe (Kap. 2.2.7) präsentiert es sich auch in seiner Grabarchitektur als Übergangserscheinung zwischen westlichem und östlichem Arbeitsgebiet.

Auch die Bestattungen der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe in der Nürnberger Gegend sollen sämtlich überhügelt gewesen sein (1, 11, 20, 55, 59) wie auch sonst für Ober- und Mittelfranken üblich[909]. Allerdings befindet sich unter ihnen mit der Bestattung von Leichendorf (59) nur noch ein mögliches Brandflächengrab, dessen Verbindung zur rheinisch-schweizerischen Tradition der Grablegen auch durch den reichen Keramiksatz unterstrichen wird. Bei den übrigen Bestattungen handelt es sich, soweit noch feststellbar, unter den Tumuli um Urnenbestattungen wie sie für Südbayern typisch sind.

Die dortigen Grabsitten präsentieren ein äußerst homogenes Bild, insbesondere im Vergleich mit den sehr viel aufwendigeren und abwechslungsreicheren Gestaltungen der westlicheren Bestattungen. Flache Urnengräber überwiegen, gelegentlich umgeben von Kreisgräben oder Grabgärten wie sie für die niederbayerisch-südoberpfälzische Gruppe typisch sind[910]; unter den hier diskutierten Bestattungen treten sie, abgesehen von einem Graben um Grab 27 von Herrnsaal (19), überwiegend im Gräberfeld von Künzing auf (26, 27, 28, 30, 31, 32, 34). Dabei fällt eine deutliche Korrelation von Gräben und Doppelbestattungen auf: Von den neun niederbayerischen Gräbern mit Überresten zweier Individuen, die hier behandelt werden, waren sieben von Kreisgräben oder Grabgärten umgeben (19, 26, 27, 28, 30, 31, 32). Vor allem Grabgärten werden dabei oft als Zeichen hohen Statuses interpretiert[911]. Es ist jedoch anzumerken, dass von den drei Bestattungen mit Grabgarten aus der Nekropole derjenige um das reiche Grab A (34) der kleinste ist, während die beiden anderen (27, 32), vor allem jener um Grab 95 (27), deutlich größer sind. Grab F (38) als vierte und reichste Bestattung der Nekropole, die Teile des Pferdegeschirrs enthielt, wies hingegen überhaupt keine Hinweise auf einen Kreis- oder Grabgarten auf (Abb. 160). Wie noch zu diskutieren, finden möglicherweise auch hier unterschiedliche Arten von Macht und Status ihren Ausdruck.

Diese hohe Konformität der Bestattungsriten wird weiter südlich im Salzburger Land sowie weiter östlich abgelöst durch eine Variation des Urnengrabes, bei der Leichenbrand wie Beigaben nicht mehr in der Urne, sondern in der Grabgrube angeordnet verteilt werden[912]. In Obereching (70), Salzburg-Maxglan (71), Baumgarten (66), Franzhausen-Kokoron (67, 68, 69), Stillfried (73, 74) und Brno-Obřany (79) sind die Tongefäße zum Großteil neben der Urne angeordnet, während die Bronzen teils in dieser, teils in den Beigefäßen oder auf der Grabsohle deponiert sind. Dabei sind sie in Grab 169 von Brno- Obřany (79) oder den Stillfrieder Bestattungen (73, 74) des Öfteren nach Material oder Funktion gruppiert (Abb. 181; Abb. 182; Abb. 186). Bei den östlicheren Bestattungen handelt es sich zudem zum Großteil um Brandschüttungsgräber (66, 71, 73, 74, 79). Für diesen sorgfältigen Aufbau sowie für die rechteckigen Grabgruben wie in Franzhausen-„Kokoron“ und Stillfried zu beobachten lässt sich, wie schon im Kontext der Keramikbeigaben, eine direkte Verbindung zu Grabsitten der hallstattzeitlichen Kalenderbergkultur ziehen[913].

Aus diesem Muster heraus fällt das Grab von Senica (78), das als Körperbestattung unter dem deutlichen Eindruck der nördlichen Ausläufer der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe steht.[914]

Von den hier aufgenommenen drei böhmischen Gräbern sind ebenfalls kaum Informationen zu Grabsitten und -architektur bekannt. Zwar befand sich die Bestattung von Záboři nad Labem (82) angeblich unter einem Grabhügel, diese Aussage ist jedoch wenig belastbar. Bei dem Grab von Most (81)

908 Nach Pare besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass das in Ensingen gefundene Skelett einer späteren Bestattung zuzuordnen ist (ders. 2003, 81).

909 Hennig 1970, 39.

910 Deicke 2011, 8; Jockenhövel 1999, 346; Neudert 2002/03, 152–155; Schopper 1995, 13.

911 Deicke 2011. 10 f.

912 Lochner 2013, 19–28.

913 Ebd. 20; Metzner-Nebelsick 2002, 280; Nebelsick 1994, 355–357.

914 Dies. 1998, 362 f.; Nevizánsky 1985, 606.

ist von keiner Überhügelung berichtet, auch wenn in der Nähe Tumuli vorgefunden wurden, und aus Hostomice (80) ist lediglich bekannt, dass der Fund in einem Haufen Steine entdeckt wurde. In diesem Kontext ist auch F. Adámeks Aussage, Grab 169 von Brno-Obřany sei überhügelt gewesen, unter Vorbehalt zu sehen; so wird eine von ihm postulierte Grabhügelschicht aus Lehm aus der publizierten Schnittzeichnung kaum ersichtlich (Abb. 186)[915].

2.2.8.2 Überregionale Phänomene

Unter den Veränderungen am Übergang von Bronze- zu Eisenzeit stellt der Wandel der Bestattungsbräuche zweifellos eine der einschneidendsten dar, und hier insbesondere der Wechsel von flachen Urnen- zu Körpergräbern unter Grabhügeln. Ähnlich wie sich die verschiedenen Gruppen der Urnenfelderkulturen durch die gemeinsame Sitte der Brandbestattung zusammenfassen lassen, stellt für die Hallstattzeit die Tumulussitte eines der prägenden Kennzeichen dar[916]. Umso bedeutender scheint ihr Auftreten vor allem im Westen des Arbeitsgebietes bereits in der Stufe Ha B3[917]. Pare führt weiter die Beispiele hallstattzeitlicher Nachbestattungen in urnenfelderzeitlichen Tumuli als Indiz ihrer Bedeutung über die Stufe Ha B3 hinaus an, wie sie unter anderem auch aus Hügel C von Ihringen (16) und Hügel A von Gündlingen (5) bekannt sind[918].

Die Verbreitung der späturnenfelderzeitlichen Tumuli erstreckt sich im Wesentlichen in den zuvor skizzierten Gebieten (Abb. 106). Die Bedeutung des südwestlichen Alpenraums zeigt sich dabei neben dem dortigen vermehrten Auftreten von Grabhügeln in der Stufe Ha B3 zudem – zumindest für die hier besprochenen Bestattungen – auch in der Größe der Tumuli. So stammen jene mit dem größten Durchmesser, wie bereits erwähnt, einmal aus dem Rhône-Saône-Gebiet, einmal aus dem Gräberfeldkomplex Ihringen-Gündlingen (5, 16) und darüber hinaus aus Wutach-Ewattingen, wo Hügel F (57) mit einem Durchmesser von fast 25 m klar unter den übrigen Bestattungen hervorsticht. Die übrigen Hügel erreichen selten über 20 m Durchmesser, wobei jedoch bei einigen, so Hügel 1 von Illingen (17)[919], zu vermuten steht, dass sie einst wesentlich größere Dimensionen innehatten. Die Tumuli der ausgehenden Urnenfelderzeit erstrecken sich dabei über ein Gebiet, das grob mit dem Vorkommen der reichen Keramiksitte, wie bereits ausgeführt (Abb. 102), sowie der Verbreitung einiger Typen bronzener Objekte korreliert, darunter hauptsächlich jener der Schwerter des Typs Mörigen (Abb. 82). All diesen Verbreitungsmustern gemein ist ein Ausläufer des Aufkommens in das Gebiet der bayerischen Urnengräber, der auf eine abweichende Grabsitte unter Waffengräbern hindeutet, auf die noch näher eingegangen werden soll.

Während in Teilen des Arbeitsgebietes also typisch eisenzeitliche Bestattungssitten bereits in der ausgehenden Bronzezeit auftreten, hält sich besagte Sitte der Flachgräber im mittleren Teil bis in die beginnende Hallstattzeit. In Künzing weisen die 16 hallstattzeitlichen Gräber zwar eine weite Bandbreite an Bestattungsformen auf, die jedoch bis auf eine Körperbestattung alle Spielarten der Brandbestattung sind. Grabhügel fehlen ganz, stattdessen wurden die Toten in flachen Kammern niedergelegt[920]. Auch bei den zwei Bestattungen der Stufe Ha C aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Kelheim handelt es sich um einfache Brandbestattungen[921], in der nahegelegenen hallstattzeitlichen Nekropole „Am Urnenfeld“ fanden sich allerdings unter 36 Bestattungen fünf Grabhügel[922]. Zudem wurden mit 17 Individuen fast die Hälfte aller Toten unverbrannt beigegeben, wobei es sich allerdings bei 13 davon um Kinderbestattungen handelt, für die sich die Körperbestattung bereits als übliche Art der Beilegung entwickelt zu haben schien[923].

Auch in Böhmen setzt sich zumindest im Gräberfeld von Nynice die Sitte der Flachgräber sogar bis in die Stufe Ha D fort[924], während allerdings an anderen Orten, unter anderem Kostelík, Tumuli bereits mit Beginn der Hallstattzeit erscheinen[925]. Die neun Befunde aus der Stillfrieder Nekropole, die nach Pare der

915 Adámek 1961, 191; 191 Abb. 99 unten.
916 Murray 1992, 98; Pare 2003, 76; Stöllner 1999, 448.
917 Hennig 1970, 39; Kimmig 1940, 30 f.; Pare 2003, 77.
918 Kimmig 1940, 137; 140 f.
919 Quast 1992, 307.
920 Schopper 1995, 113–115.
921 Müller-Karpe 1952b, 16; 40; 50.
922 Meiborg/Müller 1997, 92; Taf. 187.
923 Ebd. 94 f.
924 Pare 1999, 187; 191; Šaldová 1965, 91; 94.
925 Pare 1999, 187; 191.

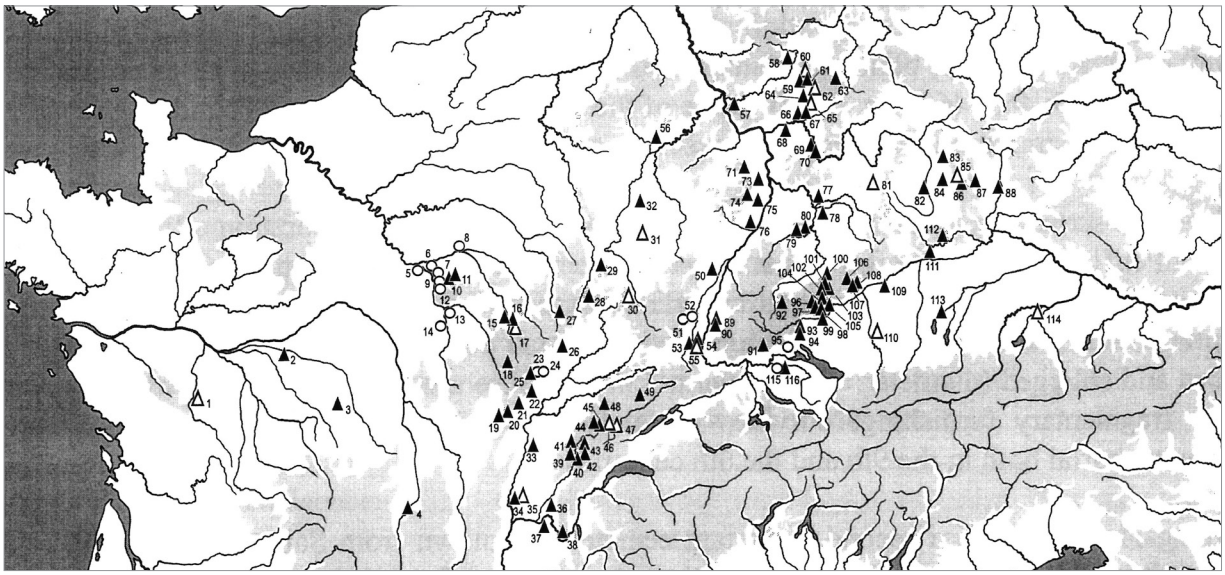


Abb. 106: Verbreitung späturnenfelderzeitlicher Grabhügel. Dreieck: Hügel; weiß: Umstände oder Datierung unsicher. – Kreis: Kreisgraben oder Steinkreis (Pare 2003, 77 Abb. 1).

Stufe Ha C1a zuzurechnen sind, stellen ebenfalls, soweit feststellbar, Flachgräber mit Leichenbrand dar[926], ebenso wie die Hallstätter Bestattungen, bei denen es sich sämtlich um Flachgräber, wenn auch zu über 50 % mit Körperbestattungen, handelt[927].

In diesem Kontext soll erwähnt werden, dass einige Autoren davon ausgehen, dass auch die erwähnten Kreisgräben der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe auf tatsächliche Hügel hindeuten, da die Bestattungen sich nur selten überschneiden[928]. Angesichts fehlender Befunde, die eine solche These untermauern, muss dies jedoch, wie auch im Falle der erwähnten Singener Bestattungen, reine Theorie bleiben, wobei die starke Besiedlung des Dungaus und die dadurch erfolgte Überbauung der meisten Befunde die Aufklärung der Frage nicht erleichtert. Im Gräberfeld von Zuchering-Ost existieren allerdings Kreisgräben mit Durchmessern von bis zu 20 m, die, falls es sich um Hügel gehandelt hätte, höchstwahrscheinlich zumindest eine flache Hebung hinterlassen hätten.[929] Die Durchmesser der meisten Kreisgräben bleiben zudem in der Regel deutlich unter 10 m; falls tatsächlich Hügel existiert haben sollten, wären sie also kaum vergleichbar mit den wesentlich größer dimensionierten Tumuli der rheinisch-schweizerischen Gruppe.

Wie bereits angedeutet, scheinen neben geografischen Faktoren auch die Inventare der Bestattungen selbst für die Gestaltung des Grabes ausschlaggebend zu sein. So scheinen sich sowohl Körperbestattung als auch Überhügelung vor allem in Schwert- bzw. Waffengräbern zuerst durchzusetzen[930]. Beispiele hierfür sind bereits aus der Stufe Ha A2 mit den Bestattungen von Wiesbaden-Erbenheim (DE)[931] oder Eggolsheim, Flur Point[932], bekannt. Auch eine Reihe der hier diskutierten Bestattungen, im westlichen wie auch im östlichen Arbeitsgebiet, sind überhügelt, namentlich die Schwertgräber von Chavéria (61), Rolampont (64) und Saint-Romain-de-Jalionas (65), jene von Echzell (10), Asch-„Attilau“ (3) und Mauern (39), Algersdorf-„Steinensittenbach“ (1), und Wohlmannsgesees (55), Bruck (6), Dommelstadl (9) und Grab 1 und 2 von Weltenburg (53, 54), die Lanzenspitzengräber von Bubesheim-„Holzegart“ (7), Ensingen (52) und Grabhügel 1 von Forst (13) sowie das Beilgrab aus Hügel 5 von Engelthal (11). Darüber hinaus verfügen vermutlich auch Hügel II von Kirchehrenbach (20) und mit den bereits erwähnten Caveats die böhmische Pferdegeschirrbestattung von

926 Kaus 1984, 76 f.; 96; 124 f.; 139 f.; 157 f.; 172 f.; 181; Pare 1998, 390.

927 Kromer 1959a, 15 f.

928 Pare 2003, 83; 88; Osterhaus 1974, 22; Wiesner 2009, 279 f.

929 Pare 2003, 88; Schütz 2006, 30 f. – Nach Schütz wurde das Areal erst nach dem zweiten Weltkrieg ackerbaulich genutzt, eine Zerstörung etwaiger Hügel durch Agrarwirtschaft ist demnach zumindest unwahrscheinlicher als in kontinuierlicher in dieser Art genutzten Lagen (ebd. 14).

930 Kurz 1997, 108 f.; 119; 123.

931 Herrmann 1966, 101.

932 Abels 1983, 53.

Záboři nad Labem (82) über Tumuli. Während viele der Gräber aus dem Gebiet der frühen Grabhügelsitte stammen, heben sich vor allem die südbayerischen Bestattungen aus den dort üblichen Flachgräbern ab. Erwähnenswert sind darüber hinaus die Körperbestattungen von Asch (3) und Ensingen (52). Unter den weiter östlich gelegenen Grabhügeln scheinen keine weiteren Skelettbestattungen mehr aufzutreten, allerdings ist generell anzumerken, dass beim überwiegenden Teil der Hügel Bayerns und Nordböhmens die Umstände der Auffindung mangelhaft dokumentiert bzw. selten überprüfbar sind (1, 6, 9, 53, 54, 55, 82).

Auf der anderen Seite stehen die wenigen Wagenbestattungen der Phasen Ha B3 und Ha C1a (Kap. 2.2.1), von denen, soweit noch feststellbar, lediglich die eisenzeitlichen (Wehringen und La Côte-Saint-André) überhügelt waren[933], in denen aber allen brandbestattet wurde. Allerdings ist anzumerken, dass der Übergang von Brand- zu Körperbestattung auch in der Hallstattzeit zunächst langsam anläuft und in der Stufe Ha C überwiegend erstere in West- wie Osthallstattkreis weitergeführt wird, bis sich mit der späten Hallstattzeit letztere zum dominierenden Ritus entwickelt[934].

Außerdem beachtenswert scheint die häufig zu beobachtende Trennung von keramischen und bronzenen Beigaben in den Gräbern, wie sie bereits mehrfach erwähnt wurde. Neben deutlicheren elaborierten Fällen wie Ihringen (16) oder den Grabgruben des Wiener Beckens zeigt sie sich im kleineren Maßstab selbst in den niederbayerischen Urnengräbern. Hier ist regelhaft eine Schichtung zu beobachten, bei der zunächst Leichenbrand und Bronzen, teilweise vermischt, dann erst Tongefäße in die Urne eingefüllt wurden, unter anderem in Künzing (Abb. 148–159)[935], Uttenhofen-Ost (51) und Grab 213 von Straubing-Sand (49). Zudem sind gelegentlich kleinere Objekte wie Rasiermesser, z. B. in Ensisheim (62, Abb. 174) oder Grab 245 von Künzing (33, Abb. 159), oder Pfeilspitzen, so in Grab 3 von Künzing (23, Abb. 149), außerhalb der Urne platziert und erinnern so an die bereits beschriebene gesonderte Niederlegung von Schwertern und anderen Waffen (Kap. 2.2.4.7; Kap. 2.2.5.5).

933 Chapotat 1962, 34; Pare 1992, 315.

934 Egg 1996, 55; Kurz 1997, 119–124; Muray 1992, 99.

935 Schopper 1995, 9; Wiesner 2009, 49 f.

2.2.8.3 Totenritual

Wie gelegentlich angedeutet, konnten in einigen vor allem der neuer gegrabenen Bestattungen Hinweise auf Prozesse und Rituale des Begräbnisses selbst beobachtet werden, wenn auch der Großteil des Geschehens am Grab wohl kaum zu rekonstruieren ist[936]. Sie sollen an dieser Stelle insoweit erwähnt werden, wie sie zu den Aussagen des Fundkomplexes bezüglich Status und Prestige beitragen[937].

So fanden sich zwar in einigen Bestattungen Reste von Fleischbeigaben, es kann jedoch nicht zwingend darauf geschlossen werden, dass dies in anderen Gräbern nicht der Fall war. Wie eingangs dargelegt, gehören Tierknochen zu den kleineren, fragilen Funden, die besonders häufig entweder erst gar nicht geborgen oder anschließend verloren wurden[938]. Erwähnt werden soll hier ein Pferdeschädel, der angeblich auf der Urne des Grabes von Steinkirchen (47) liegend zu Tage kam und inzwischen verschollen ist. Pferdeknochen bzw. -zähne finden sich auch in anderen Bestattungen der späten Urnenfelderzeit, so im Gräberfeld von Brno-Obřany[939]. Unter anderem in diesem Gebiet wurde die Sitte auch in die Hallstattzeit fortgesetzt. P. Kmeťová und Stegmann-Rajtár bringen sie mit dem nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreis in Verbindung[940]. Der Befund scheint also weniger als Fleischbeigabe zu deuten und unterstreicht vielmehr die Beziehungen des Steinkirchener Grabes zu dieser Kulturgruppe sowie den Status des Bestatteten als Besitzer von Pferden, sei es als Reiter oder als Wagenfahrer (Kap. 2.2.2.4.1).

Eine weitere Objektgruppe, zu der die Lage im Grab weitere Informationen geben könnte, stellen bronzene und vor allem eiserne Messer dar. So sind in den hier diskutierten Bestattungen erstere, wenn feststellbar, regelhaft mit Fleischbeigaben gruppiert bzw. angerichtet, z. B. in Grab 31 von Franzhausen-

936 Ebd. 3.

937 Zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema, insbesondere im Zusammenhang mit Fragen von Status und Prestige vgl. u. a. van Gennep 2005; Gramsch 2010; ders. 2012; Gramsch/Meier 2013.

938 So geschehen mit den Tierknochen aus Hügel 1 von Illingen (17), Steinkirchen (47) oder Traunkirchen (75). Letztere konnten zudem, ebenso wie die Knochenreste aus Hügel G von Wutach-Ewattingen (58), nur unter Vorbehalt als Tierknochen identifiziert werden.

939 So in Grab 6 (Adámek 1961, 83) und Grab 163 (ebd. 94).

940 Kmeťová/Stegmann-Rajtár 2014.

Kokoron (68, Abb. 178) sowie Grab 38 von Stillfried (74, Abb. 182)[941]. Eiserne Messer hingegen, die zu dieser Zeit noch weit seltener und oft in Kombination mit bronzenen Exemplaren vorkommen, sind in den meisten Fällen mit dem Toten bzw. seiner Ausstattung selbst assoziiert: In Saint-Romain-de-Jalionas (65) lag das bronzene Messer bei den Überresten eines Kalbs, das eiserne zur Rechten des Toten und zudem in einem Lederetui anscheinend an der Holzscheide des Schwertes befestigt. In Grab 119 von Franzhausen (69, Abb. 179) fanden sich die Überreste zweier Eisenmesser in der Urne, ein bronzenes Stück erneut außerhalb in einem Beigefäß, neben dem einige Schafsknochen deponiert waren. Auch in Grab 169 von Brno-Obřany (79) war das eiserne Messer mit den sonstigen Metallfunden des Grabs zusammen gruppiert, während Leichenbrand und Tierknochenreste weiter nördlich auf einem Häufchen lagen (Abb. 204). Lediglich in Grab 6 von Stillfried (73) waren Bronze- und Eisenmesser sowie Tierknochen nicht räumlich voneinander getrennt (Abb. 181). Generell scheint jedoch davon auszugehen zu sein, dass eiserne und bronzene Messer unterschiedliche Rollen und wohl auch unterschiedliche Bedeutungen einnahmen. Sie sollen daher auch in der Analyse als zwei verschiedene Objekttypen angesehen werden, auch wenn diese Unterscheidung bei anderen Objektkategorien nicht vorgenommen wird.

Als ein weiterer Hinweis auf statusrelevante Prozesse im Rahmen des Begräbnisses werden in der Regel zerscherbte Tongefäße gesehen; es wird des Öfteren angenommen, dass sie im Totenmahl verwendet und anschließend zerstört in das Grab gegeben wurden. So nimmt es z. B. Kaus in Bezug auf die Keramikschüttungen aus Grab 6 und 38 aus Stillfried an[942]. In den meisten Fällen kann jedoch kaum entschieden werden, ob Gefäße im Rahmen eines Totenmahles oder aus anderen Gründen – z. B. analog zu der Sitte der Unbrauchbarmachung von Waffen, wie sie sich insbesondere an den Schwertern der späten Urnenfelderzeit zeigt – fragmentiert in Gräber eingebracht wurden. Oftmals werden Schäden an Keramik zudem durch simplen Versturz von Grabkammern, Abdeckungen oder Hohlräumen in z. B. Urnen verursacht, die nicht immer von Eingriffen zum Zeitpunkt der Deponierung unterschieden werden können[943]. Daher soll auf etwaige Anhaltspunkte auf aufwendigere Rituale bei der Besprechung der einzelnen Gräber in ihrer Gesamtheit eingegangen werden (Kap. 2.3).

Brestrich bringt weiter das Phänomen gestapelter keramischer Beigaben, insbesondere von Schalen wie in Grab 176 von Singen in großer Zahl zu beobachten, ebenfalls mit solchen Festessen in Verbindung, da durch die Stapelung eine Funktion als Behältnis im Grab negiert würde; er sieht sie stattdessen als „Dokument für vollzogene […] Gemeinschaftshandlungen im Rahmen des Totenrituals“[944]. Ähnliche Anordnungen der tönernen Beigaben lassen sich auch in anderen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe beobachten, so unter anderem in Grab 163 von Singen (44), Hügel 8 von Ossingen (76), Hügel F von Ewattingen (57), Hügel A von Gündlingen (5), Ensisheim (62) und Echzell (10). Allerdings existieren auch Beispiele, bei denen für eine solche Anordnung der Gefäße auch andere Interpretationsmöglichkeiten infrage kommen, so im Grab von Giengen-Hürben (14), in dem als oberstes Gefäß eines sorgfältig aufgebauten Stapels aus Keramik eine Schale mit Deckschale platziert war, in der der Leichenbrand und eine Bronzenadel deponiert waren (Abb. 143).

Auch bronzene Gefäßtypen, z. B. die Schöpfer und Kännchen mit Hebelgriffen, die ab Ha B3, gelegentlich auch früher, auftreten, werden mit veränderten Sitten und möglicherweise einer wachsenden Bedeutung (ritueller) Gastmähler wie auch dem Totenmahl in Verbindung gebracht[945]. Tatsächlich finden sich z. B. in Grab 141 von Künzing (30), das ein Beschlagblech für ein organisches Gefäß enthielt, Hinweise auf eine der größten Fleischbeigaben des Gräberfeldes, bestehend unter anderem aus den Überresten zweier Schweine und einer Ziege oder eines Schafs. Auch in diesem Kontext treten öfter ineinander gestapelte oder eher gelegte Gefäße auf, bei denen ein kleineres bronzenes (Schöpf-)Gefäß in einem größeren Tongefäß deponiert wurde. Befunde dieser Art sind vor allem aus Niederösterreich bekannt – teilweise sicher

941 Vgl. auch Lochner 2013, 25; Wiesner 2009, 433.

942 Kaus 1984, 44.

943 So z. B. in Hügel I von Ensisheim (Jehl/Bonnet 1962, 20 f.), Grab 163 von Singen (Brestrich 1998, 356), Hügel 12 von Ossingen (77) oder Grab 13 von Uttenhofen-Ost (Schmotz 1989, 291).

944 Brestrich 1998, 270.

945 Winghart 1996, 129 f.; ders. 1998, 364.

aufgrund der dort vorherrschenden, oben skizzierten Anordnung der Beigaben im Grab, während z. B. in Künzing die Einfüllung der Beigaben in Urnen derartige Beobachtungen erschwert bzw. verhindert. So wurden in Grab 6 von Stillfried (73) sowie in Grab 20 (67), Grab 31 (68) und Grab 119 (69) von Franzhausen-„Kokoron“ Beschlagbleche für organische Gefäße oder Bronzeschalen in Überresten größerer Tongefäße gefunden (Abb. 179) – eine Sitte, die auch für keramische Beigaben der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur belegt ist[946]. Auch in dem Grab von Saint-Romain-de-Jalionas (65), das zwar keine Keramik, jedoch vier Bronzegefäße enthielt, wurde das Kännchen mit Bandhenkel im Eimer des Typs Hajdúböszörmény geborgen. Wie im Osten sind auch im westlichen Teil des Arbeitsgebietes ähnliche Befunde keramische Gefäße zu beobachten, so z. B. bei Hügel 8 und 12 von Ossingen (76, 77)[947]. Aus Echzell (10) wird ebenfalls von einem Kännchen innerhalb der Urne berichtet, allerdings befanden sich in diesem Fall in beiden Gefäßen Leichenbrand; ähnlich befanden sich in Hügel G von Ewattingen (58) zwei Becher mit Leichenbrand und Tierknochen in der Urne, während in Grab 31 von Franzhausen-Kokoron (68) neben einer Bronzeschale in einem der Beigefäße eine Tasse in der Urne gefunden wurde, ebenfalls zusammen mit Tierknochen. Offensichtlich muss in den meisten dieser Fälle ein funktionaler Zusammenhang, z. B. im Rahmen einer Trankbeigabe, vermutet werden[948], zumal die meisten der Schöpfgefäße allein in den Großgefäßen liegen. In der Regel fehlen allerdings entsprechende Analysen, die eine derartige Vermutung unterstützen könnten. Unklar bleibt, wie die Gefäße in den Urnen zu deuten sind. Eine Möglichkeit besteht darin, dass sie als Behälter des Leichenbrands genutzt wurden, möglicherweise in Kombination mit Trankopfern wie bei Homer berichtet[949]. Eine derartige Deutung wird unterstützt von dem Befund des bronzenen Kännchens mit Hebelgriff aus Grab C von Künzing (36), das Leichenbrand enthielt und ebenfalls in der Urne platziert war (Kap. 2.2.3.2.1)[950].

Fest steht, dass Schöpfgefäße in Bronze und Ton eine Sonderrolle in den späturnenfelderzeitlichen Bestattungssitten einnehmen und die Befunde erneut auf die gesteigerte Bedeutung des Komplexes „Trank“/„Festmahl“ in der ausgehenden Urnenfelderzeit hindeuten. Während einerseits zahlreiche neue Formen wie vor allem die verschiedenen Kännchen auf einen Aufschwung der mit ihnen verbundenen Sitten hinweisen, zeigt sich hier in der Kombination von Groß- und Trinkgefäßen andererseits ein Rückgriff auf die reichen Wagengräber der beginnenden Urnenfelderzeit. So enthielt z. B. die Bestattung von Hart a. d. Alz ein ähnliches Geschirrset[951], bei dem jedoch der Größenunterschied der einzelnen Gefäße noch nicht so ausgeprägt ist, wie nun in der Stufe Ha B3 an den Funden von Hostomice, Saint-Romain-de-Jalionas oder Grab F von Künzing zu beobachten.

Wie im Falle anderer Bräuche ist jedoch auch dieser nicht konsistent über das Arbeitsgebiet hinweg zu beobachten; so war z. B. in Grab 19b von Salzburg-Maxglan die doppelkonische Bronzeschale abgesondert von den restlichen Beigaben niedergelegt.

2.3 Die Gräber als Gesamtkomplexe

Bevor nun versucht wird, Muster in den Vergesellschaftungen einzelner Objekttypen bzw. Objektgruppen zu identifizieren und deren mögliche Bedeutung für die Identitätsdarstellung und -konstruktion im Grab in den Mittelpunkt der Untersuchung rückt, soll zunächst eine kurze Synthese der einzelnen Bestattungen auf Basis der typochronologischen Einordnung versucht werden. Dabei geht es zum einen darum, die bereits diskutierten Objekte und ihre geografisch-chronologischen Konnotationen in den größeren Kontext der jeweiligen Bestattungen zu stellen, andererseits wird dieses Bild durch die Betrachtung weiterer Beigaben aus den Inventaren ergänzt, denen bisher keine weitere Beachtung geschenkt wurde, teilweise, weil es sich vermutlich nicht um wichtige Statusanzeiger handelte, wie z. B. bei bronzenen Messern oder Nadeln, teilweise, weil die Objekte nur sehr selten in den Bestattungen vorkommen und eine gesonderte übergreifende Be-

946 Lochner 2013, 20.

947 Ruoff 1974, Taf. 4, 18. 19; Taf. 6, 4. 6; Wiesner 2009, 419.

948 Ebd. 418.

949 U. a. Homer, Il. XXIII, 196–198; XXIV, 790–798; ders., Od. XXIV 72 f.

950 Deicke 2011, 14; 77.

951 Müller-Karpe 1956, 56 Abb. 3; Taf. 3, 2.

trachtung daher nicht zielführend erscheint. Analog zu den Überlegungen hinsichtlich der keramischen Ausstattung (Kap. 2.2.7) und der Bestattungssitten (Kap. 2.2.8) werden dabei die einzelnen Kulturgruppen des Arbeitsgebietes von Westen nach Osten durchschritten (Abb. 3).

2.3.1 Die RSFO-Gruppe

2.3.1.1 Die Rhône-Saône-Region

Brégnier-Cordon (60) – Chavéria, „Aux Massetes", Tumulus IX (61) – Reyrieux („Trévoux"; 63) – Rolampont, Tumulus „Charmoiselles" (64) – Saint-Romain-de-Jalionas, „Les Tâches", Tumulus Géraud (65).

Zweifellos eines der herausragendsten Gräber sowohl der Region an sich als auch der späten Urnenfelderkultur generell, gelegen am Übergang zwischen Bergland und dem Tal zwischen Rhône und Saône, stellt der Tumulus Géraud von Saint-Romain-de-Jalionas dar. Er sticht einerseits durch seinen reichen Satz an Bronzegefäßen verschiedener Art hervor, andererseits durch die Beigabe bronzenen und goldenen Schmucks sowie eines Schwertes samt Waffengurt. Zwar sind von der einstigen Körperbestattung nur wenige Knochenfragmente erhalten, die Lage der Beigaben zeigt jedoch an, dass der Bestattete mit seinem Schmuck niedergelegt wurde. Das Schwert, das eiserne Messer und der Waffengurt wurden ihm zur Seite deponiert, während die Bronzegefäße aufgeteilt wurden: die Fußschale stand neben seinem Kopf, der Eimer und das wohl zugehörige Schöpfkännchen zu seinen Füßen. Über die Lage des vierten, verdrückten Gefäßes sind keine Angaben vorhanden. Ebenfalls zu Füßen des Toten befand sich zusammen mit dem bronzenen Messer eine Fleischbeigabe aus zwei Kalbsläufen.

Die Bronzegefäße des Grabes lassen eine Vielzahl von kulturellen Strömungen erahnen, die einerseits für die Vernetzung der bestatteten Person sprechen, andererseits für den hohen Wert der Prestigegüter, auf die sie Zugriff hatte. So liegt der Ursprung des Eimers des Typs Hajdúböszörmény im Karpatenbecken, während das Kännchen mit Bandhenkel Parallelen im östlichen Alpenraum, Niederbayern und Norddeutschland findet. Die Fußschale hingegen bezeugt einerseits die Anfänge italischer Einflüsse auf die mitteleuropäische Toreutik, andererseits als Form mit regionalem Schwerpunkt die Bedeutung von und den Bezug auf lokale Werkstätten. In gleicher Weise präsentiert sich das Schwert des Typs Mörigen als eine Sonderform, die wohl ebenfalls in der Region hergestellt wurde. Die Elemente von Schwertscheide und Waffengurt, insbesondere die Ankerknebel und das rippenverzierte Ortband, stellen Standardtypen der RSFO-Kultur dar. In diesem Kontext muss auch das Tüllengriffmesser[952] gesehen werden, das dem Typ Han-sur-Lesse zuzuweisen ist, der sich im Wesentlichen auf das ostfranzösisch-schweizerische Gebiet verteilt und ebenfalls als typische Form der Stufe Ha B3 zu sehen ist. Vereinzelt greift die Verbreitung nach Norden aus, so im Fall des eponymen belgischen Hortfundes[953]. Schließlich wird die Verankerung des Inventars im Formenschatz der Region auch durch das eiserne Messer (Taf. 64, 10) verdeutlicht, das anders als die Beispiele aus dem östlichen Arbeitsgebiet, vor allem aus dem Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe (Kap. 2. 3. 6), in seiner Gestaltung bronzenen Vorbildern der Region folgt, namentlich den sog. Phantasiegriffmessern. Auch diese sind vor allem in den Seeufersiedlungen konzentriert, finden sich allerdings auch in anderen ostfranzösischen Gräbern wie z. B. Chaumes d'Auvenay (/FR)[954]. Gelegentlich gelangten sie zudem bis in den Osten des Arbeitsgebietes, wie an einem Fund aus Mradice zu sehen ist[955], und legen so ein weiteres Zeugnis der Beziehungen zwischen besagten Gebieten ab.

In diesem regionalen Kontext müssen auch die Teile eines Anhängers gesehen werden, die im Brustbereich des Toten angebracht waren, namentlich eine rippenverzierte Tülle (Taf. 64, 8) sowie ein Ring mit fünf Ösen (Taf. 63, C 7). Beide Formen treten vor allem im Gebiet der Seeufersiedlungen und in Ostfrankreich entlang der Rhône auf. Die Tüllen in der Form wie in Saint-Romain-de-Jalionas gefunden treten selten auf (Abb. 107), können aber wohl mit den sogenannten Röhren mit Vasenkopf in Verbindung gebracht werden, die aus dem Inventar mehrerer Hortfunde des Saar-Mosel-Gebiets, des unteren Oberrheins und Frankreichs bekannt sind. Sie sind

952 Eingesehen von der Autorin im Musée-Maison du Patrimoine Hières-sur-Amby.

953 Hohlbein 2016, 179 f.; Mariën 1985, 386 f.; 390, Abb. 13–16; 391, Abb. 17–19.

954 Hohlbein 2016, 66–68; Kimmig 1952, 145 Abb. 25, A 2.

955 Jiráň 2002, 19 f.; Taf. 3, 13.

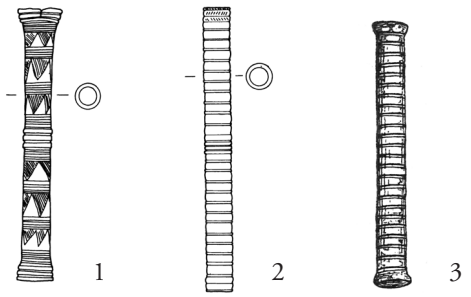


Abb. 107: Gerippte Tüllen. 1–2 Auvernier. – 3 Grandson-Corcelettes. M 1 : 3 (Dechelette 1924, 284 Abb. 106, 1; Rychner 1979, Taf. 129, 6–7).

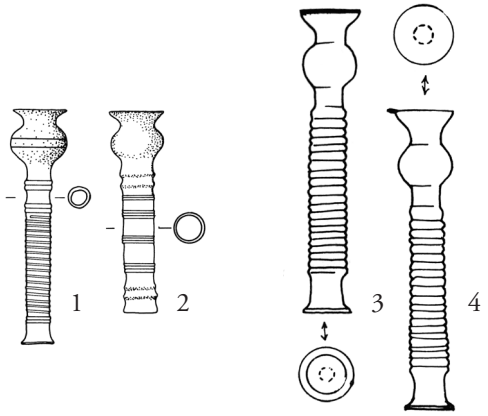


Abb. 108: Röhren mit Vasenkopf. 1 Auvernier. – 2 Depot von Basse-Yutz (dép. Moselle/FR). 1 M 1 : 3, 2 M ca. 1 : 3 (Millotte 1965, Taf. 12, 13–14; Rychner 1979, Taf. 129, 3–4).

dort mit weiteren Typen von Anhängern und kleinen Ringen vergesellschaftet (Abb. 108)[956]. Angesichts der Prävalenz in Horten und dem Fehlen eindeutiger *in situ*-Befunde blieb die Funktion dieser Tüllen lange Zeit unklar. Aufgrund von entsprechenden Vergesellschaftungen – vor allem im Falle einiger Objekte aus dem Fürstinnengrab von Vix, die den späturnenfelderzeitlichen Stücken sehr ähneln – wurden sie des Öfteren mit Teilen des Pferdegeschirrs oder des Wagens in Verbindung gebracht[957]; der Fund von Saint-Romain-de-Jalionas zeigt jedoch eindeutig, dass es sich zusammen mit den kleinen Ringen um Elemente eines Schmuckgehänges handelt. Tatsächlich findet der Befund in einigen Funden aus Auvernier und dem Gräberfeld von Hallstatt Widerhall: In Auvernier fanden sich zwei Röhren mit Vasenkopf zusammengeschmolzen mit mehreren kleinen Ringen (Abb. 109) und in Hallstatt – wenn auch weit abseits der Ha B3-zeitlichen Verbreitung und nun in Frauengräbern – einige Objekte, die als Weiterentwicklung der Kombination von mehrösigem Ring und Tülle gesehen werden können (Abb. 110). Ringe ähnlich zu dem Stück aus Saint-Romain-de-Jalionas werden von M. Bernatzky-Goetze als „Zwischenglieder“ bezeichnet[958] und verbanden wohl mehrere Elemente eines Anhängers miteinander. Sie existieren in verschiedensten Ausprägungen, so als Speichenanhänger mit und ohne Ösen[959] oder in weitaus aufwendigerer, vielgliedrigerer Gestaltung[960]. Generell kristallisiert sich jedoch heraus, dass speziell die geraden Tüllen sowie die Ringe mit mehreren Ösen ein Anhängerschema bildeten, das für die Region um Saint-Romain-de-Jalionas als charakteristisch gelten kann, während weiter nördlich andere Formen wie die Röhren mit Vasenkopf vorherrschen. Interessant scheint auch die Assoziation dieser Anhänger mit ostfranzösischen Schwertgräbern, die sich außer in Saint-Romain-de-Jalionas in Brégnier-Cordon und in gewisser Weise auch in Rolampont zeigt. Dort fand sich außer dem Schwertgrab (Kap. 2.3.1.2) auch das Depot de la Tuffière, das zwei weitere Tüllen enthielt, die den Röhren mit Vasenkopf nahestehen, allerdings wie die Tüllen aus der Rhône-Gegend verziert sind[961].

Das Grab zeichnet sich darüber hinaus durch weitere Schmuckstücke – diese aus Gold – aus, darunter ein Halsring (Taf. 63, C 6), ein Arm- oder Beinring (Taf. 63, C 5) und eine Nadel (Taf. 63, C 2). Der Reif erinnert in seiner Strukturierung mit drei Längsrippen zunächst an ältere Stücke der mittleren und jüngeren Urnenfelderzeit aus verschiedenen

956 So u. a. in Auvernier (Abb. 124, 1); Mannheim-Wallstadt (Kimmig 1935, Taf. 7, 7–10), Wallerfangen (Kolling 1968, Taf. 44, 1; Taf. 46, 2. 5–8), Basse-Yutz, com. Yutz (dép. Moselle/FR; Abb. 124, 2; Millotte 1965, Taf. 12, 5–6. 9–10) oder Frouard (dép. Meurthe-et-Moselle/FR; ebd. Taf. 9).

957 Coffyn u. a. 1981, 172; Déchelette 1924, 284; Egg 1987b, 169 Abb. 18; Kimmig 1935, 120 Anm. 26; Pare 1992, Taf. 23, 11–13; Waringo 1985, 37.

958 Bernatzky-Goetze 1987, 77.

959 So z. B. in den Horten von La Loubière, Villar-Loubière (dép. Hautes-Alpes/FR; Adouze/Courtois 1970, 59; Taf. 21, 3–7; Taf. 22, 52) oder dem Grab von Crémieu (dép. Isère/FR; ebd. 13; Taf. 23, 2–5).

960 U. a. in Mörigen (Bernatzky-Goetze 1987, Taf. 117, 10) oder Vaison-la-Romaine (dép. Vaucluse/FR; Gros/Gros 1972, 20 Abb. 5, 3).

961 Kimmig 1954, 216 Abb. 94.

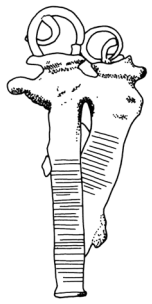


Abb. 109: Zusammengeschmolzene kleine Ringe und Röhren mit Vasenkopf aus Auvernier. M 1 : 3 (Rychner 1979, Taf. 129, 5).

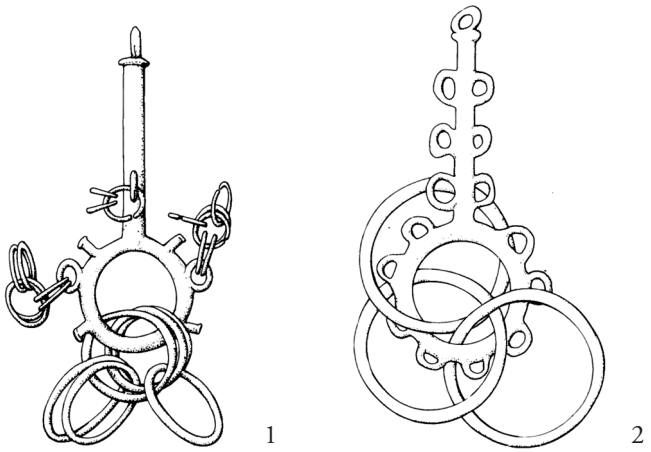


Abb. 110: Objekte aus dem Gräberfeld von Hallstatt, möglicherweise Anhänger. 1 Grab 5212 Grab 569. M 1 : 3 (Hodson 1990, Taf. 40, 3; Taf. 42, 1).

Seeufersiedlungen, die Pászthory als Typ Guévaux zusammenfasst[962], seine flachen Abschlüsse stellen ihn jedoch auch in den Kontext der Typen Auvernier bzw. Réallon[963]. In seiner Form ähnelt er vor allem einigen flachen, nicht gewölbten Exemplaren aus dem Depot von L'Épine (dép. Hautes-Alpes/FR) in den südlichen Westalpen (Abb. 111). Dennoch stellt er offensichtlich eine Sonderform dar, die das Stück zusätzlich zu seinem Material von anderen Exemplaren abhebt. Bei der goldenen Nadel handelt es sich um ein Exemplar mit kleinem Vasenkopf, dem am häufigsten vorkommenden Nadeltyp der Region mit einem Schwerpunkt unter den Funden des nahen Lac du Bourget[964]. Derartige Stücke sind in Bronze aus dem gesamten Arbeitsgebiet sowie im Norden und Osten darüber hinaus bekannt und gelten als Leitfund der Stufe Ha B3[965]. In den reichen Gräbern stellen sie im Westen wie Osten des nordalpinen Vorlandes die am häufigsten beigegebene Nadelform dar. Hinweise auf Verbindungen nach Norden, die sich in dem Kännchen mit Bandhenkel andeuten, werden weiter durch den erwähnten Halsring verstärkt. Derartige Wendelringe treten in der Periode V vor allem in Gebieten des Nordischen Kreises in Norddeutschland, Dänemark und Polen auf[966]. Saint-Romain-de-Jalionas liegt dabei deutlich südlich der eigentlichen Fundkonzentration, die nach Norden erst im Rheinland, insbesondere der Kölner Bucht, dem Neuwieder Becken und dem östlichen Hunsrück einsetzt. Auch das eingesetzte Material sowie die Enden des Stücks, die keine Parallelen unter den nordischen dünnstabigen Wendelringen finden, setzen es von diesen Stücken ab. Ähnlich wie bei dem Kännchen und anderen Objekten des Grabes ist also eher von einer Aufnahme nordischer Impulse und einer Umsetzung nach lokalen Vorstellungen auszugehen. Dabei fallen vor allem Parallelen zu dem „Königsgrab" von Seddin auf, das neben einem weiteren Wendelring ebenfalls eine Pinzette und ein reich verziertes Messer enthielt (Abb. 112)[967], die den Eindruck verstärken, dass man sich bei der Zusammenstellung des Inventars von Saint-Romain-de-Jalionas an europaweiten Mustern zur Ausstattung von Bestattungen der Elite orientierte. Generell stellt der Goldschmuck das Grab in eine lange Traditionslinie herausragender Bestattungen, in der es zwischen Fundkomplexen wie denen der „Fürsten" von Leubingen bis Hochdorf einzureihen ist[968].

Die Beigaben des Tumulus von Saint-Romain-de-Jalionas stehen damit deutlich in der Tradition der RSFO-Gruppe, sind darüber hinaus jedoch zum Großteil sogar einem Formenkreis dezidiert der Rhône-Saône-Region zuzurechnen, die sich vor allem in den Bestandteilen des Schmucks und offenbar lokal gefertigten Prestigegütern wie dem Schwert oder der bronzenen Schale zeigen. Daneben deuten sich starke Beziehungen nach Nordostdeutschland

962 Pászthory 1985, 46 f.

963 Ebd. 184 f.

964 Audouze/Courtois 1970, 49.

965 Ebd. 53 f.; Kubach 1977, 517; Pare 1998, 366.

966 Heynowski 2000, 200 f.; 340; Karte 1.

967 Kiekebusch 1928, Taf. 14, 2; Taf. 19, 1; Taf. 20, 2 a; Metzner-Nebelsick 2003, 39.

968 Hansen 2010, 216 f.; Taf. 1; Taf. 2, 262; Höfer 1906, 24–27. Taf. 3, 1–3.

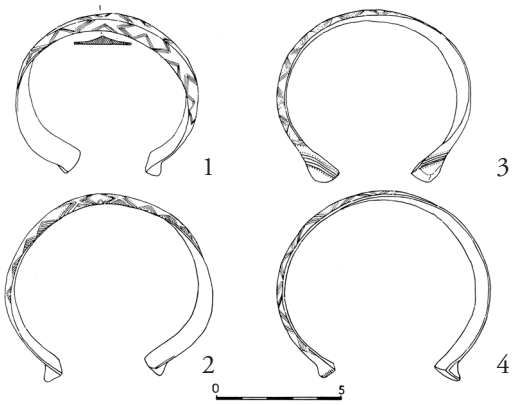


Abb. 111: Armringe aus dem Depot von L'Epine. M ca. 1 : 3 (Courtois 1960, 102 Abb. 46, 3–6).

an, die ebenfalls vor allem Statuskennzeichen wie Bronzegefäße und Goldschmuck betreffen. Die Kontakte in das östliche Mitteleuropa, die sich im Eimer des Typs Hajdúböszörmény zeigen, legen, ebenso wie die Verbreitung anderer Typen aus diesem und anderen Bestattungen der Region wie z. B. des Phantasiegriffmessers, einen regen Austausch zwischen den Gebieten nahe. In vielen der Beigaben wie unter anderem der Fußschale, dem Kännchen oder dem goldenen Halsring präsentiert sich das Grab zudem als Vorläufer eisenzeitlicher Schwert- und Elitengräber; so fand sich auch Toilettenbesteck wie die Pinzette des Öfteren in Schwertgräbern der Hallstattzeit, so in Ostfrankreich[969], aber auch in weiter entfernten Fundkomplexen wie z. B. Hügel 8 von Aschering[970].

Etwas weniger opulent ausgestattet, der Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas jedoch sehr ähnlich, findet sich etwas weiter nördlich in den Ausläufern des Jura Tumulus IX von Chavéria in einem sonst überwiegend hallstattzeitlichen kleinen Hügelgräberfeld[971]. Die Bestattung ist ebenfalls von einem Hügel überdeckt, dem größten des Gräberfeldes[972]. Zwar wurden keine Knochen- oder Leichenbrandreste gefunden – auch in Saint-Romain-de-Jalionas kamen nur wenige Skelettfragmente zu Tage –, die sorgfältige Anordnung der Funde in Kombination mit einem ähnlichen „Leichentuch" aus Pflanzenfasern spricht jedoch dafür, dass es sich ebenfalls um ein Körpergrab bzw. um eine Bestattung in der Tradition solcher Grablegen handelt.

Wie die Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas enthielt Tumulus IX von Chavéria ein Schwert samt Waffengurt, ein Messerfragment sowie eine Nadel als Element der Tracht und ein ähnliches Bronzebecken mit buckelverziertem Rand. Ebenso wie dort war in Chavéria das Schwert samt Waffengurt entlang des „Leichentuchs" und das Becken an seinem unteren Ende platziert. Die Gräber ähneln sich damit deutlich in ihrer Zusammensetzung und Präsentation, Tumulus IX von Chavéria präsentiert sich allerdings als wesentlich schlichtere Version des überaus reichen Tumulus Géraud. Bei beiden Bestattungen zeigen sowohl die Bronzeschale als auch das Schwert deutlich lokalen Charakter. Sowohl die angesprochenen Parallelen der Becken zu keramischen Formen als auch die sehr spezifische Gestaltung der Schwerter deuten dabei auf ein hohes Innovationspotenzial der Gruppe hin. Dem Inventar aus Chavéria fehlen jedoch die im Grab von Saint-Romain-de-Jalionas stark vertretenen überregionalen Tendenzen. Ritus, Überhügelung, Beigaben wie das Bronzebecken und nicht zuletzt die Lage als „Gründergrab" der Nekropole verbinden die Bestattung bereits mit der folgenden Hallstattzeit; das Schwert an sich kann ebenfalls als Vorreiter der Schwertgrabsitte gesehen werden, steht jedoch gleichzeitig noch deutlich in einer urnenfelderzeitlichen Form- und Beigabentradition, da es in mehrere Teile zerbrochen in das Grab kam.

Wieder näher an Saint-Romain-de-Jalionas, direkt am Zufluss der Rhône in das Jura-Gebirge und damit in unmittelbarer Nähe des Lac du Bourget und den dortigen Fundstellen, befindet sich die Bestattung von Brégnier-Cordon. Auch hier handelt es sich um eine Körperbestattung, die möglicherweise überhügelt war. Wie bei vielen der früh ergrabenen Komplexe ist es unklar, wie vollständig der Fund ist. Einerseits zeigt das Grab von Saint-Romain-de-Jalionas, dass fehlende Keramik in dieser Region nicht unbedingt auf Faktoren der Überlieferung zurückzuführen sein muss, andererseits erweckt das Inventar auch sonst einen lückenhaften Eindruck. Die Bestattung enthielt ein Schwert des Typs Mörigen, das ähnlich wie in Chavéria beschädigt und nur partiell erhalten ist. Anders als die Schwerter in den anderen Gräbern der Region folgt es in seiner Gestaltung wesentlich enger dem Standard der Variante Preinersdorf, weist jedoch in der Verzierung des Hefts subtile Abweichungen auf, die in Richtung des Typenkomplexes Auvernier-Hostomice deuten. Wie die Bestat-

969 Gerdsen 1986, 216–219.

970 Kossack 1959, 220 f.; Taf. 90, 8; Reinhard 2003, 40 Abb. 19.

971 Vuaillat 1977.

972 Ebd. 54.

tung von Saint-Romain-de-Jalionas fand sich auch in Brégnier-Cordon eine Tülle, die als Überrest eines Anhängers gelten kann, diese ist jedoch aufwendiger verziert und mit Halbmondanhängern versehen (Taf. 59, A 2). Im größeren Kontext der Anhänger, wie oben skizziert, bilden sie mit weiteren Funden aus Grésine, Boissy-aux-Cailles (dép. Seine-et-Marne/FR)[973] und Rochetaillée (dép. Loire/FR) einen ostfranzösischen Schwerpunkt an Stücken, die wiederum kleine Anhängsel in Ring- oder wie in Brégnier-Cordon Halbmondform tragen (Abb. 113). Angesichts der Fundhäufung in Grésine und der Nähe dieses Fundorts zu Brégnier scheint es sich in hohem Maße um ein für diese Kleinregion spezifisches Merkmal zu handeln. Die zwei Ringe des Grabes sind wohl in den Kontext des Typs Réallon zu stellen, der als Abwandlung des späturnenfelderzeitlichen Typs Auvernier in den Westalpen vorkommt, unter anderem am Lac du Bourget, ebenso allerdings im bereits erwähnten Hortfund von L'Épine[974]. Ihr Dekor fällt allerdings wesentlich schlichter aus, sodass es sich um eine in Brégnier-Cordon lokal hergestellte Sonderform handeln könnte. Wie Saint-Romain-de-Jalionas und Tumulus IX von Chavéria präsentiert sich das Grab von Brégnier-Cordon damit als fest in den Formtraditionen der RSFO-Gruppe verwurzelt. Angesichts seiner Lage ist davon auszugehen, dass vor allem Einflüsse aus den französisch-schweizerischen Seeufersiedlungen stark auf sein Inventar einwirkten.

Als letztes und am schlechtesten erhaltenes Grab der Region steht die Bestattung von Reyrieux bzw. „Trévoux". Der Grabritus ist unbekannt, ein Steinhaufen deutet allerdings auf eine ehemalige Überhügelung hin. Von den Beigaben ist lediglich ein Schwert des Typs Mörigen, Variante Corcelettes, überliefert, das wie in Saint-Romain-de-Jalionas unbeschädigt ist und zudem kleine Abweichungen des Standardtyps zeigt. Erneut zeigt sich hier, dass die grundlegenden Formen von Schwertern aus dem Norden und Nordwesten im Rhône-Saône-Gebiet zwar aufgenommen, allerdings in ihrer tatsächlichen Herstellung freier umgesetzt und somit lokalen Tradition angepasst wurden.

Mit Körperbestattungen unter Grabhügeln sowie mit Schwertern ausgestattet präsentieren sich die reichen Bestattungen des Rhône-Saône-Gebietes damit, abgesehen von dem variierenden Reichtum der Inventare, von ähnlichem Grundcharakter. Dabei zeigt sich ein dezidiert regionaler Schwerpunkt in vielen der beigegebenen Objekte, so in Form der Becken mit buckelverziertem Rand oder der Anhänger. Vor allem in der Gestaltung der Schwerter nehmen die Bestattungen zwar Bezug auf mitteleuropäisch weiter verbreitete Formen, diesen wurde jedoch in wechselndem Ausmaß spezifische regionale Prägungen verliehen. Vieles deutet darauf hin, dass vor allem Kontakte zu den Seeufersiedlungen relevant für die kulturelle Prägung der Region waren. Die Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas weist jedoch auch deutliche Beziehungen in die Gebiete des Nordischen Kreises, vor allem Nordostdeutschland, auf.



Abb. 112: Messer und Pinzette aus dem „Königsgrab" von Seddin. o. M. (Metzner-Nebelsick 2003, 50 Abb. 12, 2. 3).

Nördlich der Rhône-Saône-Gruppe steht das Grab von Rolampont als einziges reiches Grab des Arbeitsgebietes westlich der Vogesen. In Ritus und Grabbau ist es deutlich der rheinisch-schweizerischen Tradition der überhügelten Brandflächengräber zuzuordnen und setzt sich damit von den übrigen ostfranzösischen Bestattungen ab. Als westlichstes Beispiel zeigt sich hier die gesonderte Deponierung der Schwertbeigabe, allerdings sind auch andere Funde – Steinbeil, Stein und Keramikscherben – abseits der Hauptbestattung platziert. Darüber hinaus betonen auch die Keramikgefäße mit Stempelzier bzw. rotem Überzug die im Grabritus evidenten Beziehungen zu den Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe. Ähnlich wie in Chavéria, das als „Gründergrab" einer hallstattzeitlichen Nekropole gelten kann, deutet sich

973 Nouel 1957, 303 Abb. 92; 304 Abb. 93.

974 Courtois 1960, 101–105; Pászthory 1985, 184.

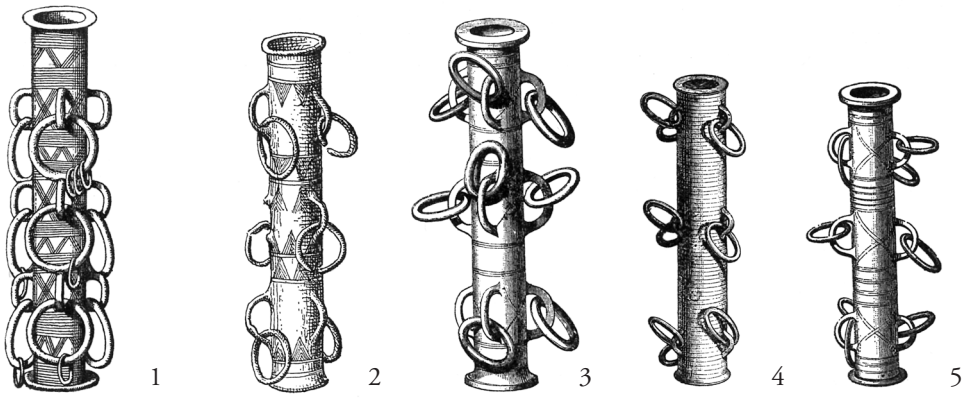


Abb. 113: Tüllen mit Ringanhängern. 1 Rochetaillée. – 2–5 Grésine. M 1 : 3 (Déchelette 1924, 302 Abb. 116, 1–5).

in den zahlreichen Nachbestattungen im Hügel von Rolampont die Bedeutung des Grabes für die Bestattungsgemeinschaft der folgenden Epoche an.

2.3.1.2 Die rheinisch-schweizerische Region

Buchheim, „Gewann Langezugwald", Hügel 1 (8) – Breisach-Gündlingen, Flur „Brandholz", Hügel A, untere Fundgruppe (5) – Ihringen, Flur „Auf dem Ried", Hügel C, Fundgruppe 4 (16) – Illingen, Wald „Vorhaken", Hügel 1 (17) – Mühlheim an der Donau-„Birkenloch" (40) – Singen (Hohentwiel), Grab 163 (44) – Singen (Hohentwiel), Grab 163 (45) – Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46) – Vaihingen an der Enz-Ensingen, Wald „Schelmenbusch" (52) – Wutach-Ewattingen, Hügel E (56) – Wutach-Ewattingen, Hügel F (57) – Wutach-Ewattingen, Hügel G (58) – Ensisheim, Forêt de la Hardt, Ensisheim I (62) – Ossingen, Im Speck, Hügel 8 (76) – Ossingen, Im Speck, Hügel 12 (77).

Als letzte Teilgruppe steht der östlichste Ableger der RSFO-Gruppe, dessen Bestattungen wiederum in zwei Kleinstgruppierungen aufgeteilt werden können: Ein Schwerpunkt bildet sich in der Gegend um Colmar mit den Bestattungen von Ensisheim, Ihringen und Gündlingen heraus, während ein zweites Cluster von Gräbern nordwestlich des Bodensees verstreut ist.

Das elsässische Grab von Ensisheim verfügt über den typischen Aufbau, der allen Bestattungen dieser Gruppe in Variationen gemein ist, namentlich ein überhügeltes Brandflächengrab mit Steineinbauten – in diesem Fall einer Steinsetzung, wie schon in Rolampont beobachtet. Die Keramik war vermutlich ineinander gestapelt, die Bronzebeigabe abseits deponiert – in diesem Fall ein Rasiermesser, das sich im Norden der Grabgrube fand. Auch die reich verzierte Keramik kann als typisch für die Region gelten. Hervorzuheben sind einerseits mit schraffierten Dreiecken verzierte Schalen, die die Verbindung nach Ossingen und damit zur Gruppe der bodenseenahen Bestattungen verdeutlichen, sowie das „Mäandroid"-Dekor, das wie andere Muster aus z. B. Ihringen bereits als frühes Beispiel eines sonst für die Hallstattzeit typischen Elementes gelten kann. Weiterhin erwähnenswert ist ein Gefäß mit einem Metopenfries, der an Motive auf Bronzegefäßen aus Grab F von Künzing (38), vor allem aber Saint-Romain-de-Jalionas (65) erinnert und das Grab von Ensisheim damit in den weiteren überregionalen Kontext der späten Urnenfelderzeit stellt. Ähnlich ist auch das einschneidige Rasiermesser des Typs Auvernier zu werten (Taf. 61, B 1). Die Form findet ihren Schwerpunkt zwar eindeutig im weiteren Gebiet der Seeufersiedlungen, auch wenn Jockenhövel anmerkt, dass das beobachtete Fundgleichgewicht auch überlieferungstechnische Gründe haben könnte, Exemplare des Typs sind jedoch über ganz Mitteleuropa bis nach Belgien, Westfalen und Tschechien verstreut[975]. Ein Stück stammt aus dem „Rhône-Tal"[976] und verdeutlicht damit wie auch das Metopendekor die Anbindung dieses Gebietes an den Kulturraum, zu dem auch Ensisheim gehört.

In unmittelbarer Nähe auf der anderen Seite des Rheines befinden sich die beiden Fundstellen von Ihringen und Gündlingen. Vor allem Ihringen kann als herausragendste Bestattung der Gruppe gelten. Als einziges Grab des untersuchten Bestandes könn-

975 Jockenhövel 1971, 224–227; Taf. 50, B; ders. 1980, 146 f.; 152.

976 Ebd. 146; Taf. 27, 503.

te es sich um eine Doppelbestattung aus zwei Skeletten handeln, zwischen denen eine Brandfläche mit Beigaben zu Tage trat, und damit um eine Kombination alter und neuer Bestattungssitten. Die Tatsache, dass sich in der Brandfläche verschmolzene, nicht mehr zu identifizierende Bronzefragmente fanden, die Keramik jedoch unverbrannt ist – ein Befund, der sich so auch in anderen Bestattungen der Region wie Hügel F und G von Wutach-Ewattingen (57, 58) zeigt –, deutet darauf hin, dass diese Aspekte des Totenrituals möglicherweise in Ihringen wie auch in besagten Brandflächengräbern bereits im Kontext des Übergangs zu Körperbestattungen zu sehen sind. Die Ausrichtung auf die Eisenzeit zeigt sich in der großen Anzahl schwarz bemalter, rot überfangener Keramikgefäße beider Fundorte, die als Vorläufer der späteren Hallstattkeramik zu sehen sind.

In Gündlingen präsentiert sich diese Tendenz verstärkt in Form eines Gefäßes mit Schachbrettmuster (Taf. 3, 13), das als vorwiegend typisch hallstattzeitliches Motiv gewertet werden muss. Anders als in Ihringen, wo sämtliche Bronzen durch die Verbrennung zerstört wurden, können in Gündlingen einige Trachtbestandteile identifiziert werden, darunter drei der bereits erwähnten kleinköpfigen Vasenkopfnadeln (Taf. 2, B 5–7) sowie ein Armreif des Typs Homburg (Taf. 3, 4). Letzterer kann als typische Form der Stufe Ha B3 im Gebiet der RSFO-Gruppe gelten[977], im Gegensatz zu den keramischen Beigaben stehen die Bronzen also noch ganz in einer bronzezeitlichen Tradition. Darüber hinaus begegnet in dieser Bestattung ein weiteres Phänomen der rheinisch-schweizerischen Gruppe, namentlich die Beigabe keramischer Objekte über Gefäße hinaus. Im Fall von Gündlingen handelt es sich um ein Objekt (Taf. 4, A 7), für das Kimmig eine Deutung als „Hüttenmodell“[978] in Betracht zog und das in der Zone nördlich der Alpen ohne Parallelen bleibt. Angesichts der Beigabe des Feuerbocks in Buchheim könnte überlegt werden, ob es sich bei dem Objekt weniger um eine Hütte als um einen Ofen handeln könnte. In diesem Fall könnten beide Gegenstände mit Herd- oder ähnlichen Kulten in Verbindung gebracht werden. Die Bestattung folgt somit in Inventar und Grabbau den Gebräuchen der rheinisch-schweizerischen Gruppe, unterstreicht die Bedeutung keramischer Objekte für die Funeralkultur der Region und weist in deren Verzierung bereits in die folgende Hallstattzeit.

Die reich ausgestatteten Bestattungen in der Gegend des Bodensees stammen überwiegend aus drei Gräberfeldern wechselnder Größe, namentlich Singen, Wutach-Ewattingen und Ossingen.

Von den drei Bestattungen aus Singen, die in die Untersuchung aufgenommen wurden, stellt Grab 163 das einzige ohne Metallfunde dar. Unter den keramischen Funden finden sich zwei mit Kreisstempelzier, wie sie auch in Grab 176 desselben Fundortes und in Rolampont (64) vorkommen. Unter den sonst wenig verzierten Gefäßen fallen zwei rot überzogene Schrägrandbecher und eine kleine Schale mit einem umlaufenden Dekor aus zwei Reihen sich gegenüberstehender Kerbschnittdreiecke auf (Taf. 43, 17). Auch diese Technik ist von hallstattzeitlichen Funden der Region wohlbekannt[979]. Wie auch die anderen Singener Bestattungen setzt sich Grab 163 von den sonstigen Fundkomplexen der rheinisch-schweizerischen Gruppe dadurch ab, dass keine Anzeichen eines Hügels festgestellt werden konnten. Allerdings war das Grab in nicht unwesentlichem Umfang gestört und wies eine nicht mehr näher zu rekonstruierende Abdeckung oder Einfassung aus Phonolithsteinen auf, die wiederum auf das ehemalige Vorhandensein eines aufwendigen Grabbaus hindeutet.

Grab 164 sticht unter den übrigen Bestattungen der weiteren Region vor allem durch die Beigabe des eisernen Schwertes hervor, das sich durch die gesonderte Deponierung des wie auch in Rolampont Nord-Süd-orientierten Exemplars auszeichnet. Anders als die übrigen eisernen Schwerter aus späturnenfelderzeitlichen Gräbern verfügt es über eine schlichtere Gestaltung, die weniger an den dominierenden endurnenfelderzeitlichen Vollgriffschwertern als an Stücken mit organischem Griff, wie sie in der Hallstattzeit mit dem Typ Gündlingen typisch werden, angelehnt zu sein scheint. Das Phänomen der eisernen Schwerter an sich verbindet das Grab zwar mit den oft erwähnten analogen Funden von Böhmen über Slowenien bis Griechenland, es muss jedoch völlig unklar bleiben, ob es sich um einen Import oder um ein lokal hergestelltes Stück handelt. Die Metall-

977 Pászthory 1985, 175 f.; Taf. 187, B; Richter 1970, 17; 159.

978 Kimmig 1940, 140.

979 Vgl. Brosseder 2004, 152 Abb. 107, Punkte; 153 f.

armut der meisten Gräber könnte zunächst auf ersteres hindeuten, allerdings soll nicht vergessen werden, dass sich die alpinen Seeufersiedlungen mit ihren zahlreichen Beispielen überragender Schmiedekunst in unmittelbarer Nähe befanden und dieser Formenreichtum lediglich nicht in den Bestattungen widergespiegelt ist. Zieht man zudem eine Linie zwischen den in Kap. 2.2.5.4 erwähnten Fokusgebieten eiserner Funde in Bayern und um den Bielersee herum, liegt Singen offensichtlich in der Nähe der Handelsrouten, die diese Regionen verbunden haben könnten. Ungeachtet seiner genauen Herkunft steht das Stück allerdings fraglos als eines der ersten Anzeichen des Übergangs zu den eisernen Schwertern der Hallstattzeit. Neben diesen herausragenden Metallbeigaben – außer dem Schwert noch eine Kegelkopfnadel (Taf. 45, A 5)[980] – enthält das Grab außerdem einen umfangreichen Keramiksatz, der sich jedoch ähnlich wie in Grab 163 als fast komplett unverziert erweist. Damit ist es in der Schnittmenge zwischen rheinisch-schweizerischen Grabsitten und der Tradition der Waffengräber positioniert.

Grab 176 von Singen hebt sich als das Grab mit dem mit Abstand umfangreichsten Keramiksatz der späteren Urnenfelderzeit von den anderen Bestattungen ab; zudem handelt es sich nicht um ein Brandflächen-, sondern um ein Urnengrab. Eine mögliche Erklärung für die Beigabe von fast 70 Gefäßen könnte darin liegen, dass hier immerhin drei Personen bestattet waren – die einzige derartige Beilegung des Gräberfelds. Dabei wies der Leichenbrand der drei Bestatteten unterschiedliche Verbrennungsgrade auf[981], es erscheint also durchaus möglich, dass die Anlage der Grablege spezifisch auf einen oder eine der drei Personen ausgelegt war, auch wenn nicht mehr zu entscheiden ist, welche. Die Hinweise auf eine komplexe Grabarchitektur und die Beigabe der Bronzeschale zeichnen auf jeden Fall das Bild einer bedeutenden Bestattung. Anders als bei den übrigen Funden der Region waren in diesem Fall Bronzen und Keramik nicht getrennt, sondern scheinen gemeinsam deponiert worden zu sein. Der Fokus auf den Komplex „Trinksitten“ bzw. „Gastmahl“, der durch die Beigabe der Keramik und der Bronzeschale entsteht, wird dabei durch die Niederlegung einiger kleinerer Gefäße und Tierknochen in der Urne verstärkt.

Ähnlich wie das Schwert aus Grab 164 ist die Bronzeschale dabei eher schlicht gestaltet und höchstwahrscheinlich an keramische Formen des Gräberfeldes angelehnt. Während die Schwertbeigabe als mehr oder weniger typisch selbst für die metallarmen Bestattungen des westlichen Alpenvorlandes gelten kann, muss die Deponierung von Bronzegefäßen so weit westlich als eher unüblich gelten, sieht man von den Bestattungen von Chavéria (61) und Saint-Romain-de-Jalionas (65) ab. Wie bereits erwähnt, lassen sich auch hier möglicherweise erste Impulse aus Norditalien greifen, allerdings stellen vor allem Schalenbeigaben im Arbeitsgebiet ein deutlich östliches Phänomen dar: die drei anderen Beispiele stammen aus Österreich. Als zweites Bronzeobjekt beinhaltete das Grab weiter eine der bereits erwähnten Nadeln mit kleinem Vasenkopf, die es wieder in regionalen Traditionen verankert. Die keramischen Beigaben stechen neben ihrer schieren Anzahl durch ihr Dekor mit dem mehrfach erwähnten Kreisstempelmotiv hervor, das in dieser Bestattung so oft und uniform gestaltet vorkommt, dass Brestrich von einem „Inventarstil“ spricht[982]. Ansonsten besteht das keramische Inventar überwiegend aus Schalenformen – nach Brestrich möglicherweise ein Hinweis auf Aktivitäten im Rahmen eines Totenmahles[983].

Im Gegensatz zu den Singener Bestattungen, deren Grabarchitektur aufgrund von Störungen oft schwer festzustellen ist, jedoch relativ unterschiedlich erscheint, präsentieren sich die Ha B3-zeitlichen reichen Gräber von Wutach-Ewattingen als wesentlich einheitlicher. Es handelt sich durchweg um Brandflächengräber unter Hügeln variierender Größe, die mit einem Steinkranz versehen sind. Dabei fällt auf, dass Grab E mit dem kleinsten Hügel die meiste, Grab F mit dem größten die wenigste Keramik enthält, wenn der Unterschied auch nur um die acht Gefäße beträgt.

Grab E enthielt außerdem zwei Nadeln mit kleinem Vasenkopf (Taf. 55, 22. 23) sowie eine Keramikscheibe (Taf. 55, 2). H. J. Behnke konnte die Scheibe als Deckel eines Tongefäßes deuten, wie sie in der späten Urnenfelder- und älteren Hallstattzeit gelegentlich entlang des Rheins vorkommen (Abb. 114)[984]. Ebenso wie die schwarze und rote Bemalung oder

980 Brestrich 1998, 119 f.

981 Ebd. 253.

982 Ebd. 111–113; 114 Abb. 16, 8–17.

983 Ebd. 270.

984 Behnke 2000, 115 f.

Graphitierung kann sie damit als Form des Übergangs von Bronze- und Eisenzeit im Kontext der rheinisch-schweizerischen Gruppe gesehen werden.

Auch in Hügel F fanden sich einige Bronzen, darunter zwei Ringbruchstücke (Taf. 56, B 3) sowie ein Blechfragment (Taf. 56, B 1), das allerdings zu klein ist, um es weiter zuweisen zu können. Daneben enthielt der Hügel ein Glasstück, ein zweifellos ebenfalls besonderer Fund, der jedoch gleichermaßen schwer einzuordnen ist. Die herausragende Stellung des Grabes trotz seiner verhältnismäßig kleinen Gefäßausstattung zeigt sich darüber hinaus in einem Becher mit Kreisstempelzier, in Form und Verzierung nahezu identisch mit den Exemplaren aus Rolampont (64). Eine direkte Verbindung der beiden Fundorte scheint demnach nicht auszuschließen.

In Hügel G war der Leichenbrand zwar ebenso wie in Grab 176 von Singen in einer Urne, allerdings auch im übrigen Grab verteilt, sodass es sich erneut um eine Mischform der Bestattungssitten handelt. Auch hier befinden sich zwei kleine Becher in dem Großgefäß, ebenso wie Tierknochen. Bei den wenigen überlieferten Bronzen handelt es sich überwiegend um Trachtbestandteile, darunter einer der wenigen Funde bronzener Drahtspiralröllchen (Taf. 57, 1) in der späten Urnenfelderzeit Südwestdeutschlands, der ebenfalls die Bedeutung der Bestattung unterstreicht[985]. In diesem Kontext scheint die Beigabe eines Spinnwirtels (Taf. 57, 4) interessant. Behnke betont, dass sowohl bronzene Schmuckgegenstände als auch derartige „persönliche Gegenstände des täglichen Gebrauchs“[986] in den Ha B3-zeitlichen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe sonst kaum auftreten. In wesentlich subtilerer Form als in den Bestattungen der nordostalpinen Zone könnten sich demnach auch hier erste Anzeichen einer zunehmenden Individualisierung der Grabsitte zeigen (vgl. Kap. 4). Erwähnenswert erscheint weiterhin ein Tierzahn, der nicht unbedingt auf eine Nahrungsbeigabe hindeutet, sondern möglicherweise ebenfalls Schmuck darstellen könnte. Ähnliche Funde sind mit zwei Eberzähnen aus Mauern (39) und angeblich einigen Pferdezähnen aus Rolampont (64) bekannt. Bei beiden Bestattungen handelt es sich um Schwertgräber, während Hügel G eine doch deutliche abweichende Prägung aufweist.

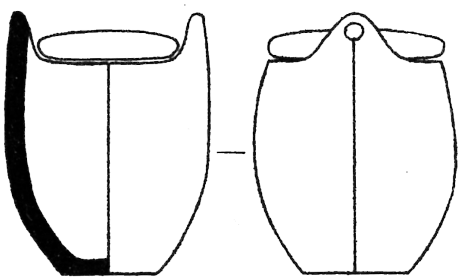


Abb. 114: Tongefäß mit Deckel aus Flachbrandgräbern von Mannheim-Feudenheim. M 1 : 3 (Kimmig 1940, Taf. 17, D 2).

Mehr noch als die Gräber von Wutach-Ewattingen weisen die Ossingener Bestattungen stark lokal geprägte Bestattungssitten auf, die speziell für dieses Gräberfeld typisch zu sein scheinen. Neben Brandschüttungsgräbern unter Hügeln mit teils zweireihigen Steinkreisen fallen besonders Steinsetzungen auf, teils besonders geformt wie in Hügel 12, in die die Bestattungen eingetieft waren und die auch bei anderen als den hier diskutierten Gräbern vorkommen[987]. Auch hier scheint die Bedeutung des „Gastmahls“ durch die Beigabe von Tassen in Großgefäßen unterstrichen, dazu fanden sich in Hügel 8 mögliche Reste einer Nahrungsbeigabe.

Besonders hervor ragt der Fundort Ossingen aufgrund der sehr reich verzierten Keramik mit schwarzer Bemalung auf rotem Grund, bei der vor allem Dreiecksmotive in zahlreichen Varianten im Vordergrund stehen. Unklar ist, ob Verbindungen zu der großen Beliebtheit des Wolfszahnmusters auf kontemporären Bronzegefäßen gezogen werden können. Auf jeden Fall finden sich die Muster in ähnlicher Art und Weise über das gesamte Arbeitsgebiet wieder, unter anderem in Ensisheim und Grab C von Künzing (62, 36), und stehen so in Kontrast zu den dezidiert regionalen Grabsitten.

Hügel 8 enthielt zudem kleinere Bronzebeigaben, namentlich Fragmente eines kleinen Rings (Taf. 75, 13) sowie eine weitere der Nadeln mit kleinem Vasenkopf (Taf. 75, 12), während das Inventar aus Hügel 12 frei von Bronzen ist.

Neben diesen Bestattungen, die als typische Ausprägungen reicher Gräber der rheinisch-schweizerischen Gruppe gelten können, existieren einige wei-

985 Ebd. 120. – Ähnliche Funde sind z. B. aus Grab 133 von Straubing-Sand bekannt (Frisch 2018, 414; Taf. Grab 133, 3), allgemein jedoch recht spärlich über das Arbeitsgebiet verteilt.

986 Behnke 2000, 116.

987 So Hügel 5 und 6 (Viollier 1926, 33–35).

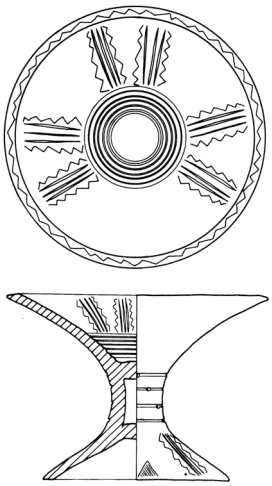


Abb. 115: Doppelgefäß mit gerieftem Fuß aus Auvernier. M 1 : 4 (Rychner 1979, Taf. 68, 16).

tere Funde, meist im Grenzgebiet bzw. nördlichen Abschnitt der Gruppe, die von diesem Standardtypus abweichen.

Unmittelbar nördlich der Bestattungen um den Bodensee herum, jedoch schon an der Grenze zur untermainisch-schwäbischen Gruppe liegt Hügel 1 von Buchheim. Wie bereits erwähnt, drückt sich diese Mittlerstellung möglicherweise in der geringen Größe des Hügels sowie der schlicht gestalteten Keramik des Grabes aus, das sich sonst gut in den Typus der rheinisch-schweizerischen Bestattungen eingliedern lässt; allerdings ist anzumerken, dass auch einige der hier erwähnten Singener Bestattungen nicht übermäßig verzierte Geschirrsets beinhalteten. Unter den sonst unauffälligen Gefäßen fallen zwei geriefte Tonzylinder auf (Taf. 5, B 11. 12), die R. Kreutle als Überreste zweier Doppelgefäße interpretiert, die sonst vor allem aus Auvernier und bereits aus der Stufe Ha B1 bekannt sind (Abb. 115)[988] und die das Grab ebenfalls in den Kontext der RSFO-Gruppe stellen. Daneben enthielt der Fund, ähnlich wie Hügel A von Gündlingen, noch ein Tonobjekt, in diesem Fall einen Feuerbock, zu dem vermutlich die Tonplatte aus dem Inventar gehört (Taf. 5, A 13. 14). Sein Erscheinungsbild reiht sich in das anderer Stücke ein, auch wenn er zu den kleineren Exemplaren gehört. Es handelt sich um den einzigen sicheren urnenfelderzeitlichen Grabfund eines Feuerbocks der Region, allerdings sind weitere Funde aus den Seeufersiedlungen[989] und – samt ähnlichen Tonplatten – aus hallstattzeitlichen Hügelgräbern bekannt[990]. Damit weist die Bestattung eine starke Orientierung in die rheinisch-schweizerische Gruppe auf, fällt allerdings anders als die meisten ihrer Bestattungen weniger durch aufwendig verzierte Keramik als durch ungewöhnliche keramische Formen und Objekte auf.

Eine eher untypische Bestattung für die Region findet sich in unmittelbarer Nähe mit dem Schwertgrab von Mühlheim a. d. Donau. Auch hier liegen die Fundumstände im Dunkeln, sodass unklar ist, wie vollständig der Fund ist[991]. Das beigegebene Schwert stellt ein charakteristisches Exemplar der Variante Preinersdorf des Typs Mörigen dar, das in dieser Region als typisch gelten kann. Anders als bei anderen Waffengräbern existieren hier keine Hinweise auf einen Hügel; zudem soll es sich um eine Brandbestattung gehandelt haben.

Weiter nördlich findet sich eine ähnliche Kleingruppe aus einem keramikreichen und einem Waffengrab mit den Bestattungen von Illingen und Vaihingen an der Enz-Ensingen.

Auch hier folgen Bestattungsritus und Grabbau in Illingen im Wesentlichen den Bräuchen der rheinisch-schweizerischen Gruppe, die Keramik fällt jedoch schlichter aus als am südlichen Oberrhein oder um den Bodensee herum und weist zudem starke Einflüsse der untermainisch-schwäbischen Gruppe auf; die Bestattung schlägt somit eine Brücke zwischen den beiden Gruppen[992]. Hervorzuheben ist in diesem Kontext die verzierte Fußschale (Taf. 14, A 9), die in das Gebiet der niederbayerischen Gräberfelder weist, wo sowohl in Künzing als auch, wie bereits von Quast erwähnt, in Kelheim sehr ähnlich geformte und verzierte Schalen vorkommen[993]. Anders als in Buchheim verfügt die Bestattung allerdings über einen Hügel von mindestens 11 m Durchmesser, der vermutlich ursprünglich wesentlich größer war und zudem Überreste einer Holzgrabkammer aufweist.

988 Kreutle 2007, 101; Rychner 1979, 29; 100; Taf. 68, 17–18; Taf. 69, 1–2.

989 Keller 1863, Taf. 12, 23. 28; Taf. 15, 2. 4. 6; ders. 1876, Taf. 20.

990 Hedinger 1900, 59 f.; Kreutle 2007, 98 f.

991 Angesichts dessen, dass kleine Blechstückchen, wohl vom Scheidenbeschlag, erhalten sind, kann jedoch vielleicht davon ausgegangen sein, dass das Grab mehr oder weniger sorgsam geborgen wurde.

992 Quast 1992, 313; 318.

993 Müller-Karpe 1952b, 46; 48; Taf. 26, A 2; Taf. 27, E 3; Schopper 1995, 196; 220 f.; Taf. 7, A 1. 4, Taf. 41, A 5.

Während die Keramik und Tierknochen unverbrannt innerhalb der Kammer deponiert wurden, fanden sich außerhalb, und damit erneut abgetrennt, einige verbrannte Bronzen, darunter mehrere Bruchstücke mindestens zweier Ringe des Typs Balingen, der als dem Typ Homburg eng verwandte Form ebenfalls als charakteristisch für die späturnenfelderzeitliche RSFO-Gruppe gelten kann[994]. Ein Bronzeband, ein Niet, ein Stift und weitere Bronzefragmente könnten auf zusätzliche nicht mehr zu rekonstruierende organische Beigaben hindeuten.

Das Grab von Ensingen, eine überhügelte Körperbestattung, greift mit diesem Ritus bereits eisenzeitlichen Bestattungssitten vor. Anders als in den meisten der Körper- bzw. Waffengräber des westlichen Arbeitsgebietes enthielt sie jedoch kein Schwert, sondern eine Lanzenspitze, die allerdings in dieser Tradition intentionell zerbrochen ist. Ist die Lanzenbeigabe an sich an einem derart westlich gelegen Fundort bereits als ungewöhnlich zu bewerten, so verstärkt sich dieser Eindruck noch durch die (verschollenen) Funde einer, möglicherweise zwei weiterer Spitzen. Zusammen mit dem Lappenbeil ergibt sich hier eine Ausstattung, die eher an Bestattungen im Osten des Arbeitsgebietes bzw. des späteren Osthallstattkreises erinnert. Die Bedeutung des Grabes wird durch die Beigabe zweier Pfeilspitzen unterstrichen, sodass sich zusammen mit dem ebenfalls niedergelegten Griffdornmesser ein sehr vielseitiges, fast schon überausgestattetes Inventar ergibt. Während die erhaltene Lanzenspitze sich ebenso wie das rippenverzierte Griffdornmesser[995] gut in das Formenspektrum der Region eingliedert, kann das Beil nicht näher bestimmt werden. Der Ursprung der Lappenbeile wohl im südöstlichen Alpenvorland und im Karpatenbecken scheint die östliche Ausrichtung, wie sie sich in der Grabsitte und -zusammensetzung zeigt, zu unterstreichen, in der Phase Ha B3 sind sie jedoch auch in Westdeutschland durchaus üblich. Das Griffdornmesser hingegen steht als eine der Leitformen der Stufe Ha B3 für einen Kreis von Funden, in den auch Typen wie die kleinköpfigen Vasenkopfnadeln oder die Ankerknebel einzugliedern sind, deren Vorkommen sich über das gesamte Arbeitsgebiet und darüber hinaus erstreckt und die somit einen gemeinsamen Kommunikations- und Interaktionsraum in der späten Urnenfelderzeit bezeugen (Kap. 2.1.1)[996].

Die Bestattungen der östlichen RSFO- bzw. der rheinisch-schweizerischen Gruppe sind damit im Wesentlichen zwei Traditionen verhaftet: Zum einen gruppieren sich um Oberrhein, Bodensee und weiter südlich eine Reihe von Fundkomplexen, die durch eine reiche Keramikbeigabe und aufwendige Grabarchitektur zu charakterisieren sind; zum anderen befinden sich in Singen und in den Grenzregionen zur untermainisch-schwäbischen Gruppe Bestattungen, die sich vor allem durch die Beigabe von Waffen – Schwertern oder Lanzenspitzen – auszeichnen. In letzteren Fällen liegen Vertreter beider Sitten in unmittelbarer Nachbarschaft, so in Buchheim und Mühlheim oder Illingen und Ensingen, in anderen vereinen sich beide Merkmale in einem Komplex. Neben dem bereits zuvor erwähnten Grab von Rolampont ist hier vor allem Grab 164 von Singen zu nennen.

Dabei fällt auf, dass die Keramik in der Regel Merkmale aufweist, die sie deutlich in eine Entwicklungslinie hin zu hallstattzeitlichen Formen und Verzierungsmustern stellen, während die Bronzen in der Regel fest in der Tradition der RSFO-Gruppe verankert sind. Diese Zweiteilung wird durch die Behandlung der Objekte im Grabritual – die getrennte Deponierung unverbrannter Keramik und verbrannter Bronzen – unterstützt. Eine Ausnahme von diesem Muster bilden vor allem die Gräber 164 und 176 von Singen, die deutliche Kontakte in den Osten des Arbeitsgebiets zeigen, sowie in geringerem Maße Ensingen, dessen reich mit Waffen ausgestattetes Inventar ebenfalls an östlichere Bestattungen, wenn nicht gar an solche des späteren Osthallstattkreises erinnert.

2.3.2 Die untermainisch-schwäbische Gruppe

Blaubeuren-Asch, Wald „Attilau“ oder „Attenlauh“ (3) – Bubesheim-„Holzegart“ (7) – Echzell, Markwald (10) – Forst, Flur „Maienäcker“, Grabhügel 1 (13) – Giengen an der Brenz-Hürben (14) – Kleinheubach, Schloßpark (21) – Mauern (39) – Pfaffenhofen (42) – Pfullingen, „Hohmorgen“ (43).

994 Pászthory 1985, 172 f.; Taf. 187, A; Quast 1992, 312; Richter 1970, 17; 160.

995 Hohlbein 2016, 342 f.

996 Ebd. 340–344.

Die hier diskutierten Bestattungen, die der untermainisch-schwäbischen Gruppe zuzurechnen sind, schließen zum einen nördlich an die RSFO-Gruppe an und erstrecken sich zum anderen nach Osten hin entlang der Donau und verbinden so die Fundkomplexe um den Bodensee herum mit den Kulturgruppen des östlichen Arbeitsgebietes.

Wo der Kraichgau in das Rheintal übergeht und damit in der „Pforte" zwischen den beiden Bergmassiven von Schwarzwald und Odenwald liegt der Hügel von Forst. Wie bei vielen der Bestattungen der RSFO-Gruppe scheint es sich um ein überhügeltes Brandflächengrab zu handeln, allerdings mit wenig Keramik und stattdessen einer Lanzenspitze, die nur als Bruchstück überliefert, zudem verschollen und daher nicht mehr weiter zuzuordnen ist. Weitere Kleinfunde wie ein Ring, ein Knopf und Bronzefragmente sind ebenfalls nicht mehr erhalten, lediglich ein Bruchstück eines gerippten Armrings des bereits erwähnten Typs Bad Homburg (Taf. 8, B 1), einer typischen Form des westlichen Arbeitsgebietes. Angesichts des Schwerpunkts der Lanzenspitzenbeigabe in Niederbayern vereinen sich in den Bronzen des Grabs demnach zwei gegensätzliche geografische Strömungen. Ähnlich wie in Ensingen muss die Lanzenspitzenbeigabe als unüblich für die Region gelten, in der derartige Objekte in dieser Zeit eher in Depots niedergelegt werden, das Grab ist jedoch ansonsten nicht so gut ausgestattet wie jenes.

Weiter nördlich schließt sich als weiteres Schwertgrab die Bestattung von Echzell an. Als eine der wenigen derartigen Bestattungen neben Grab 164 von Singen und Mauern (39) enthält es einen größeren Keramiksatz von 12–14 Gefäßen, von denen ein kleines Gefäß in der Urne deponiert, die restlichen um diese herum ineinander gestapelt waren. Auch sonst folgen die Bestattungssitten der typischen Ausprägung des westlichen Arbeitsgebietes, allerdings sind die Bronzen komplexer angeordnet, wohl aufgrund ihrer größeren Menge und Bedeutung. Interessant erscheint hier vor allem die Trennung von Schwert und Waffengurt: Angesichts dessen, dass ersteres zudem in fünf Teile zerbrochen ist, ist diese Platzierung möglicherweise eine Erweiterung der rituellen Unbrauchbarmachung zu verstehen. In diesem Kontext könnte auch die Zweiteilung der Urne durch eine Steinplatte stehen, die so sonst unbekannt ist. Die oberirdische Markierung des Grabes durch einen Felsblock scheint signifikant. Es kann jedoch unmöglich evaluiert werden, ob eine solche Kennzeichnung bei anderen Gräbern nicht vorlag oder lediglich bereits vor längerer Zeit entfernt wurde. Das Schwert des Typs Mörigen, Variante Nächstenbach, weicht weder in Form noch Lage von den üblichen Ausprägungen des Typs ab. Die übrigen Funde – eine Nadel, die Überreste des Waffengurtes sowie die Keramik – sind verschollen, es ist jedoch nicht davon auszugehen, dass sie Wesentliches zur Prägung des Grabes hinzuzufügen hätten.

Über ein weiteres schlecht erhaltenes Grab aus Kleinheubach kann nicht viel gesagt werden, da sämtliche Funde verschollen sind und auch nur Beschreibungen vom Beginn des letzten Jahrhunderts existieren. Grabritus und -bau sind gänzlich unbekannt; das „Ronzano-Antennenschwert", sei damit nun ein Exemplar des Typs Mörigen oder der Antennenschwerter gemeint, kommt in dieser Region regelhaft vor. Bei zwei Ringen und „weitere[n] Funde[n]" könnte es sich um Bestandteile eines Waffengurtes handeln. Interessant ist die Lage des Grabes im östlichen Odenwald. Während die Bestattungen von Illingen, Ensingen, Forst und Echzell eine mögliche (Handels-)Route vom nördlichen Alpenvorland zwischen Schwarzwald und Odenwald hindurch zum Rhein und nördlich an diesem entlang andeuten, befindet sich Kleinheubach nördlich davon am Durchfluss des Maines durch letzteres Mittelgebirge und deutet damit eine zweite Route an, die das Rhein-Main-Gebiet und die Donauregion verband.

Nach Osten hin liegt mit dem Wagengrab von Pfullingen eine der zweifellos bedeutendsten Bestattungen der Gruppe. Grabbau und -sitten sind nicht überliefert; Kreutle vermutet jedoch aufgrund des fragmentierten Zustandes der Objekte, dass es sich um eine Brandbestattung handelt. Hierfür spricht auch, dass alle übrigen Wagenbestattungen der Stufen Ha B3 und Ha C1a diesem Ritus folgen. Generell sind die Funde des Grabes – Wagenteile, Phaleren, Lanzenspitze, Griffdornmesser und Keramik – fest in urnenfelderzeitlichen und besonders regionalen Traditionen verwurzelt; auch die *pars pro toto*-Beigabe der Wagenteile sowie die intentionelle Beschädigung der Lanzenspitze und des Messers können in diesem Kontext gesehen werden. Spulen und Tüllen verbinden das Grab einerseits mit den Wagenbestattungen vom Beginn der Urnenfelderzeit, bereiten jedoch andererseits bereits das Wiederaufleben der Sitte in der Hallstattzeit vor. Pfullingen als Fundort liegt dabei im

größeren Umfeld der Region, in der Spulen sowohl zu Beginn der Urnenfelder- als auch in der Hallstattzeit vorkommen; gleiches gilt für die Tüllen für die Eisenzeit. Auch die Phaleren der Schirrung können als üblich in diesem Gebiet gelten. Sie stehen als Vertreter einer Tradition, in der bronzene Pferdegeschirrteile noch vor allem als Schmuck verwendet werden, im Gegensatz zu den eher funktionalen, stark karpatisch beeinflussten Elementen des Kopfgeschirrs, wie sie in Niederbayern und weiter östlich typisch sind.

In der Nähe des Zusammenflusses von Donau und Iller findet sich das Grab von Asch: erneut eine Körperbestattung unter einem Grabhügel, der ein Schwert und wenig Keramik – zwei verschollene Gefäße sind überliefert – beigegeben wurde. Als solche erinnert sie an die französischen Bestattungen des Rhône-Saône-Gebietes, enthält allerdings anders als jene einen großen Satz von 30 Pfeilspitzen, deren Beigabe H. Born und Hansen als bereits hallstattzeitliches Muster ansehen[997]. In diesem Kontext ist möglicherweise auch die eiserne Einlage des Schwertknaufs zu sehen; davon abgesehen weist das Stück die typische Form des Typs Mörigen, Variante Nächstenbach, auf. Des Weiteren wurden einige Bestandteile wohl eines Waffengurtes geborgen. Ähnlich wie in Brégnier-Cordon (60), der möglichen Körperbestattung von Chavéria (61) und dem Lanzenspitzengrab von Ensingen (52) ist das Schwert trotz des abweichenden Ritus verbogen und zerbrochen. Insgesamt scheint die Bestattung sowohl in Grabsitten als auch Inventar bereits näher als andere Bestattungen an den Schwertgräbern der Hallstattzeit zu stehen.

Ein weiteres überhügeltes Waffengrab, dieses eine Brandbestattung, stellt das Grab von Bubesheim dar. Die Lanzenspitze mit rillenverziertem Tüllenmund ist typisch für die Gegend und alt in zwei Teile zerbrochen. Beigegeben war außerdem ein Bronzefragment mit flach keilförmigem Querschnitt, das wohl am ehesten von einem Messer stammen könnte[998].

In unmittelbarer Nähe auf der anderen Seite der Donau liegt als weiteres Lanzenspitzengrab jenes von Giengen an der Brenz-Hürben, von dem ähnlich wenige Funde erhalten sind: neben der Lanzenspitze eine Nadel und einige Keramikgefäße. Erwähnenswert ist die Anordnung der Tonbeigaben, die übereinandergestapelt waren. Dabei befanden sich Leichenbrand und Nadeln in einer Schale obenauf, die mit einer weiteren abgedeckt war, während die Waffe abseits platziert war. Möglicherweise kann hier eine Zwischenform der Bestattungsart zwischen Brandschüttungs- und Urnengrab im Grenzgebiet zwischen den beiden Funeralprovinzen gegriffen werden, die gleichzeitig die Sitte der getrennten Deponierung von Beigaben, wie bereits mehrfach erwähnt, aufnimmt.

Die Beigaben des Schwerts von Pfaffenhofen, das aufgrund der Brandspuren sowie der Hinweise intentioneller Beschädigung an dem Objekt höchstwahrscheinlich ebenfalls aus einem Grab stammt, sind nicht erhalten. Als Mörigenschwert der Variante Nächstenbach zugehörig passt es jedoch in Lage und Form gut in das Spektrum des Typs. Die Eiseneinlage weist auf eine progressive Ausrichtung des ehemaligen Inventars hin.

Im Grenzgebiet zwischen untermainisch-schwäbischer und niederbayerisch-südoberpfälzischer Gruppe liegt das Grab von Mauern. Grabritus und -bau – eine Brandschüttung unter einem Grabhügel mit Steinkammer – stehen in einer westlichen Tradition, ebenso wie die Niederlegung der Waffen – Schwert und Lanzenspitze – auf der Decke der Grabkammer, ähnlich wie in Grab 164 von Singen (45). Die Deponierung der Teile des Waffengurtes in und außerhalb der Urne erinnert an die Anordnung der Beigaben in Echzell (10). Auch die verhältnismäßig umfangreiche Keramikbeigabe von 12 Gefäßen, davon einige mit rotem Überzug, verbinden das Grab mit den Traditionen der rheinisch-schweizerischen Gruppe. Dagegen zeigt allerdings das Schwert, das als Mörigenschwert der Variante Preinersdorf zwar auch einem eher westlich orientierten Typen angehört, Anleihen an den Typen Stölln, der zusammen mit den eng verwandten Hostomiceschwertern dem Osten des Arbeitsgebietes zugewiesen werden muss.

2.3.3 Die fränkisch-oberpfälzische Gruppe

Algersdorf-„Steinensittenbach“ (1) – Engelthal, Hügel 5, Brandgrab 1 (11) – Kirchehrenbach, Hügel II (20) – Wohlmannsgesees, Umgebung (55) – Zirndorf-Leichendorf, Flur „Im Wöhr“ (59).

Die reichen Bestattungen der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe sind im Wesentlichen in dem Drei-

997 Born/Hansen 1991, 152 Anm. 12.

998 Pare 2003, 83.

eck zwischen Nürnberg, Forchheim und Pegnitz und damit zwischen den beiden Flussläufen der Regnitz und Pegnitz versammelt.

Als südwestlichster Fund der Gruppe steht der Tumulus von Zirndorf-Leichendorf. Zwar ist der Bestattungsritus nicht mehr klar zu bestimmen – möglicherweise handelte es sich um ein Brandflächengrab –, die übrigen Merkmale des Grabes, namentlich der Hügel mit Steinkranz, -packung und Einbauten sowie die umfangreiche Keramikbeigabe bei gleichzeitig nur zwei nachgewiesenen Metallobjekten – einer Kugelkopfnadel (Taf. 58, 16) und einem Drahtbruchstück – stellt das Grab eindeutig in den Kreis der keramikreichen Bestattungen, wie aus der rheinisch-schweizerischen Gruppe bekannt. Scheint dies auf den ersten Blick als Fremdeinfluss in diesem Gebiet, zeigt die Verbreitung der Ha B3-zeitlichen Tumuli, dass die reich ausgestatteten Bestattungen der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe als östlichster Ausläufer dieses Bestattungsbrauches stehen. Die Zusammensetzung des Inventars ist demnach möglicherweise mit der Verbindung in den Westen des Arbeitsgebietes, die sich hierin zeigt, zu erklären. Tatsächlich präsentiert es sich darin als ein Vorläufer späterer hallstattzeitlicher Gräber in dieser Region, die ebenfalls reich an Keramik und mit einem Hügel versehen sind. Darüber hinaus setzt sich das Leichendorfer Inventar von den rheinisch-schweizerischen Bestattungen in der Machart der Keramik ab, die statt reicher Graphitbemalung Girlandenmuster trägt und somit nach Niederbayern weist. Ähnlich wie Mauern kann Leichendorf demnach als Hybrid von Traditionen des westlichen und östlichen Arbeitsgebietes gelten, wie es sich auch in seiner geografischen Lage ausdrückt.

Ähnliche Effekte zeigen sich auch an den bronzereichen Bestattungen der Gegend, die sich dabei allerdings deutlicher an Bräuchen des östlichen Arbeitsgebietes orientieren.

In Kirchehrenbach lag ein Urnengrab unter Hügel II, die Bestattungsart folgt also bereits Sitten, die vor allem aus Niederbayern bekannt sind. Ähnlich wie in Pfullingen sind als Bestandteile des Pferdegeschirrs zwei Phaleren vertreten, die ihre Parallelen allerdings in diesem Fall deutlich im Osten des Arbeitsgebietes, unter anderem in Böhmen, finden. Die Überreste des Bronzegefäßes deuten auf einen frühen Vorläufer der hallstattzeitlichen Kannen mit Rinderkopfhenkel hin und stellen einen der wenigen solchen Funde der späten Urnenfelderzeit dar. Erwähnenswert ist in diesem Kontext auch der große Durchmesser des Gefäßes. Während die anderen Ha B3-zeitlichen Bronzeschalen und -kännchen wohl als Schöpfgefäße zu deuten sind, ist in diesem Fall eine solche Interpretation zwar ebenfalls wahrscheinlich, es könnten jedoch auch andere Funktionsmöglichkeiten in Betracht gezogen werden. In Kontrast zu den herausragenden Funden von Pferdegeschirr und Bronzegefäß stehen die Steingeräte des Grabes, ein Beil und zwei Silexabschläge.

Die Beziehungen nach Böhmen, insbesondere in den Norden der Region, zeigen sich noch deutlicher in Hügel 5, Brandgrab 1 von Engelthal, in Form des verzierten Lappenbeils mit Querschneide. Zwar sind Lappenbeile an sich weit verbreitet, die Beigabe dieses speziellen Typs verbindet das Grab jedoch mit den nordböhmischen Bestattungen von Hostomice und Most; insbesondere die Verzierungen des Stücks finden dort ihre besten Parallelen. Dazu waren einige Fragmente von unverzierten Armreifen erhalten (Taf. 6, C 1), die abgesehen davon, dass sie den Aspekt „Schmuck“ in das Inventar bringen, wenig Weiteres zur Ausrichtung des Grabes beitragen können.

Von den beiden anderen Bestattungen mit reichen Bronzebeigaben ist zwar jeweils nur ein Schwert erhalten, beide Waffen geben jedoch weitere Aufschlüsse über die östlichen Kontakte der Region. Wie die anderen Gräber der Gruppe sollen auch sie überhügelt gewesen sein. Bei beiden Schwertern handelt es sich um Exemplare des Typs Hostomice, in dessen Kontext sie als südwestlichste Fundpunkte der östlichen Gruppe stehen und deren nächste Fundkonzentration in Nordböhmen zu finden ist. Sie befinden sich so bereits in der Überlappungszone der Verbreitung mit der des verwandten Typs Auvernier.

Das Schwert von Algersdorf ist als charakteristischer Vertreter des Typs zu sehen und sticht vor allem durch seine Länge von fast 1 m hervor. Die intentionelle Beschädigung von Griff und Klinge steht in der Tradition der süddeutschen Urnenfelderkultur. Des Weiteren lag es allerdings angeblich auf zwei Steinen. Seine Deponierung folgte also eventuell ähnlichen Sonderregeln, wie aus westlicheren Fundorten bekannt; in Kombination mit dem Grabhügel steht damit eine westlich orientierte Grabsitte einem Objekt mit deutlich östlichen Parallelen gegenüber.

Das Schwert von Wohlmannsgesees hingegen muss als Sonderform und Unikat gelten, das zwar die typischen östlichen Verzierungen wie Ritzlinien

und Kreisaugen aufweist, dessen nur eingeritzter Heftausschnitt jedoch Verbindungen in den Westen des Arbeitsgebietes andeutet.

Generell werden die Bestattungen der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe demnach von zwei geografisch gegensätzlichen Einflüssen geprägt: einerseits der Grabhügelsitte, die wohl im nordwestlichen Alpenvorland ihren Ursprung fand, andererseits den Beziehungen zu nordböhmischen Fundorten, die sich vor allem in den Bronzebeigaben der Gräber ausdrücken und sich auch im Formenschatz der Depots sowie der Keramik der beiden Regionen widerspiegeln[999]. Deutlich werden dabei die Beziehungen zu dem sehr reichen Grab von Hostomice. Vor allem die Verzierungen des Schwerts von Algersdorf und des Beils von Engelthal finden fast gleichartige Parallelen in Funden des nordböhmischen Inventars.

2.3.4 Die niederbayerisch-südoberpfälzische Gruppe

Böhmhartsberg, Grab 3 (4) – Dommelstadl, Neuburger Wald (9) – Kelheim-Herrnsaal, Grab 27 (19) – Kelheim, Grab 184 (18) – Künzing, Grab 2 (22) – Künzing, Grab 3 (23) – Künzing, Grab 42 (24) – Künzing, Grab 46 (25) – Künzing, Grab 57 (26) – Künzing, Grab 95 (27) – Künzing, Grab 127 (28) – Künzing, Grab 129 (29) – Künzing, Grab 141 (30) – Künzing, Grab 143 (31) – Künzing, Grab 220 (32) – Künzing, Grab 245 (33) – Künzing, Grab A (34) – Künzing, Grab B (35) – Künzing, Grab C (36) – Künzing, Grab D (37) – Künzing, Grab F (38) – Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – Straubing-Sand, Grab 135 (48) – Straubing-Sand, Grab 213 (49) – Thronhofen, „Weilhofer Feld", Grab 43 (50) – Uttenhofen-Ost, Grab 13 (51) – Weltenburg, Grab 1 (53) – Weltenburg, Grab 2 (54).

Im Wesentlichen entlang der Donau erstrecken sich die reichen Grabfunde der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe, die sich grob in zwei Cluster aufteilen lassen: Eine Konzentration findet sich in der Gegend von Kelheim, eine zweite um Straubing und den Landkreis Deggendorf herum. Etwas abgeschlagen liegt außerdem das Grab von Dommelstadl.

Noch unter Einfluss der Grabhügelsitte aus den westlich und nordwestlich benachbarten Kulturprovinzen scheint das Grabhügelfeld von Weltenburg mit den Schwertbestattungen aus Hügel 1 und 2 zu stehen. Die Umstände ihrer Bergung sind zwar nicht besonders vertrauenserweckend, dennoch scheint angesichts der Tatsache, dass es sich um zwei Waffengräber handelt, eine einstige Überhügelung durchaus in das Muster zu passen, das sich im Westen des Arbeitsgebietes andeutete.

Der fragmentierte Schwertgriff aus Hügel 1 könnte einer Sonderform der Variante Preinersdorf des Typs Mörigen angehören, deren Vorkommen in dieser Region durchaus als üblich gelten kann. Die beigegebenen Fragmente eines Gürtelblechs mit Goldauflage sind wenig aussagekräftig, unterstreichen aber in ihrem Material die besondere Stellung der Bestattung. Das Antennenschwert aus Grab 2, wenn auch keinem spezifischen Typ klar zuzuordnen, fügt sich in der Gestaltung des Griffmittelteiles ebenfalls gut in die südbayerischen Sonderformen der Vollgriffschwerter ein. Beide Bestattungen sind damit trotz der wenigen (überlieferten) Funde einerseits Ausdruck der kreativ-innovativen Tendenzen der regionalen Schwertproduktion und fügen sich andererseits in die urnenfelderweite Sonderstellung überhügelter Waffengräber ein.

Als Vertreter einer weiteren Sondererscheinung liegt weiter donauabwärts im Gräberfeld von Kelheim Grab 184 als eines der Urnengräber mit Lanzenspitze, die wohl als typisch für Niederbayern gelten können. Unter diesen sticht es durch die reiche Verzierung der Lanzentülle heraus. Auch die acht Gefäße des für die Region relativ umfangreichen Keramiksatzes sind fast alle mit Girlanden- und Riefenmustern versehen. Weitere Beigaben sind nicht überliefert. Unklar muss bleiben, ob die Verzierungen der Lanzenspitze eher in Tradition der Exemplare mit „Pfahlbaudekor" oder der böhmischen Stücke stehen. Vermutlich sind sie am ehesten als Verbindungsstück zwischen den beiden Formenkreisen zu sehen.

Ebenfalls in diese Gruppe reiht sich Grab 27 von Kelheim-Herrnsaal ein, das allerdings aufwendiger gestaltet und ausgestattet war. Wenn auch eine Überhügelung, wie von U. Pfauth postuliert[1000], nicht unbedingt zu belegen ist, zeichnet sich das Grab durch

999 Kytlicová 2007, 215 f.; Pare 1999, 241.

1000 Pfauth 1998, 185.

einen Kreisgraben aus. Wie in der Region häufig, handelt es sich dabei um eine Doppelbestattung, wobei sich Spuren des Leichenbrandes auch in der übrigen Grabgrube fanden, möglicherweise eine Reminiszenz an das westliche Brandschüttungsgrab. Hier wie auch in Grab 184 von Kelheim fand sich die Lanzenspitze außerhalb der Urne. Mit der rillenverzierten Spitze kamen dabei mehrere kleinere Bronzebeigaben, darunter eine Pfeilspitze (Taf. 15, B 3), ein Ankerknebel (Taf. 15, B 4), eine Nadel oder – wahrscheinlicher – ein Nietkopf (Taf. 15, B 5) und weitere Fragmente sowie eine Keramikbeigabe desselben Umfangs wie in Kelheim zu Tage. Die Gefäße tragen dabei deutlich weniger Verzierungen als in Grab 184, während gleichzeitig mehr Bronzen beigegeben sind; erneut deutet sich also eine Dichtomie zwischen Metall- und Tonbeigaben an.

Etwas weiter zurückgesetzt von der Donau lag mit Grab 43 von Thronhofen eine weitere Urnenbestattung mit Lanzenspitze, die im Gegensatz zu denen des Flusstals nur zwei Keramikgefäße enthielt. Auch sonst präsentiert sich die Lanzenspitze als einzige Bronzebeigabe unauffällig und weist lediglich die für die Gegend typischen Ritzverzierungen auf. Ebenso schlicht präsentiert sich Grab 3 von Böhmhartsberg als letztes Lanzenspitzengrab der Region mit vier Gefäßen.

Im Dungau finden sich zunächst zwei weitere Lanzenspitzenbestattungen mit den Gräbern 135 und 213 von Straubing-Sand. Während erstere Bestattung nur in sehr schlechtem Zustand geborgen werden konnte und neben der Lanzenspitze lediglich Überreste der Urne und zwei Silexsplitter enthalten waren, zeigt sich in Grab 213 nun ein Muster, das auch in Künzing des Öfteren auftritt, namentlich die Beigabe eines Rasiermessers zusätzlich zu der Waffe. Darüber hinaus zeichnet sich die Spitze durch ein Kreisaugendekor aus, das in Kombination mit der Ritzverzierung als regionale Ornamentik gewertet werden muss. Das Rasiermesserfragment lässt sich angesichts des fehlenden Griffes kaum bestimmen (Taf. 51, A 3). Es scheint sich jedoch um ein Bruchstück eines zweischneidigen Exemplars zu handeln, die mit den Typen Nynice und Třebešov durchaus aus dieser Region und Zeitstellung bekannt sind[1001]. Auch darüber hinaus ist das Grab reicher ausgestattet als die Fundkomplexe um Kelheim herum, enthielt es doch noch ein Griffdornmesser, eine Nadel sowie zwar nur vier Gefäße, von denen ein Henkelbecher jedoch schwarze Bemalung aufweist (Taf. 50, C 1). Zwar sind derartige Verzierungen in Niederbayern des Öfteren zu finden, ihr Ursprung ist jedoch tendenziell im Westen des Arbeitsgebietes zu suchen.

Weiter südlich, nahe des Zusammenflusses von Donau und Isar, begegnet mit den beiden Bestattungen von Uttenhofen-Ost, Grab 13, und Steinkirchen ein weiteres Phänomen, das bisher keine Erwähnung fand: die Beigabe von Pferdegeschirr über Phalerenfunde hinaus.

Grab 13 von Uttenhofen-Ost vertritt dabei im Wesentlichen noch traditionell urnenfelderzeitliche Einflüsse in Form des beigegebenen Pferdegeschirrs – mehrerer Phaleren sowie eines oder möglicherweise zweier Knochenknebel. Letzterer ist nur in Fragmenten erhalten, kann aber als genuine Form der nordalpinen Urnenfelderkultur an sich gelten. Die Phaleren erscheinen für die Region eher untypisch, wo sie eigentlich erst in der Hallstattzeit auftreten. Auffallend ist angesichts der regionalen Prävalenz von Lanzenspitzengräbern die Abwesenheit jeglicher Waffen, dafür enthielt das Grab ebenfalls ein Griffdornmesser und fünf schlichte Tongefäße. Anders als viele der Waffen wurden die Beigaben in der Urne, davon die Pferdegeschirrteile im Leichenbrand selbst, gefunden.

Das in unmittelbarer Nähe gelegene Grab von Steinkirchen kann zweifelsohne als Ausnahmeerscheinung der späturnenfelderzeitlichen Elitegräber gelten. Es fällt vor allem der starke Einfluss des „thrako-kimmerischen“ Formenkreises in den Elementen des Pferdegeschirrs, aber auch der Bestattungsform selbst auf: Sowohl der Pferdeschädel, der angeblich über der Urne deponiert war, als auch die Winkelknebel und der helmförmige Knopf können zumindest als stark beeinflusst durch, wenn nicht sogar als direkte Importe aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Raum gelten. Die Kombination von unverändert übernommenen Formen und der Mischung uni- und biplaner Knebel könnte auf eine frühe Stellung der Bestattung im Aneigungsprozess der Fremdformen hindeuten. Andere Funde deuten in das Karpatenbecken, wie die Phalere mit Rückenöse, die dort einige vor allem Ha B1-zeitliche Parallelen findet, und der Wetzstein, auf den später näher eingegangen wird. Mit den Körbchenbuckeln beinhal-

1001 Jockenhövel 1971, 168–172.

tet das Grab allerdings auch Elemente, deren Hauptvorkommen erst in der Hallstattzeit liegt.

Neben den Pferdegeschirrelementen zeichnet sich das Grab durch die Beigabe bronzener Gefäße bzw. Gefäßbeschläge aus. Ähnlich wie die Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas (65) enthält sie dabei kaum Keramik; lediglich die Urne, in der die Bestattung niedergelegt war, ist überliefert. Der Schöpfer mit Hebelgriff stellt einerseits einen Vorläufer hallstattzeitlicher Typen dar, folgt andererseits jedoch sowohl in Form als auch Verzierung noch eindeutig urnenfelderzeitlichen Traditionen. Der Trinkhornendbeschlag ist aufgrund der wenigen Vergleichsfunde schwerer zu bewerten, es fällt jedoch der Zackenkranz am offenen Ende auf, der sich möglicherweise mit den ausgezackten Längsseiten bronzener Beschlagbleche organischer Gefäße in Verbindung bringen lässt.

Von den übrigen Beigaben – einer kleinköpfigen Nadel, einem Ankerknebel, einem Bronzeblechfragment, dem bereits erwähnten Wetzstein (Taf. 49, 9) und einer zweispitzigen Nadel (Taf. 49, 12) – scheinen vor allem die letzteren beiden interessant. Das Vorkommen der zweispitzigen Nadeln in Gräbern beschränkt sich in der Stufe Ha B3 auf Bestattungen des östlichen Arbeitsgebietes, so z. B. Grab 6 und 38 von Stillfried (73, 74) sowie Hostomice (80), und soll daher in diesem Kontext näher diskutiert werden. Ähnlich treten auch Schleifsteine in der Stufe Ha B3 vornehmlich im nordöstlichen Alpenvorland in funeralen Kontexten auf. Wie genau die Beigabe in Steinkirchen zu interpretieren ist, ist unklar, da Schleifsteine sowohl im westlichen als auch im östlichen Mitteleuropa bzw. in Osteuropa in Gebrauch waren. In ersterer Region sind Schleifsteinbeigaben durch die gesamte Urnenfelderzeit in mannigfaltigen Kontexten bekannt – sei es in Kombination mit Waffen, Rasier- oder einfachen Messern[1002]. Im Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe, wo sie erst ab der ausgehenden Urnenfelderzeit wieder in Bestattungen aufkommen, werden sie mit den zu dieser Zeit verstärkten Einflüssen aus dem Karpatenbecken und der nordpontischen Steppe in Verbindung gebracht[1003]. Ähnlich wie für Bestandteile des Waffengurts in Bestattungen der nordalpinen Urnenfelderkultur geschehen, und verworfen, wird auch hier gelegentlich überlegt, ob Schleifsteine gar als „Stellvertreter“ für Waffenfunde zu interpretieren sind, mit denen sie des Öfteren vergesellschaftet sind[1004]. Allerdings ist dies angesichts des häufigen Vorkommens ohne Waffe[1005] nicht sicher zu belegen, zumal sich andeutet, dass Bestandteile des Pferdegeschirrs wie im vorliegenden Fall des Öfteren ohne Waffe beigegeben wurden. Wahrscheinlicher ist es, dass der Schleifstein in seiner Funktion nicht an eine Objektgruppe gebunden war und als Gegenstand des persönlichen, alltäglichen Gebrauchs in die Bestattungen kam. Hierfür spricht auch sein seltenes Vorkommen in Depots[1006].

Das Grab von Steinkirchen vereint somit eine Reihe von Strömungen, die sich als typisch für die reicheren der niederbayerischen Gräber erweisen, so z. B. die Beigabe von Bronzegefäßen, die als Vorläufer hallstattzeitlicher Formen gelten können, oder starke Einflüsse aus dem Wiener Becken sowie aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Gebiet. Der hohe Anteil an möglichen Importen bzw. unverändert übernommenen Formen sowie die frühe Anmutung des Schöpfers mit Hebelgriff deuten dabei allerdings auf eine frühe Stellung des Grabes im Kontext der südbayerischen Bestattungsprovinz hin, in deren Rahmen der hohe Anteil an Fremdformen und -übernahmen in dem Inventar umso bedeutender erscheint.

Als Epizentrum reich ausgestatteter Gräber Niederbayerns, wenn nicht gar des ganzen süddeutschen Alpenvorlands, steht das Gräberfeld von Künzing, das mit 17 Bestattungen in dieser Studie vertreten ist. Wenn auch die Möglichkeit besteht, dass diese Überrepräsentanz der Nekropole Faktoren der Überlieferung geschuldet ist, so entsteht angesichts der regen Forschungs- und Grabungstätigkeiten in der Region[1007] doch der Eindruck, dass sie zumindest in Teilen reale Verhältnisse der Urnenfelderzeit widerspiegelt. Eine Erklärung könnte in der Lage Künzings an der Südspitze des Dungaus an einer Stelle, an der die Donau aus dem Flachland in die Ausläufer der Böhmischen Masse eintritt, liegen, wo sich vermutlich zahlreiche Handelswege bündel-

1002 Ebd. 5–7.

1003 Burghardt 2013, bes. 85 Abb. 3; Metzner-Nebelsick 2002, 402.

1004 Burghardt 2013, 90 f.; Clausing 2005b, 43–45; Metzner-Nebelsick 2002, 399.

1005 Ebd. 398–400.

1006 Ebd. 400.

1007 Pfauth 1998; Schmotz 1989; Schütz 2006 und viele andere.

ten[1008]. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass sich in Künzing die letzten bronzereichen Bestattungen – ausgenommen das Grab von Dommelstadl – befinden, bevor die Donau in das Tullnerfeld eintritt. Ebenso könnte spekuliert werden, ob ein ähnlicher Effekt in Bezug auf die Zentren der Salzburger Region und der dortigen alpinen Verkehrswege eintrat, da Salzach bzw. dann Inn nur kurz vor Künzing in die Donau fließen, also nur ein kleines Wegstück flussaufwärts bewältigt werden musste. Künzing hätte somit als wichtiges Verbindungsglied zwischen dem nördlichen Alpenvorland und den weiter östlich gelegenen Kulturen eine Mittler- und Kontrollfunktion innegehabt, die den Reichtum des Fundortes erklären könnte. Dies wird durch die hauptsächliche Belegung des Gräberfeldes in der Stufe Ha B3 unterstützt, in der Impulse aus dem östlichen (Mittel-) Europa unter anderem durch den Influx karpatischer bzw. „thrako-kimmerischer" Formen wesentlich an Bedeutung gewannen.

Die Künzinger Bestattungen können grob in mehrere Ausstattungsgruppen unterteilt werden. Wie im restlichen Niederbayern konstituieren Gräber mit Lanzenspitzen die größte davon.

Die Lanzenspitze aus Grab 2 weist eine interessante Verzierung auf, die mithilfe von Doppelritzlinien eine Rippung nachzuahmen scheint. Neben einem unverzierten Griffdornmesser (Taf. 17, B 1) enthielt es außerdem ein Keramikfragment (Taf. 17, B 5), bei dem es sich möglicherweise um den Überrest einer reich verzierten Schale, nach Schopper eines sog. Prunkschälchens, handelt.

Eine vergleichbare Ausstattung fand sich in Grab 57, wenn hier auch deutlich mehr Keramik beigegeben war, die allerdings bis auf wellenförmige Einritzungen am Hals eines Großgefäßes (Taf. 21, A 3) unverziert bleibt. Ein Kreisgraben umgab den Befund. Angesichts des sehr häufigen Vorkommens solcher Strukturen auch um sparsamer ausgestattete Gräber in Künzing[1009] ist diesem jedoch nicht zu viel Bedeutung zuzumessen.

In Grab 42 war das Griffdornmesser durch Überreste einer Nadel (Taf. 18, B 4) ersetzt. Die Bronzefunde sind stark deformiert und lassen keine weiteren Rückschlüsse zu, eines der drei Tongefäße – ein Trichterhalsbecher (Taf. 18, B 1) – trug jedoch ein aufwendiges Dekor aus in Dreiecken angeordneten Gruppen seichter Riefen, das in Künzing einzigartig ist. Auch sonst tritt es nur gelegentlich in Niederbayern auf, interessanterweise vor allem in der Gegend um Kelheim, in der auch die zweite Konzentration von Lanzenspitzengräbern anzusiedeln ist[1010].

Einem ähnlichen Schema folgt Grab 46; neben einer Nadel enthielt es jedoch noch andere Trachtbestandteile, namentlich einen Armreif (Taf. 20, A 4) sowie einen Ösenhalsring (Taf. 20, A 1). Ersterer fällt im Kontext des Künzinger Gräberfeldes durch sein hohes Gewicht auf, während die Verzierung als regionaltypisch gelten kann und auch an anderen Exemplaren des Fundortes auftritt[1011]. Ösenhalsringe treten nur sehr selten, dann allerdings über die komplette Urnenfelderzeit verteilt auf, auch im Künzinger Kontext selbst[1012]. Obwohl seine Enden eingerollt sind, erinnert seine geringe Dicke und Torsion an den goldenen Wendelring aus Saint-Romain-de-Jalionas (65); während dieser allgemein als Herrschaftszeichen und als Vorläufer der eisenzeitlichen Torques gewertet wird, lässt der Befund aus Grab 46 derartige Schlüsse allerdings nicht unbedingt zu (Kap. 2.3.1.1). Vor allem sticht das Grab jedoch durch die Lanzenspitze hervor, die hier aus Eisen gefertigt ist. Als einzige ihrer Art in Ha B3-zeitlichen Bestattungen ist sie weder von überdurchschnittlicher Größe noch mit weiteren Lanzenspitzen vergesellschaftet und teilt lediglich die bronzene Tülle, die als Merkmal einer Reparatur auf den metallurgisch-experimentellen Charakter dieser Stücke hinweist, mit anderen eisernen Spitzen. Anzumerken ist, dass es sich um eine Kinderbestattung (infans II) handelt. Sowohl die Lanzenspitze, der überdurchschnittlich schwere Armring als auch der Ösenhalsring erscheinen damit weniger als persönliche Gegenstände der bestatteten Person, vielmehr muss der repräsentative Charakter der Objekte hervorgehoben werden. Reiche Kindergräber gelten als ein Anzeichen für Systeme, in denen Status vererbt werden konnte bzw. für deren Entstehung[1013]. Es könnte sich somit für den

1008 Deicke 2011, 117.

1009 So z. B. Grab 28 oder 35 (Schopper 1995, 207 f.; 210; Taf. 16, B; Taf. 25, B; Taf. 26, A).

1010 So z. B. in Grab 14 von Kelheim-Herrnsaal (Pfauth 1998, 189; Taf. 40, 1) oder dem Gräberfeld von Kelheim (ders., 277; Taf. 198, 8).

1011 Schopper 1995, 48 f.

1012 Ebd. 44.

1013 Wason 2004, 98–100.

überdurchschnittlich reichen Fundplatz Künzing eine entsprechende Entwicklung bzw. der Versuch, derartige Prozesse zu etablieren, andeuten.

Wie schon bei der Beschreibung Grabs 213 von Straubing-Sand angedeutet, wurden in Künzing mehrere Bestattungen mit Lanzenspitzen in Kombination mit Rasiermessern versehen. Ein Beispiel ist Grab 127, ebenfalls von einem Kreisgraben umgeben, das ein Fragment eines einschneidigen Rasiermessers (Taf. 23, A 2) enthielt. Der fehlende Griff erschwert eine Bestimmung, dennoch kann das Stück am ehesten dem Typ Určice zugeordnet werden. Dieser ist als Nachfolger des Typs Herrnbaumgarten in der jüngeren und späten Urnenfelderzeit vor allem in Mähren, Niederösterreich und Slowenien verbreitet, mit einem Exemplar aus dem Grab von Villach allerdings auch noch zu Beginn der Hallstattzeit in diesem Gebiet vertreten[1014].

Dieselben Objekttypen finden sich in Grab 245, das darüber hinaus ein Rasiermesser des gleichen Typs enthält (Taf. 28, 5). Genannter östlicher Einfluss kommt hier in Form der Lanzenspitze mit profiliertem Blatt noch stärker zum Tragen, deren Formtradition eindeutig in Funden des Karpatenbeckens verankert ist. Hier kann sie allerdings als lokal hergestelltes Objekt identifiziert werden und verdeutlicht so erneut die Übernahme und Aneignung fremder, in diesem Fall karpatischer Einflüsse.

In Grab 143 kommt zu Lanzenspitze und Rasiermesser (Taf. 25, B 1) wieder ein Griffdornmesser (Taf. 25, B 2) hinzu. Die typologische Einordnung des Rasiermessers gestaltet sich komplexer, auch wegen des hohen Fragmentationsgrades des Stückes. Die Rückendellung weist auf eine Zugehörigkeit zum Typ Mörigen oder verwandten Formen hin, die ihren Schwerpunkt vor allem in der Region der Seeufersiedlungen haben[1015]. Der erhaltene Rest des Griffansatzes scheint allerdings eher zu den schmalen Griffstegen östlicher Formen wie jenen des Typs Určice[1016] zu passen. Jockenhövel nimmt für Stücke des Typs außerhalb des Kerngebietes an, dass sie „wohl als Importstücke zu betrachten [sind] oder ihre Herstellung […] auf solche zurück[geht]“[1017]. Möglicherweise ist bei dem Stück aus Grab 143 demnach der zweite Fall zu greifen, zumal weitere Exemplare des Typs aus dem Gräberfeld bekannt sind[1018]. Dies erscheint insbesondere dann wahrscheinlich, bedenkt man, dass die Griffangel bei einem kompletten Rasiermesser mit Schäftung nicht sichtbar war. Es wäre also anzunehmen, dass ein Handwerker aus Künzing unter dem Eindruck der übrigen Rasiermesser des Typs Mörigen – diese möglicherweise Importstücke – das Stück aus Grab 143 nach bekanntem, östlich geprägtem Funktionsprinzip umsetzte. Der westliche Einfluss, der in dem Rasiermesser sichtbar wird, zeigt sich auch in der Lanzenspitze, deren Tülle eine Rippenverzierung trägt. Zwar ist diese Form des Dekors im urnenfelderzeitlichen Mitteleuropa weit verbreitet, ihre Herkunft im Gebiet der südwestlichen Urnenfelderkultur ist jedoch, wie bereits erwähnt, wahrscheinlich.

Ihren Höhepunkt findet die Kombination von Lanzenspitze und Rasiermesser (Taf. 35, 6) schließlich in Grab D, das außerdem noch ein Griffdornmesser (Taf. 35, 7), ein Nadelfragment (Taf. 35, 9), einen Ring (Taf. 35, 8) und Keramik, darunter ein girlandenverziertes „Prunkschälchen“, enthielt, vor allem jedoch einen weiteren Endbeschlag eines Trinkhorns. In Bezug auf die Einordnung des Stückes fällt einerseits die Nähe zum Fundort von Steinkirchen auf, andererseits die Verbindungen des Objekts zum Kreis der westalpinen Seeufersiedlungen. Auch die Lanzenspitze weist eine entsprechende Rippenverzierung auf; ebenfalls in den Westen weist weiter ein kleiner doppelkonischer Becher, dessen Form bereits früher in der rheinisch-schweizerischen Gruppe auftritt[1019]. Das Rasiermesser hingegen stellt eine Zwischenform des Typs Třebušice und seines Nachfolgers Třebešov dar, deren Ursprünge wohl in Böhmen zu suchen sind, die jedoch außer in Künzing auch im Gebiet der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe sowie weiter nördlich vertreten sind[1020]. Damit ist das Grab einerseits von Einflüssen aus dem Gebiet der Seeufersiedlungen ebenso wie aus Böhmen geprägt, vor allem jedoch in den Beigabensitten der Region auch über das Gräberfeld von Künzing hinaus verankert.

Als herausragendstes Beispiel der nordalpinen Lanzenspitzengräber insgesamt präsentiert sich

1014 Jockenhövel 1971, 212–214; Taf. 49, A; Nebelsick/Kaus 2000; Pare 1998, 350–353.

1015 Jockenhövel 1971, 218–220; Taf. 49, B.

1016 Ebd. 212–214; Taf. 49, A.

1017 Ebd. 220.

1018 Schopper 1995, 20 f.

1019 Deicke 2011, 92.

1020 Ebd. 8–90; Jockenhövel 1971, 167 f. 171.

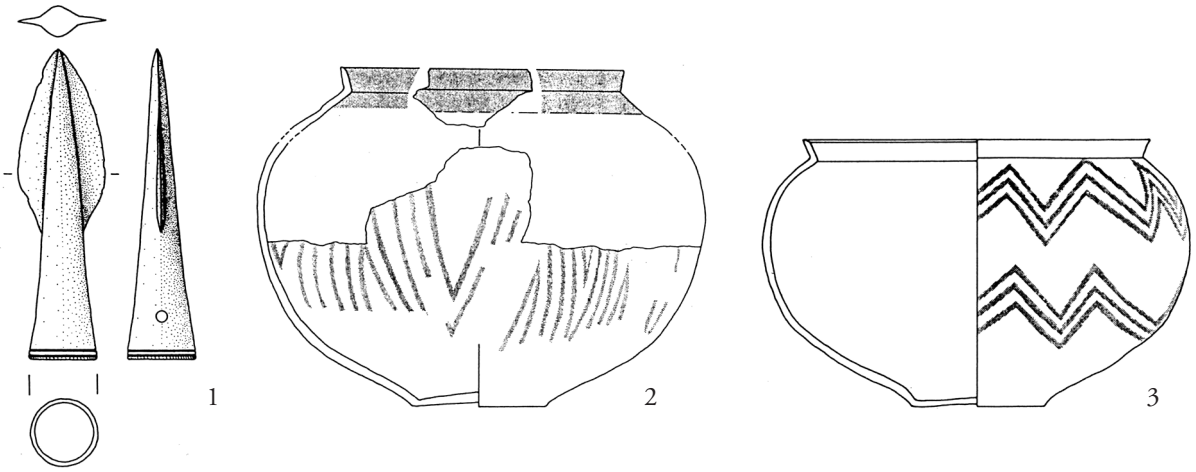


Abb. 116: Lanzenspitze und bemalte Keramik aus Grab 85 von Künzing. 1 M 1 : 3, 2–3 M 1 : 6 (Schopper 1995, Taf. 197, 1. 2. 4).

Grab C von Künzing mit der Beigabe einer überdimensionierten eisernen Lanzenspitze mit Bronzeverzierungen. Zwar ist in dem Grab auch ein Schwert niedergelegt, allerdings nur als *pars pro toto*-Beigabe eines Klingenfragmentes, sodass die Lanzenspitze als dominierendes Element des Inventars hervorsticht. Damit verkörpert das Grab eindrucksvoll die Bedeutung der Lanzenspitzenbeigabe in der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe und insbesondere in Künzing. Gleichzeitig zeigen sich in den zwei Durchlochungen am Blattansatz Einflüsse aus dem Karpatenbecken und noch weiter östlich gelegenen Gebieten, während die reiche Verzierung wieder auf regional umgesetzte Einflüsse aus dem „Pfahlbaukreis" hindeutet. Relativ schmucklos hingegen präsentiert sich das Kännchen mit Hebelgriff, dessen Herstellung und Beigabe im Kontext der sonstigen Gefäße dieses Typs in Künzing gesehen werden muss. Ähnlich wie die Lanzenspitze kann es als Vorbote hallstattzeitlicher Formen gelten und findet formale Parallelen im Karpatenbecken. Diesen eher östlich geprägten Funden wurde ein „Prunkschälchen" zur Seite gestellt, dessen Bemalung mit schwarzen Winkelbändern auf rotem Grund es eindeutig in den Kontext der rheinisch-schweizerischen Keramik stellt. Die Bedeutung des Inventars wird durch die Parallele zu dem hallstattzeitlichen Grab 85 desselben Fundortes unterstrichen (Abb. 116)[1021]. Neben einer Lanzenspitze enthielt es zwei Tongefäße, die mit ähnlichen Winkelbändern bemalt wurden, und deutet so daraufhin, dass die Bestattung des Toten aus Grab C über die Stufe Ha B3 hinaus Widerhall an dem Fundort fand.

Im Gegensatz zu der großen Anzahl an Lanzenspitzen in den Künzinger Bestattungen fand sich ein Beil als zentrale Beigabe nur in Grab 129. Wie bei Grab 46 handelt es sich auch hier um eine Kinderbestattung (infans I). Sowohl Form und Verzierung als auch die Beigabe des Beils deuten in den südostalpinen Raum. Zudem wurde auch hier ein Ring in dem Grab deponiert (Taf. 24, A 1). Seine Verzierung ist weitgehend abgerieben, so dass zusammen mit seinen übereinandergebogenen Enden naheliegt, dass das Objekt tatsächlich getragen wurde. Unter den sonst unverzierten Keramikgefäßen sticht lediglich ein Trichterhalsbecher mit flächendeckender Vertikal- und Horizontalriefenzier hervor (Taf. 24, A 2).

Neben Grab C enthielten auch andere Bestattungen Schwerter, sowohl komplett als auch als *pars pro toto*-Beigabe. Zu letzteren gehört das Klingenfragment aus Grab 3. Wie bei der überhügelten Körperbestattung von Asch (3) war es mit Pfeilspitzen (Taf. 18, A 1) kombiniert, allerdings nur mit zwei Exemplaren. Anders als dort handelt es sich jedoch um eines der regional typischen Urnengräber, und auch die Sitte der gesonderten Deponierung der Waffe, wie weiter westlich häufig, findet sich hier nicht wieder. Daneben waren einige Ringe (Taf. 18, A 5) – möglicherweise Bestandteile eines Waffengurts –, Trachtbestandteile (Taf. 18, A 2. 6) und sieben Tongefäße beigegeben. Die Nadelschaftfragmente wie die Ringfragmente erscheinen ohne typologische Aussagekraft, jedoch ist im Kontext der Ringbeigabe anzumerken, dass es sich hier zwar nicht um ein Kindergrab handelt, die Analyse des Leichenbrandes al-

1021 Schopper 1995, 344 f.; Taf. 196–198.

lerdings die Bestattung einer tendenziell weiblichen juvenilen oder frühadulten Person ergab.

Einem ähnlichen Muster folgt Grab B, das allerdings großzügiger ausgestattet ist. Das Schwert, ein typischer Vertreter der Variante Nächstenbach des Typs Mörigen, wurde nun komplett beigegeben, wenn auch intentionell beschädigt. Untypisch ist die Lage weit abseits des Kernverbreitungsgebietes der Variante; darüber hinaus reiht es sich mit der Eiseneinlage im Knauf in die zahlreichen Funde Künzings ein, die eine intensivierte Nutzung und Verarbeitung des Materials an diesem Standort bezeugen. Ein Tüllenortband (Taf. 32, A 4), ein Ankerknebel (Taf. 32, A 2) sowie ein D-förmiger Ring (Taf. 32, A 3) stellen Überreste eines Waffengurtes dar. Auch Pfeilspitzen (Taf. 31, B 1) wurden mit acht Exemplaren in größerer Anzahl beigegeben. Das Griffdornmesser und vor allem die Nadel sind typologisch wenig aussagekräftig; so findet letztere Parallelen von den Seeufersiedlungen bis ins Banat[1022].

Ein weiteres Schwert war in Grab F von Künzing deponiert, das jedoch aufgrund seines reichen Inventars später behandelt werden soll. Damit waren Schwerter in Künzing zwar auch gelegentlich als Beigabe vorhanden, wurden jedoch weit weniger zahlreich beigegeben als Lanzenspitzen, und erscheinen angesichts fehlender Teile von Waffengurten und der Deponierung als *pars pro toto*-Fragmente von geringerer Bedeutung als dies in den Schwertbestattungen des westlichen Arbeitsgebietes der Fall ist.

Unter den Gräbern ohne Waffen steht zunächst Grab 141 mit einem bronzenen Beschlagblech für ein organisches Gefäß. Der Fund verbindet das Grab mit den niederösterreichischen Bestattungen aus Franzhausen-Kokoron (67; 69) und Grab 6 von Stillfried (73) und steht als westlichste dieser Bestattungen. Wieder handelt es sich um ein Schöpfgefäß, das zudem in Form der Punkt-Buckel-Verzierung deutlich in einer Traditionslinie zu früheren Typen der Bronzegefäße wie den Tassen vom Typ Jenišovice steht und damit an den Schöpfer von Steinkirchen erinnert. Das Griffdornmesser (Taf. 24, B 11) ist reich mit dem bereits bekannten Kreisaugenmuster – einem wohl typisch bayerischen Motiv – verziert und kann aufgrund seiner Strichverzierung der Variante Mörigen II der Baumgartenmesser nach M. Hohlbein zugerechnet werden, die tendenziell eher im östlichen Teil des Arbeitsgebietes konzentriert ist[1023]. Neben einigen Horn- und Knochengeräten (Taf. 24, B 8. 9) fand sich in dem Grab zudem ein Satz von dreizehn Keramikgefäßen sowie eine große Anzahl an Tierknochen, darunter Überreste von zwei Jungschweinen und wohl mehreren Schafen bzw. Ziegen[1024]. Die im Künzinger Kontext als reich anzusehende keramische Ausstattung wird durch die Urne – die drittgrößte des Gräberfeldes – und zwei Gefäße betont, von denen eines hellrot gebrannt war, und eine andere Schale reich mit Girlanden, Riefen und einem Wolfszahnmuster dekoriert. Ein Kreisgraben umgab die Doppelbestattung. Die Kombination eines mit Bronze beschlagenen Gefäßes, einer für die Region umfangreichen Gefäßbeigabe, der Tierknochen sowie des reich verzierten Messers – vor allem im Gegensatz zu den sonst eher schlichten Exemplaren des Gräberfelds – zeigt einen Schwerpunkt in der Zusammensetzung des Begräbnisses auf den Aspekt des (rituellen) Gastmahls. Diese in Künzing doch eher ungewöhnliche Ausrichtung wird durch die Lage der Bestattung unterstrichen, die sich zusammen mit dem Lanzenspitzengrab 143 auf einer freien Fläche zwischen der Nord- und der Mittelgruppe der Nekropole fand.

Horn- und vor allem Knochenobjekte spielen eine große Rolle in Grab 95, das wie Grab 13 von Uttenhofen-Ost Knochenknebel enthielt, allerdings keine weiteren Bestandteile des Pferdegeschirrs. Trotz seines fragmentierten Zustandes lässt er sich einerseits in die Tradition der Zone nördlich der Alpen, andererseits bereits hallstattzeitlichen Stücken zur Seite stellen. Das Griffdornmesser (Taf. 21, B 6) ist ähnlich mit Kreisaugen verziert wie das Objekt aus Grab 141 und kann wie dieses als Exemplar des Typs Wien-Leopoldsberg-Baumgarten, Variante Mörigen II, angesehen werden; zudem ist es zerbrochen und verbogen[1025]. Mit den Resten von zwei Hornpfeilspitzen enthält es ebenfalls Waffen, die jedoch im Vergleich zu den anderen bisher genannten Bestattungen recht unauffällig wirken. Die Urne war die größte des Gräberfeldes. Dazu trug eine der neun weiteren Gefäßbeigaben, ein Teller oder Schälchen, abwechselnde Riefen und Winkelbänder, sodass die Keramikausstattung des Grabes als überdurchschnittlich gelten

1022 Deicke 2011, 69 f.

1023 Hohlbein 2016, 339; 344; Taf. 110, 1269; Taf. 160.

1024 Schopper 1995, 266.

1025 Hohlbein 2016, 339; Taf. 109, 1268; Taf. 160.

kann. Ebenso wie Grab 220 und Grab A, die sämtlich mit Pferdegeschirr ausgestattet waren, war das Grab von einem Grabgarten umgeben, der zudem mit einer Fläche von knapp 230 m² den größten der drei darstellte. Insgesamt präsentiert sich das Grab als ein sehr ungewöhnliches Inventar, dessen Beigaben aus überwiegend organischen Materialien es in Kombination mit der auffälligen Grabarchitektur unter den anderen Bestattungen der Nekropole hervorheben.

Der Bestattung zur Seite gestellt werden kann Grab 220, das ebenfalls von einem Grabgarten umgeben ist – dieser mit 176 m² etwas kleiner – und weitere beinerne Pferdegeschirrteile beinhaltet. Hier handelt es sich um knöcherne Gehängezwischenstücke, deren Verbreitung sich im nordwestalpinen Gebiet, unter anderem im frühhallstattzeitlichen Hügel XVI von Chavéria, konzentriert. Ebenso wie die Knochenknebel sind sie somit in Urnenfelder- wie Hallstattzeit vertreten. Im Kontext der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe stellen sie ein absolutes Einzelstück dar. Ein Nagel und einige Bronzeblechfragmente weisen auf weitere Beigaben unbekannter Funktion und Bedeutung aus organischen Materialien hin, die nicht mehr rekonstruiert werden können. Die mindestens 19 Gefäße, die in dem Grab deponiert waren, stellen einen der größten keramischen Beigabensätze des Gräberfelds dar. In deutlicherer, dennoch ähnlicher Weise wie in Grab 95 liegt hier demnach ein Schwerpunkt auf der keramischen Ausstattung.

Das dritte der Gräber mit Grabgarten und Pferdegeschirr stellt Grab A dar. Der umgebende Grabgarten ist mit 135 m² der kleinste des Gräberfeldes, das Grab jedoch mit Abstand das reichste der drei genannten Bestattungen. Wie bei den anderen beiden Bestattungen fanden sich darin Bestandteile des Pferdegeschirrs, hier jedoch aus Bronze und begleitet von Überresten eines Wagens. Während die Trensen sowie die Ringfußknöpfe in der Region durchaus als typisch gelten können, stammen die Winkelknebel und die helmförmigen Knöpfe aus der nordpontisch-ciskaukasischen Region, hier allerdings in Form lokaler Umsetzungen. Die Wagenteile sind ebenfalls der süddeutschen Urnenfelderkultur und dann dem Westhallstattkreis zuzurechnen, haben in ihrer Verbreitung jedoch einen etwas westlicheren Schwerpunkt als die Trensen und Ringfußknöpfe. In der Kombination der Beschläge des Typs Bad Homburg, der Tüllen und der Spulen präsentiert sich erstmals ein Komplex, der in der späten Hallstattzeit als Beschläge des Typs iv nach Pare wieder auftritt. Wie bei der Beschreibung von Grab C erwähnt, ist das Kännchen mit Hebelgriff ebenfalls als eine regionale Entwicklung und als Vorläufer von Formen der Hallstattzeit zu sehen, wobei ähnliche Gefäße vor allem in Hallstatt auftreten. Ebenfalls wie Grab C enthält es eine Lanzenspitze, die jedoch deutlich schlichter ausfällt und zudem stark beschädigt ist; dazu kommt ein Tüllenbeil, dessen u-förmig abgesetzte Schneide vorwiegend entlang des nördlichen Karpatenbogens auftritt. An Trachtbestandteilen wurde der Bestattung lediglich eine Nadel beigegeben (Taf. 31, A 3), die jedoch aus Eisen gefertigt ist. Ähnliche Stücke sind aus mehreren Funden in Niederbayern, auch aus anderen Bestattungen des Künzinger Gräberfeldes bekannt[1026]. Im Kontext der Elitenbestattungen erinnert das Exemplar einmal an die Nadel aus Saint-Romain-de-Jalionas (65), die ebenfalls aus einem anderen Material als Bronze – hier allerdings Gold statt Eisen – hergestellt ist, sowie an eine weitere eiserne Nadel aus dem „Königsgrab“ von Seddin[1027]. Ein Griffdornmesser, einige Fragmente und sechs Keramikgefäße, darunter eine Schüssel mit „Prunkschälchen“-artigen Girlanden- und Riefenmotiven, komplettieren das Inventar.

Das Grab präsentiert sich somit als eine Mischung stark regional geprägter Elemente – der umgebende Grabgarten, die Lanzenspitzenbeigabe und in gewisser Weise das Hebelgriffkännchen –, solcher, die der Urnenfelderkultur nördlich der Alpen generell zugewiesen werden können, wie vor allem den Wagenteilen und dem Griffdornmesser, und einem deutlichen Einfluss aus östlicher Richtung, sowohl des Karpatenbeckens als auch des „thrako-kimmerischen“ Formenkreises. Neben dem Rückgriff aus Sitten vom Beginn der Urnenfelderzeit, die sich in der Wagengrabsitte manifestieren, sind vor allem Objekte in dem Inventar versammelt, die als Frühformen eisenzeitlicher Typen zu sehen sind, so erneut der Wagen, das Bronzegefäß, die Nadel aus Eisen, aber auch Teile des Pferdegeschirrs. In weit größerem Ausmaß als bei den bisher beschriebenen Inventaren offenbart sich hier demnach der Einsatz multipler Strategien zur Statusdarstellung bzw. der Verdeutlichung

1026 Deicke 2011, 50 f.

1027 Kiekebusch 1928, Taf. 21, 2; Metzner-Nebelsick 2003, Taf. 3.

eines entsprechenden Anspruchs. Hervorzuheben ist vor allem die Art, wie die Bestattung einerseits klar in einer lokalen Traditionslinie mit den Gräbern 95 und 220 steht, gleichzeitig aber auch für eine Zäsur und Abkehr von den dort verkörperten Funeralsitten. Unklar ist, ob diese Entwicklung chronologisch zu sehen ist oder möglicherweise simultan stattfand; unabhängig von ihrer tatsächlichen Datierung stellen sie allerdings unzweifelhaft verschiedene Entwicklungsstufen späturnenfelderzeitlicher Beigabensitten an diesem Standort dar.

Zweifellos das reichste Inventar, das bisher in Künzing gefunden bzw. bearbeitet wurde, stellt Grab F dar. Es ist ähnlich aufgebaut wie Grab A, mit Teilen des Pferdegeschirrs sowie eines Wagens, Bronzegefäßen – hier allerdings zwei statt einem–, einer oder zwei Lanzenspitzen sowie einem Beil. Hinzu kommen allerdings noch weitere Funde, vor allem ein Schwert mit Waffengurt (Taf. 36, 9–12. 15. 17), sieben Pfeilspitzen (Taf. 36, 19), eine Sichel (Taf. 37, 6) und – anstelle der Nadel – Fragmente mehrerer Schaukelringe (Taf. 37, 2–3; Taf. 38, 1). Die beiden Bestattungen unterscheiden sich jedoch in den genauen Merkmalen und der Ausgestaltung der einzelnen Funde. So fehlen beim Pferdegeschirr die „thrako-kimmerischen" Merkmale; stattdessen zeigt sich ein deutlicherer süddeutscher bis böhmischer Einfluss. Unter den Wagenteilen ist zwar auch ein Spulenfragment ähnlich Grab A, dazu jedoch eine Tülle, die als Nagel mit aufgeschobenem Kopf identifiziert werden kann. Die Stücke weisen somit einen deutlich rückwärtsgewandteren Charakter auf. Von den beiden Bronzegefäßen weist das Kännchen mit Hebelgriff in seiner Ornamentik einmal Verbindungen nach Norddeutschland, einmal nach Ostfrankreich auf. In dem amphorenähnlichen Gefäß zeigt sich einerseits der Einfluss aus östlicheren Regionen, namentlich Böhmen, der in den anderen Gefäßen zu Tage tritt, andererseits drücken sich in seiner Ausgestaltung polnisch-nordostdeutsche Impulse aus, die den Eindruck einer Beziehung zu dieser Region verstärken. Bei dem Schwert des Typs Mörigen handelt es sich um eine Sonderform, deren ungewöhnliche Form vor allem auf den starken Einsatz von Eisen in der Gestaltung des Griffes zurückzuführen ist. Die Verzierungen der Knaufplatte weisen als Anleihen an den Typenkomplex Hostomice-Stölln erneut nach Böhmen, während die Dreiecke am Heftansatz das Stück mit der eisernen Lanzenspitze aus Grab C verbinden und somit als fundortspezifisches Merkmal zu sehen sind. Die besser erhaltene der zwei Lanzenspitzen steht mit einem Ritzmuster an der Tülle ebenfalls in regionaler Tradition. Die Kombination aus Pfeilspitzen und Schwert begegnete bereits in mehreren Bestattungen, so in dem Grab von Asch (3) bzw. Grab B von Künzing. Sie deutet darauf hin, dass sich in Grab F mehrere Ausstattungsmuster oder Identitätsausdrücke überschneiden und mischen. Als Unikat steht die Sichel, der einzige Fund eines solchen Objekts aus einer Bestattung der späten Urnenfelderzeit nördlich der Alpen. Allerdings treten Sicheln unter anderem auch in den Wagengräbern von Poing und Hader auf[1028]. Auch hier zeigt sich somit ein deutlicher Rückgriff auf die Wagengrabsitte der späten Bronze- und älteren Urnenfelderzeit. Daneben findet sich die Kombination von Wagenteilen, Bronzegefäßen und Sicheln auch in einigen Depots, so z. B. in dem Hort von Bokavići bei Lukavac[1029]. Schließlich weist der Schaukelringsatz des Grabes in seiner implizierten Trageweise erneut in die Hallstattzeit, während die Ritzverzierung die Ringe formal noch in der Stufe Ha B3 verankert.

Wie in Grab A sind also auch in Grab F zahlreiche Muster und Einflüsse zu einer komplexen Darstellung von Elitenidentität(en) kombiniert, die in anderen Bestattungen in einfacherer Form auftreten und auf die in der Analyse näher eingegangen werden soll (Kap. 3). Im Kontext der geografisch-chronologischen Ausrichtung des Inventars fallen einerseits die starken Bezüge zur Wagengrabsitte der beginnenden Urnenfelderzeit, andererseits die Integration neuer Elemente wie der Bronzegefäße, des Schaukelringsatzes, der eisernen Einlagen des Schwertes sowie der Ausstattung mit Lanzen und Beil auf. Vor allem in den Beziehungen zu und Anleihen an andere Kulturgruppen unterscheidet sich die Bestattung jedoch von dem anderen Wagengrab, da die Funde einerseits eine starke Orientierung in den Nordischen Kreis sowie eine – zugegebenermaßen sehr vage – Verbindung nach Ostfrankreich aufweisen, andererseits die Bezüge zum „thrako-kimmerischen" Formenkreis fehlen. Dennoch ist das Grab auch nicht völlig frei von den Einflüssen aus dem östlichen Mitteleuropa, wenn diese auch weniger die Donau entlang in das Wiener Becken, wie sonst vorherrschend im Formen-

1028 Winghart 1990, 74 f.; ders. 1999, 526.

1029 Čović 1955, Taf. 1, 8–11; 2, 15–18. 32.

spektrum der bisher diskutierten Künzinger Gräber, sondern nach Böhmen weisen. Gleichzeitig werden diese divergierenden Übernahmen fremder Traditionen durch regionale bzw. regional schwerpunktmäßig vorhandene Phänomene eingerahmt, neben dem beigegebenen Kännchen oder der Spule des Wagens auch in Details wie der Ornamentik des Schwerthefts.

Als östlichstes Grab der süddeutschen Urnenfelderkultur wie der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe präsentiert sich das Grab von Dommelstadl, das in der Nähe von Passau und damit unmittelbar am Zusammenfluss von Inn und Donau errichtet wurde. Als Altfund sind nur wenige Informationen über den angeblichen Grabhügel bekannt und auch nur ein Fund, ein intentionell beschädigtes Schwert des Typs Mörigen, Var. Corcelettes, überliefert. Es folgt im Wesentlichen der Normalausprägung des Typs, hebt sich jedoch durch die Lage des Fundortes hervor, der deutlich abseits der sonstigen Verbreitung liegt. Zusammen mit Grab B von Künzing, aber auch den Einzelfunden von Neuhaus a. Inn (Lkr. Passau/DE)[1030] und Helpfau-Uttendorf (Bez. Braunau am Inn/AT)[1031] ergibt sich damit ein Cluster von „Standard"-Mörigenschwertern im Inn-Donau-Gebiet, die vermutlich aus dem Westen des Arbeitsgebietes dorthin gelangten oder zumindest stark in dieser Tradition stehen (Abb. 69). Interessant erscheint in diesem Zusammenhang vor allem der Fund von Neuhaus a. Inn, der der Variante Helpfau-Uttendorf zuzurechnen ist. Die Konzentration dieses Typs vor allem im weiteren Umfeld der westalpinen Seeufersiedlungen korreliert mit den südlichen Funden der Variante Corcelettes, und könnte somit auf eine Verbindung zwischen diesem Teil der RSOF-Gruppe und dem südlichen Niederbayern hinweisen, die auch schon in der Vertikalrippenverzierung des Kännchens aus Grab F von Künzing angedeutet wird.

Die reich ausgestatteten Gräber der niederbayerisch-südoberpfälzische Gruppe stehen damit an einer Mittlerstellung zwischen der Zone nördlich der Alpen und den donauabwärts gelegenen südostalpinen Regionen, die sich vor allem an Fundort Künzing sehr deutlich in der Ausstattung der Bestattungen ausdrückt. Dabei gestalten sich die einzelnen Inventare sehr variabel und folgen einer Vielzahl an Typen, die teils bereits in den westlicher gelegenen Fundkomplexen des Arbeitsgebietes begegneten, teils hier zum ersten Mal auftreten. Neben der Gruppe der Lanzenspitzengräber sind als weitere Ausstattungskategorien vor allem die Bestattungen mit Pferdegeschirr zu nennen, die nun des Öfteren Einflüsse aus dem „thrako-kimmerischen" Formenkreis aufweisen, allerdings tritt mit einigen Schwertbeigaben unter Hügeln auch ein Muster auf, das vor allem aus dem Westen des Arbeitsgebietes bekannt ist. Generell spielen Grabhügel in dieser Region jedoch keine große Rolle mehr und werden stattdessen von anderen Formen der Grabarchitektur, namentlich Kreisgräben und Grabgärten, ersetzt. Ähnlich wie in Ostfrankreich tritt mit verschiedenen Formen von Schöpfern und Kännchen nun ein deutlicher Schwerpunkt der Beigabe von Bronzegefäßen entgegen, der einerseits im regionalen Handwerk verankert zu sein scheint, andererseits deutlich nach Osten zu den reichen Bestattungen des mittleren Donaugebietes weist. Die starke Orientierung auf diesen Fluss und die Regionen Niederösterreichs, mit denen er Niederbayern verbindet, kommen auch in dem Gefälle zum Ausdruck, das sich im Vergleich der Bestattungen des Deggendorfer und des Kelheimer Raumes ergibt.

Deutlicher als an anderen Standorten könnte sich hier demnach eine horizontale Gliederung der Bestattungsgemeinschaft bzw. ihrer Eliten in Ergänzung einer sicherlich ebenfalls vorhandenen vertikalen Schichtung greifen lassen. Mit den verschiedenen Abstufungen der Lanzenspitzengräber deuten sich gar parallellaufende Hierarchien auf der Basis solcher „strategischer Teileliten" (Kap. 1.2.2) an. An der Spitze der jeweiligen Bestattungsgemeinschaften und der Region an sich sind die reichen Künzinger Bestattungen mit Wagenbeigabe zu sehen, denen das Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen zur Seite zu stellen ist und deren Inventare ein weiteres Zeugnis der herausragenden Stellung des Landkreises Deggendorf in der Stufe Ha B3 darstellen.

2.3.5 Die oberbayerisch-salzburgische Gruppe

Bayerisch Gmain, Hundsdorferlehen (2) – Bruck, Hügel 34 (6) – Feldgeding, Grab 4 (12) – Hart a. d. Alz (15) – München, Theresienstraße (angebl.) (41) – Obereching, Grab 74 (70) – Salzburg-Maxglan, Grab 19b (71) – Traunkirchen (75)

1030 von Quillfeldt 1995, 239; Taf. 98, 276.

1031 Krämer 1985, 42; Taf. 25, 147; Müller-Karpe 1961, 120; Taf. 63, 5.

Auch die oberbayerisch-salzburgische Gruppe kann in zwei Konzentrationen von Bestattungen unterteilt werden, von denen sich die erste am Schnittpunkt zwischen untermainisch-fränkischer, niederbayerisch-südoberpfälzischer und oberbayerisch-salzburgischer Gruppe befindet und sich aus den beiden Bestattungen von Feldgeding und München bildet.

Sowohl Schwert als auch das Griffdornmesser der Bestattung von Feldgeding sind in mehrere Teile zerbrochen, die Keramik bis auf ein durchaus ungewöhnliches Gefäß verloren (Taf. 9, B 2), das das Grab eindeutig der oberbayerisch-salzburgischen Tradition zuordnet[1032]. Als Sonderform mit ausgebauchtem Mittelteil gehört das Schwert einer Gruppe hochvariabler Exemplare an, die in den weiteren Umkreis der Antennen-, Rundknauf- und in diesem Fall vor allem Mörigenschwerter gestellt werden kann. Seine Parallelen weisen auf Feldgeding als eine Station auf einem Weg von Oberösterreich in Richtung des Nördlinger Ries hin, der auch in etwa der Linie der Verbreitung besagter Typen entspricht.

In einer ähnlichen Tradition steht das Antennenschwert von München, das ebenfalls einen ausgebauchten Mittelteil umgeben von horizontalen Wulsten aufweist. Seine Abweichungen von den anderen Exemplaren des nordalpinen Typs Weltenburg weisen darüber hinaus auf Kontakte nach Italien hin, die angesichts der Lage des Fundes nicht überraschen. Dem Stück war ein offener Armring mit Strichverzierung und verjüngten Enden beigegeben, der jedoch inzwischen als verloren gelten muss und daher nicht näher bestimmt werden kann. Zumindest die Strichverzierung deutet auf eine Ausrichtung des Grabes in Richtung der östlichen Teile der nordalpinen Urnenfelderkultur hin.

Die zweite Konzentration der oberbayerisch-salzburgischen Bestattungen verteilt sich im Wesentlichen entlang der Flüsse Alz und Salzach bis in das Gebiet unmittelbar um Salzburg herum. Es ist davon auszugehen, dass hier zahlreiche Verkehrswege über die Alpen in deren nördliches Vorland mündeten[1033].

Vom Grab von Hart a. d. Alz sind Aufbau und Ritus unbekannt, auch wenn es sich angesichts entsprechender Spuren auf dem beigegebenen Vollgriffschwert um eine Brandbestattung gehandelt haben könnte. Die Waffe ist ähnlich dem Stück aus Hügel 1 von Weltenburg (53) stark fragmentiert, verbogen und in mehrere Stücke zerbrochen. Zudem ist die Keramik verschollen, sodass kaum Aussagen zu dem Inventar möglich sind. Sollte es sich tatsächlich um eine Sonderform des Typs Mörigen handeln, wäre diese als nicht ungewöhnlich für diese Region anzusehen.

Die Bedeutung des Gebietes als Knotenpunkt mitteleuropäischer Verkehrswege wird besonders deutlich in dem Schwert aus Hügel 34 von Bruck, das Kontakte von Norditalien über die Alpen hinweg bis in die Niederlande andeutet. Doch auch wenn man das Stück isoliert betrachtet, fällt es durch seine aufwendigen Verzierungen und die Kombination verschiedener Materialien – Bronze, Eisen und Elfenbein – auf und bezeugt so einerseits den Reichtum, andererseits das technische Wissen und das handwerkliche Potential, das am Fundort Bruck versammelt war.

Im Gegensatz zu den – zumindest teilweise – überhügelten Schwertgräbern steht Grab 74 von Obereching als ein Urnengrab ohne Waffenbeigabe, dafür jedoch mit einem Bestandteil eines Pferdegeschirrs. Der Riemenschieber ist dem „thrako-kimmerischen" Formenkreis zuzurechnen und stellt möglicherweise gar einen Import aus dem Gebiet der Ukraine dar. Er stellt Obereching in einen engen Zusammenhang mit dem Gräberfeld von Salzburg-Maxglan, in dem sowohl in der Urnenfelderzeit (Grab 19b [71]) als auch in der Hallstattzeit Pferdegeschirrbeigaben vorkommen, in letzterem Fall ein ähnlicher Schieber. Ein weiteres Exemplar stammt aus dem Gräberfeld von Stillfried, und tatsächlich weisen auch andere Elemente der Bestattung auf eine engere Verbindung in diese Region hin: zum einen die Grabsitte – zwar ist die Form der Grabgrube in Obereching nicht erkennbar, die keramischen Beigaben sind jedoch ebenfalls neben statt in der Urne angeordnet –, zum anderen einer der bereits erwähnten Wetzsteine (Taf. 67, B 6) sowie ein Rasiermesser des Typs Určice (Taf. 67, B 2). Dieser Typ ist unter anderem für das Wiener Becken typisch – eine Verbindung, die durch das Dekor des Oberechinger Exemplars aus strichgefüllten Dreiecken verstärkt wird, das Parallelen in Funden aus ebendiesem Gebiet findet[1034]. Da-

1032 Sperber 1987, 200; Taf. 71, 172.

1033 Irlinger/Winghart 2002; Lippert 2012, 101; Marzatico 2002, 23; 24 Abb. 1.

1034 So erscheint es ähnlich auf Rasiermessern der Typen Herrnbaumgarten und Určice aus Herrnbaumgarten, Pottschach (Bez. Neunkirchen/AT) und Wien-Leopoldsberg (Jo-

mit spiegelt es Muster wider, die bereits aus Künzing bekannt sind, wo ebenfalls Pferdegeschirr „thrako-kimmerischen“ Ursprungs, Rasiermesser des Typs Určice sowie auch sonst eine starke Orientierung zu den Fundorten des Wiener Beckens zu beobachten ist. Auch die Sitte des Urnengrabs verbindet Obereching mit der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe. Neben diesen Funden enthielt das Grab noch ein Griffdornmesser (Taf. 67, B 1) und eine Nadel mit rillenverziertem Schaft (Taf. 67, B 3).

Die *pars pro toto*-Sitte, die sich in dem Riemenschieber in Obereching zeigt, kennzeichnet auch Grab 19b von Salzburg-Maxglan. Mit einem möglichen Fragment einer Spule sowie den Resten eines knöchernen Knebels deutet sich hier der Fund eines Wagengrabes an, der sich jedoch nur sehr schwach im Inventar selbst manifestiert. Wie bereits bei den niederbayerischen Gräbern erwähnt, steht die Spule als Form in einer Traditionslinie vom Beginn der Urnenfelderzeit bis in die Hallstattzeit hinein, während der Knochenknebel ebenfalls aus der Zone nördlich der Alpen stammt, in seiner konkreten Ausgestaltung jedoch bereits hallstattzeitlich anmutet. Einige Bronzefragmente könnten weitere Elemente des Wagens oder der Schirrung darstellen (Taf. 68, A 10. 11). Im Gegensatz zu diesen *pars pro toto*-Beigaben steht eine doppelkonische Bronzeschale als auffälligstes Objekt des Inventars, die die Bestattung ähnlich mit den Fundkomplexen der Stillfried-Podolí-Gruppe verbindet, wie dies an den Funden aus Grab 74 von Obereching zu beobachten ist. Obwohl die Schalen als solche in einer längeren Traditionslinie des südostalpinen Raums und des Karpatenbeckens stehen, wird auch hier mit dem Wolfszahnmuster bereits ein Dekor mit eisenzeitlichem Schwerpunkt verwendet. Ebenfalls in dieses Gebiet weist die Bestattungssitte des Brandschüttungsgrabs mit rechteckiger Grabgrube und Deponierung der keramischen Beigaben neben der Urne. Wie in Obereching sind weiter ein Griffdornmesser (Taf. 68, A 9), ein Nadelfragment (Taf. 68, A 4) und Keramik niedergelegt.

Auch das Tüllenbeil mit Lappendekor aus Bayerisch Gmain weist nach Osten in die mährisch-slowakische Region. Dort kommt die Form bereits in der jüngeren Urnenfelderzeit vor, die Beigabe in einem Grab stellt jedoch eine neue Entwicklung dar. Die Verzierung mit Kreisaugen und Ritzlinien erinnert an die verwandten Beile von Engelthal (11) und Hostomice (80), allerdings ist sie hier auf der Klinge angebracht. Zudem sind Kreisaugen ein in Bayern relativ weit verbreitetes Motiv, während sich die kreuzförmigen Ritzlinien auf dem Rücken des beigegebenen Griffdornmessers wiederholen, sodass es sich eher um ein Motiv aus einheimischem Kontext zu handeln scheint. Das Schaukelringfragment des Grabes (Taf. 1, D 1) weist Zählmarken im Inneren auf, die darauf hindeuten, dass es Teil eines Ringsatzes war, wie er zu dieser wie in der folgenden Hallstattzeit typisch für die Region war[1035]. Damit kann zudem als gesichert gelten, dass das Grab nicht vollständig überliefert ist – ein Umstand, der angesichts der Fundgeschichte nicht überraschen kann. Daneben fanden sich noch ein Griffdornmesser (Taf. 1, D 3) sowie „viele[…] schwarze[…] Urnenreste[…]“[1036]. Aus den erhaltenen Resten des Grabes von Bayerisch Gmain ergibt sich somit das Bild eines im Zeichen des Wandels zur Eisenzeit stehenden Inventars, in dem sich die Verschiebung urnenfelderzeitlicher Tradition in Richtung hallstattzeitlicher Bräuche sowohl in der Form der Beigaben als auch in der Art ihrer Niederlegung ausdrückt.

Etwas abseits dieser Bestattungen liegt weiter östlich das Grab von Traunkirchen, von dem wie von Hart a. d. Alz und Hügel 34 von Bruck nur ein Schwert erhalten ist. Die restlichen Beigaben – es wird von einer unbestimmten Anzahl Nadeln, Keramik sowie vermutlich einigen Tierknochen berichtet – sind verschollen. Wie in Bruck handelt es sich um ein Rundknaufschwert, das einerseits deutlich in der Tradition der nordalpinen Vollgriffschwerter verhaftet ist, besonders der Sonderformen mit von Horizontalwulsten umgebenem ausgebauchtem Mittelteil, und andererseits formale Beziehungen nach Norditalien aufweist, die hier allerdings wesentlich vager ausfallen als dort. Interessant erscheint auch, dass beide Schwerter unbeschädigt überliefert sind, lediglich bei dem Schwert aus Traunkirchen fehlt der wohl einst aus organischem Material gefertigte Knopf. Aufschlussreich scheint vor allem die Lage Traunkirchens: Abgesehen von den nordböhmischen Funden sowie dem eisernen Schwert von Brno-Obřany (79) stellt es den östlichsten Schwertfund

---

ckenhövel 1971, 208 f.; 213; Taf. 30, 400. 403; Taf. 31, 413).

1035 Schopper 1993, 147 Abb. 9.

1036 von Chlingensperg-Berg 1890, 21.

der späten Urnenfelderzeit und – bis auf ein Beil in Grab 38 von Stillfried – eines der wenigen Waffengräber Österreichs in dieser Zeit dar.

Trotz der im Vergleich zur niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe geringen Anzahl an reich ausgestatteten Gräbern stellt sich das oberbayerisch-salzburgische Gebiet als Knotenpunkt zahlreicher Handelswege dar. Neben den bereits mehrfach erwähnten Beziehungen in die Region der mittleren Donau sind es vor allem die ersten Kontakte nach Süden über die Alpen, nach Norditalien, die die Gruppe auszeichnen. Dabei fällt auf, dass diese Bezüge zu anderen Kulturen relativ deutlich an die verschiedenen Ausstattungsschwerpunkte gekoppelt sind, die sich in den Bestattungen präsentieren. So zeigen sich Impulse aus Norditalien vor allem in den Schwertgräbern, die außerdem in einem geografischen Kontext mit dem süddeutschen Alpenvorland in Richtung des Nördlinger Rieses und des Übergangs in das Rheintal stehen, während der Bezug zur Stillfried-Podolí-Gruppe vor allem in den Bestattungen mit Pferdegeschirr- und Wagenteilen präsent ist. Damit fügen sich die Fundkomplexe in Muster ein, die auch in den anderen Gruppen bereits zu beobachten waren.

2.3.6 Die Stillfried-Podolí-Gruppe und das Grab von Senica

Baumgarten am Tullnerfeld, Grab 1 (66) – Franzhausen-Kokoron, Grab 20 (67) – Franzhausen-Kokoron, Grab 31 (68) – Franzhausen-Kokoron, Grab 119 (69) – Stillfried an der March, „Depot“ (72) – Stillfried an der March, Grab 6 (73) – Stillfried an der March, Grab 38 (74) – Senica, Grab 1 (78) – Brno-Obřany, Grab 169 (79)

Wie Künzing im Westen liegt der Fundort von Franzhausen an der Stelle, an der die Donau aus den Tälern der Böhmischen Masse wieder austritt bzw. sich von deren Ausläufern löst und mit dem Tullnerfeld in einen breiteren Streifen flacheres Land einfließt. Es erscheint demnach nicht verwunderlich, dass in Grab 20 mit einem Bronzebeschlag für ein organisches Gefäß ein Objekt auftritt, das auch in Künzing vorkommt. Das Stück ist stark fragmentiert, dennoch sind sowohl das charakteristische Punktbuckelmuster als auch – ansatzweise an einem Fragment – die bekannten Zacken zu erkennen. Darüber hinaus findet sich ein u-förmiger Beschlag, der zwar nicht aus Künzing, jedoch aus Grab 119 desselben Fundortes sowie aus Grab 6 von Stillfried zusammen mit gezackten Blechen bekannt ist. Lochner und I. Hellerschmid sehen auch zwei Klammern und fünf kleine Nieten in diesem Kontext. Daneben beinhaltete das Grab ein weiteres Rasiermesser vom Typ Určice (Taf. 65, B 5), das nun allerdings nicht mehr als fremdes, sondern als für die Region typisches Objekt in dem Grab auftritt. Ebenso wie das Griffdornmesser (Taf. 65, B 11) ist es mit Kreisaugen verziert, die auch auf dem Messer aus Grab 141 von Künzing (30) angebracht sind. Ein Nadelfragment ist zu verschmolzen, als dass weitere Aussagen getroffen werden könnten. Trotz einer rundovalen Grabgrube weist Grab 20 im Großen und Ganzen die typischen Merkmale der mitteldanubischen Gruppe auf, wie sie teilweise bereits in der oberbayerisch-salzburgischen Kultur begegneten: Die keramischen Beigaben sind neben der Urne aufgestellt und die Beigaben auf sie verteilt, wobei das mit Bronze beschlagene Gefäß in einem der größeren Gefäße entdeckt wurde und das Messer in der Nähe der Tierknochen lag. Ein Zusammenhang mit Prozessen des Totenrituals im Rahmen von Speise- und Trankbeigabe oder -opfer liegt nahe.

Grab 31 desselben Fundortes ähnelt Grab 20 in Aufbau wie Inventar; lediglich das Rasiermesser fehlt, während der bronzene Gefäßbeschlag durch eine doppelkonische Bronzeschale, wie aus Grab 19b von Salzburg-Maxglan (71) bekannt, ersetzt wurde. Auch bei diesem Stück weist ein Wolfszahnmuster bereits in die Hallstattzeit; eine Tendenz, die durch seine weichere, beckenartigere Form betont wird. Wie schon in Grab 176 von Singen (46) spiegelt sich auch in dieser Bestattung die bronzene in einer keramischen Schale wider (Taf. 66, A 7) und betont so erneut die enge Verbindung zwischen den beiden Formtraditionen. Das Griffdornmesser ist wie in Grab 20 mit Kreisaugen verziert. Daneben fand sich noch ein eisernes Fragment in der Bestattung (Taf. 66, A 3), dessen einstige Funktion nicht mehr zu rekonstruieren ist. Ein Nietloch könnte allerdings auf eine Nutzung als eine Art Beschlag hindeuten, dann wohl an einem Gegenstand aus Holz oder einem anderen organischen Material. Auch in diesem Grab fand sich das Messer mit Tierknochen auf einer Schale, während die Bronzeschale zusammen mit dem eisernen Objekt in einem der größeren Beigefäße deponiert war. In der Urne selbst waren die Nadel als persönlicher Gegenstand sowie weitere Tierkno-

chen, diese verbrannt, und eine der Keramiktassen niedergelegt.

Grab 119 von Franzhausen-Kokoron enthielt ebenfalls einen bronzenen Gefäßbeschlag, hebt sich jedoch durch seine sonstigen Metallbeigaben, die aus einem bronzenen Griffangelmesser (Taf. 67, A 2) und Fragmenten zweier Eisenmesser (Taf. 66, B 2. 3) bestehen, von den anderen beiden Bestattungen ab. Im Kontext des Gräberfelds von Franzhausen-Kokoron sticht es zudem durch die Größe der Grabgrube hervor[1037]. Das bronzene Messerfragment ist dem Typ Stillfried, Variante Ammerberg, zuzurechnen, der geografisch und chronologisch zu weit verbreitet ist, um nähere Auskünfte zur Ausrichtung des Grabes zu geben[1038]. Die Eisenmesser ebenso wie die nun rechteckige Form der Grabgrube hingegen weisen darauf hin, dass Grab 119, anders als die Gräber 20 und 31, weniger auf Niederbayern als nach Osten auf das Wiener Becken und seine Umgebung ausgerichtet ist, wo sich ähnliche Messerfragmente in Grab 6 von Stillfried und Brno-Obřany finden. Auch das Kreisaugenmuster, das in Ostbayern besonders häufig vorkommt, findet sich hier nicht wieder. Unter Umständen könnte hier überlegt werden, ob sich in Grab 20 mit zwei Objekten mit Kreisaugen und Gefäßbeschlag, Grab 31 mit nur einem derart verzierten Objekt und einer Schale in südostalpiner Tradition sowie Grab 119 mit nur dem Gefäßbeschlag, dafür jedoch eisernen Messerfragmenten, eine Abstufung der Intensität der Kontakte der jeweils Bestatteten nach Westen zeigt. Die Deponierung der eisernen Messer in der Urne deutet auf eine Funktion der Objekte hin, die sich von der Nutzung der bronzenen Stücke klar unterschied und zudem höhere persönliche Bedeutung hatte.

Als weiteres Grab mit einem kleinen Bronzegefäß, in diesem Fall wieder einer doppelkonischen Schale, begegnet Grab 1 von Baumgarten kaum 30 km weiter donauabwärts. Das Wolfszahnmuster ist in diesem Fall noch mit einer der typisch Ha B-zeitlichen Buckelreihen kombiniert. Möglicherweise kann die Schale von Baumgarten, auch angesichts des noch deutlich abgesetzten Fußes, an den Anfang der Ha B3-zeitlichen Schalenbeigaben gestellt werden.

Auch in dieser Bestattung findet sich die Form der bronzenen in einer keramischen Schale wieder, allerdings nicht so deutlich wie in Grab 31 von Franzhausen. Tatsächlich präsentieren sich die beiden Inventare auch sonst überaus ähnlich: Grab 1 von Baumgarten enthält ebenfalls eine kleinköpfige Vasenkopfnadel (Taf. 65, A 5), und die Verzierungen der Klinge des Messers ähneln ebenfalls denen auf der etwas „moderner“ gestalteten des Franzhausener Messers.

Als zweites großes Gräberfeld der Region mit mehreren reichen Bestattungen steht die Nekropole von Stillfried an der March, in der sich die Gräber allerdings deutlich vielfältiger präsentieren als in Franzhausen-Kokoron.

Grab 6 stellt über den bronzenen Gefäßbeschlag – erneut in einem der Beigefäße deponiert – den östlichsten Punkt der Verbindungslinie Künzing – Franzhausen – Stillfried dar, der hier sehr gut erhalten überliefert ist. Von den Gräbern aus den anderen beiden Nekropolen setzt sich der Komplex allerdings durch die Bestandteile eines Pferdegeschirrs für wohl zwei Pferde ab. Sie offenbaren einen starken Einfluss sowohl aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Bereich als auch aus dem Karpatenbecken, gleichzeitig fallen die engen formalen Parallelen zwischen Funden aus Stillfried, Grab 1 von Senica und Haslau-Regelsbrunn auf. Sie deuten auf eine lokale Aneignung und Anpassung fremder Pferdegeschirrformen hin, die bei den Funden aus weit entfernten Gebieten, wie den Winkelknebeln, deutlicher ausfällt als bei jenen, deren Ursprung näher in den (nord-)karpatischen Regionen liegt. Zu diesen gehört wohl auch die flache Bronzeperle (Taf. 70, B 4), zu der sich Parallelen einerseits in dem nahen Grab 1 von Senica, andererseits in Südpannonien, Ostkroatien und den nördlichen Dinariden finden[1039]. Als weiterer möglicher Bezugspunkt zur „thrako-kimmerischen“ Traditionen steht hingegen der Fund einer zweispitzigen Nadel ähnlich dem Stück aus Steinkirchen (Taf. 70, B 2), also einer weiteren Bestattung mit Pferdegeschirrteilen. Kaus deutet derartige Nadeln als Tätowiernadeln und bringt sie mit den Funden ebendieses Formenkreises in Verbindung, mit denen diese Sitte ihrer Meinung nach in das östliche Mitteleuropa kam[1040]. Während die Nadel in Grab 6 im gestörten Teil der Bestattung zu Tage kam, fand sie sich in Grab 38, das ebenfalls ein

1037 Lochner/Hellerschmid 2009, 25.

1038 Hohlbein 2016, 361–364.

1039 Maráz 1979, Taf. 8; Metzner-Nebelsick 2002, 402 Abb. 180; 407.

1040 Kaus 1984, 30 f.

solches Stück enthielt (Taf. 73, 2), über den Überresten der Urne. Diese Lage unterstützt zunächst eine Deutung als Gegenstand mit hohem Personenbezug anstelle eines allgemein genutzten Werkzeuges – zumal die Nadeln in beiden Bestattungen Brandspuren aufwiesen –, sodass eine Deutung als Tätowierinstrument zur individuellen Nutzung vorstellbar scheint. Es könnte sogar angedacht werden, ob der Akt des Tätowierens selbst – möglicherweise in einem rituellen Rahmen – als prestigeträchtige Handlung wahrgenommen wurde, allerdings könnte gegen eine etablierte rituelle Praxis der neuartige und fremde Charakter des Objekts sprechen. Das Grab ist somit relativ deutlich von den Einflüssen geprägt, die über das Karpatenbecken in die Zone nördlich bzw. nordöstlich der Alpen gelangten, und betont gleichzeitig die Vermittlungsfunktion des Standorts Stillfried für die weitere Verbreitung dieser Impulse in die niederbayerisch-südoberpfälzische Gruppe.

Grab 38 verfügt über ein ähnliches Inventar wie Grab 6, allerdings wurde statt eines Bronzegefäßes bzw. mit Bronze verzierten Gefäßes ein Tüllenbeil beigegeben. Dies fällt vor allem auf, da es sich hier in Kombination mit Zaumzeugteilen – einer Trense – für ein Pferd findet, sodass Kaus von einem „Reiterkrieger“[1041] spricht. Während Tüllenbeile schon zuvor in der Region vertreten sind, stellt der Fund eines solchen in einem Ha B3-zeitlichen Grab doch eine ungewöhnliche Erscheinung dar. Die Torsion der Trense hingegen findet ihren Ursprung weiter westlich in der Zone nördlich der Alpen. Das Grab deutet somit auf einen beidseitigen Austausch zwischen der Stillfried-Podolí-Gruppe und den westlich anschließenden Kulturgruppen hin, der sich bisher eher einseitig darstellte. Darüber hinaus zeichnet sich das Grab durch einen großen Keramiksatz aus, der allerdings, wie dargelegt, kaum mit den keramikreichen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe in Verbindung zu bringen ist, sondern aus Traditionen der Region erwächst und als erstes Anzeichen der kommenden Hallstattisierung der Region steht.

Soweit noch festzustellen, waren die Inventare von Grab 6 und Grab 38 in den besagten quadratischen Grabgruben deponiert, die wie die Keramikbeigabe eine Kontinuität zu den Grabstätten der hallstattzeitlichen Kalenderbergkultur herstellen. Wie bereits in Baumgarten der Fall, handelt es sich um Brandschüttungsgräber. Es ist also ein langsamer Übergang von Urnenbestattungen zu Gräbern dieser Art entlang der Donau zu beobachten. Die Beigaben wurden in beiden Bestattungen gruppiert niedergelegt, wobei das Tüllenbeil aus Grab 38 ebenso wie die Teile des Pferdegeschirrs abseits deponiert wurden. Dazu kommen zahlreiche Scherben, die als Schüttung in die Gräber gelangten. Zusammengenommen deuten diese Aspekte einen Fokus auf das Totenritual an, der sonst nur selten in den östlichen Regionen des Arbeitsgebietes in der archäologischen Überlieferung greifbar ist.

Wie auch in Künzing mit den Gräbern A und F präsentiert sich in Stillfried mit dem „Depot“ eine Steigerung der sonstigen reichen Gräber, in dem deren Inventare kombiniert, reicher ausgestattet und ergänzt werden. Die Stellung des Grabs an das Ende der Urnenfelderzeit ist allerdings nicht unumstritten. So stammen ein Großteil der Funde aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreis und damit aus einem Horizont, der die Stufen Ha B3 und Ha C1 umspannt. Einige Funde stellen Sonderformen dar, die wenig zur Datierung beitragen, andere sind tatsächlich eher der Hallstattzeit zuzurechnen, haben jedoch in der Regel nur wenige Parallelen, die sich im Fall der Schirrungsringe auch auf ein anderes Gebiet, hier das süddeutsche Alpenvorland, konzentrieren. Lediglich die Überreste der Tasse vom Typ Stillfried-Hostomice können im Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe als Leitform einer Stufe, in diesem Fall der späten Urnenfelderzeit, gelten, während insbesondere das Lappenbeil vom Typ Hallstatt eher in die Stude Ha C1a deutet; hierin zeigt die Zusammensetzung des Inventars Parallelen zu Grab 169 von Brno-Obřany (79), mit dem es auch die starken Bezüge zu donauabwärts gelegenen Zentren wie Dalj und Batina teilt. Es ist klar, dass es sich bei dem „Depot“ um ein Grab an der Schwelle zwischen Bronze- und Eisenzeit handelt, in dessen Inventar sich sowohl die formalen als auch die kulturellen Wandlungsprozesse der Zeit unmittelbar manifestieren. Angesichts seines Reichtums und seiner weitreichenden Kontakte ist ihm eine Vorreiterrolle zuzusprechen, durch die es sich den starren Grenzen traditioneller typologischer Einteilungen entzieht. Daneben steht sein Inventar jedoch in einer offensichtlich engen Beziehung zu den Gräbern 6 und 38 des Gräberfelds (vgl. Kap. 4.2.2), sodass es trotz der chronologischen

1041 Ebd. 158.

Unsicherheiten sinnvoll erscheint, diese drei Bestattungen in einem Kontext zu betrachten.

Das „Depot“ enthält mit den Schirrungsringen Hinweise auf einen Wagen, von dem selbst jedoch keine Überreste beigegeben oder erhalten sind. Stattdessen liegt der Fokus auf den Zugtieren selbst, einerseits durch eine äußerst reiche Zaumzeugbeigabe für sogar drei Pferde, andererseits durch das entsprechende Motiv, das in der Bestattung mehrmals vertreten ist, z. B. an den Stangenknebeln mit Pferdekopfenden. Dabei handelt es sich um Formen aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreis, die jedoch stets an lokale Gepflogenheiten angepasst wurden, so unter anderem bei den Knöpfen durch eine Fertigung mit Ringfußkonstruktionen statt Ösen. Im Gegensatz dazu handelt es sich bei der Tasse des Typs Stillfried-Hostomice um eine regionale Entwicklung, die deutlich elaborierter erscheint als die in der Region sonst üblichen Schalen oder bronzebeschlagenen Gefäße. Dazu enthält die Bestattung ein Bruchstück eines Messers (Taf. 70, A 2). Die Bestattung kombiniert somit verschiedene Ausstattungsmuster der Gegend – die Beigabe eines Schöpfgefäßes, die Kombination von Pferdegeschirr und Beil sowie den starken Bezug zum „thrako-kimmerischen“ Formenkreis –, nimmt jedoch mit den Hinweisen auf einen Wagen auch auf Muster aus der nordalpinen Zone Bezug. Der Schwerpunkt des Inventars liegt allerdings auf den Bestandteilen des Pferdegeschirrs und dem Thema „Pferd“ an sich. Dieser Fokus, der sich auch in Grab 6 von Stillfried zeigt, erscheint vor allem in Kombination mit den vergleichsweise großen Breiten der Stillfrieder Trensen interessant, die hallstattzeitliche Verhältnisse widerspiegeln und andeuten, dass die Stillfrieder Eliten möglicherweise bereits in der Stufe Ha B3 im Besitz neuer, größerer Pferdearten waren, die vermutlich über das Karpatenbecken aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Raum kamen. Als Ursprung bzw. bedeutendste Station auf der Route, die diese Einflüsse nahmen, bietet sich, angesichts der Parallelen zum Stillfrieder Material, die kroatische Donauregion um die Fundorte von Dalj und Batina an, an denen das Pferdemotiv ebenfalls stark repräsentiert ist. Diese Parallelen betont auch Metzner-Nebelsick, die vor allem den Reichtum an Pferdegeschirrteilen an den beiden Standorten herausstellt[1042].

Bevor als letzte Bestattung der Stillfried-Podolí-Gruppe Grab 169 von Brno-Obřany diskutiert wird, soll zunächst Grab 1 von Senica angesprochen werden. Zwar ist es, wie auch die Niederlegung als Körpergrab in gestreckter Rückenlage zeigt, der nördlichen Gruppe der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe zuzurechnen, ähnelt jedoch in seiner Zusammensetzung in auffälliger Weise den Pferdegeschirrbestattungen der mitteldanubischen Gruppe, während derartige Beigaben in der Mezőcsát-Gruppe selbst selten sind[1043]. Metzner-Nebelsick betont hier vor allem die Waffenlosigkeit sowohl von Grab 6 von Stillfried als auch von Grab 1 von Senica[1044], die weitere Parallelen in Niederbayern – in Künzing (27, 32), Steinkirchen (47) und Uttenhofen-Ost (51) – findet.

Auch in diesem Grab weisen die Bestandteile des Pferdegeschirrs vor allem in das Karpatenbecken. Der Bezug nach Süden, spezifischer in die ostkroatische Region um Batina und Dalj, wird verstärkt durch eine weitere der flachen Bronzeperlen (Taf. 78, B 6), wie sie auch in Grab 6 von Stillfried begegnen, und eine keulenkopfförmige Perle (Taf. 78, B 5). Letztere finden sich in Depots des Karpatenbeckens wie z. B. Fizeşu Gherlii II[1045] und aus unsicheren Fundumständen aus Erdut (žup. Osijek-Baranja/HR)[1046]. Metzner-Nebelsick verbindet sie mit Keulenköpfen, deren Herkunft im Kaukasus zu suchen ist und damit wieder in den Kontext des „thrako-kimmerischen“ Formenkreises weist[1047]. Nach P. Romsauer kommt die Beigabe „thrako-kimmerischer“ Stücke in Gräbern der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe eher selten vor[1048]. Es ist demnach davon auszugehen, dass sie in diesem Fall im Kontext der Pferdegeschirrfunde von Stillfried und Haslau-Regelsbrunn zu sehen sind und mit diesen einen entsprechenden lokalen Schwerpunkt bildet. Die Beigabe des Schleifsteins (Taf. 78, B 3) findet hingegen Parallelen in der Hauptkonzentration der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe im Alföld, wo derartige Stücke ebenfalls regelhaft in waffenlosen Gräbern auftreten[1049]. Im Gegensatz dazu zeichnet sich die Urne des Grabes durch klare Anleihen an die ost-

1042 Metzner-Nebelsick 2002, 281.

1043 Ebd. 237; 399; 477.

1044 Ebd. 282.

1045 Petrescu-Dîmboviţa 1978, 149; Taf. 257, 18.

1046 Metzner-Nebelsick 2002, 680; Taf. 104, 16.

1047 Ebd. 468; 470.

1048 Romsauer 1999, 173.

1049 Metzner-Nebelsick 2002, 399; 477.

mährische Lausitzer Kultur aus und betont damit die kulturelle Verankerung des Grabes nördlich der Westkarpaten[1050]. Als eine von zwei Bestattungen – neben Grab 169 von Brno-Obřany – enthält das Grab lediglich ein eisernes (Taf. 78, B 7), jedoch kein bronzenes Messer. Die beiden Bestattungen stehen damit als Vorreiter des Wechsels zu allein eisernen Messern, der sich in dieser Gegend primär in den reich ausgestatteten Gräbern bereits in der Stufe Ha B3 vollzieht, in westlicheren Bestattungen jedoch erst mit Beginn der Hallstattzeit[1051]. Ähnlich wie die Stillfrieder Bestattungen weist das Grab damit als nördliches Beispiel der Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe starke Beziehungen in das Karpatenbecken und insbesondere den ungarisch-kroatischen Donauraum auf, gleichzeitig steht es jedoch im Kontext der reich ausgestatteten Gräber aus Niederösterreich und Mähren.

Die Zugehörigkeit des Grabes 169 von Brno-Obřany zur Stillfried-Podolí-Gruppe ebenso wie seine Datierung in die Stufe Ha B3 zeichnet sich vor allem in den keramischen Beigaben ab[1052]. In seinen Bestattungssitten – einer Brandschüttung in einer runden Grabgrube mit nebeneinander gestellten Keramik- und nach Material gruppierten sonstigen Beigaben – reiht es sich in regionale Bräuche ein. Anders als die übrigen Bestattungen der Region zeichnet es sich jedoch weniger durch Bronzegefäß- oder Pferdegeschirrfunde aus, die lediglich durch ein Fragment wohl eines eisernen Knebels vertreten sind, sondern durch seine Waffenfunde. In ihnen offenbaren sich allerdings starke Verbindungen donauabwärts, die schon mehrfach im Kontext der anderen reichen Gräber der Stillfried-Podolí-Gruppe begegneten.

So führen die Parallelen des eisernen Griffzungenschwertes nach Süden über Dalmatien bis nach Griechenland. Ebenso steht das eiserne Beil im Kontext einer Reihe von südostalpinen Funden, die als Vorläufer und erste Beispiele der hallstattzeitlichen eisernen Beile zu sehen sind. Diese Verbindung in das Gebiet der späteren Sulmtal-, Unterkrainischen und Kaptol-Gruppen stellt Grab 169 in einen engen Zusammenhang mit den „Fürstengräbern" des westlichen Osthallstattkreises, der auch durch die Beigabe einer eisernen überdimensionierten Lanzenspitze, wie schon aus Grab C von Künzing bekannt, verstärkt wird. Mit den Durchlochungen am Blattansatz kann sie dem weiteren Umkreis des „thrako-kimmerischen" Formenguts zugeordnet werden und findet Parallelen in ähnlichen Regionen wie das eiserne Schwert. Weiter als nordpontische, vor allem ciskaukasische Form hat das Flossenortband zu gelten (Taf. 79, B 3), das sich als einer von zwei europäischen Funden dieser Art präsentiert[1053]. Möglicherweise handelt es sich hier also um einen tatsächlichen Import, der über die ostkroatischen donaunahen Fundorte seinen Weg nach Norden fand, und weniger um eine genuine Auseinandersetzung mit fremden Formen, wie sie in den Pferdegeschirrgräbern der Region zu beobachten ist. Dies würde auch zur generellen Ausrichtung des restlichen Inventars auf südostalpine Formen und Bräuche passen, zumal die Lanzenspitze, wie erwähnt, den „thrako-kimmerischen" Funden nur als lose zugehörig zu betrachten ist. Ein eisernes Messer (Taf. 79, B 6) sowie ein Schleifstein (Taf. 79, B 4) weisen, ähnlich wie in Grab 1 von Senica, ebenfalls nach Süden, ebenso wie die goldene Drahtspirale (Taf. 79, B 2), die Parallelen im Material der Fundorte Batina und Dalj findet[1054]. Das Grab zeichnet sich demnach vor allem durch einen starken Bezug zu Fundorten des westlichen Balkans und weiter südlich aus, sodass naheliegt, dass die „thrako-kimmerischen" Anleihen, die in dieser Form sonst nicht in der Region auftreten, wohl ebenfalls auf diesem Weg in das Inventar gelangten.

Die Bestattungen der Stillfried-Podolí-Gruppe sind somit vor allem durch ihre Lage im Umfeld des Handelswegs Donau geprägt, der sie zum einen mit der Zone nördlich der Alpen – und hier vor allem der niederbayerisch-südoberpfälzischen Gruppe und dem Fundort Künzing – verbindet, zum anderen mit den donauabwärts gelegenen Zentren des Karpatenbeckens, hier vor allem Batina und Dalj. Während erstere Verbindungen sich vor allem in ähnlichen Formen von bronzenen bzw. bronzeverzierten Gefäßen niederschlagen, äußern sich letztere primär in dem starken Fokus auf den Komplex „Pferd": Neben entsprechenden Verzierungen stehen hier vor allem Elemente des nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreises, die vermutlich über diesen Weg nach Niederösterreich

1050 Romsauer 1999, 173; Studeníková 2005, 390.

1051 Miketta 2017, 62 Abb. 15; 71.

1052 Stegmann-Rajtár 1986, 212.

1053 Metzner-Nebelsick 2002, 377; 378 Abb. 171; Stegmann-Rajtár 1986, 214.

1054 Metzner-Nebelsick 2002, Taf. 20, 5; Taf. 51, 15; Taf. 63, 12. 13; Stegmann-Rajtár 1986, 215.

und weiter nach Westen gelangten. Wie schon Kaus vermutete, ist hier eine Verbindung zum Pferdehandel aus dem Karpatenbecken in die Zone nördlich der Alpen anzunehmen[1055], in deren Kontext auch die Beziehungen zu den kroatischen Zentren zu sehen sind. Der Schwerpunkt der toreutischen Tradition vor allem auf Schöpfgefäße lässt hingegen auch in Hinblick auf die etwas später datierenden Abbildungen auf hallstattzeitlichen Situlen, die sich im südostalpinen Gebiet häufen (Kap. 2.2.3), vermuten, dass sich sowohl die Formen als auch die mit ihnen verbundenen Sitten des Festmahls in dieser Region entwickelten.

Als Ausnahme erscheint in diesem Kontext Grab 169 von Brno-Obřany, das zwar allem Anschein als Produkt derselben kulturellen Strömungen zu verstehen ist, in dem jedoch gänzlich andere Aspekte, namentlich Waffen, aus dem Süden aufgenommen wurden als in den übrigen Bestattungen der Gruppe: Unter den sonst so gut wie waffenlosen Gräbern stellt es einen Gegenentwurf dar, der im Kontext der Entwicklung hin zu den „Fürstengräbern" des Osthallstattkreises gesehen werden kann.

Ähnlich wie Künzing in Niederbayern sticht dabei das Gräberfeld von Stillfried in Reichtum und Art seiner Beigaben aus den übrigen Funden der Region hervor. Es liegt nahe, auch hier wieder verkehrsgeografische Ursachen zu vermuten: Im Umfeld der Nekropole fließt die March in die Donau, sodass sich den Bewohnern der zugehörigen Siedlung Handelswege sowohl nach Westen und Süden als auch nach Norden, in die mährischen und nordböhmischen Gebiete, eröffneten.

2.3.7 Nordböhmen: Die Lausitzer und Štítary-Kultur

Hostomice (80) – Most (81) – Záboři nad Labem (82)

Nach Norden hin finden sich schließlich drei weitere reiche Bestattungen. Sie gehören verschiedenen Kulturkreisen an, sollen hier jedoch zusammen behandelt werden, zumal von zweien von ihnen keine Keramik überliefert ist, die eine definitive Zuordnung zu den jeweiligen Gruppen ermöglichen würde.

Im Gebiet der Lausitzer Kultur liegt das Grab von Záboři nad Labem. Von dem Befund selbst ist wenig bekannt, allerdings soll die Bestattung unter einem Grabhügel gelegen haben. Ähnlich wie in Grab 38 von Stillfried (74) präsentiert sich hier eine Kombination aus Pferdegeschirrteilen und einem Tüllenbeil. Vor allem ersteres zeigt Einflüsse aus unterschiedlichsten Richtungen: So kann die Torsion der einen Trense eher als Merkmal des westlichen Arbeitsgebietes gedeutet werden, die Ritzverzierung der anderen eher dem östlichen Mitteleuropa bzw. dem Karpatenbecken zugewiesen werden, ebenso wie die Stangenknebel und die Phalere mit Rückenöse. Die helmförmigen Knöpfe schließlich stammen aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreis. Bei dem Stangenknebel fällt dabei der Bezug zu den Funden von Grab 6 von Stillfried (73) und Haslau-Regelsbrunn (Abb. 14, 1) in Form des Dreiecksmotivs am größeren der Hüte auf, der eine direkte Verbindung zur Stillfried-Podolí-Gruppe herstellt. Bei dem Knebel und bei dem Tüllenbeil handelt es sich um Sonderformen, wobei letzteres Kontakte in das polnische Gebiet andeutet. Bereits in diesem Grab zeigt sich somit eine andere kulturelle Ausrichtung als bei den Bestattungen der Stillfried-Podolí-Gruppe skizziert, in der zwar ebenfalls Beziehungen in das Karpatenbecken, die nordpontisch-ciskaukasische Region und die Zone nördlich der Alpen eine Rolle spielen, allerdings auch die materielle Kultur des Nordischen Kreises in den Fokus tritt.

Nordwestlich davon, in den südlichen Ausläufern des Erzgebirges, liegen nahe beieinander die Bestattungen von Hostomice und Most, die der zweiten Stufe der Štítary-Kultur angehören[1056].

Die wenigen Funde, die aus dem Grab von Most erhalten sind, deuten auf ein Muster hin, angelehnt an das von Bestattungen wie in Stillfried und Záboři, das sich somit bis ans Erzgebirge zieht. Dieser Fokus auf die Beilbeigabe, die sich auch in Hostomice findet, legt nahe, dass die entsprechenden Funde der fränkisch-oberpfälzischen Bestattungen im Kontext der nordböhmischen Sitte zu erklären sind, zumal sich in Most und Hostomice ebenso wie in Engelthal (11) ein Beil mit Querschneide findet. In Most ist das Beil unverziert, was eventuell zu dem spärlichen Charakter des Inventars passen könnte[1057]. Dass die Kontakte nach Westen auch in die

1055 Kaus 1988, 118.

1056 Pare 1999, 193.

1057 Winiker postuliert als Erklärung für die Beigabenarmut des Grabes, dass ein substantieller Teil der Beigaben nicht über-

andere Richtung liefen, zeigt sich in der tordierten Stangentrense, die eine eindeutig westliche Form darstellt. Das bimetallische Schwert des Typs Hostomice steht in seinem bronzenen Griff in einer regionalen Tradition, diese deutet daneben allerdings nach Norden, und auch seine eiserne Klinge stellt das Grab als eine Station in die Linie der eisernen Schwertfunde vom Ostseeraum über Brno-Obřany bis nach Griechenland. Trotz seines zunächst unauffälligen Charakters zeugt damit auch das Grab von Most von einer Fülle von (Handels-)Beziehungen bzw. fremden Einflüssen und betont die Mittlerstellung der Region zwischen dem Nordischen Kreis, den nordbayerischen Regionen und dem südlichen gelegenen Donauraum.

Als letztes der hier diskutierten Gräber steht auch das reichste: die Bestattung von Hostomice. In seiner Zusammenstellung grenzt es sich von den Pferdegeschirrgräbern Böhmens und Niederösterreichs ab und deutet stattdessen eher eine Verbindung zu Grab 169 von Brno-Obřany und den späteren „Fürstengräbern" des Osthallstattkreises an, allerdings auch zu überreich ausgestatteten Komplexen des übrigen Arbeitsgebietes wie Grab F von Künzing (38) und Saint-Romain-de-Jalionas (65).

Wie letzteres enthält es vier Bronzegefäße, darunter in ähnlicher Weise ein Großgefäß – in diesem Fall eine Amphore – sowie Schöpfgefäße. Die drei Stillfried-Hostomice- bzw. Beckentassen präsentieren dabei ein Formenspektrum, das mit der Buckelreihe auf einer der Stillfried-Hostomice-Tassen und dem Typ der Beckentasse an sich von der jüngeren Urnenfelderzeit bis in die Stufe Ha D reicht. Hostomice liegt dabei im Norden der Verbreitung, es ist jedoch offensichtlich, dass die Region Anteil an der Weiterentwicklung der Formen hatte. Die Amphore hingegen deutet als Sonderform des Typs Gevelinghausen–Vejo-Seddin nach Norden – eine Verbindung, die auch in Most und Záboři angedeutet ist – und bestätigt so die Stellung Hostomice als selbständiges Produktionszentrum endbronzezeitlicher Bronzegefäße, das Impulse aus ganz Mitteleuropa aufgriff.

Als zweite Ausstattungsgruppe beinhaltet das Grab eine reiche Auswahl an Waffen, darunter ein Schwert, drei Lanzenspitzen, ein Beil und Pfeilspitzen (Taf. 81, 7), die von mindestens einem Köcher, vermutlich auch einem zusätzlichen Waffengurt begleitet werden. Wie schon bei einer der Bronzetassen zeigen sich auch an dem Schwert des Typs Hostomice deutlich altertümliche Merkmale. Die eisernen Lanzenspitzen hingegen können als Übergangsform zu den Stücken der Hallstattzeit gelten, und zwar sowohl in Form und Länge als auch der Beigabe von drei Exemplaren, die an vergleichbare Inventare aus dem westlichen Osthallstattkreis erinnert. Die beste Parallele des Beils findet sich in dem Komplex von Engelthal (11). Die ursprüngliche Herkunft der Form aus dem südostalpinen Raum sowie die Prävalenz ähnlicher Ritzmuster im böhmischen Raum legen nahe, dass der Kontakt in diesem Fall von Osten nach Westen lief und das Stück für Hostomice als regional typische Form gelten kann. So bezeichnet Kytlicová diese Art der Verzierung, die in der Bestattung auch auf dem Schwert, den Ankerknebeln sowie dem als Unikat zu betrachtenden Ortband auftritt, als typisch für die späturnenfelderzeitliche Bronzeproduktion der Region[1058].

Ein Bronzefragment könnte den Beillappen eines zweiten Exemplars darstellen, ist allerdings nicht sicher zuzuweisen. Die Orientierung nach Süden wird außerdem durch die Deponierung mehrerer der aus der Stillfried-Podolí-Gruppe bekannten zweispitzigen Nadeln (Taf. 81, 19) und eines Schleifsteins (Taf. 84, A 4) verstärkt. Anders als in Senica (78) und Brno-Obřany (79) werden mehrere Fragmente eiserner Messer hier wieder von einem bronzenen Exemplar mit Griffdorn begleitet. Für zwei flache Phaleren, die in der Mitte mit einem größeren und am Rand mit kleineren Nieten befestigt waren (Taf. 84, A 1. 2), legt Clausing eine Verwendung als Schmuckbeschlag eines Köchers nahe[1059]. Vergleichbare Funde sind vom Übergang der älteren zur mittleren Urnenfelderzeit in dem oberfränkischen Grab von Altendorf (Lkr. Bamberg/DE) bekannt (Abb. 117) – ein Fundort, der sich gut in das Muster der fränkisch-böhmischen Beziehungen einpasst. Als Inhalt des Köchers enthielt das Grab von Hostomice auch vier Tüllenpfeilspitzen (Taf. 81, 7). Ankerkne-

liefert sein könnte (Winiker 2015, 74). Während es durchaus im Bereich des Möglichen liegt, dass ein Teil des Inventars nicht erhalten ist, bleibt unklar, wie groß der fehlende Anteil tatsächlich gewesen sein mag. Angesichts vergleichbarer Bestattungen wie Grab 38 von Stillfried (74) muss nicht unbedingt davon ausgegangen werden, dass es sich einst um ein wesentlich reicher ausgestattetes Grab gehandelt haben sollte.

1058 Kytlicová 2007, 103.

1059 Clausing 1998, 382–384.

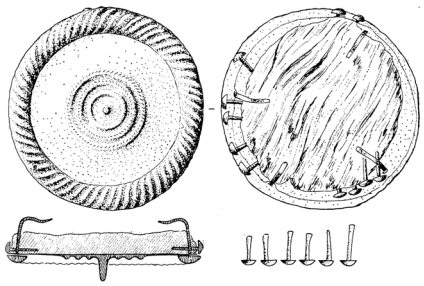


Abb. 117: Köcherbeschlag aus dem Grab von Altendorf. M 1 : 3 (Clausing 1998, 381 Abb. 2, 18).

bel (Taf. 82, 6), kleine Ringe (Taf. 81, 9) und Doppelknöpfe (Taf. 82, 4) stellen vermutlich Überbleibsel eines Waffengurtes dar oder gehörten ebenfalls zu dem Köcher; vorstellbar sind sie auch als Bestandteile der Tracht. Zu letzteren ist auch eine Nadel des Typs Ervěnice zu zählen (Taf. 80, B 6), die überwiegend in späturnenfelderzeitlichen Kontexten auftritt, deren Wurzeln allerdings erneut früher, in der Stufe Ha B2, liegen. Sie ist typisch für die Region der Štítary-Kultur, kommt jedoch auch nördlich des Erzgebirges in Sachsen vor und verstärkt so die Verbindungen des Grabs in diese Richtung[1061].

Mit einem Tüllenmeißel (Taf. 81, 5) stellt das Grab von Hostomice die einzige reiche Bestattung des Arbeitsgebietes mit gesicherten Werkzeugfunden dar. Formal fügt er sich gut in das regionale Spektrum ein und erinnert unter anderem an das Beil aus Záboři. Vier eiserne Fragmente werden u. a. von Kytlicová als Überreste weiterer Meißel bzw. eines Dolches gedeutet (Taf. 81, 16–18), können jedoch nicht sicher zugewiesen werden[1062]. Das zweifellos identifizierbare Exemplar deutet allerdings zusammen mit der Prävalenz von eisernen Gegenständen in dem Inventar und einer möglichen Reparatur an einer der Lanzenspitzen auf die große Bedeutung des Schmiedehandwerks bzw. des Bergbaus an dem Fundort hin. Unklar, für diese Frage jedoch letztendlich irrelevant, ist dabei, ob die bestattete Person selbst als Handwerker tätig war oder das Werkzeug einen Charakter rein symbolischer Natur in dem Inventar einnahm. Schließlich beinhaltet die Bestattung noch eine Reihe kleinerer, singulärer bzw. nicht zu identifizierender Objekte, die erneut den Reichtum des Grabkomplexes bestärken, so Reste einer Bronzekette (Taf. 84, A 3), eine Bronzescheibe (Taf. 80, B 3), Blechröllchen (Taf. 82, 3) sowie einen konischen Beschlag (Taf. 82, 5).

Ähnlich wie die anderen beiden sehr reichen Gräber der späten Urnenfelderzeit des Arbeitsgebietes nimmt das Inventar von Hostomice damit einerseits Bezug auf viele der Muster, die in den übrigen Bestattungen dieser und angrenzender Regionen vertreten sind, stellt in Teilen jedoch auch eine deutliche Abkehr von diesen dar. Im Kontext der Bestattungen westlich des Böhmerwaldes fällt es vor allem durch die Abwesenheit von Teilen des Pferdegeschirrs auf, weist dafür allerdings einen starken Fokus auf Elemente der Bewaffnung auf, die es mit Grab 169 von Brno-Obřany – sonst eine eher isolierte Erscheinung – und mit den „Fürstengräbern" des Osthallstattkreises bzw. den Strömungen, aus denen diese erwuchsen, verbinden. Als singulär unter den reich ausgestatteten nordalpinen Gräbern steht die Beigabe von Werkzeug, die möglicherweise Hinweise auf die Machtbasis des Hostomicer Bestatteten liefert (Kap. 4.2).

Im Gegensatz zur Stillfried-Podolí-Gruppe sind die nordböhmischen Bestattungen demnach weniger durch den Influx neuer Formen des Pferdegeschirrs aus dem Karpatenbecken und vor allem dem nordpontisch-ciskaukasischen Raum geprägt, sondern weisen stattdessen verstärkte Beziehungen nach Norden zu den polnisch-norddeutschen Regionen sowie nach Westen zu den Fundorten der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe auf. Zwar existieren auch weiterhin Kontakte nach Süden, diese sind jedoch nicht mehr so stark ausgeprägt und werden durch Impulse aus den anderen genannten Gebieten ergänzt oder ersetzt. Vor allem die Gräber von Most und Hostomice bezeugen dabei auch ein beträchtliches innovatives Potenzial des lokalen Schmiedehandwerks, das möglicherweise in Bezug zur Lage der Bestattungen am Fuß des Erzgebirges und damit den Tätigkeiten von Metallgewinnung und -verarbeitung gesetzt werden muss, die sich auch in den Werkzeugfunden des Grabs von Hostomice manifestieren.

1060 Bouzek 1962, 256.

1061 Kytlicová 2007, 262. – Auch Novák erwähnt das entsprechende Fragment nicht in seiner Zusammenstellung der tschechischen Dolche und geht vielmehr davon aus, dass diese Objektgruppe mit der Stufe Ha A2 dort nicht mehr vertreten ist (Novák 2011, 63).

3 STRUKTUR DES NETZWERKS FUNERALER IDENTITÄTSREPRÄSENTATION

In der ausführlichen Betrachtung der einzelnen Beigaben, der Bestattungsbräuche, der Grabinventare als Ganzes sowie ihrer Einbindung in das Netzwerk kultureller Kontakte und typologischer wie technologischer Entwicklungen am Vorabend der Eisenzeit bestätigt sich zunächst die in Kap. 1 aufgestellte Hypothese, dass es sich zu einem großen Teil um äußerst variable, individuell gestaltete Begräbnisse handelte. Gleichzeitig deuten sich einige Tendenzen hin zu Ausstattungsmustern an – im Sinne von wiederkehrenden Tendenzen der Vergesellschaftungen, die sich in einem Inventar auch mehrfach überlappen können –, die allerdings im Rahmen einer rein typochronologischen Betrachtung nur schwer identifiziert werden können. Als relationales Konstrukt, das sich im Spannungsfeld zwischen individueller, regionaler und überregionaler Darstellungsnormen und -möglichkeiten von funeralen Identitäten ausdrückt, erscheint der Ausdruck von Status und Prestige in späturnenfelderzeitlichen Gräbern demnach als eine komplexe Verflechtung spezifischer Einzelphänomene. Um diese umfassender zu durchdringen und zu erfassen, soll dieser Komplexität im Folgenden durch eine Ausweitung der Perspektive über das Einzelobjekt oder -inventar hinaus und einem Fokus auf die Strukturen, die diesen verschiedenen Ausdrücken von Identität und Status zugrunde liegen, unter Verwendung netzwerktheoretischer Perspektiven und Methoden begegnet werden.[1]

Bevor sich die Betrachtung der Analyse der Inventare zuwendet, sollen zunächst ein kurzer Einblick in die Theorien und Forschungsgeschichte insbesondere der archäologischen Netzwerktheorie gegeben sowie die verwendeten Methoden vorgestellt werden.

3.1 Archäologische Netzwerkforschung: Gegenstand und Forschungsgeschichte

Die Forschung mit bzw. die formale Analyse von Netzwerken besteht grundsätzlich aus zwei Komponenten: einer forschungstheoretischen Perspektive, die die Einbettung von Akteuren in größere Strukturen in den Fokus stellt, und einem Instrumentarium quantitativer, statistischer Methoden, die zu großen Teilen auf Erkenntnissen der Graphen- und Netzwerktheorie beruhen[2]. Netzwerkforschung an sich geht dabei über die reine Analyse hinaus und beinhaltet nach Brandes u. a. „the study of the collection, management, analysis, interpretation, and presentation of relational data“[3]; die Methodologie verlangt demnach bereits von Beginn des jeweiligen Projekts an einen geänderten, relationalen Blick auf den Untersuchungsgegenstand. Im Mittelpunkt dieser Perspektive steht die Beschäftigung nicht mit der einzelnen Entität[4] an sich, sondern mit ihren Beziehungen und ihrer Einbettung in eine übergreifende Struktur sowie den Eigenschaften dieser Struktur an sich. Die Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Elementen eines Systems definieren dabei Zwänge bzw. Vorgaben, aber auch Handlungsspielräume im Verhältnis zu der Struktur der Gesamtheit der Entitäten, in dem sie operieren. Gleichzeitig entstehen in den Wechselwirkungen zwischen einzelnen Entitäten Strukturen, die als emergente Phänomene über die Merkmale der einzelnen Entität hinausgehen und das System als Ganzes wesentlich prägen.[5]

1 Als Grundlage für die Analyse wurden die Informationen des Katalogs und relevante Ergebnisse der Fundanalyse in eine Graphdatenbank übertragen, die auf Zenodo zum Download zur Verfügung steht (DOI:10.5281/zenodo.4106582). Als Datenbanksoftware wurde Neo4j, Version 3.4.12 Enterprise, genutzt (Neo4j, Inc. 2018). Die Analysen und Visualisierungen wurden in der Graphdatenbank, in Excel, in R, Version 3.2.1, und in Visone, Version 2.17, durchgeführt (R Core Team 2015; Visone Project Team 2017). Zur Arbeit mit Graphdatenbanken im Rahmen netzwerkanalytischer Auswertungen geisteswissenschaftlicher Forschungsdaten vgl. Deicke/Neovesky 2016.

2 Jansen 2006, 11; Wasserman/Faust 1994, 4 f.

3 Brandes u. a. 2013, 2.

4 In der soziologischen wie auch einem Großteil der historischen Netzwerkforschung stehen als Knoten der zu untersuchenden Netzwerke Akteure, d. h. Personen. In der Archäologie hingegen werden Netzwerke in der Regel aus unbelebten Objekten und Phänomenen gebildet, z. B. wie in diesem Fall aus Gräbern, Funden und Befunden (Kap. 3.2). Aus diesem Grund wird hier der neutralere Begriff „Entitäten“ bevorzugt, wenn von Personen, Objekten oder Phänomenen gesprochen wird, die die Knoten eines Graphen ausmachen können.

5 Collar u. a. 2015, 6; Jansen 2006, 11–15; Mills 2017, 380.

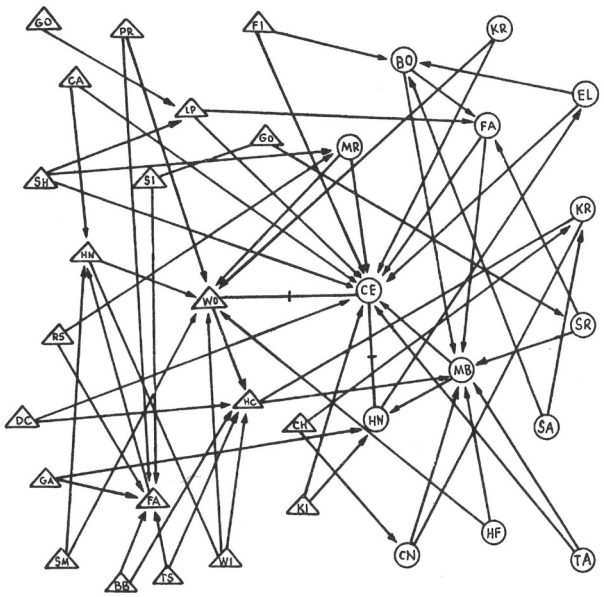


Abb. 118: Beispiel eines Soziogramms nach Moreno: Sitzstruktur einer 1. Klasse nach zwei Wahlen (Moreno 1974, 79 Abb. 10).

Die Anfänge der Netzwerkanalyse lassen sich über ihre Wurzeln in der mathematischen Graphentheorie bis in das 18. Jahrhundert zurückverfolgen, in dem L. Euler mit seiner Lösung für das „Königsberger Brückenproblem" die Grundlagen für die Entstehung dieser Disziplin legte[6]. In den Geistes- und vor allem den Sozialwissenschaften wurden diese Impulse zur Beschäftigung mit und Auswertung von Netzwerken zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufgenommen. So stellte z. B. G. Simmel in seiner grundlegenden Abhandlung „Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung" den Begriff der „Wechselwirkungen" in das Zentrum des Faches und definierte ihn als Grundlage einer „weitesten, den Streit um Definition möglichst vermeidenden Vorstellung der Gesellschaft"[7]. Auf der anderen Seite arbeitete J. Moreno in seiner Studie „Who shall survive?" erstmals mit Soziogrammen und legte so einen weiteren Grundstein für die visuelle und formale Analyse von Netzwerken (Abb. 118)[8]. Einen weiteren Meilenstein der Forschungsgeschichte stellte 1973 die Studie von M. Granovetter zu „the strength of weak ties" dar, der bis heute als einer der grundlegendsten Artikel der Disziplin gilt[9]. Einen Aufschwung erhielt die Methode jedoch besonders in den 90er Jahren des letzten und zu Beginn dieses Jahrhunderts, als der technologische Fortschritt vermehrt die Sammlung und Verarbeitung größerer Datenmengen erlaubte und Graphen- und Netzwerktheorie wesentlich fortentwickelt werden konnten; insbesondere A.-L. Barabásis und R. Alberts Forschungen zu skalenfreien Netzwerken sind hier zu nennen[10]. Wenig später fand die Methodik auch in andere Forschungsfelder, darunter auch die archäologischen und historischen Wissenschaften, Eingang.

In der Archäologie und Kulturanthropologie entstanden die ersten Studien dabei bereits in den 1970er und 1980er Jahren, so z. B. mit P. Hage und F. Harays Anwendung graphentheoretischer Methoden auf ozeanische Tausch- und Handelsnetzwerke[11]. Die weit verbreitete Beschäftigung mit archäologischen Netzwerken setzte jedoch erst in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts ein. Unter anderem mit der Schaffung einer eigenen Konferenzreihe, der *Connected Past*[12], durch A. Collar, F. Coward und T. Brughmans setzte eine Phase der intensiven Reflexion netzwerktheoretischer Ansätze, deren Anwendbarkeit und deren Eignung für die archäologische Forschung ein, die neben zahlreichen Artikeln[13] insbesondere 2014 und 2015 in zwei Sonderausgaben des *Archaeological Review from Cambridge*[14] und dem *Journal of Archaeological Method and Theory*[15] zu diesem Thema kulminierten. Daneben trugen die Arbeiten C. Knappetts wesentlich zu einer Weiterentwicklung dieser Ansätze bei. Neben

6 Euler 1741; Hopkins/Wilson 2007.

7 Simmel 2013, 12.

8 Jansen 2006, 40; Moreno 1934.

9 Barabási 2016, Kap. 1, Sektion 1.3 Abb. 1.3; Centola/Macy 2007, 703; Granovetter 1973; ders. 1983. – Für eine ausführlichere Darstellung der Entwicklung der Methode in der Soziologie siehe Jansen 2006, 37–49; Wasserman/Faust 1994, 10–16.

10 Barabási/Albert 1999; Barabási 2016, Kap. 1, Sektion 1.3. – Der Vollständigkeit halber soll hier erwähnt werden, dass Barabásis Thesen, insbesondere ihre Anwendung auf das *world wide web*, inzwischen Kritik aus der mathematischen Forschung auf sich gezogen haben, deren Gehalt hier allerdings nicht beurteilt werden soll (Pachter/Bray 2014; Willinger u. a. 2009).

11 Hage 1979; Hage/Harary 1981; diess. 1991. – Für weitere Perspektiven auf die Forschungsgeschichte der archäologischen Netzwerkforschung siehe auch Knappett 2011, 19–22; Mills 2017, 380–382.

12 https://connectedpast.net/ (Stand: 08.05.2019); Brughmans/Collar/Coward (Hrsg.) 2016.

13 U. a. Brughmans 2010; Brughmans u. a. 2012; Claßen 2004; Collar u. a. 2015; Hodder/Mol 2016; Isaksen 2013; Knappett 2013; ders. 2014; Mills 2017; Terrell 2013.

14 Evans/Felder (Hrsg.) 2014.

15 Collar u. a. (Hrsg.) 2015.

der Publikation eines Sammelbands zu „Network Analysis in Archaeology. New Approaches to Regional Interaction“[16] entwickelte er insbesondere bereits 2011 in seinem Werk „An Archaeology of Interaction. Network Perspectives on Material Culture and Society“ eine eigene Methodologie zur Integration des Netzwerks als Metapher und als Analyseeinheit in archäologische Fundzusammenhänge. Dabei betonte er vor allem die Notwendigkeit, einzelne Objekte nicht in Isolation, sondern in ihrem Kontext zu untersuchen und beschäftigte sich intensiv mit der Möglichkeit, verschiedene Skalen – Mikro-, Meso- und Makro-Skala – mithilfe von netzwerktheoretischen Ansätzen in der Betrachtung zu verbinden und zu integrieren[17].

Inzwischen existieren zahlreiche Studien, die sich der praktischen Umsetzung dieser Überlegungen widmen[18]. Die entsprechende Forschungstätigkeit konzentriert sich dabei überwiegend auf den englischsprachigen Raum – im Gegensatz zu den historischen Wissenschaften, in denen sich im Umfeld der *Historical Network Research*-Konferenzreihe seit 2009 auch in der deutschsprachigen Forschung eine rege Auseinandersetzung mit dem Thema entspann[19]. Schwerpunkte liegen daher vor allem in Gebieten, die traditionell von anglophonen Forschern bearbeitet werden, so der amerikanischen Vorgeschichte, insbesondere dem prä-hispanischen Mittel- und südlichen Nordamerika[20] oder dem italisch-römischen und griechischen Mittelmeerraum von der Bronze- bis hin zur römischen Kaiserzeit[21].

Thematisch gesehen erstreckt sich die Beschäftigung mit Netzwerken in der Archäologie über eine Vielzahl von Gebieten. Als ein großer Schwerpunkt erweist sich dabei die Analyse von Handels-, Tausch- und infrastrukturellen Netzwerken, vor allem in Hinblick auf die Struktur der entsprechenden (ökonomischen) Systeme[22] oder in Kombination mit Geoinformationssystemen (GIS)[23]. Als zweites großes Thema stehen des Öftern Mechanismen und Abläufe von Diffusionsprozessen im Mittelpunkt des Interesses, denen 2018 eine weitere Sonderausgabe des *Journal of Archaeological Method and Theory* gewidmet wurde[24]. Hier sind insbesondere einige Studien zu technologischen Innovationen zu nennen, auf die an späterer Stelle noch zurückzukommen sein wird (Kap. 4)[25]. Daneben existieren auch einige Untersuchungen, die Eigenschaften von Netzwerken als Anzeiger für die Strukturen einer Gesellschaft analysieren sowie die Implikationen dieser Strukturen für die Abläufe kulturellen oder Identitätswandels[26]. Die Arbeiten orientieren sich dabei nach soziologischem Vorbild, soweit greifbar, an Personen, andere in archäologischer Tradition an den Beziehungen zwischen Objekten, während wieder andere auf die Strukturen und Prozesse hinter diesen materiell greifbaren Entitäten abzielen. Besonders in diesem letzten Kontext werden zunehmend *mixed methods*-Ansätze verfolgt; insbesondere die Anwendung computergestützter Modellierungsverfahren wie *agent-based modeling* (ABM) oder *exponential random graph models* (ERGMS), die – im Rahmen gewisser epistemiologischer Grenzen – eine Abgleichung theoretischer Annahmen mit dem vorhandenen archäologischen Material erlauben, gewinnen dabei zunehmend an Popularität[27]. Aber auch klassische Methoden der soziologischen Netzwerkanalyse wie Ego-Netzwerke werden angewendet[28]. Schließlich beschäftigen sich einige Autoren auch spezifisch mit methodologischen Herausforderungen, sowohl in der Anwendung verschiedener Methodiken als auch in der Analyse fehlender oder unvollständiger

16 Knappett (Hrsg.) 2013.

17 Ders. 2011, bes. 7 f.; 61–145.

18 Aufgrund der Menge dieser Arbeiten sollte die folgende Auflistung einiger Beispiele als Auswahl ohne Anspruch auf Vollständigkeit verstanden werden.

19 https://historicalnetworkresearch.org/hnr-events/workshop-series/ (Stand: 08.05.2019). – Siehe auch das 2017 gegründete *Journal of Historical Network Research* (https://doi.org/10.25517/jhnr.v1i1 [Stand: 08.05.2019]) oder das 2016 publizierte „Handbuch Historische Netzwerkforschung“ (Düring u. a. [Hrsg.] 2016).

20 U. a. Borck u. a. 2015; Crabtree 2015; Golitko/Feinman 2015; Scholnick u. a. 2013; Mills 2018; Mills u. a. 2013.

21 U. a. Blake 2013; dies. 2014; Brughmans/Poblome 2016; Brughmans u. a. 2015; Donnellan 2016a; dies. 2016b; Hilditch/Knappett 2015; Knappett 2018; Knodell 2013; Morris 2016.

22 Brughmans/Poblome 2016; Crabtree 2015; Golitko/Feinman 2015; Hilditch/Knappett 2015; Sindbæk 2007; ders. 2013. – Darunter auch weitere Studien zu dem berühmten Kula-Ring Melanesiens (Grofman/Landa 1983; Ziegler 2008).

23 Brughmans u. a. 2015; Brughmans u. a. 2018.

24 Roux/Manzo (Hrsg.) 2018.

25 Roux u. a. 2018; Manzo u. a. 2018; Mills 2018.

26 Blake 2013; dies. 2014; Borck u. a. 2015.

27 Brughmans u. a. 2015; Brughmans/Pobleme 2016; Crabtree 2015; Graham/Weingart 2015; Flache 2018; Kritisch: van Oyen 2017 (in Antwort darauf Brughmans/Poblome 2017).

28 z. B. Mol u. a. 2015.

Daten, wie sie in der Arbeit mit archäologischem Material kaum zu vermeiden sind[29].

Die mitteleuropäische Bronzezeit stand bisher weniger im Fokus der archäologischen Netzwerkforschung, doch auch hier existieren bereits einige Studien[30], ebenso wie zu der netzwerktheoretischen Analyse von Gräbern und Gräberfeldern[31]. Im Kontext der vorliegenden Studie sind ferner vor allem die Arbeiten von Interesse, die sich mit dem Potenzial beschäftigen, das entsprechende Methoden für die Untersuchung von Macht, Prestige oder der Diffusion von Innovationen haben – auch dieses ein klassisches Bestätigungsfeld der Soziologie[32].

Die Netzwerkanalyse als formale, quantitative Methode erfordert dabei besonders in den Geisteswissenschaften eine sorgsame Konzeptionalisierung, Kontextualisierung und Interpretation der Ergebnisse. Wie noch zu zeigen sein wird, bringt sie die Gefahr eines gewissen Reduktionismus und einer Simplifizierung der komplexen Realitäten soziokultureller Zusammenhänge mit sich, die im archäologischen Material überliefert sind. So warnt z. B. Knappett, „[network analysis] risks being excessively structural, creating static descriptions of social relations“[33]. Zudem ist in ihrer Anwendung stets zu berücksichtigen, dass Netzwerkmaße und -konzepte in und für eine Reihe unterschiedlichster Disziplinen entwickelt wurden, die nicht immer bzw. gegebenenfalls nur teilweise auf die Untersuchungsobjekte, vor allem der vorgeschichtlichen Archäologie, anwendbar sind. Dies liegt sowohl in methodisch-technischen Bedenken im Hinblick auf die Lückenhaftigkeit der archäologischen Überlieferung begründet als auch vor allem in der großen zeitlichen Distanz und dem Fehlen direkter Quellen zu Eigenschaften und Struktur vorgeschichtlicher Gesellschaften, die die direkte Übertragung von Theorien z. B. aus der rezenten soziologischen Forschung nur unter Vorbehalt erlauben[34]. Insbesondere in Hinblick auf Netzwerke, die wie hier aus unbelebten Objekten bestehen, ist Vorsicht angeraten, da die oft implizit vorausgesetzte *agency* und Motivation einzelner Knoten, wenn überhaupt, nur indirekt vorauszusetzen sind. Auch wenn Barabási postuliert, „most networks are driven by common organizing principles”[35], muss die Evaluierung der genauen Bedeutung dieser Prinzipien für die jeweilige Forschungsfrage demnach wie bei allen formalen oder quantitativen Methoden vor dem Hintergrund einer qualitativen Kontextualisierung der gewonnenen Ergebnisse erfolgen[36]. J. E. Terrell wiederum betont das Potenzial dieser und anderer formaler Methoden, archäologisches Quellenmaterial ohne einschränkende Vorannahmen, z. B. die Einordnung in bestimmte Kulturgruppen oder soziale Hierarchien, zu untersuchen und so Strukturen aufzudecken, die sonst möglicherweise unter diesen Vor-Kategorisierungen verdeckt sind, sowie impliziten Voreingenommenheiten und insbesondere einem Denken in „boxes“ oder starren kulturellen Grenzen entgegenzuwirken[37]. In ähnlicher Weise sehen V. Roux und G. Manzano formale Modelle als essenziellen Schritt in einer Abstraktionskette, die es erlaubt, „explanatory mechanisms that can be used in a variety of times and places“ zu formulieren[38]. Damit eröffnen Netzwerkforschung und -analyse in ihrem Fokus auf Beziehungen und Gesamtstrukturen, ihrer Abstraktion soziopolitischer Zusammenhänge und in der Möglichkeit, zwischen Mikro- und Makroperspektive zu wechseln sowie diese zu verbinden, neue und gewinnbringende Perspektiven auf Material und Fragen vor allem der sozialarchäologischen Forschung.

3.2 Die Gräber als Netzwerk: Abstraktion und Modell

“All models are wrong, but some are useful” (Box 1979, 202).

Am Anfang der Beschäftigung mit Netzwerken steht zunächst ebendieses, also das Netzwerk, seine Kons-

29 Flache 2018; Gjesfjeld 2015.

30 Jennings 2016; Sosna u. a. 2012; Váczi 2013; ders. 2014.

31 Donnellan 2016a; dies. 2016b; Sosna u. a. 2012.

32 So. u. a. Mizoguchi 2013; Roux/Manzo 2018; Roux u. a. 2018; Schortman 2014; Schortman/Urban 2012. – Für einen Überblick soziologischer Thesen zu diesem Thema, siehe Jansen 2006, 31–34; 163–192.

33 Knappett 2011, 38.

34 Vgl. hierzu Bernbecks Argumentation z. B. in Bezug auf die Übertragung rezenter ökonomischer Theorien auf vorkapitalistische Gesellschaften (ders. 2009, bes. 2).

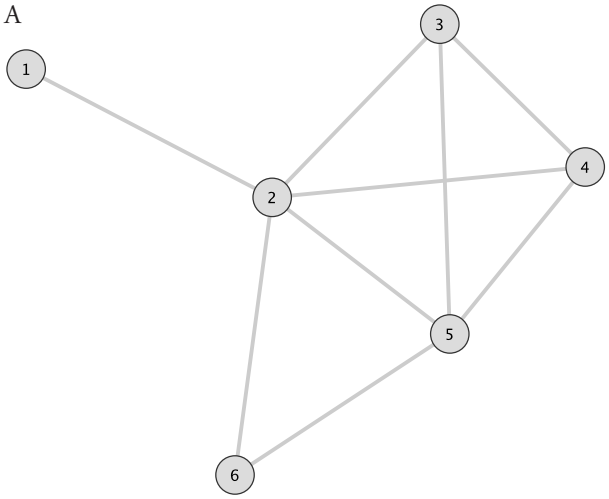
35 Barabási 2016, Kap. 1, Sektion 1.2.

36 Jansen 2006, 278–281.

37 Terrell 2013, 36.

38 Roux/Manzano 2018, 972.

A



B

	1	2	3	4	5	6
1	0	1	0	0	0	0
2	1	0	1	1	1	1
3	0	1	0	1	1	0
4	0	1	1	0	1	0
5	0	1	1	1	0	1
6	0	1	0	0	1	0

Abb. 119: Beispielnetzwerk aus sechs Knoten und neun ungerichteten, ungewichteten Kanten. A Visualisierung als Graph. – B Matrix, die dem Netzwerk zugrunde liegt. 1 bezeichnet die Anwesenheit, 0 die Abwesenheit einer Kante.

truktion und seine Aussagemöglichkeiten im Rahmen der konkreten Fragestellung. Vor der konkreten Analyse der Gräber soll daher zunächst kurz dargelegt werden, wie „Netzwerk" in diesem Kontext zu verstehen ist und welche formalen und konzeptionellen Überlegungen zur relationalen Konstruktion funeraler Identitäten relevant sind.

Auf formaler Ebene definiert sich ein Netzwerk als eine endliche Menge oder Mengen von Elementen, den sogenannten Knoten, und der Beziehung oder den Beziehungen, die sie verbinden, den sogenannten Kanten. Die Muster, die sich aus diesen Beziehungen ergeben, bilden die Struktur, die Gegenstand der Untersuchung ist[39]. Als kleinste Analyseeinheit steht dabei nicht die als Knoten dargestellte Entität, sondern die Dyade, das heißt zwei Knoten und ihre Beziehung zueinander[40]. In diesem formalen Fokus auf relationale Daten spiegelt sich der theoretische Fokus auf die Relationalität des Forschungssubjekts wider; Entitäten oder Akteure können nicht allein oder unabhängig von anderen Knoten des Netzwerkes gesehen werden, in das sie eingebettet sind. Auch nicht vorhandene Beziehungen sind als eine Art der Relation zu sehen und können je nach Forschungsfrage von Bedeutung sein, sodass selbst ein alleinstehender Knoten durch solche „negativen Relationen" mit dem Rest des Graphen verbunden ist. Netzwerke können dabei in vielerlei Weise ausgedrückt werden, wesentlich ist jedoch vor allem die Form als Matrix (Abb. 119, B), die als Grundlage zahlreicher Berechnungen dient, sowie als Graph (Abb. 119, A), aus der sich ihr Potenzial und ihre Zugänglichkeit als visuelle Metapher ergibt[41]. In der Matrix geben binäre oder numerische Werte die Existenz oder die Anzahl bzw. die Gewichtung der Beziehungen zwischen jeweils zwei Knoten an, die dann in einem Graphen visualisiert werden können.

Diese zunächst recht einfache Struktur mit der Komplexität soziologischer, historischer oder in diesem Fall archäologischer Daten zusammenzubringen, muss den ersten Schritt jeder Netzwerkstudie darstellen[42]. Welche Einheiten der Analyse sind als Knoten zu konzeptionalisieren und welche Prozesse zwischen ihnen werden durch die Verbindung der Kanten ausgedrückt? Zur Beantwortung dieser Fragen muss zunächst ein Netzwerkmodell erstellt werden, das den Forschungsgegenstand abstrahiert und in Form relationaler Daten abbildet.

Dabei ist zu beachten, dass dieses Modell nicht zum Ziel haben kann oder sollte, die gesamte Realität eines Gegenstandes komplett wiederzugeben, sondern ein Modell auf der Grundlage der vorhandenen Daten zu erstellen, das hilft, zu relevanten Schlüssen im Kontext der Forschungsfrage zu kommen. Schon G. E. P. Box betonte in seinem eingangs zitierten Artikel zur Robustheit wissenschaftlicher Modelle die Natur ebensolcher konzeptioneller Annäherungen nicht als exakte Abbilder realer Systeme, sondern als

39 Brandes u. a. 2013, 5; Hennig u. a. 2012, 106–109; Jansen 2006, 58; 93; Wasserman/Faust 1994, 95.

40 Hennig u. a. 2012, 112 f.; Jansen 2006, 60 f.

41 Ebd. 99–102; Wasserman/Faust 1994, 69–91.

42 Mills 2017, 381 f.

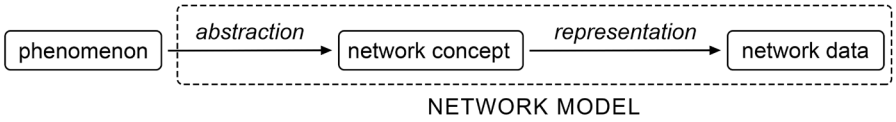


Abb. 120: Elemente eines Netzwerkmodells (nach Brandes u. a. 2013, 4).

„remarkably useful approximations“[43], deren Sinn und Unsinn sich nicht nach ihrer „Richtigkeit“, sondern ihrem Erkenntnispotenzial entscheide[44]. In ähnlicher Weise betonen M. Hennig u. a., dass (soziale) Netzwerke als solche nicht als tatsächlich existierende Phänomene, sondern als Konstrukte und Repräsentation sozialer Realitäten angesehen werden müssen[45]. U. Brandes u. a. sehen in diesem Kontext Netzwerkmodelle zunächst als konzeptionelle Abstraktionen der jeweils untersuchten Sachverhalte – gegebenenfalls ebenfalls als Netzwerk, in diesem Fall im metaphorischen Sinne, bezeichnet –, von denen sie unterschieden werden müssen und die schließlich wiederum in Form von Netzwerkdaten – Matrizen, Visualisierungen, Tabellen und Maßen – ausgedrückt werden (Abb. 120)[46]. Knappett sieht diesen Prozess als Selektion und Übersetzung einer „lived experience“ in Einzelkonzepte, die mit dem entsprechenden formalen Vokabular ausgedrückt werden können[47]. Der Prozess dieser Abstraktion und Re-Konzeptionalisierung hängt somit wesentlich von den Fragen ab, die an das Material gestellt werden und die das Netzwerkmodell beantworten soll.

Im Zentrum der Untersuchung funeraler Identitätskonstruktion steht demnach die „lived experience“ des Begräbnisrituals bzw. des Grabes und der Funde und Befunde, in denen sich dieser Prozess manifestiert: Beigaben, Komponenten des Grabbaus und Hinweise auf spezifische rituelle Handlungen wie Speisebeigaben oder die Anzahl der deponierten Keramikgefäße als Überreste eines Totenmahls. Die Relation – die Kante – verkörpert die Handlung der Auswahl dieser Elemente für das Begräbnis, also welche Beigaben in das Inventar gegeben werden. Damit symbolisiert diese Kante die Konstituierung der sozialen Identität, mit der der Tote der Nachwelt, bzw. den Lebenden, die als Adressaten dieser Botschaft ebenfalls infrage kommen, entgegentreten sollte. Das Netzwerk besteht somit aus zwei Arten von Knoten, nämlich einerseits dem Grab als Produkt dieses Selektionsprozesses und andererseits besagten Elementen, die hier unter dem Terminus „Objekttypen“ zusammengefasst werden sollen, die die funerale Identität materialisieren. In ihrer Gesamtheit bilden die Beziehungen zwischen Gräbern, die dieselben Objekttypen enthalten, und Objekttypen, die in denselben Gräbern enthalten sind, die Netzwerkstruktur der verschiedenen Ausprägungen funeraler Identitäten, deren Eigenschaften eingangs als zentrale Frage dieser Studie definiert wurden (Abb. 121).

Angesichts der Existenz zweier Typen von Knoten – oder Modi – handelt es sich bei diesem Modell dabei, anders als bei dem eingangs angeführten Beispiel (Abb. 119), um ein sogenanntes bimodales Netzwerk (Abb. 122), auch als Two-Mode- oder Affiliationsnetzwerk bekannt[48]. Während z. B. S. Wasserman und K. Faust in der Definition dieses Netzwerktyps relativ spezifisch von *Actor-Actor-* oder *Actor-Event-Networks* sprechen, definieren Hennig u. a. sie neutraler als „[n]etworks consisting of two categorically different types of entities and a relation involving one member of each type”[49]. In einem solchen Netzwerk können Knoten eines Modus nur mit Knoten des anderen, nicht aber mit solchen des eigenen Modus verbunden sein. Im Fall des Two-Mode-Netzwerks der späturnenfelderzeitlichen Bestattungen enthält demnach ein Modus die Knoten der verschiedenen Gräber und der zweite die Menge der Objekttypen (vgl. Kap. 3.2.1–3.2.2). Da ein Grab kein anderes Grab enthalten und ein Objekttyp nicht in einem Objekttyp enthalten sein kann, können Gräber folglich nicht mit Gräbern und Objekttypen nicht mit Objekttypen verbunden sein. Die zugrunde liegende Matrix entspricht im Wesentlichen einer Seriationstabelle oder der Matrix einer Korrespondenzanalyse (Abb. 122, B). Durch diese Struktur stellt die Analyse bimodaler Netzwerke spezielle Anforderungen an die

43 Box 1979, 202 f.

44 Ebd. 203.

45 Hennig u. a. 2012, 14.

46 Brandes u. a. 2013, 3 f.; Collar u. a. 2015, 5 Abb. 3; Munson 2019, 38–40.

47 Knappett 2011, 38 f.

48 Borgatti/Everett 1997; Jansen 2006, 119–122; Hennig u. a. 2012, 50 f.; Rausch 2010; Wasserman/Faust 1994, 39–41.

49 Hennig u. a. 2012, 110; Wasserman/Faust 1994, 39 f.

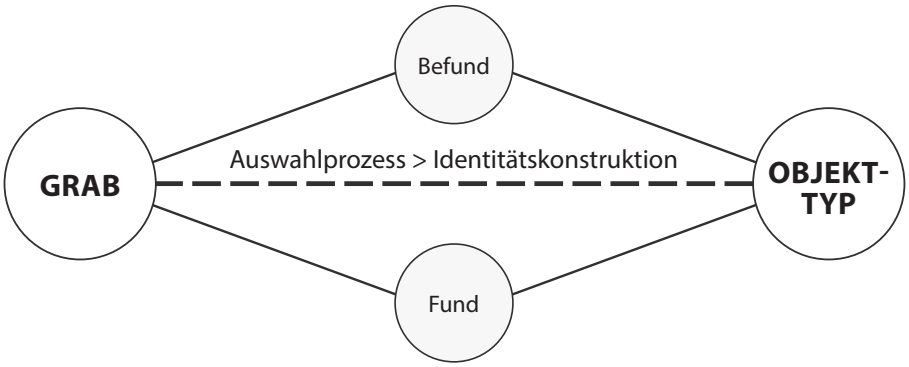


Abb. 121: Modell des Netzwerks aus Gräber und Objekttypen: Gräber enthalten Funde und Befunde, die verschiedenen Objekttypen zugeordnet sind. Die Verbindung zwischen Grab und Objekttyp bildet das Netzwerk. Sie symbolisiert die Auswahlprozesse, durch die das Grabinventar gebildet wird, und die dadurch erfolgende Identitätskonstruktion.

Berechnung verschiedener gängiger Netzwerkmaße und -indices, auf die noch detaillierter eingegangen werden soll (Kap. 3.3) und die abweichend berechnet oder konzeptionalisiert werden müssen oder gar nicht zur Verfügung stehen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, inwiefern Maße und Indices, die in der Analyse von One-Mode-Netzwerken üblich und häufig eingesetzt werden, im anderen konzeptionellen Rahmen des Two-Mode-Netzwerkes überhaupt sinnvoll bzw. wie sie, falls benutzt, zu interpretieren sind.

Auf konzeptioneller Ebene ist darüber hinaus zu beachten, dass die Relationen in bimodalen Netzwerken in der Regel keine definite Verbindung zwischen z. B. zwei Personen darstellen, sondern lediglich ein Potenzial einer Verbindung beschreiben, deren Zustandekommen je nach Struktur des Netzwerkes als wahrscheinlicher oder unwahrscheinlicher zu bewerten ist. In dem in der Soziologie am häufigsten zur Illustration herangezogenen Beispiel eines bimodalen Netzwerks, dem Akteur-Ereignis-Netzwerk – so z. B. in A. Davis, B. B. Gardners und M. R. Gardners klassischer „Deep South"-Studie zur sozialen Aktivität einer Gruppe von Damen aus den amerikanischen Südstaaten[50] – drückt sich diese Potenzialität darin aus, dass Personen zwar gemeinsam an einem Ereignis teilnehmen, dieses zunächst jedoch nur die Gelegenheit zu einer weiteren Kontaktaufnahme bietet. Ob es tatsächlich zu einer Verbindung kommt, bleibt unklar, wird jedoch wahrscheinlicher, sobald zwei Akteure an vielen Ereignissen teilnehmen, auf denen wiederum wenig andere Personen anzutreffen sind.

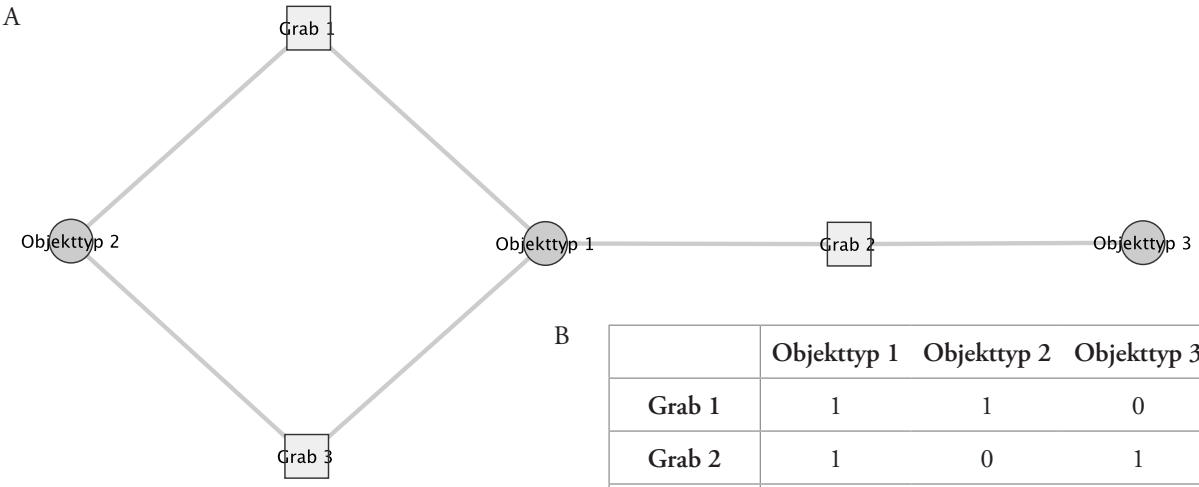
Diese Potenzialität findet sich auch in dem Two-Mode-Netzwerk der Gräber und der Objekttypen wieder: Je ähnlicher sich Inventare sind, je mehr Gräber also aus denselben Objekttypen zusammengesetzt sind, desto eher ist anzunehmen, dass potenziell dieselben Absichten und Mechanismen hinter dem funeralen Selektionsprozess standen[51]. Gleichzeitig erhöht sich mit der Anzahl der Gräber, in denen Objekttypen vergesellschaftet sind, die Wahrscheinlichkeit, dass sie Bestandteil derselben sozialen Identität oder desselben Identitätsaspektes waren. Für sich allein genommen, jenseits des Kontexts des Netzwerkes, kann über den Bedeutungsgehalt dieser Verbindungen nicht entschieden werden. Zusammen weisen ähnliche Verbindungen von Bestattungen zu Objekttypen jedoch darauf hin, dass die hinter der Deponierung stehenden Akteure ähnlichen Vorstellungen, Regeln oder Bräuchen unterworfen waren oder einander beeinflussten.

Aufgrund dieser konzeptionellen Bedeutung der Kanten des Netzwerks sind diese formal gesehen als ungerichtet und ungewichtet modelliert. Richtung und Gewicht bezeichnen zwei Attribute, die Kanten in einem Graph innehaben können, die ebenfalls Auswirkungen auf die Berechnung vieler Netzwerkmaße haben. Gewicht bezeichnet ein numerisches Attribut, das in der Regel die Anzahl einzelner Verbindungen zwischen zwei Knoten oder die Bedeutung einer Kante angibt, so z. B. die Anzahl an Kontakten, die zwei Personen verbinden, oder

50 Davis u. a. 1941.

51 A. Rausch sieht in diesem Kontext bimodale Netzwerke als Netzwerke von Akteuren, die „gemeinsam ein und denselben Kommunikationskanal benutzen" (ders. 2010, 421). Auch Wasserman und Faust erwähnen die Überschneidung von Gruppenzugehörigkeiten als Gelegenheit für einen Informationsaustausch und weiterführende Koordinierungstätigkeiten (Diess. 1994, 293 f.). Dies führt erneut zu den Überlegungen K. Mizoguchis, der, wie eingangs erwähnt, Prestigegüter als generelle Medien der Komunikation sieht (Kap. 2.1.1).

A



B

	Objekttyp 1	Objekttyp 2	Objekttyp 3
Grab 1	1	1	0
Grab 2	1	0	1
Grab 3	1	1	0

Abb. 122: Beispiel eines Two-Mode-Netzwerkes aus sechs Knoten und sechs ungerichteten, ungewichteten Kanten. A Visualisierung als Graph. – B Matrix, die dem Netzwerk zugrunde liegt. 1 bezeichnet die Anwesenheit, 0 die Abwesenheit einer Kante.

die Intensität dieser Kontakte[52]. Es scheint zunächst, dass sich in diesem Kontext die Anzahl der einzelnen Gegenstände eines bestimmten Objekttyps in einem Grab anbieten würde. Allerdings ist angesichts der sehr unterschiedlichen Wertung der jeweiligen Kategorien eine Vergleichbarkeit auf rein quantitativer Ebene kaum gegeben; die Beigaben von 30 Pfeilspitzen im Grab von Asch (3) oder die von vier Gefäßbeigaben in Hostomice (80) sind etwa in ihrer Bedeutung nur schwer zu vergleichen bzw. in ein formalisiertes Verhältnis zu setzen, sodass die Kanten in dem Gesamtnetzwerk ungewichtet bleiben.

Als gerichtetes Netzwerk bezeichnet man solche Graphen, in denen Beziehungen von einem Knoten ausgehen und zu einem anderen Knoten hinlaufen, also eine Richtung haben[53]. Die Einführung dieses Attributes eröffnet die Möglichkeit einer Reihe weiterer bzw. detaillierterer Analysen, sodass dahingehende Erwägungen durchaus lohnend sein können. Sie ist in der Arbeit mit archäologischen Fragestellungen jedoch in der Regel schwierig. In der Soziologie ist die Analyse gerichteter Netzwerke vor allem mit der Untersuchung von Prestige als der Anzahl eingehender Verbindungen verbunden[54]. Es mag theoretisch möglich sein, Direktionalität in diesem Sinne in archäologische Netzwerke einzubringen, z. B. in Tauschnetzwerke, allerdings zeigt das Beispiel des Kula-Rings, in dessen Analyse R. Ziegler mit gerichteten Netzwerken arbeitet[55], dass die Richtung einer Kante auch eine gänzlich andere Bedeutung haben kann. Die Materialität archäologischer Netzwerke setzt darüber hinaus in einer solchen Übertragung dieses Konzepts Prestige und Reichtum gleich – eine Annahme, die problematisch sein kann (Kap. 2.1.1). Zudem kann selten festgestellt werden, woher genau Objekte in einem solchen Netzwerk kommen. So ist auch im vorliegenden Fall zwar bei einigen Funden recht deutlich erkennbar, dass es sich um fremd beeinflusste Formen oder gar Importe handelt, insbesondere im Kontext des „thrako-kimmerischen“ Pferdegeschirrs, sodass als Ergänzung des Grab-Objekttyp-Netzwerkes ein zweiter Graph untersucht werden könnte, der den Einfluss verschiedener Kulturgruppen und -kreise auf die einzelnen Gräber nachverfolgen könnte. Allerdings ist bei anderen Objekten wesentlich unklarer, ob und wie von einem Einfluss von einer in die andere Kulturgruppe zu sprechen ist. Im bimodalen Netzwerk der späturnenfelderzeitlichen Gräber und Objekttypen haben die Kanten daher zunächst keine Richtung.

Im Hinblick auf die Knoten des Netzwerkes verlangt die Verbindung der einzelnen Grabinventare durch die aufgezählten Elemente nach einer Kategorisierung der tatsächlichen Gegenstände, Architekturelemente und Riten in verschiedene übergreifende Typen. Dies geschieht auch deshalb, da nicht

52 Wasserman/Faust 1994, 140–143.

53 Hennig u. a. 2012, 106 f.; Jansen 2006, 95; Wasserman/Faust 1994, 121–136.

54 Jansen 2006, 96.

55 Ziegler 2008, 114 Abb. 1.

Überlieferungsstatus	Kriterien
1	Ausgräber, Auffindungsdatum und -umstände sind bekannt; es existiert eine entsprechende Dokumentation des Fundes.
2	Es existieren kleinere Unsicherheiten in Bezug auf die Dokumentation des Fundes oder das Grab wurde vor bzw. im Laufe der Bergung beschädigt oder gestört.
3	Die Umstände der Bergung sind unklar oder das Grab wurde durch Laien geborgen. Die Dokumentation ist lückenhaft.
4	Wie 3; zudem ist aufgrund der Anzahl der geborgenen Funde davon auszugehen, dass große Teile des Komplexes nicht aufgefunden bzw. geborgen wurden.

Texttab. 4: Beschreibung der einzelnen Überlieferungsstatus und der ihnen zugeordneteten Kriterien.

der konkrete Typ eines Objekts, z. B. das Auvernierschwert aus Tumulus IX von Chavéria (61), in seiner spezifischen, möglicherweise stark regional geprägten Erscheinung im Fokus steht, sondern die dahinterstehenden Vorstellungen, die der Typ des Objekts sozusagen als Idee verkörpert. So ist z. B. anzunehmen, dass hinter den bronzenen und den eisernen Lanzenspitzen grundlegend derselbe Gedanke steht, lediglich die Ausführung selbst unterschiedlich ist. Zwar liegen auch in dieser selbstverständlich weitere Bedeutungsebenen und Konnotationen verborgen, diese sollen jedoch an späterer Stelle diskutiert werden (Kap. 4.2). Bei diesem ersten Abstraktionsschritt kommt es zwangsläufig zu Generalisierungen, die im Folgenden näher ausgeführt werden sollen.

3.2.1 Modus 1: Gräber

Wie bereits angedeutet, stehen die Knoten vom Typ „Grab“ in dem Modell weniger als Repräsentation einer physischen Entität, sondern vielmehr als konzeptioneller Behälter für die Elemente, die das Begräbnis als solches konstituieren. Es wurde bereits mehrfach thematisiert, dass sowohl Beigaben als auch der Aufbau der Gräber zahlreichen Faktoren der selektiven Überlieferung unterliegen. Ähnliches gilt für die Handlungen und Abläufe des Totenrituals, die durch die Einbeziehung von Tierknochen und gewissen Merkmalen der Keramik in die Analyse einbezogen sind, da es sich dabei lediglich um den materiellen Niederschlag nicht mehr näher rekonstruierbarer Tätigkeiten handelt, die – geht man z. B. von den Beschreibungen Homers aus[56] – vermutlich nur einen Bruchteil der Begräbnisfeierlichkeiten ausmachten.

Angesichts der lückenhaften Überlieferungslage einiger der Gräber weisen diese Knoten ein Attribut „Überlieferungsstatus“ (*state*) auf, das dazu dient, gegebenenfalls schlecht erhaltene Bestattungen oder solche mit ungewisser Fundgeschichte aus bestimmten Analysen herauszufiltern. Dies gestaltet sich als notwendig, da, wie bereits im Kontext der Schwerter angesprochen (Kap. 2.2.4; Texttab. 3), eine Reihe von Funden vorliegen, bei denen fast sicher davon ausgegangen werden kann, dass sie bei Weitem nicht vollständig geborgen wurden und von denen zudem keine oder eine nur unvollständige Dokumentation der Ausgrabungsbedingungen vorliegt. Diese Bestattungen vollständig aus der Analyse auszuklammern scheint nicht angebracht, da sie, wie schon in Kap. 2 gesehen, wertvolle Aufschlüsse zu Anzahl und Verbreitung von Objekttypen erbringen. In Analysen, in denen die Gräberknoten nur indirekt beteiligt sind oder die sich auf die Häufigkeiten und Struktur von Vergesellschaftungen konzentrieren, sind sie jedoch ausgenommen, da die Effekte, die ihre Einbeziehung auf die berechneten Ergebnisse hätte, nicht mehr unmittelbar nachzuvollziehen wären oder sie Werte stark verzerren würden.

Die Werte des Attributs *state* liegen auf einer ordinalen Skala von 1 bis 4 (Texttab. 4) und richten sich in ihrer Zuordnung zu einem Grab nach der Frage, inwiefern die Überlieferungsbedingungen des Fundkomplexes als unsicher bzw. mit relativer Wahrscheinlichkeit als lücken- oder mangelhaft gelten können. Kategorie 4 bezeichnet dabei diejenigen Bestattungen, die gegebenenfalls aussortiert werden; insgesamt elf Gräbern wurde dieser Wert zugewiesen. Mehrere Faktoren wurden dabei berücksichtigt, so

1. Die Umstände der Auffindung: Handelt es sich um einen Zufallsfund oder wurde eine ordnungsgemäße Ausgrabung durchgeführt?

56 Vgl. z. B. die Beschreibung der Begräbnisse des Patroklos (Homer, Il. XXIII), des Hektors (ebd. XXIV, 784–804) oder des Achilles (ders., Od. XXIV, 43–94).

2. Die Qualität der Dokumentation: Existieren Pläne und Maßangaben zu den Befunden? Wurden auch keramische Beigaben, Tierknochen und weitere Funde aus organischen Materialien geborgen und entsprechend aufgeführt?
3. Angaben zum Finder bzw. Ausgräber: Ist bekannt, wer den Komplex gefunden bzw. geborgen hat?
4. Angaben zum Grabritus: Gibt es Angaben zum Grabritus? Wurden Skelettteile oder Leichenbrandreste entsprechend dokumentiert?[57]
5. Status der Funde: Sind die Funde des Grabes noch zugänglich oder verschollen? Existieren in letzterem Fall noch Abbildungen?
6. Zustand des Befundes: Zeigten sich alte oder rezente Störungen des Befundes bzw. wurden Teile des Grabes bereits in der Auffindung zerstört, bevor eine ordnungsgemäße Ausgrabung durchgeführt werden konnte?
7. Anzahl der Funde: Zur letztendlichen Unterscheidung der Funde der Kategorien 3 und 4 wurde die Anzahl der überlieferten Funde herangezogen, da einige Bestattungen, darunter zuvorderst das Grab von Hostomice (80), existieren, deren generelle Überlieferungslage zwar schlecht erscheint, bei denen allerdings trotzdem davon ausgegangen werden kann, dass ihr Inventar relativ vollständig bzw. so vollständig, wie unter den gegebenen Umständen möglich, erhalten ist. Andere Komplexe hingegen – darunter viele der erwähnten Schwertgräber – beinhalten lediglich ein oder zwei Objekte, und wurden daher in die Kategorie 4 eingeteilt.

Als Kriterium nicht berücksichtigt wurde das Jahr der Auffindung, da die Mehrheit der schlecht erhaltenen Funde zwar aus Altgrabungen stammen, jedoch einerseits einige davon äußerst sorgfältig durchgeführt und dokumentiert wurden, so z. B. die Aufdeckung des Hügels von Rolampont (64), andererseits kürzlich entdeckte Bestattungen aus unsicheren Fundzusammenhängen stammen wie z. B. das vermutete Grab von Pfaffenhofen (42).

Aus den einleitend (vgl. Kap. 2.1.1) dargelegten Gründen wurden anthropologische Daten zu den einzelnen Bestattungen nicht in der Untersuchung berücksichtigt.

3.2.2 Modus 2: Objekttypen

> *„[A]rchaeological categorizations are cultural practices and not scientifically objective processes" (Pollock/Bernbeck 2010, 39).*

Insgesamt beinhaltet der Datenbestand 1321 Objekte, davon über 50 % Keramikgefäße[58]. Generell bestehen die meisten der Gegenstände aus Ton oder Bronze; andere Materialien spielen eine nur untergeordnete Rolle (Abb. 123). Diese wurden in 47 Objekttypen unterteilt, zu denen neun Kategorien hinzukommen, die sich nach den Befunden und sonstigen Merkmalen der Bestattungen richten[59] (Texttab. 5). Es sei angemerkt, dass der hier verwendete Begriff „Objekttyp" mit der Einbeziehung von Befunden und quantitativen Merkmalen die Keramik betreffend strenggenommen nicht mehr zutreffend ist; dennoch wird er anderen Termini wie „Merkmal" oder „Eigenschaft" vorgezogen, da diese zum einen als sehr beliebig erscheinen, zum anderen die Materialität der Funde wie Befunde und damit auch die Materialisierung von gesellschaftlichen Verhältnissen und Identitäten, die durch die einzelnen Kategorien ausgedrückt ist, betont werden soll.

Während die Konzeptionalisierung der einzelnen Bestattungen als Entitäten des Netzwerks relativ unproblematisch erfolgen kann, erweist sich diese Kategorisierung der mit ihnen assoziierten Funde und Befunde als eine größere Herausforderung. In Einklang mit dem Thema der Arbeit werden sie zu Objekttypen zusammengefasst, die idealerweise jeweils unterschiedliche Aspekte der funeralen Identitätsdarstellung bzw. nach K. Mizoguchi verschiedene Kommunikationsräume der jeweiligen

57 Bei diesem Kriterium ist anzumerken, dass auch einige Fundkomplexe wie z. B. Tumulus IX von Chavéria (61) existieren, bei denen von einer sorgfältigen Bergung auszugehen ist, bei denen allerdings trotzdem keine menschlichen Überreste entdeckt werden konnten.

58 Bei dieser Zahl ist allerdings zu beachten, dass Fragmente, die vermutlich zusammengehören – z. B. die Teile des bronzenen Gefäßbeschlags aus Grab 6 von Stillfried (73) – vorerst einzeln gezählt wurden und sich die Anzahl der Tonbeigaben, wie bereits erwähnt, nach den Katalognummern der Originalpublikation richtet (Kap. 2.2.7). Tierknochen werden aufgrund der mit ihnen verbundenen Probleme der Überlieferung nicht als einzelne Objekte, sondern ihr Vorkommen als Attribut des entsprechenden Grabes in der Datenbank erfasst, auf dem der Wert der Kante zu dem Objekttyp „Tierknochen" – 0 oder 1 je nach Vorkommen – basiert.

59 Zu letzterer Kategorie wird aus in vorheriger Anmerkung detaillierten Gründen auch der Objekttyp „Tierknochen" gezählt.

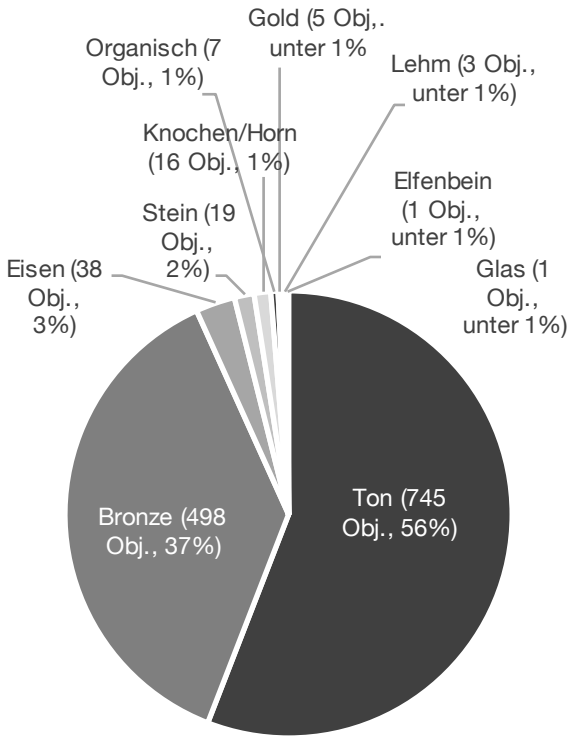


Abb. 123: Prozentuales Vorkommen verschiedener Materialien unter den Funden des Datenbestandes. Objekte, die aus mehreren Materialien bestehen, sind mehrfach gezählt.

Identitätsgruppierungen verkörpern (Kap. 2.1.1), gleichzeitig jedoch Raum für eine Differenzierung dieses Ausdrucks geben. Die Einteilung nach einem solchen primär funktional orientierten Kriterium ist naturgemäß mit gewissen Unsicherheiten behaftet. S. Pollock und R. Bernbeck weisen auf die grundsätzliche Subjektivität des archäologischen Klassifikationsprozesses hin[60]. Insbesondere die Schwierigkeit und Notwendigkeit, die Kluft zwischen rezent erarbeiteten und in der Vergangenheit tatsächlich gelebten Kategorisierungen zunächst konzeptionell anzuerkennen und dann, soweit möglich, miteinander in Einklang zu bringen, trifft zweifelsohne auch auf Kategorisierungsvorgänge zu, die im Rahmen formaler Analysen notwendig werden. Theorien zur ehemaligen Funktion des jeweiligen Objekts, aber vor allem auch die Berücksichtigung der Fundkontexte dieses und vergleichbarer Gegenstände spielen ebenso eine Rolle wie typologische Vergleiche und Einordnungen. Hinsichtlich des Grads der Generalisierung, wie zuvor angesprochen, ergibt sich dabei vor allem im Rahmen einer Netzwerkanalyse ein Spannungsfeld zwischen der Bildung zu detaillierter und zu vereinfachter Kategorien. Während erstere dem Konzept der Sparsamkeit, wie von Box für die Erstellung wissenschaftlicher Modelle angemahnt, entgegenlaufen und damit übergreifende Strukturen verschleiern können[61], können letztere dazu beitragen, dem Sachverhalt entscheidende Komplexitätsebenen zu entziehen und so zu undifferenzierten Ergebnissen führen.

Während es bei einigen Objektgruppen verhältnismäßig leichtfällt, diesen Anforderungen gerecht zu werden – für Schwerter oder auch Lanzenspitzen ist anzunehmen, dass sie unabhängig von ihrer spezifischen typologischen Einordnung ähnliche Aussagen im Grabkontext verkörpern –, gestaltet sich dies bei anderen Gruppen von Gegenständen als komplexer. Insbesondere im Fall von Objekten, die in größeren funktionalen Zusammenhängen stehen, wie beispielsweise Wagen- oder Zaumzeugteile oder solche, für die je nach Gestalt oder auch Material unterschiedliche Nutzungen anzunehmen sind wie für Eisen- und Bronzemesser oder auch Metallgefäße, scheinen weitere Differenzierungen angeraten, die im Folgenden für einige kritische Fälle dargelegt werden sollen.

So wurden die verschiedenen Arten von Objekten, die Wagen- und Zaumzeugteile ausmachen, zunächst getrennten Kategorien wie „Trense“, „Spule“, „Wagenbeschlag“ (Phaleren des Typs Guévaux) oder „Nagel Wagen“ (Nägel mit aufgeschobenem Kopf) zugewiesen, da sie einerseits als klar funktionaler Verbund erscheinen, sich andererseits jedoch die Möglichkeit andeutet, dass in unterschiedlichen Bestattungen intentionell unterschiedliche Objekte ausgewählt und niedergelegt wurden. Die Trennung in einzelne Knoten erlaubt es, diese Hypothese zu testen. Zwar entstehen durch dieses Vorgehen eine Reihe von Kategorien, die nur einmal vergeben sind (Kap. 3.4.3.1), diese sind jedoch in der Regel in Inventaren anzutreffen, die bereits andere Teile eines Wagens oder des Pferdegeschirrs enthalten. Diese Redundanz verhindert einerseits zu große Auswirkungen auf die Netzwerkstruktur und erhält andererseits die Vielfalt des entsprechenden funeralen Ausdrucks, deren genaue Bedeutung, wie erwähnt, in den einzelnen Fällen noch zu bewerten ist.

60 Pollock/Bernbeck 2010, bes. 40. – In ihrem Fall konzentrieren sie sich vor allem auf Klassifikationen im Rahmen des Ausgrabungsprozesses, ihre Argumente verdeutlichen jedoch die grundlegende Problematik, die dieser Praxis zugrunde liegt.

61 Box 1979, 201 f.

Objekttyp	Detailliertere Beschreibung des Objekttyps	Beispielfund
Anhänger	Tüllen und Ringe mit fünf Ösen (Kap. 2.3.1.1)	Taf. 64, 8; Taf. 63, C 7 3
Ankerknebel		Taf. 59, B 5
Beil	Siehe Kap. 2.2.6	Taf. 73, 4
Bronzeschale	Bronzeschalen mit buckelverziertem Rand (Kap. 2.2.3.4)	Taf. 60, 1
Doppelknopf		Taf. 36, 11. 12
Drahtspirale 1	Bronzedrahtspirale aus Wutach-Ewattingen, Hügel G (58)	Taf. 57, 1
Drahtspirale 2	Goldrahtspirale aus Brno-Obřany, Grab 169 (79)	Taf. 79, B 2
Eisenmesser	Zur Unterscheidung von Eisen- und Bronzemessern siehe Kap. 2.2.8.3	Taf. 80, B 2
Gehängezwischen-stücke	Beinerne Bestandteile des Pferdegeschirr (Kap. 2.2.2.5)	Taf. 26, B 2
Glasstück		Taf. 56, B 2
Großgefäß	Große Bronzegefäße, verm. zur Aufnahme von Flüssigkeiten (Kap. 2.2.3.3)	Taf. 83, 3
Gürtelblech		Taf. 52, B 2
Halsring		Taf. 63, C 6
Keramikobjekt	Hüttenmodell und Feuerbock	Taf. 4, A 7; Taf. 5, B 13
Knebel	Trensenknebel (Kap. 2.2.2.2)	Taf. 29, 6. 7
Knopf	Knöpfe, die nicht zweifelsfrei dem Pferdegeschirr zugeordnet werden können	Taf. 29, 8
Köcherbeschlag	Siehe Kap. 2.3.7	Taf. 84, 1. 2
Lanzenspitze	Siehe Kap. 2.2.5	Taf. 38, 8
Meißel		Taf. 81, 5
Messer	Bronzene Messer (zur Unterscheidung von Eisen- und Bronzemessern siehe Kap. 2.2.8.3)	Taf. 67, B 1
Nadel		Taf. 67, B 3
Nagel	Nägel und Niete	Taf. 34, A 9
Nagel Wagen	Nägel mit aufgeschobenem Kopf, Wagenbestandteil (Kap. 2.2.1.3)	Taf. 36, 21
Ortband		Taf. 32, A 4
Perle	Bronzene Perlen	Taf. 70, B 4
Pfeilspitze		Taf. 31, 1
Pfriem	Geweihpfriem	Taf. 24, B 9
Phalere	Phaleren des Pferdegeschirrs	Taf. 36, 1
Pinzette		Taf. 63, C 1
Rasiermesser		Taf. 61, B 1
Riemenschieber	Riemenzierat des Pferdegeschirrs (Kap. 2.2.2.5)	Taf. 67, B 7
Ring	Kleine bronzene Ringe	Taf. 35, 8
Ringschmuck	Arm- und Beinringe	Taf. 3, 4
Schirrungsring	Bestandteil des Wagens (Kap. 2.2.1.3)	Taf. 69, 7
Schleifstein		Taf. 79, B 4
Schöpfgefäß	Kleine Bronzegefäße, die verm. als Schöpfgefäße dienten: Tassen, Kannen bzw. Kännchen, Schöpfer, kleine Schalen und bronzebeschlagene organische Gefäße (Kap. 2.2.3.1; Kap. 2.2.3.2; Kap. 2.2.3.4; Kap. 2.2.3.5)	Taf. 31, A 2
Schwert	Siehe Kap. 2.2.4	Taf. 32, A 1
Sichel	Siehe Kap. 2.3.4	Taf. 37, 6
Silexabschlag	Abschläge aus Silex aus Hügel II von Kirchehrenbach (20)	ohne Abb.
Spinnwirtel		Taf. 57, 4
Spule	Bestandteil des Wagens (Kap. 2.2.1.2)	Taf. 29, 11

Objekttyp	Detailliertere Beschreibung des Objekttyps	Beispielfund
Trense	Mundstück des Zaumzeugs (Kap.2.2.2.1)	Taf. 29, 3
Trinkhornbeschlag	Trinkhornendbeschlag (siehe Kap. 2.2.3.6)	Taf. 49, 8
Tülle	Bestandteil des Wagens (Kap. 2.2.1.3)	Taf. 29, 15
Wagenbeschlag	Beschläge des Typs Bad Homburg (Kap. 2.2.1.1)	Taf. 30, 3
Zierknopf	Zierknöpfe des Pferdegeschirrs (Kap. 2.2.2.4)	Taf. 29, 8. 9
zweispitzige Nadel	Siehe Kap. 2.3.6	Taf. 70, B 2
Keramik 1–19	Keramikbeigabe von unter 20 Gefäßen	
Keramik 20+	Keramikbeigabe von über 20 Gefäßen	
Grabhügel		
Kreisgraben		
Grabgarten		
Grabeinbauten	Hinweise auf Architektur im Inneren des Grabes	
Steinsetzung	Steinsetzung oder -packung	
Steinkreis	Steinkreis oder -kranz	
Tierknochen	Beigabe von Tierknochen im Grab	

Texttab. 5: Objekttypen, denen die einzelnen Funde zugewiesen werden, nähere Beschreibung der Typen – soweit nötig – und Beispiele für die einzelnen Typen aus den hier diskutierten Inventaren. Die letzten 8 Kategorien werden den Bestattungen aufgrund spezifischer Eigenschaften direkt zugewiesen.

Eine andere Problematik zeigt sich bei den Bronzegefäßen. Die Vergesellschaftung mehrerer dieser in Gestalt und Größe sehr unterschiedlichen Stücke in Bestattungen wie Hostomice (80) oder Grab F von Künzing (38), ihre teilweise unterschiedliche Deponierungsweise sowie die generelle typologische Spannweite dieser Fundgruppe legen nahe, dass die einzelnen Formen verschiedene Funktionen hatten. Aufgrund der mehrfach vorkommenden Kombination großer Amphoren oder Eimer und kleinerer Gefäße wird zunächst zwischen diesen zwei Kategorien „Großgefäß“ und „Schöpfgefäß“ unterschieden. Zu letzteren zählen die Gefäße mit Hebelgriff, Kännchen, Tassen sowie Gefäßbeschläge und kleine Schalen, die des Öfteren zwar nicht in bronzenen, allerdings im Inneren von keramischen Großgefäßen gefunden wurden (Kap. 2.2.8.3). Es deutet sich also an, dass es sich bei allen diesen Typen um Schöpfgefäße handelt, zumal sie durch typologische Merkmale verbunden werden. Von diesen ausgenommen werden die Schalen mit buckelverziertem Rand (Kategorie „Bronzeschale“), die angesichts ihrer wesentlich größeren Dimensionen und der Befundlage in Saint-Romain-de-Jalionas (65) mit den Überresten von Speisebeigaben vermutlich anderen Zwecken dienten. Ebenso bilden die Trinkhornendbeschläge eine eigene Kategorie, da sie sich einerseits durch ihre ehemalige Gestalt deutlich von den übrigen Gefäßen absetzen, andererseits weder Bestattungskontext noch Vergesellschaftung auf eine vergleichbare Funktion hindeuten. Aufgrund dieser funktionalen Differenzierung der Gruppe „Bronzegefäße“ wird auch das zerstörte Gefäß aus Saint-Romain-de-Jalionas (65), zu dem keine weiteren Informationen oder Abbildungen vorliegen und dessen Funktion daher nicht weiter definiert werden kann, aus der Analyse ausgenommen.

Da bis auf wenige, quellenkritisch unsichere Beispiele alle Fundkomplexe Keramik enthalten, diese Objektgattung als Grundausstattung selbst ärmster Bestattungen gelten kann und somit kein wirkliches Unterscheidungsmerkmal zwischen verschiedenen Inventaren darstellt, wurde eine Kategorie „Keramik“ nicht aufgenommen. Stattdessen steht eine andere Art im Fokus, wie durch Gefäßbeigaben Status und Prestige zum Ausdruck gebracht werden kann, nämlich die Anzahl der deponierten Stücke. Dazu wurden zwei Kategorien, die die Gräber in Übereinstimmung mit Kap. 2.2.7 nach der Menge der Tongefäße unterscheiden[62], gebildet.

Die verschiedenen keramischen Objekte aus den Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Grup-

62 Vgl. dort auch zur Problematik der korrekten Zählung von Keramikgefäßen.

pe (Kap. 2.3.1), namentlich das Hüttenmodell aus Gündlingen (5) und der Feuerbock aus Buchheim (8), wurden unter der Kategorie „Keramikobjekt" zusammengefasst, da ihre konkrete Funktion als Grabbeigabe nur vermutet werden kann, ihre Deponierung an sich jedoch die Bedeutung tönerner Objekte generell in dieser Kulturgruppe unterstreicht und sie, wie erwähnt, möglicherweise in einem ähnlichen rituellen Kontext zu sehen sind. In der Literatur als „Nägel" und „Niete" bezeichnete Objekte wurden zu einer Kategorie „Nagel" zusammengefasst, da zu einer funktionalen Unterscheidung der entsprechenden Funde kein Anlass besteht. „Knopf" bezeichnet Funde wie z. B. die Knöpfe aus Grab C (Taf. 34, A 8), die zwar offensichtlich an einem Riemen angebracht waren, angesichts der sonstigen Beigaben der Bestattung aber nicht unbedingt mit Teilen des Pferdegeschirrs in Verbindung gebracht werden können. Vielmehr drängt sich eine Deutung als Teil eines Waffengurtes oder einfach der Kleidung auf. Das zweite Exemplar, das dieser Kategorie zugeordnet wird, stammt aus Forst (13) und ist ohne Abbildung verschollen. Die Drahtspiralen aus Hügel G von Wutach-Ewattingen (Taf. 57, 1) und Grab 169 von Brno-Obřany (79; Taf. 79, B 2) wurden getrennt, da es sich zwar bei beiden Objekte um aufgedrehte Metalldrähte handelte, sie sich aber ansonsten weder in Material, Form oder Größe ähneln. Das Stück aus Brno-Obřany findet zudem deutliche Parallelen in Funden aus Batina und Dalj, ist also wohl auf Einflüsse aus dem karpatischen Donauraum zurückzuführen.

Pollock und Bernbeck kritisieren in ihrer bereits erwähnten Studie, „ordering artifacts according to functional assumptions is often subordinated to sensually based classifications"[63]. In diesem Sinne wurde das Material der Objekte in der Kategorisierung nur in Fällen berücksichtigt, in denen von einem tatsächlichen funktionalen Unterschied auszugehen ist, so im Falle der Eisen- und Bronzemesser (Kap. 2.2.8.3) und der Keramik. Artefakte wie Lanzenspitzen hingegen wurden nicht differenziert, da vor allem im Fall der überdimensionierten, eisernen Exemplare (Kap. 2.2.5.4) zwar eine höhere, nicht jedoch eine grundlegend andere Bedeutung anzunehmen ist. In einigen Fällen, so der Untersuchung von Teilnetzwerken in Kap. 3.4.4, wurde das Material der einzelnen Funde allerdings als Kantenattribut wieder in die Analyse eingebracht.

Weitere Kategorien ergeben sich aus den Befunden, die mit den jeweiligen Bestattungen assoziiert sind. Die unterschiedlichen Erscheinungen des Grabbaus, die sich in den untersuchten Bestattungen zeigen, wurden in sechs Kategorien eingeteilt: Grabhügel, Kreisgräben, Grabgärten, Grabeinbauten, Steinsetzungen (darin enthalten auch Steinpackungen) und Steinkreise (darin enthalten auch Steinkränze). Kreisgräben und Grabgärten wurden getrennt, da, wie bereits mehrfach erwähnt, die Existenz ersterer keinem zu rekonstruierendem Schema folgt, letztere jedoch eindeutig – zumindest im Fall der hier untersuchten Bestattungen – eine höhere Bedeutung anzeigen. Unter Grabeinbauten sind sämtliche von Erde bedeckten Befunde gruppiert, darunter Kammern, Mauern und Abdeckungen aus Stein oder Holz sowie Pfostensetzungen. Diese zunächst recht unspezifisch erscheinende Zusammenlegung verschiedener Phänomene dient dem Zweck, nicht klassifikatorische Feinheiten, sondern das Phänomen eines Grabes zu fassen, dessen Inneres mit besonderem Aufwand als eigener Raum und damit gleichsam als Sphäre der bestatteten Person abgetrennt und ausgestaltet ist.

Eine Reihe von Funden wurde nicht in der Analyse berücksichtigt. Es handelt sich hierbei zum einen um solche Gegenstände, deren Form oder Funktion nicht mehr rekonstruiert werden kann und zu denen auch keine begründeten Vermutungen angestellt werden können, zum anderen um Fragmente, die als solches keine weiteren Aussagen mehr zulassen[64]. Zudem wurden in einer Reihe von Bestattungen Steine gefunden, bei denen jedoch unklar ist, ob sie intentionell in das Grab gekommen sind oder lediglich bereits im Boden vorhanden waren und die deshalb ebenfalls nicht einbezogen wurden[65]. Ebenfalls aus-

63 Pollock/Bernbeck 2010, 39.

64 Wie bereits angesprochen, wurden im Falle mehrerer Fragmente vermutlich desselben Gegenstands diese einzeln gezählt, allerdings wurde nur einem der Fragmente der entsprechende Objekttyp zugewiesen und die anderen als „Fragment" eingeordnet, sodass das jeweilige Objekt in der Statistik nicht überrepräsentiert ist.

65 Arnold regt im Kontext eisenzeitlicher Bestattungen, insbesondere im Umfeld der Heuneburg, zu einer „renewed sensitivity" bezüglich der Bedeutung unbehandelter Steine und Kiesel, möglicherweise als Amulette, in Gräbern an (Arnold 2012). Eine solche Sensibilität wäre auch für die Urnenfelderzeit zweifellos wünschenswert. Da ein Großteil ihrer Beobachtungen jedoch auf der Positionierung der Steine im Grab beruht, und

geschlossen wurden Überreste organischer Schwert-, Rasiermesser- oder Messerscheiden, die einerseits aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu dem enthaltenen Objekt redundant erscheinen, andererseits aufgrund ihrer sehr seltenen Überlieferung eine Verzerrung der Analyseergebnisse bewirken würden.

Für einige Analysen wurden Objekttypen, vor allem „Kompositttypen" wie die des Pferdegeschirrs oder der Wagenteile, weiter zusammengelegt. Diese Anpassungen richten sich nach den Erfordernissen der einzelnen Methoden und werden an den entsprechenden Stellen genauer beschrieben (Kap. 3.4.2.2; Kap. 3.4.3; Kap. 3.5).

3.3 Methoden und Maße

In der Analyse der Inventare kommen eine Reihe von Methoden zum Einsatz, die im Folgenden kurz erläutert werden sollen, bevor sie in Kap. 3.4 zur Anwendung kommen.

3.3.1 Typen von Netzwerken

Die Eigenschaften des grundlegenden bimodalen Netzwerks aus Gräbern und Objekttypen wurden bereits erläutert (Kap. 3.2). Daneben werden zwei weitere Typen von Netzwerken eingesetzt, die jeweils auf diesem Gesamtnetzwerk basieren: Projektionen (Kap. 3.4.2.1; Kap. 3.5) und Teilnetzwerke (Kap. 3.4.4).

Wie angesprochen, stellt sich die Übertragung bestimmter gängiger Netzwerkkonzepte auf Two-Mode-Netzwerke bisweilen schwierig dar. Eine Möglichkeit, diese Problematik zu umgehen, stellt die Analyse eines bimodalen in Form zweier unimodaler Netzwerke dar, sogenannter Projektionen, auf die dann z. B. entsprechende Maße angewendet werden können[66]. R. L. Breiger wies 1974 in seinem Artikel „The Duality of Persons and Groups" darauf hin, dass eine Matrix eines Affiliationsnetzwerkes von Personen und Gruppen stets zwei spezifische Matrizen enthält, die einmal die Beziehungen zwischen Personen auf Basis ihrer Gruppenzugehörigkeit, einmal die Beziehungen zwischen Gruppen auf Basis der Personen, aus denen sie sich bilden, kodieren (dargestellt in Abb. 124 am Beispiel der Gräber und Objekttypen)[67]. Aus diesem Konzept einer Dualität der beiden Modi folgt, dass ein bimodales Netzwerk stets aus zwei Perspektiven entsprechend der beiden Arten von Knoten gesehen und gedeutet werden kann: Neben einer Betrachtung der Gesamtstruktur des Grab-Objekttyp-Netzwerks sollen demnach auch die einzelnen projizierten Netzwerke der Beziehungen zwischen Gräbern, in denen dieselben Objekttypen auftreten, und das Netzwerk der Objekttypen, wie sie durch das Vorkommen in denselben Gräbern verbunden sind, betrachtet werden. Je nach konkretem Forschungsanliegen kann also eine Reduktion des Graphen auf einen der beiden Modi dazu dienen, diesen deutlicher in den Fokus der Betrachtung zu rücken.

Um solche Projektionen aus dem Ursprungsnetzwerk zu erstellen, wird zunächst ein Modus ausgewählt, z. B. die Gräber, und der zweite Modus, also in diesem Fall die Objekttypen, in Kanten zwischen dessen Knoten umgewandelt (Abb. 124, C). Die Anzahl der verbindenden Elemente des zweiten Modus bildet dabei das Gewicht der entsprechenden Kante. Dieser Vorgang wird für den anderen Modus wiederholt, sodass zwei komplementäre gewichtete, ungerichtete Netzwerke als Ergebnis des Projektionsvorgangs stehen[68]. Im Fall des Grab-Objekttyp-Graphen handelt es sich dabei um ein Netzwerk der Bestattungen, deren Verbindungen die Anzahl der geteilten Objekttypen anzeigen, sowie um eines der Objekttypen, deren Kanten als Attribut die Anzahl der Gräber tragen, in denen zwei Typen gemeinsam vorkommen.

Allerdings ist bei der Auswertung der so entstandenen Projektionsnetzwerke Vorsicht geboten, da es bei ihrer Erstellung zu einem nicht unbeträchtlichen Informationsverlust kommt[69]: Zwar wird die Anzahl der verbindenden Elemente angegeben, nicht jedoch ihre Art. Dies betrifft vor allem das projizierte Netzwerk der Gräber, in dem demnach die Anzahl der Objekttypen, die in zwei Bestattungen vorkommen, angegeben wird, nicht jedoch die konkrete Art der Gegenstände. Zwar ist die Vergesellschaftung der einzelnen Objekttypen in deren Projektion abgebildet,

zudem eine systematische Dokumentation derartiger Objekte auch aufgrund der heterogenen Fundgeschichte der hier behandelten Inventare kaum möglich ist, muss eine solche Re-Evaluierung von funeralen Steinfunden für die Brandbestattungen der Urnenfelderzeit vorerst nachgestellt werden.

66 Everett/Borgatti 2013, 204 f.

67 Breiger 1974, bes. 183.

68 Jansen 2006, 119–122.

69 Borgatti/Everett 1997, 260; Everett/Borgatti 2013, 204.

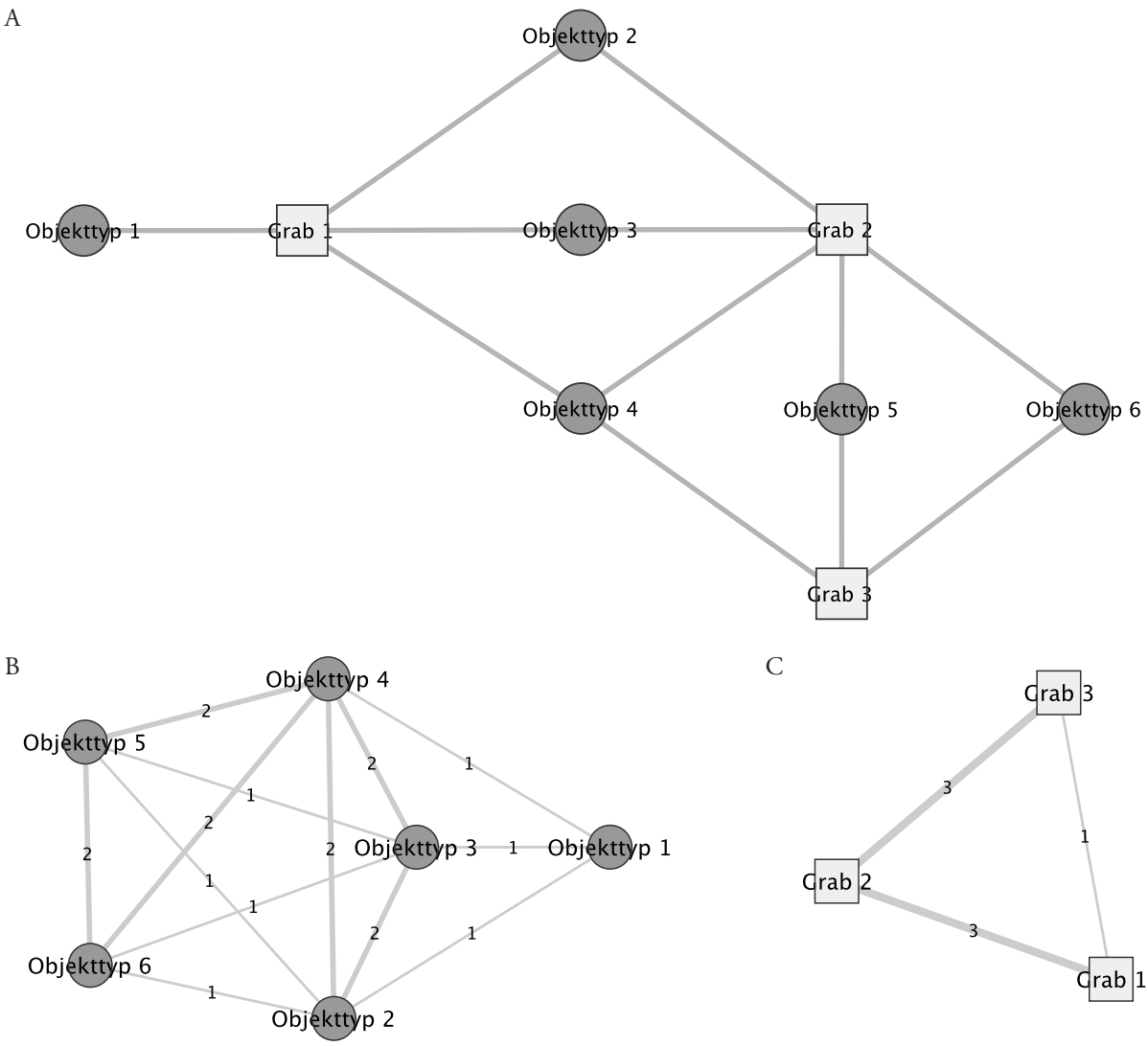


Abb. 124: Beispielhafte Darstellung eines Two-Mode-Netzwerks aus Gräbern und Objekttypen (A) sowie der beiden Projektionen der Objekttypen (B) und der Gräber (C). Knotenfarbe und -form: Modus. – Kantenbreite (Projektionen): Gewicht.

jedoch auch hier nicht mehr an die Information der konkreten Gräber, in denen sie auftreten, gebunden.

Darüber hinaus weisen die unimodalen Graphen der Projektionen meist einen sehr hohen Grad an Vernetzung, also eine sehr hohe Dichte (Kap. 3.3.3), auf, da sie weniger aus einzelnen paarweisen Beziehungen gebildet werden, sondern mehr aus Konglomeraten von Kanten – den Funden eines Grabs bzw. den Gräbern, in denen zwei Objekttypen vorkommen. Breiger bemerkt dies für seine Betrachtung des Datensatzes aus der bereits angesprochenen Studie von Davis, Gardner und Gardner, die als richtungsweisend für die Analyse von bimodalen Netzwerken gelten kann. Darin wurde die soziale Aktivität von 18 Damen der amerikanischen Südstaaten anhand eines bimodalen Netzwerkes gemessen, dessen Verbindungen durch ihre jeweilige Teilnahme an einer Reihe von Ereignissen zustande kommen. In einer Projektion des Netzwerkes, die lediglich die Beziehungen zwischen den Frauen berücksichtigt, sind 91 % aller möglichen Kanten realisiert und die Analyse von Cliquen – das eigentliche Ziel der Autoren – kaum mehr möglich, die sich im ursprünglichen Two-Mode-Netzwerk allerdings durchaus deutlich abzeichnen.[70]

Für die Berechnung der Projektionen werden Objekttypen ausgenommen, die lediglich in einem Grab vorkommen. Wie in Abb. 124, B an „Objekttyp 1“ zu sehen, nimmt der Knoten, obwohl er im ursprünglichen Netzwerk nur als Satellit des entsprechenden Grabes in Erscheinung tritt, im Projektionsnetzwerk eine wesentlich prominentere Stellung ein. Da die meisten der seltenen Gegenstände in reich ausgestatteten Bestattungen auftreten, kann

70 Breiger 1974, 184 f.; Davis u. a. 1941.

sich hier ein durchaus relevanter Vernetzungseffekt ergeben, der relevantere Erscheinungen im Netzwerk überdecken und verschleiern kann.

M. G. Everett und S. P. Borgatti, die diese Art der Analyse von Two-Mode-Data anhand projizierter Netzwerke als „dual-projection approach" bezeichnen, betonen, dass eine angemessene Repräsentation der strukturellen Eigenschaften des bimodalen Ursprungsnetzwerkes erreicht werden kann, wenn beide Projektionen untersucht und die jeweiligen Analyseergebnisse kombiniert werden[71]. In diesem Sinne wird in Kap. 3.4.2.1 der One-Mode-Graph der Funde, in Kap. 3.5 der der Gräber untersucht. Bei dem Gräbernetzwerk handelt es sich dabei nicht um eine direkte Ableitung des bimodalen Graphen, sondern um ein weiter abstrahiertes Modell, dessen genauer Kontext in Kap. 3.3.5 näher erläutert wird.

Daneben kommt in Kap. 3.4.4 das Konzept der Teilnetzwerke zur Anwendung. In diesem Falle werden (abgewandelte) Ego- bzw. persönliche Netzwerke eingesetzt, d. h. Graphen, die von einem Objekttyp – *ego* – und seinen Nachbarknoten – den *alteri* – ausgehen[72]. Darüber hinaus werden auch die Verbindungen zwischen den *alteri* dargestellt, in einem bimodalen Netzwerk also die Knoten, die diese *alteri* verbinden (vgl. Kap. 3.4.4). Damit ergibt sich ein Subgraph bzw. ein Ausschnitt des Gesamtnetzwerkes, in dessen Mittelpunkt ein spezifischer Objekttyp steht und der sowohl die Gräber beinhaltet, in dem dieser Objekttyp enthalten ist, als auch die weiteren Objekttypen, die sich außerdem in diesen Bestattungen finden. Das Teilnetzwerk ermöglicht es so, die Einbettung einzelner Objekttypen in den Kontext der verschiedenen Inventare detaillierter zu betrachten. Neben Einzelobjekten, z. B. Schwertern, stehen dabei auch einige Objektgruppen als Ausgangspunkt des Graphen, sodass es sich streng genommen nicht um genuine Egonetzwerke handelt.

3.3.2 Visuelle Analyse von Netzwerken

Bis zu einem gewissen Grad werden die Netzwerke rein visuell betrachtet. Es soll allerdings an dieser Stelle angemerkt werden, dass Visualisierungen zwar eines der Werkzeuge darstellen, die die Netzwerkanalyse als Methode auszeichnen, und in der Regel gewinnbringend eingesetzt werden können[73], jedoch stets einige Caveats beachtet werden müssen. Neben konzeptionellen Bedenken hinsichtlich der heutigen Ubiquität des Graphen als bestimmender Repräsentation der Netzwerkmetapher[74], betrifft dies vor allem die genutzten Layoutalgorithmen an sich. So kann ein dichtes Netzwerk aus zahlreichen Knoten und Kanten je nach Algorithmus vollkommen unterschiedlich wirken[75] – wie auch bei den vorliegenden Graphen zu sehen (Beil. 1; Beil. 2) – und auch ein und derselbe Algorithmus kann bei wiederholter Anwendung verschiedene Positionierungen der Knoten und Kanten ergeben, so im Falle des hier angewendeten Zentralitätslayouts[76]. Dies rührt daher, dass entsprechende Algorithmen nach einer ausgeglichenen Anordnung der Knoten und Kanten streben – im Fall des Zentralitätslayouts durch die Reduktion sog. *link crossings*, also Kanten, die das komplette Rund des Layouts kreuzen[77] –, dies jedoch in der Regel nicht möglich ist bzw. verschiedene Möglichkeiten existieren, das den Umständen angemessen optimale Netzwerk zu generieren. In den meisten Fällen bleibt dabei die Stellung der Knoten relativ zueinander erhalten, dennoch müssen Visualisierungen in jedem Fall durch die Angabe entsprechender quantitativer Maße kontextualisiert und in ihrer Interpretation abgesichert werden. In diesem Sinne werden verschiedene Werte auf der Ebene der Netzwerke wie der einzelnen Knoten genutzt, die im Folgenden näher erläutert werden.

3.3.3 Dichte, Clusterkoeffizient und Zentralität

Als eine der grundlegendsten Eigenschaften des Graphen steht zunächst die Dichte des Netzwerks, also das Verhältnis der im Graphen realisierten Kanten

71 Everett/Borgatti 2013, bes. 203.

72 Jansen 2006, 65; 79-87; Hennig u. a. 2012, 52–54; 73–75.

73 Diess. 2012, 149–151; Mayer 2013; Moreno 1934; Terrell 2013, 19; Wasserman/Faust 1994, 12. – Für eine kritische Perspektive zur Visualisierungspraxis in den Sozialwissenschaften, die sich auch auf die Archäologie übertragen lässt, vgl. Mayer 2012.

74 Mayer 2013, 25.

75 Krzywinski u. a. 2012, 628 bes. Abb. 1.

76 Dies ist nicht der Fall bei dem zweiten der hier verwendeten Algorithmen, dem *stress minimization layout* (http://visone.info/wiki/index.php/Visualization_tab#stress_minimization [Stand: 08.05.2019]).

77 http://visone.info/wiki/index.php/Visualization_tab#centrality_layout (Stand: 08.05.2019).

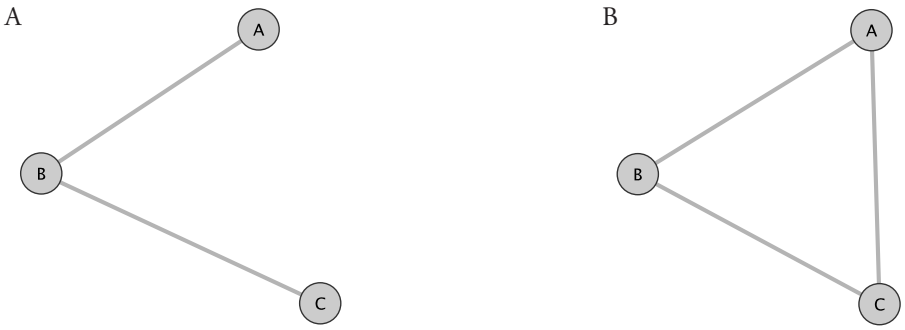


Abb. 125: Offene (A) und geschlossene (B) Triade. Im Fall von A ist anzunehmen, dass die noch offene Beziehung zwischen A und C eher geschlossen wird als zufällige Beziehungen zu anderen Knoten des Netzwerkes, da A und B und C und B bereits verbunden sind.

im Gegensatz zu der maximal möglichen Anzahl an Kanten, wie bereits im Fall der Studie von Davis, Gardner und Gardner angesprochen (Kap. 3.3.1). In einem sehr dichten Netzwerk haben Knoten Verbindungen zu fast allen anderen Knoten, während sie in einem nur spärlich verbundenen Netzwerk nur wenige Beziehungen aufweisen oder sogar isoliert stehen. Bei einem One-Mode-Netzwerk ergibt sich die Zahl der maximal möglichen Relationen durch die Multiplikation von n (der Summe aller Knoten) mit $n\text{-}1$, da jeder Knoten zu allen anderen Knoten des Netzwerkes außer sich selbst Beziehungen haben kann. Es ergibt sich demnach für ein ungerichtetes Netzwerk die Formel

$$density(G) = \frac{2m}{n(n-1)} ,$$

wobei G den jeweiligen Graphen bezeichnet und m die Anzahl realisierter Kanten, die doppelt genommen werden muss, da eine ungerichtete Kante mathematisch stets aus zwei asymmetrischen Kanten zwischen zwei Knoten besteht und die Verbindungen für alle Knoten mit allen anderen Knoten, also aus beiden Richtungen heraus, berechnet werden[78].

Im Falle eines Two-Mode-Graphen muss diese Formel allerdings angepasst werden, da wie erwähnt nicht alle Knoten miteinander in Beziehung treten können, sondern nur mit Entitäten des anderen Modus. Es ergibt sich somit

$$density(G) = \frac{m}{n_1 n_2} ,$$

wobei n_1 und n_2 die jeweilige Summe der Knoten des ersten und zweiten Modus darstellen[79].

Um den Grad der Vernetzung weiter zu differenzieren, wird ein Clusterkoeffizient für das Netzwerk bzw. die beiden Modi und für die einzelnen Knoten berechnet.

Nach D. J. Watts und S. H. Strogatz stellt der Clusterkoeffizient ein Kohäsionsmaß dar, das den Grad an Verbundenheit oder Integration eines Graphen misst[80]. Anders als das Dichtemaß basiert es allerdings nicht auf Dyaden, also der Verbindung zwischen zwei Knoten, sondern Triaden, den Verbindungen zwischen drei Knoten. Nach Granovetters Konzept der „verbotenen Triade" streben Triaden nach Vollständigkeit, das heißt, wenn zwei Knoten eine Beziehung zu dem dritten Knoten haben, besteht vermutlich auch eine Beziehung – stark oder schwach – zwischen diesen beiden Knoten (*triadic closure*)[81]. Der Clusterkoeffizient misst den Anteil der offenen Triaden des Netzwerkes an den bereits geschlossenen (Abb. 125)[82], also inwieweit diese Vollständigkeit der Triaden realisiert ist.

Da Triaden in einem Two-Mode-Netzwerk nicht existieren können, muss der Koeffizient zur Betrachtung des Grades an Clustering in diesem Graphen allerdings entsprechend abgewandelt werden. Hierzu existieren eine Reihe von Vorschlägen, die die Grundform der Triade in der Regel entweder durch Ringverbindungen aus vier[83] oder sechs[84] Knoten ersetzen

78 Hennig u. a. 2012, 118 f.; Jansen 2006, 94.

79 Borgatti/Everett 1997, 253.

80 Hennig u. a. 2012, 130 f.; Watts/Strogatz 1998, 440.

81 Granovetter 1973, 1363. – Das Konzept basiert auf Forschungen Simmels zu sozialen Beziehungen zwischen drei Personen und wurde von F. Heider im Rahmen seiner *balance theory* weiter differenziert (Cartwright/Harary 1956; Heider 1964; Simmel 2013, 78–109).

82 Opsahl 2013, 160f.; Watts/Strogatz 1998, 441.

83 Latapy u. a. 2008, bes. 40 f.; Lind u. a. 2005; Zhang u. a. 2008.

84 Opsahl 2013.

(Abb. 126). Welcher Koeffizient verwendet wird, hängt von der zu beantwortenden Fragestellung ab. Einerseits steht die Ringstruktur aus sechs Knoten als bimodales Äquivalent und Ursprung einer unimodalen Triade (Abb. 126, A), andererseits entspricht das Konzept der *squares*, der Verbindungen aus vier Knoten, in diesem Kontext eher dem Gedanken der *triadic closure*: Das Verhältnis von offenen zu geschlossenen *squares* misst, wie oft zwei Knoten eines Modus, die bereits durch einen weiteren Knoten des anderen Modus verbunden sind, auch durch weitere Knoten verbunden sind, sofern diese bereits eine Kante zu einem dieser Knoten aufweisen (Abb. 126, B).

Im Netzwerk der Gräber und Objekttypen würde eine Ringverbindung aus sechs Knoten drei Gräbern entsprechen, von denen je zwei durch mindestens einen unterschiedlichen Objekttyp, also insgesamt ebenfalls drei Knoten, verbunden sind. Dies mag für ein größeres Netzwerk interessant sein, um lockerere Assoziationen zwischen Bestattungen, möglicherweise im Kontext von Technologie- oder Informationstransfers, näher zu beleuchten. Im vorliegenden Fall scheint es jedoch zu weit gegriffen, weshalb der Koeffizient spezifisch nach P. Zhang u. a. auf der Basis von *squares*[85] angemessener scheint. Er beleuchtet, je nach Ausgangspunkt, die Tendenz von Objekttypen, mit anderen Objekttypen in denselben Gräbern vergesellschaftet zu sein, oder die Tendenz von Gräbern, über Objekttypen mit anderen Gräbern verbunden zu sein. Dazu wird die Anzahl offener *squares*, also Verbindungen aus vier Knoten und drei Kanten, gegenüber der der geschlossenen gemessen, also den geschlossenen Ringstrukturen aus vier Knoten und vier Kanten (Abb. 127).

Der Clusterkoeffizient wird zunächst für jeden einzelnen Knoten berechnet, indem der Durchschnitt der Werte für diesen Knoten mit allen Kombinationen zweier weiterer Knoten, die im Netzwerk möglich sind, genommen wird. Für das Netzwerk an sich wird erneut der Durchschnitt aller Clusterkoeffizienten der Knoten der beiden Modi verwendet, sodass sich zwei Werte ergeben.

Als letzte Gruppe von Maße werden einige Zentralitätsindices verwendet. Die Frage nach der Zentralität, also der relativen strukturellen Bedeutung eines

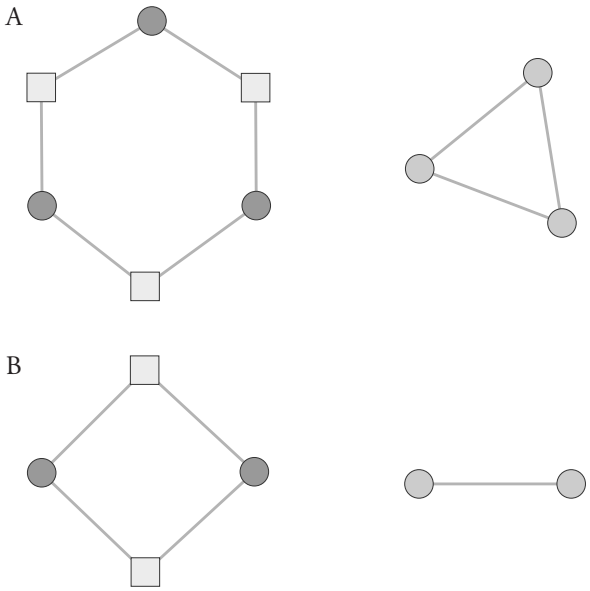


Abb. 126: Bimodale Netzwerkstrukturen, die als Basis von Clusterkoeffizienten stehen, und ihre unimodale Entsprechung. A Ringverbindung aus sechs Knoten und die daraus projizierte unimodale Triade. B Ringverbindung aus vier Knoten und die daraus projizierte Dyade.

Knotens, stellt eine der grundlegendsten Fragen der Netzwerkforschung dar[86]. Dabei geht es einerseits darum, wie eine solche herausragende Stellung mathematisch ausgedrückt werden kann, auf einer wesentlich grundlegenderen Ebene jedoch vor allem darum, was unter Zentralität zu verstehen ist und mit welchen formalen Konzepten Bedeutung auszudrücken ist. Je nach Forschungsinteresse kann die Antwort dabei sehr unterschiedlich ausfallen. Während z. B. Borgatti das situationelle Verständnis von Zentralität davon abhängig macht, welche Art von *network flow* untersucht wird, postuliert eine Forschergruppe um Brandes gar eine Abkehr von den gängigen Zentralitätsindices zugunsten eines Konzeptes von *positional dominance*, die sich von der konkreten Einbettung des Knotens im Graphen ableitet[87].

Im vorliegenden Kontext kommen allerdings zwei traditionelle Zentralitätsindices zum Einsatz: *degree centrality* (Gradzentralität) und *closeness centrality* (Nähezentralität).

Degree centrality misst die Anzahl der direkten Nachbarknoten und gibt damit die Zahl der Kanten an, über die ein Knoten mit anderen Knoten ver-

85 Zhang u. a. 2008, bes. 6870 (2).

86 Brandes 2016, 9; Hennig u. a. 2012, 123 f.; Jansen 2006, 127–129; Wasserman/Faust 1994, 169.

87 Borgatti 2005; Brandes 2016; Brandes u. a. 2017; Schoch/Brandes 2016.

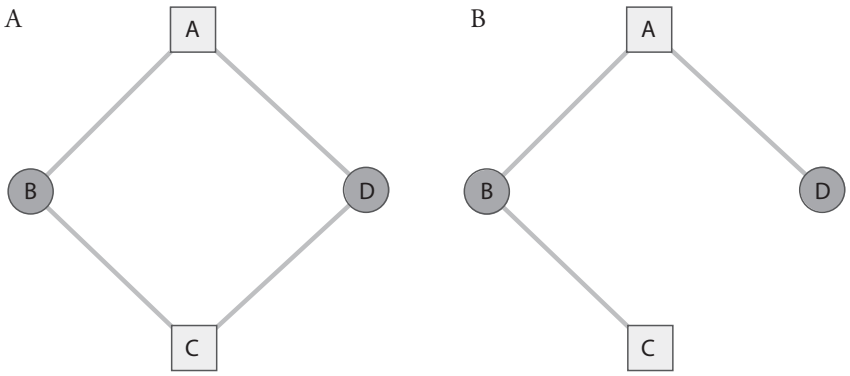


Abb. 127: Offene (A) und geschlossene (B) Ringverbindung aus 4 Knoten. Ähnlich wie bei einer offenen Triade ist anzunehmen, dass die fehlende Beziehung zwischen den beiden Knoten A und C über D der offenen Struktur (A) eher geschlossen wird als andere Verbindungen, da bereits eine Verbindung zwischen A und C in Form des Knoten B besteht.

bunden ist[88]. Während die *degree*-Werte also die Anzahl verschiedener Nachbarn eines Knoten angeben, differenziert der gewichtete *degree*-Wert zwischen der konkreten Anzahl an einzelnen Kanten – eine Unterscheidung, die in der Anwendung des Wertes auf die Projektionsgraphen von Relevanz sein wird (Kap. 3.4.2.1; Kap. 3.5). In Kap. 3.5 wird das Maß zudem für einen gerichteten Graphen genommen und daher zwischen *in-* und *outdegree* unterschieden: Sobald Kanten eine Richtung haben, kann zwischen der Anzahl der eingehenden und der der ausgehenden Verbindungen unterschieden werden. Wie bereits angesprochen, werden diese beiden Werte, insbesondere der *indegree*-Wert, in der Regel mit Konzepten wie Prestige in Verbindung gebracht, hier jedoch in einem anderen Kontext verwendet (siehe auch Kap. 3.2).

Als zweiter Zentralitätswert wird in Kap. 3.4.1 die *closeness centrality* des Graphen berechnet. Sie beschreibt, wie nahe ein Knoten zu allen anderen Knoten des Netzwerkes positioniert ist, d. h. die durchschnittliche Länge der kürzesten Pfade, die ihn mit den restlichen Elementen des Graphen verbinden[89]. Knoten in der Peripherie eines Graphen weisen z. B. generell niedrigere *closeness*-Werte auf, da es mehr „Schritte" durch das Netzwerk braucht, um von ihnen aus andere Knoten zu erreichen. Generell gibt der Wert vor allem in der Gesamtbetrachtung des Netzwerkes einen Hinweis darauf, ob es regelhaft eng vernetzt ist oder einzelne Knoten bzw. Regionen von dem Rest der Elemente abgesetzt sind.

3.3.4 Clustering auf Basis unscharfer Zugehörigkeiten

Neben dem Clusterkoeffizienten kommt mit dem *c*-Means-Algorithmus in Kap. 3.4.2.2 ein Verfahren aus dem größeren Umfeld der Clusteranalysen zum Einsatz, die dazu dienen, Objekte einer Objektmenge auf Basis ihrer Ähnlichkeit systematisch in Gruppen oder – mathematisch ausgedrückt – „Cluster" einzuteilen[90]. Es handelt sich um eine Erweiterung der sogenannten *k*-Means-Methode[91].

Beide Algorithmen funktionieren gleich: Zu Anfang wird eine Anzahl von Clusterzentren festgelegt, bezeichnet durch *k* bzw. *c*. Diese werden zunächst zufällig verteilt. Die Distanz der Objekte, die geclustert werden sollen, zu diesen Zentren wird berechnet und sie werden dem nächstgelegenen Zentrum und damit einem Cluster um dieses Zentrum zugeordnet. Der Mittelpunkt jedes dieser Cluster wird anhand der neuen Positionen der zugeordneten Objekte berechnet und das Clusterzentrum entsprechend verschoben. Nun wird erneut die Distanz der Objekte zu dieser neuen Position des Zentrums berechnet und der Prozess von vorne begonnen, bis

88 Freeman 1978–79, 219–221; Hennig u. a. 2012, 119 f.; 123 f.; Jansen 2006, 103 f.; 132 f.; Wasserman/Faust 1994, 178–180. – Die Gradwerte werden dabei hier direkt als Reinzahlen angegeben, so dass eine entsprechende abweichende Normalisierung für den Two-Mode-Fall, wie sie Borgatti und Everett postulieren, nicht nötig ist (diess. 1997, 254).

89 Freeman 1978–79, 224–226; Hennig u. a. 2012, 124 f.; Jansen 2006, 133 f.; Wasserman/Faust 1994, 183 f. – Da in diesem Fall die Struktur des Netzwerkes in seiner Gesamtheit im Fokus steht, wurde der Wert nicht nach Borgatti und Everett für ein Two-Mode-Netzwerk, sondern für alle Knoten beider Modi zusammen normalisiert (Borgatti/Everett 1997, 254–256).

90 Bortz/Schuster 2010, 453.

91 Dimitriadou o. J.

es zu keiner Verschiebung der Objekte und Zentren mehr kommt, die Cluster also ihre endgültige Form gefunden haben[92].

Während der *k*-Means-Algorithmus dabei jedes Objekt einem bestimmten Cluster zuweist, nimmt die *c*-Means-Methode eine unscharfe oder *fuzzy* Zuweisung vor. Das heißt, der Algorithmus gibt keine binäre, sondern eine prozentuale Zugehörigkeit eines Objekts zu jedem der Cluster an, die sich in einem Wert zwischen 0 und 1 ausdrückt (vgl. Tab. 3–5). Damit ist er für die Identifizierung von Mustern der Identitätspräsentation in Grabinventaren geeigneter als der *k*-Means-Algorithmus, da einzelne Objekte Teil mehrerer Muster sein können. So deutete sich bereits in Kap. 2 an, dass Ringschmuck mit Schwertern, Lanzenspitzen oder einer reichen Keramikbeigabe vergesellschaftet sein kann, also keiner der einzelnen Ausstattungsgruppen exklusiv zugeordnet werden kann.

Die Analysen wurden mit dem Paket *cmeans* {e1071}[93], jeweils mit der Parametereinstellung *dist* = „*euclidean*“ und *method* = „*cmeans*“, in R[94] durchgeführt. Für den Parameter m, der den „degree of fuzzification” angibt, wurde nach mehreren Versuchsreihen der Wert „4“ als derjenige ermittelt, der die vielversprechendste Clusterzuordnung ergab.

Die Berechnung mit diesem Paket gibt mehrere Komponenten aus. Von diesen wie von den Eingangsparametern sind folgende in Texttab. 8 und den Tab. 3–5 angegeben:

1. Anzahl Objekttypen: die Anzahl der Objekttypen, die in der Analyse berücksichtigt wurden;
2. Anzahl Gräber: die Anzahl der Gräber, die in der Analyse berücksichtigt wurden;
3. *m*: der Grad der Unschärfe wie bereits angesprochen;
4. *c*: die vorweg festgelegte Anzahl an Clusterzentren;
5. *iter*: die Anzahl der Iterationen, die der Algorithmus jeweils durchlief;
6. *withinerror*: die Summe der Abstandsquadrate in den Clustern[95];
7. *cluster*: die absolute Zuweisung der einzelnen Objekttypen zu einem Cluster basierend auf dem Maximum der *membership*-Werte. Neben der Wahrscheinlichkeit der Zuweisung (*membership*) gibt die Funktion für jeden Objekttyp weiter an, welchem Cluster er am ehesten zugeordnet ist. Während dieser Wert einen guten Einstieg in die Ergebnisse der Analyse liefert, ist Vorsicht geboten, da je nach Größe eines Ausstattungsmusters Elemente, die diesem zuzurechnen sind, in anderen Clustern, die von kleineren Mustern geprägt sind, höhere Werte erzielen können und folglich diesen absolut zugerechnet werden (vgl. Kap. 3.4.2.2).
8. *membership*: die Matrix der Wahrscheinlichkeitswerte der Zugehörigkeit jedes einzelnen Datenpunktes zu jedem einzelnen Cluster; so beinhaltet z. B. „memb.1“ die Wahrscheinlichkeiten der Zugehörigkeit der einzelnen Objekttypen zu Cluster 1.

3.3.5 Ähnlichkeitsmaße und ihre Visualisierung als gerichtetes Netzwerk

Schließlich wird zum Vergleich der Grabinventare in Kap. 3.5 ein Ähnlichkeitsmaß eingesetzt, dessen Werte in Form eines gerichteten unimodalen Netzwerkes visualisiert werden[96]. Wie in Kap. 3.3.1 angedeutet, handelt es sich hierbei im Grunde um eine Projektion des Gräbermodus des Gesamtnetzwerkes, die allerdings weiter abstrahiert wird.

Die Ähnlichkeit zweier Gräber wird anhand der Objekttypen berechnet, die beide Bestattungen teilen. Es handelt sich damit um eine Messung auf Basis eines nominalen, dichotomen Merkmals, da Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung eines Merkmals binär mit 1 oder 0 gemessen wird. Das heißt, zwei Gräber, die dieselben fünf Objekte enthalten, teilen fünf Mal ein Merkmal mit dem Wert 1 (für die Anwesenheit des jeweiligen Objekttyps in dem jeweiligen Grab). Geht es dabei um die generelle Ähnlichkeit zweier Entitäten untereinander, kommen z. B. einfache Ähnlichkeitsmaße wie S- oder SMC-Koeffizienten zum Einsatz, bei denen die Anzahl geteilter Merkmale der Gesamtzahl an

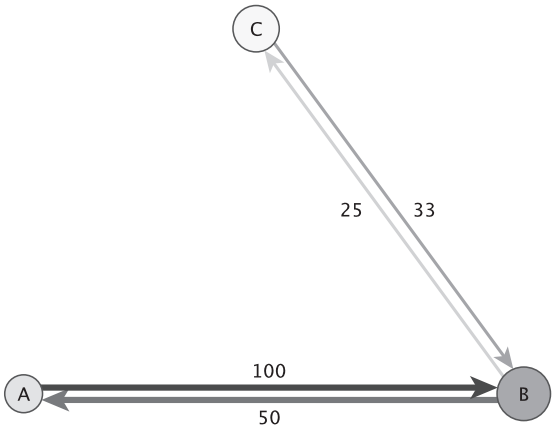
92 Bortz/Schuster 2010, 465 f.

93 Meyer u. a. 2015. – Wie in der Dokumentation des Pakets dargelegt, basiert es auf der Form des Algorithmus nach Pal u. a. 1996 (Dimitriadou o. J.).

94 R Core Team 2015.

95 Varianz- oder Abstandsquadratsummenkriterium (Bortz/Schuster 2010, 461).

96 Für weitere Beispiele der Anwendung von Ähnlichkeitsmaßen in archäologischen Netzwerken siehe Collar u. a. 2015, 13 f.



Knoten	Anzahl enthaltener Objekte	*indegree*
A	2	50
B	4	133
C	3	25

Abb. 128: Vereinfachtes Beispiel eines gerichteten Netzwerks aus Gräbern und deren Ähnlichkeit untereinander (Knotengröße: Anzahl der enthaltenen Objekttypen. – Knotenfarbe: indegree. *– Kantenbreite: Anzahl der geteilten Objekttypen. – Kantenfarbe: Ähnlichkeitswert). Die Gräber A und B teilen zwei Objekte, so dass A B zu 100 % gleicht, B A jedoch nur zu 50 %. Grab B und C teilen ein Objekt und ähneln sich dementsprechend. Die* indegree*-Werte berechnen sich auf der Basis der Ähnlichkeitswerte der eingehenden Beziehungen.*

Merkmalen, die bei beiden Entitäten ausgeprägt sind, gegenübergestellt wird[97], für zwei Entitäten *A* und *B* also

$$S_{AB} = \frac{a}{a+b+c},$$

wobei *a* die Anzahl der Merkmale, die bei beiden Entitäten, *b* die Anzahl der Merkmale, die bei Entität *A* und nicht bei *B*, und *c* die Anzahl der Merkmale, die bei Entität *B* und nicht bei *A* ausgeprägt sind, bezeichnet. Um ein recht einfaches Beispiel zu nennen, würde man so die Ähnlichkeit zwischen Grab 4 von Feldgeding (12) und dem Grab von Hart a. d. Alz (15) folgendermaßen berechnen: Feldgeding verfügt über drei Merkmale, die mit 1 ausgeprägt sind (Schwert, Messer, Keramik 1–19), Hart a. d. Alz über zwei (Schwert, Keramik 1–19). Nach dem SMC-Koeffizienten ergäbe sich demnach

$$S_{Fedgeding\ Hart} = \frac{2}{2+1+0} = \frac{2}{3}.$$

In diesem Fall soll jedoch konkret das Verhältnis eines Grabs *A* zu einem Grab *B* analysiert werden, sodass Abhängigkeiten in der Ausstattung der Inventare deutlich werden. Daher bezieht sich die Berechnung nicht auf die Ähnlichkeit zwischen *A* und *B*, sondern von *A* zu *B*, d. h., die Anzahl der geteilten Merkmale wird der Anzahl an Merkmalen, die *A* allein aufweist, gegenübergestellt:

$$S_{AB} = \frac{a}{a+b}$$

Damit ergeben sich für jedes Paar *A* und *B* zwei Ähnlichkeitswerte, die eine bestimmte Richtung aufweisen. Da die Werte zwischen 0 und 1 liegen, können sie in Prozentzahlen ausgedrückt werden und ergeben so die prozentuale Ähnlichkeit eines Inventars *A* zu einem Inventar *B*. Für das Beispiel Feldgeding–Hart a. d. Alz ergäbe sich demnach

$$S_{Fedgeding\ Hart} = \frac{2}{2+1} = \frac{2}{3}$$

und

$$S_{Hart\ Fedgeding} = \frac{2}{2+0} = 1.$$

Grab 4 von Feldgeding ähnelt dem Grab von Hart a. d. Alz damit zu 67 %, während umgekehrt im Grab von Hart a. d. Alz zu 100 % dieselben Objekttypen wie in Grab 4 von Feldgeding enthalten sind.

In einem nächsten Schritt werden die Werte in Form eines gerichteten, unimodalen Netzwerks visualisiert, in dem die einzelnen Inventare die Knoten darstellen und die Kanten als numerische Attribute einmal die berechneten Ähnlichkeitswerte von 1 % bis 100 %[98], einmal die Anzahl der geteilten Objekttypen tragen (Abb. 128). Letzterer Wert wird zur Kontextualisierung des Ähnlichkeitskoeffizienten in-

97 Bortz/Schuster 2010, 455.

98 Kanten mit dem Wert 0 %, die sich ebenfalls aus dieser Rechnung ergeben, werden vor der Visualisierung aus dem Wertebereich entfernt.

tegriert und beide Attribute entsprechend visualisiert (s. Legende der Abbildung). Um die entsprechenden Abhängigkeiten darzustellen, werden nun alle Kanten aus dem Netzwerk genommen, deren Ähnlichkeitsattribut einen bestimmten Wert unterschreitet, in diesem Fall 66 %. Das Netzwerk wird demnach nur aus Beziehungen zwischen Bestattungen gebildet, die sich zu mindestens zwei Dritteln gleichen, sodass einerseits signifikante Ähnlichkeiten zwischen den Gräbern aufgedeckt werden, andererseits jedoch auch weniger deutliche Abhängigkeiten nicht aus dem Netzwerk entfernt werden.

Da es sich um ein gerichtetes, unimodales Netzwerk handelt, können nun weitere Werte genommen werden, in diesem Kontext *in-* und *outdegree*. Diese Werte basieren auf der *degree*-Zentralität, wie in Kap. 3.3.3 beschrieben, berücksichtigen jedoch die Richtung, in die eine Verbindung geht (Abb. 128)[99].

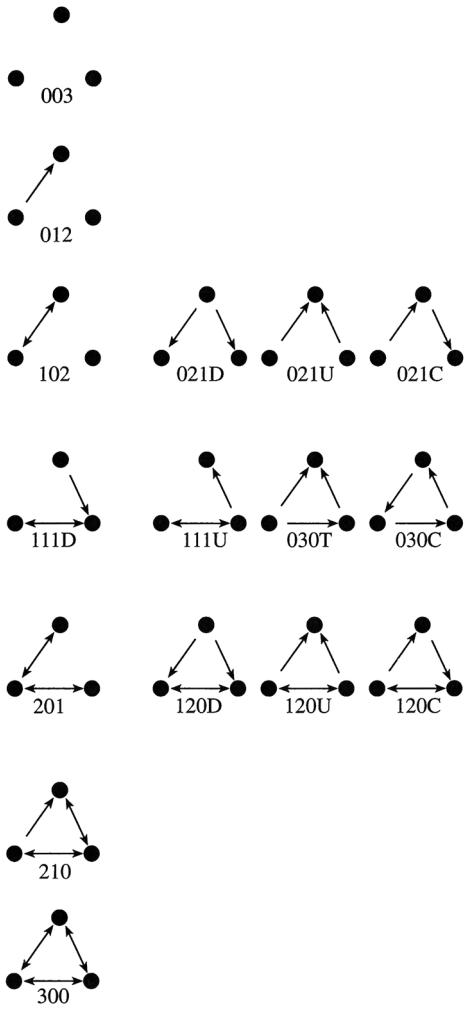


Abb. 129: Isomorphe Triadenklassen, Benennung nach M-A-N-Schema (Wasserman/Faust 1994, 566 Abb. 14, 4).

Von Interesse ist dabei im Fall des Ähnlichkeitsnetzwerkes vor allem das *indegree*, das die eingehenden Beziehungen bezeichnet, also im vorliegenden Fall die Summe der Ähnlichkeiten, die andere Gräber zu dem entsprechenden Knoten aufweisen.

Darüber hinaus ermöglicht ein gerichtetes Netzwerk die Arbeit mit verschiedenen Triadenklassen. Wie bereits erwähnt, stellen Triaden eine der grundlegenden Untersuchungseinheiten eines Netzwerkes dar. In einem gerichteten Netzwerk können sie einer von 16 isomorphen Klassen zugewiesen werden, die nach dem sogenannten M-A-N-Schema bezeichnet werden, in dem in einer drei-teiligen Zifferkombination die gegenseitigen (*mutual*), asymmetrischen und nicht vorhandenen (*null*) Beziehungen benannt werden. An vierter Stelle können *d(own)*, *u(p)*, *c(ircular)* oder *t(ransitive)* zusätzlich die Richtung des Triadentyps angeben (Abb. 129)[100]. So besteht der Beispielgraph (Abb. 128) aus einer Triade der Klasse 201, also einer Triade mit zwei gegenseitigen, keiner asymmetrischen und einer nicht-existenten Beziehung. Neben der Auszählung dieser Klassen in einem Netzwerk, um einen sogenannten Triadenzensus zu erstellen, können auch einzelne Typen in einem Graphen herausgestellt oder isoliert werden, um spezifische Strukturen in den Fokus zu rücken.

3.4 Analyse struktureller Eigenschaften und Vergesellschaftungstendenzen

Im Rahmen der Analyse des Netzwerkes der herausragenden Grabinventare stellt sich insbesondere die Frage, inwiefern trotz deutlich spezifischer Ausprägungen der Grabinventare Anzeichen auf übergreifende, überregionale Vorstellungen und Normen bezüglich der Darstellung im Grab identifiziert werden können, wie diese beschaffen sind bzw. welche Objekttypen wie und in welcher Art und Weise diese Ausprägung der funeralen Identitäts- und Statusrepräsentation prägen. Im Fokus stehen dabei zum einen die Identifikation von Ausstattungsmustern und Vergesellschaftungstendenzen sowie ihr Verhältnis zueinander, zum anderen die Aussagen, die aufgrund

99 Jansen 2006, 96; 142–144.

100 Ebd. 62–64; Wasserman/Faust 1994, 564–568.

struktureller Eigenschaften dieser Muster wie auch einzelner Objekttypen auf die dahinterstehenden gesellschaftlichen Strukturen gezogen werden können. Vor dem Gedanken der Relationalität, wie er im Zentrum netzwerkanalytischer Betrachtungen steht, sind die einzelnen Inventare nicht nur als Ausdruck spezifischer Identitäten, sondern auch ihrer Einbettung in die Normen der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft zu sehen. Welchen und wie festgefügten Sitten und Bräuchen die Statusdarstellung im Grab unterliegt, steht in engem Kontext mit dem Konzept von Zwängen und Freiräumen, die sich aus der Einbettung des Individuums in eine soziale Gruppe ergeben und die einen wesentlichen Forschungsschwerpunkt der Netzwerktheorie bilden[101]. Damit schlagen sie eine Brücke zu Giddens *duality of structure* (Kap. 1.2.1): Inwieweit ist anzunehmen, dass Individuen in der Lage waren, die Strukturen, in die sie eingebettet waren, zu beeinflussen, und inwieweit folgten sie den Handlungsoptionen, die ihnen diese Strukturen vorgaben? Mit den möglichen Gründen, und Konsequenzen der Phänomene, die in diesem Kontext herausgearbeitet werden sollen, beschäftigt sich schließlich Kap. 4.

3.4.1 Das Gesamtnetzwerk der Gräber und Objekttypen

Am Anfang der Analyse steht eine erste Betrachtung des Netzwerks aus Gräbern und Objekttypen in seiner Gesamtheit (Beil. 1[102]), um einen grundlegenden Überblick über die Struktur der Daten zu gewinnen und diesen Eindruck mit den bisherigen Ergebnisse der rein qualitativen Untersuchung abzugleichen. Dabei stehen vor allem Werte im Fokus, die den Grad des Zusammenhalts des Netzwerks bzw. seiner Tendenz hin zu einer homogenen oder einer stark gegliederten Struktur wiedergeben.

Ein erster Blick ergibt das Bild einer mehr oder weniger gleichmäßigen Verteilung. Zwar heben sich einige dichtere Cluster von Knoten – sowohl Gräber als auch Objekttypen – ab, die enger und vielfältiger miteinander verbunden sind, und in der Peripherie des Graphen zeigen sich eine Reihe selten vorkommender Objekte, der Graph zersplittert jedoch nicht in offensichtlich kaum miteinander verbundene Gruppen und ebenso wenig dominieren einzelne Knoten oder Regionen das Netzwerk. Dieser visuelle Eindruck wird durch die Dichte des Netzwerkes (Texttab. 6) unterstützt, nach der immerhin um die 10 % aller möglichen Verbindungen des Graphen realisiert sind. Auch die durchschnittliche *closeness centrality* (Kap. 3.3.3) des Graphen erscheint zwar nicht übermäßig hoch, weist jedoch eine sehr niedrige Standardabweichung auf, d. h. keine Region des Graphen ist weit von den restlichen Knoten entfernt. In Kombination sprechen diese Werte für ein relativ regelmäßig verteiltes, locker verbundenes Netzwerk und damit für Verbindungen nicht zwischen allen Objekttypen und Gräbern, jedoch so regelhaft untereinander, dass keine Gruppe von Inventaren grundsätzlich anders zusammengesetzt ist als der Rest der Gräber bzw. sich völlig von diesen absetzt. Dieser Eindruck stimmt zunächst mit den Ergebnissen aus Kap. 2 überein, da die Bestattungen trotz verschiedener Schwerpunkte selten Objekte enthalten, die nicht auch aus anderen Komplexen bekannt sind. Allerdings fällt bei der Betrachtung der durchschnittlichen Gradwerte der beiden Modi die hohe Standardabweichung auf, die wieder auf eine hohe Variabilität der Anzahl der Verbindungen zwischen den einzelnen Gräbern und Objekttypen hinweist. Hier relativiert sich der Eindruck gleichmäßig verteilter Kanten; in Kombination mit der Dichte des Graphen deutet sich damit an, dass dieses Bild – auch wenn sich keine Gruppen stärker absetzen – durch präferentielle Vergesellschaftungen entsteht, die in Teilen überlappen und so den Eindruck einer verhältnismäßig vernetztem Struktur erwecken.

Einen weiteren Einblick in den Grad der Strukturierung des Graphen bietet der Clusterkoeffizient nach Zhang u. a. (Kap. 3.3.3), dessen Durchschnittswert für den Gesamtgraphen ebenfalls für Objekttypen und Gräber getrennt berechnet wird. Für beide Modi sind die Werte niedrig, jedoch durchaus im erwarteten Bereich, da für einen hohen Clusterkoeffizienten miteinander verbundene Gräber fast identische Inventare aufweisen müssten. Es deutet sich demnach an, dass sowohl Gräber als auch Objekttypen gelegentlich, jedoch nicht häufig, über geschlossene Nachbarschaften verfügen, Gräber also nur bedingt über vergleichbare Inventare verfügen

101 Collar u. a. 2015, 2; Mills 2017, 383; 390; Wasserman/Faust 1994, 4.

102 Zur Entzerrung der Visualisierung wurden die Bezeichnungen der Gräber in diesem wie in allen folgenden Graphen und Tabellen verkürzt.

und Objekttypen ebenfalls im Durchschnitt selten in mehreren Bestattungen zusammen vorkommen. Wie sich in den anderen Werten andeutet, scheint das Netzwerk demnach statt auf stark definierte Ausstattungsgruppen eher auf verteilte Strukturen ausgerichtet, in denen einzelne Objekttypen relativ unterschiedlich gestaltete Inventare verbinden, und bestätigt so den Eindruck aus Kap. 2.

Welche Knoten hier eine besondere Rolle spielen, ergibt sich aus der Betrachtung der Verteilung der *degree*-Werte der einzelnen Modi. Dabei soll erneut betont werden, dass die Werte und insbesondere ihre Interpretation lediglich im Kontext des hier vorliegenden Datenbestandes zu verstehen sind. Vor allem für Objekttypen, die kein Selektionskriterium sind, sind Aussagen über Häufigkeit und Vergesellschaftung nur im Kontext der hier zusammengestellten Gräber zu sehen.

Die Verteilungskurve der einzelnen Grad-Werte der Objekttypen lässt eine grobe Unterteilung erkennen (Abb. 130; Tab. 1): So zeigt sich eine recht hohe Anzahl seltener Objekte, die nur in einem oder zwei Gräbern vorkommen. Gleichzeitig wird nun auch deutlich bzw. deutlicher, welche Objekte am häufigsten in den Gräbern vorkommen und somit für den oben skizzierten Zusammenhalt des Netzwerks relevant sind. Dabei fällt auf, dass es sich einerseits um zu erwartende Merkmale handelt, die als Standardausstattung urnenfelderzeitlicher Bestattungen bekannt sind, so z. B. wenig Keramik, Messer, Nadeln, Tierknochen und Ringe, also Objekte, die im Wesentlichen als persönliche Besitztümer der bestattetem Person zu werten oder mit dem Bereich des Totenrituals in Beziehung zu setzen sind; andererseits sind jedoch auch einige der als Statuskennzeichen definierten Objekte unter den zehn Knoten mit den meisten Verbindungen, so vor allem Lanzenspitzen und Schwerter. Auch Grabhügel erscheinen für diese Epoche häufig. Zum Teil mag dieser Effekt der Tatsache geschuldet sein, dass Gräber mit dem Überlieferungsstatus 4, wie zuvor definiert, in die Analyse einbezogen wurden, sodass Schwerter und Grabhügel überrepräsentiert sein könnten. Gleichzeitig deuten diese Werte aber auch darauf hin, welche Statussymbole die Identitäten der späturnenfelderzeitlichen Elite am meisten prägten und daher als Ausgangspunkte der weiteren Untersuchung von besonderer Bedeutung sind.

	Gesamt	**Ohne Gräber** mit state = 4
Anzahl Knoten		
Objekttypen	56	55
Gräber	82	71
Anzahl Kanten	454	431
Dichte (2-Mode)	0,099	0,110
Degree Objekttypen		
avg	8,107	7,836
stdDev	10,168	9,463
Degree Gräber		
avg	5,537	6,070
stdDev	3,489	3,449
Closeness Centrality (std)		
avg	0,354	0,356
stdDev	0,048	0,058
Clusterkoeffizient Objekttypen		
avg	0,232	0,234
stdDev	0,091	0,090
Clusterkoeffizient Gräber		
avg	0,202	0,201
stdDev	0,085	0,082

Texttab. 6: Werte des Gesamtnetzwerkes

Auch bei den Gräbern lässt sich eine Untergliederung aufgrund der Anzahl der Objekte vornehmen, die in ihnen enthalten sind (Abb. 130; Tab. 2). Dabei sei angemerkt, dass hier aus erwähnten Gründen (Kap. 3.2) nur das reine Vorkommen und nicht die konkrete Anzahl der einzelnen Gegenstände eines Objekttyps gezählt werden, von denen durchaus viele vorhanden sein können, wie z. B. die zahlreichen Zierknöpfe aus dem „Depot“ von Stillfried (72) oder die bereits erwähnten 30 Pfeilspitzen des Grabs von Asch (3). Generell hält sich dieser Effekt jedoch in Grenzen, sodass solche Betonungen bestimmter Aspekte der Identitätsdarstellung in der Diskussion (Kap. 4) aufgefangen werden können. Im Mittelpunkt der netzwerkanalytischen Betrachtung steht

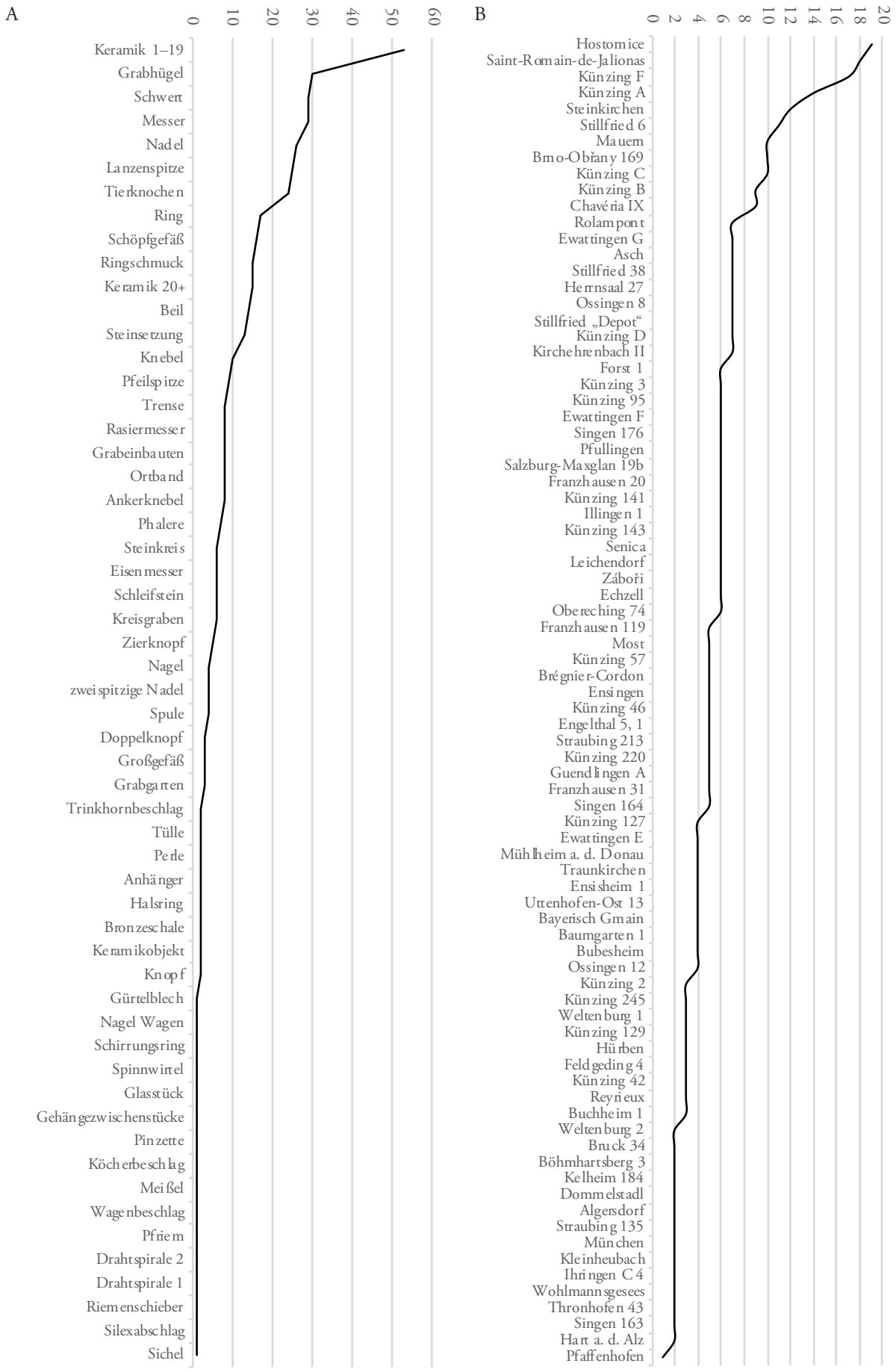


Abb. 130: Verteilung der degree*-Werte der Objekttypknoten (A; Tab. 1) und Grabknoten (B; Tab. 2).*

hingegen, wie vielschichtig und auf wie vielen verschiedenen Bestandteilen basierend diese Präsentation aufgebaut war. Wie sich bereits in der Fundanalyse andeutete, sind grob drei Gruppen zu identifizieren, deren Grenzen allerdings verschwimmen: sehr reiche Bestattungen, in denen sich viele Aspekte der Identitätskonstituierung überschneiden, weniger reiche Inventare, die sich auf eine begrenztere Anzahl von unterschiedlichen Objekttypen beschränken, sowie eine Reihe von Bestattungen, die neben dem statusanzeigenden Objekt, aufgrund dessen sie in den Datenbestand aufgenommen wurden, kaum weitere Beifunde enthalten, sich in ihrer Darstellung also auf einen Identitätsaspekt konzentrieren.

Versucht man, diese Ergebnisse auf die urnenfelderzeitliche Funeraldarstellung zu übertragen, so bestätigt sich der Eindruck, dass generell keine stark geschlossene, übergreifende Norm der Identitätspräsentation existierte. Innerhalb dieser variablen Struktur deuten die entsprechenden Werte jedoch einige verbindende Elemente an. Unter anderem stehen sie im Mittelpunkt dichter vernetzter Bereiche des Graphen, die verschiedene, zumindest lose definierte Ausstattungsgruppen bzw. Tendenzen der Vergesellschaftung andeuten könnten, die im Folgenden näher betrachtet werden sollen. Auf der Häufigkeit ihrer Beziehungen bilden sich Cluster sowohl bei den Gräbern als auch den Objekttypen heraus, die einerseits auf Unterschiede in Art und Grad der Ausstattung, andererseits auf unterschiedliche Rollen von Beigaben hindeuten könnten.

3.4.2 Gruppen im Netzwerk

3.4.2.1 Visuelle Identifikation

Deutlicher als in der ersten Visualisierung des Gesamtnetzwerkes treten diese Gruppen in Erscheinung, wenn der Graph mit einem anderen Layoutalgorithmus visualisiert wird. In diesem Fall wird ein Zentralitätslayout genutzt, bei dem die Knoten radial nach ihrem Gradwert angeordnet werden (Beil. 2). Die erwähnten Gruppen sind nun deutlicher voneinander getrennt und angeordnet. Die Positionierung des Großteils der Bestattungen ist Einzelobjekten wie Schwertern, Lanzenspitzen, Schöpfgefäßen und Beilen geschuldet, sie treten jedoch auch um Konglomerate aus Objekttypen wie jenen der reichen Keramikbeigabe und des elaborierten Grabbaus sowie Elementen des Pferdegeschirrs auf. Allerdings sind die Gruppen, wie bereits in der ersten Visualisierung sichtbar, keineswegs streng voneinander getrennt. So überlappen die Gräber mit Schöpfgefäßen und die mit Pferdegeschirr, und es erscheinen in den skizzierten Konzentrationen des Öfteren Bestattungen, die der Algorithmus aufgrund von gemeinsamen Beifunden dort platziert. Beispiele sind Grab 220 von Künzing (32), das durch den beigegebenen Nagel im Lanzenspitzencluster nahe Grab C desselben Gräberfelds (36) eingeordnet wird, und das Grab von Traunkirchen (43), das durch die enthaltenen Tierknochen und eine Nadel neben den Bestattungen mit Schöpfgefäßen erscheint. Nicht mehr nur in den Werten, sondern auch in der Visualisierung treten nun außerdem die Gräber von Hostomice (80), Grab F von Künzing (38) und Saint-Romain-de-Jalionas (65) in einer deutlich abgesetzten Position hervor, die auf ihre besonders vernetzte Stellung im Netzwerk hinweist. Bei den Objekttypen finden sich zwar auch erste Andeutungen von Assoziationen bestimmter Funde wie Teile des Pferdegeschirrs oder Schwerter und Elemente des Waffengurts wie Ringe und Ortbänder, für die Positionierung und Gruppierung in der Visualisierung scheinen jedoch primär Einzelfunde ausschlaggebend zu sein.

Zur Identifikation weitergehender Vergesellschaftungstendenzen muss der Blick auf die Verflechtung der Objekttypen verschoben werden, also auf den Projektionsgraphen der Funde (Abb. 131). Nach dem *dual-projection approach* wurden Maße für beide Projektionen berechnet, der Fokus der Betrachtung liegt jedoch zunächst auf der Visualisierung des One-Mode-Netzwerkes der Objekttypen, während der Graph der Gräber in Kap. 3.6 näher untersucht wird. Anders als in dem Two-Mode-Netzwerk ist in den Projektionen nicht mehr ersichtlich, welche Vergesellschaftungen der Visualisierung zugrunde liegen, eine entsprechende Kontextualisierung der Ergebnisse ist also nicht mehr möglich. Aus diesem Grund ist es nötig, einige Knoten vor der Berechnung der Einzelgraphen aus dem bimodalen Gesamtnetzwerk herauszunehmen, die das Ergebnis sonst verzerren würden. Dabei handelt es sich zum einen um die besagten Bestattungen mit Überlieferungsproblemen, zum anderen wurden Knoten, die einen Gradwert von 1 haben, also lediglich über eine Verbindung verfügen, wie in Kap. 3.3.1 dargelegt, nicht in die Berechnung der Projektionen einbezogen.

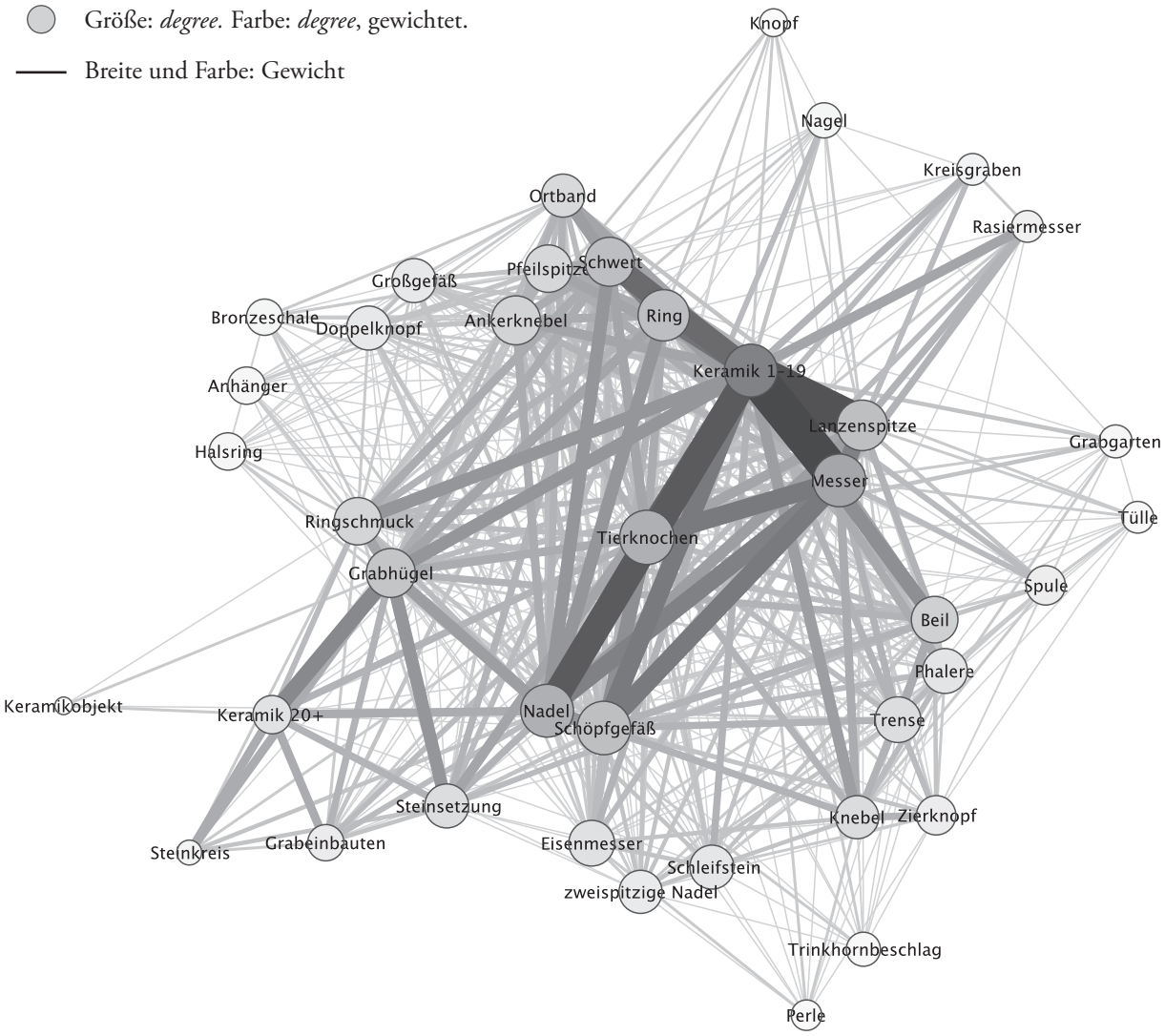


*Abb. 131: Projektion des Two-Mode-Gesamtnetzwerks: Modus „Objekttyp". Layout: Centrality layout (*degree*, Gewicht).*

Typischerweise weisen Projektionen eine sehr hohe Dichte auf. Für das unimodale Netzwerk der Objekttypen ergibt sich allerdings ein in diesem Kontext relativ niedriger Wert (Texttab. 7)[103], vor allem im Gegensatz zur Dichte des Gräbernetzwerkes, die trotz des Ursprungs im selben Datenbestand wesentlich höher ist. Während also die Bestattungen untereinander zum überwiegenden Teil verbunden sind – wenn auch die Stärke dieser Verbindung variieren kann –, ist dies bei den Objekttypen deutlich weniger der Fall. Diese Beobachtung fügt sich in das bisher beobachtete Bild mehrerer Vergesellschaftungstendenzen vor dem Hintergrund starker verbindender Elemente ein.

Eine erste rein visuelle Betrachtung des Projektionsgraphen verdeutlicht bereits zuvor angedeutete Gruppierungen von Objekttypen. Während die Positionierung der Bestattungen in dem Two-Mode-Netzwerk allerdings vor allem von solchen Objekttypen bestimmt ist, die die Inventare als einzelne, in der Vernetzung dominierende Merkmale prägen, stechen in der Betrachtung des Objekttypnetzwerks nun solche hervor, die als verbindende Elemente der Gräber gelten dürfen, vor allem die Beigabe von unter 20 Tongefäßen, Messern und Tierknochen. Ebenfalls sehr hohe Werte erreichen Ringe als multifunktionale Objekte, Nadeln, vor allem jedoch auch Lanzenspitzen, Schwerter, Ringschmuck, Grabhügel, Nadeln und Schöpfgefäße. Gleichzeitig deuten sich erste Cluster häufig vergesellschafteter Objekte an, so am auffälligsten die Kombination von Schwertern, den zugehörigen Ortbändern, Ankerknebeln und Ringen als Teilen des Waffengurts, denen auch Pfeilspitzen nahestehen. Grabhügel und Ringschmuck stehen benachbart mit den Katego-

103 Zum Vergleich sind in der Tabelle auch die entsprechenden Werte für die zugehörige Projektion der Gräber angegeben.

rien „Keramik 20+“, „Steinkreis“, „Steinsetzung“ und „Grabeinbauten“, die sich nicht überraschend – da als Kriterium für die Definition der rheinisch-schweizerischen Bestattungen als reich ausgestattete Inventare angesetzt – als kleinere Gruppierung herausbilden. Funktional gesehen zeigt sich eine deutliche Clusterbildung unter den Teilen des Pferdegeschirrs und Beilen sowie unter Spulen, Tüllen und Grabgärten. Zwei weitere Konzentrationen weisen auf starke regionale Einflüsse hin, namentlich die Konzentration im unteren Bereich des Graphen bestehend aus zweispitzigen Nadeln, Schleifsteinen und Eisenmessern, die vor allem den Gruppen des mittleren bis östlichen Arbeitsgebietes zuzurechnen sind, sowie Bronzeschalen, Anhänger, und Halsringe in der oberen linken Peripherie, die vorwiegend in den ostfranzösischen Gräbern zu finden sind. Ebenfalls regionaltypisch ist die Assoziation von Kreisgräben und Rasiermessern nahe den Lanzenspitzen im oberen rechten Bereich des Graphen zu deuten, die in Niederbayern des Öfteren auftritt.

In Anbetracht der Caveats, die in Kap. 3.3.2 für die Auswertung auf rein visueller Basis genannt wurden, wird dieser Betrachtung nun zunächst eine formale Analyse der Vergesellschaftungen bzw. der Tendenzen der Vergesellschaftungen im Gesamtnetzwerk gegenübergestellt.

3.4.2.2 Formale Identifikation unscharfer Ausstattungsgruppen

Wie in Kap. 3.3.4 dargelegt, stellt die *c*-Means-Methode ein Verfahren dar, unscharfe Cluster zu identifizieren, bei dem Objekttypen aufgrund ihrer Ähnlichkeit – in diesem Fall dem gemeinsamen Vorkommen in denselben Gräbern – in Cluster eingeteilt werden. Diese Zuordnung erfolgt auf der Grundlage von Wahrscheinlichkeitswerten der Zugehörigkeit zu den einzelnen Clustern, die ebenfalls angegeben werden, und zwar für jeden Objekttypen für jedes Cluster. Wendet man also die *c*-Means-Methode z. B. mit einem Wert von $c = 10$, d. h. für zehn Cluster, an, so erhält man pro Objekttyp einen Wert zwischen 1 und 10, der den Objekttyp absolut einem der Cluster zuordnet (Texttab. 8), und zehn Werte zwischen 0 und 1, die die Wahrscheinlichkeit der Zugehörigkeit (*membership*) des Objekttyps zu jedem der zehn Cluster bezeichnet (Tab. 3–5).

	Objekttypen*	**Gräber***
Dichte	0,595	0,786
Anzahl Knoten	40	71
Anzahl Kanten	464	1952
degree		
avg	23,200	54,986

*ohne Gräber mit state = 4 und ohne Objekttypen mit *degree* = 1

Texttab. 7: Werte des Projektionsgraphen

Im Laufe der Analyse[104] zeigte sich, dass die Ergebnisse dieser Clusteranalyse nicht immer einfach zu deuten sind und eine sorgfältige Vorauswahl des Datenbestandes wie der verschiedenen Variablen erfordert. Keinesfalls dürfen die Ergebnisse ohne ausführliche Kontextualisierung einfach übernommen werden, da verschiedene Faktoren die Clusterbildung erheblich beeinflussen. So zeigte sich, dass Objekte, die seltener in Bestattungen vorkommen, ebenso wie sehr reiche Bestattungen einen starken Einfluss auf die Zuordnung ausüben. Aus diesen und anderen Überlegungen heraus wurden einige der Objekttypen und auch der Gräber von der Analyse ausgenommen, um ein klareres Bild der einzelnen Aspekte bzw. Muster späturnenfelderzeitlicher Funeraldarstellung zu erhalten:

1. Wie auch schon bei der Projektion des Two-Mode- in zwei One-Mode-Netzwerke wurden Gräber mit dem Überlieferungsstatus 4 entfernt; dies auch, da viele dieser Bestattungen Verbindungen zu lediglich ein oder zwei Objekttypen aufweisen und so das Ergebnis entsprechend verzerren würden.
2. Ebenfalls entfernt wurden die drei Gräber mit den höchsten *degree*-Werten – Grab F von Künzing (38), Hostomice (80) und Saint-Romain-de-Jalionas (65) –, einerseits aufgrund der angesprochenen *bias*-Effekte auf den Clusteralgorithmus, andererseits, da sie mit ihrer Kombination zahlreicher verschiedener Vergesellschaftungsmuster die kleinteiligeren Tendenzen verdecken, die hier

104 Insgesamt wurden Analysen auf der Basis von fünf verschiedene Kombinationen von Objekttypen und Gräbern mit jeweils drei verschiedenen Werten von *c* durchgeführt, von denen sich die hier beschriebene Version als diejenige mit dem vielversprechendsten Ergebnis erwies.

identifiziert werden sollen. Mögliche „Querschnittsmuster“, die sowohl in ärmeren als auch diesen sehr reich ausgestatteten Gräbern existieren und so nun in dieser Analyse nicht erkannt werden, werden mit der detaillierten Betrachtung der einzelnen Objekttypen und ihrer Kontexte in Kap. 3.4.4 abgedeckt. In der Folge fielen die Kategorien „Doppelknopf“ und „Großgefäß“ aus der Analyse, da sie zwar dreimal, jedoch nur in diesen Bestattungen vorkommen.

Anzahl Objekttypen	30
Anzahl Gräber	68
m	4

c	10	15	20
iteration	8	3	2
withinerror	0,0108	0,0023	0,0007

Objekttyp/Cluster	**c=10**	**c=15**	**c=20**
Messer	1	10	3
Schleifstein	2	8	16
Riemenzierat	2	13	11
zweispitzige Nadel	2	13	4
Wagenteile	3	2	17
Knebel	3	4	6
Phalere/Geh.-Zwst.	3	5	4
Beil	3	11	12
Trense	3	13	5
Pfeilspitze	4	3	14
Schnallenbestandteil	4	7	13
Schwert	4	12	20
Steinsetzung	5	14	18
Grabeinbauten	5	15	10
Grabhügel	6	1	18
Keramik 20+	6	9	2
Steinkreis	6	9	2
Tierknochen	7	3	3
Kreisgraben	8	3	19
Lanzenspitze	8	6	9
Rasiermesser	8	6	7
Keramikobjekt	9	3	15
Grabgarten	9	3	4
Eisenmesser	9	8	16
Perle	9	8	4
Ringschmuck	9	9	8
Ortband	9	12	1
Schöpfgefäß	10	2	3
Nadel	10	7	3

Texttab. 8: Ergebnisse der c-*Means-Analyse.*

3. Ebenso wurden Objekttypen mit einem *degree*-Wert von 1 entfernt. Der Wert wurde dabei nach Entfernung der in Punkt 1 und 2 dargelegten Gräber und der Zusammenlegung verschiedener Objekttypen (Punkt 4) berechnet, sodass einige Objekttypen, wie z. B. Halsringe, die im Gesamtnetzwerk den Wert „2“ haben, durch die Entfernung des Grabs von Saint-Romain-de-Jalionas (65) ebenfalls in diese Kategorie fielen.
4. Weniger als in den bisher durchgeführten Analysen stehen in diesem Fall die Feinheiten der Vergesellschaftung z. B. im Fall der einzelnen Wagenbestandteile und mehr die Gruppierung größerer Fundgruppen im Vordergrund. Daher wurden verschiedene Objekttypen zu größer gefassten Kategorien zusammengefasst, nämlich Schirrungsringe, Spulen, Tüllen, Wagenbeschläge zu einer Kategorie „Wagen“, Riemenschieber und Zierknöpfe zu „Riemenzierat“ sowie Ringe und Ankerknebel zu „Schnallenbestandteil“; letzteres da Ankerknebel in fast allen Fällen mit Ringen vergesellschaftet sind und Funde wie der Ankerknebel und der D-förmige Ring aus Grab B von Künzing (35; Taf. 32, A 2. 3) in hohem Maße nahelegen, dass sie in einem funktionalen Zusammenhang zu sehen sind[105]. Ebenso wurden Phaleren und Gehängezwischenstücke zusammengelegt, da sich in Kap. 2.2.2 zeigte, dass diese im Gegensatz zu den Zierknöpfen überwiegend dem Westen des Arbeitsgebietes zugewiesen werden können.
5. Weiterhin wurden einige Objekttypen entfernt, denen keine konkrete Funktion in den Bestattungen zugewiesen werden kann (Knöpfe und Nägel), die jedoch aufgrund ihres seltenen Vorkommens in früheren Durchläufen des Algorithmus verzerrend wirkten. Ebenso wurde die Kategorie „Keramik 1–19“ entfernt, da sie als negatives Merkmal nicht die An-, sondern die Abwesenheit eines Statusmerkmals definiert.

105 Deicke 2011, 61–65.

6. Als letztes wurden die Kategorie „Trinkhorn“ entfernt, da sich in den Analysen aus Kap. 3.4.3 und auch Kap. 2 andeutet, dass dieser Objekttyp, der zudem nur zweimal vorkommt, in sehr unterschiedlichen Kontexten auftritt und weniger als Teil eines Ausstattungsmusters denn als Ergebnis eines lokalen Aneignungsprozesses zu sehen ist, sodass er das Ergebnis des Clusterings verfälschen würde. Ähnlich wie bei den Gräbern mit *state* = 4 könnte auch der Effekt, den dieses Element auf die Ergebnisse hätte, im Gegensatz zu den bisherigen Visualisierungen in diesem Kontext nicht mehr qualitativ kontextualisiert werden.

Damit ergab sich ein Datenbestand von 29 Objekttypen und 68 Gräbern, auf den die *c*-Means-Methode angewendet wurde. Es zeigt sich hier, dass bereits ein gehöriges Maß an Interpretation und Vorannahmen vor der eigentlichen Analyse notwendig wurde; erneut erweist sich somit die Bedeutung eines kombinierten qualitativ-quantitativen Ansatzes in der Verwendung formaler Methoden in der archäologischen Forschung. Auch in der Deutung der Ergebnisse erwies sich eine gewisse Vertrautheit mit dem Material als nötig, da sonst der Einfluss einzelner Inventare, deren ungewöhnliche Zusammenstellung von der Methode leicht überbewertet wird, auf das Clustering der Objekttypen übersehen werden kann. Es sei an dieser Stelle allerdings auch betont, dass die Ergebnisse der Clusteranalyse nicht als „Endziel“ stehen, sondern vielmehr neue Perspektiven und Hinweise darauf liefern sollen, welche Vergesellschaftungen und Muster für eine weitere Betrachtung am lohnendsten sein können, wie sie in den folgenden Kapiteln geschehen soll; dies insbesondere, da sie nicht nur tatsächliche Vergesellschaftungen aufzeigen, sondern auch die Zugehörigkeit einzelner Elemente zu Gruppen von Objekttypen, die nicht notwendigerweise in denselben Gräbern auftreten, aber mit denselben anderen Objekttypen zusammen vorkommen. Vor dem Hintergrund der variablen Ausstattung der Gräber deuten sie so auf weitere Ausstattungskreise und äquivalente Muster hin, die den größeren Kontext der einzelnen Vergesellschaftungstendenzen vorgeben können.

Es wurden insgesamt drei Analysen durchgeführt, bei denen jeweils eine verschiedene Anzahl an Clusterzentren vorgegeben wurden (c = 10 [Tab. 3], c = 15 [Tab. 4] und c = 20 [Tab. 5]) und die damit verschiedene Detailgrade der Clusterzuordnung abbilden.

Vergleicht man die absolute Clusterzuweisung der drei Analysen, so fallen sechs Gruppen auf, in denen Objekttypen mehr oder weniger konstant miteinander gruppiert zu sein scheinen und die teilweise bereits im Projektionsgraphen der Objekttypen so erschienen: ein „östliches“ Muster um typische Funde dieses Teils des Arbeitsgebietes, ein ebensolches, das auf Niederbayern fokussiert ist, und Cluster, bei denen Wagenteile und Pferdegeschirr, Schwerter und Ortbänder, reiche Keramikbeigaben und Grabbau sowie Schöpfgefäße im Mittelpunkt stehen.

So setzen sich im Rahmen der größeren Gruppe an Beigaben aus dem mittleren bis östlichen Arbeitsgebiet einige Objekttypen ab, die eine engere Assoziation aufzuweisen scheinen, nämlich Eisenmesser, Schleifsteine, zweispitzige Nadeln und Bronzeperlen. Sie sind in wechselnden Kombinationen in drei Clustern vorwiegend miteinander gruppiert[106]. Abgesehen von der Zuordnung der zweispitzigen Nadeln und der Bronzeperlen zu zwei Clustern mit relativ unspezifizierter Zusammensetzung[107] sind sie sonst nur mit Elementen des Pferdegeschirrs – Trensen und Phaleren – vergesellschaftet[108].

Dieser Eindruck wird durch die *membership*-Werte der Objekttypen verstärkt. In Fällen, in denen einer der vier Typen das zentrale Clusterobjekt ist[109], nehmen auch die anderen drei durchgehend Werte am oberen Ende der Verteilung ein, auch wenn sie absolut anderen Clustern zugewiesen sind[110]. In Clustern, in denen sie hohe *membership*-Werte einnehmen, treten vor allem Bestandteile von Pferdegeschirr oder Wagen und sonstige Elemente des niederbayerisch-niederösterreichischen Bestattungskreises wie Rasiermesser und Kreisgraben auf. Insgesamt ist die Assoziation mit Elementen des Pferde-

106 c = 10: Cluster 2; c = 15: Cluster 8; c = 20: Cluster 16.

107 c = 20: Cluster 4.

108 c = 10: Cluster 2.

109 In der Regel ergibt es sich in den *membership*-Werten, dass ein Objekt eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit hat, dem Cluster anzugehören (>9) und somit fast als Zentrum des Clusters gelten kann, während die restlichen Objekte deutlich geringere Werte aufweisen. Daraus folgend muss in der Deutung der Werte beachtet werden, dass Objekte, die in einem Cluster sehr zentral sind, in anderen folglich kaum in Erscheinung treten, auch wenn das Muster, dem sie angehören, mit Mustern um andere zentrale Clusterobjekte überlappen sollte.

110 So z. B. in c = 20, wo Eisenmesser und Schleifsteine zentrale Objekte von Cluster 16 darstellen und zweispitzige Nadeln absolut zwar Cluster 4 zugewiesen sind, aber auch in Cluster 16 die zweithöchste Wahrscheinlichkeit aufweisen.

geschirrs allerdings höher, während die mit sonstigen Objekten deutlich lockerer zu sehen ist. Sie deutet zwar auch auf gelegentliche sonstige Vergesellschaftungen hin, z. B. auf die eines Rasiermesser mit einem Schleifstein in Grab 74 von Obereching (70), hauptsächlich jedoch auf eine Zugehörigkeit der vier Fundtypen zum selben größeren Kontext ähnlicher bzw. verbundener Ausstattungsmuster – in diesem Fall wohl solchen, die mit Teilen von Pferdegeschirr und Wagen in Verbindung stehen. Es präsentiert hier somit ein Muster aus zunächst relativ unscheinbaren Funden, die in großem Maße als charakteristisch für den östlichen Teil des Arbeitsgebietes gelten können.

Ebenfalls vorwiegend von Regionalsitten ist weiter ein Cluster um Kreisgräben, Lanzenspitzen und Rasiermesser geprägt, das in Variationen in zwei absolut definierten Clustern erscheint[111] und einen deutlichen Wiederhall in den Ergebnissen der Fundanalyse aus Kap. 2 sowie dem Projektionsgraph der Objekttypen (Kap. 3.4.2.1) findet.

In den *membership*-Werten zeigt sich allerdings deutlich, dass sich das Vorkommen der Objekttypen an sich zwar in derselben Kulturgruppe konzentriert, ihre Assoziation allerdings im Wesentlichen auf dem verbindenden Element der Lanzenspitze beruht, die in zahlreichen anderen Kontexten vorkommt. Dieser Objekttyp tritt mit hohen Wahrscheinlichkeiten in Clustern auf, in denen Wagenteile und die damit assoziierten Funde, die Elemente des Gastmahls, das Muster der keramikreichen, aufwendig gestalteten Gräber, Schwerter und Schmuck im Fokus stehen. Die Verbindung von Lanzenspitzen, Rasiermessern und Kreisgräben als typische Elemente eines niederbayerischen Ausstattungsmusters treten demnach deutlich in den Werten entgegen, gehen jedoch im größeren Kontext in zahlreichen überlappenden Mustern auf, insbesondere in Verbindung mit den Lanzenspitzen.

An Funden orientierte Cluster bilden sich im Wesentlichen entlang von vier Aspekten ab: Merkmale in Kombinationen mit Wagenteilen, Schwerter und Waffengurte, reiche Keramikbeigaben und aufwendiger Grabbau sowie der Komplex „Gastmahl“.

Wagenteile sind in der absoluten Zuweisung im Wesentlichen in zwei Gruppen enthalten: zum einen in einem größeren Cluster, das sie in die Nähe von Teilen des Pferdegeschirrs – Riemenzierat und Knebel – und Beilen stellt[112], und zum anderen in einem weiteren Cluster, das sie insbesondere mit Schöpfgefäßen in Verbindung bringt[113].

In der prozentualen Zugehörigkeit zu einzelnen Clustern wiederholen sich diese Assoziationen und ergänzen sich durch weitere Aspekte. Erwartungsgemäß zeigt sich, dass der Objekttyp „Wagenteile“ vor allem mit solchen des Pferdegeschirrs gruppiert ist. Allerdings deutet die weitere Assoziation mit einerseits dem „östlichen“ Cluster, wie oben beschrieben, mit Schöpfgefäßen sowie mit Grabgärten und den nordalpin geprägten Elementen des Zaumzeugs (Phaleren und Gehängezwischenstücke) an, dass in dieser Gruppierung möglicherweise mehrere distinkte Beigabenmuster enthalten sein könnten. Die hohen *membership*-Werte, die Wagenteile und Grabgärten verbinden, scheinen angesichts der Tatsache, dass diese beiden Merkmale nur in Grab A im Rahmen einer Bestattung auftreten, zunächst ungerechtfertigt, hier zeigt sich jedoch einer der zuvor erwähnten Typenkreise, in dem Wagenteile, Pferdegeschirr und Grabgärten indirekt assoziiert sind. Daneben finden sich des Öfteren Beile in Clustern mit Wagenteilen oder Pferdegeschirr – ein Effekt, dem in Kap. 3.4.4 weiter nachgegangen werden soll.

Im Fall der Schwerter ist eine deutliche Gruppierung mit Ortbändern und Schnallenbestandteilen zu vermerken, die sich in einem Cluster auch auf Pfeilspitzen erstreckt[114]. Daneben bildet sich absolut allerdings auch ein Cluster, das Elemente des Waffengurtes ohne Schwerter mit Nadeln verbindet[115]. In den *membership*-Werten finden sich jenseits dieser Kombinationen, die bereits in der absoluten Zuordnung der Cluster auftreten, kaum weitere Aspekte. Gelegentlich deutet sich, insbesondere wenn Ortbänder hohe *membership*-Werte aufweisen, eine Verbindung mit weiteren Elementen des Grabritus bzw. Gastmahls wie Messer und Tierknochen oder Grabhügeln an, die erneut auf die Bedeutung von derartigem Zubehör für reicher ausgestattete Inventare hinweisen könnte. Allgemein ergibt die Analyse in diesem Fall jedoch wenig verwertbare Ergebnisse.

111 c = 10: Cluster 8; c = 15: Cluster 6.

112 c = 10: Cluster 3.

113 c = 15: Cluster 2; zudem in den *membership*-Werten von c = 10, Cluster 10.

114 c = 10: Cluster 4; c = 15: Cluster 12.

115 c = 15: Cluster 7.

Als größtes zusammenhängendes der absoluten Cluster steht die Verbindung von Elementen des Grabbaus (Einbauten, Hügel, Steinkreise und Steinsetzungen) mit reicher Keramikbeigabe und Ringschmuck, die in Varianten in fünf Clustern auftritt. Vor allem die Verbindung von 20 und mehr Keramikgefäßen mit Steinkreisen tritt relativ deutlich in Erscheinung[116].

Trotz seiner Größe lässt sich diese Kombination von Objekttypen in zahlreichen Clustern auch in den *membership*-Werten verfolgen. Insbesondere in der Analyse mit 20 Clusterzentren begegnet überdurchschnittlich häufig ein Muster aus den besagten Typen ergänzt um Nadeln, Ringschmuck und Tierknochen. Aus dieser Perspektive tritt nun auch klarer eine Verbindung mit dem Vorkommen hoher Werte bei Schwertern und Ortbändern entgegen, vor allem im Fall der Grabhügel, die eine Überschneidung der verschiedenen Ausstattungsmuster nahelegt.

Schöpfgefäße zeigen sich in verschiedenen Kombinationen, unter denen deutlich vor allem zwei Assoziationen hervortreten, nämlich mit Wagenteilen, wie bereits erwähnt, sowie mit Bronzemessern und Tierknochen, die so vor allem in den *membership*-Werten auftreten und wohl als Ausdruck des (rituellen) Festmahls zu verstehen sind[117]. Daneben treten auch Nadeln und Pferdegeschirr als verbundene Elemente hervor, wie sich bereits in den verschiedenen Visualisierungen andeutete (Beil. 2; Abb. 131).

Die Clusteranalyse mit der *c*-Means-Methode stellt somit sechs Cluster heraus, die unterschiedlich stark bzw. unscharf definiert in Erscheinung treten und deren Objekttypen untereinander wie zwischen diesen Gruppen zu verschiedenen Graden verknüpft sind.

3.4.3 Strukturelle Eigenschaften der einzelnen Objekttypen

Nachdem sich also nun ein erstes Bild der Tendenzen abzeichnete, wie die einzelnen Objekttypen miteinander vergesellschaftet sind, rücken als nächstes ihre strukturellen Merkmale in das Zentrum der Aufmerksamkeit, die über ihre Rolle in diesen Mustern bzw. die Rolle der Muster im Allgemeinen Aufschluss geben können. Dafür werden die in Kap. 3.3.3 beschriebenen Werte des Clusterkoeffizienten für bimodale Netzwerke nach Zhang u. a. und verschiedene Gradmaße miteinander ins Verhältnis gesetzt, die bereits für den Graphen an sich betrachtet wurden (Kap. 3.4.1), nun jedoch für die einzelnen Objekttypen evaluiert werden.

Auch bei diesen Analysen werden aus den bereits mehrfach detaillierten Gründen die Bestattungen mit dem Überlieferungsstatus „4“ ausgenommen, ebenso Objekttypen mit einem *degree*-Wert von „1“ – letzteres, da diese Objekte nicht an den im Clusterkoeffizienten gemessenen Strukturen beteiligt sein können (Kap. 3.3.3) und als „Satelliten“ keine strukturelle Rolle in dem Graphen haben. Dennoch trägt ihre Beigabe wesentlich zur Bedeutung der einzelnen Inventare bei, weshalb selten vorkommenden Objekten das anschließende Kap. 3.4.3.1 gewidmet ist.

Zur Kontextualisierung des Clusterkoeffizienten werden drei Gradmaße in der Analyse eingesetzt (Tab. 6):

1. die einfache Gradzentralität (*degree*), die in dem Gräber-Objekttyp-Netzwerk für Objekttypen die Anzahl der Bestattungen bezeichnet, in denen sie enthalten sind,
2. die Anzahl der Objekttypen, die in diesen Bestattungen auftreten,
3. Ein Quotient, der diese beiden Werte einander gegenüberstellt.

Der zweite Wert gibt dabei nicht die durchschnittliche Menge an Objekttypen in den verbundenen Bestattungen, sondern die Zahl der verschieden vorkommenden an; ein Objekttyp, der in mehreren Bestattungen vorkommt, wird demnach nur einmal gezählt. Damit gibt der Wert nicht den durchschnittlichen Ausstattungsgrad oder Reichtum der Gräber, sondern die Vielfalt des Ausdrucks an, die sich in Kombination mit dem „Ursprungsobjekttyp“ zeigt.

Die Kombination der verschiedenen Werte, die sich gegenseitig kontextualisieren, geben Hinweise darauf, ob das jeweilige Objekt in reicher oder einfacher gestalteten Inventaren vorkommt. Sie ergänzen somit den Clusterkoeffizienten, der die Tendenz eines Objekts beschreibt, in ähnlich gestalteten Inventaren vorzukommen, also charakteristisches Element eines Ausstattungsmusters zu sein. Ein hoher Koeffizient weist somit auf die Existenz geschlossener

116 *c* = 10: Cluster 5 und 6; *c* = 15: Cluster 9; *c* = 20: Cluster 2 und Cluster 8.

117 *c* = 10: Cluster 10; *c* = 15: Cluster 2 und 10; *c* = 20: Cluster 3.

Gruppen um diesen Objekttyp herum hin, während ein niedriger Wert einen Objekttyp indiziert, der in mehreren unterschiedlich gestalteten Inventaren bzw. Mustern vertreten ist (Kap. 3.3.3). Er gilt dabei jedoch nur für den spezifischen Objekttypen an sich; andere Objekttypen, die in denselben Gräbern vorkommen, können hingegen in weiteren Kontexten vertreten sein und damit über gänzlich andere Eigenschaften verfügen.

Betrachtet man nur die verschiedenen *degree*-Werte, so fällt zunächst eine starke Korrelation zwischen ihnen auf, insbesondere zwischen der Anzahl der Bestattungen und dem *degree*-Quotienten. Dies liegt zum Teil daran, dass Objekttypen, die in wenigen Gräbern vorkommen, rein mathematisch gesehen zu einem niedrigeren Quotienten hin tendieren als solche, die zwar in vielen Bestattungen auftreten, jedoch mit ähnlichen Zahlen verschiedener anderer Objekttypen[118]. Dennoch ergeben sich einige interessante Abweichungen, sodass der Wert des *degree*-Quotienten vor allem darin liegt, diese Auffälligkeiten herauszustellen (Tab. 9).

Unter den Merkmalen mit hohem *degree*-Wert fällt hier zunächst die Beigabe größerer Keramiksets auf, die trotz ihres selteneren Auftretens einen ähnlichen Quotienten aufweist wie häufigere Objekttypen, so z. B. Messer oder Grabhügel. Im Gegensatz zu diesen rührt der Wert in diesem Fall also daher, dass das Merkmal in Vergesellschaftung mit deutlich weniger anderen Objekttypen auftritt, also in ärmeren Inventaren. Ähnlich verhält es sich für Steinkreise, Rasiermesser, Keramikobjekte, Grabgärten und Kreisgräben, die in der *c*-Means-Analyse in zwei Clustern auftraten.

In Verbindung mit der Anzahl der vergesellschafteten Typen von Objekten treten vor allem Tierknochen und Schöpfgefäße in den Vordergrund, die angesichts ihres selteneren Vorkommens (also ihres niedrigeren *degree*-Wertes) mit einer großen Anzahl an verschiedenen Objekten kombiniert sind. Angesichts ihrer Assoziation in der *c*-Means-Analyse scheinen diese Werte besonders signifikant zu sein. Eisenmesser, Schleifsteine und Phaleren finden sich ebenfalls mit vergleichsweise hohen Werten wieder; ebenso treten Ringe, Ankerknebel und Pfeilspitzen hervor und weisen so auf den Komplex reicher ausgestatteter Schwertgräber hin. In diesem Kontext fällt außerdem auf, dass Ortbänder und Doppelknöpfe deutlich höhere Clusterwerte als Schwerter selbst aufweisen, also des Öfteren in standardisierten Vergesellschaftungen vorkommen. Angesichts der vielfältigen Kontexte, in denen diese Waffen auftreten, deutet sich eine mögliche Funktion dieser Objekte als Merkmale eines bestimmten Bestattungstyps heraus, der auf eine gehobene Waffenträgerausstattung konzentriert gewesen sein könnte. Möglicherweise ist die Ursache des niedrigen Clusterkoeffizienten allerdings auch darin zu suchen, dass die Bestattungen, in denen Schwerter ohne entsprechende kleinere Beifunde eines Gurtes gefunden wurden, weniger vollständig sind. Dies liefert erneut Hinweise auf Überlieferungsprobleme und wird in Kap. 3.4.4 weiterverfolgt.

Damit zeichnet sich in den Werten des Quotienten eine Skala ab, die angibt, welche Objekttypen selten, jedoch in Vergesellschaftung mit vielen verschiedenen anderen Typen vorkommen und welche in Inventaren zu finden sind, die im Durchschnitt wenige oder tatsächlich stets dieselben Objekttypen enthalten. Er erlaubt es somit, grob zwischen Objekttypen zu differenzieren, die in nur wenigen – vermutlich reichen – Bestattungen mit vielen anderen Typen vergesellschaftet sind, und solchen, die in vielen Bestattungen mit anderen Objekttypen vergesellschaftet sind, bei denen sich diese Werte also angleichen. Da vor allem bei letzterem Fall allerdings auch Objekttypen, die in wenigen Bestattungen mit wenigen anderen Objekttypen vorkommen können, ähnliche Werte ergeben, müssen stets auch die einzelnen *degree*-Werte berücksichtigt werden.

Wird auch der Clusterkoeffizient hinzugezogen, differenziert sich das Bild weiter. Zunächst fällt auf, dass die seltenen Objekttypen mit einem niedrigen *degree*-Quotienten sich nun an beiden Enden der Skala finden, also sowohl mit einem sehr hohen als auch mit einem sehr niedrigen Clusterkoeffizienten, und dass sich Objekte mit einem hohen *degree*-Quotienten tendenziell am unteren Ende der Skala sammeln. Auch hier existieren jedoch einige nennenswerte Ausnahmen.

Unter den Objekttypen mit einem hohen Clusterwert und einem niedrigen Quotienten fallen zunächst Bronzeschalen, Doppelknöpfe, Großgefäße, Tüllen, Spulen und Grabgärten auf, demnach Ele-

118 Vgl. z. B. Tüllen und Rasiermesser, die beide mit 14 anderen Objekttypen vergesellschaftet sind, jedoch in einer unterschiedlichen Anzahl an Bestattungen und deshalb sehr verschiedene Werte des Quotienten aufweisen.

mente, die zwar selten vorkommen, dann jedoch stets in sehr ähnlichen, reichen Inventaren. Während Großgefäße und Doppelknöpfe in den drei reichsten Bestattungen des Datensatzes auftreten, zwischen denen zahlreiche Überschneidungen anzunehmen sind, weisen Bronzeschalen auf die Ähnlichkeiten der ostfranzösischen Gräber von Saint-Romain-de-Jalionas (65) und Tumulus IX von Chavéria (61) hin, ebenso wie Tüllen und Spulen auf die Wagengräber des süddeutsch-salzburgischen Raumes. In den Werten des Knotens „Grabgarten" spiegeln sich die bereits angesprochenen Parallelen zwischen den Gräbern 95 (27), 220 (32) und A (34) von Künzing wider. Es ist allerdings anzumerken, dass alle diese Objekte nur sehr selten auftreten, darunter am häufigsten die Spulen, die in vier Inventaren zu finden sind. Ebenfalls dieser Gruppe zuzurechnen sind die Ankerknebel und Ortbänder, die zwar beide einen etwas höheren Quotienten aufweisen, aber auch häufiger auftreten und zusammen mit den Doppelknöpfen erneut die Bedeutung von verzierten Waffengurten für die entsprechenden Bestattungen betonen. Darüber hinaus weisen Bronzeperlen und zweispitzige Nadeln auf die überdurchschnittliche Ausstattung der Gräber des östlichen Arbeitsgebietes hin.

Auf der anderen Seite stehen Objekte, die als verbindende Elemente von Inventaren stehen, die wenige verschiedene Objekttypen enthalten, also einen hohen Clusterkoeffizienten ebenso wie einen hohen *degree*-Quotienten aufweisen. Sie sind verschiedenen Ausstattungskreisen, wie sie sich bereits in Kap. 3.4.2 zeigten, zuzuweisen. Zum einen handelt sich um solche, die mit den keramikreichen Bestattungen Südwestdeutschlands in Zusammenhang zu bringen sind, so Steinkreise und im Mittelfeld des Quotienten das Merkmal der reichen Keramikbeigabe selbst[119], mit einem etwas niedrigeren Quotienten auch Grabeinbauten. Vor allem Steinkreise fallen hier auf, da sie einerseits den höchsten Clusterkoeffizienten aufweisen, andererseits als eines der wenigen Merkmale mit einem solch hohen Wert öfter als ein paar Mal auftreten. Ihr Vorkommen vorwiegend in Bestattungen des Bodenseeraums weist sie somit als eines der Merkmale aus, die vor allem für herausragende Gräber dieser Region charakteristisch sind.

Jenseits der westalpinen Inventare weisen darüber hinaus Rasiermesser eine ähnliche Kombination von Werten auf, die vermutlich auf die Prävalenz dieser Gegenstände in den etwas ärmeren niederbayerischen Lanzenspitzengräbern zurückgeführt werden kann, wie sich bereits in Kap. 3.4.2.2 andeutete. Sie rücken damit ebenfalls als potenziell gruppendefinierendes Merkmal in den Fokus der Betrachtung.

Niedrige Clusterwerte können mit Objekttypen assoziiert werden, die unterschiedliche Inventare verbinden und so eine gewisse Brücken- oder Vermittlungsposition einnehmen. Auch hier stechen zunächst Objekttypen mit einem niedrigen und solche mit einem hohen Quotienten hervor. Vor allem bei ersteren wird erneut die Notwendigkeit einer Kontextualisierung der Ergebnisse am archäologischen Material deutlich, insbesondere bei selten auftretenden Objekttypen: So ergibt sich der hohe Wert der Kategorie „Anhänger" aus der großen Differenz bezüglich ihres Reichtums zwischen den beiden entsprechenden Bestattungen Brégnier-Cordon (60) und Saint-Romain-de-Jalionas (65). Beide weisen allerdings ansonsten große Überschneidungsmengen auf, zumal eines der zwei Merkmale, die nur Brégnier-Cordon aufweist, die Kategorie „Keramik 1–19" ist, während Saint-Romain-de-Jalionas untypischerweise überhaupt keine Keramik enthält, und zu vermuten ist, dass der umfangreiche Satz an Bronzegefäßen hier die tönernen Versionen ersetzte. Halsringe hingegen kommen in geografisch weit entfernten Bestattungen vor, die ansonsten anderen Mustern folgen (Grab 46 von Künzing [25] und das Grab von Saint-Romain-de-Jalionas [65]). Es scheint in diesem Kontext bemerkenswert, dass es sich bei dem Objekttyp um Schmuck handelt, ebenso, dass hier eine Bestattung der RSFO-Gruppe mit einer des östlichen Arbeitsgebietes verbunden scheint. Gleichzeitig kommen die Halsringe nur zweimal vor, zumal aus verschiedenen Materialien (Bronze und Gold) und mit einigen typologischen Unterschieden, sodass die Werte nicht unbedingt Signifikanz haben. Anders präsentiert sich die Lage im Falle der Trinkhornendbeschläge, die, anders als die Anhänger, in ebenfalls geografisch sehr nahen, tatsächlich jedoch sehr unterschiedlichen Inventaren – dem Lanzengrab D von Künzing (37) und dem Pferdegeschirr-

119 Berechnet man den Clusterkoeffizienten, ohne Grab 38 von Stillfried (74) zu berücksichtigen, dem als einziges Grab außerhalb der rheinisch-schweizerischen Gruppe dieses Merkmal zugewiesen wurde, so steigt der Wert zudem von 0,197 auf 0,223; angesichts der wenigen Objekte in den Gräbern und der Merkmale in der Verzierung der Keramik, die die Inventare verbinden, ist er höher zu bewerten als bei anderen Objekttypen.

Bronzegefäß	Bronzeschale, Trinkhornbeschlag, Großgefäß, Schöpfgefäß
Gurtbestandteil	Ankerknebel, Doppelknopf, Ringe
Pferdegeschirr	Knebel, Phalere, Trense, Zierknopf, Riemenschieber, Gehängezwischenstücke
Wagenteile	Spule, Tülle, Schirrungsring, Wagenbeschlag, Nagel Wagen

Texttab. 9: Zusammengelegte Kategorien von Objekttypen.

grab von Steinkirchen (47) – enthalten sind. In Kombination mit der unklaren Herkunft und kulturellen Assoziierung der Trinkhornsitte ergibt sich hier das Bild eines Objekttyps, dessen Beigabe als möglicherweise „exotisches" Objekt keinen klaren Regeln folgte und das über dieselbe Quelle bzw. aufgrund desselben (fremden) Einflusses in die beiden benachbarten Inventare aufgenommen wurde.

Darüber hinaus stechen Schleifsteine und Phaleren hervor, die beide häufiger vorkommen. Angesichts ihrer Assoziation mit dem „östlichen" Cluster nach der *c*-Means-Methode überraschen diese Werte für erstere zunächst, da sie ein Auftreten in tendenziell variablen Inventaren andeuten. Bei genauerer Betrachtung scheint sich allerdings eine zentrale Bedeutung dieses Objekttyps für die Gruppierung dieses Clusters anzudeuten: Es zeigt sich, dass das in der *c*-Means-Analyse erscheinende Cluster ebenfalls eher als Assoziationskreis denn als direkte Vergesellschaftung zu werten ist, in deren Kontext insbesondere Schleifsteine die verschiedenen Inventare verbinden. Im Falle der Phaleren ist anzunehmen, dass insbesondere der Gegensatz westlicher und östlicher Formen des Pferdegeschirrs und deren jeweilige Einbettung eine Rolle spielen.

Unter den Objekttypen mit einem hohen Quotienten kristallisieren sich zunächst solche heraus, die sich bereits zuvor als Standardausstattung späturnenfelderzeitlicher Bestattungen andeuteten und von denen daher anzunehmen ist, dass sie in zahlreichen unterschiedlichen Inventaren vorhanden sind, so schlichte Keramikausstattungen, Nadeln, Messer und Tierknochen. Hervorzuheben sind hier Grabhügel, die im Westen des Arbeitsgebietes ihren Schwerpunkt finden, deren Vorkommen auch in anderen Regionen jedoch so zahlreich ist, dass sie sich, anders als die oben genannten Charakteristika der rheinisch-schweizerischen Gruppe, in diesem Cluster wiederfindet. Erstaunlicherweise finden sich auch Schwerter in diesem Wertebereich. Einerseits zeigt sich hier vermutlich erneut die oft problematische Überlieferungssituation der entsprechenden Bestattungen auch über die zuvor aussortieren Inventare hinaus; andererseits betont der niedrige Clusterkoeffizient vor allem die vielfältigen Kontexte und die Differenzen der Ausstattung zwischen den Inventaren, in denen Schwerter zu finden sind.

Des Weiteren deuten sich Beile und Ringschmuck als Elemente, die in vielfältigen Kontexten vertreten sind, an. Den Ursachen soll an späterer Stelle detaillierter nachgegangen werden (Kap. 3.4.4).

Im weiteren Mittelfeld des *degree*-Quotienten zeigt sich eine Reihe von Objekttypen mit einem nicht ganz niedrigen, doch auch unter dem Durchschnitt liegenden Clusterkoeffizienten, darunter vor allem Teile des Pferdegeschirrs wie Knebel, Trensen und Zierknöpfe, jedoch auch Eisenmesser, Schöpfgefäße und Lanzenspitzen. Es scheint sich hier um Elemente zu handeln, die einerseits in relativ standardisierten Inventaren auftreten, so z. B. den niederbayerischen Lanzenspitzengräbern oder generell einigen der niederbayerischen und österreichischen Gräber, andererseits jedoch auch in deutlich komplexeren Kontexten, wie es vor allem bei den Lanzenspitzen der Fall ist, die in zahlreichen der sehr reichen Bestattungen wie Grab A (34) und C (36) von Künzing, Hostomice (80) oder Grab 169 von Brno-Obřany (79) vorkommen. Auch diesen Phänomenen soll an späterer Stelle weiter nachgegangen werden.

Wie schon zuvor in der *c*-Means-Analyse wurden in einem zweiten Schritt einige Objekttypen zusammengefasst, um die strukturellen Eigenschaften der entsprechenden Komplexe näher zu beleuchten (Texttab. 9). In diesem Fall wurden bewusst grobgefasstere Kategorien erstellt als für das Clustering, um die bisher relativ detaillierte Betrachtung durch das Bild generalisierterer Aspekte zu ergänzen und diesem gegenüberzustellen.

Berechnet man den Clusterkoeffizienten erneut mit diesen Kompositkategorien, ergeben sich zunächst generell höhere Werte und auch ein etwas höherer Durchschnittswert (Tab. 10). Darüber hin-

aus wirkt sich die Zusammenlegung auf einige Objekttypen deutlich aus, auf andere weniger. So weisen insbesondere Wagen einen höheren Wert auf, der sich zuvor zwar schon für Spulen und Tüllen andeutete, nun jedoch noch klarer entgegentritt. Auch Grabgärten rücken nach oben, da nun die verschiedenen Bestandteile des Pferdegeschirrs, die die Gräber in ihrem Zentrum enthalten, nicht mehr als verschiedene Typen gezählt werden. Sie reflektieren so nun deutlich die Bedeutung, die dieses Merkmal für die Statusdarstellung am Standort Künzing hat. Für die Bestandteile des Waffengurts – Gurtbestandteile und Ortbänder – verstärken sich ebenfalls die Tendenzen, die sich in der Analyse der einzelnen Objekttypen zeigten. Darüber hinaus fällt insbesondere der nun deutlich höhere Wert der zweispitzigen Nadeln auf, der, ebenso wie bei den Bronzeperlen, vor allem auf die Zusammenlegung des Zaumzeugs zurückzuführen zu sein scheint.

Pferdegeschirr selbst als Kategorie weist hingegen, anders als die Wagenteile, in der Summe seiner Teile keinen höheren Wert als die Typen im Einzelnen auf, ebenso wie die Bronzegefäße. Stattdessen sortieren sie sich an einer Position ein, die im Wesentlichen als Durchschnitt der vorherigen Werte ihrer Einzelelemente zu sehen ist. Dies deutet daraufhin, dass die Unterschiede in den Werten der einzelnen Objekttypen, die zuvor evident wurden, durchaus auf unterschiedliche Funktionen bzw. die Einbettung in unterschiedliche Kontexte zurückzuführen sind. Während sich Wagenteile also als kohäsive Gruppe erweisen, sind Elemente des Zaumzeugs und auch die verschiedenen Typen der Bronzegefäße durchaus in unterschiedlichen Kontexten zu verstehen.

Es kristallisiert sich somit eine Kategorisierung der Objekttypen heraus, die einerseits darauf basiert, wie variabel die Bestattungen, in die sie eingebettet sind, zusammengesetzt sind, und andererseits auf ihrer Tendenz, entweder Teil stark verbundener, in sich geschlossener Vergesellschaftungsmuster zu sein oder eine Mittlerstellung zwischen Inventaren verschiedener Prägung einzunehmen.

So können einige Objekte wie Großgefäße, Teile des Wagengeschirrs, Bronzeschalen mit Buckelrand, bronzeverzierte Waffengurte und Grabgärten als charakteristische Elemente standardisierter reicher Bestattungen gesehen werden. Angesichts ihres seltenen Vorkommens werden viele dieser Objekte stark von regionalen Faktoren geprägt; lediglich Großgefäße umspannen in ihrer Verbreitung fast das komplette Arbeitsgebiet. Die Werte bekräftigen die wenig vielfältige Ausgestaltung der Inventare der rheinisch-schweizerischen Gruppe, insbesondere im Gebiet des Bodensees, die sich bereits in der Fund-

Objekttyp (ggf. kombiniert)*	**Clusterkoeffizient**
Keramikobjekt	0,500
Wagenteile	0,427
Steinkreis	0,406
Knopf	0,400
Grabgarten	0,400
Ortband	0,349
Perle	0,333
zweispitzige Nadel	0,302
Rasiermesser	0,300
Kreisgraben	0,279
Bronzegefäß	0,265
Gurtbestandteil	0,249
Lanzenspitze	0,244
Pfeilspitze	0,236
Eisenmesser	0,234
Schleifstein	0,228
Messer	0,227
Schwert	0,217
Grabeinbauten	0,210
Pferdegeschirr	0,206
Steinsetzung	0,205
Nagel	0,198
Keramik 20+	0,197
Nadel	0,193
Beil	0,185
Tierknochen	0,185
Keramik 1–19	0,155
Grabhügel	0,144
Ringschmuck	0,138
Anhänger	0,133
Halsring	0,133
avg	0,254
stDev	0,094

* Ohne Gräber mit *state* = 4, ohne Objekttypen mit *degree* = 1

Texttab. 10: Ergebnisse der Berechnung des Clusterkoeffizienten mit nach Texttab. 9 zusammengelegten Objekttypen.

Objekttyp	Anzahl Gräber	Grab/Gräber	Anzahl weiterer Objekttypen im Grab/den Gräbern
Glasstück	1	Ewattingen F	5
Pfriem (Knochen)	1	Künzing 141	5
Drahtspirale 1	1	Ewattingen G	6
Silexabschlag	1	Kirchehrenbach II	6
Spinnwirtel	1	Ewattingen G	6
Drahtspirale 2	1	Brno-Obřany 169	9
Sichel	1	Künzing F	16
Pinzette	1	Saint-Romain-de-Jalionas	17
Köcherbeschlag	1	Hostomice	18
Meißel	1	Hostomice	18
Keramikobjekt	2	Gündlingen A, Buchheim 1	4
Knopf	2	Künzing C, Forst 1	10
Perle	2	Senica, Stillfried 6	12
Trinkhornendbeschlag	2	Steinkirchen, Künzing D	15
Bronzeschale	2	Chavéria IX, Saint-Romain-de-Jalionas	18
Anhänger	2	Saint-Romain-de-Jalionas, Brégnier-Cordon	19
Halsring	2	Saint-Romain-de-Jalionas, Künzing 46	19
Wagenteile			
Schirrungsring	1	Stillfried „Depot“	6
Wagenbeschlag	1	Künzing A	13
Nagel Wagen	1	Künzing F	16
Tülle	2	Pfullingen, Künzing A	14
Pferdegeschirr			
Gehängezwischenstücke	1	Künzing 220	4
Riemenschieber	1	Obereching 74	5

Texttab. 11: Selten vorkommende Objekttypen, Gräber, in denen sie auftreten, und Anzahl weiterer Objekttypen in diesen Bestattungen.

analyse zeigten. Allerdings rücken sie nun die starke Verbundenheit dieses Clusters in den Fokus, deren Merkmale zum Großteil hohe Clusterkoeffizienten aufweisen und somit auf eine in sich eng verbundene Gruppe mit wenigen Abweichungen im Totenritual hindeuten. Eine ähnliche Tendenz zeigt sich für die Bestattungen mit Rasiermessern oder Kreisgraben.

Nicht überraschend werden Mittlerpositionen zwischen unterschiedlichen Inventaren zunächst von einigen selten vorkommenden Objekttypen eingenommen, deren genaue Bedeutung jenseits des Zufalls der Überlieferung – außer in Einzelfällen wie den Trinkhornendbeschlägen – zunächst unklar bleiben muss. Im Falle häufiger vorkommender Objekte lassen sich hier jedoch deutlich solche Gegenstände greifen, die als „Basisausstattung“ als Grundlage späturnenfelderzeitlicher Funeralkultur angenommen werden können: Wenige Keramikbeigaben, Na-

deln, Messer und Tierknochen, in geringerem Maße Grabhügel. Daneben treten in dieser Gruppe Objekttypen wie Schwerter auf, die in Inventaren von sehr unterschiedlichem Reichtum beinhaltet sind.

Für den Großteil der übrigen Objekttypen ist jedoch weniger klar, welche Aussage genau die entsprechenden Werte zu ihrer Bedeutung und Rolle in den Inventaren bieten können. Bevor sie allerdings in einem größeren Kontext betrachtet werden, soll kurz auf die Objekttypen eingegangen werden, die im Vorfeld aus der Analyse ausgenommen wurden: die Artefakte, die nur in einem einzigen der hier zusammengestellten Gräber auftreten, sowie generell Gegenstände, die selten vorkommen.

Während der Großteil der Methoden der Netzwerkanalyse als statistische Methode am besten auf größeren Mengen von Daten anzuwenden sind, beleuchten sie im Umkehrschluss auch, welche Knoten gerade aufgrund ihres geringen Vorkommens im Netzwerk aus der Masse der untersuchten Entitäten herausstechen. Betrachtet man also die Objekttypen, die nur ein- oder zweimal mit anderen der hier definierten Statuskennzeichen assoziiert sind, so fallen drei Gruppen ins Auge: Objekte, die einem übergreifenden Typ zuzuordnen sind, Objekte aus reichen Gräbern und Objekte aus Gräbern mit weniger variablen Inventaren (Texttab. 11).

Erstere sind insbesondere den Elementen der Zeremonialwagen und des Pferdegeschirrs zuzurechnen und wurden bereits angesprochen bzw. mehrfach entsprechend zusammengefasst analysiert (Kap. 3.4.3).

Unter den übrigen 17 Typen treten immerhin sieben auch oder ausschließlich in den reichen Bestattungen von Grab F von Künzing (38), Hostomice (80) und besonders Saint-Romain-de-Jalionas (65) auf. Auch Grab C (36) und D von Künzing (37), Grab 6 von Stillfried (73), Grab 169 von Brno-Obřany sowie die Bestattungen von Senica (78) und Steinkirchen (47) sind zu den herausragenden Inventaren zu zählen.

Daneben bilden mit Hügel A von Gündlingen (5), Hügel 1 von Buchheim (8) und insbesondere Grab F (57) und G (58) von Ewattingen vor allem Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe, nahe deren nordöstlicher Grenze auch Hügel 1 von Forst (13) zu finden ist, den zweiten großen Block der Inventare, in denen diese Objekte enthalten sind. Im Gegensatz zu denen der reichen Bestattungen handelt es sich hier bis auf den Knopf aus Forst und die Drahtspirale aus Ewattingen überwiegend um nichtmetallische Gegenstände aus Ton, Knochen, Glas oder Silex.

Vergleicht man die selten vorkommenden Beigaben mit dem Rest der Funde, so fallen einige Aspekte ins Auge, die hier besonders konzentriert auftreten. Während der bronzene Köcherbeschlag aus Hostomice (80) als besonders elaborierte Ausführungen eines sonst einfacheren Gegenstands als Zeichen des Reichtums des Bestatteten gewertet werden kann, deuten andere Funde auf die Rolle der Eliten in der frühen Adoption neuer bzw. fremder Formen hin, so die Bronzeperlen, die Trinkhornendbeschläge und die Bronzeschalen. Die Sichel aus Grab F von Künzing (38) steht ebenfalls als herausragendes Einzelobjekt im Kontext dieser reichen Bestattung.

Daneben scheinen selten vorkommende Objekte allerdings auch eine starke Assoziation mit der Sphäre persönlichen Besitztums des Verstorbenen zu haben, so die Schmuckobjekte – von denen erstaunlich viele nur sehr selten in den Bestattungen auftreten –, die Pinzette aus Saint-Romain-de-Jalionas (65) oder, wie bereits von Behnke erwähnt[120], der Spinnwirtel aus Grab G von Ewattingen (58). Möglicherweise sind auch die Werkzeuge aus Hostomice (80) und Grab 141 von Künzing (30) in diesem Kontext zu sehen oder das Glasstück aus Grab F von Ewattingen (57). Hier drückt sich besonders stark die individuelle Ausprägung der späturnenfelderzeitlichen Grabsitte aus. Während es naheliegend scheint, dass in der Ausstattung der reichen Gräber Spielraum für die zusätzliche Beigabe solcher Artefakte bestand, überrascht sie im Fall der keramikreichen, jedoch bronzearmen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gräber insbesondere angesichts der zuvor herausgearbeiteten starken Geschlossenheit dieser Gräber, die bereits angedeutet wurde, und der stark normierten Grabsitte, auf die diese hindeutet.

3.5 Einbettung einzelner Objekttypen

Nachdem nun Fokuspunkte der Vergesellschaftungen bzw. Linien, entlang denen Assoziationen von Funden bzw. Identitätsaspekten verlaufen, formal

120 Behnke 2000, 116.

identifiziert wurden, werden diese Ergebnisse und die Einbettung der entsprechenden Objekttypen nun im Kontext der Einbettung in die verschiedenen Inventare detaillierter betrachtet. Zu diesem Zweck werden (abgewandelte) egozentrierte Netzwerke, wie in Kap. 3.3.1 dargelegt, erstellt und sowohl einzeln als auch vergleichend untersucht.

3.5.1 Bestandteile vierrädriger Zeremonialwagen und des Pferdegeschirrs

In Kap. 3.4.3 deutete sich an, dass Wagenteile – als übergreifende Kategorie ebenso wie als einzelne Fundtypen – in vergleichsweise sehr standardisierten Inventaren auftreten. Dieser Eindruck bestätigt sich in der Betrachtung des entsprechenden Teilnetzwerkes (Abb. 132). Zwar nehmen die einzelnen Bestandteile vierrädriger Wagen aufgrund ihres sehr seltenen Auftretens nur wenig Raum im Gesamtnetzwerk als solches ein, jedoch fällt auf, dass die fünf Wagengräber einen relativ großen Anteil an Objekttypen teilen. Angesichts des nur vereinzelten Auftretens der einzelnen Elemente der Wagen ergibt sich insgesamt das Bild einer sehr variablen Gruppe von Funden, die durch ähnliche vergesellschaftete Beigaben verbunden werden. So ist das „Depot" von Stillfried (72) durch die Beigabe der Schirrungsringe formell deutlich abgesetzt, fügt sich jedoch in den sonstigen Bestandteilen seines Inventars – unabhängig von deren konkreter typologischer Ausprägung – in diese Gruppe von Bestattungen klar ein.

Generell überschneiden sich die Inventare in einem beachtlichen Ausmaß, sodass das Teilnetzwerk auch die mit Abstand höchste Dichte unter den hier untersuchten Graphen aufweist, nämlich 0,4 im Gegensatz zu den Werten der anderen Netzwerke, die im Wesentlichen unter oder um 0,2 liegen. Lediglich Grab A und Grab F von Künzing (38) setzen sich durch eine Reihe von Objekttypen ab, die in den anderen Bestattungen nicht vorkommen. Es deutet sich hier eine Überlappung mit anderen Gruppen von Bestattungen an, die sich in den bisherigen Betrachtungen bereits angedeutet haben: Vor allem die Kombination von Grabgarten und Pferdegeschirr, die bereits in Kap. 3.4.2.2 begegnete, stellt Grab A zusammen mit den dortigen Gräbern 220 und 95 deutlich in den lokalen Kontext des Gräberfelds von Künzing, während Grab F (38) über die Kombination von Großgefäß und Schöpfgefäß sowie Schwert, Waffengurt und Pfeilspitzen einerseits Ähnlichkeiten zu den anderen beiden reichsten Gräbern des Datenbestandes, Hostomice (80) und Saint-Romain-de-Jalionas (65), andererseits zu dem Komplex der aufwendiger ausgestatteten Schwertgräber aufweist.

Abgesehen von diesen Aspekten teilen die Inventare zahlreiche Objekttypen. Die „Basisausstattung" tritt hier relativ reduziert auf, nur Messer und wenig Keramik sind in den meisten Bestattungen enthalten, während Nadeln und Tierknochen nur in ein bis zwei Gräbern vorkommen. In jedem Inventar sind hingegen Bestandteile des Pferdegeschirrs enthalten, wobei sich Grab F von Künzing (38) und vor allem das Grab von Pfullingen (43) durch die Beigabe von Phaleren von den übrigen Bestattungen mit umfangreicherem Zaumzeug unterscheiden. Auch das Fehlen eines Schöpfgefäßes bzw. eines Bronzegefäßes generell setzt letzteres Inventar von den übrigen ab, in denen ein solches in wechselnder Form – als Kännchen in Künzing (34; 38), als doppelkonische Schale in Salzburg-Maxglan (71) und als Tasse in Stillfried (72) – auftritt. Erneut unterstreicht die Zusammensetzung der Bestattungen damit die Bedeutung von Bronzegefäßen für den östlichen Bereich des Arbeitsgebietes.

Jeweils in dreien und damit in etwas mehr als der Hälfte der Bestattungen finden sich einerseits Lanzenspitzen, andererseits Beile. In sehr simplifizierter Form findet sich hiermit ein Muster wieder, das Lanzenspitzen eher dem süddeutschen Raum, Beile dem östlichen Teil des Arbeitsgebietes zuweist, wobei sich die Verbreitung in Bayern – hier in Grab A (34) und F (38) von Künzing – überschneidet. Generell fällt die geringe Präsenz von Waffenfunden in dem Netzwerk auf, insbesondere im Gegensatz zu dem Muster der „Überausstattung", auf das später noch zurückzukommen sein wird (Kap. 3.4.4.3): Vor allem Schwerter treten im Gegensatz zu dem Gesamtnetzwerk deutlich in den Hintergrund und auch die sonstigen Waffen sind angesichts der überdurchschnittlichen Ausstattung der Gräber nur wenig vertreten. Zudem sind vor allem die Lanzenspitzen sämtlich – wohl intentionell – beschädigt.

Trotz der geringen Anzahl der Gräber kann somit ein Muster identifiziert werden, nach dem die Wagengräber sich im Wesentlichen aus einer westlich und einer östlich geprägten Tradition im Rahmen des Arbeitsgebietes zusammensetzen, die sich am deutlichsten in den Bestattungen von Künzing, aber auch in anderen Inventaren überschneiden: Pful-

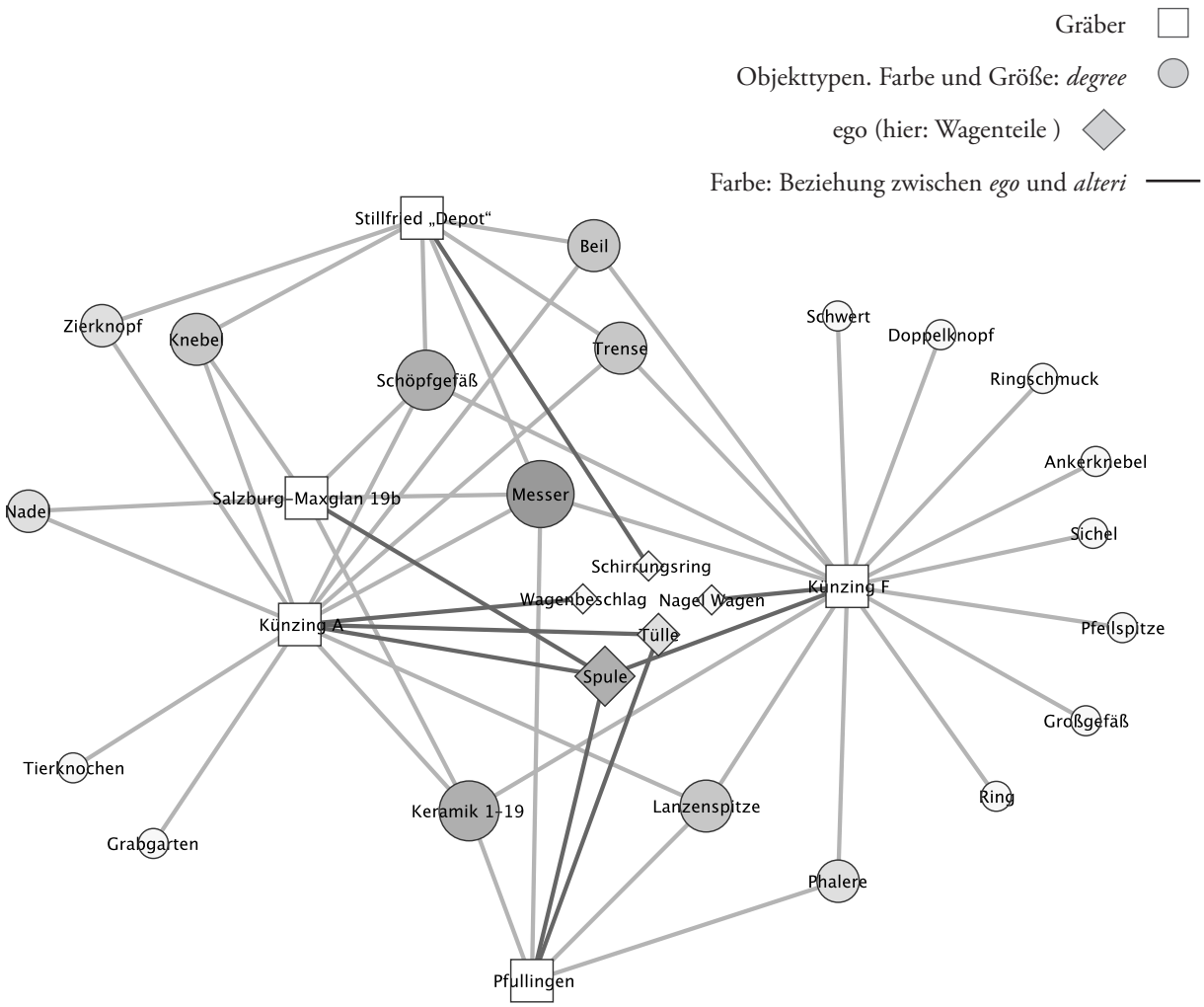


Abb. 132: Teilnetzwerk der Gräber mit Wagenteilen. Layout: Stress minimization *mit händischen Anpassungen.*

lingen (43), Grab A (34) und Grab F von Künzing (38) teilen Tüllen, Lanzenspitzen und Phaleren mit Knopf-Öse-Konstruktion, während sich in Künzing, Salzburg (71) und Stillfried (72) Schöpfgefäße, Beile und verschiedene Bestandteile des Zaumzeugs als verbindende Elemente herauskristallisieren. Während dabei in Grab A von Künzing und dem „Depot“ von Stillfried nordpontisch-ciskaukasische Elemente dominieren, stellt der knöcherne Knebel aus Grab 19b von Salzburg-Maxglan ebenso wie die Phaleren aus Pfullingen (43) und Grab F von Künzing erneut die Pferdegeschirrtradition nördlich der Alpen bzw. Süddeutschlands heraus.

Zusammenfassend können die Wagengräber damit als eine Gruppe betrachtet werden, in der verschiedene Komponenten der Statusdarstellung überlappen, die bereits aus Kap. 3.4.2.2 bekannt sind: Neben Wagenteilen und den zugehörigen Pferdegeschirrteilen stehen Bronzegefäße, insbesondere Schöpfgefäße, und Messer im Fokus sowie eine geringe Bewaffnung, die regionalen Kontexten zu folgen scheint. Damit sind die Inventare, wie es sich auch in den Formen der Wagenteile selbst ausdrückt, vor allem von neueren Erscheinungen der Stufe geprägt, darunter das Auftreten von Beilen im Grab, die Dominanz von Lanzenspitzen in süddeutschen funeralen Kontexten sowie das vermehrte Aufkommen von Schöpfgefäßen. In Künzing kommt es zudem zu Überschneidungen mit den Bestattungen der überregionalen Elite. Das Muster der „Dreiheit“ von Wagen, Waffe und Bronzegefäß hingegen, das des Öfteren als charakteristisch für die Wagengräber bezeichnet wird (Kap. 2.2.1), tritt zwar in einigen der Gräber entgegen, in anderen wie Pfullingen (43) und Salzburg-Maxglan (71) jedoch nur in Ansätzen und unterstreicht damit die Stellung der späturnenfelderzeitlichen Wagengräber am Beginn dieser Entwicklung bzw. dieser Wiederaufnahme des Beigabenbrauches.

Diese Muster bleiben auch bestehen, nimmt man die Gräber hinzu, die aufgrund der paarigen Beigabe

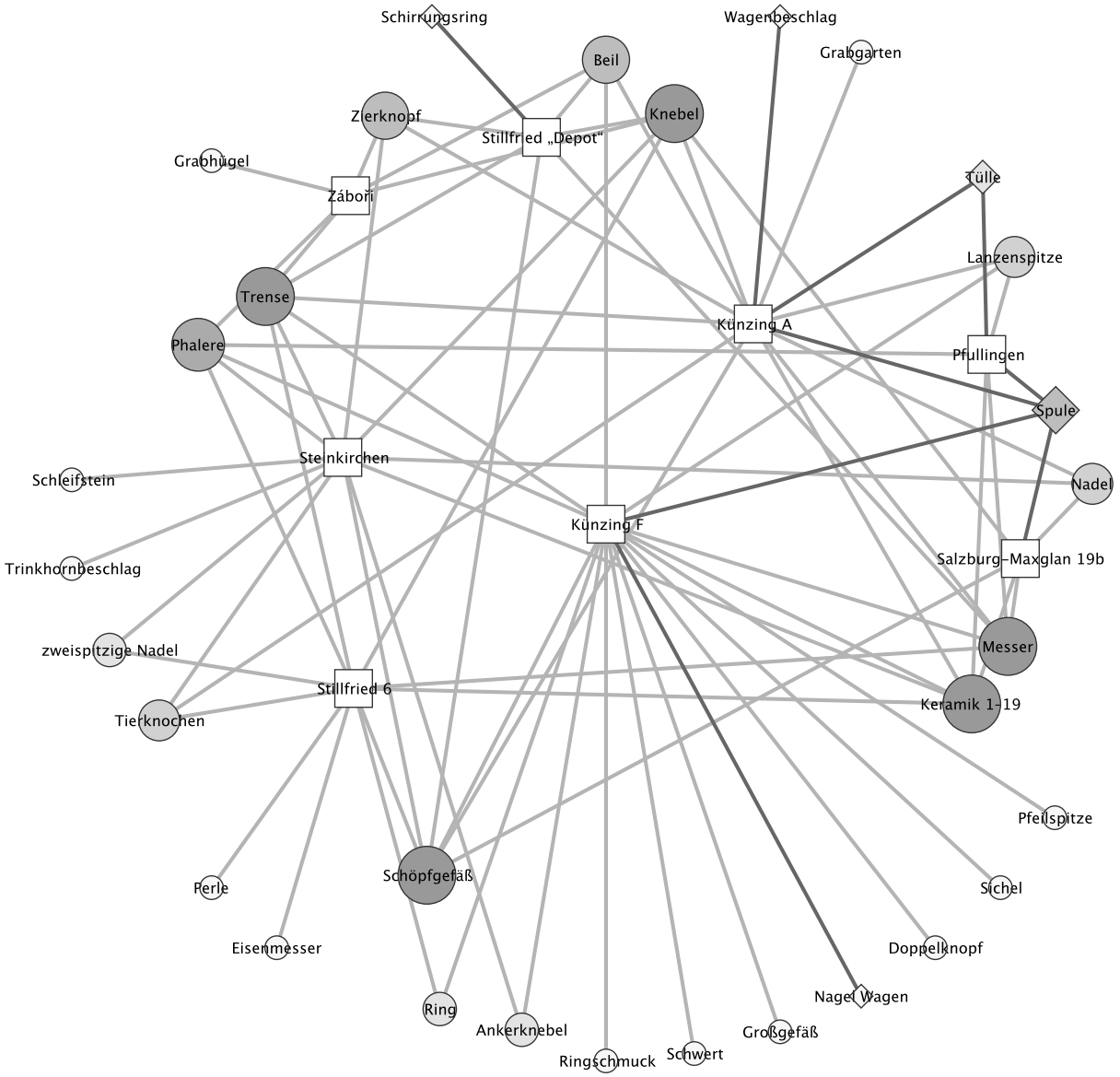


Abb. 133: Teilnetzwerk der Gräber mit Wagenteilen und derer mit paarigem Pferdegeschirr. Layout: Centrality layout *(*degree*),* overlap removal. *Legende siehe Abb. 132.*

von Pferdegeschirr als potenzielle Wagenbestattungen infrage kommen: die Inventare von Steinkirchen (47) und Záboři (82) sowie Grab 6 von Stillfried (73; Kap. 2.2.2.4.1; Abb. 133). Záboři enthält ebenso wie Pfullingen (43) kein Bronzegefäß; auf den unsicheren Status dieser Bestattung wurde jedoch bereits mehrfach eingegangen. Dafür findet sich in dem Inventar ein weiteres Beil, mit dem es sich wieder gut in das beschriebene Muster einfügt. Die Gräber von Steinkirchen (47) und Stillfried scheinen hingegen in ihrer Waffenlosigkeit zusammen mit Grab 19b von Salzburg-Maxglan (71) die geringe Bedeutung von Waffen in Gräbern mit Wagen- und Pferdegeschirrteilen zu betonen. Gleichzeitig tritt in Steinkirchen (47) und Grab 6 von Stillfried ein weiterer Aspekt entgegen: das „östliche“ Cluster von Objekttypen – Schleifstein, Eisenmesser, zweispitzige Nadel und Bronzeperle – wie es in Kap. 3.4.2.2 begegnete und das erneut den deutlichen Zusammenhang des Steinkirchener Grabes mit dem Kulturkreis der Stillfried-Podolí-Gruppe bekräftigt.

Es fällt zudem auf, dass fast alle Bestattungen, die „thrako-kimmerische“ Typen des Zaumzeugs enthalten, in diesem erweiterten Teilnetzwerk enthalten sind. Lediglich in Grab 74 von Obereching (70) fand sich mit dem Riemenschieber ein weiteres Objekt des Pferdegeschirrs aus diesem Formenkreis ohne Wagenteile. Wie noch weiter auszuführen (Kap. 4), deutet sich hier eine deutliche Korrelation zwischen dem Influx neuer Statusanzeiger aus dem Osten und der Reaktivierung der Wagenbeigabe als lokalem Herrschaftssymbol an.

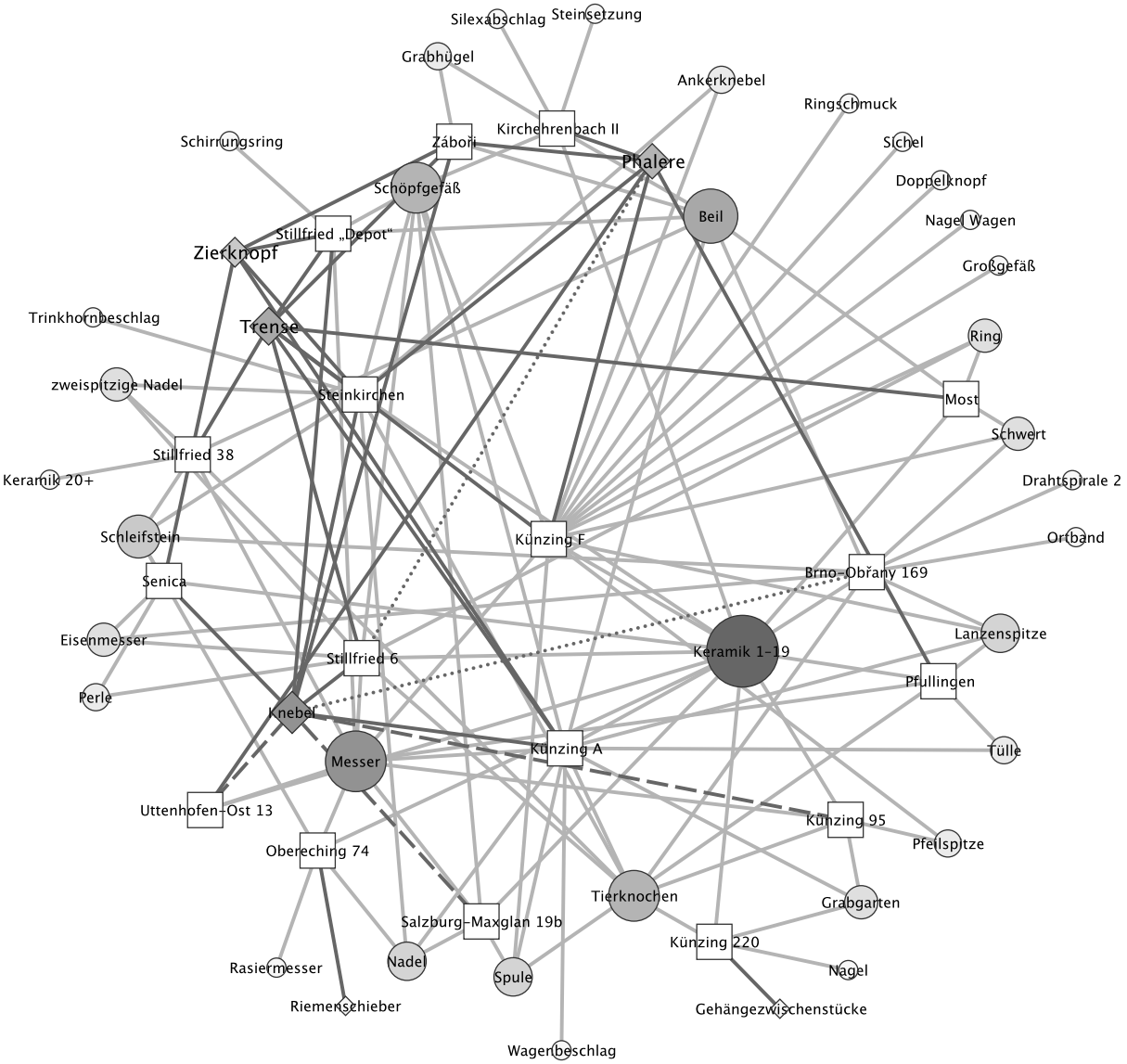


Abb. 134: Teilnetzwerk der Gräber mit Pferdegeschirr. Layout: Centrality layout (degree), overlap removal. Legende siehe Abb. 132. Kantenstil: Material der Objekte in den jeweiligen Gräbern (gepunktet: Eisen. – gestrichelt: Knochen).

Anders als die Wagenteile weisen Elemente des Zaumzeugs sowohl als einzelne Typen als auch als Gesamtkategorie keine hohen Werte des Clusterkoeffizienten auf, weisen also weniger auf geschlossene als auf variable Inventare hin, in denen sie enthalten sind. Eine mögliche Ursache dafür deutete sich bereits mehrfach an: der Ursprung der verschiedenen Objekte in zwei verschiedenen Kulturtraditionen – der nordalpinen Urnenfelderzeit sowie dem steppennomadischen Einfluss aus dem Karpatenbecken –, die ihren Schwerpunkt im Westen bzw. der Mitte und im Osten des Arbeitsgebietes finden. Dies deutet sich in diesem Teilnetzwerk (Abb. 134) insofern an, dass die entsprechenden Bestattungen relativ getrennt auf den beiden Seiten des Graphen erscheinen, also in unterschiedlichen Vergesellschaftungen vernetzt sind: So sind im oberen linken Viertel vor allem Gräber des östlichen Arbeitsgebietes platziert, während in der unteren Hälfte Komplexe wie Grab 13 von Uttenhofen-Ost (51), Grab 19b von Salzburg-Maxglan (71), Grab A von Künzing (34) oder Pfullingen (43) zu finden sind.

Darüber hinaus erweist sich das Netzwerk der Bestandteile des Pferdegeschirrs auch sonst als deutlich komplexer als das der Wagenteile – das es im Übrigen komplett enthält –, schon allein aufgrund der höheren Anzahl an involvierten Gräbern. Ähnlich wie dort kommt es auch hier zu vielfältigen Überschneidungen lokaler und sonstiger Muster, allerdings erscheinen die Bestattungen mit Zaumzeug insgesamt deutlich weniger geschlossen: abgesehen von den grundlegenden Beigaben weniger Tonge-

fäße und von Messern tritt kein Merkmal in mehr als der Hälfte der Gräber auf. Zudem setzt sich die Gruppe auch weniger als bei den Wagenteilen aus Einzelstücken zusammen; bis auf den Riemenschieber aus Grab 74 von Obereching (70), der der größeren Gruppe des „thrako-kimmerischen" Riemenzierats zugerechnet werden kann, fallen lediglich die knöchernen Gehängezwischenstücke aus Grab 220 von Künzing (32) aus dem Rahmen.

Dominierend unter den Teilen des Zaumzeugs sind Knebel und Trense, des Öfteren auch in denselben Gräbern. Weniger häufig treten Elemente des Riemenzierats auf. Während die Zierknöpfe stets mit anderen Stücken des Pferdegeschirrs vergesellschaftet sind, treten vor allem Phaleren sowie die oben erwähnten Riemenschieber und Gehängezwischenstücke auch alleine in den jeweiligen Inventaren auf; dabei handelt es sich sämtlich um Bestattungen, die westlich des Böhmerwalds auftreten, die auch die Grenze – bis auf die karpatisch geprägte Phalere aus Steinkirchen (47) – zwischen Schmuckscheiben mit Knopf-Öse- und solchen mit Rückenösenkonstruktion bildet. Diese unterschiedlichen Kontexte der beiden Arten von Phaleren zeigen sich auch in dem niedrigen Clusterkoeffizienten des Objekttyps (Tab. 9). Hier zeigt sich erneut die erwähnte Zweiteilung zwischen einer Tradition des westlichen Arbeitsgebietes an, die im Wesentlichen durch ornamentale Elemente geprägt ist, und einer des östlichen, die eher funktionale Objekte präferiert. Die Gegend um Künzing und Steinkirchen (47) präsentiert sich als Überlappungsgebiet der beiden Kreise.

Vergesellschaftet mit den Teilen des Pferdegeschirrs treten erneut wie bei den Wagenteilen relativ häufig Beile auf. Angesichts der Assoziation mit den Bestattungen von Most (81), Brno-Obřany, Grab 38 von Stillfried (74), dem „Depot" von Stillfried (72), das Zaumzeug für drei Pferde – also möglicherweise zwei Zug- und ein Reittier – enthält, sowie Grab A von Künzing (34) und Záboři, deren Zaumzeugteile größtenteils dem „thrako-kimmerischen" Formenkreis bzw. dem Karpatenbecken entstammen, scheint sich hier anzudeuten, dass die Funde weniger in den Kontext der Wagengräber als auf das bereits mehrfach erwähnte Muster des steppennomadischen „Reiterkriegers" hindeuten.

Schöpfgefäße sind im Netzwerk häufig, einerseits, wie bereits beschrieben, in den Wagengräbern, andererseits auch in weiteren Bestattungen. Allerdings handelt es sich dabei überwiegend – erneut fällt Hügel II von Kirchehrenbach (20) aus dem Muster heraus – um solche Inventare, die paariges Pferdegeschirr und damit Hinweise auf Wagenbestattungen ohne überlieferte Teile eines solchen Gefährtes enthalten, namentlich Steinkirchen (47) und Grab 6 von Stillfried (73). Anders als bei den Beilen scheint also die primäre Assoziation der Schöpfgefäße eher zu den Wagen- als den Zaumzeugteilen zu bestehen, wie bereits die Clusteranalyse (Kap. 3.4.2.2) nahelegte.

Der Schwerpunkt der Bestattungen im östlichen Arbeitsgebiet bzw. die Rolle dieser Region als Ursprungs- und Vermittlungsgebiet der neuen Impulse, die im Pferdegeschirr deutlich werden, drückt sich zudem durch die Beigabe von Schleifsteinen, zweispitzigen Nadeln, Bronzeperlen und in geringerem Maße Eisenmessern aus, also dem bereits erwähnten „östlichen" Cluster. Im Verhältnis zu ihrem Gesamtaufkommen in den hier diskutierten Gräbern treten sie durchaus häufig in diesem Teilnetzwerk auf und deuten so auf einen Zusammenhang des Clusters mit den Pferdegeschirrgräbern hin, der auf den „thrako-kimmerischen" bzw. karpatischen Ursprung der meisten der Objekte zurückgeführt werden kann.

Eine weitere Ähnlichkeit zu den Wagengräbern zeigt sich, abgesehen von den Beilen, in der geringen Präsenz von Waffen im Netzwerk der Pferdegeschirrteile. So ist das Vorkommen von Lanzenspitzen im Wesentlichen auf die Bestattungen mit Wagenteilen zurückzuführen, während Schwerter, Bestandteile des Waffengurts und Pfeilspitzen nur vereinzelt erscheinen. Dieses Phänomen verstärkt sich noch, nimmt man Grab 169 von Brno-Obřany aus der Betrachtung heraus, dessen Knebelfund zumindest als unsicher zugeordnet gelten muss. Wie bereits in Kap. 2.3 diskutiert, können Schleifsteine zwar möglicherweise als Stellvertreterfunde für Waffen interpretiert werden, doch auch wenn dies der Fall sein sollte, bleibt die geringe Bedeutung zu konstatieren, die Waffen jenseits von gelegentlichen Beilbeigaben für die funerale Darstellung der Pferdegeschirrbestattungen gehabt haben zu scheinen.

Das Netzwerk der Pferdegeschirrgräber ist somit einerseits geprägt von dem Subgraphen der Wagengräber, den es enthält, auf der anderen Seite treten jedoch auch einige Merkmale hervor, die auf primär auf Pferdegeschirr fokussierte Identitäten hindeuten. Es deutet sich an, dass einige Phänomene, wie die Beigabe von Schöpfgefäßen und Lanzenspitzen,

eher den Bestattungen mit Wagenteilen geschuldet zu sein scheinen, während vor allem die Beilbeigabe sowie der „östliche“ Komplex aus Schleifstein, zweispitziger Nadel, Eisenmesser und Bronzeperle als verknüpft mit der Beigabe von Zaumzeug gesehen werden kann. Daneben teilt sich der Gräberbestand erneut in einen nord- und einen ostalpin geprägten Kreis, der in diesem Fall weniger durch Beifunde als formell bestimmt wird: der überwiegenden Beigabe von Zierelementen steht vor allem im Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe die Aneignung neuer, dezidiert funktionaler Formen aus dem Karpatenbecken und weiter östlich entgegen.

Die Art, wie das Teilnetzwerk der Wagengräber in dem der Pferdegeschirrbestattungen aufgeht, erlaubt es weiterhin, die enge Verflechtung dieser beiden Aspekte genauer zu betrachten. Es zeigt sich, dass nur wenige Bestattungen in überhaupt keiner Beziehung zu dem Komplex „Zeremonialwagen“ stehen: Neben den Inventaren, die Wagenteile enthalten, stehen die „potenziellen“ Wagengräber mit paarigem Pferdegeschirr sowie die Gräber 95 (27) und 220 (32) von Künzing, die durch Grabgärten und Zaumzeugbeigabe eng an Grab A von Künzing (34) und damit an diesen Komplex gekoppelt sind. Auch Grab 74 von Oberaching (70) sowie Grab 13 von Uttenhofen-Ost (51) finden sich in unmittelbarer Nähe von tatsächlichen oder „potenziellen“ Wagenbestattungen (Grab 19b von Salzburg-Maxglan [71] und das „Pferdegeschirrgrab“ von Steinkirchen [47]), sodass eine zumindest symbolische Eingliederung in diesen Brauchtumskreis naheliegt. Hügel II von Kirchehrenbach (20) folgt in seiner Ausstattung mit einem Bronzegefäß, einem kleinen Steinbeil und Phaleren zumindest in Ansätzen den nahegelegenen Bestattungen A (34) und F (38) von Künzing. Lediglich die Bestattungen von Senica (78), Most (81), Grab 169 von Brno-Obřany (79) und Grab 38 von Stillfried (74) scheinen deutlich von anderen Mustern als den herausgearbeiteten zu folgen, darunter insbesondere dem des vielzitierten „Reiterkriegers“. Damit kristallisieren sich zwei Pole heraus, entlang derer Zaumzeug in der späten Urnenfelderzeit in Gräbern erscheint: Muster, die generell, auch in Abwesenheit typischer Musterbestandteile, dem größeren Komplex „Wagen“, und solche, die dem „Reiter(-krieger)“ zugeordnet werden können, und die zudem offensichtlich unterschiedlichen Regionen des Arbeitsgebietes zugeordnet werden können.

3.5.2 Bronzegefäße

In der Clusteranalyse (Kap. 3.4.2.2) deutete sich an, dass Bronzegefäße als Kategorie weniger enge Verbindungen mit anderen Statusanzeigern aufweisen, abgesehen von Wagen, als dass sie mit Messern und Tierknochen einen eigenen Komplex bilden, der wohl mit dem Toten- bzw. Gastmahl in Verbindung zu bringen ist. Auch die Auswertung des Clusterkoeffizienten legte nahe, dass Bronzegefäße an sich in verschieden gestalteten Inventaren auftreten, die Werte der einzelnen Kategorien zeichneten allerdings ein differenzierteres Bild, wie es sich auch in diesem Teilnetzwerk darstellt (Abb. 135).

Unter den vier Kategorien, in die die Bronzegefäße in Kap. 3.2.2 eingeteilt wurden, stechen zahlenmäßig die Schöpfgefäße hervor, die in verschiedener Form – Kännchen, Tassen, Schalen und Gefäßbeschlagteile – in 16 Gräbern gefunden wurden. Da zudem die übrigen Gefäße bis auf zwei Ausnahmen – die buckelverzierte Bronzeschale aus Tumulus IX von Chavéria (61) und der Trinkhornendbeschlag aus Grab D von Künzing (37) – stets mit Schöpfgefäßen vergesellschaftet sind, nehmen sie eine dominierende Stellung im Teilgraphen ein. Ihre Vergesellschaftung mit zahlreichen verschiedenen Objekttypen sowie ihr relativ niedriger Clusterkoeffizient weist bereits darauf hin, dass sie tendenziell in unterschiedlich zusammengestellten Inventaren auftreten, wie es sich nun auch in der Betrachtung des Teilnetzwerkes bestätigt. Dass darunter auch zahlreiche der sehr reich ausgestatteten Gräber sind, äußert sich in einem der größten in diesem Kapitel untersuchten Teilnetzwerke, in das insbesondere – selbst wenn man die Aufsplittung der Fundgattung in vier Kategorien berücksichtigt – die meisten Objekttypen involviert sind. In Folge treten außer Tierknochen, Messern und anderen Elementen der „Basisausstattung“ kaum Objektknoten in dem Netzwerk hervor, allerdings lassen sich einige Gruppen identifizieren, die teilweise überlappen und sowohl regional als auch von Typen von Bestattungen geprägt sind.

Unter den selteneren Gefäßen treten, wie bereits in Kap 3.4.3 dargelegt, Schalen mit buckelverziertem Rand als regionaltypisches Ausstattungsmerkmal und Trinkhornendbeschläge als Zeugnisse eines vermutlich fremden, möglicherweise steppennomadischen Einflusses in Erscheinung. Die verschiedenen Clusterkoeffizienten der beiden Kategorien be-

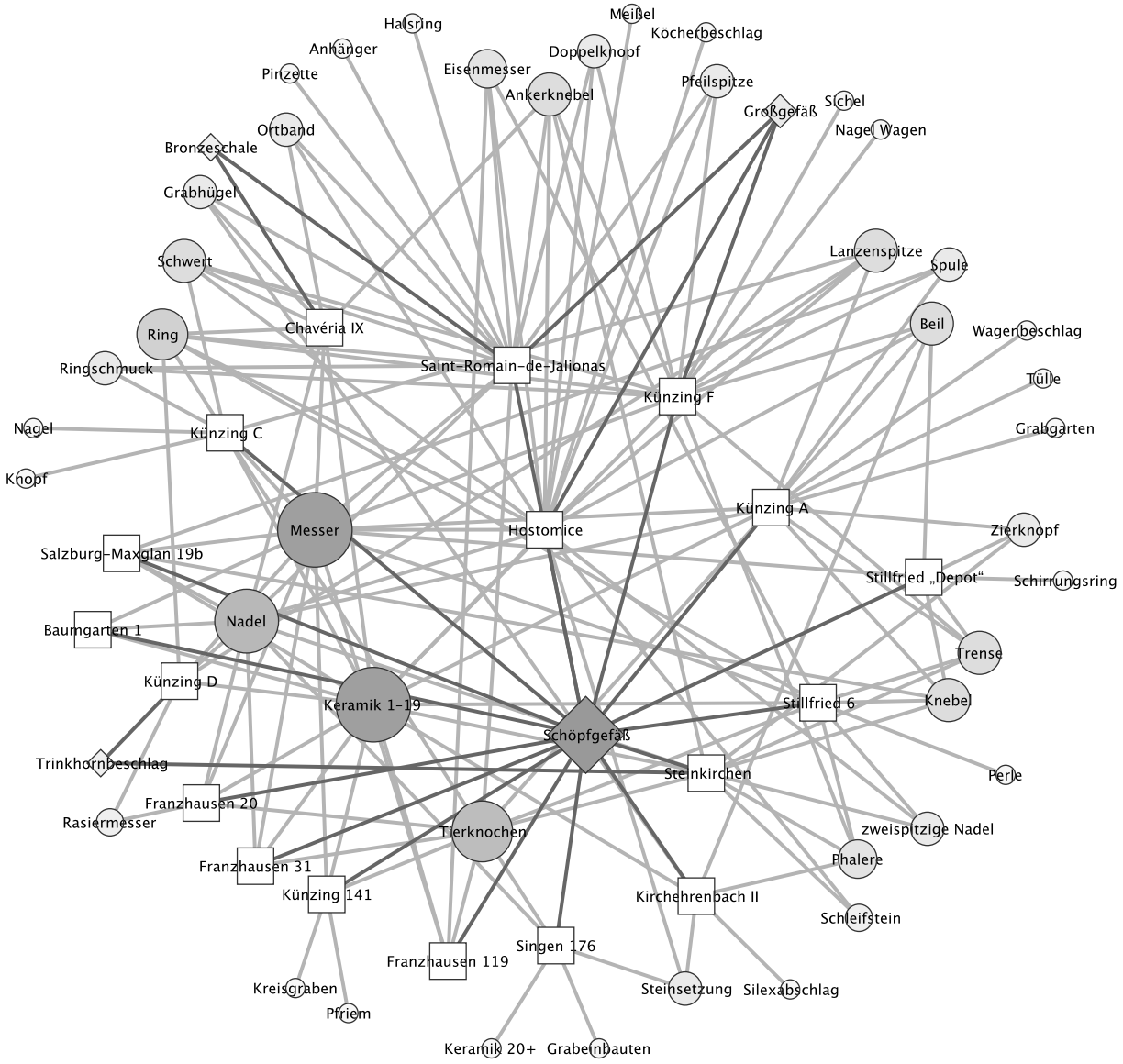


Abb. 135: Teilnetzwerk der Gräber mit Bronzegefäßen. Layout: Centrality layout *(*degree*),* overlap removal. *Legende siehe Abb. 132.*

gegnen im Teilnetzwerk deutlich in der engen bzw. sehr lockeren Vernetzung der entsprechenden Gräberpaare. Die Großgefäße hingegen sind, auch dies bereits erwähnt, ausschließlich in den drei reichsten Bestattungen des Datenbestandes zu finden, drücken damit deutlich deren Sonderstellung aus und stehen gleichzeitig als kennzeichnende Elemente dieser Inventare einer überregionalen späturnenfelderzeitlichen Elite.

In der Gruppe der Schöpfgefäße zeigt sich darüber hinaus deutlich, dass aufwendigere Formen wie Kännchen und Tassen in reicher ausgestatteten Inventaren niedergelegt wurden, während Schalen und mit Bronze verzierte Gefäße organischer Natur vorwiegend in einer Gruppe einfacher gestalteter Bestattungen zwischen Künzing und Stillfried vorliegen. Allerdings enthalten mit Grab 6 von Stillfried (73), Steinkirchen (47) und vor allem Grab 19b von Salzburg-Maxglan (71) auch drei potenzielle Wagengräber derartige Gefäße, die möglicherweise mit der nur angedeuteten Präsenz des Zeremonialwagens in den Bestattungen in Verbindung zu bringen sind; der Schöpfer mit Hebelgriff aus Steinkirchen ist wohl auch eher im Kontext der typologisch nahestehenden Kännchen als der deutlich schlichteren doppelkonischen Schalen zu sehen. Unter den Bestattungen mit Kännchen fällt zudem das Inventar von Kirchehrenbach, Hügel II (20), heraus, das allerdings, wie bereits erwähnt, lose dem Komplex „Wagenteile-Pferdegeschirr“ zugeordnet werden kann. Unter den besagten schlichteren Bestattungen mit doppelkonischen Schalen oder Beschlagteilen domi-

nieren als verbindende Elemente im Wesentlichen die Grundausstattung der späturnenfelderzeitlichen Funeralsitte: Keramik, Messer und Nadeln. Daneben stehen bei einigen der Bestattungen weitere Elemente des jeweiligen einheimischen Grabbrauches, so Elemente des Grabbaus in Künzing und Singen.

Es kristallisieren sich somit verschiedene Ebenen der Beigabe von Bronzegefäßen heraus, an deren Spitze die sehr reichen Gräber wie Saint-Romain-de-Jalionas (65), Hostomice (80) und Grab F von Künzing (38) stehen, die sich insbesondere durch die Beigabe von Großgefäßen auszeichnen. Am anderen Ende der Skala präsentiert sich eine Reihe von Bestattungen, die über eine funerale Grundausstattung hinaus lediglich durch die Beigabe von in der Regel einfach gestalteten Schöpfgefäßen auffallen. Dazwischen stehen einige reicher ausgestattete Inventare, die zum einen Wagen- und Zaumzeugteile enthalten, zum anderen im Falle der ostfranzösischen buckelverzierten Schalen in einem mit Schwertern kombinierten Muster auftreten. Die Assoziation speziell mit Wagengräbern, die in dem entsprechenden Teilnetzwerk recht deutlich war, tritt hier weniger klar zu Tage bzw. wird verdeckt von der Vielfältigkeit der Kontexte, in denen die Bronzegefäße auftreten.

3.5.3 Waffen und (Ring-)Schmuck

In der Vergesellschaftung von Schwertern, Lanzenspitzen und Beilen zeigen sich einige Parallelen, die unter anderem Schmuck betreffen. In diesem Sinne werden Beile hier der Einfachheit halber zunächst unter Waffen subsumiert, auch wenn sich andeutet, dass sie zumindest in einigen Bestattungen doch als Werkzeuge zu interpretieren sind (Kap. 4.2).

Obwohl es sich bei Schwertern um die am häufigsten vorkommenden der Statusanzeiger handelt, die eingangs als Auswahlkriterien für den Datenbestand festgelegt wurden, treten sie in den bisher betrachteten Teilnetzwerken kaum auf; es deutet sich also eine Trennung der entsprechenden Sphären von Macht an, auf die in Kap. 4 näher eingegangen werden soll. Entsprechend erscheinen nun die Objekttypen, die bisher dominierten, deutlich weniger, vor allem Wagen- und Pferdegeschirrteile (Abb. 136). Gleichzeitig sind der niedrige Clusterkoeffizient wie auch die verzweigte Struktur des Teilnetzwerkes der Schwerter auf die vielfältigen Kontexte zurückzuführen, in denen sie erscheinen: so treten sie einerseits in Gräbern variierenden Ausstattungsreichtums wie auch – am oberen Ende dieses Spektrums – in verschiedenen Arten von reich ausgestatteten Gräbern auf.

Als grundlegende Bestandteile des Bestattungsritus erscheinen erneut Messer, wenig Keramik und Tierknochen. Prominent erweisen sich nun vor allem Bestandteile von Schnallen, die in diesem Kontext wohl eindeutig als Elemente des Waffengurts interpretiert werden können, namentlich Ringe, Ankerknebel sowie Ortbänder. Damit zeigt sich, dass diese Gegenstände zwar in Einzelfällen wohl anderen Zwecken dienten, so z. B. der Ankerknebel im Pferdegeschirrgrab von Steinkirchen (47), bronzeverzierte Gurte bzw. Schnallen in den späturnenfelderzeitlichen Bestattungen in der Regel jedoch vor allem mit Schwertern bzw. Waffen assoziiert sind[121]. Insbesondere Ankerknebel und Doppelknöpfe sind dabei, wie bereits angedeutet, fast ausschließlich in reichen Gräbern zu finden. Damit scheint es, dass die Beigabe von bronzenen Gurtbestandteilen, die durchaus auch in anderen Kontexten naheliegend wäre, eng mit der Statusdarstellung von Schwertträgern verbunden ist (Kap. 4.2).

Verstärkt tritt in diesem Teilnetzwerk auch Schmuck auf, vor allem Nadeln, die neben Keramik und Ringen zu den häufigsten Objekttypen in den Schwertgräbern zu zählen sind, und Ringschmuck. Diese Tendenz tritt besonders stark in den ostfranzösischen Gräbern von Brégnier-Cordon (60) und Saint-Romain-de-Jalionas (65) – in letzterem in Form des reichen Satzes teils goldenen Schmuckes – hervor.

Auch sonstige Waffen bzw. Geräte – Beile, Lanzen- und Pfeilspitzen – sind relativ häufig im Schwertnetzwerk vertreten. Ersteres scheint zunächst der Assoziation von Beilen mit Pferdegeschirrgräbern entgegenzulaufen, ist jedoch vorwiegend den auch dort einzuordnenden Bestattungen von Most (81), Grab F von Künzing (38) und Grab 169 von Brno-Obřany (79) geschuldet, die nicht unbedingt als typische Beispiele dieses Inventartyps gelten können. Das Steinbeil von Rolampont (64) kann auch angesichts seiner weit westlichen geografischen Lage als Ausnahmeerscheinung gelten. Bei den Lanzenspitzen scheint sich hingegen ein gewisses Muster anzudeuten, nachdem diese vor allem in reichen Bestattungen wie Mauern (39), Hostomice (80), Brno-

121 Zur Diskussion um Gurtbestandteile als potenzielle Anzeiger von Waffengräbern siehe Clausing 2005b, 42; 131.

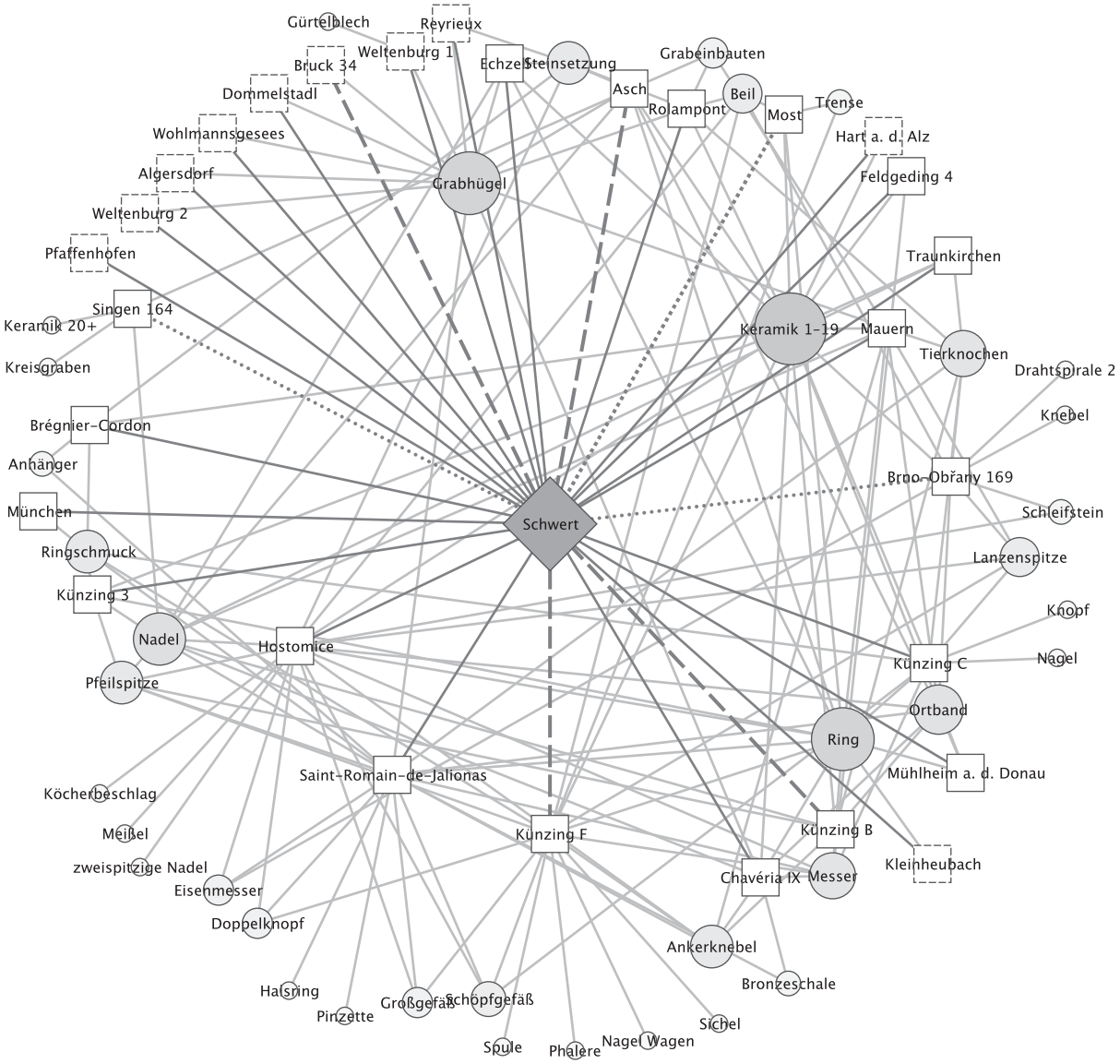


Abb. 136: Teilnetzwerk der Gräber mit Schwertern. Layout: Centrality layout *(*degree*),* overlap removal. *Legende siehe Abb. 132. Kantenstil: Material der Objekte in den jeweiligen Gräbern (gepunktet: Eisen. – gestrichelt: Eiseneinlage). Knotenkontur gestrichelt: Grab mit Überlieferungsstatus 4.*

Obřany (79) und den Gräbern C (36) und F von Künzing mit Schwertern vergesellschaftet sind, die zudem zum Großteil dem östlichen Teil des Arbeitsgebietes zuzuordnen sind. Pfeilspitzen kommen zum einen ebenfalls in Inventaren wie Hostomice (80) und Grab F von Künzing vor, zum anderen deutet sich hier deutlicher eine Assoziation mit Schwertern in den Bestattungen von Asch (3), Saint-Romain-de-Jalionas (65) sowie den Gräbern 3 (23) und B (35) von Künzing an. Es zeigt sich somit vor allem in reich ausgestatteten Gräbern eine gewisse Tendenz zur Überausstattung mit Waffen im Zusammenhang mit der Schwertbeigabe in Form verschiedener Muster, die in den reichsten Bestattungen auch in Kombination vorkommen.

Neben den beschriebenen Funden spielen weitere Merkmale des Grabbaus eine größere Rolle, vor allem Überhügelungen. Da die Bestattungen mit Überlieferungsproblemen aus dem Netzwerk herausgenommen wurden, erscheint dieser Aspekt etwas zurückgenommener. Bezieht man auch diese mit ein, wird deutlich, dass ihr Vorkommen im Osten des Arbeitsgebietes im Wesentlichen durch die schwertführenden Bestattungen zustande kommt.

Es zeigt sich somit für die Schwertgräber eine Bestattungstradition, die insbesondere im Westen des Arbeitsgebietes durch die Kombination mit Grabhügeln bzw. anderen Formen des Grabbaus und mit Schmuck geprägt ist. Daneben spielt die Vergesellschaftung mit anderen Waffen eine große Rolle.

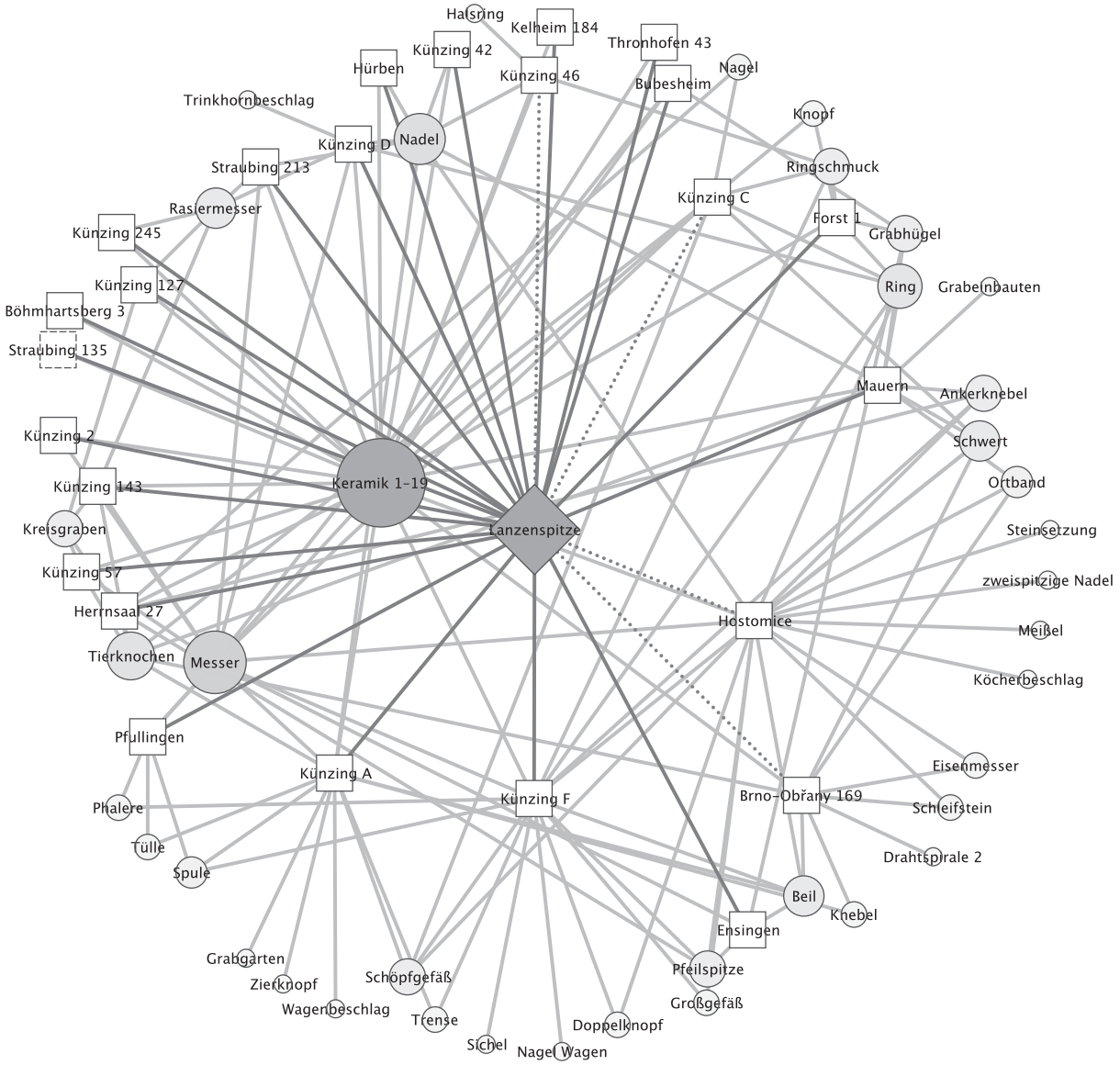


Abb. 137: Teilnetzwerk der Gräber mit Lanzenspitzen. Layout: Centrality layout *(*degree*),* overlap removal. *Legende siehe Abb. 132. Kantenstil: Material der Objekte in den jeweiligen Gräbern (gepunktet: Eisen). Knotenkontur gestrichelt: Grab mit Überlieferungsstatus 4.*

Ähnlich wie bei den Bronzegefäßen deutet sich eine Abstufung der Bestattungen – vertikal wie horizontal – an, die näher in Kap. 3.5 betrachtet wird.

Als zweiter großer Kreis der Bewaffnung bildet das Netzwerk der Lanzenspitzengräber nach dem der Bronzegefäße den größten der Teilgraphen (Abb. 137). Diese insgesamt hohe Anzahl der Knoten liegt allerdings in diesem Fall vor allem an einer größeren Menge von Bestattungen, nicht von Objekttypen. Zusammen mit der sehr niedrigen Dichte des Netzwerks (0,16) drückt sich so die im Durchschnitt ärmere Ausstattung der Bestattungen mit Lanzenspitzen aus, die sich einerseits in einigen sehr reich ausgestatteten Bestattungen, darunter auch einige derer mit Wagen wie bereits angesprochen, sowie andererseits in einer größeren Anzahl einfacherer Inventare äußert. Seltener zeigen sich „mittelreich" ausgeprägte Gräber, die sich bei den Bestattungen mit Schwertern u. a. durch die Beigabe von Schmuck und Teilen von Waffengurten absetzen.

Ähnlich wie im Netzwerk der Schwertgräber nehmen nach den Standardbeigaben von Keramik, Messern, Nadeln und Tierknochen vor allem Waffen und Geräte prominente Positionen ein, insbesondere Schwerter und Beile. Das Vorkommen beider Fundgattungen ist vorwiegend der erwähnten „Überausstattung" der besonders reich ausgestatteten Gräber geschuldet. Bei den Schwertern sind Grab C von Künzing (36) und das Grab von Mauern (39) herauszustellen. Letzteres nimmt eine Übergangsstel-

lung zwischen westlicher Schwert- und östlicher Lanzenspitzentradition ein, während Grab C von Künzing unter den Lanzenspitzengräbern deutlich hervorsticht. In dem Teilnetzwerk nimmt es durch die Beigabe des Schöpfgefäßes und des Schwertes eine Sonderstellung ein, auf die an späterer Stelle näher eingegangen werden soll (Kap. 3.5).

Interessant erscheint auch die Vergesellschaftung mit Pfeilspitzen, die in zwei Bestattungen – Ensingen (52) und Grab 27 von Herrnsaal (19) – ohne Schwerter vorkommen. Möglicherweise wurde hier das bereits bekannte Muster der Schwertbeigabe mit Pfeilspitzen in abgeänderter Form übernommen. In diesem Fall präsentiert sich hier ein Beispiel für eine subtilere Art, in der sich kollektive Ideen zur funeralen Status- und Identitätsdarstellung äußern konnten. Das Muster legt ebenso wie die Vergesellschaftung mit (Ring-)Schmuck nahe, dass Lanzenspitzen zumindest in Niederbayern eine Rolle einnahmen, die der der Schwerter im westlichen Arbeitsgebiet nachempfunden war.

Auf der Ebene der ärmeren Gräber hebt sich deutlich die Gruppe der Bestattungen mit Rasiermesser und mit Kreisgraben ab, die sich schon mehrfach abzeichneten. Klarer als bisher ist in dem Teilnetzwerk eine Parallelität eher als eine Verflechtung der beiden Muster zu beobachten. Angesichts der Prävalenz von Gräbern mit Kreisgräben in Künzing kann dieser Verflechtung nur wenig Signifikanz zugewiesen werden (Kap. 2.3), die Assoziation von Rasiermessern und Lanzenspitzen erscheint allerdings sehr deutlich vor allem in Künzing, aber auch in Grab 213 von Straubing-Sand (49). Außerhalb dieser Region tritt diese Kombination nicht auf; stattdessen sind die weiteren Rasiermesserfunde mit verschiedenen anderen Objekttypen vergesellschaftet.

Erneut wird also deutlich, dass Lanzenspitzen in Niederbayern und vor allem Künzing eine besondere Bedeutung innehatten, die zwar gelegentlich vor allem nach Westen ausstrahlte, jedoch generell als typisch für diese Region gelten kann. Neben der zahlenmäßigen Dominanz der Funde drückt sich diese Sonderstellung auch in der Existenz spezifischer Muster um den Waffentyp herum aus, in den verschiedenen Abstufungen der Ausstattung der Lanzenspitzengräber sowie in ihrer Beigabe in reicheren Inventaren wie z. B. Grab A (34).

Beile lassen sich in größerem Ausmaß als die bisher betrachteten Fundgattungen nur schwer bestimmten Ausstattungsmustern zuordnen (Abb. 138); hierin spiegelt sich die Unsicherheit bezüglich ihrer Funktion in den einzelnen Bestattungen wider. Der niedrige Clusterkoeffizient wie auch die Struktur des Teilnetzwerks, die sich durch eine im Verhältnis hohe Anzahl an beteiligten Objekttypen und eine leicht höhere Dichte als bei den anderen Teilgraphen auszeichnet, zeigen eine Verflechtung mehrerer tendenziell reicher ausgestatteter, dabei eher unterschiedlicher Bestattungen. Auch die geringe Präsenz von Objekttypen mit hohem Clusterkoeffizienten und der hohe Anteil von nur ein- oder zweimal vorkommenden Gegenständen deutet darauf hin, dass Beile sich nur schwer in die wenigen Standardisierungstendenzen der Ha B3-zeitlichen Funeralsitte einpassen lassen. Dennoch lassen sich grob drei Hauptausstattungskreise identifizieren, die Beile im Wesentlichen mit Elementen des Pferdegeschirrs, anderen Waffen und Ringschmuck in Verbindung bringen.

Die bereits diskutierte Assoziation von Beilen mit Teilen des Pferdegeschirrs äußert sich auch hier relativ deutlich, da immerhin die Hälfte der Gräber in dem Netzwerk Trensen, Knebel, Zierknöpfe oder Phaleren enthalten. Bei dreien dieser Bestattungen handelt es sich um (potenzielle) Wagengräber, dennoch scheint, wie bereits erwähnt und in Kap. 4 weiter auszuführen, die Beigabe des Beils eher der Kombination mit Zaumzeug und daher dem Muster des „Reiterkriegers“ geschuldet zu sein als der Verbindung mit Teilen des Zeremonialwagens.

Die verschiedenen Kombinationen von Waffen, die in den Gräbern niedergelegt sind, sind schwieriger zu entwirren. Als deutlichstes Muster drückt sich die bereits erwähnte Überausstattung mit teils mehreren Lanzenspitzen, Beil und Schwert aus, die in drei Gräbern – Hostomice (80), Grab 169 von Brno-Obřany (79) und Grab F von Künzing (38) – vorliegt, also drei der reichsten Bestattungen des Datenbestandes. Daneben existiert eine Reihe von Bestattungen mit Beil und Lanzenspitze oder Beil und Schwert.

Die Kombination von Beilen und Lanzenspitzen eröffnet die Frage nach einer Vorform der späteren „Standardbewaffnung“ des Osthallstattkreises in der späten Urnenfelderzeit[122]. Zwar überlappen diese Region und das Arbeitsgebiet nur in Ansätzen, eine Ausstrahlung der sich formenden Sitte, die dann in

122 Egg 1996, 66

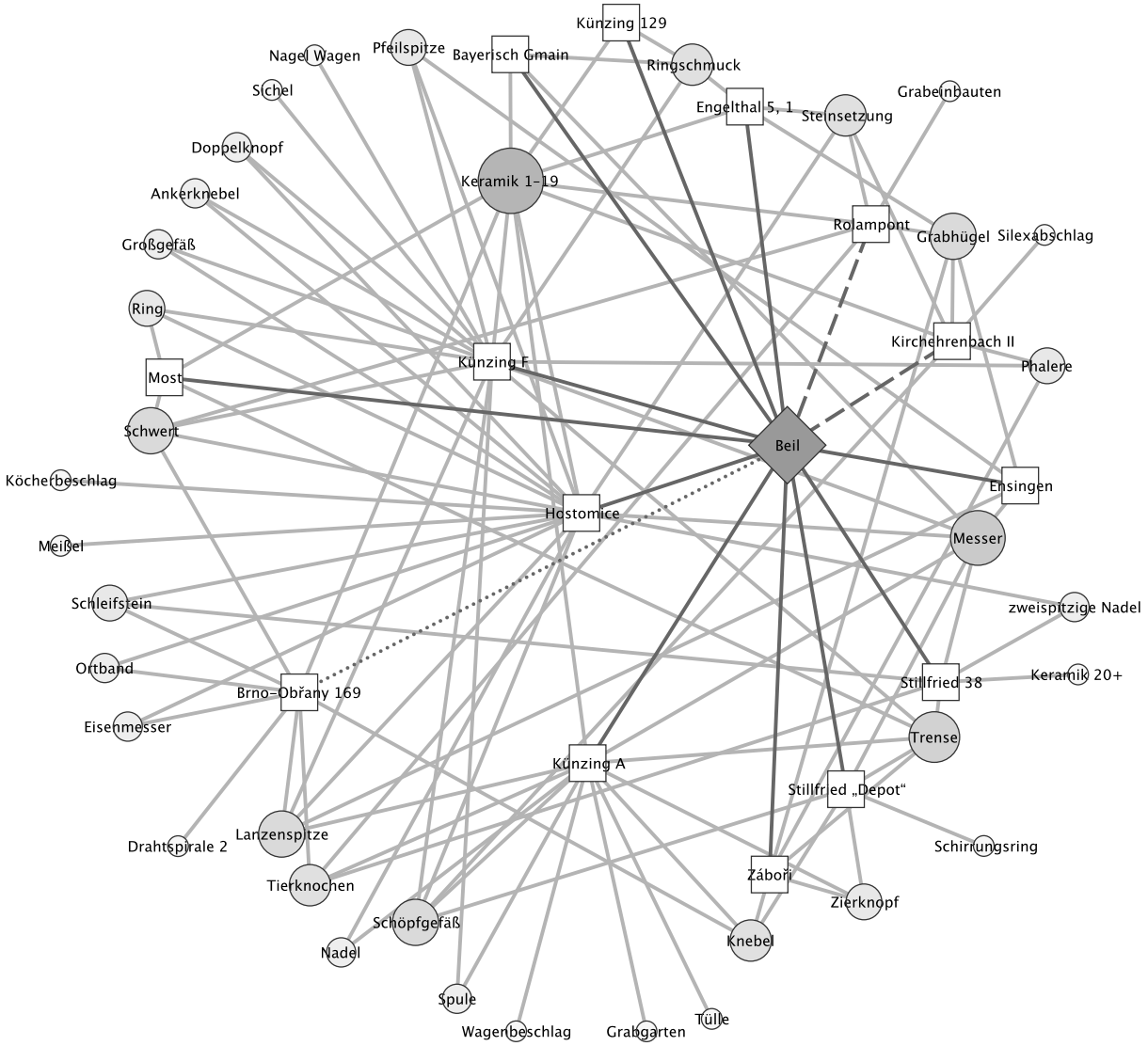


Abb. 138: Teilnetzwerk der Gräber mit Beilen. Layout: Centrality layout *(*degree*),* overlap removal*. Legende siehe Abb. 132. Kantenstil: Material der Objekte in den jeweiligen Gräbern (gepunktet: Eisen. – gestrichelt: Stein).*

der Stufe Ha C Niederschlag in Gräbern der Elite fand, liegt angesichts des starken Einflusses vor allem aus Kroatien und Südtransdanubien auf die hier diskutierten Inventare durchaus nahe. Es fällt auf, dass die Kombination von Lanzenspitzen und Beilen – mit oder ohne Schwert – vor allem in sehr reichen Bestattungen vorkommt, die somit eine direkte Linie zu den „Fürstengräbern“ des späteren Osthallstattkreises, vor allem seiner westlichen Gruppen, zieht. So weist z. B. Grab A von Künzing (34) deutliche Parallelen zu dem Ha C1a-zeitlichen Hügel K von Frög auf, der ebenfalls Wagenteile in Form eines Schirrungsrings, Pferdegeschirr, insbesondere einen weiteren der „thrako-kimmerischen“ Winkelknebel, sowie Beil und Lanzenspitze enthält. Bemerkenswert ist auch, dass die „Komplettbeigabe“ von Schwert, einer oder mehrerer auch eiserner Lanzenspitzen und Beil in der späten Urnenfelderzeit immerhin in drei Gräbern vorkommt[123], während sie direkt zu Beginn der Hallstattzeit noch eher selten auftritt; so z. B. in der Bestattung von Radkersburg, die zudem in Form des abgewandelten Schwerts des Typs Hostomice deutliche Bezüge in die Urnenfelderzeit aufweist. Es entsteht somit der Eindruck, dass die Anfänge der Bewaffnungssitten des späteren Osthallstattkreises durchaus nach Norden und Westen ausstrahlten. Dort wurden sie vorwiegend von den Spitzen der Elite aufgenommen, während sie sich in der „zweiten Reihe“ der Waffenträger nicht verbreiten konnten oder zumindest nicht in deren Bestattungen materialisierte (Kap. 4.2).

123 Hostomice (80), Grab F von Künzing (38) und Grab 169 von Brno-Obřany (79).

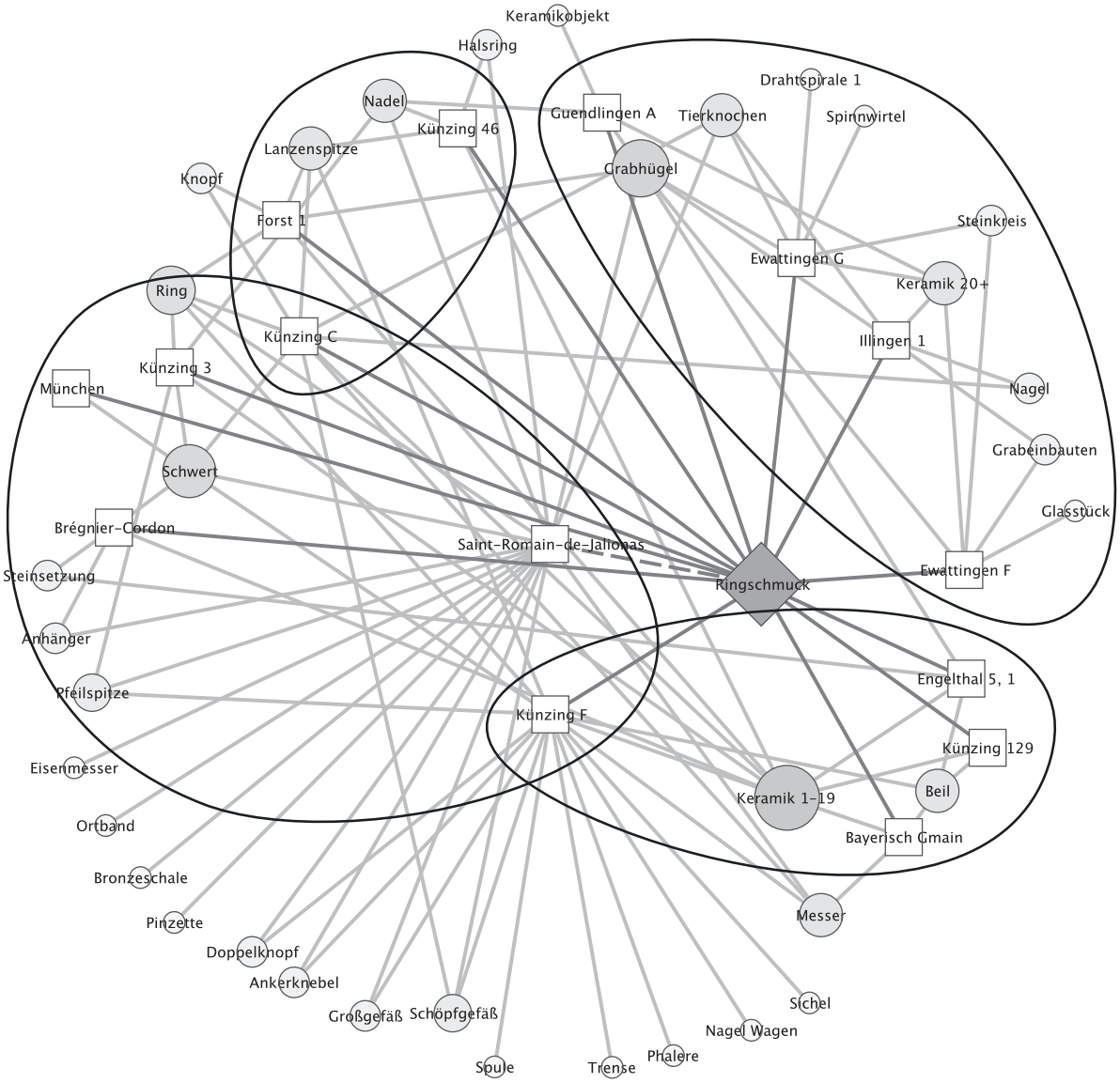


Abb. 139: Teilnetzwerk der Gräber mit Ringschmuck. Layout: Stress minimization *mit händischen Anpassungen. Im Text erwähnte Gruppierungen andeutungsweise markiert. Legende siehe Abb. 132.*

Die Beigabe von Beilen in Kombination mit Ringschmuck zeigt sich vor allem in den drei Gräbern von Bayerisch-Gmain (2), Grab 5,1 von Engelthal (11) und Grab 129 von Künzing (29). Es fällt hier auf, dass das von den Bronzegefäßen, Schwertern[124] und Lanzenspitzen bekannte Muster schlicht ausgestatteter Bestattungen, in denen lediglich ein Objekt heraussticht, hier so nicht existiert, sondern zumindest durch Ringschmuck ergänzt ist. Die Inventare erinnern hierin an die Gräber 46 (25) und C (36) von Künzing, die sich neben der Beigabe eiserner Lanzenspitzen auch durch Ringschmuck von den einfacheren Lanzenspitzenbestattungen abheben, sowie an die häufig beobachtete Vergesellschaftung von Schwertern und Ringschmuck. Dieser Effekt soll daher anschließend näher betrachtet werden.

Ein entsprechendes Teilnetzwerk[125] zeigt deutlich, dass vor allem vier Gruppen von Gräbern entsprechenden Schmuck enthalten (Abb. 139): einerseits die Bestattungen mit reicher Keramikbeigabe, andererseits Gräber mit Beilen, Lanzenspitzen oder

124 Vor allem, bezieht man Bestattungen mit *state* = 4 mit ein.

125 Es wurde in der Betrachtung einem Teilnetzwerk, das auf Ringschmuck fokussiert, der Vorrang gegeben vor einem, das sämtliche Schmuckobjekte der Gräber als Ausgangspunkt nimmt, da Nadeln als Element der Standardausstattung der späturnenfelderzeitlichen Gräber in zahlreichen Gräbern enthalten sind und sowohl Halsringe als auch Anhänger nur in jeweils zwei Bestattung auftreten und als solches auch bereits detaillierter diskutiert wurden (Kap. 3.4.3).

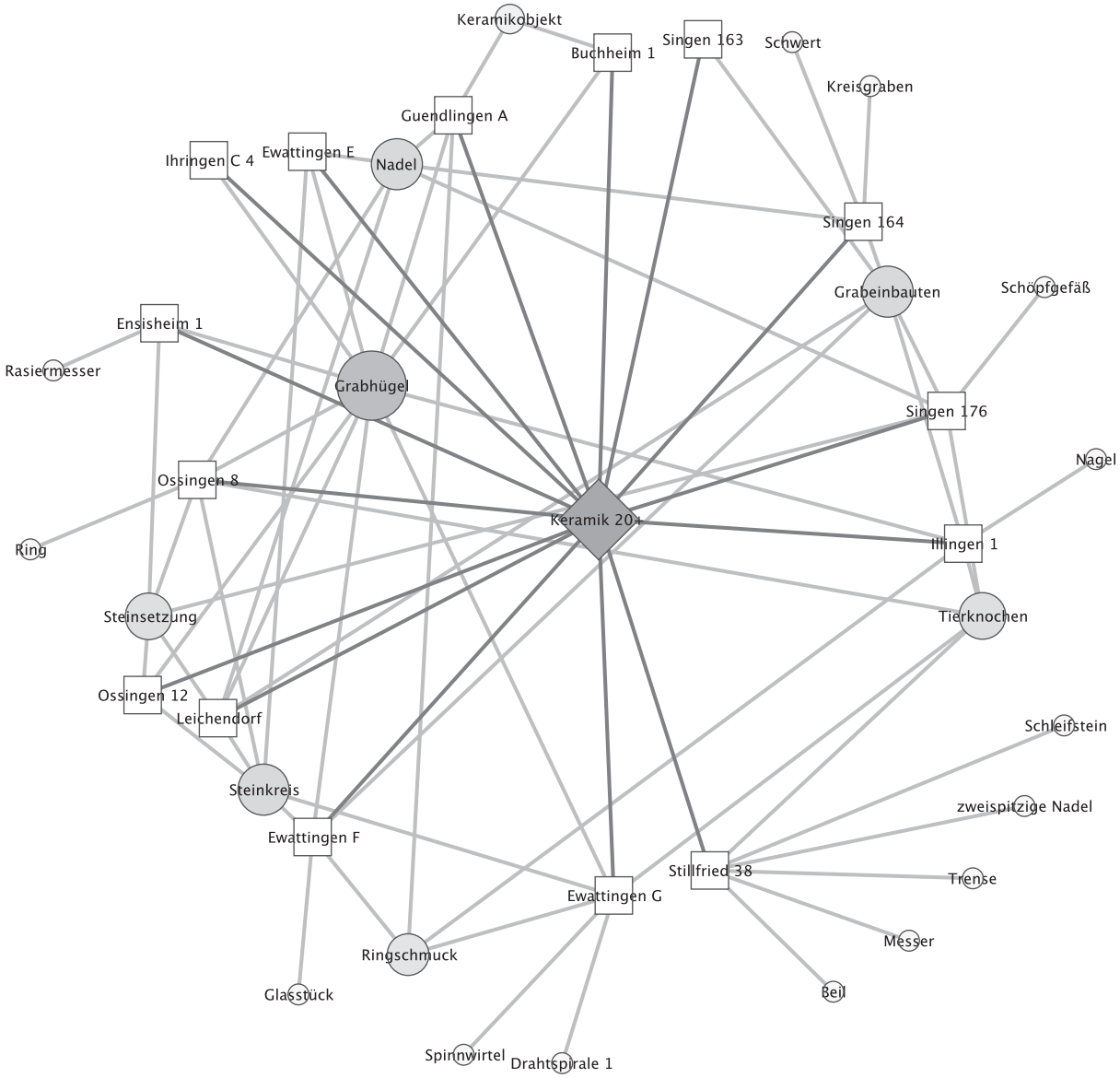


Abb. 140: Teilnetzwerk der Gräber mit reicher Keramikbeigabe. Layout: Centrality layout *(*degree*),* overlap removal. *Legende siehe Abb. 132.*

Schwertern. Es deutet sich also ein gemeinsames Muster der Waffengräber an, das sich auch auf Beilgräber erstreckt, bei denen dieser Objekttyp im Fokus steht. Die starke Präsenz des Objekttyps auch in keramikreichen Bestattungen des westlichen Arbeitsgebietes deutet trotz des Vorkommens typisch bayerisch-österreichischer Typen wie den strichverzierten Schaukelringen einen Ursprung des Beigabenmusters in dieser Region an. In Kombination mit der Analyse des Teilnetzwerks dieser Inventare scheint der niedriger Clusterkoeffizient der Kategorie „Beil“ demnach auf die Zugehörigkeit desselben zu den zuvor aufgeführten verschiedenen, nebeneinander existierenden Mustern zurückzuführen sein, mit Ringschmuck, mit Pferdegeschirr oder mit Waffen, deren weitere Deutung in Kap. 4 erfolgen soll.

3.5.4 Reiche Keramikbeigabe

Das Teilnetzwerk der Bestattungen mit reicher Keramikbeigabe vereint vor allem Gräber, die bisher nicht oder kaum an den anderen Teilgraphen beteiligt waren (Abb. 140). Zudem fokussiert es fast gänzlich auf die rheinisch-schweizerische als einzige Gruppe. Dies ist einerseits der Kriterienauswahl zur Aufnahme dieser Inventare in den Datenbestand geschuldet, spiegelt andererseits jedoch auch die Sonderstellung der funeralen Sitten dieser Region innerhalb der nordalpinen Zone in der späten Urnenfelderzeit wider.

Im Vergleich mit den anderen Teilgraphen weist das Netzwerk eine etwas höhere Dichte auf (0,214).

Es präsentiert sich somit eine kleinere Gruppe stark verbundener Bestattungen, deren Netzwerk im Wesentlichen um ein Cluster von grundlegenden Merkmalen der Gruppe aufgebaut ist, die vor allem die Beigabe von Keramik und einen elaborierten Grabbau betreffen. Abgesehen von Grab 38 von Stillfried setzen sich lediglich die Singener Gräber etwas von den übrigen Bestattungen ab. Wie sich bereits in dem Teilnetzwerk „Ringschmuck" andeutete, kommen als einzige Bronzeobjekte Nadeln und Ringschmuck des Öfteren vor. Es zeigt sich ein Muster, das auch die übrigen nichtmetallischen, nichtkeramischen Funde betrifft, nämlich dass in der Regel nur ein oder zwei weitere Beigaben die Keramik begleiten. Bemerkenswert erscheint, wie bereits angedeutet (Kap. 3.4.3.1), in diesem Kontext allerdings die verhältnismäßig hohe Zahl an nur ein- oder zweimal vorkommenden Funden in diesem Netzwerk – jenseits des einheitlichen Schwerpunkts auf Keramik und Grabbau sowie im geringeren Maße Schmuck wurden die Bestattungen somit im Detail erstaunlich variabel gestaltet. Dabei handelt es sich, abgesehen von dem Schwert und dem Schöpfgefäß aus zwei der Singener Inventare (45; 46), überwiegend ebenfalls um Schmuckbestandteile und um kleinere wohl persönlich zu deutende Gegenstände, die weniger als Statussymbole und eher als Ausdruck des direkten Eigentums des Bestatteten zu verstehen sind (Kap. 4.2).

3.6 Strukturen und Hierarchien späturnenfelderzeitlicher Funeralmuster

In den bisherigen Betrachtungen lag der Fokus auf der Verflechtung der Objekttypen, wenn auch einzelne Bestattungen und Bestattungstypen des Öfteren Erwähnung fanden. Dabei zeichneten sich neben den besprochenen Vergesellschaftungstendenzen in den Clustern und Teilnetzwerken vielfach Abstufungen in der Ausstattung einzelner „Grabtypen" ab, so bei den Waffen- oder den Gräbern mit Bronzegefäßen. In diesem Sinne sollen nun wieder die Bestattungen in den Mittelpunkt rücken und diese Verflechtungen mithilfe des in Kap. 3.3.5 beschriebenen Ähnlichkeitsnetzwerkes abschließend untersucht werden. Neben besagten Stufen in der Ausstattung der Inventare stellt sich dabei auch die Frage nach der Struktur dieses Graphen, insbesondere im Hinblick auf die Kohäsion einzelner Gruppen. Damit sammeln sich in der Betrachtung dieses Netzwerk in gewissem Maße die bisher vorgestellten Ergebnisse und liefern einen Gesamtüberblick über die konkrete Verflechtung späturnenfelderzeitlicher herausragender Grabinventare und der wesentlichen Aspekte ihrer funeralen Identitätsdarstellung (Beil. 3).

Dabei handelt es sich bei diesem Netzwerk – dem im Wesentlichen ein Projektionsgraph des Modus „Gräber" zugrunde liegt – in weitaus höherem Maße als bisher um ein reduziertes Modell der Beziehungen, wie sie in dem Gesamtnetzwerk begegnen, das dem spezifischen Zweck dient, besagte Abhängigkeiten möglichst klar zu identifizieren. Die Datengrundlage des Graphen wurde daher entsprechend stark modifiziert:

Da in diesem Netzwerk die Gräber im Mittelpunkt stehen, wurden die Bestattungen mit Überlieferungsproblemen wieder in die Analyse integriert. Als Grundlage der Ähnlichkeitsberechnung wurden die übergreifenden Kategorien, wie in Kap. 3.4.3 bereits beschrieben, genutzt, bei denen Bestandteile von Wagen, Pferdegeschirr und (Waffen-)gurten zusammengelegt wurden (Texttab. 6). Die verschiedenen Typen der Bronzegefäße hingegen wurden weiterhin als einzelne Kategorien gewertet, da sich in den bisherigen Analysen Unterschiede sowohl in ihrer Einbindung in das Netzwerk als auch ihren strukturellen Eigenschaften erwiesen. Da in diesem Netzwerk die Abhängigkeit der verschiedenen Ausstattungsmuster voneinander sowie ihr Vergleich im Mittelpunkt stehen, wurden eine Reihe von Objekttypen nicht berücksichtigt, denen nach Maßgabe der bisherigen Betrachtungen kaum oder keine Bedeutung in diesem Kontext zugewiesen werden konnte oder die die Berechnung der Ähnlichkeitswerte verzerrt hätten. Es handelt sich dabei zum einen um die Beigabe von wenig Keramik, Knöpfen und Nägeln sowie Drahtspiralen und Halsringen, bei denen die typologischen Abweichungen zwischen den einzelnen Funden doch so schwer wiegen, dass eine zugrunde liegende gemeinsame Norm der funeralen Darstellung nicht unbedingt gegeben scheint (Kap. 3.4.2.2). Objekttypen mit einem *degree*-Wert von 1 wurden ebenfalls aus der Berechnung ausgenommen, da sonst Ähnlichkeitskoeffizienten wesentlich niedriger ausgefallen wären. Dies trifft insbesondere im Bereich der rheinisch-schweizerischen Bestattungen zu, in denen

diese Funde, wie in Kap. 3.4.3.1 dargelegt, als gemeinsame Tendenz der Beigabe persönlicher Gegenstände zu werten zu sein scheinen.

Wie in Kap. 3.3.5 dargelegt, wurden Kanten ab einem Ähnlichkeitswert von 66 % im Netzwerk visualisiert. Um die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den Mustern so deutlich wie möglich zu extrahieren, wurden zudem nur solche Beziehungen dargestellt, die an einer Triade vom Typ 120U beteiligt sind (Abb. 141). Diese Triade bezeichnet in diesem spezifischen Fall eine Konstellation, in der zwei Gräber einem dritten ähnlich sind und auch untereinander Verbindungen aufweisen. Damit werden konkret Fälle in den Fokus gerückt, in denen Ausstattungsmuster, also ähnliche Gräber, in komplexeren Mustern aufgehen. Um die Gruppen, die sich dabei aus vergleichbar ausgestatteten Inventaren bilden, wurden weiterhin Kanten farblich ausgezeichnet, die in diesem reduzierten Graphen an den Triadentypen 210 und 300 beteiligt sind, also an Klassen, die besonders stark verbundene Bereiche anzeigen.

Durch diese Reduktion kristallisiert sich eine deutliche Clusterbildung in dem Netzwerk heraus, die im Wesentlichen von den bisher herausgearbeiteten Vergesellschaftungstendenzen und Objekttypen geprägt ist. Vor dem Hintergrund der bisherigen Betrachtungen lässt sich somit ein Bild der Ha B3-zeitlichen Identitätsdarstellung im Grab zeichnen, das die dominierenden Strömungen klar hervorhebt.

Es ist vor allem zu bemerken, dass das Netzwerk zum einen nun in zwei Teilgraphen oder Komponenten zerfällt, zum anderen eine Reihe von Gräbern aus dem Graphen herausfallen, deren Inventare keinen deutlichen Mustern folgen und so nicht deutlich mit anderen Bestattungen in Beziehung stehen. Als eine dieser Komponenten sind zunächst die keramikreichen Bestattungen deutlich abgetrennt; lediglich die Bestattungen von Singen sind nicht in der Gruppe enthalten. Unter ihnen stechen insbesondere diejenigen, die Ringschmuck enthalten oder mit Steinkreisen versehen sind, hervor. Im Vergleich mit dem übrigen Graphen sind sie, vor allem angesichts der generellen Beigabenarmut dieser Gruppe, überwiegend durch eine große Anzahl an Objekttypen verbunden.

Der zweite große Bereich des Netzwerks ist in mehrere Cluster gegliedert, die im Wesentlichen auf die Beigabe von Schwertern, Lanzenspitzen und Schöpfgefäßen zurückzuführen sind. Darunter

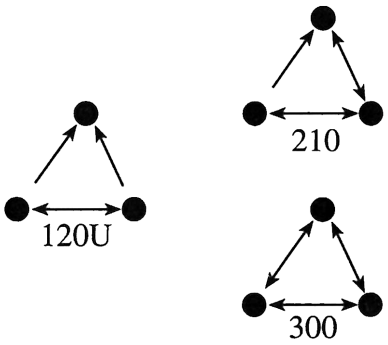


Abb. 141: Für das Ähnlichkeitsnetzwerk relevante Triadenklassen: 120U, 210 und 300 (nach Wasserman/Faust 1994, 566 Abb. 14, 4).

schließt sich ein verzweigterer Bereich an, der von verschiedenen, teilweise überlappenden Aspekten geprägt ist, darunter die Komplexe „Wagen- und Pferdegeschirrteile“ und Beile in verschiedenen Vergesellschaftungen.

Insbesondere die Schwertgräber lassen dabei eine klare Hierarchie erkennen, die von beigabenarmen Bestattungen – oft mit zweifelhaftem Überlieferungsstatus – hin zu komplexer aufgebauten Inventaren führt. Kulminationspunkte sind im Cluster der Schwertbestattungen Mauern (39) und Saint-Romain-de-Jalionas (65). Auf der anderen Seite des Graphen deutet sich eine ähnliche Struktur unter den Lanzenspitzenbeigaben an, in der sich die Bestattungen mit Rasiermesser absetzen. Zwischen den beiden Clustern lässt sich eine Reihe von Bestattungen erkennen, in denen diese und weitere Aspekte kombiniert sind: Hervor stechen z. B. erneut das Grab von Mauern (39) und Grab 169 von Brno-Obřany (79) sowie Hostomice (80) und Grab C von Künzing (36), die zu den Bestattungen mit Bronzegefäßen überleiten. Unter diesen treten eng verbunden zunächst die beigabenärmeren Gräber Niederösterreichs hervor, sie überlappen allerdings auch mit einigen der Wagengräber, die links von diesem Bereich konzentriert sind, und betonen so erneut die Verbindung dieser beiden Aspekte. Erstaunlich deutlich treten außerdem einige Bestattungen, die Beile gemeinsam haben, als ein Cluster entgegen, das auf die Vergesellschaftung mit Ringschmuck zurückzuführen scheint. Pferdegeschirr hingegen nimmt keine prägende Rolle in der Gestaltung des Netzwerkes ein: Entsprechende Inventare treten in Clustern auf, die primär durch andere Objekttypen geprägt scheinen, so neben Beilen durch Bronzegefäße, Grabgärten oder Wagenbestandteile. Die meis-

Grab	indegree*
Mauern	2023
Hostomice	1946
Saint-Romain-de-Jalionas	1885
Künzing A	1539
Künzing F	1314
Künzing C	1301
Chavéria IX	1285
Brno-Obřany 169	1267
Asch	1180
Echzell	1134
Künzing D	1101
Straubing 213	1068
Rolampont	900
Reyrieux	800
Algersdorf	767

* Wert basierend auf dem prozentualen Attributwert des Ähnlichkeitskoeffizienten der eingehenden Kanten

Texttab. 12: Die 15 Gräber mit den höchsten indegree-*Werten (vgl. Tab. 7)*

ten der Gräber, die vor allem Zaumzeug enthalten, stehen als isolierte Knoten ohne Verbindung neben dem Graphen.

Eine Analyse der *indegree*-Werte des Graphen auf Basis des Ähnlichkeitsmaßes (Texttab. 12; Tab. 7; Kap. 3.3.3; Kap. 3.3.5) muss bis zu einem gewissen Grad unter Vorbehalt erfolgen, da durch die Reduktion auf die Triadenklasse 120U eine Reihe von Beziehungen aus dem Graphen entfernt wurden und zudem beigabenärmere Gräber in der Vernetzung untereinander leichter hohe Werte erreichen; dies zeigt sich z. B. an dem hohen Wert für einfache Schwertgräber wie die Inventare von Reyrieux (63) und Algersdorf (1). Dennoch treten vor allem unter den Bestattungen mit den höchsten Werten überwiegend solche entgegen, in denen sich verschiedene Aspekte der Identitätsdarstellung kombinieren. Interessanterweise steht so das Grab von Mauern (39) an oberster Stelle, da es zwischen den komplexer aufgebauten Schwert- sowie den in Niederbayern konzentrierten Lanzenspitzengräbern steht und somit Muster kombiniert, die sehr deutlich ausgeprägt, ansonsten jedoch überwiegend getrennt vorkommen. Die Höhe seines *indegree*-Wertes ist zudem auf die im Vergleich zu z. B. Hostomice (80) sonst sparsame Ausstattung des Inventars zurückzuführen, die keine seltenen Objekte beinhaltet und somit zu höheren Ähnlichkeitswerten zwischen anderen Gräbern und ihm führt. Auch das Grab von Rolampont (64) dürfte seinen hohen Wert einem solchen Effekt verdanken. Die reichen Bestattungen wie Hostomice, Grab A (34) und F (38) von Künzing sowie Saint-Romain-de-Jalionas (65) finden sich erwartungsgemäß an der Spitze der Skala, während Grab C von Künzing (36) ähnlich wie Mauern aufgrund der Kombination von Lanzenspitze, Schwert und Bronzegefäß neben Hostomice als Mittler zwischen den drei bestimmenden Gruppen des Graphen steht, allerdings fehlt ihm der Aspekt des reichen Waffengurts. Die hohen *indegree*-Werte von Tumulus IX von Chavéria (61) und den Gräbern von Asch (3) und Echzell (10) weisen auf die Bedeutung reicher ausgestatteter Schwertgräber als Kulminationspunkte weniger komplex ausgestatteter Gräber wie auch auf die Vielfalt des Ausdrucks hin, der sich in diesen Waffenträgerinventaren zeigt. Schließlich finden sich mit Grab D von Künzing (37) und Grab 213 von Straubing-Sand (49) zwei Bestattungen mit hohen *indegree*-Werten, die die Bedeutung des Musters aus Lanzenspitze und Rasiermesser für die niederbayerische Region betonen. Diese konkreten Ausprägungen und Abweichungen der bisher detaillierten Ausstattungstendenzen in den einzelnen Bestattungen sollen in Kap. 4 näher diskutiert werden.

3.7 Zusammenfassung

Die netzwerkanalytische Betrachtung ermöglicht einen formalen Zugang zum Verständnis der variablen Zusammensetzung der Ha B3-zeitlichen Grabinventare, der Muster und Tendenzen in der Kombination von Funden wie Befunden aufzeigt und quantifiziert. Vor dem Hintergrund von Identität, Macht und Status als relationale Konzepte stehen die Strukturen des Grab-Objekttyp-Netzwerks als materialisierter Ausdruck eines interaktiven, bewussten oder unbewussten gesellschaftlichen Aushandlungsprozesses zur Darstellung individueller und kollektiver, sich überlappender Identitätsaspekte. Die Identifikation und Beschreibung der konkreten Muster bzw. Tendenzen der Kombination dieser Aspekte, wie sie sich in den einzelnen Bestattungen zeigen, der übergreifenden Strukturen, die sich aus

ihnen ergeben, sowie ihrer jeweiligen Eigenschaften auf Mikro-, Meso- und Makroebene[126] stehen daher im Zentrum der netzwerkanalytischen Betrachtung. Dabei ermöglicht der Perspektivwechsel hin zu einer dezidiert vernetzen, relationalen Perspektive nicht nur die Betrachtung der direkt in den einzelnen Inventaren vorhandenen Muster, sondern auch die größerer Kreise von Beigaben, die gegebenenfalls nur indirekt miteinander in Verbindung stehen.

Zu diesem Zweck wurden verschiedene Permutationen des grundlegend ungerichteten, ungewichteten Two-Mode-Netzwerks aus Gräbern und Objekttypen[127] untersucht. Grundlegende Werte wie Dichte, *average degree*, *average closeness centrality* oder der durchschnittliche Clusterkoeffizient erlauben eine erste formale Beschreibung des Gesamtnetzwerks selbst, die durch die zunächst visuelle Identifikation von Gruppierungen von Objekttypen ergänzt wurde. Die Ergebnisse wurden durch eine Analyse unscharfer (Ausstattungs-)Muster (*fuzzy c*-Means-Methode) konkretisiert und formalisiert, die unter anderem dabei hilft, den genannten größeren Kontext indirekt miteinander verbundener Beigabenkreise zu ermitteln. Auf der Mikro-Ebene wurden ein bimodaler Clusterkoeffizient und verschiedene *degree*-Maße genutzt, strukturelle Eigenschaften der einzelnen Objekttypknoten zu erfassen, die insbesondere Aufschluss über den Rahmen ihrer Einbettung in variabel oder standardisierter gestaltete Inventare sowie den Grad der Geschlossenheit dieser Inventare geben. Im Zuge dessen wurden auch solche Objekttypen einer näheren Betrachtung unterzogen, die nur selten im Netzwerk vorkommen und der Blick so nicht nur auf die Phänomene gerichtet, die deutlich im Netzwerk auftreten, sondern auch auf Leerstellen wie Ausnahmen in der Struktur gerichtet. Objekttypen, die sich strukturell auffällig zeigten, wurden im Anschluss in Subgraphen näher betrachtet, die im Grunde erweiterte bimodale Ego-Netzwerke der betreffenden Entitäten darstellen. Darunter fielen Wagen und Pferdegeschirr, Bronzegefäße, Waffen bzw. Werkzeug – Schwerter, Lanzenspitzen und Beile – sowie Ringschmuck und die eng verbundenen Merkmale reicher Keramikbeigaben und aufwändigen Grabbaus. Nachdem der Fokus so im Hauptteil des Kapitels auf dem Modus der Objekttypen lag, wurde abschließend ein Ähnlichkeitsnetzwerk untersucht, das auf einer Projektion des Gräbermodus basiert und weiter reduziert wurde, um einerseits Hierarchieebenen zwischen „Grabtypen" herauszuarbeiten, andererseits zu sehen, wie sich die herausgearbeiteten Cluster in der Struktur des Netzwerks der Gräber überlappen und verflechten.

Das Bild, das sich aus diesen Analysen ergibt, beschreibt einerseits die Struktur der Funeraldarstellung späturnenfelderzeitlicher Eliten, andererseits das Potenzial von Inventaren, gleichen (Wert-)Vorstellungen bzw. Kulturkontakten ausgesetzt zu sein bzw. das Potenzial der Objekttypen, Materialisierungen konsolidierender oder individualisierender sozio-politischer bzw. -kultureller Tendenzen zu sein. Generell zeigt sich eine komplexe Verflechtung verschiedener Aspekte des Identitätsausdrucks im Grab, von denen einige das Netzwerk der Funeralpräsentation sehr viel deutlicher bzw. in unterschiedlicher Weise prägen als andere. Die Variabilität der Einbettungskontext der Objekttypen reicht von ihrem Vorkommen in stark geschlossenen Mustern hin zu Mittlerstellungen zwischen sehr verschieden gestalteten Inventaren. Es kristallisiert sich heraus, dass die oft erwähnte Variabilität der Bestattungen sich einerseits auf die unterschiedlich üppige Ausstattung grundlegend demselben Muster folgender Inventare bezieht und andererseits tatsächlich fundamental unterschiedlich ausgerichtete Inventaren unterschieden werden müssen, wobei es stets zu Überlappungen und Mischformen kommt. Auch die Objekttypen, die selten in den Gräbern vorkommen, können in verschiedenen Kontexten gesehen werden, so vor allem als herausragende Beigaben überdurchschnittlicher ausgestatteter Inventare, die deren Elitenstatus unterstreichen, oder bzw. und als Objekte des möglicherweise persönlichen Gebrauchs, die weniger zur Konstruktion von Status beitragen.

Durch die verschiedenen Analysen hindurch sind weiter regelmäßig einige Cluster häufig vergesellschafteter Objekttypen zu beobachten, die einerseits funktionale zusammenhänge zwischen diesen Entitäten andeuten, andererseits auf regionale Traditionen zurückzuführen sein könnten.

Dem Komplex der Wagenteile sind dabei insbesondere Bestandteile des Pferdegeschirrs, Bronzegefäße und des Öfteren auch Lanzenspitzen zugeordnet. Als Objekttyp weisen Wagenteile einen relativ hohen Clusterkoeffizienten auf, treten also

126 Knappett 2011.

127 Vgl. die in Kap. 3.2.2 erwähnten Caveats.

in vergleichsweise homogenen Inventaren auf – ein Eindruck, der durch die Betrachtung des entsprechenden Subgraphen bestätigt wird. Dennoch sind zwei Kreise, die grob mit Funden im Westen und im Osten des Arbeitsgebietes korrelieren, zu identifizieren. Eine Erweiterung des Subgraphen um die Bestattungen mit paarigem Pferdegeschirr verstärkt weiter den Eindruck, dass es sich hierbei ebenfalls um (angedeutete) Wagenbestattungen handelt, da sich die Inventare gut in das festgestellte Muster einfügen. Ebenso wie die Subgraphen der Pferdegeschirrteile sowie der Bronzegefäße zeichnet sich das erweiterte Ego-Netzwerk der Wagenteile durch eine bemerkenswerte Waffenarmut aus.

Im Gegensatz dazu sind im Teilnetzwerk der Pferdegeschirrteile kaum übergreifende Muster zu identifizieren, wie es sich auch in den Clusteringkoeffizienten der einzelnen Elemente wie der übergreifenden Zaumzeugkategorie niederschlägt. Im Ähnlichkeitsnetzwerk der Gräber treten die meisten Bestattungen mit Zaumzeug gar als isolierte Knoten auf, deren Verbindungen zu anderen Inventaren unter dem Schwellenwert zurückbleiben, also nicht ähnlich genug sind, um in dem Modell enthalten zu sein. Es scheint, dass dies im Wesentlichen auf eine ähnliche geografische Zweiteilung, wie bei den Wagen zu beobachten, zurückzuführen ist: So drücken sich im Graphen klar eine westliche und eine östliche Form- und Verwendungstradition der Funde aus, die zum einen mit dem Komplex der Wagenteile, zum anderen mit dem vielzitierten Reiter(-krieger) in Verbindung zu bringen sind. In letzterem Muster treten nun auch Beile und ein „östliches“ Cluster von Gegenständen (Eisenmesser, Schleifsteine, zweispitzigen Nadeln und Bronzeperlen) auf.

Auch Bestattungen, die Bronzegefäße enthalten, erweisen sich als äußert variabel, wobei nun, ähnlich wie bei den Pferdegeschirrteilen, das Formenspektrum von einfachen Beschlagteilen bis hin zu Großgefäßen wie den Amphoren und Eimern eine Rolle spielt. Deutlich stellt sich heraus, dass letztere als Merkmal einer Gruppe überregionaler Elitengräber gelten kann, deren Ausdruck sich vor allem in drei herausragenden Bestattungen niederschlägt: der Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas, Grab F von Künzing, und dem Fund von Hostomice. Daneben wird der Komplex von Funden geprägt, namentlich Messern und Tierknochen, die zusammen mit den Gefäßen als dem Gast- oder Totenmahl zugehörig zusammengefasst werden können. Des Weiteren drückt sich in den Werten eine starke Assoziation mit Wagenfunden aus.

Von den bisher beschrieben Clustern setzen sich eine Reihe von Mustern ab, die als Waffenträgeridentitäten umschrieben werden können. Sie fokussieren auf einen oder mehrere Waffen- oder Werkzeugtypen, oft in Kombination mit Schmuckfunden und Grabhügeln bzw. Elementen des Grabbaus. Außer in den sehr reichen Gräbern überlappen sie deutlich weniger mit anderen Mustern, als dies bei Wagen-, Pferdegeschirr- und Bronzegefäßbestattungen der Fall ist. Prägend sind hier Schwerter, die mit Metallelementen von Waffengurten, Schmuck und Grabhügeln, gelegentlich auch Pfeilspitzen, auftreten. Es lassen sich – teils wohl überlieferungsgeschichtlich bedingt – deutliche Abstufungen in der Ausstattung der Gräber erkennen, von einfachen Inventaren, die lediglich noch Keramik enthalten, über solche, in denen zudem Schmuck oder wenige weitere Objekttypen zu finden sind, bis hin zu den sehr reichen, „überausgestatteten“ Funden, die des Öfteren auch noch andere Waffen- und Werkzeugtypen enthalten.

Daran angelehnt treten vor allem in Niederbayern Bestattungen mit Lanzenspitzen auf, die ähnliche Muster aufweisen, jedoch auch spezifisch regionale Elemente, in denen die Waffen mit Rasiermesser oder Kreisgräben kombiniert sind. Die Hierarchie der Inventare, wie sie bei den Schwertern zu beobachten ist, ist hier allerdings weniger deutlich ausgeprägt; es überwiegen einfach gestaltete Fundkomplexe.

Bei den Beilen hingegen treten derartige ärmeren Gräber nicht auf. Aufgrund der häufigen Einbettung in größere Komplexe, wie die Wagen-, die Pferdegeschirr- oder die reich mit Waffen ausgestatteten Inventare, sind Vergesellschaftungstendenzen in diesem Fall schwieriger zu erkennen. Es fällt allerdings auch ein auf Beile fokussiertes Muster auf, das, ähnlich wie bei den Waffenträgeridentitäten, Beile mit Ringschmuck assoziiert und möglicherweise als einer der Bausteine der erwähnten komplexeren Ausstattungen zu sehen ist. Die Komplexität und Häufigkeit der Vergesellschaftungen weist demnach daraufhin, dass die Schwertträgeridentität, als etabliertes Muster aus dem Westen des Arbeitsgebietes, weiter östlich – mit Abweichungen – mit einem Fokus auf Lanzenspitzen bzw. auf Beile aufgenommen und reproduziert wird.

(Ring-)Schmuck als prägendes Element dieses Identitätsaspektes tritt allerdings auch in einem

weiteren Cluster auf: der stark geschlossenen, im Ähnlichkeitsnetzwerk als abgetrennte Komponente auftretenden Gruppierung von reichen Keramiksätzen in Verbindung mit den „Objekttypen“ des aufwendigem Grabbaus. Ergibt sich dieses Cluster auch teilweise durch die Kriterien der Datenaufnahme (Kap. 2.1), so zeigt sich hier doch auch die Sonderstellung der Funeralsitten der rheinisch-schweizerischen Gruppe, in deren Gebiet dieser Komplex am häufigsten auftritt. Die große Geschlossenheit, die sich auch in den Werten u. a. des Clusteringkoeffizienten zeigt, ergibt sich dabei zum Teil aufgrund der geringen Beigabenmenge der entsprechenden Gräber, ist jedoch dennoch bemerkenswert. Darüber hinaus treten gerade in Assoziation mit diesen Objekttypen auch relativ oft selten vorkommende Objekte auf, die weniger Ausdruck von Macht und Status zu sein scheinen denn Objekte des „persönlichen Gebrauchs“.

All diese Identitäten bzw. Identitätsaspekte treten einerseits in Bestattungen auf, in denen sie allein die Ausstattung prägen, andererseits auch in Inventaren, in denen mehrere von ihnen überlappen bzw. in komplexeren Mustern aufgehen. Insbesondere sind hier die drei reichsten Bestattungen des Datenbestandes hervorzuheben – Saint-Romain-de-Jalionas, Grab F von Künzing und Hostomice –, die sich durch eine Reihe von Funden auszeichnen, die in den anderen Inventaren nicht auftreten, namentlich Bronzegeschirrsets, die auch Großgefäße enthalten, und reiche Waffengurte mit Doppelknöpfen. Alle drei Komplexe enthalten zudem Eisen und weisen auch in der archäologischen Fundanalyse (Kap. 2.2) zahlreiche Verbindungen auf.

Für die Ausprägungen späturnenfelderzeitlicher Elitengräber im Arbeitsgebiet ergibt sich somit ein Bild komplex gestalteter Funeralidentitäten, die weniger auf konkrete Ausstattungsmuster zurückzuführen sind als auf vielfältige Kombinationen verschiedener mehr oder weniger deutlicher definierter Vergesellschaftungstendenzen. Neben horizontalen Mustern, die oft, aber nicht immer, auf regionale Schwerpunkte zurückzuführen sind, zeigen sich auch vertikale Abstufungen verschiedener Bestattungstypen wie auch darüber hinaus, die sich einerseits im Reichtum der Ausstattung und andererseits in der Überlappung verschiedener Aspekte äußern. Dabei deutet sich eine Spannweite an Standardisierungstendenzen von sehr variabel gestalteten – wie z. B. Beilen – hin zu stark geschlossenen Inventartypen – wie z. B. Steinkreisen oder Elementen des Waffengurts – an, die Unterschiede in der Existenz von Normen des Grabrituals und des Konformitätsdruckes, der in ihrem Kontext ausgeübt wurde, nahelegt. Die Bedeutung dieser Muster sowohl für die Art der Identitäten, die sich in ihnen ausdrückten, als auch für die Struktur der Bestattungsgemeinschaften, im Rahmen derer spezifischer Zwänge und Freiräume sie geformt wurden, steht daher im Mittelpunkt des nächsten Kapitels.

4 DISKUSSION

Die späturnenfelderzeitliche Elite(n), wie in Kap. 1.2.2 definiert, tritt in ihren im Grab materialisierten Identitäten weniger als einheitliche Erscheinung, sondern im Gegenteil als hoch differenzierte, oft regional definierte Gruppen mit sehr unterschiedlichen Dynamiken in Erscheinung. Diese Differenzierung betrifft dabei die Abgrenzung der einzelnen Kulturgruppen und -kreise untereinander, vollzieht sich jedoch auch auf einer inneren Ebene und lässt somit auf sowohl vertikal wie zum Teil auch horizontal voneinander abgesetzte Strukturen schließen. Regionale Traditionen kristallisieren sich als eine prägende Grundlage heraus, auf denen jedoch neue – teilweise lokal entwickelte, teilweise importierte – Bräuche aufsetzen. Die Art, wie Beigabenbrauchtumskreise dabei überlappen, spricht für einen eher kleinräumigen Fokus auf einzelne Kulturgruppen und höchstens deren direkte Nachbarn, daneben erscheinen allerdings auch vereinzelt Phänomene, die das komplette Arbeitsgebiet umspannen und in ihrer parallelen Ausprägung trotz relativ seltenen Auftretens auffallen. In der Vielfalt an beigegebenen Objekten und Ausstattungstendenzen zeigt sich einerseits eine deutliche Dominanz bestimmter Beigabentypen und -muster, andererseits je nach Kulturgruppe und Region sehr unterschiedliche Sitten der Zusammenstellung von Grabinventaren und der Art, wie dadurch Identitäten präsentiert werden. Es stellt sich somit die Frage, inwiefern diese Betrachtungen Rückschlüsse auf die Gesellschaftsstrukturen, die hinter den Selektionsprozessen des Begräbnisrituals standen, erlauben, in deren Rahmen Status und Identität konstruiert und die im Zuge dessen auch selbst neu verhandelt wurden.

4.1 Vorüberlegungen zu einer möglichen Deutung der Inventare

Zur Deutung der einzelnen Bestattungen sollen zunächst einige Überlegungen zu der sozio-kulturellen und -politischen Bedeutung, die den einzelnen materiellen Hinterlassenschaften und Aspekten der Gräber zugewiesen werden können, angestellt werden, und diese dann in den Kontext besagter Entwicklungen gestellt werden. Dabei werden zwei Ebenen berücksichtigt, die sich allerdings vielfach überschneiden: die Bedeutung, die in den Beigaben als Materialisierung bestimmter Aspekte von Status und Macht, die dem Bestatteten bzw. dem Bestattenden angeeignet werden, kodiert ist, sowie die Bedeutung, die den strukturellen Eigenschaften des Objektes oder des Ausstattungsmusters, in das es eingebettet ist, im Gesamtkontext späturnenfelderzeitlicher Funeralpräsentation zugewiesen werden kann.

In diesem Sinne interessieren zunächst primär die Inventare als Ausdruck verschiedener Arten von Macht und Status. Lehman unterscheidet generell zwischen einer objektiven und einer symbolischen Grundlage von Macht, wobei erstere die Ressourcen bezeichnet, über die eine bestimmte Person direkt Kontrolle ausübt, und letztere die Fähigkeit oder das Recht, Kontrollfunktionen auszuüben, die einer Person von den anderen Mitgliedern einer Gemeinschaft zugestanden werden[1]. In diesem Sinne ist die Formulierung von Machtansprüchen in Gräbern als Mechanismus der symbolischen Konsolidierung dieses Status in die zweite Kategorie einzuordnen, deutet jedoch gleichzeitig auf objektive Quellen hin, auf denen diese Ansprüche gründen und auf die in Kap. 4.2.2 näher eingegangen werden soll.

Lehman unterscheidet im Kontext objektiver Quellen von Macht zwischen Ressourcen, die auf Nutzen, auf Zwang oder auf Normen beruhen (*utilitarian*, *coercive* und *normative resources*)[2]. Diese Unterteilung wurde in gewisser Weise von M. Mann aufgegriffen, dessen Thesen zu den verschiedenen Quellen, aus denen sich Machtansprüche in einer Gesellschaft speisen können, des Öfteren zur Interpretation archäologischen Materials herangezogen wurden, so auch von Clausing in seinen Betrachtungen der urnenfelderzeitlichen Eliten[3]. Er nennt vier Sphären, in denen Macht ausgeübt wird und die er insbesondere als über „unterschiedliche organisationelle Mittel der sozialen Kontrolle“ verfügend ver-

1 Blanton u. a. nehmen diesen Gedanken als Differenzierung zwischen *source of power* und *power strategy* auf (Blanton u. a. 1996, 2).

2 Lehman 1969, 454 f.

3 Clausing 1999, 393.

steht: ideologische, ökonomische, militärische und politische Macht (IEMP-Modell[4]). Der historische Gesamtanspruch seiner Studie, die sich „von den Anfängen“[5] bis in das 20. Jahrhundert erstreckt, und insbesondere der Fokus auf Gesellschaften mit institutionalisierter Gewaltenteilung erfordern jedoch eine Re-Evaluierung dieser Kategorien bei einer Anwendung auf vorgeschichtliche Epochen[6]. Vor allem im Kontext der Gräberforschung muss seine Einteilung zudem konkretisiert werden, da sich die Analyse der Inventare nicht mit den direkten Mechanismen von Machtausübung beschäftigt, sondern diese anhand ihres Niederschlags bzw. ihres im Grab materialisierten Anspruches nachzuvollziehen sucht. Daher sollen Manns Sphären im Folgenden als Anlass und Anstoß genommen werden, über die Möglichkeiten der Interpretation funeraler Machtdarstellung nachzudenken.

Ideologische Macht sieht Mann in drei Quellen begründet: der „soziale[n] Organisation von Wissen und Bedeutung“, Normengebung und -kontrolle sowie in „ästhetische[n] bzw. rituelle[n] Praktiken“[7]. Damit stellt er auf der einen Seite das Religiös-Kultische in den Mittelpunkt dieser Sphäre, andererseits jedoch auch das normative Gefüge einer sozialen Gruppe, das er als „immanente Moral“[8] bezeichnet. Im Kontext des Begräbnisses als immanent rituell-sakralem Vorgang ist zunächst unklar, inwiefern tatsächlich ausgeübte ideologische Macht von Erscheinungen des Totenrituals als solchen unterschieden werden kann. Darüber hinaus ist für prähistorische Gesellschaften anzunehmen, dass rituelle Handlungen und Konnotationen eng mit allen Bereichen des Lebens verbunden waren, diese Sphäre also möglicherweise kaum abgetrennt werden kann. So sieht z. B. R. B. Campbell Ideologie „rather than being a separate source […] as an inherent property of the circulation of power”[9]. Tatsächlich kann von kaum einem Objekt des Datenbestandes sicher angenommen werden, dass es eine spezifisch sakrale Funktion einnahm. Demnach scheint weniger der Niederschlag ideologischen Status als vielmehr der Grad der Einbindung von Eliten in kommunale Kulthandlungen, wie noch näher auszuführen sein wird, von Bedeutung. Daneben kann diese Sphäre, insbesondere wenn sie über das sonst Übliche hinaus betont wird, allerdings auch Hinweise auf eine Sonderstellung der bestatteten Person im (sakralen) Leben der Bestattungsgemeinschaft geben. So sehen Blanton u. a. in ihrem Modell der *corporate* und *network strategy* eine Dichotomie der beiden Systeme als basierend auf Wissen oder Reichtum[10]. Unter ersterem verstehen sie genauer die Kontrolle von Wissen und vor allem von ritualen Praktiken, aus der die hohe Bedeutung (gemeinsamen) rituellen Handelns für den Zusammenhalt einer Gruppe folgt. Im Kontext von Bestattungen nennen sie insbesondere das Konzept einer *patrimonial rhetoric*, die der Legitimierung einzelner Personen und Abstammungslinien dienen soll[11]. Auch Hansen sieht in diesem Sinne den Rückgriff auf einen „‘first‘ ruler or founding hero“ und damit auf eine (unter Umständen erfundene) Traditionslinie als eines der Kennzeichen charismatischer Macht und Herrschaft[12].

Als Grundlage ökonomischer Macht stellt Mann die „Erfüllung von Subsistenzerfordernissen“ und bringt ihre Ausübung eng einerseits nach Marx mit „Praxiskreisläufen“ und andererseits mit dem Begriff der Klasse zusammen[13]. Beide Konzepte sind nur schwerlich auf vorgeschichtliche Verhältnisse anzuwenden. So kritisiert z. B. Bernbeck die Abtrennung einer eigenen Sphäre des Wirtschaftens in der Analyse nicht- bzw. vorkapitalistischer Gesellschaften[14], und generell ist in Abwesenheit einer Geldwirtschaft[15] von wesentlich weniger institutionalisierten Handelsprozessen auszugehen als z. B. von Mann

4 Mann 1990, 15 Anm.; 16; 29 f.; 46–56.

5 Mann 1990, Titel.

6 Campbell 2009, 824. – Zwar diskutiert Mann auch einige vorgeschichtliche Beispiele, greift dabei jedoch auf teils überholte bzw. simplifizierte Modelle prähistorischer Gesellschaften zurück und stellt diese zudem in den übergreifenden theoretischen Bogen seiner gesamtgeschichtlichen Betrachtung, sodass die Anwendung seiner Thesen in diesem spezifischen Kontext nicht unbedingt zutreffend ist (ders. 1990, 29 f.; 65–125).

7 Mann 1990, 46 f.

8 Mann 1990, 48.

9 Campbell 2009, 824. – Siehe auch Soroceanu 2005, 403 f.

10 Auf den Unterschied zwischen letzterem und tatsächlichem Status wurde bereits eingegangen (Kap. 2.1.1).

11 Blanton u. a. 1996, 6.

12 Hansen 2012, 214.

13 Mann 1990, 49–51.

14 Bernbeck 2009, 2, bes. Anm. 2.

15 Vgl. auch Kopytoff 2009, 87. – Es existieren zwar einige Hinweise auf die Existenz prämonetärer Zahlungsmittel (siehe z. B. M. Lenerz de Wildes Studien zu Ösenhalsringen [dies. 1995] oder Sommerfelds zu Sicheln [ders. 1994]), es ist jedoch nicht anzunehmen, dass diese Grundlage eines komplexeren marktwirtschaftlichen Systems waren.

vorausgesetzt. Dennoch könnten in diesem Zusammenhang am ehesten Beigaben stehen, die auf die Kontrolle objektiver Quellen von Macht, wie von Lehman beschrieben, oder auf Manns „Subsistenzerfordernisse" hindeuten: die Kontrolle von Ressourcen wie Handel, Ackerbau oder Metallurgie, auf einer indirekteren Ebene, wie von Verger im Kontext der Prestigegüter benannt (vgl. Kap. 2.1.1), jedoch auch Elemente wie Bronzegefäße als Zeichen für das Gastmahl und damit als Hinweis für die Kosten, die mit diesem verbunden waren, oder Zaumzeug als stellvertretend für den Besitz von Pferden. Darüber hinaus muss hier auch die Kontrolle von Wissen im Sinne von Technologie zugeordnet werden, die sich in der Regel in sehr realen Ausdrucksformen wie Werkzeugen oder Objekten äußert.

Gleichzeitig betonen J. Brück und Fontijn, dass alle Arten von Tauschprozessen zuallererst als sozial zu verstehen sind[16]; im Sinne der Theorien M. Mauss' als kommunikative Akte, die Pflichten und Rechte der in den Austausch involvierten Parteien regeln[17]. In diesem Kontext sind auch die Vorgänge des Gabentausches zu nennen, die bereits J. F. Cherry und Renfrew als wesentliches Element ihres Konzepts der *peer polity interaction* begriffen[18]. Sie eröffnen eine weitere Bedeutungsebene, auf der Objekte aufgrund ihrer spezifischen Natur oder Objektbiografie als unveräußerlich dem normalen Handelskreislauf entzogen sind und stattdessen wichtige Funktionen in der Konstituierung persönlicher Identitäten und im Gabentausch zwischen Eliten erfüllen[19]. Wie schon im Kontext ideologischer Macht angedeutet, zeigt sich somit auch hier eine deutliche Überlappung wirtschaftlichen und politischen Handelns.

Militärische Macht bedeutet für Mann vor allem Formen institutionalisierter Zwangsgewalt[20], die angesichts dessen, wie Waffenträger bisher in den Ha B3-zeitlichen Gräbern begegneten, für die Urnenfelderzeit kaum vorstellbar sein dürften. Allerdings nennt er ein „Bedürfnis nach organisierter physischer Verteidigung und ihrer Zweckdienlichkeit im Falle aggressiver Absichten"[21], das grundlegend auch hier anzunehmen ist. Objekte im Grab, die dieser Sphäre zuzuordnen sind, können den Bestatteten demnach als jemanden ausweisen, der dieses Bedürfnis bedient oder bzw. und die entsprechenden Elemente der jeweiligen Gesellschaft kontrolliert.

Diese ersten drei Arten von Macht zeichnen sich nach Mann gemeinsam dadurch aus, dass sie über die Grenzen der sozialen Gruppe hinausreichen können; politische Macht hingegen bezieht er dezidiert auf den Kontext der eigenen Gemeinschaft und sieht sie explizit als staatliche Macht[22]. Dieser Gedanke der zentralen Organisation und Kontrolle erscheint jedoch auch für nicht-staatliche Gesellschaften plausibel. Insofern findet sich politische Macht in Symbolen, die Ansprüche von Herrschaft, Anführerschaft oder – relativ spekulativ – richterlicher Gewalt über eine konkrete Gemeinschaft zu verdeutlichen scheinen. Gleichzeitig sind in vorgeschichtlichen Kontexten, in denen institutionalisierte Strukturen noch keine Rolle spielen, auch Strategien zu diesem Bereich zu zählen, die auf den Erwerb politischer Macht durch Mechanismen sogenannter charismatischer Anführerschaft zielen[23], so insbesondere das Gastmahl.

Mann selbst sieht die von ihm definierten Sphären als sich überlappende Netzwerke menschlicher Interaktionen, die sich vermischen und oft nicht voneinander getrennt werden können[24]. Wie sich mehrfach andeutete, sind derartige Überschneidungen umso mehr für vorgeschichtliche Gesellschaften anzunehmen: Zahlreiche Elemente des Funeralbrauches werden an Schnittstellen der so angesprochenen Sphären von Macht stehen. So ist z. B. das oftmals beschriebene rituelle „Gastmahl" wohl einerseits als Ausdruck ökonomischen Wohlstands zu verstehen, erfüllte andererseits jedoch auch sozio-politische Funktionen und könnte darüber hinaus eine wesentliche Rolle im Ritus des Begräbnisses gespielt haben[25]. In diesem Sinne sind im Kontext der Elitengräber demnach nicht nur die Ausübung tatsächlicher Macht, sondern auch die Formulierung von Ansprüchen auf eine solche Stellung bzw. Mechanismen, die ihrer Erhaltung und Ausweitung dienen, relevant.

16 Brück/Fontijn 2013, 211.

17 Gramsch 2012, 358f.; Mauss 1990.

18 Cherry 2005; Renfrew 1986.

19 Brück/Fontijn 2013, 202 f.

20 Mann 1990, 51–53.

21 Mann 1990, 51.

22 Mann 1990, 53.

23 Das Konzept charismatischer Herrschaft, oft vor allem im Kontext mit dem sogenannten „big man"-Modell verwendet, geht im Wesentlichen auf M. Webers Herrschaftstypologie zurück (ders. 1980, 140–148).

24 Mann 1990, 36; 55.

25 Vgl. Kap. 2.2.8.3.

Den normativen Aspekt ideologischer Macht sieht Mann dabei als wesentlichen Faktor für den inneren Zusammenhalt einer Gruppe[26]. Wie einleitend beschrieben (Kap. 1), stellen die Bestattungsbräuche der späten Urnenfelderzeit primär Zeugnisse eines beginnenden Individuationsprozesses dar, der als Grundlage eines tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandels in den stratifizierten Strukturen der Eisenzeit mündet. Dieser Prozess deutet sich selbst in Kulturgruppen an, die zunächst als gruppenorientiert im Sinne Renfrews erscheinen: So weisen z. B., wie im Folgenden auszuführen, die Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe zwar zahlreiche Merkmale auf, die eher einen Fokus auf die Gemeinschaft als solche nahelegen; allein die Existenz einzelner Grabinventare, die sich von den übrigen Bestattungen abheben, legt jedoch die ersten Anfänge individualisierender Tendenzen nahe. Gleichzeitig ist auch für die Kulturgruppen mit der am deutlichsten ausgeprägten Selbstdarstellung von Eliten und Elitenwettbewerb zu konstatieren, dass, wie A. V. Carron und L. R. Brawley anmerken, in jeder Gruppe, sofern sie als solche zu erkennen ist, bis zu einem gewissen Grad Kräfte inneren Zusammenhalts oder sozialer Kohäsion am Werk sein müssen[27]. Damit tritt vor allem die Frage in den Mittelpunkt, inwiefern die in den beschriebenen Gräbern manifestierten Identitäten im Spanungsfeld zwischen gesellschaftlichem Zusammenhalt und individuellem Machtstreben zu verorten sind bzw. in welchen Ausprägungen sich besagte Individualisierungs- und Differenzierungstendenzen in den einzelnen Inventaren zeigen und inwiefern daraus Rückschlüsse auf die Dynamiken, in denen diese Prozesse abliefen und sich entwickelten, abzuleiten sind. Im Zusammenhang mit den Ergebnissen der Netzwerkanalyse werden die Merkmale, die die Autoren nennen, dabei vor allem vor dem Hintergrund der Mechanismen sozialer Kohäsion und ihrer Rolle für die Entstehung sozialen Wandels evaluiert. Unter Berufung auf D. É. Durkheim nennt Renfrew als einen der grundlegenden Unterschiede seiner beiden Gesellschaftstypen die Wirkung zentripetaler oder zentrifugaler Kräfte auf eine Gemeinschaft[28]. Gleichermaßen bezeichnen Blanton u. a. als ein wesentliches Ziel der *corporate strategy* die Erhaltung der Solidarität innerhalb einer Gruppe im Gegensatz zu der Verfolgung individuellen Prestiges[29]. Dies soll nicht bedeuten, dass individualisierte Gesellschaften, in denen Eliten eine *network strategy* verfolgen, grundsätzlich dem Zerfall entgegensteuern; erneut muss hier betont werden, dass es sich um Tendenzen handelt, die in der jeweiligen sozialen Gruppe mal mehr, mal weniger zum Tragen kommen. Dennoch ist vor allem vor dem Hintergrund einer Entwicklung hin zu einem der Modelle bzw. einer Verschiebung der Ausrichtung einer Gesellschaft von einem zum anderen dieser Pole relevant, dass Innovation, Fernhandel und vermehrte Statusdarstellung – und damit Wettbewerb – unter Eliten die Zunahme zentrifugaler Kräfte zur Folge haben, sofern die Strukturen, in die sie eingebettet sind, dies erlauben oder nicht einschränken können. Vor allem im Sinne von Giddens *duality of structure* können sich in diesem Zusammenhang Feedback-Effekte ergeben, die Renfrew als „multiplier effect" bezeichnet[30], und die grundlegend für die Entstehung und den Verlauf sozio-kulturelle Wandlungsprozesse sind (Kap. 5).

Auf einer weiteren Ebene erfolgt die Einordnung der Funde und Befunde sowie im Folgenden der Gesamtbestattungen und Kulturgruppen an sich demnach im Kontext kommunaler und individualisierender Praktiken unter Rückgriff auf die Merkmale, die Renfrew sowie Blanton u. a. im Kontext ihrer bereits eingangs detaillierten Thesen zu gruppenorientierten und individualisierenden Gesellschaften, *corporate* und *network strategies* anführen (Abb. 142). In beiden Fällen ist eine gewisse Anpassung des jeweiligen Modells nötig, schon weil beide Studien sich mit einer Gesamtbetrachtung von Gesellschaften beschäftigen, während der Fokus hier primär auf den Grabinventaren liegt. Renfrew bezieht sich vor allem stark auf spezifische Fallstudien, teils ethnologischen Charakters, die zu einem Fokus auf Aspekte wie z. B. Redistributionsprozesse führen, die hier nicht von Belang und auch nicht nachweisbar sind[31]. Zudem sieht er die beiden Gesellschaftsmodelle unter anderem in einen evolutionistisch geprägten Kontext, wenn er sie mit Konzepten wie „Staat" oder „Häuptlingstum" verbindet[32] – ein Ansatz, der hier ebenfalls nicht ver-

26 Mann 1990, 47; 49.

27 Carron/Brawley 2000, 103.

28 Renfrew 1974, 84.

29 Blanton u. a. 1996, 3.

30 Renfrew 1974, 85.

31 Renfrew 1974, 74; 79.

32 Renfrew 1974, bes. 72–82.

DION 2000	RENFREW 1974		BLANTON U. A. 1996		GRANOVETTER 1973; 1983	
	group-oriented	**individualized**	**corporate strategy**	**network strategy**	**strongly integrated**	**weakly integrated**
vertical cohesion: perception of leaders' competence and considerateness		possible to distinguish leader by wealth of possessions or extraordinary residence; burials show wealth of individuals	potential to transcend scale limitations network strategy-societies	potential for competition; leadership tends to be volatile; potential for conflict	faith in leadership – important for wide-spread and lasting adoption of new traits	socially mobile, well-connected leadership – early adoption of new or risky traits
			comparative egalitarianism	competitiveness	capability for concerted action, stability of group	potential for social mobility, providing opportunities for individuals
resistance of group to disruptive forces and innovation	low level of technology	high level of technology	political action primarily within group aimed at maintaining local-group solidarity	political action aimed at regional/supra-regional prominence; network of extragroup exchange partners; prestige goods system	adoption of only the safe and uncontroversial	early innovators due to structural position; well placed to diffuse difficult, „odd", new innovations
	small scale of trade	new and wide range of precious objects – obtained through trade	prestige goods „home-made"	prestige goods from exchange; favours technological innovation, esp. to produce more (rare) prestige goods	local cohesion = overall fragmentation	more likely to link between groups
						tendency to maintain contacts outside of group and to adopt other behaviours and innovations
belongingness: tendency to adhere to and maintain or to challenge group norms	monumental architecture: mobilization of large labour forces, group participation towards a single, communal end	lack of major monuments other than those directly associated with a chief: tombs, residences	knowledge-based; control of ritual and knowledge	wealth-based	tendency to act similarly	
			impressive public works and (ritual) acts	„International style" of prestige goods to facilitate cross-cultural exchange and reconfirm legitimacy vis-a-vis other elites	focus on homogeneity and group standards	focus outside of group, bridging ties
					highly subject to social pressure – shared norms	less subject to social pressure – underconforming to norms

Abb. 142: Vergleichstabelle der Theorien Dions, Blantons u. a., Renfrews und Granovetters zu social cohesion*, gruppenorientierten und individualisierten Gesellschaften sowie* weak *und* strong ties *zueinander ins Verhältnis gesetzt.*

folgt werden soll. Blanton u. a. hingegen stellen weniger die Gesellschaften, in denen Eliten handeln, an sich in den Mittelpunkt und mehr die Strategien, mit denen diese Eliten Macht erlangen, ausüben oder verteidigen. Während derartige Prozesse zweifellos einen Aspekt der hier aufgeführten Betrachtungen darstellen, so soll doch der Schwerpunkt auf der Bedeutung dieser Strategien für und im Kontext der Bestattungsgemeinschaften, in die sie eingebettet sind, liegen; wie auch Mann in der Formulierung des IEMP-Modells betont, sollen „Motivationen und Ziele" ehemaliger Personen außer Acht gelassen werden[33]. Gelegentlich kommt die Kritik auf, dass es sich bei Studien wie denen Renfrews oder Blantons u. a. – und wohl auch Manns – um „Merkmalslisten" handele, die gleichsam abgehakt würden, um archäologisches Material dem einen oder anderen so definierten Gesellschaftstyp zuzuordnen. Zweifellos stehen beide Studien unter der Vorannahme einer deutlichen Polarisierung zwischen den jeweiligen Modellen, Blanton u. a. erwähnen jedoch unter anderem, dass beide Strategien „coexist to some degree in the political dynamics of all social formations […] but one or the other of which is likely to be dominant at any particular time and place"[34]. Wie auch im Fall von Manns „Sphären" bereits erwähnt, ist diese Relativierung im vorliegenden Fall besonders von Bedeutung, da sich im archäologischen Material abzeichnende Phänomene nicht einem von zwei gegenübergesetzten Modellen zugewiesen, sondern vielmehr auf einer fließenden Skala eingeordnet werden sollen.

Je nach Kontext sollen also einzelne Grabbeigaben als Anzeiger nicht nur individualisierender, sondern auch kommunaler Praktiken zu verstehen sein. In dieser Eigenschaft stehen sie als Antipode zu den wertvollen Prestigegütern, insbesondere denen, die einem überregionalen „internationalen Stil" zuzuordnen sind, die in der Regel als prägendes Merkmal der individualisierenden *network strategy* genannt werden. Allerdings ergeben sich auch hier Abstufungen, die bei der Betrachtung der einzelnen Objekte detaillierter ausgeführt werden sollen: So ist denkbar, dass einige Objekte zwar in einem kommunalen Kontext genutzt wurden, aufgrund ihrer materiellen Gestaltung jedoch eine Einzelperson hervorhoben. Daneben stehen Artefakte, bei denen Deponierung, Form oder Behandlung im Zuge der Begräbnisriten nahelegen, dass es sich um sog. *inalienable objects* oder *possessions*, also unveräußerliche, der ökonomischen Sphäre bis zu einem gewissen Grade entzogene Gegenstände handelt. Diese stellen zwar einerseits persönlichen Besitz und eventuell Prestigegüter eines Individuums dar, dienten andererseits jedoch möglicherweise als Kennzeichen einer bestimmten sozialen Identität[35], die damit erneut normativen Einschränkungen und damit der Kontrolle der Gruppe als solches unterlagen. Damit ergibt sich eine Spannweite von Bedeutungen, die Beigaben als Anzeiger und Instrumente sozialer Kohäsion oder individueller Selbstdarstellung innehaben konnten, die nicht immer klar zu trennen oder zu definieren sind; wie in den Ausprägungen funeraler Machtrepräsentation an sich, so ist auch in den einzelnen Objekten die Manifestation multipler, sich überlappender Konnotationen und Identitäten zu erwarten.

Im Hinblick darauf, wie sich Merkmale sozialer Kohäsion im archäologischen Fundgut äußern könnten, lohnt sich darüber hinaus erneut ein Blick in die soziologische Forschung, die sich ausführlich mit dem Thema beschäftig hat[36]; Carron und Brawley bezeichnen Kohäsion gar als „the most important small group variable"[37]. K. L. Dion beschreibt in diesem Zusammenhang eine Reihe von Kriterien, die er als ihre „primary dimensions" nennt: *task cohesion*, *vertical cohesion* und *belongingness*[38]. In einer früheren Studie zusammen mit A. A. Cota und C. R. Evans schlossen sie zudem *resistance to disruptive forces* mit ein, die Dion später eher als Folge denn als Ursache sozialer Kohäsion einordnete[39], die jedoch für die Bewertung der Gräber vor dem Hintergrund gruppenorientierter oder individualisierender Strategien äußerst relevant ist. Naturgemäß können nicht alle der von ihm definierten Merkmale auf die archäologische Forschung übertragen bzw. an archäologischen Hinterlassenschaften nachgewiesen werden, dennoch lassen sich einige Aspekte ableiten, die zudem gut mit den Kriterien Renfrews und Blanton u. a. in Übereinstimmung zu bringen sind (Texttab. 8).

33 Mann 1990, 21; 56.

34 Blanton u. a.1996, 2. – siehe auch Ebd. 5.

35 Brück/Fontijn 2013, 207.

36 Siehe Carless 2000; Carron/Brawley 2000; Dion 2000 mit weiterer Literatur.

37 Carron/Brawley 2000, 89.

38 Dion 2000, 22.

39 Cota u. a. 1995, 577; Dion 2000, 22.

Während dies auf *task cohesion* nicht zutrifft, ist unter *vertical cohesion* die Rolle kompetenter Führung in der Erhaltung sozialen Zusammenhalts zu verstehen[40]; im Umkehrschluss ergeben sich hier die bereits erwähnten Konsequenzen, die Wettbewerb oder Dissens unter Eliten für eine Gemeinschaft haben können. *Belongingness* bezeichnet die Selbstidentifikation mit einer Gruppe und damit auch die Bereitschaft, Normen dieser Gruppe zu teilen und zu befolgen[41] – ein Merkmal, das sich in Bestattungen gut verfolgen lässt. *Resistance to disruptive forces* wiederum lässt sich vor allem im hier vorliegenden spezifischen Kontext weniger als Resilienz einer Gesellschaft gegen störende äußere Einflüsse sehen, und mehr als Art und Weise, wie sie auf fremde Einflüsse oder innovative Technologien reagiert; Ph. W. Stockhammer und B. Athanassov definieren in diesem Kontext Akzeptanz, Aneignung oder Ablehnung als Möglichkeiten[42]. Hier kommt vor allem die Bedeutung von Austauschprozessen über die eigene Kulturgruppe hinaus, die vor allem der Beschaffung neuen Wissens oder fremder Prestigegüter dient und sich in entsprechenden Deponierungen in Gräbern niederschlägt, zum Tragen, die sowohl Renfrew als auch Blanton u. a. als zentrales Merkmal ihrer individualisierten Gesellschaft bzw. *network strategy* ansehen[43]. Über diese konkrete Ebene materieller Formengestaltung hinaus bezeichnet dieses Merkmal jedoch auch den Grad, zu dem eine Gemeinschaft soziale Wandlungsprozesse erfährt oder sich entsprechenden Änderungen gegenüber verschließt bzw. verschließen kann.

Dieses Verständnis sozialer Kohäsion findet sich auch in den Theorien Granovetters, deren struktureller Hintergrund bereits in Kap. 3.3.3 angesprochen wurde, wieder, und schlägt so den Bogen zu den dort herausgearbeiteten Merkmalen der Objekttypen und Ausstattungsgruppen (Abb. 142)[44]. Seine These dreht sich im Wesentlichen um die Rollen, die *weak* und *strong ties* auf zwei Ebenen im Netzwerk einnehmen. Auf der dyadischen Ebene bezeichnen sie die Qualität der Relation; in Bezug auf Beziehungen zwischen Personen, wie Granovetter sie untersucht, also z. B. die Stärke einer Bekanntschaft bzw. Freundschaft. Auf der Ebene des Netzwerks hingegen bilden starke Beziehungen eng verknüpfte Bereiche, die durch schwache Relationen verknüpft werden. Letztere ermöglichen so den Fluss von Informationen und Innovationen: Ohne sie sind die stark verbundenen Bereiche vom restlichen Netzwerk abgetrennt. Im Kontext gesellschaftlicher Strukturen lassen Regionen oder Cluster aus starken Verbindungen in einem Netzwerk demnach auf eine Tendenz zu Homophilie[45], also zu ähnlichen Eigenschaften und Verhalten, verstärkt durch einen hohen sozialen Druck hin zur Konformität, sowie auf die nur zögerliche Annahme neuer Einflüsse – im Sinne von Gütern, Technologien und Bräuchen – schließen. Knoten mit überwiegend schwachen Verbindungen werden hingegen als „early innovators" mit einer Tendenz zu non-konformem Verhalten, Kontakten zwischen Gruppen und dem Potenzial sozialer Mobilität in Verbindung gebracht. Die „strength of weak ties" liegt demnach in ihrer Vermittlungsfunktion zwischen Gruppen.[46]

Ob die Bildung schwacher oder starker Verbindungen verfolgt wird, ist dabei in hohem Maße kontextabhängig. *Weak ties* ermöglichen Diffusion, sind jedoch kostspielig aufzubauen und zu erhalten; *strong ties* sind stabiler, in der Regel einfacher zu pflegen und können den Akteur je nach Kontext mit entsprechenden Sicherheiten versorgen und werden so insbesondere mit ökonomischen oder auch sonstigen Krisensituationen verbunden[47]. Im Kontext von Macht und ihrer Ausübung sind sie jedoch vor allem im Hinblick auf den Aspekt sozialer Kontrolle, der ihnen ebenfalls innewohnt, relevant.

Granovetters Theorien wurden von zahlreichen Autoren aufgegriffen und erweitert, von deren Studien einige nachfolgend ausgeführt werden sollen. Zunächst muss jedoch überlegt werden, in welcher Art und Weise das Konzept von *weak* und *strong ties* auf das Gräbernetzwerk aus Kap. 3 und die zugrunde liegenden Strukturen anzuwenden ist.

Auf der formalen Ebene werden starke und schwache Verbindungen weniger im Sinne dyadischer Eigenschaften wie bei Granovetter verstanden, sondern in der Rolle einzelner Entitäten für den Grad der Netzwerkintegration: Der Clusterkoeffizient

40 Dion 2000, 12.

41 Dion 2000, 17 f.

42 Cota u. a. 1995, 573; Stockhammer/Athanassov 2018, 629.

43 Blanton u. a. 1995, 6; Renfrew 1974, 79.

44 Granovetter 1973; ders. 1983.

45 Vgl. hierzu vor allem Centola 2015, 1297–1302.

46 Centola/Macy 2007, 703 f.; Granovetter 1973, 1362–1378.

47 Granovetter 1983, 209–212.

(Kap. 3.4.3) gibt an, zu welchem Maße ein Objekttyp über eine stark integrierte Nachbarschaft verfügt und deren Existenz im Umkehrschluss darauf hinweist, ob dieser Bereich vorwiegend aus starken oder schwachen Beziehungen besteht. Als qualitativer Inhalt der Relationen bietet sich in diesem Fall das Vorhandensein normativer Begräbnisbräuche an. Es ist anzunehmen, dass Inventare mit vielen Objekten mit einem hohen Clusterkoeffizienten in ein Totenritual eingebunden sind, das in stärkerem Maße von bereits existierenden Normen geprägt ist, als solche, die aus Objekttypen mit einem niedrigen Wert bestehen. *Weak* und *strong ties* bezeichnen demnach, inwiefern der Bestattungsbrauch von Normen eingeschränkt wird oder nicht bzw. inwiefern Eliten Einfluss- und Gestaltungsmöglichkeiten auf diese Normen haben (können). Auf einer konzeptionellen Ebene hinter den materiellen Überresten der späturnenfelderzeitlichen Bestattungsgemeinschaften können *weak* und *strong ties* jedoch auch im geografisch-kulturellen Sinne angenommen werden, nämlich innerhalb bzw. zwischen einzelnen Fundorten, Kleinregionen und Kulturgruppen. Wie noch auszuführen, laufen diese Ebenen nicht zwingend parallel, wenn z. B. starke Muster des Bestattungsbrauches mehrere Regionen überspannen. Es ist vor allem in diesem Spannungsfeld von sozialem und geografischem Raum, dass sich die Herausbildung einer spezifischen Elitenidentität bzw. spezifischer Elitenidentitäten abbildet.

Wie bereits angedeutet, erweitern einige Studien aus verschiedenen Fachdisziplinen Granoveters Modell. Im Wesentlichen geht es bei den hier erwähnten Thesen dabei nicht mehr nur um die reine Verbreitung von Innovationen über *weak ties*, sondern auch darum, wie und ob diese Innovationen – seien sie technologischer oder gesellschaftlicher Natur – in Folge von der jeweiligen Gruppe angenommen und etabliert werden.

Als eine der bekanntesten Thesen steht hier R. S. Burts Konzept der „opinion leaders" bzw. „opinion brokers". Wenn er auch einige Begriffe in einem etwas anderen Kontext verwendet als in dieser Arbeit geschehen[48], so beschreibt sein Modell im Wesentlichen einen zweistufigen Prozess der Verbreitung von Innovationen: Die ursprüngliche Diffusion erfolgt über Brücken aus bzw. *broker* mit schwachen Verbindungen zwischen Bereichen des Netzwerks, während die langfristige, stabile Aneignung von Informationen, Innovationen oder Normen über die starken Verbindungen in den Gruppen geschieht. Die „opinion brokers" stehen dabei am Rand dieser stark verknüpften Netzwerkbereiche und verfügen über Relationen sowohl in diese als auch in andere Gruppen hinein[49]. Für die späte Urnenfelderzeit ergäbe sich danach eine tragende Rolle für Eliten, da Innovationen zwar durch schwache Verbindungen in eine Gruppe eingebracht, jedoch nur unter dem Einfluss einer stabilen Führungsschicht auch langfristig angenommen werden; in diesem Aspekt lässt sich das Modell in den Kontext des Kriteriums der *vertical cohesion* nach Dion stellen.

D. Centola[50] hingegen unterscheidet zwischen *simple* und *complex contagions*; in seinem Modell steht nicht die Struktur der aneignenden Gruppe, sondern die Art der Brücken, über die Informationen transportiert werden, im Zentrum. *Contagions* versteht er dabei in einem distinktiv sozialen bzw. sozio-kulturellen Sinne als „shared practices and beliefs […] norm compliance, cultural practices, and costly collective action"[51] und steht damit dem archäologischen Fall wieder näher als Granovetter und Burt. Während *simple contagions* leicht zu verbreitende Elemente beschreiben – Centola nennt als ein Beispiel z. B. den Grippevirus –, bezeichnen *complex contagions* Ideen, zu deren Einführung mehr als ein Kontakt – welcher Art auch immer – benötigt wird[52]. Er und M. Macy führen deshalb das Konzept der „wide network bridges" ein, also Brücken, die aus mehreren Kanten bestehen und die sie als essenziell für die Verbreitung komplexer Innovationen ansehen[53].

Auf diesem Konzept bauen V. Roux, B. Bril und A. Karasik auf, die im spezifisch archäologischen Kontext die Verbreitung von Innovationen im Bereich der Keramikherstellung unter diesem Blickwinkel analysieren. Sie betonen, dass jenseits struktureller

48 So spricht er von *contagion by cohesion*, wobei *cohesion* jedoch nicht gesellschaftlichen Zusammenhalt, wie bereits ausgeführt, bezeichnet, sondern starke persönliche Beziehungen zwischen zwei Akteuren, die als *broker* Ideen über strukturelle Löcher zwischen verschiedenen Gruppen eines Netzwerks transportieren (Burt 1999, 40).

49 Burt 1999, 39 f.; 50 f.

50 Auch unter Mitarbeit von M. Macy (Centola/Macy 2007).

51 Centola 2015, 1298.

52 Centola 2015, 1298.

53 Centola/Macy 2007, 710.

Aspekte wie der Existenz schwacher Verbindungen, die Innovationen zweifellos begünstigen, im jeweiligen konkreten Untersuchungsfall weitere Faktoren von entscheidender Relevanz sind, in ihrem Kontext z. B. die Expertise der „early innovators“[54]. Dieser Gedanke trifft in hohem Maße auch auf das Subjekt der späturnenfelderzeitlichen Elitengräber zu; wie an gegebener Stelle zu diskutieren, existierten offensichtlich eine Reihe von Faktoren, die den Aneignungsprozess einzelner Objekttypen, spezifischer fremder Einflüsse, technologischer Innovationen oder den Brauch der elaborierten Statusdarstellung im Grab generell einschränkten oder beförderten.

Schwache und starke Verbindungen geben demnach einerseits Aufschluss darüber, wie Netzwerke integriert und konstituiert sind, und damit im Kontext der Elitengräber darüber, inwieweit das Totenritual der Bestattungsgemeinschaften normativ oder individuell gestaltet war; auf einer weiteren Ebene kann dieser Befund Rückschlüsse auf das Ausmaß sozialer Kontrolle, das in einer Gruppe ausgeübt wurde, geben. Darüber hinaus liefern sie ein Erklärungsmuster für die Verbreitung von Innovationen und Ideen, die zunächst über Brücken aus schwachen Verbindungen erfolgt, zu deren erfolgreicher Annahme jedoch Brücken aus multiplen Kontakten sowie eine stark integrierte Gemeinschaftsstruktur nötig sind. Dabei betont Centola die Notwendigkeit einer „goldenen Mitte“ an sozialer Kohäsion, sodass ausreichend schwache Verbindungen ausgebildet sind, die soziale Gruppe jedoch auch nicht zu gering integriert ist[55]. Schließlich muss beachtet werden, dass weitere Faktoren auf diese Prozesse einwirken, die nicht unbedingt aus der rein strukturellen Perspektive des Netzwerks heraus ersichtlich sind: so z. B. das Expertenwissen oder genereller die Motivation der Akteure, die als erste mit der jeweiligen Innovation in Kontakt kommen.

54 Roux/Manzo 2018, 970; Roux u. a. 2018, 1025 f.; 1048.

55 Vgl. auch Centola 2015, 1297 f.; 1330 f.

4.2 Sozio-kulturelle Einordnung der Ergebnisse

> *„These findings permit the generalization that the form and structure which characterize the mortuary practices of any society are conditioned by the form and complexity of the organizational characteristics of the society itself“ (Binford 1971, 23).*

Wie können diese Überlegungen nun mit den hier diskutierten Gräber in Verbindung gebracht werden? Zu diesem Zweck soll zunächst die mögliche Bedeutung einiger Fundgruppen, die in den bisherigen Analysen besonders hervorstachen, in den Mittelpunkt gestellt werden, bevor in der Betrachtung der einzelnen Gräber der Kontext der jeweiligen Kulturgruppen und -regionen mit einbezogen wird. Dabei soll erneut betont werden, dass die Schlüsse, die jeweils gezogen werden, nur auf den hier getroffenen Betrachtungen zu den Elitengräbern basieren. Für eine weitere Ausweitung der Deutung müssen perspektivisch zusätzliche Arten von Bestattungen und Fundkomplexen herangezogen werden.

4.2.1 Beigabentypen und Ausstattungsmuster

Wie Campbell betont, muss die Bewertung von Objekten bezüglich Fragen nach Macht und Status stets auf einer lokalen, kontextuellen Grundlage erfolgen[56]. Dies gilt insbesondere für das Phänomen der vierrädrigen Zeremonialwagen der Stufe Ha B3, deren Bedeutung für die funerale Statusrepräsentation vor dem Hintergrund ihrer Verwendung in reich ausgestatteten Gräbern von Beginn der Urnenfelderzeit bis weit in die Eisenzeit hinein zu verstehen ist. Seine genaue Bedeutung im Rahmen des Totenrituals oder darüber hinaus – sei es als Transportmittel ins Jenseits, als Thron oder gar als Richtersitz (Kap. 2.2.1.4) – muss unklar bleiben, es erscheint jedoch offensichtlich, dass sie primär non-funktional und symbolisch war. Das seltene Auftreten von Wagenteilen in Gräbern sowie deren sonstige Ausstattung legen nahe, dass es sich um ein Symbol für einen

56 Campbell 2009, 824.

Status innerhalb der Gemeinschaft handelte, der nur wenigen zugestanden wurde – möglicherweise jeweils nur einer Person pro Generation – und deren Beigabe im Grab daher strengen sozialen Regeln unterlag. Im Gegenteil zu anderen Prestigegütern, die generell mit dem Wettbewerb zwischen Eliten in Verbindung gebracht werden, dient der Wagen damit zwar auch der Hervorhebung eines Individuums, steht dabei allerdings deutlich im Kontext der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft. Vor dem Hintergrund von Macht und Herrschaft als relationalen Phänomenen, die erst in der Interaktion mit der Gruppe ausgehandelt und realisiert werden können, ist die Bedeutung von Wagen damit eng an die soziale Gruppe gebunden, außerhalb deren Kontext nicht denkbar und erinnert damit an Manns Konzept zentralistischer politischer Macht. Hierzu passen auch die regionale Herkunft der einzelnen Formen, die sich in den Bestattungen zeigen, und die Konstanz ihrer typologischen Entwicklungslinie von der späten Bronze- bis an das Ende der Hallstattzeit; zudem ist anzumerken, dass die meisten der Ha B3-zeitlichen Wagengräber in Gräberfeldern größerer Bestattungsgemeinschaften wie Künzing, Stillfried oder Salzburg-Maxglan anzutreffen sind. Es liegt also nahe, den Wagen in der Urnenfelderzeit als einen Anzeiger von Status zu sehen, der als Zeichen von Herrschaft oder Anführerschaft überwiegend in der sozio-politischen Sphäre zu verorten ist.

Als solches verdeutlichen Wagen zwar eine hierarchisch angelegte Struktur, die Tendenz zur Standardisierung, die sich in den Inventaren der Wagengräber zeigte, weist allerdings auch auf die Einbindung dieses Symbols in ein stabiles Gerüst gesellschaftlicher Normen hin, die sich in den Begräbnisriten artikulierten, und somit auf eine positive Funktion im Rahmen des sozialen Zusammenhalts. Insbesondere wenn man Pankaus Theorien zu der Beigabe von Teilen eines Wagens in mehreren Bestattungen folgt, verselbständigt sich der Zeremonialwagen – zumindest für die späte Urnenfelderzeit – als Symbol, das unabhängig von einer bestimmten Person quasi stellvertretend Anführerschaft im Rahmen des sozio-politischen Systems verkörpert. Auf einer sakral-rituellen Ebene deutet sich damit zwar einerseits eine Rolle der Objekte im Rahmen von Legitimationsstrategien im Sinne der von Blanton u. a. angeführten *patrimonial rhetoric* an, andererseits könnte das Begräbnis eines Anführers in diesem Sinne auch als *rite de passage* durchaus mit Themen der Erneuerung von Herrschaft zum Wohle und im Rahmen der Gemeinschaft in Verbindung gebracht werden (vgl. Kap. 1.2.1)[57].

Als herausragendstes Element neuer Impulse, die gegen Ende der Bronzezeit in das Arbeitsgebiet einflossen, präsentiert sich zweifellos das Pferdegeschirr. Sein Machtfaktor ist wohl in der Sphäre diverser Tauschprozesse zu suchen, da es eng mit dem Handel mit Pferden, dem Wissen über deren Haltung und Nutzung sowie technischen Innovationen in Bezug auf ihre Schirrung verbunden ist, als eindeutiges Prestigegut aber auch mit dem Gabentausch unter Eliten in Verbindung gebracht werden könnte. Vor allem die „thrako-kimmerischen" bzw. „thrako-kimmerisch" beeinflussten Formen des östlichen Arbeitsgebietes ziehen sich als markantes Element einer Kontaktroute vom Karpatenbecken bis Niederbayern und weiter entlang der Donau, über die auch zahlreiche andere Elemente wie Formen der Bronzegefäße ausgetauscht wurden. Somit ist in den Teilen des Pferdegeschirrs nicht nur der Pferdehandel, sondern vielmehr der Zugang zu, eventuell auch die Kontrolle über eine Kommunikationsroute implizit, die von grundlegender Bedeutung für die weitere Entwicklung des nordalpinen Raumes war.

Als einzige Kategorie des Fundguts sind zudem unter den Zaumzeugteilen genuine Importe zu identifizieren. Sie verdeutlichen die Geschwindigkeit und Plötzlichkeit, mit der diese neuen materiellen und kulturellen Einflüsse in das Arbeitsgebiet einströmten. Auch die Adaptionen entsprechender Stücke, die wie in Grab A von Künzing (34) teilweise mit verminderter Funktionalität umgesetzt wurden, unterstützen diesen Eindruck. Gleichzeitig verdeutlicht diese Aneignung die hohe Bereitschaft Ha B3-zeitlicher Eliten, die Innovationen aus dem Karpatenbecken aufzunehmen und weiterzuentwickeln, und die Bedeutung „exotischen" Wissens[58] für die Legitimationsstrategien, die die jeweiligen Inventare verfolgten.

57 So nimmt auch Kienlin für das „Fürstengrab" von Leubingen an, dass „die zu bestattende Person […] im Tode einen Brennpunkt [bot], um gemeinschaftliche Identität auszudrücken und im Zuge der Bestattungsrituale auf Werte Rekurs zu nehmen, deren Inszenierung gruppenkonstitutiv war" (ders. 2008, 184).

58 Wie insbesondere von M. W. Helms beschrieben (Helms 1988), aber auch im Kriterium des „internationalen Stils" nach Blanton u. a. ausgedrückt.

Neben dieser eindeutigen Funktion als fremdes Prestigegut und seiner Rolle im Wettbewerb der Eliten existiert jedoch ein zweiter Kreis von Teilen des Pferdegeschirrs im Westen bzw. der Mitte des Arbeitsgebietes, der andere Konnotationen zu verkörpern scheint. Es wurde bereits angemerkt, dass sich von Ost nach West ein Wandel in den Formen des Zaumzeugs von funktionalen, nordpontisch-ciskaukasisch beeinflussten hin zu einheimischen, vorwiegend ornamentalen Stücken vollzieht. Fast schon demonstrativ finden sich darunter auch knöcherne Exemplare mit langer Formtradition in der Zone nördlich der Alpen; zudem handelt es sich in der Regel um weniger Einzelobjekte als in den Bestattungen mit östlichem Pferdegeschirr.

Eine chronologische Deutung dieses Gegensatzes scheint auszuschließen. Es zeichnen sich vielmehr zwei verschiedene Arten ab, den Besitz von Pferden im Grab abzubilden. Damit stellt sich die Frage, ob es sich dabei um eine bewusste Entscheidung handelte oder ob der Zugang zu den Kontakten nach Osten einem beschränkten Personenkreis vorbehalten blieb. Funde wie z. B. der „thrako-kimmerische" Knebel aus Unteruhldingen deuten darauf hin, dass die Objekte als solches durchaus ihren Weg weiter nach Westen fanden, jedoch nicht in die Bestattungssitten inkorporiert wurden und scheinen daher die erste Möglichkeit zu untermauern. Andererseits finden sich in fast allen Gräbern mit östlichem Zaumzeug Wagenteile, sodass eine Kontrolle der entsprechenden Routen und der damit assoziierten Tauschwaren durch eine bestimmte Personengruppe naheliegen; diesen Wechselwirkungen soll an späterer Stelle weiter nachgegangen werden (Kap. 4.2.2). Schlussendlich bleibt zu konstatieren, dass das Vorhandensein östlich geprägten Pferdegeschirrs zweifellos in den Kontext der herausragenden Prestigegüter eines „internationalen Stiles" gestellt werden muss, die als Merkmal hoch individualisierter Machtstrategien gelten, während die einfacheren, lokal produzierten Formen des westlichen und mittleren Arbeitsgebietes möglicherweise als „sichere und unumstrittene"[59] Umsetzung und Annäherung an diese neue Entwicklung zu sehen sind.

Als materielle Überreste des Gastmahles und damit der sozio-politischen bzw. ökonomischen Sphäre sind Gefäße sowohl aus Keramik als auch aus Bronze zu werten, die innerhalb dieses Rahmens jedoch unterschiedliche Konnotationen tragen. Tongefäße – insbesondere, wenn in größeren Mengen, unverbrannt und zerschlagen – werden in der Regel als Überreste eines Totenmahls gesehen. Zwar lassen sich aus ihrer Menge und Machart Rückschlüsse auf den Status bzw. den Reichtum des Bestatteten ziehen, primär stehen sie dennoch im Kontext einer dezidiert gemeinschaftskonstituierenden Praxis im Rahmen des Begräbnisritus. Bronzegefäße hingegen zeigen eine hervorgehobene Stellung des Bestatteten im Rahmen derartiger kommunaler Handlungen an oder stellen gar besondere Prestigegüter der überregionalen Elite mit möglicherweise eigener Objektbiographie dar. Dennoch ist angesichts der Ähnlichkeit von Formen und Deponierung davon auszugehen, dass die bronzenen aus keramischen Gefäßen hervorgingen und daher auch die Kontexte ihrer Nutzung trotz eines offensichtlichen Bedeutungswandels in einem Zusammenhang stehen und nicht vollkommen voneinander abzusetzen sind. Dieser Eindruck wird weiter unterstützt durch die häufige Vergesellschaftung von Keramik- und von Bronzegefäßen mit Tierknochen, wie in der Analyse herausgestellt. Zwar kommen diese vor allem in Künzing auch in einigen Waffengräbern vor, diese Assoziation scheint z. B. in Mauern (39) und Grab C von Künzing (36), vielleicht sogar in Grab A desselben Gräberfelds (34) wie auch der Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas (65) eher der Beigabe der keramischen und metallenen Gefäße geschuldet zu sein. Vor allem die Schöpfgefäße des niederbayerisch-niederösterreichischen Raumes sind fast in allen Fällen von verbrannten und unverbrannten Speisebeigaben begleitet, in einigen Fällen wie Grab 141 von Künzing (30) in beträchtlicher Menge, und rücken so deutlich den Komplex des „Gastmahls" in den Mittelpunkt dieses Aspekts der Statusdarstellung. Oft liegen ihnen Messer zur Seite, die damit ebenfalls in diesen Kontext gestellt werden.

Die Bedeutung keramischer Beigaben als grundlegendes Element des Totenrituals zeigt sich bereits darin, dass kaum eine Bestattung – auch außerhalb der hier diskutierten Gräber – kein solches Objekt enthält. Vor allem im Westen des Arbeitsgebietes, in der rheinisch-schweizerischen Gruppe, tritt dieser Aspekt jedoch verstärkt auf, in der Regel in Kombination mit aufwendigem Grabbau, und präsentiert sich als solches als Teil eines hoch standardisierten

59 Granovetter 1973, 1367.

Bestattungsbrauches. Diese Verknüpfung eines Brauchtums, das hohen sozialen Konformitätsdruck andeutet, mit der Implikation gemeinschaftsstiftender Handlungen zeichnet die Beigabe großer Keramiksets als deutlich gruppenorientiertes Merkmal aus. Vermutlich sind hier Strategien charismatischer Führerschaft zu greifen, die auf der Ausrichtung von Festen beruhen, jedoch auch die identitätssichernde und -stiftende Funktion solcher Gastmähler[60].

Einen anderen Fall präsentieren die keramikreichen, jedoch sehr viel variabler, reicher ausgestatteten Inventare des östlichen Arbeitsgebiets aus Stillfried, die im Kontext der übergreifenden Betrachtung dieser Region diskutiert werden sollen. Es sei an dieser Stelle lediglich erwähnt, dass sie hier des Öfteren mit bronzenen Schopfgefäßen vergesellschaftet sind und so die Verwurzelung dieser Objekte in kommunal ausgerichteten Handlungen betonen. Die Beigabe von bereits aus Gräbern wie Hart a. d. Alz und Poing vom Beginn der Urnenfelderzeit bekannten Schöpfgefäßen[61] konsolidiert und erhöht eine hervorgehobene Position im Rahmen des Gastmahls, die demnach bereits seit einiger Zeit in der mitteleuropäischen Urnenfelderzeit existierte und am Übergang zur Hallstattzeit verstärkt an Bedeutung gewann. Damit deuten sie eine Zwischenstellung zwischen gruppenorientierten und allein auf das Individuum fokussierten Handlungen an. Vor allem die Beigabe im Grab soll den Bestatteten vermutlich als Gastgeber auszeichnen, der Getränke ausschöpft und so verteilt; auch rituelle Funktionen im Kontext von Trankopfern, die z. B. in Homers Epen eine große Rolle spielen, sind denkbar[62].

Die hier als Schöpfgefäße zusammengefassten Typen stehen dabei einerseits als Objekte, auf die deutlich Einflüsse von außen, so z. B. aus dem nordöstlichen Karpatenbecken oder dem nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreis, einwirken, die jedoch andererseits in der Regel nach lokalen Traditionen umgesetzt oder in regionalen Schwerpunkten in die Bestattungen kommen. Sie können somit durchaus als Erzeugnisse und als typische Merkmale der jeweiligen Kulturgruppen angesehen werden und deuten so zwar einen Individuationsprozess an, der jedoch im Rahmen einheimischer Produktionsvorgänge und damit möglicherweise relativ am Anfang steht. Dies zeigt sich in ähnlicher Weise in den Bronzegefäßbeigaben der RSFO-Gruppe, insbesondere den zwei Schalen mit buckelverziertem Rand aus Chavéria, Tumulus IX (61) und der Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas (65) sowie der einfachen Schale aus Grab 176 von Singen (46). Zwar steht zu vermuten, dass die Formen unter dem Einfluss bzw. im Kontakt mit norditalischer Toreutik entstanden, vor allem die ostfranzösischen Schalen stellen in dieser konkreten Form jedoch einen charakteristischen Typ der Region dar und sind fest in das Grabritual der dortigen Elite eingebunden.

Als nächste Stufe dieses Individualisierungsprozesses sind die Amphoren und Eimer zu sehen, die auch das Gefäß, das die entsprechenden Getränke enthält, hervorheben und so die herausragende Rolle des Bestatteten im Gastmahl konsolidieren. Insbesondere in der Kombination mehrerer bronzener Gefäße verlagert sich die Bedeutung hier von primär der kommunal-sozialen Sphäre hin zu der Zurschaustellung von Reichtum und Prestige. Als Charakteristikum der obersten Schicht der späturnenfelderzeitlichen Elite – und zudem von Kontakten zeugend, die das gesamte urnenfelderzeitliche Gebiet umspannen – weisen sie deutlich auf Mechanismen des Gabentauschs und des Handels zwischen Eliten hin.

In engem Zusammenhang mit der keramischen Ausstattung der rheinisch-schweizerischen Gruppe steht der Grabbau der Bestattungen, der jedoch auch in anderen Regionen Relevanz für die Deutung der Fundkomplexe hat. Renfrew zählt aufwendige Grabbauten zu den Merkmalen individualisierter Gesellschaften und auch Jockenhövel sieht sie als Zeugen eines Individuationsprozesses[63]. Angesichts des gemeinschaftlichen Energieaufwandes, der zu ihrer Errichtung benötigt wird, beinhalten sie jedoch auch ein starkes gemeinschaftsstiftendes Element[64]. Im engeren Kontext der Gräberforschung sind sie daher eher zu den gruppenorientierten Charakteristiken von Bestattungen zu stellen, zumal auch Renfrew die Mobilisierung von Arbeitskräften in diesem Zusammenhang sieht (Texttab. 8).

60 Kienlin 2008, 183.

61 Müller-Karpe 1956, 55 Abb. 2, 3. 4; Winghart 1999, 526 f.; 528 f. Abb. 10.

62 Nebelsick 1994, 357 f.; Winghart 1998, 362–364. – Zu Trankopfern vgl. unter anderem Homer, Il. XXIV, 790–793; ders., Od. XXIV, 71 f.

63 Jockenhövel 1999, 352.

64 Kienlin 2008, 182f.

Wie bereits erwähnt überdecken Grabhügel wie auch Kreisgräben eine große Anzahl auch beigabenärmerer Bestattungen, können also *per se* nicht als Anzeiger von Status gelten. Auch quadratische „Grabgärtchen", die aus dem Gräberfeld von Franzhausen-Kokoron bekannt sind, stehen nach Lochner und Hellerschmid in keiner Beziehung zu einer hervorgehobenen Stellung der darin Bestatteten[65]. Anders sind die Grabgärten – zumindest in Künzing[66] – zu bewerten. Es scheint möglich, dass sie sich ausschließlich auf die Zentralbestattung bezogen; ähnlich wie bei den Wagen skizziert, mit denen sie in engem Zusammenhang stehen, könnten sie jedoch auch als Fokuspunkte für rituelle Handlungen im Rahmen von herrschaftlicher oder kommunaler Erneuerung gedient haben, für die sie den (sakralen) Raum absteckten. Die Verringerung der Dimensionen der Künzinger Grabgärten mit wachsendem Reichtum der Zentralbestattung unterstützt eine Deutung in einem kommunalen Kontext, der mit dem Beginn der Hallstattzeit und dem Ende derartigen Grabbaus an Bedeutung verlor und individualisierenden Funeralbräuchen wich.

Die nochmalige Steigerung des Aufwandes, der für diese Formen des Grabbaus nötig war, wie er an der aufwendigen Architektur der keramikreichen Gräber der rheinisch-schweizerischen Gruppe, vor allem im Bereich des Bodensees, deutlich wird, stellt eine Strategie dar, die entgegengesetzt der reichen Ausstattung anderer Gräber dieser Zeit Prestige durch die Mobilisierung von Arbeitskraft in kommunalen Handlungen priorisiert und damit die bestattete Person fest in der Bestattungsgemeinschaft verankert.

Die militärische Sphäre der Kriegsführung und ihre archäologische Materialisierung als Waffen werden in der Regel eng mit dem Modell der individualisierten Gesellschaft oder Elite verknüpft[67]. Dennoch fällt auf, dass in der späten Urnenfelderzeit gerade in dem Gebiet, aus dem neue Einflüsse und der Impuls zu verstärkter Statusrepräsentation in die Zone nördlich der Alpen kommen, nämlich der Region der Stillfried-Podolí- und der oberbayerisch-salzburgischen Gruppe, Waffen in den Bestattungen eine geringere Rolle als z. B. in der RSFO-Gruppe spielen. Dies muss nicht bedeuten, dass die Demonstration eines Status als Waffenträger im Leben dieser Gemeinschaften keinen Platz hatte, allerdings fand dieser Aspekt dort einen vergleichsweise geringeren oder auch gar keinen Niederschlag in der funeralen Selbstdarstellung der Elite. Auch im Westen des Arbeitsgebietes, wo vor allem Schwertgräber ihren Schwerpunkt haben, deuten sich einige Aspekte an, die eine solche Deutung relativieren.

Für eine Einschätzung der Schwerter in vorliegendem Kontext erscheinen vor allem zwei Faktoren von Bedeutung: die auch in der Phase Ha B3 noch überwiegende Deponierung der Stücke in Gewässern sowie ihre Behandlung im Grab, namentlich intentionelle Zerstörung und eine häufig gesonderte Niederlegung abseits des eigentlichen Begräbnisses. Beide Praktiken entziehen das Schwert zunächst demonstrativ dem Güterkreislauf und verhindern so eine weitere Nutzung durch andere als die ehemals besitzende Person. Dies deutet daraufhin, dass neben dem materiellen Gegenstand als solchem die Werte, die in dem Objekt kodiert sind, nicht übertragbar sind; es erscheint als *inalienable object* als Kennzeichen eines Status[68] des Bestatteten, dessen Zugehörigkeit mit der Zerstörung beendet wird[69]. Wenn auch sehr viel später, so findet sich dieser Gedanke unter anderem in einigen Versionen der Sagen um König Artus wieder, wenn dieser, im Sterben liegend, seinen Gefährten anweist, sein Schwert Excalibur in einen See zu werfen[70]. Der Status als König und Krieger, der ihm durch die Verleihung der Waffe zugestanden wurde, muss am Ende seines Lebens durch den Ritus der Gewässerdeponierung wieder abgelegt werden. Die intentionelle Zerstörung im Rahmen des Grabrituals kann als eine Übertragung dieses Gedankens in die funerale Sphäre gesehen

65 Lochner/Hellerschmid 2009, 25.

66 Grabgärten finden sich zwar auch in anderen Nekropolen, umgeben dort aber, zumindest in der Stufe Ha B3, keine Gräber, die im überregionalen vergleich herauszustellen sind, so z. B. in Kelheim (Müller-Karpe 1952b, 34). Allerdings sind einige Befunde, wie z. B. Grab 101 aus Straubing-Sand, größtenteils zerstört und können so keine weiteren Aufschlüsse zu diesem Phänomen geben (Frisch 2018, 401).

67 Blanton u. a. 1996, 6; Renfrew 1974, 79.

68 Da inzwischen in der Forschung davon abgesehen wird, Begriffe wie „Kriegerkaste" oder „warrior elite" zu verwenden, sollen sie auch hier neutraler durch „Schwert-" bzw. „Waffenträger" ersetzt werden (vgl. Brück/Fontijn 2013, 197 f.; 203 f.).

69 Fontijn/Fokkens 2007, 356; Gramsch/Meier 2013, 195. – Auch Brück und Fontijn sehen die Deponierung von Objekten, die persönliche Identitäten konstituierten – wozu sie auch Schwerter zählen – in Gewässern als eine Auflösung dieser Identität (Diess. 2013, 209).

70 Malory 1889, 848.

werden, der weiter auch in der gelegentlichen Niederlegung abseits der bestatteten Person nachhallt.

Die Deponierung in Form von Horten, vor allem wenn sie in einem rituellen, möglicherweise gemeinschaftlichen Kontext erfolgt wie bei den Gewässerfunden anzunehmen, ist dabei als kommunale Handlung bzw. als Handlung im Rahmen kommunaler Normen zu werten. Als weit verbreitete Praxis vor allem der mittleren, jedoch auch noch der jüngeren und späten Urnenfelderzeit stellen sie eines der deutlichsten Anzeichen einer gruppenorientierten Gesellschaftsstruktur dieser Periode sowie einen Gegenpol und Ausgangspunkt dar, vor dem die Niederlegung reicher Grabinventare in der Stufe Ha B3 erfolgt. In der Beigabe von Schwertern im Grab werden demnach Bräuche mit deutlich gruppenorientierter Ausrichtung in die Sphäre individualisierender Bestattungen transportiert und in einem graduellen Prozess als solche umgedeutet und etabliert. Damit steht sie weniger als disruptives, von außen in die Gruppe eingebrachtes Element, wie es sich z. B. in der Pferdegeschirrbeigabe des östlichen Arbeitsgebietes zeigt, und legt nahe, dass soziale Kontrolle und Sanktionierung dieses Vorgangs durch die Bestattungsgemeinschaft eine wesentlich größere Rolle spielten. Zwar tragen vor allem die Mörigenschwerter mit ihrer weiten Verbreitung alle Kennzeichen eines der Prestigegüter „internationalen Stils", die eine stark individualisierte Machtstrategie auszeichnen, gleichzeitig wird dieser postulierte herausragende Status schon durch die massenhafte Produktion der Stücke eingeschränkt; zudem zeigen sich vor allem in Ostfrankreich und Südbayern zahlreiche Sonderformen, die den verbindenden Charakter eines solchen Stils ebenfalls relativieren. Auch die Standardisierungstendenzen, die sich in reicheren Schwertgräbern zeigen – verdeutlicht unter anderem durch die entsprechenden Werte von Teilen der Waffengurte in den jeweiligen Netzwerken – unterstreichen die normative Einbindung dieser Identitäten.

Eine Ausnahme bilden die eisernen Schwerter. Zwar zeigt sich in Grab 164 von Singen (45) noch die Verknüpfung mit den skizzierten gesonderten Niederlegungspraktiken, vor allem ihr Material setzt die Stücke jedoch deutlich von gleichzeitigen bronzenen Exemplaren ab und rückt sie weiter in Richtung deutlicherer Ausprägungen individualisierter Machtstrategien. Auch einige der weiter östlich deponierten Schwerter können nur bedingt in diesem Kontext gesehen werden, da die beschriebenen Phänomene vor allem den Westen des Arbeitsgebietes betreffen. Funde wie Dommelstadl (9) oder Algersdorf (1) zeigen jedoch, dass die typische Ausprägung der Schwertträgergräber bis an den Rand des böhmischen Waldes reichte und die damit verbundenen Vorstellungen vermutlich zumindest in Teilen auch weiter nach Osten ausstrahlten.

In diesem Sinne stellen Schwerter Symbole dar, die ähnlich wie vierrädrige Zeremonialwagen zwar einzelne Mitglieder einer Gemeinschaft hervorheben, diese Sonderstellung ist jedoch in einer etablierten Ritualtradition verankert und geht im Rahmen eines graduellen, sozial kontrollierten Wandels in das Grab über. Anders als die Wagen sind sie allerdings zuvorderst in einen militärischen Kontext zu stellen und können angesichts ihrer Häufigkeit, der oft nicht sehr reich ausgestatteten Inventare der entsprechenden Gräber sowie des Fokus des Objekts auf ein spezifisches Individuum, das sich unter anderem in der häufigen Lage der Bestattungen abseits der Gräberfelder zeigt, nicht wie die Wagen als Anzeichen zentraler, auf die soziale Gruppe ausgerichteter Herrschaft interpretiert werden[71]. Dennoch können sie als Beigaben mit einer langen Tradition im bronzezeitlichen Grabritus wohl als einer der am stärksten etablierten Statusanzeiger der Urnenfelderzeit gelten, auf den am Ende der Epoche erneut zurückgegriffen wird[72].

Die Beigabe von Lanzenspitzen stellt hingegen ein vor der Stufe Ha B3 im Arbeitsgebiet deutlich weniger verbreitetes Muster dar[73] und fällt in der Stufe Ha B3 vor allem durch zwei sehr deutliche, teilweise überlappende Muster auf: zum einen ihre stark regional fokussierte Verbreitung in Niederbayern und zum anderen das Auftreten überdimensionierter eiserner, teils nordpontisch-ciskaukasisch beeinflusster eiserner Lanzenspitzen. Anders als die Schwerter scheinen sie allerdings über keine derart festgefügten Traditionen zu verfügen, die sich im Bestattungsritus abzeichnen. Zwar treten sie in mehreren Mustern in Niederbayern auf, darunter vor allem in Assoziation mit Rasiermessern oder mit Wagen, diese scheinen jedoch primär auf die regionale Präferenz für diese Waffe zurückzuführen zu sein und

71 Vgl. auch Brück/Fontijn 2013, 201.

72 Clausing 2005b, 128 Tab. 4.

73 Ebd.

sollen im Rahmen der niederbayerischen Bestattungen näher betrachtet werden (Kap. 4.2.2). Es entsteht vielmehr der Eindruck, dass sich die Beigabe von Lanzenspitzen an der der Schwerter und deren etablierter Tradition orientiert, so in der gelegentlichen gesonderten Niederlegung, der intentionellen Zerstörung, die in Teilen allerdings auch auf die in Niederbayern stark vertretene Sitte der *pars pro toto*-Beigabe zurückgehen könnte, oder der Beigabe von Schmuck, vorwiegend Armringen. Auch die gelegentliche Deponierung von Rasiermessern im Grab findet spätere Parallelen in der Assoziation von Schwertern und Rasiermessern bzw. Pinzetten, die in der Zone nördlich der Alpen in der Hallstattzeit des Öfteren auftritt (Kap. 4.3), in der Stufe Ha B3 allerdings nur im Grab von Saint-Romain-de-Jalionas (65) zu beobachten ist. Anscheinend vollzog sich der Konstituierungsprozess einer Waffenträgeridentität im Grab in abgewandelter Form auch in Bayern, stellte allerdings andere Elemente dieser Identität in den Fokus: Während die Schwerter insbesondere mit Bestandteilen reicher Waffengurte vergesellschaftet sind, scheinen hier stattdessen Elemente des Körperkults in den Mittelpunkt zu treten.

Die Lanzenspitze als neues Element der Funeralkultur, das militärische Machtansprüche auf eine neue Art ausdrückte und nicht in bestehende Beigabentraditionen eingegliedert war, drückt sich vor allem in der Beigabe der eisernen Lanzenspitzen, insbesondere dem Stück aus Grab C von Künzing (36) aus. In seiner singulären Erscheinung, insbesondere der Kombination fremder und dezidiert lokaler Motivik, seiner Größe sowie dem Material und den dahinterstehenden Kenntnissen bzw. Handelsverbindungen drückt es einen in hohem Maße individuell formulierten Machtanspruch aus, der dennoch im Kontext der Bestattungsgemeinschaft steht. Ähnlich, wenn auch weniger deutlich, zeigen sich auch in den Lanzenspitzen aus Hostomice (80) noch Anklänge an regionale Traditionen, während in der Gestaltung des Stücks aus Brno-Obřany (79) wie auch in dem Schwert der Bestattung, vor allem die fremde Herkunft bzw. der fremde Einfluss zum Tragen kommt. Gleichzeitig weisen in allen drei Gräbern die Kombination mit Schwertern und die Überausstattung mit drei Exemplaren in Hostomice (80) auf eine neue Entwicklung und einen sozusagen „überformulierten" Machtanspruch im Rahmen der militärischen Sphäre hin, der mit späteren Entwicklungen im Gebiet der westlichen Gruppen des späteren Osthallstattkreises in Verbindung zu bringen sein könnte; dies zumal eine vergleichbare Entwicklung im ostalpinen Gebiet von Transdanubien bis Mähren vor allem in den Stufen Bz D und Ha A1 bereits zu beobachten ist[74].

Zusammenfassend präsentiert sich die Lanzenspitze in späturnenfelderzeitlichen Gräbern als mehrdeutiges Symbol, das sich einerseits an den Facetten der westlicher ausgeprägten Schwertträgeridentität(en) zu orientieren scheint, deren Umsetzung in einer bis dato kaum etablierten Artefaktgruppe jedoch reichlich Raum zur Formulierung individueller Machtansprüche im Rahmen des Wettbewerbs zwischen Eliten lässt. Insbesondere die Bestattungen im Osten des Arbeitsgebietes, in dem auch die Waffenträgeridentitäten des westnordalpinen Raumes nur schwach vertreten sind, tragen zu diesem letzteren Aspekt bei.

Bei den Waffen als solches ist demnach im Westen und der Mitte des Arbeitsgebietes eine stark ausgeprägte, in Traditionen verankerte funerale Identitätsdarstellung zu beobachten, die zwar das Individuum als solches hervorhebt, dies jedoch in einer Weise, die zumindest einer gewissen sozialen Kontrolle und Sanktionierung unterlegen zu haben scheint. Damit weist diese Gruppe die am deutlichsten konsolidierte Identität neben der dezidiert gruppenorientierten Statuspräsentation der rheinisch-schweizerischen Eliten auf und ist zudem ebenfalls mehr oder weniger auf einen herausragenden Aspekt der Statusdarstellung fokussiert. Der Grund für die normative Eingrenzung dieser Identität mag in der kriegerischen Ausprägung dieser Gruppe zu suchen sein. Bereits Studien zur Evolution des Menschen an sich deuten an, dass eine wesentliche Aufgabe der sogenannten „Selbstdomestizierung" die Einschränkung und Kontrolle aggressiver Reflexe innerhalb sozialer Gruppen war[75], und so sind aus historischen Kontexten zahlreiche Beispiele für Verhaltensregeln für Kriegereliten bekannt, sei es das europäische „Ritterideal" insbesondere des Hochmittelalters[76] oder der *Bushidō* der japanischen Militärkaste[77]; auch infor-

74 Nebelsick 1994, 343 Abb. 14a.

75 Vgl. u. a. Hare u. a. 2012; Wendling 2013; Wrangham 2019.

76 Laudage 2006, bes. 18–26.

77 Nitobe 1937; kritisch: Hurst 1990.

mellere Regelwerke wie die der sogenannten *uomini d'onore* der italienischen Mafia, darunter vor allem das Schweigegebot der *omertà*, zeigen dieses Streben nach normativer Kontrolle potenziell gewalttätiger Individuen, wenn es auch hier ins Negative verkehrt ist[78]. Es scheint also nicht abwegig anzunehmen, dass bereits in der späten Urnenfelderzeit einer besonderen Einbettung der Waffenträger in die jeweilige Gemeinschaft durch eine entsprechende Struktur aus Normen und Riten Priorität zugestanden worden war. In diesem Zusammenhang sehen auch Blanton u. a. die Konstituierung fester Rollen und Statusgruppen als Mittel gesellschaftlicher Beschränkung und Regulierung volatiler Elemente. Sie sprechen in ihrer Fallstudie primär von Händlern, im vorliegenden Kontext passt das Konzept jedoch auch auf die Waffenträger[79].

Weitere Elemente dieser Ausstattungsgruppe stellen vor allem Schmuck (Nadeln, Armringe und Anhänger) und Toilettengerät dar, die in der Regel als dem Individuum zugehörig gedeutet werden[80] und in ihrer ornamentalen Funktion dazu beitragen, die Ausprägung und das Erscheinungsbild zu konsolidieren, das mit dieser Identität verknüpft ist. Insbesondere für Rasiermesser lassen sich auch rituelle Konnotationen im Rahmen des Bestattungsrituals vermuten[81]. Daneben müssen Elemente von Waffengurten Erwähnung finden. Die Analyse des Gräbernetzwerkes legte nahe, dass Ortbänder, Ankerknebel und Doppelknöpfe eine wesentliche Rolle in der Ausprägung der gehobenen Schwertträgeridentität spielen. Zum Teil kommt dieser Effekt sicherlich von der oft mangelhaften Überlieferung der Fundkomplexe, von der anzunehmen ist, dass sie sich negativ auf die Erhaltung derartiger Kleinteile auswirkt. Allerdings werden die Objekte des Öfteren als Anzeiger von Status gewertet[82]. Ähnlich wie die Schmuckelemente der Gräber legen sie einen Fokus der Identitätsdarstellung auf das Dekorative nahe.

Als hauptsächlicher Träger dieser Identität treten demnach zunächst Schwertgräber in den Vordergrund. Nach Osten hingegen, im Zusammenhang mit Lanzenspitzen, scheint sie trotz teilweise großen Parallelen der Muster weniger definiert. In dieser weniger konsolidierten Form treten nun auch Brüche und Abwandlungen dieses Musters auf, die von einigen Bestatteten zur Einführung neuer Formen und Sitten mit dem Ziel der Erhöhung individuellen Statuses genutzt werden. Während im Westen des Arbeitsgebiet also trotz einer speziellen Hervorhebung einzelner Personen im Grab die Eingliederung in eine spezifische Gruppe und gesellschaftliche Normen eine große Rolle gespielt zu haben scheinen, wird dieses Muster im Osten des Arbeitsgebietes unter dem Eindruck neuer Entwicklungen und kultureller Einflüsse aufgebrochen und mit neuen Aspekten kombiniert.

In diesem Kontext ist auch die Beigabe von Beilen zu sehen. Als neues Element der späten Urnenfelderzeit ist, wie bereits angesprochen, unklar, inwiefern sie als Waffe oder als Werkzeug zu deuten sind[83]. Die Deponierung im Grab sowie die reichen Verzierungen einiger der Objekte werden von verschiedenen Autoren als Hinweis auf eine militärische Funktion gewertet[84], vor allem für das Beil aus dem Grab von Hostomice (80) wird angesichts des starken Fokus auf Eisenobjekte, der Lage am Fuß des Erzgebirges sowie den beigegebenen Meißeln z. B. von Miketta auch eine Deutung als Werkzeug postuliert[85]. In ähnlicher Weise sieht Metzner-Nebelsick das Beil des Bestatteten von Seddin als Merkmals eines Handwerkers und verweist auf Parallelen zu dem frühbronzezeitlichen Grab von Leubingen,

78 Neubacher 2004, 168–172. – F. Neubacher betont gleichzeitig, dass dieser selbstauferlegte Kodex – sofern von Vorteil – regelmäßig gebrochen worden sei und werde, und vor allem für die traditionelle Mafia als rückwärtiges Instrument der Legitimation und der Verklärung als Gesellschaft von „Ehrenmänner" diene (ders. 2004, 170 f.). Auch für die anderen genannten Kodizes ist anzunehmen, dass sie eher in der Theorie denn in der Praxis gegolten haben mögen und primär der Beschönigung des Selbstbildes der jeweiligen Gruppe dienten. So beinhaltet beispielsweise der *Bushidō* eine dezidiert rückwärtsgewandte, vergangenheitsverherrlichende Komponente, da der Begriff als solches wie auch die damit verbundenen Konzepte erst im 19. Jahrhundert popularisiert wurde; in diesem Zusammenhang wird er in der Regel als Legitimationsgrundlage des japanischen Imperialismus des 20. Jahrhunderts gesehen (Hurst 1990, 511–514). Die Präsentation im Grab als Darstellung einer sorgfältig ausgewählten, kuratierten sozialen Identität reiht sich demnach gut in diese „Absichtsbekundungen" ein.

79 Blanton u. a. 1996, 6.

80 Fontijn/Fokkens 2007, 356.

81 Vgl. Deicke 2011, 91 mit weiterer Literatur.

82 Jockenhövel 1974b, 57 f.; Neudert 2003, 132; Waringo 1984, 110.

83 Zu einer ausführlichen Diskussion der Funktion von Beilen als Werkzeug oder Waffe siehe auch Mödlinger 2011, 51–53.

84 Kytlicová 1991, 57; Kytlicová 2007, 132; Mayer 1977, 207; Pászthory/Mayer 1998, 158 f.

85 Miketta 2017, 203 f.

das ebenfalls Werkzeug enthält und so eine Tradition reicher Handwerkerbestattungen in der Region etabliert[86]. Angesichts des relativ unstandardisierten Auftretens des Objekttyps in den herausgearbeiteten Ausstattungsmustern muss die Beigabe jedoch klar im jeweiligen konkreten Kontext evaluiert werden, wie in Kap. 4.2.2 zu sehen, es sei jedoch bereits hier erwähnt, dass zumindest im bayerisch-nordböhmischen Gebiet eine Funktion als Werkzeug für die beigegebenen Stücke naheliegt. Daher ist zu vermuten, dass das Beil in dieser Region weniger als Symbol kommunaler Identität, wie Fokkens und Fontijn es für Geräte in anderen Kontexten postulieren[87], sondern als Materialisierung eines individuellen Machtanspruchs in Verbindung mit der Verarbeitung und Verhandlung von Eisen gelten kann. Als Innovation, die insbesondere in der Stufe Ha B3 eine erste weitere Verbreitung fand, fügt sich dieser Aspekt gut in das punktuelle und wenig uniforme Muster der Vergesellschaftung von Beilen ein.

Darüber hinaus zeigen sich in diesen Regionen ähnlich wie bei den Lanzenspitzen auch bei den Beilen Merkmale, die an die Identitätsdarstellung der Schwertträger angelehnt sind, so die häufige Vergesellschaftung mit Armringen. Zusammen mit dem Vorkommen von Beilen in Bestattungen wie Hostomice, Most und Grab 169 von Brno-Obřany (79) scheint sich damit eine Äquivalenz bzw. eine Verbindung von Handwerker- und Waffenträgeridentität anzudeuten, auf die an späterer Stelle detaillierter eingegangen werden soll.

Ferner sollen kurz einige weitere Objekte angesprochen werden, die sich in Kap. 3 als typische Beigaben der östlichen Gruppen des Arbeitsgebietes herauskristallisiert haben, insbesondere zweispitzige Nadeln, Wetzsteine, aber auch eiserne Messer[88]. Die Implikationen von Schleifsteinen als *pars pro toto*-Beigaben für Waffen wurden bereits diskutiert (Kap. 2.3). Die häufige Assoziation mit den als Tätowiernadeln gedeuteten zweispitzigen Nadeln und die damit implizierte Kombination mit einem Körperkult könnte auf eine – wenn auch wesentlich indirektere – Manifestation der Identität der Waffenträger, wie sie aus dem westlichen und mittleren Arbeitsgebiet bekannt ist, hinweisen und damit auf die Reichweite der dahinterstehenden Vorstellungen.

Die eisernen Messer hingegen scheinen zumindest teilweise in einem ähnlichen Kontext wie ihre bronzenen Vorgänger zu stehen und sind damit der Sphäre des „Gastmahls" zuzuordnen. Weitaus deutlicher als diese symbolisieren sie jedoch auch technologische Innovationen und damit individuelles Prestige. Diese gesteigerte Bedeutung zeigt sich auch in ihrer abweichenden Deponierung. Miketta vermutet, dass vor allem Messer zuerst in Eisen gearbeitet wurden, da andere Objekte, wie z. B. Schwerter, stärker in etablierte Formen der Statusdarstellung integriert waren[89]. Auch in diesem Sinne scheint die Abkehr von Waffenbeigaben in vielen der Bestattungen durchaus von Interesse.

Neben diesen größeren Komplexen sind eine Reihe selten oder nur singulär in Gräbern vorkommender Gegenstände zu diskutieren, die bereits im Rahmen der netzwerkanalytischen Auswertung angesprochen wurden (Kap. 3.4.3.1). Im gegenwärtigen Kontext ist hier insbesondere der herausgearbeitete Komplex von Gegenständen des persönlichen Besitzes aus den Gräbern der rheinisch-schweizerischen Gruppe anzusprechen, so u. a. das Glasstück und der Spinnwirtel aus Hügel F (57) und G (58) von Ewattingen. Wie bereits erwähnt, steht ihr Vorkommen im Gegensatz zu den sonst stark normierten, gruppenorientierten Bestattungen der Region. Allem Anschein nach sind sie tatsächlich als persönliche Besitztümer zu sehen, die als solche Eingang in das Grab fanden. So scheinen sie ähnlich wie in standardisierteren Mustern vorkommende Objekte wie Schmuck und Toilettengerät mit der Konstruktion persönlicher Identitäten in Verbindung zu bringen zu sein. Damit betonen sie einerseits, dass auch das rheinisch-schweizerische Bestattungsritual Individualisierungstendenzen unterlag, diese jedoch andererseits wesentlich weniger disruptiv auftraten als die prunkvollen Statusanzeiger des Elitenwettbewerbs in den reicher ausgestatteten Gräbern des Arbeitsgebietes.

Im Gräberfeld von Künzing schließlich findet sich ein weiteres Phänomen, das ebenfalls in diesem Kontext angesprochen werden soll, namentlich die Sichel aus Grab F (38). Wie bereits erwähnt, finden

86 Metzner-Nebelsick 2003, 378.

87 Fontijn/Fokkens 2007, 356.

88 Während in den Analysen Bronzeperlen auch diesem Cluster zugeordnet wurden, kommen sich doch in nur zwei Gräbern vor und werden hier daher vorerst nicht berücksichtigt.

89 Miketta 2017, 189.

sich Sicheln des Öfteren in enger Vergesellschaftung mit Wagenteilen und Bronzegefäßen. Schauer sah sie in diesem Zusammenhang als Symbol der „Herren des fruchtbaren Landes“[90] – angesichts der Lage Künzings in der fruchtbaren Landschaft des Dungaus sowie den Konnotationen der übrigen Beigaben des Grabes scheint diese Deutung in diesem Kontext durchaus denkbar. Sie weist damit darauf hin, dass die Quelle der Macht der bestatteten Person in ihrer Kontrolle über Ressourcen des Ackerbaus lag. In diesem Sinne wäre das Stück aus Grab F ähnlich wie die Wagenteile als Manifestation eines solches Machtanspruches zu deuten, der ebenfalls eine dezidiert lokale Komponente aufweist und zudem in engem Zusammenhang mit der Bestattungsgemeinschaft steht, die diese Ressourcen produzierte.

4.2.2 Die Bestattungen vor dem Hintergrund ihres kulturellen Umfeldes

Wie äußern sich nun diese Bedeutungsebenen der Grabbeigaben und -merkmale in den Inventaren des jeweiligen regionalen Kontexts und darüber hinaus, wie formen oder transformieren sie Identitäten und welche Hinweise geben sie zu der konkreten Ausprägung sozio-politischer und -kultureller Wandlungsprozesse einzelner Standorte und Kulturgruppen? In den bisherigen Überlegungen zeigte sich bereits eine grobe Aufteilung der funeralen Statusdarstellung des Arbeitsgebietes in einen westlichen Kreis, in dem vor allem die vermehrte Präsentation von Waffen-, insbesondere Schwertträgeridentitäten vor dem Hintergrund dezidiert gruppenorientierter Praktiken im Mittelpunkt stehen, und einen östlichen, in dem sich in den Bestattungen vielfältige, teilweise in Kontrast zueinanderstehende Strategien in einer Reihen von Funden ausdrücken, die von einheimischen Produktionen über Aneignungen fremder Formen bis hin zu Importen reichen. Vor allem dort, jedoch auch im Gebiet der RSFO-Gruppe treten stets auch Inventare auf, die aus der Ausrichtung der jeweiligen Gruppe oder Region herausfallen und so entsprechende Normen herausfordern oder neu definieren. Dadurch ergibt sich ein differenziertes Bild späturnenfelderzeitlicher funeraler Identitäten, das im Folgenden detaillierter aufgeschlüsselt werden soll.

Dabei ergeben sich einige Caveats, vor deren Hintergrund die gezogenen Schlüsse betrachtet werden müssen, insbesondere die Tatsache, dass das Bild, das hier gezeichnet wird, im Wesentlichen auf der Präsentation im Grab beruht, die „reale“ Verhältnisse keineswegs widerspiegeln muss. Wie bereits des Öfteren angesprochen, ist in Einzelfällen schwierig zu unterscheiden, inwiefern ärmer ausgestattete Gräber darauf zurückzuführen sind, dass eine Bestattungsgemeinschaft bzw. die jeweils bestattete Person oder ihre Nachkommen an sich nicht die Mittel für aufwendige Darstellungen von funeralem Status besaßen oder ob sich entsprechende Beigabensitten noch nicht entwickelt hatten. Betrachtet man den Forschungsstand der späten Urnenfelderzeit, insbesondere im Hinblick auf die Masse der bekannten Gräberfelder, die zahlreichen Höhensiedlungen sowie die westalpinen Seeufersiedlungen, so wird deutlich, dass sich die Darstellung von Status im Grab zu diesem Zeitpunkt keineswegs flächendeckend als Bestandteil des Totenrituals etabliert hatte. Darüber hinaus wird zwar versucht, Präsentationen von Status, wie sie in den hier diskutierten Gräbern begegnen, auf spezifische Machtpositionen und -gegebenheiten in den jeweiligen Bestattungsgemeinschaften zurückzuführen; ähnlich wie Roux u. a. für Diffusionsprozesse nach dem Modell Granovetters anmerken, können derartige Mechanismen der Identitätskonstruktion jedoch auch andere bzw. wesentlich indirekter wirkende Prozesse zum Anlasse haben, von denen einige z. B. von Hofmann im Kontext des Begräbnisses zusammengestellt werden (Abb. 1).

Als einen Faktor sieht sie in diesem Zusammenhang biologische Faktoren, so unter anderem Alter und Geschlecht. In Kap. 2.1.1 wurde bereits kurz auf die Problematiken anthropologischer und archäologischer Geschlechtsbestimmung hingewiesen, im ersten Blick auf die herausgearbeiteten Muster insbesondere des westlichen Arbeitsgebietes scheint sich eine Deutung entlang der Linien sozialen Geschlechts zunächst jedoch durchaus anzubieten. So könnten die Antipoden von reicher Keramikbeigabe und Waffen als funeraler Ausdruck weiblicher und männlicher Identitäten verstanden werden, zumal der Leichenbrand aus dem Grab von Illingen (17) als tendenziell weiblich bestimmt wurde und Hügel G von Ewattingen (58) einen Spinnwirtel – generell als typisch weibliches Objekt gewertet – enthielt. Allerdings erweist sich eine derartige Deutung auf den

90 Schauer 1971, 162; Winghart 1999, 526.

zweiten Blick als zumindest zweifelhaft und simplifiziert die Verhältnisse, wie sie sich in den Bestattungen darstellen. So finden sich diese Arten von Inventaren in zwei Fällen zwar als „Kleingruppe“ in nächster Nähe, sind jedoch ansonsten geografisch getrennt: Die Gräber der Waffenträger – mit Schwertern wie Lanzenspitzen – sparen die rheinisch-schweizerische Region im Wesentlichen aus. Zudem ist die Bestattete von Illingen zwar als Frau identifiziert, ansonsten existiert aus dem westlichen Arbeitsgebiet jedoch nur aus Mauern (39) eine verlässliche Bestimmung des Leichenbrandes als männlich, während in Grab 176 (46) von Singen Überreste von drei Bestatteten – einer Frau, eines Mannes und eines Kindes – gefunden wurden. Aus dem gleichen Gräberfeld lässt Grab 164 (45) mit der kombinierten Beigabe eines reichen Keramiksatzes wie auch eines Schwertes an einem Deutungsmodell der Grabtypen auf der Basis von *gender* zweifeln, ebenso enthält das Inventar von Ensisheim (62) ein Rasiermesser – beides Beigaben, die in der Regel mit männlichen Bestatteten in Verbindung gebracht werden. Nicht weniger uneindeutig präsentiert sich die Situation im Osten des Arbeitsgebietes, wo unter den Bestattungen mit Schöpfgefäßen zwar in Grab 20 von Franzhausen ein männliches, in den Gräbern 31 und 119 jedoch weibliche Individuen beigelegt worden sind; in Grab 141 von Künzing kamen erneut die Überreste mehrerer Personen zu Tage, in diesem Fall einer Frau und eines Mannes. Schließlich sei zwar dahingestellt, dass ein Großteil der Bestatteten aus den hier diskutierten Fundkomplexen des mittleren und östlichen Arbeitsgebietes, soweit bestimmt, als männlich identifiziert wurde, das Schwertgrab 3 aus Künzing enthielt jedoch, wie bereits erwähnt, tendenziell eine Frau.

Während biologische Faktoren zweifellos von grundlegender Wichtigkeit für die Verteilung und Ausübung von Macht und Status waren, so scheint die Frage nach ihren Einflüssen auf die späturnenfelderzeitliche Identitätsdarstellung doch zu komplex, als dass ihr der begrenzte Rahmen dieser Studie gerecht werden könnte. Wie bereits angesprochen, bietet sich hier ein Feld zu weiteren Untersuchung an, dem ebenso die Komplexe „Alter“ und eventuell gar „Ethnizität“ zur Seite gestellt werden könnten.

Als eine der Schlüsselregionen zum Verständnis der Entwicklungen am Ende der Bronzezeit soll als erstes das Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe am Eingang des Karpatenbeckens betrachtet werden, das als instrumental in der Verbreitung neuer kultureller Einflüsse aus dem Karpatenbecken in das nördliche Mitteleuropa gelten muss. Zusammen mit Niederbayern und insbesondere der Deggendorfer Region präsentiert sich hier eine der Keimzellen der Wiederaufnahme eines reichen Grabrituals und ein Impulsgebiet für viele der Entwicklungen, die in der Hallstattzeit die nordalpine Region bestimmen. Die Bedeutung der Region speist sich aus zwei wichtigen Handelswegen, die hier aufeinander treffen: die Donau, die aus dem Karpatenbecken nach Niederbayern hin eine West-Ost-Achse bildet, sowie eine Nord-Süd-Route, die von den ostdeutschen und polnischen Regionen des Nordischen Kreises über Böhmen und Mähren ebenfalls in das Karpatenbecken mündet. In den Bestattungen der Stillfried-Podolí-Gruppe zeigt sich, wie diese mannigfaltigen Einflüsse vor allem aus dem Süden aufgenommen und transformiert werden, um dann in benachbarte Gebiete auszustrahlen, daneben treten jedoch auch einheimische Entwicklungen in den Vordergrund.

Innerhalb der diversen Muster, die sich aus diesem Zusammentreffen verschiedenster kultureller Sphären ergeben, dominieren dabei vor allem zwei Aspekte im Spektrum der Grabausstattungen: Bronze- oder mit Bronze beschlagene Gefäße sowie Pferdegeschirr, die damit einerseits ein kommunales, auf lokalen Produktionstraditionen fußendes Element, andererseits neue, fremd aus dem Karpatenbecken einfließende Formen nebeneinander stellen. Beide finden sich in Kombination mit anderen Funden, die diese Orientierung teilweise unterstützen und teilweise ergänzen, sodass trotz Überlappungen zwei Brauchtumskreise definiert werden können. Eine gänzlich andere Ausrichtung präsentiert sich hingegen in Grab 169 von Brno-Obřany (79), das daher an späterer Stelle diskutiert werden soll.

Angesichts des gehäuften Auftretens bronzener Schöpfgefäße in den Gräbern der Region und den Hinweisen auf eine lokale Produktion oder zumindest Aneignung der Formen kann deren Beigabe wohl als eine niederösterreichische Entwicklung gelten, die in die umgebenden Gebiete ausstrahlt. Alternativ könnten die Bestattungen auch als Anzeiger einer generellen Tendenz des Großraumes der Ostalpen gesehen werden, die vor allem in Niederösterreich einen ersten Niederschlag findet. Jedenfalls zeigt sich hier unbestritten ein erster Schwerpunkt einer Funeralsitte, die diese Art von Gefäßen in den Mittelpunkt stellt.

Wie zuvor diskutiert, können sie als Elemente gehobenen Statuses innerhalb einer kommunalen Handlung, des Gastmahles, gelten, und sind damit verankert in sozialen Prozessen der Bestattungsgemeinschaft. Dies wird unterstützt durch die weiteren Hinweise auf das Totenritual in den Gräbern der Stillfried-Podolí-Gruppe wie Speisebeigaben, die sorgfältige Anordnung der einzelnen Objekte in den Grabgruben sowie die aus Stillfried bekannten Keramikschüttungen. Während sie in diesem Gräberfeld mit weiteren Statusanzeigern vergesellschaftet sind, treten Schöpfgefäße weiter westlich als alleinig dominierendes Element der Bestattungen auf, die zudem ansonsten relativ gleichförmig ohne weitere herausragende Beigaben gestaltet sind: Lochner und Hellerschmid erkennen für das Gräberfeld von Franzhausen-Kokoron, dessen Belegung in der Stufe Ha A2/B1 beginnt, zwar eine Differenzierung nach Alter und Geschlecht anhand der Urnengrößen, gehen jedoch ansonsten von einer grundlegend egalitären Gesellschaftsstruktur aus[91]. Vor diesem Hintergrund erscheint die Beigabe der drei Bronze- bzw. bronzebeschlagenen Gefäße zusammen mit der Bestattung von Baumgarten als erstes Anzeichen des Ausdrucks einer Individualisierung bzw. Hierarchisierung im Grab, das einen Ursprung dieser späturnenfelderzeitlichen Entwicklung in Traditionen nahelegt, die auf gemeinschaftliche Handlungen fokussiert sind. Hier deuten sich bereits die Bestattungssitten der folgenden eisenzeitlichen Kalenderbergkultur an, bei denen viel Keramik, aber kaum noch metallene Objekte beigegeben werden. Als einzige Region des Arbeitsgebietes vollzieht sich hier somit eine Entwicklung nicht hin zu einem mehr, sondern zu einem wesentlich weniger individualisierten Totenritual.

Gleichzeitig deutet sich insbesondere in Grab 119 (69), der reichsten Bestattungen mit diesem Schwerpunkt, die Bedeutung fremder bzw. innovativer Elemente – des nordpontisch-ciskaukasisch inspirierten Gefäßbeschlags und des eisernen Messers – als Anstoß einer solchen Differenzierung an[92]. Dieser Zusammenhang wird besonders deutlich in den reicher ausgestatteten Gräber aus Stillfried. In den Keramikschüttungen der Gräber 6 (73) und 38 (74) präsentiert sich zunächst ein ähnlicher Fokus auf das kommunale Grabritual wie weiter westlich, der vor allem angesichts der sonst deutlich reicheren Ausstattung der Bestattungen hervorsticht. Daneben werden die Bestattungen allerdings durch andere Aspekte ergänzt, insbesondere durch die Beigabe von Teilen des Zaumzeugs wie auch weiter nördlich und östlich in Záboři (82) und Senica (78). Vor allem letzteres Grab kann dabei – als Vertreter der nördlichen Füzesabony-Mezőcsát-Gruppe – als Manifestation der reiternomadischen Einflüsse gelten, auf die ein Großteil der Pferdegeschirrfunde zurückzuführen sind und die in den übrigen Bestattungen des Arbeitsgebietes des Öfteren bereits in lokale Muster integriert sind.

Die individualisierende Natur des Zaumzeugs als Prestigegut fremder Herkunft wird vor allem in Stillfried durch die Deponierung abseits der Elemente gekennzeichnet, die primär mit Aspekten des Toten- bzw. Gastmahls in Verbindung zu bringen sind. In diesem Kontext manifestieren sich zwei Muster, die eine weitere Differenzierung verlangen: die Assoziation mit Wagenteilen bzw. mit der symbolischen Anwesenheit eines solchen in der Niederlegung paariger Trensenteile sowie die Kombination mit einem Beil, die des Öfteren als Darstellung eines „Reiterkriegers" interpretiert wird.

Wagengräber – tatsächlich oder „potenziell" – sind dabei auf den „Zentralort"[93] Stillfried beschränkt. Ähnlich wie in Niederbayern fällt hier eine Assoziation von Wagen und Winkelknebeln auf, die angesichts der besonders dekorativen und damit repräsentativen Natur dieser Stücke die in den Wagen artikulierten Herrschaftsansprüche ergänzt und verstärkt. Dabei ist es allerdings für Niederösterreich wesentlich unklarer als für Niederbayern, inwiefern die Wagenbeigabe als wesentliches Element der Statusdarstellung zu werten ist, zumal sie nur sehr zurückhaltend in den Bestattungen vertreten ist. Es fehlt in der Region eine Entwicklungslinie, wie sie sich von den Wagengräbern der Hart a. d. Alz-Gruppe zu den späturnenfelderzeitlichen Bestattungen Bayerns zieht. Auch in der Hallstattzeit spielt die Wagenbeigabe eine nur angedeutete Rolle und äußert sich primär in der *pars pro toto*-Ausstattung mit Zaumzeugteilen für zwei bzw. drei Pferde. Darstellungen

91 Lochner/Hellerschmid 2009, 24; 27–31.

92 Grab 31 (68) enthält ebenfalls eiserne Beigaben, die jedoch nicht mehr zu identifizieren sind.

93 Griebl/Hellerschmid 2015, 194.

auf Situlen bezeugen zwar deutlich, dass Zeremonialwagen in der Region bekannt sind, dies äußert sich jedoch kaum in den Grabinventaren[94]. Es könnte demnach gefolgert werden, dass die Wagenbeigabe in Stillfried nicht in dem Maße als Rückgriff auf kulturelles Kapital und als Ausdruck einer langen, in der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft verankerten Tradition zu sehen ist wie dies eingangs für die niederbayerisch-salzburgischen Wagen postuliert wurde, allerdings fügen sich die Bestattungen, wie in Kap. 3.4.4.1 gesehen, gut in das dort beobachtete Muster ein. Darüber hinaus ist auch hier die Verknüpfung von Wagen als Herrschaftssymbol und einem herausragenden Fundort, in diesem Fall Stillfried, zu beobachten, der sich neben einer günstigen Verkehrslage durch die Nähe zu einer befestigten Höhensiedlung mit einer möglichen Funktion als „überregionaler (Getreide)Speicherplatz" auszeichnet[95] – eine Kombination von Faktoren, die sich, wie noch zu zeigen ist, bei weiteren Fundorten wiederholt.

Der Einfluss reiternomadischer Sitten aus dem Karpatenbecken zeigt sich darüber hinaus unabhängig von der Sphäre der Zeremonialwagen in variabel zusammengestellten Beigabenkombinationen von Pferdegeschirr, Beilen, Wetzsteinen, Bronzeperlen und zweispitzigen Nadeln. Anders als noch für den Rest des Arbeitsgebietes zu zeigen, können Beile in dieser Region, sei es aufgrund nordpontisch-ciskaukasischer oder lokaler, vor-hallstättischer Einflüsse, wohl als Waffen gelten und präsentieren damit den einzigen Hinweis auf die Sphäre des Militärischen in den von Bronzegefäßen und Pferdegeschirr bestimmten funeralen Identitätsausprägungen dieser Region. Wetzsteine in – auch waffenlosen – Bestattungen dieser und angrenzender Regionen könnten ebenfalls auf eine Waffe hinweisen; falls dies tatsächlich der Fall ist, wäre der kriegerische Aspekt der Bestattungen allerdings als entweder unbedeutender oder strenger reguliert als die sonstigen Facetten der Statusdarstellung zu werten (vgl. Kap. 3.4.1).

Die Formen des nordpontisch-ciskaukasischen bzw. in dieser Art beeinflussten Pferdegeschirrs stellen offensichtlich fremde Prestigegüter dar und weisen damit auf eine Elite hin, die alte Normen und Strukturen mithilfe der Aneignung neuer Statusanzeiger aus einem fremden Kulturkreis zu durchbrechen und neu zu definieren sucht; unter anderem die zweispitzigen Nadeln zeigen, falls tatsächlich als Tätowiernadeln zu interpretieren, die Übernahme nicht nur von materiellen Formen, sondern auch die Verinnerlichung der damit verbundenen Sitten und Gebräuche. Gleichzeitig steht das Zaumzeug jedoch auch als Manifestation einer neuen objektiven Quelle von Macht, die im Wesentlichen auf dem Handel mit Pferden, nach Metzner-Nebelsick gar neuen Pferderassen, beruht. Insbesondere das „Depot" von Stillfried (72) platziert sich mit seinem Schwerpunkt auf Pferdemotivik im Zentrum und als vorläufiger Endpunkt dieser neuen Entwicklung.

Interessanterweise verliert sich die in dieser Region recht intensive Anlehnung an Traditionen des Karpatenbeckens je weiter sie nach Westen ausstrahlt; es werden zwar Formen übernommen, nicht jedoch die funerale Identität des „Reiterkriegers". Nach Norden hin könnte sich dieser Einfluss deutlicher zeigen: Zwar deutet im Grab von Most (81) einiges daraufhin, dass es sich bei dem Beil eher um ein Werkzeug handelt, für das Grab von Záboři (82) scheint allerdings wahrscheinlicher, dass es noch in diesem Kontext zu sehen ist, zumal die Phalere, der helmförmige Knopf und die Knebel deutliche karpatenländische Einflüsse aufweisen. Wie genau das Grab weiter zu bewerten ist, ist angesichts seiner wenig gesicherten Fundumstände allerdings kaum noch sicher zu bestimmen. Die unmittelbare Nähe zu der befestigen Siedlung von Lžovice als regionalem Zentrum bronze- und eisenzeitlicher Toreutik[96] könnte ähnlich wie in Stillfried dafürsprechen, dass die zwei Trensen tatsächlich als *pars pro toto*-Beigabe eines Wagens zu deuten sind. Es ist jedoch auch wahrscheinlich, dass weitere Beigaben fehlen oder die Zusammenstellung des Inventars nicht korrekt überliefert ist. In jedem Fall zeigt sich vor allem in den Beziehungen in den niederbayerischen und salzburgischen Raum, dass auch in der Urnenfelderzeit Formen der materiellen Kultur recht weit getauscht oder verhandelt wurden, die damit verknüpften Sitten jedoch relativ schnell abgelegt und die Objekte im jeweiligen lokalen Kontext umgedeutet wurden.

Neben diesen beiden Beigabenkreisen der Bronzegefäße und des Zaumzeugs erweist sich, wie im Kon-

94 Egg 1996, 71–74.

95 Griebl/Hellerschmid 2015, 194; Kaus 1984, 48.

96 Ersichtlich z. B. an bereits erwähnten Gefäßen wie der Amphore oder der Stillfried-Hostomice-Tasse, die in der Siedlung gefunden wurden (Kytlicová 1991, 55; 84; Taf. 6, 32; Taf. 11, 47).

text von Grab 119 von Franzhausen-Kokoron (69) bereits angedeutet, ein weiterer Komplex von Bedeutung, nämlich Eisen als Symbol neuer metallurgischer Techniken und der schrittweisen Integration des Materials in die materielle Kultur der Region. Anders als weiter nördlich und westlich finden sich unter den eisernen Beigaben der Stillfried-Podolí-Gruppe – ausgenommen Grab 169 Brno-Obřany (79) – keine Waffen, sondern neben den Phaleren aus Grab 6 von Stillfried (73) vor allem Messer. Beide Arten von Objekten stehen als neuartige Prestigegüter in einem eindeutig individualisierenden Kontext, sowohl aufgrund ihrer Bedeutung als Anzeiger einer innovativen Technologie als auch aufgrund der konkreten Form, die sie als repräsentatives Objekt bzw. als persönlicher Gegenstand einnehmen. Angesichts der Verbreitung der Messer in Gräbern nach Norden hin, wo sie sich noch in den Bestattungen von Brno-Obřany (79) und Hostomice (80) finden, liegt nahe, einen Zusammenhang zum Handel mit Eisen und der Verbreitung der Eisenmetallurgie anzunehmen.

Es kristallisieren sich somit im Wesentlichen drei Katalysatoren eines funeralen Differenzierungsprozesses im Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe heraus: Handels- und Austauschprozesse, die sich einerseits in dem Komplex des „thrako-kimmerischen" Pferdegeschirrs als Träger eines starken Einflusses aus dem nordpontisch-ciskaukasischen bzw. karpatischen Bereich und andererseits in Hinweisen auf die Verbreitung der Eisenmetallurgie primär auf der Nord-Süd-Achse Richtung Hostomice (80) niederschlagen, sowie eine Entwicklung, in deren Mittelpunkt das Toten- bzw. Gastmahl als Zeichen charismatischer Anführerschaft und kommunaler Riten steht. Wie genau Wagen in dieses Geflecht einzuordnen sind, kann an dieser Stelle nicht endgültig geklärt werden, sie scheinen jedoch zumindest als Zeichen einer besonderen Machtposition in der Region zu stehen. Alle Faktoren überschneiden sich in wechselnden Kombinationen. Insbesondere Stillfried als „Zentralort" muss als maßgeblicher Antrieb der Individualisierungsprozesse in dieser Region gesehen werden, in dem sich die verschiedenen Entwicklungen der Region bündelten und kulminierten.

Diese verschiedenen Kreise der Statusrepräsentation zeigen sich sehr ähnlich in Niederbayern, weisen dort allerdings andere Schwerpunkte und gewisse Bedeutungsverschiebungen auf. Ähnlich wie Stillfried für die eponyme Gruppe von besonderer Bedeutung ist, muss jede Betrachtung der niederbayerischen Grabinventare den Fundort Künzing in den Mittelpunkt stellen, der einen vergleichbar zentralen Machtfaktor der Region zumindest auf dem Gebiet funeraler Statusrepräsentation darstellt.

So stellen sich der Komplex „Gastmahl" und die Bronzegefäßbeigaben, die ihn verkörpern, sehr viel variierter und in deutlichen Abstufungen dar, die in Niederösterreich nur in Ansätzen deutlich werden. Als grundlegendste Variante steht zunächst Grab 141 von Künzing (30) auf formeller wie symbolischer Ebene in der Tradition der Inventare wie aus Baumgarten (66) und Franzhausen-Kokoron (67–69), die von diesem Aspekt dominiert werden. So wie diese zeigt es auch in seinem Grabritus, hier insbesondere der Deponierung zahlreicher Tierknochen und Tongefäße sowie des verzierten Bronzemessers, eine Ausrichtung primär auf kommunale Praktiken. Die auf die Bestattungsgemeinschaft ausgerichtete Komponente dieses Ausstattungsmusters wird verstärkt durch die Beigabe von Artefakten aus Knochen, das als Material, wie im Kontext des Pferdegeschirrs auszuführen, in Künzing eine ebensolche Bedeutungsebene verkörpert. Damit knüpft das Grab an die niederösterreichische Entwicklung an und verdeutlicht in seiner Zusammenstellung eine Strategie charismatischen Machtgewinns im Rahmen gemeinschaftsorientierter Handlungen.

Stärker in einem Kontext des individuellen Prestigegewinns zu sehen sind wohl die Kännchen, die zu dieser Zeit nur in Künzing vertreten scheinen und zudem in deutlich reicher ausgestatteten Inventaren beinhaltet sind, auf die im Folgenden näher eingegangen werden soll. Die zahlreichen kulturellen Einflüsse, die sich in ihrer Gestaltung zeigen und die insbesondere für die einzelnen Kännchen aus verschiedenen Regionen zu kommen scheinen, sowie ihre Beifunde lösen sie weiter als in Grab 141 (30) zu beobachten aus einem gruppenorientierten Kontext heraus. Auch der Kannenfund aus Hügel II von Kirchehrenbach (20) deutet, wie noch an späterer Stelle zu diskutieren, auf die gehobene Stellung der Kännchen über ihren reinen Materialwert hinaus hin.

An der Spitze der „Hierarchie" der niederbayerischen Bronzegefäßbeigaben steht schließlich das amphorenähnliche Gefäß aus Grab F von Künzing (38), das eng an die Ausprägung einer über-

regionalen Elitenidentität geknüpft ist. Dieser Anspruch verdeutlicht sich unter anderem in den weit gespannten Kontakten, die das Inventar mit genau den Regionen verbinden, in denen zu dieser Zeit Bestattungen mit vergleichbaren Bronzegefäßausstattungen bekannt sind, namentlich Ostfrankreich mit Saint-Romain-de-Jalionas (65), Nordostdeutschland mit Seddin sowie Böhmen mit Hostomice (80).

In diesen Bedeutungsebenen der Künzinger Bronzegefäßbeigaben tritt demnach ein Prozess der zunehmenden Individualisierung dieses Symbols im Grab in Erscheinung, der von den ersten Anfängen charismatischer Anführerschaft über eine deutlichere Formulierung eines Status *primus inter pares* in der Bestattungsgemeinschaft hin zu einer von dieser abgesetzten Elite führt, die in ein überregionales Netz an Kontakten eingebettet ist.

Dieser Effekt der Verflechtung individualisierter und gruppenorientierter Faktoren zeigt sich auch in den verschiedenen Ausprägungen des Komplexes „Wagen–Zaumzeug", der hier in etwas anderen Facetten als in Niederösterreich zu beobachten ist. Die Formen des Pferdegeschirrs stehen dabei zunächst wie auch schon in Niederösterreich als fremdes Element, am deutlichsten in Steinkirchen (47), wo zumindest in Teilen von tatsächlichen Importen auszugehen ist. Auch die zweispitzige Nadel und der Schleifstein des Inventars binden es eng an die Ausprägungen reiternomadischer Identität wie von dort bekannt. Hier wie in Grab A (34) ist „thrako-kimmerisches" Zaumzeug in ähnlicher Weise mit der tatsächlichen oder *pars pro toto*-Beigabe von Wagen verknüpft wie in Stillfried (72–73). Daneben treten nun jedoch solche Formen des Pferdegeschirrs auf, die als Entwicklungen des süddeutsch-nordalpinen Raumes gelten müssen, insbesondere beinernes Zaumzeug und Phaleren mit Knopf-Öse-Konstruktion. In Künzing sind sie eng verknüpft mit dem Phänomen der Grabgärten, das, wie erwähnt, im Kontext gruppenkonstituierender Ritualhandlungen zu sehen sein könnte.

Sowohl hier als auch in den Bestattungen auf dem Gemeindegebiet Stephansposching – Steinkirchen (47) und Grab 13 von Uttenhofen-Ost (51) – stehen sich beide Formenkreise gegenüber, überschneiden sich jedoch auch in dem von einem Grabgarten umgebenen Grab A von Künzing (34). In Grab 95 (27) und 220 (32) von Künzing sind diese einheimischen Pferdegeschirrfunde dabei außer mit dem Grabgarten auch mit Elementen des Gast- oder Totenmahls verknüpft, die sich in einer Betonung keramischer Statussymbole, reich verzierten Messern und der Beigabe von Tierknochen äußern. Das Inventar von Grab F von Künzing (38) ist darüber hinaus von weiteren als einheimisch zu wertenden Objekten geprägt, insbesondere der Sichel mit den erwähnten Konnotationen und dem vermutlich in Künzing gefertigten Schwert.

Es deuten sich demnach in den Inventaren der Wagen- und Pferdegeschirrgräber Niederbayerns verschiedene Modelle an, in denen sich fremdes Prestigegut und lokale Herrschaftstraditionen gegenüberstehen und die als Zeichen einer intensiven Auseinandersetzung mit und als ein Spektrum an Reaktionen auf den vermehrten Einfluss fremder Formen sowie auf den sozio-kulturellen Wandel, der sie begleitete, zu verstehen sind. Zum einen legt die enge Einbindung „wagenloser" Pferdegeschirrbestattungen nahe, dass sie in einem ähnlichen Kontext wie „tatsächliche" Wagenbestattungen zu sehen sind. Grab 95 (27) und 220 (32) sind somit als simpler gestaltete Varianten desselben Machtanspruches zu sehen, der sich in den Gräbern A (34) und F (38) materialisiert. Zum anderen suggeriert insbesondere das Grab von Steinkirchen (47) einige interessante Rückschlüsse in Bezug auf diese Entwicklung. Vor allem, wenn das Inventar angesichts seiner typologischen Besonderheiten tatsächlich chronologisch an den Anfang des nordpontisch-ciskaukasischen Einflusses in Niederbayern zu stellen sein sollte, lässt sich hier möglicherweise einer der schwer fassbaren „early innovators" fassen, die elementar für den Ablauf entsprechender Diffusionsprozesse sind[97]. Es stünde in diesem Sinne als Kontrapunkt zu Bestattungen wie den Gräbern 95 (27) und 220 (32) von Künzing, möglicherweise auch Grab 13 von Uttenhofen-Ost (51), die ebenfalls nur Pferdegeschirr enthalten, jedoch, wie erwähnt, mit derselben Sphäre von Status in Verbindung zu bringen sind. Die Wiederaufnahme der Beigabe von Wagenteilen in Grab A (34), das beide Komponenten verbindet, und Grab F (38), das einen dezidiert in der Bestattungsgemeinschaft verankerten Machtanspruch verkörpert, legt nahe, dass das Neuerstarken dieser einheimischen Sitte in Reaktion auf das vermehrte Auftreten fremden,

97 Roux/Manzo 2018, 970.

„thrako-kimmerischen“ Einflusses bzw. den dahinterstehenden Zustrom fremder Elemente in Niederbayern erfolgte. Damit spielt das Wechselspiel von Wagen und Zaumzeug in Niederbayern eine wesentliche Rolle in der Artikulation einheimischer Machtansprüche bzw. Identitäten und damit auch in den Mechanismen, die den Zusammenhalt der entsprechenden sozialen Gruppen beeinflussten. Gleichzeitig wirft es ein Licht auf die iterativen Prozesse der Elitenkonkurrenz, die schließlich zu den Ausprägungen reich ausgestatteter Elitengräber führten.

Neben diesen Aspekten charismatischer und sozio-politischer Herrschaft oder Status tritt in Niederbayern nun auch die militärische Sphäre in den Bestattungen deutlicher in Erscheinung und äußert sich insbesondere in einer größeren Anzahl schlichter ausgestatteter Inventare. Im Gegensatz zum Rest des Arbeitsgebietes stehen Lanzenspitzen im Mittelpunkt dieser Waffenträgeridentität.

Dabei scheint unklar, wie genau das massive Auftreten von Bestattungen mit Lanzenspitzen im späturnenfelderzeitlichen Niederbayern zu bewerten ist, da diese im Westen des Arbeitsgebiets noch überwiegend in Depots niedergelegt werden. Die Beifunde von Armringen, Nadeln und Rasiermessern legen ein Äquivalent zu der Identität der Schwertträger des westlichen Arbeitsgebietes nahe, allerdings ist auch dieser Aspekt in einigen Bestattungen Niederbayerns vertreten. In jedem Fall scheint es sich um eine dezidiert lokale Entwicklung zu handeln, die eventuell mit der bereits mehrfach erwähnten generellen Präferenz dieser Waffe im Ostalpengebiet in Verbindung zu setzen ist, die sich schließlich in den Waffenausstattungen der „Fürstengräber“ des Osthallstattkreises niederschlägt.

Noch deutlicher als bei den Bronzegefäßen kristallisieren sich dabei Abstufungen der Lanzenspitzengräber heraus, die vor allem im Gräberfeld von Künzing sehr ausdifferenziert erscheinen. Außerhalb dieses Fundortes treten allerdings zunächst schlichter ausgestattete Inventare in den Vordergrund: Vor allem in den Bestattungen um Kelheim enthalten viele neben Keramik nur eine Lanzenspitze. Während Grab 3 von Böhmhartsberg (4) in ein relativ kleines Gräberfeld eingebettet ist[98], verfügt die Nekropole von Thronhofen bereits über ca. 60 Bestattungen[99], und schließlich finden sich auch zwei dieser Gräber in den großen Nekropolen von Kelheim (18) und Künzing (24). Damit scheint eine Deutung dieser Inventare als Ausdruck ökonomischer Mängel zu kurz gegriffen. Vielmehr scheint es sich, abgesehen von Künzing, um Bestattungsgemeinschaften zu handeln, in denen gruppenorientierte Bestattungssitten noch wesentlich etablierter waren bzw. soziale Kontrollmechanismen der funeralen Darstellung noch stärker griffen. Es zeichnet sich somit eine Parallele zu dem von Lochner und Hellerschmid als „egalitär“ angesehenen Gräberfeld von Franzhausen-Kokoron ab, allerdings vollzieht sich der dort betrachtete Differenzierungsprozess in der Kelheimer Gegend nicht in der Sphäre charismatischer, sondern militärischer Anführerschaft.

Dieser Eindruck wird durch das Grab 27 von Herrnsaal (19) verstärkt. Als einziges der Region enthält es weitere Funde, die einerseits ebenfalls einer kriegerischen Identität zugerechnet werden können (Pfeilspitze, Nadel, Teile eines Waffengurtes), während es andererseits durch den umgebenden Kreisgraben zumindest in Ansätzen noch in gruppenkonstituierende rituelle Handlungen eingebunden gewesen zu sein scheint. Auch die beiden Schwertgräber aus dem Grabhügelfeld von Weltenburg stehen in diesem Kontext, die allerdings später näher diskutiert werden sollen.

Die Ursache dieser gegenüber dem Gräberfeld von Künzing abweichenden Entwicklung könnte vor allem in den geografischen Gegebenheiten der Region zu finden sein. Zum einen korrelieren die Größe der Gräberfelder und der Reichtum der Bestattungen mit dem Abstand der Fundorte von der Donau, von der Böhmhartsberg am weitesten entfernt ist. Zudem wird die Landschaft von dem Gelände des Donau-Isar-Hügellands geprägt, das weniger als das Mostviertel und das Tullnerfeld für Landwirtschaft geeignet ist, dafür insbesondere beim Donaudurchbruch bei Weltenburg, wo sich auch die Höhensiedlung des Frauenbergs befindet[100], das Potenzial zur Kontrolle dieser Handelsroute bietet. Ähnlich wie für den Fundort Künzing, dessen reiche Grabinventare in der Regel ebenfalls mit der Lage nahe einer Engstelle der Donau in Verbindung gebracht werden, scheinen die Anfänge eines sozialen

98 Pfauth 1998, 280.

99 Ebd. 282.

100 Spindler u. a. 1981, 15 f.; 56.

Differenzierungsprozesses um Kelheim herum demnach auf die Kontrolle von Handel und Austausch entlang des Flusses zurückzuführen sein und fanden ihren funeralen Niederschlag folglich zuerst in einer *achievement*[101]-basierten Kriegeridentität lokaler Prägung. Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich, wie bereits erwähnt, in Künzing sowie – sieht man die befestigte Siedlung des Bogenbergs[102] als Anzeichen entsprechender Kontrollbestrebungen – in der Nekropole von Straubing-Sand und seinen Lanzenspitzengräbern (48, 49). Auch das Schwertgrab von Dommelstadl (9) findet sich im Hügelland in unmittelbarer Nähe des Zusammenflusses von Donau und Inn. Im Rest des Dungaus hingegen fehlen vergleichbare Phänomene, obwohl die Region aufgrund ihrer landwirtschaftlich günstigen Böden eine äußerst dichte Besiedlung aufweist[103], und deuten damit den Einfluss neuer Formen der materiellen Kultur, neuen Wissens und neuer Sitten sowie deren Kontrolle als die Ursachen niederbayerischen Individualisierungsbestrebens an.

In Künzing und Straubing-Sand fand diese Differenzierung offensichtlich in höherem Maße statt als im Kelheimer Umfeld. So heben sich von den „reinen" Lanzenspitzengräbern solche ab, in denen die verschiedenen Facetten dieser Waffenträgeridentität durch weitere Objekte ergänzt und ausdefiniert werden, insbesondere durch die Kombination mit Schmuck, Rasiermessern und bzw. oder Kreisgräben. Als Spitze dieser Entwicklung stehen die Künzinger Gräber 46 (25), D (37) und C (36), darüber hinaus sind Lanzenspitzen auch in den Wagengräbern A und F enthalten, wo sie einen Bezug zwischen „herrschender" Elite und lokaler Kriegeridentität herstellen.

Grab D (37) und C (36) verknüpfen das einheimische Symbol der Lanzenspitze mit Funden, die mit dem nordontisch-ciskaukasischen Formenkreis assoziiert sind. Das Trinkhorn aus Grab D (37) präsentiert dabei einen interessanten Fall, da es mit seinem Rippendekor eine wohl nordalpin produzierte Form darstellt und deutlich als individualisierendes Prestigegut und Aneignung eines fremden Typs steht. In der überdimensionierten eisernen Lanzenspitze aus Grab C (36) materialisieren sich ähnliche Aspekte, so die lokale Motivik in Kombination mit den weit verbreiteten Durchlochung, die wiederum als Bronzeeinlage einen deutlichen Prozess der Aneignung durchlaufen hat, der Hinweis auf Eisenmetallurgie und nicht zuletzt die Kulmination der niederbayerischen Lanzenträgeridentität. Vor allem in letzterem Kontext ist hervorzuheben, dass Grab C (36) zwar auch ein Schwert enthält, jedoch nur als *pars pro toto*-Klingenfragment, und damit eine Verhandlung lokaler und fremder Kriegeridentitäten in dem Inventar andeutet. Die Beigabe des Kännchens nimmt weiter wie in Grab D (37) Impulse charismatischer, sozio-politischer Machtdarstellung auf und fügt der Statusdarstellung der bestatteten Person eine weitere Facette hinzu. In beiden Bestattungen wird die Identität als Lanzenspitzenträger damit zunächst durch regional verankerte, im Kontext der Bestattungsgemeinschaft zu sehende Aspekte wie der Bedeutung Künzings als metallverarbeitender Standort und der Handlungen im Rahmen des Gastmahls verstärkt, gleichzeitig jedoch auch durch fremde Einflüsse ergänzt und erhöht.

Grab 46 (25), das ebenfalls eine eiserne Lanzenspitze enthält, stellt in diesem Kontext einen besonderen Fall dar. In seiner Ausstattung lehnt es sich an Grab C (36) an, wenn auch insbesondere ein Bronzegefäß fehlt. Angesichts dessen, dass es sich um ein Kindergrab handelt, stellt sich so die Frage nach dem Beginn dynastischer Ambitionen im Gräberfeld von Künzing, als deren Zeichen reiche Kindergräber in der Regel gesehen werden[104]. Dass ausgerechnet eine Waffe, die sonst als Element eines erlangten oder *achieved* Status gilt, im Fokus dieses Inventars steht, das zudem reichen Schmuck, insbesondere einen Halsring, enthält, deutet einerseits auf ein Streben nach Konsolidierung der entsprechenden Identitätsdarstellungen hin; andererseits liefert das Material der Waffe – Eisen – Hinweise auf den Vorteil, der es den Bestattenden erlaubte, diesen Anspruch im Grab zu formulieren.

Tatsächlich fällt auf, dass im Gegensatz zu den niederösterreichischen Bestattungen in Niederbayern bzw. in Künzing die Verwendung von Eisen vor allem mit Waffen assoziiert ist: neben den zwei eisernen Lanzenspitzen stehen die Schwerter mit Eiseneinlagen aus Grab F (38) und B (35). Ledig-

101 Wason 2004, 85.

102 Putz 2002; Schauer 2004.

103 Pfauth 1998, 3 Karte 1; 7 Karte 2; Schauer 2004, 108 Abb. 50; Frisch 2018, 20 f.

104 Wason 2004, 98–100.

lich die Nadel aus Grab A (34) steht diesem Muster entgegen. Auch wenn die Lanzenspitze aus Grab C (36) die erwähnten Bronzeeinlagen und damit den Ansatz eines Elements aus dem weiteren Umfeld des nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreis enthält, deutet sich doch an, dass die neue Technologie der Eisenverarbeitung nicht unbedingt auf der West-Ost-Achse entlang der Donau nach Künzing kam. In diesem Zusammenhang kann ein Blick auf Grab 129 (29) und das darin präsentierte Ausstattungsmuster Aufschluss geben. Die Vergesellschaftung des Beils mit einem Armreif stellt es, wie bereits angesprochen, in die Nähe der Waffenträgeridentität und wiederholt sich gleichzeitig in Engelthal (11) und Bayerisch-Gmain (2). Vor allem Hügel 5 von Engelthal steht in engem formalen Zusammenhang mit der Bestattung von Hostomice (80), als deren herausragendes Merkmal die Präsenz von Eisen und Werkzeug am Fuße des Erzgebirges steht. Für den Kressenberg nahe Bayerisch-Gmain sind ebenfalls Eisenerzvorkommen belegt – wenn auch nicht zwingend urnenfelderzeitlich genutzte[105] –, während für Künzing, wie bereits erwähnt, ein lokaler Schwerpunkt der Eisenverarbeitung angenommen werden muss. Ähnlich liegen die fränkischen Gräber in einer Zone, die sich nach Miketta durch zahlreiche urnenfelderzeitliche Eisenfunde auszeichnet[106]. In diesem Sinne steht zu vermuten, dass die Beile in diesen Bestattungen trotz der gelegentlichen Deutung als Waffe hier als Werkzeug zu verstehen sind. In diesem Fall würde sich in den besagten Bestattungen die Entwicklung einer eigenen Handwerkeridentität andeuten, die allerdings eng in den Darstellungsnormen der Waffenträger verankert bzw. aus diesen erwachsen schiene. Auch in den Gräbern F (38) und insbesondere A (34) von Künzing[107] stünde das Beil somit weniger als Anspielung auf die nordpontisch-ciskaukasische „Reiterkrieger"-Identität, sondern eher für einen Machtanspruch – weiter verdeutlicht in den eisernen Funden der Inventare –, der sich auf die Verhandlung sowie das Wissen um die Verarbeitung von Eisen stützte. Die Bedeutung dieses Aspekts wird dabei durch die Tatsache betont, dass es sich bei Grab 129 (29) wie bei Grab 46 (25) um eine Kinderbestattung handelt, die ersten Anzeichen vererbten Statuses in Künzing also eng mit dem Aufkommen der Eisenmetallurgie und den Elementen einer Waffenträger- bzw. Handwerkeridentität verbunden sind.

Ein mögliches Erklärungsmodell für die unterschiedlichen Linien, auf denen sich die zwei großen Innovationen des östlichen Arbeitsgebietes – Eisen und Pferdegeschirr – verbreiten, bieten dabei Rouxs u. a. bereits erwähnte Theorien, die Granovetters Modell der Diffusion über *weak ties* differenzieren. Sie gehen davon aus, dass als wesentlicher Faktor dafür, ob technologische Neuerungen aufgenommen werden oder nicht, die Expertise der „early adopters" steht[108]. Die Verbreitung einer (möglicherweise verbesserten) Eisentechnologie von Experte zu Experte entlang metallurgisch bedeutender Standorte folgt demnach anderen Gesetzmäßigkeiten als die Weitergabe von Pferden und Schirrungstechniken – sowie insbesondere den damit verknüpften Statuskennzeichen reichen Zaumzeugs – entlang von generellen Handelsrouten. In diesem Sinne erscheint das Beil als Werkzeug und damit als Materialisierung dieser Expertise als logische Beigabe in den Gräbern der Individuen, die als erste die Vorteile von Eisen erkannten und nutzten und somit für den Zeitraum der „initial adoption" – vor der weiträumigen Verbreitung der Technologie in der Hallstattzeit – von diesem Vorsprung profitierten.

Schließlich tritt neben der dominierenden Lanze auch das Schwert in einigen Bestattungen des späturnenfelderzeitlichen Niederbayerns auf. Zunächst sind hier die Bestattungen aus Hügel 1 (53) und 2 (54) von Weltenburg und aus Dommelstadl (9) zu nennen, die angesichts ihrer Position allerdings eher den Einflusssphären der untermainisch-schwäbischen und der oberbayerisch-salzburgischen Kulturen unterliegen, in denen Schwertgräber üblicher sind. Die formalen Verbindungen des Mörigen-

105 Maus 1993, 22 Abb. 15. – Für eine Nutzung der dortigen Vorkommen könnten auch die zahlreichen Hinweise auf rege Abbau- und Verarbeitungstätigkeiten von Bronze sprechen (Möslein/Winghart 2002, 139 Abb. 2).

106 Miketta 2017, 182 f.; Maus 1993, 22 Abb. 15; 23. – Dass diese Vorkommen in der späten Urnenfelderzeit auch bekannt und tatsächlich ausgebeutet wurden, ist zwar unklar, die Existenz zahlreicher Eisen- bzw. eisenverzierten Objekte, die aus diesen Regionen bereits genannt wurden (Kap. 2), legt dies jedoch nahe.

107 Dies zeigt sich z. B. auch in der Verbreitung der Beile mit u-förmig abgesetzter Schneide wie in Grab A zu finden, die sich hauptsächlich entlang des Karpatenbogens erstreckt und somit eine Verbindung zu Metallerzgewinnung und -verarbeitung nahelegt (Kap. 2.2.6).

108 Roux u. a. 2018, bes. 1045–1047.

schwerts der Variante Corcelettes aus Dommelstadl nach Westen unterstützen diesen Eindruck.

Damit stehen erneut vor allem die Schwertgräber aus Künzing im Zentrum der Betrachtung. Angesichts des Reichtums des Fundortes sowie der mannigfaltigen Modelle funeraler Identitätsdarstellung überrascht nicht, dass auch Schwerter als Symbol westlicher Waffenträgeridentität ihren Weg in dieses Spektrum fanden. Erneut finden sie sich hier einerseits in den reichen Gräbern C (36) und F (38), allerdings in Grab 3 (23) und B (35) auch in einigen typischeren Schwertgräbern, in denen dieses Statussymbol im Zentrum steht. Die beiden letztgenannten Bestattungen präsentieren dabei angesichts der Beifunde von Schmuck, Waffengurtbestandteilen und Pfeilspitzen eine gehobene Stufe der Schwertträgeridentität. Insbesondere die Kombination mit Pfeil und Bogen findet sich auch in Asch (3) und Saint-Romain-de-Jalionas (65) wieder. Darüber hinaus fällt die Beigabe von Schwertern als *pars pro toto*-Klingenfragmente in Künzing auf (23, 36), die die Bedeutung dieser Objektgattung gegenüber den dominierenden Lanzenspitzen relativiert.

In Grab C (36) steht das Bruchstück einer Klinge im Schatten der eisernen Lanzenspitzen, verstärkt jedoch insgesamt die kriegerische Ausrichtung der Bestattung. Interessant erscheint in diesem Kontext auch die Beigabe einer keramischen, mit schwarzen Winkelbändern bemalten Schale ähnlich den Exemplaren von Ossingen, die somit Kontakte nach Westen in das Kerngebiet der Schwertträgeridentität andeutet. Das Schwert aus Grab F (38) steht mit der singulären Griffgestaltung und den Schaukelringen des Grabes in einem dezidiert niederbayerischen Kontext, allerdings weisen die Beigabe von Pfeilspitzen und zahlreichen Bestandteilen eines Waffengurts auf einen Rückgriff auf die Grabbräuche gehobener Schwertträger hin, sodass der militärische Aspekt in dieser Bestattung gegenüber den übrigen Wagengräbern der Umgebung eindeutig verstärkt ist.

Es kristallisiert sich somit heraus, dass die Prozesse individueller Differenzierung und Stratifizierung im Grab in Niederbayern vor allem im Kontext des Donauhandels zu sehen sind: Die Austauschprozesse entlang dieser Route brachten fremde Prestigegüter und Innovationen in die Region, die von einer aufstrebenden Elite vor allem an den Standorten aufgenommen wurden, deren Machtposition sich am meisten auf die Kontrolle über diesen Waren- und Wissensfluss stützte. Damit steht als grundlegende Basis des funeralen Invidivualisierungsprozesses weit mehr als in Niederösterreich die militärische Sphäre, die darüber hinaus zumindest in Künzing eng mit den Innovationen im Bereich der Eisenmetallurgie verbunden ist. In den reichen Inventaren vor allem der Deggendorfer Region drückt sich allerdings gleichzeitig ein intensiver Neuverhandlungs- und Konsolidierungsprozess lokaler, gemeinschaftskonstituierender Vorstellungen und Symbole von Herrschaft oder Anführerschaft unter dem Einfluss fremder Prestigegüter vor allem aus dem nordpontisch-ciskaukasisch-karpatischen Komplex aus. Bronzegefäße und die Sphäre des Gast- bzw. Totenmahls spielen hier weniger als statusfördernde Elemente in sich denn als Verstärkung bereits bestehender Ansprüche und insbesondere als Merkmal einer überregional vernetzten Elite eine wesentliche Rolle.

Im Gebiet der oberbayerisch-salzburgischen Gruppe zeigt sich eine ähnliche Gemengelage der funeralen Statusdarstellung, die allerdings in geringerem Ausmaß von spezifischen Regionaltraditionen geprägt wird, wie dies in Niederbayern der Fall ist. Während sich im Vorland vor allem einfacher ausgestattete Schwertgräber finden, konzentrieren sich im Salzburger Raum komplexer aufgebaute Bestattungen, die insbesondere im Spannungsfeld regionaler Wagentradition und nordpontisch-ciskaukasischen Formenguts zu verorten sind.

Vergleichbar mit den verschiedenen Künzinger Gräbern sowie Steinkirchen und Uttenhofen-Ost stehen sich mit Grab 74 von Obereching (70) und Grab 19b von Salzburg-Maxglan (71) zwei gegensätzliche Muster gegenüber. Importe aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Raum, die Beigabe eines Wetzsteins und das Dekor des Rasiermessers stellen Grab 74 (70) in den Kontext östlicher, reiternomadisch geprägter Identitätsdarstellung, während in Salzburg-Maxglan (71) Knochenknebel, Wagenteile und die Beigabe eines Schöpfgefäßes regionale Traditionen und gemeinschaftskonstituierende Symbole in den Mittelpunkt stellen. Auch dieses Grab steht allerdings durch seinen Aufbau als Brandschüttung in einer rechteckigen Grube in Zusammenhang mit der Stillfried-Podolí-Gruppe. Dabei fällt auf, dass das Salzburger Becken sich ähnlich wie die Umgebung von Künzing und Stillfried einerseits durch eine günstige Verkehrslage an der Salzach sowie an den Routen über die Alpen auszeichnet, anderer-

seits durch landwirtschaftliche geeignete Böden[109], die ebenfalls durch eine Höhensiedlung auf dem Rainberg begleitet werden. D. Schäfer bezeichnet den Fundort in diesem Zusammenhang als „gateway community", die den Verkehr der Region kontrolliert[110]. Erneut zeugt sich also die deutliche Verknüpfung von beginnender Statusdarstellung und Handelsknotenpunkt bzw. „Zentralort".

Die Verschmelzung dieser beiden Pole, die im „Depot" von Stillfried (72) und in Grab A (34) von Künzing zu beobachten ist, scheint sich auch in dieser Region zu vollziehen, allerdings erst in der älteren Hallstattzeit mit Grab 400 von Salzburg-Maxglan. Neben paarigem Pferdegeschirr, darunter zwei Paar eisernen Stangenknebel, enthält es einen weiteren Riemenschieber, eine Beckentasse sowie ein reiches Keramikset[111], kombiniert und erweitert also die in Obereching (70) und Grab 19b (71) eingeführten Muster. Auch im Salzburger Raum ist demnach die Integration und Aneignung bzw. Assimilation fremden Symbolguts in eigene Normen der Statusdarstellung zu beobachten, die die Grundlage für die hallstattzeitliche Funeralkultur legt.

Als weiterer Aspekt, der aus Künzing bekannt ist, tritt womöglich auch hier die angesprochene Handwerkeridentität im Grab von Bayerisch-Gmain (2) auf. Es entspricht im Wesentlichen dem aus Grab 129 von Künzing (29) oder Hügel 5 von Engelthal (11) bekannten Muster, allerdings ist nicht klar, wie vollständig das Grab wirklich ist und ob möglicherweise noch andere Aspekte die Statusdarstellung ergänzten. Auf die Lage des Fundortes in der Nähe bedeutender Eisenerzvorkommen wurde bereits hingewiesen.

Deutlicher mit Bräuchen aus dem Westen des Arbeitsgebietes zu verbinden sind die Schwertgräber der Region, die sich vom Münchner Raum bis nach Oberösterreich erstrecken und deren Einflusssphäre, wie angesprochen, auch Dommelstadl (9) zuzurechnen ist. Ähnlich wie dort angedeutet könnte zumindest das Grab von Traunkirchen (75) ebenfalls als Ausdruck einer Kontrolle von Handelsrouten zu sehen sein, in diesem Falle jener des Salzhandels zwischen nordalpiner Zone und dem Salzkammergut wie sie sich deutlich in der älteren Eisenzeit zeigen[112].

Abgesehen von Grab 4 von Feldgeding (12) handelt es sich bei diesen Schwertgräbern durchweg um Bestattungen, deren Überlieferungslage nicht gesichert ist, sodass nicht klar bestimmt werden kann, ob und welche weiteren Beigaben – und damit Ausdrucksebenenen – eventuell fehlen könnten. Dennoch sind sie in typologischer Hinsicht klar mit dem südbayerischen Ausläufer der Verbreitung der Vollgriffschwerter zu verbinden, der sich wie in Kap. 2.2.4 herausgestellt, vor allem durch Sonderformen und metallurgische Experimente auszeichnet, diese Funeralprovinz jedoch auch mit dem Kerngebiet der Schwertträgeridentität des westlichen Arbeitsgebietes verbindet. Im Gegensatz zu diesen treten die oberbayerisch-oberösterreichischen Schwerter vor allem durch Kontakte zu Italien hervor, die sich in einigen formalen Merkmalen der Stücke – wenn auch noch recht zart – andeuten und die Anfänge des inneralpinen Austauschs mit Italien als (einen der) Auslöser der Statusdifferenzierung in diesen Bestattungen benennen. Damit zeigt sich hier eine Parallele zu den ostfranzösischen Gräbern, in denen Schwerter ebenfalls eine bestimmende Rolle spielen und sich italische Einflüsse – wenn auch in anderen Beigabentypen, namentlich den Bronzegefäßen – andeuten.

Der Kontrast von Gräbern, die, möglicherweise aufgrund mangelhafter Überlieferung, primär das Schwert ins Zentrum ihrer Selbstdarstellung rücken, zu den beiden Wagen- bzw. Pferdegeschirrbestattungen des erweiterten Salzburger Raums, die gänzlich ohne Waffen Elemente gemeinschaftsorientierter, charismatischer Führerschaft in den Mittelpunkt stellen, spiegelt Phänomene des Stillfried-Podolí- bzw. des Künzinger Raumes wider, präsentiert sie jedoch gleichzeitig in einer sehr regionalspezifischen Art und Weise. Vor allem erscheint die Betrachtung des Fundortes von Hart a. d. Alz (15) interessant, der zwar bekanntermaßen sowohl vor als auch nach der späten Urnenfelderzeit Wagengräber hervorbringt[113], zu dieser Zeit jedoch von einem Schwertträger bestimmt wird. Es vertieft sich so der Eindruck einer Trennung von Waffenträger- und Herrschaftsidentitäten, wie sie sich in Ansätzen auch in Niederbayern zeigt.

Bevor weiter auf die schwertführenden Gräber eingegangen wird, sollen zunächst die Entwicklungen im

109 Höglinger 1993, 7.

110 Schäfer 2017, 300 f.

111 Schäfer 2017, 287–299; 302.

112 Schumann 2013, 100–130.

113 Müller-Karpe 1956.

Nordosten des Arbeitsgebietes näher betrachtet werden. Es wurde bereits angedeutet, dass sich jenseits der Ost-West-Achse zwischen Stillfried und Künzing entlang der Donau eine zweite bedeutende Achse in Nord-Süd-Richtung aufspannt, die – zumindest im Kontext der reichen Gräber – in zwei Äste aufgespalten werden kann: die Route von Stillfried nach Norden über Brno-Obřany sowie jene vom salzburgischen Raum über Künzing und Franken nach Nordböhmen, die dann beide in die norddeutsch-polnischen Gebiete des Nordischen Kreises führen. Beide Linien sind geprägt von der Nutzung von Eisenerz – seiner Gewinnung, seiner Verarbeitung und dem Wissen um die damit verbundenen Techniken.

Vor allem auf der östlichen Achse Brno-Obřany (79)-Most (81)-Hostomice (80) fällt dabei erneut die Verknüpfung von Eisen, Werkzeug und der Sphäre des militärisch-kriegerischen auf. In diesem Kontext ist vor allem die häufige Beigabe eiserner oder bimetallischer Waffen zu nennen, die bereits in Künzing auffiel, hier jedoch in noch verstärktem Maß praktiziert wird. Trotz dieser Gemeinsamkeiten zeigen sich allerdings deutliche Unterschiede in der kulturellen Ausrichtung der südmährischen und nordböhmischen Region, die nahelegen, dass das tschechische Gebiet als Kontakt- und Überlappungszone verschiedener Impulse zu sehen ist, die später zur Ausprägung der charakteristischen Ausstattungsmuster der Elitengräber des West- wie des Osthallstattkreises führten.

So zeigen sich in Hostomice (80) wie in Grab 169 von Brno-Obřany (79) Merkmale wie die Komplett- bzw. Überausstattung mit Waffen – Schwert, eine oder mehrere Lanzen und Beil –, die auch aus dem späteren Osthallstattkreis bekannt ist. Vor allem das Grab von Brno-Obřany (79) weist zudem enge Kontakte in das nordöstliche Kroatien und damit in das Gebiet der späteren reichen Gräber des westlichen Osthallstattkreises auf, daneben sind im Aufbau des Grabes jedoch auch Ansätze einer Orientierung an lokale Bräuche vorhanden. Anders als bei den Waffenträgeridentitäten der westlicheren Gruppen des Arbeitsgebietes scheint der militärische Aspekt hier nicht in regional gewachsene Strukturen und Identitätsmuster eingebettet, sondern tritt als dezidiert fremdes, disruptives Element auf, das in typologischer Hinsicht sowie in seiner Zusammensetzung kaum Verbindungen zu den anderen Bestattungen der unmittelbaren Umgebung aufweist.

In Hostomice (80) weisen neben den eisernen Lanzenspitzen auch die zweispitzigen Nadeln nach Süden, gleichzeitig deuten die Vollgriffschwerter Nordböhmens, die Stangentrense aus Most (81) und die Einbindung Hostomices in das Geflecht nordalpiner überregionaler Eliten auf eine starke Ausrichtung dieser Region nach Norden und Westen hin. Darüber hinaus erinnert die demonstrative Einbindung lokaler bzw. altertümlich anmutender Elemente in Form der Nadel, des Ortbandes sowie der Gestaltung des Schwertes von Hostomice an die Gegensätze zwischen neuartigen und traditionellen Elementen, wie sie sich in den Wagengräbern des süddeutsch-salzburgischen Raumes zeigen. Elemente eines Wagens oder Zaumzeugs finden sich in Hostomice (80) allerdings nicht, was angesichts der klaren Sonderstellung des Grabes darauf schließen lässt, dass dieses Element bewusst nicht in die funerale Darstellung integriert wurden. Damit präsentiert sich Hostomice als Kulmination einer überregional vernetzten Krieger-Handwerker-Identität, die allen Anscheins nach vor allem nach Westen in die fränkisch-oberpfälzische Gruppe ausstrahlt. Der überdurchschnittliche Reichtum des Grabes fällt dabei vor allem vor dem Hintergrund auf, dass ansonsten an reichen Bestattungen nur das Grab von Most (81) aus der näheren Umgebung bekannt ist, während z. B. zahlreiche Depots durchaus den Wohlstand der Region belegen[114]. Hinweise auf Wettbewerb unter Eliten und die damit verbundenen Verhandlungen von Statussymbolen und Identitäten scheint es in der Region zumindest in der späten Urnenfelderzeit kaum gegeben haben. Ob dies auf einen überdurchschnittlich schnellen, heftigen Prozess der Individualisierung, Mängel der Überlieferung oder auf eine extrem dominierende Stellung der in Hostomice bestatteten Person im Machtgefüge der Region zurückzuführen ist, kann allerdings kaum entschieden werden; allenfalls deutet sich hier erneut die Bedeutung der Eisengewinnung und -verarbeitung für die sozio-politischen Differenzierungsprozesse der Endurnenfelderzeit an.

Besagter Einfluss in die Region der fränkisch-oberpfälzischen Gruppe zeigt sich einerseits, wie in Kap. 2.3 beschrieben, in formalen Aspekten, andererseits in der Kombination möglicher Hand-

114 Kytlicová 2007, Taf. 208.

werker- mit Schwertträgerbestattungen nach westlichem Muster. Vor allem letztere Einflüsse aus der RSFO- und der untermainisch-schwäbischen Gruppe zeigen sich darüber hinaus in dem Grabhügel von Leichendorf (59), der sich neben einer aufwendigen Architektur durch seinen Reichtum an keramischen Beigaben auszeichnet und auf eine direkte Verbindung des Schwertträger-Keramikgräber-Kreises der RSFO-Gruppe mit Nordböhmen hinweist, wie er sich auch in der Hallstattzeit zeigt; der Austausch von Material und Ideen bzw. Ideologien scheint also in beide Richtungen verlaufen zu sein.

Im Kontext von Macht und Herrschaft über diese Identitäten hinaus scheint vor allem Hügel II von Kirchehrenbach (20) interessant. Die Zusammenstellung des Inventars mit der Beigabe einer Kanne und einer Phalere legt eine Ausrichtung eher nach Süden in Richtung der niederbayerischen Elitengräber und damit eine einfacher gestaltete Reproduktion der Muster nahe, die dort mit den Elementen gruppenorientierter Herrschaft verbunden sind. Dieser Eindruck wird von der Lage des Grabes in unmittelbarer Nähe der Ehrenbürg unterstützt, die von Abels als „Zentralsiedlung" bezeichnet wird[115] und somit an vergleichbare Kombinationen von bedeutenden Höhensiedlungen und der Artikulation von Herrschaftsansprüchen im Grab wie in Salzburg-Maxglan und Stillfried erinnert.

Die skizzierten Einflüsse, die in der Region zusammenkommen, sowie die im Vergleich zurückhaltende Ausstattung der Bestattungen deuten an, dass sich die Statuspräsentation im Grab und damit möglicherweise auch der gesellschaftliche Differenzierungsprozess, den sie begleitet, im fränkischen Raum noch in ihren Anfängen befand. Möglicherweise ist dies auf die Nähe zu und die Überschneidung mit den gruppenorientierten Strukturen der rheinisch-schweizerischen Gruppe zurückzuführen, die hier bereits sehr viel deutlicher als z. B. im salzburgisch-oberbayerischen Raum in Erscheinung treten. Vor allem die Parallelen im rituellen Bereich – die Bestattung unter Grabhügeln und die Abseitsdeponierung des Schwertes von Algersdorf (1) – deutet auf einen Anschluss an diese Tradition auch im Bereich von Sitten und Normen hin. Sie steht damit im Kontrast zu den Verbindungen nach Nord- und Südosten, die als die wesentlichen Impulse sozio-politischen Wandels in der Region gesehen werden müssen.

Das Spannungsfeld, das sich in den fränkischen Bestattungen aufspannt, führt somit direkt in den Westen des Arbeitsgebietes und damit in ein Gebiet, das vor allem von zwei verhältnismäßig fest definierten Identitäten bestimmt wird, die bereits in Kap. 4.2.1 detaillierter beschrieben wurden: dem großen Komplex der Schwertträgergräber, die sich von Ostfrankreich bis Dommelstadl (9) und Traunkirchen (75) ziehen und den geografisch enger umrissenen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gegend, die sich durch reiche Keramiksets und aufwendigen Grabbau auszeichnen. Vor allem auf dem Gebiet der untermainisch-schwäbischen Gruppe finden sich allerdings auch einige Gräber, die Elemente östlicherer Statusdarstellung aufweisen, namentlich einige Bestattungen mit Lanzenspitzen und das Grab von Pfullingen (43).

Letzteres Inventar steht deutlich in der Tradition vor allem der niederbayerischen Wagen- und Pferdegeschirrgräber. So treten sowohl die Bestandteile des Wagens als auch die Phaleren zwar auch in dieser Gegend auf, allerdings nicht in Gräbern, sondern Horten, sind zu dieser Zeit also noch nicht in die Normen der Funeraldarstellung integriert. Ähnliches gilt für die Lanzenspitze, deren Beigabe in besonderem Maße als Charakteristikum der ostbayerischen Bestattungen gelten muss. Andere Aspekte, die typisch für die östlicheren Wagenbestattungen sind, fehlen hingegen. Damit präsentiert sich in der Zusammenstellung des Pfullinger Grabes (43) eine Transformation des niederbayerisch-österreichischen Musters, da die sonst sehr prägende Bronzegefäßen fehlen, das Inventar jedoch eine Waffe enthält. So wird einerseits die Verbindung des Grabes zu den sich entwickelnden Bräuchen der Statusdarstellung Niederbayerns sehr deutlich und andererseits die Anpassung an die Normen der in dieser Gegend primär kriegerisch ausgerichteten Identität.

Weitere Bestattungen mit Lanzenspitzen ziehen sich entlang einer relativ deutlichen Linie von Niederbayern aus an der Donau entlang und schließlich in Richtung des Rhein-Neckar-Gebietes, folgen in ihrer Verbreitung also vermutlich entsprechenden Handelsrouten. Es stechen dabei das Grab von Mauern (39) hervor, das mit der Beigabe eines Schwertes und rotbemalter Keramik mehrere typische Merkmale der angrenzenden Regionen in sich vereint,

115 Abels 2012, 20 f.; vgl. auch 22 Abb. 18.

und das Grab von Bubesheim (7), das durch die Vergesellschaftung mit einem Rasiermesser ein sehr spezifisches Ausstattungsmuster des Dungaus reproduziert. Darüber hinaus enthält das Grab von Ensingen (52) außer der Lanze noch ein Beil und Pfeilspitzen. Die Hintergründe dieses recht ungewöhnlichen Musters der Statusdarstellung sind nicht klar zu definieren; möglicherweise liegt die Ursache in der recht durchwachsenen Fundgeschichte des Grabes. Das Grab von Illingen (17), das in unmittelbarer Nähe liegt, deutet auf eine Sonderstellung der Kleinregion hin, die zur Ausbildung des Inventars geführt haben könnte – welcher Art, muss allerdings vorerst unklar bleiben.

Die Elemente der Schwertträgeridentität wurden bereits mehrfach diskutiert (Kap. 3.4.4.3; Kap. 4.2.1). Dabei zeigen sich – wie auch für Nieder- und Oberbayern angedeutet – verschiedene Abstufungen, die sich in ähnlicher Form auch bei den keramikreichen Bestattungen wiederfinden.

Als einfachste Form stehen solche Bestattungen, die nur ein Schwert, gelegentlich mit wenigen Keramikgefäßen, oder nur Keramik in großer Anzahl erhalten. Vor allem bei ersteren muss allerdings oft die Überlieferungsgeschichte der Fundkomplexe als Ursache dieser Beigabenarmut gesehen werden.

Etwas aufwendiger ausgestattet erscheinen Bestattungen, in denen Schmuckteile deponiert sind, so z. B. Armreifen oder Nadeln, oder auch Metallelemente eines Waffengurts. Erstere treten sowohl bei den Schwert- aus auch den keramikreichen Bestattungen auf, sind in letzteren allerdings gelegentlich auch mit Gegenständen des persönlichen Besitzes verknüpft und betonen so die Rolle dieser Objekte in der Konstituierung persönlicher Identitäten. Damit stehen sie als Keimzelle eines Individualisierungsprozess, der weniger auf den Gewinn individuellen Prestiges im Wettbewerb mit anderen und mehr auf die Darstellung des Selbst im Rahmen gemeinschaftlich definierter Identitäten ausgerichtet gewesen sein könnte.

Die Ergänzung der Inventare durch weitere Waffen, hier z. B. eine Lanzenspitze in Mauern (39) oder Pfeilspitzen in Asch (3), tritt generell eher im östlichen Teil des Arbeitsgebietes auf. Es scheint, dass diese Kombination mehrerer Facetten einer kriegerischen Identität ein Element der dortigen konkurrierenden funeralen Statusrepräsentation war, während die Bestattungen im Westen des Arbeitsgebietes eher einfach gehalten waren. Der Komplex von Mauern scheint allerdings noch eher im Einflussbereich des ostbayerisch-österreichischen Elitenwettbewerbs gelegen zu haben.

Neben der Parallelen der Beifunde überlappen keramikreiche und Schwertträgergräber auch in weiteren Aspekten, so der Bestattung unter Grabhügeln, wenn auch erstere in der Regel über wesentlich aufwendigere Grabbauten verfügen und so die stärker gruppenorientierte Natur dieser Begräbnisse betonen. Verschiedene Bestattungen wie Rolampont (64), Mauern (39) oder in eingeschränkterem Grad auch Grab C von Künzing (36) enthalten verzierte Keramik, die aus dem rheinisch-schweizerischen Gebiet stammt. Diese Übereinstimmungen weisen darauf hin, dass beide Arten der Statusdarstellung trotz ihrer relativen geografischen Trennung in einem ähnlichen Kontext entstanden und zwei Schwerpunkte der Identitätskonstituierung innerhalb dieses Rahmens darstellen.

Zwei (Klein-)Regionen müssen im Kontext der sich entwickelnden Differenzierungsprozesse der RSFO-Gruppe besonders erwähnt werden: das Gräberfeld von Singen und das Rhône-Saône-Gebiet. Beide sind vor dem Hintergrund der Seeufersiedlungen zu sehen, die mit ihrer Konzentration an Funden offensichtlich als bestimmender Faktor der Gegend gelten müssen, deren Reichtum sich aber gleichzeitig kaum in Gräbern widerspiegelt. Stattdessen weisen die umfangreichen Deponierungsaktivitäten[116] auf eine gruppenorientierte Gesellschaftsstruktur hin, die Individualisierungs- und Differenzierungsprozesse in Gräbern nur an ihren Rändern erlaubte.

Eines dieser Randgebiete stellt Singen dar, wo sich mit dem eisernen Schwert aus Grab 164 (45), der Bronzeschale aus Grab 176 (46) sowie einer zurückgenommenen Grabarchitektur deutliche Anzeichen derartiger Prozesse zeigen. Während durchaus vorstellbar ist, dass beide Funde in der Region hergestellt wurden, scheinen sie doch in engem kulturellen Kontakt zu weiter entfernten Regionen entstanden zu sein. So deuten sich auf typologischer Ebene bereits verschiedentlich enge Beziehungen des Bodenseeraumes in die östlichen Regionen des Arbeitsgebietes an, darüber hinaus besteht jedoch auch die Möglichkeit, dass Einflüsse aus Norditalien auf die

116 Müller 1993, 86 f.

Gestaltung der Schale wirkten. Jenseits ihres genauen Ursprung sind diese fremden Einflüsse vermutlich auf die sehr verkehrsgünstige Lage von Singen am Aufeinandertreffen von Rhein und Donau, sozusagen am „Eingang" der rheinisch-schweizerischen Region, sowie am Nordrand der Alpen zurückzuführen. Impulse zu sozialen Wandlungsprozessen scheinen also über diesen Weg nach Singen gekommen zu sein, wurden dort jedoch zunächst in einem sehr regionalen Kontext realisiert, nämlich im Rahmen der vorherrschenden Schwertträgeridentität sowie als Steigerung der typischen reichen Keramikbeigabe durch die noch sehr schlichte Bronzeschale. Die hohe Präsenz von Eisen in Grab 164 scheint dabei ein Niederschlag bzw. eine Kulminierung der Eisenverarbeitung in den Seeufersiedlungen zu sein, für die es zahlreiche Nachweise in dieser Zeit gibt, die jedoch nur in zwei Fällen ihren Weg in Gräber und damit in die Statusdarstellung fand: in Grab 164 sowie in wesentlich geringerem Maße in Form einer eisernen Zierscheibe einer Nadel aus Grab 70 von Pully-Chamblandes[117].

In Ostfrankreich folgt diese Entwicklung ähnlichen Bahnen, vollzog sich jedoch bereits wesentlich weiter. Auch hier präsentiert sich die Kombination einer verkehrsgünstigen Lage und metallurgischem Innovationspotenzials. Die Schwertträgeridentität steht auch hier als Grundlage, wird jedoch durch eine Reihe von Faktoren wesentlich ausgebaut und erweitert, darunter zum einen lokale Schmuckformen wie insbesondere die Anhänger, aber auch Armreifen und Nadeln, die bis hin zu dem goldenen Schmucksatz des Grabes von Saint-Romain-de-Jalionas (65) reichen; durch den Ritus der Körperbestattung; und durch die Beigabe von Bronzegefäßen, die, ähnlich wie in Singen, zumindest im Fall der Schalen mit buckelverziertem Rand unter möglicherweise italischem Einfluss aus lokalen Keramikformen entstanden sein dürften. Diese Phänomene kumulieren in der Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas (65), die mit ihrer Einbindung in die überregionale Elite der mitteleuropäischen Endbronzezeit als wesentlicher Impulsgeber der Individualisierungstendenzen der Region gelten muss und zudem bereits am deutlichsten die Elemente der Schwertgräber der folgenden Hallstattzeit vorwegnimmt.

Damit spielen im Westen des Arbeitsgebietes die Herrschaftssymbole von Wagen und Pferdegeschirr, die im Osten so beherrschend erscheinen, kaum eine Rolle. Tatsächlich scheint die Darstellung einer „Anführer"-Identität, die abgesetzt von den übrigen Gräbern der Bestattungsgemeinschaft über eigene Symbole und Ausstattungsmuster verfügt, hier nicht vorzukommen. Stattdessen dominieren zwei Identitäten – eine vorwiegend militärischen, eine sozialpolitischen Charakters im gruppenorientierten Sinne –, die auf Gesellschaften mit festgefügten Rollen hindeuten. Dabei scheint der Individuations- bzw. Differenzierungsprozess vor allem von militärischen Aspekten vorangetrieben zu sein, während eine Hervorhebung durch das charismatische Element nur selten – und dann anscheinend vor allem in besonders günstigen Voraussetzungen – zum Tragen kommt.

Jenseits dieser verschiedenen Tendenzen, Grabinventare aufzubauen, die sich auf mehr oder weniger zusammenhängende Regionen begrenzen, lässt sich in den Gräbern von Saint-Romain-de-Jalionas (65), Grab F von Künzing (38) und Hostomice (80) der funerale Ausdruck einer Spitze der späturnenfelderzeitlichen Elite feststellen, die Kontakte über ganz Mitteleuropa aufweist und in die mindestens auch das „Königsgrab" von Seddin eingegliedert werden kann, vermutlich allerdings noch weitere Bestattungen außerhalb des Arbeitsgebietes. Hier bauen spezifische Elemente, die über das gesamte Arbeitsgebiet geteilt hinweg werden, auf einer Grundlage lokaler Traditionen auf. Diese Kombination erinnert insbesondere an einen weiteren Aspekt, den Mann mit der Sphäre zentralistischer politischer Herrschaft zusammenbringt, namentlich „geopolitische Diplomatie"[118], die sich in diesem Kontext in Beziehungen zu anderen Akteuren weit über die eigene Kulturgruppe hinaus übersetzen ließe. Wie eingangs angesprochen, zeigt sich hier die Stärke schwacher Verbindungen: Die Bedeutung schwacher, also über große geografische Entfernungen verlaufender Beziehungen für die Stellungen herausragender Akteure zeigt sich in der Stärkung dieser Kontakte durch den Aufbau einer gemeinsamen Elitenidentität. Es scheint daher lohnend, kurz zusammenzufassen, um welche Elemente es sich dabei handelt und welche Konnotationen ihnen zugeschrieben werden können.

117 Miketta 2017, 183–185.

118 Mann 1990, 54.

Am deutlichsten zeigt sich der Sonderstatus dieser Bestattungen in der Beigabe eines Sets an Bronzegeschirr, insbesondere Großgefäßen wie Amphoren und Eimer. Auch wenn sie wahrscheinlich überwiegend lokal hergestellt wurden, so vereinen die Gefäße aus Hostomice, Grab F von Künzing und Saint-Romain-de-Jalionas, denen auch das Stück aus dem „Königsgrab" von Seddin[119] zur Seite gestellt werden kann, in ihrer Gestaltung stets Einflüsse aus teils mehreren anderen Kulturgebieten und betonen so die „internationale" Ausrichtung der Objekte. Es könnte vermuten werden, dass sie damit unter anderem auch eine Funktion in den Mechanismen des Gabentauschs unter Eliten erfüllten. In allen Bestattungen ist zudem der militärische Aspekt in Form eines Schwertes vertreten, verstärkt durch Bestandteile eines reich verzierten Waffengurts. Weitere Waffen kommen in wechselnden Kombinationen vor. Ebenfalls stets präsent ist der Komplex der Metallverarbeitung. In Seddin und Hostomice sind – teils mehrere – Werkzeuge enthalten, in Grab F ein Beil. In Hostomice, Grab F von Künzing, Saint-Romain-de-Jalionas und Seddin[120] finden sich zudem eiserne Objekte – in letzterem zwar nur ein Messer, das jedoch angesichts der generellen Seltenheit von Eisen in den Gräbern der Region durchaus beachtenswert ist. Angesichts ihrer Bedeutung für die hallstattzeitliche Statusrepräsentation ist anzumerken, dass Wagen und Pferdegeschirr hingegen nur in Grab F von Künzing vertreten sind. Dies betont einerseits die Wurzeln der Sitte in dieser Region, andererseits, dass es sich um ein Symbol lokaler Herrschaft handelt, das als solches keine Relevanz für den Kontakt unter Eliten hat und daher für diese Art der überregionalen Identitätsausprägung der Elite – vorerst – keine Bedeutung hat.

Die verbindenden Elemente dieser Elitenbestattungen stellen demnach Individuen in den Fokus der Identitätsdarstellung, die dezidiert abgesetzt ist vom Rest der urnenfelderzeitlichen Gesellschaft. Der Komplex „Gastmahl" rückt in diesem Kontext ab von seinen Konnotationen als Handlungsrahmen einer Gemeinschaft und wird vollends zu einer Bühne, auf der Eliten miteinander in Interaktion treten. Als weitere Kommunikationsrahmen stehen die Darstellung militärischer Macht sowie die Beherrschung metallurgischen Wissens und der entsprechenden Produktionskräfte. Damit sind in den Komplexen genau die Faktoren herausgestellt, die auch Blanton u. a. als Weg, neue Kontakte zu erschließen, definieren, nämlich „increased feasting", „warfare" und die vermehrte Produktion begehrter Prestigegüter[121].

119 Kiekebusch 1928, Taf. 10; Martin 2009, 102; Taf. 43, 138.

120 Miketta 2017, 249 f.

121 Blanton u. a. 1996, 4.

5 FUNERALE ELITENIDENTITÄTEN DER SPÄTEN URNENFELDERZEIT: SYNTHESE UND AUSBLICK

Als Ausgangspunkt der hier vorgelegten Arbeit steht die Frage nach der Identifikation und Aufschlüsselung von Identitäten späturnenfelderzeitlicher Eliten, wie sie sich in herausragend ausgestatteten Bestattungen präsentieren – sowohl im Sinne von Teilaspekten, die gemeinsam die social persona[1] der verstorbenen Person ergeben, ihren Überschneidungen als auch den spezifischen Identitätsmustern, die sich in der Stufe Ha B3 konstituieren. Ihre Analyse ist vor dem Hintergrund eines Individualisierungs- bzw. sozialen Differenzierungsprozesses zu sehen, der allgemein für Ha B3 postuliert wird, und somit vor allem im Kontext einer Neuverhandlung und -ausrichtung der Darstellung von Status und Macht im Grab. Der enge chronologische Fokus bei gleichzeitig gesamtheitlicher Betrachtung des nordalpinen Raumes, kombiniert mit einer netzwerkanalytischen und -theoretischen Perspektive auf die untersuchten Inventare erlaubt dabei, den Blick von einer isolierten Betrachtung einzelner Fundtypen, Regionalgruppen oder Inventare auf die Einbettung von Objekten und Bestattungen in einen größeren Kontext zu verlagern – eine Methodik, die insbesondere bei einer Konzeptionalisierung von Identität, Macht und Status als vielschichtige, relationale Konstrukte hilft, Kontexte und Wechselwirkungen verschiedener Entwicklungslinien und Strategien der Statuspräsentation sowie ihrer sozio-kulturellen bzw. -politischen Einordnung in ihrer Komplexität zu durchdringen. Jenseits von Einzelphänomenen bildet daher die strukturelle Einbindung der herausgearbeiteten Identitätsaspekte und der Machtstrategien, die so im Grab materialisiert sind, in die Normen von Bestattungsritual und damit Bestattungsgemeinschaft einen weiteren Schwerpunkt der Analyse, die auf den Grad sozialer Kohäsion einer Gesellschaft in Hinblick auf die Kontrolle von und den Wettbewerb zwischen Elite(n) abzielt.

1 Binford 1971, 17.

5.1 Aspekte und Muster funeraler Elitenidentitäten

Aus den so analysierten Bestattungen lassen sich verschiedene Aspekte funeraler Identitäten ableiten, die in Mustern variierender Komplexitätsgrade miteinander kombiniert sind. Die große Ausstattungsspannweite der Gräber ermöglicht Rückschlüsse darauf, welche dieser Aspekte auch bzw. präferiert als alleiniger Fokus der Darstellung im Grab erscheinen und welche bevorzugt in welchen Kombinationen auftreten. Dabei ist jedoch zu beachten, dass es sich bei den späturnenfelderzeitlichen Inventaren trotz allem um komplexe, schwer zu generalisierende Zusammenstellungen handelt, unter denen stets Ausnahmen und Sonderfälle zu finden sind; Muster lassen sich zudem teilweise nur in größeren Vergesellschaftungskreisen identifizieren, d. h. ihre Bestandteile müssen nicht zwingend jederzeit in jedem derart kategorisierten Grab gemeinsam vorkommen. Alle Aussagen können daher nur als Tendenzen verstanden werden, nicht als feste „Ausstattungsschablonen"; gerade in der Ermöglichung der Handhabung dieser Flexibilität liegen Nutzen und Erkenntnisgewinn der netzwerktheoretischen Methode.

Generell zeichnet sich in der Verteilung der definierten Identitätsmuster eine grobe Unterteilung zwischen dem nordwestalpinen sowie dem mittleren und östlichen Arbeitsgebiet ab: In ersterem Teil deutet sich an, dass die Präsentation im Grab, wenn der funerale Kommunikationsraum überhaupt eine Rolle spielt und Bestattungen nicht durchweg äußerst schlicht ausgestattet sind, eher Identitätsaspekte ins Zentrum stellt, die als gemeinschaftsbetonend und aus bestehenden Traditionen sozialer Praxis erwachsen gelten können. Im mittleren und östlichen Teil hingegen, wo bis auf die Ausnahme des Grabes von Saint-Romain-de-Jalionas (65) die reichsten Bestattungen des Arbeitsgebietes zu finden sind, werden vielfältige, teilweise im Kontrast oder in Reaktion zueinander stehende Strategien der Statusdarstellung in den Inventaren deutlich, die in wesentlich größerem Ausmaß von neu entwickelten Formen und von

außen hereingetragenen Innovationen geprägt sind.

Als bedeutsamstes Element steht hier die Sphäre der Herrschaft, die sich in Teilen vierrädriger Zeremonialwagen oder der paarigen Beigabe von Zaumzeug – einheimischer nordalpiner wie angeeigneter karpatenländischer oder nordpontisch-ciskaukasischer Formen –, Bronzegefäßen und der gelegentlichen Beigabe von Waffen und Hinweisen auf (Eisen-)metallurgie materialisiert; als ergänzender Faktor dieses Musters sind Höhensiedlungen zu erwähnen, deren Existenz vielerorts mit herausragenden Grabinventaren zusammenfallen. Insbesondere der Wagen steht als Rückgriff auf kulturelles Kapital vom Beginn der Urnenfelderzeit symbolisch wie formal in einer langen Traditionslinie und stellt so zwar das bestattete Individuum heraus, bildet jedoch gleichzeitig einen Bezugsrahmen kommunaler Identität für die lokale Bestattungsgemeinschaft. Ebenso können Bronzegefäße, vor allem kleinere Objekte, einen Ausdruck charismatischer Macht symbolisieren, die auf der kommunalen Praxis des Festes beruht. Waffenbeigaben äußern sich, wenn enthalten, vor allem in Form von Lanzenspitzen. Das Muster „Herrschaft" und die Waffenträgeridentitäten, insbesondere in den komplexen Ausprägungen des westlichen Arbeitsgebietes, scheinen allerdings wenig überlappende, im Gegenteil recht unterschiedlich ausgerichtete Teilstrategien verschiedenen Ursprungs zu verkörpern. Sollte zudem die Beilbeigabe eher in den Kontext „Handwerk und Metallurgie" zu stellen sein; wie es sich in hohem Maße andeutet, muss die bekannte Formel der „Dreiheit" von Wagen, Waffe und Bronzegefäß (vgl. Kap. 1.1) in der späten Urnenfelderzeit einer differenzierteren, regionalkontextabhängigen Betrachtung unterzogen werden.

Die Beigabe von Pferdegeschirrteilen in diesem Komplex besteht dabei einerseits aus traditionellen Wagen- und Zaumzeugformen, andererseits Importen oder Aneignungen aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Raum. Ihre direkte Gegenüberstellung in geografisch nahen Bestattungen legt nahe, dass sie in Reaktion zueinander zur Darstellung im Grab gelangten und zeigt so Ablauf und Endresultat eines Wettbewerbs zwischen Eliten. Darüber hinaus ist im Osten des Arbeitsgebiets, im Gebiet der Stillfried-Podolí-Gruppe, vereinzelt das Muster des sogenannten Reiterkriegers, bestehend aus einem Zaumzeug, einem Beil und entsprechenden Beifunden, zu beobachten, das deutlichen Bezug zu den verstärkten Einflüssen nordpontisch-ciskaukasischer Elemente im Karpatenbecken nimmt und gleichzeitig bereits auf reiche Gräber des Osthallstattkreises verweist[2]. Diese multiplen, in ihrer Kombination wie auch den verwendeten Formeln variablen Vorkommen der Objektgruppe „Pferdegeschirr" korrelieren mit einer wenig einheitlichen, schwach verbundenen Ausprägung im Netzwerk späturnenfelderzeitlicher Funeralidentitäten. Sie weist daraufhin, dass die Elemente des Zaumzeugs nicht als eigener Identitätsaspekt etabliert wurden, sondern bis auf die wenigen Ausnahmen des „Reiterkriegers" im Osten des Arbeitsgebietes nur im Rahmen und als *pars pro toto*-Stellvertreter von Wagen und dem mit ihnen verbundenen Herrschaftsmuster auftraten, die Aneignung fremder Formen also nicht mit der Aneignung der verbundenen Sitten einherging.

Einen weiteren Faktor in der funeralen Identitätsdarstellung bildet die Sphäre des Gast- oder Totenmahls: Speisebeigaben, Bronzemesser, die Betonung von Keramikbeigaben im Grab – sei es durch die Anzahl oder die Verzierung der Gefäße – und verschiedene Ebenen der Beigabe von Bronzegeschirr. Letztere reichen von einfacheren Gefäßen, die unter Einbezug fremder Einflüsse lokal entwickelt und des Öfteren aus Formen der Keramik hervorgingen, hin zu reich verzierten Amphoren und Eimern, die sich primär in den reichsten der analysierten Bestattungen finden. Sie alle repräsentieren Machtbasen, die auf der kommunalen Praxis des Festes beruhen, scheinen allerdings mit zunehmend aufwendiger Gestaltung einem Bedeutungswandel zu unterliegen. Hier sind vor allem die Großgefäße, aber wohl auch Kännchen, als herausragende, singuläre Güter zu sehen, deren Prestigewert nicht nur auf ihrer Verarbeitung, sondern möglicherweise auch auf ihren Objektbiografien beruht. Damit schlägt sich die Bedeutung von Bronzegefäßen, je elaborierter sie werden, mehr und mehr in den Kontakten mit anderen Gruppen nieder, bis als „Zielpublikum" der Statusdarstellung schließlich nicht mehr die eigene Bestattungsgemeinschaft, sondern die Spitze der mitteleuropäischen Elite steht.

Reiche Keramikbeigaben hingegen präsentieren vor allem im Westen des Arbeitsgebietes als Teil eines Musters, zu dem außerdem elaborierte Grabbauten

2 Egg 1996, 71; Schumann 2015, 285–289.

gehören, die andere Seite dieser Skala. Es bilden sich hier stark kommunal orientierte, gemeinschaftskonsolidierende Elemente ab, bei denen die Darstellung des Individuums im Grab im größeren Konnex der Gruppe steht, sei es im Rahmen des (Toten-)Mahles oder der gemeinsamen Errichtung aufwendiger Grabarchitekturen. Zunehmende Betonung des Individuums drückt sich in diesen Inventaren weniger in Form von Statussymbolen als in kleineren, variablen Objekten persönlicher Natur aus.

Ein zweiter großer Ausstattungskreis schlägt sich im Westen des Arbeitsgebietes in Form einer relativ festgefügt scheinenden Identität, bestehend im Wesentlichen aus Waffe(n), Schmuck und gelegentlich Toilettengerät nieder, die als Transformation vorheriger (gemeinschaftlicher) Deponierungspraktiken erscheint. Sie erstreckt sich bis ins östliche Bayern bzw. Oberösterreich; in Niederbayern wird allerdings das Schwert durch die Lanzenspitze ersetzt, die weitaus weniger fest in ein solches Traditionsgefüge eingegliedert ist. Noch weiter östlich erscheinen Waffen vor allem als ein Aspekt reicher Ausstattungen, nun auch als Fremdformen oder als Teil fremder Identitäten oder Ausstattungsmuster; wie bereits erwähnt existieren allerdings hier als auch im bayerisch-oberösterreichischen Raum darüber hinaus Bestattungen, die keine Waffen beinhalten, sodass dieser Aspekt dort zumindest zum Teil hinter anderen Formen von Macht und Status zurückgestanden zu haben scheint. Ähnlich wie bei den Bronzegefäßen treten auch bei den Waffen Hierarchieebenen hervor, wobei in reicher ausgestatteten Gräbern ein wesentlich expliziterer Fokus auf die Darstellung individuellen Prestiges, ausgedrückt unter anderem durch Importe, Ausnahmefunde oder besondere Elemente wie Goldschmuck oder eiserne Waffen, gelegt wird; hier stechen insbesondere die Inventare der Rhône-Saone-Gruppe hervor.

In engem Zusammenhang damit steht ein weiterer Identitätsaspekt, der sich auf Werkzeuge und Objekte der (Eisen-)Metallurgie konzentriert und der die Bedeutung des neuen Werkstoffs für den Prozess der Individualisierung im Grab andeutet. Während Bronzemetallurgie, die seit langem etabliert war, zu diesem Zeitpunkt weniger mit der Statusdarstellung im Grab oder hervorgehobenen Handwerkeridentitäten verknüpft ist, bietet die neue Technologie Gelegenheit für entsprechende Personen, ihre Expertise und damit die Kontrolle dieses Wissens als eine Machtbasis für sich zu beanspruchen und folglich im Grab zu artikulieren[3]. Für sich allein genommen ist diese Art der Statusdarstellung eng an den funeralen Ausdruck der Waffenträger geknüpft, auch wenn es sich bei den Eisenobjekten selbst, vor allem außerhalb der Gräber, zu dieser Zeit eher um kleinere bzw. bimetallische Gegenstände oder um Einlagen handelt[4]; daneben steht sie des Öfteren im Kontext reichster Bestattungen, zum einen als Teil des erwähnten Musters von Herrschaft, zum anderen als Charakteristikum einer überregionalen Elite.

Während die bisherigen Aspekte und Muster überwiegend einen – wenn auch teilweise sehr breit gefassten – regionalen Fokus haben, überspannen die drei Bestattungen dieser letzten Gruppe einen Raum, der von Ostfrankreich über Niederbayern bis nach Böhmen reicht und denen mit dem „Königsgrab“ von Seddin ein weiteres Beispiel in Norddeutschland zur Seite gestellt werden kann. Trotz ihrer geografischen Distanz teilen sie als gemeinsame Kennzeichen Sets aus zwei oder mehr Bronzegefäßen, Elemente militärischen Prunks in Form reich verzierter Waffengurte und wechselnder Kombinationen von Waffen sowie Werkzeuge oder Objekte aus Eisen und damit Hinweise auf metallurgisches Wissen oder die Kontrolle darüber. Das Herrschaftssymbol des Wagens ist dagegen in nur einem der Gräber, Grab F von Künzing (38), enthalten – ausgerichtet auf den Bezugsrahmen der lokalen Bestattungsgemeinschaft hat es im überregionalen Kommunikationsrahmen der Elite keine Bedeutung. Die reichen Bronzegeschirrsets zeigen hingegen deutlich, wie sich die Ausrichtung dieser Objektkategorie zu einem Interaktionsraum zwischen Eliten entwickelt, möglicherweise im Rahmen des (rituellen) Gabentauschs.

Die Verortung der funeralen Elitenidentitäten im Spannungsfeld zwischen im netzwerktheoretischen Sinne stark und schwach verbundenen Mustern, zwischen *communitas* und Individuum, erlaubt dabei Rückschlüsse auf den Grad der Normenkontrolle und der sozialen Kohäsion der Bestattungsgemeinschaften, in deren Rahmen die Niederlegung der

3 Eine Rolle in der Entwicklung dieser Identität mag dabei auch die Tatsache gespielt haben, dass Eisen in der Regel schwieriger zu bearbeiten ist als Bronze, dieser Status also in einem besonderen Wissen der jeweiligen Person begründet lag (Geselowitz 1993, 238 f.; 241).

4 Miketta 2017, 189; 204; 212.

Inventare als Fokus entsprechender Begräbnis- und damit Übergangsriten der Neuverhandlung, Konstituierung und Konsolidierung sozialer Praxis und Struktur dienten. Dabei finden sich Tendenzen hin zu einer Konformität der funeralen Darstellung insbesondere in den Identitäten des westlichen Arbeitsgebietes – Waffenträger, speziell mit einem Fokus auf Schwertbeigaben, und der Komplex, der reiche Keramiksets und elaborierten Grabbau verbindet. Weiter östlich präsentiert sich zwar auch das „Herrschaftsmuster" als vergleichsweise homogen aufgebaut, differiert jedoch beträchtlich in seiner konkreten Ausgestaltung. Darüber hinaus treten hier weit mehr und mehr kombinierte funerale Identitäten auf, darunter auch die sehr schwach verbundene Gruppe der Formen des Pferdegeschirrs.

Während dieses Thema an späterer Stelle aufgegriffen wird, soll hier zunächst auf einige Faktoren eingegangen werden, die sich in der übergreifenden Betrachtung der geografischen und chronologischen Ausrichtung der Funde und Befunde, die diese Identitätsaspekte und -muster in den Gräbern materialisieren, als vermutliche Antriebskräfte ihrer Formation und damit der dahinterstehenden soziopolitischen Differenzierung herauskristallisieren. In Form externer Einflüsse scheinen sie sich auf verschiedenen Wegen durch das Arbeitsgebiet ausgebreitet zu haben und nehmen an den jeweiligen Fundorten variierende Prioritäten ein; gleichzeitig äußern sich Impulse zu sozialem Wandel in einigen Entwicklungen, die aus den Bestattungsgemeinschaften lokal erwachsen und so möglicherweise als Reaktion auf diese Einflüsse zu verstehen sind.

An erster Stelle steht, wie eingangs in Kap. 4 dargelegt, Handel und Austausch bzw. deren Kontrolle in Zusammenhang mit besonders ausgeprägten Erscheinungen individualisierter Grabausstattungen. Die Positionierung an Knotenpunkten des späturnenfelderzeitlichen Güterverkehrs begünstigt einerseits den Erwerb, aber auch die Produktion von Prestigegütern und setzt die entsprechenden Gruppen andererseits in besonderem Maße dem Influx neuer Ideen, Ideologien und Innovationen aus.

So erweist sich die Lage an Flüssen, insbesondere an Stellen, an denen mehrere von ihnen zusammenfließen oder an denen der Verkehr auf ihnen besonders gut zu kontrollieren sind, als eines der Kriterien, dass Fundorte wie Stillfried, Künzing, die Gegend um Kelheim, Kirchehrenbach, Singen oder die ostfranzösische Rhône-Saone-Gruppe teilen. Insbesondere die Position in Grenzgebieten am Zusammentreffen verschiedener Kulturgruppen führt deutlich zu einer vermehrten Statusdarstellung: Dies zeigt sich an herausragenden Inventaren wie Hostomice – gelegen an einer Route, die nach Norden in die Gebiete des Nordischen Kreises führt –, den Bestattungen von Stillfried am Eingang des Karpatenbeckens und von Künzing als letztem großem Fundort, bevor die Donau die Stillfried-Podolí-Gruppe erreicht, sowie an Saint-Romain-de-Jalionas (65) am Übergang zwischen Seeufersiedlungen und Mittelmeer. In kleinerem Maße ist dieses Phänomen jedoch auch an weniger auffälligen Gräbern wie der fränkischen Gruppe mit ihrer Mittlerstellung zwischen Nordböhmen und den Traditionen des westlichen Arbeitsgebietes und an Mauern (39) mit seiner Kombination mehrerer Identitätsaspekte aus West und Ost oder Singen, dessen Position fast als „Einfallstor" zum Gebiet der RSFO-Gruppe und insbesondere den alpinen Seeufersiedlungen betrachtet werden kann, zu beobachten. Wie erwähnt zeichnen sich zudem zahlreiche der Bestattungen, deren Inventar dem „Herrschafts"-Muster folgt, durch die Nähe zu Höhensiedlungen aus, so in Stillfried, Salzburg-Maxglan oder Kirchehrenbach. In ihnen manifestiert sich eine Machtposition, die über die Kontrolle von Handelsrouten hinausgeht und die Verfügungsgewalt über weitere Ressourcen der Region – Landwirtschaft, Handwerk oder Bergbau – einschließt.

Bezüglich der so verhandelten und getauschten Güter – materiell wie immateriell – sind vor allem zwei Komplexe hervorzuheben: der Handel mit Pferden und Eisen bzw. den Technologien und dem Wissen um den Umgang mit diesen Gütern und um ihre Verarbeitung verbunden ist.

Wie bereits mehrfach erwähnt, tritt der Pferdehandel vor allem auf der Ost-West-Achse der Donau zwischen Künzing, Stillfried und – außerhalb des Arbeitsgebietes – den Fundorten von Batina und Dalj in Erscheinung. Ausgehend von den großen Umwälzungen, die das Karpatenbecken durch die Migration von Reiternomaden aus dem nordpontisch-ciskaukasischen Gebiet zu dieser Zeit erfuhr[5], wurde neues Formengut, darunter hauptsächlich Elemente des Zaumzeugs, jedoch auch Wetzsteine

5 Metzner-Nebelsick 2002, 483–489; dies. 2010, bes. 142 f.

oder die Lanzenspitzen mit Durchlochung, Innovationen der Schirrung sowie neue Pferderassen nach Norden und Westen transportiert, in geringerem Maße bzw. mit geringerer Reichweite begleitet von neuen Identitäten wie dem Ausstattungsmuster des „Reiterkriegers".

Das Aufkommen der Eisenmetallurgie stellt im Arbeitsgebiet einen langen und komplexen Prozess dar, der nicht auf einen bestimmenden Faktor zurückgeführt werden kann[6]. Generell kann festgehalten werden, dass die Impulse zur weiteren Verbreitung des Materials aus dem Südosten, also dem Karpatenbecken und den dahinter liegenden Gebieten, kamen und dass der „thrako-kimmerische" Einfluss eine Rolle im verstärkten Auftreten eiserner Objekte in der späten Urnenfelderzeit in Mitteleuropa hatte. Gleichzeitig existierte jedoch bereits eine gewisse Tradition der Nutzung eiserner Objekte in diesen Regionen[7].

Dieser Befund spiegelt sich in den reichen Gräbern wider. Im Gegensatz zu den nordpontisch-ciskaukasischen Einflüssen erscheint die Verteilung eiserner Gegenstände in den Bestattungen wesentlich breiter und bereits weiter in das Arbeitsgebiet hineindiffundiert. Routen dieser Verbreitung lassen sich dabei weniger an der Donau, sondern eher an einer Nord-Süd-Achse zwischen dem Nordischen Kreis über das Erzgebirge, die fränkische Schweiz und weiter nach Süden einerseits zu den Seeufersiedlungen, andererseits in das Karpatenbecken hin festmachen. Im Grab manifestieren sich sowohl eiserne Objekte als auch Werkzeugbeigaben, die mit dem erwähnten Aspekt einer Handwerkeridentität bzw. der Kontrolle metallurgischen Wissens verknüpft sind.

Beide Faktoren präsentieren sich als disruptive, zum Großteil von außen in die jeweiligen Systeme hereingetragene Faktoren. Während der Pferdehandel und die dahinterstehenden Kontakte in das Karpatenbecken bzw. die Einflusssphäre des nordpontisch-ciskaukasischen Formenkreises vor allem eine neue Quelle für Kontakte, Reichtum und Prestigegüter eröffnet zu haben scheinen, verändert der Aufstieg der Eisenmetallurgie bestehende Handelsnetzwerke und damit das grundlegende ökonomische Gleichgewicht der nordalpinen Region[8]. Allerdings treten diese Phänomene nur in einigen wenigen Bestattungen tatsächlich als fremde Importe bzw. rein eiserne Objekte auf. Im Großteil der Fälle wurden sie an bestehende Formen angepasst bzw. in tradierte Formen der Statusdarstellung integriert. Während Eisen wie erwähnt vor allem im Kontext von Waffen zu finden ist, bisweilen als komplett eisernes Objekt, des Öfteren jedoch in Form von Einlagen oder Tauschierungen, lässt sich vor allem in Niederbayern eine Aneignung der „thrako-kimmerischen" Formen in einem Grade beobachten, der gelegentlich gar zu einem Verlust oder einer Beeinträchtigung der ursprünglichen Funktion führt. Gleichzeitig werden die Zaumzeugteile in der Regel – auch in Nieder- oder Oberösterreich – in den Kontext des althergebrachten Statussymbols des Wagens gesetzt und so in bereits von Beginn der Urnenfelderzeit überlieferte Ausdrucksformen von Herrschaft integriert. Auch für die eisernen Lanzenspitzen aus dem Grab von Hostomice (80) merkte bereits Miketta an, dass sie mit einem bronzenen Vollgriffschwert nordalpiner Tradition – in diesem Falle betont altertümlich gestaltet – vergesellschaftet sind[9]. Einerseits scheinen die neuen Einflüsse und Entwicklungen am Ende der Urnenfelderzeit also bestehende Gesellschaftsstrukturen aufgebrochen und verändert zu haben, diese Neuverhandlungen von Macht und Status verursachte jedoch in Reaktion eine Wiederbelebung traditioneller einheimischer Statusanzeiger im Grab und wurde damit in eben jenen Rahmen lokaler Sitten und Bräuche integriert. Bis auf wenige Ausnahmen wie Künzing, das fremde Impulse in besonderem Maß aufnahm, scheint also die grundlegende Ordnung der jeweiligen Bestattungsgemeinschaften zumindest westlich des böhmischen Waldes in der Regel eher erweitert als erneuert worden zu sein.

Während Eisen und Zaumzeug als Innovationen externen Ursprungs demnach insbesondere im Osten des Arbeitsgebietes vor allem in der Sphäre kriegerisch-handwerklicher und ökonomisch-politischer Macht zu verorten sind, speist sich der Ausdruck sozialer Differenzierung, der sich aus den lokalen Bestattungsgemeinschaften heraus entwickelt zu haben scheint, vor allem aus sozio-politischen und charismatischen Quellen. Wie bereits ausgeführt,

6 vgl. auch Miketta 2017, 188–208.

7 Miketta 2017, 209–213.

8 Insbesondere die Ubiquität von Eisenerzvorkommen im Gegensatz zu jenen von Kupfer und Zinn trugen wohl zu dieser Wirkung bei, wie schon Mann bemerkte (ders. 1990, 300–302).

9 Miketta 2017, 204 f.

sind trotz ihrer Natur als herausragende Funde Wagen sowie die Beigabe paarigen Pferdegeschirrs in einem solchen gemeinschaftsorientierten Kontext zu sehen; tatsächlich muss der gesamte Komplex der Herrschaftssymbolik im Bezug auf die Bestattungsgemeinschaft gesehen werden, innerhalb derer diese Herrschaftsfunktionen ausgeübt wurden, und die Bestattung einer solchen Person als dezidiert gemeinschaftsstiftendes und -konsolidierendes Ritual im Kontext lokaler *communitas*. Auch Elemente des Gast- bzw. Totenmahls können bis zu einem gewissen Grad als Anzeiger kommunaler sozialer Praxis gesehen werden, wenn sich auch bei Bronzegefäßbeigaben mit zunehmender Anzahl und Opulenz eine Bedeutungsverschiebung hin zu einem Kommunikationsraum überregionaler Eliten beobachten lässt. Insbesondere im Westen des Arbeitsgebietes, in den keramikreichen Bestattungen der rheinisch-schweizerischen Gruppe, deutet sich allerdings, wie erwähnt, an, dass die Präferenz zu gruppenorientierten gegenüber fremden Statussymbolen auf einen stärkeren sozialen Druck und höheren Zusammenhalt in den Bestattungsgemeinschaften zurückzuführen sein könnte. Selbst die Identität der Waffenträger als archetypischer Ausdruck eines individuellen *achieved*-Status kann angesichts der hohen Konformität der Inventare und ihres Ursprungs in vermutlich gemeinschaftlichen Deponierungspraktiken als Ergebnis sozialer Kontrolle gesehen werden.

Es zeigt sich somit, dass das Postulat sozialer Differenzierung durch einen Prozess der Individualisierung im Sinne auf persönliches Prestige ausgerichteter, von der einbettenden Gesellschaft losgelöster Strategien der Status- und Machtpräsentation in der tatsächlichen Anwendung re-kontextualisiert werden muss. Sicherlich kann das Wiederaufkommen bzw. die Steigerung derartiger Funeralpräsentationen zwar grundlegend als Verlagerung hin zu einer gesellschaftlichen Ausrichtung interpretiert werden, die eher Individuen denn die Gruppe als Ganzes in den Mittelpunkt stellt; die detaillierte Betrachtung und Deutung der einzelnen Funde, Befunde und Ausstattungsmuster entzieht sich jedoch einer starren Dichotomie im Sinne von entweder individualisierend oder gruppenorientiert, *network* oder *corporate mode* (vgl. Kap. 1.1). Ist die Definition diametral entgegengesetzter Pole auch für die Theorieentwicklung und übergreifende Einordnung archäologischer Untersuchungseinheiten zweifellos von großem Nutzen, führen sie im engen Rahmen der Gräberforschung als Niederschlag sozialer Wandlungsprozesse jedoch fort von der Komplexität der Rollen, die die entsprechenden Elemente der Darstellung vor dem Hintergrund und im Rahmen der jeweiligen Bezugsgruppen – lokal und überregional – einnehmen. Diese Abwägung verschiedener Bedeutungsebenen im Grab scheint vor allem deshalb bedeutsam, da mehr oder weniger kurzfristige Horizonte elaborierter Präsentation im Grab durch die Metallzeiten hinweg ein wiederkehrendes Phänomen darstellen. Beispiele wie die reichen Bestattungen des Osthallstattkreises, der späten Hallstattzeit im nordwestalpinen Raum wie auch den Lt A-zeitlichen Bestattungen zwischen Böhmen und Burgund werden dabei in der Regel mit Prozessen sozialer Differenzierung und der Konzentration bzw. Zentralisierung von Macht in Verbindung gebracht[10]. Im Sinne der eingangs zitierten Rolle der späten Urnenfelderzeit als „Substrat für die folgende ältere Eisenzeit“[11] soll daher im Folgenden versucht werden, einigen Hinweisen auf Prozesse dieses Kulturwandels in den hier untersuchten Inventaren und der Bedeutung, die ihre Erforschung für das Verständnis insbesondere des hallstättischen „Fürsten“-Phänomens haben kann, näher nachzugehen.

5.2 Sozio-kultureller Wandel im Spiegel der Gräber

Bevor konkrete Anzeichen kulturellen Wandels in den Gräbern diskutiert werden, muss zunächst geklärt werden, wie derartige Prozesse in dieser Arbeit verstanden und konzeptionalisiert werden. St. Burmeister definiert Kulturwandel schlicht als „Veränderungen der kulturellen Praxis“[12], während K. P. Hofmann und S. Patzke ausführlicher „Veränderungen in den kulturellen Grundlagen des individuellen oder gemeinschaftlichen Selbstverständnisses – Werthaltungen und Einstellungen – und/oder in spezifischen Bereichen kulturellen Verhaltens“[13] und D. Krausse gemäß seines zuvor definierten Kul-

10 U. a. Kossack 1974; Krausse 2008a; Schumann 2015.

11 Clausing 2005b, 3.

12 Burmeister 2013, 47.

13 Hofmann/Patzke 2012, 84.

turbegriffes „Veränderungen in der immateriellen und materiellen Kultur sowie anthropogenen Umweltveränderungen“[14] nennen. Allen gemeinsam ist, dass Kulturwandel als gesellschaftsimmanenter, permanenter Vorgang verstanden wird, dessen Intensität und Geschwindigkeit allerdings intra- wie interkulturell variiert – eine These, die auch Gramsch vertritt, wenn er ein Konzept von Kultur als dynamischem Prozess propagiert, das auf der Analyse von Identität(en) und sozialer Praxis beruht[15]. In der Annahme konstanten Wandels entlang multipler Entwicklungslinien schließt er eine „simultaneity of continuity and change“[16] mit ein, wie sie deutlich in den Inventaren der Ha B3-zeitlichen Elitengräbern in Erscheinung tritt.

Wie dargelegt, zeichnen sich in der Untersuchung der Bestattungen im Wesentlichen zwei Arten von Faktoren ab, die deren Ausgestaltung beeinflussten: Einflüsse von außen, die oft disruptiv wirken, sowie aus den Bestattungsgemeinschaften erwachsene Entwicklungen, die stabilisieren und konsolidieren. Ähnlich beantwortet die Forschung zu Kulturwandel die Frage nach dem Ursprung derartiger Veränderungen mit einer Unterteilung in endo- und exogene Faktoren. Zu letzteren werden in der Regel der Kontakt zweier Kulturen auf der Basis von Migration, Diffusion, Akkulturation oder Kolonialisierung gezählt, aber auch Veränderungen der Umwelt[17]. Oft dienen sie als Anstoß und/oder Katalysator; die wesentlichen Gründe für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen sind jedoch in internen (sozialen) Entwicklungen bzw. dem Wechselspiel exo- und endogener Prozesse zu suchen[18].

Die Mechanismen kulturellen Wandels konzipiert Krausse als verschiedene Vermittlungs- und Tradierungsmethoden, die von der sozialen Struktur der jeweiligen Gesellschaft abhängig sind und Wahrscheinlichkeit und Geschwindigkeit der Annahme beeinflussen[19]. Interessant erscheinen im vorliegenden Rahmen insbesondere die Formen der magistralen (von einem zu vielen) und der konzertierten Übermittlung (von vielen zu einem), die den Theorien zur Diffusion von *network flow* entlang stark und schwach verbundener Netzwerkregionen gleichen (vgl. Kap. 4). Sie lassen in ähnlicher Weise wie bereits ausgeführt den Schluss zu, dass kleinere, homogenere Gesellschaften einen höheren sozialen Druck ausüben, wodurch endogener Wandel langsamer vonstattengeht. In bevölkerungsstarken Gesellschaften mit komplexerer sozialer Hierarchie und mehr Variation hingegen setzen derartige Prozesse schneller ein. Krausses Thesen schlagen so den Bogen von den Mechanismen sozialer Kohäsion zu ihrer Bedeutung für Kulturwandel wie jenen von Bronze- zu Eisenzeit.[20]

Betrachtet man die Stufe Ha B3 vor diesem Hintergrund, so erscheint sie als ein Schritt im Rahmen eines größeren Wandlungsprozesses, der zu dieser Zeit zwar deutlich an Dymik aufnimmt, dessen Wurzeln jedoch tief in die Urnenfelder- bzw. Bronzezeit zurückführen und der sich bis weit in die Hallstattzeit erstreckt. Dabei soll erneut darauf hingewiesen werden, dass hier nur die Facetten dieser Entwicklung betrachtet werden, die sich direkt aus den Bestattungen ablesen lassen. Der Übergang zur Eisenzeit mit allen sozio-politischen, -ökonomischen und -kulturellen Implikationen, die dieses Schlagwort mit sich bringt[21], hatte jedoch offensichtlich eine Reihe von Gründen, die nicht direkt an der konkreten Gestaltung der Elitengräber der Zeit abzulesen sind. Als einige dieser Ursachen, die an dieser Stelle nicht detaillierter diskutiert werden sollen, werden u. a. Änderungen in der Versorgung mit Kupfer und Zinn[22], demografischer Druck[23] und nicht zuletzt der Klimawandel um 800 v. Chr.[24] genannt. Vor allem bei letzterem ist davon auszugehen, dass seine Auswirkungen den Ausgang der Entwicklung, die hier untersucht wird, nicht unwesentlich beeinflussten und störten. Damit stehen die Bestattungen nur als ein „Symptom“ eines größeren Wandels, und jedes Modell, das auf der Basis ihrer Zusammensetzung entworfen wird, muss als *ein* Vorschlag zur Deutung

14 Krausse 2006, 48.

15 Gramsch 2015; Hofmann/Patzke 2012, 84; Krausse 2006, 48.

16 Gramsch 2015, 347.

17 Gramsch 2015, 342–345; Krausse 2006, 51.

18 Gramsch 2015, 347.

19 Krausse 2006, 49–51.

20 Ebd. 50 f.

21 Zu einer kritischen Betrachtung der Reduktion dieser Prozesse auf den Terminus „Übergang zur Eisenzeit“ s. Pare 1998, 296 f.

22 Sperber 1999b; ders. 2004.

23 Geselowitz 1993, 239.

24 Berglund 2003, 9; Hormes u. a. 2001, 262; Geselowitz 1993, 236; Magny u. a. 1998, 138; Magny u. a. 2009, 576; Maise 1998, 218; 231; Martin-Puertas u. a. 2012; Tinner u. a. 2003, 1453; van Geel/Berglund 2000, 126.

dieses Umbruchs verstanden werden, der sicherlich, wenn überhaupt, lediglich einen Ausschnitt dieses multi-kausalen, komplexen, langwierigen Prozesses erfassen kann.

Welche Rolle können also vor diesem Hintergrund die bisher aufgeführten exo- wie endogenen Faktoren – Handel, Innovation und lokal tradierte Entwicklungslinien, ihre Wechselwirkungen sowie ihr konsolidierender oder destabilisierender Einfluss – in Prozessen des Kulturwandels hin zur Eisenzeit spielen?

Im Zuge ihrer Theorien zu gruppenorientierten und individualisierenden Gesellschaften sehen Renfrew wie Blanton u. a. die Antriebskräfte des Wandels von ersterem zu letzterem Modell vor allem in einer Feedbackschleife bzw. einem *multiplier effect*[25] zwischen gesteigertem Präsentationsbedürfnis mittels Prestigegütern und den Innovationen und Gesellschaftsstrukturen, die den Erwerb bzw. den Zugang zu diesen Gütern ermöglichen. Ein gesteigertes Präsentationsbedürfnis einer Elite führt zu einem gesteigerten Bedarf an der Produktion von oder dem Handel mit Prestigegütern, der wiederum die Erschließung neuer Ressourcen und Kontakte bedingt. Zur Eröffnung neuer (Handels-)Beziehungen werden ein Anstieg an weiteren Investitionen in Gastmähler, die Führung militärischer Konflikte und eine vermehrte Produktion begehrter Güter benötigt, die, wie bereits erwähnt, vor allem für die Ausbildung einer überregionalen Elite relevant sind. Diese Investitionen setzen eine vermehrte Kontrolle über Arbeitskräfte voraus, die wiederum nur durch eine Umstrukturierung der lokalen Gemeinschaft möglich ist. Renfrew betont zudem die Rolle sich neu entwickelnder Technologien als Ursprung und Ziel gesteigerter Prestigegüterproduktion; beide sehen demnach primär exogene Faktoren als Anstoß eines von Eliten getriebenen Prozesses.[26]

Wandlungsimpulse, die auf solchen Einflüssen von außen beruhen, treten in den Inventaren zweifellos sehr auffällig in Erscheinung, insbesondere in der Mitte und im Osten des Arbeitsgebietes und insbesondere in Form von Kulturkontakten. In Hostomice (80), Brno-Obřany (79) sowie Grab C (36) und F von Künzing (38) zeigt sich, wie Technologiewandel mit der Produktion oder dem Erwerb teilweise neuer Prestigegüter einhergeht. Die Rolle der Eisenmetallurgie in der funeralen Identitätskonstruktion weist dabei allerdings mehrere Eben auf, die voneinander differenziert werden müssen. Zum einen steht hier die erwähnte Handwerkeridentität, bei der im Wesentlichen die Expertise der Bestatteten im Vordergrund gestanden haben könnte. Sie ist zum anderen allerdings auch Element reicherer Bestattungen, bei denen unklar sein muss, wie weit die tatsächliche Stellung als Handwerker und wie weit die Kontrolle von Produktionsprozessen im Vordergrund stand. In ersterem Fall dienten Werkzeuge und eiserne Objekte weniger als statusförderndes Prestigegut, sondern als Hinweis auf die Grundlage, auf der dieser Status formuliert wurde. Im zweiten Fall scheint die Verarbeitung und der Handel von Eisen eher als Hintergrund für den Reichtum einer Elite gedient zu haben, der sich dann in Form bronzener Prestigegüter oder aufwendigen Grabbaus in Bestattungen niederschlug. Möglicherweise führte vor allem der disruptive Einfluss, den eventuell neues Wissen um die Verarbeitung dieses weit verbreiteten Metalls auf die gewachsenen Austauschstrukturen der Zeit hatte, dazu, dass sich die Eliten, die über dieses Wissen verfügten, im Grab von anderen abzusetzen begannen. Dass diese Handwerkeridentitäten in der Hallstattzeit wenig Bedeutung hatten, lässt sich darauf zurückführen, dass dieser Vorteil verschwand, sobald Eisen generell verbreitet und in das materielle Formengut der Zeit aufgenommen war.

In Bezug auf den zweiten großen Innovationskomplex der Zeit – Pferde, namentlich neue Rassen sowie neue Arten der Schirrung und des Zaumzeugs – wurde bereits angemerkt, dass sich vor allem in Niederbayern trotz einiger Importe eine weitgehende Anpassung an einheimische Formen zeigt und eine Integration in traditionelle Muster der Darstellung von Macht und Herrschaft erfolgt. Es ist demnach weniger von einer echten Innovation zu sprechen, die neue Entwicklungen anstieß, abgesehen von den wenigen „Reiterkriegern" im äußersten Osten des Arbeitsgebietes, denn von einer Funktion als „exotisches" Prestigegut, das als wesentlicher Impuls für den Wettbewerb der Eliten im Bereich funeraler Präsentation diente.

Daneben lassen sich endogene Prozesse sozialer Differenzierung unterschiedlichen Grades nachvollziehen. Wieder in der Mitte und im Osten des Arbeitsgebietes und hier insbesondere in Künzing deutet sich konkret die Rückbindung an die Kon-

25 Renfrew 1974, 85.

26 Blanton u. a. 1996, 4; Renfrew 1974, 85.

trolle lokaler Produktionsressourcen in zahlreichen Facetten an. Als ein recht deutliches Beispiel sei die Sichel aus Grab F von Künzing (38) genannt, wobei allerdings hier wie in anderen Fällen unklar bleiben muss, inwiefern es sich um neue oder neu ausgedrückte Machtfaktoren handelt. In der Wiederaufnahme des Symbols des Wagens in Reaktion auf fremde Einflüsse zeichnen sich die bereits erwähnten Wechselwirkungen exogener und endogener Wandlungsprozesse ab. Im Westen des Arbeitsgebietes scheint sich allerdings eine abweichende Dynamik entfaltet zu haben, bei der sich eine gesteigerte Identitätsdarstellung im Grab, wenn überhaupt, wesentlich langsamer und vor allem auf der Basis endogener Faktoren in Form lokaler, kommunaler oder kommunal kontrollierter Statussymbole vollzieht, wobei stabile, bereits konsolidierte Identitäten mit langer Tradition langsam von der Sphäre der gemeinschaftlichen Deponierung in die der funeralen Niederlegung übergehen. Ein Wandel sozio-politischer Strukturen könnte hier also kontrollierter abgelaufen sein als für die recht abrupt und rasant wirkenden Entwicklung in den östlicheren Regionen des Arbeitsgebietes.

Es stellt sich daher die Frage nach den Ursachen dieser unterschiedlichen Entwicklungslinien des sozio-kulturellen Wandels in West und Ost des Arbeitsgebietes. Angesichts der wesentlich größeren Wirkung, welche die Umbrüche im Karpatenbecken vor allem in Niederösterreich und -bayern entfaltet zu haben scheinen, liegt zunächst nahe, diese in der nach Westen abnehmenden Intensität nordpontisch-ciskaukasischer und karpatenländischer Kulturkontakte zu suchen. Angelehnt an H. Nortmann entwickelt Krausse den Gedanken, der Aufstieg und Fall von Zentralorten möge sich sukzessive verschiebende Kontaktzonen zwischen Kulturgruppen folgen[27]. Auch zuvor, in seiner Arbeit zur Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum, postulierte er verschiedene Phasen von Kulturkontakt – hier im Sinne von Akkulturation – im direkten Zusammenhang mit verschiedenen Stadien kulturellen Wandels[28]. Seine Thesen führen hier zurück zu G. Kossack, der bekanntermaßen bereits 1974 Prunkgräber mit Krisenzeiten verband[29] – als solche kann die verstärkte Neuverhandlung sozialer Identitäten, die eine solche Konfrontation mit materieller wie immaterieller Kultur anderer Sozietäten bedeutet[30], durchaus verstanden werden.

Die Deutlichkeit, mit der sich Beziehungen zu Kulturgruppen außerhalb des Arbeitsgebietes in den späturnenfelderzeitlichen Bestattungen zeigen, so z. B. die Kontakte der Gräber der Stillfried-Podolí-Gruppe donauwärts nach Süden, aber auch die Art und Weise, in der eine zunehmende Transformation und Aneignung fremder Formen, teilweise unter Verlust ihrer ursprünglichen Funktionalität, von dort aus nach Westen hin zu beobachten ist, führt zu der Annahme, dass die herausragenden Bestattungen des mittleren und östlichen Arbeitsgebietes ebenfalls im Kontext einer solchen Kontaktzone zu sehen sein könnten. In diesem Falle wären die weniger elaborierten Ausstattungen der rheinisch-schweizerischen Inventare Ausdruck der geografischen Distanz und der damit schwächeren Beziehungen zu den Epizentren von Innovation und Umbruch im Osten. Allerdings merkt Krausse selbst an, dass das Kontaktzonenmodell „selbstverständlich stark vereinfachend und viel zu monokausal“ sei und nur als eine von mehreren Erklärungsansätzen angewandt werden könne[31]; hierin spiegeln sich die Vorstellungen zu den Verflechtungen exogener und endogener Faktoren, wie sie in der theoretischen Reflexion kulturellen Wandels vorherrschen.

Unter diesen Vorzeichen fällt auf, dass im Westen des Arbeitsgebietes durchaus Anzeichen externer Einflüsse zu beobachten sind. Funde wie das eiserne Schwert aus Grab 164 von Singen (45) oder Winkelknebel wie das Exemplar aus Unteruhldingen[32] zeigen, dass die im Osten so deutlich in den Bestattungen hervortretenden Innovationen durchaus in den Westen des Arbeitsgebietes gelangten, dort aber bei

27 Krausse 2008a, 445; Nortmann 1999.

28 Krausse 2006, 52 Abb. 17. – Es sei allerdings angemerkt, dass jenes Modell auf der Prämisse des Aufeinandertreffens einer subdominanten mit einer dominanten Kultur mit dem Resultat der Integration einer in die andere beruht. Gleichzeitig tragen sowohl der Begriff der Akkulturation als auch die kulturanthropologisch-ethnologische Linie entsprechender Forschungen aufgrund ihrer Verwurzelung im europäischen Kolonialismus Problematiken in sich, die ihre Anwendung auf insbesondere vorgeschichtliche Verhältnisse nur unter Vorbehalt erlauben (vgl. u. a. Gramsch 2015, 344; Schreiber 2013, 56 f.).

29 Kossack 1974, 32.

30 Krausse 2006, 53.

31 Krausse 2008a, 445.

32 Metzner-Nebelsick 2002, 218 Abb. 1000; Schöbel 1996, Taf. 37, 22.

weitem nicht in demselben Maße als Mittel der funeralen Statusrepräsentation aufgenommen wurden. Ebenso legt das ostfranzösische Gebiet deutliches Zeugnis individualisierender Tendenzen im Kontext der RSFO-Gruppe ab. Zwar könnten diese mit einer zweiten, weniger ausgeprägten Kontaktzone nach Westen und Südwesten erklärt werden, wie sie sich ansatzweise in den Funden der dortigen Bestattungen vermuten lässt, dies erklärt jedoch nicht den Bruch zwischen diesen und den funeralen Ausstattungen der Regionen in direkter Nähe: den schweizerischen Seeufersiedlungen – weitgehend ohne herausragende Gräber – und den besagten Inventaren der rheinisch-schweizerischen Gruppe. Damit zeichnet sich die Art, wie Gesellschaften mit dem Impetus zur Individualisierung des Begräbnisses und der Gemeinschaft umgehen, als ein wesentlicher Faktor des sozio-kulturellen Wandels zur Eisenzeit ab und dies legt wiederum nahe, dass der Hauptgrund der Unterschiede zwischen Ost und West in den jeweiligen Voraussetzungen, also den Strukturen der Gesellschaften zu suchen ist, die mit diesen Impulsen konfrontiert wurden.

Eine mögliche Annäherung liegt in den Effekten und Mechanismen sozialer Kohäsion, wie sie sich in der netzwerktheoretischen Betrachtung der Inventare zeigen und wie sie sich in Krausses Theorien zur Übermittlung kultureller merkmale widerspiegeln. Wie bereits mehrfach erwähnt, deutet sich hier an, dass die sozialen Gruppen im Westen des Arbeitsgebietes höheren sozialen Druck auf die Art ausübten, inwieweit und in welcher Art sich Identitäten insbesondere der Elite im Grab ausdrücken konnten. Ähnliches Verhalten im Grab legt nach Granovetter eng verknüpfte Gemeinschaften nahe, die durch entsprechend höheren sozialen Druck eine größere Geschlossenheit und Stabilität aufweisen und gleichzeitig neue Impulse nur zögernd aufnahmen. Im Osten des Arbeitsgebietes hingegen deutet die Variabilität der Ausstattungsmuster wie der genutzten Formen auf schwächere Verbindungen bzw. Normen hin, wodurch Innovationen leichter aufgenommen und verbreitet werden, jedoch weniger fest in einen Gruppenkontext eingebunden sind; es entstehen Freiräume für Eliten, Status hinzuzugewinnen, neu zu verhandeln oder bestehende Hierarchien infrage zu stellen. Es ist anzunehmen, dass die Betonung von traditionellen Herrschaftszeichen in dieser Region zumindest teilweise dazu diente, diesen zersetzenden Effekten entgegenzuwirken und so den Zusammenhalt der Gruppe zu verstärken. In anderen Bereichen, wie der Skala der Bronzegefäße von der Nachahmung keramischer Formen bis hin zum einzigartigen Prestigeobjekt, lässt sich die nachlassende Bedeutung sozialer Kohäsion aus Perspektive der Eliten nachverfolgen, die sich stattdessen der Formierung eines überregionalen Netzwerks an Kontakten zuwenden.

Die sozio-kulturellen Wandlungsprozesse, wie sie in den untersuchten Gräbern nachzuverfolgen sind, geben demnach das Bild eines komplexen, multikausalen Prozesses wieder, der in hohem Maße von der Struktur der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft abhängig ist. Exogene Einflüsse ziehen endogene Reaktionen der Annahme wie der Verweigerung entsprechender Differenzierungsprozesse nach sich und führen zu einem diversen Bild verschiedener Stadien des Wandels über das Arbeitsgebiet hinweg. Neben inter- sind auch intrakulturell verschiedene Entwicklungslinien anzunehmen, die zu unterschiedlichen Resultaten im weiteren Verlauf des Umbruchs führten. An sie soll im Folgenden eine erste Annäherung versucht werden.

5.3 Ausblick

Wie sich an zahlreichen Stellen der vorliegenden Arbeit andeutet, existieren zahlreiche Bezüge der späturnenfelderzeitlichen Bestattungen zu ihren eisenzeitlichen Pendants, die sie klar in eine Linie mit den Differenzierungs- und Zentralisierungsprozessen der Hallstattzeit stellen. Eine kurze Skizze möglicher Verbindungspunkte eröffnet offene Fragen und mögliche Ansatzpunkte weiterer Forschungen auf diesem Gebiet.

5.3.1 Kontinuität und Diskontinuität funeraler Identitätsmuster

Auch wenn zum derzeitigen Forschungsstand eine Reihe hervorragender Arbeiten zu den Prunkgräbern der älteren wie späten Hallstattzeit existieren[33], würde ein detaillierter Vergleich der Ha B3-, Ha C-

33 Detaillierte Betrachtungen insbesondere der verschiedenen vorkommenden Beigabentypen zuletzt bei Schumann 2015; s. außerdem Gerdsen 1986; Kurz 1997; Metzner-Nebelsick 2009; Pare 1992; Reinhard 2003 u. v. m.

und Ha D-zeitlichen Muster funeraler Identität(en) nach der hier angewandten Methodik im Rahmen der vorgelegten Arbeit zu weit führen. Dennoch soll in ersten Ansätzen versucht werden, einige Linien von Kontinuität und Diskontinuität der nordalpinen Zone über den Umbruch von Bronze- zu Eisenzeit nachzuverfolgen. Die tiefergehende strukturelle Analyse einzelner Merkmale, ihre Verflechtung über die Einzelbetrachtung der Fundtypen hinaus und ihre Transformationen im Rahmen des Kulturwandels bietet sich hingegen als Subjekt weitergehender Forschungen an.

In seiner Studie zu „Status und Prestige in der Hallstattkultur" widmet sich R. Schumann unter anderem der Frage nach dem Verhältnis Ha C- zu Ha D-zeitlicher Bestattungssitte, vor allem im Hinblick auf die Entstehung der „Fürstengräber" der späten Hallstattzeit. Er kommt zu dem Schluss, dass statt eines Bruchs deutliche Bezüge zwischen den beiden Perioden bestehen, da sich zwar einige Formen der materiellen Kultur weiter- oder neu entwickeln, der grundlegende Bedeutungsgehalt der Inventare – die Identitätsdarstellung der Elite(n) – jedoch ähnlichen Normen folgen. Statt von fundamental unterschiedlichen Gesellschaften bzw. Gesellschaftsstrukturen geht er von langfristig kontinuierlichen Entwicklungen aus, die zeit- und regionalspezifische Ausprägungen aufweisen.[34]

Angesichts der zahlreichen typologischen Bezüge späturnenfelderzeitlicher Funde in die ältere und sogar die späte Hallstattzeit (Kap. 2.2; Kap. 2.3), liegt nahe, dass sich die Wurzeln dieser Kontinuitäten zurück bis in die späte Urnenfelderzeit erstrecken. Ihre genauere Untersuchung könnte wesentlich zum Verständnis einiger dieser Entwicklungslinien beitragen. So sieht Schumann als größten Unterschied zwischen Ha C- und Ha D-zeitlichen Funeralbräuchen die Beigabe von Gold und Südimporten[35] – beides Elemente, die z. B. in der Bestattung von Saint-Romain-de-Jalionas (65) bereits angelegt sind, wobei insbesondere der Goldhalsring betont sei. In ähnlicher Weise scheinen auch bei anderen Fundgruppen wie z. B. den Wagenteilen (Kap. 2.2.1) einige Merkmale die ältere Hallstattzeit zu „überspringen", positionieren sich jedoch durch ihr Vorkommen am Ende der Bronzezeit bereits als Teil der nordalpinen Tradition.

Eine kurze Gegenüberstellung der späturnenfelderzeitlichen Identitätsmuster mit den Waffen- und Wagengräbern der Stufe Ha C und den anschließenden „Fürstengräbern" der späten Hallstattzeit lässt einige Tendenzen vermuten, die sich perspektivisch als Gegenstand tiefergehender Studien anbieten, hier jedoch zunächst summarisch dargelegt werden sollen. Dabei erscheint insbesondere von Interesse, inwiefern sich die herausgearbeiteten strukturellen Merkmale sozialer Kohäsion und Normenkontrolle auf die Weiterführung, Transformation oder Auflösung der jeweiligen Elemente ausgewirkt haben könnten.

Tatsächlich fällt auf, dass die funeralen Identitätsmuster, die in der späten Urnenfelderzeit des nordalpinen Raumes am deutlichsten und geschlossensten gegenübertreten – der Komplex „Herrschaft", reiche Keramikbeigabe und elaborierter Grabbau sowie die Waffenträgeridentität(en) – in der Hallstattzeit zusammenzuwachsen scheinen. Zwar verschieben bzw. erweitern sich die geografischen Schwerpunkte und konkrete Art der Präsentation, dennoch zeichnet sich ein übergreifender Konsolidierungsprozess lokal tradierter, kommunal ausgerichteter Statuspräsentation ab. Die alleinige Beigabe von paarigem Pferdegeschirr hingegen, die sich in den Ha B3-zeitlichen Inventaren als instabiles, primär als Stellvertreter deutlicherer Wagenbeigaben dienendes Muster erweist, verschwindet im Laufe der Eisenzeit[36]. Gerade im Kontext der verschiedenen Elemente des Komplexes „Herrschaft" scheint weiter interessant, dass bei den Wagen – als Elemente mit formalen Beziehungen bis zurück zum Beginn der Stufe Bz D – mit dem Fund von Wehringen urnenfelderzeitliche Formen in die Hallstattzeit hinein tradiert werden, während bei den Bronzegefäßen bereits in der Stufe Ha B3 eher auf eisenzeitliche Entwicklungen vorgegriffen wird (Kap. 2.2.1, Kap. 2.2.3), die allerdings erst in der Stufe Ha D vollends zum Tragen zu kommen scheinen[37]. Hier könnte sich erneut andeuten, dass kommunal eingebundene Elemente langsameren Wandlungsprozessen unterworfen sind als solche, die eher das Individuum in den Mittelpunkt stellen. Auch der Bedeutungsgewinn aufwendig verzierter Sets an Keramikgefäßen in der Stufe Ha C deutet in diese Richtung, ebenso wie ihre Ablösung durch reiches

34 Schumann 2015, bes. 262; 269 f.

35 Ebd. 262.

36 Pare 1992, 197 Abb. 135; Schumann 2015, 259 f.

37 Krausse 2006, 61; Schumann 2015, 257.

Bronzegeschirr in den „Fürstengräbern“[38]. In Bezug auf die Beigabe von Waffen – Schwertern, Lanzenspitzen und schließlich Dolchen – wirft Schumann die Frage auf, ob „ob sich in der Waffenbeigabe *per se* eine Statussymbolik offenbart oder ob durch unterschiedliche Waffen unterschiedliche Statusgruppen im vertikalen Sinne abgebildet werden“[39]. Auch hier würde sich eine detailliertere Betrachtung der Einbettungskontexte der entsprechenden Bestattungen anbieten, insbesondere in Hinblick auf die Waffenträgeridentitäten der Stufe Ha B3, die das gleiche Muster in unterschiedlichen Hierarchieebenen und auf unterschiedliche Waffen – und Werkzeuge – fokussiert reproduzieren.

Diese Tendenzen scheinen bis zu einem gewissen Grade von Beobachtungen zur (Dis-)Kontinuität der einzelnen Fundorte, in deren Kontext die hier diskutierten Bestattungen eingebettet sind, unterstützt zu werden, auch wenn der oft lückenhafte Forschungsstand genauere Aussagen zu einem Großteil der Fundorte erschwert.

Uneindeutig erweisen sich zunächst Betrachtungen zu den hier relevanten Gräberfeldern der rheinisch-schweizerischen Gruppe, unter anderem aufgrund ihrer kleinteiligen Struktur. Den acht urnenfelderzeitlichen Grabhügeln in Buchheim stehen zwar ein oder zwei älterhallstattzeitliche zur Seite[40], ähnlich wie in Ewattingen, wo einer der 13 sonst Ha B3-zeitlichen Hügel in diese Periode datieren könnte[41]. Ob diese Fundkomplexe tatsächlich als Hinweise auf eine Kontinuität der Bestattungsgemeinschaft bewertet werden können, muss jedoch zumindest bezweifelt werden. Deutlicher zeigt sich eine solche etwas vom Alpenrand entfernt, so in den Grabhügelfeldern von Ihringen und Gündlingen, für die Kimmig von einer Belegung bis weit in die Hallstattzeit hinein ausgeht[42]. Die Ha C-zeitliche Bestattungen des Singener Gräberfelds hingegen überlappen kaum mit den urnenfelderzeitlichen Bestattungen, sondern sind daneben angelegt; Brestrich spricht hier von einer „fundamentale[n] Umorientierung in der Wahl des Begräbnisareals“[43]. In Einklang mit den oben dargestellten Thesen wäre hier möglicherweise ein Zusammenhang zu dem Differenzierungsprozess zu ziehen, der sich in den Gräbern 164 (45) und 176 (46) zeigt. Allerdings soll nicht vergessen werden, dass das Gräberfeld von Singen ebenso wie Buchheim und Ewattingen in unmittelbarer Nähe des Bodensees höchstwahrscheinlich in hohem Maße von dem Ende der Seeufersiedlungen betroffen war und diese Diskontinuität auch oder vor allem auf diesen Faktor zurückzuführen sein könnte.

Unter den Fundorten mit Waffen- und insbesondere Schwertgräbern als wesentlichem Bestandteil auch hallstattzeitlicher Funeralidentitäten zeichnet sich hingegen ein deutlicheres Bild ab. Zu nennen sind hier die etwa 70 Grabhügel von Asch, die bis in die Latènezeit zu reichen scheinen[44], vor allem allerdings Tumulus IX von Chavéria, der als einziger Bf IIIb-zeitlicher Fundkomplex des Gräberfelds als „Gründergrab“ einer sonst Ha C-zeitlichen Nekropole steht[45]. Von den Fundorten der anderen reichen Bestattungen der Region sind leider keine weiteren Angaben bekannt, was besonders im Fall des herausragenden Grabes von Saint-Romain-de-Jalionas unglücklich ist. In Ansätzen zeigt sich dieser Effekt zudem im Hügel von Rolampont (64), der hallstattzeitliche Nachbestattungen enthielt[46], also allen Anscheins nach weiter als Fokuspunkt für die funeralen Aktivitäten der Bestattungsgemeinschaft diente.

Diesen vagen Hinweisen auf Kontinuitäten stehen in den Regionen des Arbeitsgebietes, in dem die funerale Statusdarstellung komplexer und von stärkerem Wettbewerb geprägt ist, Anzeichen einschneidender Umbruchsprozesse entgegen. In Niederbayern weisen die meisten Gräberfelder auch jenseits der hier relevanten Fundorte eine Laufzeit auf, die etwa in der Stufe Ha A2 beginnt und nach einem Höhepunkt in der späten Urnenfelderzeit mit dem Ende dieser Stufe abbricht[47]. Dies trifft auch auf die Urnenfelder von Kelheim-Herrnsaal und Straubing-Sand zu[48]. Insbesondere die Belegung des Künzinger Fundortes überdauert zwar mit wenigen Funden in die Stufe Ha C, die aber gegenüber der Masse der urnenfelderzeitlichen Bestattungen als verschwin-

38 Brosseder 2004, 11; 67–73; 341; 338; Schumann 2015, 260.

39 Ebd. 260 f.

40 Kimmig 1940, 133; Kreutle 2007, 591 f.; Wagner 1908, 40.

41 Behnke 2000, 411–418.

42 Kimmig 1940, 137; 140.

43 Brestrich 1998, 195; 228.

44 Kreutle 2007, 512; Zürn 1961, 15.

45 Vuaillat 1977, 28–103.

46 Sandars 1957, 217.

47 Neudert 2003, 60 f.; 64 Abb. 1; 65; 68.

48 Frisch 2018, 230–232; Pfauth 1998, 185.

dend gering anzusehen ist[49]. Das Phänomen räumlich getrennter, neuer Bestattungsareale, das aus Singen bekannt ist, findet sich in Niederbayern in den Nekropolen von Kelheim und Uttenhofen-Ost[50]. Erwähnenswert ist auch das Grab von Steinkirchen (47), das zwar keinem Gräberfeld zuzurechnen ist, in dessen Nähe allerdings ein Ha C-zeitliches Schwertgrab mit reichem Keramiksatz gefunden wurde, das in seiner Ausrichtung auf einen deutlichen Bruch in der Elitenpräsentation des Standortes hinweist[51].

Ähnlich präsentiert sich die Lage in der Stillfried-Podolí-Gruppe. Sowohl die Gräberfelder von Franzhausen-Kokoron, Baumgarten als auch Brno-Obřany brechen mit dem Ende der Stufe Ha B3 weitestgehend ab[52]. Lediglich in Stillfried zeigt sich, ähnlich wie in Künzing, eine geringe Weiternutzung des Gräberfelds in der Stufe Ha C, allerdings deutet sich an, dass die Befestigungsanlage der nahen Höhensiedlung mit dem Übergang zur Eisenzeit zerstört wurde[53]. Diese Beobachtungen decken sich mit den generellen Entwicklungslinien der Region, in der mit der Kalenderberggruppe in der Hallstattzeit eine Kultur entsteht, deren Bestattungen zwar häufig Keramiksets, jedoch kaum Metall und insbesondere wenig Waffen enthalten[54] – Merkmale, die in Teilen bereits in den Ha B3-zeitlichen Bestattungen angelegt sind.

In den übrigen Gruppen des mittleren und östlichen Arbeitsgebietes zeigen sich diese Tendenzen weniger deutlich bzw. differenzierter; zum Großteil sind allerdings angesichts der großen Problematiken der Überlieferung bei den fränkischen und böhmischen Fundorten kaum belastbare Aussagen zu treffen.

Diese Belege von Kontinuität und Diskontinuität an den einzelnen Fundstellen zeichnen demnach insgesamt ein recht unscharfes Bild und verweisen so auf ein weiteres Desiderat, das jenseits des Fokus' der vorliegenden Arbeit auf Gräberforschung zu verorten ist: die Ergänzung und Gegenüberstellung der Entwicklung funeraler Statusdarstellung mit jener anderer Quellentypen. Eine detailliertere Ergänzung durch Ergebnisse aus Siedlungen, Horten und ärmer ausgestatteten Gräbern verspricht weiteren Aufschluss auch hinsichtlich der Frage, inwiefern gesteigerter Ausdruck von Status und Macht im Grab mit gesellschaftlichen Dynamiken in Verbindung zu bringen sind, die über Strukturen soziopolitischer Stratifizierung hinaus grundlegende Faktoren wie Demografie und Änderungen der Subsistenzbasis betreffen. Des Weiteren könnte ein Blick auf die Zusammenhänge zwischen herausragenden Siedlungsformen, vor allem befestigten Höhensiedlungen, und Prunkgräbern lohnend sein, die zwar in der Stufe Ha D sehr stark ausgeprägt sind, sowohl in der späten Urnenfelder- als auch in der älteren Hallstattzeit[55] weniger offensichtlich in Erscheinung treten – so ist z. B. gerade aus dem Umfeld des Gräberfelds von Künzing als Brennpunkt der bayerischen Entwicklung keine derartige Siedlung bekannt.

Auch wenn also die Nachverfolgung der skizzierten Entwicklungslinien gesellschaftlicher Strukturen im Spiegel funeraler Statusdarstellung von Urnenfelder- zu Hallstattzeit zweifellos eine detailliertere Analyse lohnen, so scheint ihre grundlegende Konsolidierung und Kontinuität der in der Stufe Ha B3 konstituierten Identitäten doch evident. Diese Annahme, dass das Phänomen reicher Elitengräber der ausgehenden Bronzezeit als Ausgangspunkt der folgenden Umwälzungen steht, führt zu einem größeren Rahmen: den bereits erwähnten Prozessen sozialer Differenzierung im Rahmen der Hallstattzeit, die mit einer Konzentration und Zentralisierung von Macht einhergehen.

5.3.2 „Wellen" der Zentralisierung – die späturnenfelderzeitlichen Gräber in größerem Rahmen

Die Art, wie funerale Identitätsaspekte von Urnenfelder- zu Hallstattzeit zusammenwachsen, wird von entsprechenden Angleichungen und Verlagerungen ihrer Verbreitungsgebiete begleitet, auf die hier nur grob eingegangen werden soll. Nördlich der Alpen fällt vor allem eine starke Zunahme reicher Waffen- und Wagengräber auf, die sich zudem über einen wesentlich größeren Raum als zuvor erstrecken, be-

49 Schopper 1995, 126; 129 Abb. 15.

50 Pfauth 1998, 77–96; Schmotz 1989, 286 f.

51 Pare 1999, 245–248.

52 Hellerschmid 2006, 295; Podborský 1970, 68; Pittioni 1942, 19 f.

53 Hellerschmid 2006, 294; 279–283; Kaus 1984, 50; Stegmann-Rajtár 1992a, 45–50.

54 Egg 1996, 58; 65; Nebelsick 1994, 335–357; 352; Schumann 2015, 289; 292; 294.

55 Schumann 2015, 280 f.

vor in der späten Hallstattzeit eine Konzentration im Gebiet der „Fürstengräber“ erfolgt[56]. Ebenfalls in diesem Kontext muss die Herausbildung eines weiteren Schwerpunkts herausragender Bestattungen in den westlichen Kulturgruppen des Osthallstattkreises wie der Sulmtalgruppe gesehen werden, das in der Stufe Ha C und damit zu einer Zeit, in der die funerale Ausstattung im Westhallstattkreis wesentlich unauffälliger ausfällt, auftritt[57]. Wie erwähnt, spielt in der jüngeren Forschung vor allem die Bedeutung der älteren Hallstattzeit für diese Dynamik eine Rolle[58].

Krausse verbindet diese Phänomene mit Zentralisierungs- und Dezentralisierungsprozessen und konzeptionalisiert ihren oft relativ plötzlichen Aufstieg und ebenso raschen Niedergang als Wellen analog zu denen eines strukturellen Konjunkturzyklus, die, wie erwähnt, entlang sich verschiebender Kontaktzonen verlaufen[59]. Wie im vorherigen Kapitel skizziert, zeichnet sich eine ähnlich abrupte Dynamik bei Fundorten wie Künzing und Stillfried in der späten Urnenfelderzeit ab, während im Westen des Arbeitsgebietes eher gegensätzliche Tendenzen zu beobachten sind. Dies könnte nahelegen, zumindest in ersteren Regionen eine weitere dieser „Wellen“ zu vermuten, wenn auch vermutlich wesentlich kleineren Ausmaßes. Im Folgenden sollen daher einige Anzeichen für derartige Zentralisierungstendenzen in der Stufe Ha B3 und ihre mögliche Einbettung in den größeren Rahmen des Krausseschen „Wellenmodells“ sowie einiger weiterer theoretischer Annäherungen an dieses Thema umrissen werden.

Auf einer grundlegenden Ebene sind hier zunächst die angesprochenen Unterschiede in der Größe der Gräberfelder im Westen und Osten des Arbeitsgebietes zu nennen, die mit dem Grad der Individualisierungstendenzen in den Bestattungen korrelieren. Ein Element der postulierten Machtkonzentration in West- wie Osthallstattkreis stellt die Entstehung von und Konzentration auf Höhensiedlungen als Zentralorte dar, die Krausse als „Integration von kleineren, vormals autonomen Gruppen in größere überregionale organisierte Verbände“ deutet[60]. Auch wenn begleitende Belege der Siedlungsarchäologie spärlicher vorhanden sind, so sind vergleichbare Prozesse an Orten wie Künzing, Stillfried und Salzburg-Maxglan, an denen sich große Ha B3-zeitliche Gräberbestände, Höhensiedlungen und Bestattungen mit dem beschriebenen „Herrschaftsmuster“ finden, durchaus in Erwägung zu ziehen. Wie diese Fälle im Vergleich zu anderen großen Gräberfeldern der Zeit und Region – allen voran dem Fundort Kelheim[61] – stehen, muss allerdings vorerst offen bleiben.

Als Auslöser derartiger Prozesse erwägt J. Collis für einfach strukturiertere Gesellschaften, wie sie in der Stufe Ha B3 trotz aller sozialer Differenzierung wohl noch vorliegen, „Zentralpersonen“, also herausragende Persönlichkeiten, die durch ihre Aktionen die Bedeutung ganzer Fundorte bestimmen[62]. Die Unfähigkeit ihrer Nachfolger, die von ihnen angestoßenen Dynamiken weiterzuführen, liefert gleichzeitig eine naheliegende – wenn auch zweifellos simplifizierende – Erklärung für den Niedergang einzelner Standorte. Dass derartige „Zentralpersonen“ ein relevanter Faktor der späturnenfelderzeitlichen Entwicklungen v. a. in Niederbayern und -österreich, aber auch den angrenzenden Gebieten wie Böhmen gewesen sein könnten, liegt angesichts des Wettbewerbs zwischen Eliten, wie er in den Gräbern deutlichst zu beobachten ist, nahe. Dabei deutet die netzwerktheoretische Betrachtung an, dass neben den „Zentralpersonen“ mit direktem Führungsanspruch, die aller Wahrscheinlichkeit nach wesentlich für die endgültige Annahme neuer Einflüsse und Innovationen waren, auch die sogenannten *broker* als Triebkräfte der Entwicklung in das Modell aufgenommen werden sollten, also Personen an Vermittlungspositionen, die neue Einflüsse und Innovationen in die Gruppen hineintrugen.

56 Biel 1987, 146 f.; Gerdsen 1986, 64; Reinhard 2003, 38; 43; Schumann 2015, 257; 260. – Diese Prozesse wurde in jüngerer Zeit vor allem im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse - Zur Genese und Entwicklung ‚frühkeltischer Fürstensitze‘ und ihres territorialen Umlandes“ erforscht (Krausse 2008; Krausse 2010).

57 Egg 1996; Egg 2006; Egg 2010. – Die reichen Gräber des Osthallstattkreises sollen in dieser Betrachtung allerdings ausgespart werden, da die dort vertretenen Muster in wesentlichen Punkten von der Statuspräsentation der nordalpinen Eisenzeit abweichen. So spielt u. a. das Muster des „Reiterkriegers“, das sich in der Stufe Ha B3 auch in das östliche Arbeitsgebiet hineinzieht, dort eine wichtige Rolle, wie auch Defensivwaffen, die ansonsten eher selten auftreten (Egg 1996, 65–81; Egg 2010, 66–68; Schumann 2015, 285–292).

58 Eggert u. a. 2010, 23 f.; Schumann 2015, 256.

59 Krausse 2008a, 442; 444 Abb. 7; 445.

60 Chytráček u. a. 2010, 169; Egg 2010, 62; 72; Krausse 2008a, 441.

61 Müller-Karpe 1952b.

62 Collis 2010, 79.

Auf einer strukturelleren Ebene steht die von E. Gringmuth-Dallmer herausgearbeitete Definition komplexer Zentren, die auch im Rahmen des SPP 1171 aufgegriffen wurde, als solche Siedlungen, die einen Großteil der von ihm als „überörtliche (zentrale) Funktionen" ausfüllen[63]. Zwar bezieht sich das Modell zunächst nicht auf Gräber, nimmt man diese jedoch als Spiegelung der Machtpositionen, die in der jeweiligen Bestattungsgemeinschaft existierten und die demnach auch in den zugehörigen Siedlungen vertreten gewesen sein sollten, können sie zumindest Hinweise auf den Status des Fundortes liefern. Tatsächlich fällt auf, dass insbesondere die Elemente des funeralen „Herrschaftsmusters" zahlreiche Überschneidungen mit besagten Merkmalen aufweisen; so sind sowohl Ebenen militärischer, politischer, handwerklicher als auch ökonomisch-merkantiler Aktivitätssphären in den Gräbern des östlichen Arbeitsgebietes vertreten.

O. Nakoinz hingegen setzt mit seinem Modell auf W. Christallers Vorstellung von Zentralorten auf, der die Basis ihrer Macht in der Ausübung territorialer Herrschaft sah. Nakoinz lenkt den Fokus auf die Bedeutung derartiger Orte als Vermittler zwischen unterschiedlich strukturierten Gebieten und Kontrollinstanzen bedeutender Kommunikationsknoten („Gatewayfunktion"). Speziell für die „Fürstensitze" geht er davon aus, dass der Grad ihrer „Netzwerkzentralität" nach diesem Muster die Bedeutung der Zentralität nach christallerschen Maßstäben deutlich übertraf[64]. Das große Gewicht, dass Handel und der Zufluss von neuen Formen der materiellen Kultur und den mit ihnen verbundenen Innovationen und Bräuchen für die Gräber des östlichen Arbeitsgebietes hatte, kristallisiert sich an zahlreichen Stellen deutlich heraus und muss als eine der bestimmenden Antriebskräfte der Wandlungsprozesse in diesem Gebiet herausgestellt werden. Insbesondere der Zusammenhang zwischen der Lage an verkehrsgünstigen Stellen und einer verstärkten Darstellung von Status und Macht wurde in Kap. 5.1. beschrieben. Die Netzwerkzentralität der dominierenden Fundorte – wieder sind vor allem Stillfried, Künzing und Salzburg-Maxglan zu nennen, ferner Hostomice und Singen – bietet sich als ein Erklärungsmuster für die Intensität der Differenzierungs- und Zentralisierungsprozesse auch in der ausgehenden Urnenfelderzeit an.

In diesem Zusammenhang ist generell eine äußerst auffällige Parallelität zwischen den Faktoren zu konstatieren, die in der Stufe Ha B3 und in der (späten) Hallstattzeit zu Aufstieg und Niedergang reicher Gräber bzw. des „Fürstenphänomens" angenommen werden. In beiden Fällen spielt eine klimatische Gunstphase eine Rolle, speziell deren Ende, technische Fortschritte im Bereich der Eisenmetallurgie, sowie verstärkte Kulturkontakte, in ersterem Fall nach Osten, in letzterem zu den mediterranen Hochkulturen[65]. Zusammen mit den anderen der hier genannten Elemente sprechen sie dafür, dass sich die Zentralisierungsprozesse der Hallstatt- und Latènezeit in einer ersten „Welle" in der späten Urnenfelderzeit vollziehen. Das geringere Ausmaß, in dem sie sich dabei abspielten und zu beobachten sind, bietet auf der anderen Seite die Möglichkeit, Rückschlüsse auf die Wurzeln und die „Kernbestandteile" dieser Entwicklungen zu ziehen.

Im Gegensatz dazu stehen die Regionen des westlichen Arbeitsgebietes. Als einziges vergleichbar treten hier die Bestattungen der Rhône-Saone-Gruppe entgegen, in denen sich zwar eine relativ elaborierte Darstellung im Grab etabliert, diese ist jedoch auf einen Aspekt – die Identität der Waffenträger – konzentriert. Sie ist nur im Grab von Saint-Romain-de-Jalionas um die Merkmale der überregionalen Elite erweitert, die, wie dargelegt, weniger mit der lokalen Bestattungsgemeinschaft als eher mit einem auf diese Elite fokussierten Kommunikationsraum verknüpft ist. Speziell in Bezug auf die rheinisch-schweizerischen Gräber mit ihren schlichten, jedoch stark normierten Inventaren erscheint signifikant, dass sich in der Stufe Ha D in gerade dieser Region das „Fürstenphänomen" entwickelt.

Diese möglichen Zusammenhänge erscheinen auch deshalb hochrelevant, weil diese Entwicklung in der Forschung in der Regel auf mediterrane Einflüsse zurückgeführt wird, materialisiert im sogenannten Südimport, bzw. ihr Ursprung in Prunkgräbern des etruskischen Raums, der Ägäis und Vorderasiens gesucht wird[66]. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit legen allerdings nahe, dass die Kulturgruppen der nordalpinen Urnenfelderzeit ebenfalls eine wesent-

63 Eggert u. a. 2010, 24 f.; Gringmuth-Dallmer 1996, bes. 8.

64 Nakoinz 2010, 328 f.; Nakoinz 2013, bes. 222–224.

65 Krausse 2008, 441 f.

66 Krausse 2008, 437–439.

liche Rolle in diesem Prozess spielten. Im Sinne des Wechselspiels endo- und exogener Faktoren in kulturellen Umbrüchen erfüllten die Einflüsse aus dem Süden sicherlich eine wichtige Rolle als Impulsgeber und Anstoß des Wandels, der Grundstein für die Normen der funeralen Statusdarstellung wurde jedoch bereits in der Stufe Ha B3, mit den Wagengräbern der Hart a. d. Alz-Gruppe, eventuell schon zu Beginn der Urnenfelderzeit gelegt.

Es scheint sich also anzudeuten, dass der Grad der Normativität im Bestattungsritual, wie er sich in den Gräbern andeutet, in Korrelation mit der sozialen Kohäsion der einbettenden Gesellschaft steht, dass diese wiederum unterschiedliche Strukturen in den jeweiligen Sozietäten bedeutet, und dass dies unmittelbar unterschiedliche Strategien, Intensitäten und Geschwindigkeiten der sozio-kulturellen Wandlungs-, Differenzierungs- und Zentralisierungsprozesse zur Folge hat, die sich in den folgenden Perioden ereignen. Die Netzwerke der Eliten der späten Urnenfelderzeit, wie sie uns in ihren Grabinventaren gegenübertreten, stellen sich damit als Ursprung und Grundlage der gesellschaftlichen Differenzierung der Hallstattzeit als wesentlicher Faktor für das Verständnis nicht nur der sozio-kulturellen Wandlungsprozesse am direkten Übergang zur Eisenzeit, sondern der weiteren Entwicklung des mitteleuropäischen Raumes als Ganzes dar.

ANHANG

Abkürzungen

Länderkürzel:

AT	Österreich	**DE**	Deutschland	**HR**	Kroatien	**RU**	Russische Föderation
BE	Belgien	**DK**	Dänemark	**HU**	Ungarn		
BG	Bulgarien	**ENG**	England	**IT**	Italien	**SCT**	Schottland
BIH	Bosnien und Herzegowina	**ES**	Spanien	**MD**	Moldawien	**SE**	Schweden
		FI	Finnland	**NL**	Niederlande	**SK**	Slowakei
CH	Schweiz	**FR**	Frankreich	**NO**	Norwegen	**SRB**	Serbien
CZ	Tschechische Republik	**GE**	Georgien	**PL**	Polen	**SVN**	Slowenien
		GR	Griechenland	**RO**	Rumänien	**UA**	Ukraine

Listen

Alle Listen sind nach Länderkürzel, dann nach Fundort sortiert.

Liste 1: Buckel- und kreisförmige Beschläge unter Wagenkastenbeschlägen des Typs Bad Homburg sowie des Typs ii, iii und iv nach Pare (Abb. 6)

Sofern nicht anders angegeben nach Pare 2004a, 365 Abb. 9; 369 Anm. 7.

1. Mitterkirchen im Machland (Bez. Perg/AT), Tumulus X, Grab 1. – Pare 1992, 93; 94 Abb. 73, 1; 341 f. Nr. 178B
2. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH)
3. Chevroux (Kt. Waadt/CH)
4. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH)
5. Kerzers (Kt. Freiburg/CH)
6. Mörigen (Kt. Bern/CH)
7. Nidau (Kt. Bern/CH)
8. Svijany (okr. Liberec/CZ). – Kytlicová 2007, 308; Taf. 167, A 22. 23
9. Bad Homburg v. d. Höhe (Hochtaunuskreis/DE)
10. Beratzhausen (Lkr. Regensburg/DE), Grab 3. – Pare 1992, 96; 97 Abb. 74, 12–20; 281 Nr. 107B
11. Hohenstein-Oberstetten (Lkr. Reutlingen/DE), Tumulus 1. – Pare 1992, 96; 253 Nr. 66A; Taf. 37, E 5–7
12. Hügelsheim (Lkr. Rastatt/DE), „Heiligenbuck“. – Pare 1992, 254 Nr. 68; Schiek 1981, 283 Abb. 8, 3. 6–7
13. Immendingen-Mauenheim (Lkr. Tuttlingen/DE), Tumulus N, Grab 3. – Pare 1992, 255–257 Nr. 70B; Taf. 40, A 2–3. 6
14. Köngen (Lkr. Esslingen/DE). – Pare 1992, 96; 260 Nr. 77
15. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab A. – Taf. 29, 4. 10; Taf. 30, 3
16. Meßkirch-Langenhart (Lkr. Sigmaringen/DE), „Haggenberg“. – Pare 1992, 96; 263 Nr. 79A; Taf. 44, A 3–5, 8
17. Meßstetten-Hossingen (Zollernalbkreis/DE), Tumulus 1 von 1867. – Pare 1992, 95; 263 f. Nr. 81; Taf. 46 A, 6
18. Moritzbrunn bei Ochsenfeld, Gde. Adelschlag (Lkr. Eichstätt/DE). – Hager/Mayer 1892, Taf. 3, 1. 3; Pare 1992, 96; 97 Abb. 74, 28
19. Neukirchen b. Sulzbach-Rosenberg-Gaisheim (Lkr. Amberg-Sulzbach/DE), Tumulus 6. – Pare 1992, 93–95; 97 Abb. 74, 5–10; 305 f. Nr. 129
20. Olching-Neu Esting (Lkr. Fürstenfeldbruck/DE), „Leberberg“. – Pare 1992, 306–308 Nr. 131; Taf. 86, B 8. 9
21. Pritzwalk-Kemnitz (Lkr. Prignitz/DE)
22. Saarlouis (Lkr. Saarlouis/DE)
23. Sigmaringen-Laiz (Lkr. Sigmaringen/DE), Ausgrabung Mayenfisch. – Pare 1992, 267 Nr. 89C; Taf. 50, C 2
24. Thalmässing (Lkr. Roth/DE), Hügel von 1881. – Pare 1992, 96; 97 Abb. 74, 32–34
25. Uffing a. Staffelsee (Lkr. Garmisch-Partenkirchen/DE), „Willing“, Tumulus 11. – Naue 1887, Taf. 38, 18; Pare 1992, 313 Nr. 141C
26. Velburg-Lengenfeld (Lkr. Neumarkt i. d. OPf./DE), Tumulus von 1870. – Pare 1992, 313 f. Nr. 143; Torbrügge 1979, 308 f. Nr. 146B; Taf. 72, 8–12; Taf. 74, 1–8. 11–13. 15–24: Taf. 75, 13–20
27. Wehringen (Lkr. Augsburg/DE), „Hexenbergle“, Hügel 8
28. Weinheim-Nächstenbach (Rhein-Neckar-Kreis/DE)
29. Helved (Helleved, Sønderborg Komm./DK)
30. Voldtofte, Flemløse Sogn (Assens Komm./DK), Lusehøj, Grab GX
31. Azay-Ie-Rideau (dép. Indre-et-Loire/FR)
32. Blotzheim (dép. Haut-Rhin/FR), „Liesbühl“. – Pare 1992, 222 f. Nr. 3; Taf. 8, B 14
33. Challans (dép. Vendée/FR)
34. Charroux (dép. Allier/FR)
35. Choussy (dép. Loir-et-Cher/FR)
36. Déville-les-Rouen (dép. Seine-Maritime/FR)
37. Dreuil-lès-Amiens (dép. Somme/FR)
38. Grésine, Gde. Brison-Saint-Innocent (dép. Savoie/FR), Lac du Bourget
39. Juvincourt-et-Damary (dép. Aisne/FR)
40. Launac, com. Fabrègues (dép. Hérault/FR)
41. Nantes (dép. Loire-Atlantique/FR), „Jardin des Plantes“
42. Neuvy-sur-Barangeon (dép. Cher/FR), „Petit Villatte“
43. Notre-Dame-d’Or, com. La Grimaudière (dép. Vien-

ne/FR)
44. Saint-Yrieix-sur-Charente (Vénat, dép. Charente/FR)
45. Tourtenay (dép. Deux-Sèvres/FR)
46. Wijchen (Prov. Gelderland /NL). – Pare 1992, 219 f. Nr. 1; Taf. 5, 5–8
47. St. Andrews (Fife/SCT)
–. „Westeuropa“

Liste 2: Breite von Trensen der ausgehenden Urnenfelder- und beginnenden Hallstattzeit

Fundort. – Innenbreite. – Außenbreite. – Literatur.
1. Frög, Gde. Rosegg (Bez. Villach-Land/AT), Hügel K. – 9,5 cm. – 14,6 cm. – Tomedi 1994, 371 Abb. 3, 3.
2. Hallstatt (Bez. Gmunden/AT), Grab 196. – 10,3 cm. – 14,3 cm. – Kromer 1959a, 68; Taf. 22, 12.
3. Regelsbrunn, Gde. Scharndorf („Haslau-Regelsbrunn“; Bez. Bruck an der Leitha/AT). – 8,5 cm. – 13 cm. – Balkwill 1973, 436 f. Nr. 38A; Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 14.
4. Seeboden am Millstätter See (Bez. Spittal an der Drau/AT). – 13 cm. – 18,4 cm. – Balkwill 1973, 435 Nr. 35.
5. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT), Grab 6. – 10,1 cm. – 15,4 cm. – Taf. 71, 11.
6. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT), Grab 6. – 10,3 cm. – 15,2 cm. – Taf. 71, 9.
7. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT), „Depot“. – 10 cm. – 15 cm. – Taf. 69, 1.
8. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT), „Depot“. – 10 cm. – 14,5 cm. – Taf. 69, 2.
9. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT), Grab 38. – 10 cm. – 14,2 cm. – Taf. 73, 1.
10. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT), „Depot“. – 9,5 cm. – 14 cm. – Taf. 68, B 6.
11. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH). – 8 cm. – 11,5 cm. – Balkwill 1973, 429 f. Nr. 19.
12. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH). – 6 cm. – 11 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 18.
13. Auvernier o. Mörigen, Schweiz (Kt. Neuenburg/Kt. Bern/CH). – 8 cm. – 13 cm. – Balkwill 1973, 430 Nr. 20.
14. Grandson-Corcelettes (Kt. Freiburg/CH). – 8,5 cm. – 13 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 13.
15. Grandson-Corcelettes (Kt. Freiburg/CH). – 8 cm. – 12,5 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 14.
16. Grandson-Corcelettes (Kt. Freiburg/CH). – 7,5 cm. – 12 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 16.
17. Grandson-Corcelettes (Kt. Freiburg/CH). – 6 cm. – 11 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 17.
18. Grandson-Corcelettes (Kt. Freiburg/CH). – 7 cm. – 10 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 15.
19. Mörigen (Kt. Bern/CH). – 6–7 cm. – 9 cm. – Balkwill 1973, 430 Nr. 22.
20. Nidau-Steinberg (Kt. Bern/CH). – 6–7 cm. – 9–10 cm. – Balkwill 1973, 430 Nr. 21.
21. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – 6–7 cm. – 9 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 10.
22. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – 6–7 cm. – 9 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 11.
23. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – 6–7 cm. – 9 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 9.
24. Bylany (okr. Kolín/CZ), Grab 1 von 1895-96. – 7,8 cm. – 13,2 cm. – Pič 1897, 382 f.; Taf. 42, 7.
25. Litoměřice-jih (okr. Litoměřice/CZ), Weigendova piskovna, Körpergrab 1. – 9,5 cm. – 15 cm. – Zápotocký 1964, 162–164.
26. Most (Okr. Most/CZ). – 9 cm. – 13 cm. – Taf. 84, B 4.
27. Poláky (okr. Chomutov/CZ), Grab 10/1980. – 9,3 cm. – 14,8 cm. – Koutecký 1993, 13; Abb. 29, 2.
28. Poláky (okr. Chomutov/CZ), Grab 10/1980. – 9,3 cm. – 14,3 cm. – Koutecký 1993, 13; Abb. 29, 1.
29. Předměřice nad Labem (okr. Hradec Králové/CZ). – 8,2 cm. – 12,6 cm. – Werner 1961, 385 Abb. 1, 4.
30. Záboři nad Labem (Okr. Kutná Hora/CZ). – 11 cm. – 17 cm. – Taf. 85, 6.
31. Záboři nad Labem (Okr. Kutná Hora/CZ). – 11 cm. – 15 cm. – Taf. 85, 5.
32. Burgkirchen an der Alz-Gendorf (Lkr. Altötting/DE). – 9,2 cm. – 14 cm. – Kossack 1959, 189; Taf. 115, 3.
33. Fridingen (Lkr. Tuttlingen/DE). – 6 cm. – 9,9 cm. – Balkwill 1973, 428 Nr. 6A.
34. Fridingen (Lkr. Tuttlingen/DE). – 6 cm. – 9,9 cm. – Balkwill 1973, 428 Nr. 6B.
35. Gauting (Lkr. Starnberg/DE). – 10 cm. – 15,8 cm. – Kossack 1959, 221; Taf. 88, 4.
36. Gauting (Lkr. Starnberg/DE). – 9,4 cm. – 15 cm. – Kossack 1959, 221; Taf. 88, 5.
37. Hanau (Lkr. Main-Kinzig-Kreis/DE). – 8 cm. – 10,5 cm. – Balkwill 1973, 429 Nr. 8.
38. Kissing (Lkr. Aichach-Friedberg/DE), Lechfeld. – 9,5 cm. – 14,5 cm. – Krahe 1985, 42 f.
39. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab A. – 10 cm. – 15 cm. – Taf. 29, 3.
40. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab F. – 10 cm. – 15 cm. – Taf. 36, 6. 7.
41. Mindelheim (Lkr. Unterallgäu/DE), Hügel 9. – 8,2 cm. – 12 cm. – Kossack 1959, 169; Taf. 23, 5.
42. Obere Warnow-Grebbin (Lkr. Ludwigslust-Parchim/DE). – 7,9 cm. – 12,6 cm. – Pare 1999, 298; Sprockhoff 1956, 254; 288; Taf. 58, 12.
43. Pullach im Isartal (Lkr. München/DE), Gruppe Nord, Hügel 1. – 8,4 cm. – 13 cm. – Kossack 1959, 214; Taf. 79, 1.
44. Pullach im Isartal (Lkr. München/DE), Gruppe Nord, Hügel 1. – 7,4 cm. – 13 cm. – Kossack 1959, 214; Taf. 79, 2.
45. Steinkirchen, Gde. Stephansposching (Lkr. Deggendorf/DE). – 9,5 cm. – 13,4 cm. – Taf. 49, 14.

46. Tannheim (Lkr. Biberach/DE), Hügel 9. – 8,6 cm. – 13 cm. – Geyr von Schweppenburg/Goessler 1910, 38; Taf. 12, 7.
47. Velburg-Lengenfeld (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz/DE), Hügel von 1894. – 8,2 cm. – 14 cm. – Torbrügge 1979, 307 f.; Taf. 70, 13.
48. Velburg-Lengenfeld (Lkr. Neumarkt in der Oberpfalz/DE), Hügel von 1894. – 8,2 cm. – 13,2 cm. – Torbrügge 1979, 307 f.; Taf. 70, 14.
49. Wallerfangen (Lkr. Saarlouis/DE). – 7,5 cm. – 11,9 cm. – Balkwill 1973, 428 f. Nr. 7.
50. Ziswingen, Gde. Mönchsdeggingen (Lkr. Donau-Ries/DE). – 2 cm. – 7,1 cm. – Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 106 Abb. 70, 5; 116; Pare 1999, 298.
51. Chavéria (dép. Jura/FR), Tumulus XVI. – 7,5 cm. – 11,2 cm. – Vuaillat 1977, 97 Abb. 62, 2b; 98.
52. Chavéria (dép. Jura/FR), Tumulus XVI. – 7,5 cm. – 11 cm. – Vuaillat 1977, 97 Abb. 62, 1b; 98.
53. Batina (žup. Osijek-Baranja/HR), Weinberg J. Pálinkás. – 10,5 cm. – 16,5 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 640–642; Taf. 36, 5.
54. Batina (žup. Osijek-Baranja/HR), Weinberg J. Pálinkás. – 11 cm. – 15,6 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 640–642; Taf. 38, 11.
55. Batina (žup. Osijek-Baranja/HR), Weinberg J. Pálinkás. – 7,5 cm. – 12 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 640–642; Taf. 36, 6.
56. Dalj Busija, opć. Erdut (žup. Osijek-Baranja/HR), Weinberg Pavošević 1910, Grab 11. – 11,5 cm. – 16 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 674 f.; Taf. 94, 19.
57. Pécs-Jakabhegy (Kom. Baranya/HU), Hügel 1. – 9,3 cm. – 15 cm. – Kemenczei 2005, 127 Nr. A 17; Taf. 5, B 4.
58. Szanda (Kom. Nógrád/HU). – 9,6 cm. – 14,6 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 708; Taf. 133, 5.
59. Kazimierz Pomorski, gm. Będzino (pow. Koszalin/PL). – 8,6 cm. – 12,5 cm. – Lachowicz 1978, 15; 16 Abb. 1.4, b.
60. Kazimierz Pomorski, gm. Będzino (pow. Koszalin/PL). – 8,6 cm. – 12,5 cm. – Lachowicz 1978, 15; 16 Abb. 1.4, c.
61. Kiełpino, gm. Brojce (pow. Gryfice/PL). – 10 cm. – 14 cm. – Pare 1989, 88 Abb. 8.
62. Kiełpino, gm. Brojce (pow. Gryfice/PL). – 9 cm. – 13,7 cm. – Pare 1989, 88 Abb. 8.
63. Leszno-Zaborowo. – 9,8 cm. – 14 cm. – Hildebrandt u. a. 1875, (156)f.; Taf. 11, 6.
64. Woskowice Małe (ehem. Lorzendorf; pow. Namysłowski/PL). – 9,9 cm. – 15 cm. – Grempler 1899, 196; 197 Abb. 10a.
65. Vetiş (jud. Satu Mare/RO). – 13 cm. – 19 cm. – Kemenczei 2005, Taf. 39, B 5.
66. Eskelhelm (Prov. Gotlands län/SE). – 10,7 cm. – 16,3 cm. – Pare 1989, 89 Abb. 9,2.
67. Santovka (okr. Levice/SK). – 10 cm. – 15 cm. – Kemenczei 2005, 137 Nr. B 34; Taf. 35, E 7.

Liste 3: Ein- und zweigliedrige Trensen der Stufen Ha B2/B3 (Abb. 13)

1. Regelsbrunn, Gde. Scharndorf („Haslau-Regelsbrunn"; Bez. Bruck an der Leitha/AT). – Depot.
   a. Zweiteilig, ritzverziert. – Balkwill 1973, 436 f. Nr. 38B; Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 13
   b. Zweiteilig, unverziert. – Balkwill 1973, 436 f. Nr. 38A; Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 14
2. Seeboden am Millstätter See (Bez. Spittal an der Drau/AT). – Depot. – zweiteilig, unverziert. – Balkwill 1973, 435 Nr. 35
3. Stillfried a. d. March (Bez. Gänserndorf/AT). – mehrere Gräber.
   a. „Depot". – Grab. – zweiteilig, ritzverziert. – Taf. 68, B 6
   b. „Depot". – Grab. – zweiteilig, ritzverziert. – Taf. 69, 1
   c. „Depot". – Grab. – zweiteilig, unverziert. – Taf. 69, 2
   d. Grab 38. – Grab. – zweiteilig, tordiert. – Taf. 73, 1
   e. Grab 6. – Grab. – zweiteilig, ritzverziert. – Taf. 71, 9
   f. Grab 6. – Grab. – zweiteilig, unverziert. – Taf. 71, 11
4. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH). – Seeufersiedlung.
   a. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 18
   b. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 f. Nr. 19
5. Grandson-Corcelettes (Kt. Freiburg/CH). – Seeufersiedlung.
   a. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 12
   b. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 13
   c. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 14
   d. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 15
   e. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 16
   f. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 17
6. Mörigen (Kt. Bern/CH). – Seeufersiedlung. – Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 430 Nr. 22
7. Nidau-Steinberg (Kt. Bern/CH). – Seeufersiedlung. – Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 430 Nr. 21
8. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – Seeufersiedlung.
   a. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 10
   b. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 11
   c. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 429 Nr. 9
9. Most (Okr. Most/CZ). – Stangentrense, tordiert. – Taf. 84, B 4
10. Záboři nad Labem (Okr. Kutná Hora/CZ). – Grab.
    a. Zweiteilig, tordiert. – Taf. 85, 5
    b. Zweiteilig, ritzverziert. – Taf. 85, 6
11. Fridingen (Lkr. Tuttlingen/DE). – Depot.
    a. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 428 Nr. 6A
    b. Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 428 Nr. 6B
12. Hanau (Lkr. Main-Kinzig-Kreis/DE). – Depot. – Stangentrense, tordiert; 3 Trensen. – Balkwill 1973, 429 Nr. 8
13. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE). – mehrere Gräber.
    a. Grab A. – Grab. – zweiteilig, tordiert; 2 Trensen. – Taf. 29, 2. 3

b. Grab F. – Grab. – zweiteilig, unverziert; 2 Trensen. – Taf. 36, 6. 7

14. Steinkirchen, Gde. Stephansposching (Lkr. Deggendorf/DE). – Grab.
    a. Zweiteilig, tordiert. – Taf. 49, 14
    b. Zweiteilig, unverziert. – Taf. 49, 15
15. Wallerfangen (Lkr. Saarlouis/DE). – Depot. – Stangentrense, tordiert; 2 Trensen. – Balkwill 1973, 428 f. Nr. 7
16. Szanda (Kom. Nógrád/HU). – Depot. – zweiteilig, ritzverziert. – Metzner-Nebelsick 2002, 708; Taf. 133, 5
17. Vetiş (jud. Satu Mare/RO). – Depot. – zweiteilig, unverziert. – Kemenczei 2005, Taf. 39, B 5
18. Santovka (okr. Levice/SK). – Depot. – zweiteilig, ritzverziert. – Kemenczei 2005, 137 Nr. B 34; Taf. 35, E 7

–. Auvernier o. Mörigen, Schweiz (Kt. Neuenburg/Kt. Bern/CH). – Seeufersiedlung. – Stangentrense, tordiert. – Balkwill 1973, 430 Nr. 20

Liste 4: Tassen des Typs Stillfried-Hostomice und nahestehende Formen (ohne Standfuß; Abb. 30)

1. Regelsbrunn, Gde. Scharndorf („Haslau-Regelsbrunn"; Bez. Bruck a. d. Leitha/AT). – Depot. – Müller-Karpe 1959, Taf. 143, A 1; Pittioni 1944/48, bes. Taf. 1; Taf. 2, 1a. 1b; Prüssing 1991, 26 f.; Taf. 2, 17
2. Stillfried an der March (Bez. Gänserndorf/AT).
    a. Aus dem Gräberfeld. – Einzelfund. – Strohschneider 1974; Prüssing 1991, 30; Taf. 2, 20
    b. „Depot". – Grab. – Taf. 70, A 1. 3
3. Hostomice (okr. Teplice/CZ). – Grab. – Taf. 82, 7; Taf. 83, 2
4. Kuřim (okr. Brno-Land/CZ). – Einzelfund. – Nekvasil/Podborský 1991, 8; Taf. 4, 23
5. Lžovice, ob. Týnec nad Labem (okr. Kolín/CZ). – Einzelfund (?) aus befestigter Siedlung. – Kytlicová 1991, 55; Taf. 56, 32
6. Barum (Lkr. Lüneburg/DE). – Depot. – Jacob 1995, 37 f.; Taf. 7, 39; Sprockhoff 1926, 72; 75 Taf. 2; 77 Taf. 3, b.
7. Fridolfing (Lkr. Traunstein/DE). – Depot. – Jacob 1995, 38; Taf. 7, 40; Koschik 1981, 38 Abb. 1, 1; 39; 40 Abb. 2.
8. Wattenheim (Lkr. Bad Dürkheim/DE), Waldabteilung „Auf der Platte". – Depot. – Jacob 1995, 38; Taf. 7, 41; Sprater 1939, 159 Abb. 1, 8; 162
9. Saint-Martin-sur-le-Pré (dép. Marne/FR). – Depot. – Favret 1928, bes. 27 Abb. 4, 1
10. Celldömölk (Kom. Vas/HU), Sághegy, Depot I. – Depot. – Mozsolics 1973/74, 84 Abb. 4; Patay 1990, 66; Taf. 43, 105–107
11. Szanda (Kom. Nógrád/HU), Abhang vom Várhegy. – Depot. – Patay 1990, 66; Taf. 43, 108; von Tompa 1934/35, 108; Taf. 49, 14–16.
12. Cumae, com. Bacoli (Città metr. Napoli/IT), Grab 5. – Grab. – Müller-Karpe 1959, Taf. 28, 1.
13. Este (Prov. Padua/IT), Benvenuti Grab 124 (alt 72). – Grab. – Ghirardini 1893, 234 Abb. 17; von Merhart 1952, 21 Abb. 1
14. Tarquinia (Prov. Viterbo/IT).
    a. Poggio dell' Impiccato, Grab I. – Grab. – Hencken 1968, 119 Abb. 108, a; 120; 122; von Merhart 1952, Taf. 12, 3.
    b. Poggio di Selciatello Sopra, Grab 187. – Grab. – Hencken 1968, 149 Abb. 136, a; 150 Abb. 137, e–g
15. Bełdow, gm. Aleksandrów Łódzki (pow. Zgierz/PL). – Depot. – Gedl 2001, 20; Taf. 7, 17; Kostrzewski 1962, 25; 93 Taf. 1, 2
16. Sîngeorgiu de Pădure (jud. Mureș/RO). – Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, 149 f.; Taf. 261, 2; Soroceanu 2008, 70 f.; Taf. 8, 26
17. Bondvatten, kom. Orust (Västra Götalands län/SE). – Einzelfund. – Sprockhoff 1930, 85; Taf. 27, a
18. Ruda (Rohatyn) (Obl. Iwano-Frankiwsk/UA). – Depot. – Gedl 2001, 64; Taf. 81, D1; Żurowski 1949, 171; 233 Taf. 31, 2

Liste 5: Amphoren der Typen Gevelinghausen-Vejo-Seddin und Lžovice-Großeibstadt sowie nahestehende Formen (Abb. 39)

1. Hostomice (okr. Teplice/CZ). – Grab. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: nicht mehr zu bestimmen; gr. Dm.: 20 cm. – Taf. 83, 3
2. Lžovice, ob. Týnec nad Labem (okr. Kolín/CZ). – Einzelfund (?) aus befestigter Siedlung. – Typ Lžovice-Großeibstadt. – H.: 23 cm; gr. Dm.: 30,2 cm (Mündung). – Kytlicová 1991, 84; Taf. 11, 47; Stocký 1933, Taf. 7, 3
3. Žatec (okr. Louny/CZ), Flur „Am Keil". – Grab. – Typ Žatec. – fragm. – Kytlicová 1991, 83; Taf. 10, 45
4. Großeibstadt (Lkr. Rhön-Grabfeld/DE), Hügel 1. – Grab. – Typ Lžovice-Großeibstadt. – H.: 24,2 cm; gr. Dm.: 29,8 cm. – Jacob 1995, 113; Taf. 61, 358; Kossack 1970, 59; Taf. 40, 93; Taf. 41; Taf. 127 f.
5. Herzberg (Lkr. Ostprignitz-Ruppin/DE). – Depot. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 32,6 cm; gr. Dm.: 35,8 cm. – Martin 2009, 102; Taf. 42; May/Schmidt 1993, 74–76
6. Ippesheim (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim/DE), Bullenheimer Berg, Depot F. – Depot. – Sonderform. – H.: 15 cm (erg.); gr. Dm.: 20,5 cm. – Hagl 2008, 85–91; 131; 130 Abb. 19
7. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab F. – Grab. – Sonderform des Typs Lžovice-Großeibstadt. – H.: 19,4 cm; gr. Dm.: 23 cm. – Taf. 37, 1
8. Olsberg-Gevelinghausen (Hohensauerlandkreis/DE), Flur „auf den Bohlen". – Grab. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 36,2 cm; gr. Dm.: 37,4 cm. – Jockenhövel 1974a, 16–21; 20 Abb. 2; 21 Abb. 3; Taf. 1–5
9. Seddin, Gde. Groß Pankow (Prignitz; Lkr. Prignitz/

DE), „Königsgrab“. – Grab. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 32,6 cm; gr. Dm.: 33,8 cm. – Kiekebusch 1928, Taf. 10; Martin 2009, 102; Taf. 43, 138

10. Rørbæk, Gde. Rebild (Rebild Komm./DK). – Einzelfund. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 30 cm; gr. Dm.: nicht mehr zu bestimmen. – Jockenhövel 1974a, 24 f.; Taf. 6, 1; Taf. 7; Müller 1891, Nr. 362b; Taf. 23, 362b
11. Dalj, opć. Erdut (žup. Osijek-Baranja/HR). – Grab oder Depot. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: erh. 23 cm; gr. Dm.: 37 cm. – Jockenhövel 1974a, 25; Reinecke 1897, 385; 386 Abb. 1
12. Zwischen Budakalász und Pomáz (Kom. Pest/HU). – Einzelfund. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: nicht mehr zu bestimmen; gr. Dm.: 19 cm (Mündung). – Patay 1990, 46; Taf. 35, 68
13. Colognola ai Colli (Prov. Verona/IT). – Grab. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – von Hase 1989, 1040
14. Veio (Città metr. Rom/IT), „Quattro Fontanili“, Grab AA1. – Grab. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 37,5 cm; gr. Dm.: 34 cm. – Franco u. a. 1970, 294 Abb. 72; 295 Abb. 73; 300
15. Przesławice, Gm. Łasin (Pow. Grudziądzki/PL). – Depot. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 33,5 cm; gr. Dm.: 37 cm. – Gedl 2001, 35; Taf. 14, 40; Taf. 15.
16. Unia, Gm. Strzałkowo (Pow. Słupecki/PL). – Grab (?). – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 27 cm; gr. Dm.: 35 cm. – Gedl 2001, 35 f.; Taf. 16. 17
17. Zakrzew, gm. Warta (Pow. Sieradzki/PL). – Einzelfund. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – H.: 24,5 cm; gr. Dm.: 26 cm. – Gedl 2001, 36; Taf. 18

–. Fundort unbekannt, Museo Archaeologico Nazionale Chiusi (IT). – Einzelfund. – Typ Gevelinghausen-Vejo-Seddin. – Martin 2009, 103 Anm. 10 (unpubliziert)

Möglicherweise zugehörig:

18. Bokavići (opć. Lukavac/BIH). – Depot. – Möglicherweise Amphore oder amphorenverwandte Form. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Čović 1955, Taf. 2, 15–18 (unklar, ob ein oder mehrere Gefäße)
19. Buza (jud. Cluj/RO). – Depot. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Soroceanu/Buda 1978, 100; 101 Abb. 1 (als Fragment eines Hajdúböszörmény-Eimers gedeutet); Soroceanu 2008, 191–193; Taf. 48, 135

Liste 6: Eimer des Typs Hajdúböszörmény (Abb. 44)

1. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – Einzelfund. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Patay 1969, 175 Tab. I
2. Elsterwerda (Lkr. Elbe-Elster/DE). – Depot. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Martin 2009, 99; Taf. 41, 133; Sprockhoff 1937, 8 Abb. 3
3. Granzin (Lkr. Ludwigslust-Parchim/DE). – Depot.
   a. H.: 32,5 cm; gr. Dm.: 33,4 cm. – Beltz 1910, 253; Taf. 43, 89; Martin 2009, 99; Taf. 40, 135; Taf. 41, 135
   b. H.: 32,9 cm; gr. Dm.: 31,6 cm. – Beltz 1910, 253; Taf. 43, 89; Martin 2009, 99; Taf. 38, 134; Taf. 39, 134
4. Ochtendung (Lkr. Mayen-Koblenz/DE). – Depot. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – von Berg 2007, 32 Abb. 2; 33
5. Osternienburg, Gde. Osternienburger Land (Lkr. Anhalt-Bitterfeld/DE), Grabhügel 2 („Nagelscher Mühlberg“), Grab 11. – Grab. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Martin 2009, 99 f.; Taf. 41, 136; Sprockhoff 1937, Taf. 4; Taf. 26
6. Unterglauheim, Gde. Blindheim (Lkr. Dillingen a. d. Donau/DE), Flur Hinterfeld. – Depot/Grabfund?. – H.: 33,2 cm; gr. Dm.: 34 cm. – Jacob 1995, 103; Taf. 50, 312; Müller-Karpe 1958, 29 Abb. 14; 30
7. Siem (Rebild Komm./DK). – Moorfund.
   a. H.: 31,2 cm; gr. Dm.: 30,3 cm. – Thrane 1965, 184–192.
   b. H.: 28,2 cm; gr. Dm.: 30,2. – Thrane 1965, 184–192.
8. Saint-Romain-de-Jalionas (dép. Isère/FR). – Grab. – H.: 38,6 cm; gr. Dm.: 32,5 cm. – Taf. 64, 9
9. Hajdúböszörmény (Kom. Hajdú-Bihar/HU), Pusztaszentgyörgy, in der Nähe des Csege halom. – Depot.
   a. H.: 31,5 cm; gr. Dm.: 31 cm. – Mozsolics 1984, 84 Abb. 1, 1. 4; Patay 1990, 41; Taf. 30, 57
   b. H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Mozsolics 1984, 87, Abb. 4, 10. 11; Patay 1990, 41; Taf. 30, 58
   c. H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Mozsolics 1984, 87, Abb. 4, 7. 8; Patay 1990, 41; Taf. 30, 59
10. Mezőkövesd (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén/HU). – Depot. – H.: 28,5 cm; gr. Dm.: 28 cm. – Patay 1969, 168–171; 169 Abb. 2; 170 Abb. 3; Taf. 41; Taf. 42; Patay 1990, 41; Taf. 31, 60
11. Nyírlugos (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/HU), Szenneyespuszta. – Depot. – H.: 36, 3 cm; gr. Dm.: 34,1 cm. – Patay 1990, 41; Taf. 32, 61
12. Sényő (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/HU), in der Nähe des Dajkahegy, Acker von János Molnár. – Einzelfund. – H.: 30 cm; gr. Dm.: 29,1 cm. – Patay 1990, 41; Taf. 33, 62
13. Szentes (Kom. Csongrád/HU), Nagyhegy, Depot II. – Depot. – H.: fragm.; gr. Dm.: 26 cm. – Patay 1990, 41 f.; Taf 34, 63
14. Tiszanagyfalu (Kom. Szabolcs-Szatmár-Bereg/HU). – Depot. – H.: 25–26 cm; gr. Dm.: 25–26 cm. – Patay 1990, 42; Taf. 34, 64
15. Rivoli Veronese (Prov. Verona/IT). – Grab. – H.: 27,5 cm; gr. Dm.: 27 cm. – Bietti Sestieri 1976, 108; Abb. 13, 1.
16. Biernacice, gm. Wartkowice (Pow. Poddębicki/PL). – Depot. – H.: 34 cm; gr. Dm.: 31,5 cm. – Gedl 2001, 33; Taf. 11, 37; Kostrzewski 1962, 26; 94 Taf. 2, 1; Koszańska 1946–47, 106 f.; 107 Abb. 1; von Merhart 1952, 70; Taf. 20, 1

17. Oradea (Nagyvárad; jud. Bihor/RO). – Einzelfund – H.: 32,2 cm; gr. Dm.: 32,2 cm. – von Merhart 1952, 70 Taf. 20, 4; Soroceanu 2008, 180–183; Taf. 45
18. Remetea Mare (Temesremete; jud. Timiș/RO). – Einzelfund. – H.: 34–35 cm (erg.); gr. Dm.: 35 cm. – Medeleț 1974, bes. 96 Abb. 1; 97 Abb. 2. 3
19. Sâg (Felsőszék; „Sîg“; jud. Sălaj/RO). – Depot. – H.: 34,8 cm; gr. Dm.: 27 cm. – Soroceanu/Lakó 1981, 158 Abb. 2; 159 Abb. 3; 160 Abb. 3
20. Lúčky (okr. Ružomberok/SK). – Depot. – H.: 18,5 cm; gr. Dm.: 21 cm. – Novotná 1970b, 183 f. Abb. 19; Novotná 1991, 58–60; Taf. 11, 54
21. Niedzieliska (Неділиська), raj. Peremyschljany (Obl. Lwiw/UA). – Depot. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Patay 1969–70, bes. 172 Abb. 1; 176 Abb. 4

–. Fundort unbekannt, Mus. Warszawa (PL). – Einzelfund. – H.: fragm.; gr. Dm.: fragm. – Gedl 2001, 34; Taf. 11, 38

Liste 7: Schwerter der Typen Auvernier, Hostomice, Stölln und nahestehende (Abb. 56)

Typ Auvernier:

1. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH), Neuenburger See. – Gewässerfund.
   a. fragm. – Krämer 1985, 43; Taf. 25, 148; Naue 1903, 105; Taf. 32, 6; Sprockhoff 1934, 134 Nr. 32
   b. fragm. – Krämer 1985, 43; Taf. 25, 149; Naue 1903, 106; Taf. 33, 5; Sprockhoff 1934, 134
2. Chevroux (Kt. Waadt/CH), Neuenburger See. – Gewässerfund. – L.: erh. 12,3 cm. – Keller 1858, 149; Taf. 1, 60 („Bieler und Neuenburger See“); Krämer 1985, 44; Taf. 25, 150; Sprockhoff 1934, 134 Nr. 33; 135 Nr. 38 („Nidau“)
3. Barnten, Gde. Nordstemmen (Lkr. Hildesheim/DE). – Gewässerfund. – L.: 57,0 cm. – Laux 2009, 128; Taf. 51, 341
4. Bothenheilingen (Unstrut-Hainich-Kreis/DE). – Depot. – L.: 73,0 cm. – Wüstemann 2004, 186; Taf. 80, 505
5. Dambeck (Lkr. Ludwigslust-Parchim/DE), am Rande des Schwarzen Moores. – Gewässerfund. – L.: 70,0 cm. – Wüstemann 2004, 186; Taf. 81, 506
6. Drantum, Stadt Melle (Lkr. Osnabrück/DE). – Gewässerfund. – L.: 57,0 cm. – Laux 2009, 127; Taf. 51, 340; Sprockhoff 1952, 129 Abb. 10; Taf. 7, 1 („Bad Rothenfelde“)
7. Ellershagen, Gde. Halenbeck-Rohlsdorf (Lkr. Prignitz/DE). – Einzelfund. – L.: 60,0 cm. – Wüstemann 2004, 186; Taf. 81, 508
8. Hirschaid (Lkr. Bamberg/DE). – Gewässerfund. – L.: 82,7 cm. – von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 80, 231
9. Kartung, Gde. Sinzheim (Lkr. Rastatt/DE), Hofgut Tiefenaus. – Gewässerfund. – L.: 73,5 cm. – von Quillfeldt 1995, 218; Taf. 81, 234
10. Kehmstedt (Lkr. Nordhausen/DE). – Depot. – L.: 70,0 cm. – Wüstemann 2004, 187; Taf. 82, 511
11. Kirchentellinsfurt (Lkr. Tübingen/DE). – Gewässerfund. – L.: 71,2 cm. – von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 79, 229
12. Klenau (Kr. Ostholstein/DE). – Depot.
   a. L.: 76,5 cm. – Müller-Karpe 1961, 80; Sprockhoff 1952, 127 Abb. 9, a; Taf. 7, 3
   b. L.: ca. 78 cm. – Müller-Karpe 1961, 80; Sprockhoff 1952, 127 Abb. 9, c; Taf. 7, 2
13. Kühnau, Stadt Dessau-Roßlau (DE), ehem. Flugplatz (Fpl. 15). – Einzelfund. – L.: erh. 52,3 cm. – Wüstemann 2004, 186; Taf. 81, 507
14. Lischow, Gde. Neuburg (Lkr. Nordwestmecklenburg/DE). – Gewässerfund. – L.: 83,3 cm. – Wüstemann 2004, 187; Taf. 82, 512
15. Neuhausen a. d. Fildern (Lkr. Esslingen/DE), Bahnhofstr. 38a. – Einzelfund. – L.: 68,2 cm. – von Quillfeldt 1995, 218; Taf. 81, 236
16. Oberesslingen, Stadt Esslingen am Neckar (Lkr. Esslingen/DE). – Einzelfund. – L.: 77,8 cm. – von Quillfeldt 1995, 217; Taf. 79, 230
17. Preinersdorf, Gde. Gstadt am Chiemsee (Lkr. Rosenheim/DE). – Depot. – L.: 63,5 cm. – von Quillfeldt 1995, 218; Taf. 81, 235; Torbrügge 1959b, 97; Taf. 8, 2; Taf. 9, 2; Taf. 31
18. Unterboihingen, Stadt Wendlingen am Neckar (Lkr. Esslingen/DE). – Gewässerfund. – L.: erh. 65,5 cm. – von Quillfeldt 1995, 218; Taf. 82, 237
19. Weinheim-Nächstenbach (Rhein-Neckar-Kreis/DE). – Depot. – fragm. – von Quillfeldt 1995, 218 f.; Taf. 82, 238
20. Sønderup (Slagelse Komm./DK). – Depot. – L.: 74,3 cm. – von Quillfeldt 1995, 219; Thrane 1968, 198 Abb. 26; 199 Abb. 27
21. Chavéria (dép. Jura/FR), Aux Massetes, Tumulus IX. – Grab. – L.: 69,5 cm. – Taf. 61, A 1
22. Coquelles (dép. Pas-de-Calais/FR). – Depot. – L.: fragm. – Piningre/Vuaillat 1983, 391 Abb. 1, a
23. Witkowo (Vietkow), Gde. Smołdzino (Pow. Słupsk/PL). – Depot. – fragm. – Müller-Karpe 1961, 79; Sprockhoff 1934, 130 Nr. 8; Taf. 36, 13
24. Beläteröd (Västra Götalands län/SE). – Einzelfund. – L.: ca. 70 cm. – Müller-Karpe 1961, 80; Oldeberg 1927, 116 Abb. 50; von Quillfeldt 1995, 219; Sprockhoff 1934, 129 Nr. 1; Taf. 34, 8

–. Brabant. – Einzelfund. – L.: 68,0 cm. – Müller-Karpe 1961, 80; Sprockhoff 1934, 136 Nr. 4; Taf. 34, 11

–. Fundort unbekannt (DE), Vorgesch. Seminar Marburg a. d. Lahn. – Einzelfund. – L.: erh. 34,8 cm. – AuhV III, 8 Taf. 1, 6; von Quillfeldt 1995, 219; Taf. 82, 239

–. Fundort unbekannt (DE), Mus. Braunschweig. – Einzelfund. – fragm. – AuhV III, 8 Taf. 1, 7; Sprockhoff 1934, 131 Nr. 12

–. Fundort unbekannt, Gegend von Ulm? (DE), Mus. München. – Einzelfund. – fragm. – von Quillfeldt

1995, 217; Taf. 80, 232

–. Fundort unbekannt, Hessen? (DE), Mus. Darmstadt. – Einzelfund. – L.: erh. 72,5 cm. – von Quillfeldt 1995, 217 f.; Taf. 80, 233

–. Fundort unbekannt (DK), Aufbewahrung in Kopenhagen. – Gewässerfund. – L.: 72,0 cm. – Oldeberg 1927, 117 Abb. 51; Sprockhoff 1934, 129 Nr. 4

Typ Hostomice:

1. Hauterive (Kt. Neuenburg/CH). – Einzelfund. – L.: erh. 24,0 cm. – Krämer 1985, 44; Taf. 26, 151
2. Hostomice (okr. Teplice/CZ). – Grab. – L.: 100,0 cm. – Taf. 82, 1
3. Most (okr. Most/CZ). – Grab. – L.: 64,5 cm. – Taf. 84, B 1
4. Rymáň (okr. Kladno/CZ). – Depot.
   a. L.: 99,8 cm. – Hrala 1958, 415 Abb. 3, 1; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 5; Novák 1975, 32; Taf. 26, 200
   b. fragm. – Hrala 1958, 415 Abb. 3, 2; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 6; Novák 1975, 32; Taf. 26, 201
5. Tachlovice (okr. Beroun/CZ). – Depot. – L.: 88,5 cm. – Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 2; Novák 1975, 32; Taf. 27, 203
6. Algersdorf, Gde. Kirchensittenbach (Lkr. Nürnberger Land/DE), „Steinensittenbach". – Grab. – L.: erh. 97,8 cm. – Taf. 1, A 1
7. Rossow (Lkr. Vorpommern-Greifswald/DE). – Einzelfund. – L.: erh. 54,7 cm. – Wüstemann 2004, 189; Taf. 83, 513
8. Stendal (Lkr. Stendal/DE). – Depot (?). – k. A. – Wüstemann 2004, 190; Taf. 83, 515
9. Stölln, Gde. Gollenberg (Lkr. Havelland/DE). – Depot. – L.: erh. 73,0 cm. – Bastian/Voss 1878, 3; Taf. 1, 4 („Stöllen"); Sprockhoff 1934, 130f; Taf. 34, 2 („Stöllen"); Wüstemann 2004, 190; Taf. 83, 516
10. Wohlmannsgesees, Gde. Wiesenttal (Lkr. Forchheim/DE), Umgebung. – Grab. – L.: 66,5 cm. – Taf. 54, A 1
11. Aliès, com. Menet (dép. Cantal/FR). – Depot. – L.: 80,0 cm. – Abauzit 1973, 279 Abb. 1, 1; Vuaillat 1969, 284; 285 Abb. 2, 2
12. Chauny (dép. Aisne/FR). – Gewässerfund. – L.: 77,2 cm. – Vuaillat 1969, 284; 285 Abb. 2, 3
13. Grigny (Rhône; dép. Métropole de Lyon/FR). – Gewässerfund. – L.: 71 cm. – Chapotat 1973, 350 Abb. 3, 2; 354
14. Humes-Jorquenay (dép. Haute-Marne/FR), „Le Pouillot", aus dem Bett der Marne. – Gewässerfund. – L.: Klinge: 69,5 cm. – Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 7
15. L'Epineuse, com. Alise-Sainte-Reine (dép. Côte-d'Or/FR), „Fausse Rivière". – Depot. – L.: 43,5 cm. – Nicolardot/Verger 1998, 27–30, bes. 29 Abb. 12, 1; Vuaillat 1969, 285 Abb. 2, 4
16. Lyon (dép. Métropole de Lyon/FR), Aus der Saône. – Gewässerfund. – L.: fragm. – Millotte 1963, 311; Taf. 33, 18; Mohen 1971, 43–45; 44 Abb. 9; Vuaillat 1969, 286 Abb. 2, 6
17. Radziejów (Pow. Radziejów/PL). – Einzelfund. – fragm. – Sprockhoff 1934, 131 Nr. 11; Taf. 34, 12

–. Fundort unbekannt („Auvernier"; Kt. Neuenburg/CH), Neuenburger See. – Einzelfund. – Verbleib unbekannt. – Krämer 1985, 46 Nr. 161

–. Fundort unbekannt („Auvernier"; Kt. Neuenburg/CH), Neuenburger See. – Einzelfund. – Verbleib unbekannt. – Krämer 1985, 46 Nr. 162

–. Fundort unbekannt, Mecklenburg(?) (DE). – Gewässerfund (?). – L.: erh. 24,1 cm. – Wüstemann 2004, 190; Taf. 83, 514

–. Fundort unbekannt (FR), Museum Saint-Germain. – Einzelfund. – L.: Klinge: 80,0 cm. – Vuaillat 1969, 286; 285 Abb. 2, 7

Typ Hostomice möglicherweise zugehörig und Sonderformen:

4. Bothenheilingen (Unstrut-Hainich-Kreis/DE). – Depot. – L.: 96,4 cm. – Wüstemann 2004, 192; Taf. 84, 518. – Hostomice (Sonderform)
18. Kuckenburg, Gde. Obhausen (Saalekreis/DE). – Depot. – L.: 69,5 cm. – Wüstemann 2004, 193; Taf. 84, 519; Sprockhoff 1934, 120; Taf. 31, 16. – Hostomice (Sonderform)
19. Goldes, Gde. Großklein (Bez. Leibnitz/AT), Forstwald, Hügel 59 (Tschonegger-Kogel). – Grab. – fragm. – Dobiat 1980, 142; 225; Taf. 48, 11; Krämer 1985, 46; Taf. 27, 164. – Hostomice, mögl. Var. Gornja Radgona
20. Gornja Radgona („Radkersburg"; Pomurska/Slowenien). – Grab. – L.: 65,6 cm. – Harding 1995, 87; Taf. 36, 268; Krämer 1985, 46; Taf. 27, 163. – Hostomice, Var. Gornja Radgona
21. Gornje Vrhpolje (Stična), obč. Grosuplje (Osrednjeslovenska/Slowenien). – Grab. – L.: 47,5 cm. – Harding 1995, 87; Taf. 36, 269. – Hostomice, Var. Gornja Radgona

–. Fundort unbekannt, Museum Leiden. – Einzelfund. – unpubliziert. – von Quillfeldt 1995, 224 Anm. 20. – Hostomice (mögl.)

Typ Stölln und nahestehend:

22. Kolín (okr. Kolín/CZ), Umgebung. – Gewässerfund (?). – L.: erh. 25,7 cm. – Hrala 1958, 414 Abb. 2; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 4; Novák 1975, 32; Taf. 26, 199
23. Lžovice, ob. Týnec nad Labem (okr. Kolín/CZ). – angebl. Depot. – L.: fragm. – Winiker 2015, 76; Taf. 21, 54
29. Tachlovice (okr. Beroun/CZ). – Depot. – L.: 96,9 cm. – Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 1; Novák 1975, 32; Taf. 27, 202
24. Mauern, Mkt. Rennertshofen (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen/DE). – Grab. – L.: 69,5 cm. – Taf. 39, B 1. – Stölln nahestehend
33. Stölln, Gde. Gollenberg (Lkr. Havelland/DE). – Depot. – L.: 53,0 cm. – Bastian/Voss 1878, 3; Taf. 1, 3

(„Stöllen“); Sprockhoff 1934, 130f; Taf. 34, 6 („Stöllen“); Wüstemann 2004, 192; Taf. 84, 517
25. Töging a. Inn (Lkr. Altötting/DE). – Gewässerfund. – L.: 76,8 cm. – von Quillfeldt 1995, 230; Taf. 86, 247. – Stölln nahestehend
26. Aubepierre (dép. Haute-Marne/FR), „Les longines“. – Gewässerfund. – k. A. – Vuaillat 1969, 284; 285 Abb. 2, 1. – Stölln nahestehend/Vorform
27. Simandre (dép. Saône-et-Loire/FR), stromabwärts von „clayonnage de la Mare Jandeau“ (Furt Ormes/Boyer). – Gewässerfund. – L.: 79,6 cm. – Bonnamour 1990, 37 Abb. 26, 35; 38

Zugehörigkeit unklar:
28. Kambs (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte/DE), Fpl. 2. – Einzelfund. – L.: erh. 51,6 cm. – Wüstemann 2004, 187; Taf. 81, 509. – Griff abgebrochen
29. Karbow, Gde. Melz (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte/DE). – Einzelfund. – L.: erh. 71,0 cm. – Wüstemann 2004, 187; Taf. 82, 510. – Griff abgebrochen
30. Östad (Västra Götalands län/SE). – Gewässerfund. – fragm. – Oldeberg 1927, 116 Abb. 49; Sprockhoff 1934, 129 Nr. 3. – Griff abgebrochen

Liste 8: Rundknaufschwerter und Schwerter des Typs Mörigen mit ausgebauchtem Mittelteil (Abb. 66)

Rundknaufschwerter:
1. Hallstatt (Bez. Gmunden/AT), Grab 996. – Grab. – Krämer 1985, 47; Taf. 29, 174; Kromer 1959a, 183; Taf. 200, 1; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 8
2. Traunkirchen (Bez. Gmunden/AT). – Grab. – Taf. 74, B 1
3. Gent (Prov. Ostflandern/BE), Umgebung. – Einzelfund. – Desittere 1974, 147; 158 Abb. 11; De Laet 1974, 360 Abb. 171
4. Mörigen (Kt. Bern/CH). – Seeufersiedlung. – Bernatzky-Goetze 1987, 98; Taf. 155, 2; Krämer 1985, 47; Taf. 28, 169
5. Slatina (okr. Kladno/CZ). – FU unklar. – Smolík 1878-81, 665 f. Taf. 28, 21; Winiker 2015, 80; Taf. 22, 60
6. Aschering, Gde. Pöcking (Lkr. Starnberg/DE), Hügel 8. – Grab. – von Quillfeldt 1995, 212; Taf. 76, 222
7. Bruck, Gde. Garching an der Alz (Lkr. Altötting/DE). – Grab. – Taf. 5, A 1
8. Kissing (Lkr. Aichach-Friedberg/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 212; Taf. 76, 222 A
9. Leimen (angebl.; Rhein-Neckar-Kreis/DE). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 214; Taf. 78, 225
10. Neudegg, Stadt Donauwörth (Lkr. Donau-Ries/DE). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 215; Taf. 78, 226
11. Preinersdorf, Gde. Gstadt am Chiemsee (Lkr. Rosenheim/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 214; Taf. 77, 224; Torbrügge 1959b, 97; Taf. 8, 1; Taf. 9, 1; Taf. 31
12. Riedlingen, Stadt Donauwörth (Lkr. Donau-Ries/DE). – Einzelfund. – Czysz/Krahe 1979, 36–38; 37 Abb. 9; von Quillfeldt 1995, 212; Taf. 76, 221
13. Ca'Morta, com. Como (Prov. Como/IT). – Grab. – Bianco Peroni 1970, 110 Taf. 44, 294
14. Osteria del Fosso (zwischen Fano und Pesaro; Prov. Pesaro e Urbino/IT). – Grab. – Bianco Peroni 1970, 110 Taf. 44, 295
15. Rivoli Veronese (Prov. Verona/IT), Aus Areal Gräberfeld. – Depot. – Bianco Peroni 1970, 111; Taf. 44, 296; Bietti Sestieri 1976, 105; Müller-Karpe 1961, Taf. 62, 2
16. Dychów (Deichow), gm. Bobrowice (Pow. Krośnieński/PL). – Gewässerfund. – Hohmann 1959, 75 f.; Taf. 12, c. d
17. Gamów (Gammau; Pow. Racibórz/PL). – Depot. – Gedl 1976, Taf. 42, B 2; Müller-Karpe 1961, Taf. 61, 1

Sonderformen des Typs Mörigen mit ausgebauchtem Mittelteil (vgl. Liste 9):
18. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH), Neuenburger See
19. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH)
20. Feldgeding, Gde. Bergkirchen (Lkr. Dachau/DE), Grab 4
21. Mescherin (Lkr. Uckermark/DE)
22. Nähermemmingen (Lkr. Donau-Ries/DE)
23. Rockenberg (Wetteraukreis/DE)
24. Thonstetten, Stadt Moosburg a. d. Isar (Lkr. Freising/DE)
25. Unterkrumbach, Gde. Kirchensittenbach (Lkr. Nürnberger Land/DE)
26. Lipinka (Lindenau), Gde. Nowy Staw (Pow. Malbork/PL)
27. Wierzchowo (Wurchow; Pow. Szczecinek/PL)

Liste 9: Schwerter des Typs Mörigen (Abb. 69)

Keiner Variante zuzuweisen:
Mögliche Mörigenschwerter und ohne Abbildung oder weitere Angaben:
1. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 23, 134. – Möglicherweise Mörigen
2. Liblice, Stadt Český Brod (okr. Kolín/CZ).
   a. Einzelfund. – Winiker 2015, 78 Nr. 57
   b. Einzelfund. – Winiker 2015, 78 Nr. 58
   c. Einzelfund. – Winiker 2015, 78 Nr. 59
3. Criewen, Stadt Schwedt/Oder (Lkr. Uckermark/DE). – Gewässerfund. – Wüstemann 2004, 183 Nr. 497
4. Kuhbier, Gde. Groß Pankow (Prignitz; Lkr. Prignitz/DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 183; Taf. 79, 498. – Möglicherweise Mörigen

5. Otterstadt (Rhein-Pfalz-Kreis/DE). – Gewässerfund. – Stockhammer 2004, 190 (unpubliziert, frdl. Mitt. L. Sperber)
6. Schwedt (Lkr. Uckermark/DE). – Gewässerfund. – Wüstemann 2004, 183 Nr. 500
7. Alise-Sainte-Reine (dép. Côte d'Or/FR).
   a. Gewässerfund. – Chantre 1875b, 116 Nr. 10; Sprockhoff 1934, 124 Nr. 71
   b. Gewässerfund. – Chantre 1875b, 116 Nr. 9; Sprockhoff 1934, 124 Nr. 70
8. Beauregard (dép. Ain/FR), Aus der Saône. – Gewässerfund. – Mohen 1971, 41
9. Bourges (dép. Cher/FR), Umgebung. – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 239 Anm. 72 (unpubliziert, frdl. Mitt. P. Schauer)
10. Boyer (dép. Saône-et-Loire/FR), Furt nach L'Épine. – Gewässerfund. – Boulud 1998, 114 (unpubliziert)
11. La Chapelle-Saint-Ursin (dép. Cher/FR). – Cordier 1976, 550
12. Lyon (dép. Métropole de Lyon/FR), Île de Bois-Perret. – Einzelfund. – Boulud 1998, 114; Millotte 1963, 134
13. Pont-d'Ain (dép. Ain/FR), Umgebung. – Millotte 1963, 134; 135 Anm. 44 (frdl. Mitt. Baudson)
14. Tarascon (dép. Bouches-du-Rhône/FR). – Einzelfund. – Stockhammer 2004, 193 (unpubliziert, frdl. Mitt. L. Bernard)
15. Vierzon (dép. Cher/FR). – Cordier 1976, 550
16. Brzeźnica (Briesnitz; Pow. Człuchów/PL). – Gewässerfund. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 1; Fogel 1979, 146; Fogel 1988, 18
17. Orle (Haselau), Gde. Radowo Małe (Pow. Łobez/PL). – Einzelfund. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 7
18. Pruska Karczma (Prausterkrug), Gde. Trąbki Wielkie (Pow. Gdańsk/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 135 Nr. 18; Szafrański 1978, 377 Anm. 21
19. Pszczółki (Hohenstein; Pow. Gdańsk/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 135 Nr. 19; Szafrański 1978, 377 Anm. 21
20. Skowarcz (Schönwarling; Pow. Gdańsk/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 135 Nr. 20; Szafrański 1978, 377 Anm. 21
21. Władysławowo-Wielka Wiès (Wielkawieś; Pow. Puck/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 134 Nr. 11; Krukowski u. a. 1939–1948, Taf. 72, 25. – Mörigen ohne weitere Typzuweisung
22. Presseryr, kom. Lille Edet (Västra Götalands län/SE). – Depot. – Sprockhoff 1934, 115 Nr. 6

–. Fundort unbekannt, Auvernier? (CH). – Einzelfund. – Müller-Karpe 1961, 73 Nr. 20; Sprockhoff 1934, 128 Nr. 100; Stockhammer 2004, 193

Verwandt:

23. Cortaillod (Kt. Neuenburg/CH).
   a. Gewässerfund. – Keller 1876, III; Taf. 4, 5; Krämer 1985, 42; Taf. 25, 145; Sprockhoff 1934, 134; Taf. 35, 1. – Mörigen verwandt
   b. Gewässerfund. – Keller 1876, III; Taf. 3, 2; Krämer 1985, 42; Taf. 24, 144. – Mörigen verwandt
24. Larnaud (dép. Jura/FR). – Depot. – Chantre 1875a, Taf. 44, 2; Kossinna 1917, 132; Sprockhoff 1934, 125 ohne Nr. – Mörigen verwandt
25. Giżyko (Lötzen; Pow. Giżycko/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 135 Nr. 15; Sprockhoff 1934, 117 Nr. 18; Taf. 32, 8. – Mörigen verwandt
26. Hannas, kom. Simrishamn (Skåne län/SE). – Oldeberg 1927, 112 Abb. 45. – Mörigen verwandt
27. Ystad, kom. Ystad (Skåne län/SE). – Depot. – Oldeberg 1927, 110 Abb. 39; Sprockhoff 1934, 114 Nr. 3; Taf. 29, 6. – Mörigen verwandt

Variante Corcelettes:

28. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH).
   a. Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 22, 133
   b. Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 23, 135
29. Mörigen (Kt. Bern/CH).
   a. Seeufersiedlung. – Keller 1876, 10 f.; III; Taf. 3, 3; Krämer 1985, 41; Taf. 23, 136
   b. Seeufersiedlung. – Bernatzky-Goetze 1987, 98; Taf. 153, 13; Krämer 1985, 42; Taf. 23, 137
   c. Seeufersiedlung. – Bernatzky-Goetze 1987, 98; Taf. 154, 1; Krämer 1985, 42; Taf. 23, 138
30. Dommelstadl, Gde. Neuburg a. Inn (Lkr. Passau/DE). – Grab. – Taf. 6, B 1
31. Gernsheim (Lkr. Groß-Gerau/DE). – Einzelfund. – Herrmann 1966, 178 Nr. 647; Taf. 207, F; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 3; von Quillfeldt 1995, 237; Taf. 96, 273
32. Ippesheim (Lkr. Neustadt an der Aisch-Bad Windsheim/DE), Bullenheimer Berg, Depot E. – Depot. – Braun 1998, 78–80; 88 Abb. 3, 3
33. Otterstadt (Rhein-Pfalz-Kreis/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 237; Taf. 96, 271
34. Rolampont (dép. Haute-Marne/FR), Tumulus „Charmoiselles". – Grab. – Taf. 63, A 1
35. Allatorp, kom. Karlskrona (Blekinge län/SE). – Einzelfund. – Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 2; Sprockhoff 1934, 114 Nr. 1; Taf. 25, 7; Oldeberg 1927, 111 Abb. 44

–. „Westschweizer Gewässer" (CH). – Gewässerfund. – Krämer 1985, 42; Taf. 23, 139

Nahestehend, verwandt und vermutlich zugehörig:

36. Reyrieux („Trévoux"; dép. Ain/FR). – Grab. – Taf. 63, B 1 – Corcelettes nahestehend

–. Fundort unbekannt, Holland? (NL). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 237 Anm. 49 (unpubliziert, frdl. Mitt. P. Schauer). – Corcelettes

–. „Murten-See" (Kt. Freiburg/Waadt/CH). – Gewässerfund. – Krämer 1985, 42; Taf. 24, 140. – Corcelettes nahestehend

Variante Nächstenbach:

37. Asch, Gde. Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis/DE). – Grab. – Taf. 2, A 1
38. Beendorf (Lkr. Börde/DE). – Einzelfund. – Wüstemann 2004, 170; Taf. 73, 475
39. Berlin-Buch (DE). – Depot.
    a. Wüstemann 2004, 170; Taf. 73, 476
    b. Wüstemann 2004, 170; Taf. 73, 477
40. Bothenheiligen (Unstrut-Hainich-Kreis/DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 171; Taf. 75, 481
41. Dietesheim, Stadt Mühlheim am Main (Lkr. Offenbach/DE). – Gewässerfund. – Herrmann 1966, 190; Taf. 207, B 1; von Quillfeldt 1995, 232 f.; Taf. 89, 256
42. Echzell (Wetteraukreis/DE), Markwald, nahe dem Bingenheimer Forsthaus. – Grab. – Taf. 7, B 1
43. Flachslanden-Forst (Lkr. Ansbach/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 232; Taf. 89, 253
44. Kehmstedt (Lkr. Nordhausen/DE). – Depot.
    a. Wüstemann 2004, 170; Taf. 74, 478
    b. Wüstemann 2004, 170; Taf. 74, 479
45. Kiebingen, Stadt Rottenburg am Neckar (Lkr. Tübingen/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 233; Taf. 90, 257
46. Köllitsch, Gde. Arzberg (Lkr. Nordsachsen/DE). – Gewässerfund. – Wüstemann 2004, 171; Taf. 74, 480
47. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab B. – Grab. – Taf. 32, A 1
48. Mainz (DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 231 f.; Taf. 88, 251
49. Pfaffenhofen a. d. Zusam, Gde. Buttenwiesen (Lkr. Dillingen a. d. Donau/DE). – Grab. – Taf. 42, A 1
50. Pottenstein (Lkr. Bayreuth/DE). – Grab/Depot. – Hock 1914, 257; Taf. 1, 31; Müller-Karpe 1961, 120; Taf. 63, 2; von Quillfeldt 1995, 231 Nr. 250; Taf. 87, 250
51. Schwanefeld, Stadt Oebisfelde-Weferlingen (Lkr. Börde/DE). – Einzelfund. – Wüstemann 2004, 171; Taf. 75, 482
52. Wallstadt, Stadt Mannheim (Stkr. Mannheim/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 232; Taf. 89, 254
53. Weinheim-Nächstenbach (Rhein-Neckar-Kreis/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 231; Taf. 87, 249
54. Wesel (Kr. Wesel/DE). – Gewässerfund. – Joachim 1973, 259 Abb. 1, 3; 260 Abb. 2, 2; 261 Abb. 3, 2; 263 f.
55. Crussol, com. Saint-Péray (dép. Ardèche/FR). – Einzelfund. – Goury 1919, 60 Abb. 3
56. Gamów (Gammau; Pow. Racibórz/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 4; Gedl 1976, Taf. 42, B 3; Müller-Karpe 1961, 119; Taf. 61,2
57. Tuczno (Tütz; Pow. Wałcz/PL). – Einzelfund. – Blajer 1994/95, 133 f. Nr. 10; Sprockhoff 1934, 117 Nr. 17; Taf. 25, 3
–. Fundort unbekannt, Sammlung Arch. Mus. Warschau (PMA). – Dmochowska-Orlińska 1991/92, 57 Abb. 3

Nahestehend, verwandt und vermutlich zugehörig:

58. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 21, 126. – Nächstenbach nahestehend
59. Déville-lès-Rouen (dép. Seine-Maritime/FR). – Depot. – O'Connor 1980, 396–398; Taf. 63A, 1. – Nächstenbach nahestehend
60. Saint-Romain-en-Gal (dép. Isère/FR). – Einzelfund. – Chantre 1875a, Taf. 15, 3. 4; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 5 („Vienne"). – Nächstenbach verwandt
61. Lubostronie (Elisenhof b. Bärwalde), Gde. Barwice (Pow. Szczecinek/PL). – Einzelfund. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 6; Sprockhoff 1934, 116 Nr. 11; Taf. 25, 5. – Nächstenbach, verm. Zugehörig

–. Fundort unbekannt, verm. Frankreich (FR). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 233 Anm. 11 (unpubliziert, frdl. Mitt. P. Schauer). – Nächstenbach nahestehend

–. Fundort unbekannt, verm. Frankreich (FR), Mus. Amiens. – Einzelfund. – Breuil 1900, 522; 523 Abb. 6, 63; Müller-Karpe 1961, 112; Taf. 49, 2; Sprockhoff 1934, 124 Nr. 72 („Amiens-le-Plainseau"). – Nächstenbach verwandt

Variante Otterstadt:

62. Berlin-Buch (DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 173; Taf. 78, 491
63. Bobenheim-Roxheim (Rhein-Pfalz-Kreis/DE). – Gewässerfund. – Brandherm/Sicherl 2001, 223 f.; 225 Abb. 1
64. Kuhbier, Gde. Groß Pankow (Prignitz; Lkr. Prignitz/DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 173 f.; Taf. 78, 492
65. Otterstadt (Rhein-Pfalz-Kreis/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 238; Taf. 97, 274
66. Dobrowo/Nowa Wieś (Neuendorf; Pow. Gdańsk/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 3; Sprockhoff 1934, 117 Nr. 16; Taf. 25, 9

Nahestehend, verwandt und vermutlich zugehörig:

67. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 42; Taf. 24, 142. – Otterstadt nahestehend
68. Cresancey (dép. Haute-Saône/FR), Steinbruch „Rougeolot". – Einzelfund. – Millotte 1965, 85; 88 Abb. 7, 1. – Otterstadt nahestehend
69. Thyl, com. Saint-Michel-de-Maurienne (dép. Savoie/FR), „Bei Thyl". – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 238 Anm. 60 (unpubliziert, frdl. Mitt. P. Schauer). – Otterstadt

Variante Preinersdorf:

70. Basel (Kt. Basel-Stadt/CH), Umgebung. – Einzelfund. – Adrario/Gerber 2000, 2 Abb. 1
71. Mörigen (Kt. Bern/CH). – Seeufersiedlung. – Bernatzky-Goetze 1987, 98; Taf. 153, 14; Krämer 1985, 41; Taf. 22, 131
72. Gönnebek (Kr. Segeberg/DE). – Gewässerfund. – Sprockhoff 1952, 132 Abb. 12, 5
73. Gransee (Lkr. Oberhavel/DE). – Einzelfund. – Wüstemann 2004, 172; Taf. 76, 485
74. Hedelfingen, Stadt Stuttgart (DE). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 235 f.; Taf. 95, 268
75. Hindenburg, Gde. Hohenberg-Krusemark (Lkr. Stendal/DE), Depot I. – Depot. – Wüstemann 2004, 172; Taf. 76, 486
76. Kehmstedt (Lkr. Nordhausen/DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 172; Taf. 77, 487
77. Mainz-Weisenau (DE), Bei Weisenau. – Gewässerfund o. Depot. – von Quillfeldt 1995, 235; Taf. 94, 267
78. Mühlheim an der Donau (Lkr. Tuttlingen/DE). – Grab. – Taf. 41, B 1
79. Preinersdorf, Gde. Gstadt am Chiemsee (Lkr. Rosenheim/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 235; Taf. 94, 266; Torbrügge 1959b, 97; Taf. 8, 3; Taf. 9, 3; Taf. 31
80. Stendal (Lkr. Stendal/DE). – Einzelfund. – Wüstemann 2004, 173; Taf. 77, 488
81. Kokemäki/Noppari (FI). – Depot. – Meinander 1954, 221 f.; Taf. 4, e; Sprockhoff 1934, 115 Nr. 7; Taf. 29, 7
82. Brégnier-Cordon (dép. Ain/FR). – Grab. – Taf. 59, A 1
83. Montausain bei Dijon (dép. Côte d'Or/FR). – Einzelfund. – Kemble 1863, 160; Taf. 8, 5; Sprockhoff 1934, 125 Nr. 75
84. Toul (dép. Meurthe-et-Moselle/FR). – Gewässerfund. – Liéger/Marquet 1974, 225–227; 226 Abb. 5. 1; 228 Abb. 6
85. Draganići-Markova glavica (žup. Karlovac/HR). – Einzelfund. – Harding 1995, 86; Taf. 36, 267
86. Rów (Rufen; Pow. Myślibórz/PL). – Einzelfund. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 9; Potratz 1938, bes. Taf. 66, 2
87. Wilamów (Wilamowo), Gde. Uniejów (Pow. Poddębice/PL). – Einzelfund. – Blajer 1994/95, 134 Nr. 12; Fogel 1979, 147; Taf. 7, 2
88. Rud (Värmland/SE). – Depot.
    a. Oldeberg 1927, 113 Abb. 47 li.; Sprockhoff 1934, 114 Nr. 5; Taf. 30, 3
    b. Oldeberg 1927, 113 Abb. 47 re.; Sprockhoff 1934, 114 Nr. 4; Taf. 30, 2

Nahestehend, verwandt und vermutlich zugehörig:

89. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH), Neuenburger See. – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 22, 128. – Preinersdorf, verm. Zugehörig
90. Hanau (Main-Kinzig-Kreis/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 245; Taf. 100, 282. – Preinersdorf (möglicherweise)
91. Kuckenburg, Gde. Obhausen (Saalekreis/DE), Auf dem Kranzberg. – Depot. – Wüstemann 2004, 173; Taf. 77, 490; Sprockhoff 1934, 120; Taf. 31, 16. – Preinersdorf nahestehend
92. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab F. – Grab. – Taf. 38, 7. – Preinersdorf nahestehend
93. Mauern, Mkt. Rennertshofen (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen/DE). – Grab. – Taf. 39, B 1. – Preinersdorf nahestehend
94. Weltenburg, Gde. Kelheim (Lkr. Kelheim/DE), Grabhügelfeld am Wurzberg, Grab 2. – Grab. – Taf. 54, B 1. – Preinersdorf nahestehend, verm. zugehörig
95. Rions (dép. Gironde/FR), aus der Garonne. – Gewässerfund. – Coffyn 1985, 73; 68 Abb. 29. – Preinersdorf (soweit zu erkennen, schlechte Abb.)
96. Ostrowiec (Wusterwitz; Pow. Sławno/PL), Fst. 1. – Depot (?). – Blajer 1994/95, 135 Nr. 16; Sprockhoff 1934, 116 Nr. 14; Taf. 16, 9. – Preinersdorf verwandt
97. Wołczkowo (Völschendorf; Pow. Police/PL). – Depot o. Grab (?). – Blajer 1994/95, 134 f. Nr. 14; Sprockhoff 1934, 116 Nr. 13; Taf. 25, 6. – Preinersdorf verwandt
98. Köpinge (Skåne län/SE). – Einzelfund. – Oldeberg 1927, 112 Abb. 46; Sprockhoff 1934, 114 Nr. 2. – Preinersdorf nahestehend, verm. zugehörig

–. Fundort unbekannt, aus dem Neuenburger See (CH). – Mohen 1971, 38 Abb. 6; 39–41

–. Fundort unbekannt, Fankreich(?) (FR). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 236 Anm. 46 (unpubliziert, frdl. Mitt. P. Schauer). – Preinersdorf

Variante Weisenau:

99. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 21, 125
100. Aich, Stadt Moosburg an der Isar (Lkr. Freising/DE). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 93, 263A
101. Feichten a. d. Alz (Lkr. Altötting/DE). – Gewässerfund. – Müller-Karpe 1961, 120; Taf. 63, 9 („Wald a. d. Alz"); von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 91, 259
102. Hermsdorf (Saale-Holzland-Kreis/DE). – Einzelfund. – Wüstemann 2004, 171; Taf. 75, 483
103. Mainz-Weisenau (DE), „Laubenheimer Grund". – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 92, 262
104. Mönchsdeggingen (Lkr. Donau-Ries/DE), Reisberg. – Einzelfund. – Mansel 2013
105. Mühlheim am Main (Lkr. Offenbach/DE). – Gewässerfund. – Herrmann 1966. 190; Taf. 207, A 11; Müller-Karpe1961, 120; Taf. 63, 1; von Quillfeldt

1 Die Abbildung bei Herrmann stellt das Stück allerdings als Exemplar der Variante Preinersdorf dar, während es bei Müller-Karpe und von Quillfeldt klar der Variante Weisenau zuzuordnen ist.

1995, 233 f.; Taf. 90, 258
106. Nordbrandenburg“ (DE). – Einzelfund. – Sprockhoff 1934, 118 Nr. 28; Kossinna 1917, 128 f.; 129 Abb. 6; Taf. 17, 5
107. Stendal (Lkr. Stendal/DE). – Einzelfund. – Wüstemann 2004, 171 f.; Taf. 76, 484
108. Waldau, Stadt Kassel (DE). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 93, 263
109. Weinheim-Nächstenbach (Rhein-Neckar-Kreis/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 93, 264
110. Wiesbaden (DE), Umgebung, angebl. Dotzheim o. Erbenheim. – Depot. – Herrmann 1966, 93 f.; Taf. 193, 8; von Quillfeldt 1995, 234 f.; Taf. 93, 265
111. Aliès, com. Menet (dép. Cantal/FR). – Depot. – Abauzit 1973, 279 Abb. 1, 2
112. Grésine, Gde. Brison-Saint-Innocent (dép. Savoie/FR), Lac du Bourget. – Seeufersiedlung. – Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 70, 14
113. Paris (FR), Umgebung. – Einzelfund. – Mohen 1977, 157 f.; 169 Abb. 591
114. Płock (PL). – Einzelfund. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 8; Szafrański 1978, 372 Abb. 1; 373 Abb. 2. 3
115. Uścikówiec (Pow. Obornicki/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 135 Nr. 17; Szafrański 1955, Taf. 31, 444. 44a

Nahestehend, verwandt und vermutlich zugehörig:
116. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung.
   a. Krämer 1985, 41; Taf. 22, 132; Sprockhoff 1934, 126 Nr. 84; Taf. 27, 4. – Weisenau nahestehend
   b. Krämer 1985, 41; Taf. 22, 127. – Weisenau, verm. zugehörig
   c. Krämer 1985, 42; Taf. 24, 143. – Weisenau nahestehend
117. Sachsen“ (DE). – Wüstemann 2004, 174; Taf. 78, 493. – Weisenau nahestehend
118. Czysta (Wittbeck), Gde. Smołdzino (Pow. Słupsk/PL). – Gewässerfund. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 2; Sprockhoff 1934, 116 Nr. 15; Taf. 26, 2. – Weisenau nahestehend
–. Fundort unbekannt, Aus privater Sammlung. – Einzelfund. – Dmochowska-Orlińska 1991/92, 56 Abb. 2
–. Fundort unbekannt, Aus Sammlung Campana. – Gewässerfund (?). – von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 91, 260
–. Fundort unbekannt, RGZM. – Gewässerfund(?). – von Quillfeldt 1995, 234; Taf. 92, 261

Variante Zürich-Wollishofen:
119. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – Seeufersiedlung. – Heierli 1888, 52 (20); 93 (61); Taf. 3, 1; Krämer 1985, 42; Taf. 25, 146; Sprockhoff 1934, 127, Taf. 27, 6
120. Neuhaus a. Inn (Lkr. Passau/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 239; Taf. 98, 276
121. Grigny (Rhône; dép. Métropole de Lyon/FR). – Gewässerfund. – Chapotat 1973, 348 Abb. 2, 3
122. Ottmarsheim (dép. Haut-Rhin/FR), Aus dem Rhein. – Gewässerfund. – Zumstein 1966, 139 Abb. 51, 354; 144 f.

Nahestehend, verwandt und vermutlich zugehörig:
123. Helpfau-Uttendorf (Bez. Braunau am Inn/AT). – Einzelfund. – Krämer 1985, 42; Taf. 25, 147. – Zürich-Wollishofen nahestehend
124. Blye (dép. Jura/FR). – Gewässerfund. – Millotte 1958, 113 f.; 114 Abb. 5. – Zürich-Wollishofen verwandt
125. Ribeauvillé (dép. Haut-Rhin/FR), Ortschaft (lieudit) Runzmättel. – Depot. – Zumstein 1966, 145; 146 Abb. 55, 355. – Zürich-Wollishofen, verm. zugehörig (Griff fragm.).

Sonderformen mit ausgebauchtem Griffteil und zwei Wulsten:
126. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH), Neuenburger See. – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 41; Taf. 22, 129
127. Grandson-Corcelettes (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung. – Krämer 1985, 42; Taf. 24, 141
128. Feldgeding, Gde. Bergkirchen (Lkr. Dachau/DE), Grab 4. – Grab. – Taf. 9, B 1
129. Mescherin (Lkr. Uckermark/DE). – Gewässerfund. – Wüstemann 2004, 182; Taf. 79, 496
130. Nähermemmingen (Lkr. Donau-Ries/DE). – Einzelfund. – Czysz/Krahe 1979, 24 Abb. 6, 1; 27; von Quillfeldt 1995, 240; Taf. 100, 279
131. Rockenberg (Wetteraukreis/DE). – Depot. – Herrmann 1966, 130; Taf. 200, B; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 6; von Quillfeldt 1995, 240; Taf. 99, 277
132. Thonstetten, Stadt Moosburg a. d. Isar (Lkr. Freising/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1996, 113 Abb. 1.
133. Unterkrumbach, Gde. Kirchensittenbach (Lkr. Nürnberger Land/DE). – Gewässerfund. – Kossinna 1917, 134 Abb. 11; von Quillfeldt 1995, 230; Taf. 85, 246; Ber. RGK 7, 1912, 67; Sprockhoff 1934, 123; Taf. 26, 4
134. Lipinka (Lindenau), Gde. Nowy Staw (Pow. Malbork/PL). – Depot. – Blajer 1994/95, 133 Nr. 5; Sprockhoff 1934, 117 Nr. 19; Taf. 32, 16
135. Wierzchowo (Wurchow; Pow. Szczecinek/PL). – Depot. – Blajer 1994/95 134 Nr. 13; Sprockhoff 1934, 116 Nr. 12, Taf. 28, 5
–. Fundort unbekannt, RGZM. – Gewässerfund (?). – von Quillfeldt 1995, 240; Taf. 100, 280

Sonstige Sonder- und Mischformen:
136. Bothenheiligen (Unstrut-Hainich-Kreis/DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 173; Taf. 77, 489
137. Gailenkirchen, Stadt Schwäbisch Hall (Lkr. Schwä-

bisch-Hall/DE). – Einzelfund. – von Quillfeldt 1995, 238; Taf. 97, 275
138. Morungen, Stadt Sangerhausen (Lkr. Mansfeld-Südharz/DE). – Depot. – Wüstemann 2004, 174; Taf. 78, 494
139. Niederurnen, Gde. Glarus Nord (Kt. Glarus/CH). – Einzel- o. Gewässerfund. – Krämer 1985, 41; Taf. 22, 130
140. Obertheres, Gde. Theres (Lkr. Haßberge/DE). – Einzelfund. – Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 203 Abb. 25, 1; 209; von Quillfeldt 1995, 236; Taf. 95, 270; Wilbertz 1982, 132; Taf. 104, 3
141. Töging a. Inn (Lkr. Altötting/DE). – Gewässerfund. – von Quillfeldt 1995, 230; Taf. 86, 247
142. Wallerfangen (Lkr. Saarlouis/DE), Depot I. – Depot. – Mohen 1971, 39–41; 40 Abb. 7 („Vaudrevanges"); von Quillfeldt 1995, 238 f.; Taf. 98, 275A
143. Chéry (Maurepas; dép. Cher/FR). – Depot. – Cordier 1976, 551 Abb. 4, 8
144. Ouroux-sur-Saône (dép. Saône-et-Loire/FR), Furt Port de Varennes. – Gewässerfund. – Bonnamour 1990, 39 Abb. 27, 38; 42 Abb. 29, 38
145. Saint-Romain-de-Jalionas (dép. Isère/FR), Tumulus Géraud. – Grab. – Taf. 63, C 12
146. Saverne (Zabern; dép. Bas-Rhin/FR). – Einzelfund. – Sprockhoff 1934, 126 Nr. 80
147. Bergeijk (Prov. Nordbrabant/NL). – Einzelfund. – Sprockhoff 1934, 128 Nr. 102; Taf. 26, 1
148. Venlo (Prov. Limburg/NL), Maas zwischen Tegelen und Blerick. – Gewässerfund. – Sprockhoff 1934, 128 Nr. 103; Taf. 26, 3
–. Fundort unbekannt. – Bastian/Voss 1878, 3; Taf. 2, 4; Sprockhoff 1934, 128 Nr. 108
–. Fundort unbekannt. – Einzelfund. – Winiker 2015, 78; Taf. 21, 56

Gußformen:
149. Erlingshofen, Gde. Kinding (Lkr. Eichstätt/DE). – Depot. – von Quillfeldt 1995, 241; Taf. 101, 281

Liste 10: Eiserne Lanzenspitzen der späten Urnenfelder- und beginnenden Hallstattzeit (Abb. 87)

Mit Durchlochung:
1. Petronell-Carnuntum (angeblich; Bez. Bruck an der Leitha/AT). – Einzelfund. – L.: 37,7 cm. – Hampel 1892, Taf. 181, 1
2. Beli Izvor (Бели Извор), obşt. Wraza (Враца; Obl. Wraza (Враца)/BG). – Grab. – L.: 40 cm. – Nikolov 1965, 166 Abb. 3 rechts
3. Dobrina (Добрина), obşt. Provadiya (Провадия; Obl. Warna (Варна)/BG), Hügel 12. – Grab. – L.: 41,8 cm. – Mitchev 1965, 44; 66 Taf. 13, 47
4. Brno-Obřany (okr. Brno-město/CZ), Grab 169. – Grab. – L.: 50,0 cm. – Taf. 80, A 3
5. Kolín (okr. Kolín/CZ). – Depot (?). – L.: 18,2 cm. – Bukowski 1976, 75 Abb. 5, 13
6. Breesen, Stadt Südliches Anhalt (Lkr. Anhalt-Bitterfeld/DE), Quellendorf. – Depot. – L.: 37,0 cm. – Sprockhoff 1956, 15; 122; Taf. 4, 3
7. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab C. – Grab. – L.: 40,5 cm. – Taf. 34, 7
8. Olympia (Dim. Archeas Olymbias/GR). – Einzelfunde.
   a. L.: 36,3 cm. – Sprockhoff 1954, 35 Abb. 3, 10
   b. L.: 36 cm (fragm.). – Sprockhoff 1954, 35 Abb. 3, 7
   c. L.: 31,5 cm. – Sprockhoff 1954, 35 Abb. 3, 6
9. Dunakömlőd (Kom. Tolna/HU). – Depot (?).
   a. L.: 18,3 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 707; Taf. 131, 1
   b. L.: 16,1 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 707; Taf. 131, 2
   c. L.: 13,5 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 707; Taf. 131, 3
10. Halimba (Kom. Veszprém/HU), Areal Gräberfeld. – Einzelfund. – L.: o. M. – MRT 3, 1970, 105; 302 Taf. 10, links
11. Kakasd (Kom. Tolna/HU). – Grab. – L.: 16,7 cm (fragm.). – Mészáros 1961, 211; 212 Abb. 3, 2; Metzner-Nebelsick 2002, 376 Abb. 170, 4
12. Cumae, Gde. Bacoli (Città metr. Napoli/IT). – Grab. – L.: 33 cm. – Gàbrici 1913, 70; Taf. 26, 4b; Müller-Karpe 1959, 218 Abb. 55, 2
13. Mateuţy (Bez. Rezina/MD). – Gräber und Einzelfunde.
   a. L.: 22,8 cm. – Terenožkin 1976, 98 Abb. 61, 3
   b. L.: 19,2 cm. – Terenožkin 1976, 98 Abb. 61, 1
   c. L.: 12,8 cm. – Terenožkin 1976, 98 Abb. 61, 2
14. Gogoşu (jud. Mehedinţi/RO), Hügel 26, Grab 1. – Grab. – L.: 41 cm. – Berciu/Comşa 1956, 176 f.; 182 Abb. 155, 3
15. Ploieşti (jud. Prahova/RO), „Triaj" (zerstörtes Gräberfeld). – Einzelfunde.
   a. L.: 26,4 cm. – Vulpe 1987, 180 Abb. 3, 6; Vulpe 1990, 33; Taf. 51, A 1. 2. 5
   b. L.: 24,9 cm. – Vulpe 1987, 180; 179 Abb. 2, 5
   c. L.: 19,7 cm. – Vulpe 1987, 180 Abb. 3, 9; 181
16. Fars/Klady (bei Novosvobodnaya; Rep. Adygeja/RU)
   a. Grab 2. – Grab. – L.: 21,1 cm. – Erlikh/Leskov 1999, 144 Abb. 52, 9; 99 Abb. 7, 4
   b. Grab 40. – Grab. – L.: 11,5 cm. – Erlikh/Leskov 1999, 144 Abb. 52, 10; 126 Abb. 34, 5
17. Šaľa (okr. Šaľa/SK). – Einzelfund. – L.: k. A. – Stegmann-Rajtár 1986, 218 Anm. 39 (unpubliziert)
18. Ptuj (Podravska/SVN), Ulica Viktorina Ptujskega. Grab 1. – Grab. – L.: erh. 9,9 cm. – Dular/Lubšina Tušek 2014, 11; 14 Abb. 7; Taf. 1, 2
19. Butenki (Бутенки), rai. Kobeljaky (Obl. Poltawa/UA). – Gräber.
   a. L.: 30,5 cm. – Kovpanenko 1962, 67; 69 Abb. 2, 4
   b. L.: 28,3 cm. – Kovpanenko 1962, 67; 69 Abb. 2, 3
20. Loyivtsi (Лоївці), jetzt Dnjestr-Stausee (Obl. Tschernіwzi (Чернівецька)/UA). – Einzelfund. – L.: 28,0 cm. – Krušel'nicka 1998, 132 Abb. 83, 12
21. Batina (žup. Osijek-Baranja/HR). – Grab. – unpubli-

ziert (frdl. Hinweis M. Egg [RGZM])

–. Fundort unbekannt (AT). – Einzelfund. – L.: 50,7 cm. – Sprockhoff 1954, 35 Abb. 3, 8

Ohne Durchlochung:

22. Nidau (Kt. Bern/CH), Steinberg. – Einzelfund. – L.: 30,1 cm. – Tarot 2000, 16–19; 85; Taf. 34, 434
23. Hostomice (okr. Teplice/CZ). – Grab.
    a. L.: erh. 12 cm. – Taf. 81, 3
    b. L.: 23 cm. – Taf. 81, 2
    c. L.: 22,5 cm. – Taf. 81, 1
24. Podolí u Brna (okr. Brno-venkov/CZ), aus dem Gräberfeld. – Einzelfunde.
    a. L.: 12,5 cm. – Říhovský 1982, 48; 80; Taf. 30, B 31
    b. L. 16,7 cm. – Říhovský 1982, 48; 80; Taf. 30, B 31
    c. L.: 12,5 cm. – Podborský 1970, 70 Abb. 14, 24; 178
25. Albersdorf (Lkr. Dithmarschen/DE), Urnengrab 1 vom „Brahnkamp". – Grab. – L.: 07,8 cm. – Schmidt 1993, 192; Taf. 90, 21
26. Kronach-Gehülz (Lkr. Kronach/DE), Heunischenburg. – Einzelfund. – L.: 17,5 cm. – Abels 2002, 103; Taf. 13, 2. 3; Taf. 17, 14
27. Künzing (Lkr. Deggendorf/DE), Grab 46. – Grab. – L.: 11,5 cm. – Taf. 20, A 5
28. Wattenheim (Lkr. Bad Dürkheim/DE), Forsthaus Schorlenberg. – Depot. – L.: 25,4 cm. – Sprater 1939, 158 Abb. 1,4; 160
29. Vukovar (žup. Vukovar-Srijem/HR), Lijeva bara.
    a. Grab 210. – L.: o. M. – Vinski-Gasparini 1973, 222; Taf. 125, 5
    b. Grab 269. – L.: o. M. – Vinski-Gasparini 1973, 222; Taf. 125, 1
30. Pécs-Jakabhegy (Kom. Baranya/HU), Tumulus 75. – Grab. – L.: 35,8 cm. – Metzner-Nebelsick 2002, 702 f.; Taf. 124, 1
31. Škocjan, Gde. Divača (Obalno-kraška/SVN), Mušja jama (Fliegenhöhle). – Einzelfunde.
    a. L.: 22,1 cm. – Teržan 1990, 61 Abb. 8, 4
    b. L.: erh. 20,1 cm. – Szombathy 1913, 141 Abb. 42
    c. L.: erh. 15,0 cm. – Szombathy 1913, 141 Abb. 41
    d. L.: 34,7 cm. – Szombathy 1913, 141 Abb. 43
    e. L.: 21,3 cm. – Szombathy 1913, 141 Abb. 44
    f. L.: 21,0 cm. – Szombathy 1913, 141 Abb. 45

–. Fundort unbekannt, Bieler See (CH). – Einzelfund. – L.: 14,1 cm. – Tarot 2000, 16–19; 75; Taf. 34, 198

Unklar, ob mit oder ohne Durchlochung:

32. Lohe, Gde. Stöckse (Kr. Nienburg/Weser/DE). – Einzelfunde (2 Stück). – L.: k. A. – Sprockhoff 1954–57, 42

Liste 11: Lappenbeile mit Querschneide der Stufe Ha B (Abb. 89)

1. Buch, Gde. Munderfing (Bez. Braunau am Inn/AT). – Depot. – Mayer 1977, 180; Taf. 67, 906; Reitinger 1968, 304–307; 306 Abb. 251, 2
2. Kleedorf, Gde. Hollabrunn (Bez. Hollabrunn/AT). – Depot. – Mayer 1977, 180; Taf. F, 905; Taf. 67, 905; Müller-Karpe 1959, 281; Taf. 140, A 4
3. Auvernier (Kt. Neuenburg/CH). – Seeufersiedlung
    a. Lissauer 1906, 853; Rychner 1979, 82; Taf. 124, 8–10
    b. Lissauer 1906, 853; Rychner 1979, 82; Taf. 124, 11
4. Basel-Elisabethenschanze (Kt. Basel-Stadt/CH). – Depot. – Pászthory 1985, 170; Taf. 192, 17. 18; Primas 1977, 46 Abb. 2, 2. 3
5. Concise (Kt. Waadt/CH). – Seeufersiedlung. – Desor 1866a, XVIII; 59 Abb. 40; Desor 1866b, 371 Abb. 40; Lissauer 1906, 853. – Vermutlich selbes Beil wie Fundort unbekannt, Museum Neuchâtel
6. Möriken-Wildegg (Kt. Aargau/CH), Kestenberg. – Siedlungsfund. – Laur-Belart 1952, 84; 87 Abb. 58, 3; Lissauer 1906, 853; Ruoff 1974, Taf. 32, 28
7. Zürich-Alpenquai (Kt. Zürich/CH). – Seeufersiedlung. – Mäder 2001, 39; Taf. 37, 3. 4
8. Zürich-Wollishofen (Kt. Zürich/CH). – Seeufersiedlung. – Munro 1908, 18; 21; Taf. 4, 16
9. Buchlovice (okr. Uherské Hradiště/CZ). – Einzelfund. – Říhovský 1992, 166; Taf. 34, 532
10. Hostomice (okr. Teplice/CZ). – Grab. – Taf. 81, 8
11. Klapý (okr. Litoměřice/CZ), Házmburk bei Klapý. – Einzelfund. – Zápotocký 1963, 439 Abb. 145, 3; 442
12. Křenovice (okr. Přerov/CZ). – Einzelfund. – Říhovský 1992, 166; Taf. 34, 533
13. Měník (okr. Hradec Králové/CZ). – Grab. – Honza 1890–92 294; 295 f. Abb. 3
14. Most (okr. Most/CZ). – Grab. – Taf. 84, B 2
15. Tuchoraz (okr. Kolín/CZ). – Depot. – Kytlicová 2007, 311; Taf. 157, B 5
16. Belsenberg, Stadt Künzelsau (Hohenlohekreis/DE), Flur „Kapf". – Einzelfund. – Zürn 1965, Taf. 28, 15
17. Bonn (DE). – Flußfund (?). – Kibbert 1984, 75; Taf. 18, 237
18. Donaueschingen-Wolterdingen (Schwarzwald-Baar-Kreis/DE). – Einzelfund o. Depot. – Kreutle 2007, 124; 614; Schmid 1992, 2, 134; Taf. 145, A 2
19. Ellwangen (Ostalbkreis/DE). – Einzelfund (?). – Kraft 1926, 130; Taf. 7, 5; Lissauer 1906, 854
20. Engelthal (Lkr. Nürnberger Land/DE), Hügel 5, Brandgrab 1. – Grab. – Taf. 7, A 3
21. Erbach-Ringingen (Alb-Donau-Kreis/DE). – Depot. – Kreutle 2007, 124; 519; Taf. 95, 2
22. Ettlingen (Lkr. Karlsruhe/DE). – Depot. – Müller-Karpe 1959, 179; 295; Taf. 174, C 7
23. Gunzenhausen (Lkr. Weißenburg-Gunzhausen/DE), Umgebung. – Einzelfund. – Pászthory/Mayer 1998,

142; Taf. 64, 924
24. Hanau (Main-Kinzig-Kreis/DE), Dunlopgelände. – Depot. – Kibbert 1984, 74; Taf. 18, 233; Müller-Karpe 1948, 78; Taf. 36, 14
25. Hillesheim (Lkr. Mainz-Bingen/DE), angebl. „östlich des Ortes". – Depot. – Kibbert 1984, 75; Taf. 18, 239
26. Hochstadt, Stadt Maintal (Main-Kinzig-Kreis/DE). – Depot. – Kibbert 1984, 74; Taf. 18, 232; Müller-Karpe 1948, 78; Taf. 34, 6
27. Ippesheim (Lkr. Neustadt a. d. Aisch-Bad Windsheim/DE), Bullenheimer Berg. – Siedlungsdepot. – Pászthory/Mayer 1998, 143 Nr. 928 A; Frankenland N. F. 30, 1978, 328 Abb. 16 Mitte; 330
28. Karlstein, Stadt Bad Reichenhall (Lkr. Berchtesgardenener Land/DE), Umgebung. – Einzelfund. – Pászthory/Mayer 1998, 142 f.; Taf. 64, 926
29. Landshut (DE), Am Fuß des Höglberges. – Siedlungsfund (?). – Pászthory/Mayer 1998, 142; Taf. 64, 920
30. Margarethenberg, Gde. Burgkirchen a. d. Alz (Lkr. Altötting/DE). – Depot. – Maier/Winghart 1986, 64 Abb. 28; Pászthory/Mayer 1998, 142; Taf. 64, 921
31. Reupelsdorf, Mkt. Wiesentheid (Lkr. Kitzingen/DE). – Depot. – Mayer 1977, 180; Pászthory/Mayer 1998, 142; Taf. 64, 922; Peschek 1971, 221 f.; 225 Abb. 8, 1
32. Reutlingen-Altenburg (Lkr. Reutlingen/DE), Kiesgrube Maier. – Einzelfund. – Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 67 Abb. 43, 2; 68; Kreutle 2007, 124; 495; Taf. 62, A 3
33. Rhein bei Mainz (DE), Laubenheimer Grund. – Flußfunde
    a. Kibbert 1984, 74; Taf. 18, 234
    b. Kibbert 1984, 75; Taf. 18, 238
34. Rohr, Stavdt Stuttgart (DE). – Einzelfund(?). – Lissauer 1906, 854; Kraft 1926, 130; Taf. 7, 4
35. Römhild (Lkr. Hildburghausen/DE), Kleiner Gleichberg. – Einzelfund(?). – Lissauer 1906, 855
36. Römstedt (Lkr. Uelzen/DE). – Flußfund. – Laux 2005, 23; Taf. 6, 64
37. Schäfstall, Stadt Donauwörth (Lkr. Donau-Ries/DE). – Flußfund. – Pászthory/Mayer 1998, 143; Taf. 64, 927
38. Staad, Stadt Konstanz (Lkr. Konstanz/DE). – Seeufersiedlung. – Lissauer 1906, 854; Schnarrenberger 1891, Taf. 4, 37
39. Ubstadt-Weiher (Lkr. Karlsruhe/DE). – Einzelfund. – Lissauer 1906, 854
40. Uhldingen-Mühlhofen (Bodenseekreis/DE), Unteruhldingen. – Seeufersiedlung
    a. Kreutle 2007, 124; 585; Lissauer 1906, 854; von Tröltsch 1902, 156 Abb. 276 („Allmannsweiler bei Friedrichshafen")
41. Uhldingen-Mühlhofen (Bodenseekreis/DE), Unteruhldingen. – Seeufersiedlung
    a. Lissauer 1906, 854; von Tröltsch 1902, 167 Abb. 303
42. Wallhausen (Lkr. Mansfeld-Südharz/DE). – Einzelfund(?). – Lissauer 1906, 855
43. Weltenburg, Gde. Kelheim (Lkr. Kelheim/DE), Klostergarten. – Einzelfund. – Pászthory/Mayer 1998, 142; Taf. 64, 923
44. Wörth, Stadt Füssen (Lkr. Ostallgäu/DE). – Einzelfund. – Pászthory/Mayer 1998, 142; Taf. 64, 925
45. Øster Løgum Sogn (Østerløgum; Kom. Aabenraa/DK), Lerskov-Hort. – Depot. – Thrane 1971, DK 35, 8.
46. Shoebury (Southend-on-Sea/ENG). – Depot. – Smith 1958, GB 38, 5.
47. Abbéville (dép. Somme/FR), Umgebung. – Einzelfund. – Breuil 1905, 158 Abb. 5, 58
48. Annecy (dép. Haute-Savoie/FR). – Einzelfund. – Haches 1866, 60; Taf. 1, A
49. Challans (dép. Vendée/FR). – Depot. – Verney 1990, 404; 405 Abb. 5, 2
50. Kertzfeld (dép. Bas-Rhin/FR). – FU unbekannt. – Lissauer 1906, 854
51. Saint-Yrieix-sur-Charente (Vénat; dép. Charente/FR). – Depot. – Coffyn u. a. 1981, Taf. 17, 5. 6
52. Zagon (jud. Covasna/RO), Depot II. – Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1978, 146; Taf. 250, A 14; Vulpe 1975, 79; Taf. 45, 456; Taf. 63, B 11

–. Fundort unbekannt (Rheinhessen [DE]). – Flußfund (?). – Kibbert 1984, 75; Taf. 18, 236

–. Fundort unbekannt (Rheinland [DE]). – Einzelfund. – Kibbert 1984, 74; Taf. 18, 235

–. Fundort unbekannt (Kt. Neuenburg/CH), Museum Neuchâtel. – Einzelfund. – Haches 1866, 60; Taf. 1, G; Lissauer 1906, 853. – Vermutlich selbes Beil wie Concise

–. Fundort unbekannt (FR; „Morbihan"), Mus. Borély, Marseille. – Einzelfund. – de Mortillet/de Mortillet 1903, Taf. 79, 920; Chardenoux/Courtois 1979, 102; Taf. 47, 785

Gußform:

53. Zvoleněves (okr. Kladno/CZ). – Depot. – Richlý 1894, 167; Taf. 44, 3

Liste 12: Eiserne Beile mit lang-rechteckiger Form mit geraden oder leicht konkav geschwungenen Seiten und halbrundem Tüllenrand (Wanzek Var. 1, Zeravica Var. 2; Abb. 97)

1. Kleinklein, Gde. Großklein (Bez. Leibnitz/AT), Leitengritschwald Hügel 138. – Grab. – Dobiat 1980, 251-252 Taf. 106, 7
2. Donja Dolina-Gradina (opć. Banja Luka/BIH), Grabung 1975, Suchschnitt E. – Siedlungsfund. – Žeravica 1993, 119 Taf. 45, 661
3. Grapska (opć. Doboj/BIH). – Depot/Grab(?). – Čović 1980, 73; Žeravica 1993, 119 Taf. 46, 662
4. Ilijak-Glasinac (opš. Sokolac/BIH), Hügel 3, Körpergrab 9. – Grab. – Benac/Čović 1957, 11 Taf. 17, 3; Žeravica 1993, 119 Taf. 46, 663

5. Klačine, Borova Glava (opć. Livno/BIH), Flur „Gradina“. – Einzelfund. – Žeravica 1993, 119 Taf. 46, 664
6. Brno-Obřany (okr. Brno-město/CZ), Grab 169. – Grab. – Taf. 79, B 8
7. Karlstein, Stadt Bad Reichenhall (Lkr. Reichenhall/DE), „Langacker“. – Depot/Schenkung. – Pászthory/Mayer 1998, 178 Taf. 77, 1181-1182
8. Kaptol (žup. Požega-Slawonien/HR), Tum. VII, Grab 1. – Grab. – Vejvoda/Mirnik 1973, 603 Taf. 6, 6
9. Šarengrad (žup. Vukovar-Srijem/HR). – Depot. – Vinski-Gasparini 1973, 220 Taf. 131, 9; Vinski/Vinski-Gasparini 1962, 270 Taf. 2, 30
10. Czacz, Gde. Śmigiel (pow. Kościan/PL), aus Gräberfeld der Lausitzer Kultur. – Einzelfund. – Gedl 2004, 65 Taf. 16, 190; Piakowski 1959, 206. 227 Abb. 85
11. Tărtăria (jud. Alba/RO). – Siedlungsfund. – Teržan 2017, 122 Abb. 4, 5; 134
12. Turnişor (Kistorony; jud. Sibiu/RO). – Einzelfund. – Roska 1942, 130 Abb. 154
13. Vinţu de Jos (jud. Alba/RO). – Depot. – Petrescu-Dîmboviţa 1977, 164 Taf. 393, 4; Popa/Berciu 1964, 89 Abb. 1, 5. 93. 98
14. Rudovci, opšt. Lazarevac (okr. Belgrad/SRB). – Depot. – Vasić 1987, Taf. 54, 12. 13
15. Brezje (obč. Radovljica/SVN), Tumulus VII, Grab 11. – Grab. – Kromer 1959b, Taf. 30
16. Družinska Vas (obč. Šmarješke Toplice/SVN), aus Gräbern. – Grab. – Stare 1973, 80 Taf. 58, 11
17. Libna (obč. Krško/SVN), Volčanškova gomila 1889–1890, Grab tt. – Grab. – Guštin 1976, 42 Taf. 43, 8
18. Maribor (Podravska/SVN), Höhensiedlung Poštela. – Siedlungsfund. – Pahič 1973, Taf. 4
19. Ptuj (Podravska/SVN), Ulica Viktorina Ptujskega, Grab 1. – Grab. – Dular/Lubšina Tušek 2014, Taf. 1, 1

Tabellen

Tab. 1: *degree*-Werte der Objekttypen

Objekttyp	***degree****	**Objekttyp**	***degree****	**Objekttyp**	***degree****
Keramik 1–19	53	Phalere	7	Gürtelblech	1
Grabhügel	30	Steinkreis	6	Nagel Wagen	1
Schwert	29	Eisenmesser	6	Schirrungsring	1
Messer	29	Schleifstein	6	Spinnwirtel	1
Nadel	26	Kreisgraben	6	Glasstück	1
Lanzenspitze	25	Zierknopf	5	Gehängezwischenstücke	1
Tierknochen	24	Nagel	4	Pinzette	1
Ring	17	zweispitzige Nadel	4	Köcherbeschlag	1
Schöpfgefäß	16	Spule	4	Meißel	1
Ringschmuck	15	Doppelknopf	3	Wagenbeschlag	1
Keramik 20+	15	Großgefäß	3	Pfriem	1
Beil	14	Grabgarten	3	Drahtspirale 2	1
Steinsetzung	13	Trinkhornbeschlag	2	Drahtspirale 1	1
Knebel	10	Tülle	2	Riemenschieber	1
Pfeilspitze	9	Perle	2	Silexabschlag	1
Trense	8	Anhänger	2	Sichel	1
Rasiermesser	8	Halsring	2		
Grabeinbauten	8	Bronzeschale	2		
Ortband	8	Keramikobjekt	2	**avg**	8,107
Ankerknebel	8	Knopf	2	**stdDev**	10,168

*mit Gräbern mit state = 4

Tab. 2: *degree*-Werte der Gräber

Grab	***degree***	**Grab**	***degree***	**Grab**	***degree***
Hostomice	19	Forst 1	6	Künzing 57	5
St.-Romain-de-Jalionas	18	Franzhausen 20	6	Most	5
Künzing F	17	Illingen 1	6	Singen 164	5
Künzing A	14	Künzing 141	6	Straubing 213	5
Steinkirchen	12	Künzing 143	6	Baumgarten 1	4
Stillfried 6	11	Künzing 3	6	Bayerisch Gmain	4
Brno-Obřany 169	10	Künzing 95	6	Bubesheim	4
Künzing C	10	Leichendorf	6	Ensisheim 1	4
Mauern	10	Obereching 74	6	Ewattingen E	4
Chavéria IX	9	Pfullingen	6	Künzing 127	4
Künzing B	9	Salzburg-Maxglan 19b	6	Mühlheim a. d. Donau	4
Asch	7	Senica	6	Ossingen 12	4
Ewattingen G	7	Singen 176	6	Traunkirchen	4
Herrnsaal 27	7	Záboři	6	Uttenhofen-Ost 13	4
Kirchehrenbach II	7	Brégnier-Cordon	5	Buchheim 1	3
Künzing D	7	Engelthal 5, 1	5	Feldgeding 4	3
Ossingen 8	7	Ensingen	5	Hürben	3
Rolampont	7	Franzhausen 119	5	Künzing 129	3
Stillfried „Depot“	7	Franzhausen 31	5	Künzing 2	3
Stillfried 38	7	Gündlingen A	5	Künzing 245	3
Echzell	6	Künzing 220	5	Künzing 42	3
Ewattingen F	6	Künzing 46	5	Reyrieux	3

Grab	*degree*	Grab	*degree*	Grab	*degree*
Weltenburg 1	3	Kelheim 184	2	Wohlmannsgesees	2
Algersdorf	2	Kleinheubach	2	Pfaffenhofen	1
Böhmhartsberg 3	2	München	2		
Bruck 34	2	Singen 163	2		
Dommelstadl	2	Straubing 135	2		
Hart a. d. Alz	2	Thronhofen 43	2	**avg**	5,537
Ihringen C 4	2	Weltenburg 2	2	**stdDev**	3,489

Tab. 3: *membership*-Werte der *c*-Means-Analyse für c= 10

Objekttyp/memb.	memb.1	memb.2	memb.3	memb.4	memb.5	memb.6	memb.7	memb.8	memb.9	memb.10
Beil	0,0853	0,1102	0,1245	0,1028	0,0988	0,0886	0,0863	0,0989	0,1075	0,0971
Eisenmesser	0,0167	0,0291	0,0239	0,0231	0,0217	0,0186	0,0180	0,0231	0,8048	0,0211
Grabeinbauten	0,0124	0,0171	0,0163	0,0167	0,8549	0,0181	0,0142	0,0176	0,0176	0,0151
Grabgarten	0,0762	0,1116	0,1116	0,1166	0,1003	0,0851	0,0821	0,1073	0,1167	0,0925
Grabhügel	0,0856	0,0993	0,0992	0,1032	0,1097	0,1207	0,0910	0,0980	0,1005	0,0928
Keramik 20+	0,0105	0,0136	0,0131	0,0129	0,0160	0,8837	0,0117	0,0133	0,0133	0,0120
Keramikobjekt	0,0728	0,1157	0,1064	0,1106	0,1027	0,0940	0,0756	0,1106	0,1219	0,0897
Knebel	0,0832	0,1155	0,1256	0,0997	0,0917	0,0821	0,0844	0,0953	0,1202	0,1022
Kreisgraben	0,0142	0,0189	0,0179	0,0195	0,0184	0,0157	0,0152	0,8444	0,0195	0,0163
Lanzenspitze	0,0988	0,1026	0,1000	0,1040	0,0988	0,0900	0,0955	0,1105	0,1041	0,0955
Messer	0,9121	0,0097	0,0100	0,0099	0,0090	0,0086	0,0100	0,0099	0,0099	0,0109
Nadel	0,0960	0,1021	0,0995	0,1008	0,1035	0,0995	0,0971	0,0983	0,0983	0,1049
Ortband	0,0784	0,1146	0,1013	0,1191	0,1040	0,0863	0,0837	0,1041	0,1192	0,0892
Perle	0,0692	0,1202	0,1074	0,1027	0,0953	0,0798	0,0721	0,1027	0,1634	0,0873
Pfeilspitze	0,0143	0,0191	0,0181	0,8451	0,0176	0,0154	0,0149	0,0197	0,0197	0,0159
Phalere/Geh.-Zwst.	0,0802	0,1118	0,1205	0,1024	0,0976	0,0859	0,0834	0,1024	0,1158	0,0999
Rasiermesser	0,0869	0,1129	0,1018	0,1041	0,0996	0,0909	0,0836	0,1165	0,1097	0,0940
Riemenzierat	0,0762	0,1322	0,1322	0,0987	0,0937	0,0819	0,0772	0,0987	0,1131	0,0961
Ringschmuck	0,0841	0,1050	0,1014	0,1070	0,1070	0,1014	0,0885	0,1031	0,1071	0,0954
Schleifstein	0,0156	0,8180	0,0235	0,0211	0,0200	0,0179	0,0167	0,0211	0,0275	0,0186
Schnallenbestandteil	0,0864	0,1037	0,1078	0,1155	0,0985	0,0894	0,0941	0,1018	0,1057	0,0969
Schöpfgefäß	0,0140	0,0148	0,0163	0,0140	0,0140	0,0126	0,0142	0,0145	0,0159	0,8696
Schwert	0,0865	0,1051	0,1017	0,1113	0,1070	0,0912	0,0934	0,1033	0,1070	0,0935
Steinkreis	0,0751	0,1074	0,1015	0,1043	0,1108	0,1147	0,0816	0,1043	0,1109	0,0894
Steinsetzung	0,0790	0,1045	0,1005	0,1068	0,1120	0,1045	0,0867	0,1024	0,1068	0,0970
Tierknochen	0,0107	0,0111	0,0111	0,0110	0,0110	0,0103	0,9004	0,0113	0,0113	0,0119
Trense	0,0156	0,0228	0,8295	0,0194	0,0185	0,0168	0,0163	0,0194	0,0219	0,0199
Wagenteile	0,0812	0,1095	0,1191	0,1057	0,0994	0,0853	0,0778	0,1057	0,1140	0,1024
zweispitzige Nadel	0,0712	0,1314	0,1313	0,1001	0,0936	0,0826	0,0767	0,1001	0,1220	0,0909

Tab. 4: *membership*-Werte der *c*-Means-Analyse für c= 15

Objekttyp/memb.	memb.1	memb.2	memb.3	memb.4	memb.5	memb.6	memb.7	memb.8	memb.9	memb.10	memb.11	memb.12	memb.13	memb.14	memb.15
Beil	0,0030	0,0038	0,0037	0,0036	0,0035	0,0032	0,0029	0,0036	0,0033	0,0028	0,9525	0,0034	0,0041	0,0033	0,0033
Eisenmesser	0,0036	0,0053	0,0055	0,0053	0,0051	0,0046	0,0041	0,9345	0,0049	0,0036	0,0044	0,0053	0,0051	0,0043	0,0046
Grabeinbauten	0,0033	0,0039	0,0040	0,0034	0,0036	0,0036	0,0033	0,0039	0,0042	0,0028	0,0034	0,0039	0,0036	0,0038	0,9492
Grabgarten	0,0034	0,0058	0,9368	0,0048	0,0050	0,0045	0,0038	0,0052	0,0048	0,0034	0,0042	0,0048	0,0050	0,0041	0,0045
Grabhügel	0,9631	0,0026	0,0026	0,0024	0,0026	0,0025	0,0026	0,0026	0,0030	0,0022	0,0026	0,0027	0,0025	0,0031	0,0028
Keramik 20+	0,0721	0,0667	0,0679	0,0608	0,0635	0,0645	0,0586	0,0667	0,0855	0,0524	0,0608	0,0645	0,0655	0,0706	0,0800
Keramikobjekt	0,0531	0,0793	0,0843	0,0629	0,0693	0,0669	0,0560	0,0793	0,0721	0,0475	0,0598	0,0721	0,0693	0,0613	0,0669
Knebel	0,0030	0,0047	0,0045	0,9451	0,0045	0,0036	0,0034	0,0047	0,0037	0,0032	0,0039	0,0039	0,0049	0,0034	0,0036
Kreisgraben	0,0527	0,0743	0,0770	0,0636	0,0681	0,0743	0,0600	0,0744	0,0700	0,0541	0,0611	0,0700	0,0681	0,0623	0,0700
Lanzenspitze	0,0602	0,0709	0,0699	0,0655	0,0662	0,0732	0,0662	0,0689	0,0655	0,0655	0,0655	0,0689	0,0663	0,0620	0,0655
Messer	0,0021	0,0027	0,0025	0,0026	0,0025	0,0026	0,0024	0,0025	0,0023	0,9659	0,0024	0,0024	0,0025	0,0022	0,0023
Nadel	0,0627	0,0690	0,0681	0,0656	0,0648	0,0690	0,0700	0,0656	0,0690	0,0641	0,0614	0,0690	0,0664	0,0664	0,0690
Ortband	0,0033	0,0043	0,0045	0,0039	0,0040	0,0039	0,0042	0,0047	0,0041	0,0031	0,0037	0,9447	0,0040	0,0038	0,0041
Perle	0,0473	0,0751	0,0798	0,0682	0,0713	0,0633	0,0553	0,1083	0,0682	0,0460	0,0566	0,0682	0,0713	0,0580	0,0633
Pfeilspitze	0,0542	0,0726	0,0817	0,0649	0,0665	0,0649	0,0665	0,0726	0,0683	0,0528	0,0621	0,0782	0,0665	0,0634	0,0649
Phalere/Geh.-zwischenst.	0,0033	0,0046	0,0048	0,0046	0,9431	0,0039	0,0036	0,0046	0,0041	0,0032	0,0039	0,0041	0,0048	0,0038	0,0039
Rasiermesser	0,0030	0,0039	0,0041	0,0034	0,0037	0,9500	0,0033	0,0039	0,0037	0,0031	0,0033	0,0037	0,0037	0,0035	0,0036
Riemenzierat	0,0497	0,0811	0,0770	0,0811	0,0708	0,0643	0,0552	0,0736	0,0643	0,0497	0,0643	0,0643	0,0861	0,0573	0,0611
Ringschmuck	0,0633	0,0700	0,0715	0,0633	0,0664	0,0653	0,0643	0,0700	0,0730	0,0551	0,0675	0,0675	0,0664	0,0664	0,0700
Schleifstein	0,0499	0,0719	0,0748	0,0719	0,0694	0,0672	0,0571	0,0875	0,0672	0,0499	0,0636	0,0719	0,0748	0,0594	0,0636
Schnallenbestandteil	0,0029	0,0032	0,0032	0,0031	0,0032	0,0031	0,9560	0,0033	0,0032	0,0027	0,0029	0,0038	0,0034	0,0031	0,0031
Schöpfgefäß	0,0533	0,0768	0,0709	0,0727	0,0709	0,0640	0,0610	0,0727	0,0640	0,0640	0,0640	0,0640	0,0746	0,0629	0,0640
Schwert	0,0596	0,0666	0,0678	0,0627	0,0636	0,0627	0,0769	0,0690	0,0645	0,0558	0,0645	0,0839	0,0655	0,0678	0,0690
Steinkreis	0,0037	0,0043	0,0044	0,0037	0,0039	0,0038	0,0035	0,0043	0,9456	0,0029	0,0035	0,0040	0,0039	0,0042	0,0043
Steinsetzung	0,0035	0,0035	0,0036	0,0031	0,0034	0,0033	0,0032	0,0035	0,0039	0,0026	0,0033	0,0035	0,0033	0,9527	0,0037
Tierknochen	0,0592	0,0662	0,0713	0,0681	0,0671	0,0646	0,0671	0,0702	0,0662	0,0662	0,0646	0,0681	0,0691	0,0638	0,0681
Trense	0,0033	0,0052	0,0050	0,0052	0,0050	0,0040	0,0039	0,0048	0,0042	0,0034	0,0048	0,0042	0,9391	0,0038	0,0040
Wagenteile	0,0033	0,9384	0,0057	0,0049	0,0047	0,0043	0,0037	0,0049	0,0045	0,0035	0,0043	0,0045	0,0051	0,0040	0,0043
zweispitzige Nadel	0,0480	0,0734	0,0773	0,0675	0,0773	0,0632	0,0583	0,0822	0,0675	0,0480	0,0597	0,0675	0,0885	0,0583	0,0632

Tab. 5: *membership*-Werte der *c*-Means-Analyse für c= 20

Objekttyp/memb.	memb.1	memb.2	memb.3	memb.4	memb.5	memb.6	memb.7	memb.8	memb.9	memb.10
Beil	0,0012	0,0011	0,0011	0,0012	0,0014	0,0012	0,0011	0,0011	0,0010	0,0011
Eisenmesser	0,0017	0,0015	0,0014	0,0026	0,0016	0,0017	0,0015	0,0013	0,0012	0,0015
Grabeinbauten	0,0013	0,0014	0,0011	0,0014	0,0012	0,0012	0,0012	0,0012	0,0010	0,9761
Grabgarten	0,0511	0,0511	0,0441	0,0622	0,0532	0,0511	0,0478	0,0422	0,0374	0,0478
Grabhügel	0,0517	0,0575	0,0452	0,0502	0,0483	0,0466	0,0477	0,0510	0,0439	0,0534
Keramik 20+	0,0488	0,0647	0,0454	0,0524	0,0496	0,0460	0,0488	0,0496	0,0404	0,0605
Keramikobjekt	0,0016	0,0016	0,0013	0,0021	0,0016	0,0014	0,0015	0,0014	0,0011	0,0015
Knebel	0,0013	0,0012	0,0013	0,0016	0,0016	0,9750	0,0012	0,0011	0,0010	0,0012
Kreisgraben	0,0013	0,0013	0,0012	0,0015	0,0013	0,0012	0,0014	0,0012	0,0011	0,0013
Lanzenspitze	0,0009	0,0009	0,0008	0,0009	0,0009	0,0009	0,0010	0,0008	0,9833	0,0009
Messer	0,0497	0,0475	0,0565	0,0509	0,0516	0,0523	0,0523	0,0461	0,0497	0,0466
Nadel	0,0514	0,0514	0,0522	0,0501	0,0495	0,0489	0,0514	0,0472	0,0467	0,0514
Ortband	0,9744	0,0014	0,0012	0,0015	0,0013	0,0013	0,0013	0,0012	0,0011	0,0014
Perle	0,0017	0,0017	0,0015	0,9679	0,0018	0,0017	0,0016	0,0014	0,0012	0,0016
Pfeilspitze	0,0016	0,0014	0,0012	0,0016	0,0013	0,0013	0,0013	0,0012	0,0011	0,0013
Phalere/Geh.-zwst.	0,0495	0,0495	0,0483	0,0609	0,0582	0,0560	0,0472	0,0429	0,0388	0,0472
Rasiermesser	0,0012	0,0012	0,0011	0,0014	0,0012	0,0011	0,9769	0,0011	0,0011	0,0012
Riemenzierat	0,0014	0,0014	0,0014	0,0018	0,0019	0,0018	0,0014	0,0012	0,0011	0,0014
Ringschmuck	0,0011	0,0011	0,0010	0,0011	0,0010	0,0010	0,0010	0,9798	0,0009	0,0011
Schleifstein	0,0526	0,0492	0,0434	0,0640	0,0547	0,0526	0,0492	0,0417	0,0374	0,0465
Schnallenbestandteil	0,0013	0,0011	0,0010	0,0012	0,0011	0,0010	0,0010	0,0010	0,0010	0,0010
Schöpfgefäß	0,0011	0,0011	0,9782	0,0013	0,0013	0,0013	0,0011	0,0010	0,0009	0,0011
Schwert	0,0013	0,0010	0,0009	0,0011	0,0010	0,0010	0,0010	0,0010	0,0009	0,0011
Steinkreis	0,0014	0,9750	0,0012	0,0016	0,0013	0,0012	0,0013	0,0013	0,0010	0,0014
Steinsetzung	0,0012	0,0013	0,0011	0,0013	0,0011	0,0011	0,0012	0,0011	0,0009	0,0013
Tierknochen	0,0509	0,0495	0,0553	0,0509	0,0517	0,0509	0,0483	0,0466	0,0461	0,0509
Trense	0,0014	0,0014	0,0014	0,0017	0,9722	0,0017	0,0013	0,0012	0,0011	0,0013
Wagenteile	0,0015	0,0015	0,0014	0,0018	0,0017	0,0016	0,0014	0,0013	0,0011	0,0014
zweispitzige Nadel	0,0498	0,0498	0,0453	0,0719	0,0653	0,0498	0,0466	0,0411	0,0355	0,0466

Objekttyp/memb.	memb.11	memb.12	memb.13	memb.14	memb.15	memb.16	memb.17	memb.18	memb.19	memb.20
Beil	0,0013	0,9782	0,0010	0,0012	0,0012	0,0012	0,0013	0,0011	0,0011	0,0010
Eisenmesser	0,0017	0,0014	0,0013	0,0015	0,0018	0,9705	0,0017	0,0014	0,0015	0,0013
Grabeinbauten	0,0013	0,0012	0,0011	0,0013	0,0014	0,0013	0,0013	0,0013	0,0013	0,0012
Grabgarten	0,0556	0,0452	0,0406	0,0556	0,0622	0,0556	0,0622	0,0441	0,0511	0,0398
Grabhügel	0,0489	0,0502	0,0496	0,0502	0,0534	0,0489	0,0489	0,0588	0,0477	0,0477
Keramik 20+	0,0488	0,0460	0,0443	0,0488	0,0572	0,0504	0,0504	0,0534	0,0504	0,0438
Keramikobjekt	0,0016	0,0014	0,0013	0,0016	0,9711	0,0018	0,0018	0,0014	0,0016	0,0012
Knebel	0,0017	0,0013	0,0011	0,0013	0,0014	0,0016	0,0016	0,0011	0,0012	0,0011
Kreisgraben	0,0013	0,0012	0,0012	0,0014	0,0015	0,0014	0,0014	0,0012	0,9751	0,0011
Lanzenspitze	0,0009	0,0009	0,0009	0,0009	0,0009	0,0009	0,0009	0,0008	0,0010	0,0008
Messer	0,0509	0,0497	0,0480	0,0509	0,0497	0,0509	0,0538	0,0453	0,0509	0,0466
Nadel	0,0514	0,0458	0,0522	0,0501	0,0514	0,0489	0,0514	0,0495	0,0489	0,0501
Ortband	0,0014	0,0012	0,0014	0,0015	0,0015	0,0015	0,0014	0,0013	0,0014	0,0014
Perle	0,0019	0,0014	0,0014	0,0017	0,0022	0,0027	0,0019	0,0015	0,0017	0,0013
Pfeilspitze	0,0014	0,0012	0,0013	0,9746	0,0016	0,0014	0,0014	0,0013	0,0014	0,0012
Phalere/Geh.-zwst.	0,0560	0,0472	0,0444	0,0495	0,0560	0,0560	0,0560	0,0462	0,0495	0,0409
Rasiermesser	0,0013	0,0011	0,0011	0,0012	0,0014	0,0013	0,0013	0,0012	0,0014	0,0010
Riemenzierat	0,9721	0,0014	0,0012	0,0014	0,0016	0,0016	0,0018	0,0013	0,0014	0,0012
Ringschmuck	0,0011	0,0011	0,0010	0,0011	0,0012	0,0011	0,0011	0,0010	0,0011	0,0010
Schleifstein	0,0640	0,0465	0,0417	0,0492	0,0572	0,0640	0,0526	0,0434	0,0492	0,0410

Objekttyp/memb.	memb.11	memb.12	memb.13	memb.14	memb.15	memb.16	memb.17	memb.18	memb.19	memb.20
Schnallenbestandteil	0,0011	0,0010	0,9794	0,0012	0,0011	0,0011	0,0011	0,0011	0,0011	0,0012
Schöpfgefäß	0,0013	0,0011	0,0011	0,0011	0,0012	0,0013	0,0013	0,0011	0,0012	0,0010
Schwert	0,0010	0,0010	0,0012	0,0011	0,0011	0,0011	0,0010	0,0010	0,0010	0,9805
Steinkreis	0,0014	0,0012	0,0012	0,0014	0,0016	0,0014	0,0014	0,0014	0,0014	0,0011
Steinsetzung	0,0012	0,0012	0,0011	0,0012	0,0013	0,0012	0,0012	0,9779	0,0012	0,0011
Tierknochen	0,0495	0,0483	0,0502	0,0509	0,0495	0,0525	0,0495	0,0477	0,0525	0,0483
Trense	0,0019	0,0016	0,0013	0,0014	0,0016	0,0016	0,0017	0,0013	0,0014	0,0012
Wagenteile	0,0018	0,0014	0,0012	0,0015	0,0018	0,0016	0,9720	0,0013	0,0015	0,0012
zweispitzige Nadel	0,0542	0,0441	0,0430	0,0498	0,0606	0,0606	0,0542	0,0430	0,0498	0,0388

Tab. 6: *degree*-, *degree*-Quotient- und Clusterkoeffizientwerte der Gräber

Objekttyp**	***degree*** **(= Anz. Gräber)***	**Anz. Objekttypen*****	***degree*-Quotient**	**Cluster-koeffizient**
Keramikobjekt	2	4	0,500	0,500
Steinkreis	6	8	0,750	0,406
Knopf	2	10	0,200	0,400
Bronzeschale	2	17	0,118	0,389
Doppelknopf	3	25	0,120	0,379
Großgefäß	3	25	0,120	0,379
Ortband	8	24	0,333	0,322
Rasiermesser	8	13	0,615	0,293
Tülle	2	13	0,154	0,286
Kreisgraben	6	13	0,462	0,279
Ankerknebel	8	31	0,258	0,272
Spule	4	20	0,200	0,264
Perle	2	12	0,167	0,250
zweispitzige Nadel	4	24	0,167	0,236
Grabgarten	3	14	0,214	0,235
Ring	16	34	0,471	0,234
Zierknopf	5	20	0,250	0,228
Lanzenspitze	24	33	0,727	0,226
Schöpfgefäß	16	37	0,432	0,219
Pfeilspitze	9	29	0,310	0,207
Grabeinbauten	8	17	0,471	0,206
Trense	8	27	0,296	0,204
Eisenmesser	6	27	0,222	0,203
Steinsetzung	12	25	0,480	0,202
Knebel	10	24	0,417	0,199
Schwert	19	31	0,613	0,199
Keramik 20+	15	19	0,789	0,197
Messer	29	36	0,806	0,192
Nagel	4	16	0,250	0,179
Phalere	7	26	0,269	0,176
Nadel	26	36	0,722	0,169
Tierknochen	24	38	0,632	0,163
Schleifstein	6	25	0,240	0,157
Beil	14	28	0,500	0,151
Grabhügel	23	31	0,742	0,141
Keramik 1–19	51	36	1,417	0,136
Trinkhornbeschlag	2	15	0,133	0,133
Ringschmuck	15	29	0,517	0,130

Objekttyp**	*degree* (= Anz. Gräber)*	Anz. Objekttypen***	*degree*-Quotient	Cluster-koeffizient
Anhänger	2	18	0,111	0,105
Halsring	2	18	0,111	0,105
avg		23,200	0,408	0,234
stDev		8,693	0,270	0,090

* Ohne Gräber mit state = 4; ** Ohne Objekttypen mit degree = 1, *** Ohne ursprünglichen Objekttyp, ohne Objekttypen mit degree = 1

Tab. 7: *indegree*-Werte des Ähnlichkeitsnetzwerkes

Grab	indegree*	Grab	indegree*	Grab	indegree*
Mauern	2023	Künzing 127	500	Traunkirchen	200
Hostomice	1946	Künzing 2	467	Engelthal 5, 1	167
St.-Romain-de-Jalionas	1885	Künzing 245	467	Illingen 1	167
Künzing A	1539	Ossingen 8	442	Leichendorf	167
Künzing F	1314	Forst 1	400	Franzhausen 119	150
Künzing C	1301	Herrnsaal 27	400	Singen 176	142
Chavéria IX	1285	Künzing 3	367	Steinkirchen	142
Brno-Obřany 169	1267	Most	367	Bayerisch Gmain	100
Asch	1180	Franzhausen 31	330	Buchheim 1	100
Echzell	1134	Ewattingen F	317	Hart a. d. Alz	100
Künzing D	1101	Ewattingen G	317	Pfaffenhofen	100
Straubing 213	1068	Ossingen 12	317	Stillfried „Depot“	80
Rolampont	900	Stillfried 6	317	Baumgarten 1	75
Reyrieux	800	Böhmhartsberg 3	300	Ihringen C 4	67
Algersdorf	767	Kelheim 184	300	Künzing 129	67
Bruck 34	767	Mühlheim a. d. Donau	300	Kirchehrenbach II	0
Dommelstadl	767	Straubing 135	300	Künzing 220	0
Künzing 143	767	Thronhofen 43	300	Künzing 95	0
Weltenburg 1	767	Kleinheubach	267	Obereching 74	0
Weltenburg 2	767	Salzburg-Maxglan 19b	255	Senica	0
Wohlmannsgesees	767	Franzhausen 20	250	Singen 163	0
Künzing 57	642	Ensisheim 1	242	Stillfried 38	0
Künzing B	613	Ewattingen E	242	Uttenhofen-Ost 13	0
Ensingen	600	Künzing 141	225	Záboři	0
Künzing 46	600	Brégnier-Cordon	200		
Hürben	567	Feldgeding 4	200		
Künzing 42	567	Gündlingen A	200		
Pfullingen	567	München	200		
Bubesheim	500	Singen 164	200		

* Basierend auf dem Wert des Ähnlichkeitskoeffizienten der eingehenden Kanten.

Literatur

Abauzit 1973: P. Abauzit, Le déconcertant dépôt d'épées d'Aliès (Menet, Cantal). Bull. Soc. Préhist. 70, 1973, 279–281.

Abels 1983: B.-U. Abels, Das urnenfelderzeitliche Adelsgrab von Eggolsheim, Landkreis Forchheim, Oberfranken. Arch. Jahr Bayern 1982, 1983, 52–54.

Abels 2002: B.-U. Abels, Die Heunischenburg bei Kronach. Eine späturnenfelderzeitliche Befestigung. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 9 (Regensburg 2002).

Abels 2012: B.-U. Abels, Die urnenfelder- und frühlatènezeitliche Zentralsiedlung Ehrenbürg bei Forchheim. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 53, 2012, 9–59.

Adámek 1961: F. Adámek, Pravěké hradisko u Obřan. Monogr. Práce Moravského Muz. Brno. Scien. Social. Svazek 1 (Brno 1961).

Adrario/Gerber 2000: C. Adrario/Y. Gerber, Ein spätbronzezeitliches Schwert aus Basels Umgebung. Helvetia Arch. 31, 2–9, 2000.

Albanese Procelli 1985: R. M. Albanese Procelli, Considerazione sulla distribuzione dei bacili bronzei in area tirrenica e in Sicilia. In: M. Cristofani/P. Pelagatti (Hrsg.), Il commercio etrusco arcaico. Atti dell'incontro di studio 5.–7. dicembre 1983. Quad. Centro Stud. Arch. Etrusco-Italica 9 (Roma 1985) 179–206.

Arnold 2012: B. Arnold, „Soul Stones": Unmodified Quartz and Other Lithic Material in Early Iron Age Burials. In: P. Anreiter/E. Bánffy/L. Bartosiewicz/E. Jerem (Hrsg.), Archaeological, Cultural and Linguistic Heritage. Festschrift for Erzsébet Jerem in Honour of her 70th Birthday. Archaeolingua 25 (Budapest 2012) 47–56.

Audouze/Courtois 1970: F. Audouze/J.-C. Courtois, Les épingles du sud-est de la France. Départments Drômes, Isère, Hautes-Alpes, Savoie et Haute-Savoie. PBF XIII 1 (München 1970).

Babić 2005: S. Babić, Status identity and archaeology. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (Hrsg.), The archaeology of identity approaches to gender, age, status, ethnicity and religion (London/New York 2005) 67–85.

Bakker 1990: L. Bakker, Ein Vollgriffschwert der ausgehenden Urnenfelderzeit aus Pfaffenhofen a. d. Zusam. Arch. Jahr Bayern 1989, 1990, 82f.

Balkwill 1973: C. J. Balkwill, The earliest horse-bits of western Europe. Proc. Prehist. Soc. 39, 1973, 425–452.

Barabási 2016: A.-L. Barabási, Network Science (Cambridge 2016). Online publiziert unter http://networksciencebook.com/ (Stand: 08.05.2019).

Barabási/Albert 1999: A.-L. Barabási/R. Albert, Emergence of Scaling in Random Networks. Science 286, 5439, 1999, 509–512.

Bartel/Spoletschnik 1998: A. Bartel/E. Spoletschnik, Ein hallstattzeitliches Wagengrab aus Kemmathen. Arch. Jahr Bayern 1997, 1998, 95–99.

Bastian/Voss 1878: A. Bastian/A. Voss, Die Bronzeschwerter des königlichen Museums zu Berlin (Berlin 1878).

Batović 1953: Š. Batović, Prethistorijski mačevi u Arheološkom muzeju u Zadru (Prähistorische Schwerter im Archäologischen Museum in Zadar). Vjesnik Arh. i Hist. Dalmatinsku 55, 1953, 145–161.

Bayman 2002: J. M. Bayman, Hohokam Craft Economies and the Materialization of Power. Journal Archeol. Method Theory 9, 1, 2002, 69–95.

Beer/van Geel 2008: J. Beer/B. van Geel, Holocene Climate Change and the Evidence for Solar and Other Forcings. In: R. W. Battarbee/H. A. Binney (Hrsg.), Natural climate variability and global warming a Holocene perspective (Malden, MA 2008) 138–162.

Behnke 2000: H. J. Behnke, Untersuchungen zu Bestattungssitten der Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit am Hochrhein. Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Ewattingen und Lembach und die urnenfelderzeitliche Siedlung von Ewattingen im Landkreis Waldshut (Leipzig 2000).

Behrens 1916: G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands. Kat. RGZM 6 (Mainz 1916).

Belmont 1985: A. Belmont, Carte archéologique de Brégnier-Cordon. Revue „Le Bugey". Société scientifique, historique et littéraire, 72, 1985, 1113–1126.

Beltz 1910: R. Beltz, Die vorgeschichtlichen Altertümer des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin (Schwerin 1910).

Benac/Čović 1957: A. Benac/B. Čović, Glasinac 2. Eisenzeit. Kat. Vorgesch. Slg. Landesmus. Sarajevo 2 (Sarajevo 1957).

Berezanskaja/Kločko 1998: S. S. Berezanskaja/V. I. Kločko, Das Gräberfeld von Hordeevka. Arch. Eurasien 5 (Rahden/Westf. 1998).

von Berg 2007: A. von Berg, Ein späturnenfelderzeitlicher Bronzehort vom Karmelenberg bei Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz. Arch. Rheinland-Pfalz 2005, 2007, 31–34.

Bergfjord u. a. 2012: C. Bergfjord/U. Mannering/K. M. Frei/M. Gleba/A. B. Scharff/I. Skals/J. Heinemeier/M.-L Nosch/B. Holst, Nettle as a distinct Bronze Age textile plant. Scientific Reports 2, 664, 2012, 1–3.

Berglund 2003: B. E. Berglund, Human impact and climate changes – synchronous events and a causal link? Quaternary International 105, 2003, 7–12.

Bernatzky-Goetze 1987: M. Bernatzky-Goetze, Mörigen. Die spätbronzezeitlichen Funde. Antiqua 16 (Basel 1987).

Bernbeck 2009: R. Bernbeck, Wertschöpfungs-theorien von Marx und Mauss zu Baudrillard und Bourdieu. In: B. Hildebrandt/C. Veit, Der Wert der Dinge - Güter

im Prestigediskurs. Münchner Stud. Alte Welt 6 (München 2009) 29–72.

Bernbeck 2014: R. Bernbeck, Prestigegüter. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 221–225.

Bianco Peroni 1970: V. Bianco Peroni, Die Schwerter in Italien = Le spade nell'Italia continentale. PBF IV 1 (München 1970).

Bietti Sestieri 1976: A. M. Bietti Sestieri, Rivoli Veronese. In: 3000 anni fa a Verona. Dalla fine dell'età del bronzo all'arrivo dei Romani nel territorio veronese (Verona 1976) 103–110.

Billamboz 2003: A. Billamboz, Tree rings and wetland occupation in southwest Germany between 2000 and 500 BC: Dendroarchaeology beyond dating in tribute to F. H. Schweingruber. Tree-Ring Research 59, 1, 2003, 37–49.

Billamboz 2009: A. Billamboz, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 11. Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner" im Federseemoor. Befunde und Dendrochronologie. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 113 (Stuttgart 2009).

Bimmler 1992: B. Bimmler, Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde. In: H. Krins/B. Scholkmann, Pfullingen. Zeugen der Geschichte. Bedrohung – Erforschung – Erhaltung. Begleitheft zu einer Ausstellung des Landesdenkmalamts Baden-Württemberg und der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (Stuttgart 1992) 12–17.

Binford 1971: L. R. Binford, Mortuary practices: Their study and their potential. Mem. Soc. Am. Anthr. 25, 1971, 6–29.

Blajer 1994/95: W. Blajer, Einige Bemerkungen zur Problematik der bronzezeitlichen Schwertfunde im Oder-Weichsel-Raum. Acta Praehist. et Arch. 26/27, 1994/95, 132–139.

Blake 2013: E. Blake, Social Networks, Path Dependence, and the Rise of Ethnic Groups in pre-Roman Italy. In: C. Knappett (Hrsg.), Network Analysis in Archaeology. New Approaches to Regional Interaction (Oxford 2013) 203–219.

Blake 2014: E. Blake, Social networks and regional identity in Bronze Age Italy (New York 2014).

Blanton u. a. 1996: R. E. Blanton/G. M. Feinman/S. A. Kowalewski/ P. N. Peregrine, A Dual-Processual Theory for the Evolution of Mesoamerican Civilization. Current Anthr. 37, 1, 1996, 1–14.

Blegen 1952: C. W. Blegen, Two Athenian Grave Groups of about 900 B. C. Hesperia: The Journal of the American School of Classical Studies at Athens 21, 4, 1952, 279–294.

Bocquet 1990: A. Bocquet, Le char de la Côte-Saint-André. In: Les premièrs princes celtes (2000 à 750 ans avant J.-C.). Autour de la tombe de Saint-Romain-de-Jalionas (Isère) (Grenoble 1990) 35–37.

Bocquet/Haussmann 2001: A. Bocquet/L. Haussmann, Dernières découvertes protohistoriques en nord-Dauphiné et en Savoie. Bull. Soc. Préhist. 98, 2, 299–310.

Böhm 1937: J. Böhm, Základy Hallstattské periody v Cechách (Praha 1937).

Boll u. a. 1981: P. O. Boll/T. H. Erismann/W. J. Muster, Metallkundliche Untersuchungen eines frühen mitteleuropäischen Eisenschwertes. In: H. Haefner/R. Pleiner (Hrsg.), Frühes Eisen in Europa. Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag (Schaffhausen 1981) 45–51.

Bond u. a. 2001: G. Bond/B. Kromer/J. Beer u. a., Persistent solar influence on North Atlantic Climate during the Holocene. Science 294, 2001, 2130–2136.

Bonnamour 1990: L. Bonnamour, Les armes de l'Age du Bronze. In: L. Bonnamour (Hrsg.), Du silex à la poudre. 4000 ans d'armement en val de Saône (Montagnac 1990) 21–51.

Borck u. a. 2015: L. Borck/B. J. Mills/M. A. Peeples/J. J. Clark, Are Social Networks Survival Networks? An Example from the Late Pre-Hispanic US Southwest. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015, 33–57.

Borgatti 2005: S. P. Borgatti, Centrality and network flow. Social Networks 27, 1, 2005, 55–71.

Borgatti/Everett 1997: S. P. Borgatti/M. G. Everett, Network Analysis of 2-mode data. Social Networks 19, 1997, 243–269.

Born/Hansen 1991: H. Born/S. Hansen, Antike Herstellungstechniken: Ungewöhnliche Klingenreparaturen an einem spätbronzezeitlichen Vollgriffschwert. Acta Praehist. et Arch. 23, 1991, 147–157.

Boroffka 1991: N. G. O. Boroffka, Die Verwendung von Eisen in Rumänien von den Anfängen bis in das 8. Jahrhundert v. Chr. Bemerkungen (Berlin 1991).

Bortz/Schuster 2010: J. Bortz/C. Schuster, Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler [7](Berlin/Heidelberg 2010). Online publiziert unter http://dx.doi.org/10.1007/978-3-642-12770-0 (Stand: 08.05.2019).

Boulud 1998: S. Boulud, Les épées de l'Âge du Bronze Final dans la vallée de la Saône. In: C. Mordant/M. Pernot/V. Rychner (Hrsg.), L'Atelier du bronzier en Europe du XXe au VIIIe siècle avant notre ère 3. Production, circulation et consommation du bronze (Paris 1998) 103–114.

Bouzek 1962: J. Bouzek, K jedné pozdněbronzové jehlici v Čechách (Ein spätbronzezeitlicher Nadeltypus in Böhmen). Sborník ČSA 2, 1962, 247–256.

Box 1979: G. E. P. Box, Robustness in the Strategy of Scientific Model Building. In: R. L. Launer/G. N. Wilkinson (Hrsg.), Robustness in Statistics (New York u. a. 1979) 201–236.

Brandes 2016: U. Brandes, Network positions. Methodological Innovations 9, 2016, 1–19.

Brandes u. a. 2013: U. Brandes/G. Robbins/A. McCranie/S. Wasserman, Editorial. What is network science? Network Science 1, 1, 2013, 1-15.

Brandes u. a. 2017: U. Brandes/M. Heine/J. Müller/M. Ortmann, Positional Dominance. Concepts and Algorithms. In: D. Gaur/N. S. Narayanaswamy (Hrsg.), Algorithms and Discrete Applied Mathematics. CALDAM 2017. Lecture Notes in Computer Science (LNCS) 10156 (Cham 2017) 60–71.

Brandherm/Sicherl 2001: D. Brandherm/B. Sicherl, Überlegungen zur Schwertproduktion der späten Urnenfelderzeit. Bemerkungen zur Herstellung späturnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter anhand zweier Beispiele von nördlich und südlich der Alpen. Arch. Korrbl. 31, 2001, 223–241.

Braun 1998: A. Braun, Zu einigen Sonderformen aus vier neuen Depotfunden der Urnenfelderzeit mit der Provenienz „Bullenheimer Berg". In: B. Berthold/E. Kahler/S. Kas/D. Neubauer/S. Schmidt/M. Schußmann (Hrsg.), Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen (Rahden/Westf. 1998) 73–92.

Breiger 1974: R. L. Breiger, The Duality of Persons and Groups. Social Forces 53, 2, 1974, 181–190.

Brestrich 1998: W. Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadtterasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 67 (Stuttgart 1998).

Breuil 1900: A. H. Breuil, L'âge du bronze dans le bassin de Paris 1. Les épées et dagues du bassin de la Somme. L'Anthropologie 11, 1900, 503–534.

Breuil 1905: A. H. Breuil, L'âge du bronze dans le bassin de Paris. L'Anthropologie 16, 1905, 149–171.

Briard 1966: J. Briard, Dépôts de l'âge du bronze de Bretagne. La prairie de Mauves à Nantes (Rennes 1966).

Brosseder 2004: U. Brosseder, Studien zur Ornamentik hallstattzeitlicher Keramik zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 106 (Bonn 2004).

Brück/Fontijn 2013: J. Brück/D. Fontijn, The myth of the chief. Prestige goods, power, and personhood in the European Bronze Age. In: H. Fokkens/A. F. Harding (Hrsg.), The Oxford handbook of the European Bronze Age (Oxford 2013) 197–215.

Brughmans 2010: T. Brughmans, Connecting the dots: Towards archaeological network analysis. Oxford Journal Arch. 29, 3, 2010, 277–303.

Brughmans u. a. 2012: T. Brughmans/L. Isaksen/G. Earl, Connecting the Dots: an Introduction to Critical Approaches in Archaeological Network Analysis. In: M. Zhou (Hrsg.), Revive the past (Amsterdam 2012) 359–369.

Brughmans u. a. 2015: T. Brughmans/S. Keay/G. Earl, Understanding Inter-settlement Visibility in Iron Age and Roman Southern Spain with Exponential Random Graph Models for Visibility Networks. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015, 58–143.

Brughmans u. a. 2018: T. Brughmans/M. S. de Waal/C. L. Hofman/U. Brandes, Exploring Transformations in Caribbean Indigenous Social Networks through Visibility Studies: the Case of Late Pre-Colonial Landscapes in East-Guadeloupe (French West Indies). Journal Arch. Method and Theory 25, 2, 2018, 475–519.

Brughmans/Collar/Coward (Hrsg.) 2016: T. Brughmans/A. Collar/F. Coward (Hrsg.), The Connected Past. Challenges to Network Studies in Archaeology and History (Oxford 2016).

Brughmans/Poblome 2016: T. Brughmans/J. Poblome, Roman bazaar or market economy? Explaining tableware distributions through computational modelling. Antiquity 90, 2016, 393–408.

Brughmans/Poblome 2017: T. Brughmans/J. Poblome, The case for computational modelling of the Roman economy. A reply to van Oyen. Antiquity, 91, 2017, 1364-1366.

Brun 1987: P. Brun, Princes et princesses de la celtique. Le premier âge du fer en Europe 850-450 av. J.-C. Collection des Hespérides (Paris 1987).

von Brunn 1968: W. A. von Brunn, Mitteldeutsche Hortfunde der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 29 (Berlin 1968).

Budinský-Krička 1947: V. Budinský-Krička, Slovensko v dobe bronzovej a halštatskej. In: Slovensko v Praveku. Slovenské dejiny 1 (Bratislava 1947) 68–103.

Buisson 1990: A. Buisson, L'Ain. Carte Arch. Gaule 1 (Paris 1990).

Bukowski 1976: Z. Bukowski, Elementy wschodnie w kulturze łużyckiej u schyłku epoki brązu (Warschau 1976).

Bukowski 1981: Z. Bukowski, Die ältesten Eisenfunde und älteste Eisengewinnung im Bereich der Lausitzer Kultur und im Flußgebiet von Oder und Weichsel. In: H. Haefner/R. Pleiner (Hrsg.), Frühes Eisen in Europa. Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag (Schaffhausen 1981) 69–77.

Bunnefeld 2016: J.-H. Bunnefeld, Älterbronzezeitliche Vollgriffschwerter in Dänemark und Schleswig-Holstein. Studien zu Form, Verzierung, Technik und Funktion. Stud. nordeurop. Bronzezeit 3 (Kiel 2016).

Burghardt 2013: M. Burghardt, Whetstones with a hanging hole in steppe zone cultures of the Northern Pontic and the Great Hungarian Plain from the late Bronze Age and the early Iron Age. In: C. Schuster/C. Ovidiu/M. Corsac/G. Murătoreanu (Hrsg.), The Thracians and their neighbors in the Bronze and Iron Ages I. Settlements, Fortresses, Artifacts (Târgoviște 2013) 83–94.

Burmeister 2009: S. Burmeister, „Codierungen/Decodierungen". Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigegütern. In: B. Hildebrandt/C. Veit (Hrsg.), Der Wert der Dinge - Güter im Prestigediskurs. Münchner Stud. Alte Welt 6 (München 2009) 73–97.

Burmeister 2013: S. Burmeister, Migration – Innovation – Kulturwandel. Aktuelle Problemfelder archäologi-

scher Investigation. In: W. Schier/E. Kaiser (Hrsg.), Mobilität und Wissenstransfer in diachroner und interdisziplinärer Perspektive (Berlin/Boston 2013) 35–58.

Burt 1999: R. S. Burt, The Social Capital of Opinion Leaders. Ann. Am. Acad. Political Social Science 566, 1999, 37–54.

Busch 1976: R. Busch, Der Depotfund von Watenstedt, Kr. Helmstedt. In: H. Mitscha-Marheim/H. Friesinger/H. Kerchler (Hrsg.), Festschrift fur Richard Pittioni zum siebzigsten Geburtstag I. Urgeschichte. Arch. Austriaca Beih. 13 (Wien 1976) 336–341.

Büttner u. a. 2007: A. Büttner/R. Linke/S. Wirth, Reiche Gräber der Bronze- und Urnenfelderzeit und ein Depotfund mit Wagenbronzen von Oberottmarshausen. Arch. Jahr Bayern 2006, 2007, 53–56.

Buvot/Vuaillat 1984: P. Buvot/D. Vuaillat, Note sur des plaquettes en canine de Suidé découvertes dans une tombe de cavalier du 1er Age du Fer à Chavéria (Jura). Bull. Soc. Préhist. 81, 1984, 157–160.

Campbell 2009: R. B. Campbell, Toward a Networks and Boundaries Approach to Early Complex Polities. The Late Shang Case. Current Anthr. 50, 6, 2009, 821–848.

Carless 2000: S. A. Carless, Reply to Carron and Brawley. Small Group Research 31, 1, 2000, 107–118.

Carron/Brawley 2000: A. V. Carron/L. R. Brawley, Cohesion: Conceptual and Measurement Issues. Small Group Research 31, 1, 2000, 89–106.

Cartwright/Harary 1956: D. Cartwright/F. Harary, Structural balance. A generalization of Heider's theory. Psychol. Rev. 63, 5, 1956, 277–293.

Centola 2015: D. Centola, The Social Origins of Networks and Diffusion. Am. Journal Sociology 120, 5, 2015, 1295–1338.

Centola/Macy 2007: D. Centola/M. Macy, Complex Contagions and the Weakness of Long Ties. Am. Journal Sociology 113, 3, 2007, 702–734.

Chantre 1875a: E. Chantre, Études paléoethnologiques dans le bassin du Rhone. Âge du bronze. Recherches sur l'origine de la métallurgie en France. Album (Lyon 1875).

Chantre 1875b: E. Chantre, Études paléoethnologiques dans le bassin du Rhone. Âge du bronze. Recherches sur l'origine de la métallurgie en France 1. Industries de l'âge du bronze (Paris 1875).

Chantre 1886: E. Chantre, Une sépulture de l'âge du Bronze a Brégnier (Ain). Bull. Soc. Anthr. Lyon 5, 1886, 121–123.

Chapotat 1962: G. Chapotat, Le char processionnel de La Côte-Saint-André (Isère). Gallia 20/1, 1962, 33–78.

Chapotat 1973: G. Chapotat, Les dragages de Grigny (Rhône). Inventaire des trouvailles et études des épées de l'Age du Bronze. Revue Arch. Est et Centre-Est 24, 1973, 341–359.

Chardenoux/Courtois 1979: M.-B. Chardenoux/J.-C. Courtois, Les haches dans la France méridionale. PBF IX 11 (München 1979).

Chaume 2001: B. Chaume, Vix et son territoire à l'âge du fer. Fouilles du mont Lassois et environnement du site princier. Protohist. Europ. 6 (Montagnac 2001).

Chaume 2004: B. Chaume, La place de la France orientale dans le réseau des échanges à longues distances du Bronze final au Hallstatt final. In: M. A. Guggisberg (Hrsg.), Die Hydria von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Schrift. Bern. Hist. Mus. 5 (Bern 2004) 79–106.

Cherry 2005: J. F. Cherry, Peer polity interaction. In: C. Renfrew/P. G. Bahn (Hrsg.), Archaeology. The key concepts (London/New York 2005) 196–201.

Chieco Bianchi/Calzavara Capuis 1985: A. M. Chieco Bianchi/L. Calzavara Capuis, Este I. Le necropoli Casa di Ricovero, Casa Muletti Prosdocimi e Casa Alfonsi. Mon. ant. Monogr. 2 (Roma 1985).

von Chlingensperg-Berg 1890: M. von Chlingensperg-Berg, Das Gräberfeld von Reichenhall in Oberbayern (Reichenhall 1890).

Chytráček u. a. 2010: M. Chytráček/A. Danielisová/M. Trefný/M. Slabina, Zentralisierungsprozesse und Siedlungsdynamik in Böhmen (8.-4. Jh. v. Chr.). In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten 2. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 155–173.

Classen 2004: E. Claßen, Verfahren der „Sozialen Netzwerkanalyse" und ihre Anwendung in der Archäologie. Arch. Inf. 27, 2, 2004, 219–226.

Clausing 1996: C. Clausing, Urnenfelderzeitliche Vorläufer eisenzeitlicher Rippenzisten? Archäologisches Korrespondenzblatt 26, 4, 1996, 413–431.

Clausing 1997: C. Clausing, Ein späturnenfelderzeitlicher Grabfund mit Wagenbronzen von Pfullingen, Baden-Württemberg. Arch. Korrbl. 27, 1997, 567–582.

Clausing 1998: C. Clausing, Zu Köchern der Urnenfelderzeit. Arch. Korrbl. 28, 1998, 379–390.

Clausing 1999: C. Clausing, Untersuchungen zur Sozialstruktur in der Urnenfelderzeit Mitteleuropas. In: Eliten in der Bronzezeit. Monogr. RGZM 43, 2 (Mainz 1999) 319–420.

Clausing 2001: C. Clausing, Das späturnenfelderzeitliche Grab mit Pferdegeschirr von Steinkirchen. Arch. Denk. Lkr. Deggendorf 12 (Deggendorf 2001).

Clausing 2002: C. Clausing, Neue Wagenkastenbeschläge der Urnenfelderzeit. Arch. Korrbl. 32, 2002, 209–218.

Clausing 2005a: C. Clausing, Macht und Grab – Zum Wagengrab von Künzing in Niederbayern und seiner Stellung im urnenfelderzeitlichen Mitteleuropa. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 2005) 75–103.

Clausing 2005b: C. Clausing, Untersuchungen zu den urnenfelderzeitlichen Gräbern mit Waffenbeigaben vom Alpenkamm bis zur Südzone des Nordischen

Kreises. Eine Analyse ihrer Grabinventare und Grabformen. BAR Internat. Ser. 1375 (Oxford 2005).

Coblenz 1950/51: W. Coblenz, Der Bronzegefäßfund von Dresden-Dobritz. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 2, 1950/51, 135–161.

Coffyn 1985: A. Coffyn, Le Bronze final atlantique dans la Péninsule ibérique. Publ. Centre Pierre Paris (U.A. 0991) 11. Collect. Maison des Pays Ibériques (G.I.S. 35) 20 (Talence, France, Paris 1985).

Coffyn u. a. 1981: A. Coffyn/J. Gomez/J.-P. Mohen, L'apogée du bronze atlantique. Le dépôt du Vénat. L'Age du bronze en France 1 (Paris 1981).

Coles 1981: J. M. Coles, Metallurgy and Bronze Age society. In: H. Lorenz (Hrsg.), Studien zur Bronzezeit. Festschrift für Wilhelm Albert v. Brunn (Mainz 1981) 95–107.

Collar u. a. (Hrsg.) 2015: A. Collar/F. Coward/T. Brughmans/B. J. Mills, The Connected Past: critical and innovative approaches to networks in archaeology. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015.

Collar u. a. 2015: A. Collar/F. Coward/T. Brughmans/B. J. Mills, Networks in Archaeology. Phenomena, Abstraction, Representation. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015, 1–32.

Collis 2010: J. Collis, Zentralisierung und Urbanisierung in Europa nördlich der Alpen während der Eisenzeit. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 77–91.

Colquhoun u. a. 1988: I. Colquhoun/C. B. Burgess/P. Northover, The swords of Britain. PBF IV 5 (München 1988).

Cordier 1976: G. Cordier, Les civilisations de l'Âge du Bronze dans le Centre-Ouest et les pays de la Loire moyen- ne. In: J. Guilaine (Hrsg.), Les civilisations néolithiques et protohistoriques de la France. La préhistoire française 2 (Paris 1976) 543–560.

Cota u. a. 1995: A. A. Cota/C. R. Evans/K. L. Dion/L. Kilik/R. S. Longman, The Structure of Group Cohesion. Personality Social Psychology Bull. 21, 6, 1995, 572–580.

Courtois 1960: J.-C. Courtois, L'Age du Bronze dans les Hautes-Alpes. Gallia Préhist. 3, 1960, 47–108.

Coutil 1915: L. Coutil, La céramique des Palafittes du lac de Bourget (Savoie). Bull. Soc. Préhist. 12, 1915, 386–402.

Čović 1955: B. Čović, Preistoriski depo iz Lukavca. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevu 10, 1955, 91–105.

Čović 1980: B. Čović, Počeci metalurgije željeza na sjeverozapadnom Balkanu. Godišnjak Sarajevo 18, 1980, 63–79.

Crabtree 2015: S. A. Crabtree, Inferring Ancestral Pueblo Social Networks from Simulation in the Central Mesa Verde. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015, 144–181.

Czysz/Krahe 1979: W. Czysz/G. Krahe, Ausgrabungen und Funde in Bayerisch-Schwaben 1978. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 73, 1979, 7–86.

D'Altroy u. a. 1985: T. N. D'Altroy/T. K. Earle/D. L. Browman/D. La Lone/M. E. Moseley/J. V. Murra/Th. P. Myers/F. Salomon/K. J. Schreiber/J. R. Topic, Staple Finance, Wealth Finance, and Storage in the Inka Political Economy [and Comments and Reply]. Current Anthropology 26, 2, 1985, 187–206.

Darnay 1903: K. Darnay, A Dályai urnatemető. Arch. Ért. 23, 1903, 30–37.

Davis u. a. 1941: A. Davis/B. B. Gardner/M. R. Gardner, Deep south. A social anthropological study of caste and class. Southern classics series (Chicago 1941).

Déchelette 1924: J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique celtique et gallo-romaine 2. Archéologie celtique ou protohistorique 1. Âge du Bronze ^{2}(Paris 1924).

Dehn 1972: R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972).

Dehn 1988: R. Dehn, Zum Fortgang der Grabung in der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung auf dem Burgberg bei Burkheim, Gemeinde Vogtsburg, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 1988, 58–62.

Dehn/Grimmer-Dehn 1995: R. Dehn/B. Grimmer-Dehn, Die Grube 84/60 der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf dem Burgberg bei Burkheim, Gem. Vogtsburg, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: M. Primas/B. Schmid-Sikimić/P. Della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschrift für Margarita Primas. Antiquitas 3, 34 (Bonn 1995) 119–127.

Deicke 2011: A. J. E. Deicke, Studien zu reich ausgestatteten Gräbern aus dem urnenfelderzeitlichen Gräberfeld von Künzing (Lkr. Deggendorf, Niederbayern). Jahrb. RGZM 58, 2011, 1–188.

Deicke 2019: A. Deicke, Anmerkungen zum eisernen Beil aus Grab 169 von Brno-Obřany. Kontakte der ausgehenden Urnenfelderkultur zu den »Fürstengräbern« des Osthallstattkreises. In: H. Baitinger/M. Schönfelder (Hrsg.), Hallstatt und Italien. Festschrift für Markus Egg. Monogr. RGZM 154 (Mainz 2019) 81–93.

Deicke/Neovesky 2016: A. Deicke/A. Neovesky, Contextualizing Controversies of the Post-Lutheran Reformation. A Workflow for Network Analytics Involving Relational and Graph Databases. Proceedings of the 3rd HistoInformatics Workshop on Computational History. CEUR 1632, 2016, 72–76.

deMenocal 2001: P. B. deMenocal, Cultural responses to climate change during the Late Holocene. Paleoclimate 292, 2001, 667–673.

Derrix 2001: C. Derrix, Frühe Eisenfunde im Oderge-

biet. Studien zur Hallstattzeit in Mitteleuropa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 74 (Bonn 2001).

Desittere 1974: M. Desittere, Archeologische Kroniek. Handelingen Maatschappij Gesch. Gent N. R. 28, 141–158, 1974.

Desor 1866b: E. Desor, Palafittes or lacustrian constructions of the Lake of Neuchatel (Washington 1866).

Díaz-Andreu 2005: M. Díaz-Andreu, Gender identity. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (Hrsg.), The archaeology of identity. Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion (London, New York 2005) 13–42.

Díaz-Andreu/Lucy 2005: M. Díaz-Andreu/S. Lucy, Introduction. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (Hrsg.), The archaeology of identity. Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion (London, New York 2005) 1–12.

Dieffenbach 1843: Ph. Dieffenbach, Zur Urgeschichte der Wetterau, zugleich als Beitrag zur Alterthumskunde (Darmstadt 1843).

Diemer 1995: G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70 (Kallmünz/Opf 1995).

Dietz 1998: U. L. Dietz, Spätbronze- und früheisenzeitliche Trensen im Nordschwarzmeergebiet und im Nordkaukasus. PBF XVI 5 (Stuttgart 1998).

Dimitriadou o. J.: E. Dimitriadou, Fuzzy C-Means Clustering. R Documentation (o. J.). URL: http://www.ugrad.stat.ubc.ca/R/library/e1071/html/cmeans.html (Stand: 08.05.2019).

Dion 2000: K. L. Dion, Group cohesion: From "field of forces" to multidimensional construct. Group Dynamics: Theory, Research, and Practice 4, 1, 2000, 7–26.

Dmochowska-Orlińska 1991/92: G. Dmochowska-Orlińska, Trzy miecze brązowe z miejscowości nieznanych. Wiadomości Archeologiczne 52, 1991/92, 55–59.

Dobiat 1980: C. Dobiat, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. Schild von Steier Beih. 1 (Graz 1980).

Donnellan 2016a: L. Donnellan, A Networked View on 'Euboean' Colonisation. In: L. Donnellan/V. Nizzo/G.-J. Burgers (Hrsg.), Conceptualising early colonisation. Artes 6 (Bruxelles 2016) 149–166.

Donnellan 2016b: L. Donnellan, "Greek colonisation" and Mediterranean networks. Patterns of mobility and interaction at Pithekoussai. Journal Greek Arch. 1, 2016, 109–148.

Dular/Lubšina Tušek 2014: J. Dular/M. Lubšina Tušek, Zwei Gräber mit Brandbestattungen aus Ptuj (Dva grobova z žganim pokopom s Ptuja). Arh. Vestnik 65, 2014, 9–33.

Dunning/Piningre 2009: C. Dunning/J.-F. Piningre, Le début de l'âge du fer vu des deux versants du Jura. Analyse des formes céramiques et développement des parures. In: M.-J. Roulière-Lambert/A. Daubigney/P.-Y. Milcent/M. Talon/J. Vital (Hrsg.), De l'âge du Bronze à l'âge du Fer en France et en Europe occidentale (Xe - VIIe siècle av. J.-C.) (thème spécialisé). La moyenne vallée du Rhône aux âges du Fer, actualité de la recherche (thème régional). Rev. Arch. Est Suppl. 27 (Dijon 2009) 317–341.

Düring u. a. (Hrsg.) 2016: M. Düring/U. Eumann/M. Stark/L. von Keyserlingk-Rehbein, Handbuch Historische Netzwerkforschung. Grundlagen und Anwendungen (Berlin 2016).

Dvořák 1938: F. Dvořák, Knížecí pohřby na vozech ze starší doby železné (Wagengräber der älteren Eisenzeit in Böhmen). Praehistorica 1 (Praha 1938).

Earle 1987: T. K. Earle, Chiefdoms in Archaeological and Ethnohistorical Perspective. Annual Review of Anthropology 16, 1987, 279–308.

Earle 1991: T. K. Earle (Hrsg.), Chiefdoms. Power, economy, and ideology (Cambridge/New York 1991).

Ebel-Zepezauer 1992: W. Ebel-Zepezauer, Steinkisten der Urnenfelderkultur aus Mühlheim-Dietesheim und Mühlheim-Lämmerspiel, Kreis Offenbach am Main. Stud. u. Forsch. N. F. 14, 1992, 22–46.

Ebert 1908: M. Ebert, Der Goldfund von Dálj. Jahresh. Österr. Arch. Inst. Wien 11, 1908, 259–276.

Eckes 1996: R. Eckes, Die Urnenfelderkultur in Ostbayern. Arb. Arch. Süddeutschland 3 (Büchenbach 1996).

Eckstein 1963a: M. Eckstein, Ein späturnenfelderzeitliches Kriegergrab von Mauern, Ldkr. Neuburg a. d. Donau. Germania 41, 1963, 88–92.

Eckstein 1963b: M. Eckstein, Flachbrandgräber der frühen Urnenfelderkultur bei Bruck, Ldkr. Neuburg a. d. Donau. Germania 41, 1963, 77–84.

Egg 1986: M. Egg, Zum „Fürstengrab" von Radkersburg, Südsteiermark. Jahrb. RGZM 33, 1, 1986, 199–214.

Egg 1987a: M. Egg, Das Wagengrab von Ohnenheim im Elsass. In: F. E. Barth (Hrsg.), Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987) 77–102.

Egg 1987b: M. Egg, Der Wagen aus dem Fürstengrab von Vix, dép. Côte-d'Or, Frankreich. In: F.E. Barth (Hrsg.), Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987) 145–179.

Egg 1996: M. Egg, Zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In: E. Jerem/A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Archaeolingua 7 (Budapest 1996) 53–86.

Egg 2006: M. Egg, Anmerkungen zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In: C. von Carnap-Bornheim/D. Krausse/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 41–60.

Egg/Kramer 2005: M. Egg/D. Kramer, Krieger - Feste - Totenopfer. Der letzte Hallstattfürst von Kleinklein

in der Steiermark. Mosaiksteine. Forsch. RGZM 1 (Mainz 2005).

Egg/Munir 2013: M. Egg/J. Munir, Metallfunde. In: M. Egg/D. Kramer (Hrsg.), Die hallstattzeitlichen Fürstengräber von Kleinklein in der Steiermark: der Kröllkogel. Monogr. RGZM 110 (Mainz 2013) 75–279.

Eggert 1991: M. K. H. Eggert, Prestigegüter und Sozialstruktur in der Späthallstattzeit. Eine kulturanthropologische Perspektive. Saeculum 42, 1991, 1–28.

Eggert 2012: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie. Konzepte und Methoden [4](Tübingen u. a. 2012).

Eggert u. a. 2010: M. K. H. Eggert/B. Schweizer/D. Krausse/A. Dix/O. Nakoinz/S. Sievers/S. Kurz/C. F. E. Pare, Zu kulturwissenschaftlichen Theorien und Konzepten im DFG-Schwerpunktprogramm 1171. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 19–75.

Endrich 1961: P. Endrich, Vor- und Frühgeschichte des bayerischen Untermaingebietes. Veröff. Geschichts- u. Kunstver. Aschaffenburg e. V. 4 (Aschaffenburg 1961).

Erlikh/Leskov 1999: V. Erlikh/A. Leskov, The Fars/Klady cemetery. The monument of trasition from the Late Bronze to Early Iron Age in the Northwest Caucasus (Moskau 1999).

Euler 1741: L. Euler, Solutio problematis ad geometriam situs pertinentis (E53). In: Commentarii academiae scientiarum Petropolitanae 8 (Sankt Petersburg 1741) 128–140.

Evans/Felder (Hrsg.) 2014: S. Evans/K. Felder, Social network perspectives in archaeology. Arch. Review Cambridge 29, 1, 2014.

Everett/Borgatti 2013: M. G. Everett/S. P. Borgatti, The dual-projection approach for two-mode networks. Social Networks 35, 2, 2013, 204–210.

Eygun 1957: F. Eygun, Une cachette de fondeur de la fin de l'Age du Bronze à Challans (Vendée). Gallia Préhist. 15, 3, 1957, 78–85.

Eygun 1965: F. Eygun, Circonscription de Poitiers. Gallia 23, 2, 1965, 349–387.

Favret 1928: A. Favret, Les ornements pénannulaires creux de section triangulaire. Rev. Archéol. Ser. 5 28, 1928, 16–33.

Filip 1937: J. Filip, Popelnicová pole a počátky železné doby v Čechách (Die Urnenfelder und die Anfänge der Eisenzeit in Böhmen) (Prag 1937).

Fischer 1961: U. Fischer, Fundbericht des städtischen Museums für Vor- und Frühgeschichte, Frankfurt a. M. für die Zeit vom 1. 1.–31. 12. 1960. Fundber. Hessen 1, 1961, 176–182.

Fischer 1982: F. Fischer, Frühkeltische Fürstengräber in Mitteleuropa. Antike Welt Sondernummer, 1982, 3–72.

Flache 2018: A. Flache, Between Monoculture and Cultural Polarization. Agent-based Models of the Interplay of Social Influence and Cultural Diversity. Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018, 996–1023.

Flacho 1887: C. Flacho, Bericht über Ausgrabungen im Jahr 1887. Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben u. Neuburg 14, 1887, 81–85.

Fogel 1979: J. Fogel, Studia nad uzbrojeniem ludności kultury łużyckiej w dorzeczu Odry i Wisły. Broń zaczepna. Ser. Arch. 14 (Poznań 1979).

Fogel 1988: J. Fogel, Militaria kultury łużyckiej z dorzecza Odry i Wisły (źródła). Ser. Arch. 32 (Poznań 1988).

von Föhr 1892: J. von Föhr, Hügelgräber auf der Schwäbischen Alb (Stuttgart 1892).

Foltiny 1958: S. Foltiny, Velemszentvid. Ein urzeitliches Kulturzentrum in Mitteleuropa. Veröff. Österr. Arbeitsgemeinsch. Ur- u. Frühgesch. 3 (Wien 1958).

Foltiny 1962: S. Foltiny, Zum Problem der Kulturbeziehungen zwischen den mittel- und südeuropäischen Reitervölkern und der Bevölkerung Nordostitaliens am Beginn der Früheisenzeit. Mitt. Anthr. Ges. Wien 92, 1962, 112–123.

Fontijn 1996: D. Fontijn, Socializing landscape. Second thoughts about the cultural biography of urnfields. Archaeological Dialogues 3, 1, 1996, 77–87.

Fontijn/Fokkens 2007: D. Fontijn/H. Fokkens, The emergence of Early Iron Age 'chieftains' graves' in the southern Netherlands: reconsidering transformations in burial and depositional practices. In: C. Haselgrove/R. Pope, The earlier Iron Age in Britain and the near continent (Oxford 2007) 354–373.

Franco u. a. 1970: M. C. Franco/P. Mallett/A. Wacher, Veio. Decima campagna di Scavo (Ottobre 1966). Notizie degli Scavi di Antichità Ser. 8 24, 1970, 283–312.

Frankenstein/Rowlands 1978: S. Frankenstein/M. Rowlands, The Internal Structure and Regional Context of Early Iron Age Society in South-West Germany. Bull. Inst. Arch. London 15, 1978, 73–112.

Freeman 1978–79: L. C. Freeman, Centrality in social networks conceptual clarification. Social Networks 1, 3, 1978–1979, 215–239.

Fried 1967: M. H. Fried, The evolution of political society. An essay in political anthropology. Random House Stud. Anthr. 7 (New York 1967).

Frisch 2018: A. Frisch, Die urnenfelderzeitliche Nekropole von Straubing-Sand. Beitr. Arch. Niederbayern 6 (Büchenbach 2018).

Furmánek 1970: V. Furmánek, Hromadný nález bronzových předmětů v Liptovské Ondrašové. Slov. Arch. 18, 2, 1970, 451–468.

Gàbrici 1913: E. Gàbrici, Cuma. Mon. Ant. 22, 1913, 5–872.

Gallus/Horváth 1939: S. Gallus/T. Horváth, Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Trouvailles archéologiques du premier âge du fer et leurs relations avec l'Eurasie (A legrébibb lovasnép Magyarországon. A korai vaskorból való régeszéti hagyatéka és euráziai kapcsolatai). Dissertationes Pannonicae Ser. II 9 (Budapest 1939).

Ganslmeier 1988: R. Ganslmeier, Anmerkungen zu seltenen Bestattungsformen. Eine Körperbestattung der Urnenfelderzeit von Altdorf, Ldkr. Landshut, Niederbayern. Bayer. Vorgeschbl. 53, 1988, 17–46.

Garašanin 1956: D. Garašanin, О једном специјалном типу копља раног халштатског периода (Un type de lance du hallstatt ancien). Rad Vojvodanskih Muz. 5, 1956, 15–19.

Gaucher/Mohen 1972: G. Gaucher/J.-P. Mohen, Épées. Typologie des objets de l'age du Bronze en France 1 (Paris 1972).

Gauthier/Hervé 2009: E. Gauthier/R. Hervé, Bronze Age at Lake Bourget (NW Alps, France): Vegetation, human impact and climatic change. Quaternary Intern. 200, 1-2, 2009, 111–119.

Gedl 1976: M. Gedl, Die Dolche und Stabdolche in Polen. PBF VI 4 (München 1976).

Gedl 2001: M. Gedl, Die Bronzegefäße in Polen. PBF II 15 (Stuttgart 2001).

Gedl 2004: M. Gedl, Die Beile in Polen 4 (Metalläxte. Eisenbeile, Hämmer, Ambosse, Meißel, Pfrieme). PBF IX 24 (München 2004).

Gedl 2009: M. Gedl, Die Lanzenspitzen in Polen. PBF V 3 (Mainz 2009).

van Geel/Berglund 2000: B. van Geel/B. E. Berglund, A causal link between a climatic deterioration around 850 cal BC and a subsequent rise in human population density in NW-Europe? Terra Nostra 7, 2000, 126–130.

van Geel u. a. 1996: B. van Geel/J. Buurman/H. T. Waterbolk, Archaeological and palaeoecological indications of an abrupt climate change in The Netherlands, and evidence for climatological teleconnections around 2650 BP. Journal Quaternary Science 11, 6, 1996, 451–460.

van Geel u. a. 2004: B. van Geel/N. A. Bokovenko/N. D. Burova u. a., Climate change and the expansion of the Scythian culture after 850 BC: a hypothesis. Journal Arch. Science 31, 2004, 1735–1742.

van Gennep 2005: A. van Gennep, Übergangsriten [3](Frankfurt a. M. 2005).

Gerdsen 1982: H. Gerdsen, Bemerkungen zum Tumulus IX der Nekropole von Chavéria (Franche-Comté). Germania 60, 2, 1982, 554–559.

Gerdsen 1986: H. Gerdsen, Studien zu den Schwertgräbern der älteren Hallstattzeit (Mainz 1986).

Gersbach 1951: E. Gersbach, Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe. Jahrb. SGU 41, 1951, 175–191.

Geselowitz 1993: M. N. Geselowitz, Archaeology and the Social Study of Technological Innovation. Science, Technology, and Human Values 18, 2, 1993, 231–246.

Gessner 1949: V. Gessner, Die geometrische Ornamentik des spätbronzezeitlichen Pfahlbaukreises der Schweiz. 1949.

Geyr von Schweppenburg/Goessler 1910: M. Geyr von Schweppenburg/P. Goessler, Hügelgräber im Illertal bei Tannheim (Esslingen 1910).

Ghirardini 1893: G. Ghirardini, La situla italica primitiva. Studiata specialmente in Este. Mon. Ant. 2, 1893, 161–252.

Giddens 1979: A. Giddens, Central Problems in Social Theory (London/Basingstoke 1979).

Gjesfjeld 2015: E. Gjesfjeld, Network Analysis of Archaeological Data from Hunter-Gatherers. Methodological Problems and Potential Solutions. Journal Arch. Method and Theory 22/1, 2015, 182–205.

Gleirscher 1993: P. Gleirscher, Der bronzene „Schildbuckel" von der Gurina (Kärnten). Germania 71, 1993, 31–57.

Goessler 1911: P. Goessler, Die Altertümer des Oberamts Blaubeuren (Esslingen 1911).

Golitko/Feinman 2015: M. Golitko/G. M. Feinman, Procurement and Distribution of Pre-Hispanic Mesoamerican Obsidian 900 BC–AD 1520. A Social Network Analysis. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015, 206–247.

Goury 1919: G. Goury, Quelques Armes en bronze trouvées dans la vallée du Rhône. Bull. Soc. Préhist. 16, 1, 1919, 57–64.

Graham/Weingart 2015: S. Graham/S. Weingart, The Equifinality of Archaeological Networks. An Agent-Based Exploratory Lab Approach. Journal Arch. Method and Theory 22, 1, 2015, 248–274.

Gramsch 2009: A. Gramsch, Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen: Überlegungen zum Kulturwandel. In: A. Zeeb-Lanz (Hrsg.), Krisen – Kulturwandel – Kontinuitäten. Zum Ende der Bandkeramik in Mitteleuropa. Internat. Arch. 10 (Rahden, Westf. 2009) 9–25.

Gramsch 2010: A. Gramsch, Ritual und Kommunikation. Altersklassen und Geschlechterdifferenz im spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). Universitätsforsch. Prähist. Arch. 181 (Bonn 2010).

Gramsch 2012: A. Gramsch, Prestige durch rituelle Handlungen - cui bono? In: B. Christiansen/U. Thaler (Hrsg.), Ansehenssache. Formen von Prestige in Kulturen des Altertums. Münchner Stud. Alte Welt 9 (München 2012) 355–384.

Gramsch 2015: A. Gramsch, Culture, Change, Identity – Approaches to the Interpretation of Cultural Change. Anthropologie 53, 3, 2015, 341–349.

Gramsch/Meier 2013: A. Gramsch/T. Meier, An Archaeological Outline of Ritual Dynamics and Social Space. In: S. Bergerbrant/S. Sabatini (Hrsg.), Counterpoint. Essays in archaeology and heritage studies in honour of Professor Kristian Kristiansen. BAR 2508 (Oxford 2013) 193–198.

Granovetter 1973: M. S. Granovetter, The Strength of Weak Ties. Am. Journal Sociology 78, 6, 1973, 1360–

1380.

Granovetter 1983: M. Granovetter, The Strength of Weak Ties. A Network Theory Revisited. Sociological Theory 1, 1983, 201–233.

Grempler 1899: W. Grempler, Der Bronzefund von Lorzendorf, Kreis Namslau. Schlesiens Vorzeit Bild u. Schr, 7, 1899, 195–205.

Griebl/Hellerschmid 2015: M. Griebl/I. Hellerschmid, Arbeitsgrube und Kultgrube? Verfärbung V0479 der späturnenfelderzeitlichen Wallanlage von Stillfried, Niederösterreich. Arch. Austriaca 99, 2015, 179–201.

Gringmuth-Dallmer 1996: E. Gringmuth-Dallmer, Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme. Siedlungsforschung 14, 1996, 7–31.

Grofman/Landa 1983: B. Grofman/J. Landa, The development of trading networks among spatially separated traders as a process of proto-coalition formation. The kula trade. Social Networks 5, 4, 1983, 347–365.

Gronenborn 2009: D. Gronenborn, Zur Repräsentation von Eliten im Grabbrauch. Aussagemöglichkeiten historischer und ethnographischer Quellen aus Westafrika. In: M. Egg/D. Quast (Hrsg.), Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes „Studien zur Genese und Struktur von Eliten in vor- und frühgeschichtlichen Gesellschaften". Monogr. RGZM 82 (Mainz 2009) 217-245.

Gros/Gros 1972: O. Gros/A.-C. Gros, Le tumulus protohistorique n°1 de l'Abeillou à Grospierres. Études Préhist. Publ. Soc. Préhist. Ardèche 2, 1972, 15–22.

Gross 1883: V. Gross, Les Protohelvètes ou les premiers colons sur les bords des Lac de Bienne et Neuchâtel (Berlin 1883).

Guštin 1976: M. Guštin, Libna. Posavski Muzej Brežice 3 (Brežice 1976).

von Gümbel 1865: C. W. von Gümbel, Untersuchungen über die ältesten Kulturüberreste im nördlichen Bayern in Bezug auf ihre Uebereinstimmung unter sich und mit den Pfahlbauten-Gegenständen der Schweiz. Sitzber. Kgl. Bayer. Akad. Wiss. Math.-Phys. Kl. 1865, 1, 3, 66–103.

Gutmann 1926: K. S. Gutmann, Spätbronzezeitliches Urnengrab von Ihringen am Kaiserstuhl. Bad. Fundber. 1, 5, 1926, 135–137.

Haas u. a. 1998: J. N. Haas/I. Richoz/W. Tinner/L. Wick, Synchronous Holocene climatic oscillations recorded on the Swiss plateau and at the timberline in the Alps. The Holocene 8, 3, 1998, 301–309.

Haches 1866: Projet de classification des haches en Bronze. Rev. Archéol. 13, 1866, 59–62.

Haffner 1989: A. Haffner, Gräber, Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. Schriftenr. Rhein. Landesmus. Trier 2 (Mainz am Rhein 1989).

Hage 1979: P. Hage, Graph Theory as a Structural Model in Cultural Anthropology. Ann. Review Anthr. 8, 1, 1979, 115–136.

Hage/Harary 1981: P. Hage/F. Harary, Mediation and Power in Melanesia. Oceania 52, 2, 1981, 124–135.

Hage/Harary 1991: P. Hage/F. Harary, Exchange in Oceania. A Graph Theoretic Analysis. Oxford Stud. Social and Cultural Anthr. (Oxford/New York 1991).

Hager/Mayer 1892: G. Hager/J. A. Mayer, Die vorgeschichtlichen römischen und merovingingischen Alterthümer des bayerischen Nationalmuseums. Kataloge des Bayerischen Nationalmuseums 4 (München 1892).

Hagl 2008: M. Hagl, Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund vom Bullenheimer Berg in Franken (Hort F). Bayer. Vorgeschbl. Beih. 19, 2008.

Hampel 1892: J. Hampel, A bronzkor emlékei Magyarhonban 2 (Budapest 1892).

Hansen 2007: L. Hansen, Das Panzergrab im Tschoneggerfranzl-Tumulus 2 bei Kleinklein (Gem. Großklein, Bez. Leibnitz) in der Weststeiermark. Jahrb. RGZM 54, 2007, 173–215.

Hansen 2010: L. Hansen, Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Hochdorf 8. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 118 (Konrad Theiss 2010).

Hansen 1991: S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 5 (Bonn 1991).

Hansen 2001: S. Hansen, „Überaustattungen" in Gräbern und Horten der Frühbronzezeit. In: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit. Muster sozialen Wandels? Universitätsforsch. Prähist. Arch. 90 (Bonn 2001) 151–74.

Hansen 2012: S. Hansen, The Archaeology of Power. In: T. L. Kienlin/A. Zimmermann (Hrsg.), Beyond elites. Alternatives to hierarchical systems in modelling social formations. Internat. conference Ruhr-Universität Bochum, 2009. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 215 (Bonn 2012) 213–224.

Harding 1995: A. Harding, Die Schwerter im ehemaligen Jugoslawien. PBF IV 14 (Stuttgart 1995).

Hardt 2003: M. Hardt, RGA 23. Prestigegüter. 415–420 (2003).

Hare u. a. 2012: B. Hare/V. Wobber/R. Wrangham, The self-domestication hypothesis. Evolution of bonobo psychology is due to selection against aggression. Animal Behaviour 83, 3, 2012, 573–585.

Härke 1993: H. Härke, Intentionale und funktionale Daten. Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. Arch. Korrbl. 23, 1993, 141–146.

Härke 1994: H. Härke, Data Types in Burial Analysis. In: B. Stjernquist (Hrsg.), Prehistoric Graves as a Source of Information. Konferenser 29 (Stockholm 1994) 31–39.

Härke 1997: H. Härke, The nature of burial data. In: C.

K. Jensen/K. H. Nielsen (Hrsg.), Burial and society. The chronological and social analysis of archaeological burial data (Aarhus 1997) 19–27.

Hedinger 1900: A. Hedinger, Keltische Hügelgräber im nordöstlichen Württemberg. Fundber. Schwaben 8, 1900, 59–67.

Heider 1964: F. Heider, The psychology of interpersonal relations 3(New York 1964).

Heierli 1888: J. Heierli, Pfahlbauten. Neunter Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich 22, 2 (Leipzig 1888).

Hell 1962: M. Hell, Steinkistengräber der Hallstattzeit von Uttendorf im Pinzgau. Jahresschr. Salzburger Mus. Carolino Augusteum 8, 1962, 53–64.

Hellerschmid 2006: I. Hellerschmid, Die urnenfelder-/hallstattzeitliche Wallanlage von Stillfried an der March. Ergebnisse der Ausgrabungen 1969 - 1989 unter besonderer Berücksichtigung des Kulturwandels an der Epochengrenze Urnenfelder-/Hallstattkultur. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 63 (Wien 2006).

Helms 1988: M. W. Helms, Ulysses' Sail. An Ethnographic Odyssey of Power, Knowledge, and Geographical Distance (Princeton 1988).

Hencken 1968: H. O. Hencken, Tarquinia, Villanovans and early Etruscans. Bulletin of the American School of Prehistoric Research 23 (Cambridge 1968).

Hennig 1970: H. Hennig, Die Grab- und Hortfunde der Urnenfelderkultur aus Ober- und Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. 23 (Kallmünz/Opf. 1970).

Hennig 1995: H. Hennig, Zur Frage der Datierung des Grabhügels 8 „Hexenbergle" von Wehringen, Lkr. Augsburg, Bayerisch-Schwaben. In: M. Primas/B. Schmid-Sikimić/P. Della Casa (Hrsg.), Trans Europam. Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit zwischen Atlantik und Altai. Festschrift für Margarita Primas. Antiquitas 3, 34 (Bonn 1995) 129–145.

Hennig u. a. 2012: M. Hennig/U. Brandes/J. Pfeffer/I. Mergel, Studying social networks. A quide to empirical research (Frankfurt/New York 2012).

Herrmann 1966: F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27 (Berlin 1966).

Heynowski 2000: R. Heynowski, Die Wendelringe der späten Bronze und der frühen Eisenzeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 64 (Bonn 2000).

Hildebrandt 2009: B. Hildebrandt, Seide als Prestigegut in der Antike. In: B. Hildebrandt/C. Veit (Hrsg.), Der Wert der Dinge - Güter im Prestigediskurs. Münchner Stud. Alte Welt 6 (München 2009) 183–240.

Hildebrandt u. a. 1875: J. M. Hildebrandt/H. Noack/F. S. Hartmann/G. Th. Fritsch/R. L. K. Virchow/P. F. A. Ascherson, Ausserordentliche Sitzung am 28. Juni 1875. Zeitschr. Ethn. 7, 1985, 143-181.

Hildebrandt/Veit 2009: B. Hildebrandt/C. Veit, Der Wert der Dinge - Güter im Prestigediskurs. Münchner Stud. Alte Welt 6 (München 2009).

Hilditch/Knappett 2015: J. Hilditch/C. Knappett, Minoan imports and exchange networks in the southern Aegean. In: D. Panagiotopoulos/I. Kaiser/O. Kouka (Hrsg.), Ein Minoer im Exil. Festschrift für Wolf-Dietrich Niemeier. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 270 (Bonn 2015) 199–208.

Hock 1914: G. Hock, Unsere Heimat vor 3000 Jahren. Frankenland 1, 1914, 243–261.

Hodder/Hutson 2003: I. Hodder/S. Hutson, Reading the past. Current approaches to interpretation in archeology [3](Cambridge 2003).

Hodder/Mol 2016: I. Hodder/A. Mol, Network Analysis and Entanglement. Journal Arch. Method Theory 23, 2016, 1066–1094.

Hodson 1990: F. R. Hodson, Hallstatt - the Ramsauer graves. Quantification and analysis. Monogr. RGZM 16 (Bonn 1990).

Höfer 1906: P. Höfer, Der Leubinger Grabhügel. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 5, 1906, 1–59.

Hofmann 2008: K. P. Hofmann, Ritual und Zeichen – Zum Umgang des Menschen mit dem Tod anhand eines Fallbeispieles. In: C. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit (Hrsg.), Körperinszenierung - Objektsammlung - Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Arch. Taschenb. 6 (Münster 2008) 353–374.

Hofmann 2012: K. P. Hofmann, Der Identität ihr Grab? Zur archäologischen Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks. In: I. Heske/B. Horejs (Hrsg.), Bronzezeitliche Identitäten und Objekte. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 221 (Bonn 2012) 13–25.

Hofmann 2013: K. P. Hofmann, Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen. In: M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.), Theorie in der Archäologie: zur jüngeren Diskussion in Deutschland. Tübinger Arch. Taschenb. 10 (Münster 2013) 269–298.

Hofmann 2015: K. P. Hofmann, In Geschichten verstrickt... Menschen, Dinge, Identitäten. In: D. Boschung/P.-A. Kreuz/T. L. Kienlin (Hrsg.), Biography of objects: Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Morphomata 31 (Paderborn 2015).

Hofmann 2016: K. P. Hofmann, Funerärpraktiken = Identitätsdiskurse? Die Felskammergrab-Nekropolen von Morgantina und Monte Casasia im Vergleich. In: H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa (Material culture and identity between the Mediterranean World and Central Europe). RGZM-Tagungen 27 (Mainz 2016) 133–147.

Hofmann/Patzke 2012: K. P. Hofmann/S. Patzke, Von Athen nach Etrurien. Zum Diffusionsprozess der entlehnten Innovation „ceramica sovraddipinta". In: Technologieentwicklung und -transfer in der Hallstatt-

und Latènezeit. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropas 65 (Langenweissbach 2012) 83–101.

Höglinger 1993: P. Höglinger, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Obereching, Land Salzburg. Arch. Salzburg 2 (Salzburg 1993).

Hohlbein 2016: M. Hohlbein, Die Messer in Süd- und Westdeutschland. PBF VII 6 (Stuttgart 2016).

Hohmann 1959: K. Hohmann, Zwei ostelbische Bronzevollgriffschwerter der Hallstattzeit von Schiaß, Kr. Zossen, und Dychów, pow. Kroś (früher Deichow, Kr. Krossen). Ausgrabungen und Funde. Nachrichtenblatt für Vor- und Frühgeschichte 4, 1959, 72–76.

Holst 2013: M. K. Holst, Burials. In: H. Fokkens, The Oxford handbook of the European Bronze Age (Oxford 2013) 102–120.

Holste 1935: F. Holste, Zur jüngeren Urnenfelderzeit im Ostalpengebiet. P. Z. 26, 1935, 58–78.

Holste 1940: F. Holste, Zur Bedeutung und Zeitstellung der sogenannten „thrako-kimmerischen" Pferdegeschirrbronzen. Ein Urnengrab von Steinkirchen, Landkreis Deggendorf. Wiener Prähist. Zeitschr. 27, 1940, 7–32.

Holzhauser u. a. 2005: H. Holzhauser/M. Magny/H. J. Zumbühl, Glacier and lake-level variations in west-central Europe over the last 3500 years. The Holocene 15, 6, 2005, 789–801.

Honza 1890–92: P. J. Honza, Žárové hroby u Měníka. Pam. Arch. 15, 1890–92, 291–298.

Hopkins/Wilson 2007: B. Hopkins/R. Wilson, The Truth about Königsberg. Stud. Hist. Phil. Mathematics 5, 2007, 409–420.

Hormes u. a. 2001: A. Hormes/B. U. Müller/C. Schlüchter, The Alps with little ice: evidence for eight Holocene phases of reduced glacier extent in the Central Swiss Alps. The Holocene 11, 3, 2001, 255–265.

Hrala 1958: J. Hrala, K datování Českých nálezů mečů Auvernierského typu. Pam. Arch. 49, 1958, 412–421.

Hughes 1999: R. Hughes, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Schirndorf, Ldkr. Regensburg VI. Studien zu den Geschirrausstattungen (Kallmünz/Opf. 1999).

Hundt 1965: H. J. Hundt, Produktionsgeschichtliche Untersuchungen über den bronzezeitlichen Schwertguss. Jahrb. RGZM 12, 1965, 41–58.

Hurst 1990: G. C. Hurst, Death, Honor, and Loyality. The Bushidō Ideal. Phil. East and West 40, 4, 1990, 511–527.

Hüttel 1981: H.-G. Hüttel, Bronzezeitliche Trensen in Mittel- und Osteuropa. Grundzüge ihrer Entwicklung. PBF XVI 2 (München 1981).

Irlinger/Winghart 2002: W. Irlinger/S. Winghart, Archäologische Fundstellen aus den Bayerischen Alpen. In: G. Schnekenburger (Hrsg.), Über die Alpen. Menschen, Wege, Waren (Stuttgart 2002) 145–154.

Isaksen 2013: L. Isaksen, 'O What A Tangled Web We Weave'—Towards a Practice That Does Not Deceive. In: C. Knappett (Hrsg.), Network Analysis in Archaeology. New Approaches to Regional Interaction (Oxford 2013) 43–67.

Jacob 1995: C. Jacob, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. PBF II 9 (Stuttgart 1995).

Jacob-Friesen 1967: G. Jacob-Friesen, Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 17 (Hildesheim 1967).

Jacob-Friesen 1969: G. Jacob-Friesen, Skjerne und Egemose. Wagenteile südlicher Provenienz in skandinavischen Funden. Acta Arch. 40, 1969, 122–158.

Jankovits 1996: K. Jankovits, Beiträge zu der Situla und Bronzepfanne mit Handgriff in Nordostitalien in der Spätbronzezeit. In: T. Kovács (Hrsg.), Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen. Festschrift für Amália Mozsolics zum 85. Geburtstag (Budapest 1996) 303–311.

Jankovits 1999: K. Jankovits, Ergebnisse über die Entwicklung und die Beziehungen der norditalienischen und ungarischen Situlen (Kurd, Hosszúpályi und Hajdúböszörmény). In: E. Jerem/I. Poroszlai (Hrsg.), Archaeology of the Bronze and Iron Age. Experimental archaeology, environmental archaeology, archaeological parks. Archaeolingua 9 (Budapest 1999) 101–116.

Jansen 2006: D. Jansen, Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele [3](Wiesbaden 2006).

Jehl/Bonnet 1962: M. Jehl/C. Bonnet, Fouilles et trouvailles archéologiques de la région de Colmar. Cahiers Alsaciens Arch. 6, 1962, 13–35.

Jennings 2016: B. Jennings, Exploring Late Bronze Age systems of bronzework production in Switzerland through Network Science. STAR: Science Techn. Arch. Res. 2, 1, 2016, 90–112.

Jereb 2016: M. Jereb, Die Bronzegefäße in Slowenien. PBF II 19 (Stuttgart 2016).

Jerem/Lippert (Hrsg.) 1996: E. Jerem/A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Akten Internat. Symposium Sopron 1994. Archaeolingua 7 (Budapest 1996)

Jiráň 2002: L. Jiráň, Die Messer in Böhmen. PBF VII 5 (Stuttgart 2002).

Jiráň u. a. 2013: L. Jiráň/M. Salaš/A. Krenn-Leeb, The Czech Lands and Austria in the Bronze Age. In: H. Fokkens, The Oxford handbook of the European Bronze Age (Oxford 2013) 787–812.

Joachim 1973: H.-E. Joachim, Neue Metallfunde der Bronze- und Urnenfelderzeit vom Niederrhein. Bonner Jahrbücher 173, 1973, 257–266.

Jockenhövel 1971: A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa (Süddeutschland, Tschechoslowakei, Österreich, Schweiz). PBF VIII 1 (München 1971).

Jockenhövel 1973: A. Jockenhövel, Urnenfelderzeitliche Barren als Grabbeigaben. Arch. Korrbl. 3, 1973, 23–28.

Jockenhövel 1974a: A. Jockenhövel, Eine Bronzeamphore des 8. Jahrhunderts v. Chr. von Gevelinghausen, Kr. Meschede (Sauerland). Germania 52, 1, 1974, 16–47.

Jockenhövel 1974b: A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. Hessen 14, 1974, 19–62.

Jockenhövel 1980: A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Westeuropa (Westdeutschland, Niederlande, Belgien, Luxemburg, Frankreich, Grossbritannien und Irland). PBF VIII 3 (München 1980).

Jockenhövel 1999: A. Jockenhövel, Frühe Kreisgräben in der Zone nordwärts der Alpen. In: F.-R. Herrmann (Hrsg.), Festschrift für Günter Smolla I. Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 329–352.

Jockenhövel 2004-2005 (2006): A. Jockenhövel, Zur Archäologie der Gewalt: Bemerkungen zu Aggression und Krieg in der Bronzezeit Alteuropas. Anodos 4-5, 2004-2005 (2006), 101–132.

Jockenhövel 2013: A. Jockenhövel, Germany in the Bronze Age. In: H. Fokkens, The Oxford handbook of the European Bronze Age (Oxford 2013) 723–745.

Joffroy u. a. 1956: R. Joffroy/R. Audin/R. Riquet, Ages des métaux 2. Inventaria Arch. Frankreich 1 (Anvers 1956).

Johansen 1981: Ø. Johansen, Metalfunnene i østnorsk bronsealder. Kulturtilknytning og forutsetninger for en marginalekspansjon. Univ. Oldsaksaml. Skrifter 4 (Oslo 1981).

Jung 2011: M. Jung, Der „Big Man" – die Verselbstständigung eines theoretischen Konstruktes und ihre Adaption in der Archäologie. Das Altertum 56, 2011, 187–204.

Kaus 1984: M. Kaus, Das Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderzeit von Stillfried an der March. Ergebnisse der Ausgrabungen 1975–1977. Forschungen in Stillfried 6. Veröff. Österr. Arbeitsgemeinsch. Ur- u. Frühgesch. 16 (Wien 1984).

Kaus 1988: M. Kaus, Das Stillfrieder Gräberfeld. In: F. Felgenhauer/J. Szilvássy/H. Kritscher/G. Hauser (Hrsg.), Stillfried. Archäologie – Anthropologie. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Stillfried Sonderbd. 3 (Stillfried 1988) 113–119.

Kaus 1988/89: M. Kaus, Kimmerischer Pferdeschmuck im Karpatenbecken - das Stillfrieder Depot aus neuer Sicht. Mitt. Anthr. Ges. Wien 118/119, 1988/89, 247–257.

Keller 1858: F. Keller, Pfahlbauten. Zweiter Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich 12, 3 (Zürich 1858).

Keller 1863: F. Keller, Pfahlbauten. Fünfter Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich 14, 6 (Zürich 1863).

Keller 1876: F. Keller, Pfahlbauten. Siebenter Bericht. Mitt. Ant. Ges. Zürich, 19, 3 (Zürich 1876).

Keller 1991: S. Keller, Beyond the ruling class. Strategic elites in modern society (New Brunswick 1991).

Kelly/Adger 2000: P. M. Kelly/W. N. Adger, Theory and practice in assessing vulnerability to climate change and facilitating adaptation. Climatic Change 47, 2000, 325–352.

Kemble 1863: J. M. Kemble, Horae ferales or Studies in the archaeology of the northern nations (London 1863).

Kemenczei 1974: T. Kemenczei, Ùjabb leletek a nagyberki – szalacskai koravaskori halomsírokból. Arch. Ért. 101, 1974, 3–16.

Kemenczei 1988: T. Kemenczei, Der Pferdegeschirrfund von Fügöd. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 40, 1988, 5–81.

Kemenczei 2005: T. Kemenczei, Funde ostkarpatenländischen Typs im Karpatenbecken. PBF XX 10 (Stuttgart 2005).

Kertzer 1989: D. I. Kertzer, Ritual, politics, and power (New Haven 1989).

Kibbert 1984: K. Kibbert, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland II. PBF IX 13 (München 1984).

Kiekebusch 1928: A. Kiekebusch, Das Königsgrab von Seddin. Führer Urgesch 1 (Augsburg 1928).

Kienlin 2008: T. L. Kienlin, Der »Fürst« von Leubingen. Herausragende Bestattungen der Frühbronzezeit als Bezugspunkt gesellschaftlicher Kohärenz und kultureller Identität. In: Ch. Kümmel/B. Schweizer/U. Veit, Körperinszenierung – Objektsammlung – Monumentalisierung. Totenritual und Grabkult in frühen Gesellschaften. Archäologische Quellen in kulturwissenschaftlicher Perspektive. Tübinger Archäologische Taschenbücher 6 (Münster u. a. 2008) 181–206.

Kienlin 2012: T. L. Kienlin, Beyond Elites: An Introduction. In: T. L. Kienlin/A. Zimmermann (Hrsg.), Beyond elites. Alternatives to hierarchical systems in modelling social formations. Internat. conference Ruhr-Universität Bochum, 2009. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 215 (Bonn 2012) 15–32.

Kienlin 2017: T. L. Kienlin, World Systems and the Structuring Potential of Foreign-Derived (Prestige) Goods. On Modelling Bronze Age Economy and Society. In: A. K. Scholz/M. Bartelheim/R. Hardenberg/J. Staecker (Hrsg.), ResourceCultures. Sociocultural dynamics and the use of resources - theories, methods, perspectives. RessourcenKulturen 5 (Tübingen 2017) 143–157.

Kienlin/Kreuz 2015: T. L. Kienlin/P.-A. Kreuz, (Objekt-)Biographien und Rekontextualisierung. In: D. Boschung/P.-A. Kreuz/T. L. Kienlin (Hrsg.), Biography of objects: Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts. Morphomata 31 (Paderborn 2015) 67–85.

Kimmig 1934: W. Kimmig, Firstziegel und Feuerböcke aus Baden. Praehist. Zeitschr. 25, 1934, 52–61.

Kimmig 1935: W. Kimmig, Das Bronzedepot von Wallstadt. Germania 19, 1935, 116–123.

Kimmig 1940: W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-Germ. Forsch. 14 (Berlin 1940).

Kimmig 1950: W. Kimmig, Ein Grabfund der jüngeren Urnenfelderzeit von Singen am Hohentwiel. P. Z. 34/35, 1, 1950, 288–313.

Kimmig 1952: W. Kimmig, Ou en est l'étude de la civilisation des champs d'urnes en France, principalement dans l'est? Revue Arch. Est et Centre-Est 3, 1952, 137–172.

Kimmig 1954: W. Kimmig, Ou en est l'etude de la civilisation des champs d'urnes en France, principalement dans l'est? Revue Arch. Est et Centre-Est 5, 1954, 7–28.

Kimmig 1976: W. Kimmig, RGA 2. Bewaffnung. § 6 Hallstattzeit (1976).

Kimmig 1981a: W. Kimmig, Ein Grabfund der jüngeren Urnenfelderzeit mit Eisenschwert von Singen am Hohentwiel. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 93–119.

Kimmig 1981b: W. Kimmig, Ein Grabfund der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B3) mit Eisenschwert von Singen am Hohentwiel. In: H. Haefner/R. Pleiner (Hrsg.), Frühes Eisen in Europa. Festschrift Walter Ulrich Guyan zu seinem 70. Geburtstag (Schaffhausen 1981) 37–43.

Kimmig 1992: W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau" – eine spätbronzezeitliche Siedlung. Forschungsgeschichte – Kleinfunde. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992).

Kinkelin 1937: W. Kinkelin, Pfullingen. Ein Heimatbuch der Stadt Pfullingen anläßlich der Tausendjahrfeier 937–1937 (Pfullingen 1937).

Kinkelin 1956: W. Kinkelin, Das Pfullinger Heimatbuch (Reutlingen 1956).

Klug/Struck 1974: J. Klug/W. Struck, Ein Grabhügelfeld der jüngsten Urnenfelderkultur bei Echzell, Wetteraukreis. Fundber. Hessen 14, 1974, 83–121.

Kluge 1986: J. Kluge, Ein thrako-kimmerischer Trensenknebel vom Runden Berg bei Urach, Kreis Reutlingen. Arch. Korrbl. 16, 1986, 413–417.

Kmeťová/Stegmann-Rajtár 2014: P. Kmeťová/S. Stegmann-Rajtár, Zur symbolischen Bestattung von Pferdeschädeln in Gräbern der späten Urnenfelder- und älteren Hallstattzeit. In: S. Tecco Hvala (Hrsg.), Studia praehistorica in honorem Janez Dular. Op. Inst. Arch. Sloveniae 30 (Ljubljana 2014) 149–166.

Knappett (Hrsg.) 2013: C. Knappett (Hrsg.), Network analysis in archaeology. New approaches to regional interaction (Oxford 2013).

Knappett 2011: C. Knappett, An archaeology of interaction. Network perspectives on material culture and society (Oxford 2011).

Knappett 2013: C. Knappett, Introduction: Why Networks? In: C. Knappett (Hrsg.), Network analysis in archaeology. New approaches to regional interaction (Oxford 2013) 3–13.

Knappett 2014: C. Knappett, Commentary: What are social network perspectives in archaeology? Arch. Review Cambridge 29, 1, 2014, 179–184.

Knappett 2018: C. Knappett, From Network Connectivity to Human Mobility: Models for Minoanization. Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018, 974–995.

Knipper u. a. 2015: C. Knipper/P. Held/M. Fecher/N. Nicklisch/Ch. Meyer/H. Schreiber/B. Zich/C. Metzner-Nebelsick/V. Hubensack/L. Hansen/E. Nieveler/K. W. Alt, Superior in Life—Superior in Death. Dietary Distinction of Central European Prehistoric and Medieval Elites. Curr. Anthr. 56, 4, 2015, 579–589.

Knodell 2013: A. Knodell, Small-World Networks and Mediterranean Dynamics in the Euboean Gulf. An Archaeology of Complexity in Late Bronze Age and Early Iron Age Greece. Unpubl. Diss. (Brown Univ. 2013).

Koch 1994: U. Koch, Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967-1984. Der Runde Berg bei Urach 8. Schr. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. 14 (Heidelberg 1994).

Koch 2006: J. K. Koch, Der Wagen und das Pferdegeschirr aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Hochdorf 6. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 89 (Stuttgart 2006).

Kolling 1968: A. Kolling, Späte Bronzezeit an Saar und Mosel. Veröff. Inst. Landeskde. 15 (Saarbrücken 1968).

König/Greiff 2002: P. König/S. Greiff, Ein jungurnenfelderzeitlices Halbvollgriffschwert von Ladenburg, Baden-Württemberg. Arch. Korrbl. 32, 2002, 389–400.

Kopytoff 2009: I. Kopytoff, The cultural biography of things. Commodization as process. In: A. Appadurai (Hrsg.), The social life of things. Commodities in cultural perspective [7](Cambridge 2009) 64–91.

Kortlang/Roymans 1999: F. Kortlang/N. Roymans, Urnfield symbolism, ancestors and the land in the Lower Rhine Region. In: N. Roymans/F. Theuws (Hrsg.), Land and ancestors. Cultural dynamics in the Urnfield period and the Middle Ages in the southern Netherlands. Amsterdam Archaeological Studies 4 (Amsterdam 1999) 33–62.

Koschik 1981: H. Koschik, Ein Hortfund der späten Urnenfelderzeit von Fridolfing, Ldkr. Traunstein, Oberbayern. Bayerische Vorgeschichtsblätter 46, 1981, 37–56.

Kossack 1953: G. Kossack, Hallstattzeitliches Pferdegeschirr aus Flavia Solvia. Schild von Steier 2, 1953, 49–62.

Kossack 1954a: G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jahrb. RGZM 1, 1954, 111–178.

Kossack 1954b: G. Kossack, Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.-Germ. Forsch. 20 (Berlin 1954).

Kossack 1959: G. Kossack, Südbayern während der Hall-

stattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959).

Kossack 1964: G. Kossack, Trinkgeschirr als Kultgerät der Hallstattzeit. In: P. Grimm (Hrsg.), Varia Archaeologica. Wilhelm Unverzagt zum 70. Geburtstag dargebracht. Schrift. Sektion Vor- u. Frühgesch. Dt. Akad. Wiss. Berlin 16 (Berlin 1964) 96–105.

Kossack 1970: G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und fränkischer Salle. Nach Grabungen von G. Jacob-Friesen in Bastheim, Grosseibstadt und Kitzignen-Etwashausen. Materialh. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz/Opf. 1970).

Kossack 1974: G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. Kossack (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1 (München 1974) 3–35.

Kossack 1980: G. Kossack, „Kimmerische Bronzen". Bemerkungen zur Zeitstellung in Ost- und Mitteleuropa. Situla 20/21, 1980, 109–143.

Kossinna 1917: G. Kossinna, Meine Reise nach West- und Ostpreußen und meine Berufung zu Generalfeldmarschall v. Hindenburg im August 1915. Mannus 9, 1917, 119–195.

Kostrzewski 1962: J. Kostrzewski, Skarby i luźne znaleziska metalowe od eneolitu do wczesnego okresu żelaza z górnego i środkowego dorzecza Wisły i górnego dorzecza Warty. Przegl. Arch. 15, 1962, 5–133.

Koszańska 1946–47: A. H. Koszańska, Skarb naczyń brązowych z Biernacic w pow. tureckim. Przegl. Arch. 7, 1946–47, 106–110.

Koutecký 1993: D. Koutecký, Das Bylaner Gräberfeld in Poláky, Kr. Chomutov, II. Teil (Bylanské pohřebiště v Polákách, okr. Chomutov, II. Díl.). Pam. Arch. 84, 1993, 5–59.

Kovpanenko 1962: G. T. Kovpanenko, Pogrebeniye VIII–VII vv. do n. e. v Basseyne r. Vorskly (Погребение VIII–VII вв. до н. э. в Бассейне р. Ворсклы). Kratk. soob. Kiev 12, 1962, 66–72.

Kraft 1926: G. Kraft, Die Kultur der Bronzezeit in Süddeutschland (Augsburg 1926).

Krahe 1985: G. Krahe, Ausgrabungen und Funde in Bayerisch-Schwaben 1983 - 1984, I. Steinzeit - Latenezeit. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 79, 1985, 9–54.

Krämer 1952: W. Krämer, Neue Grabfunde der frühen Urnenfelderzeit aus der Umgebung von Erding (Oberbayern). Germania 30, 1952, 263–267.

Krämer 1985: W. Krämer, Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz. PBF IV 10 (München 1985).

Krausse 1996: D. Krausse, Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Hochdorf 3. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 64 (Stuttgart 1996).

Krausse 2006: D. Krausse, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Röm.-Germ. Forsch. 63 (Mainz am Rhein 2006).

Krausse 2008a: D. Krausse, Etappen der Zentralisierung nördlich der Alpen. Hypothesen, Modelle, Folgerungen. In: D. Krausse (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008) 435–450.

Kreutle 1992: R. Kreutle, Spuren vor- und frühgeschichtlicher Besiedlung in Pfullingen. Denkmalpfl. Baden-Württemberg 21, 1992, 78–82.

Kreutle 2007: R. Kreutle, Die Urnenfelderkultur zwischen Schwarzwald und Iller. Südliches Württemberg, Hohenzollern und südöstliches Baden. Arb. Arch. Süddeutschland 19 (Büchenbach 2007).

Kristiansen 1984: K. Kristiansen, Krieger und Häuptlinge in der Bronzezeit Dänemarks. Ein Beitrag zur Geschichte des bronzezeitlichen Schwertes. Jahrb. RGZM 31, 1984, 187–208.

Kristiansen 2002: K. Kristiansen, The tale of the sword - swords and swordfighters in Bronze Age Europe. Oxford Journal Arch. 21, 2002, 319–332.

Kromer 1959a: K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt. Association Internationale d'Archéologie Classique 1 (Firenze 1959).

Kromer 1959b: K. Kromer, Brezje. Halstatske gomile z Brezij pro Trebelnem. Arh. Kat. Slovenije 2 (Ljubljana 1959).

Krukowski u. a. 1939–48: S. Krukowski/J. Kostrzewski/R. Jakimowicz, Prehistoria ziem polskich. Encyklopedia polska 4, 1 (Kraków 1939–48).

Krušel'nicka 1988: L. I. Krušel'nicka, Die Chornoliskakultur in Mitteltransnistrien (anhand von Materialien aus Monumenten der Neporotivgruppe) (Чорноліська культуа Середнього Придністров'я [за матеріалами непоротівської групи пам'яток]) (Lviv 1998).

Krzywinski u. a. 2012: M. Krzywinski/I. Birol/S. J. Jones/M. A. Marra, Hive plots – rational approach to visualizing networks. Briefings in Bioinformatics 13, 5, 2012, 627–644.

Kubach 1977: W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII 3 (München 1977).

Kunkel 1926: O. Kunkel, Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (Marburg 1926).

Kunkel 1931: O. Kunkel, Pommersche Urgeschichte in Bildern (Stettin 1931).

Kunow 2003: Das „Königsgrab" von Seddin in der Prignitz. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 9 (Wünsdorf 2003).

Kupfer/Raschke 1952: K. Kupfer/G. Raschke, Führer durch das Pfalzmuseum in Forchheim (Forchheim 1952).

Kurz 1997: S. Kurz, Bestattungsbrauch in der westlichen

Hallstattkultur. (Südwestdeutschland, Ostfrankreich, Nordwestschweiz). Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Münster 1997).

Kuśnierz 1998: J. Kuśnierz, Die Beile in Polen III (Tüllenbeile). PBF IX 21 (Stuttgart 1998).

Kytlicová 1988a: O. Kytlicová, K sociální struktuře kultury popelnicových polí – Zur sozialen Struktur der Urnenfelderkultur. Pam. Arch. 79, 1988, 342–389.

Kytlicová 1988b: O. Kytlicová, Příspěvek k problematice kožených pancířů zdobených bronzem v období popelnicových polí (Ein Beitrag zur Problematik bronzeverzierter urnenfelderzeitlicher Lederpanzer). Arch. Rozhledy 40, 1988, 306–321.

Kytlicová 1991: O. Kytlicová, Die Bronzegefäße in Böhmen. PBF II 12 (Stuttgart 1991).

Kytlicová 2007: O. Kytlicová, Jungbronzezeitliche Hortfunde in Böhmen. PBF XX 12 (Stuttgart 2007).

Lachowicz 1978: F. Lachowicz, Wczesnohalsztacki skarb brązowy z Kazimierza Pomorskiego, gmina Będzino woj. koszalińskie. Mat. Zachodniopomorskie 24, 1978, 7–34.

De Laet 1974: S. J. De Laet, Prehistorische kulturen in het zuiden der Lage Landen (Wettere 1974).

Lasfargues 1987: J. Lasfargues, La char de la Côte-Saint-André. In: Trésors des princes celtes. Galeries nationales du Grand Palais, 20 octobre 1987-15 février 1988 (Paris 1987) 67f.

László 1977: A. László, Anfänge der Benutzung und Bearbeitung des Eisens auf dem Gebiete Rumäniens. Acta Arch. 29, 1977, 53–75.

Latapy u. a. 2008: M. Latapy/C. Magnien/N. D. Vecchio, Basic notions for the analysis of large two-mode networks. Social Networks 30, 1, 2008, 31–48.

Laudage 2006: J. Laudage, Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit. Eine Einführung. In: J. Laudage/Y. Leiverkus (Hrsg.), Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit. Europ. Geschichtsdarstellungen 12 (Köln/Weimar/Wien 2006).

Laur-Belart 1952: R. Laur-Belart, Kestenberg II. Ur-Schweiz 16, 4, 1952, 75–96.

Laux 2005: F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen. PBF IX 25 (Stuttgart 2005).

Laux 2009: F. Laux, Die Schwerter in Niedersachsen. PBF IV 17 (Stuttgart 2009).

Lehman 1969: E. W. Lehman, Toward A Macrosociology of Power. Am. Sociological Review 34, 4, 1969, 453–465.

Lenerz-de Wilde 1995: M. Lenerz-de Wilde, Prämonetäre Zahlungsmittel in der Kupfer- und Bronzezeit Mitteleuropas. Fundber. Baden-Württemberg 20, 1995, 229–237.

Lepage 1967: L. Lepage, Les sépultures de l'Age du fer à Chamouilley (Haute Marne). Revue Arch. Est et Centre-Est 18, 1967, 107–116.

Lepage 1974: L. Lepage, L'épée de Rolampont (Haute Marne). Bull. Soc. Arch. Champenoise 67, 4, 1974, 21–24.

Lepage 1981: L. Lepage, L'Âge du Bronze dans le department de la Haute-Marne. Pré- et Protohist. Champagne-Ardenne 5, 1981, 57–78.

Liéger/Marquet 1974: A. Liéger/R. Marquet, Decouvertes recentes dans les dragages de Toul et de Chaudeney-sur-Moselle (Meurthe-et-Moselle). Rev. Archéol. 25, 1974, 115–234.

Lind u. a. 2005: P. G. Lind/M. C. González/H. J. Herrmann, Cycles and clustering in bipartite networks. Phys. Rev. E 72/5, 2005, 056127–1–056127–9.

Lippert 2012: A. Lippert, Wirtschaft und Handel in den Alpen: von Ötzi bis zu den Kelten. Arch. Deutschland Sonderh. 2013, 2 (Stuttgart 2012).

Lisch 1871: G. C. F. Lisch, Bronzegeräthe von Waren. Jahrb. Ver. Mecklenburg. Gesch. 36, 1871, 136–138.

Lissauer 1906: A. Lissauer, Dritter Bericht über die Tätigkeit der von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten. Erstattet auf der 37. allgemeinen Versammlung in Görlitz am 6. August 1906. Zeitschrift für Ethnologie 38, 1906, 817–862.

Lochner 1991: M. Lochner, Studien zur Urnenfelderkultur im Waldviertel (Niederösterreich). Mitt. Prähist. Komm. 25 (Wien 1991).

Lochner 2013: M. Lochner, Bestattungssitten auf Gräberfeldern der mitteldonauländischen Urnenfelderkultur. In: M. Lochner/F. Ruppenstein (Hrsg.), Brandbestattungen von der mittleren Donau bis zur Ägäis zwischen 1300 und 750 v. Chr. Österr. Akad. Wiss. Denkschr. Phil.-Hist. Kl. 448. Mitt. Prähist. Komm. 77. Veröff. Myken. Komm. 32 (Wien 2013) 11–31.

Lochner/Hellerschmid 2009: M. Lochner/I. Hellerschmid, Sozialstrukturen im Gräberfeld Franzhausen-Kokoron, Niederösterreich. Eine Analyse anhand der Urnengrössen. Arch. Austriaca 93, 2009, 23–32.

Lochner/Hellerschmid 2016a: M. Lochner/I. Hellerschmid, Dokumentation Franzhausen-Kokoron: Ein Gräberfeld der jüngeren Urnenfelderkultur aus Zentraleuropa. Erweiterte interaktive Datenbank mit Illustrationen und Fundbeschreibungen. Version 03/epub (Wien 2016) DOI:10.1553/KatalogUFK (Stand: 08.05.2019).

Lochner/Hellerschmid 2016b: M. Lochner/I. Hellerschmid, Fundmaterial und Befunde des urnenfelderzeitlichen Gräberfeldes von Franzhausen-Kokoron – Tafelformat (Onlinepublikation) (Wien 2016) https://doi.org/10.1553/Dokumentation_UFK (05.10.2018).

Lucy 2005a: S. Lucy, The archaeology of age. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (Hrsg.), The archaeology of identity approaches to gender, age, status, ethnicity and religion (London; New York 2005) 43–66.

Lucy 2005b: S. Lucy, Ethnic and cultural identities. In: M. Díaz-Andreu/S. Lucy/S. Babić/D. N. Edwards (Hrsg.), The archaeology of identity approaches to gen-

der, age, status, ethnicity and religion (London; New York 2005) 86–109.

Mäder 2001: A. Mäder, Die spätbronzezeitliche Seeufersiedlung Zürich-Alpenquai I: Die Metallfunde. Baggerungen von 1916 und 1919. Zürcher Archäologie 3 (Zürich 2001).

Magny 2004: M. Magny, Holocene climate variability as reflected by mid-European lake-level fluctuations and its probable impact on prehistoric human settlements. Quaternary International 113, 1, 2004, 65–79.

Magny u. a. 1998: M. Magny/C. Maise/S. Jacomet u. a., Umwelt und Subsistenzwirtschaft. In: S. Hochuli/U. Niffeler/V. Rychner (Hrsg.), Bronzezeit. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 3 (Basel 1998) 135–191.

Magny u. a. 2009: M. Magny/D. Galop/P. Bellintani/M. Desmet/J. Didier/J. N. Haas/N. Martinelli/A. Pedrotti/R. Scandolari/A. Stock/B. Vannière, Late-Holocene climatic variability south of the Alps as recorded by lake-level fluctuations at Lake Ledro, Trentino, Italy. The Holocene 19, 4, 2009, 575–589.

Maier/Winghart 1986: R. A. Maier/S. Winghart, Zur Topographie und Geschichte des „Margarethenbergs" bei Hirten. Arch. Jahr Bayern 1985, 1986, 62–65.

Maise 1998: C. Maise, Archäoklimatologie: vom Einfluss nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. Jahrb. SGUF 81, 1998, 197–235.

Malory 1889: T. Malory, Le Morte Darthur. Original edition of William Caxton (London 1889).

Mann 1990: M. Mann, Geschichte der Macht 1. Von den Anfängen bis zur griechischen Antike. Theorie u. Ges. 15 (Frankfurt/New York 1990).

Mansel 2013: K. Mansel, Ein Vollgriffschwert der späten Urnenfelderzeit aus dem Nördlinger Ries. Natur und Mensch 2011, 2013, 41–50.

Manzo u. a. 2018: G. Manzo/S. Gabbriellini/V. Roux/F. N. M'Mbogori, Complex Contagions and the Diffusion of Innovations. Evidence from a Small-N Study. Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018, 1109–1154.

Maráz 1996: B. Maráz, Pécs-Jakabhegy – Ausgrabungsergebnisse und die Fragen der Frühhallstattkultur in Südostpannonien. In: E. Jerem/A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Archaeolingua 7 (Budapest 1996) 255–265.

Mariën 1985: M. E. Mariën, Couteaux de l'Âge du Bronze final découverts dans la grotte de Han-sur-Lesse. In: Elements de pré- et protohistoire européenne. Hommages à Jacques-Pierre Millotte. Ann. litt. Univ. Besançon 299 (Archéologique 32) (Paris 1985) 383–392.

Martin 2009: J. Martin, Die Bronzegefäße in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Berlin, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Sachsen. PBF II 16 (Stuttgart 2009).

Martin-Puertas u. a. 2012: Martin-Puertas/Matthes/Brauer/Muscheler/Hansen/Petrick/Aldahan/Possnert/van Geel 2012: C. Martin-Puertas/K. Matthes/A. Brauer/R. Muscheler/F. Hansen/C. Petrick/A. Aldahan/G. Possnert/B. van Geel, Regional atmospheric circulation shifts induced by a grand solar minimum. Nature Geoscience 5/6, 2012, 397–401.

Marzatico 2002: F. Marzatico, „Mobilität" entlang des Etschtals vor der Romanisierung. In: G. Schnekenburger (Hrsg.), Über die Alpen. Menschen, Wege, Waren (Stuttgart 2002) 23–37.

Maus 1993: H. Maus, Europas Mitte – reich an Erzen. Lagerstätten in Karte und Bild. Arch. Deutschland, 1993, 16–23.

Mauss 1990: M. Mauss, Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Suhrkamp-Taschenbuch Wiss. 743 [1](Frankfurt a. M. 1990).

May/Schmidt 1993: J. May/K.-J. Schmidt, Ein jungbronzezeitliches Metallgefäßdepot von Herzberg, Kr. Neuruppin. Vorbericht. Ausgr. u. Funde 38, 1993, 73–80.

Mayer 1977: E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Österreich. PBF IX 9 (München 1977).

Mayer 2012: K. Mayer, Objectifying social structures. Network visualization as means of social optimization. Theory & Psychology 22, 2, 2012, 162–178.

Mayer 2013: K. Mayer, Network visualization. Historical fragments of a visual culture. In: M. Füllsack (Hrsg.), Networking Networks. Origins, Applications, Experiments (Wien/Berlin 2013) 7–27.

Medeleț 1974: F. Medeleț, Die Bronzesitula von Remetea Mare (Kreis Timiș). Dacia N. S. 18, 1974, 95–102.

Meiborg/Müller 1997: C. Meiborg/A. Müller, Die urnenfelder- und hallstattzeitliche Siedlung „Kanal I" und das frühhallstattzeitliche Gräberfeld „Am Urnenfeld" von Kelheim. Archäologie am Main-Donau-Kanal 12 (Leidorf 1997).

Meinander 1954: C. f. Meinander, Die Bronzezeit in Finnland. Suomen Muinaismuistoyhdistyksen Aikakauskirja 54, 1954, 5–242.

von Merhart 1942: G. von Merhart, Donauländische Beziehungen der früheisenzeitlichen Kulturen Mittelitaliens. Bonner Jahrbücher 147, 1942, 1–90.

von Merhart 1952: G. von Merhart, Studien über einige Gattungen von Bronzegefäßen. In: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz zur Feier seines hundertjährigen Bestehens (Mainz 1952) 1–71.

von Merhart 1956: G. von Merhart, Über blecherne Zierbuckel (Faleren). Jahrb. RGZM 3, 1956, 28–116.

Mészáros 1961: G. Mészáros, Preszkíta lándzsahüvely Kakasdról. Arch. Ért. 88, 1961, 210–218.

Metzner-Nebelsick 1998: C. Metzner-Nebelsick, Abschied von den „Thrako-Kimmeriern"? – Neue Aspekte der Interaktion zwischen karpatenländischen Kulturgruppen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit mit der osteuropäischen Steppenkoine. In: B. Hänsel/J. Machnik (Hrsg.), Das Karpatenbecken und

die osteuropäische Steppe. Nomadenbewegungen und Kulturaustausch in den vorchristlichen Metallzeiten (4000-500 v. Chr.). Prähistorische Archäologie in Südosteuropa 12 (Rahden 1998) 361–422.

Metzner-Nebelsick 2002: C. Metzner-Nebelsick, Der „Thrako-Kimmerische" Formenkreis aus der Sicht der Urnenfelder- und Hallstattzeit im südöstlichen Pannonien. Vorgesch. Forsch. 23 (Rahden/Westf. 2002).

Metzner-Nebelsick 2003: C. Metzner-Nebelsick, Das „Königsgrab" von Seddin in seinem europäischen Kontext. In: J. Kunow (Hrsg.), Das „Königsgrab" von Seddin in der Prignitz. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 9 (Wünsdorf 2003) 35–60.

Metzner-Nebelsick 2005a: C. Metzner-Nebelsick, Das Wagengrab von Künzing im Licht seiner östlichen Beziehungen. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 2005) 105–138.

Metzner-Nebelsick 2005b: C. Metzner-Nebelsick, Das bronzezeitliche Gräberfeld von Hordeevka am Südlichen Bug im Spannungsfeld seiner auswärtigen Bezüge. In: B. Horejs/R. Jung/E. Kaiser/B. Teržan (Hrsg.), Interpretationsraum Bronzezeit. Bernhard Hänsel von Schülern gewidmet. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 121 (Bonn 2005) 293–315.

Metzner-Nebelsick 2009: C. Metzner-Nebelsick, Symbole der Macht in der Bronze- und Eisenzeit Europas. Festvortrag 125 Jahre Abteilung für Vorgeschichte. In: Ch. Bockisch-Bräuer/B. Mühldorfer (Hrsg.), Beiträge zur Hallstatt- und Laténezeit in Nordostbayern und Thüringen. Beitr. Vorgesch. Nordostbayern 7 (Nürnberg 2009) 13-26.

Metzner-Nebelsick 2010: C. Metzner-Nebelsick, Aspects of mobility and migration in the Eastern Carpathian Basin and adjacent areas in the early Iron Age (10th–7th centuries BC). In: K. Dzięgielewski/M. S. Przybyła/A. Gawlik (Hrsg.), Migration in Bronze and Early Iron Age Europe. Prace Archeologiczne 63 (Kraków 2010) 121–151.

Metzner-Nebelsick 2015: C. Metzner-Nebelsick, Phänomene und Ursachen kulturellen Wandels durch östliche Beziehungen am Beginn der Eisenzeit in Europa. In: E. Jerem/M. Schönfelder/G. Wieland (Hrsg.), Nord-Süd, Ost-West. Kontakte während der Eisenzeit in Europa. Archaeolingua 17 (Budapest 2015) 207–222.

Miketta 2017: F. Miketta, Die bronzezeitlichen Eisenartefakte aus Mittel- und Westeuropa. Chronologische, typologische und chorologische Untersuchungen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 302 (Bonn 2017).

Millotte 1958: J.-P. Millotte, Circonscription de Besançon. Gallia Préhist. 1, 1958, 108–121.

Millotte 1963: J.-P. Millotte, Le Jura et les Plaines de Saône aux âges des métaux. Ann. Litt. Univ. Besançon 59 (Paris 1963).

Millotte 1965: J.-P. Millotte, Circonscription de Besançon. Gallia Préhist. 8, 1965, 83–102.

Mills 2017: B. J. Mills, Social Network Analysis in Archaeology. Ann. Review Anthr. 46, 1, 2017, 379–397.

Mills 2018: B. J. Mills, Intermarriage, Technological Diffusion, and Boundary Objects in the U. S. Southwest. Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018, 1051–1086.

Mills u. a. 2013: B. J. Mills/J. M. Roberts Jr./J. J. Clark/W. R. Haas Jr/D. Huntley/M. A. Peeples/L. Borck/S. C. Ryan/M. Trowbridge/R. L. Breiger, The Dynamics of Social Networks in the Late Prehispanic US Southwest. In: C. Knappett (Hrsg.), Network Analysis in Archaeology. New Approaches to Regional Interaction (Oxford 2013) 181–202.

von Miske 1908: K. von Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid 1. Beschreibung der Raubbaufunde (Wien 1908).

Mitchev 1965: M. Mitchev, Тракийският могилен некропол при с. Добрина (La nécropole thrace à tumuli au ville de Dobrina). Bull. Mus. Nat. Varna 1 (16), 1965, 33–70.

Mithay 1980: S. Mithay, A vaszari koravaskori temető és telephely. Arch. Ért. 107, 1980, 53–78.

Mizoguchi 2013: K. Mizoguchi, The Evolution of Prestige Good Systems. An Application of Network Analysis to the Transformation of Communication Systems and their Media. In: C. Knappett (Hrsg.), Network analysis in archaeology. New approaches to regional interaction (Oxford 2013) 151–178.

Mödlinger 2011: M. Mödlinger, Herstellung und Verwendung bronzezeitlicher Schwerter Mitteleuropas: eine vertiefende Studie zur mittelbronze- und urnenfelderzeitlichen Bewaffnung und Sozialstruktur. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 193 (Bonn 2011).

Mohen 1971: J.-P. Mohen, Quelques épées à poignée métallique de l'âge du Bronze conservées au Musée des Antiquités Nationales. Ant. Nat. 3, 1971, 29–46.

Mohen 1977: J.-P. Mohen, L'Age du Bronze dans la région de Paris. Catalogue synthétique des collections conservées au Musée des Antiquités Nationales (Paris 1977).

Mol u. a. 2015: A. A. A. Mol/M. L. P. Hoogland/C. L. Hofman, Remotely Local: Ego-networks of Late Precolonial (AD 1000–1450) Saba, North-eastern Caribbean. Journal Arch. Method Theory 22, 1, 2015, 275–305.

Montelius 1895: O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux 1. Fibules et Italie septentrionale. Planches (Stockholm 1895).

Montelius 1917: O. Montelius, Minnen från vår forntid 1. Stenåldern och bronsåldern (Stockholm 1917).

Moosleitner 1982: F. Moosleitner, Ein urnenfelderzeitlicher Depotfund aus Saalfelden, Land Salzburg. Arch. Korrbl. 12, 1982, 457–473.

Moosleitner 1996: F. Moosleitner, Zum Übergang von der Urnenfelderzeit zur Hallstattperiode im Salzburger Becken. In: E. Jerem/A. Lippert (Hrsg.), Die

Osthallstattkultur. Archaeolingua 7 (Budapest 1996) 315–325.

Moosleitner u. a. 1974: Der Dürrnberg bei Hallein II. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit 2. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17 (München 1974).

Mordant 2013: C. Mordant, The Bronze Age in France. In: H. Fokkens, The Oxford handbook of the European Bronze Age (Oxford 2013) 571–593.

Moreno 1934: J. L. Moreno, Who shall survive? A new approach to the problem of human interrelations (Washington 1934).

Moreno 1974: J. L. Moreno, Die Grundlagen der Soziometrie. Wege zur Neuordnung der Gesellschaft [3](Opladen 1974).

Morris 2016: O. Morris, Indigenous networks, hierarchies of connectivity and early colonisation in Iron Age Campania. In: L. Donnellan/V. Nizzo/G.-J. Burgers (Hrsg.), Conceptualising early colonisation. Artes 6 (Bruxelles 2016) 137–148.

de Mortillet/de Mortillet 1903: G. de Mortillet/A. de Mortillet, Musée préhistorique (Paris 1903).

Moscalu/Beda 1991: E. Moscalu/C. Beda, Ein Grabhügel der Basarabi-Kultur mit Votivkesselwagen aus Rumänien. P. Z. 66, 1991, 197–218.

Möslein/Winghart 2002: St. Möslein/St. Winghart, Produktion, Verarbeitung und Verteilung von Kupfer – Die Beziehungen der alpinen Lagerstätten und der Handel in Südbayern. In: G. Schnekenburger (Hrsg.), Über die Alpen. Menschen, Wege, Waren (Stuttgart 2002) 137–143.

Mozsolics 1955: A. Mozsolics, Neuere hallstattzeitliche Helmfunde aus Ungarn. Acta Arch. Hung. 5, 1955, 35–54.

Mozsolics 1973: A. Mozsolics, Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens (Budapest 1973).

Mozsolics 1973/74: A. Mozsolics, Die Bronzefunde vom Ság-Berg bei Celldömölk (Sághegyi bronzleletek). Savaria 7/8, 1973, 81–112.

Mozsolics 1984: A. Mozsolics, Rekonstruktion des Depots von Hajdúböszörmeny. Praehist. Zeitschr. 59, 1984, 81–93.

Mozsolics 1985: A. Mozsolics, Bronzefunde aus Ungarn. Depotfundhorizonte von Aranyos, Kurd und Gyermely (Budapest 1985).

Müller 1891: S. Müller, Ordning af Danmarks oldsager 2. Bronzealderen (Paris 1891).

Müller 1993: F. Müller, Argumente zu einer Deutung von „Pfahlbaubronzen“. Jahrb. SGUF 76, 1993, 71–92.

Müller 2014: J. Müller, Sozialstrukturen. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 267–271.

Müller-Karpe 1948: H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Marburger Schr. Urgesch. 1 (Marburg 1948).

Müller-Karpe 1952a: H. Müller-Karpe, Das Kriegergrab von Villach. Zum Beginn der Hallstattkultur in den südlichen Ostalpen. In: Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte. Festschrift für Rudolf Egger (Klagenfurt 1952) 104–113.

Müller-Karpe 1952b: H. Müller-Karpe, Das Urnenfeld von Kelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 1 (Kallmünz/Opf. 1952).

Müller-Karpe 1956: H. Müller-Karpe, Das urnenfelderzeitliche Wagengrab von Hart a. d. Alz, Oberbayern. Bayer. Vorgeschbl. 21, 1956, 46–75.

Müller-Karpe 1957: H. Müller-Karpe, Prähistorische Staatssammlung München. Münchner Urnenfelder. Ein Katalog. Kat. Prähist. Staatsslg. 1 (Kallmünz 1957).

Müller-Karpe 1958: H. Müller-Karpe, Neues zur Urnenfelderkultur Bayerns. Bayer. Vorgeschbl. 23, 1958, 4–34.

Müller-Karpe 1959: H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959).

Müller-Karpe 1961: H. Müller-Karpe, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 6 (München 1961).

Müller-Karpe 1962: H. Müller-Karpe, Zur spätbronzezeitlichen Bewaffnung in Mitteleuropa und Griechenland. Germania 40, 1962, 255–287.

Müller-Scheeßel 2000: N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Der West- und Osthallstattkreis aus forschungsgeschichtlich-methodologischer Sicht. Tübinger Texte 3 (Rahden/Westf. 2000).

Müller-Wille 2006: M. Müller-Wille, Georg Kossacks Prunkgräber. In: C. v. Carnap-Bornheim/D. Krausse/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 219–222.

Müller/Bernbeck 1996: J. Müller/R. Bernbeck, Prestige und Prestigegüter aus kulturanthropologischer und archäologischer Sicht. In: J. Müller/R. Bernbeck (Hrsg.), Prestige - Prestigegüter - Sozialstrukturen. Beispiele aus dem europäischen und vorderasiatischen Neolithikum. Archäologische Berichte 6 (Bonn 1996) 1–27.

von Mulzer 1831: A. J. A. von Mulzer, Bekanntmachungen und Verfügungen der f. Kreis- und Central-Stellen 670. Königlich-Bayerisches Intelligenzblatt für den Unterdonau-Kreis 33, 1831, 397f.

Munro 1908: R. Munro, Les stations lacustres d'Europe aux âges des la pierre et du bronce (Paris 1908).

Munson 2019: J. L. Munson, Epistemological Issues for Archaeological Networks. Mechanisms, Mapping Flows, and Considering Causation to Build Better Arguments. In: T. Kerig/C. Mader/K. Ragkou/M. Reinfeld/T. Zachar (Hrsg.), Social Network Analysis

in Economic Archaeology. Perspectives from the New World. Studien zur Wirtschaftsarchäologie 3 (Bonn 2019) 37–50.

Murray 1992: M. L. Murray, The Archaeology of Mystification. Ideology, Dominance, and the Urnfields of Southern Germany. In: A. S. Goldsmith/S. Garvie/D. Selin/J. Smith (Hrsg.), Ancient Images, Ancient Thought. The Archaeology of Ideology (Calgary/Alb. 1992) 97–104.

Nagy 1997: G. Nagy, Ürschhausen-Horn. Keramik und Kleinfunde der spätestbronzezeitlichen Siedlung 2. Tafeln. Arch. Thurgau 6 (Frauenfeld 1997).

Nakoinz 2010: O. Nakoinz, Kulturelle Räume der älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten 2. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 317–332.

Nakoinz 2013: O. Nakoinz, Archäologische Kulturgeographie der ältereisenzeitlichen Zentralorte Südwestdeutschlands. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 224 (Bonn 2013).

Naue 1887: J. Naue, Die Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee (Stuttgart 1887).

Naue 1903: J. Naue, Die vorrömischen Schwerter aus Kupfer, Bronze und Eisen (München 1903).

Nebelsick 1994: L. D. Nebelsick, Der Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit am nördlichen Ostalpenrand und im nördlichen Transdanubien. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 1 (Regensburg 1994) 307–363.

Nebelsick/Kaus 2000: L. D. Nebelsick/K. Kaus, Das Kriegergrab von Villach. Acta Praehist. et Arch. 32, 2000, 122–140.

Nekvasil/Podborský 1991: J. Nekvasil/V. Podborský, Die Bronzegefäße in Mähren. PBF II 13 (Stuttgart 1991).

Nestor 1934: I. Nestor, Zu den Pferdegeschirrbronzen aus Stillfried a. d. March, Nordösterreich. Wiener Prähist. Z..eitschr. 21, 1934, 108–130.

Neubacher 2004: F. Neubacher, Mario Puzos „Der Pate": Spiegel- oder Zerrbild der Mafia? In: M. Walter/H. Kania/H.-J. Albrecht (Hrsg.), Alltagsvorstellungen von Kriminalität. Individuelle und gesellschaftliche Bedeutung für die Lebensgestaltung. Kölner Schr. Kriminologie u. Kriminalpolitik 5 (Freiburg 2004).

Neudert 2002/03: C. Neudert, Keramikgruppen der Urnenfelderzeit in Ostbayern. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 43/44, 2002/03, 137–160.

Neudert 2003: C. Neudert, Archäologische Untersuchungen im Umland des Frauenberges, Niederbayern. Univ., Diss–Regensburg, 2001. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 11 (Bonn 2003).

Neugebauer 1993: J.-W. Neugebauer, Archäologie in Niederösterreich. St. Pölten und das Traisental (St. Pölten–Wien 1993).

Neugebauer 1996: J.-W. Neugebauer, Der Übergang von der Urnenfelder- zur Hallstattkultur am Beispiel des Siedlungs- und Bestattungsplatzes von Franzhausen im Unteren Traisental, Niederösterreich. In: E. Jerem/A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Archaeolingua 7 (Budapest 1996) 379–393.

Neugebauer/Gattringer 1981: J.-W. Neugebauer/A. Gattringer, Die Kremser Schnellstraße S 33. Vorbericht über Probleme und Ergebnisse der archäologischen Überwachung des Großbauvorhabens durch die Abt. f. Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes. Fundberichte aus Österreich 20, 1981, 157–190.

Neustupný 1965: E. Neustupný, Hromadný nález bronzových předmětů v Záluží u Roudnice (A late Bronze Age Hoard from Northern Bohemia). Pam. Arch. 56, 1, 1965, 97–114.

Nevizánsky 1985: G. Nevizánsky, Bronzový depot tzv. trácko-kimmerského horizontu zo Santovky. Arch. Rozhledy 37, 1985, 601–606; 717.

Nicolardot/Verger 1998: J.-P. Nicolardot/S. Verger, Le dépôt des Granges-sous-Grignon (Commune de Grignon, Côte-d'Or). In: C. Mordant/M. Pernot/V. Rychner (Hrsg.), L'Atelier du bronzier en Europe du XXe au VIIIe siècle avant notre ère 3. Production, circulation et consommation du bronze (Paris 1998) 9–32.

Nikolov 1965: B. Nikolov, Тракийски паметници във врачанско (Thrakische Denkmäler im Bezirk Vraca). Izvestija Arh. Institut (Bull. Institut Arch.) 28, 1965, 163–202.

Nikulka 1998: F. Nikulka, Das hallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfeld von Riedenburg-Untereggersberg, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Archäologie am Main-Donau-Kanal 13 (Rahden/Westf. 1998).

Nischer-Falkenhof 1933: L. Nischer-Falkenhof, Bronzeschwerter aus Österreich ob und unter der Enns und dem Lande Salzburg. Mitt. Anthr. Ges. Wien 63, 1933, 1–16.

Nitobe 1937: I. Nitobe, Bushidô: die Seele Japans. Eine Darstellung des japanischen Geistes (Magdeburg 1937).

Nortmann 1999: H. Nortmann, Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Veröff. Altkomm. Provinzialinst. Westfäl. Landes- u. Volksforsch. 11 (Münster 1999) 69–80.

Nouel 1957: A. Nouel, La cachette de bronze de Boissy-aux-Cailles (Seine-et-Marne) et les cachettes du centre de la France. Revue Arch. Est et Centre-Est 8, 1957, 298–311.

Novák 1975: P. Novák, Die Schwerter in der Tschechoslowakei I. PBF IV 4 (München 1975).

Novotná 1964: M. Novotná, Bronzové kužeľovité helmy a niektoré typy bronzových nádob v hromadných nálezoch na Slovensku. Musaica 4, 1964, 19–43.

Novotná 1965: M. Novotná, ein Bronze-Hortfund aus

Viničky in der Ostslowakei. Musaica 5, 1965, 17–22.
Novotná 1970a: M. Novotná, Die Äxte und Beile in der Slowakei. PBF IX 3 (München 1970).
Novotná 1970b: M. Novotná, Die Bronzehortfunde in der Slowakei. Spätbronzezeit. Arch. Slov. Font. 9 (Bratislava 1970).
Novotná 1991: M. Novotná, Die Bronzegefäße in der Slowakei. PBF II 11 (Stuttgart 1991).
O'Connor 1980: B. O'Connor, Cross-channel relations in the later Bronze Age. Relations between Britain, North-Eastern France and the Low Countries during the Later Bronze Age and the Early Iron Age with particular reference to the metalwork. BAR Internat. Ser. 91 (Oxford 1980).
Oldeberg 1927: A. Oldeberg, Ett smedfynd i Ystad från yngre bronsåldern. Fornvännen 22, 1927, 107–121.
Opsahl 2013: T. Opsahl, Triadic closure in two-mode networks. Redefining the global and local clustering coefficients. Social Networks 35, 2, 2013, 159–167.
Osterhaus 1974: U. Osterhaus, Urnenfelderzeitliche Grabhügel in der Donauniederung bei Herrnsaal, Lkr. Kelheim. Hamburger Beitr. Arch. 4, 1974, 21–31.
Ostermeier 2012: N. Ostermeier, Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in Bayern nördlich der Donau. Topographische, chronologische und funktionale Aspekte. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 214 (Bonn 2012).
van Oyen 2017: A. van Oyen, Agents and commodities. A response to Brughmans and Poblome (2016) on modelling the Roman economy. Antiquity, 91, 2017, 1356–1363.
Pabst 2013: S. Pabst, Tracht und Bewaffnung in spätbronzezeitlichen Grabfunden Westmakedoniens. Untersuchungen zu auswärtigen Beziehungen. In: Γ. Καραμήτρου-Μεντεσίδη (Karamitrou-Mentessidi, G.) (Hrsg.), Το αρχαιολογικο εργο στην ανω Μακεδονια 2, 2011 (The archaeological work in upper Macedonia 2, 2011) (Aianē 2013) 155–171.
Pachter/Bray 2014: L. Pachter/N. Bray, The network nonsense of Albert-László Barabási. Bits of DNA (2014). URL: https://liorpachter.wordpress.com/2014/02/10/the-network-nonsense-of-albert-laszlo-barabasi/ (Stand: 08.05.2019).
Pahič 1973: S. Pahič, Najdišča starejše železne dobe v podravju. Arh. Vestnik 24, 1973, 521–543.
Pal u. a. 1996: N. R. Pal/J. C. Bezdek/R. J. Hathaway, Sequential Competitive Learning and the Fuzzy *c*-Means Clustering Algorithms. Neural Networks 9, 5, 1996, 787–796.
von Paulus 1877: E. von Paulus, Die Alterthümer in Württemberg (Stuttgart 1877).
Pankau 2013a: C. Pankau, Neue Forschungen zu den Wagengräbern der Hart an der Alz- Gruppe. In: L. Husty/K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 31. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 2013) 113–147.
Pankau 2013b: C. Pankau, Das spätbronzezeitliche Wagengrab von Königsbronn (Lkr. Heidenheim). Jahrb. RGZM 60, 2013, 1–103.
Pankau 2018: C. Pankau, Typologie und Chronologie einiger urnenfelderzeitlicher Wagenbronzen. Tüllen und Kappen. In: B. Nessel/D. Neumann/M. Bartelheim (Hrsg.), Bronzezeitlicher Transport. Akteure, Mittel und Wege. RessourcenKulturen 8 (Tübingen 2018) 167–185.
Pare 1987a: C. F. E. Pare, Der Zeremonialwagen der Hallstattzeit – Untersuchungen zu Konstruktion, Typologie und Kulturbeziehungen. In: F. E. Barth (Hrsg.), Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987) 189–248.
Pare 1987b: C. F. E. Pare, Wagenbeschläge der Bad Homburg-Gruppe und die kulturgeschichtliche Stellung des hallstattzeitlichen Wagengrabes von Wehringen, Kreis Augsburg. Arch. Korrbl. 17, 1987, 467–482.
Pare 1989: C. F. E. Pare, From Dupljaja to Delphi. The ceremonial use of the wagon in later prehistory. Antiquity 63, 1989, 80–100.
Pare 1991: C. F. E. Pare, Swords, wagon-graves, and the beginning of the early iron age in Central Europe. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Philipps-Univ. Marburg 37 (Marburg 1991).
Pare 1992: C. F. E. Pare, Wagons and wagon-graves of the early Iron Age in Central Europe. Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr. 35 (Oxford 1992).
Pare 1998: C. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa I. Grundzüge der Chronologie im östlichen Mitteleuropa (11.–8. Jahrhundert v. Chr.). Jahrb. RGZM 45, 1998, 293–433.
Pare 1999: C. F. E. Pare, Beiträge zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit in Mitteleuropa II. Grundzüge der Chronologie im westlichen Mitteleuropa (11.–8. Jahrhundert v. Chr.). Jahrb. RGZM 46, 1999, 175–315.
Pare 2003: C. F. E. Pare, Tumulus Burial and the question of the start of the Hallstatt culture. In: J. Bourgeois/I. Bourgeois/B. Cherretté (Hrsg.), Bronze Age and Iron Age communities in north-western Europe (Brüssel 2003) 75–110.
Pare 2004a: C. F. E. Pare, Die Wagen der Bronzezeit in Mitteleuropa. In: S. Burmeister/M. Fansa (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 40 (Mainz 2004) 355–372.
Pare 2004b: C. F. E. Pare, Schwert. Hallstattzeit. In: H. Beck/J. Hoops (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde 27. Schere - Secundus von Trient [2](Berlin 2004) 537–545.
Pare 2006: C. F. E. Pare, Wagen und Wagenbau, Wagengrab. In: H. Beck/D. Geuenich/J. Hoops/H: Steuer (Hrsg.), Reallexikon der germanischen Altertumskunde 33 [2](Berlin 2006) 51–68.
Pare 2015: C. F. E. Pare, Normative change at the start of

the Iron Age. The case of Transylvania. In: A. Esposito (Hrsg.), Autour du „banquet". Modèles de consommation et usages sociaux (Dijon 2015) 275–312.
Paret 1935: O. Paret, Pfullingen. Gräber der Spätbronzezeit. Fundber. Schwaben N. F. 8, 1935, 61–63.
Paret 1961: O. Paret, Württemberg in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Veröff. Komm. Geschichtl. Lkde. Baden-Württemberg B 17 (Stuttgart 1961).
Pászthory 1985: K. Pászthory, Der Bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck in der Schweiz (München 1985).
Pászthory/Mayer 1998: K. Pászthory/E. F. Mayer, Die Äxte und Beile in Bayern. PBF IX 20 (Stuttgart 1998).
Patay 1969–70: P. Patay, Über ein Bronzegefäß des Fundes von Niedzieliska. Acta Arch. Carp. 11, 1969–70, 171–185.
Patay 1969: P. Patay, Der Bronzefund von Mezőkövesd. Acta Arch. Hung. 21, 1969, 167–216.
Patay 1969: P. Patay, Der Bronzefund von Mezőkövesd. Acta Arch. Hung. 21, 1969, 167–216.
Patay 1990: P. Patay, Die Bronzegefäße in Ungarn. PBF II 10 (München 1990).
Patay 1996: P. Patay, Einige Worte über Bronzegefäße der Bronzezeit. In: T. Kovács (Hrsg.), Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen. Festschrift für Amália Mozsolics zum 85. Geburtstag (Budapest 1996) 405–419.
Patay 1996: P. Patay, Enige Worte über Bronzegefäße der Bronzezeit. In: T. Kovács (Hrsg.), Studien zur Metallindustrie im Karpatenbecken und den benachbarten Regionen. Festschrift für Amália Mozsolics zum 85. Geburtstag (Budapest 1996) 405–419.
Patek 1968: E. Patek, Die Urnenfelderkultur in Transdanubien. Arch. Hung. 44 (Budapest 1968).
Pätzold/Uenze 1963: J. Pätzold/H.-P. Uenze, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Griesbach (Kallmünz/Opf. 1963).
Pauli 1994: J. Pauli, Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach. Der runde Berg bei Urach 10. Schr. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. 16 (Sigmaringen 1994).
Peschek 1971: Ch. Peschek, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1971. Frankenland NF 23, 1971, 215–241.
Petrescu-Dîmboviţa 1977: M. Petrescu-Dîmboviţa, Depozitele de Bronzuri din România (Bukarest 1977).
Petrescu-Dîmboviţa 1978: M. Petrescu-Dîmboviţa, Die Sicheln in Rumänien. Mit Corpus der jung- und spätbronzezeitlichen Horte Rumäniens. PBF XVIII 1 (München 1978).
Pfauth 1998: U. Pfauth, Beiträge zur Urnenfelderzeit in Niederbayern. Mat. Bronzezeit Bayern 2 (Bonn 1998).
Piakowski 1959: J. Piakowski, Metaloznawcze badania wyrobów żelaznych z cmentarzysk ciałopalnych Wielkopolski z okresu halsztackiego (Examen métallographique d'objets en fer déterrés dans les cimetières à incinération du premier âge du fer en Grande Pologne. Fontes Arch. Posnanienses 10, 1959, 202–228.
Pič 1897: J. L. Pič, Archaeologický výzkum ve středních Čechách. Pam. Arch. 17, 1897, 367–410.
Pič 1902/03: J. L. Pič, Nový typ žárových hrobů v Čechách. Pam. Arch. 20, 1902/03, 467–508.
Píč 1908: J. L. Píč, Přehled České archaeologie (Prag 1908).
Pincelli/Morigi Govi 1975: R. Pincelli/C. Morigi Govi, La necropoli villanoviana di San Vitale. Cat. Collez. Mus. Civ. Arch. Bologna 1. Fonti per la storia di Bologna 1 (Bologna 1975).
Piningre 1988: J.-F. Piningre, Le groupe Rhin-Suisse-France orientale en Alsace: genèse et évolution. In: P. Brun/C. Mordant (Hrsg.), Le groupe Rhin-Suisse-France orientale et la notion de civilisation des Champs d'Urnes. Mémoires du Musée de Préhistoire d'Ile-de-France 1 (Nemours 1988) 179–191.
Piningre u. a. 2015: J.-F. Piningre/M. Pernot/V. Ganard, Le dépôt d'Evans (Jura) et les dépôts de vaisselles de bronze en France au Bronze final. Rev. Arch. Est Suppl. 37 (Dijon 2015).
Piningre/Vuaillat 1983: J.-F. Piningre/D. Vuaillat, Un dépôt d'objets de bronze et une nouvelle épée d'Auvernier á Coquelles (pas-de-Calais). Bull. Soc. Préhist. Française 80, 10–12, 1983, 390–396.
Pittioni 1942: R. Pittioni, Stein- und bronzezeitliche Funde aus Niederdonau. Niederdonau. Natur und Kultur 21, 1942, 3–27.
Pittioni 1944/48: R. Pittioni, Der Depotfund von Haslau a. d. Donau. Jahrb. Landeskde. Niederösterreich N. F. 29, 1944/48, 15–41.
Pittioni 1954: R. Pittioni, Urgeschichte des österreichischen Raumes (Wien 1954).
Pivovarová 1965: Z. Pivovarová, K problematike mohýl v lužickej kultúre na Slovensku (Zur Problematik der Hügelgräber der Lausitzer Kultur in der Slowakei). 107–162.
Pleiner 2000: R. Pleiner, Iron in archaeology. The European bloomery smelters (Praha 2000).
Podborský 1970: V. Podborský, Mähren in der Spätbronzezeit und an der Schwelle der Eisenzeit. Opera Univ. Purkynianae Brunensis 142 (Brno 1970).
Pollock/Bernbeck 2010: S. Pollock/R. Bernbeck, An Archaeology of Categorization and Categories in Archaeology. Paléorient 36/1, 2010, 37–47.
Popa/Berciu 1964: A. Popa/I. Berciu, Contributions à l'étude des dépôts d'objets hallstattiens. Dacia 8, 1964, 87–100.
Potratz 1938: J. A. H. Potratz, Ein neues Hallstattschwert aus dem Kreis Soldin. Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 14, 1938, 258–261.
Preidel 1934: H. Preidel, Die urgeschichtlichen Funde und Denkmäler des politischen Bezirkes Brüx (Reichenberg 1934).
Primas 1977: M. Primas, Beobachtungen zu den spätbronzezeitlichen Siedlungs- und Depotfunden der

Schweiz. In: K. Stüber/A. Zürcher (Hrsg.), Festschrift Walter Drack zu seinem 60. Geburtstag (Zürich 1977) 44–55.

Prüssing 1991: G. Prüssing, Die Bronzegefässe in Österreich. PBF II 5 (Stuttgart 1991).

Puhl 2017: A. Puhl, Das Bronzesegment eines Wagenrads aus Kemnitz Ldkr. Prignitz. Acta Praehist. et Arch. 49, 2017, 63–89.

Putz 2002: U. Putz, Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern I. Ausgrabunsschnitte und Funde. Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit 1. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 8 (Regensburg 2002).

Quast 1992: D. Quast, Zwei Grabhügel der späten Urnenfelderzeit aus Illingen, Enzkreis. Fundber. Baden-Württemberg 17, 1992, 307–326.

von Quillfeldt 1995: I. von Quillfeldt, Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland. PBF IV 11 (Stuttgart 1995).

von Quillfeldt 1996: I. von Quillfeldt, Ein späturnenfelderzeitliches Vollgriffschwert von Moosburg a. d. Isar-Thonstetten, Lkr. Freising. Arch. Freising 5, 1996, 112–117.

Rausch 2010: A. Rausch, Bimodale Netzwerke. In: C. Stegbauer/R. Häußling (Hrsg.), Handbuch Netzwerkforschung (Wiesbaden 2010) 421–432.

Reim 1981: H. Reim, Ein Brandgrab der älteren Urnenfelderzeit von Gammertingen, Kreis Sigmaringen. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 121–140.

Reinecke 1897: P. Reinecke, Emlékek a Hallstatti kor legelejéről. Arch. Ért. 17, 1897, 385–391.

Reinecke 1905a: P. Reinecke, Nachträge zu den Verzeichnissen in den Correspondenzblättern Nr. 7/8 von 1902 und Nr. 3 von 1903. Korrbl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 36, 1905, 34f.

Reinecke 1905b: P. Reinecke, Zu älteren vor- und frühgeschichtlichen Funden aus Niederbayern. Hist. Ver. Niederbayern 41, 1905, 338–355.

Reinecke 1911: P. Reinecke, Gefässe der Frühhallstattzeit Süddeutschlands. Die Alterthümer unserer heidn. Vorzeit 5, 1911, Taf. 44; 235–247.

Reinecke 1926: P. Reinecke, Zu älteren vor- und frühgeschichtlichen Funden aus Oberfranken. Archiv f. Gesch. u. Altertumskde. Oberfranken 29, 3, 1926, 68–87.

Reinecke 1934–35: P. Reinecke, Bodendenkmale spätkeltischer Eisengewinnung an der untersten Altmühl. Ber. RGK 25–25, 1934–35, 128–228.

Reinecke 1939: P. Reinecke, Eine Spätform des Mörigerschwertes. Germania 23, 1, 1939, 18–23.

Reinhard 2003: W. Reinhard, Studien zur Hallstatt- und Frühlatenezeit im südöstlichen Saarland. Blesa 4 (Bliesbruck-Reinheim 2003).

Reinhold 2007: S. Reinhold, Die Spätbronze- und frühe Eisenzeit im Kaukasus. Materielle Kultur, Chronologie und überregionale Beziehungen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 144 (Bonn 2007).

Reitinger 1968: J. Reitinger, Die ur- und frühgeschichtlichen Funde in Oberösterreich. Schriftenr. Oberösterr. Musver. 3 (Linz 1968).

Renfrew 1974: C. Renfrew, Beyond a Subsistence Economy. The Evolution of Social Organisation in Prehistoric Europe. In: C. B. Moore (Hrsg.), Reconstructing complex societies. An Archaeological Colloquium. Suppl. Bull. Am. Schools Orient. Research 20 (Baltimore 1974) 69–95.

Renfrew 1986: C. Renfrew, Introduction: peer polity interaction and socio-political change. In: C. Renfrew/J. F. Cherry (Hrsg.), Peer polity interaction and socio-political change (Cambridge 1986) 1–18.

Rhomiopoulou/Kilian-Dirlmeier 1989: K. Rhomiopoulou/I. Kilian-Dirlmeier, Neue Funde aus der eisenzeitlichen Hügelnekropole von Vergina, Griechisch Makedonien. P. Z. 64, 1989, 86–151.

Richlý 1894: H. Richlý, Die Bronzezeit in Böhmen (Wien 1894).

Richter 1970: I. Richter, Der Arm- und Beinschmuck der Bronze- und Urnenfelderzeit in Hessen und Rheinhessen. PBF X 1 (München 1970).

Riek/Hundt 1962: G. Riek/H. J. Hundt, Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstud. 1. Röm.-Germ. Forsch. 25 (Berlin 1962).

Rieth 1938b: A. Rieth, Vorgeschichtliche Funde aus dem Kalktuff der Schwäbischen Alb und des württembergischen Muschelkalkgebiets. Mannus 30, 1938, 562–584.

Říhovský 1972: J. Říhovský, Die Messer in Mähren und dem Ostalpengebiet. PBF VII 1 (München 1972).

Říhovský 1979: J. Říhovský, Die Nadeln in Mähren und im Ostalpengebiet (von der mittleren Bronzezeit bis zur älteren Eisenzeit). PBF XIII 5 (München 1979).

Říhovský 1982: J. Říhovský, Das Urnengräberfeld von Podolí. Fontes Arch. Moravicae 15 (Brno 1982).

Říhovský 1992: J. Říhovský, Die Äxte, Beile, Meißel und Hämmer in Mähren. PBF IX 17 (Stuttgart 1992).

Říhovský 1996: J. Říhovský, Die Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen in Mähren. PBF V 2 (Stuttgart 1996).

Rind 1999: M. M. Rind, Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit. Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg I. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 6 (Regensburg 1999).

Robb 2005: J. Robb, Agency. In: C. Renfrew/P. G. Bahn (Hrsg.), Archaeology. The key concepts (London 2005) 3–7.

Romsauer 1999: P. Romsauer, Zur Frage der Westgrenze der Mezőcsát-Gruppe. In: E. Jerem/I. Poroszlai (Hrsg.), Archaeology of the Bronze and Iron Age. Experimental archaeology, environmental archaeology, archaeological parks. Archaeolingua 9 (Budapest 1999) 167-176.

Rosenstock/Wamser 1982: D. Rosenstock/L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980-

1982. Frankenland NF 34, 1982, 301–380.
Roska 1942: M. Roska, Erdély régészeti repertóriuma (Kolozsvár 1942).
Roux/Manzo (Hrsg.) 2018: V. Roux/G. Manzo, Social Boundaries and Networks in the Diffusion of Innovations, Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018.
Roux/Manzo 2018: V. Roux/G. Manzo, Social Boundaries and Networks in the Diffusion of Innovations. A Short Introduction. Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018, 967–973.
Roux u. a. 2018: V. Roux/B. Bril/A. Karasik, Weak Ties and Expertise. Crossing Technological Boundaries. Journal Arch. Method and Theory 25, 4, 2018, 1024–1050.
Royer 1897: C. Royer, Le tumulus des Charmoiselles. Bulletin de la Société historique et archéologique de Langres T4, N56/1897, 221–236.
Royer 1912: C. Royer, Choses de l'âge du bronze. Bull. Soc. Hist. Langres 87, 1912, 355–374.
Roymans 1991: N. Roymans, Late urnfield societies in the Northwest European Plain and the expanding networks of Central European Hallstatt groups. In: N. Roymans/F. Theuws (Hrsg.), Images of the past. Studies on ancient societies in northwestern Europe. Studies in prae- en protohistorie 7 (Amsterdam 1991) 9-89.
Ruoff 1974: U. Ruoff, Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz (Basel 1974).
Ruoff 1985: U. Ruoff, Wegzehrung ins Jenseits? Speisebeigaben in Gräbern der Bronze- und Hallstattzeit. Arch. Schweiz 8, 1985, 142–149.
Rusu 1960: M. Rusu, „Докиммерийские" детали конской сбруи из Трансильвании. Dacia N. S. 4, 1960, 161–180.
Rusu 1963: M. Rusu, Die Verbreitung der Bronzehorte in Transsilvanien vom Ende der Bronzezeit bis in die mittlere Hallstattzeit. Dacia N. S. 7, 1963, 177–210.
Rusu 1974: M. Rusu, Începturile metalurgiei fierului în Transilvania. In: H. Daicoviciu (Hrsg.), In memoriam Constantini Daicoviciu (Cluj 1974) 349–360.
Rychner 1979: V. Rychner, L' âge du bronze final à Auvernier (Lac de Neuchâtel, Suisse). Typologie et chronologie des anciennes collections conservées en Suisse. Cah. Arch. Romande 15 (Lausanne 1979).
Sahlins 1963: M. D. Sahlins, Poor Man, Rich Man, Big-Man, Chief: Political Types in Melanesia and Polynesia. Comparative Studies in Society and History 5, 3, 1963, 285–303.
Šaldová 1965: V. Šaldová, Západní Čechy v pozdní době bronzové – Pohřebiště Nynice I. Westböhmen in der späten Bronzezeit – Das Gräberfeld Nynice I. Pam. Arch. 56, 1, 1965, 1–96.
Sallaberger 2009: W. Sallaberger, Von der Wollration zum Ehrenkleid. Textilien als Prestigegüter am Hof von Ebla. In: B. Hildebrandt/C. Veit (Hrsg.), Der Wert der Dinge - Güter im Prestigediskurs. Münchner Stud. Alte Welt 6 (München 2009) 241–278.
Sandars 1957: N. K. Sandars, Bronze Age cultures in France. The later phases from the the thirteenth to the seventh century B. C. (Cambridge 1957).
Saxe 1970: A. A. Saxe, Social dimensions of mortuary practices (Ann Arbor/MI 1970).
Schäfer 2016: D. Schäfer, Das Gräberfeld von Salzburg-Maxglan (Österreich). Eine spätbronze- bis frühhallstattzeitliche Nekropole und ihr Umfeld. Ber. ARU 9, 2016, 125–139.
Schäfer 2017: D. Schäfer, Neue Forschungen zu den hallstattzeitlichen Gräbern aus Salzburg-Maxglan, Kleßheimer Allee. In: E. Miroššayová/C. Pare/S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit. Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38 (Budapest 2017) 273–309.
Schäfer in Vorbereitung: D. Schäfer, Das Gräberfeld von Salzburg-Maxglan und die Siedlung auf dem Rainberg (in Vorbereitung).
Schauer 1971: P. Schauer, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I. (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). PBF IV 2 (München 1971).
Schauer 1974: P. Schauer, Der urnenfelderzeitliche Depotfund von Dolina, Gde. und Kr. Nova Gradiška, Kroatien. Jahrb. RGZM 21, 1974, 93–124.
Schauer 1982: P. Schauer, Deutungs- und Rekonstruktionsversuche bronzezeitlicher Kompositpanzer. Arch. Korrbl. 12, 1982, 335–349.
Schauer 2004: P. Schauer, Archäologische Untersuchungen auf dem Bogenberg, Niederbayern II. Beiträge zur Besiedlungsgeschichte. Höhenbefestigungen der Bronze- und Urnenfelderzeit 2. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 12 (2004).
Schiek 1981: S. Schiek, der „Heiligenbuck" bei Hügelsheim. Ein Fürstengrabhügel der jüngeren Hallstattkultur. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 273–310.
Schmid 1992: B. Schmid, Die urgeschichtlichen Funde und Fundstellen der Baar. Eine Auswertung des Bestandes. Altertumswissenschaften 12 (Rheinfelden/Berlin 1992).
Schmidt 1915: H. Schmidt, Die Luren von Daberkow, Kr. Demmin. P. Z. 7, 1915, 85–179.
Schmidt 1993: J.-P. Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 15 (Bonn 1993).
Schmotz 1989: K. Schmotz, Die vorgeschichtliche Besiedlung im Isarmündungsgebiet. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 58 (Kallmünz/Opf. 1989).
Schmotz 2005: K. Schmotz, Herausragende Bestattungen im bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf. In: K. Schmotz (Hrsg.),

Vorträge des 23. Niederbayerischen Archäologentags (Rahden/Westf. 2005) 57–74.

Schnarrenberger 1891: W. Schnarrenberger, Die Pfahlbauten des Bodensees (Konstanz 1891).

Schöbel 1996: G. Schöbel, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 4. Die Spätbronzezeit am nordwestlichen Bodensee. Taucharchäologische Untersuchungen in Hagnau und Unteruhldingen 1982–1989. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 47 (Stuttgart 1996).

Schoch/Brandes 2016: D. Schoch/U. Brandes, Re-conceptualizing centrality in social networks. Europ. Journal Applied Mathematics 27, 6, 2016, 971–985.

Scholnick u. a. 2013: J. B. Scholnick/J. L. Munson/M. J. Macri, Positioning Power in a Multi-relational Framework. A Social Network Analysis of Classic Maya Political Rhetoric. In: C. Knappett (Hrsg.), Network Analysis in Archaeology. New Approaches to Regional Interaction (Oxford 2013) 95–124.

Schopper 1993: F. Schopper, Zur Frage der Trachtkontinuität von der späten Urnenfelder- zur Hallstattzeit in Bayern am Beispiel der Schaukelringe. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993, 137–152.

Schopper 1995: F. Schopper, Das urnenfelder- und hallstattzeitliche Gräberfeld von Künzing, Lkr. Deggendorf (Niederbayern). Mat. Bronzezeit Bayern 1 (Regensburg 1995).

Schopper 1996: F. Schopper, Neu entdeckte Urnengräberfelder bei Straubing. In: K: Schmotz/M. Zápotocká (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/Wet- und Südböhmen. 5. Treffen 21. Bis 24. Juni 1995 in Sulzbach-Rosenberg (Espelkamp 1996) 119–127.

Schopper 1997a: F. Schopper, Zum Abschluß der Ausgrabungen im Industriegebiet Straubing-Sand. Arch. Jahr Bayern 1996, 1996, 77–80.

Schopper 1997b: F. Schopper, Die Urnengräberfelder „Im Königreich“, Kagers und Sand. In: Gäubodenmuseum Straubing. Abteilung Vorgeschichte (Straubing 1997) 124–130.

Schortman 2014: E. M. Schortman, Networks of Power in Archaeology. Ann. Review Anthr. 43, 1, 2014, 167–182.

Schortman/Urban 2012: E. M. Schortman/P. A. Urban, Enacting power through networks. Journal Anthr. Arch. 31, 4, 2012, 500–514.

Schránil 1928: J. Schránil, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Grundriß Slav. Philol. Kulturgesch. 4 (Berlin 1928).

Schreg 1999: R. Schreg, Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit [2](Tübingen 1999).

Schreg u. a. 2013: R. Schreg/J. Zerres/H. Pantermehl/S. Wefers/L. Grunwald/D. Gronenborn, Habitus – ein soziologisches Konzept in der Archäologie. Arch. Inf. 36, 2013, 101–112.

Schreiber 2013: S. Schreiber, Archäologie der Aneignung. Zum Umgang mit Dingen aus kulturfremden Kontexten. Forum Krit. Arch. 2, 2013, 48–123.

Schumacher 1902: K. Schumacher, Grabhügel bei Forst (Amt Bruchsal). In: Veröffentlichungen der Großherzoglich Badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe und des Karlsruher Altertumsvereins 3 (Karlsruhe 1902) 61–63.

Schumann 2013: R. Schumann, Traunkirchen während der Hallstattzeit. Nach Grabungen des Bundesdenkmalamtes und Begehungen im Bereich des ehemaligen Klosters von Traunkirchen, PB Gmunden, Oberösterreich. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 225 (Bonn 2013).

Schumann 2015: R. Schumann, Status und Prestige in der Hallstattkultur. Aspekte sozialer Distinktion in ältereisenzeitlichen Regionalgruppen zwischen Altmühl und Save. Münchner Arch. Forsch. 3 (Rahden/Westf. 2015).

Schussmann 2010: M. Schussmann, Zentralisierungsprozesse in Bayern? Aspekte der späturnenfelder- und früheisenzeitlichen Gesellschaftsstruktur im Spiegel der Siedlungszeugnisse und Bestattungsplätze. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten 2. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120 (Stuttgart 2010) 119–153.

Schütz 2006: C. Schütz, Das urnenfelderzeitliche Gräberfeld von Zuchering-Ost, Stadt Ingolstadt. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 90 (Kallmünz/Opf. 2006).

Schwarz 1955: K. Schwarz, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. 5 (Kallmünz/Opf. 1955).

Sciacca 2010: F. Sciacca, Commerci fenici nel Tirreno orientale. Uno sguardo dalle grandi necropoli. Boll. Arch. On-line 1, 2010, 5–19.

Seger 1907: H. Seger, Depotfunde aus der Bronze- und Hallstattzeit. Schlesiens Vorzeit Bild u. Schr. N. F. (Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Zeitschrift des Vereins für das Museum schlesischer Altertümer Neue Folge) 4, 1907, 9–43.

Seidel 1995: U. Seidel, Bronzezeit. Slg. Württ. Landesmus. Stuttgart 2 (Stuttgart 1995).

Seyer/Michas 1994/95: H. Seyer/U. Michas, Der Waffenhortfund von Berlin-Buch. Acta Praehist. et Arch. 26/27, 1994/95, 116–121.

Sicherl 2008: B. Sicherl, Gedanken zur Schwertproduktion und -distribution in der späten Urnenfelderzeit am Beispiel der Tachloviceschwerter. In: F. Verse/B. Knoche/J. Graefe/M. Hohlbein/K. Schierhold/C. Siemann/M. Uckelmann/G. Woltermann (Hrsg.), Durch die Zeiten… Festschrift für Albrecht Jockenhövel zum 65. Geburtstag. Internationale Archäologie. Studia honoraria 28 (Rahden/Westf 2008) 241–257.

Simmel 2013: G. Simmel, Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung

[7](Berlin 2013). Online publiziert unter http://dx.doi.org/10.3790/978-3-428-53725-9 (Stand: 08.05.2019).

Sindbæk 2007: S. M. Sindbæk, The Small World of the Vikings. Networks in Early Medieval Communication and Exchange. Norwegian Archaeological Review 40, 1, 2007, 59–74.

Sindbæk 2013: S. M. Sindbæk, Broken Links and Black Boxes. Material Affiliations and Contextual Network Synthesis in the Viking World. In: C. Knappett (Hrsg.), Network Analysis in Archaeology. New Approaches to Regional Interaction (Oxford 2013) 71–94.

Smith 1958: M. A. Smith, Late bronze hoards in the British Museum. Inv. Arch. GB 6, 35–41 (Bonn 1958).

Smolík 1878–81: J. Smolík, Z různých nálezů v Čechách. Pam. Arch. 11, 1878–81, 659–666.

Smolla 1954: G. Smolla, Der „Klimasturz" um 800 vor Chr. und seine Bedeutung für die Kulturentwicklung in Südwestdeutschland. In: Festschrift für Peter Goessler. Tübinger Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Stuttgart 1954) 168–186.

Sommer 1991: U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. In: Studien zur Siedlungsarchäologie 1. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 6 (Bonn 1991) 51-193.

Sommer 2012: U. Sommer, Wer hat Dornröschen aufgeweckt? Taphonomie und Mainstream-Archäologie. In: Th. Link/D. Schimmelpfennig, Taphonomische Forschungen (nicht nur) zum Neolithikum. Fokus Jungsteinzeit 3 (Kerpen-Loogh 2012) 15-34.

Sommer 2014: U. Sommer, Quellenkritik. In: D. Mölders/S. Wolfram (Hrsg.), Schlüsselbegriffe der prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 11 (Münster 2014) 239–243.

Sommerfeld 1994: C. Sommerfeld, Gerätegeld Sichel. Studien zur monetären Struktur bronzezeitlicher Horte im nördlichen Mitteleuropa. Vorgesch. Forsch. 19 (Berlin 1994).

Sørensen 2005: M. L. Stig Sørensen, The Grammar of Drama. An Analysis of the Rich Early Bronze Age Grave at Leubingen, Germany. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Univforsch. Prähist. Arch. 127 (Bonn 2005) 283–291.

Soroceanu 1997: T. Soroceanu, Zum Depotfund von Suseni, Siebenbürgen. In: C. Becker/M.-L. Dunkelmann/C. Metzner-Nebelsick/H. Peter-Röcher/M. Roeder/B. Teržan (Hrsg.), Χρόνος. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel. Intern. Arch. Stud. Hon. 1 (Espelkamp 1997) 389–402.

Soroceanu 2005: T. Soroceanu, Zu den Fundumständen der europäischen Metallgefässe bis in das 8. Jh. v. Chr. Ein Beitrag zu deren religionsgeschichtlicher Deutung. In: Bronzefunde aus Rumänien 2. Beiträge zur Veröffentlichung und Deutung bronze- und älterhallstattzeitlicher Metallfunde in europäischem Zusammenhang (Descoperiri de bronzuri din România. 2. Contribuţii la publicarea şi interpretarea descoperirilor de metal din epoca bronzului şi din prima vârstă a fierului în context european). Bibl. Muz. Bistriţa. Ser. Hist. 11 (Cluj-Napoca 2005) 387–428.

Soroceanu 2008: T. Soroceanu, Bronzefunde aus Rumänien III. Die vorskythenzeitlichen Metallgefäße im Gebiet des heutigen Rumänien (Descoperiri de bronzuri din România III. Vasele de metal prescitice de pe actualul teritoriu al României). Bibl. Muz. Bistriţa Ser. Hist. 16 (Cluj-Napoca 2008).

Soroceanu/Buda 1978: T. Soroceanu/V. Buda, Der Bronzegefäßhort von Buza (Kr. Cluj). Dacia N. S. 12, 1978, 99–106.

Soroceanu/Lakó 1981: T. Soroceanu/E. Lakó, Depozitul de bronzuri de la Sîg (jud. Sălaj). Acta Mus. Porolissensis 5, 1981, 145–168.

Sosna u. a. 2012: D. Sosna/P. Galeta/L. Šmejda u. a., Burials and Graphs. Relational Approach to Mortuary Analysis. Social Science Computer Review 31, 1, 2012, 56–70.

Sperber 1987: L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland von der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 3, 29 (Bonn 1987).

Sperber 1992a: L. Sperber, Zur Demographie des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Volders in Nordtirol. Veröff. Tiroler Landesmus. 72, 1992, 37–74.

Sperber 1992b: L. Sperber, Bemerkungen zur sozialen Bewertung von goldenem Trachtschmuck und Schwert in der Urnenfelderkultur. Arch. Korrbl. 22, 1992, 63–77.

Sperber 1997: L. Sperber, Zur Demographie des spätbronzezeitlichen Gräberfeldes von Volders in Nordtirol. In: K.-F. Rittershofer (Hrsg.), Demographie der Bronzezeit. Paläodemographie – Möglichkeiten und Grenzen. Internationale Archäologie 36 (Espelkamp 1997) 105–124.

Sperber 1999a: L. Sperber, Zu den Schwertträgern im westlichen Kreis der Urnenfelderkultur: Profane und religiöse Aspekte. In: Eliten in der Bronzezeit. Monogr. RGZM 43, 2 (Mainz 1999) 605–659.

Sperber 1999b: L. Sperber, Krisen der spätbronzezeitlichen Metallversorgung im westlichen Mitteleuropa: Von der Bronze zum Eisen. In: P. Kruse (Hrsg.), Götter und Helden der Bronzezeit. Europa im Zeitalter des Odysseus (Ostfildern 1999) 48–51.

Sperber 2004: L. Sperber, Zur Bedeutung des nördlichen Alpenraumes für die spätbronzezeitliche Kupferversorgung in Mitteleuropa mit besonderer Berücksichtigung Nordtirols. In: G. Weisgerber (Hrsg.), Alpenkupfer - Rame delle Alpi. Der Anschnitt Beih. 14. Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum 122 (Bochum 2004) 1–43.

Sperber 2017: L. Sperber, Studien zur spätbronzezeitli-

chen Chronologie im westlichen Mitteleuropa und in Westeuropa. Monogr. RGZM 136 (Mainz 2017).

Spindler u. a. 1981: K. Spindler/S. Rieckhoff-Pauli/H. T. Fischer, Die Archäologie des Frauenberges von den Anfängen bis zur Gründung des Klosters Weltenburg (Regensburg 1981).

Spitzlberger 1974: G. Spitzlberger, Einbaum und Bronzeschwert, zwei Neufunde aus dem Isarkies bei Landshut. Verhand. Hist. Ver. Niederbayern 100, 1974, 185–193.

Spoletschnik 1997/98: E. Spoletschnik, Kemmathen, Markt Hilpoltstein (Lkr. Forchheim). Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997/98. Sonderdruck aus Geschichte am Obermain. Jahrb. Colloquium Historicum Wirsbergensee 22, 1999/2000, 21–24.

Spoletschnik 1999/2000: E. Spoletschnik, Kemmathen, Markt Hilpoltstein (Lkr. Forchheim). Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997/98. Sonderdruck aus Geschichte am Obermain. Jahrb. Colloquium Historicum Wirsbergensee 22, 1999/2000, 21–24.

Sprater 1939: F. Sprater, Ein Hortfund der Hallstattzeit vom Forsthaus Schorlenberg bei Alsenborn (Pfalz). Germania 23, 1939, 158–163.

Sprockhoff 1926: E. Sprockhoff, Der Depotfund von Barum (Kr. Lüneburg). Praehist. Zeitschr. 17, 1, 1926, 71–86.

Sprockhoff 1926: E. Sprockhoff, Der Depotfund von Barum (Kr. Lüneburg). Praehist. Zeitschr. 17, 1, 1926, 71–86.

Sprockhoff 1930: E. Sprockhoff, Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit. Vorgesch. Forsch. 7 (Berlin 1930).

Sprockhoff 1934: E. Sprockhoff, Die germanischen Vollgriffschwerter der jüngeren Bronzezeit. Röm.-Germ. Forsch. 9 (Berlin/Leipzig 1934).

Sprockhoff 1937: E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde Norddeutschlands (Periode IV). Kat. RGZM 12 (Mainz 1937).

Sprockhoff 1954–57: E. Sprockhoff, Seddin - Serajewo. Vjesnik Arh. i Hist. Dalmatinsku 56–59, 1954–57, 16–44.

Sprockhoff 1952: E. Sprockhoff, Zur jüngeren Bronzezeit von Holstein. Offa 11, 1952, 118–133.

Sprockhoff 1954: E. Sprockhoff, Nordische Bronzezeit und frühes Griechentum. Jahrb. RGZM 1, 1954, 28–110.

Sprockhoff 1956: E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). Kat. RGZM 16 (Mainz 1956).

Staehle 1923: K. F. Staehle, Urgeschichte des Enzgebietes (Augsburg 1923).

Stare 1973: V. Stare, Prazgodovina Šmarjete. Katalogi in monografije Narodni Muzej 10 (Ljubljana 1973).

Stary 1980: P. F. Stary, Das spätbronzezeitliche Häuptlingsgrab von Hagenau, Kr. Regensburg. In: K. Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau. Neue archäologische Forschungen und Funde aus Franken und Altbayern. Erlanger Forsch. A 26 (Erlangen 1980) 46–97.

Stary 1982: P. F. Stary, Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffung des circum-alpinen Raumes. Ber. RGK 63, 1982, 17–104.

Stegmann-Rajtár 1986: S. Stegmann-Rajtár, Neuerkenntnisse zum Grab 169 von Brno-Obřany (Mähren). In: L. Török (Hrsg.), Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984. Antaeus 3 (Budapest 1986) 211–219.

Stegmann-Rajtár 1992a: S. Stegmann-Rajtár, Spätbronze- und früheisenzeitliche Fundgruppen des mittleren Donaugebietes. Ber. RGK 73, 1992, 29–179.

Stegmann-Rajtár 1992b: S. Stegmann-Rajtár, Grabfunde der älteren Hallstattzeit in Südmähren (Košice 1992).

Stein 1979: F. Stein, Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. Saarbrücker Beitr. Altkde. 24 (Bonn 1979).

Stemmermann 1933: P. H. Stemmermann, Das Bronzedepot von Weinheim-Nächstenbach. Bad. Fundber. 3, 1933, 1–13.

Steuer 1982: H. Steuer, Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa. Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Abh. Akad. Wiss. Göttingen 3, 128 (Göttingen 1982).

Steuer 2006a: H. Steuer, Fürstengräber, Adelsgräber, Elitegräber: Methodisches zur Anthropologie der Prunkgräber. In: C. von Carnap-Bornheim/D. Krausse/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 11–25.

Steuer 2006b: H. Steuer, Schlußbemerkung: Prunkgräber in der Diskussion. In: C. von Carnap-Bornheim/D. Krausse/A. Wesse (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 223–230.

Stockhammer 2004: P. Stockhammer, Zur Chronologie, Verbreitung und Interpretation urnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter. Univ., Magisterarbeit–Tübingen, 2003. Tübinger Texte 5 (Rahden/Westf. 2004).

Stockhammer/Athanassov 2018: P. W. Stockhammer/B. Athanassov, The Westhallstattkreis as spaces of contact. Tempo 24/3, 2018, 621–633.

Stocký 1933: A. Stocký, La Bohême à l'Âge du Fer (Praha 1933).

Stöllner 1999: T. Stöllner, RGA 13. Hallstattkultur und Hallstattzeit. §3 Bestattungswesen und Kult. 448 f. (1999).

Štorch 1917: E. Štorch, Archaeologické nálezy v Mostě. Pam. Arch. 29, 1917, 1–9.

Stroh 1952: A. Stroh, Katalog Günzburg. Die vorgeschichtlichen Funde und Fundstätten. Materialh. Bayer. Vorgesch. 2 (Kallmünz/Opf. 1952).

Strohschneider 1974: M. Strohschneider, Die Bronzetasse aus Stillfried. In: F. Felgenhauer (Hrsg.), Forschungen in Stillfried 1. Veröff. Österr. Arbeitsgemeinsch. Ur- u. Frühgesch. 6 (Wien 1974) 61–68.

Strohschneider 1976: M. Strohschneider, Das späturnenfelderzeitliche Gräberfeld von Stillfried. In: F. Felgenhauer (Hrsg.), Forschungen in Stillfried 2. Veröff. Österr. Arbeitsgemeinsch. Ur- u. Frühgesch. 9 (Wien 1976) 31–69.

Studeníková 2005: E. Studeníková, Príspevok k postaveniu kostrových hrobov v Senici nad Myjavou. Pravěk NŘ 15, 2005, 371–394.

Stuhlfauth 1927: A. Stuhlfauth, Vor- und Frühgeschichte Oberfrankens. Sonderabdruck aus dem „Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken“ (Bayreuth 1927).

Svoboda 1933: B. Svoboda, Hromadný nález bronzů v Dolanech (Pardubice). Pam. Arch. 39, 1933, 66 f.

Szafrański 1955: W. Szafrański, Skarby brązowe z epoki wspólnoty pierwotnej (IV i V okres epoki brązowej) w wielkopolsce. Bibl. Arch. 6 (Warschau/Breslau 1955).

Szafrański 1978: W. Szafrański, Nowe znalezisko brązowego miecza typu Mörigen w Polsce. Prace i Mat. Muz. Arch. Etnograf. Łodz 25, 1978, 371–377.

Szombathy 1913: J. Szombathy, Altertumsfunde aus Höhlen bei St. Kanzian im österreichischen Küstenlande. Mitt. Prähist. Komm. Österr. Akad. 2, 1913, 127–190.

Tackenberg 1971: K. Tackenberg, Die jüngere Bronzezeit in Nordwestdeutschland 1. Die Bronzen. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 19 (Hildesheim 1971).

Taffanel/Taffanel 1962: J. Taffanel/O. Taffanel, Deux tombes de cavaliers du Ier Age du Fer à Mailhac (Aude). Gallia Préhist. 20, 1962, 3–32.

Tainter 1975: J. A. Tainter, Social inference and mortuary practices: An experiment in numerical classification. World Archeology 7, 1, 1975, 1–15.

Tarot 2000: J. Tarot, Die bronzezeitlichen Lanzenspitzen der Schweiz. Unter Einbeziehung von Liechtenstein und Vorarlberg. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 66 (Bonn 2000).

Terenožkin 1976: A. I. Terenožkin, Киммерийцы (Kiew 1976).

Terrell 2013: J. E. Terrell, Social Network Analysis and the Practice of History. In: C. Knappett (Hrsg.), Network analysis in archaeology. New approaches to regional interaction (Oxford 2013) 17–41.

Teržan 1990: B. Teržan, Polmesečaste fibule. O kulturnih povezavah med Egejo in Caput Adriae (Die Halbmondfibeln. Über die Kulturverbindungen zwischen der Ägäis und dem Caput Adriae). Arh. Vestnik 41, 1990, 49–88.

Teržan 2017: B. Teržan, Zum frühen Eisen im Südostalpenraum. In: E. Miroššayová/C. Pare/S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit. Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38 (Budapest 2017) 117–142.

Thrane 1965: H. Thrane, Dänische Funde fremder Bronzegefäße der jüngeren Bronzezeit (Periode IV). Acta Arch. 36, 1965, 157–207.

Thrane 1967: H. Thrane, Hoards of the Danish Bronze Age (Mont. IV). Inv. Arch. DK 2, 5–10 (Bonn 1967).

Thrane 1968: H. Thrane, Eingeführte Bronzeschwerter aus Dänemarks jüngerer Bronzezeit (Periode IV-V). Acta Arch. 39, 1968, 143–218.

Thrane 1971: H. Thrane, Hoards of the Danish Late Bronze Age (Mont. V). Inv. Arch. DK 6, 33–35 (Bonn 1971).

Thrane 1975: H. Thrane, Europaeiske forbindelser. bidrag til studiet af fremmede forbindelser i Danmarks yngre broncealder (periode IV-V). Nationalmuseets Skrifter, Arkaeologisk-Historisk Raekke 16 (Kopenhagen 1975).

Thrane 1984: H. Thrane, Lusehøj ved Voldtofte – en sydvestfynsk storhøj fra yngre broncealder. Fynske Studier 13 (Odense 1984).

Tinner u. a. 2003: W. Tinner/A. F. Lotter/B. Ammann/M. Conederac/P. Hubschmida/J. F. N. van Leeuwena/M. Wehrlia, Climatic change and contemporaneous land-use phases north and south of the Alps 2300 BC to 800 AD. Quaternary Science Reviews 22, 2003, 1447–1460.

Tomedi 1994: G. Tomedi, Der Übergang von der Bronzezeit zur Eisenzeit am Beispiel von Frög, Tumulus „K“. In: P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Untersuchungen zum Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zwischen Nordsee und Kaukasus. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 1 (Bonn 1994) 365–382.

Tomedi 1996: G. Tomedi, Nochmals zur „Fabel von den Traditionsschwertern“. Weitere Randbemerkungen zu den Schwertgräbern des Südostalpenraumes und zur „Schwertgrabchronologie“. In: Th. Stöllner (Hrsg.), Europa celtica. Untersuchungen zur Hallstatt- und Latènekultur. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 10 (Espelkamp 1996) 167–188.

von Tompa 1934/35: F. von Tompa, 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912-1936. Ber. RGK 24/25, 1934/35, 27–114.

Torbrügge 1959a: W. Torbrügge, Die Bronzezeit im der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. 13 (Kallmünz/Opf 1959).

Torbrügge 1959b: W. Torbrügge, Vor- und Frühgeschichte in Stadt und Landkreis Rosenheim. Quellen u. Darstellungen Gesch. Rosenheim 1 (Rosenheim 1959).

Torbrügge 1965: W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. II. Die Funde und Fundplätze in der Gemeinde Beilngries. Materialh. Bayer. Vorgesch. 20 (Kallmünz/Opf. 1965).

Torbrügge 1979: W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 39 (Kallmünz/Opf. 1979).

Torbrügge 1992: W. Torbrügge, Die frühe Hallstattzeit (Ha C) in chronologischen Ansichten und notwendigen Randbemerkungen II. Der sogenannte östliche Hallstattkreis. Jahrb. RGZM 39, 1992, 425–614.

Tovoli 1989: S. Tovoli, Il sepolcreto villanoviano Benacci Caprara di Bologna. Cat. collez. Mus. Civ. Arch. Bologna 8 (Bologna 1989).

Trachsel 2004: M. Trachsel, Untersuchungen zur relativen und absoluten Chronologie der Hallstattzeit. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 104 (Bonn 2004).

Trezzini 2010: B. Trezzini, Netzwerkanalyse, Emergenz und die Mikro-Makro-Problematik. In: C. Stegbauer/R. Häußling (Hrsg.), Handbuch Netzwerkforschung (Wiesbaden 2010) 193–204 https://doi.org/10.1007/978-3-531-92575-2_17 (26.10.2018).

von Tröltsch 1884: E. von Tröltsch, Fund-Statistik der vorrömischen Metallzeit im Rheingebiete (Stuttgart 1884).

von Tröltsch 1902: E. von Tröltsch, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes (Stuttgart 1902).

Truhelka 1907: C. Truhelka, Nalazi broncane dobe iz Tešnja i okolice. Glasnik Zemaljskog Muz. Sarajevo Arh. 19, 1907, 62–75.

Turner 2005: V. Turner, Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur. Neuauflage (Frankfurt a. M. 2005).

Uenze 1949/50: O. Uenze, Der Hortfund von Allendorf. P. Z. 34/35, 1949/50, 202–220.

Uhlig 2009: F. Uhlig, Darstellung der Lage verschiedener Trensengebisse im Pferdemaul bei Einwirkung unterschiedlich starken Zügelzuges am gerittenen Pferd im Halten. Bakkalaureatsarbeit (Wien und der Universität für Bodenkultur Wien: Bakkalaureatsarbeit. 2009).

Váczi 2013: G. Váczi, Cultural connections and interactions of Eastern Transdanubia during the Urnfield period. Diss. Arch. Ser. 3, 1, 2013, 205–230.

Váczi 2014: G. Váczi, A hálózatelemzés régészeti alkalmazásának lehetőségei a késő bronzkori fémművesség tükrében (Potentials of the archaeological application of network analysis in the light of Late Bronze Age metallurgy). Arch. Ért. 139, 1, 2014, 261–291.

Valentin-Smith 1888: J.-E. Valentin-Smith, Fouilles dans la vallée du Formans (Ain) en 1862. Documents pour servir à l'histoire de la campagne de Jules César contre les Helvètes (Lyon 1888).

Vasić 1977: R. Vasić, The chronology of the Early Iron Age in the Socialist Republic of Serbia. BAR supplementary series 31 (Oxford 1977).

Vasić 1987: R. Vasić, Trakokimerski, skitski, i trako-getski uticaji u jugoslovenskom podunavlju. In: A. Benac/S. Gabrovec (Hrsg.), Praistorija jugoslavenskih zemalja V. Željezno doba (Sarajevo 1987) 559–567.

Vasić 2015: R. Vasić, Die Lanzen- und Pfeilspitzen im Zentralbalkan (Vojvodina, Serbien, Kosovo, Mazedonien). PBF V 8 (Stuttgart 2015).

Veit 2005: U. Veit, Kulturelles Gedächtnis und materielle Kultur in schriftlosen Gesellschaften. Anthropologische Grundlagen und Perspektiven für die Urgeschichtsforschung. In: T. L. Kienlin (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen. Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 127 (Bonn 2005) 23–40.

Vejvoda/Mirnik 1973: V. Vejvoda/I. Mirnik, Halštatski kneževski grobovi iz Kaptola kod Slavonske Požege. Arh. Vestnik 24, 1973, 592–610.

Verger 1990: S. Verger, Du dépôt métallique à la tombe fastueuse. In: Les premièrs princes celtes (2000 à 750 ans avant J.-C.). Autour de la tombe de Saint-Romain-de-Jalionas (Isère) (Grenoble 1990) 53–71.

Verger/Guillaumet 1988: S. Verger/J.-P. Guillaumet, Les tumulus de Saint-Romain-de-Jalionas (Isère). Premières observations. In: J.-P. Mohen/A. Duval/ Chr. Eluère, Les princes celtes et la Méditerranée. Rencontres de l'École du Louvre (Paris 1988) 230–240.

Verney 1990: A. Verney, Le dépôt de Challans (Vendée). Bull. Soc. Préhist. 87, 1990, 396–418.

Vinogradov/Dudarev/Runič 1980: B. B. Vinogradov/S. L. Dudarev/A. P. Runič, Киммерийско-кавказские связи. In: A. I. Terenožkin, Скифия и Кавказ. Сборник научных трудов (Kiew 1980) 184–199.

Vinski-Gasparini 1973: K. Vinski-Gasparini, Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj. Monogr. Sveucilište u Zagrebu, Institut za Hrvatsku Povijest 1 (Zagreb 1973).

Vinski/Vinski-Gasparini 1962: Z. Vinski/K. Vinski-Gasparini, U utjecajima istočno-Alpske Halštatske kulture u i Balkanske Ilirske kulture na Slavonsko-Srijemsko podunavlje. Arh. Radovi i Rasprave 2, 1962, 263–293.

Viollier 1926: D. Viollier, Les tumulus hallstattiens d'Ossingen (Zurich). Jahresber. Schweizer. Landesmus. Zürich 35, 1926, 33–42.

Virchow u. a. 1878: R. Virchow/C. Künne/N. von Miklucho-Maclay/C. Semper/D. J. Pons y Soler/Meye/W. Reiss/M. Bartels/J. L. H. J. Schliemann/E. Fraas/Ebel/A. Woldt/F. Jagor/H. von Siebold/Lindt/E. Friedel, Sitzung am 21. December 1878. Zeitschr. Ethn. 10, 1878, Verh. 409-437.

Vogt 1942: E. Vogt, Der Zierstil der späten Pfahlbaubronzen. Zeitschrift Schweizer Arch. u. Kunstgesch. 4, 1942, 193–206.

Vokolek 2002: V. Vokolek, Gräberfeld der Urnenfelderkultur von Skalice/Östböhmen. Fontes Arch. Pragenses 26, 2002, 1–354.

Vollrath 1956: F. Vollrath, Ein Hügelgrab der Früh-Hallstattzeit bei Leichendorf. Abh. Naturhist. Ges. Nürnberg 28, 1956, 56–64.

Vollrath 1961/62: F. Vollrath, Aus der Vorgeschichte von Mittelfranken. Zum 80-jährigen Bestehen der Abteilung für Vorgeschichte 1882–1962. Abhandl.

Naturhist. Ges. Nürnberg 30 (Nürnberg 1961/62).
Vuaillat 1969: D. Vuaillat, Les épées d'Auvernier et de Tachlovice, leur répartition en France Etat de la question en 1968. Bull. Soc. Préhist. 66, 9, 1969, 283–287.
Vuaillat 1977: D. Vuaillat, La necropole tumulaire de Chavéria (Jura). Ann. Litt. Univ. Besançon 189 (= Arch. 28) (Paris 1977).
Vuaillat 1990: D. Vuaillat, La nécropole de Chavéria. In: Les premièrs princes celtes (2000 à 750 ans avant J.-C.). Autour de la tombe de Saint-Romain-de-Jalionas (Isère) (Grenoble 1990) 51 f.
Vulpe 1975: A. Vulpe, Die Äxte und Beile in Rumänien. PBF IX 5 (München 1975).
Vulpe 1987: A. Vulpe, Descoperirile hallstattiene de la Ploieşti – „Triaj". Thraco-Dacica 8, 1987, 177–191.
Vulpe 1990: A. Vulpe, Die Kurzschwerter, Dolche und Streitmesser der Hallstattzeit in Rumänien. PBF VI 9 (München 1990).
Wagner 1885: E. Wagner, Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden mit besonderer Berücksichtigung ihrer Thongefässe (Karlsruhe 1885).
Wagner 1908: E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden 1. Das badische Oberland (Tübingen 1908).
Wagner 1911: E. Wagner, Fundstätten und Funde aus vorgschichtlicher, römischer und alamannisch-fränkischer Zeit im Grossherzogtum Baden 2. Das badische Unterland (Tübingen 1911).
Wagner 1925: F. Wagner, Schwerter und Fibeln aus südbayerischen Urnengräberfeldern. In: H. Mötefindt (Hrsg.), Studien zur vorgeschichtlichen Archäologie. Alfred Götze zu seinem 60. Geburtstag (Leipzig 1925) 170–174.
Wagner 1930: F. Wagner, Zur vorrömischen Besiedlung des bayerischen Alpengebietes. In: Schumacher-Festschrift. Zum 70. Geburtstag Karl Schumachers 14. Oktober 1930 (Mainz 1930) 53–55.
Wagner 1958: F. Wagner, Denkmäler und Fundstätten der Vorzeit Münchens und seiner Umgebung (Kallmünz/Opf. 1958).
Walther 1869: Ph. A. F. Walther, Alterthümer der heidnischen Vorzeit innerhalb des Großherzogthums Hessen, nach Ursprung, Gattung und Örtlichkeit (Darmstadt 1869).
Wamser 1975: G. Wamser, Zur Hallstattkultur in Ostfrankreich. Die Fundgruppen im Jura und in Burgund. Ber. RGK 56, 1975, 1–179.
Wanzek 1989: B. Wanzek, Die Gußmodel für Tüllenbeile im südöstlichen Europa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 2 (Bonn 1989).
Waringo 1984: R. Waringo, Zu einigen späturnenfelderzeitlichen Bronzen aus dem Luxemburger Museums. Hémecht 36, 1984, 95–112.
Waringo 1985: R. Waringo, Ein Hortfund von Altwies (Großherzogtum Luxemburg) und weitere späturnenfelderzeitliche Bronzen as dem Luxemburger Museum. Arch. Korrbl. 15, 1985, 31–44.
Wason 2004: P. K. Wason, The archeology of rank. New stud. arch. [2](Cambridge 2004).
Wasserman/Faust 1994: S. Wasserman/K. Faust, Social network analysis. Methods and applications (Cambridge 1994).
Watts/Strogatz 1998: D. J. Watts,/S. H. Strogatz, Collective dynamics of 'small-world' networks. Nature 393, 1998, 440–442.
Weber 1902: F. Weber, Vorgeschichtliche Ueberreste aus Baiern in ausserbaierischen Sammlungen. Korrbl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 33, 8, 1902, 65–67.
Weber 1904: F. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Bayern. Beitr. Anthr. u. Urgesch. Bayern 15, 1904, 99–124.
Weber 1905: F. Weber, Vorgeschichtliche Ueberreste aus Baiern in ausserbaierischen Sammlungen. Korrbl. Dt. Ges. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 36, 5, 1905, 33–35.
Weber 1909: F. Weber, Die vorgeschichtlichen Denkmale des Königreichs Bayern 1. Oberbayern. Nach den Ergebnissen der Inventarisierung von 1903–1908 (München 1909).
Weber 1980: M. Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie [5](Tübingen 1980).
von Weinzierl 1907: R. R. von Weinzierl, Hervorragende Neuerwerbungen des urgeschichtlichen Zentralmuseums. In: Tätigkeits-Bericht Museums-Gesellschaft Tepitz im Verwaltungsjahre 1905/1906 (Teplitz 1907) 33–47.
Wells 1983: P. S. Wells, Rural economy in the Early Iron Age. Excavations at Hascherkeller, 1978-1981. Bulletin of the American School of Prehistoric Research 36 (Cambridge 1983).
Wendling 2013: H. Wendling, Halbstarke und Rowdys – Jungmännerbünde als Ursache und Resultate sozialer Konflikte. In: S. Wefers u. a. (Hrsg.), Bilder – Räume – Rollen. BUMF 72 (Langenweißbach 2013) 7–19.
Werner 1961: J. Werner, Bronzenes Pferdekopfszepter der Hallstattzeit aus Předměřice bei Hradec Králové. Pam. Arch. 52, 2, 1961, 384–389.
Wiesner 2009: N. Wiesner, Grabbau und Bestattungssitten während der Urnenfelderzeit im südlichen Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Entwicklung der Grabsitten in der späten Bronzezeit. Internat. Arch. 110 (Rahden, Westf. 2009).
Wilbertz 1982: O. M. Wilbertz, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken (Kallmünz/Opf. 1982).
Willinger u. a. 2009: W. Willinger/D. Alderson/J. C. Doyle, Mathematics and the Internet. A Source of Enormous Confusion and Great Potential. Notices AMS 56, 5, 2009, 586–599.
Willvonseder 1932: K. Willvonseder, Ein Depotfund aus Stillfried a. March (Niederösterreich). Wiener Prähist. Zeitschr. 19, 1932, 26–38.

Willvonseder 1942: K. Willvonseder, Rezension zu S. Gallus, T. Horváth, Un peuple cavalier préscythique en Hongrie. Trouvailles archéologiques du premier âge du fer et leurs relations avec l'Eurasie (A legrébibb lovasnép Magyarországon. A korai vaskorból való régeszéti hagyatéka és euráziai kapcsolatai). Wiener Prähist. Zeitschr. 29, 1942, 212–215.

Winghart 1990: S. Winghart, Ein Wagengrab der späten Bronzezeit von Poing. Arch. Jahr Bayern 1989, 1990, 74–75.

Winghart 1996: S. Winghart, Einige Überlegungen zu Ursprung und Herleitung des keltischen Gastmahls. Arch. Lkr. Freising 5, 1996, 121–137.

Winghart 1998: S. Winghart, Zu spätbronzezeitlichen Traditionsmustern in Grabausstattungen der süddeutschen Hallstattzeit. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift für Georg Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 355–371.

Winghart 1999: S. Winghart, Die Wagengräber von Poing und Hart a. d. Alz. Evidenz und Ursachen spätbronzezeitlicher Elitenbildung in der Zone nordwärts der Alpen. In: Eliten in der Bronzezeit. Monogr. RGZM 43, 2 (Mainz 1999) 515–532.

Winghart 2006: S. Winghart, Fernkontakte und Rohstoffhandel. In: C. S. Sommer (Hrsg.), Archäologie in Bayern. Fenster zur Vergangenheit (Regensburg 2006) 144–147.

Winiker 2015: J. Winiker, Die bronzezeitlichen Vollgriffschwerter in Böhmen. PBF IV 19 (Stuttgart 2015).

Wirth 1991: S. Wirth, Augsburg-Inningen. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1991, 64.

Wolff 1835-37: G. Wolff, Notizen über die Aufwürfe und Hügel in der südwestlichen Ecke des Echzeller sogenannten Markwaldes, zunächst des Bingenheimer Forsthauses. Archiv f. Hess. Gesch. u. Altertumskde. 1, 1835, 219–225.

Wood 1998: J. W. Wood, A theory of preindustrial population dynamics demography, economy and well-being in Malthusian systems. Curr. Anthr. 39, 1, 1998, 99–135.

Wrangham 2019: R. Wrangham, The Goodness Paradox. The Strange Relationship Between Virtue and Violence in Human Evolution (New York 2019).

Wunder 1903: L. Wunder, Vorgeschichtliche Denkmäler in der Umgebung von Nürnberg III. Fünf Grabhügel auf dem Mühlanger bei Engelthal. Abh. Naturhist. Ges. Nürnberg 15, 1903, 357–377.

Wüstemann 2004: H. Wüstemann, Die Schwerter in Ostdeutschland. PBF IV 15 (Stuttgart 2004).

Zápotocký 1963: M. Zápotocký, Pravěké nálezy z vrchu Házmburku u Klapého. Arch. Rozhledy 15, 1963, 432–446.

Zápotocký 1964: M. Zápotocký, Bylanské kostrové hroby na dolním poohří. Pam. Arch. 55, 1964, 156–177.

Žeravica 1993: Z. Žeravica, Äxte und Beile aus Dalmatien und anderen Teilen Kroatiens, Montenegro, Bosnien und Herzegowina (Stuttgart 1993).

Zhang u. a. 2008: P. Zhang/J. Wang/X. Li/M. Li/Z. Di/Y. Fan, Clustering coefficient and community structure of bipartite networks. Physica A. Statistical Mechanics and its Applications 387, 27, 2008, 6869–6875.

Ziegler 2008: R. Ziegler, What makes the Kula go round? A simulation model of the spontaneous emergence of a ceremonial exchange system. Social Networks 30, 2, 2008, 107–126.

Zumstein 1966: H. Zumstein, L'âge du bronze dans le Département du Haut-Rhin (Bonn 1966).

Zürn 1897: F. A. Zürn, Geschirrkunde oder Beschirrungslehre (Leipzig 1897).

Zürn 1961: H. Zürn, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmale und die mittelalterlichen Burgstellen der Kreise Göppingen und Ulm. Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart, Reihe A 6 (Stuttgart 1961).

Zürn 1965: H. Zürn, Katalog Schwäbisch Hall. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Keckenbergmuseum (Stuttgart 1965).

Zürn 1970: H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlander (Kr. Leonberg), Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart, Reihe A 16 (Stuttgart 1970).

Żurowski 1949: K. Żurowski, Zabytki brązowe z młodszej epoki brązu i wczesnego okresu żelaza z dorzecza górnego Dniestru. Przegląd Arch. 8, 2, 1949, 155–247.

Software

Meyer u. a. 2015: D. Meyer/E. Dimitriadou/K. Hornik/A. Weingessel/Friedrich Leisch, e1071: Misc Functions of the Department of Statistics, Probability Theory Group (Formerly: E1071), TU Wien. R package version 1.6-7 (Wien 2015). URL: http://CRAN.R-project.org/package=e1071 (Stand: 08.05.2019)

Neo4j, Inc. 2018: Neo4j, Inc., Neo4j 3.4.10 Enterprise (San Mateo 2018). URL: https://neo4j.com/release-notes/neo4j-3-4-10 (Stand: 08.05.2019).

R Core Team 2015: R Core Team, R 3.2.1: A Language and Environment for Statistical Computing (Wien 2015). URL: https://www.R-project.org (Stand: 08.05.2019).

Visone Project Team 2017: Visone Project Team, Visone 2.17 (2017). URL: http://visone.info (Stand: 08.05.2019).

KATALOG

Der Katalog umfasst die späturnenfelderzeitlichen Gräber, die aufgrund der in Kap. 2.1.1 herausgearbeiteten Kriterien in die Studie aufgenommen wurden. Sie wurden nach Ländern geordnet und die Ortsangaben angepasst, um dem aktuellen Stand der jeweiligen Verwaltungsgliederung zu entsprechen und Unklarheiten in der Lokalisierung der Fundkomplexe zu beseitigen. Nähere Angaben wie Flurnamen folgen – falls vorhanden – nach dem Ortsnamen.

Die Informationen zu den jeweiligen Bestattungen sind in die Kategorien *Bergung*, *Grabsitte*, *Funde*, und *Literatur* unterteilt:

Unter *Bergung* wurden Angaben zu Zeitpunkt, Umständen und beteiligten Personen der Auffindung des Inventars gesammelt, sofern diese noch zu ermitteln sind. Widersprüche und Ungereimtheiten in der Fundgeschichte sind hier näher erläutert.

Grabsitte fasst Informationen zu Grabritus, -architektur sowie sonstigen Befunden, die mit der Bestattung in Verbindung stehen, zusammen. Falls vorhanden, folgen hier Angaben zu anthropologischen Untersuchungen. Da je nach Literatur unterschiedliche Alterskategorien verwendet wurden (z. B. matur, spätadult), die nicht mehr zuverlässig aufzulösen sind, wurden sie nicht vereinheitlicht, sondern die Originalformulierungen verwendet.

Die einzelnen *Funde* der Gräber sind in vereinheitlichter Form aufgelistet, und zwar in der Reihenfolge Metallfunde (mit zugehörigen Objekte aus organischen Materialien), Steinobjekte, Keramik, und schließlich Tierknochen. Die Position der Gegenstände im Grab findet sich bei den einzelnen Stücken selbst, während Informationen zur Vollständigkeit des Inventars am Ende des Textes stehen. Für Gegenstände aus Bronze wurde das Material nur in Ausnahmefällen vermerkt, um Unsicherheiten vorzubeugen. Da die Funde bereits publiziert sind, ist ihre Beschreibung auf die wesentlichen Merkmale reduziert, die für die Analyse und Auswertung nötig sind, und wurde soweit nötig vereinheitlicht.

Zum Schluß wird die wesentliche *Literatur* zu den einzelnen Bestattungen aufgeführt, wobei der Fokus auf Gesamtbetrachtungen des Grabes liegt, in Ausnahmefällen jedoch auch Schriften zu einzelnen Objekten genannt werden.

Deutschland

1. Algersdorf, Gde. Kirchensittenbach (Lkr. Nürnberger Land), Ortsflur „Steinensittenbach"

Bergung: Zwischen 1900 und 1908 bei Einebnungsarbeiten in einem Hopfenacker von einem „Knecht bei dem Ortsführer Deinzer in Rupprechtstegen"[1] gefunden; 1908 der Abteilung für Vorgeschichte der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg übergeben.

Grabsitte: Ritus unbekannt; angebl. Grabhügel; Schwert auf bzw. zwischen zwei Steinen liegend.[2]

Funde: Schwert des Typs Hostomice, Griff mit Ritzverzierung und leicht beschädigt, Klinge unter dem Heft mit Bogen- und Kreisgruppen verziert und alt(?) in drei Teile zerbrochen, weitere rezente Schäden (Taf. 1, A 1).

Literatur: Behrens 1916, 270; Clausing 2005b, 160 Nr. 34; Taf. 23, A; Eckes 1996, 82 Nr. 42; Hennig 1970, 118 Nr. 112; Taf. 61, 1; Kossinna 1917, 133; 134 Abb. 10; 136; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 69, 3; Taf. 85, 4; von Quillfeldt 1995, 223; Taf. 83, 241; Sprockhoff 1934, 133 Nr. 23; Vollrath 1961/62, 34 f., Taf. 1, 3 (falsch nummeriert als „Unterkrumbach").

2. Bayerisch Gmain (Lkr. Berchtesgadener Land), Hundsdorferlehen

Bergung: 1886 „beim Rigolen einer Wiese"[3] gefunden.

Grabsitte: Aufgrund des Fundes in einem Urnenfeld kann angenommen werden, dass die Funde möglicherweise ebenfalls aus einem Urnengrab stammen.

Funde: Verziertes Tüllenbeil mit Lappendekor und u-förmig abgesetzter Schneide (Taf. 1, D 2); Griffdornmesser (Taf. 1, D 3); Fragment eines strichverzierten Schaukelrings mit Zählmarke auf Innenseite (Taf. 1, D 1); Keramik („[gefunden] mit vielen schwarzen Urnenresten"[4]).

Literatur: von Chlingensperg-Berg 1890, 21; Taf. 2, 1–3; Ganslmeier 1988, 26; 27 Abb. 10; Müller-Karpe 1959, 308 f.; Taf. 199, B 2. 4. 12; Pászthory/Mayer 1998, 158; Taf. 71, 1057; Wagner 1930, 54; Taf. 2, C.

1 Vollrath 1961/62, 34.

2 H. Hennig gibt ohne nähere Angabe zur Quelle des Zitats an, dass das Schwert „zwischen zwei Steinen liegend" gefunden wurde (dies. 1970, 118). Ähnlich schreibt F. Vollrath, dass das Schwert nach Aussage des Finders „beim Einebnen einen Grabhügels auf zwei Steinen liegend gefunden" (ders. 1961/62, 34). K. Hörmann wies Sprockhoff auf besagten Grabhügel hin (Sprockhoff 1934, 133: „Mittlg. Hörmann"), den auch R. Eckes erwähnt, wenn er von einem „zerstörten Hügel" spricht (ders. 1996, 82).

3 von Chlingensperg-Berg 1890, 21.

4 Ebd. 21.

3. Blaubeuren-Asch (Alb-Donau-Kreis), Wald „Attilau“ oder „Attenlauh“

Bergung: Gräberfeld ab 1830 ausgegraben[5]; nach J. von Föhr war Aberle, der allgemein als Ausgräber des Hügels genannt wird, „anfangs der 60er Jahre“ tätig[6].
Auch wenn R. Dehn und H. Zürn schreiben, dass die Funde sich nicht eindeutig einzelnen Bestattungen zuweisen lassen[7], und auch wenn P. Goessler teilweise widersprechende Angaben macht[8], so bezieht er sich doch klar auf Angaben Aberles, in der Zusammenstellung des Inventars wie unten beschrieben[9], der daher gefolgt werden soll. Auch E. von Paulus spricht von einem „vollständigen Grabhügel“ und erwähnt einige der unten aufgeführten Funde sowie „viele andere Gegenstände von Bronce“[10]. Unklar bleibt jedoch, ob weitere Funde der Bestattung zugeordnet werden könnten[11].

Grabsitte: Angeblich Körperbestattung (N-S-orientiert) unter Grabhügel mit Steinschutz, den Goessler als „Steinhügel“ aus meist ortsfremden Dolomiten bezeichnet[12]; von Paulus erwähnt ein „Gerippe“[13], Behrens hält allerdings angesichts der „Zerstückelung des Schwertes und [der] angeschmolzene[n] Griffplatte“ eine Brandbestattung nicht für ausgeschlossen, ebenso wie Goessler (dieser allerdings nur aufgrund der frühen Zeitstellung)[14]. Aufgrund der Aussage von von Paulus wird das Grab hier als Körpergrab geführt.

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, Knaufplatte beschädigt, rhombische Einlage fehlend, möglicherweise jedoch aus Eisen[15], Klinge verbogen und alt in 11 Teile zerbrochen, Brandspuren (angeblich neben Kopf platziert; Taf. 2, A 1); Tüllenortband (Taf. 1, B 3); 30 Dorn- und Tüllenpfeilspitzen (davon nur zwei gezeichnet, Taf. 1, B 1. 2); „vollständige Garnitur Ringe vom Köchergehäng“[16]; Keramik (zwei kleine, schwarze Urnen [angeblich zu Füßen platziert]). Funde zum Großteil verschollen.

Literatur: Behrens 1916, 234 Nr. 583; Clausing 2005b, 157 Nr. 13; Taf. 9, A; Dehn 1972, 83; Goessler 1911, 19 f.; 21 Abb. 5, 1. 6. 7; 24 f.; Kossinna 1917, 129; Kraft 1926, Taf. 10, 3; Kreutle 2007, 512 f.; Müller-Karpe 1961, 73; von Paulus 1877, 110; von Quillfeldt 1995, 232; Taf. 88, 252; Taf. 107, D; Rieth 1938a, 75; 76 Abb. 28, 2; Seidel 1995, 94 Abb. Sprockhoff 1934, 123 Nr. 65; Zürn 1961, 15 (Funde aus Gesamtgräberfeld, nicht getrennt aufgeführt); Taf. 3, 1.

4. Böhmhartsberg, Mkt. Langquaid (Lkr. Kelheim), Grab 3

Bergung: 1906 durch H. Dürmeier auf Feld auf Höhe über dem Laabertal unweit Böhmhartsberg bei Pflügen entdeckt; Ausgrabung durch J. Pollinger im Dezember des gleichen Jahres.

Grabsitte: Urnengrab; Leichenbrand, Beigaben in Urne.

Funde: Lanzenspitze (Taf. 1, C 1); Keramik (Große Urne; drei Schüsseln). Funde bis auf Lanzenspitze verschollen.

Literatur: Clausing 2005b, 170; Pfauth 1998, 280; Taf. 203, 6.

5. Breisach am Rhein-Gündlingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald), Flur „Brandholz“, Hügel A, untere Fundgruppe

Bergung: 1880 von E. Wagner untersucht.

Grabsitte: Keine Leichenbrand- oder Skelettreste erhalten; Grabhügel (Dm. 33 m, H. 1,50 m) mit 3 Fundgruppen; untere Fundgruppe auf gewachsenem Boden in 1,50 m Tiefe, „Scherbenansammlung“[17], „unmittelbar westlich“[18] von Bronzen.

Funde: Drei kleinköpfige Vasenkopfnadeln, rillenverziert (Taf. 2, B 5–7); Fragmente eines z. T. zerschmolzenen Rings des Typs Bad Homburg19 (Taf. 3, 4); Bronzefragmente; Keramik (Schulter- und Bodenteile einer Trichterrandurne, Schulter graphitbemalt [Taf. 3, 5];

5 Als abweichende Angabe gibt Clausing „nach 1839“ an (ders. 2005b, 157).

6 von Föhr 1892, 24.

7 Dehn 1972, 83; Zürn 1961, 15.

8 So z. B. Goessler 1911, 21 Abb. 5, wo er Schwert und Ortband (ebd. 21 Abb. 5, 1. 1a) der Flur „Birkle“ zuweist, die Pfeilspitzen jedoch der Flur „Attilau“ (ebd. 21 Abb. 5, 6. 7).

9 Ebd. 25.

10 von Paulus 1877, 110.

11 So weist Kreutle dem Inventar des Hügels, den er als von von Föhr ergraben identifiziert, weiter zwei große Ringe und eine Bronzenadel zu (ders. 2007, 512 f.). Er bezieht sich dabei auf Zürn, der die Funde des Gräberfelds jedoch nicht getrennt aufführt (Zürn 1961, Taf. 3, 3. 4), Goessler, bei dem diese Funde jedoch nicht in Verbindung mit dem Schwertgrab gebracht werden (Goessler 1911, 20; 20 Anm. 2), und nach Goessler auf E. von Tröltsch (von Tröltsch 1884, 20 Nr. 41), bei dem jedoch lediglich die Angabe „’Attilau’, im“ vermerkt ist und keine weitere Zuordnung erfolgt. Aus diesem Grund soll Kreutles Zusammenstellung der Funde hier nicht berücksichtigt werden.

12 Goessler 1911, 25.

13 von Paulus 1877, 110.

14 Behrens 1916, 234; Goessler 1911, 25.

15 Kreutle 2009, 513 („Freundl. Hinweis Dr. H. Schickler, WLM“).

16 Schon Goessler brachte sein Unverständnis ob der genauen Bedeutung dieser Formulierung zum Ausdruck (ders. 1911, 25).

17 Kimmig 1940, 137.

18 Wagner 1885, 22.

19 Aufgrund der unklaren Verwendung hat sich in der Literatur zu urnenfelderzeitlichem Ringschmuck der Begriff „Armring“ für Ringe einer bestimmten Größte eingebürgert. Schopper weist in diesem Kontext allerdings daraufhin, dass z. B. Schaukelringe in der Hallstattzeit als Fußgelenkschmuck getragen wurden (ders. 1993, 144 f.). Deshalb sollen zumindest im Katalog die neutraleren Begriffe „großer Ring“ bzw. „Ring“ für Arm- und Fußringe sowie „kleiner Ring“ für kleinere Ringe, die z. B. mit Waffengurten in Verbindung gebracht werden, verwendet werden.

Fragmente eines groben Gefäßes mit Schrägrand, unter Rand zwei Reihen Fingernageleindrücke [Taf. 4, A 4], Trichterrandurne [Taf. 3, 3], Trichterrandurne [Taf. 4, A 5], Trichterrandtopf, außen rot gefärbt, darauf graphitiertes Schachbrettmuster [Taf. 3, 13], Trichterrandflasche [Taf. 3, 18], Teile einer randlosen geschweiften Schale, am Rand Warze [Taf. 3, 17], zwei geschweifte randlose Schalen, mit Graphitbändern bemalt [Taf. 3, 7; Taf. 4, A 9], konische Schale mit gerieftem Schrägrand, innen graphitiert [Taf. 3, 8], Teile einer gewölbten randlosen Schale [Taf. 3, 12], konische Schale mit gerieftem Schrägrand, innen graphitiert [Taf. 4, A 6], Bruchstück eines Hutschälchens [Taf. 4, A 2], konischer randloser Napf [Taf. 3, 6], Unterteil einer Schale, möglicherweise zu einer der Trichterrandurnen gehörig [Taf. 4, A 8], 4 geschweifte randlose Schalen [Taf. 2, B 8; Taf. 3, 9; Taf. 4, A 3. 10], drei leicht geschweifte Henkelschälchen [Taf. 3, 15–16. 19], Trichterrandschale, innen und außen graphitiert [Taf. 3, 2], randlose eingeschweifte konische Schale, innen durch feine Rippen getreppt [Taf. 3, 1], zwei konische Schalen mit Rand [Taf. 2, B 1. 2]; zwei randlose eingeschweifte konische Schale, innen durch feine Rippen getreppt [Taf. 2, B 3. 4]; zwei Henkeltöpfchen mit Stichverzierung, bei einem der Henkel abgebrochen [Taf. 3, 11; Taf. 4, A 1]; Trichterrandbecher [Taf. 3, 10]; Bruchstück eines Henkelschälchens [Taf. 3, 14]; Fragmente einer Trichterrandurne, auf Schulter Rillenband); mehrere Teile eines Hüttenmodells(?; Taf. 4, 7), ritzverziert.[20]

Literatur: Kimmig 1940, 137–140; 138 Abb. 3; Taf. 28, B; Taf. 39, 6. 7. 17; Sperber 1987, 324; Taf. 37, 376; Wagner 1885, 21–24; Taf. 3, 9–20. 32; ders. 1908, 181–183.

6. Bruck, Gde. Emmerting (Lkr. Altötting), Distrikt II, „Brucker Holz“, Abtlg. II, Hügel 34

Bergung: 1830 von Revierförster Richter bei Untersuchung Grabhügel gefunden.

Grabsitte: Angebl. Brandbestattung unter „einem der kleinsten Grabhügel bey Bruck“21 (Aussage Richter).

Funde: Rundknaufschwert mit Elfenbeinknauf und Eiseneinlagen, Griff mit Rippenzier und leicht beschädigt (Taf. 5, A 1).

Literatur: L. Lindenschmit. AuhV I, 8, 1858, Taf. 3, 1. 3; Behrens 1916, 224 Nr. 529; Taf. 23, 3; Clausing 2005b, 160 Nr. 44; Taf. 25, B; Katalog Berlin 1880, 40 Nr. 22; Sect. 8 Taf. 3; Kossack 1959, 189; Taf. 118, 12; von Mulzer 1831, 397; Naue 1903, 79; Taf. 33, 1; Müller-Karpe 1961, 119; Taf. 62, 1; Taf. 87, 1; von Quillfeldt 1995, 213; Taf. 77, 223; Weber 1909, 4 f.

7. Bubesheim (Lkr. Günzburg), „Holzegart“

Bergung: 1887 durch C. Flacho und von Rad.

Grabsitte: Brandbestattung unter Hügel (16 m Dm., 1,55 m H., daneben mehrere [hallstattzeitliche] Bestattungen).

Funde: Lanzenspitze, in zwei Teile zerbrochen, Tüllenmund rillenverziert, Feuereinwirkung (Taf. 4, B 1); Bruchstück eines unbestimmbaren Bronzegegenstandes mit flach keilförmigem Querschnitt und geschweiftem „Rücken“, möglicherweise Messer (Taf. 4, B 2); Keramik („Reste von fünf Urnen und Flachtellern“22: „Urne“ mit „einfachem Ringornament“, rot; „Theile einer kleinen schwarzen Urne“; „graue flache Schüssel“ mit roh gearbeiteten Verzierungen „ in Form von Dreiecken mit verschiedener Schraffirung, [...] der Grund der Schüssel [...] mit Linien und Kreisen umgeben“; „topfartige Urne“, halbmondförmige Eindrücke am Rand [Taf. 4, B 3]; unbekanntes Gefäß). Keramik bis auf das topfartige Gefäß nur bei Flacho erwähnt und wohl verschollen.

Literatur: Clausing 2005b, 171; Taf. 57, D; Flacho 1887, 83 f.; Stroh 1952, 14 Nr. 41; Taf. 9, 1. 11; Taf. 12, 23.

8. Buchheim (Lkr. Tuttlingen), Gewann „Langezugwald“, Hügel 1

Bergung: 1898 von K. Schumacher untersucht.

Grabsitte: Brandflächengrab unter Grabhügel (H. 0,85 m, Dm. 7 m), genau in Mitte auf gewachsenem Boden „fast runde Brandplatte“ von etwa 2 m Dm., darüber 2–5 m dicke Kohlen- und Ascheschicht, in Mitte großes Scherbennest sowie verbrannte Knochen.

Funde: Keramik (Bruchstück eines Trichterrandgefäßes mit umlaufendem Riefenband auf der Schulter [Taf. 5, B 2]; Bodenbruchstück eines Topfes [Taf. 6, A 10]; Bruchstücke eines Schrägrandgefäßes mit Ansatz eines Henkels und umlaufendem Riefenband auf der Schulter, außen und Rand innen graphitiert, Boden nicht sicher zum Gefäß gehörig [Taf. 5, B 1]; Bruchstück eines kleinen Schrägrandgefäßes, Randlippe abgebrochen, Oberfläche verwittert [Taf. 5, B 10]; Randstück eines Schrägrandgefäßes mit gekerbter Randlippe sowie Riefen und Schrägkerben im Randumbruch, außen grauschwarz, innen rot [Taf. 5, B 3]; Randstück einer ähnlichen Schale mit breitem Schrägrand, Oberfläche verwittert, Graphitspuren, nach Kreutle eventuell zugehörig; Randstück einer gewölbten Schale, beidseitig Graphitreste [Taf. 6, A 3]; Randstück einer konischen Schale mit innen gekantetem Rand, Oberfläche krakeliert [Taf. 5, B 7]; Randstück einer gewölbten Schale mit leicht nach innen abgestrichenem Rand [Taf. 6, A 5]; gewölbtes Schälchen mit Rand [von Kreutle nicht mehr aufgefunden, Taf. 6, A 9]; Bruchstücke von einer

20 Zahlreiche der Gefäße sowie das Hüttenmodell bei Wagner 1885 noch nicht identifiziert, da zu dieser Zeit nur 26 Gefäße rekonstruiert werden konnten (Wagner 1885, 182).

21 von Mulzer 1831, 397.

22 Flacho 1887, 83.

oder zwei geschweiften Schalen, beidseitig graphitiert [Taf. 6, A 4. 8]; Bruchstück einer flachkonischen Schale mit innen gekantetem Rand, Oberfläche krakeliert [Taf. 6, A 6]; Bruchstück eines Schälchens mit breitem Schrägrand [von Kreutle nicht mehr aufgefunden] [Taf. 6, A 11]; zwei WSn einer Schale mit gestufter Wandung [Taf. 6, A 12]; Trichterrandschale mit gestufter Wandung [Taf. 6, A 13]; kleines Näpfchen, mäßig geglättet [Taf. 5, B 4]; flache, konische Schale mit sehr breitem Boden [Taf. 6, A 7]; Bruchstück einer gewölbten Schale [Taf. 6, A 1]; Bruchstück einer gewölbten Schale [von Kreutle nicht mehr aufgefunden, Taf. 6, A 2]; Bruchstück eines kleinen geschweiften Bechers mit Kerbenreihe auf dem Bauch [Taf. 5, B 6]; Henkelbruchstück, vielleicht zu Schrägrandgefäß mit Henkelansatz zugehörig [Taf. 5, B 8]; Henkelbruchstück [Taf. 5, B 5]; runder Tonzylinder mit umlaufenden Rillen mit jeweils einer Durchlochung, nach „oben" offen, vermutlich Fragment Doppelgefäß [Taf. 5, B 12]; eingeschweifter Tonzylinder mit umlaufenden, durchlochten Rillen, Endteile nicht erhalten, vermutlich Fragment Doppelgefäß [Taf. 5, B 11]); Bruchstück eines Feuerbocks mit Schrägkerbenleiste auf der Schauseite (Taf. 5, B 13); zwei rundstabige Tonbruchstücke (nach Wagner drei Bruchstücke, Taf. 5, B 9); dicke, runde Platte (Taf. 5, B 14).[23]

Literatur: Kreutle 2007, 591–593; Taf. 184; Taf. 185, A; Kimmig 1934, 57 Abb. 4; 59 Abb. 5; ders. 1940, 133; 134 Abb. 1, A; Taf. 31, E; Wagner 1908, 40 f.

9. Dommelstadl, Gde. Neuburg a. Inn (Lkr. Passau), Neuburger Wald an der römischen Schanze

Bergung: 1834; 1860 im Rahmen der Sammlung Professor F. Thiersch in die großherzogliche Altertümersammlung in Karlsruhe überführt.

Grabsitte: Nach Vermerk[24] aus Grabhügel; angesichts des Autors des Vermerks, M. von Kienle, Oberleutnant im topographischen Bureau, kann jener möglicherweise als verantwortlich für die Ausgrabung bzw. Auffindung angenommen werden.

Funde: Schwert des Typ Mörigen, Var. Corcelettes, alt in zwei Stücke zerbrochen, Griff leicht beschädigt (Taf. 6, B 1); möglicherweise Reste Lederscheide (auf Klinge „beidseitig eine ca. 1 mm dicke, mittelbraune Schicht"[25]).

Literatur: Behrens 1916, 15 Nr. 539; Clausing 2005b, 161 Nr. 51; Taf. 27, A; Eckes 1996, 82 Nr. 71; Hundt 1965, 53–56; Taf. 14; Jahresber. Hist. Ver. Straubing 7, 1904, 87; Taf. 2, 3; Kossinna 1917, 129 Anm. 1; 133 Anm. 3; Müller-Karpe 1961, 121; Taf. 65, 1; Taf. 81, 3; von Quillfeldt 1995, 237; Taf. 96, 272; Reinecke 1905b, 349–351; Taf. 2, 3; Sprockhoff 1934, 122 Nr. 51.

10. Echzell (Wetteraukreis), Markwald, nahe dem Bingenheimer Forsthaus

Bergung: 1831 unter Leitung des Hofrath G. Wolff zu Hofheim ausgegraben.

Grabsitte: Brandflächengrab unter „gewölbartig zusammengepflasterter"[26] Steinpackung, Asche und Leichenbrand offenbar in allen Gefäßen; Grabhügel (H. 2,25 m, Dm. 16,5 m); auf Hügel Felsblock, unbearbeitet (6–8 Ztr., 1,25 m x 0,75 m x 0,4 m) wohl zur oberirdischen Markierung des Grabes; Urne in zwei Teile zerbrochen, zwischen den beiden Hälften horizontal eine Steinplatte, in Urne ein kleines Gefäß, in beiden Reste von Leichenbrand; restliche Keramik ineinander gestellt und um die Urne angeordnet, darin ebenfalls Leichenbrand; darunter Brandstelle, dort Bronzen sowie „Überreste[…] verbrannter Schädelknochen"[27], wobei sich das Schwert westlich mit den meisten der Schädelknochen, die Reste des Waffengurtes östlich der Gefäße, die Nadel unter der Urne befand.

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, alt in 5 Teile zerbrochen (davon einige inzwischen verschollen), N-S ausgerichtet (westlich in Brandschicht; Taf. 7, B 1); Reste einer Holzscheide; zwei Fragmente eines kleinen Ringes (östlich der Gefäße in Brandschicht); Fragment eines Besatzbuckels (östlich der Gefäße in Brandschicht); Nadel mit abgeplattetem Kopf und Spirallinie am Schaft[28] (unter Urne); Keramik (10 –12 Gefäße, jeweils zwei ineinander gestellt, „die kleineren durch schraubenförmig nach unten laufende Riefchen verziert"[29], bis auf drei der kleineren Gefäße bereits bei Ausgrabung zerstört, Zeichnung nur von einem der größeren Gefäße erhalten [Taf. 7, B 2]; Urne; weiteres kleineres Gefäß [in Urne]). Funde bis auf Schwert verschollen.

Literatur: Clausing 2005b, 161 Nr. 53; Taf. 27, D; Dieffenbach 1843, 77, 292, Taf. 1, 9; Herrmann 1966, 106 f. Nr. 272; Taf. 102, A; Klug/Struck 1974, 118; Kunkel 1926, 114 f.; 115 Abb. 98; L. Lindenschmit. AuhV I, 1, 1858, Taf. 2, 3; Müller-Karpe 1961, 120; Taf. 63, 10; von Quillfeldt 1995, 232; Taf. 89, 255; Sprockhoff 1934, 123 Nr. 59; Walther 1869, 86 („Bingenheim"); Wolff 1835–37.

23 Da Wagner, Kimmig und Kreutle in der Beschreibung der Objekte svoneinander abweichen, wurde hier Kreutles Darstellung der Fundverhältnisse gefolgt (Kreutle 2007, 591; 593).

24 Jahresber. Hist. Ver. Straubing 7, 1904, 87.

25 von Quillfeldt 1995, 237.

26 Wolff 1835–37, 221.

27 Dieffenbach 1843, 77.

28 Nach O. Kunkel mit Petschaftkopf (ders. 1926, 114 f.).

29 Wolff 1835–37, 222. – Zur Zahl der Gefäße existieren abweichende Angaben. So spricht von Quillfeldt von 12 bis 14 Gefäßen (dies. 1995, 232).

11. Engelthal (Lkr. Nürnberger Land), Grabhügelgruppe Mühlanger, Hügel 5, Brandgrab 1

Bergung: 1903 unter Leitung von L. Wunder ausgegraben.

Grabsitte: Urnengrab unter Grabhügel (oval, L. 16,00 m, Br. 8,00 m, H. noch max. 0,2–0,3 m, Ausrichtung WNW–OSO); Steinpackung; stark gestört; neben Körperbestattung(en) (frühlatènezeitliche Nachbestattung?) zwei urnenfelderzeitliche Brandgräber eingetieft unter ehemaliger Bodenoberfläche.

Funde: Lappenbeil mit Querschneide, verziert mit Linienbündeln und Kreisaugen (in Urne, Taf. 7, A 3); Fragmente von großen Ringen, durch sekundären Brand beschädigt (in Urne, Taf. 6, C 1); Keramik (schwarzgraue, graphitierte Kegelhalsurne mit Riefen- und Ritzlinienzier [Taf. 7, A 1]; Scherben einer graphitierten Deckschale mit Riefenzier [Taf. 7, A 2]; Scherben eines fragmentierten, schwarzgrauen, stark graphitierten Weithalsgefäßes mit Riefenzier [in Urne, Taf. 8, A 1]; Scherben eines rötlichen Gefäßes mit sich verengendem Hals und Riefenzier [in Urne, Taf. 7, A 4]; Scherben einer braunroten, innen graphitierten Schale mit abgesetztem, gerieftem Rand [Taf. 7, A 5]); Holzreste (in Urne).

Literatur: Eckes 1996, 15 Nr. 21; Taf. 7, 9 (als Brandgrab 2); Hennig 1970, 123 Nr. 115; Taf. 54, 6–12; Pászthory/Mayer 1998, 143; Taf. 64, 928; Vollrath 1961/62, 172; Wunder 1903, 370–372; Taf. 7, V, 6; Taf. 8, V, 6; Taf. 9, V, 7. 11. 13.

12. Feldgeding, Gde. Bergkirchen (Lkr. Dachau), Urnengrab 4

Bergung: 1924 aus einer Kiesgrube geborgen und von Prof. Stockmann, Dachau, der Prähistorischen Staatssammlung München übergeben.

Grabsitte: Brandbestattung(?).

Funde: Schwert des Typs Mörigen mit horizontalen Wulsten beidseits eines ausgebauchten Griffmittelteils, Klinge verbogen und alt in vier Teile zerbrochen (Taf. 9, B 1); Griffdornmesser, alt in drei Teile zerbrochen (Taf. 9, B 3); Keramik (kleiner Becher mit Riefen- und Ritzlinienzier sowie Saugfläschchentülle im Ansatz des Trichterhalses [Taf. 9, B 2]; Urne [bei Auffindung zerstört und weggeworfen]).

Literatur: Clausing 2005b, 162 Nr. 62; Taf. 31, A; Müller-Karpe 1957, 73 f.; Taf. 49, E; ders. 1959, 303; Taf. 190, L; ders. 1961, 121; Taf. 65, 9–11; Taf. 83, 2; Taf. 89, 5; von Quillfeldt 1995, 240; Taf. 99, 278; Sprockhoff 1934, 122 Nr. 53; Wagner 1925, 173; 173 Abb. 3.



Abb. 143: Giengen an der Brenz-Hürben. Urne mit Beigefäßen in originaler Lage. M. ca. 1:4 (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 79 Abb. 36).

13. Forst (Lkr. Karlsruhe), Flur „Maienäcker", Grabhügel 1

Bergung: Hügel zusammen mit zwei anderen 1897 von A. Bonnet und Schumacher entdeckt, 1899 unter Leitung von Wagner und Schumacher ausgegraben.

Grabsitte: Möglicherweise Brandflächengrab unter Hügel (Dm. 14,0, H. 0,9 m, Nachbestattungen); 1,2 m südlich der Hügelmitte auf gewachsenem Boden dunkle Verfärbung mit verbrannten Knochen (nach Wagner zwei davon erkennbar von einem menschlichen Schädel, bei den anderen Autoren als unsicher ob menschlich oder tierisch geführt), darin die Bronzen sowie die Scherben mit Öse; 1,4 m nördlich davon Scherbennest. 2,9 m westlich von Hügelmitte in 20 m Tiefe zweite Fundstelle, vermutlich nicht zugehörig. Brandschäden an den Bronzen.

Funde: Bruchstück einer Lanzenspitze (Neubestimmung Clausing; zuvor irrtümlich als Pfeilspitzenbruchstück bezeichnet, Taf. 8, B 2); kleiner offener Ring; Knopf; Ring des Typs Homburg (Taf. 8, B 1); flaches Bronzefragment; Keramik (Trichterhalsurne [Taf. 8, B 5]; Henkelkrug mit Strichverzierung und drei Hohlbuckeln [Taf. 8, B 4]; Schale mit geknickter Wandung [Taf. 8, B 3]; Scherben mit Fingerkerben, nach Schumacher bereits als Scherben in Grab gelangt; zwei Scherben mit je einer Öse). Lanzenspitze, kleiner Ring und Knopf verschollen.

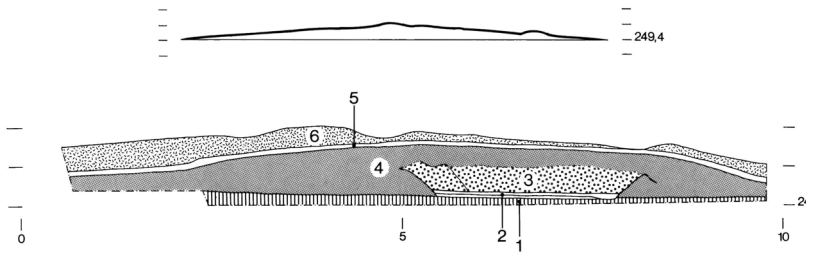


Abb. 144: Illingen, Hügel 1. Oben Höhenvermessungsplan; unten NS-Profil. 1 gewachsener Boden, 2 Holzkohleschicht, 3 Grabkammer, 4 Hügelschüttung, 5 Humus, 6 moderne Aufschüttung. Oben M. 1:250; unten M. 1:100 (Quast 1992, 309 Abb. 2).

Literatur: Clausing 2005b, 171; Taf. 59, B; Kimmig 1940, 146; Taf. 2, B; Taf. 39, 14; Taf. 42, 11; Schumacher 1902, 61 f.; Wagner 1911, 157 f.

14. Giengen an der Brenz-Hürben (Lkr. Heidenheim)

Bergung: 1968 bei Bau Abwasserleitung entdeckt, daraufhin Ausgrabung.

Grabsitte: Brandbestattung; Keramik aufeinandergesetzt, in der unteren der abgetreppten Schalen Leichenbrand und Nadel, Lanze daneben gelegen (Abb. 143).

Funde: Lanzenspitze, Tülle rillenverziert, Brandpatina (Taf. 8, C 4); Nadel mit kleinem Kugelkopf, leicht verbogen (Taf. 8, C 5); Keramik (in Reihenfolge der Stapelung: Kegelhalsgefäß [zuunterst, Taf. 9, A 3]; kugeliges Gefäß mit Doppelrille auf der Schulter [Taf. Taf. 9, A 4]; zwei abgetreppte Schalen [eine Schale umgekehrt über der anderen, Taf. 9, A 1. 2]; Scherben von zwei Schälchen [eines in Urne, eines in kugeligem Gefäß, Taf. 8, C 1. 2]; mehrere Scherben eines Töpfchens mit abgekantetem Rand [in kugeligem Gefäß, Taf. 8, C 3]).

Literatur: Clausing 2005b, 171; Taf. 61, D; Seidel 1995, 93 Abb.; Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 78; 79 Abb. 36; Taf. 191.

15. Hart a. d. Alz, Gde. Unterneukirchen (Lkr. Altötting)

Bergung: 1922 beim Bau einer Wasserleitung in angebl. 80 m Tiefe gefunden.

Grabsitte: „auf Grund mitgefundener Scherben sicher aus einem Grab“[30], aufgrund Brandspuren an Schwert möglicherweise Brandbestattung.

Funde: Fragmente eines Vollgriffschwerts unbestimmten Typs, Griff zum Großteil fehlend, Klinge verbogen und überwiegend alt in fünf Teile zerbrochen, Brandspuren, rezente Schäden (Taf. 10, B 1); Keramik (Tonscherben, nicht erhalten).

30 Müller-Karpe 1956, 49. – Müller-Karpe nimmt weiter an, dass die Funde „wahrscheinlich aus einem Hügelgrab“ stammen, erwähnt jedoch keine Befunde, die dies untermauern würden.

Literatur: Clausing 2005b, 163 Nr. 77; Taf. 36, A; Müller-Karpe 1956, 49; ders. 1961, 75; 120; Taf. 63, 3; Taf. 89, 6; von Quillfeldt 1995, 246; Taf. 102, 284; Germania 20, 1936, 137 („Spriderie“).

16. Ihringen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald), Flur „Auf dem Ried“, Hügel C, Fundgruppe 4

Bergung: Ab 1925 durch K. S. Gutmann ausgegraben, nachdem Hügel schon zuvor unbeachtet angeschnitten worden war und Teile der Keramik der oberen Fundgruppe aus der Wand hervorstanden.

Grabsitte: Körpergrab unter Grabhügel (dm. 40 m, H. 2 m), darin 5 Fundgruppen; Fundgruppe 4 1,40 m unter Hügeloberfläche, 2 auf gleicher Höhe liegende Skelette, am Fußende jeweils Gefäße (östlich: Bruchstücke Schrägrandschale, Bruchstücke randlose Schale, Scherben randloses kleines Gefäß; westlich: bauchiger Topf), dazwischen festgestampfte Brandfläche (2,5 x 3,5 m) mit zahlreichen zerschmolzenen bronzenen Resten, darauf 41 unverbrannte Tongefäße.

Funde: Bronzefragmente; Keramik (Bruchstücke einer Trichterrandflasche [verschollen]; Bruchstücke einer Trichterrandflasche [verschollen]; bauchiger Topf, anscheinend mit weich ausgelegtem Schrägrand; Trichterrandflasche mit aufgemalten graphitierten Bändern [Taf. 11, 1]; Trichterrandflasche [Taf. 11, 7]; Bruchstücke einer Trichterrandflasche mit Rillenverzierung [Taf. 11, 2]; Bruchstück einer Trichterrandflasche [Taf. 12, 9]; Trichterrandflasche [Taf. 11, 3]; Bruchstücke einer Trichterrandflasche mit Graphit bemalt [Taf. 10, 5]; Bruchstücke einer Trichterrandflasche [Taf. 11, 6]; Henkelflasche [Taf. 11, 5]; Trichterrandflasche mit aufgemalten graphitierten Mustern [Taf. 10, A 1]; Scherben eines kleinen randlosen Gefäßes [Taf. 12, 17]; Scherben einer konischen Schale, über Boden und unter Rand je 3 Schmalriefen; Schale mit steilem Oberteil [Taf. 12, 1]; sechs randlose Schalen [Taf. 12, 2–6. 15]; kleine randlose Schale [Taf. 9, C 1]; Bruchstück einer Schrägrandschale mit Rillen-, Ritz- und Stichverzierung [Taf. 12, 19]; Hutschale, mit Graphit bemalt [Taf. 12, 22]; konische Schale, innen durch Riefen getreppt [Taf. 11, 10]; konische Schale, innen mit Graphitbändern [Taf. 12, 21]; konische

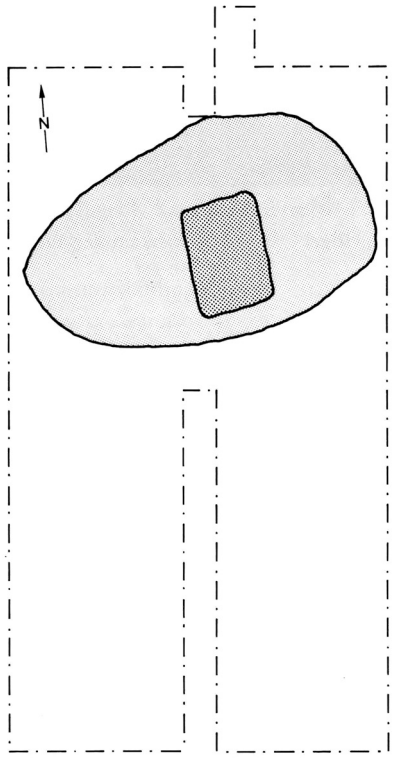


Abb. 145: Illingen, Hügel 1. Plan der Holzkohlefläche und der Grabkammer. M. 1:100 (Quast 1992, 309 Abb. 3).

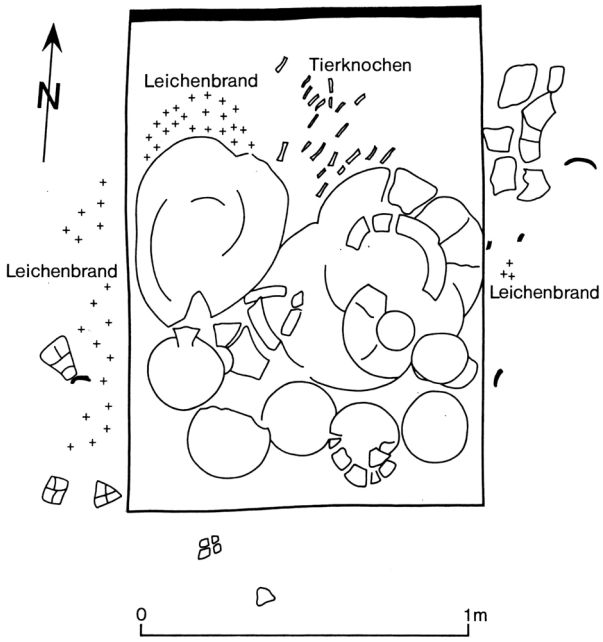


Abb. 146: Illingen, Hügel 1. Plan des Holzkammergrabes mit seinen Beigaben (Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 81 Abb. 37).

Schale [Taf. 12, 20]; konische Schale [Taf. 11, 9]; konische Schale, innen durch Riefen getreppt [Taf. 11, 8]; Bruchstück einer Schrägrandschale [Taf. 12, 12]; Bruchstück einer Schrägrandschale, innen mit Resten von Graphitmalerei [Taf. 12, 11]; Bruchstück einer Schrägrandschale [Taf. 12, 10]; zwei Schrägrandschalen [Taf. 12, 13. 18]; kleiner Napf [Taf. 12, 7]; Bruchstücke einer randlosen Schale [Taf. 12, 7]; Bruchstück einer Schrägrandschale [Taf. 12, 14]; Henkeltöpfchen [verschollen]; Bruchstück eines Henkeltöpfchens, tupfenverziert, Stichverzierung; Trichterrandbecher mit Pseudomäander, mit Graphit bemalt [Taf. 10, 4]; kleiner Schrägrandbecher mit feiner Strichverzierung [Taf. 12, 16]; 3 Henkelschälchen, eines fragmentiert [Taf. 9, C 2–4]; Henkeltöpfchen [Taf. 10, A 2]; Henkeltöpfchen mit Stichverzierung [Taf. 10, A 3]). Wohl ebenfalls zugehörig: Schrägrandschale (Taf. 11, 4).

Literatur: Gutmann 1926; Kimmig 1940, 140 f.; Taf. 25 f.; Taf. 35, B; Taf. 39, 11. 12. 16. 21; Taf. 40, 11. 20. 29; Taf. 43, 4; Sperber 1987, 323; Taf. 37, 354.

17. Illingen (Enzkreis), Wald „Vorhaken", Hügel 1

Bergung: 1970 Ausgrabung durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege.

Grabsitte: Brandflächengrab (Tendenz feminin, 25–40 Jahre/adult) unter Grabhügel (erh. H. ~0,45 m, Dm. ~11 m; Führung des anliegenden Waldweges lässt ehemals wesentlich größeren Hügel vermuten). Auf Hügelgrund ovale Holzkohlenfläche (~2,8 x 4,5 m), darin Rechteck (1,05 x 1,5 m), wohl Spuren einer Holzgrabkammer (Längswände erh. H. 5 m, an nördlicher Schmalseite Spuren einer Holzdiele [T. 2–3 m, Br. 3 cm]); Funde in südlichen zwei Dritteln, an Nordrand einer der Urnen Leichenbrand auf einem Haufen, daneben mürbe, unverbrannte Tierknochen verstreut, weiterer Leichenbrand in Holzkohleschicht entlang westlicher, weniger an östlicher Außenseite der Kammer. Um Kammer herum weitere Scherben und durch Feuer korrodierte Bronzen, möglicherweise nach Abbrennen Scheiterhaufen dort verblieben, einige teilweise korrespondierende Scherben auch in Kammer unter dort größtenteils unverbrannten Gefäßen; weitere Scherben in Hügelfüllung (Abb. 144–146).

Funde: 4 Fragmente von mindestens 2 Ringen des Typs Balingen, außen gerippt (Taf. 13, 1); 3 Fragmente eines Bronzebands, außen gerillt, stark verglüht (Taf. 13, 2); Niet (Taf. 13, 4); Bronzestift mit kreuzförmigem Querschnitt (Taf. 13, 3); „Bronzesporn" (Fund der Untersuchung durch Oberförster Graf von Uexküll in 1850er/60er Jahren, verschollen); 5 Bronzefragmente; Keramik (großes bauchiges Trichterrandgefäß [Taf. 14, A 2]; großes bauchiges Trichterrandgefäß mit riefenverzierter Schulter [Taf. 13, 12]; Fragment eines Kegelhalsgefäßes [Taf. 14, A 5]; Fragmente von Trichterrandgefäßen [Taf. 13, 9. 11]; Gefäß mit gekehltem Kegelhals [Taf. 14, A 7]; Fragment eines steilwandigen Gefäßes mit 3 zapfenförmigen Füßchen [Taf. 13, 18]; drei Schalen mit geschweiftem Profil [Taf. 13, 6–8]; Fußschale, riefenverziert, innen Sternmuster, an Fuß

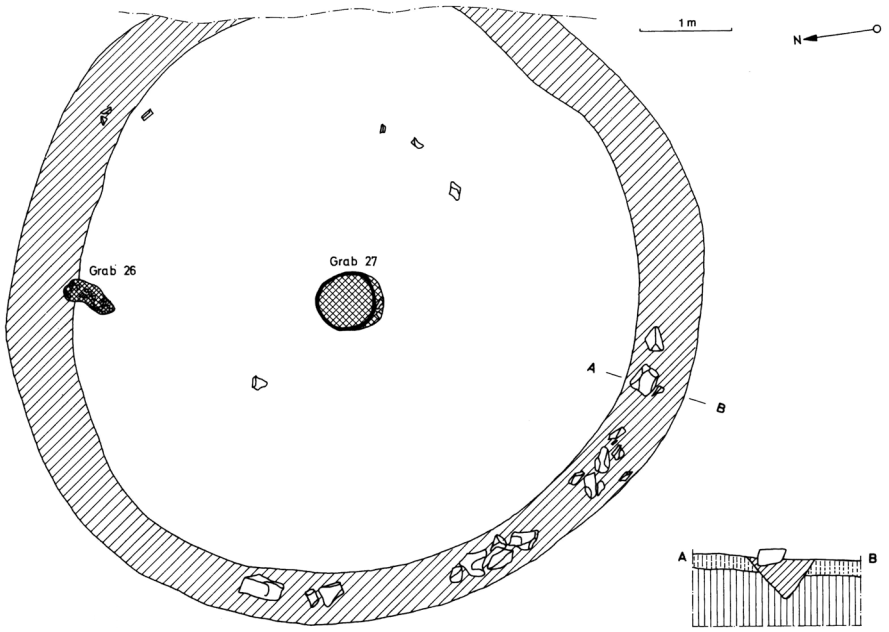


Abb. 147: Kelheim-Herrnsaal, Grab 27. Planum der Bestattung mit Kreisgrabung, Resten der Einfassung aus Kalksteinbrocken und Nachbestattung 26 (Osterhaus 1974, 23 Abb. 2).

zweizonige Kerbenzier [Taf. 14, A 9]; Knickwandschale [Taf. 14, A 1]; Fragment einer Schale [Taf. 14, A 6]; kalottenförmige Tasse mit Bandhenkel [Taf. 13, 5]; Becher mit kurzem Trichterrand und Dreieckkerben im Halsknick [Taf. 14, A 3]; bauchiger Trichterrandbecher [Taf. 13, 16]; Fragmente eines Bechers mit kurzem Trichterrand und Dreieckkerben im Halsknick [Taf. 14, A 4]; Fragment eines bauchigen Trichterrandbechers [Taf. 14, A 8]; Trichterrandbecher mit Spitzboden [Taf. 13, 17]; Bodenscherbe [Taf. 13, 15]; Bodenscherbe [Taf. 13, 13]; Wandscherbe mit aufgesetzter Leiste [Taf. 13, 14]; Wandscherbe mit aufgesetzter Leiste); Tierknochen (unverbrannt, darunter Unterkieferbruchstück Schwein [verschollen]).

Literatur: Quast 1992, 307–318; 324 f.; Staehle 1923, 50 Abb. 3; 74; Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 80 f.; Taf. 193, A.

18. Kelheim (Lkr. Kelheim), Grab 184

Bergung: 1931 durch LfD ausgegraben; Bergung durch G. und O. Rieger.

Grabsitte: Urnengrab, in der Urne nur Leichenbrand.

Funde: Lanzenspitze mit abgesetztem Blattansatz und ritzverziertem Tüllenmund (Taf. Taf. 15, A 6); Keramik (Trichterhalsflasche, 3/4 erhalten, restauriert, riefenverziert [Taf. 15, A 7]; wenige Scherben einer Trichterhalsflasche[?], riefenverziert, Rand innen und Gefäß außen graphitiert[31] [Taf. 14, B 2]; Scherben eines Trichterhalsbechers, auf der Schulter Linienband und Riefe, auf dem Bauch wechselnd schräge Rillenpaare, fein geschlämmt und poliert [Taf. 15, A 4]; kleine Trichterhalsterrine, 1/4 erhalten, keine Bruchstücke, restauriert, riefenverziert, Rand innen und Gefäß außen graphitiert [Taf. 14, B 1]; Amphore [unbeschädigt], riefenverziert, Rand innen und Gefäß außen graphitiert, poliert [Taf. 15, A 1]; konische Schale [unbeschädigt], sekundär verbrannt [Taf. 15, A 5]; Fragmente einer Schale mit scharf abgesetztem Schrägrand, innen Rillen über dem Boden [Taf. Taf. 15, A 2]; Fragmente einer bauchigen Schale, rot mit schwarzen Flecken und Graphitspuren [Taf. 15, A 3]).

Literatur: Clausing 2005b, 171 f.; Müller-Karpe 1952b, 42 f.; Taf. 22, F; Pfauth 1998, 252; Taf. 152, 6–8; 153; 154, 1.

19. Kelheim-Herrnsaal (Lkr. Kelheim), Grab 27

Bergung: 1969 bei Kiesabbau entdeckt, Ausgrabung durch LfD.

Grabsitte: Branddoppelbestattung in Urne (maskulin frühmatur, feminin frühadult), Grabgrube 0,70 m Dm., von Kreisgraben umgeben (Spitzgraben, 6 m Dm., im Schnitt 0,50 m breit, 0,40 m tief), in zweiter Phase über inzwischen verfülltem Graben ein Steinkranz aus großen, ortsfremden Kalksteinbrocken (Reste erhalten v. a. in Süden und Westen Anlage, am Innenrand Spuren gestörte Nachbestattung [Grab 26]), vermutlich also nicht zu Grab 27 gehörig[32]. Leichen-

31 Bei diesem Gefäß unterscheiden sich die Zeichnungen bei Müller-Karpe (ders. 1952b, Taf. 22, F 2) und Pfauth (ders. 1998, Taf. 153, 3) in kleineren Details wie z. B. Erhaltungszustand und Zier des Objekts. In dieser Arbeit wird der Beschreibung Pfauths gefolgt (ders. 1998, 252).

32 Pfauth spricht von einem „verflachten Grabhügelfeld“ (ders. 1998, 185), der Befund von Grab 27 unterstützt eine solcher

brand haupts. in der Urne, in Spuren auch in der Grabgrube; Unverbrannte Beigaben in Urne (Pfeilspitze, Nadelschaft, Trichterhalsflasche, zwei kalottenförmige Schalen, Tierknochen; abgedeckt mit Stufenschale), verbrannte außerhalb (Bronzescheibe, Lanzenspitze, Ankerknebel, Bronzefragment, Scherben). Gestört durch Pflug, Schäden v. a. an Keramik (Abb. 147).

Funde: Tülle einer Lanzenspitze, rillenverziert (Taf. 15, B 2); fragmentierte, verbogene Tüllenpfeilspitze (Taf. 15, B 3); Fragmente eines Ankerknebels (Taf. 15, B 4); Fragmente einer Nadel mit flachem Kopf oder Nietkopf, vermutlich letzteres (Taf. 15, B 5); Blechfragment, möglicherweise Bronzescheibe (Taf. 15, B 1); kleines Bronzefragment; Keramik (Gefäßunterteil [Urne; Taf. 16, A 1]; Scherben einer Flasche, Schulter flach gerieft [Taf. 15, B 9]; Trichterhalsflasche, Schulter gerieft [Taf. 15, B 11]; kalottenförmige Schale mit gerieftem Boden [Taf. 15, B 8]; Stufenschale [Taf. 15, B 10]; wenige Scherben einer Schrägrandschale, gerieft [Taf. 16, A 2]; kalottenförmige Schale, 1/3 erhalten [Taf. 15, B 7]; kalottenförmige Schale, 1/2 erhalten, graphitiert [Taf. 15, B 6]); Tierknochen (unverbrannt).

Literatur: Clausing 2005b, 169; Osterhaus 1974, 22–24; Pfauth 1998, 185; 192 f.; Taf. 44, 7–8; Taf. 45; Taf. 46, 1–2.

20. Kirchehrenbach (Lkr. Forchheim), Waldstück Fichtig, Hügel II

Bergung: 1911 durch Dr. H. Räbel; vermutlich gestört.

Grabsitte: Urnengrab unter Steinmantel unter verflachtem Hügel (Dm. 19,0 m [?]); 1,55–1,75 m tief, demnach vermutlich unter dem ehemaligen Bodenniveau; in Mitte Hügel weitere Steinpackung, fundleer, dazu hallstattzeitliche Nachbestattung. Zugehörigkeit Grabhügel zu urnenfelderzeitlicher Bestattung demnach unklar.

Funde: Zwei Phaleren mit Punktbuckelzier und Knopf-Öse-Konstruktion, davon eine durch Brand beschädigt und fragmentiert (Taf. 17, A 1. 2); Fragmente eines Bronzegefäßes, vermutlich einer Kanne, durch Brand beschädigt (Taf. 16, B 2. 6); Steinbeil (Taf. 16, B 1); zwei Silexabschläge; Keramik (Braungraue Enghalsurne mit Riefenzier, Hals fehlend [Taf. 16, B 3]; braungraue, verzierte Schulterscherben eines Enghalsgefäßes mit Riefenzier und Resten von Graphitierung [Taf. 16, B 5]; Schale mit gerieftem Rand und Innenriefung, Innenseite stark graphitiert [Taf. 16, B 7]; Fragmente einer Schale mit abgesetztem, gerieftem Rand und Innenriefung [Taf. 16, B 4]; Fragmente eines weitmündigen Gefäßes mit Riefenzier, beidseitig graphitiert [Taf. 16, B 8]).

Literatur: Eckes 1996, 13 Nr. 10; Taf. 3, 6 a–f; Jacob 1995, 50 f.; Taf. 13, 100; Hennig 1970, 79 Nr. 41; Taf. 12; Kupfer/ Raschke 1952, 48; Schwarz 1955, 92 Nr. 1.

Vermutung jedoch nicht (Osterhaus 1974, 22–24).

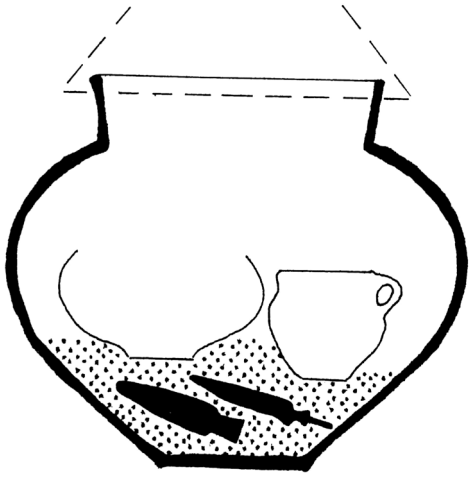


Abb. 148: Künzing, Grab 2. Befundskizze (Schopper 1995, 195 Abb. 17, 4).

21. Kleinheubach (Lkr. Miltenberg), Schloßpark

Bergung: 1817 bei Neuanlage des Englischen Gartens gefunden.

Grabsitte: Nach Reinecke Brandbestattung in Flachgrab[33], die Zuweisung zu diesem Ritus beruht jedoch lediglich auf dem Typ des Schwertes.

Funde: Vollgriffschwert, „Ronzano-Antennenschwert oder dergleichen“[34], zerbrochen; zwei Ringe; „weitere Funde“[35]. Funde verschollen.

Literatur: Clausing 2005b, 164 Nr. 86; Endrich 1961, 303; Reinecke 1905a, 35; Wilbertz 1982, 168.

22. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 2

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von K. Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Urnengrab (nach O. Röhrer-Ertl Doppelbestattung maskulin frühmatur, feminin frühadult; nach M. Schröter Tendenz maskulin adult/frühmatur); gestört; Leichenbrand und Beigaben in der Urne; möglicherweise mit Deckschale verschlossen (Abb. 148).

Funde: Lanzenspitze mit geritztem Tüllenmund (Taf. 17, B 4); Griffdornmesser (Taf. 17, B 1); Keramik (Urne, Rand schräg abgesetzt, zeichnerisch rekonstruiert [Taf. 17, B 6]; Reste einer Tasse [Taf. 17, B 3]; Körper wohl eines Bechers, auf Bauch Gruppen aus fünf und drei senkrechten Riefen [Taf. 17, B 2]; wenige Scherben

33 Reinecke 1905a, 35.

34 Ebd. 35. – Nach P. Endrich, auf den sich auch andere Autoren wie z. B. O. M. Wilbertz beziehen, schrieb Reinecke: „Nach der Abbildung der geretteten Schwertklinge könnte es sich am ehesten um ein Ronzano- oder Mörigerschwert handeln“ (Endrich 1961, 303; Wilbertz 1982, 168). Dieses Zitat konnte jedoch nicht in Reineckes Artikel wiedergefunden werden.

35 Wilbertz 1982, 168.

wahrscheinlich einer Deckschale, geriefter Rand, darunter flechtbandartige Winkelmuster aus Riefen).

Literatur: Clausing 2005b, 172; Schopper 1995, 192; Taf. 2.

23. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 3

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Grabgrube; Leichenbrand (feminin frühadult nach Röhrer-Ertl; wohl feminin juvenil oder frühadult nach Schröter) und Beigaben bis auf eine Pfeilspitze in Urne (Abb. 149).

Funde: Schwertklingenfragment mit rautenförmigem Querschnitt und Rippenverzierung (Taf. 18, A 3); zwei Tüllenpfeilspitzen (Taf. 18, A 1); zwei kleine Ringe (Taf. 18, A 5); drei verbogene Fragmente von Nadelschäften (Taf. 18, A 6); großer Ring (Taf. 18, A 2); Keramik (Trichterhalsurne, auf dem Rand zwei umlaufende Riefen [Taf. 18, 11]; Schälchen, beidseitig graphitiert, Boden nicht erhalten [Taf. 18, A 10]; Schälchen, auf dem Rand drei Riefen [Taf. 18, A 12]; Tasse [Taf. 18, A 7]; Becher, innen Rand, außen vollständig mit geringen Graphitspuren, auf dem Rand drei umlaufende Riefen, auf der Schulter eine breite und darüber drei schmale umlaufende Riefen, zeichnerisch rekonstruiert [Taf. 18, A 8]; Becher, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf der Schulter eine breite und drei schmale umlaufende Riefen, oberhalb des Bodens drei breite umlaufende Riefen, auf dem Bauch senkrechte Riefengruppen zu je fünf Riefen, zeichnerisch rekonstruiert [Taf. 18, A 9]; wenige Scherben wohl eines Napfs oder Steilwandschälchens, davon Randscherbe mit runder Vertiefung, davon ausgehend zwei Riefenbündel, am Boden außen zwei flaue Riefen, Form nicht zu fassen [Taf. 18, A 4]).

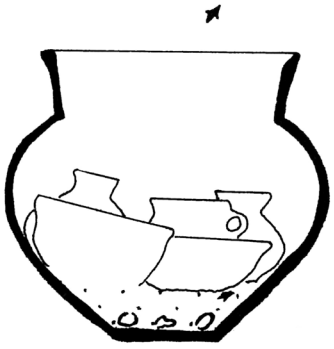


Abb. 149: Künzing, Grab 3. Befundskizze (Schopper 1995, 195 Abb. 17, 3).

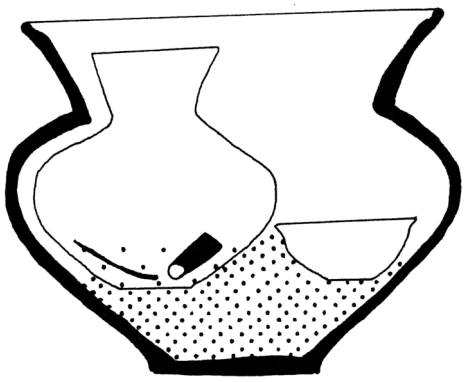


Abb. 150: Künzing, Grab 42. Befundskizze (Schopper 1995, 215 Abb. 22, 3).

Literatur: Clausing 2005b, 158 f. Nr. 22; Schopper 1995, 192f; Taf. 3.

24. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 42

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Urnengrab; Leichenbrand (maskulin spätadult) und Beigaben in der Urne (Abb. 150).

Funde: Stark verbrannte und deformierte Tülle einer Lanzenspitze (Taf. 18, B 2); Nadelschaft, verbrannt (Taf. 18, B 4); Keramik (große Trichterhalsurne, innen Rand, außen bis über größte Weite graphitiert, auf Rand vier umlaufende Riefen [Taf. 19, A 1]; Enghalsbecher, innen Rand, außen bis Ende Verzierung graphitiert, unter Rand drei schwache Ritzlinien umlaufend, auf Schulter drei breite Riefen, begleitet von Bündeln zu drei und vier Linien, auf Bauch Riefengruppen in Dreiecksform, flechtbandartig angeordnet [Taf. 18, B 1]; Schälchen, beidseitig geringe Graphitreste, auf Rand drei umlaufende Riefen [Taf. 18, B 3]).

Literatur: Clausing 2005b, 172; Schopper 1995, 213; Taf. 30.

25. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 46

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand (Infans II) und Beigaben in Urne (Abb. 151).

Funde: Eiserne Lanzenspitze, an Tülle mit Bronzeummantelung, im Inneren angesinterte Holzreste (Taf. 20, A 5); Nadelschaft, verbrannt (Taf. 20, A 2); großer Ring, verziert mit Quer- und Winkellinien sowie Fischblasenmuster (Taf. 20, A 4); tordierter Ösenhalsring in drei Fragmenten (Taf. 20, A 1); Keramik (Urne, auf Rand drei umlaufende Riefen [Taf. 19, B 1]; Tasse, schräg abgestrichener Rand [Taf. 19, B 3]; Tasse, auf Gefäßkörper unterschiedlich angeordnete, mit einem stumpfen Gegenstand gezogene Linien flächendeckend verziert, dazwischen unregelmäßig eingestreute, flüchtig ausgeführte kleine Kerben [Taf. 20, A 3]; Tasse, auf Gefäßkörper drei Reihen schräg eingestochener, dreieckiger Kerben, auf Bandhenkel mit drei schwach

ausgeprägten, unregelmäßig senkrechten Riefen [Taf. 19, B 2]; Scherben eines nicht zu rekonstruierenden Gefäßes, unter den sieben Bruchstücken wahrscheinlich eine Schulterscherbe [Taf. 19, B 4]; Schälchen, innen graphitiert, auf Rand vier umlaufende Riefen [Taf. 19, B 5]).

Literatur: Clausing 2005b, 172 Nr. 179; Schopper 1995, 214; 216; Taf. 33.

26. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 57

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Urnengrab (Doppelbestattung: maskulin spätadult, feminin frühadult), Kreisgraben (ca. 4,0 m Dm.). Befund gestört (Abb. 152).

Funde: Zwei Fragmente einer stark verbrannten und verbogenen Lanzenspitze (Taf. 21, A 1); Griffdornmesser mit Zwischenstück (Taf. 21, A 5); Keramik (Zylinderhalsgefäß [Urne, Taf. 20, B 1]; zwei Schälchen mit schräg abgesetztem Rand, innen vollständig, außen Rand graphitiert [Taf. 20, B 3. 4]; kleine Knickwandschale, innen vollständig, außen Rand graphitiert, auf Rand vier umlaufende Riefen [Taf. 21, A 2]; Becher [Taf. 21, A 4]; Rand- und Schulterstücke eines Großgefäßes, am Übergang Schulter/Hals Knubbe mit zwei Auszipfelungen, auf Hals unregelmäßige, flache Einritzungen in Wellenform [Taf. 21, A 3]; Töpfchen bzw. flaschenartiges Gefäß [Taf. 20, B 2]); Tierknochen (unverbrannt, Schaf).

Literatur: Clausing 2005b, 172; Schopper 1995, 220; Taf. 39.

27. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 95

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben. Befund gestört.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Abb. 153), Grabgarten (24,0 x 9,5 m; Abb. 160); Doppelbestattung (maskulin spätmatur; feminin juvenil).

Funde: Knochenknebel, stellenweise parallele Ritzlinien erkennbar, ein ovales Loch (Taf. 22, 1); Griffdornmesser mit rillenverziertem Griff, Klinge verziert mit Kreisaugen und Ritzlinien, alt in drei Teile zerbrochen, Spitze fehlend (Taf. 21, B 6); mindestens zwei Hornpfeilspitzen (Taf. 22, 2. 3); weitere Knochen- oder Horngeräte, z. T. ritzlinienverziert, nicht sicher ansprechbar (Taf. 22, 4); Keramik (Urne, innen am Rand, außen vom Rand bis zum Umbruch Graphitreste [Taf. 22, 6]; Knickwandschale, innen graphitiert, auf Rand fünf umlaufende Riefen, Wandung zweimal gestuft [Taf. 22, 5]; Schälchen, innen graphitiert, abgesetzter

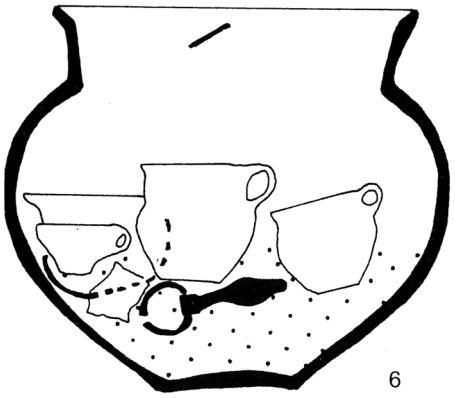


Abb. 151: Künzing, Grab 46. Befundskizze (Schopper 1995, 215 Abb. 22, 6).

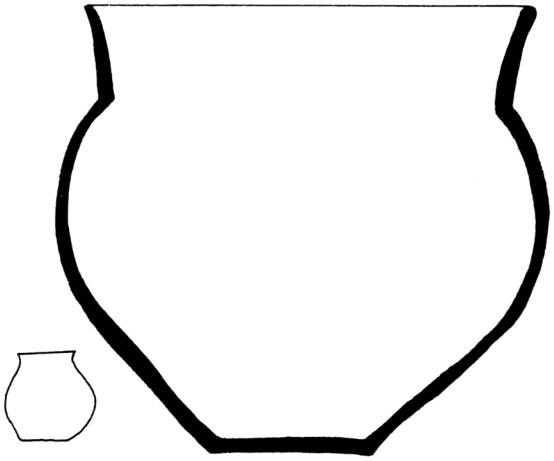


Abb. 152: Künzing, Grab 57. Befundskizze (Schopper 1995, 223 Abb. 24, 5).

Rand mit acht umlaufenen Riefen, über dem Boden fünf umlaufende Riefen [Taf. 21, A 2]; Schälchen, innen graphitiert, auf schräg abgesetztem Rand drei umlaufenen Riefen [Taf. 21, A 1]; Oberteil eines Bechers, außen vollständig, innen Rand graphitiert, abgesetzter Rand mit drei umlaufenden Riefen, auf Schulter acht feine umlaufende Ritzlinien, darunter senkrechte Riefengruppen aus je drei bzw. zehn Riefen, zeichnerisch rekonstruiert [Taf. 21, A 4]; Reste eines Trichterrands, beidseitig graphitiert, auf Rand eine umlaufende Riefe [Taf. 21, A 3]; Teller, innen graphitiert, außen Graphitreste, auf Rand vier umlaufende Riefen, darunter umlaufendes Band aus Winkeln, die aus zwei in etwa parallel laufenden Ritzlinienwinkeln gebildet, dann wieder vier umlaufende Riefen, dann wieder ein Band aus Ritzlinienwinkeln, aber etwas spitzer, dann wieder mindestens zwei umlaufende Riefen, nur wenig erhalten [Taf. 21, A 5]; Bodenstück eines Großgefäßes; zwei Wandscherben, Fingertupfendekor); Tierknochen (unverbrannt, Schwein).

Literatur: Clausing 2005b, 179 f. Nr. 268; Schmotz 2005, 59; Schopper 1995, 240; Taf. 63, B; Taf. 64; Taf. 65.

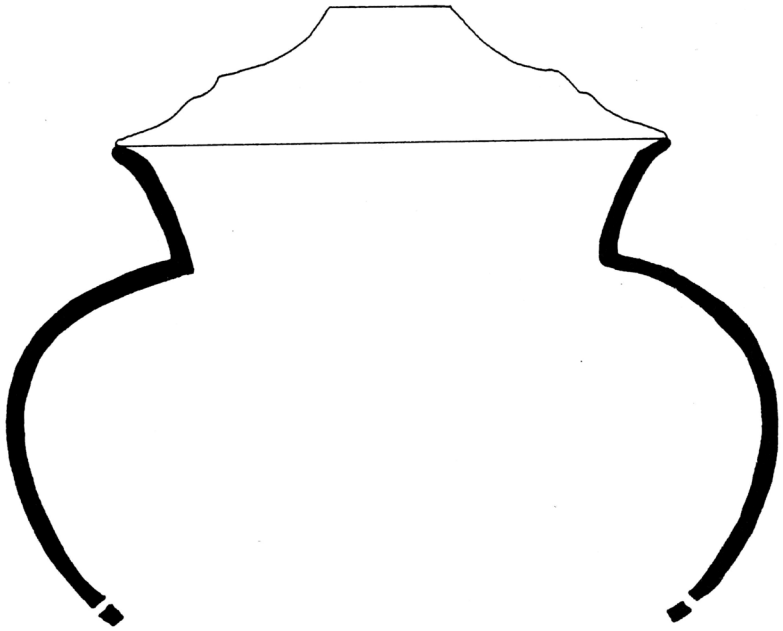


Abb. 153: Künzing, Grab 95. Befundskizze (Schopper 1995, 239 Abb. 29, 3).

28. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 127

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand (Doppelbestattung, maskulin spätadult, feminin frühadult) und Beigaben in Urne (Abb. 154); Kreisgraben (Dm. ca. 1,0 m; Abb. 160).

Funde: Lanzenspitze mit gewelltem Blatt, in mindestens drei Teile zerbrochen, Tülle fehlend, Brandspuren (Taf. 23, A 4); Rasiermesser des Typs Určice (Taf. 23, A 2); Keramik (Urne, innen Rand, außen bis über die größte Weite graphitiert, Rand innen schräg abgestrichen, zerscherbt, aber vollständig erhalten [Taf. 23, A 1]; Becher, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf Schulter drei umlaufende Rillen, darunter umlaufende Riefe [Taf. 23, A 3]; Randscherbe eines Großgefäßes; Rand- und Wandscherben eines Großgefäßes, mit einzinkigem Geräte verziert).

Literatur: Clausing 2005b, 172 Nr. 181; Schopper 1995, 258; Taf. 93, B; 94, A.

29. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 129

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand (Infans I) und Beigaben in Urne (Abb. 155).

Funde: Tüllenbeil mit Lappendekor, mäßige Feuereinwirkung (Taf. 24, A 1); vier Fragmente eines rundstabigen großen Rings mit sich überlappenden, spitz zulaufenden Enden, Hitzeeinwirkung (Taf. 24, A 5); Keramik (Urne [Taf. 23, B 1]; Schale [Taf. 23, B 2]; Becher, außen vollständig, innen Rand graphitiert, auf Schulter sechs breite, umlaufende Riefen, darunter flächendeckende senkrechte Riefen [Taf. 24, A 2]; Tasse [Taf. 24, A 3]; Näpfchen [Taf. 24, B 4]).

Literatur: Schopper 1995, 259; Taf. 94, B.

30. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 141

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand (Doppelbestattung, maskulin frühmatur, feminin frühadult) und Beigaben in Urne (Abb. 156); Kreisgraben (Dm. 4,5 m; Abb. 160). Befund stark zerdrückt.

Funde: Zehn Fragmente eines an einer Längsseite gezackten Bronzeblechs mit Punktbuckelzier, gebogen, vermutlich Beschlagblech eines organischen Gefäßes (Taf. 24, B 5); Griffdommesser, auf Klinge, Nacken und Rücken Rippen- und Kreisaugenzier (Taf. 24, B 11); Geweihpfriem, an einem Ende gelocht, stark verbrannt (Taf. 24, B 9); weitere Horn- und Knochengeräte, z. T. bearbeitet, zwei Stücke mit parallelen Ritzlinien, alle stark verbrannt (Taf. 24, B 8); Keramik (Urne, Gefäßkörper innen mit geringen Graphitspuren [Taf. 25, A 1]; Schälchen, innen vom Rand bis zum Boden Graphitspuren, auf Rand fünf umlaufende Riefen [Taf. 24, B 1]; Schälchen, beidseitig graphitiert [Taf. 25, A 2]; Schälchen, beidseitig vollständig graphitiert, reiche Verzierung durch umlaufende Riefen, Girlanden und strichgefüllte Dreiecke [Taf. 24, B 10]; Schälchen, innen graphitiert, auf Rand fünf umlaufende Riefen [Taf. 24, B 3]; Schälchen, innen und außen Reste von Graphitierung, auf Rand vier umlaufende Riefen [Taf. 24, B 2]; Schälchen, beidseitig vollständig graphitiert,

etwas schräger Rand [Taf. 25, A 3]; Schälchen, schräger Rand [Taf. 25, A 6]; Tasse, auffallend oxydierend gebrannt (hellrot), auf Rand flüchtig ausgeführte, umlaufende Riefe [Taf. 24, B 7]; Tasse [Taf. 24, B 4]; Becher, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf Rand breite, umlaufende Riefe [Taf. 25, B 4]; Becher, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf schrägem Rand drei umlaufende Riefen [Taf. 24, B 6]; Becher, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf Rand zwei umlaufende Riefen [Taf. 25, A 5]); Tierknochen (unverbrannt, Schwein, Schaf/Ziege, Schaf; Schaf/Ziege, verbrannt).

Literatur: Schopper 1995, 264; 266; Taf. 102 f.

31. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 143

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand (Doppelbestattung, maskulin frühadult, feminin spätadult) und Beigaben in Urne (Abb. 157); Kreisgraben (Dm. 4,5 m; Abb. 160).

Funde: Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund (Taf. 25, B 4); einschneidiges Rasiermesser, möglicherweise Mischform der Typen Mörigen und Určice (Taf. 25, B 1); Griffdornmesser (Taf. 25, B 2); Keramik (Urne, innen Rand, außen bis 8 cm unterhalb er größten Weite graphitiert, etwas schräger Rand mit vier umlaufenden Riefen [Taf. 26, A 1]; Knickwandschale, innen vollständig graphitiert, auf Rand vier umlaufende Riefen, fragmentarisch erhalten [Taf. 26, A 2]; Schälchen, innen und außen Graphitreste, etwas unregelmäßiger Rand [Taf. 26, A 4]; Schälchen, innen graphitiert, auf etws unregelmäßigem Rand zwei umlaufende Riefen [Taf. 26, A 3]; Tasse, unregelmäßiger Rand [Taf. 25, B 3]; Becher, innen Rand, außen von Rand bis Bodenansatz graphitiert, auf Schulter drei schmale, umlaufende Riefen, nur teilweise erhalten [Taf. 26, A 5]; Fragmente eines größeren Gefäßes [im Urneninneren, aber nicht im Verband, Taf. 25, B 5]); Tierknochen (unverbrannt, Schaf; verbrannt, Rind, Schaf/Ziege).

Literatur: Clausing 2005b, 172 Nr. 182; Schopper 1995, 266 f.; Taf. 104; 105, A.

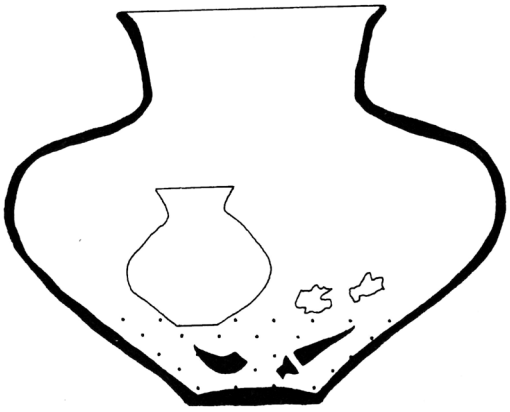


Abb. 154: Künzing, Grab 127. Befundskizze (Schopper 1995, 261 Abb. 34, 5).

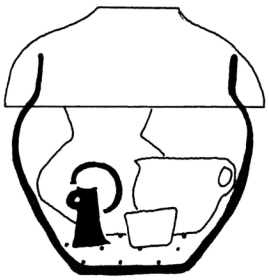


Abb. 155: Künzing, Grab 129. Befundskizze (Schopper 1995, 261 Abb. 34, 1).

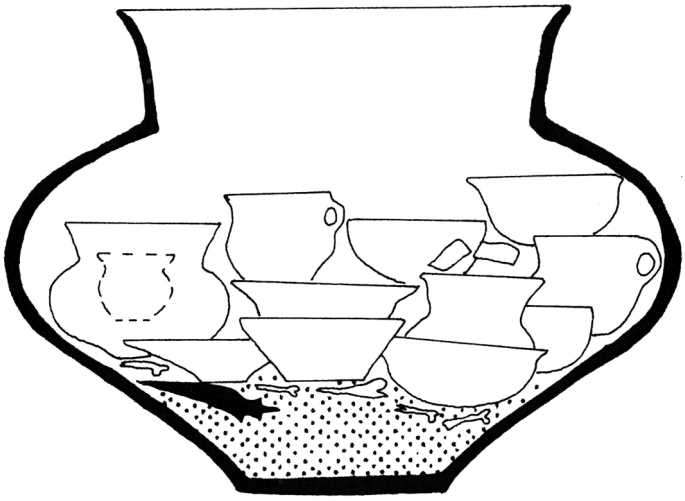


Abb. 156: Künzing, Grab 141. Befundskizze (Schopper 1995, 269 Abb. 36, 6).

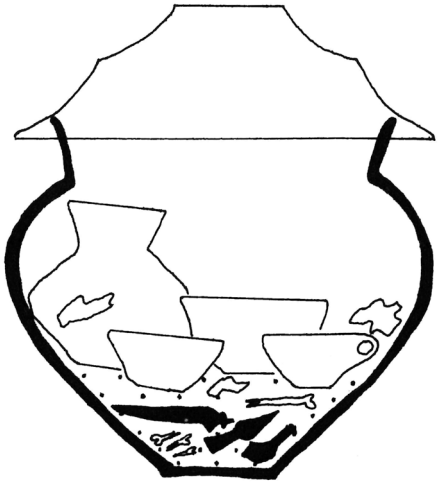


Abb. 157: Künzing, Grab 143. Befundskizze (Schopper 1995, 269 Abb. 36, 2).

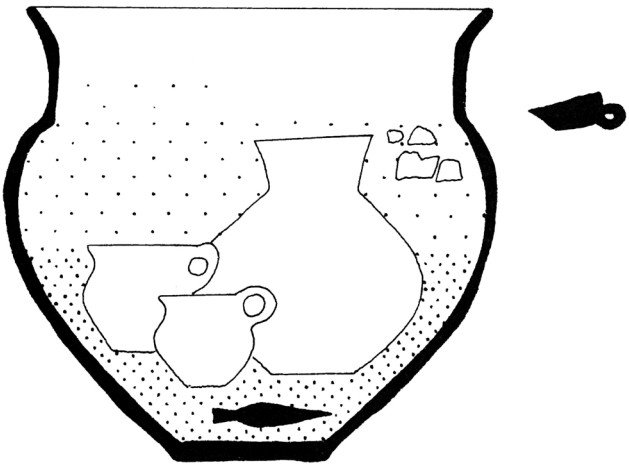


Abb. 159: Künzing, Grab 245. Befundskizze (Schopper 1995, 319 Abb. 49, 5).

32. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 220

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Abb. 158), Grabgarten (20,0 x 8,8 m; Abb. 160); Doppelbestattung (maskulin frühadult; feminin frühadult).

Funde: Knöcherne Gehängezwischenstücke, Anzahl nicht feststellbar (Taf. 26, B 2); Nagel (Taf. 26, B 1); über 10 Klumpen rundstabiger und blecherner Bronzegegenstände, stark verschmolzen; Keramik (Urne [Taf. 27, 1]; Schälchen, schräg abgesetzter Rand [Taf. 26, B 6]; Schälchen, innen deutlich schräg abgesetzter Rand [Taf. 26, B 7]; Schälchen mit kurzem, schräg abgesetzten Rand [Taf. 26, B 3]; Becher, auf Rand eine umlaufende Riefe, auf Schulter vier umlaufende Ritzlinien, auf dem Bauch flächendeckend senkrechte Riefen, zeichnerisch rekonstruiert [Taf. 26, B 4]; kalottenförmiges Schälchen, innen und außen graphitiert [Taf. 26, B 5]; Schälchen, schräg abgesetzter Rand [Taf. 26, B 8]; Schälchen, schräg abgesetzter Rand [Taf. 26, B 9]; Schälchen [Taf. 26, B 10]; Schälchen, innen deutlich schräg abgesetzter Rand [Taf. 26, B 11]; Tasse, von Schulter abwärts z. T. Spuren senkrechter Fingerrauhung [Taf. 27, 4]; konisches Schälchen [Taf. 27, 5]; konisches Schälchen [Taf. 27, 6]; Becher, vollständig graphitiert, auf Schulter drei umlaufende Ritzlinien [Taf. 27, 2]; Becher, auf Rand eine umlaufende Riefe, auf Schulter abwechselnd eine breite umlaufende Riefe und zwei umlaufende Ritzlinien, auf Bauch senkrechte Riefengruppen [Taf. 27, 3]; Becher, außen vollständig, innen Rand graphitiert, auf Schulter zwischen zwei breiten umlaufenden Riefen zwei feine umlaufende Ritzlinien, auf Bauch flächendeckend senkrechte Riefen [Taf. 27, 7]; Knickwandschale, innen graphitiert, auf Rand drei umlaufende Riefen, unter Knick zwölf hängende Girlandenbögen aus Doppelriefen, an eingestempelten Punkten gerafft, über Boden neun umlaufende Riefen, auf Boden im rechten Winkel versetzte Riefenviertel um zentrale Einstempelung [Taf. 27, 9]; Rand- und Wandstück eines Tellers, auf Rand zwei umlaufende Riefen, darunter – kaum noch zu erkennen – strichgefüllte Dreiecke, darunter wieder zwei umlaufende Riefen [Taf. 27, 8]; wohl Bodenstück des Tellers Taf. 27, 8, in Zentrum kreisrunde Einstempelung, darum umlaufende Riefen [Taf. 27, 10]; wenige Wandscherben mindestens eines Großgefäßes [o. Abb.]); Tierknochen (unverbrannt, Schwein).

Literatur: Schmotz 2005, 59–61; Schopper 1995, 308 f.; Taf.155 f.; 157, A.

33. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab 245

Bergung: 1983–1992 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand (Doppelbestattung; maskulin frühadult; feminin frühadult) und Beigaben bis auf Rasiermesser in Urne, Rasiermesser daneben (Abb. 159).

Funde: Lanzenspitze mit ritzverziertem Tüllenmund und profiliertem Blatt, verbogen (Taf. 28, 1); Rasiermesser des Typs Určice (Taf. 28, 5); Keramik (Urne, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf Rand vier umlaufende Riefen [Taf. 28, 7]; Becher, innen Rand, außen vollständig graphitiert, auf Schulter zwei umlaufende Riefen, auf Bauch Felder aus drei senkrechten Riefen [Taf. 28, 4]; Becher, auf Schulter mindestens drei umlaufende Rillen, darunter Felder aus sieben senkrechten Riefen, gelangte wohl nur als Bruchstück in die Urne, fragmentarisch erhalten [Taf. 28, 2]; zwei Tassen [Taf. 28, 3. 6]).

Literatur: Clausing 2005b, 172 Nr. 183; Schopper 1995, 321; Taf. 172; Taf. 173, A.

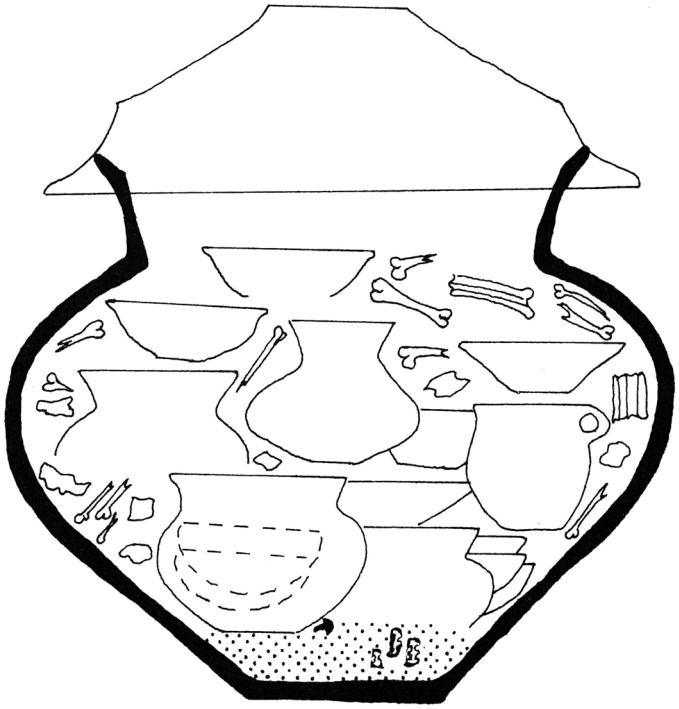


Abb. 158: Künzing, Grab 220. Befundskizze (Schopper 1995, 311 Abb. 47, 4).

34. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab A

Bergung: 2003–2006 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Tendenz maskulin, 50–70 Jahre); Grabgarten (9,0 x 15,0 m; Abb. 160).

Funde: Zwei große und eine kleine Phalere des Typs Guevaux, beschädigt (Taf. 29, 4. 10; Taf. 30, 3); verschmolzenes Fragment aus einem größeren und einem kleineren, vermutlich ehemals runden Bronzeblech, verbunden durch einen Bronzestab (Taf. 29, 14); Spule (Taf. 29, 11); vier Tüllen, davon eine stark verschmolzen (Taf. 29, 13. 15; Taf. 31, A 4. 5); zweiteilige, tordierte Trense (Taf. 29, 3); Fragment vermutlich einer weiteren tordierten Trense (Taf. 29, 2); zwei uniplane Winkelknebel mit Kreisaugenverzierung, fragmentiert (Taf. 29, 6. 7); Fragment, vermutlich Überrest eines weiteren Winkelknebels (Taf. 29, 1); zwei Ringfußknöpfe (Taf. 29, 8); zwei helmförmige Knöpfe (Taf. 29, 9); Kännchen mit Hebelgriff und rippenverziertem Oberteil (Taf. 31, A 2); drei Fragmente einer Lanzenspitze, eventuell mit ritzverziertem Tüllenmund, Brandschäden (Taf. 30, 1); Tüllenbeil mit u-förmig abgesetzter Schneide, zerbrochen (Taf. 30, 2); Griffdornmesser mit rillenverziertem Griff, zerbrochen (Taf. 31, A 6); eiserne Nadel mit rippenverziertem Schaft (Taf. 31, A 3); stabförmiges Fragment mit rundem Querschnitt (Taf. 29, 12); Eisenfragmente; Bronzefragmente (Taf. 29, 5; weitere ohne Abb.); Keramik (Enghalsurne, am Hals und an Stellen des Gefäßkörpers flächige, schwarze Verpichung [Taf. 30, 4]; Schälchen mit abgesetztem, gerieftem Rand [Taf. 31, A 1]; geschweiftes Schälchen mit umlaufenden Riefen und Girlanden aus Doppelriefen [Taf. 30, 5]; Knickwandschälchen mit umlaufenden Riefen und vertikalen Girlanden aus Doppelriefen [Taf. 30, 6]; Enghalsbecher mit horizontaler und vertikaler Riefenzier [Taf. 30, 7]; Enghalsbecher mit geriefter Schulter [Taf. 30, 8]); Tierknochen (unverbrannt und verbrannt, eventuell Schwein/Hirsch bzw. Reh).

Literatur: Clausing 2005a; Deicke 2011, 14–53; 154 f.; Taf. 1–5A; Metzner-Nebelsick 2005.

35. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab B

Bergung: 2003–2006 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Tendenz maskulin, 20–40 Jahre).

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Variante Nächstenbach, Klinge verbogen und in fünf Teile zerbrochen, Griff zerbrochen, rhombische Eiseneinlage in Knaufplatte, Brandspuren (Taf. 32, A 1); Tüllenortband (Taf. 32, A 4); acht Tüllenpfeilspitzen, teilweise fragmentiert (Taf. 31, B 1); Ankerknebel (Taf. 32, A 2); D-förmiger Ring (Taf. 32, A 3); Griffdornmesser, Spitze abgebrochen (Taf. 31, B 3); Nadel mit flach doppelkonischem Kugelkopf und Rippenzier, in zwei Teile zerbrochen (Taf. 31, B 2); Keramik (Kegelhalsurne, Rand fehlend [Taf. 33, A 5]; Enghalsbecher mit Riefenzier [Taf. 33, A 3]; gewölbte Schale, Boden fehlend [Taf. 33, A 2]; Fragmente eines Schälchens mit abgesetztem, gerief-

tem Rand [Taf. 33, A 6]; gewölbtes Schälchen, Boden fehlend [Taf. 33, A 1]; Tasse mit abgesetztem Rand und eingeritzten Dreiecken [Taf. 33, A 4]); Tierknochen (Jungtier, eventuell Schaf/Ziege; z. T. unverbrannt).

Literatur: Deicke 2011, 53–70; 155 f.; Taf. 5, B–6.

36. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab C

Bergung: 2003–2006 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Tendenz maskulin, 40–60 Jahre).

Funde: Kännchen mit Hebelgriff (Taf. 32, B 7); Klingenfragment mit linsenförmigem Querschnitt und Rippenverzierung (Taf. 32, B 6); eiserne Lanzenspitze mit bronzenen und eisernen Verzierungen, insbesondere zwei runden Bronzeeinlagen am Blattansatz, Tülle abgebrochen, Brandschäden (Taf. 34, A 7); zwei kleine Ringe (Taf. 32, B 1); Griffdornmesser mit rippenverziertem Griff (Taf. 32, B 3); drei Nägel, Kopfplatten verziert mit konzentrischen Kreisen (Taf. 34, A 9); drei Knöpfe, davon zwei fragmentiert, Brandschäden (Taf. 34, A 8); drei gebogene Fragmente, möglicherweise von großen Ringen (Taf. 32, B 2); zwei stabförmige Fragmente (Taf. 32, B 4); verschmolzenes Fragment (Taf. 32, B 5); weitere Fragmente; Keramik (Trichterhalsurne mit einfach gerieftem Rand [Taf. 33, B 1]; Tasse mit abgesetztem Hals und eingeritzten Dreiecken, Henkel fehlend [Taf. 34, A 1]; Tasse mit abgesetztem Hals und Fingertupfenzier [Taf. 34, A 2]; hutförmiges Schälchen, innen und außen bemalt mit schwarzen Winkelbänder auf rotem Grund [Taf. 34, A 5]; Schälchen mit abgesetztem, gerieftem Rand, Boden fehlend [Taf. 34, A 3]; Trichterhalsbecher mit gerieftem Rand, Boden fehlend [Taf. 34, A 4]; Enghalsbecher mit Riefenzier, Boden fehlend [Taf. 34, A 6]); Tierknochen (eventuell Schaf/eventuell Rind oder Schaf; unverbrannt und verbrannt).

Literatur: Deicke 2011, 71–84; 156–158; Taf. 7–9A.

37. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Käserfeld, Grab D

Bergung: 2003–2006 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Tendenz maskulin, 20–40 Jahre).

Funde: Rippenverzierte Tülle, vermutlich Trinkhornendbeschlag (Taf. 35, 10); Lanzenspitze mit rippenverziertem Tüllenmund (Taf. 34, B 1); Rasiermesser mit dreifach geripptem Vollgriff und Endring (Taf. 35, 6); Griffdornmesser (Taf. 35, 7); stabförmiges Fragment, möglicherweise Nadelschaft (Taf. 35, 9); kleiner Ring (Taf. 35, 8); Keramik (Trichterhalsurne [Taf. 35, 11]; fragmentiertes hutförmiges Schälchen mit umlaufenden Riefen und Girlanden aus Doppelriefen [Taf. 35, 4]; Kegelhalsbecher mit horizontaler und gewinkelter Riefenzier, Boden fehlend [Taf. 35, 1]; gewölbtes Schälchen, Boden fehlend [Taf. 35, 5]; doppelkonischer Becher mit Riefenzier [Taf. 35, 3]; Schale mit abgesetztem, gerieftem Rand, Boden fehlend [Taf. 35, 2]).

Literatur: Deicke 2011, 84–92; 158; Taf. 9, B–10.

38. Künzing (Lkr. Deggendorf), Flur Klingseis, Grab F

Bergung: 2008 durch Kreisarchäologie Deggendorf unter Leitung von Schmotz ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Tendenz maskulin, 20-40 Jahre).

Funde: Getrepptes Bronzefragment, vermutlich Fragment einer Spule (Taf. 36, 5); Tülle mit Trichterrand, vermutlich Bestandteil eines Nagels mit aufgeschobenem röhrenförmigem Knopf (Taf. 36, 21); zwei zweiteilige, unverzierte Trensen (Taf. 36, 6. 7); Fragmente von mindestens zwei großen und einer kleineren, teils rippen- und buckelverzierten Phalere mit Knopf-Öse-Konstruktion (Taf. 36, 1–4. 8); Kännchen mit Hebelgriff, Rippenzier im Überlappungsbereich sowie vertikale Rippenbündel auf Ober- und Unterteil (Taf. 36, 20); amphorenähnliches Bronzegefäß mit Rippen- und Buckelzier sowie ritzverziertem Bandhenkel (Taf. 37, 1); Schwert des Typs Mörigen, Sonderform, mit Eiseneinlagen, Griff zerbrochen und verformt, Klinge nur in Fragmenten erhalten (Taf. 38, 7); Lanzenspitze mit rippenverziertem Tüllenmund (Taf. 38, 8); verschmolzene Fragmente, möglicherweise einer weiteren Lanzenspitze (Taf. 36, 13); Tüllenbeil mit Lappendekor, Klinge abgebrochen (Taf. 36, 18); sieben Tüllenpfeilspitzen (Taf. 36, 19); zwei Ankerknebel (Taf. 36, 9. 10); zwei Doppelknöpfe (Taf. 36, 11. 12); zwei kleine Ringe (Taf. 36, 15. 17); drei Fragmente dünner Ringe (Taf. 36, 14. 16); Sichel, zerbrochen (Taf. 37, 6); Fragment mit keilförmigem Querschnitt, möglicherweise Messerklinge (Taf. 37, 5); Fragmente von mindestens drei bis vier Schaukelringen, mit Ritzlinien verziert (Taf. 37, 2–4; Taf. 38, 1); Keramik (Trichterhalsurne mit Fingertupfenzier [Taf. 39, A 1]; Trichterhalsbecher mit Riefenzier [Taf. 38, 2]; Schälchen mit ausladendem Rand und abgerundetem Boden, auf Rand Band aus Ritzlinienwinkel [Taf. 38, 6]; zwei gewölbte Schälchen [Taf. 38, 3. 4]; kalottenförmige Schale, am Rand mit schwarzem Winkelband bemalt [Taf. 38, 5]).

Literatur: Deicke 2011, 94–108; 159 f.; Taf. 12–15.

39. Mauern, Mkt. Rennertshofen (Lkr. Neuburg-Schrobenhausen)

Bergung: 1960 bei Anlage Entwässerungsgraben angeschnitten, dabei z. T. zerstört; anschließend durch Eckstein gesichert und dokumentiert.

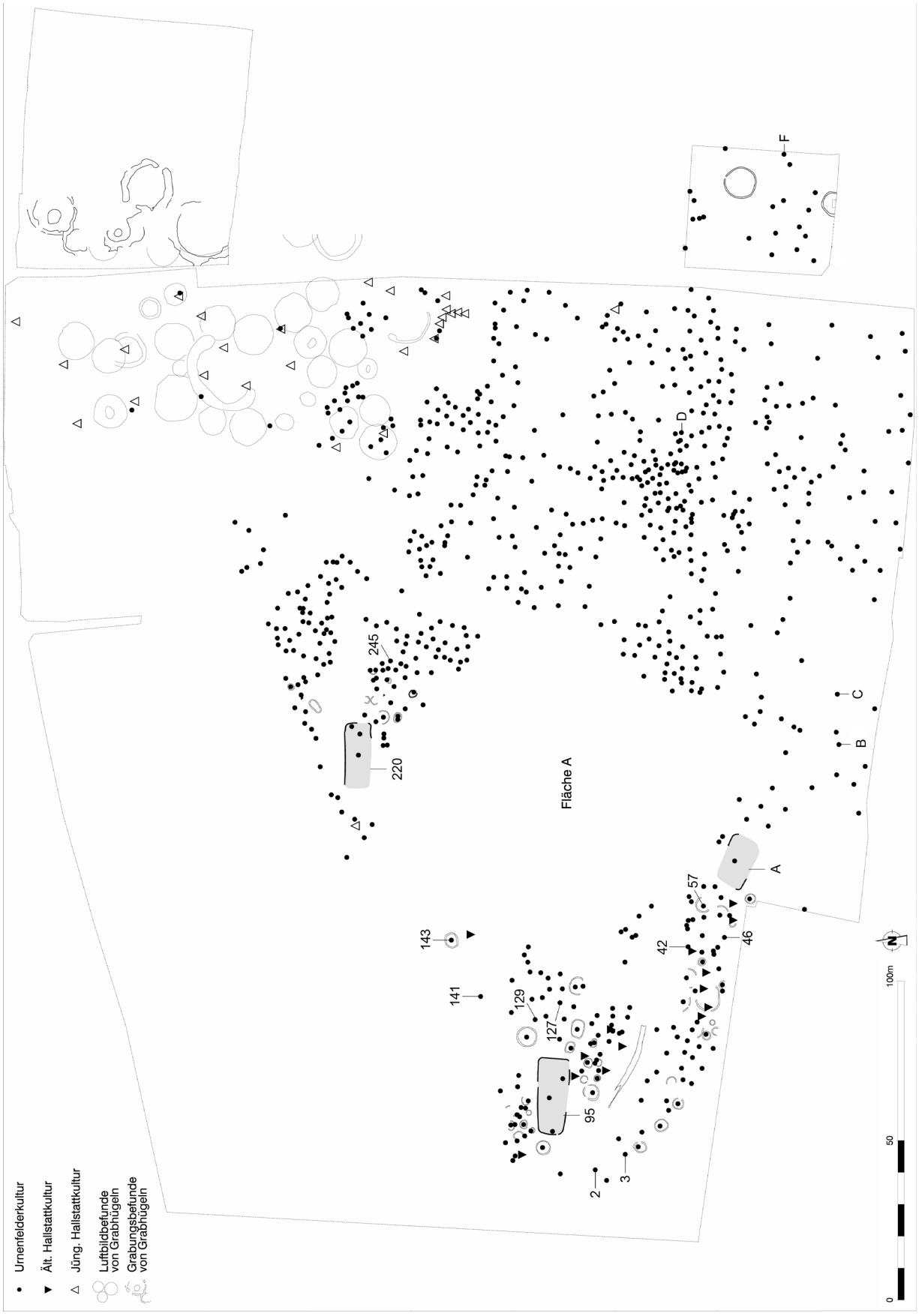


Abb. 160: Künzing. Plan des Gräberfelds (nach Deicke 2011, Plan 1; Schopper 1995, Planbeilage).

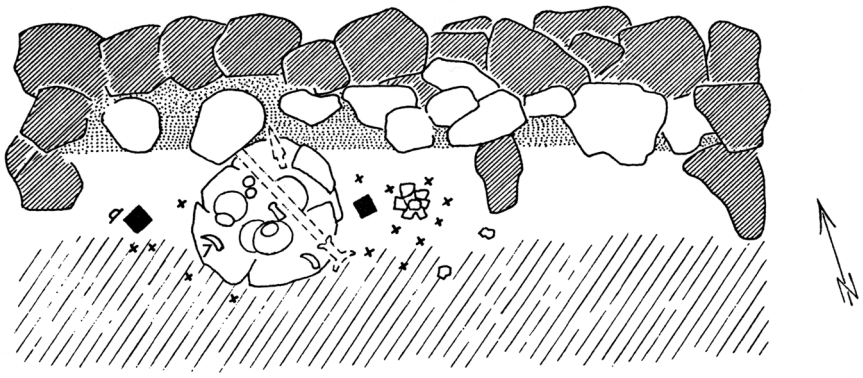


Abb. 161: Mauern. Planum des Grabes. M 1 : 30 (Eckstein 1963a, 89 Abb. 1).

Grabsitte: Brandschüttungsgrab (Maskulin, ansch. matur) unter Grabhügel (erh. H. 0,15–0,20 m, Dm. ca. 15 m) in Hauptkammer (ca. 1,5 m lang) einer zweigeteilten Grabkammer (Kalksteinblöcke, 3 m x ~1,8 m, WNW-OSO); unterhalb der Bedeckungssteine 4 cm dicke kohligschwarze Schicht, wohl Spur der einstigen Bohlendecke; in Hauptkammer östlich und westlich der mittig angeordneten Urne zwei schwarze Verfärbungen, wohl Standspuren von Holzpfosten; Beigaben und Großteil des Leichenbrands in Urne, außerhalb vereinzelte Leichenbrandstücke, Schwert und Lanzenspitze (zwischen Bohlendecke und Steinbelag), einer der Knebel (westlich der Urne) sowie einige Scherben (östlich der Urne; Abb. 161).

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Sonderform, alt in sechs Stücke zerbrochen (zwischen Bohlendecke und Decksteinen platziert, Taf. 39, B 1); Tüllenortband (in Urne, Taf. 39, B 6); Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund (vermutlich zwischen Bohlendecke und Decksteinen platziert, Taf. 39, B 7); zwei Ankerknebel Taf. 39, B 3); zwei kleine Ringe (Taf. 39, B 2); Keramik (Urne, unvollständig erhalten [Taf. 40, A 9]; Henkeltöpfchen [darin Leichenbrand und einer der Ankerknebel, Taf. 40, A 8]; kirschrot überfangenes Henkeltöpfchen mit Riefenzier [Taf. 40, A 6]; Becher, graphitiert, mit Riefenzier [Taf. 40, A 7]; zwei Schalen, graphitiert [Taf. 40, A 1. 2]; zwei Schalen mit abgesetztem, gerieftem Rand [Taf. 40, A 4. 5]; Fragmente einer Trichterrandschale, graphitiert, mit abgesetztem Rand und Zickzacklinie auf Innenrand [Taf. 40, A 3]; Fragmente eines Beigefäßes, vermutlich eines Bechers, graphitiert; Fragment eines großen Enghalsgefäßes, möglicherweise weitere Urne aus der zerstörten südlichen Grabhälfte; Fragment eines Topfes); Tierknochenreste (zwei Eberzähne, davon einer anscheinend durchbohrt [Taf. 39, B 5]; unverbrannte Knochen eines Tieres). *Möglicherweise zugehörig*: drei Stabfragmente, mögl. Nadelschaft (Taf. 39, B 4).

Literatur: Clausing 2005b, 156 Nr. 7; Taf. 6; Eckstein 1963a; Gerdsen 1982; von Quillfeldt 1995, 230; Taf. 86, 248; Taf. 107, C.

40. Mühlheim an der Donau (Lkr. Tuttlingen) Flur „Birkenloch“

Bergung: Mai 1942 beim Bau eines Nebengleises ausgegraben; „eingesandt durch eine militärische Dienststelle“[36].

Grabsitte: Brandbestattung.

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Preinersdorf, in sieben Teile zerbrochen (zwei Griff-, fünf Klingenfragmente, davon mehrere verschollen), antike und rezente Brandschäden (Taf. 41, B 1); Tüllenortband (Taf. 41, B 2); ovaler kleiner Ring; drei Blechstückchen, vielleicht vom Scheidenbeschlag; Keramik (Fragmente einer „Aschenurne“[37]). Funde bis auf Schwert vernichtet.

Literatur: Clausing 2005b, 165 Nr. 101; Taf. 43, A; Kreutle 2007, 610 FS 495; Taf. 214, B; Müller-Karpe 1961, 122; Taf. 66,9; Fundber. Schwaben N. F. 11, 1951, 58 f.; von Quillfeldt 1995, 236; Taf. 95, 269.

41. München, Theresienstraße (angebl.)

Bergung: 1890er beim Bau eines Hauses entdeckt, 1902 Erwerb durch das Bayerische Nationalmuseum.

Grabsitte: Vermutlich Grab oder Hort, aufgrund übereinstimmender Patina wohl geschlossener Fund.

Funde: Antennenschwert des Typs Weltenburg (Taf. 42, B 1); offener großer Ring mit Strichverzierung und verjüngten Enden.

Literatur: Müller-Karpe 1961 Taf. 59, 4; Taf. 70, 6; Taf. 82, 1; Taf. 89, 8; von Quillfeldt 1995, 208; Taf. 75, 219; Sprockhoff 1934, 138 Nr. 144; Stein 1979, 239 Nr. 012; Wagner 1958, 26; 26 Abb. 8; Weber 1904, 121; ders. 1909, 164.

42. Pfaffenhofen a. d. Zusam, Gde. Buttenwiesen (Lkr. Dillingen a. d. Donau)

Bergung: Auffindung zu Beginn der achtziger Jahre, Klingenspitze 1990.

36 Fundber. Schwaben N. F. 11, 1951, 59.

37 Ebd. 58.

Grabsitte: Vermutlich Brandbestattung, da Brandspuren und intentionelle Beschädigung Klinge[38].

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Nächstenbach, rhombische Eiseneinlage in Knaufplatte, Klinge in zwei Teile alt zerbrochen und verbogen, Griff beschädigt (Taf. 42, A 1).

Literatur: Bakker 1990, 82 f.

43. Pfullingen (Lkr. Reutlingen), Gewann Hohmorgen

Bergung: 1932 unsachgemäß aus Sandgrube von deren Besitzer Schreinermeister Ge(c[39])keler geborgen.

Grabsitte: Möglicherweise Grabgrube[40]; Ritus unbekannt – weder Brandspuren noch Leichenbrand bzw. Skelettreste beobachtet oder erfasst, nach Kreutle spricht der fragmentierte Zustand der Objekte jedoch für eine Brandbestattung[41].

Funde: Spule, alt in zwei Teile zerbrochen (Taf. 40, B 1); weitere Spule; zwei Tüllen (Taf. 40, 2. 3); zwei Phaleren mit kerbverziertem Knopf und Knopf-Öse-Konstruktion (Taf. 41, A 1. 2); Lanzenspitze, Tülle alt abgebrochen (Taf. 41, A 4); Griffdornmesser, alt in zwei Teile zerbrochen (Taf. 41, A 3); Keramik (sieben Fragmente eines Schrägrandgefäßes mit Riefenzier [Taf. 40, B 5]; Schrägrandgefäß [Taf. 40, B 6]; gewölbte, randlose Schale [Taf. 40, B 4]; Schale mit gerieftem Innenrand [Taf. 40, B 7]; Bodenscherbe eines weiteren Gefäßes). Zweite Spule und Teile der Keramik (Schrägrandgefäß; Schalen) verschollen.

Literatur: Bimmler 1992, 15; 17 Abb. 6; Clausing 1997; ders. 2005b, 173 Nr. 196; Taf. 64, A; Kinkelin 1937, 219 Abb.; 222; ders. 1956, 342 f.; 347 Abb.; 350 Abb.; Kreutle 1992, 79 f.; 80 Abb. 3; ders. 2007, 489 f.; Taf. 55; Taf. 56 A; Fundber. Schwaben N. F. 7, 1932, 24; Paret 1935; ders. 1961, 154 f.; Rieth 1938b, 566; 567 Abb. 2. 4.; 568 Abb. 5.

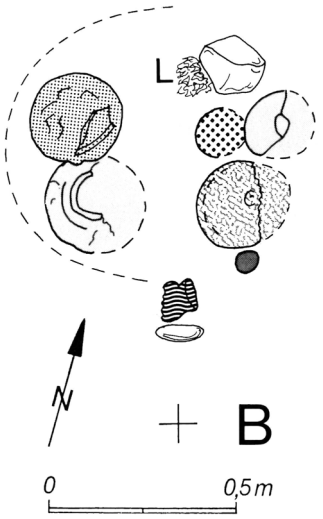


Abb. 162: Singen, Grab 163. Planum des Grabs (Brestrich 1998, 356 Abb. 83).

44. Singen (Hohentwiel) (Lkr. Konstanz), Grab 163 (Grab 50/24)

Bergung: 1950 bei Erdarbeiten mit anschließender planmäßiger Untersuchung durch R. Gerbig und Kimmig; teilweise zerstört.

Grabsitte: Grabgrube nicht mehr erkennbar, auf Fläche von 0,80 × 0,70 m mehrere Scherbenkomplexe zerdrückter Gefäße, die ursprünglich wohl sorgfältig neben- bzw. ineinandergestellt waren; darauf/darum wohl ursprünglich Abdeckung/Einfassung aus Phonolitsteinen, die auf Keramik verstürzt, einige Steine noch in Versturzlage vorgefunden; vier größere Platten gefunden etwa 1,30 m südlich der Anlage, die womöglich zugehörig waren; Leichenbrand (verschollen) als Häufchen im nördlichen Teil der Anlage, ursprünglich wohl nicht in Keramikgefäß geborgen (Abb. 162).

Funde: Keramik (Trichterhalsgefäß mit niedrigem Halsfeld und Schrägrand, Boden fehlt, Außenseite bis knapp unterhalb des Umbruchs sowie Innenhals graphitiert, auf Schulter unregelmäßiges Schmalriefenpaar [Taf. 42, C 3]; Schulterfragment eines Trichterhals- oder eher rundbauchigen Trichterrandgefäßes, Außenseite graphitiert, auf Schulter drei dreizeilige Schmalriefenbündel [Taf. 43, 5]; zwei Schulterfragmente verm. eines rundbauchigen Trichterrandgefäßes, Außenseite graphitiert, auf Schulter zwei vierzeilige Feinriefenbündel sowie zwei nur noch schwach wahrnehmbare Kreisstempelmotive dazwischen [Taf. 43, 2]; verm. rundbauchiges Trichterrandgefäß, graphitiert, auf Schulter zwei fünfzeilige Feinriefenbündel, dazwischen umlaufende Doppelreihe eingedrückter Kreisstempelmotive [Taf. 43, 3]; rundbauchiges trichterrandgefäß, Innenrand graphitiert, auf Schulter ein dreizeiliges Feinriefenbündel [Taf. 43, 1]; Fragmente wahrscheinlich eines rundbauchigen Trichterrandgefäßes, Rand am Ansatz abgebrochen, Unterteil fehlt, Außenseite graphitiert,

38 Bakker 1990, 82.

39 Beide Schreibweisen sind in der Literatur vertreten; meist „Gekeler", jedoch auch „Geckeler" bei Kinkelin 1937, 222; ders. 1956, 342.

40 A. Rieth erwähnt Gruben, die „1,2–1,5 m in den Schwemmtuff eingetieft" gewesen seien, angesichts dessen, dass er von zwei Gräbern spricht, geht Kreutle jedoch von einer Verwechslung mit den mittelbronzezeitlichen Befunden des Fundortes „Hohmorgen" aus (ders. 2007, 489; Rieth 1938b, 566; 567 Abb. 2). Auch B. Bimmler stellt die von Rieth herangezogenen Photographien Reinerths in den Kontext des mittelbronzezeitlichen Gräberfelds (ders. 1992, 13). Allerdings ist, falls es sich wirklich um ein Brandgrab handelt und angesichts fehlender Berichte zu einer Überhügelung oder sonstiger Grabarchitektur, doch anzunehmen, dass die Bestattung wie in der späten Urnenfelderzeit üblich in einer Grube niedergelegt wurde.

41 Kreutle 1992, 80.

auf Schulter in Folge vier Schmalriefen, zwei Breitriefen, zwei Schmalriefen [Taf. 43, 4]; Topfartiger Schrägrandbecher mit Henkel, stark ergänzt, auf Außenseite und Innenrand Reste eines sehr dünnen und feinen, dunkelroten Überzugs, unterhalb Randansatz drei Feinriefen, drei Feinriefen bogenförmig um unteren Henkelansatz [Taf. 43, 6]; Topfartiger Schrägrandbecher mit Henkel, auf Außenseite und Innenrand ein sehr dünner und feiner, dunkelroter Überzug [Taf. 42, C 2]; Schrägrandschüsselchen, stark ergänzt, Außenseite und Innenrand graphitiert [Taf. 42, C 1]; Fragmente einer geschweiften Schale mit trichterförmigem Rand, graphitiert [Taf. 43, 11]; geschweifte Schale mit trichterförmigem Rand [Taf. 43, 10]; Fragmente einer geschweiften Schale mit Schrägrand, graphitiert [Taf. 43, 9]; geschweifte Schale mit Schrägrand, graphitiert [Taf. 43, 7]; geschweifte Schale mit Schrägrand, graphitiert [Taf. 43, 15]; Oberteilfragment verm. einer geschweiften Schale mit Schrägrand, graphitiert [Taf. 43, 8]; bauchig- geschweifte Schale ohne Schrägrand, verm. graphitiert [Taf. 43, 20]; leicht gewölbte Schale ohne Schrägrand, auf Außenseite zwei Schmalriefenbündel in Begleitung unten stehender und oben hängender Kerbschnittdreiecke leicht unregelmäßiger Ausführung, in Kerben noch Reste ursprünglicher Inkrustation [Taf. 43, 17]; zwei Fragmente einer leicht gewölbten Schale ohne Schrägrand, auf Außenseite vier horizontale Schmalriefen sowie leicht schräges, dreizeiliges Feinriefenband [Taf. 43, 18]; Mündungsfragment einer eventuell leicht gewölbten Schale ohne Schrägrand, eventuell graphitiert, auf Außenseite drei Schmalreifen [Taf. 43, 19]; konische Schale mit geradliniger Wandung [Taf. 43, 22]; Fragmente einer konischen Schale mir einziehender Wandung [Taf. 43, 23]; konische Schale mit einziehender Wandung, graphitiert [Taf. 43, 21]; Mündungsfragment einer gewölbten oder geschweiften Schale ohne Schrägrand, graphitiert [Taf. 43, 16]; Bodenfragment [Taf. 43, 12]; Bodenfragment vermutlich einer Schale [Taf. 43, 14]; zwei Bodenfragmente eines verm. geschlossenen Gefäßes [Taf. 43, 13]; Wandungsscherben sowie wenige Randfragmente oben aufgeführter und eventuell weiterer Gefäße).

Literatur: Brestrich 1998, 356 f.; Taf. 31; Taf. 32.

45. Singen (Hohentwiel) (Lkr. Konstanz), Grab 164 (Grab 50/31)

Bergung: 1950 bei Erdarbeiten mit anschließender planmäßiger Untersuchung durch Gerbig.

Grabsitte: Brandschüttung in Mitte einer rechteckiger Grabgrube (1,10 m x 1,35 m, N-S orientiert); über Gefäßen eine ca. 0,15 m starke sterile Schicht, vermutlich eine Abdeckung aus organischem Material, darauf das Schwert (N-S-orientiert, Spitze nach S; Abb. 163); Kreisgraben (Dm. ca. 16 m)[42].

Funde: Eisernes Griffzungenschwert, Spitze abgebrochen (Taf. 44, 19); Eisenreste, möglicherweise Fragmente des Schwerts; Kegelkopfnadel, Schaft mit Strichbündeln verziert (Taf. 45, A 5); Keramik (gedrückt-bauchiges Trichterhalsgefäß mit kannelierter Schulter und zwei Paar runder Wanddurchbohrungen [Taf. 45, A 1]; rundbauchiges Trichterrandgefäß [Taf. 44, 15]; rundbauchiges Trichterrandgefäß mit Riefenzier [Taf. 44, 14]; Trichterrandfragment (Taf. 44, 1); topfartiger Schrägrandbecher [Taf. 45, A 4]; Spitzbecher mit geschweiftem Profil und abgesetztem, gerieftem Rand [Taf. 44, 18]; fünf geschweifte Schalen mit abgesetztem Schrägrand [Taf. 44, 8. 9. 11. 12. 16]; Oberteilfragment eventuell einer Schale mit abgesetztem Schrägrand [Taf. 44, 2]; sechs geschweifte Schalen ohne Schrägrand [Taf. 44, 3–7, Taf. 45, A 3]; Knickwandschale [Taf. 45, A 2]; konische Schale mit geradliniger Wandung [Taf. 44, 10]; Hutschale [Taf. 44, 17]; Fußschale mit gewölbter Wandung und Schrägrand, Innenboden mit Riefenzier [Taf. 44, 13]; weitere Gefäßfragmente der genannten und eventuell weiterer Gefäße). Eisenreste, Trichterrandfragment, Oberteilfragment eventuell einer Schale und Gefäßfragmente verschollen.

Literatur: Clausing 2005b, 167 Nr. 121; Boll u. a. 1981; Brestrich 1998, 357–360; Taf. 33–35; Kimmig 1981a; ders. 1981b; Ruoff 1974, Taf. 9; Schauer 1971, 202 f. Anm. 8.

46. Singen (Hohentwiel) (Lkr. Konstanz), Grab 176

Bergung: 1937 bei Straßenbauarbeiten; Steinpackung bereits abgetragen, Bergung der restlichen Bestattung durch A. Funk.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne mit Steinpackung unter Grabhügel; Dreierbestattung (Männlich spätjuvenil-adult; eher feminin adult; unbestimmt infans II); Phonolithsteinpackung; um die Gefäße herum bogenförmig angeordnete Reihe von acht Verfärbungen, möglicherweise Pfostenlöcher, an südwestlicher Seite zwei Phonolithsteinsetzungen, dazwischen Kiesellage[43]; Urne im Nordosten der Anlage, darum zerscherbte Keramik, Schalen angeblich teilweise serviceartig eineinandergestellt; in Urne Leichenbrand und kleine-

42 Kimmig hält eine Überhügelung des Grabes für möglich, die Brestrich jedoch als „hypothetisch“ bezeichnet (Brestrich 1998, 359; Kimmig 1981a, 94).

43 Kimmig interpretiert die Befundlage als Nachweis eines Pfostenkranzes, möglicherweise sogar „eine Art von Dromos“ (ders. 1950, 303 f.); dies wird von Brestrich jedoch unter Verweis auf die unsichere Fundlage und fehlende Dokumentation abgelehnt (ders. 1998, 371). Auch eine Überhügelung des Grabes hält er für unwahrscheinlich (ebd. 371).

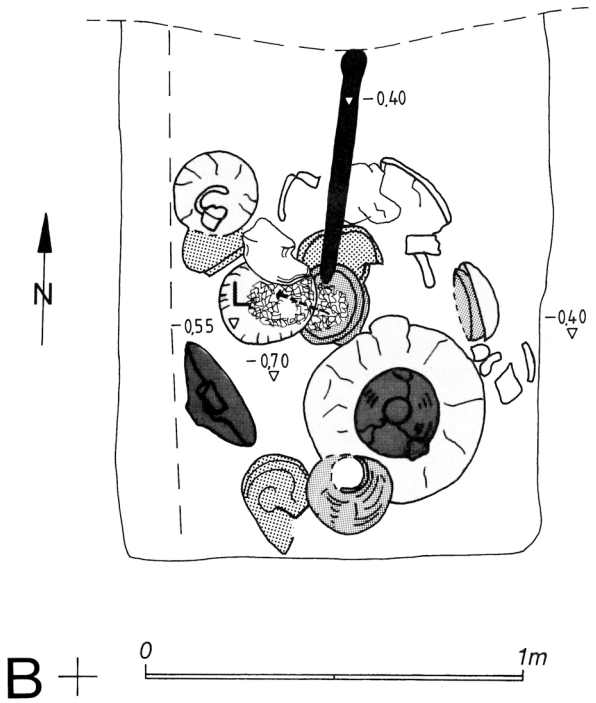


Abb. 163: Singen, Grab 164. Planum des Grabes (Brestrich 1998, 358 Abb. 84).

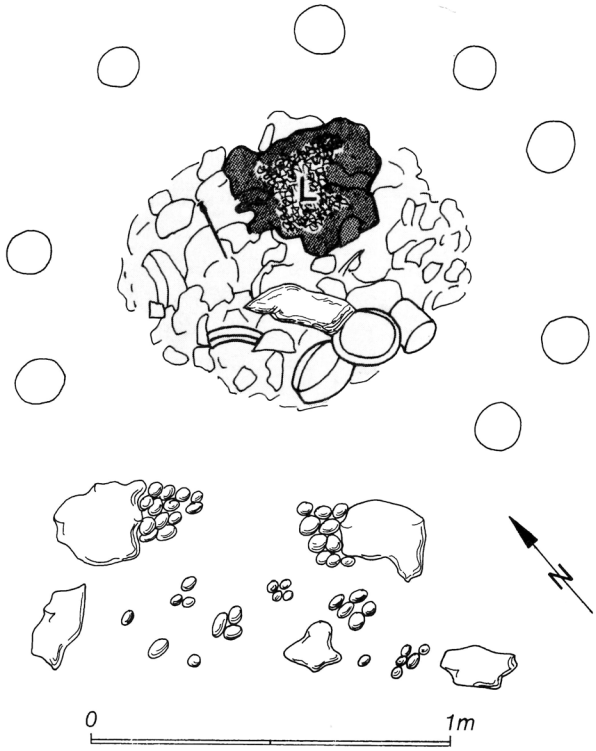


Abb. 164: Singen, Grab 176. Planum des Grabes (Brestrich 1998, 371 Abb. 94).

re Gefäße, nordwestlich daneben auf Scherbenmasse Nadel, südwestlich unter Phonolithem Bronzeschale, Keramik teilweise serviceartig ineinandergestellt, Tierknochen in Leichenbrand (Abb. 164–165).

Funde: Fragmente einer Bronzeschale (Taf. 45, B 12); kleinköpfige Vasenkopfnadel, Schaft in drei Teile zerbrochen und mit Strichbündeln verziert (Taf. 45, B 11); Keramik (rundbauchiges Trichterrandgefäß, graphitiert, auf Schulter ein dreizeiliges Feinriefenband (Taf. 46, 6); zwei rundbauchige Trichterrandgefäße, restauratorisch übergraphitiert, auf Schulter unregelmäßige dreizeilige Feinriefenbänder, auf Umbruchzone metopal angeordnete Schmalriefenbänder (Taf. 45, B 2. 3); rundbauchiges Trichterrandgefäß, Außenseite und Innenrand graphitiert, auf Schulter ein dreizeiliges Rillenband und ein vierzeiliges Feinriefenband, jeweils sehr unregelmäßig und beidseitig mit Kreisstempelreihen (Taf. 46, 1); rundbauchiges Trichterrandgefäß, Randpartie fehlt, Boden am Ansatz weggebrochen, auf Schulter ein leicht unregelmäßig dreizeiliges Feinriefenband mit Kreisstempelreihe, auf Bauch drei noch erkennbare Metopen aus Feinriefen, beidseitig mit einer Doppelreihe sehr sorgfältiger Kreisstempel (Taf. 46, 2); rundbauchiges Trichterrandgefäß, graphitiert, auf Schulter ein vierzeiliges Feinriefenband, beidseitig mit sehr sorgfältig ausgeführter Kreisstempelzeile, Randsaum mit umlaufender Kreisstempelzier (Taf. 46, 16); rundbauchiges Trichterrandgefäß, graphitiert, auf Schulter ein unregelmäßig vierzeiliges Feinriefenband, beidseitig mit Kreisstempelreihe, auf Bauch mehrere senkrechte, einzeilige z. T. sehr nachlässige Kreisstempelreihen, Rillenband (Taf. 46, 17. 18); Trichterhalsgefäß mit niedrigem Halsfeld und Schrägrand, Unterteil fehlt fast vollständig, restauratorisch übergraphitiert, auf den wenigen Unterteilfragmenten keine Graphitspuren, auf Schulter zwei unregelmäßig dreizeilige Feinriefenbänder (Taf. 45, B 1); Schulterfragment mit Hals-/Randansatz eines Trichterrand- oder Trichterhalsgefäßes, urspr. Außenseite sowie Rand- bzw. Halsinnenfläche graphitiert, außen drei Kanneluren (Taf. 46, 15); topfartiger Schrägrandbecher mit bandförmigem Henkel, Außenseite und Innenrand restauratorisch übergraphitiert (Taf. 45, 7); 18 geschweifte Schalen mit trichterförmigem Rand, teils graphitiert, davon eine mit zweifach getrepptem Randsaum und eine mit auf Innenseite strahlenförmiger Kreisstempelzier und Boden von einer z. T. unsorgfältigen Kreisstempelreihe umlaufen (Taf. 45, B 5; Taf. 46, 3. 8. 12; Taf. 47, 1–8. 10. 12–14. 16–17); Oberteilfragmente, eventuell drei geschweiften Schalen mit trichterförmigem Rand zugehörig, graphitiert (Taf. 46, 4. 5; Taf. 48, 19); drei geschweifte Schalen mit Schrägrand, davon zwei mit abgesetztem Innenboden, eine mit fehlendem Boden, innen und teils außen graphitiert (Taf. 46, 10; Taf. 47, 15; Taf. 48, 13. 20); 14 bauchig-geschweifte Schalen ohne Schrägrand, beidseitig oder in Teilen graphitiert, davon eine mit fehlendem Boden (Taf. 48, 1–6. 8–12. 14–16); zwei Oberteilfragmente, verm. einer bauchig-geschweiften Schale ohne Schrägrand, graphitiert (Taf. 48, 18); drei Fragmente einer bauchi-

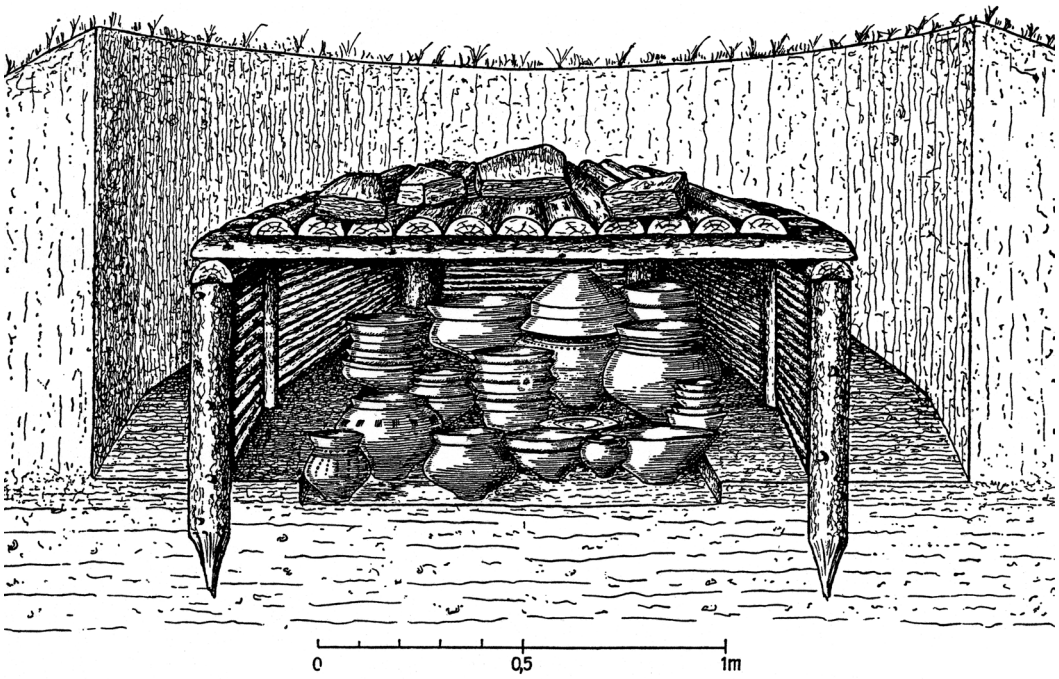


Abb. 165: Singen, Grab 176. Rekonstruktion des Grabes nach Kimmig (ders. 1950, 289 Abb. 1).

gen Schale, Bodenteil fehlt, graphitiert (Taf. 48, 17); Fragment einer bauchigen Schale, Bodenteil fehlt, graphitiert (Taf. 48, 22); vier gewölbte Schalen mit trichterförmigem Rand, Innenseite und Außenrand, möglicherweise Außenwand graphitiert (Taf. 45, B 8; Taf. 46, 7. 9. 11); kalottenförmige Schale ohne Schrägrand, graphitiert, unterhalb der Mündung auf Außenwand ein dreizeiliges Band sehr feiner Horizontalriefen (Taf. 47, 9); Wand-Mündungsfragment einer konischen Schale mit geradliniger Wandung, graphitiert (Taf. 47, 18); konische Schale mit einziehender Wandung, tellerartig flach, Bodenteil fehlt, graphitiert, auf dem an der Lippe fein gekerbten Rand umlaufende Kreisstempel, Innenfläche mit zwei ansatzweise erhaltenen Feinriefenbändern, beidseitig mit je einer Doppelreihe Kreisstempel (Taf. 46, 13); zwei Hutschalen, beidseitig graphitiert bzw. restauratorisch übergraphitiert (Taf. 45, B 6. 10); Mündungsfragment eines flach-konischen Schälchens mit innen angeschrägter und kantig abgesetzter Mündung, graphitiert (Taf. 45, B 4); zwei Oberteilfragmente einer Schale mit zur Mündung hin gewölbter Wandung, beidseitig graphitiert (Taf. 47, 11); drei Fragmente einer gewölbten oder geschweiften Schale ohne Schrägrand, Unterteil fehlt weitestgehend, graphitiert (Taf. 48, 21); geschweifte Schale mit leichtem Wandungsknick, Rand fehlt, innen graphitiert, oberhalb des Schaleninnenbodens feine konzentrische Riefung (fünfmal) mit einer sorgfältig ausgeführten Kreisstempelreihe (Taf. 46, 14); Wandmündungsfragment einer Schale mit leichter Wandungswölbung, innerer Randsaum flau angeschrägt, graphitiert (Taf. 48, 7); zwei Umbruchfragmente eines Gefäßes nicht genau rekonstruierbarer Form, oberhalb des Umbruchs in Folge eine Schmalriefe, ein Band kaum noch wahrnehmbarer sehr feiner Rillen (verm. Kammstrich), eine feingezähnte Horizontalrille (Rollrädchentechnik?) (Taf. 45, B 7); zahlreiche Fragmente der genannten und eventuell weiterer Gefäße); Tierknochen (Jungschwein; unverbrannt).

Literatur: Brestrich 1998, 267; 269; 370–375; Taf. 49–54; Bad. Fundber. 14, 1938, 15; Bad. Fundber. 17, 1941–47, 288; Kimmig 1950.

47. Steinkirchen, Gde. Stephansposching (Lkr. Deggendorf), Pferdegeschirrgrab

Bergung: 1937 bei Anlage Kiesgrube, geborgen von H. Neubauer.

Grabsitte: Brandbestattung; Leichenbrand und Beigaben in Urne, darüber angeblich Pferdeschädel (verschollen).

Funde: Zweiteilige, tordierte Trense (Taf. 49, 14); Fragment einer weiteren unverzierten Trense (Taf. 49, 15); mindestens vier unverzierte Winkelknebel, fragmentiert, davon mindestens zwei biplan (Taf. 49, 1–4); stark zerschmolzenes Fragment eines Bronzezierstücks mit durch konzentrische Rippen verziertem Mittelbuckel und Ansatz einer Öse, vermutlich Phalere (Taf. 49, 6); Ringfußknopf, stark beschädigt (Taf. 49, 7); zwei Körbchenbuckel (Taf. 49, 16–17); helmförmiger Knopf (Taf. 49, 5); Schöpfer mit Hebelgriff, verziert mit Punkt-Buckelzier (Taf. 49, 10); Tülle, offenes Ende in sieben Zacken auslaufend, mit Niet, vermutlich Trinkhornendbeschlag (Taf. 49, 8); Ankerknebel (Taf. 49, 18); Ahle (Taf. 49, 12); Nadel mit kleinem Kugelkopf und Rippenzier (Taf. 50, A 2); zwei dünne, wahrscheinlich zusammengehörige U-förmig zu-

sammengebogene Bronzeblechfragmente (Taf. 49, 11); verschmolzenes Bronzefragment (Taf. 49, 13); Schleifstein (Taf. 49, 9); Keramik (Urne [Taf. 50, A 1]). Möglicherweise zugehörig: Pferdeschädel (über Urne, verschollen).

Literatur: Clausing 2001; Holste 1940; Nestor 1934; Pfauth 1998, 152 Nr. 14.

48. Straubing-Sand, Grab 135

Bergung: 1991–1996 durch den Zweckverband Industriegebiet mit Donauhafen Straubing (Stadt Straubing, Landkreis Straubing-Bogen und Gemeinde Aiterhofen).

Grabsitte: Brandbestattung in Grabgrube (gr. Dm. 0,85 m), fast vollständig zerstört; Urne zerscherbt und Leichenbrand (unbestimmt, wohl mindestens infans II) in der ganzen Einfüllung verteilt.

Funde: Lanzenspitze, Tülle mit Ritzlinien verziert (Taf. 50, B 1); zwei Silexsplitter; Keramik (Zylinderhalsurne, Schulter zweifach gerieft [Taf. 50, B 2]; weitere Scherben).

Literatur: Frisch 2018, 415; Taf. Grab 135.

49. Straubing-Sand, Grab 213

Bergung: 1991–1996 durch den Zweckverband Industriegebiet mit Donauhafen Straubing (Stadt Straubing, Landkreis Straubing-Bogen und Gemeinde Aiterhofen).

Grabsitte: Brandbestattung in Grabgrube (gr. Dm. 0,65 m); Leichenbrand (unbestimmt [Tendenz maskulin?], adult bis matur) und Beigaben in Urne, Keramik über Bronzen auf Leichenbrand.

Funde: Lanzenspitze, mit Ritzlinien und Kreisaugen verziert, mit Schäftungsresten (wohl Eschenholz, Taf. 51, A 1); zweischneidiges Rasiermesser mit halbkreisförmigem Ausschnitt (Taf. 51, A 3); Reste eines Etuis für das Rasiermesser, vermutlich aus Holz oder Baumrinde; Griffdornmesser (Taf. 51, A 2); Nadel mit Kugelkopf (Taf. 50, C 4); Keramik (Zylinderhalsurne, auf der Schulter fünf umlaufende Riefen [Taf. 51, A 4]; Schale, außen über Boden zwei umlaufende Riefen [Taf. 50, C 3]; Schale mit abgesetztem Rand [Taf. 50, A 2]; Trichterhalstöpfchen, feintonig, hellrot, auf der Schulter drei umlaufende Riefen, Zickzackmuster aus schwarzer Graphitbemalung [Taf. 50, A 1]; weitere Scherben).

Literatur: Frisch 2018, 447; Taf. Grab 213; Schopper 1997a, 78–80; ders. 1997b, 124–126.

50. Thronhofen, Gde. Teugn (Lkr. Kelheim), „Weilhofer Feld“, Grab 43

Bergung: 1982 durch das LfD Bayern ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne, Grabgrube von ~1,4 m Dm.; Pflugschäden.

Funde: Lanzenspitze, Tülle mit Ritzlinien verziert (Taf. 51, B 1); Keramik (Trichterhalsflasche, gerieft [Urne?, Zugehörigkeit fraglich, da Urne laut Grabungsbericht abgepflügt und Flasche zu 3/4 erhalten, Taf. 52, A 1]; Knickwandschale, Rand innen gerieft [Taf. 52, A 2]).

Literatur: Clausing 2005b, 174 Nr. 203; Pfauth 1998, 287; Taf. 212, 19; Taf. 213, 1–2.

51. Uttenhofen, Gde. Stephansposching (Lkr. Deggendorf), Uttenhofen-Ost, Grab 13

Bergung: 1969 bei Aushubarbeiten auf privatem Grundstück geborgen, beobachtet durch Neubauer.

Grabsitte: Urnenbestattung in Grabgrube (0,65 m tief), Leichenbrand und Beigaben in der Urne, die Pferdegeschirrteile mit dem Leichenbrand vermengt, außerhalb der Urne im unteren Drittel Holzkohlereste.

Funde: Fünf Knochenbruchstücke, mit Spuren einer Durchbohrung und Brandspuren, eines geglättet und an einem Ende zugespitzt, vermutlich Überreste eines Knochenknebels (Taf. 53, 5); weiteres Knochenfragment anderer Form; Fragmente von fünf Krempenphalere mit Knopf-Öse-Konstruktion, vier davon mit einem Dm. von 7,5–8 cm, eine mit einem Dm. von ca. 12 cm, zwei der kleinen stark verschmolzen (Taf. 53, 7–9); Griffdornmesser, Dorn abgebrochen (Taf. 53, 6); Keramik (Scherben der Urne, Form gesichert, Dimensionen nicht mehr sicher feststellbar, außen zumindest die beiden oberen Drittel graphitiert, innen nur Rand und Hals [Taf. 53, 1]; Scherben eines schlichtrandigen Schälchens, unterhalb des Randes eingezapftes Ansatzstück eines Henkels, beidseitig graphitiert [Taf. 53, 4]; Becher mit zweifach gerieftem Rand, außen vollständig, innen Hals und Rand graphitiert [Taf. 53, 2]; Scherben eines schlichtrandigen Schälchens, oberhalb des Bodens auf Innen- und Außenseite je vier Riefen, beidseitig vollständig graphitiert [Taf. 53, 3]; flache Schale mit ausladendem, gerieftem Rand und eingedelltem Boden, innen graphitiert). Flache Schale verschollen.

Literatur: Pare 1999, 236 Abb. 74, E; 240; Pfauth 1998, 168; Schmotz 1989, 291; Taf. 39, A.

52. Vaihingen an der Enz-Ensingen (Lkr. Ludwigsburg), Wald „Schelmenbusch“

Bergung: 1845 durch Oberförster Graf von Uexküll ausgegraben.

Grabsitte: Köperbestattung (vermutlich 30-40 Jahre, maskulin[44]); Grabhügel.

Funde: Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund, in zwei Teile zerbrochen (Taf. 52, A 2); weitere Lanzenspitze; Rest einer Tülle; Lappenbeil; zwei Pfeilspitzen; Griff-

44 Besagte Alters- und Geschlechtsbestimmung findet sich bereits bei Staehle (ders. 1923, 71). Vor allem der ungewöhnlich genauen Altersbestimmung sollte daher kritisch begegnet werden.

dornmesser, nach Staehle mit Hirschhorngriff (Taf. 52, A 1). Funde bis auf Lanzenspitze mit geripptem Tüllenmund und Griffdornmesser verschollen. Zuweisung der Funde „nicht gesichert, aber sehr wahrscheinlich".

Literatur: Clausing 2005b, 169 Nr. 145; Taf. 57, E; Dehn 1972, 87; Taf. 13, A; Quast 1992, 320 Nr. 1; Staehle 1923, 15 Abb. 6, 3. 4; 70 f.

53. Weltenburg, Gde. Kelheim (Lkr. Kelheim), Grabhügelfeld am Wurzberg, Grab 1

Bergung: vor 1808 von Forstmeister Schmid geborgen.

Grabsitte: Aufgrund von Brandschäden an Schwert vermutlich Brandbestattung; aus Grabhügelfeld geborgen, angeblich ebenfalls aus Grabhügel.

Funde: Fragmente eines Schwertes verm. des Typs Mörigen, alt in vier Teile zerbrochen, Griff nur fragmentarisch erhalten, Klinge verbogen (Taf. 52, B 1); Gürtelblech mit Resten Goldauflage (als zugehörig anzunehmen, da Teile der Goldauflage an der Schwertklinge anhafteten, Taf. 52, B 2).

Literatur: Hager/Mayer 1892, 23 f.; 92; Müller-Karpe 1961, 125; Taf. 89, 9; Pfauth 1998, 280 Nr. 40; von Quillfeldt 1995, 246; Taf. 102, 283; Reinecke 1934–35, 166; Spindler u. a. 1981, 62–64; 63 Abb. 14, 1. 2.

54. Weltenburg, Gde. Kelheim (Lkr. Kelheim), Grabhügelfeld am Wurzberg, Grab 2

Bergung: vor 1808 von Forstmeister Schmid geborgen.

Grabsitte: Aufgrund von Brandschäden an Schwert vermutlich Brandbestattung; aus Grabhügelfeld geborgen, angeblich ebenfalls aus Grabhügel.

Funde: Schwert des Typs Weltenburg, Griff leicht beschädigt, Klinge alt in vier Teile zerbrochen und verbogen (Taf. 54, B 1).

Literatur: Behrens 1916, 226 Nr. 545; Taf. 23, 6; Hager/Mayer 1892, 23; Taf. 8, 5; L. Lindenschmit. AuhV I, 1, 1858, Taf. 2, 2; ders. AuhV I, 3, 1858, Taf. 3, 8; Müller-Karpe 1961, 118; Taf. 59, 5; Taf. 82, 2; Taf. 89, 7; Naue 1903, 85; Pfauth 1998, 280 Nr. 40; von Quillfeldt 1995, 208; Taf. 75, 218; Reinecke 1934–35, 166; Spindler u. a. 1981, 62–64; 63 Abb. 14, 3; Sprockhoff 1934, 103 Nr. 60.

55. Wohlmannsgesees, Gde. Wiesenttal (Lkr. Forchheim), Umgebung

Bergung: 1970 bei Feldarbeiten durch Landwirt St. Wolf gefunden.

Grabsitte: Angebl. Hügelgrab.

Funde: Schwert des Typs Hostomice, leicht beschädigt (Taf. 54, A 1).

Literatur: Peschek 1971, 226; 227 Abb. 10; von Quillfeldt 1995, 223; Taf. 84, 242.

56. Wutach-Ewattingen (Lkr. Waldshut), Gewann Burkard, Hügel E

Bergung: 1967 Plangrabung.

Grabsitte: Brandflächengrab unter Grabhügel (Dm. 9,50 m, erh. H. 1,20 m, H. im umliegenden Gelände 0,60 m); auf anstehendem Boden Grabhügelbasisschicht mit Steinkranz (Dm. 9 m, H. max. 0,90 m) aus z. T. über 1 m großen Kalksteinplatten, die teilweise in anstehenden Boden eingetieft, hochkant und leicht nach innen geneigt, teilweise zwischen Steinen Trockenmauerwerk; anschließend Brandschicht (Holzkohle und Leichenbrand), darüber Hügelschüttung, Humus; im N und W Störungen durch Baumwürfe sowie im Grabhügelzentrum eine keilförmige, rezente Eingrabung bis zur Oberfläche der Grabhügelbasisschicht; Bestattung betroffen, kein Gefäß in situ gefunden (Abb. 166–167).

Funde: Fragmente von zwei kleinköpfigen Vasenkopfnadeln, mit Ritzlinien verziert (Taf. 55, 22. 23); Keramik (Gefäß mit flachem Boden, konischem Unterteil, rundem Bauch und zylinderförmigem Hals, Randpartie nicht ausgelegt [Taf. 55, 1]; Gefäß mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, stark gerundetem Bauch, trichterförmigem Hals und Schrägrand, ab Halsknick fünf gleichbreite Riefen, anschließend senkrechte Einzelriefen bis Mitte Unterteil, Rand und Hals beidseitig graphitiert, Riefen graphitiert [Taf. 55, 21]; Gefäß mit nach innen gewölbtem Boden, gewölbtem Unterteil, stark gerundetem Bauch und Schrägrand, Randabschluß mit umlaufender Schrägstichreihe, Innenrand doppelt gerieft, Rille im Randknick, anschließend 2 Riefen, darunter Schrägstichreihe, alternierend, Außenrand und Körper bis Boden rot überfangen [Taf. 55, 15]; Gefäß mit flach gerundetem Bauch, unterrandständigem, außen doppelt senkrecht gerieftem Henkel und Schrägrand, Randabschluss innen und außen abgestrichen, Riefe im Randknick, darunter anschließend jeweils voneinander abgesetzt eine breite, zwei schmale Riefen [Taf. 54, C 8]; Gefäß mit überbreitem, nach innen gewölbtem Boden, tief angesetztem Bauchumbruch, hohem, eingezogenem Hals und Schrägrand, Riefengruppe mit 3 voneinander abgesetzten Riefen vom Außenrandknick bis zum Boden, außen graphitiert [Taf. 55, 3]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil und gewölbtem, leicht einziehendem, weitmundigem Oberteil, beidseitig graphitiert [Taf. 56, A 2]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden, Körper eingezogen, Randabschluß gerieft und außen doppelt abgestrichen, innen getreppt und graphitiert [Taf. 55, 20]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden und geschweiftem Körper, Randabschluss gerieft [Taf. 56, A 1]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil und gewölbtem Oberteil, beidseitig graphitiert [Taf. 55, 7]; Randscherbe von Gefäß mit trichterför-

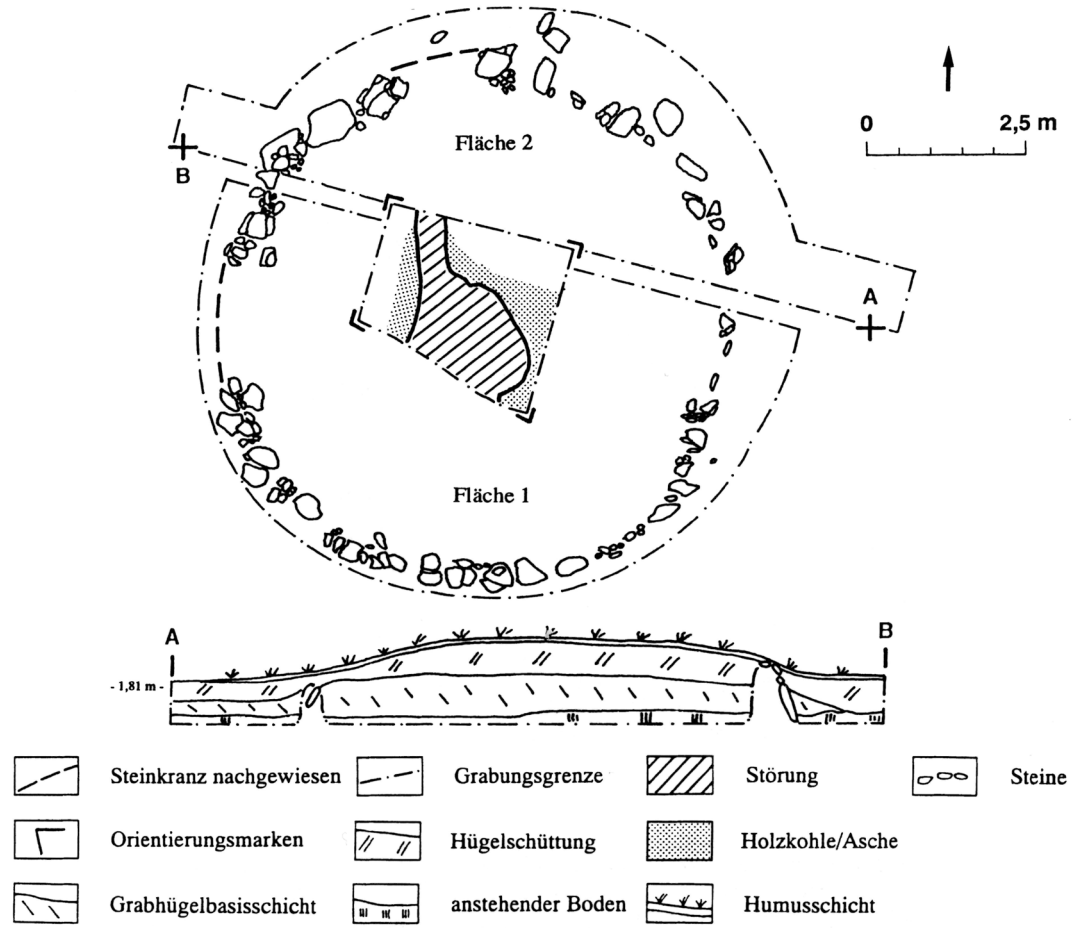


Abb. 166: Wutach-Ewattingen, Hügel E. Gesamtplanum und Profil des Grabhügels (Behnke 2000, 29 Abb. 6).

migem Hals und Schrägrand, innen graphitiert [Taf. 55, 12]; Randscherbe von Gefäß mit trichterförmigem Hals und Schrägrand, Rand und Hals beidseitig graphitiert [Taf. 55, 8]; Randscherbe von Gefäß mit trichterförmigem Hals und Schrägrand, Rille im Randknick [Taf. 55, 4]; Randscherbe von Gefäß mit trichterförmigem Hals und Schrägrand, beidseitig graphitiert, Randabschluß außen abgestrichen [Taf. 55, 10]; Randscherbe von Schrägrandgefäß, Randabschluß außen abgestrichen und verdickt [Taf. 55, 5]; Randscherbe von Schale mit trichterförmigem Rand, 2 lange, zwei kurze Schrägriefen auf Innenrand, Randabschluß außen abgestrichen [Taf. 55, 16]; Randscherbe von konischer Schale mit Schrägrand [Taf. 55, 17]; zwei Randscherbe von konischen Schale,n Randabschluß außen abgestrichen [Taf. 55, 11. 13]; Randscherbe von gewölbter Schale, beidseitig graphitiert [Taf. 55, 9]; Wandscherbe von Schrägrandgefäß mit gerundetem Bauch, Rille in Randknick, anschließend Gruppe mit 4 senkrecht voneinander abgesetzten Riefen über Umbruch hinaus, außen graphitiert [Taf. 54, C 1]; Wandscherbe, Bauch eines Gefäßes mit 3 senkrecht breiten Riefen, diese schließen Gruppen mit 3 voneinander abgesetzten Rillen ein, Verlauf bis Bauchumbruch, außen graphitiert [Taf. 54, C 2]; Wandscherbe mit Henkelansatz [Taf. 55, 19]; Bodenscherbe mit nach innen gewölbtem Boden, beidseitig graphitiert [Taf. 55, 6]; Bodenscherbe von Gefäß mit besonders breitem Boden [Taf. 54, C 3]; zwei Bodenscherbe mit flachem Boden [Taf. 54, C 4. 6]; Bodenscherbe mit nach innen gewölbtem Boden [Taf. 54, C 7]; Wandscherbe, nicht zuweisbar; Bruchstück; Fragmente einer runden Keramikscheibe, Rand konisch, einseitig radial verlaufende, im Querschnitt dreieckige Rille, dezentral senkrechte eckige Durchlochung, graphitiert [Taf. 55, 2]).

Literatur: Behnke 2000, 485 f.; Taf. 7–9.

57. Wutach-Ewattingen (Lkr. Waldshut), Gewann Burkard, Hügel F

Bergung: 1967 Plangrabung.

Grabsitte: Brandflächengrab unter Grabhügel (Dm. max. 24,8 m, erh. H. 2,02 m, H im uml. Gelände 0,6 m); auf anstehendem Boden Grabhügelbasisschicht aus drei Schichten, auf der mittleren ovaler, lückenhafter Steinkranz (Dm. max. 23,8 m, B. max. 1,0 m, H. 0,2 m) aus Kalksteinen 0,1–0,3 m groß, im Zentrum Brandschicht mit Brandgrab, Gefäße nebeinander, teilweise ineinander und/oder mit Öffnung nach unten gestellt, in der Brandschicht Leichenbrand, Bronzefragmente sowie Glasstück; darüber Steinabdeckung aus bis zu 0,3 m großen Kalksteinen (Abb. 168–169).

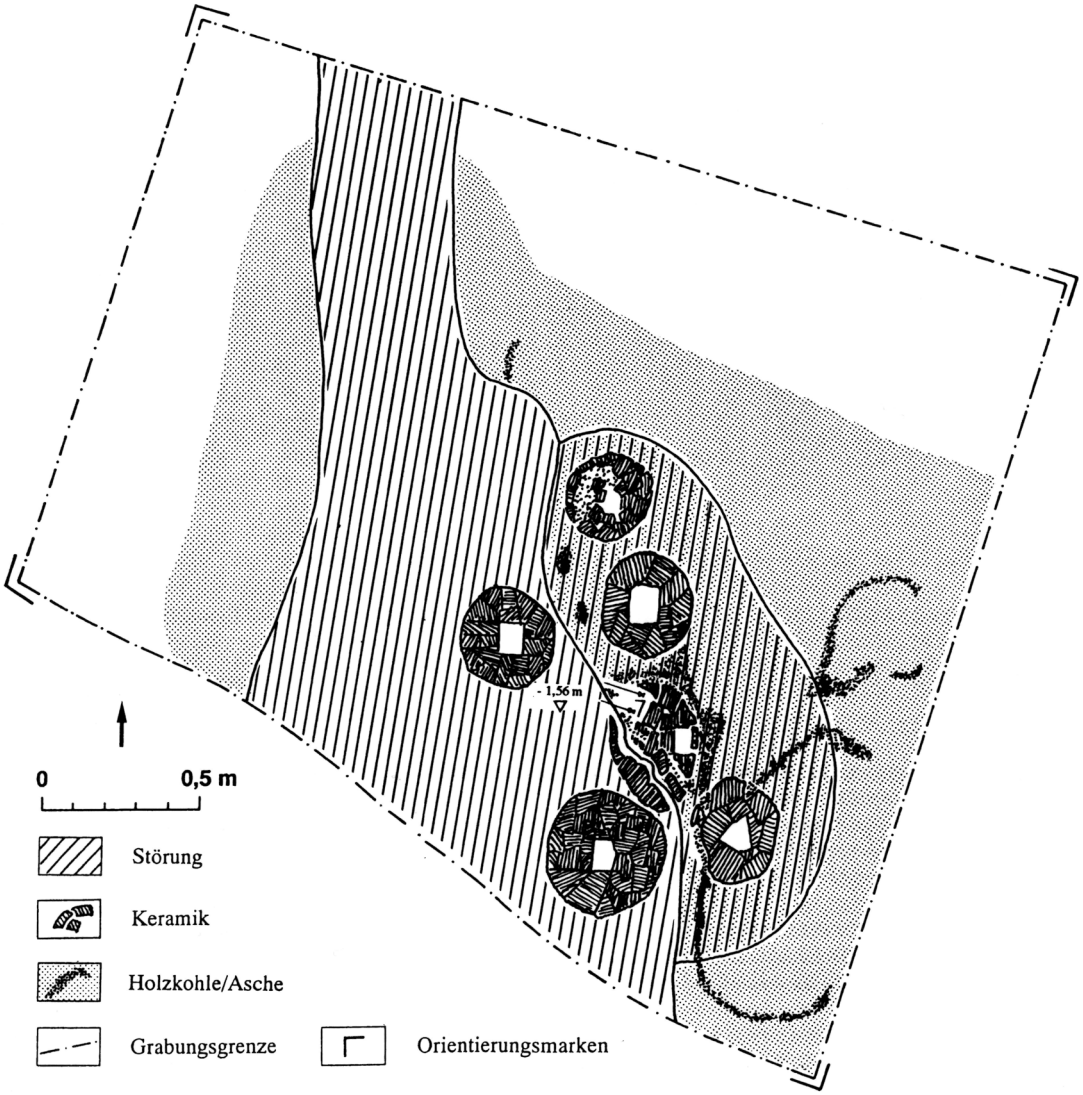


Abb. 167: Wutach-Ewattingen, Hügel E. Planum des Grabs (Behnke 2000, 64 Abb. 29).

Funde: Zwei Ringfragmente (Taf. 56, B 3); Blechfragment, darauf Buckel, an Langseiten hochgebogen (Taf. 56, B 1); Glasstück, geschmolzen, graublau, oval (Taf. 56, B 2); Keramik (Gefäß mit flachem Boden, geschweiftem Unterteil, doppelkonischem Bauch, abgesetzter, eingezogener, kegelförmiger Schulter, trichterförmigem Hals und Schrägrand, Innenrand gerillt, Rand und Hals beidseitig graphitiert, Körper bis Bauchumbruch graphitiert [Taf. 56, B 7]; Gefäß mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, gerundetem Bauch, abgesetztem kegelförmigem Hals und Schrägrand, kantig abgesetztes Halsfeld, gebildet durch eine Riefe, anschließend kantig abgesetzte Riefe, Schulter, darunter abgesetzt zwei schmale Riefen zu drei Girlanden gerafft, unter Berührungspunkten Girlanden senkrechte Riefengruppen aus zentraler Breitriefe und an den Seiten anschließenden Doppelriefen, Innen-, Außenrand und Körper graphitiert [Urne; Taf. 56, B 6]; Gefäß mit Standfuß, gewölbtem Unterteil, rundem Bauch, randständigem Henkel und Schrägrand, Randabschluß innen abgestrichen, ab Randknick fünf Riefen, darunter flache Breitriefe, abschließend drei voneinander abgesetzte Rillen, Innen-, Außenrand und Körper graphitiert [Taf. 56, B 5]; Gefäß mit Standfuß, rundem Bauch, trichterförmigem Hals und Schrägrand, Innenrand abgestrichen und gerieft, schmales Schulterfeld, anschließend zwei Riefen, danach vier umlaufende, von Rillen begrenzte Felder, oberes und unteres Feld mit Kreisaugendekor in Reihe [Taf. 56, B 8]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, gestuftem Oberteil und trichterförmigem Rand, Innenrand elf Riefen, Stufe mit sieben Riefen, über dem Boden zwei flache Riefen, Boden innen krezförmig gevierteilt, Flächen senkrecht zueinander gerieft, innen graphitiert [Taf. 56, B 22]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, gestuftem Oberteil und trichterförmigem Rand, Innenrand neun Riefen, Stufe mit sechs Riefen, über Boden drei Riefen, Boden innen kreuzförmig gevierteilt, Flächen senkrecht zueinander gerieft, innen graphitiert [Taf. 56, B 23]; Schale mit Standfuß, gewölbtem Unter- und Oberteil sowie trich-

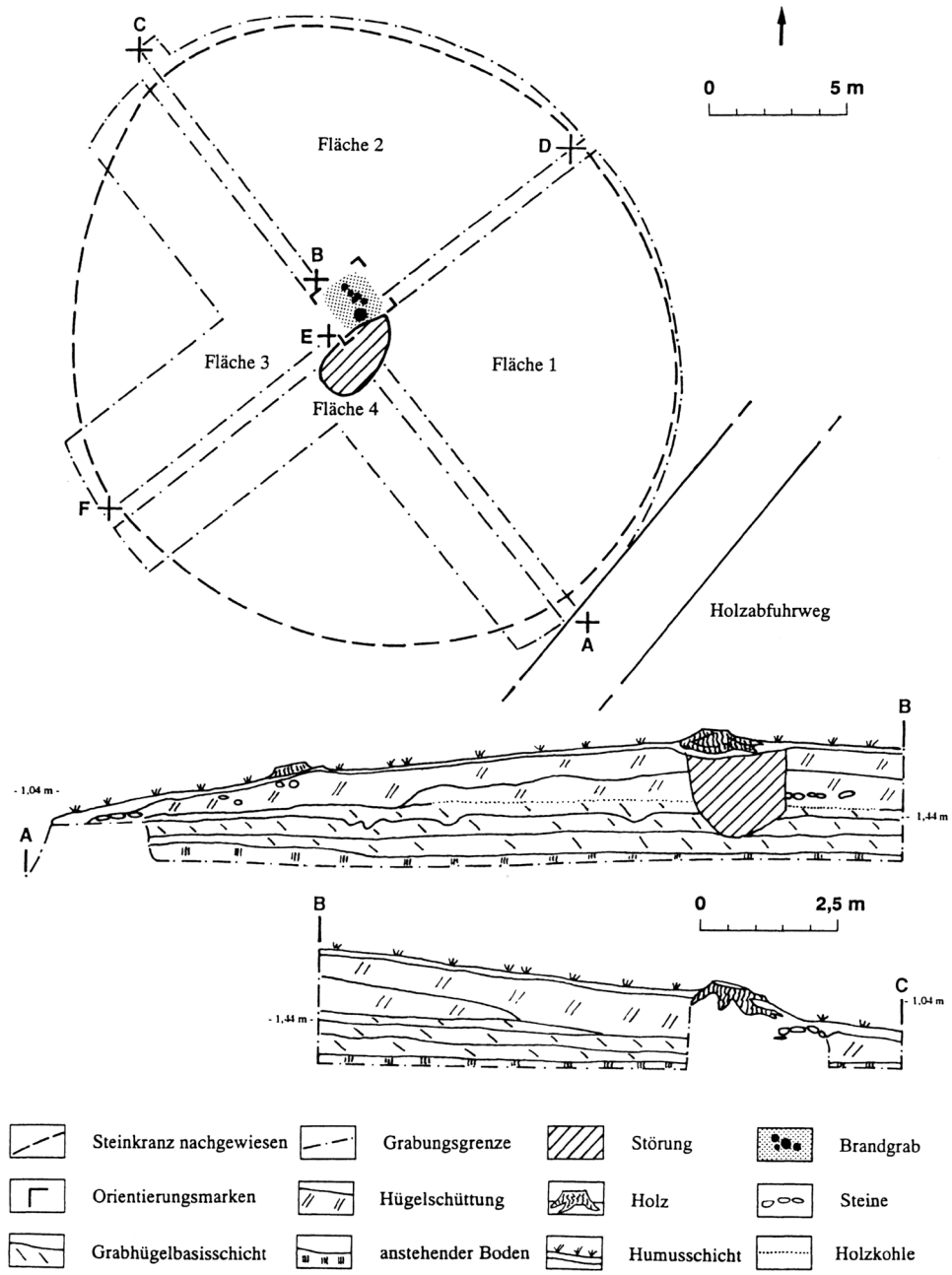


Abb. 168: Wutach-Ewattingen, Hügel F. Gesamtplanum und Profil des Grabhügels (Behnke 2000, 27 Abb. 4).

terförmigem Rand, Randabschluß innen abgestrichen [Taf. 56, 21]; Schale mit flachem Boden, geschweiftem Unterteil und trichterförmigem Oberteil, beidseitig graphitiert [Taf. 56, B 4]; Randscherbe [Taf. 56, B 18]; Randscherbe von Schrägrandgefäß mit Fingertupfen auf Randabschluß außen, Außenrand und Schulteransatz [Taf. 56, B 20]; Randscherbe von Schrägrandgefäß, Innenrand gerieft [Taf. 56, B 19]; Randscherbe von Schrägrandgefäß, Schulter möglicherweise gerieft [Taf. 56, B 16]; Wandungsscherbe eines verbrannten Gefäßes; Randscherbe von Schrägrandgefäß [Taf. 56, B 15]; Randscherbe von Schrägrandgefäß [Taf. 56, B 14]; Randscherbe von Schrägrandgefäß, Randabschluß außen abgestrichen [Taf. 56, B 13]; Randscherbe von Schrägrandgefäß, Randabschluß innen und außen abgestrichen [Taf. 56, B 17]; Randscherbe von Schrägrandgefäß mit rechteckigem Einstich im Schulteransatz, Randabschluß außen abgestrichen [Taf. 56, B 12]; Randscherbe von weitmundiger gewölbter Schale [Taf. 56, B 10]; Wandungsscherbe mit sechs Rillen [Taf. 56, B 9]; Bodenfragment mit nach innen gewölbtem Boden [Taf. 56, B 11]; Wandungsscherbe, nicht zuweisbar).

Literatur: Behnke 2000, 486–488; Taf. 10–11.

58. Wutach-Ewattingen (Lkr. Waldshut), Gewann Burkard, Hügel G

Bergung: 1967 Plangrabung.

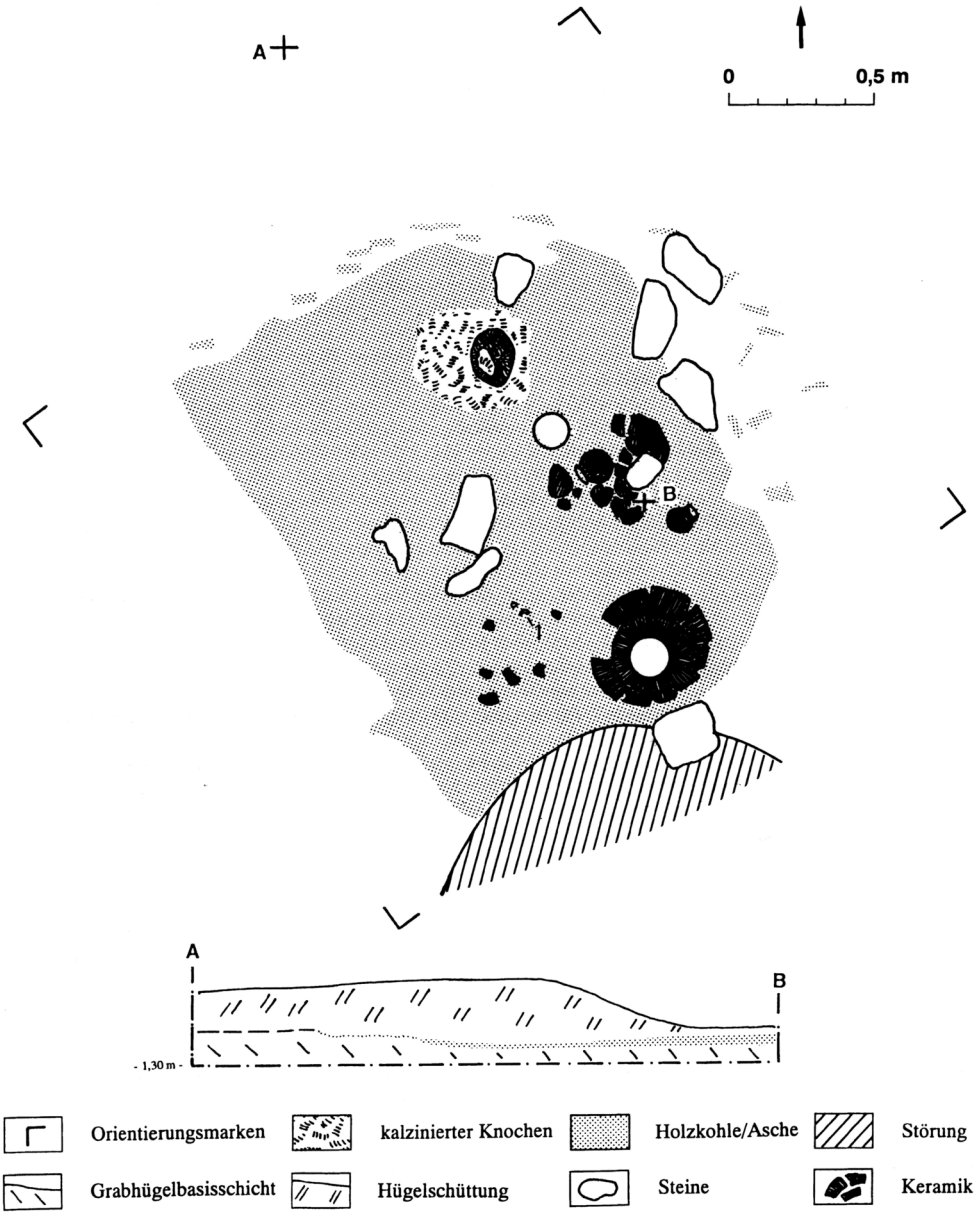


Abb. 169: Wutach-Ewattingen, Hügel F. Planum des Grabs (Behnke 2000, 58 Abb. 23).

Grabsitte: Brandflächengrab unter Grabhügel (Dm. 12,1 m, erh. H. 1,15 m, H. im umliegenden Gelände 0,6 m); im Randbereich des Grabhügels Steinkranz (Dm. 10,6 m, B. 1,0 m, H. 0,35 m) aus Kalksteinen 0,1–0,2 m groß, Innenrand regelmäßiger rund geformt als Außenrand, in der Mitte des Hügels Brandschicht mit Urne, darin Leichenbrand, Tierknochen(?) sowie Gefäße (Taf. 57, 5. 6), um Urne herum weitere Gefäße, Bronzen in Brandschicht (Abb. 170–171).

Funde: Ringfragment, Querschnitt rund (Taf. 57, 3); fünf Fragmente eines Rings(?), Querschnitt rund (Taf. 57, 2); mehrere Spiralenfragmente (Taf. 57, 1); Keramik (Gefäß mit nach innen gewölbtem Boden, konischem Unterteil, rundem Bauch, trichterförmigem Hals und Schrägrand [Urne; Taf. 57, 26]; Gefäß mit flachem Boden, geschweiftem Unterteil, rundem Bauch, trichterförmigem Hals und Schrägrand, ab Halsknick fünf Riefen, abschließend zwei voneinander abgesetzte Rillen, Rand und Hals beidseitig graphitiert, Rillen graphitiert [Taf. 57, 10]; Gefäß mit flachem Boden, geschweiftem Unterteil, rundem Bauch, trichterförmigem Hals und Schrägrand, Randabschluß innen gerieft, ab Halsknick drei im Querschnitt breiter werdende Riefen, abschließend zwei voneinander abgesetzte Rillen, Rand und Hals beidseitig graphitiert, Körper graphitiert [Taf. 57, 12]; Gefäß mit Standfuß, tiefem, sackartig geformtem Bauchumbruch, leicht eingezogener, abgesetzter Schulter, trichterförmigem Hals und Schrägrand, Schulter eingezogen und abgesetzt, an Schulter anschließend 3 voneinander abgesetzte Rillen, Rand und Hals beidseitig graphitiert, Körper graphitiert [Taf. 57, 11]; Gefäß mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, doppelkonischem Bauch, kegelförmiger Schulter und trichterförmigem

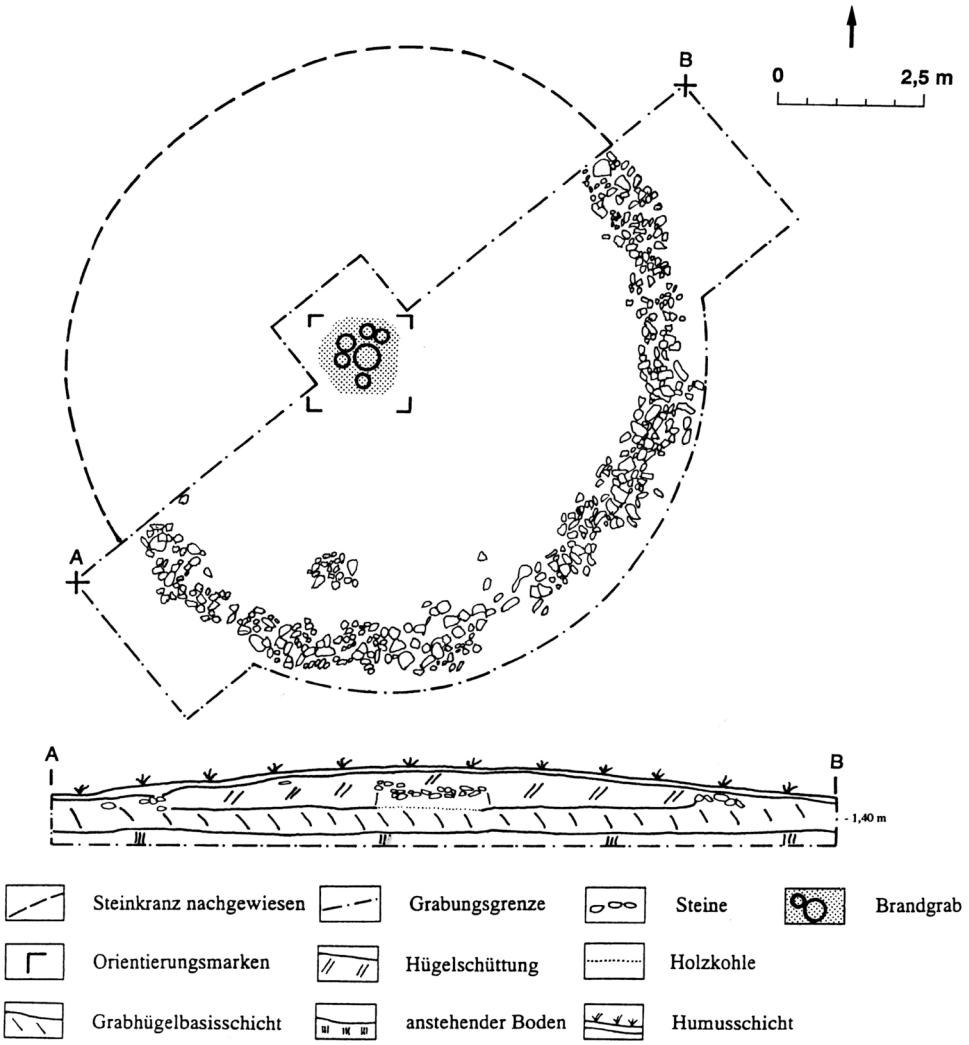


Abb. 170: Wutach-Ewattingen, Hügel G. Gesamtplanum und Profil des Grabhügels (Behnke 2000, 30 Abb. 7).

Rand, Randabschluß gerieft, ab Randknick drei voneinander abgesetzte Rillen, Freifeld, vier voneinander abgesetzte Rillen, an Schulter anschließend senkrechte Einzelriefen bis Mitte Unterteil, Innen-, Außenrand, Rillen und senkrechte Riefen graphitiert, Freifeld der Schulter und Körper rot überfangen [Taf. 57, 6]; Gefäß mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, doppelkonischem Bauch, kegelförmiger Schulter und trichterförmigem Rand, Randabschluß gerieft, ab Randknick drei voneinander abgesetzte Rillen, Freifeld, vier voneinander abgesetzte Rillen, an Schulter anschließend senkrechte Einzelriefen bis Mitte Unterteil, Innen-, Außenrand, Rillen und senkrechte Riefen graphitiert, Freifeld der Schulter und Körper rot überfangen [Taf. 57, 5]; Schale mit nach innen gewölbtem Boden, geschweiftem Unterteil, gewölbtem Oberteil und trichterfg, Rand, Randabschluß außen abgestrichen, Innen-, Außenrand graphitiert [Taf. 57, 25]; Schale mit flachem Boden und konischem Körper, Randabschluß innen gerieft [Taf. 57, 30]; Schale mit flachem Boden, konischem Körper und Schrägrand, Randabschluß außen abgestrichen, im gerieften Innenrand senkrechte und waagerechte Eindrücke durch rechteckiges abgebrochenes Holzstück (?), auf Boden Kreuzmarke, ein Arm unterbrochen [Taf. 57, 31]; Schale mit kleinem, flachem Boden, niedrigem geschweiftem Unterteil und gewölbtem Oberteil, beidseitig graphitiert [Taf. 57, 13]; Randscherben [Taf. 57, 24. 27–29]; Wandungsscherben, teilweise verziert [Taf. 57, 7–9. 14–23]; Wandungsscherbe, nicht zuweisbar); Spinnwirtel, doppelkonisch, Fingertupfen auf Umbruch (Taf. 57, 4); Tierknochen (mögliche Tierknochen aus Urne; Tierzahn).

Literatur: Behnke 2000, 488 f.; Taf. 12–14.

59. Zirndorf-Leichendorf (Lkr. Fürth), Flur „Im Wöhr“

Bergung: 1952 Ausgrabung durch NHG Nürnberg.

Grabsitte: Grabhügel (Dm. 18,75–20,50 m, H. 1 m) mit breitem Steinkranz und Steinpackung (Dm. 14–15,50 m; Br. 2,20–2,50 m); Steinkern (durschn. Durchm. 8 m) in mehreren Schichten, die auf eine Steinkammer, gestützt durch einen nicht mehr vor-

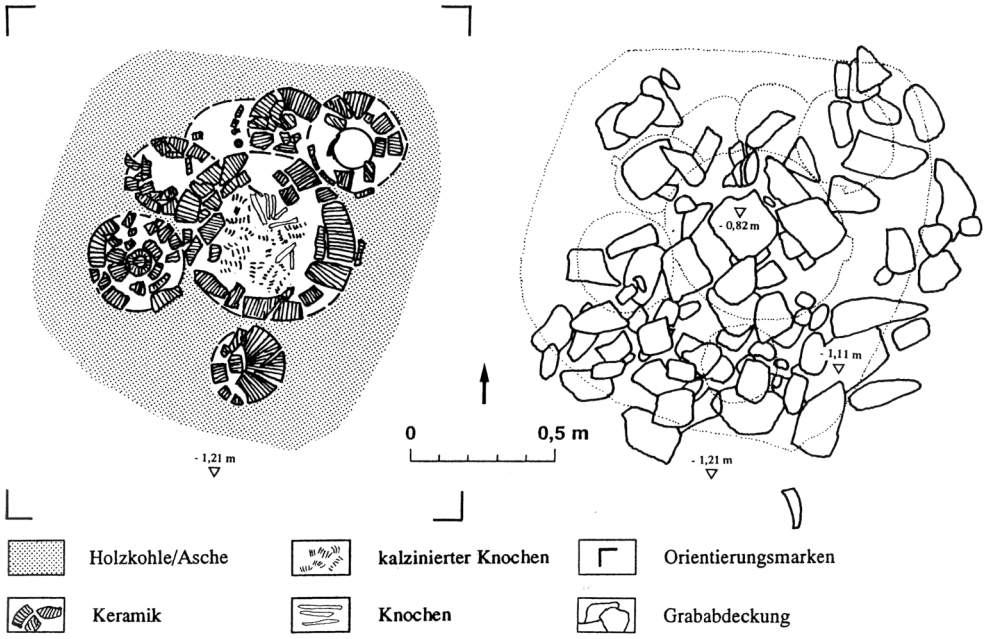


Abb. 171: Wutach-Ewattingen, Hügel G. Planum des Grabs. Links Brandgrab mit Beigaben, rechts Steinpackung über dem Grab (Behnke 2000, 63 Abb. 28).

handenen, vermutlich hölzernen Einbau hindeuten; innerhalb Steinpackung Brandspuren und verstreut geringe Reste von verbrannten Knochen, sowie Scherben Keramik; demnach möglicherweise Brandflächengrab, jedoch zu wenig Funde für sichere Rückschlüsse. Gestört durch ältere Grabung oder vorgeschichtliche Beraubung sowie nachkriegsbedingte Eingriffe.

Funde: Nadel mit linsenförmigem Kugelkopf (Taf. 58, 16); kleines Drahtbruchstück (520 m nnö. Mitte); Keramik (Fragment einer Schale mit facettiertem Rand, beidseitig stark graphitiert [Taf. 58, 24]; Fragment einer Schale, beidseitig graphitiert, Rand gekehlt [Taf. 58, 22]; Fragment einer Schale, Innenseite stark graphitiert und horizontalgerieft [Taf. 58, 11]; Fragment einer Turbanschale [Taf. 58, 19]; Fragment eines Bechers [Taf. 58, 13]; Fragment eines Bechers mit ausgestelltem Rand [Taf. 58, 6]; Fragment eines Bechers mit ausgestelltem Rand [Taf. 58, 7]; Fragment eines Gefäßes [Taf. 58, 8]; Fragment eines Gefäßes mit ausgestelltem Rand [Taf. 58, 15]; Fragment eines Gefäßes mit gerauhter Außenwandung [Taf. 58, 14]; Fragment eines Gefäßes mit leicht ausstehendem, getupftem Rand [Taf. 58, 26]; Fragment eines weitmündigen Grobgefäßes mit Fingertupfenleiste am Halsumbruch [Taf. 58, 30]; Fragmente zweier Schalen mit facettiertem Rand, Innenseite graphitiert [Taf. 58, 17. 25]; Fragmente einer Schale mit facettiertem Rand, Innenseite graphitiert und mit Girlandenriefen verziert [Taf. 58, 27]; Fragmente einer Schale mit gestuftem Profil, Innenseite stark graphitiert [Taf. 58, 23]; Fragmente einer Schale, Innenseite stark graphitiert und durch Bogen- und Dreiecksmuster verziert [Taf. 58, 29]; Fragmente eines Enghalsgefäßes mit verzierter Schulter [Taf. 58, 18]; Fragmente eines Gefäßes mit Fingertupfenleiste am Halsumbruch [Taf. 58, 5]; Fragmente mit Horizontalriefen und Strichverzierung [Taf. 58, 1. 2. 9. 10]; Fragmente von Enghalsgefäßen[?] mit Strichbandverzierung [Taf. 58, 3. 4. 12]; Schale [Taf. 58, 21]; Schale mit facettiertem Rand [Taf. 58, 28]; Spitzbecher [Taf. 58, 20]; Scherben verschiedener Gefäße, Formen unkennzeichnend).

Literatur: Bayer. Vorgeschbl. 21, 2, 1956, 231; Hennig 1970, 113 f.; Taf. 42; Vollrath 1956.

Frankreich

60. Brégnier-Cordon (dép. Ain)

Bergung: 1884 Armreifen und Tintinnabulum von M. Bailley gefunden; 1886 Schwert auf demselben Feld gefunden, daraufhin Ausgrabung durch den Eigentümer des Geländes.

Grabsitte: Körperbestattung, Skelett fast komplett zerstört und mit Funden vermischt; bedeckt von und vermischt mit Steinen, möglicherweise Reste einer Steinpackung.

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Preinersdorf, Klinge abgebrochen, unterer Teil nicht erhalten (Taf. 59, A 1); zwei Ringe des Typs Réallon (Taf. 59, A 3. 4); Bronzeröhre mit Halbmondanhängern, Teil eines Anhängers (Taf. 59, A 2).

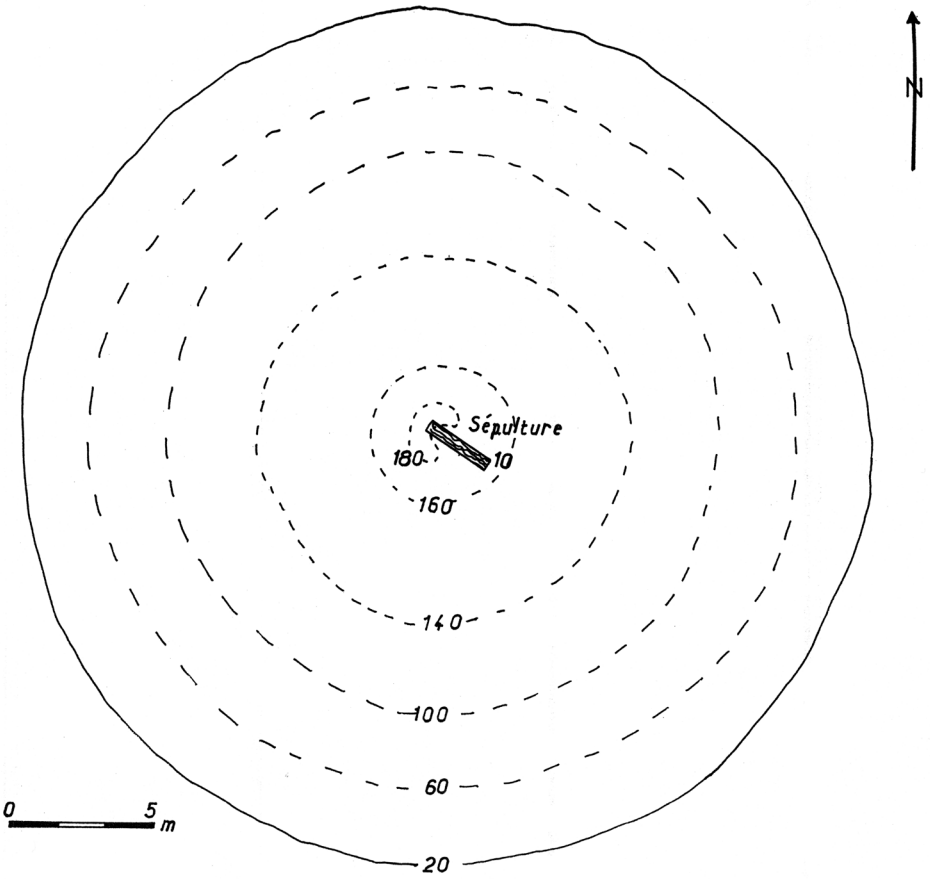


Abb. 172: Chavéria, Tumulus IX. Planum des Grabhügels (Vuaillat 1977, 55 Abb. 25).

Literatur: Belmont 1985, 1115; Buisson 1990, 44 Nr. 35; Chantre 1886; Déchelette 1924,154; 302 Abb. 116, 6; 304; 463; Kimmig 1952, 166 f.; 166 Abb. 33.

61. Chavéria (dép. Jura), „Aux Massetes", Tumulus IX

Bergung: 1964–69 ausgegraben.

Grabsitte: Ritus nicht mehr festzustellen; Grabhügel (Dm. 30 m, erh. H. 1,80 m), oberste 20 m des Hügels weisen Spuren gallo-römischer Nachnutzung auf, Kohlenspuren und Scherben ohne erkennbares Muster in Hügelaufschüttung verteilt; Grab bis auf Keramik von dünner, schwarzbrauner Schicht aus Pflanzenfasern und Lehm bedeckt, die bis auf ein Areal im Südosten des Grabes (hier rechtwinklig angeordnet) seiner Ausrichtung folgen; Metallteile von ähnlicher Schicht Pflanzenfasern umgeben (Abb. 172–173).

Funde: Bronzeschale mit buckelverziertem Rand (unter dem rechtwinklig verlaufenden Teil der Schicht aus Pflanzenfasern, Taf. 60, 1); Schwert des Typs Auvernier, alt in vier Teile zerbrochen (Taf. 61, A 1); Scheide aus Leder oder anderem organischen Stoff; Tüllenortband, mit Ritzlinien verziert (Taf. 61, A 2); kleiner Ring (auf Schwertklinge, Taf. 59, B 6); zwei Ankerknebel (auf Schwertklinge, einer ohne Abb., einer Taf. 59, B 5); Fragment eines Messers (Taf. 59, B 3); zwei Fragmente einer Bronzenadel mit eng geripptem Kopf (Taf. 59, B 4); Keramik (Urne mit Trichterrand, fragmentiert [Taf. 60, 2]; Schale mit breitem Rand und Riefung um Innenboden, zudem mehrere parallel verlaufende, gerade Doppelriefen auf Gefäßinnerem, in zwei Hälften zerbrochen, dazwischen möglicherweise zweite Schale gestellt [Taf. 59, B 2]; Schale mit breitem gerieftem Rand und Riefung um Innenboden, fragmentiert [Taf. 59, B 1]).

Literatur: Chaume 2004, 80–82; Gerdsen 1982; Kimmig 1981a, 104–106; 112f; Pare 2003, 80; 92; Vuaillat 1977, 54–67; ders. 1990a.

62. Ensisheim (dép. Haut-Rhin), „Forêt de la Hardt", Ensisheim I

Bergung: 1961 Ausgrabung durch Jehl und Bonnet.

Grabsitte: Brandflächengrab unter Grabhügel (H. 0,80 m; Dm. nicht mehr sicher festzustellen, vermutlich 10–15 m); darunter grob hexagonale Abdeckung aus großen Kieseln, Ecken mit Kieselhäufungen markiert, in der Mitte dicker (5,0 m Dm.); Spuren des Scheiterhaufens samt Leichenbrandresten und Funden in südöstlicher Ecke des Grabes auf einem Oval von 2 x 1,50 m, Keramik wohl jeweils 3–4 Gefäße ineinander

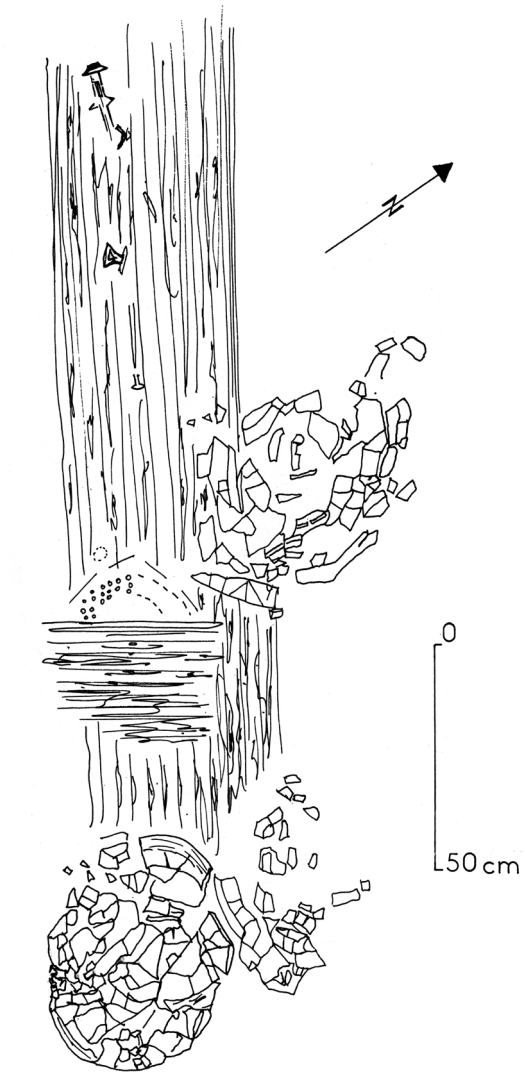


Abb. 173: Chavéria, Tumulus IX. Planum der Bestattung (Vuaillat 1977, 56 Abb. 26).

gestellt und stark zerscherbt, Rasiermesser im Norden der Grube (Abb. 174).

Funde: Einschneidiges Rasiermesser mit seitlichem Ringgriff, Var. Auvernier (Taf. 61, B 1); Keramik[45] (Fragmente eines Trichterrandgefäßes mit Linien- und Stichverzierung, u. a. Hängende Dreiecke, sowie Kanneluren auf Schulter, Durchlochung des Gefäßinneren zur Befestigung farbiger Schnüre, möglicherweise graphitiert [Taf. 62, A 5]; Fragmente möglicherweise einer großen Trichterhalsflasche, Linien- und Stichverzierung, u. a. Zickzacklinien, möglicherweise graphitiert [Taf. 62, A 16]; Großes bikonisches Trichterhalsgefäß, Schulter kanneliert [Taf. 61, B 6]; Konische Schale, verziert mit schraffierten Dreiecken, Zickzacklinien und Stichverzierung sowie zwei Kanneluren am Rand [Taf. 62, A 1]; Konische Schale, verziert mit gegenübergestellten schraffierten Dreiecken und Stichverzierung sowie zwei Kanneluren am Rand [Taf. 62, A 2]; Konische Schale mit Dekor aus Zigzaglinien, Stichverzierung und Kanneluren an Rand und Boden [Taf. 62, A 11]; Konische Schale, kanneliert, Stichverzierung, Rand mit Zickzacklinien [Taf. 62, A 8]; Bauchig-konische Schale, Rand innen abgesetzt [Taf. 62, A 7]; Kalottenförmige Schale, Randbereich verziert mit Zickzacklinien und einer Art Triglyphen-Metopen-Fries, gestichelt [Taf. 61, B 4]; Kalottenförmige Schale, Randbereich verziert mit Zickzacklinien und einer Art Triglyphen-Metopen-Fries, gestichelt [Taf. 61, B 3]; Tasse, verziert mit Linien- und Stichverzierung, rot überfangen [Taf. 62, A 9]; Kleine konische Schale, verziert mit Kanneluren und Linienzier in Form schraffierter Dreiecke [Taf. 62, A 6]; kugeliges Trichterrandgefäß, Rand innen kanneliert, Schulter außen verziert mit tief eingeschnittenen Linien sowie gestichelten hängenden Dreiecken und Mäandern, graphititert [Taf. 62, A 10]; Kalottenförmige Schale oder Hälfte eines kugeligen Gefäßes, unverziert, außen graphitiert; Trichterrandgefäß, weiße Inkrustationen [Taf. 62, A 1]; Trichterrandgefäß [Taf. 62, A 15]; Trichterrandgefäß; Randscherbe eines Gefäßes, graphitiert; Fragment eines Trichterhalses [Taf. 61, B 2]; Schälchen [Taf. 62, A 3]; Kleine konische Schale, Rand verziert mit Kanneluren und Stichverzerung [Taf. 62, A 4]; Konische Schale, Rand verziert mit drei Kanneluren; Konische Schale, Rand abgesetzt [Taf. 62, A 12]; Scherben mindestens eines grobtonigen Gefäßes [Taf. 61, B 5]; Grobtonige Schale).

Literatur: Jehl/Bonnet 1962, 19–25; 21 Abb. 7; 22 Abb. 8; 23 Abb. 9; 24 Abb. 10; 26 Abb. 11; Jockenhövel 1980, 146; Taf. 27, 502; 97, A; Piningre 1988, 183; Taf. 7, 1–8; Zumstein 1966, 114–119.

63. Reyrieux („Trévoux“) (dép. Ain), Ebene „Les Bruyères“, über Anstieg aus Balmont

Bergung: Vor 1875, nach J.-E. Valentin-Smith „trouvée au XVIIIe siècle“[46]; Schenkung des Baron de la Chassagne.

Zur Ortssituation: Das Grab wird in der Literatur unter zwei verschiedenen Ortsbezeichnungen, namentlich „Trévoux“ sowie „Reyrieux“, geführt. Ersteres geht wohl auf E. Chantre zurück[47], schon G. Gaucher und J.-P. Mohen beschrieben das Schwert jedoch als „souvent présentées par erreur comme provenant de Tré-

45 Jehl und Bonnet geben in ihrem ersten Bericht nur einen zusammenfassenden Überblick über die Keramik, von der sie 22 Stücke identifizieren und zum Großteil abbilden, während H. Zumstein 25 Gefäße beschreibt. Beide Autoren erwähnen weitere, nicht mehr zu rekonstruierende Stücke, so dass hier beide Beschreibungen kombiniert wurden. Soweit möglich wurden Zumsteins Beschreibungen mit Jehl und Bonnets Abbildungen zusammengebracht, dies war jedoch nicht in allen Fällen möglich und soll unter Vorbehalt geschehen.

46 Valentin-Smith 1888, 119.

47 Chantre 1875a, Taf. 15, 1. 2; ders. 1875b, 105 f.; 129 Nr. 372.

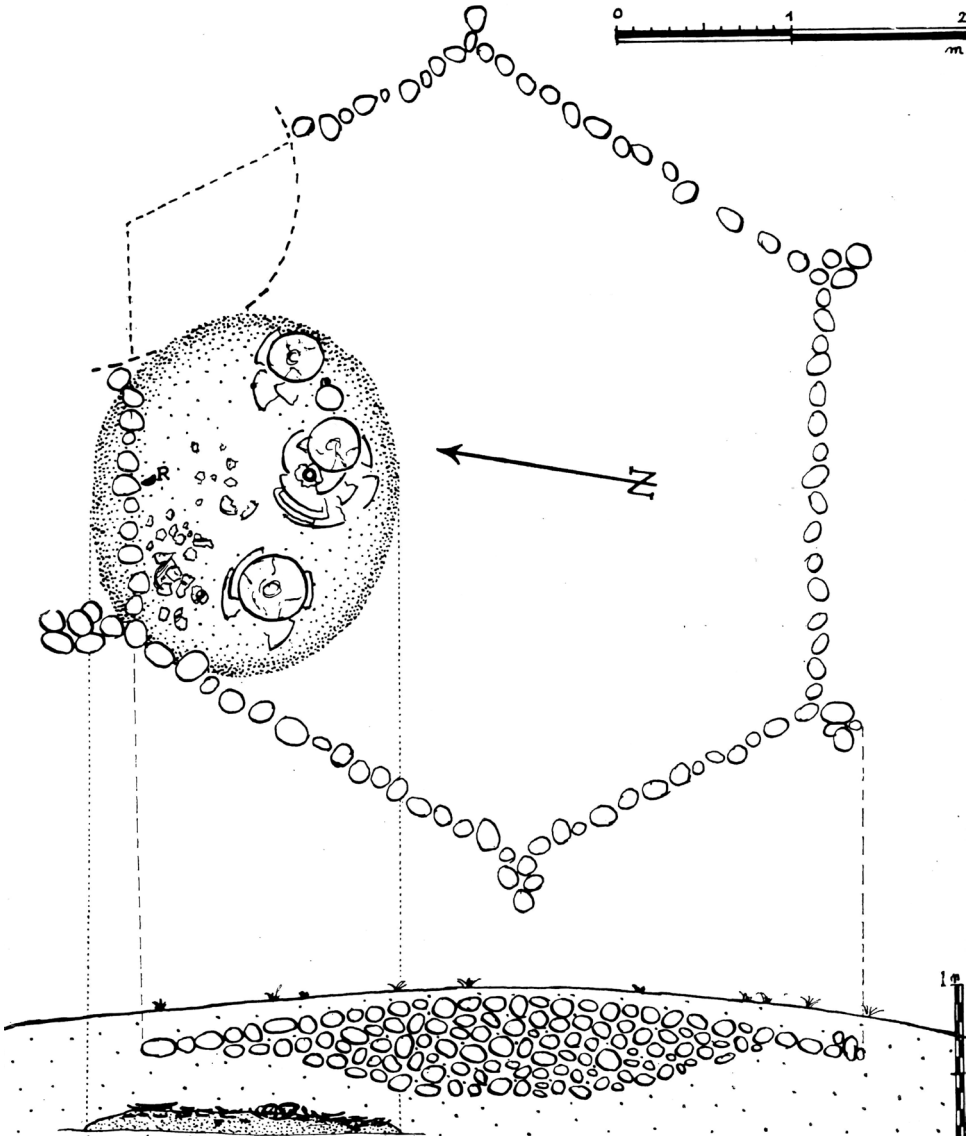


Abb. 174: Ensisheim I, Planum und Profil der Bestattung (Jehl/Bonnet 1962, 24 Abb. 10).

voux“[48]. Nach Valentin-Smith allerdings, der detailliertere Informationen angibt, wurde das Schwert „sur le plateau des Bruyères, commune de Reyrieux, audessus de la montée Balmont“[49] gefunden. Der heutige Weiler Les Bruyères liegt auf der gleichnamigen Ebene im Gebiet der commune Reyrieux. Bei Balmont handelt es sich ebenfalls um eine Flur im Gemeindegebiet von Reyrieux[50]. A. Buisson gibt zwar als Herkunftsangabe eines Bronzeschwerts aus der Sammlung des Barons de la Chassagne „la pleine de Trévoux“ an[51], da es sich hierbei aber um denselben Ort zu handeln scheint und er sich zudem ebenfalls auf Valentin-Smith bezieht, soll dessen Ortsangabe der Vorzug gegeben werden. Es scheint also, dass das Schwert trotz der oft genutzten Herkunftsangabe „Trévoux“ eher dem Gemeindegebiet Reyrieux zuzurechnen ist.

Grabsitte: Unter einem Steinhaufen, „qui n'était apparemment qu'un tumulus“[52] daher „probablement une sépulture“[53].

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Corcelettes, Klinge verziert (Taf. 63, B 1).

Literatur: Buisson 1990, 150 Nr. 364; Chantre 1875a, Taf. 15, 1. 2; ders. 1875b, 105 f.; 129 Nr. 372; Gaucher/Mohen 1972, 423 Abb. 3; Kossinna 1917, 132; Müller-Karpe 1961, 74; Millotte 1963, 334 Kat.-

48 Gaucher/Mohen 1972, 423.

49 Valentin-Smith 1888, 119.

50 Conseil Départemental de l'Ain (CD 01), Assemblage des lieux-dits du département de l'Ain (millésime 2017), Identifiant du jeu de données faf8a678-6d00-4f50-aa64-c142213fbf72 (https://geo.data.gouv.fr/fr/datasets/45c054c276e12856c-bd76f98266023113e1c09f2, Stand 22.02.2019), id_lieu 0103220000AR3344 (Balmont); id_lieu 0103220000AB0000 und 010427000ai88656 (Les Bruyeres).

51 Buisson 1990, 150 Nr. 364.

52 Valentin-Smith 1888, 119.

53 Chantre 1875b, 105.

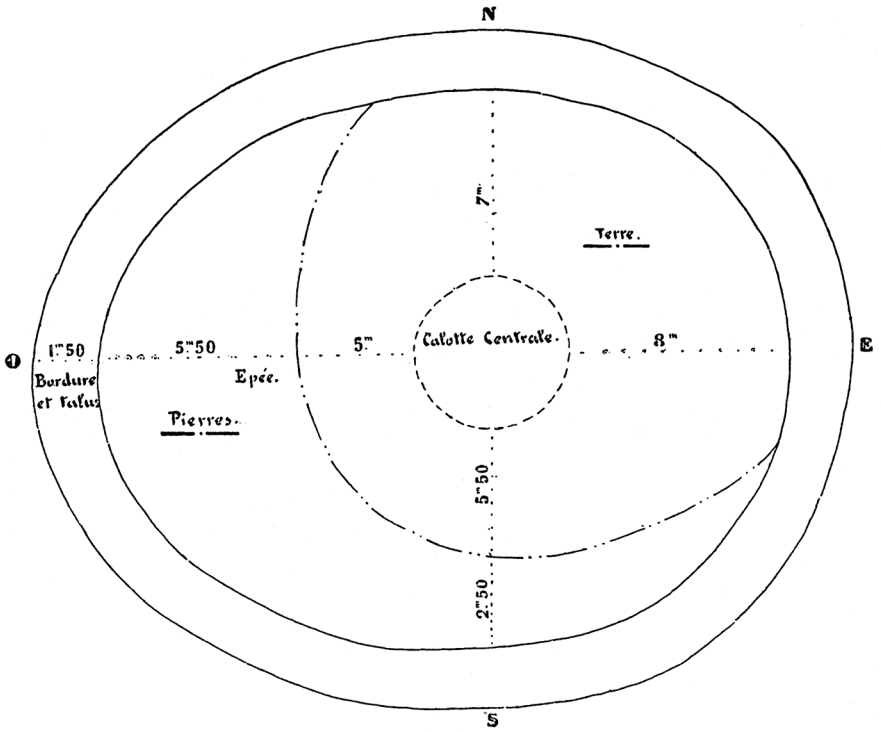


Abb. 175: Rolampont. Planum des Grabes (Royer 1987, 226 Abb.).

Nr. 388; Taf. 33, 12; Pare 2003, 80; 93; Sprockhoff 1934, 125 Nr. 77[54]; Valentin-Smith 1888, 119.

64. Rolampont (dép. Haute-Marne), Tumulus „Charmoiselles“

Bergung: 1897 durch C. Royer entdeckt und ausgegraben.

Grabsitte: Brandflächengrab auf Ascheschicht des Scheiterhaufens, darauf Funde bis auf Schwert, Steinbeil, Stein und Keramikscherben; darüber Steinpackung, begrenzt durch eine niedrige Mauer; darüber Grabhügel (18–21,50 m); Schwert außerhalb der Ascheschicht (6 m von Mitte, 4 m von Brandschüttung entfernt, 60 m Tiefe, 10 m über Grund); in dessen Nähe Steinhaufen mit Keramikscherben, Steinbeil und Stein unbekannter Funktion; mindestens zehn wohl eisenzeitliche Nachbestattungen (Abb. 175).

Funde: Schwert des Typs Mörigen, Var. Corcelettes (Spitze nach N, Griff nach S), Niete zwar auch Bronze, aber möglicherweise andere Metallzusammensetzung (andere Farbe, Taf. 63, A 1); kleines Schneidenfragment eines Silexbeils; Bronzedraht, ca. 10 m lang, an dessen Ende ein ca. 3,5 m langes, graviertes Knochenobjekt, zerfallen; 2 Fragmente eines Poliersteines; Fragment eines gebogenen Steins unbekannter Funktion; Keramik (Konische Schale, graphitiert [Taf. 62, B 1]; Trichterhalsbecher mit Riefenzier, außen graphitiert [Taf. 62, B 3]; Trichterhalsgefäß mit Riefen und Kreisstempelzier, roter Überzug [Taf. 62, B 2]; weitere Scherben [Keramik auf Ascheschicht und in Steinhaufen platziert]). *Nach Angaben Royers*: Tierknochen (Pferdezähne), genaue Fundumstände unbekannt.

Literatur: Chaume 2001, Taf. 91, 4; Kimmig 1952, 162–164; 163 Abb. 32; Lepage 1974; ders. 1981, 65 Abb. 7, 3; 66; 69; 70 Abb. 11, 1–3; 72 Abb. 13, 1; Pare 2003, 79; 93; Royer 1897; ders. 1912, 357; 358; 359 Abb. 1. 2; 362 Abb. 11–13; 367–371; Sandars 1957, 216 Abb. 55; 218 f.

65. Saint-Romain-de-Jalionas (dép. Isère), „Les Tâches“, Tumulus Géraud

Bergung: 1987 ausgegraben.

Grabsitte: Körperbestattung (WSW-ONO-orientiert, Kopf im Westen, wenige Knochenfragmente erhalten) unter Grabhügel (Dm. ca. 45 m, erh. H. 2,40 m), Zentralgrab in rechteckiger Grube (2,50 x 1,20 m), umgeben von Sarg oder Leichentuch aus organischem Material (Abb. 176).

Funde: Kännchen mit Bandhenkel, Körper verziert mit Buckelreihen, auf Schulter Metopenfeldern (in Eimer platziert, gr. Dm. 11 cm, H. 10,6 cm, Taf. 64, 7); Eimer des Typs Hajdúböszörmény, verziert mit Buckelreihen und Sonnenbarkenmotiv (neben dem linken Bein, gr. Dm. 32,5 cm, H. 38,6 cm, Taf. 64, 9); Bronzene Fußschale mit buckelverziertem Rand (darin nicht identifizierbare Knochenreste, neben Kopf des Toten platziert, gr. Dm. 27,3 cm, H. 11 cm, Taf.

54 Das bei J. Naue abgebildete Schwert, auf das Sprockhoff verweist, scheint allerdings nicht das Exemplar von Trévoux, sondern von Vienne zu sein, das bei Chantre auf derselben Tafel abgebildet ist (Chantre 1875a, Taf. 15, 3. 4; Naue 1903, Taf. 31, 4; Sprockhoff 1934, 125).

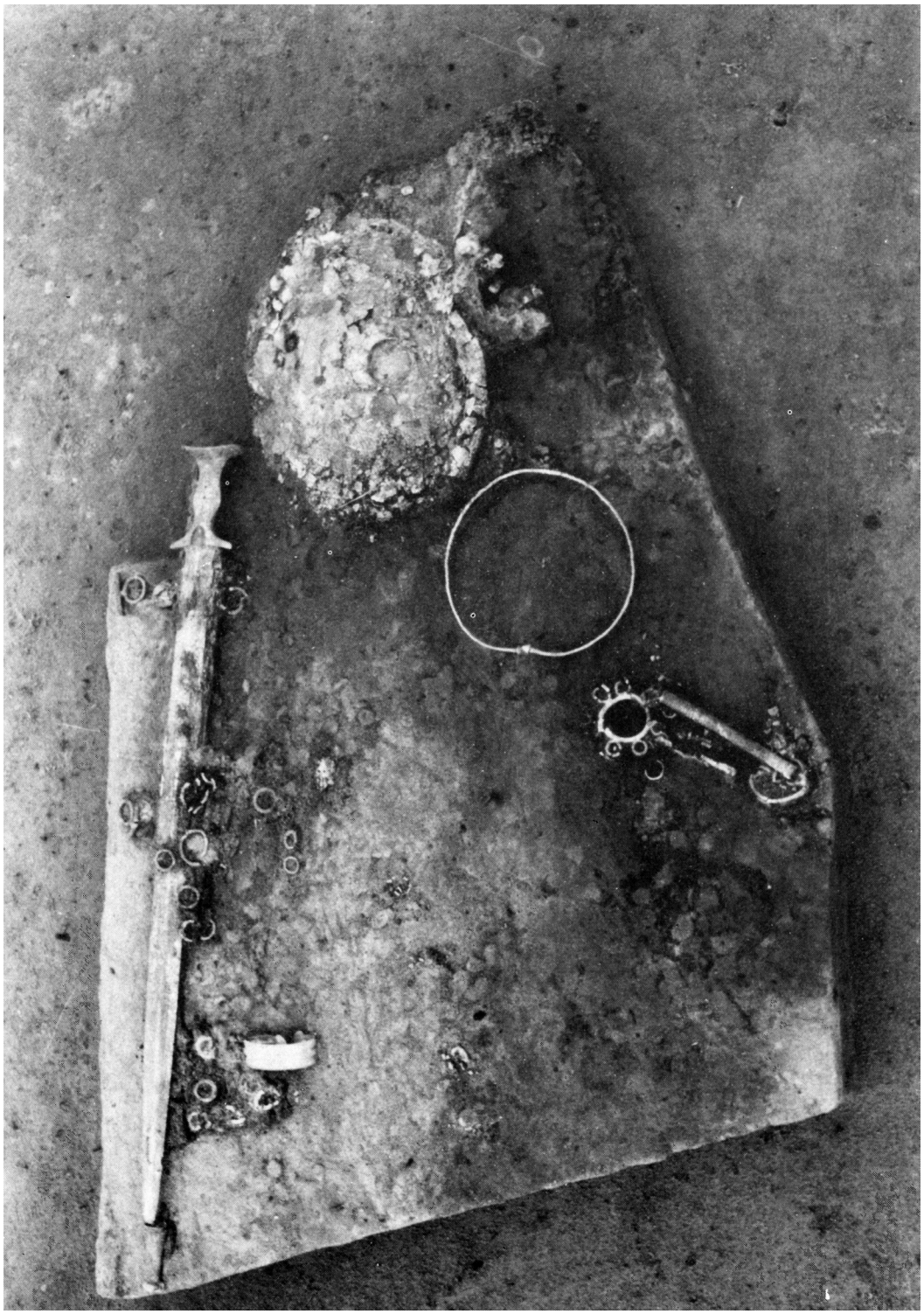


Abb. 176: Saint-Romain-de-Jalionas, Tumulus „Geraud". Zustand bei Auffindung (Brun 1987, 217 Abb.).

64, 1); stark fragmentiertes Bronzegefäß, laut Museumsunterlagen „Coupe: panse écrasée et moulée" (gr. Dm. 34,6 cm, kl. Dm. 18,5 cm, H. 3,4 cm); Schwert des Typs Mörigen (zur Rechten des Toten, L. 79 cm, Taf. 63, C 12); Reste einer Scheide aus Holz, Leder und Stoff; Tüllenortband (L. 6,5 cm); zwei Pfeilspitzen (möglicherweise nicht Teil des Ensembles, sondern Grund des Todes, da auf/in Brust des Toten gefunden); zwei Ankerknebel (2,6 × 4 cm, 2,9 × 4,5 cm, Taf. 63, C 10. 11); zwei Doppelknöpfe (gr. Dm. 2,6 cm, Taf. 63, C 3. 4); 20 kleine Ringe, teilweise fragmentiert, davon einer aus Knochen (Dm. zwischen 1,1 und 3 cm, Taf. 63, C 8–9. 13–22; Taf. 64, 2–6); Pinzette (L. 6,9 cm, Taf. 63, C 1); eisernes Phantasiegriffmesser (zur Rechten des Toten, L. 30,3 cm, Taf. 64, 10); Lederetui für das Messer (an der Holzscheide befestigt, Taf. 64, 10); Tüllengriffmesser (auf Tierknochen platziert, Reste von Fasern, möglicherweise einer Verpackung oder

einer geflochtenen Matte an Messer, L. 18,5 cm); goldene Vasenkopfnadel (auf Höhe der rechten Schulter, L. 10,4 cm, Taf. 63, C 2); goldener Armreif (am rechten Handgelenk, gr. Dm. 6,6 cm, Taf. 63, C 5); goldener dünnstabiger Wendelring (auf Höhe des Halses, gr. Dm. 19 cm, Taf. 63, C 6); Ring mit fünf Ösen, wohl Teil eines Anhängers (7, 2 × 5 cm, Taf. 63, C 7); gerippte Tülle, wohl Teil eines Anhängers (L. 12,9 cm, Taf. 64, 8); Tierknochen (Kalb, Läufe und Kopf, zu Füßen des Toten).

Literatur: Brun 1987, 216 f.; Chaume 2004, 80; Hue/Jospin 1990, 107 Abb. 4; Laurent/Forrières 1990; Pare 2003, 79; 93; Verger/Guillaumet 1988; Verger 1990; Vuaillat 1990b, 97 Abb. 3; Inventarliste Musée-Maison du Patrimoine Hières-sur-Amby (frdl. Mitteilung L.-A. Freire).

Österreich

66. Baumgarten am Tullnerfeld, Gde. Judenau-Baumgarten (Bez. Tulln), Grab 1

Bergung: 1926 im Rahmen des Funddienstes der niederösterreichischen Landessammlungen durch H. Mitscha-Märheim freigelegt.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab mit Urne; Leichenbrand zum Großteil in Urne, der Rest über die bereits mit Erde gefüllten Beigefäße gestreut.

Funde: Doppelkonische Bronzeschale, an Schulter verziert mit Zickzackband aus Linienbündeln, darunter Buckelreihe (Taf. 65, A 3); Griffdornmesser (Taf. 65, A 4); kleinköpfige Vasenkopfnadel (Taf. 65, A 5); Keramik (kleines flaschenförmiges Gefäß, auf Schulter umlaufendes Linienband aus vier Rillen, auf Bauchwand an einer Stelle drei parallele senkrechte Rillen [Taf. 65, A 1]; konische Schale, an einer Stelle des äußeren Mundsaumknicks drei Warzen eng nebeneinander gestellt, Oberfläche sonst unverziert [Taf. 65, A 2]; annähernd konischer Topf, an Mundsaum Bandhenkel angesetzt und an Wand endend, in gleicher Höhe 8 kräftige Warzen).

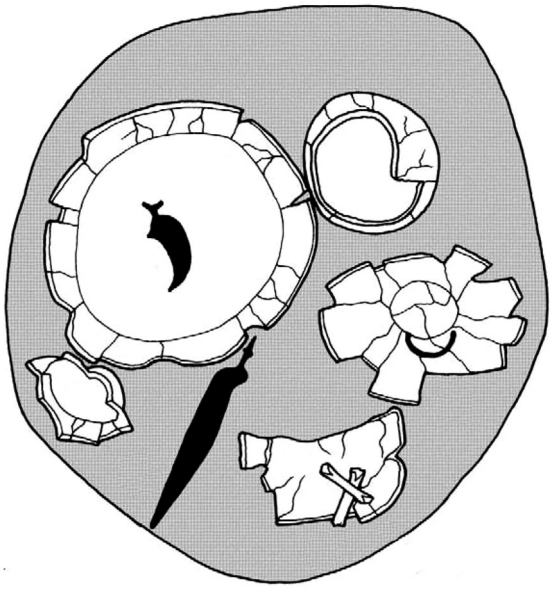


Abb. 177: Franzhausen-Kokoron, Grab 20. Planum des Grabes (Lochner/Hellerschmid 2016b, Taf. 8, Plan). M 1 : 10.

Literatur: von Merhart 1952, Taf. 13, 6; Prüssing 1991, 28; Taf. 2, 18; Pittioni 1942, 19 f.; Taf. 7, 3. 6–9; ders. 1954, 492 Abb. 352; Říhovský 1972, 67; Taf. 25, 267; Taf. 45, C; ders. 1979, 201; Taf. 61, 1673.

67. Franzhausen, Gde. Nußdorf ob der Traisen (Bez. Sankt Pölten-Land), Franzhausen-Kokoron, Grab 20

Bergung: 1981–1984 und 1991 durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von J.-W. Neugebauer ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Maskulin, 31–40 Jahre); rundovale Grabgrube (erh. Dm. 0,75 m), in Verfüllung Keramikbruchstücke (Fn. 12), Keramik nordöstlich bis südwestlich an der Urne abgestellt, darin Rasiermesser, Nadelbruchstück und mögliche Tierknochen (Fn. 16), daneben auf Grabsohle Messer, Gefäßbeschlag und Niet in Beigefäß (Abb. 177).

Funde: Rand- und Wandbruchstücke eines wohl an einer Längsseite gezackten Bronzeblechs mit Punktbuckelzier, vermutlich Beschlagblech eines organischen Gefäßes, wohl zugehörig zwei Bronzeklammern (in Bodenfragment Fn. 5, Taf. 65, B 1); Fragmente eines u-förmigen Randbeschlags, wohl zugehörig zu Gefäßbeschlag (Taf. 65, B 2); fünf Niete, möglicherweise zugehörig zu Gefäßbeschlag (Taf. 65, B 9); einschneidiges, halbmondförmiges Rasiermesser vom Typ Určice mit Kreisaugenzier (in Urne, Taf. 65, B 5); Griffdornmesser, Kreisaugenzier (neben Urne auf Grabsohle, Taf. 65, B 11); Nadelschaftbruchstück (in Urne, Taf. 65, B 10); Keramik (Bodenbruchstück, am Bauch stehende Riefen- und Kannelurenbögen-Kombination um Knubbe [Urne, Taf. 65, B 7]; gewölbte Schale, am Gefäßrand Graphitband [darin Schafknochen, Taf. 65, B 3]; Bodenbruchstück eines großen Beigefäßes [darin Bronzegefäßbeschlag und Schweineknochen, Taf. 65, B 8]; zwei Tassen, am Halsansatz umlaufende Ritzlinien und Riefen, Schulter bis Bauch senkrechte Riefenbündel, am Henkel senkrechte Kanneluren [Taf. 65, B 4. 6]; Wandbruchstücke als Streuscherben in Grabverfüllung); Tierknochen (Schaf [rechter Vorderlauf, unverbrannt]; Schwein [Skelettteile, unverbrannt]; Ansprache unbestimmbar, möglicherweise zu

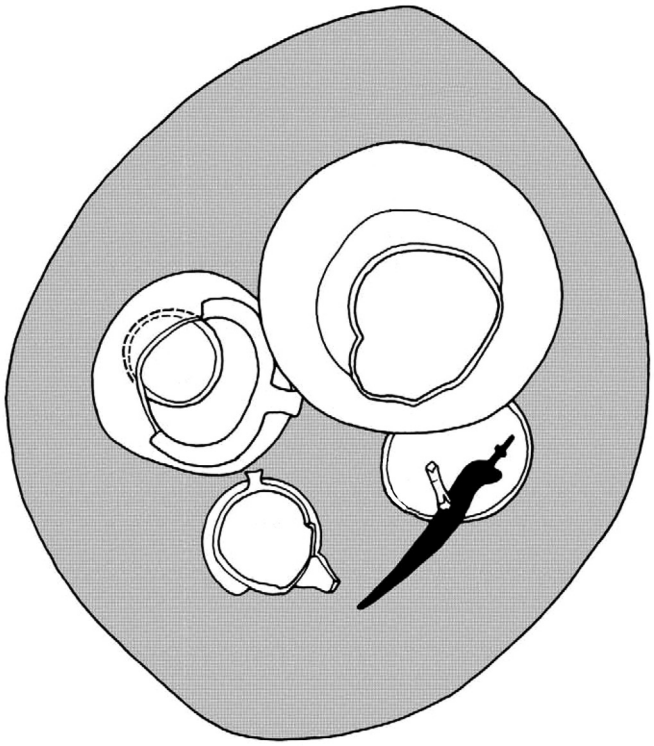


Abb. 178 Franzhausen-Kokoron, Grab 31. Planum des Grabes (Lochner/Hellerschmid 2016b, Taf. 15, Plan). M 1 : 10.

Leichenbrand gehörig [Schaftsplitter in Schaf/Ziegengröße, verbrannt, aus Urne]).

Literatur: Lochner/Hellerschmid 2016a (http://hw.oeaw.ac.at/franzhausen-kokoron2/output/Grab_20.xml, Stand: 08.05.2019); diess. 2016b, Taf. 8 f.

68. Franzhausen, Gde. Nußdorf ob der Traisen (Bez. Sankt Pölten-Land), Franzhausen-Kokoron, Grab 31

Bergung: 1981–1984 und 1991 durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von Neugebauer ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Feminin, 35–45 Jahre); rundovale Grabgrube (erh. 1 x 0,82 m); Keramikbruchstücke und Hüttenlehm mit Abdrücken in Grabverfüllung; Keramik südwestlich bis südöstlich der Urne abgestellt, Nadel, Tassenfragment und verbrannte Tierknochen in Urne, Bronzeschale und Eisenfragment in Beigefäß, unverbrannte Tierknochen und Messer in/auf Schale (Abb. 178).

Funde: Doppelkonische Bronzeschale, Schulter verziert mit randparalleler Doppellinie und Wolfszahnmuster (Taf. 66, A 8); Griffdornmesser mit Ritzverzierung auf Klinge und rippenverziertem Griff (Taf. 66, A 1); kleinköpfige Vasenkopfnadel mit ritzverziertem Schaft (Taf. 66, A 2); Eisenfragment unbekannter Funktion (Taf. 66, A 3); Keramik (Kegelhalsurne, am Rand innen sechs umlaufende Riefen, auf Schulter drei umlaufende Riefen, am Unterteil gitterförmige Ritzlinie, graphitiert [darin Nadel, Taf. 66, A 6]; kalottenförmige Schale [darauf Messer und Fleischbeigaben, Taf. 66, A 7]; Fragment einer Tasse mit umlaufenden Ritzlinien und vertikalen Kanneluren [in Urne, Taf. 66, A 4]; Tasse, auf Gefäßkörper vertikale Kanneluren, graphitiert [Taf. 66, A 5]; Oberteil eines Kegelhalsgefäßes mit Henkel, auf Schulter umlaufende Riefen, darunter vertikalen Riefen, graphitiert [darin Eisenfragment, Taf. 66, A 9]; Wandbruchstücke [in Grabverfüllung]; zwei Brocken Hüttenlehm mit Abdrücken [in Grabverfüllung]); Tierknochen (Schaf [rechter Vorderlauf: Humerus, Radiusfragment, Ulna, Bronzeverfärbung und Korrosion]; Schaf/Ziege? [wahrsch. Langknochenfragmente, verbrannt; aus Urne]).

Literatur: Lochner/Hellerschmid 2016a (http://hw.oeaw.ac.at/franzhausen-kokoron2/output/Grab_31.xml, Stand: 08.05.2019); diess. 2016b, Taf. 15, 31/2–Taf. 17, 31/3; Neugebauer 1993, 85; 85 Abb.; ders. 1996, 382–384; 385 Abb. 5, 31/7; Neugebauer/Gattringer 1981, 163; 178 Abb. 10, 2. 3; Prüssing 1991, 29; Taf. 2, 19.

69. Franzhausen, Gde. Nußdorf ob der Traisen (Bez. Sankt Pölten-Land), Franzhausen-Kokoron, Grab 119

Bergung: 1981–1984 und 1991 durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes unter der Leitung von Neugebauer ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Feminin, 19–40 Jahre); rechteckige Grabgrube (1,07 x 1,05 m); Keramikbruchstücke in Grabverfüllung; in Nordostecke großer Stein; Urne in Nordwestecke, daneben Keramik

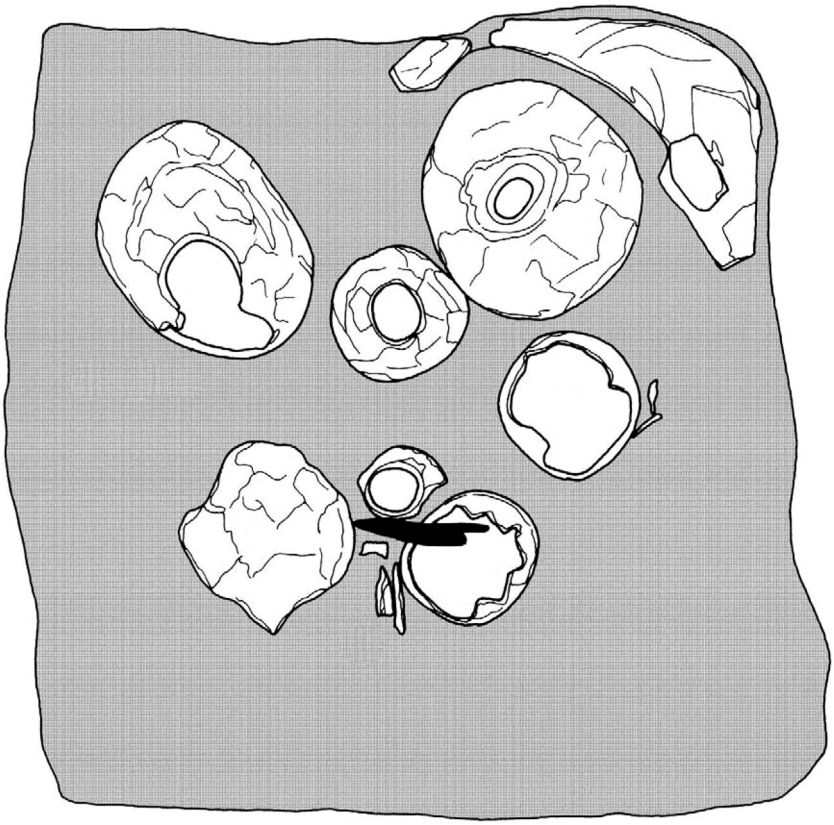


Abb. 179: Franzhausen-Kokoron, Grab 119. Planum des Grabes (Lochner/Hellerschmid 2016b, Taf. 71, Plan.). M 1 : 10.

nebeneinander abgestellt; Bronzebruchstück mit Nietresten und Fragmente Eisenmesser in Urne, Bronzegefäßbeschlag in Bodenfragment, Bronzemesser in Beigefäß, daneben Tierknochen (Abb. 179).

Funde: An einer Längsseite gezacktes Bronzeblech mit Punktbuckelzier, vermutlich vermutlich Beschlagblech eines organischen Gefäßes, zugehöriger U-förmiger Randbeschlag (Taf. 66, B 1); je ein Fragment zweier eiserner Messer (Taf. 66, B 2. 3); Fragment eines Griffangelmessers (Taf. 67, A 2); Keramik (Kegelhalsurne, am Halsansatz drei umlaufenden Kanneluren, graphitiert, fragmentiert [Taf. 67, A 1]; Flasche mit am Halsansatz umlaufender und auf Gefäßkörper zickzackförmiger Riefenzier, graphitiert, fragmentiert [Taf. 67, A 7]; Fragmente einer Tasse oder Schüssel mit Riefen- und Abrollzier, graphitiert [Taf. 67, A 6]; Fragmente einer Tasse oder Schüssel mit umlaufender Riefenzier und vertikalen Kanneluren, graphitiert [Taf. 67, A 3]; kalottenförmige Schale mit umlaufender Graphitierung am Rand [Taf. 67, A 4]; Bodenbruchstück [darauf Bronzebeschlag, Taf. 67, A 5]; Wandbruchstück, am Halsansatz fünf umlaufende Riefen, auf Gefäßkörpe senkrechte Bündel [darauf Bronzemesser, Taf. 67, A 8]; Wandbruchstücke); Tierknochen (Schaf [rechter Vorderlauf: Humerus, Radius, Ulna, teilweise mit Bronzeverfärbung, auf/über Grabsohle)

Literatur: Lochner/Hellerschmid 2016a (http://hw.oeaw.ac.at/franzhausen-kokoron2/output/Grab_119.xml, Stand: 08.05.2019); diess. 2016b, Taf. 71–73; Neugebauer 1993, 85 f.; 85 Abb.; ders. 1996, 384; 385 Abb. 5, 119/9.

70. Obereching, Gde. Sankt Georgen bei Salzburg (Bez. Salzburg-Umgebung), Grab 74

Bergung: 1981 im Rahmen einer Kampagne des Salzburger Museums C. A. (1979–1983) ausgegraben.

Grabsitte: Brandbestattung in Urne (Tendenz maskulin, 20–40 Jahre, 381 g), südwestlich daneben Beigefäße; Bronzebeigaben in Urne; Grenzen der Grabgrube nicht erkennbar (Abb. 180).

Funde: Halbmondförmiger Riemenschieber mit Ritzverzierung (Taf. 67, B 7); einschneidiges Rasiermesser des Typs Určice (Taf. 67, B 2); Griffdornmesser (Taf. 67, B 1); Nadel mit Kugelkopf, Schaft im oberen Teil gerillt (Taf. 67, B 3); Schleifstein (Taf. 67, B 6); Keramik (gewölbte Schale [Urne, Taf. 67, B 4]; Fragmente eines Bechers, auf Schulter Reihe schräger Kerbeindrücke [Taf. 67, B 8]; Fragmente eines Gefäßes mit abgesetztem Kegelhals, dort kanneliert, über Gefäßkörper senkrecht breitere Kanneluren, außen Reste von Graphitierung [Taf. 67, B 5]).

Literatur: Höglinger 1993, Titelseite; 96; Taf. 35, Grab 74.

71. Salzburg-Maxglan, Grab 19b

Bergung: 1992 oder 1993 unter der Leitung von Moosleitner ausgegraben.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab mit Urne, darin Hauptteil des Leichenbrands (ca. 480 g, maskulin, 19-40 Jahre); weiterer Leichenbrand in Gefäß 18 (8 g, unbekanntes Geschlecht, 13-18 Jahre) und in Schale 15 (49 g, feminin, 19-40 Jahre). Bestattung in rechteckiger Grube (ca. 1,20 m x 1,20 m), Erhaltungstiefe nur noch 13 m, Keramik daher schlecht erhalten. Möglicherweise beraubt, da Störung im zentralen Bereich. Beigefäße und Metallobjekte überwiegend nordwestlich der Urne, das Metallgefäß am weitesten entfernt. Der beinerne Knebel war mitverbrannt worden und wurde erst bei der Restaurierung im Leichenbrand entdeckt.

Funde: Getrepptes Bronzefragment, möglicherweise Fragment einer Spule (Taf. 68, A 2); Fragmente aus Knochen, davon eines mit Überresten einer Durchlochung, vermutlich Knebel (Taf. 68, A 3); doppelkonische Bronzeschale, Schulter verziert mit Wolfszahnmuster (Taf. 68, A 1); Griffdornmesser (Taf. 68, A 9); Nadelschaft (Taf. 68, A 4); drei weitere Bronzefragmente unbestimmer Funktion (Taf. 68, A 10–12); Keramik (Fragmente einer Trichterhalsurne [Taf. 68, A 15]; Fragment eines Gefäßes mit Ritzlinienzier [Taf. 68, A 5]; Fragment eines Gefäßes [Taf. 68, A 13]; Henkelgefäß mit Trichterhals, auf Schulter umlaufende Riefen [Taf. 68, A 6]; gewölbtes Schälchen [Taf. 68, A 7]; gewölbtes Schale [Taf. 68, A 8]; Fragment vermutlich eines weiteren gewölbten Schälchens [Taf. 68, A 14]).

Literatur: Schäfer in Vorbereitung.

72. Stillfried an der March (Bez. Gänserndorf), „Depot“

Bergung: 1895 angekauft, Fundort höchstwahrscheinlich auf dem Gebiet des Stillfrieder Gräberfelds; vermutlich ein oder mehrere reiche Gräber.

Grabsitte: Aufgrund der Fundgeschichte keine Informationen zu Grabsitte überliefert, allerdings Brandschäden an einem der Zügelringe, dem Stangenknebel mit Knopfaufsätzen und dem Messerbruchstück.

Funde: Drei Schirrungsringe (Taf. 69, 7–9); drei zweiteilige, ritzverzierte Trensen, davon zwei mit Zügelhaken (Taf. 68, B 6, Taf. 69, 1. 2); Stangenknebel mit Knopfaufsätzen (Taf. 69. 13); vier Stangenknebel mit Pferdekopfenden (Taf. 69, 3–6); zwei Ringfußknöpfe (Taf. 68, B 7. 9); zwei helmförmige Knöpfe (Taf. 68, B 10–11); drei kreuzförmige Knöpfe (Taf. 69, 10–12); fünf kreuzförmige Ösenknöpfchen (Taf. 68, B 1–5); antithetischer Pferdekopfringfußknopf (Taf. 68, B 8); Fragmente einer Tasse des Typs Stillfried-Hostomice, Kragenrand verziert mit waagrecht umlaufender Doppelrille und strichgefülltem Wolfszahnmuster (Taf. 70, A 1); Blechstreifenfragment, möglicherweise ein Tassenhenkelbruchstück (Taf. 70, A 3); Lappenbeil des Typs Hallstatt (Taf. 70. A 4); Messerbruchstück (Taf. 70, A 2).

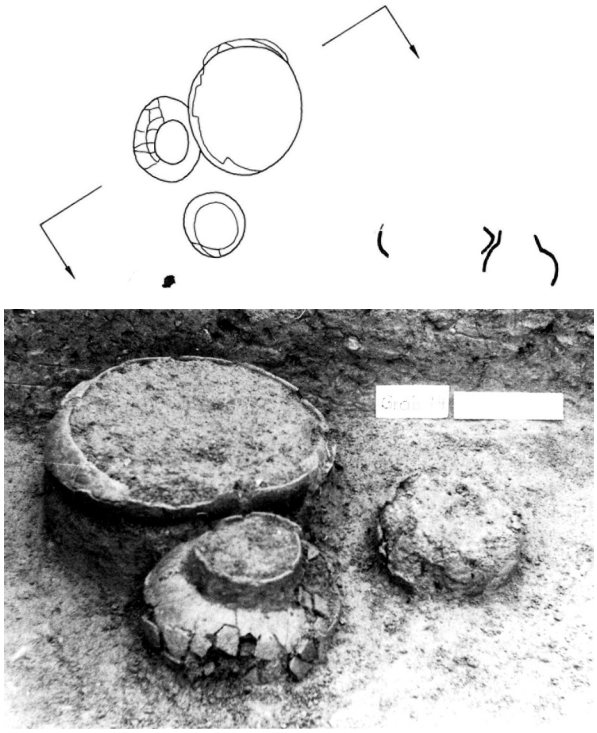


Abb. 180: Oberecking, Grab 74. – A Plan des Grabes. – B Zustand bei Auffindung (Höglinger 1993, 96 Abb. 35.; Taf. 35). A M 1 : 20.

Literatur: Gallus/Horváth 1939, Taf. 71–72; Kaus 1988/89; Nestor 1934; Willvonseder 1932; ders. 1942.

73. Stillfried an der March (Bez. Gänserndorf), Grab 6

Bergung: 1975 Ausgrabung unter Leitung von Kaus.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab (erwachsener Mensch, eher maskulin?) mit Keramikschüttung, gestört; keine erkennbare Grabgrube, Verteilung Funde lässt quadratische Form (1,5–1,8 m Seitenlänge) vermuten; Pferdegeschirrteile in zwei Haufen an südwestlicher Grubenwand abgelegt, Bronzebeschlagteile in Urne, auf Höhe deren Schulter Speisebeigaben (kalottenförmiges Schälchen, Bronze- und Eisenmesser sowie Tierknochen) deponiert (Abb. 181).

Funde: Zwei zweiteilige Trensen, davon eine ritz-, eine unverziert, beide mit Zügelhaken (Taf. 71, 9. 11); zwei uniplane Winkelknebel mit Verzierung aus umlaufenden Dreiecken, davon einer fragmentiert (Taf. 71, 7. 10); Stangenknebel mit Ritzverzierung (Taf. 71, 8); eine große und drei kleine Eisenphaleren mit rückseitiger Öse (Taf. 71, 1–4); zu einem unregelmäßigen niedrigen Kegelstumpf zusammengebogenes Zierblech mit Punktbuckelzier, an einer Längsseite gezackt, vermutlich Beschlagblech eines organischen Gefäßes, wohl zugehörig Fragmente eines u-förmigen Rand-

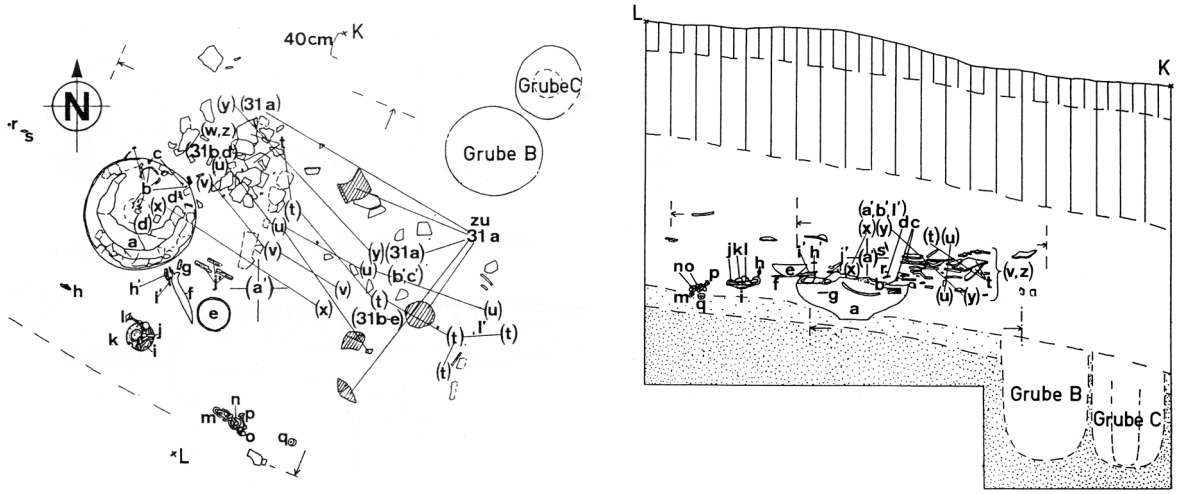


Abb. 181: Stillfried an der March, Grab 6. Planum und Profil des Grabes. Zahlen nach Originalpublikation (Kaus 1984, Taf. 7; Taf. 8). M 1 : 30.

beschlags und zwei Bronzeklammern, wohl zugehörig zu Gefäßbeschlag (Taf. 71, 5); zweispitzige Nadel/Ahle (Taf. 70, B 2), Brandspuren; Fragment einer eisernen Messerklinge (Taf. 70, B 3); Griffdornmesser, Klinge mit Verzierung aus strichgefüllten Dreiecken (neben Tierknochen, Taf. 70, B 1); gelochte Bronzescheibe (Taf. 70, B 4); kleiner Ring, Brandspuren; Keramik (Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, stellenweise mit Baumpech bestrichen, Brauchpartie bis Rand sowie Randinnenseite graphitiert [Urne, darin Bronzebeschlagteile; Taf. 72, 8]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes mit Rillen- und Punktzier, graphitiert [Taf. 72, 12]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, auf Hals fünf oder sechse umlaufende Riefen, Außen- sowie Randinnenseite graphitiert [Taf. 72, 9]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, graphitiert [Taf. 72, 11]; Fragmente eines eiförmigen Gefäßes, auf Schulter Ansatz Griffwarze oder Leiste [Taf. 72, 10]; Wandbruchstück einer Tasse[?], Schulter durch eingedrückte Punkte, darüber durch vier umlaufende Rillen verziert [Taf. 72, 6]; Fragmente dreier Schälchens, davon zwei graphitiert [Taf. 72, 1. 3. 4]; kalottenförmiges Schälchen, Innenseite graphitiert [mit Tierknochen und Messer über Schulter Urne; Taf. 72, 2]; über 60 weitere Fragmente); kleiner, durch Brand geschwärzter Kiesel; kleines Stück gebrannter Löß; Tierknochen (unverbrannt, Schaf/Ziege, Rind, Schnecke, eventuell Feldhase).

Literatur: Kaus 1984, 76–83; Taf. 8–10.

74. Stillfried an der March (Bez. Gänserndorf), Grab 38

Bergung: 1976 Ausgrabung unter Leitung von Kaus.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab (wahrsch. maskulin, juvenil/adult) mit Keramikschüttung, gestört; Grabgrube schwach erkennbar, Verteilung Funde umfasst quadratische Fläche (1,5 m Seitenlänge), dabei Trense und Beil separiert in Südwest-/Südecke Grab, Messer südlich von und unter Keramikschüttung senkrecht in Boden gesteckt, darüber und herum Tierknochen, Ahle und Leichenbrand in Keramikschüttung (Abb. 182).

Funde: Zweiteilige, tordierte Trense mit Zügelhaken (Taf. 73, 1); Tüllenbeil mit Lappendekor, eventuell schwache Brandspuren (Taf. 73, 4); zweispitzige Nadel/Ahle (Taf. 73, 2), Brandspuren; Griffdornmesser, Klinge mit Verzierung aus strichgefüllten Dreiecken (senkrecht in Grabsohle gesteckt, Taf. 73, 3); Schleifsteinbruchstück; ein Stück gebrannter Löß; zwei Steine (Kiesel; verwitterter Granit); Keramik (Fragmente eines bauchigen Gefäßes [Taf. 73, 15]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes oder einer großen Tasse, Gefäßwand an einer Stelle merklich verdickt [Henkelansatz?], auf Schulter umlaufende, auf Gefäßkörper senkrechte Kanneluren, Außen- ab Bauchpartie und Randinnenseite graphitiert [Taf. 74, A 7]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, auf Schulter-Hals-Übergang vier umlaufende Rillen, außen ab Bauchpartie graphitiert [Taf. 73, 5]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, Gefäßkörper mit schrägen Kanneluren, Halsansatz durch zwei umlaufende breite Rillen verziert, Außen- und Randinnenseite graphitiert [Taf. 74, A 4]; Fragmente eines Kegelhalsgefäßes, Halsunterteil durch umlaufendes Muster aus Ritzlinien und Reihen länglicher, eingedrückter Punkte, Außen- und Randinnenseite graphitiert [Taf. 74, A 9]; Halsfragment eines Kegelhalsgefäßes, vier umlaufende Ritzlinien, außen graphitiert, möglicherweise zu Gefäß aus Grab 31 gehörig [Taf. 73, 7]; Mundsaumfragment zweier Kegelhalsgefäße [Taf. 73, 11. 13]; Wandfragment möglicherweise eines Kegelhalsgefäßes mit umlaufenden Kanneluren; Halsfragment eines kleinen Kegelhalsgefäßes, verziert mit mehreren Reihen aus Ritzlinien und eingestochenen Punkten [Taf. 73, 8]; Mundsaumfragment eines kleinen Kegelhalsgefäßes [Taf. 73, 10]; Fragmente eines eiförmigen Gefäßes, auf Schulter wenig profilierer, länglicher Lappen [Taf. 74, A 10]; Unterteil eines eiförmigen Gefäßes [Taf. 74, A 3];

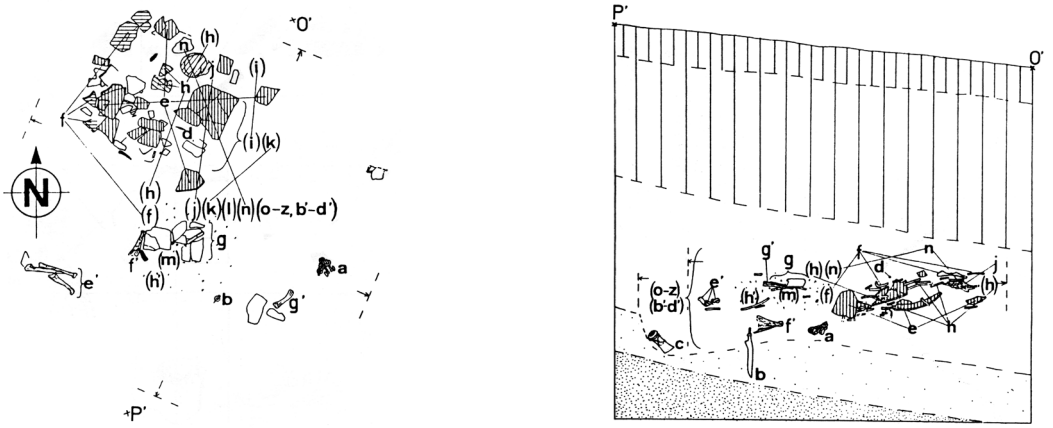


Abb. 182: Stillfried an der March, Grab 38. Planum und Profil des Grabes. Zahlen nach Originalpublikation (Kaus 1984, Taf. 37). M 1 : 20.

Fragmente eines kleinen eiförmigen Gefäßes, teilweise wohl zu einer kleinen eiförmien Tasse gehörig [Taf. 74, A 6]; Tassenfragment, Hals und Mundsaum an einer Seite verdickt [wohl Henkelansatz], Halsansatz durch drei umlaufende, Gefäßkörper durch senkrechte Rillen in Abständen verziert [Taf. 74, A 8]; Tassenfragmente, Außen- und Randinnenseite graphitiert [Taf. 73, 6]; Wandfragment möglicherweise einer Tasse, unter Henkelansatz [?] schräg kanneliert; Randbruchfragment einer Turbanrandschüssel [Taf. 74, A 1]; Einzugsrandschalenfragmente, Innen- und Randaußenseite stark graphitiert [Taf. 74, A 2]; Schalenfragmente [u. a. Taf, 73, 9]; Schälchenfragmente, Randinnenseite graphitiert [Taf. 73, 14]; Bodenfragment [Taf. 73, 12]; 132 weitere Fragmente, teilweise graphitiert oder verziert); Tierknochen (unverbrannt, Schaf [Humerus, Radius, Ulnafragment]; Schaf [Skapula]; Jungschaf/Ziege [Humerus]; Schwein [Tibia, Astragalusfragment]).

Literatur: Kaus 1984, 157–163; Taf. 37–39.

75. Traunkirchen (Bez. Gmunden)

Bergung: 1931 beim Bau einer Wasserleitung gefunden.

Grabsitte: In 0,60 m Tiefe in steinigem Boden, Grabritus unklar; nach Krämer fanden sich „kleine Knochen“ (verschollen) unter den Funden, die nach Nischer-Falkenhof als „Hendelknochen“ bezeichnet wurden, es handelt sich also wahrscheinlich um Tierknochen.

Funde: Rundknaufschwert mit organischem Knauf (bei Auffindung nach Angaben Arbeiter am Griff „verfaulte Sustanz“, Taf. 74, B 1); „mehrere“ Nadeln; Keramik (Scherben); Tierknochen („Hendelknochen“). Nadeln, Keramik und Tierknochen verschollen.

Literatur: Fundber. Österreich 1, 1932, 131; Krämer 1985, 47; Taf. 29, 175; Müller-Karpe 1959, 223 Abb. 60, 9; ders. 1961, 120; Taf. 62, 8; Nischer-Falkenhof 1933, 6 f.; Taf. 1, 10; Sprockhoff 1934, 105 Nr. 72; Reitinger 1968, 419; Stockhammer 2004, 255 K 175.

Schweiz

76. Ossingen (Kt. Zürich), „Im Speck“, Hügel 8

Bergung: 1924 Ausgrabung durch Schweizer Nationalmuseum unter Leitung von F. Blanc.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab unter Grabhügel (H. ~0,8 m), darum Steinkreis (Dm. 14 m) aus u. a. mehr oder weniger plattenförmigen Blöcken (H. 0,40–0,70 m), u. a. aus Granit und Molasse; im Zentrum unregelmäßig geformte Steinsetzung (Dm. 3 m) aus zwei oder drei Schichten übereinander, Steine am Rand größer, in der Mitte ein noch größerer Stein („Menhir“[55]; H. 0,50 m), anscheinend zur Markierung der Grabmitte; einer der Steine stark kalziniert. Im NO der Steinsetzung unregelmäßig rechteckige freie Fläche, dort anscheinend Kuhle in Boden gegraben, darin Grab, Keramik ineinander gesetzt. Im S der Steinsetzung Schicht aus abwechselnd Erde und Holzkohle, vermischt mit Resten kalzinierter Knochen, konzentriert in der Nähe der Keramik; Grenzsteine der Steinsetzung vermutlich zuerst aufgestellt, anschließend Einbringung des noch glühenden Leichenbrands. Nach Viollier wahrscheinlich, dass zuerst Keramikbeigaben in Grube gestellt, dann Leichenbrand verstreut. Im NW der Steinsetzung kleiner Freiraum gefüllt mit schwarzer Erde, nach Viollier dort möglicherweise Niederlegung organischer Materialien, namentlich Nahrung für die bestattete Person (Abb. 183).

Funde: Fragment eines kleinen Rings (in Brandschicht, Taf. 75, 13); Fragment einer kleinköpfigen Vasenkopfnadel (bei Keramik, Taf. 75, 12); Keramik (Trichterhalsgefäß mit Ritzlinienpaar auf Schulter und Graphitierung der Außenoberfläche und der Innenfläche der

55 Jahresber. SGU 16, 1924, 67.

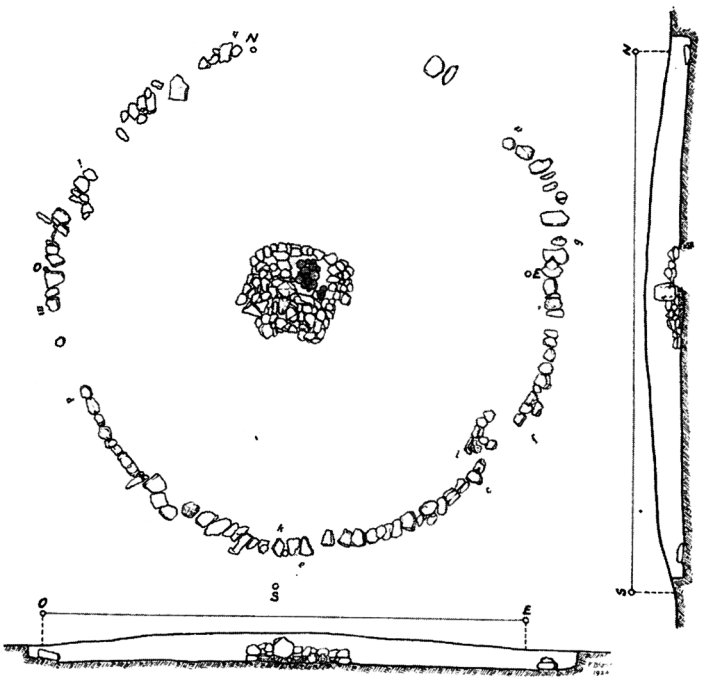


Abb. 183: Ossingen, Hügel 8. Planum und Profil des Grabes. M 1 : 50 (Viollier 1926, 37 Abb).

Randpartie [Taf. 75, 1]; Trichterhalsgefäß mit roter Oberfläche und Graphitdekor sowie graphitiertem Rand und Schulter [Taf. 75, 2]; Trichterhalsgefäß mit schräg gekerbter Leiste auf der Schulter, roter Oberfläche und schwarzer Außenseite des Randes [Taf. 75, 19]; Trichterhalsgefäß mit sehr flachem Kannelurenpaar auf der Schulter [Taf. 76, A 1]; Trichterhalsgefäß mit zwei Kannelurengruppen auf der Schulter und möglicherweise ursprünglich roter Außenoberfläche [Taf. 75, 11]; doppelkonisches Trichterhalsgefäß mit zwei Rillengruppen auf der Schulter und graphitierter Außenoberfläche [Taf. 75, 18]; kleines bauchiges Gefäß mit grobem Ritzlinienpaar über der Bauchwölbung [Taf. 75, 15]; Henkelgefäß mit durchbohrter Knubbe auf der einen Seite, einer Reihe feinster Einstich wenig unter dem Rand, roter Oberfläche und graphitierter Randpartie [Taf. 75, 16]; zwei Henkelgefäße mit grätenartig angeordneten Stichen unter dem Randknick, bei einem Stichreihe nicht unter dem Henkel herumgeführt [Taf. 75, 10. 17]; Henkelgefäß mit je einer Reihe dreieckförmiger Eindrücke im Randknick und auf dem Bauch sowie bogenförmig unter dem Henkel durchgeführter Stichreihe [Taf. 75, 9]; Becher [Taf. 75, 14]; gewölbte Schale mit abgesetztem Rand [Taf. 76, A 5]; kalottenförmiges Schälchen [Taf. 75, 22], lag in gewölbter Schale [Taf. 76, A 6]; konische Schale mit Kannelurengruppe und geritztem Muster im Inneren [Taf. 76, A 7]; konische Schale mit Kannelurengruppe im Inneren [Taf. 76, A 8]; gewölbtes Schälchen mit Kannelurengruppe auf der Außenseite [Taf. 75, 23]; vier gewölbte Schälchen, völlig graphitiert [Taf. 75, 20; Taf. 76, 2–4]; Hutschälchen mit Kannelurengruppe auf dem Rand und beim Boden, möglicherweise ursprünglich mit schwarzer Oberfläche [Taf. 75, 21]; zwei Randscherben [Taf. 75, 7. 8]; Randscherbe eines Trichterhalsgefäßes mit grober Ritzliniengruppe auf der Schulter [Taf. 75, 3]; Randscherbe eines Trichterhalsgefäßes mit Kannelurengruppe auf der Schulter [Taf. 75, 5]; zwei Randscherben mit Stichreihe umittelbar unter dem Randknick [Taf. 75, 4. 6]).

Literatur: Jahresber. SGU 16, 1924, 66 f.; Taf. 6, 2; Ruoff 1974, 115; Taf. 4; Taf. 5, 1–11; Viollier 1926, 37 f.

77. Ossingen (Kt. Zürich), „Im Speck“, Hügel 12

Bergung: 1926 Ausgrabung durch Schweizer Nationalmuseum unter Leitung von Blanc.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab unter Grabhügel (H. ~0,90 m), darum Steinkreis aus einer, stellenweise zwei Reihen von Steinen (Dm. 17 m); im NNO des Kreises Steinsetzung von irregulär dreieckiger Form, etwas tiefer als Steinkreis, mit unklarer Funktion; in der Mitte des Kreises Brandschicht mit Leichenbrand (3 x 2 m), darin Grube (1,20 x 0,70 m, T. 0,30 m), in der sowie auf deren Rand Keramik (da auf Grube keine Asche, vermutlich nach Deponierung der Brandschicht gegraben); bedeckt von Steinsetzung, die Keramik zerdrückte; da Boden kaum kalziniert, Scheiterhaufen selbst vermutlich an anderem Ort (Abb. 184).

Funde: Keramik (Schale, ganz rot überzogen [Taf. 78, A 2]; Schale mit zwei breiten Kanneluren unmittelbar über dem Boden und völliger Graphitierung [Taf. 77, 12]; zwei eiförmige Gefäße mit länglichen, leicht schrägstehenden Eindrücken im Randknick [Taf. 76, B 5. 6]; Schale mit Trichterrand und Kannelurenpaar außen unter dem Randknick [Taf. 78, A 3]; großes

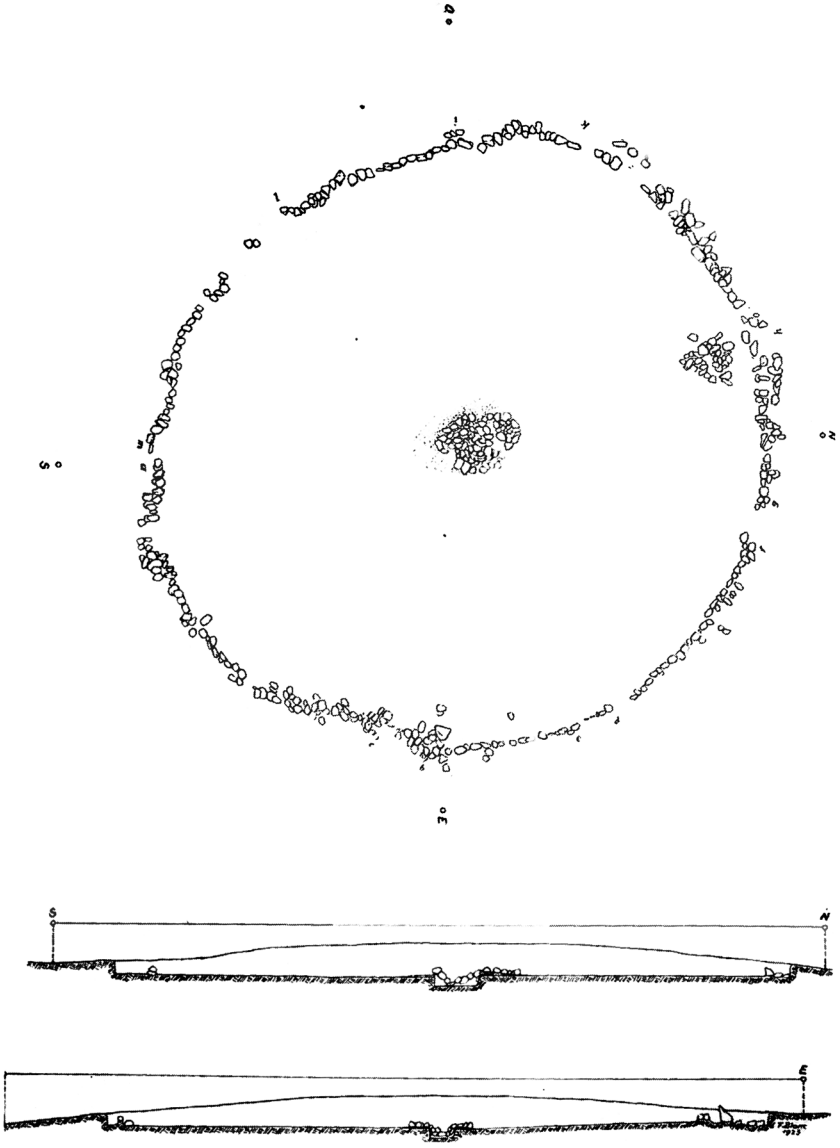


Abb. 184: Ossingen, Hügel 12. Planum und Profil des Grabes. M 1 : 50 (Viollier 1926, 38 Abb).

Trichterhalsgefäß mit Kannelurenpaar auf der Schulter [Taf. 77, 7]; großes Trichterhalsgefäß mit Kannelurenpaar auf der Schulter und Graphitmuster auf Rot [Taf. 77, 6]; gewölbte Schale, völlig graphitiert [Taf. 77, 9]; Spitztasse, völlig graphitiert [Taf. 77, 1]; großes Trichterhalsgefäß mit Kannelurengruppe auf der Schulter und graphitierter Außenoberfläche und Randinneren [Taf. 77, 2]; konische Schale [Taf. 76, B 4]; Trichterhalsgefäß mit Kannelurengruppe, die von schmaler Schulterkannelure über die Bauchwölbung herunterhängen sowie mit Graphitierung der Außenoberfläche und des Randinneren [Taf. 76, B 3]; Trichterhalsgefäß mit schwarzen Muster auf Rot sowie schwarzem Rand [Taf. 76, B 2]; großes Trichterhalsgefäß mit drei Kannelurengruppen auf der Schulter sowie Graphitmuster auf Rot [Taf. 76, B 1]; gewölbte Schale mit Kannelurengruppe im Inneren, völlig graphitiert [Taf. 77, 11]; zwei konische Schalen [Taf. 78, 5. 6]; Henkelgefäß mit Schrägstichreihe beim Randknick und zwei unregelmäßigen, sehr leichten Absätzen auf der Schulter [Taf. 76, B 7]; gewölbte Schale [Taf. 78, A 4]; gewölbte Schale außen ganz graphitiert und innen mit Graphitmuster [Taf. 77, 10]; doppelkonisches Trichterhalsgefäß mit Kannelurengruppen, die von einem schmalen Kannelurenpaar auf der Schulter über die Bauchwölbung herunterhängen [Taf. 78, A 1]; konische Schale mit abgesetztem Rand, innen Reste von radialen Graphitstreifen [Taf. 78, A 7]; spitze Tasse, völlig graphitiert [Taf. 77, 3]; konisch-gewölbte Schale, innen mit Graphitmuster auf Rot [Taf. 77, 8]; drei Bodenscherben [Taf. 78, A 8–10]; Trichterhalsgefäß mit graphitiertem Rand und Graphitmuster auf Rot [Taf. 77, 5]); Tierknochen (unverbrannt, „Schenkelknochen“, zwischen Keramik).

Literatur: Brosseder 2004, 216; Jahresber. SGU 17, 1925, 64; Ruoff 1974, 115; Taf. 5, 22–24; Taf. 6; Taf. 7, 1–15; ders. 1985, 143 Abb. 1; Viollier 1926, 38–40.

Slowakei

78. Senica (okr. Senica), Grab 1

Bergung: 1942.

Grabsitte: Körperbestattung (NW-SO-orientiert, gestreckte Lage), Metallgegenstände bei Körper, Tierknochen an Seite, Keramik neben Kopf (Abb. 185).

Funde: Zwei Stangenknebel (Taf. 78, B 1. 2); Ringfußknopf (Taf. 78, B 4); eisernes Messer (Taf. 78, B 7); flache Bronzeperle (Taf. 78, B 6); keulenkopfförmige Bronzeperle (Taf. 78, B 5); Hängeschleifstein mit Lochung (Taf. 78, B 3); Keramik (amphorenförmige doppelkonische Urne, reiche Ritzverzierung im Schulterbereich, an Seiten profilierte Knubben mit runden Eindrücken [Taf. 78, A 1]); Tierknochen (keine weiteren Angaben).

Literatur: Budinský-Krička 1947, 99; Taf. 29, 1–7; Nevizánsky 1985, 602–604; Taf. 1; Romsauer 1999, 169 Abb. 2, 3; 172 Abb. 5; 173; Studeníková 2005, 377–380; 392 Abb. 2; 393 Abb. 3, 6; Trachsel 2004, 399 CS 086.

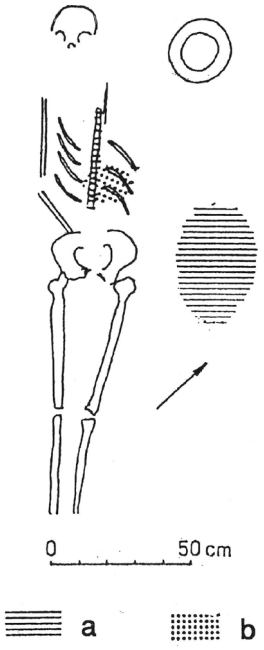


Abb. 185: Senica, Grab 1. Planum des Grabes. a Tierknochen, b Metallgegenstände (Romsauer 1999, 169 Abb. 2, 3).

Tschechische Republik

79. Brno-Obřany (okr. Brno-město), Grab 169

Bergung: 1932 Ausgrabung durch Adámek, B. und L. K. Kučerovi.

Grabsitte: Brandschüttungsgrab; kreisförmige Grabgrube (Dm. 1,80 m; Tiefe 0,75 m). Im nördlichen Teil der Grabgrube Leichenbrand und unverbrannte Tierknochen; Ring im Leichenbrand, die übrigen Beigaben zwischen den Keramikgefäßen, dabei Metall- und Steinobjekte getrennt (Abb. 186). Nach Adámek weist die Stratigraphie der Grabgrube auf einen Grabhügel aus Lehm hin[56].

Funde: Eiserner Knebel (nach Adámek Reste eines stabförmigen Beschlags, Taf. 79, B 5); eisernes Griffzungenschwert, Griffzunge leicht beschädigt (Taf. 79, B 7); Flossenortband (Taf. 79, B 3); eiserne Lanzenspitze mit zwei Durchlochungen am Blattansatz (Taf. 80, A 3); eisernes Tüllenbeil (Taf. 79, B 8); eisernes Messer (Taf. 79, B 6); Goldspirale (Taf. 79, B 2); Fragmente von Bronzeobjekten und –barren; zwei Fragmente eines gelochten Schleifsteins aus Sandstein (Taf. 79, B 4); ein ovaler Kieselstein aus Quarz (Taf. 79, B 1); Granitstücke; Keramik (Kegelhalsgefäß mit umlaufenden Riefen, vertikaler Kannelierung und vier kleinen Knubben am Übergang von Hals zu Schulter [Taf. 80, A 1]; zweihenkliges Kegelhalsgefäß mit umlaufender Riefenzier, Kannelierung am Hals sowie hängenden halbbogenförmigen Kanneluren am Gefäßbauch [Taf. 80, A 2]; drei Schalen mit Turbanrand [Taf. 79, B 9–11]; Bodenscherbe eines weiteren kannelierten Gefäßes); Tierknochen (unverbrannt).

Literatur: Adámek 1961, 95 f.; 95 Abb. 99; Taf. 131–133; Podborský 1970, Taf. 59; Stegmann-Rajtár 1986.

80. Hostomice (okr. Teplice), Hostomice 2

Bergung: 1907–1908 gefunden.

Grabsitte: In Steinbruch „unter Steingerölle“ gefunden, aufgrund Zusammensetzung und des Vorhandenseins von Keramik als Grab angesehen.

Funde: Zwei Tassen des Typs Stillfried-Hostomice, verziert mit Punktbuckelreihen, bei einer Rand verziert mit hängenden Dreiecken (Taf. 82. 7, Taf. 83, 2); Fragmente einer Beckentasse, Rand verziert mit hängenden Dreiecken (Taf. 83, 1); Fragmente einer Amphore des Typs Gevelinghausen-Vejo-Seddin mit umlaufenden Rippen und Buckelreihen (Taf. 83, 3); Schwert des Typs Hostomice, in acht Teile zerbrochen, Klinge mit Halbbögen und Kreisaugen verziert, zwischen bogenförmige Knaufstücken Holzausfüllung, verziert mit dicht nebeneinander stehenden Bronzenägeln (Taf. 82, 1); Ortband mit Durchbruch und Ritzbündeln (Taf. 82, 2); drei eiserne Lanzenspitzen, dazu Bronzetüllenfragment, vermutlich zugehörig zu einer der eisernen Lanzenspitzen (Taf. 81, 1–3); Lappenbeil mit Querschneide, verziert mit Ritzlinien, Halbbögen und Kreisaugen

56 Adámek 1961, 191.

(Taf. 81, 8); Fragment (nach Kytlicová Beillappen); Holzstück, mit Bronze von Beillappen konserviert; vier Tüllenpfeilspitzen (Taf. 81, 7); zwei Blechphaleren mit konzentrischen Leisten, Mittelniet und Randnägelchen (Taf. 84, A 1. 2); zwei Ankerknebel (Taf. 82, 6); elf Doppelknöpfe und sechs Hälften ähnlicher Knöpfe (Taf. 82, 4); sechs kleine Ringe, fünf mit rundem, einer mit rhombischem Querschnitt (Taf. 81, 9); fünf zweispitzige Nadeln/Ahlen (Taf. 81, 19); drei Fragmente eiserner Messer (Taf. 80, B 1. 2. 4); Griffdornmesser, Spitze abgebrochen (Taf. 81, 6); Tüllenmeißel mit plastischem Lappenansatz (Taf. 81, 5); flaches Stück Eisen (nach Kytlicová möglicherweise Überreste eines Dolchs, Taf. 81, 4); fünf eiserne Bruchstücke (drei nach Kytlicova möglicherweise von Meißeln[?], eines möglicherweise der eiserne Nietkopf eines Dolchs[?]); Kopf einer Nadel vom Typ Ervěnice (Taf. 80, B 6); Blechröllchen, manche paarweise (Taf. 82, 3); Bronzekette aus 15 Gliedern (Taf. 84, A 3); konischer Beschlag (Taf. 82, 5); leicht konische Bronzescheibe mit Mittelloch (Taf. 80, B 3); Schleifstein; Keramik (nach von Weinzierl 5 Gefäße, überliefert: halbrunde Trinkschale [Taf. 81, 10]; zwei Kegelhalsgefäße mit Riefenzier [Taf. 81, 11. 12]).

Literatur: Böhm 1937, 141 Abb. 69; 143 Abb. 70; Hrala 1958, 414 f.; Kytlicová 1988a, 349 f.; dies. 1988b, 315 f.; dies. 2007, 263 f. Nr. 52; Taf. 148–150; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 68, 4–6; Novák 1975, 32; Taf. 26, 198; P. Reinecke, AuhV V, 18, 1911, 325 f.; Taf. 56, 1022; Sprockhoff 1934, 133 Nr. 26; von Weinzierl 1907, 44 f.

81. Most (okr. Most), Flur „Luh“

Bergung: 1911 bei Straßenarbeiten gefunden und E. Štorch übergeben.

Grabsitte: Brandbestattung; Überhügelung nicht nachweisbar, auch wenn in der Umgebung Hügel.

Funde: Tordierte Stangentrense (Taf. 84, B 4); bimetallisches Schwert des Typs Hostomice mit Bronzegriff und eiserner Klinge, Korrosionsschäden an unvollständig erhaltener Klinge (Taf. 84, B 1); Lappenbeil mit Querschneide (Taf. 84, B 2); kleiner Ring (Taf. 84, B 3); Keramik (nicht geborgen)[57].

Literatur: Clausing 1999, 363 f.; Hrala 1958, 415; 416 Abb. 4; Müller-Karpe 1961, 123; Taf. 68, 1–3; Pare 1999, 193; 198 Abb. 55; Preidel 1934, 47 Abb. 18; 76; Schránil 1928, 198 f.; Sprockhoff 1934, 133 Nr. 27; Štorch 1917; Winiker 2015, 74; Taf. 19, 50.

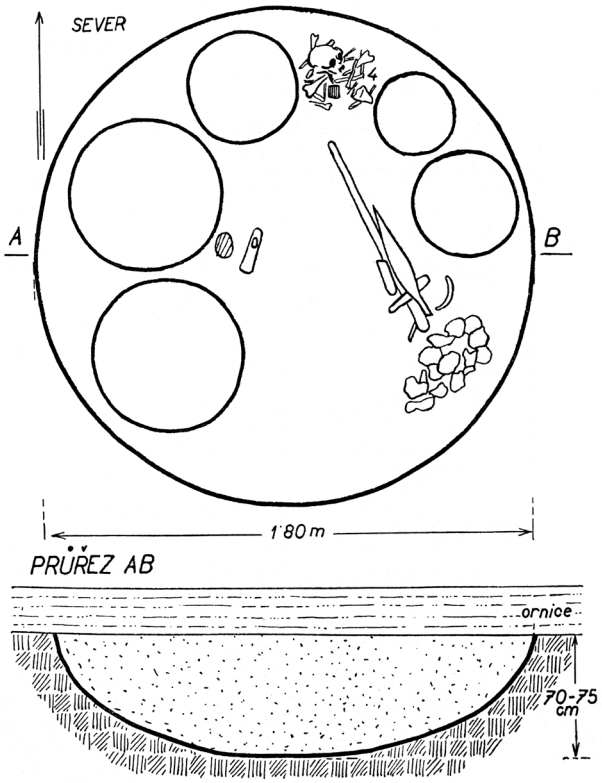


Abb. 186: Brno-Obřany, Grab 169. Planum und Profil des Grabes (Adámek 1961, 95 Abb. 99).

82. Záboři nad Labem (okr. Kutná Hora)

Bergung: Ohne nähere Angaben.

Grabsitte: Grabhügel.

Funde: Zwei zweiteilige Trensen, davon eine tordiert, eine ritzverziert (Taf. 85, 5–6); Stangenknebel mit Knopfaufsätzen, größerer Hut mit umlaufenden eingeritzten Dreiecken (Taf. 85, 2); Phalere mit Rückenöse (Taf. 85, 1); Körbchenbuckel (Taf. 85, 4); helmförmiger Knopf (Taf. 85, 3); Tüllenbeil mit Lappendekor (nicht bei Smolík 1878–1881, Taf. 85, 7).

Literatur: Richlý 1894, 194; Taf. 51, 1. 2. 11. 13. 23. 27; Taf. 52, 8; Schránil 1928, 200 f.; Taf. 41, 13. 30 („Záboř bei Týnec a. d. Elbe“); Smolík 1878-81, 664 f.; Taf. 28, 15–20.

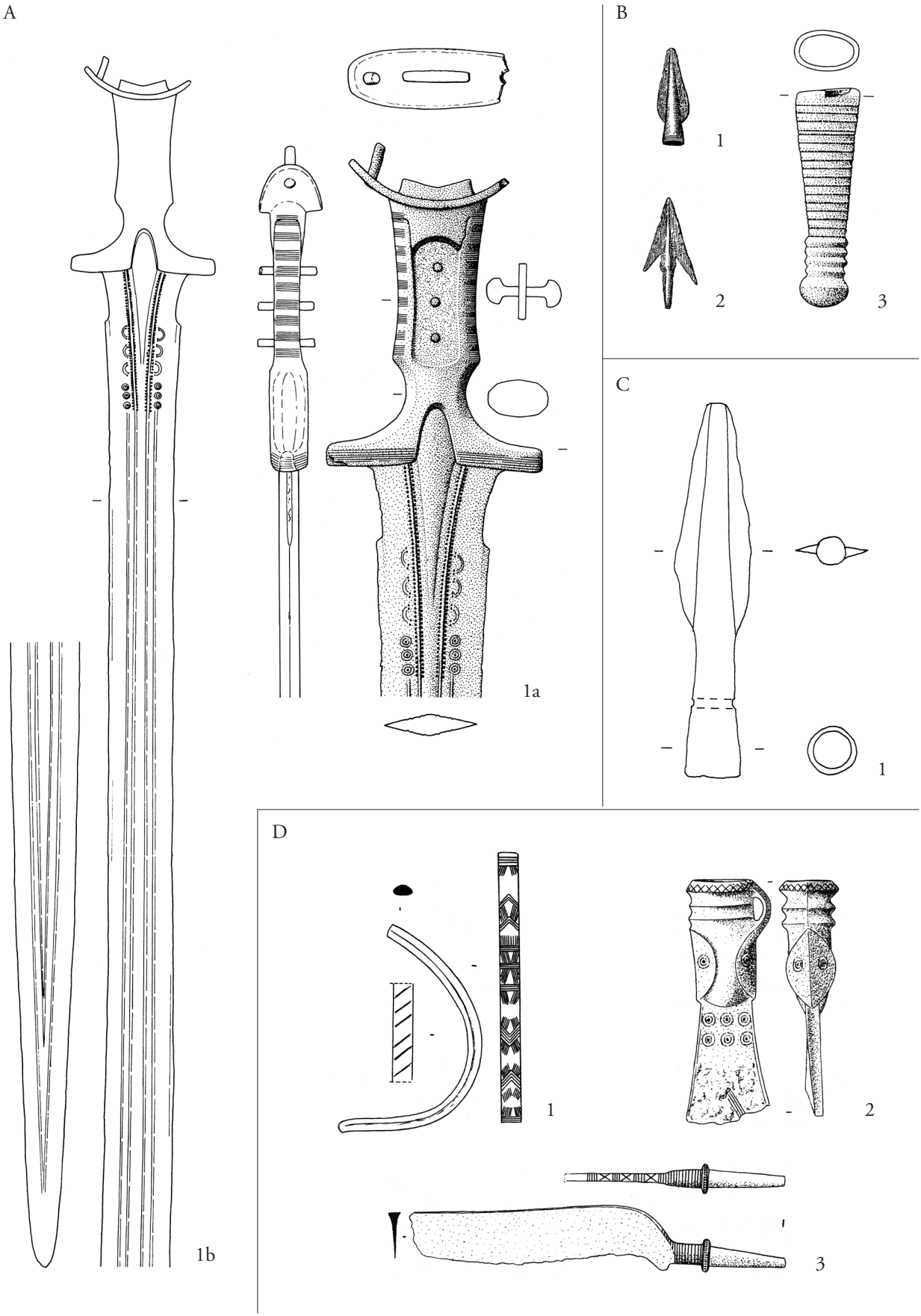
57 Nach Sprockhoff und Müller-Karpe könnte eventuell noch eine eiserne Lanzenspitze zu dem Grab gehört haben, da diese im Originalbericht von Štorch und auch in der sonstigen Literatur jedoch nicht erwähnt wird, soll sie hier nicht berücksichtigt werden (Müller-Karpe 1961, 123; Sprockhoff 1934, 133).

TAFELN

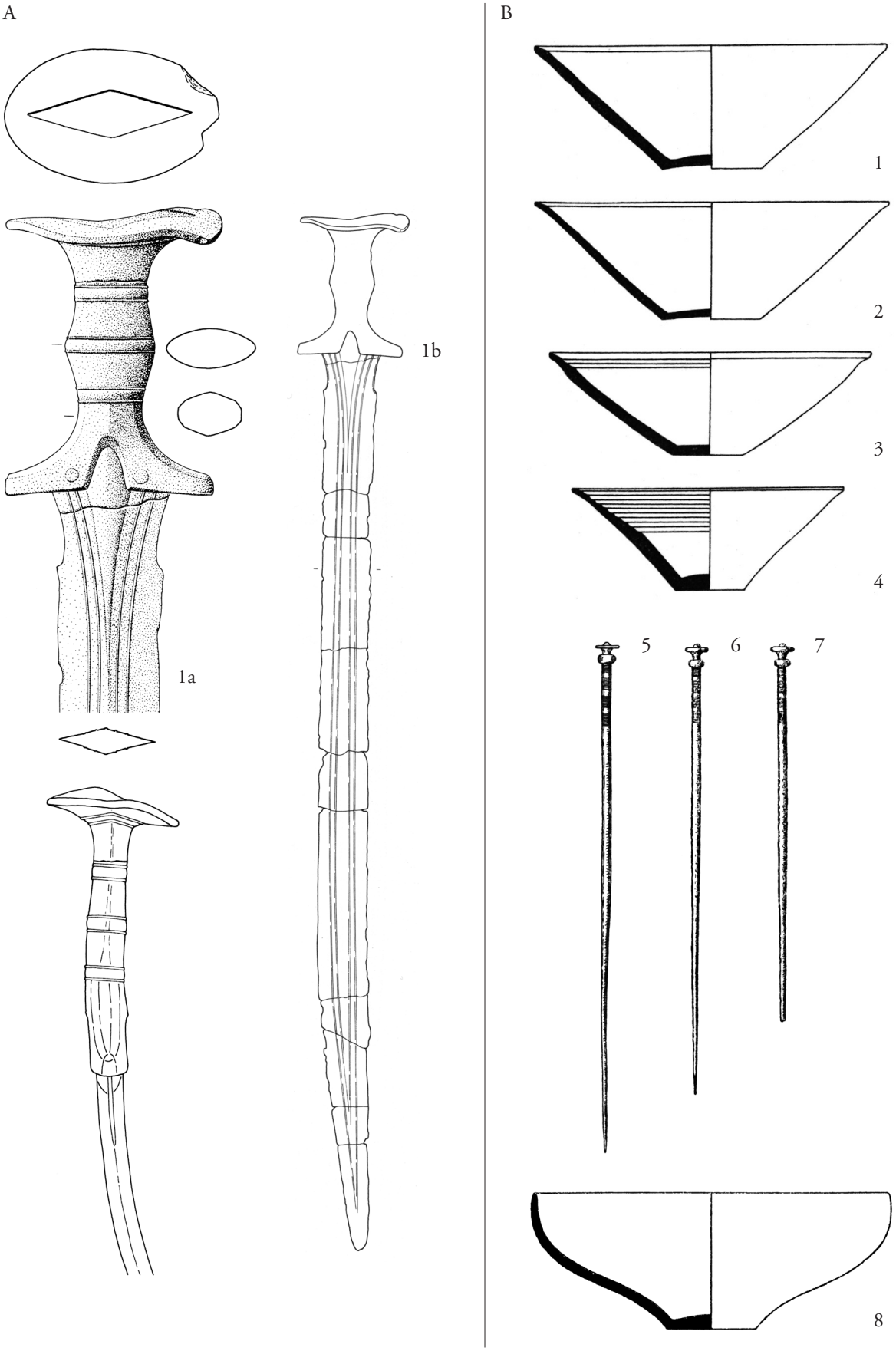
Bei der Auswahl der Tafelabbildungen wurden Zeichnungen aus den Bänden der PBF-Reihe der Vorzug gegeben, um eine bessere Vergleichbarkeit der Funde zu ermöglichen.

Keramik ist einheitlich im Maßstab 1 : 4 wiedergegeben, die Beigaben aus anderen Materialien im Maßstab 1 : 2. Abweichende Maßstäbe sind entsprechend angegeben.

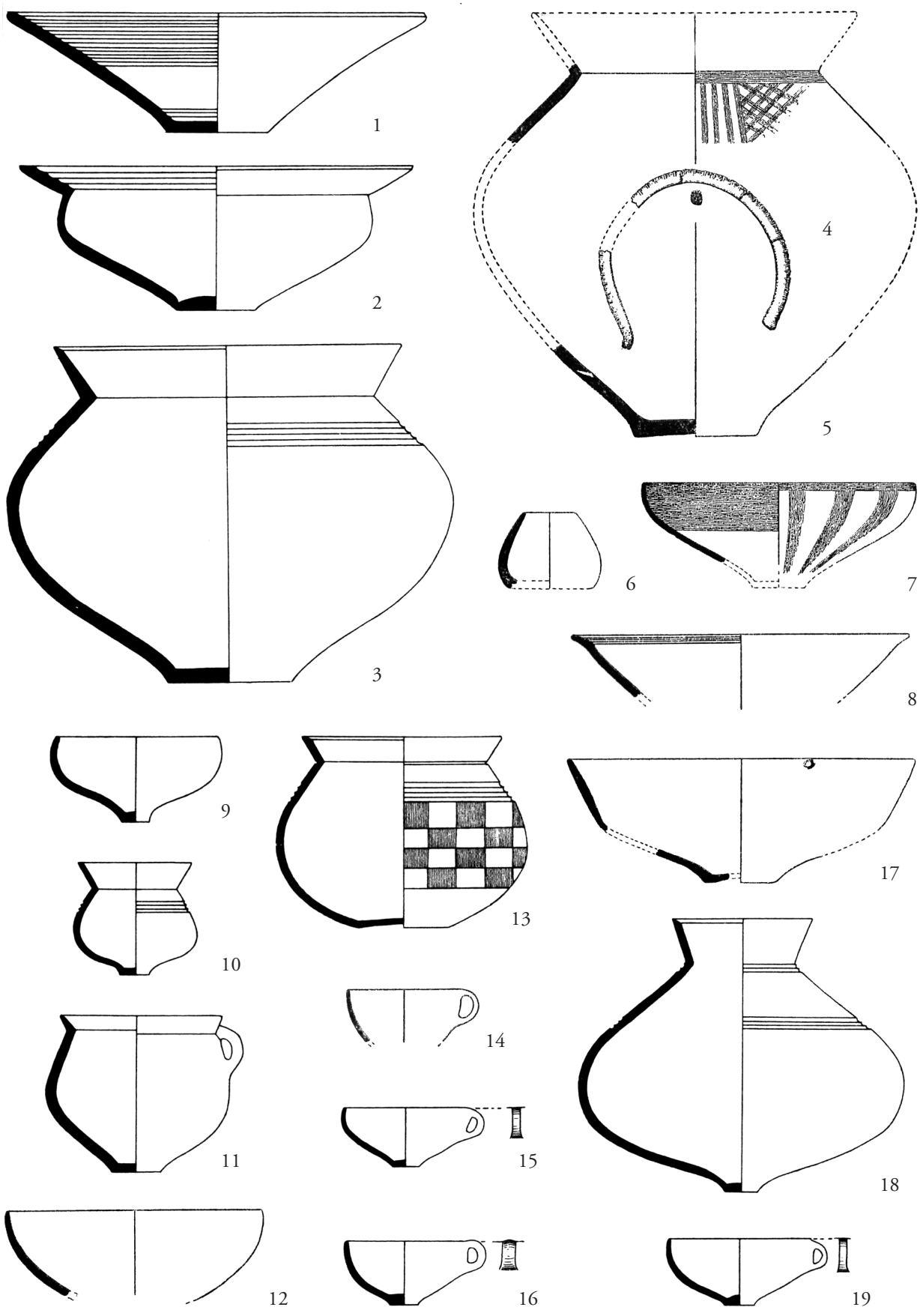
Da die Fotos des Grabs von Saint-Romain-de-Jalionas, die der Autorin vom Musée-Maison du Patrimoine Hières-sur-Amby freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden, keinen Maßstab enthielten, wurden sie anhand der Angaben aus der Fundliste des Museums in etwa auf den Maßstab 1 : 2 angepasst und zur besseren Einordnung die entsprechenden Maße im Katalogtext angegeben.



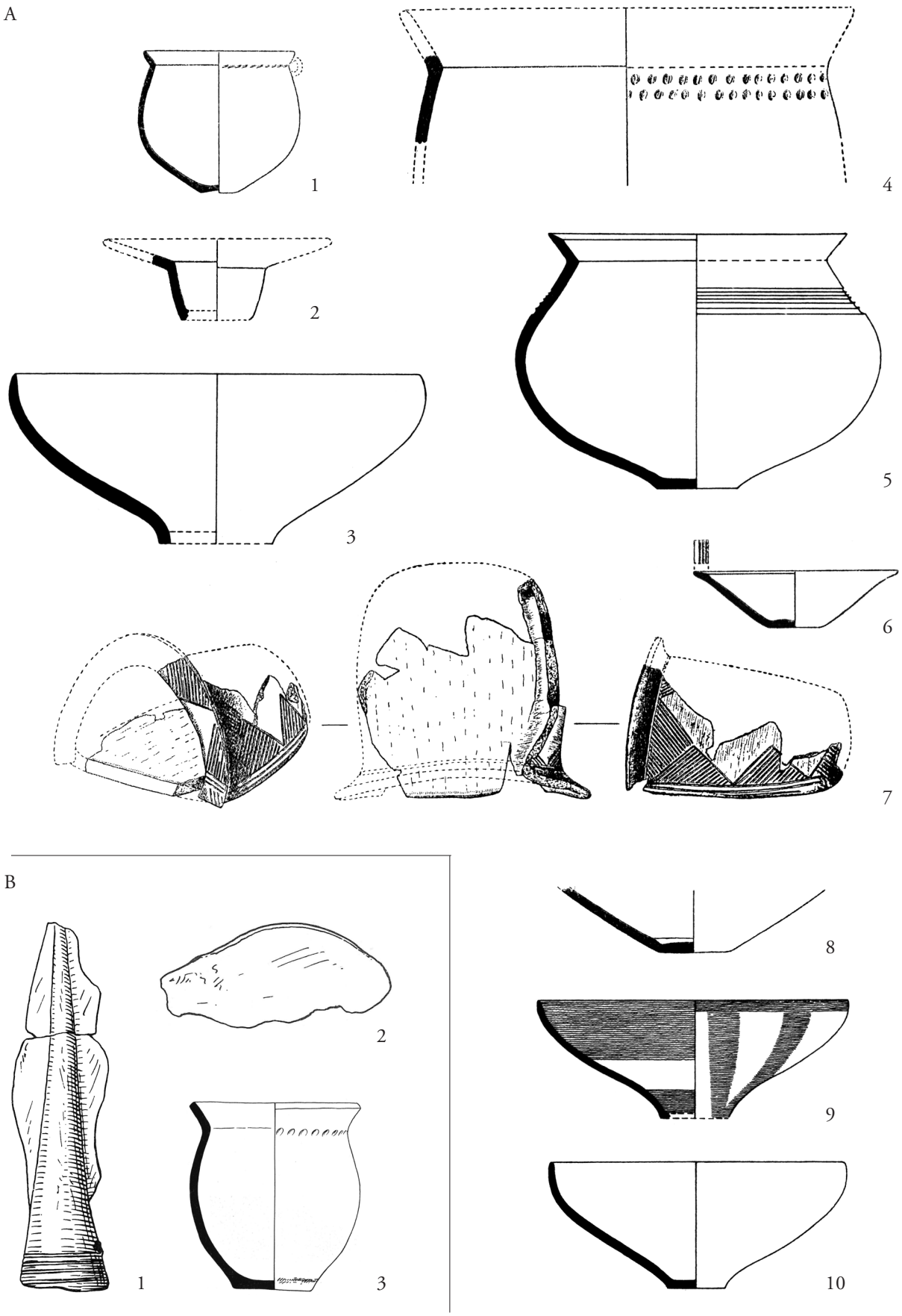
A Algersdorf (1) – B Blaubeuren-Asch (3) – C Böhmhartsberg, Grab 3 (4) – D Bayerisch-Gmain (2)
(A von Quillfeldt 1995; B Goessler 1911; von Quillfeldt 1995; C Pfauth 1998; D Müller-Karpe 1959)
A 1b M 1 : 3



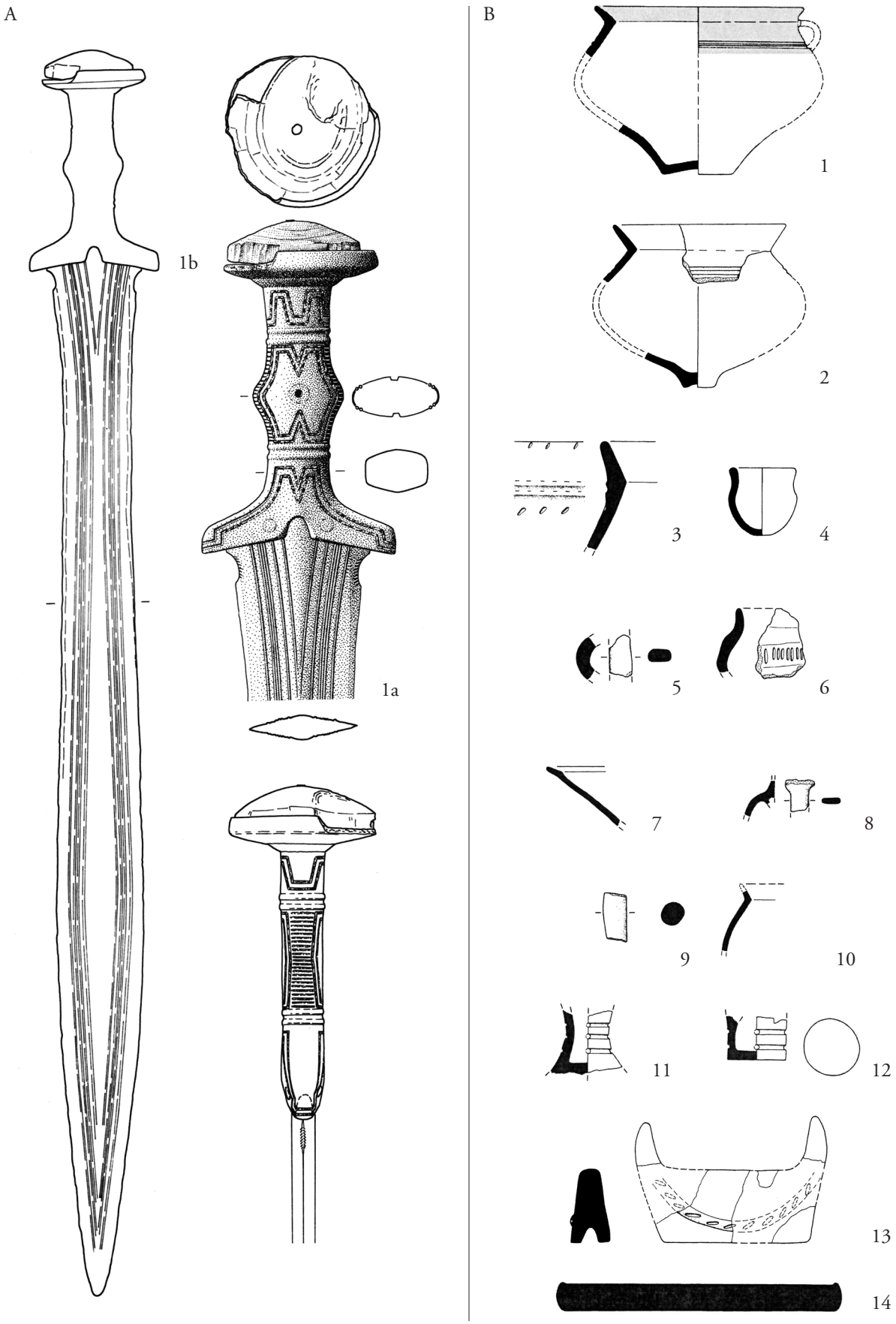
A Blaubeuren-Asch (3) – B Breisach-Gündlingen, Hügel A (5)
(A von Quillfeldt 1995; B Kimmig 1940).
A 1b M 1 : 4



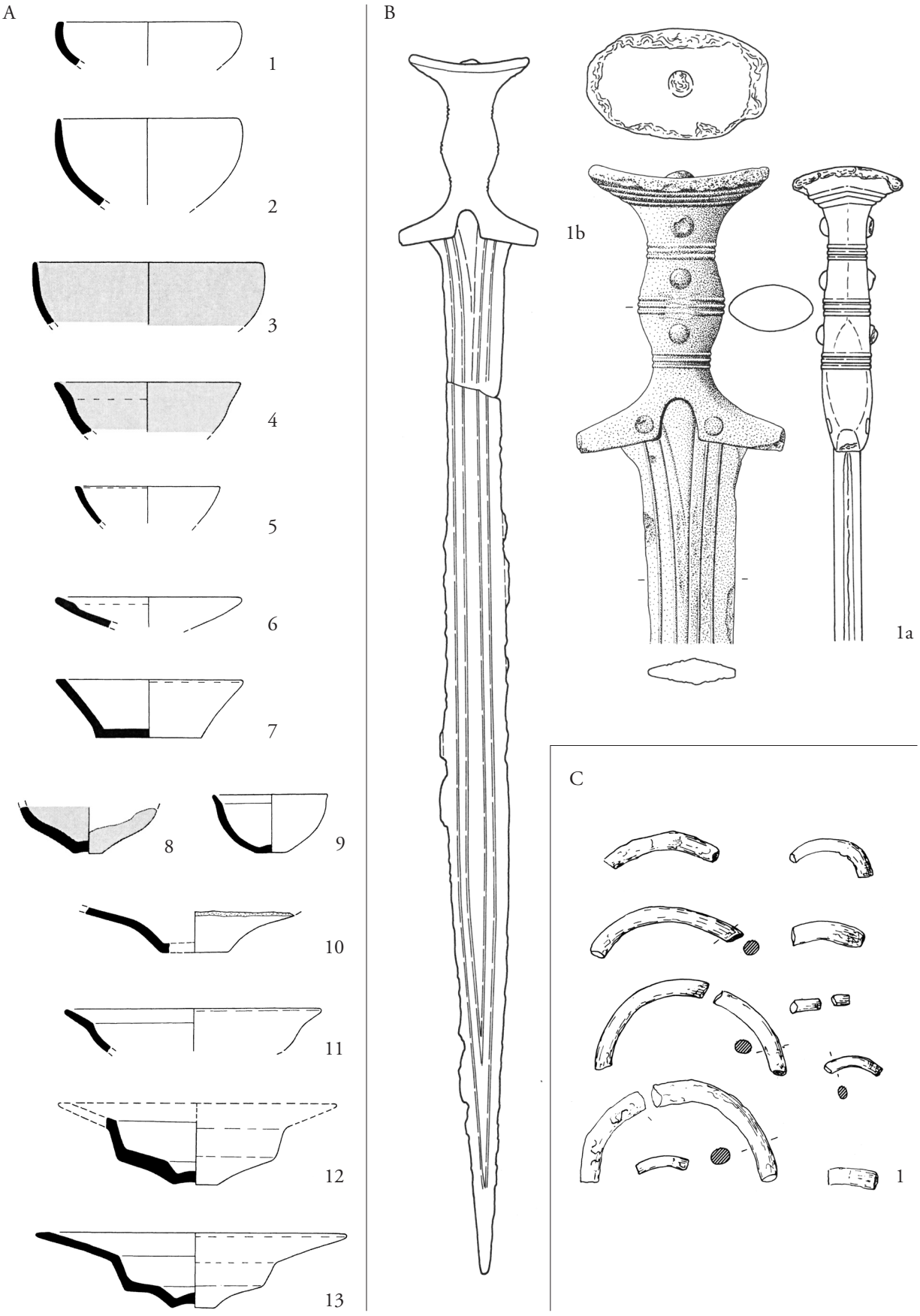
Breisach-Gündlingen, Hügel A (5)
(Kimmig 1940)



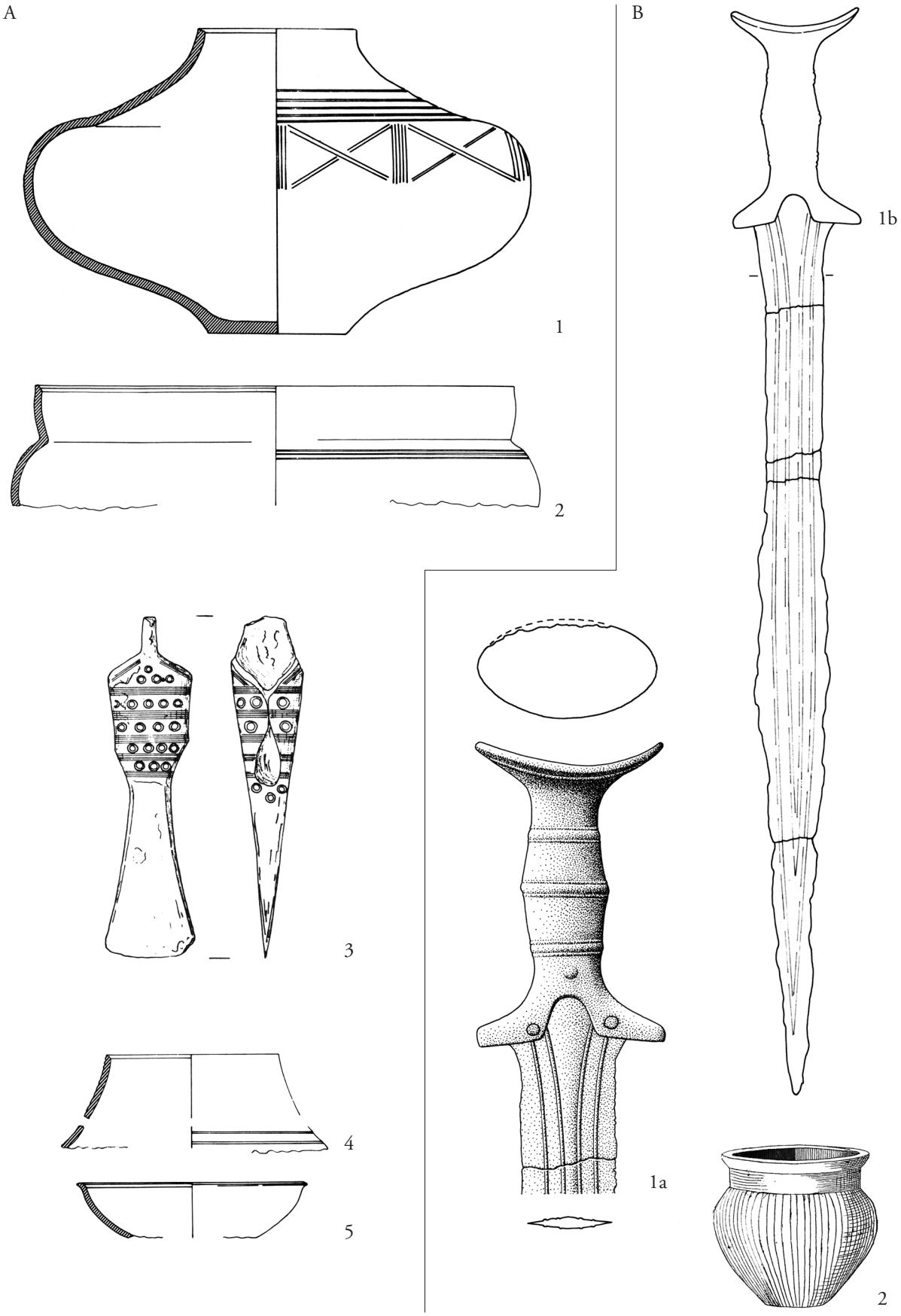
A Breisach-Gündlingen, Hügel A (5) – B Bubesheim (7)
(A Kimmig 1940; B Stroh 1952)



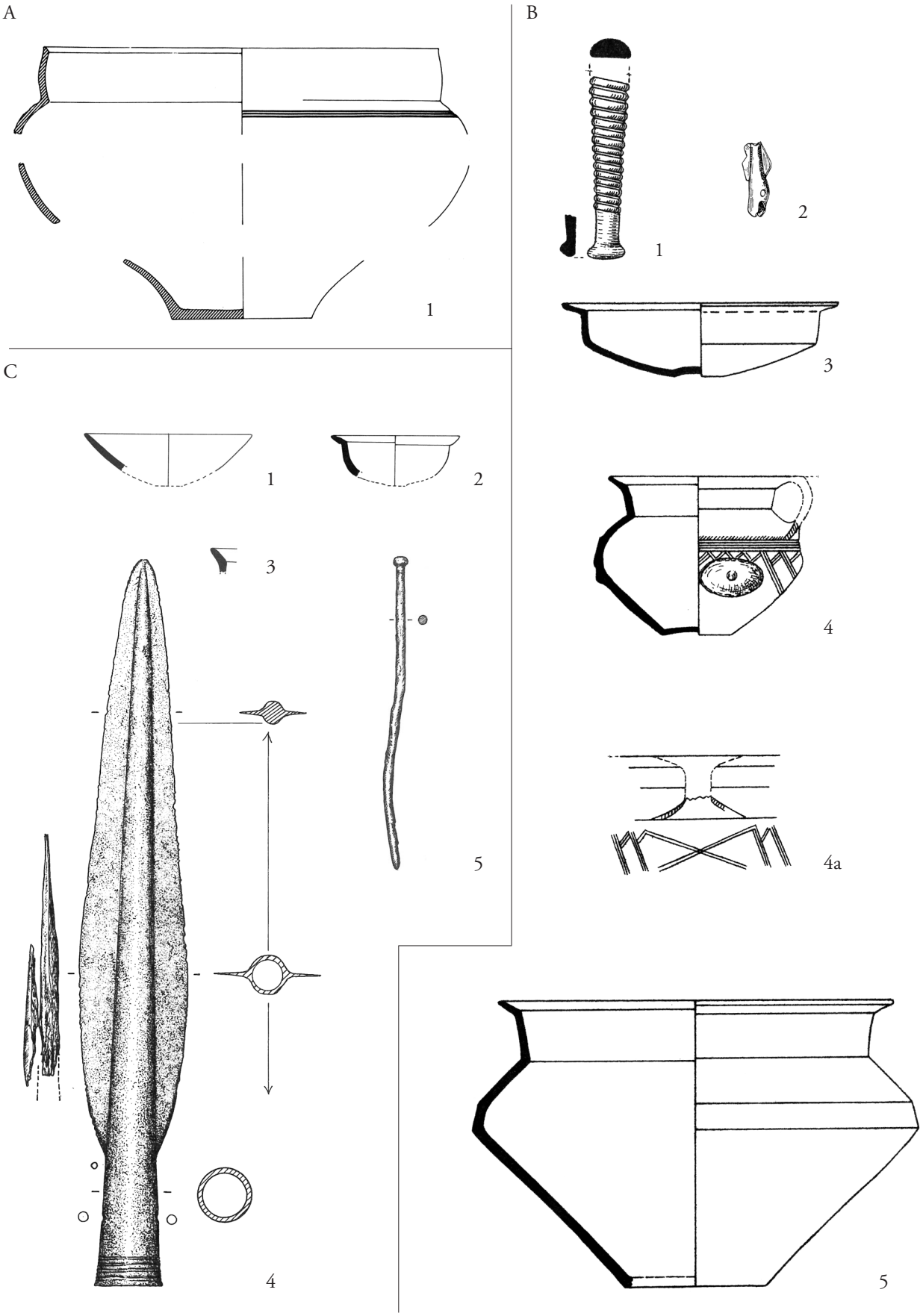
A Bruck, Hügel 34 (6) – B Buchheim Hügel 1 (8)
(A von Quillfeldt 1995; B Kreutle 2007)
A 1b M 1 : 3



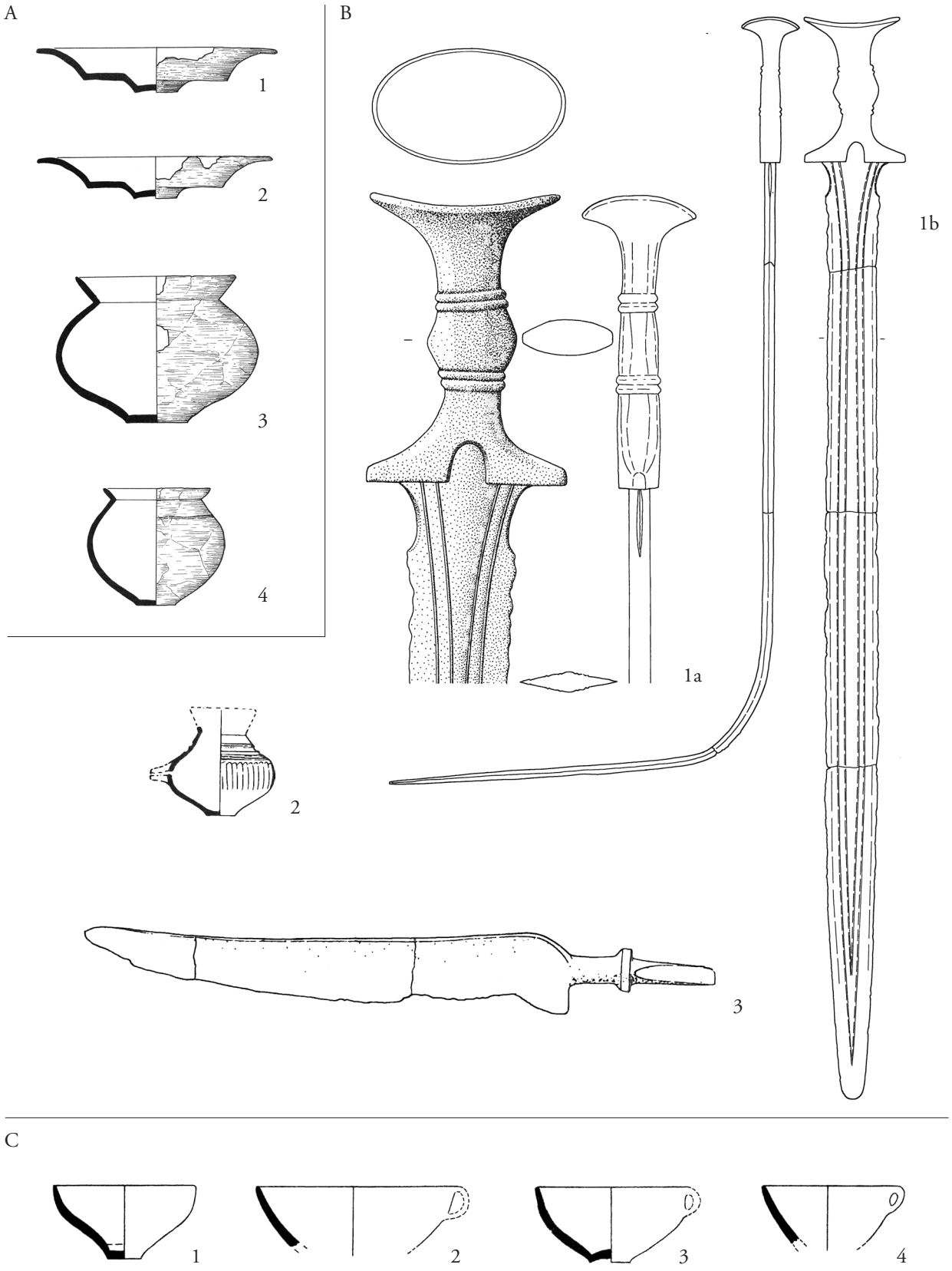
A Buchheim, Hügel 1 (8) – B Dommelstadl (9) – C Engelthal, Hügel 5, Brandgrab 1 (11)
(A Kreutle 2007; B von Quillfeldt 1995; C Hennig 1970)
B 1b M 1 : 3



A Engelthal, Hügel 5, Brandgrab 1 (11) – B Echzell (10)
(A Hennig 1970; B Dieffenbach 1843; von Quillfeldt 1995)
B 1b M 1 : 3, B 2 o. M.

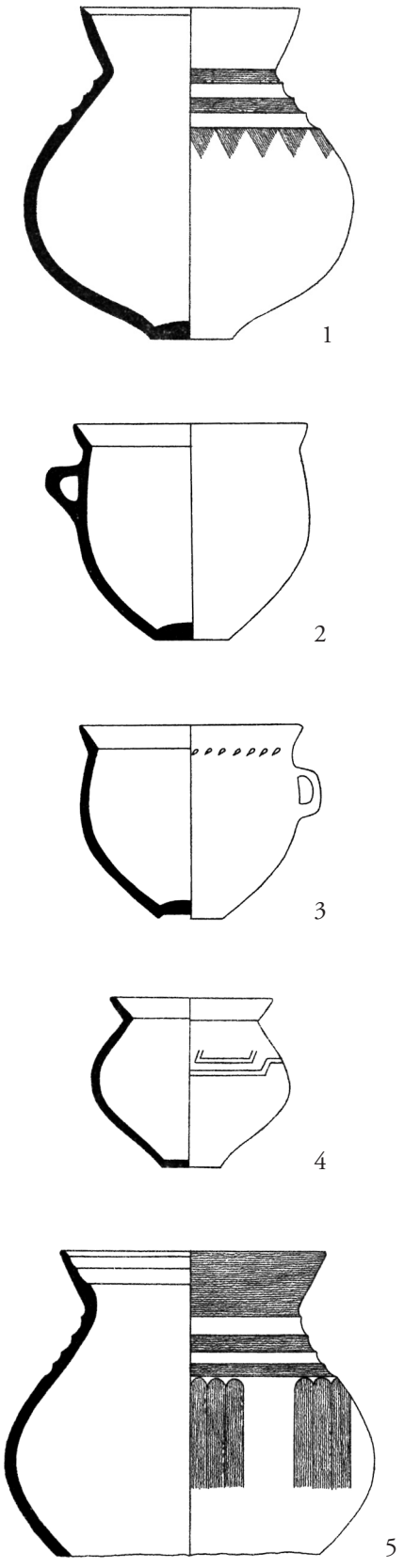


A Engelthal, Hügel 5, Brandgrab 1 (11) – B Forst, Grabhügel 1 (13) – C Giengen an der Brenz-Hürben (14)
(A Hennig 1970; B Kimmig 1940; Schumacher 1902; C Hartmann/Zürn 1975)

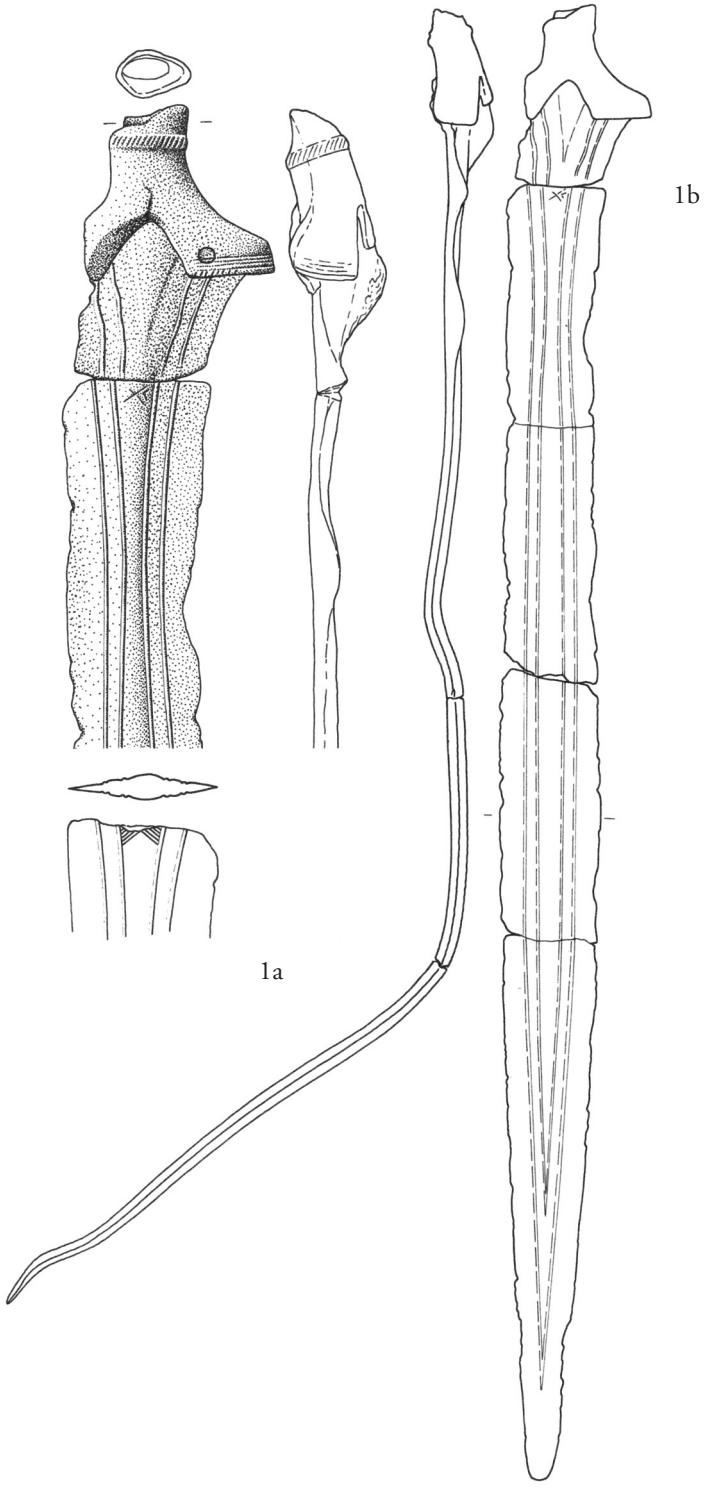


A Giengen an der Brenz-Hürben (14) – B Feldgeding, Urnengrab 4 (12) – C Ihringen, Hügel C, Fundgruppe 4 (16)
(A Hartmann/Zürn 1975; B Müller-Karpe 1957; von Quillfeldt 1995; C Kimmig 1940)
B 1b M 1 : 4.

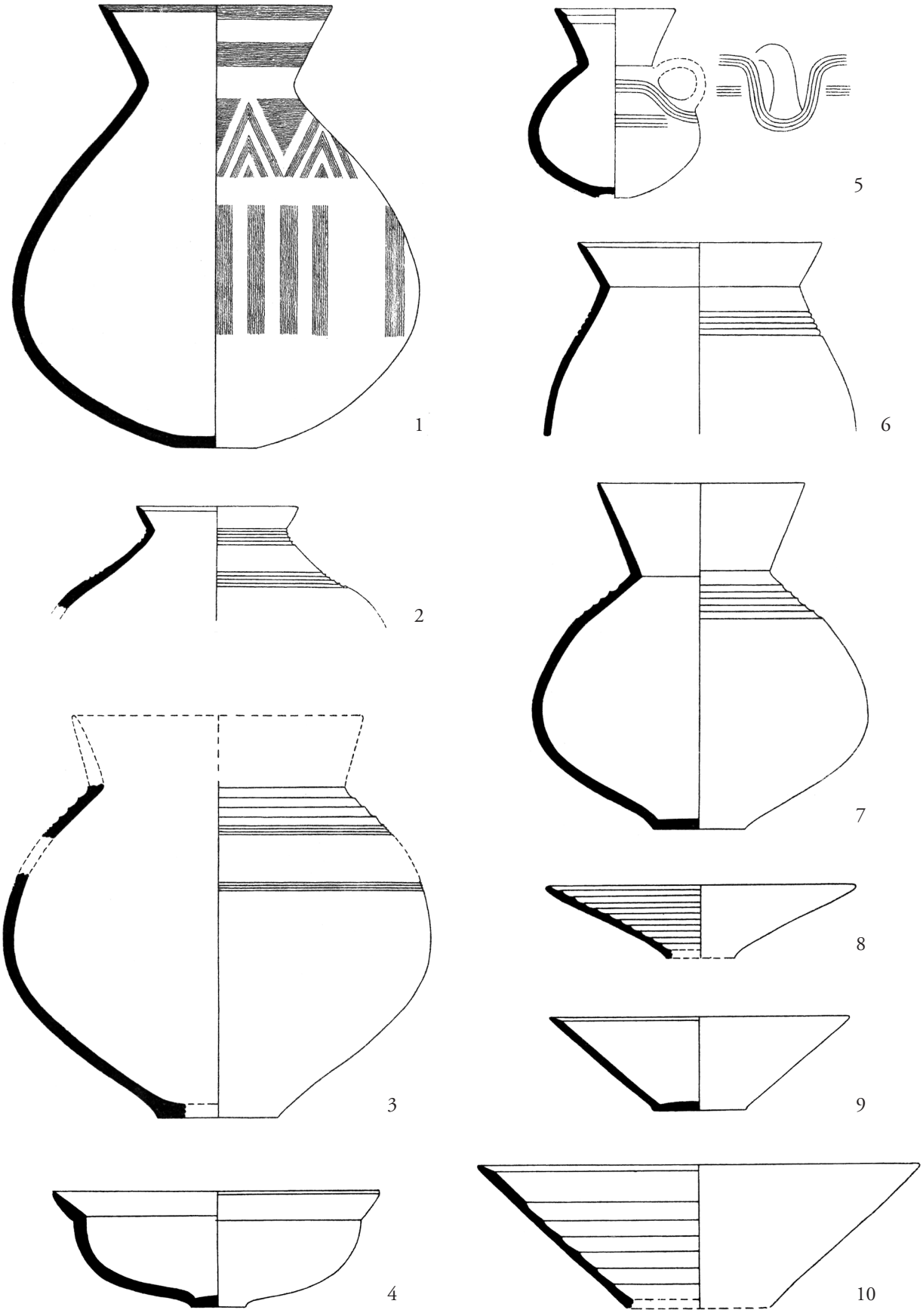
A



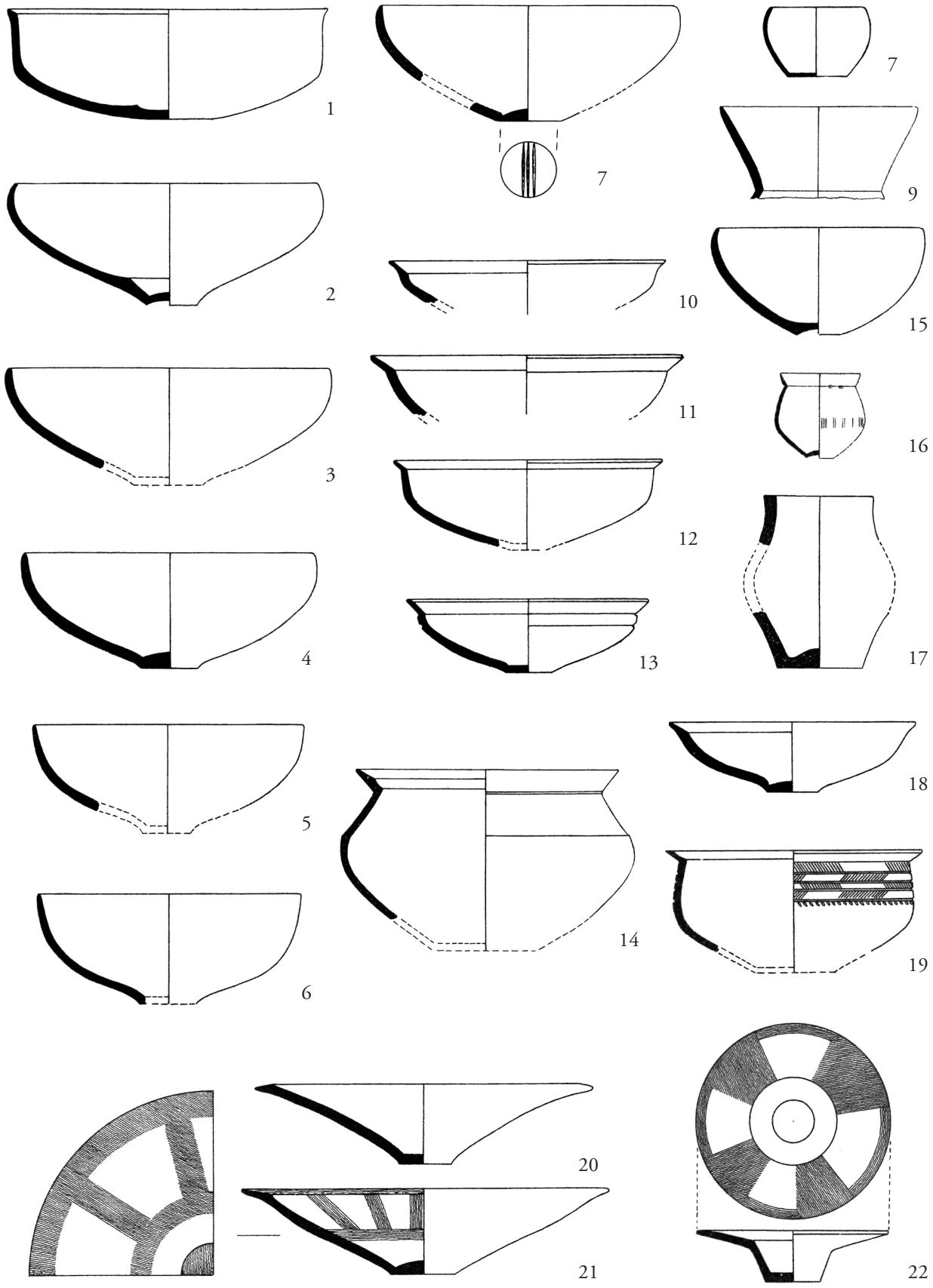
B



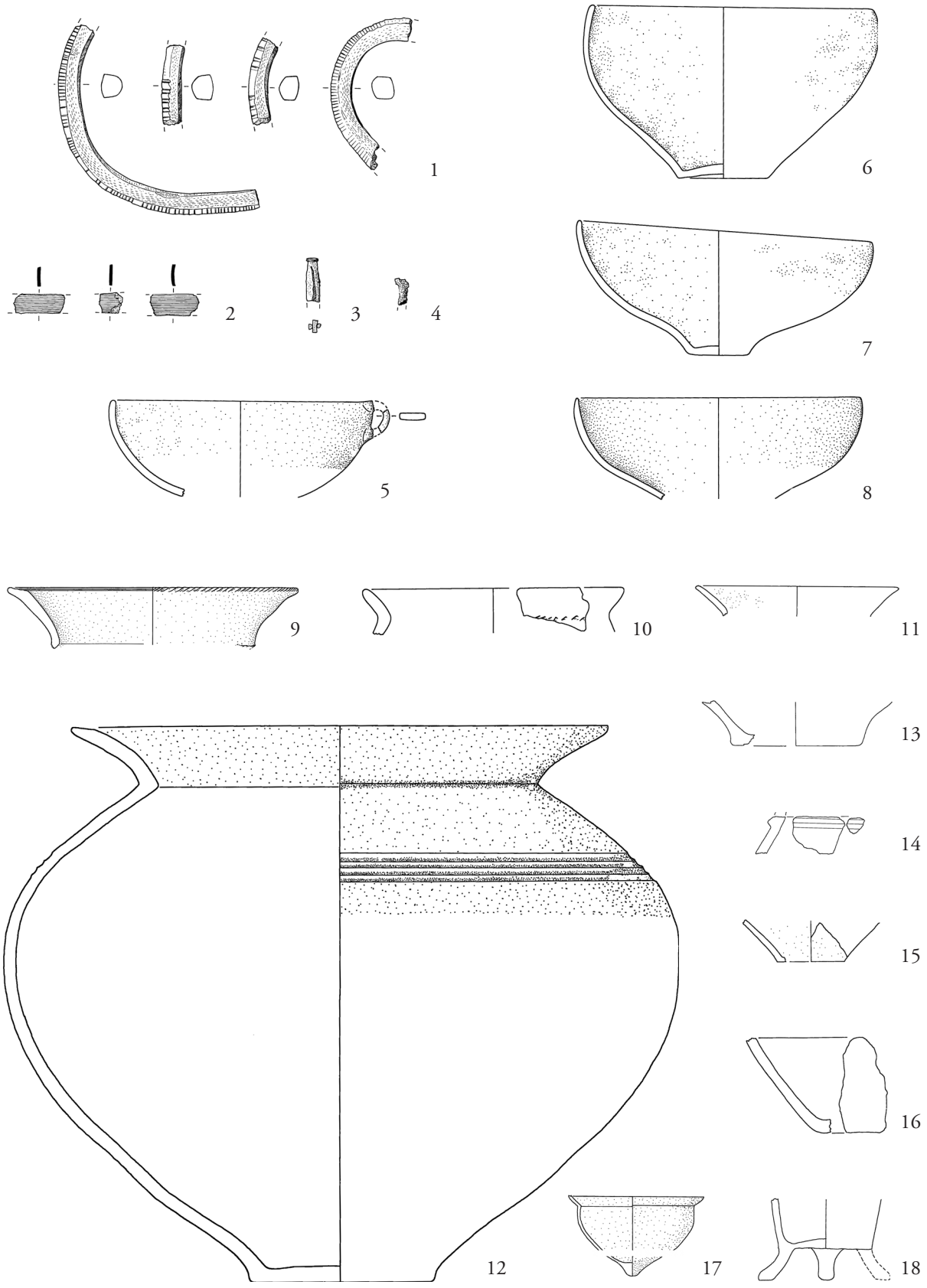
A Ihringen, Hügel C, Fundgruppe 4 (16) – B Hart a. d. Alz (15)
(A Kimmig 1940; B von Quillfeldt 1995)
A 1b M 1 : 3



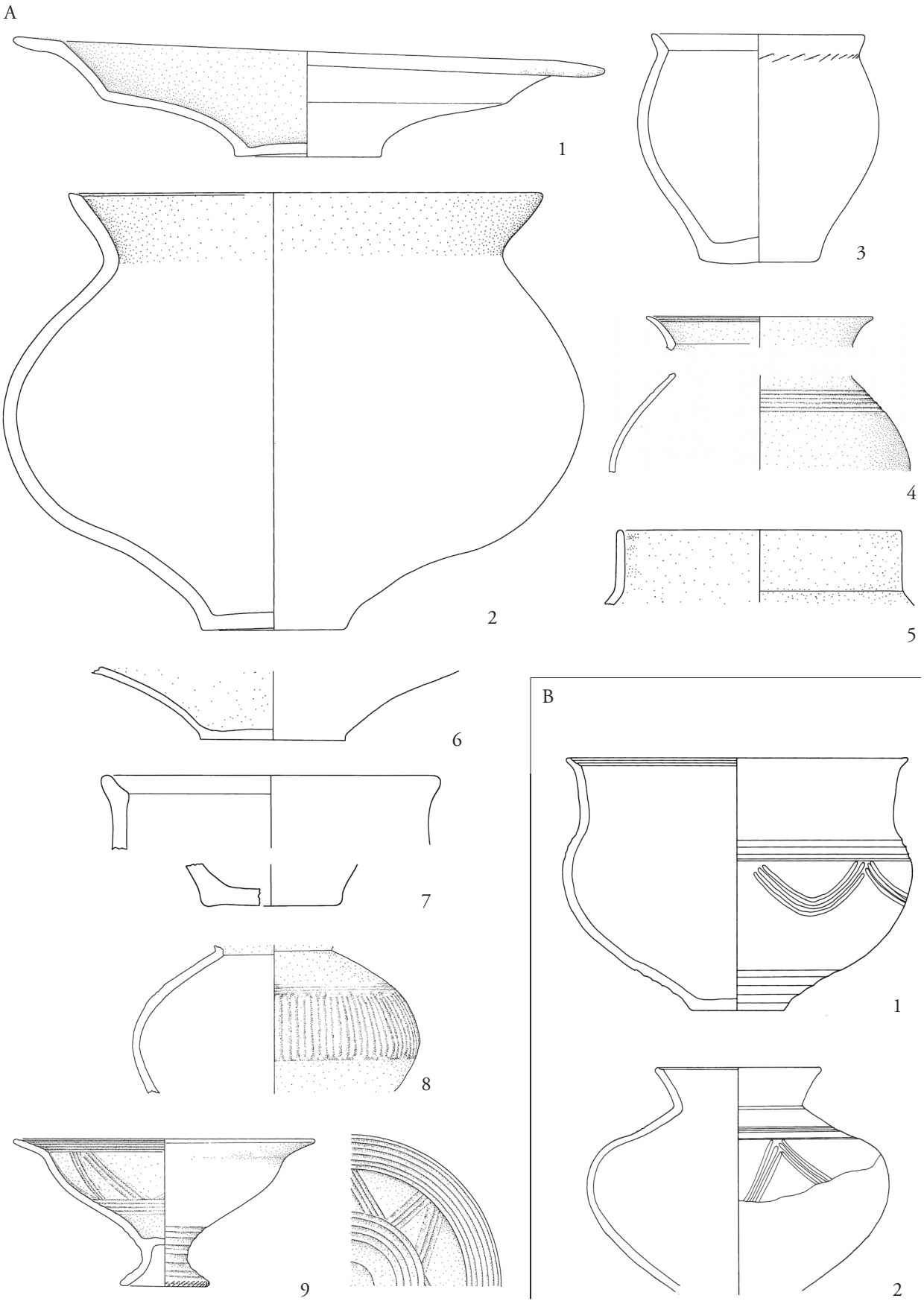
Ihringen, Hügel C, Fundgruppe 4 (16)
(Kimmig 1940)



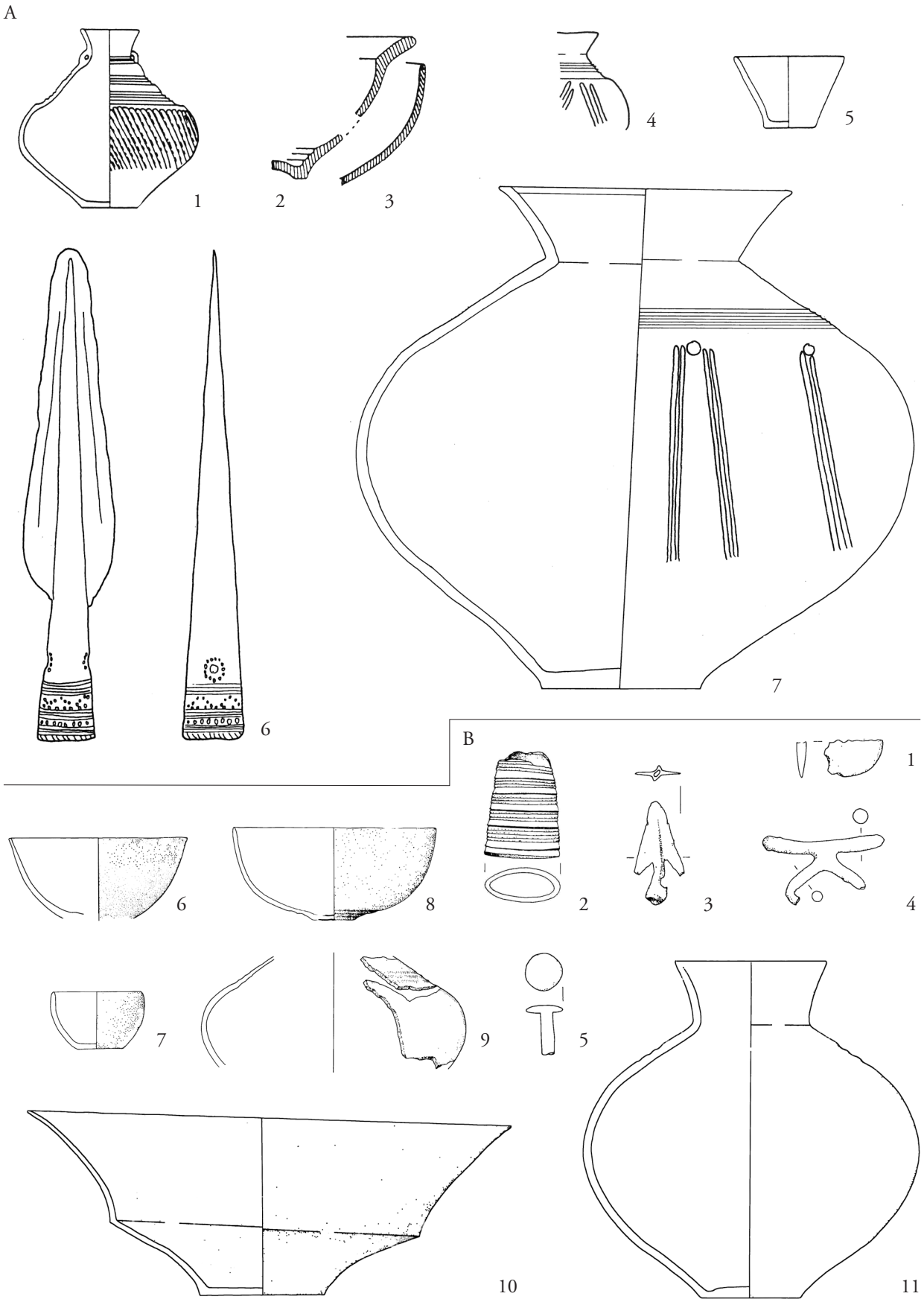
Ihringen, Hügel C, Fundgruppe 4 (16)
(Kimmig 1940)



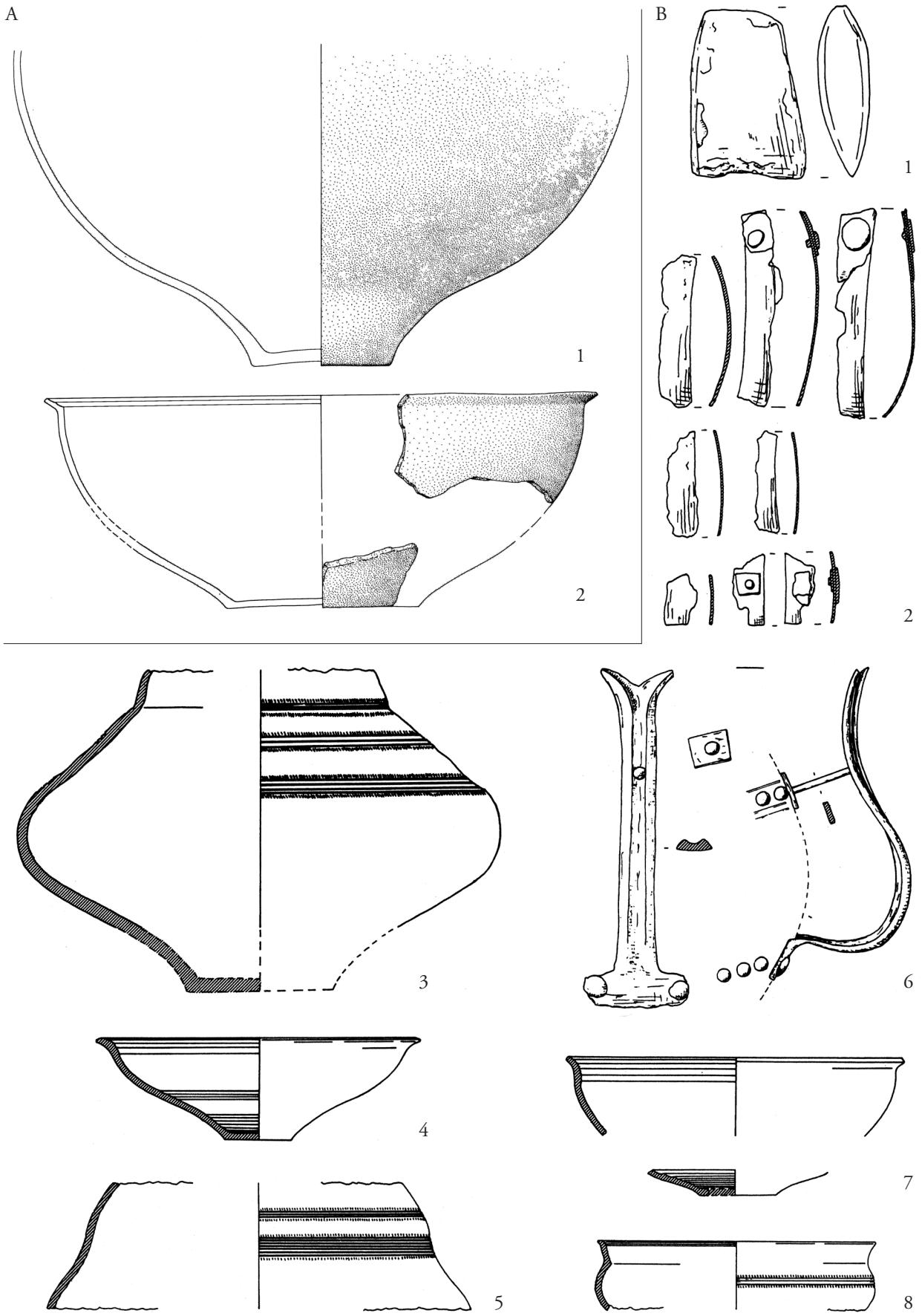
Illingen, Wald „Vorhaken“, Hügel 1 (17)
(Quast 1992)



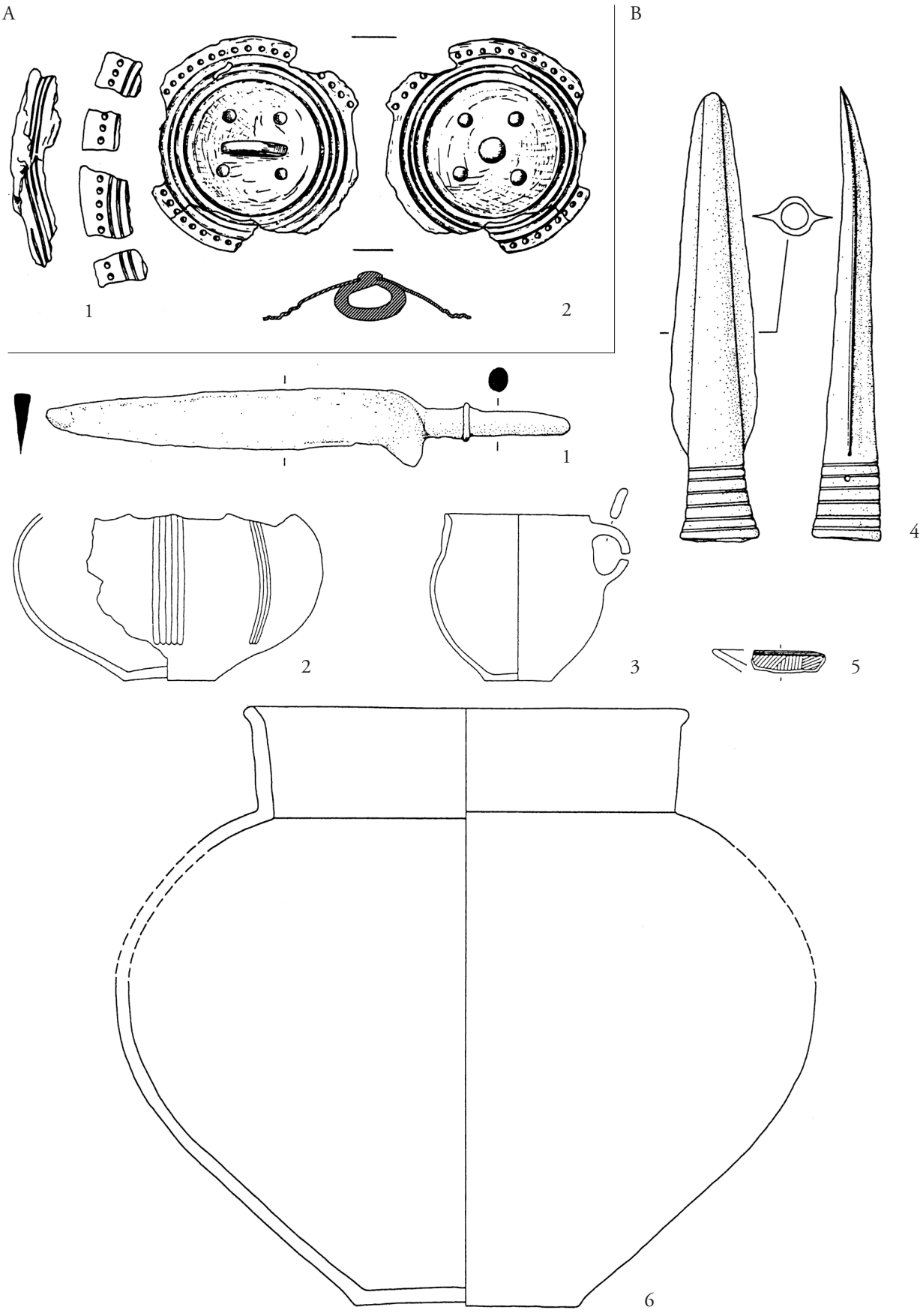
A Illingen, Wald „Vorhaken“, Hügel 1 (17) – B Kelheim, Grab 184 (18)
(A Quast 1992; B Pfauth 1998)



A Kelheim, Grab 184 (18) – B Kelheim-Herrnsaal, Grab 27 (19)
(A und B Pfauth 1998)

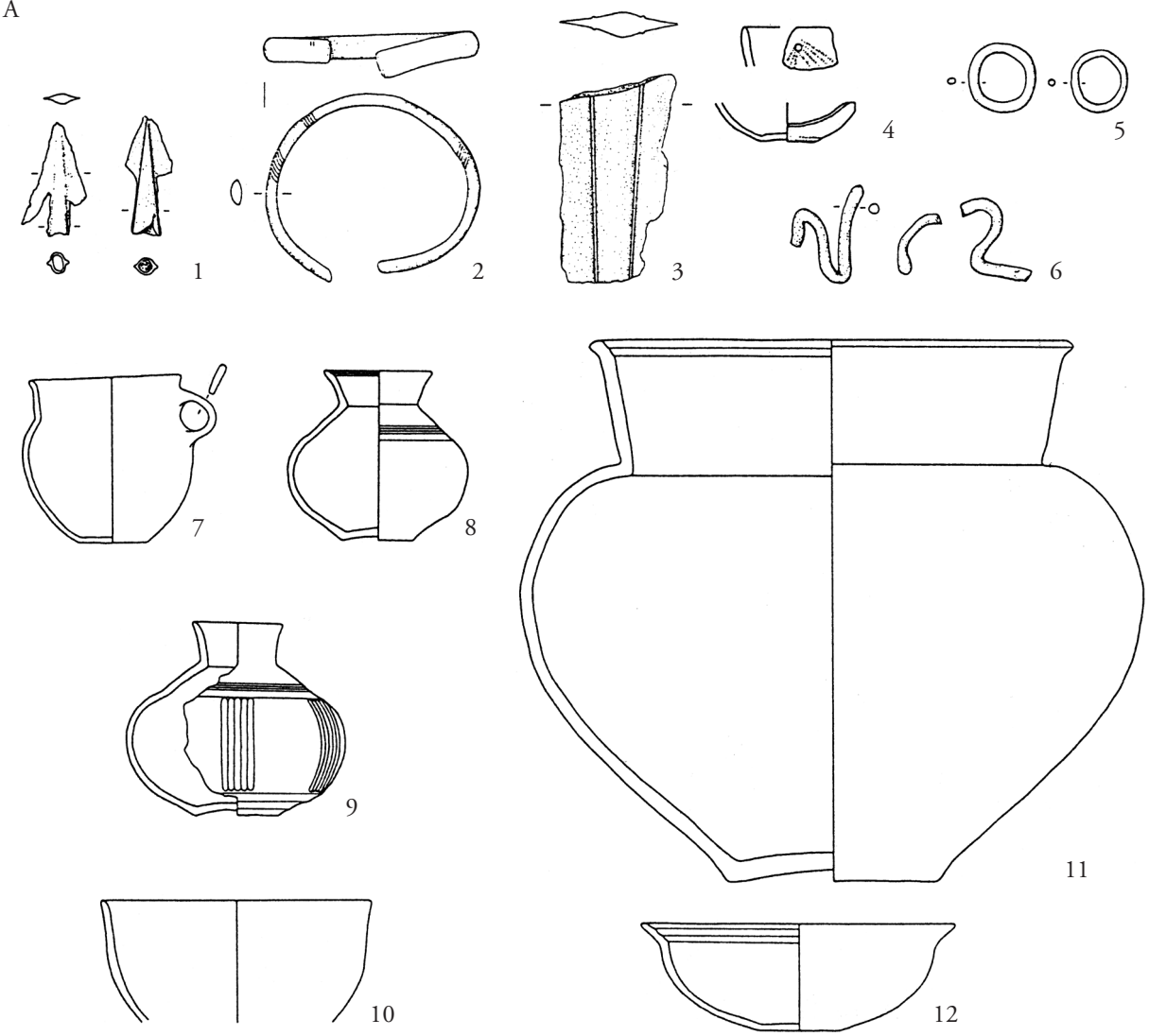


A Kelheim-Herrnsaal, Grab 27 (19) – B Kirchehrenbach, Waldstück Fichtig, Hügel II (20)
(A Pfauth 1998; B Hennig 1970)

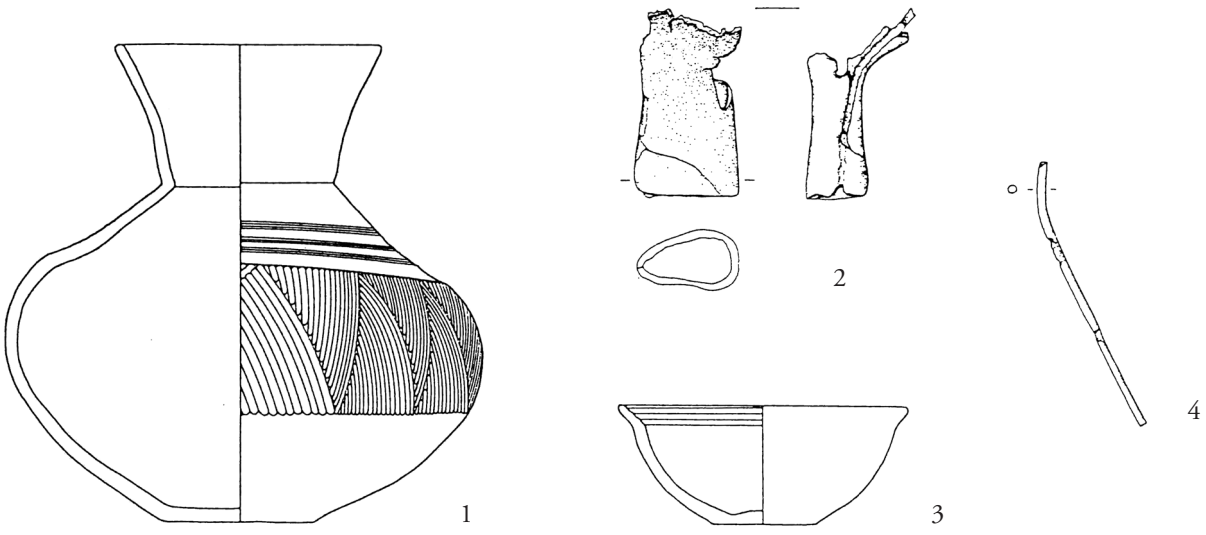


A Kirchehrenbach, Waldstück Fichtig, Hügel II (20) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 2 (22)
(A Hennig 1970; B Schopper 1995))

A

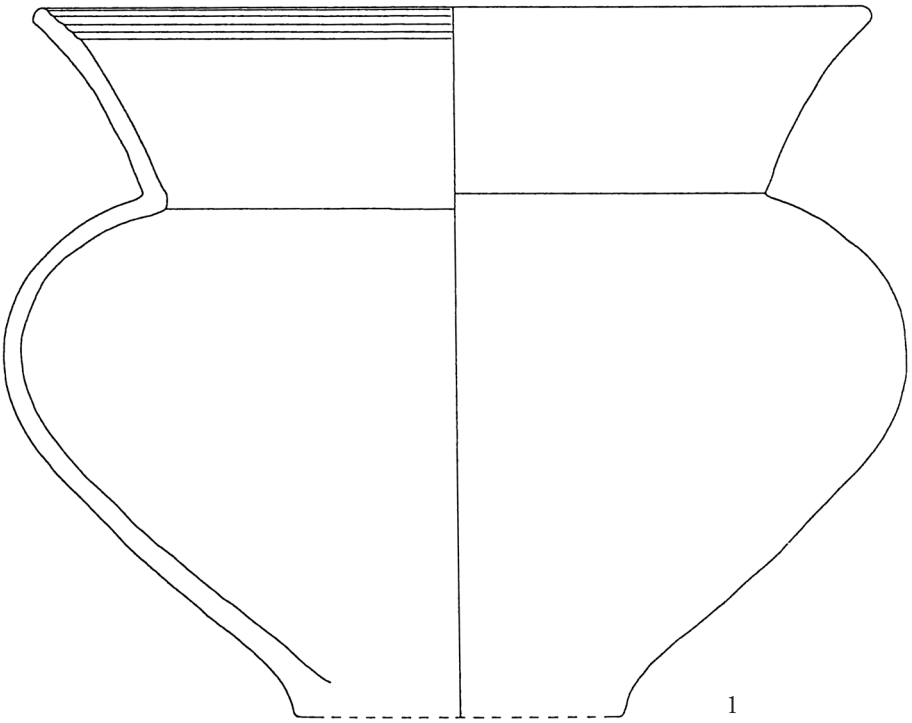


B

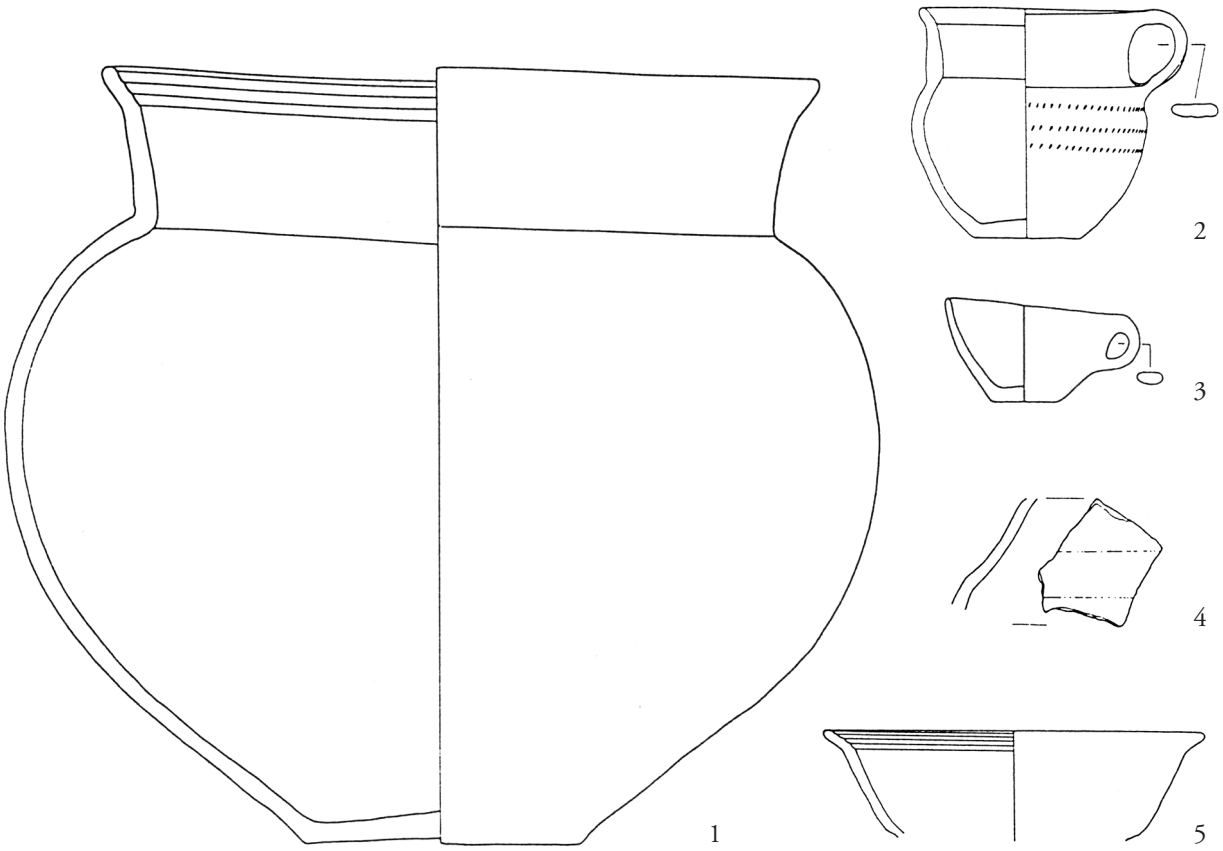


A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 3 (23) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 42 (24)
(A und B Schopper 1995)

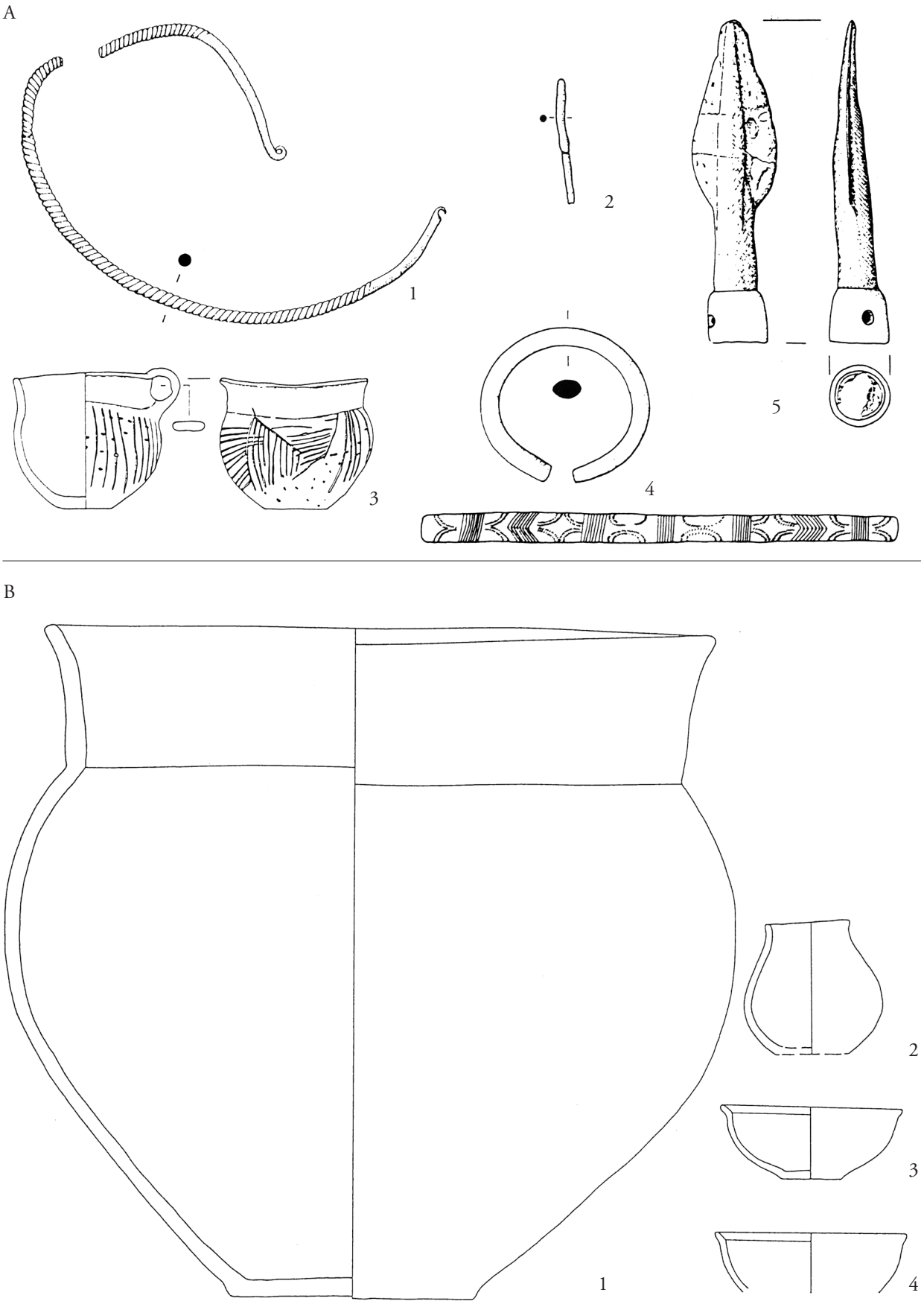
A



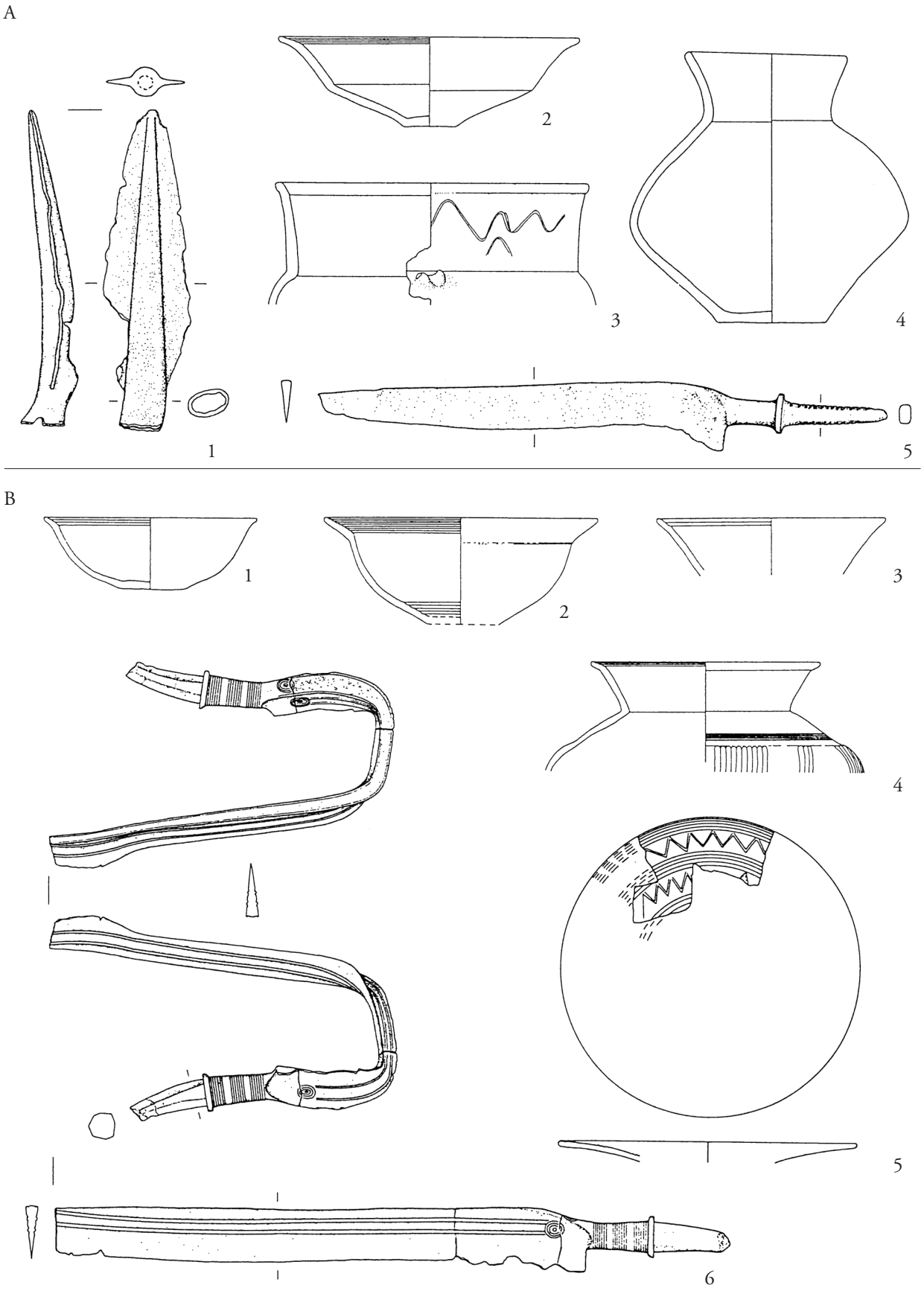
B



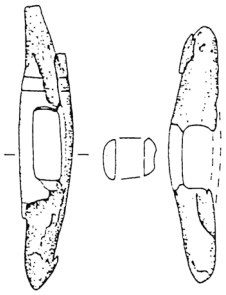
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 42 (24) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 46 (25)
(A und B Schopper 1995)



A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 46 (25) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 57 (26)
(A und B Schopper 1995)



A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 57 (26) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 95 (27)
(A und B Schopper 1995)



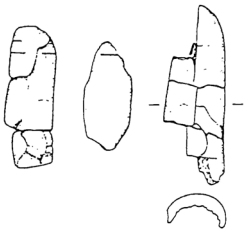
1



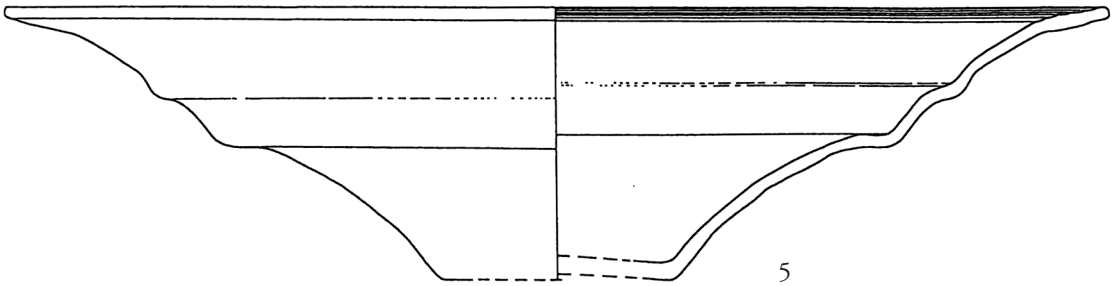
2



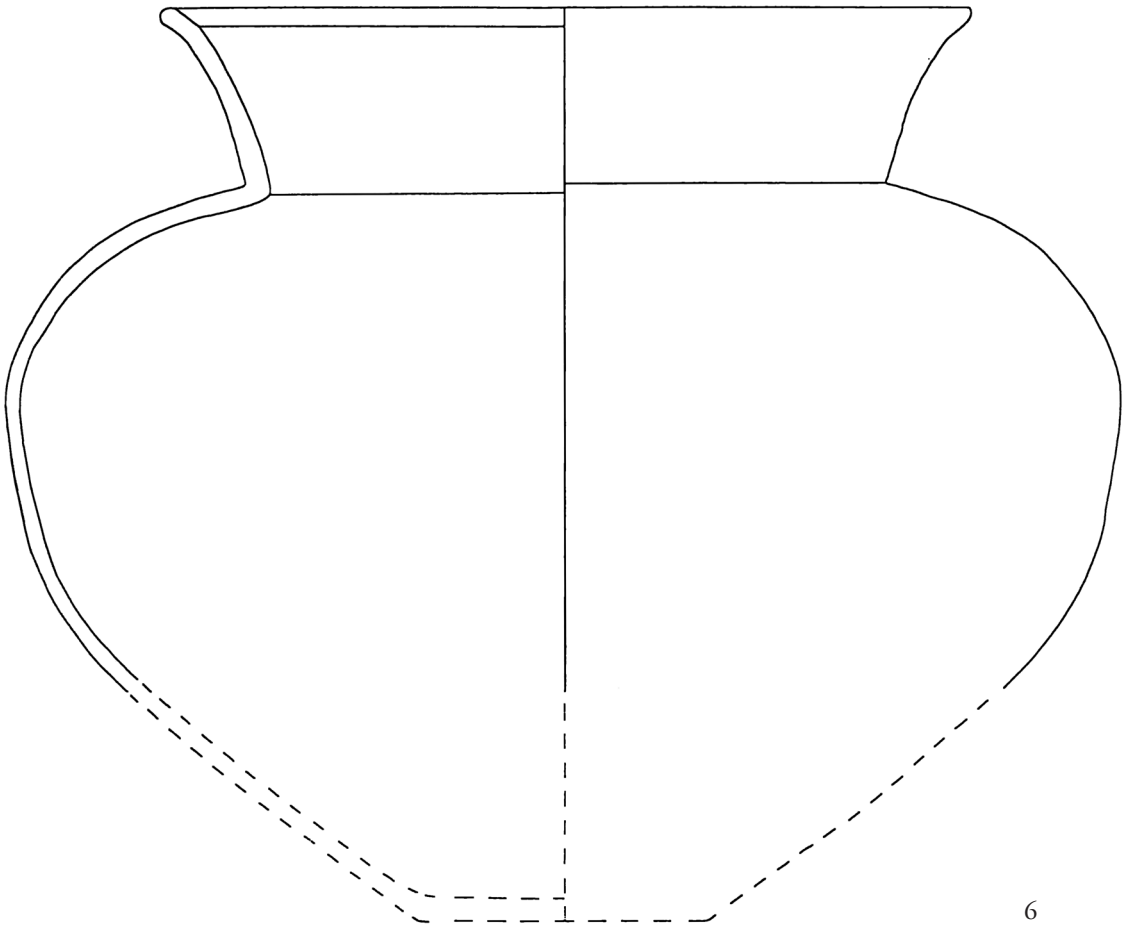
3



4



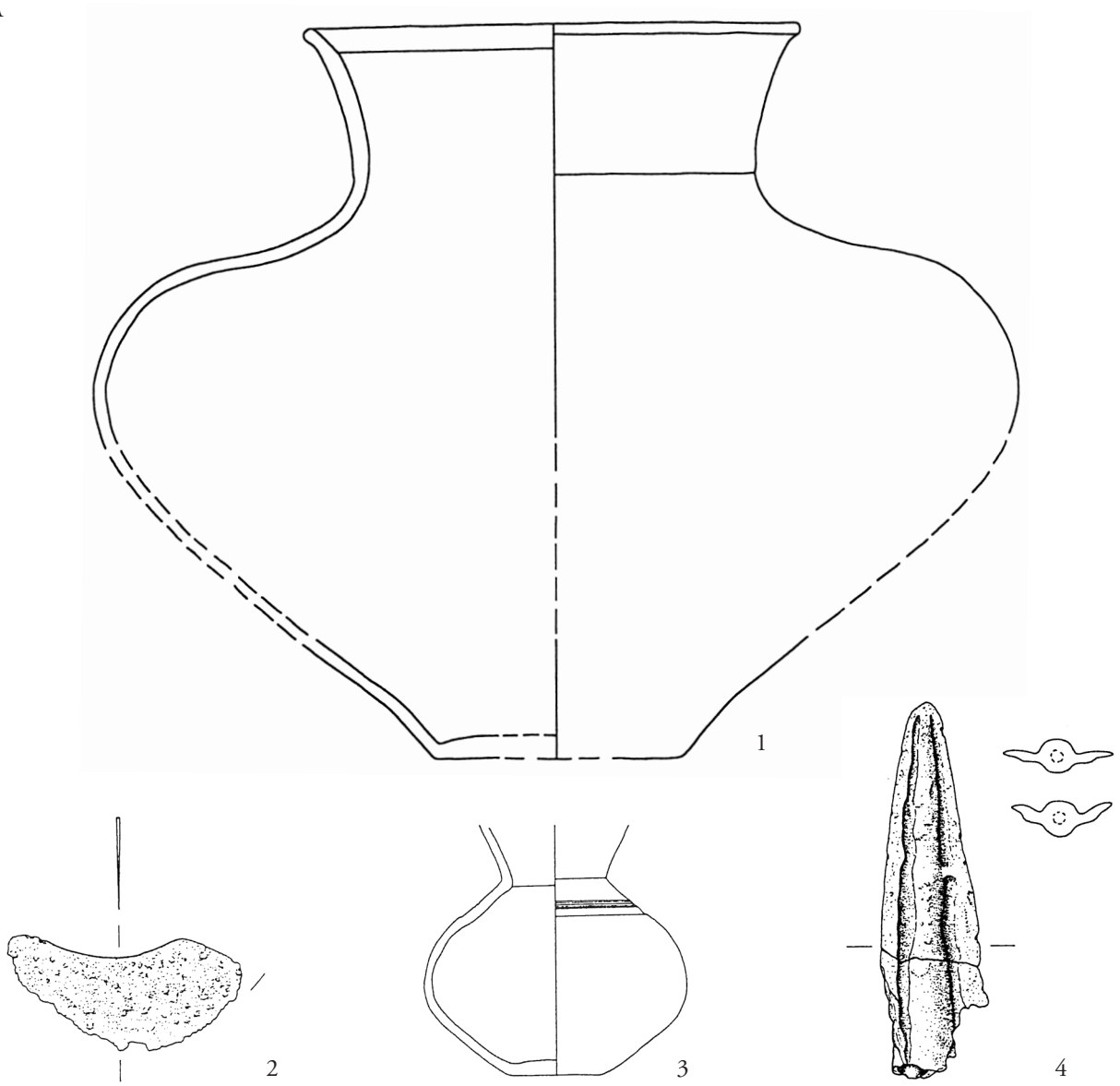
5



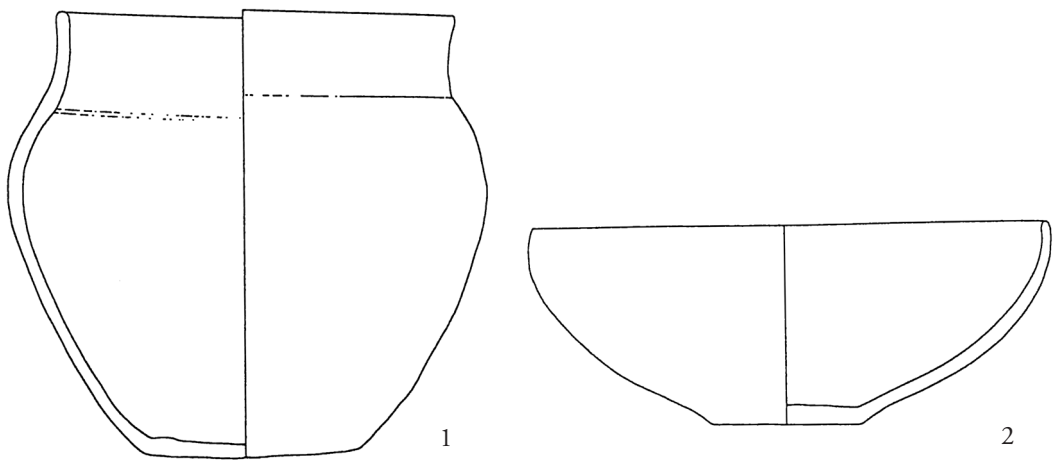
6

Künzing, Flur Käserfeld, Grab 95 (27)
(Schopper 1995)
6 M ca. 1 : 5,5

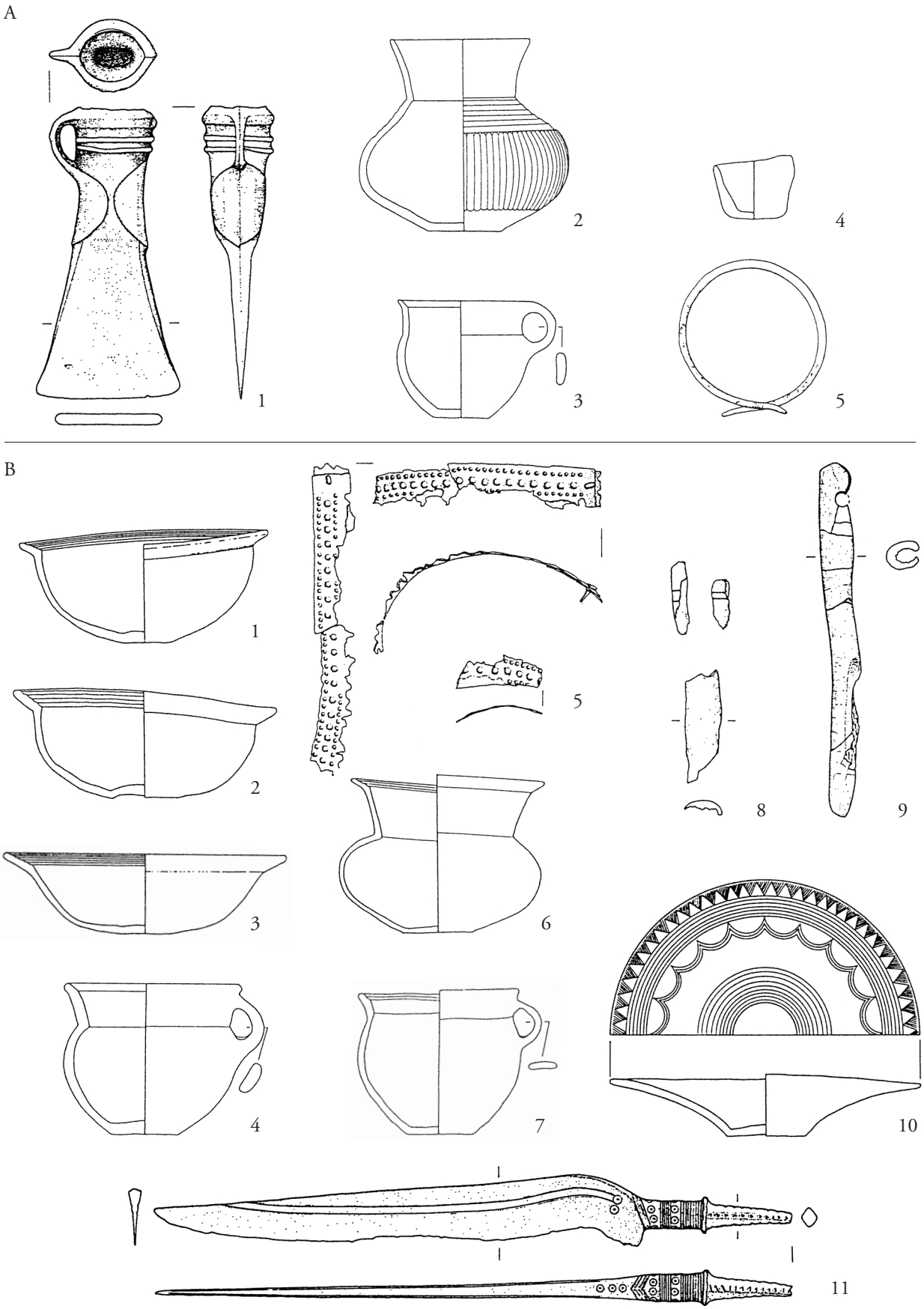
A



B

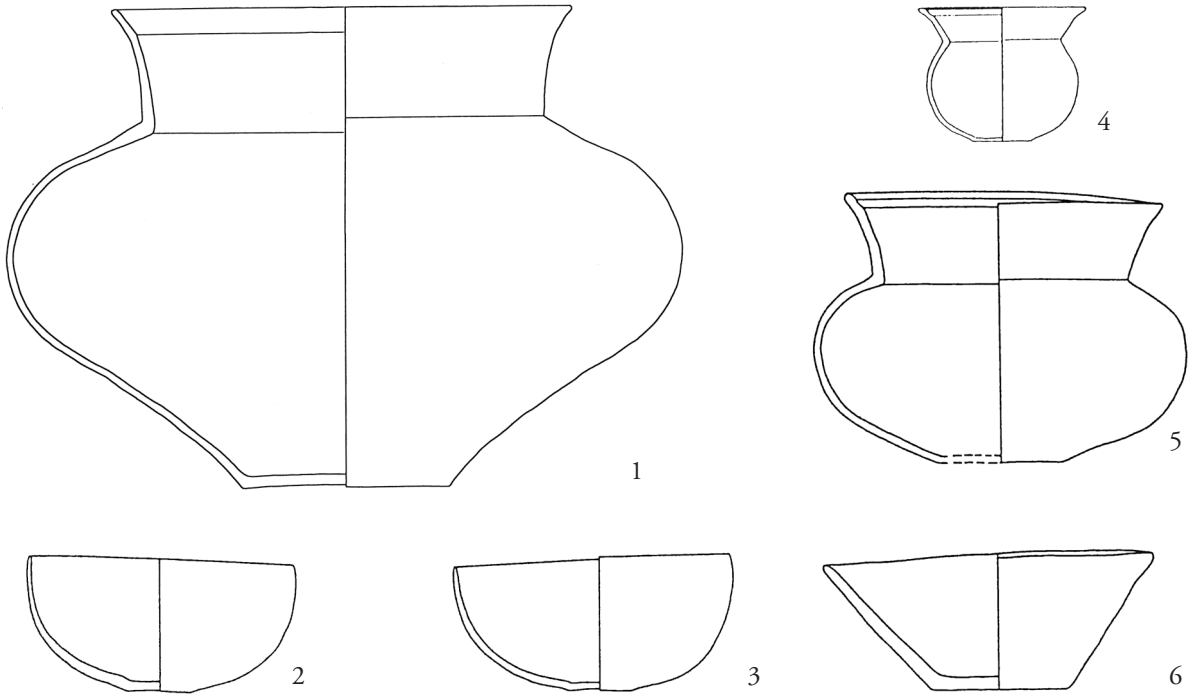


A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 127 (28) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 129 (29)
(A und B Schopper 1995)

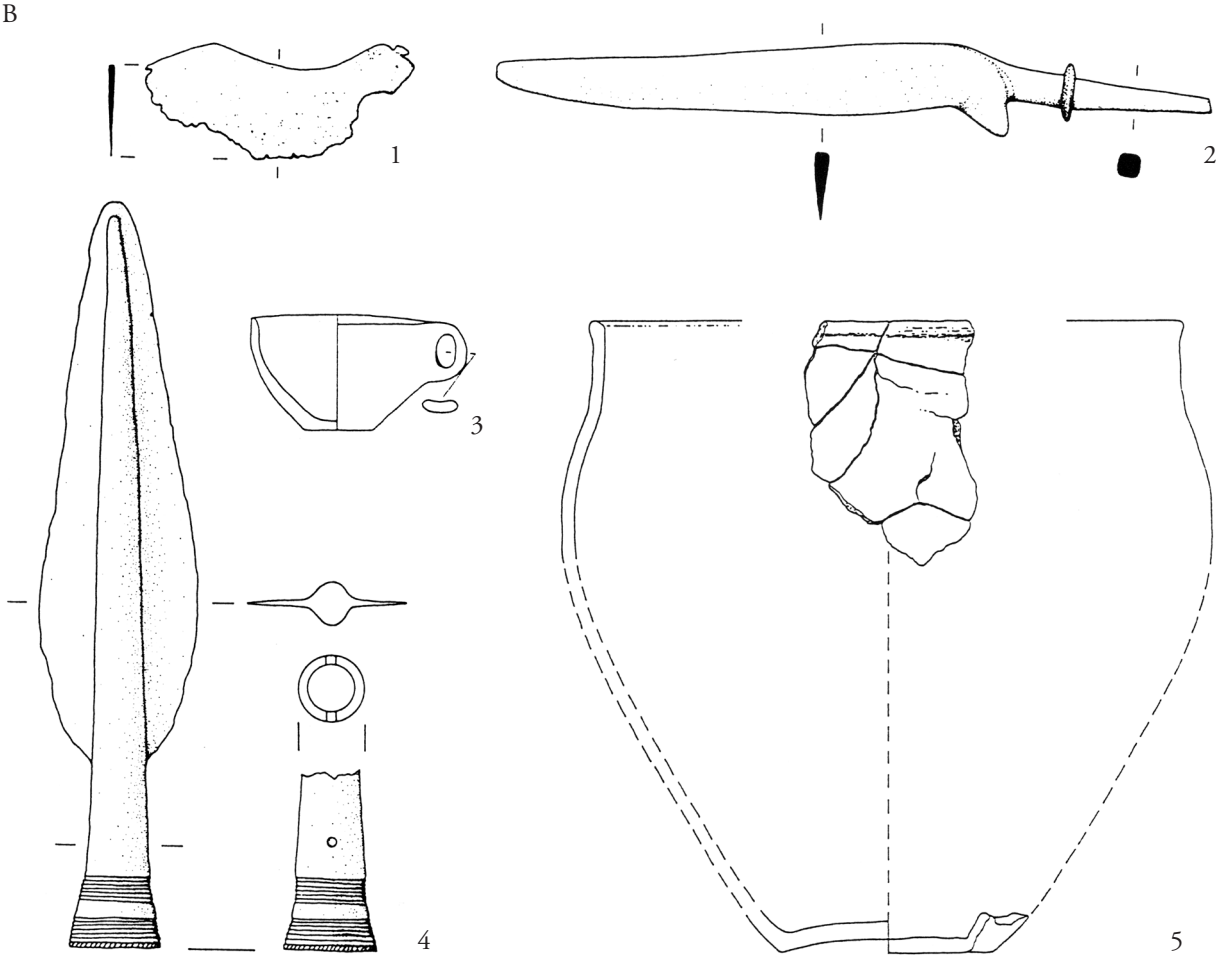


A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 129 (29) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 141 (30)
(A und B Schopper 1995)

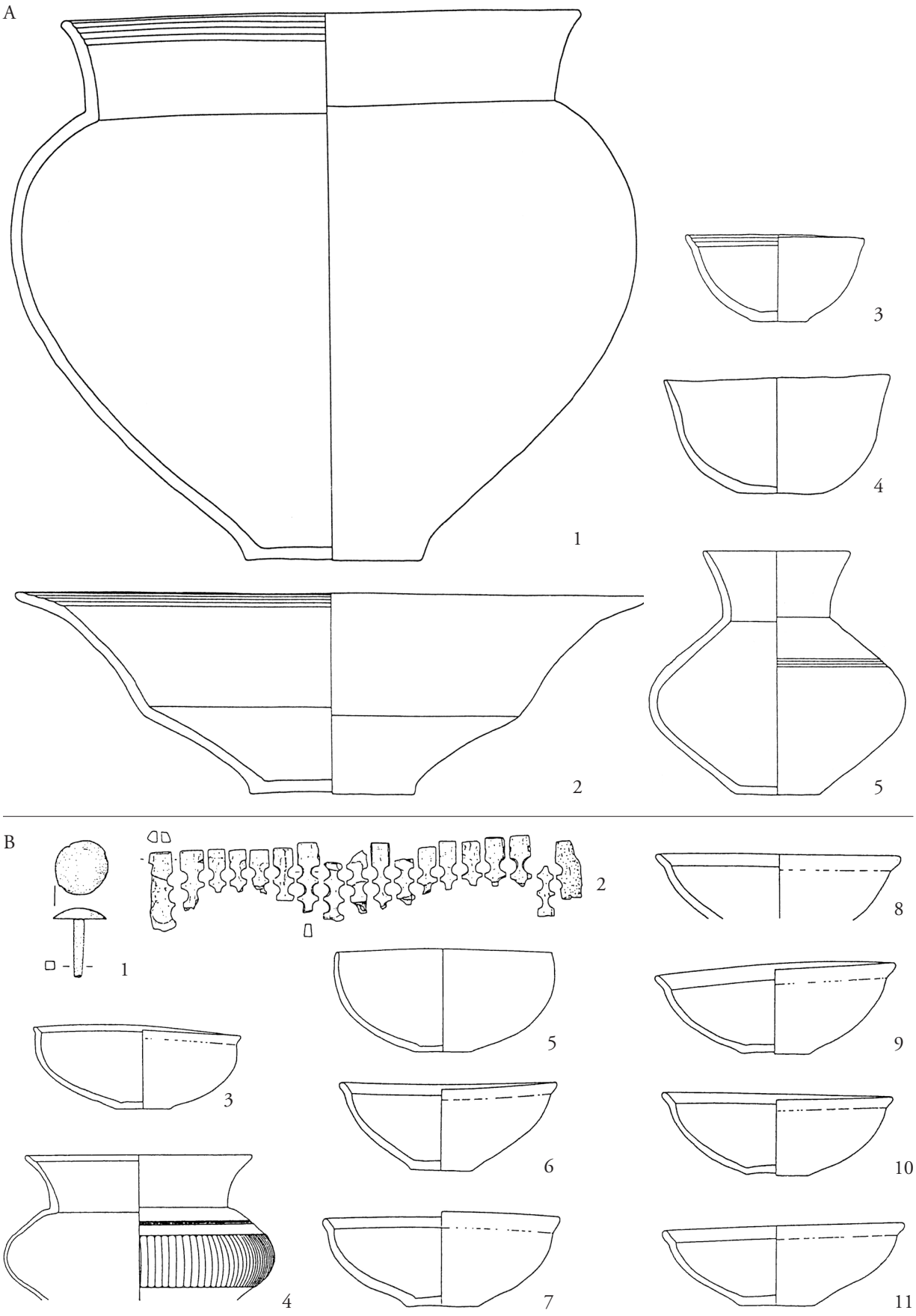
A



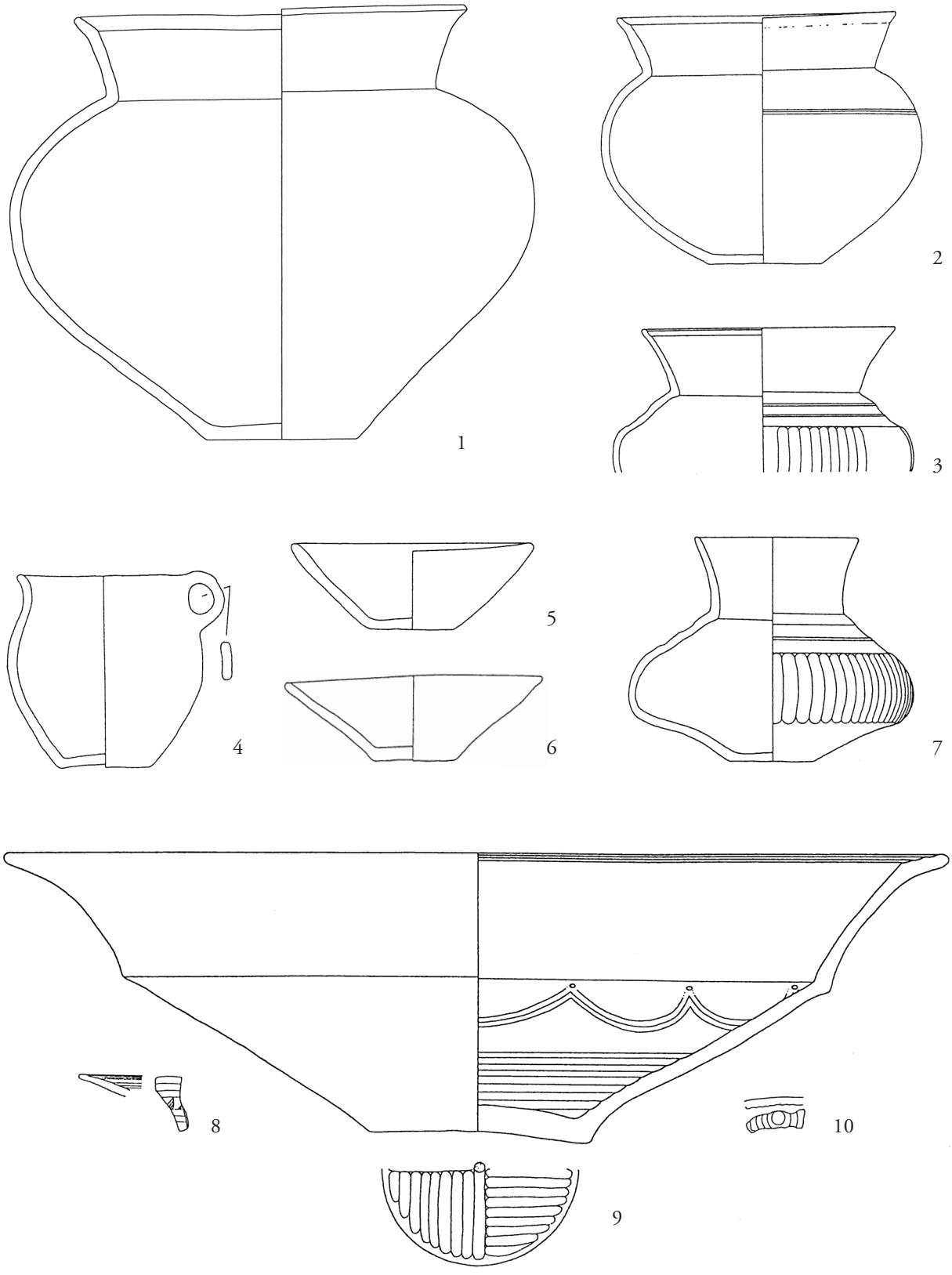
B



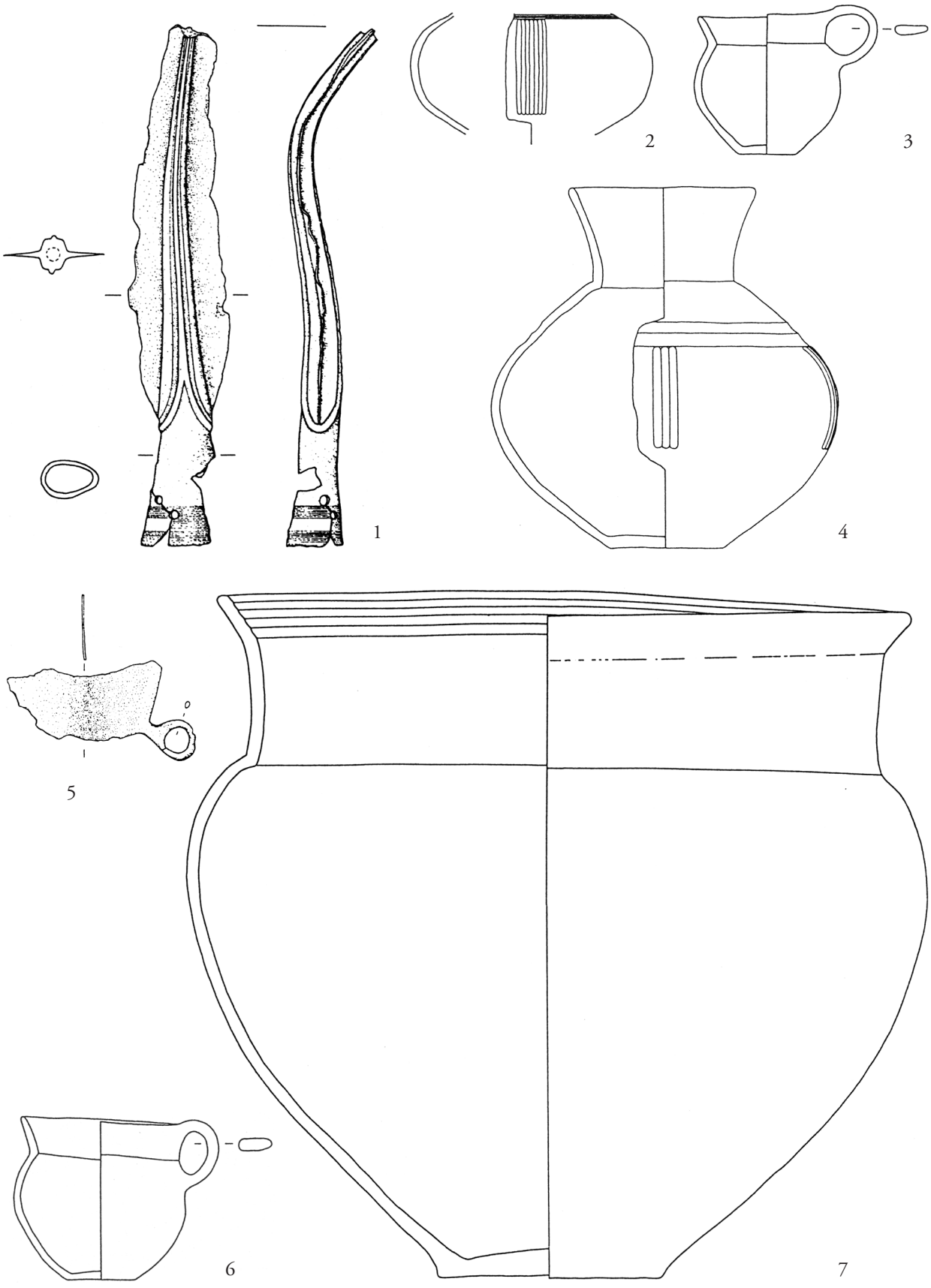
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 141 (30) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 143 (31)
(A und B Schopper 1995)
A 1 M 1 : 8



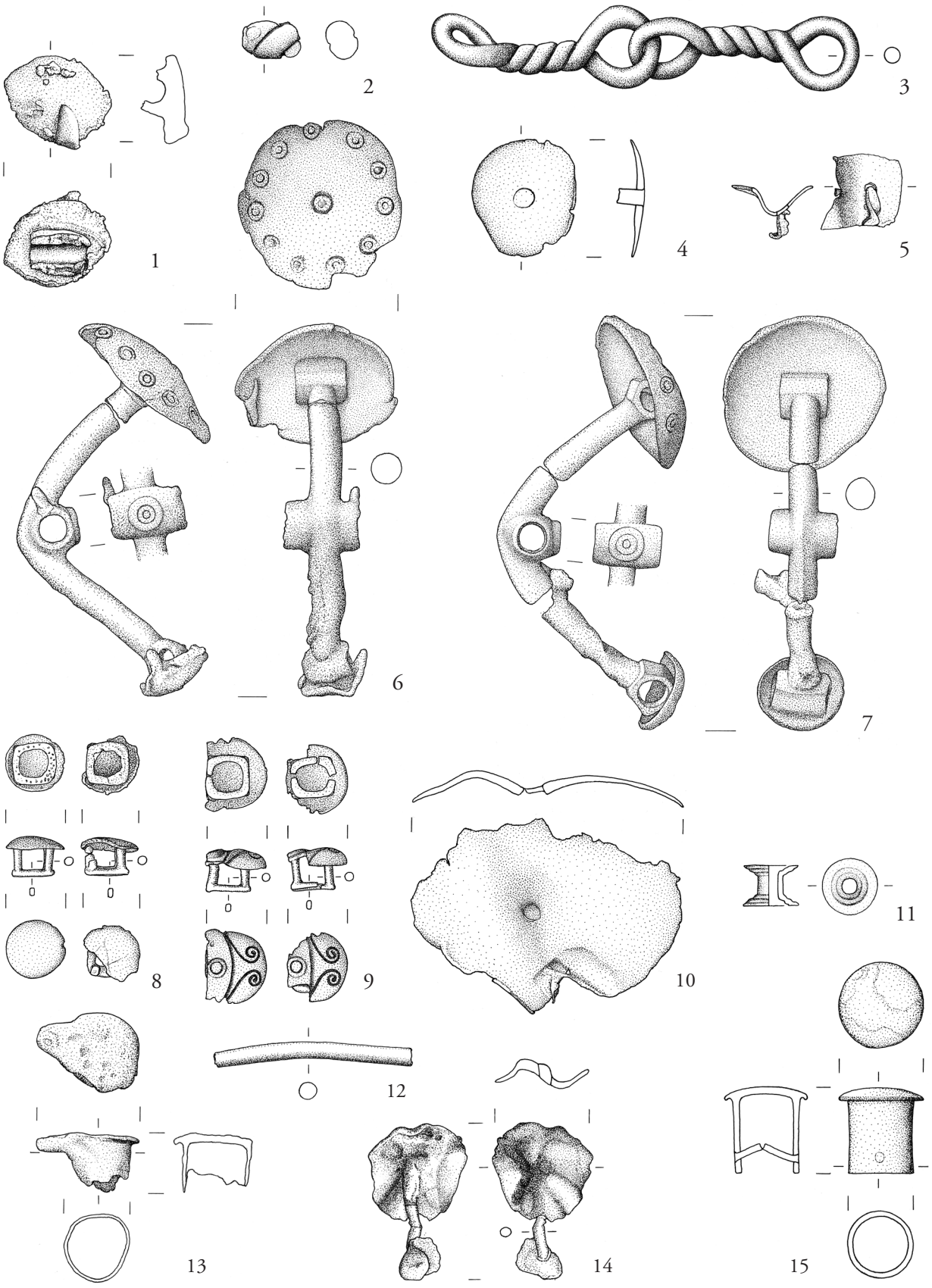
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 143 (31) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab 220 (32
(A und B Schopper 1995)



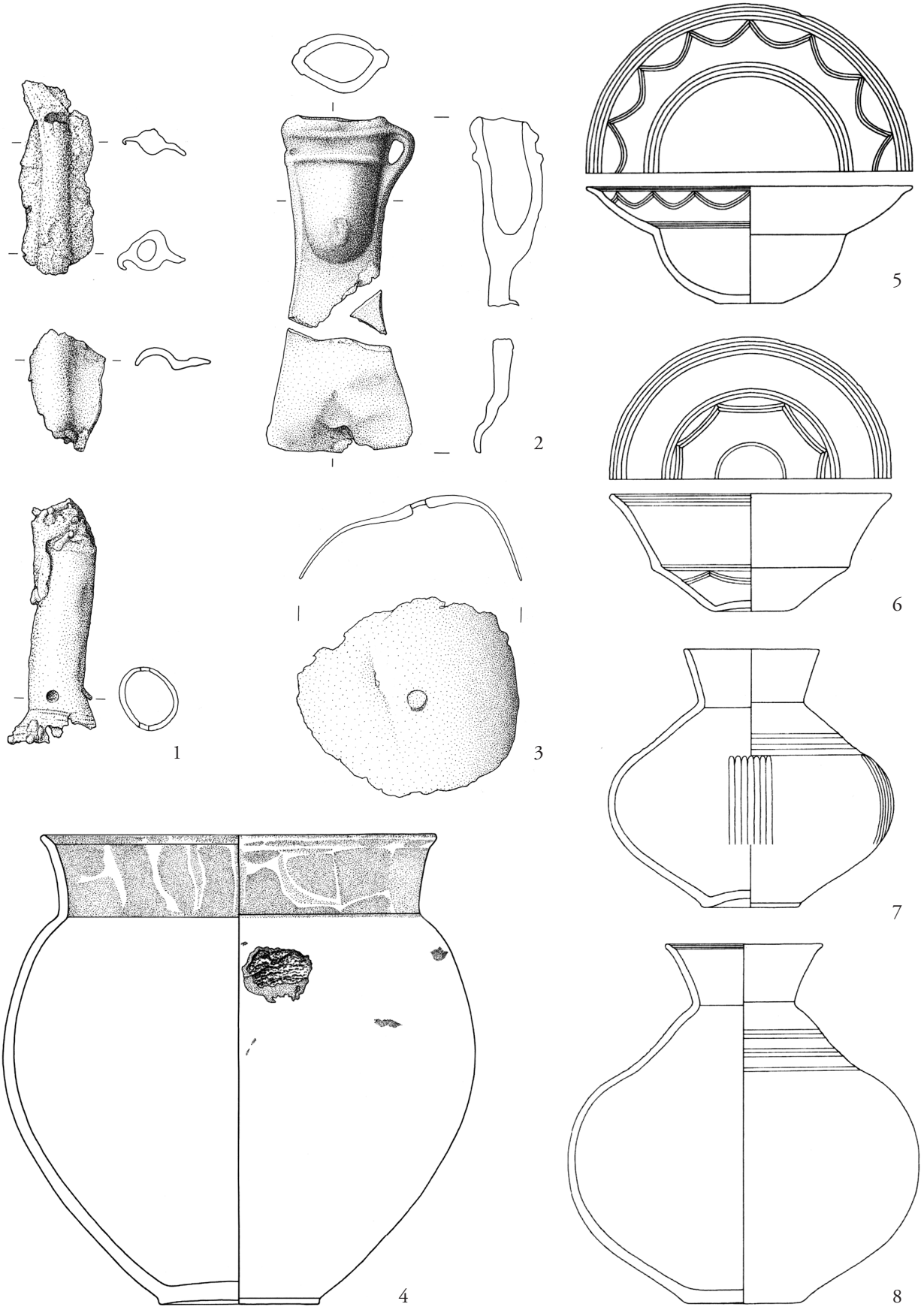
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab 220 (32)
(Schopper 1995)
1 M 1 : 8



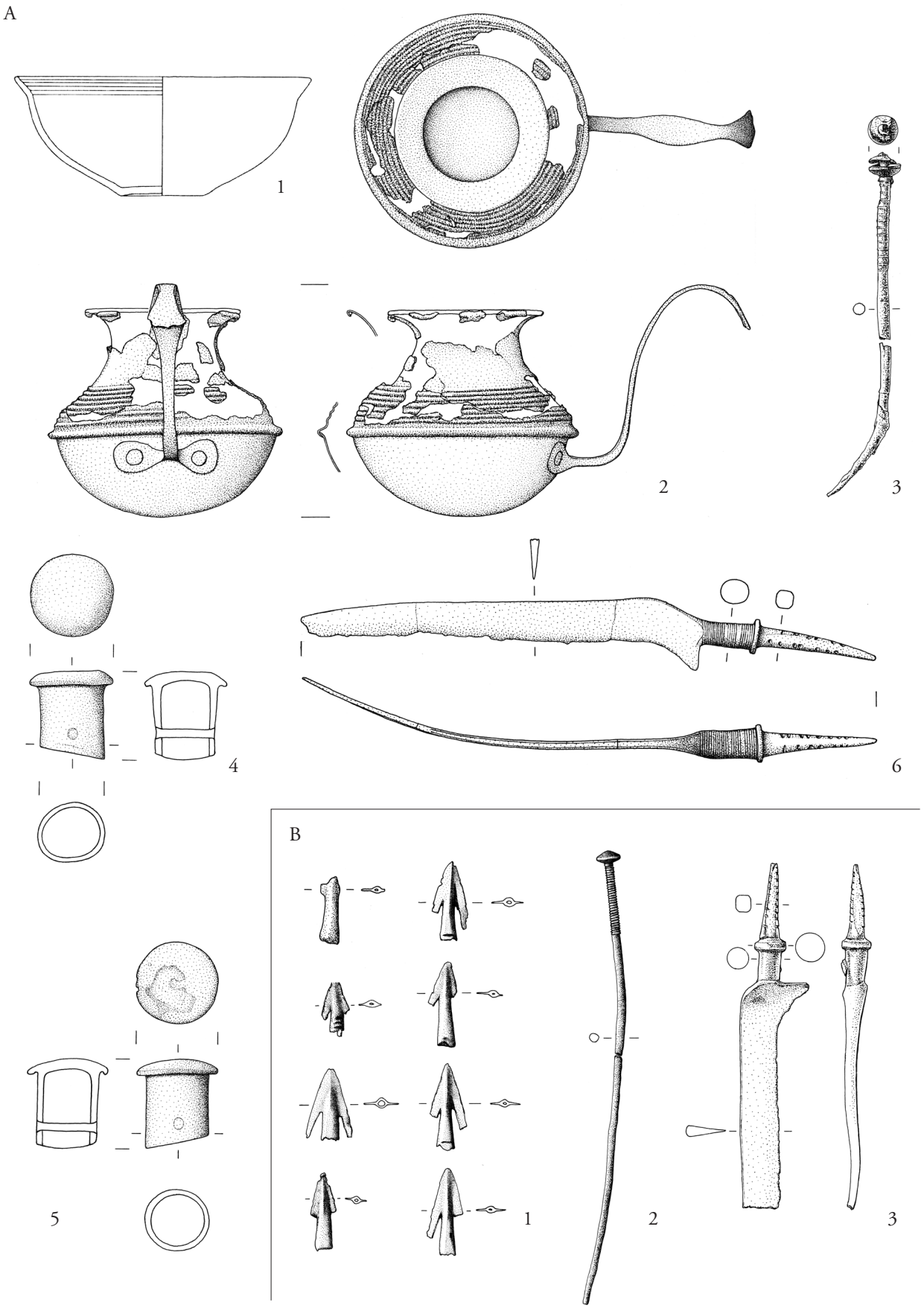
Künzing, Flur Käserfeld, Grab 245 (33)
(Schopper 1995)



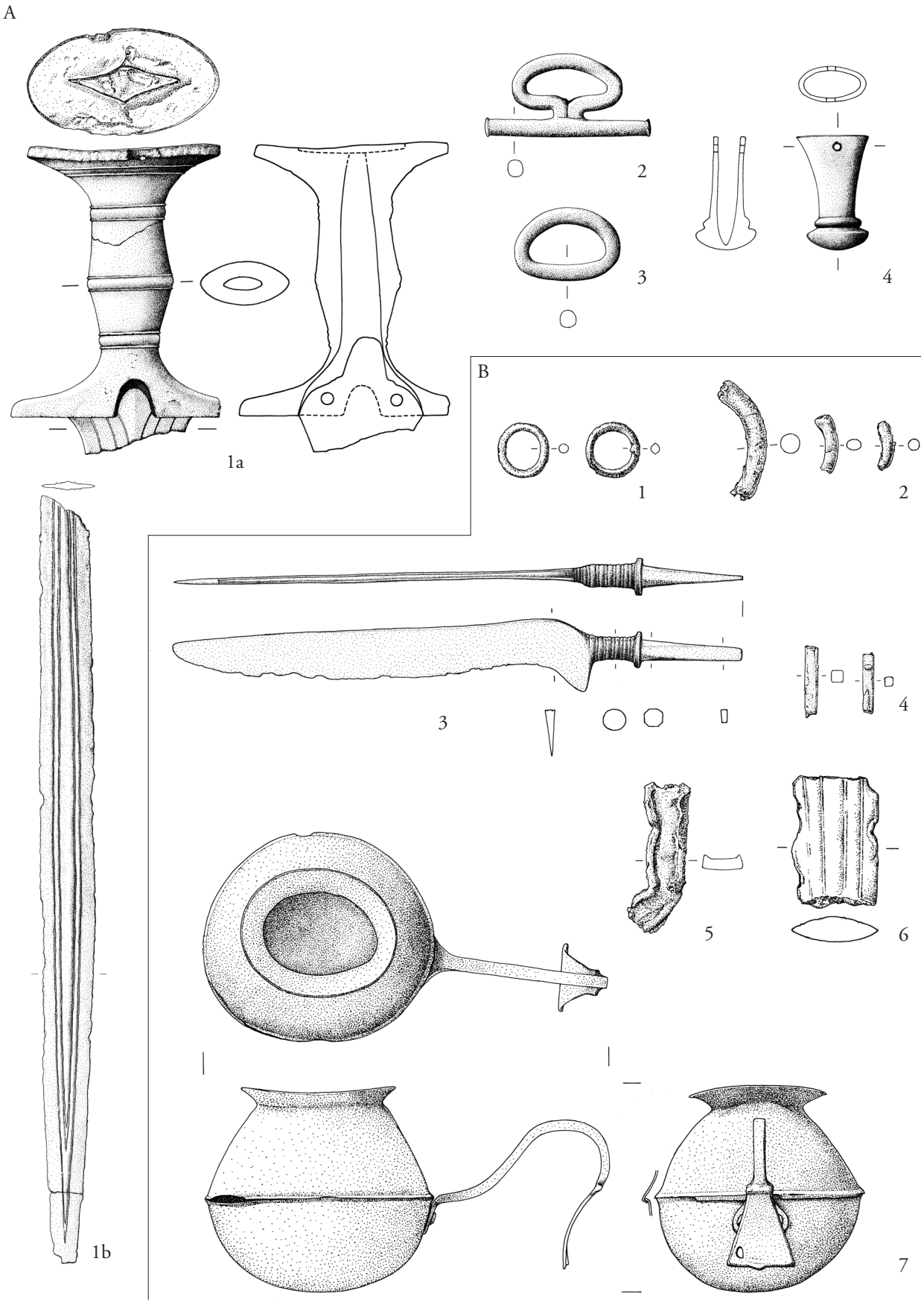
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab A (34)
(Deicke 2011)



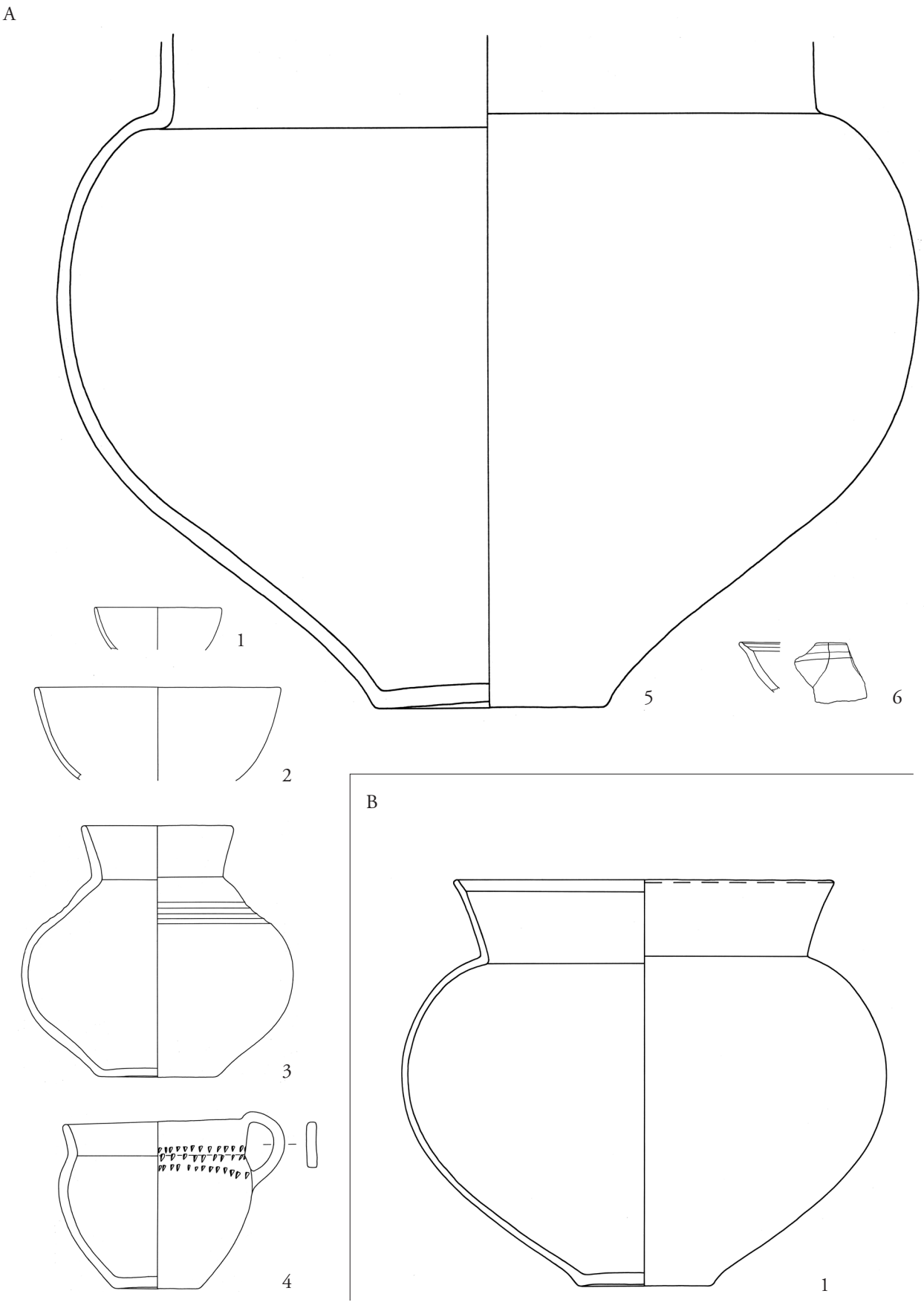
Künzing, Flur Käserfeld, Grab A (34)
(Deicke 2011)



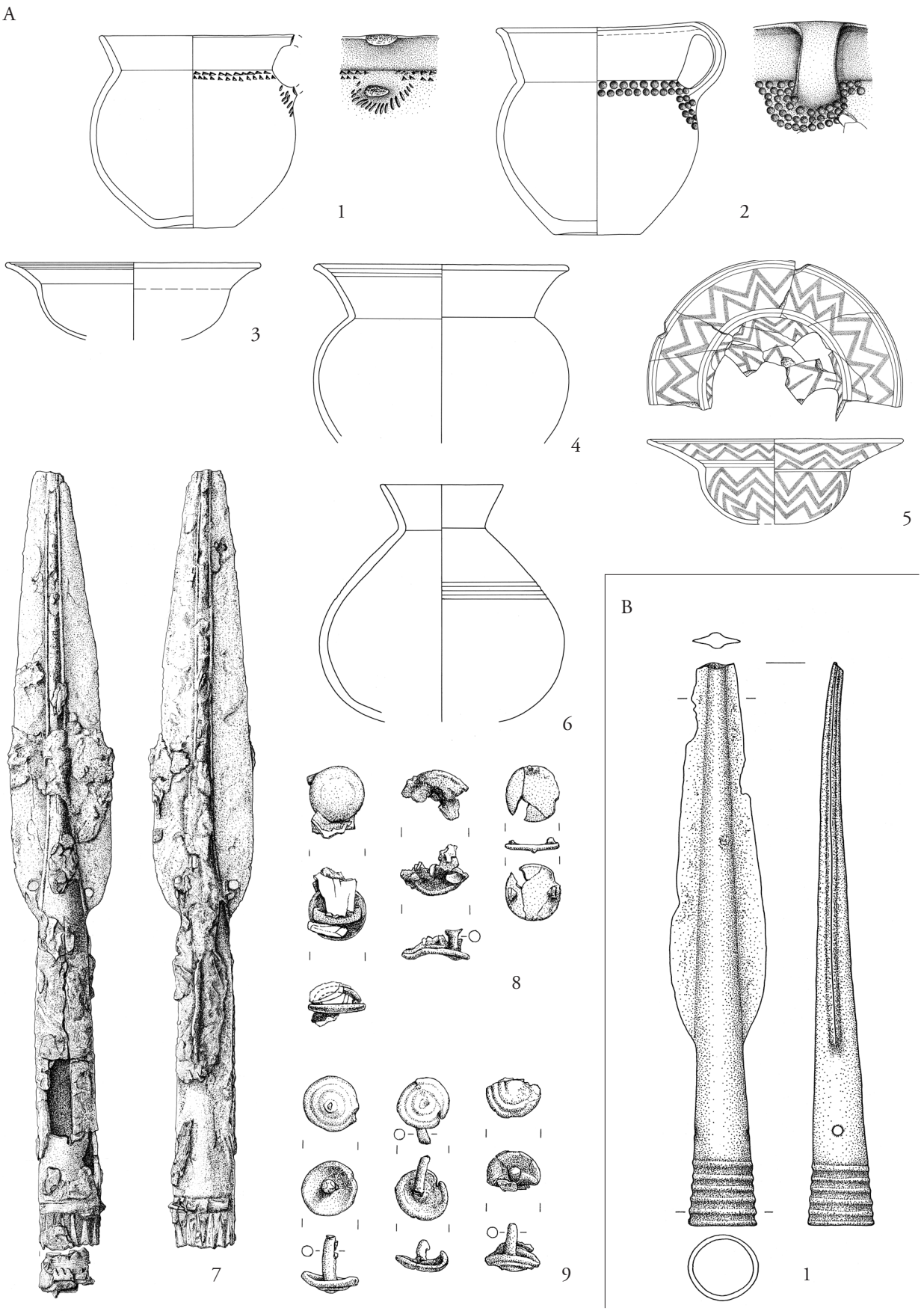
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab A (34)– B Künzing, Flur Käserfeld, Grab B (35)
(Deicke 2011)



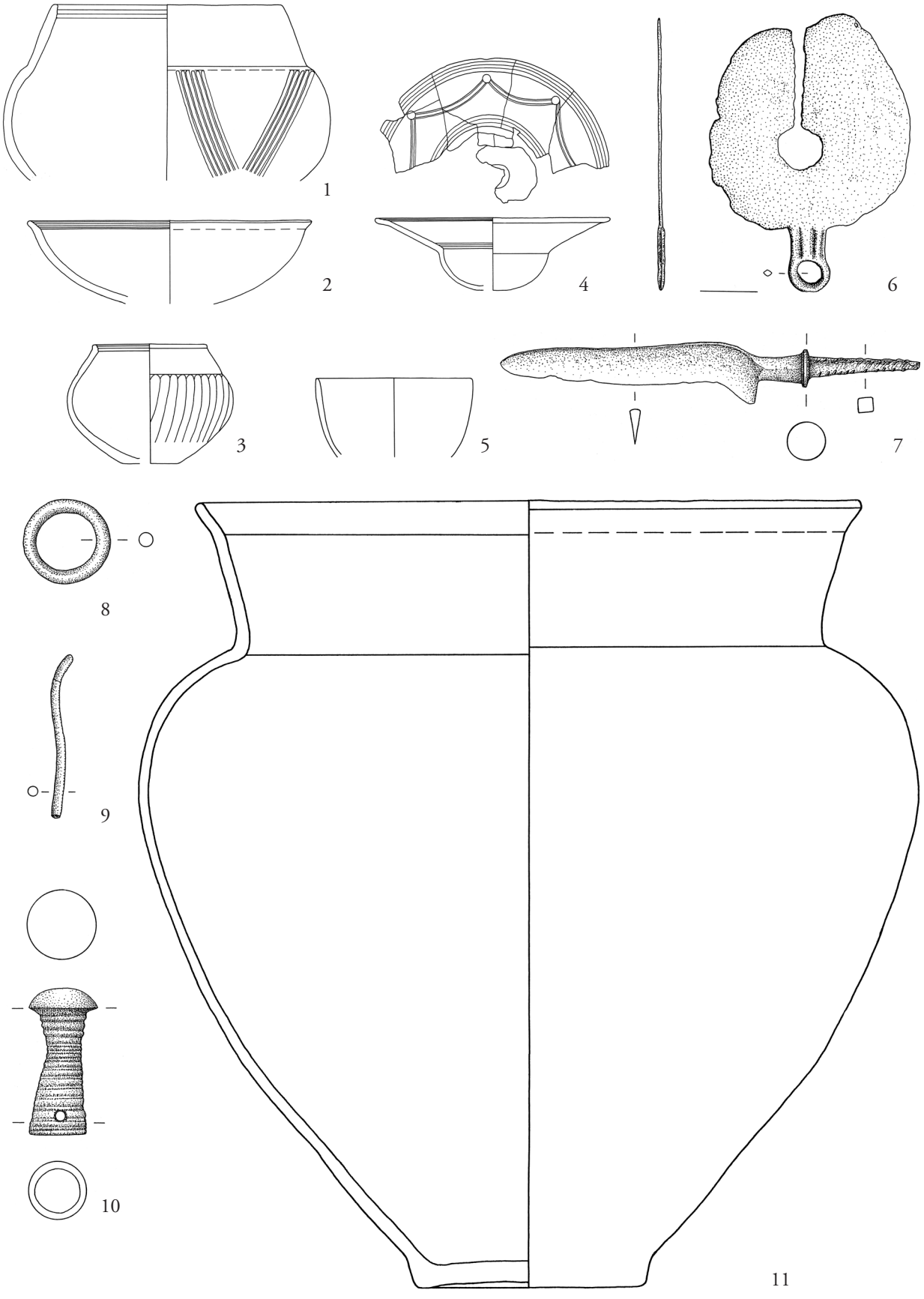
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab B (35) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab C (36)
(A und B Deicke 2011)
A 1b M 1 : 8



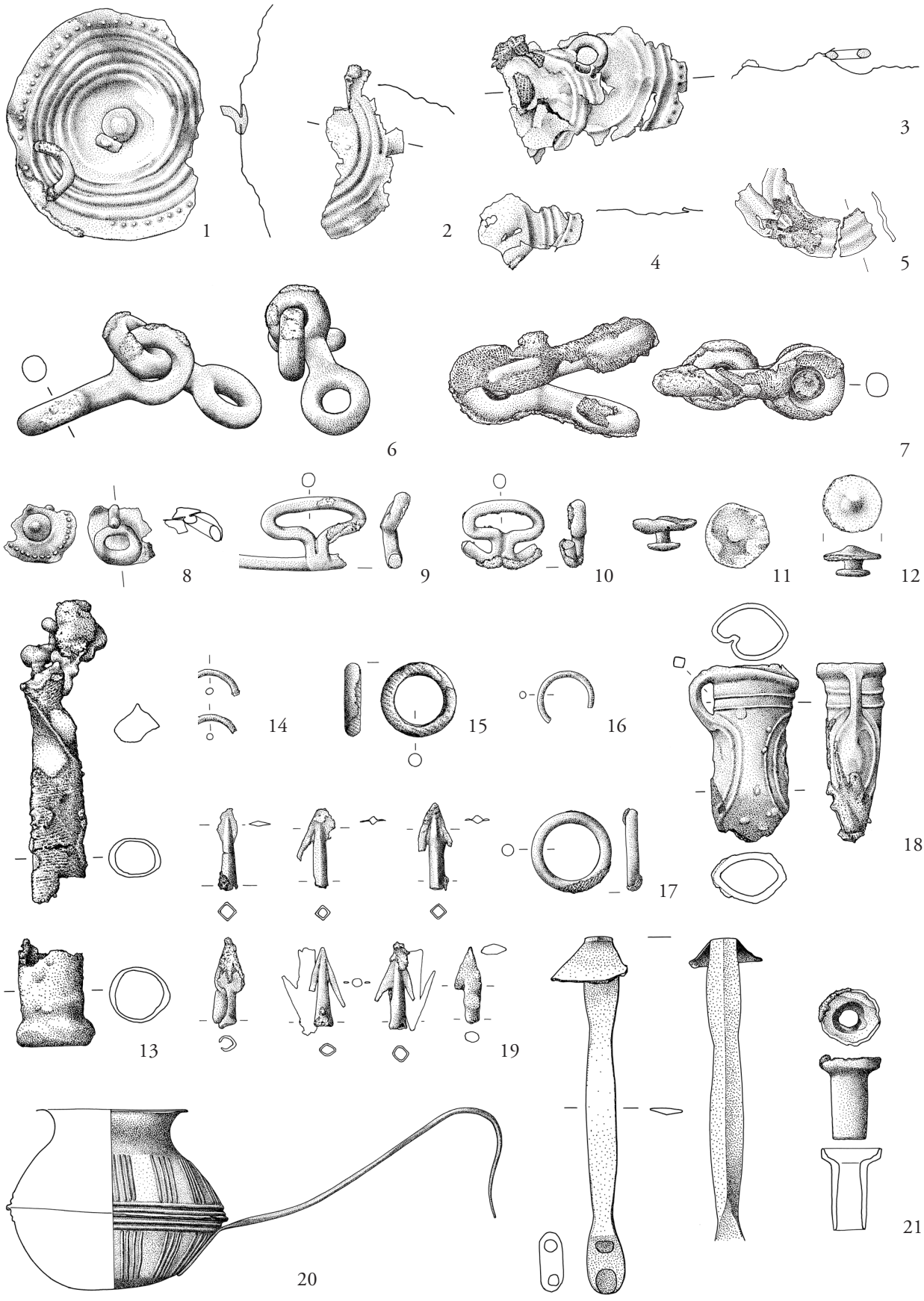
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab B (35) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab C (36)
(A und B Deicke 2011)



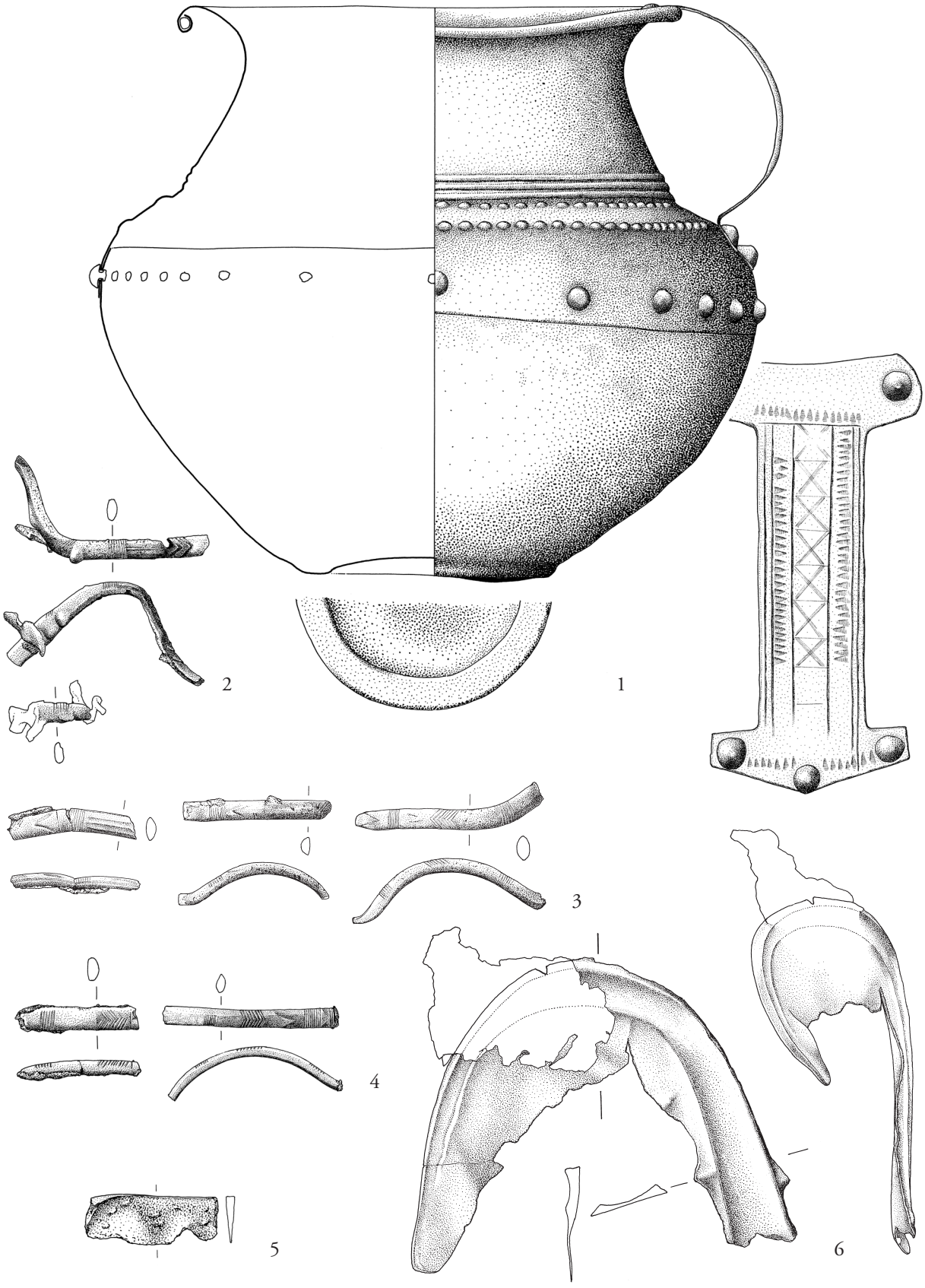
A Künzing, Flur Käserfeld, Grab C (36) – B Künzing, Flur Käserfeld, Grab D (37)
(A und B Deicke 2011)
A 7 M 1 : 8



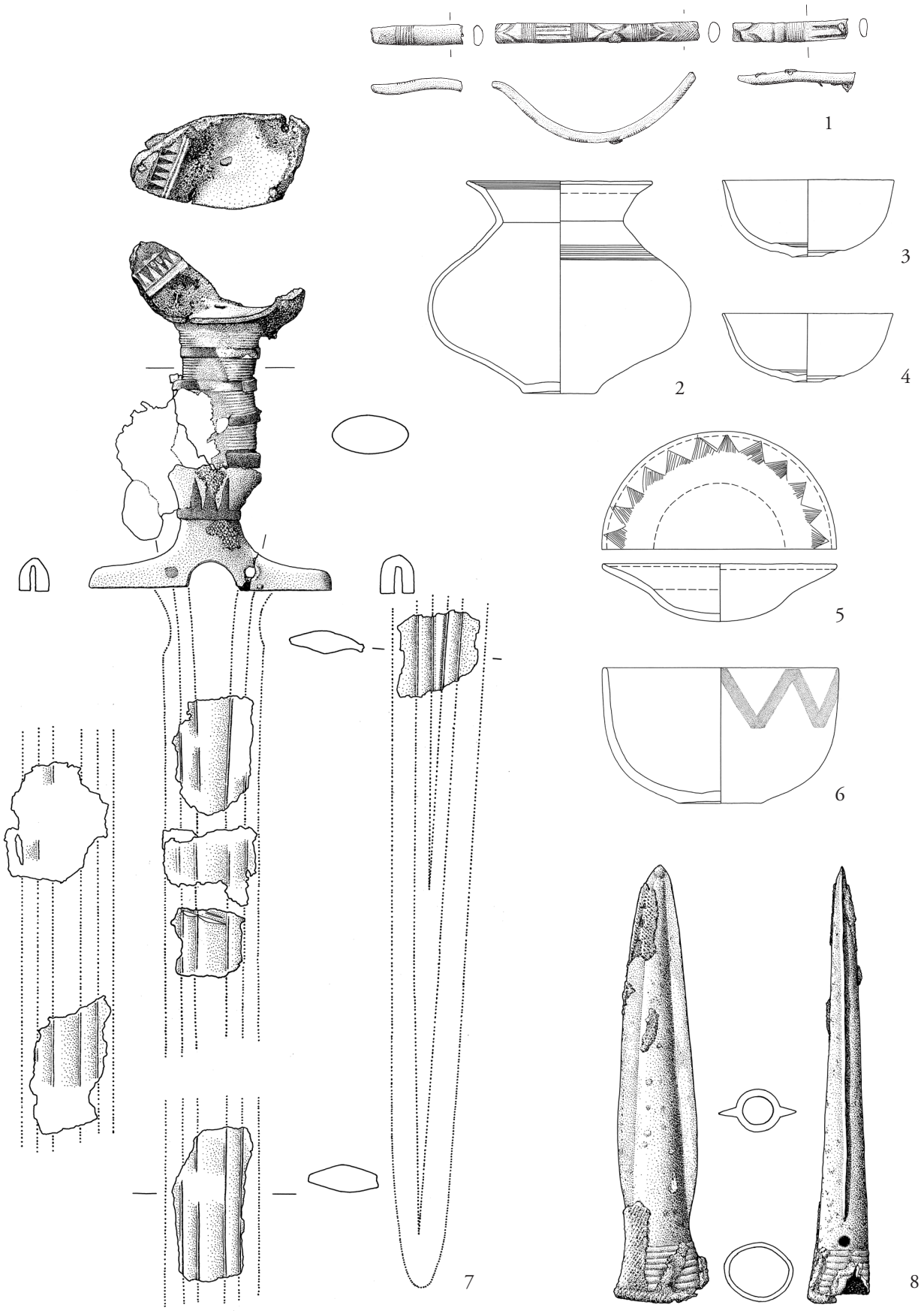
Künzing, Flur Käserfeld, Grab D (37)
(Deicke 2011)



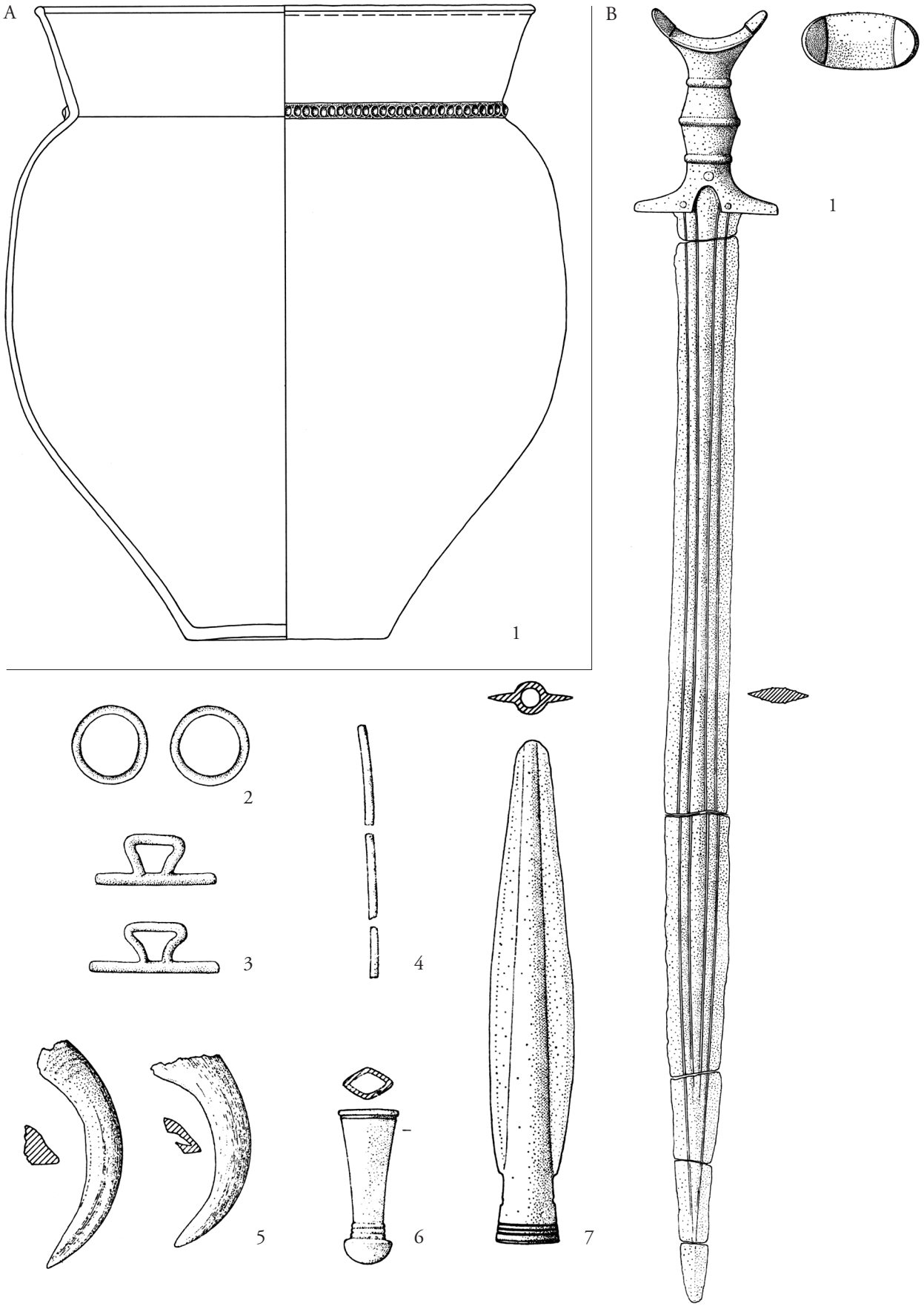
Künzing, Flur Klingseis, Grab F (38)
(Deicke 2011)



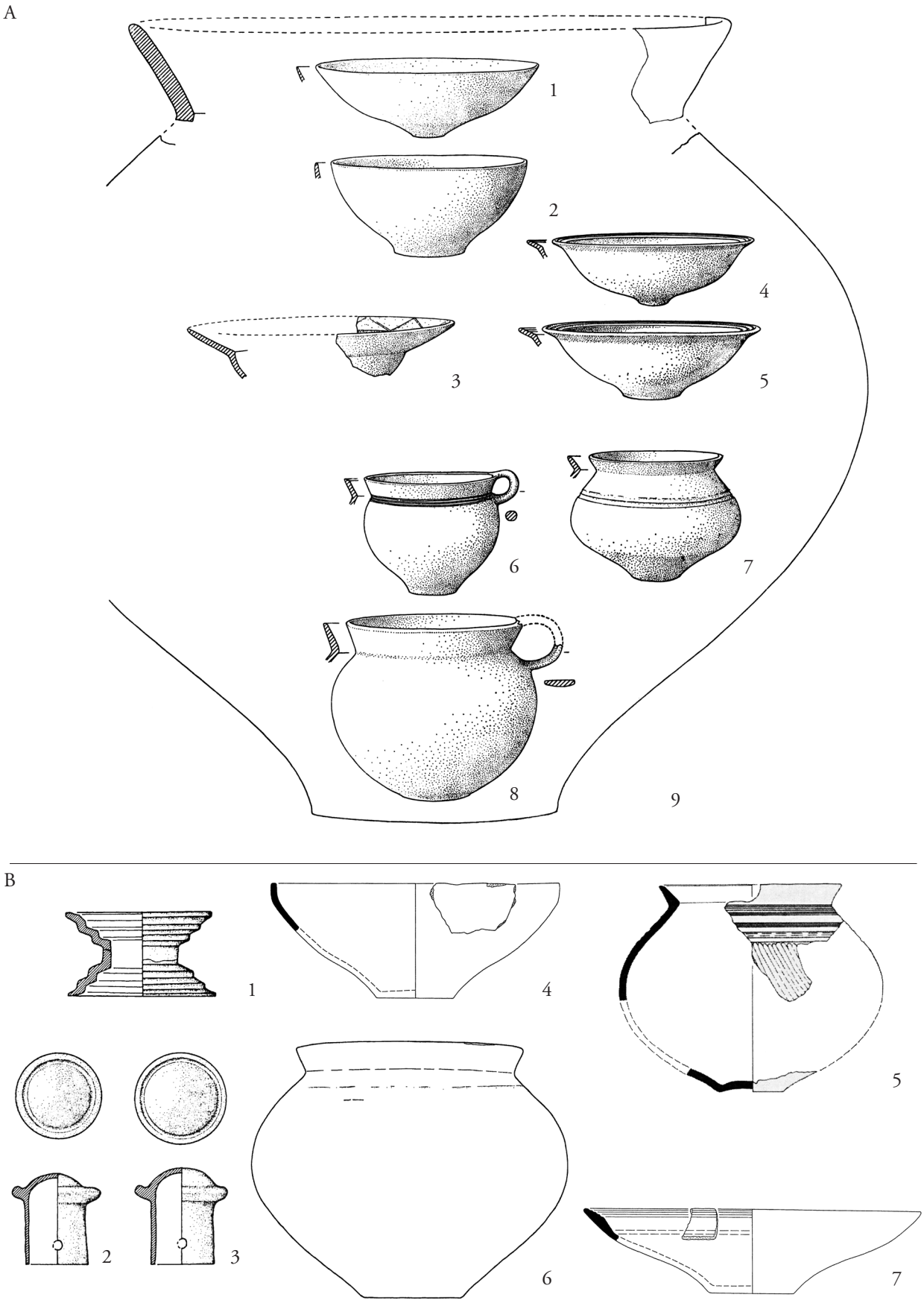
Künzing, Flur Klingseis, Grab F (38)
(Deicke 2011)



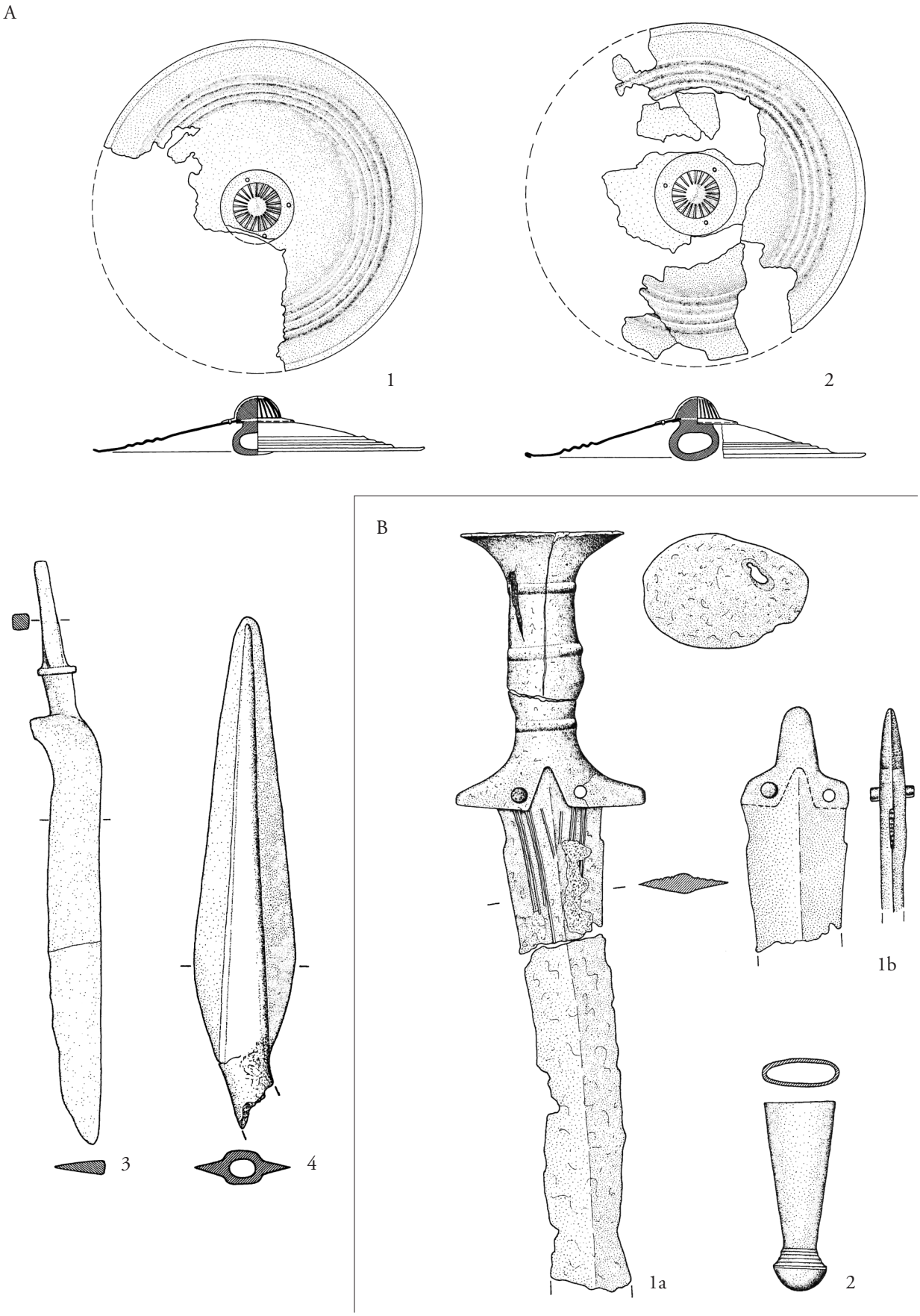
Künzing, Flur Klingseis, Grab F (38)
(Deicke 2011)



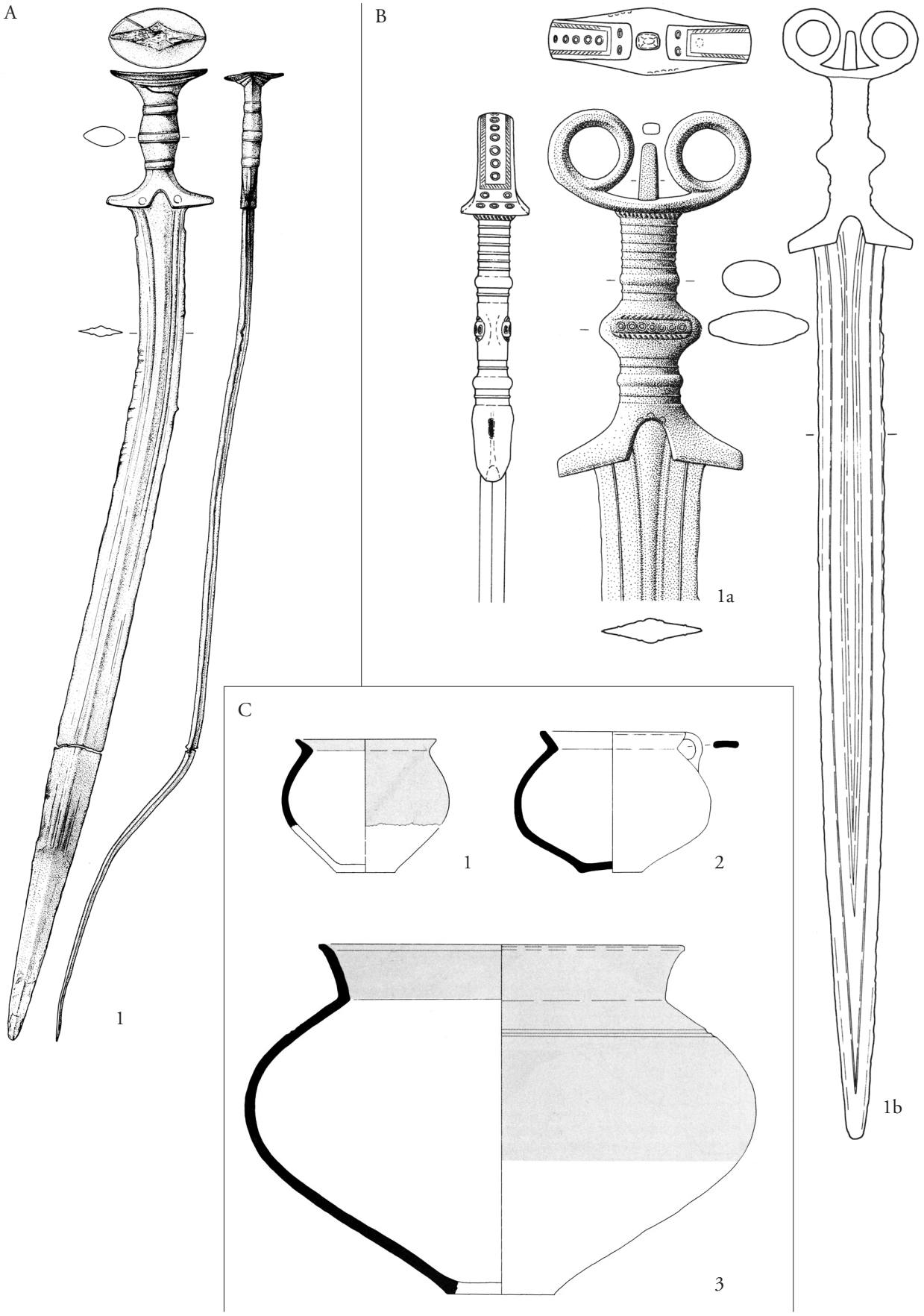
A Künzing, Flur Klingseis, Grab F (38) – B Mauern (39)
(A Deicke 2011; B Eckstein 1963)
B 1 M 1 : 3



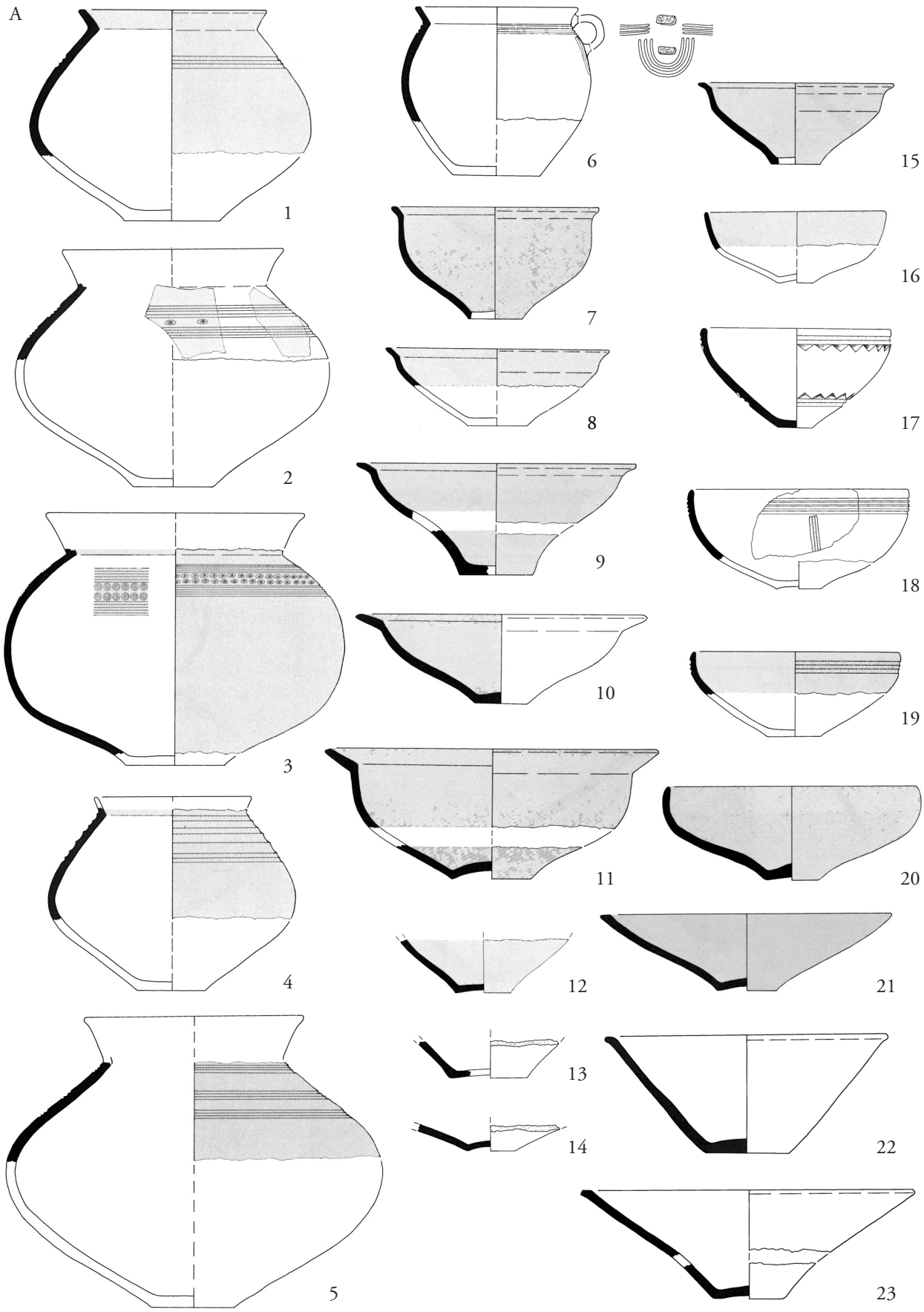
A Mauern (39) – B Pfullingen, Gewann Hohmorgen (43)
(A Eckstein 1963; B Kreutle 2007)



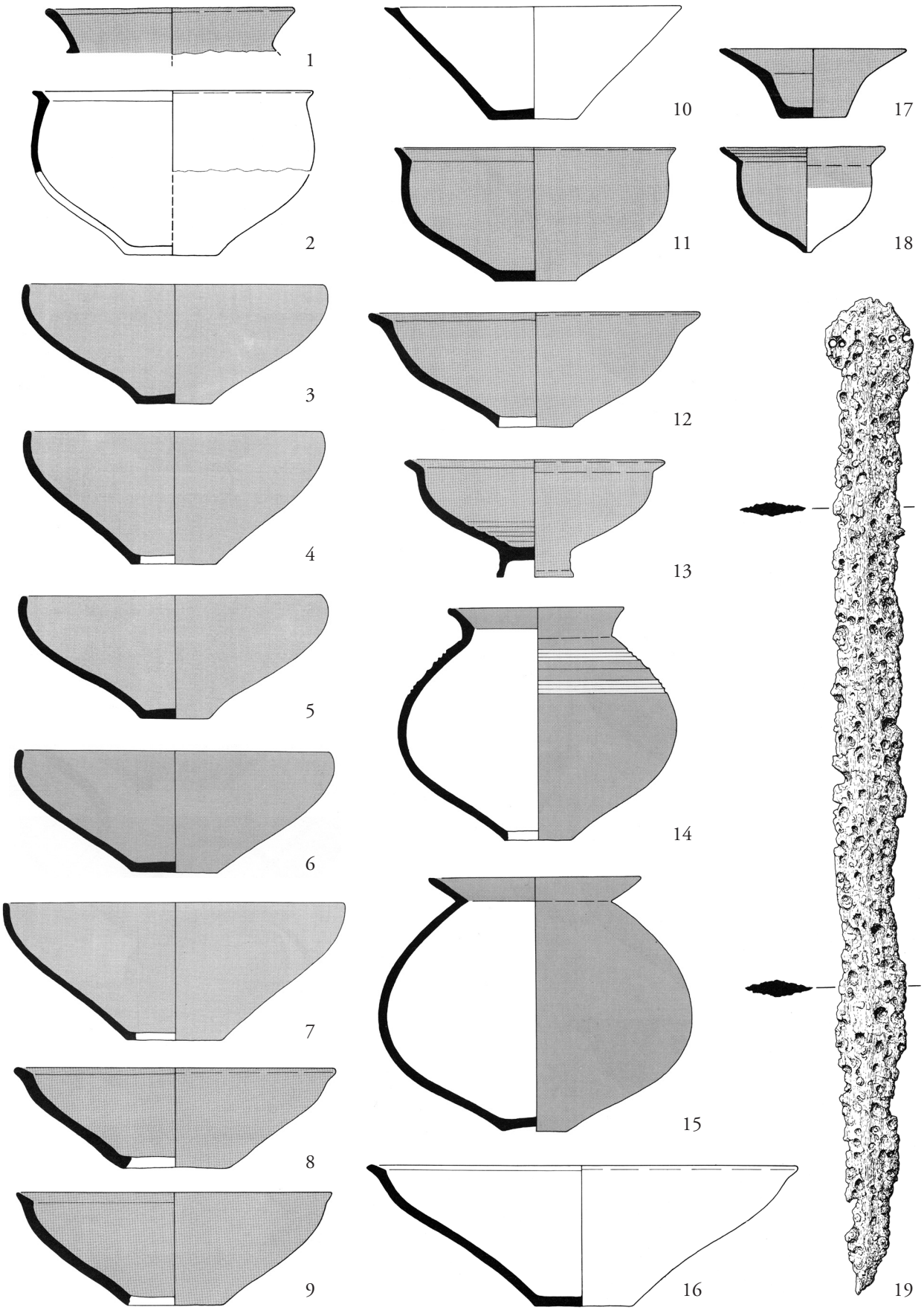
A Pfullingen, Gewann Hohmorgen (43) – B Mühlheim a. d. Donau, Flur „Birkenloch“ (40)
(Kreutle 2007)
A 1-2 M 1 : 3



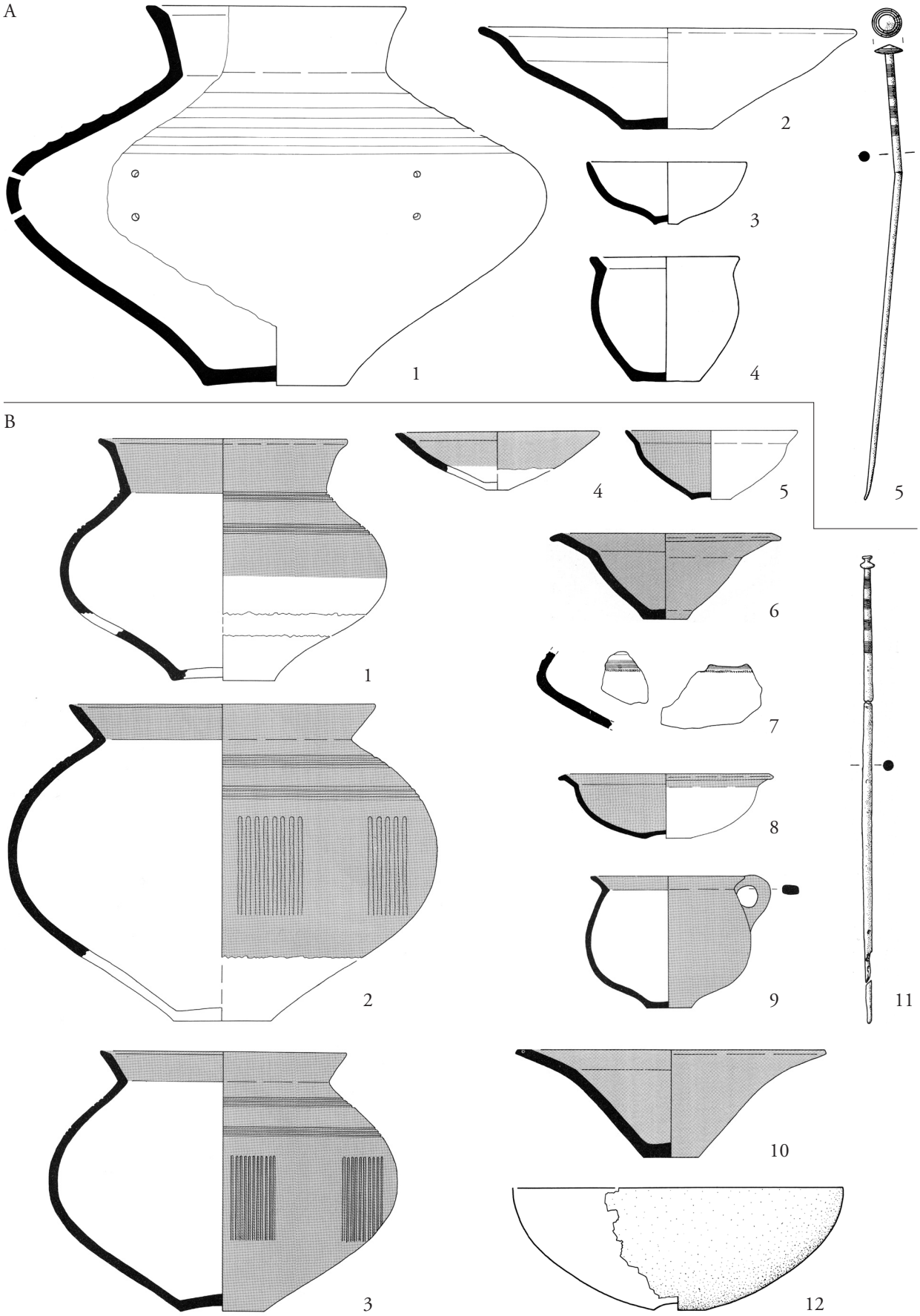
A Pfaffenhofen (42) – B München, Theresienstraße (angebl.) (41) – C Singen (Hohentwiel), Grab 163 (44)
(A Bakker 1990; B von Quillfeldt 1995; C Brestrich 1998)
A 1 M 1 : 4; B 1b M 1 : 3



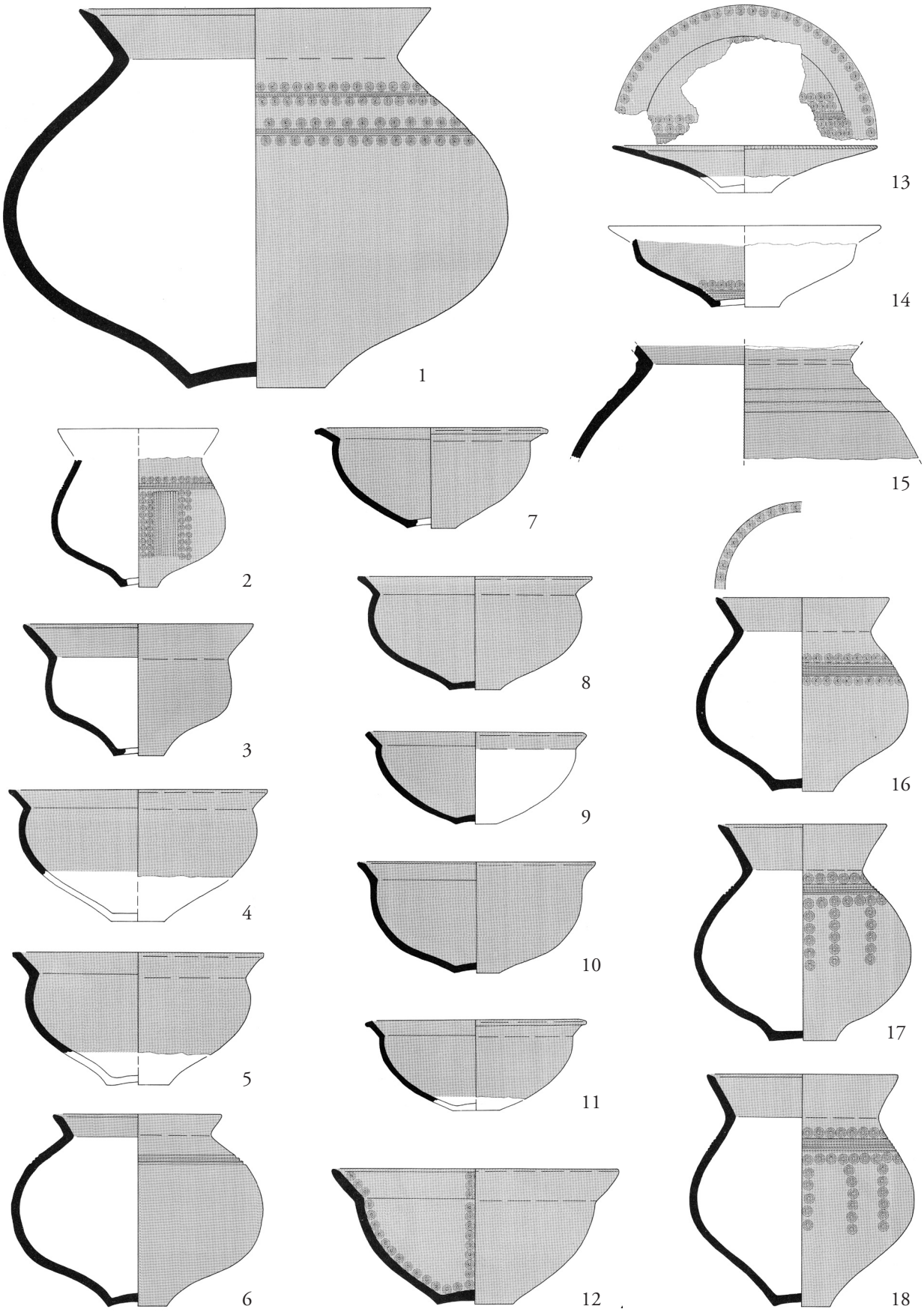
Singen (Hohentwiel), Grab 163 (44)
(Brestrich 1998)



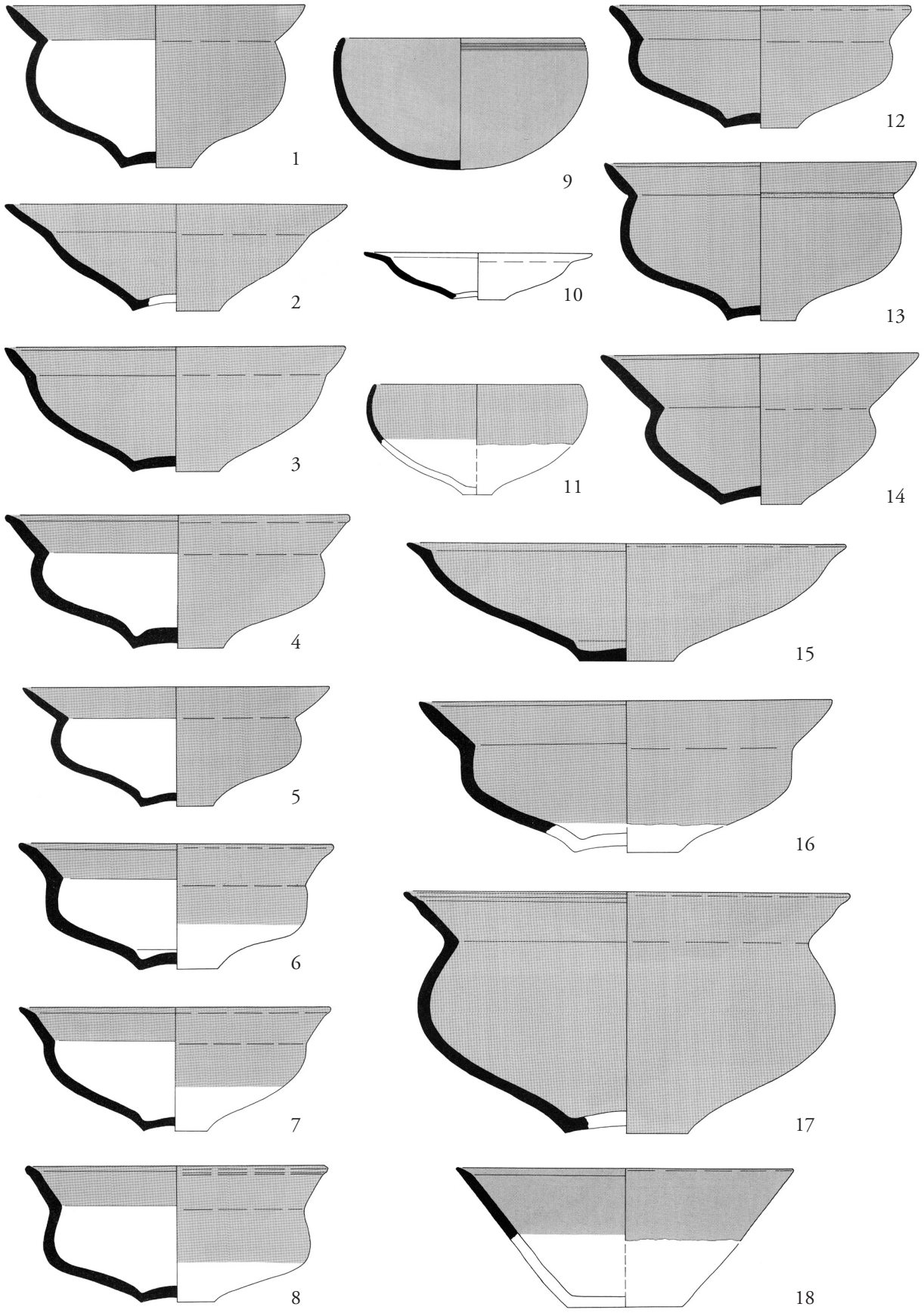
Singen (Hohentwiel), Grab 164 (45)
(A und B Brestrich 1998)
19 M 1 : 3



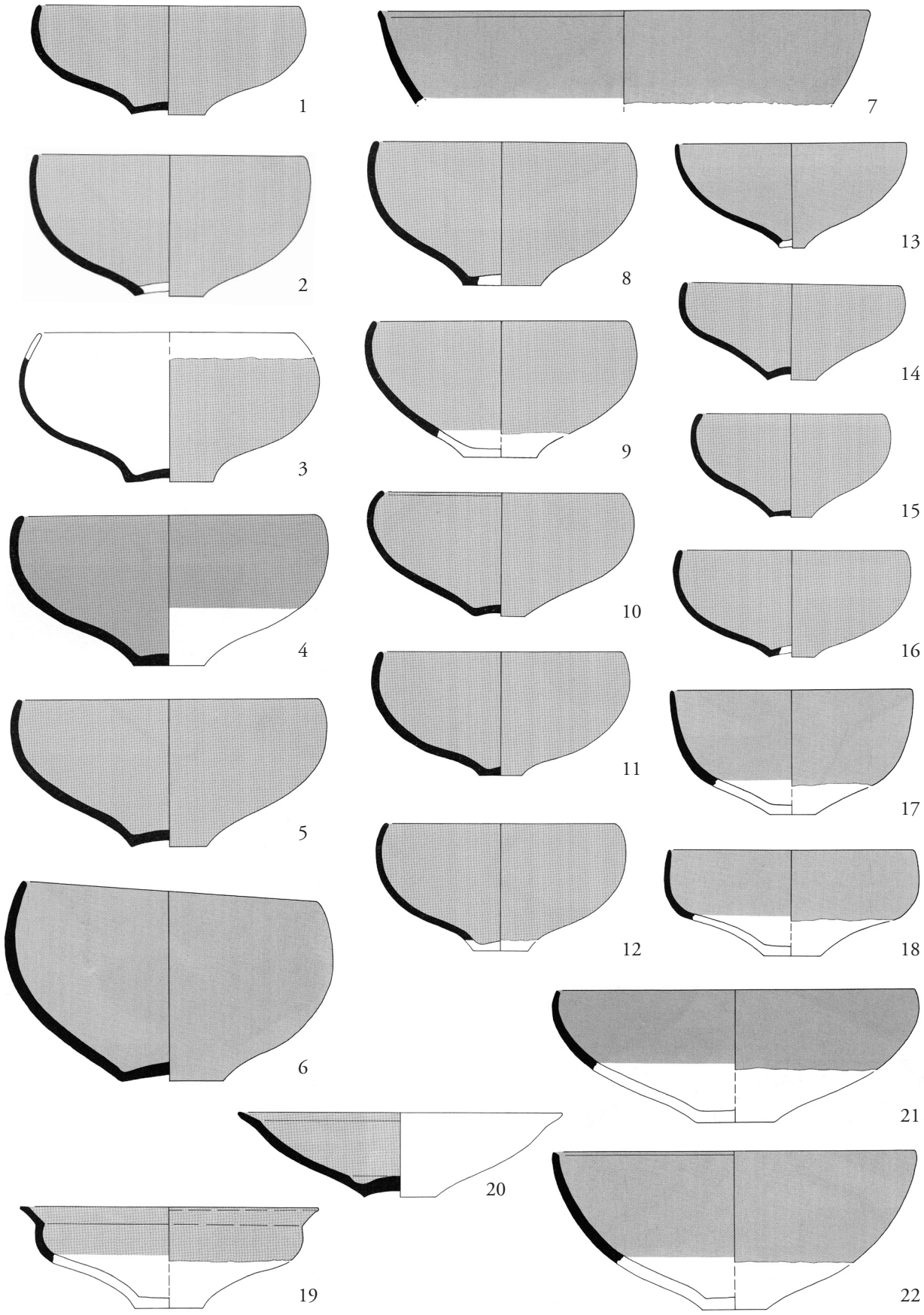
A Singen (Hohentwiel), Grab 164 (45) – B Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46)
(A und B Brestrich 1998)



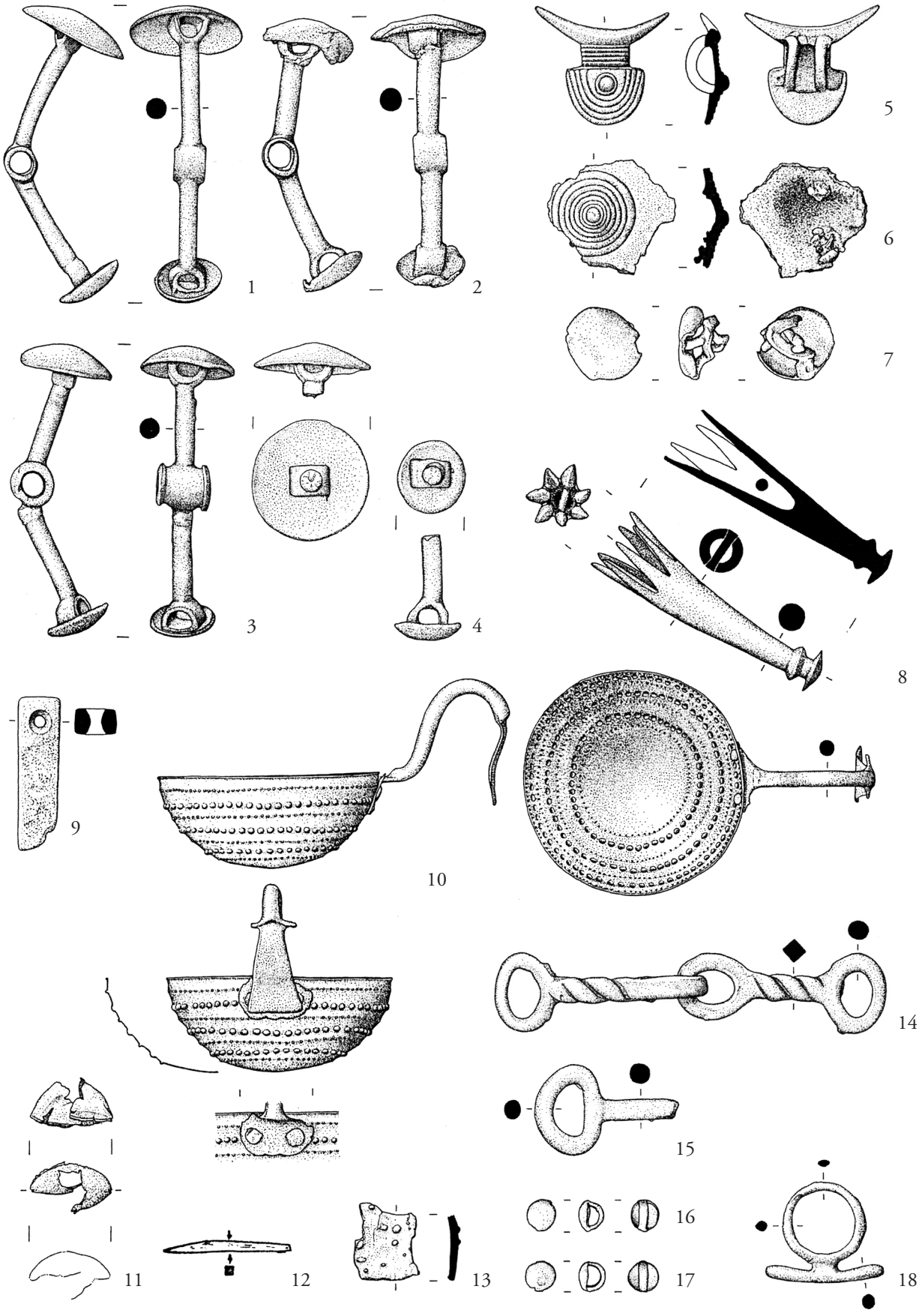
Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46)
(Brestrich 1998)



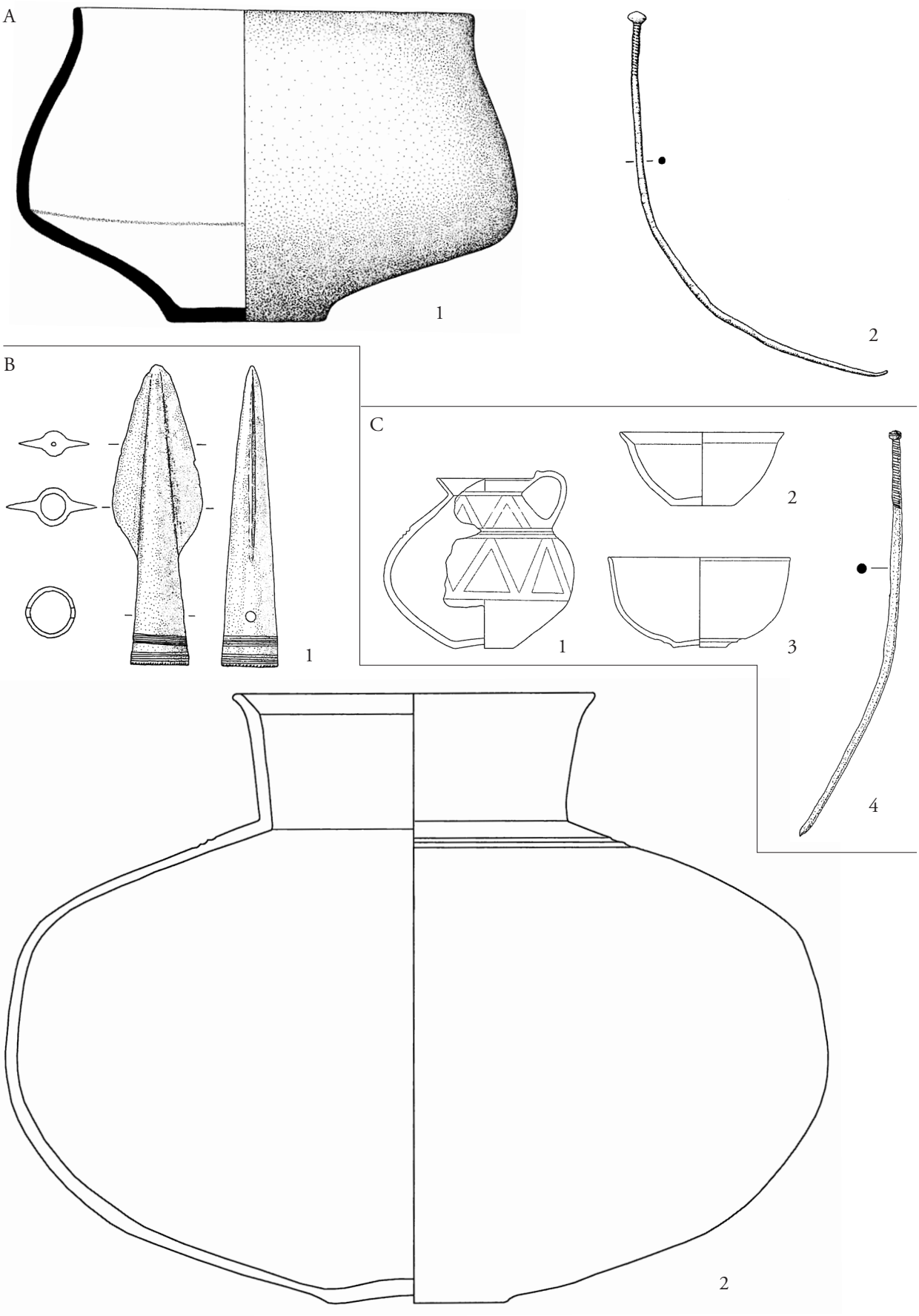
Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46)
(Brestrich 1998)



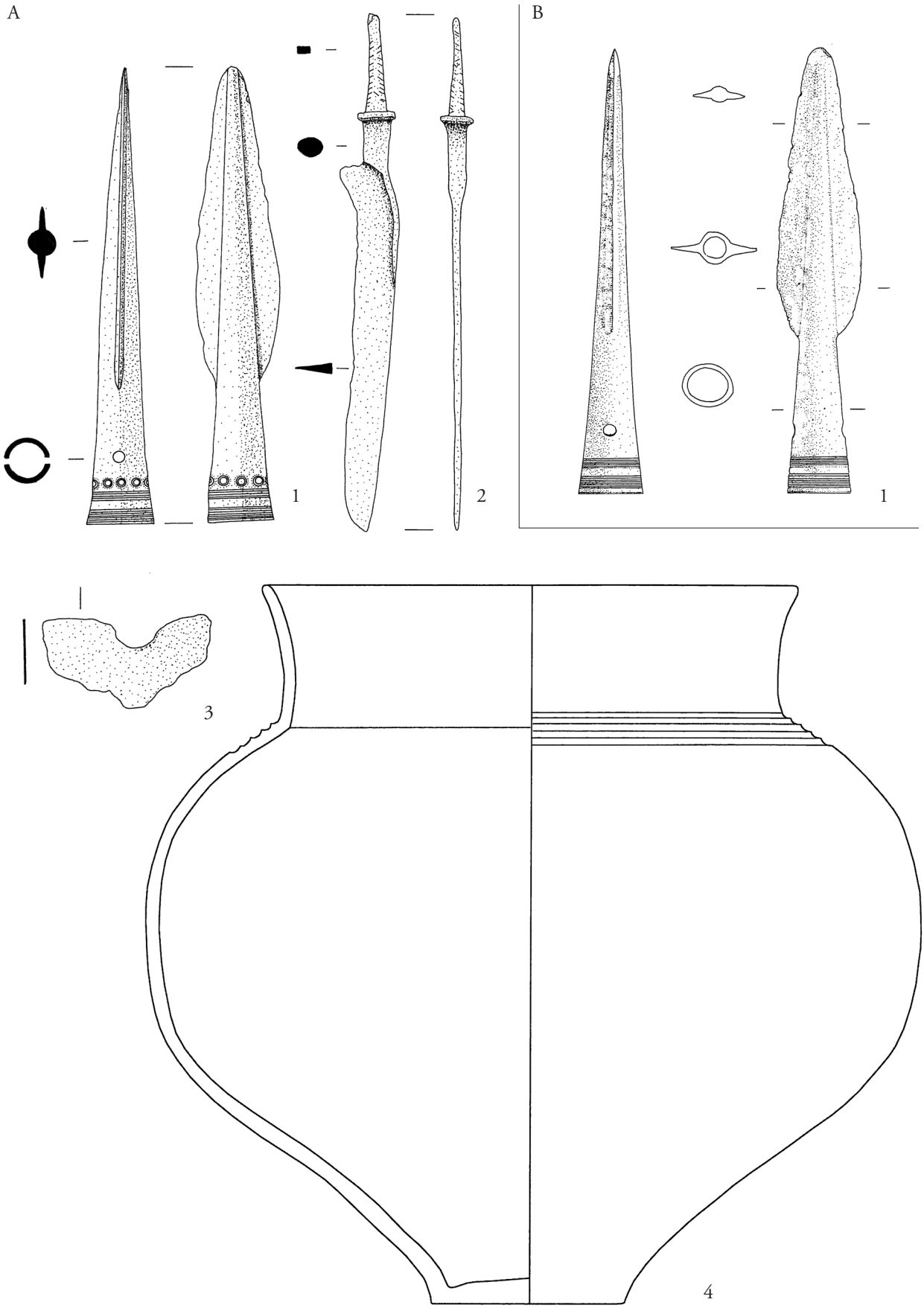
Singen (Hohentwiel), Grab 176 (46)
(Brestrich 1998)



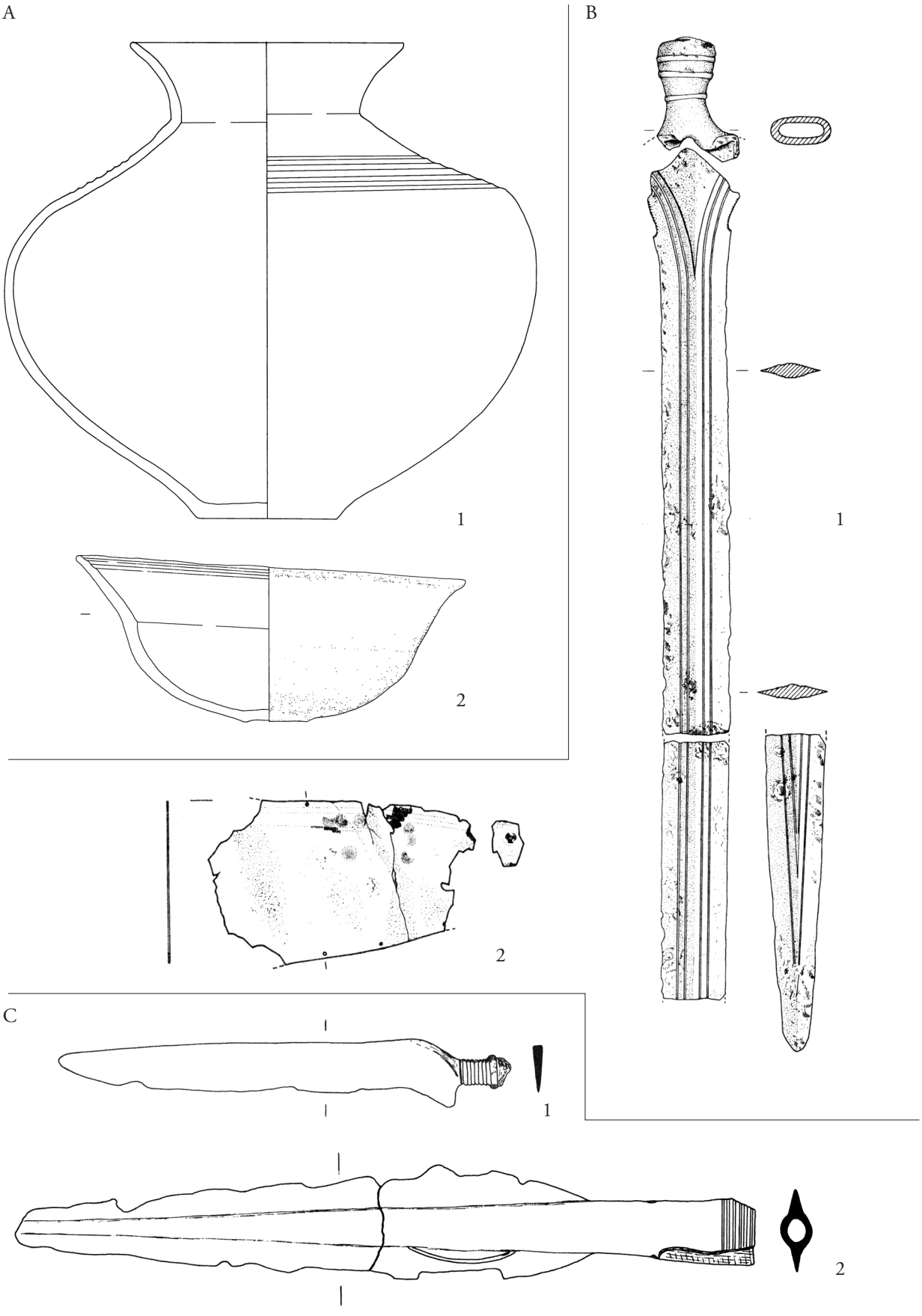
Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47)
(Clausing 2001)



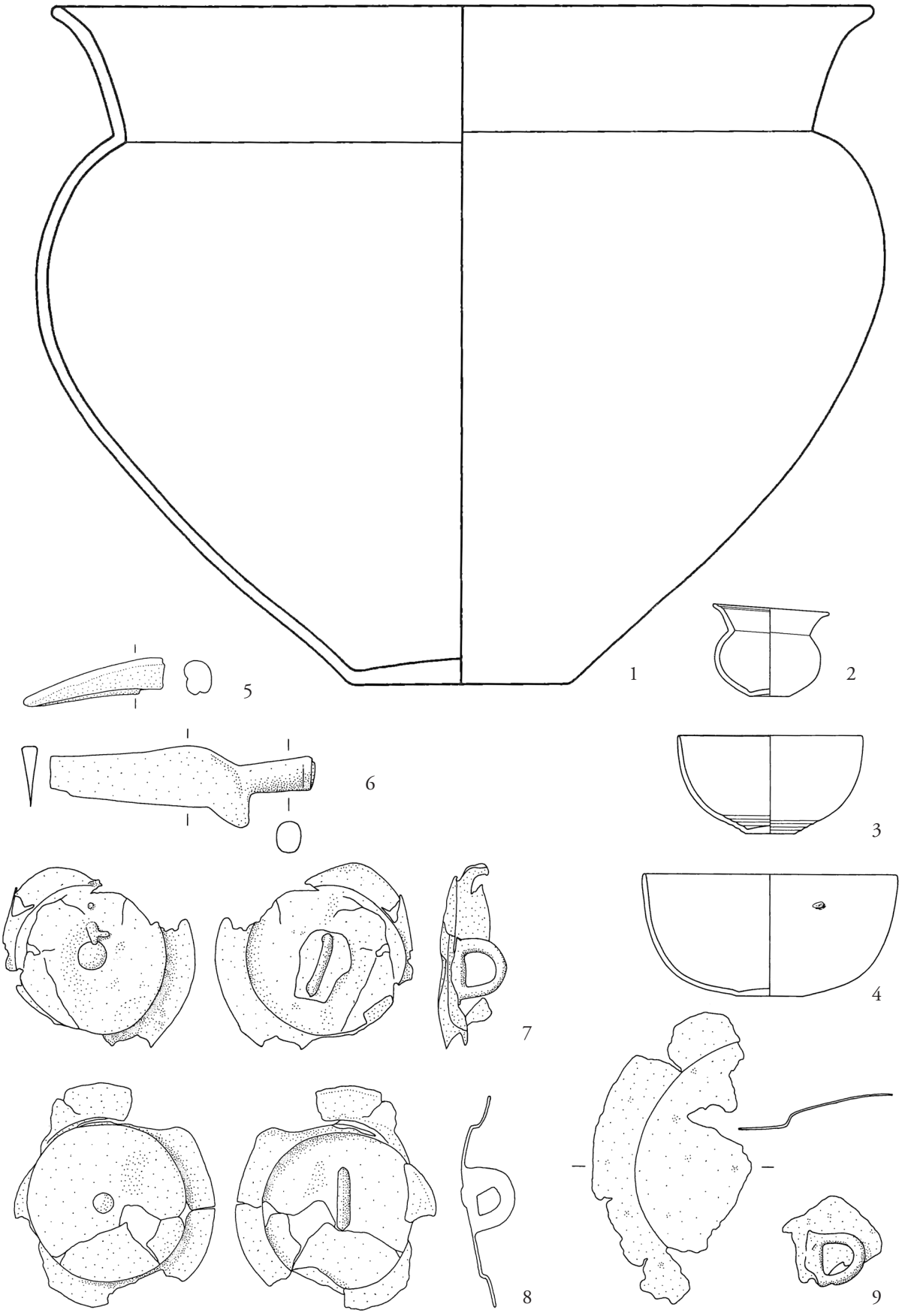
A Steinkirchen, Pferdegeschirrgrab (47) – B Straubing-Sand, Grab 135 (48) – C Straubing-Sand, Grab 213 (49)
(A Clausing 2001; B und C Frisch 2018)



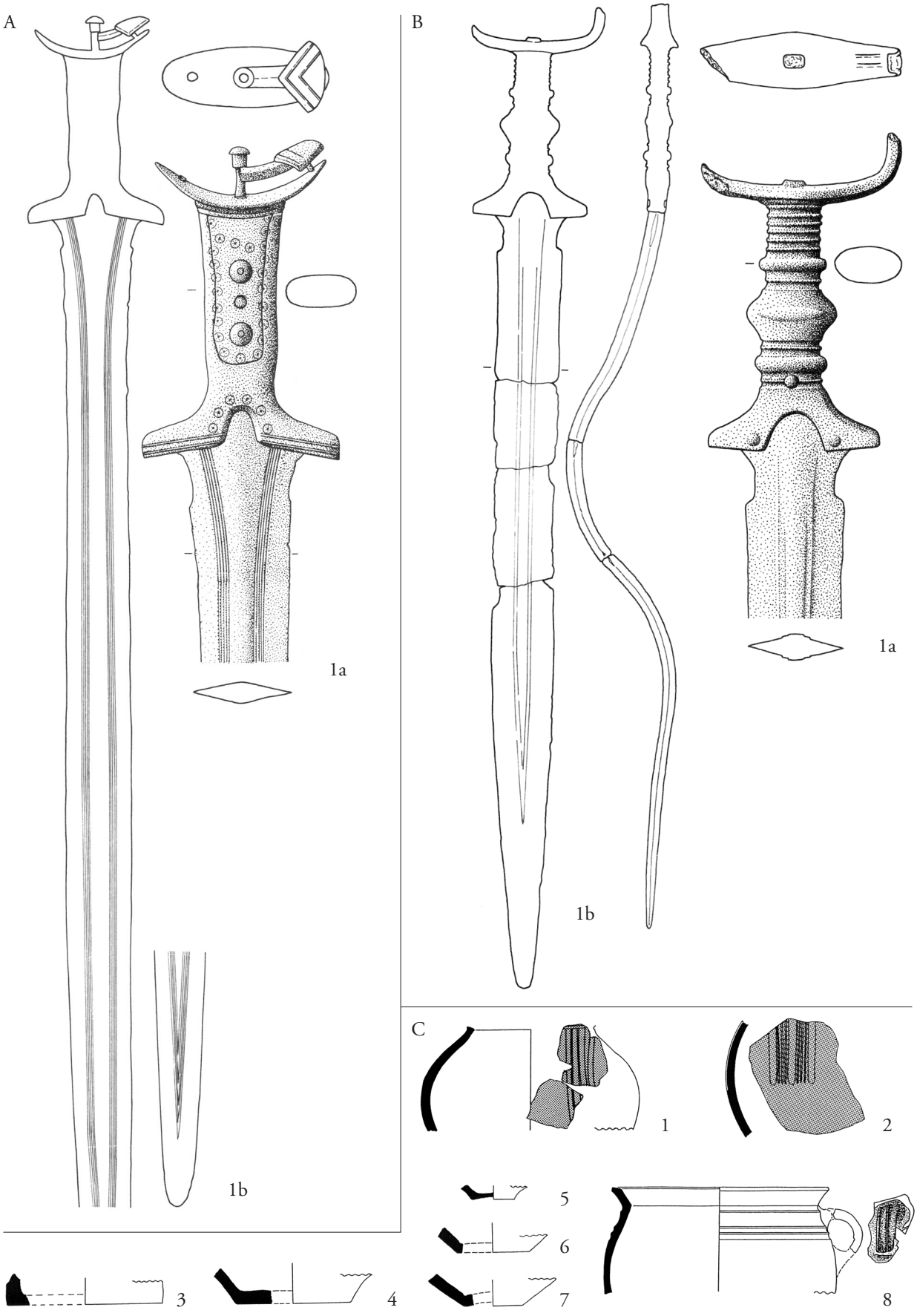
A Straubing-Sand, Grab 213 (49) – B Thronhofen, „Weilhofer Feld“, Grab 43 (50)
(A Frisch 2018; B Pfauth 1998)



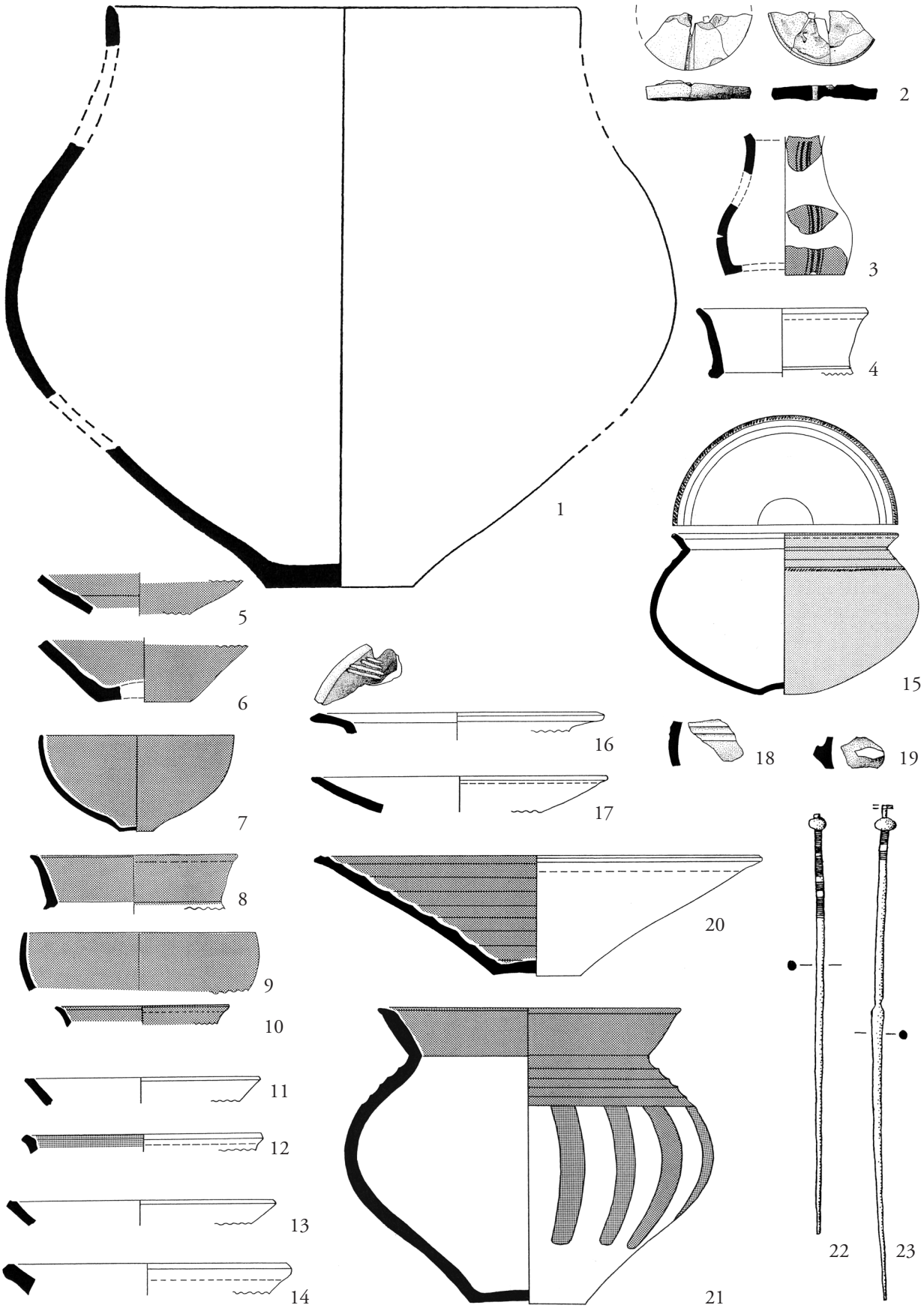
A Thronhofen, „Weilhofer Feld“, Grab 43 (50) – B Weltenburg, Grab 1 (53) – C Vaihingen an der Enz-Ensingen (52)
(A Pfauth 1998; B Spindler u. a. 1981; C Dehn 1972)
B 1 M 1 : 3



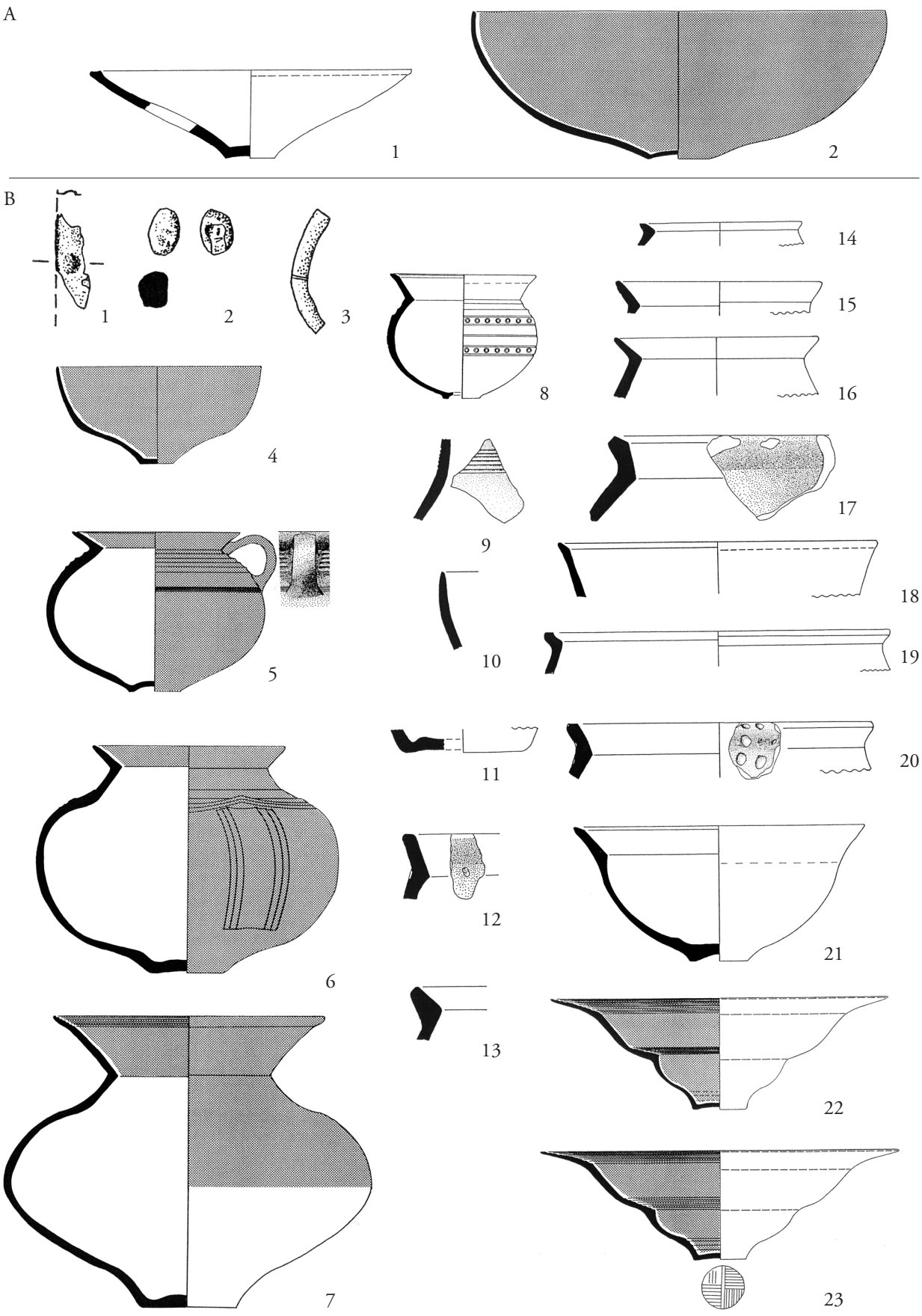
Uttenhofen-Ost, Grab 13 (51)
(Dehn 1972)



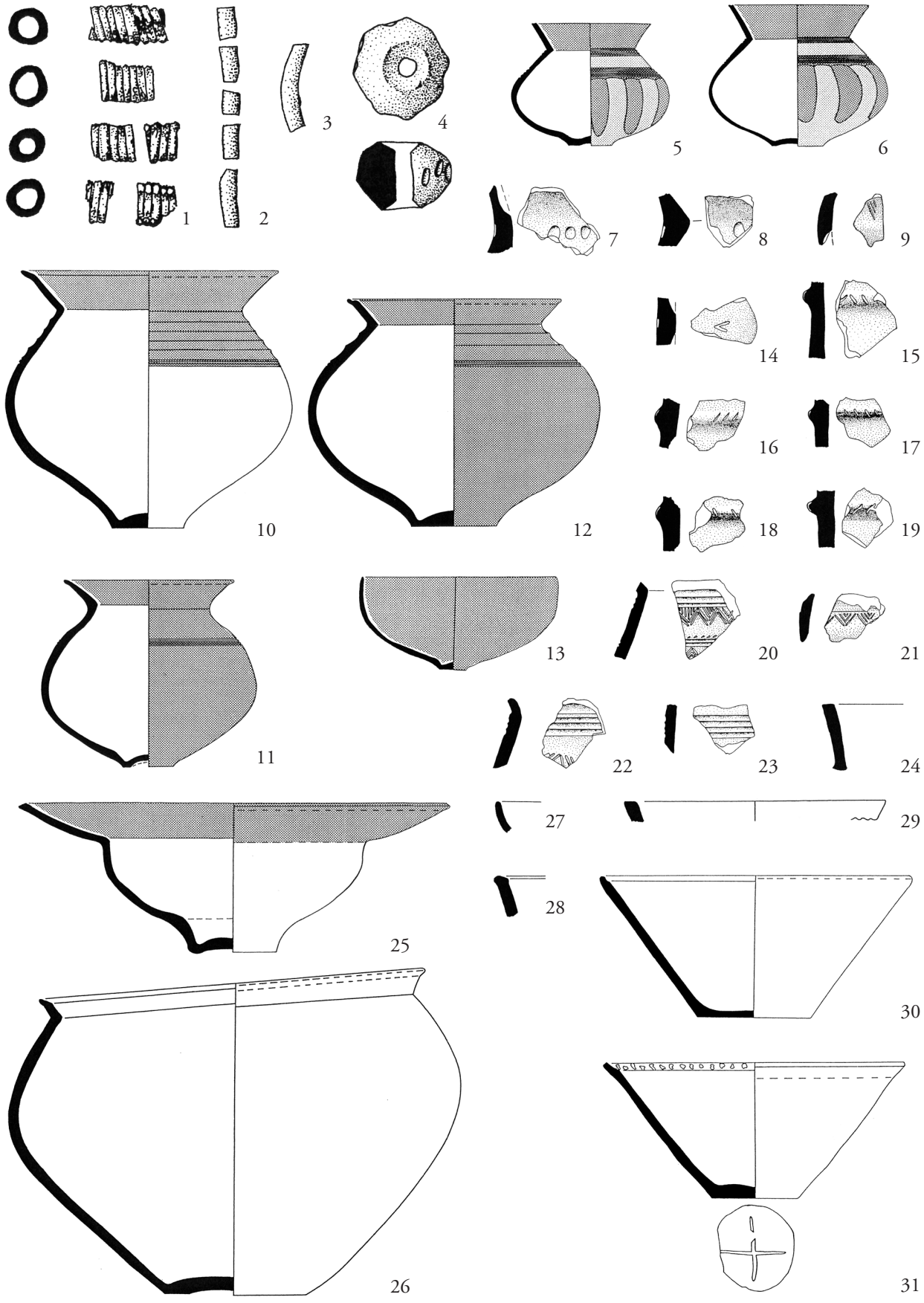
A Wohlmannsgesees (55) – B Weltenburg, Grab 2 (54) – C Wutach-Ewattingen, Hügel E (56)
(A und B von Quillfeldt 1995; C Behnke 2000)
A 1b und B 1b M 1 : 3



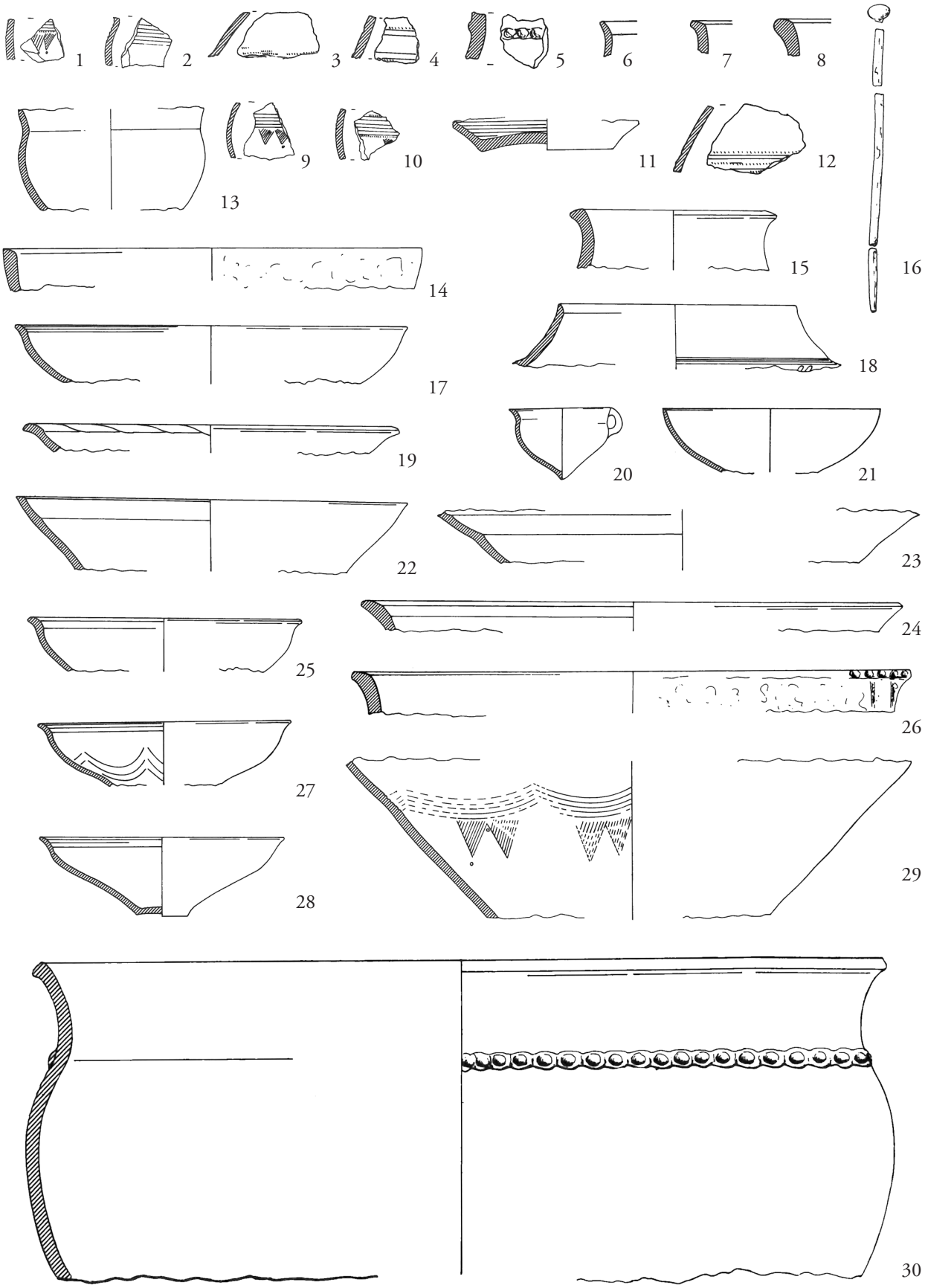
Wutach-Ewattingen, Hügel E (56)
(Behnke 2000)



A Wutach-Ewattingen, Hügel E (56) – B Wutach-Ewattingen, Hügel F (57)
(Behnke 2000)

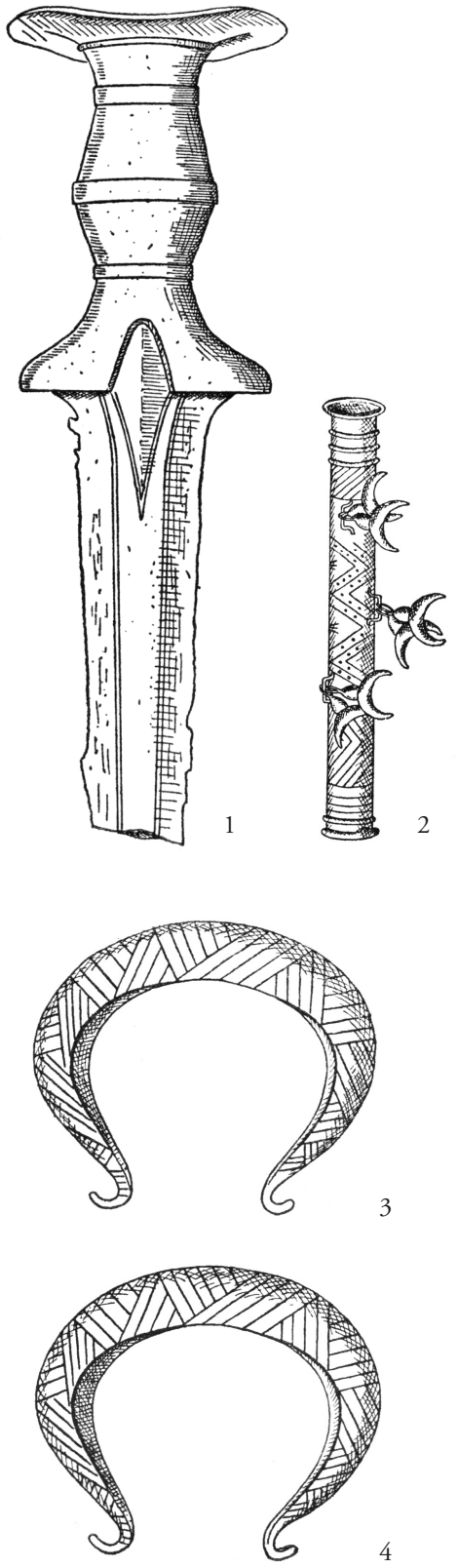


Wutach-Ewattingen, Hügel G (58)
(Behnke 2000)

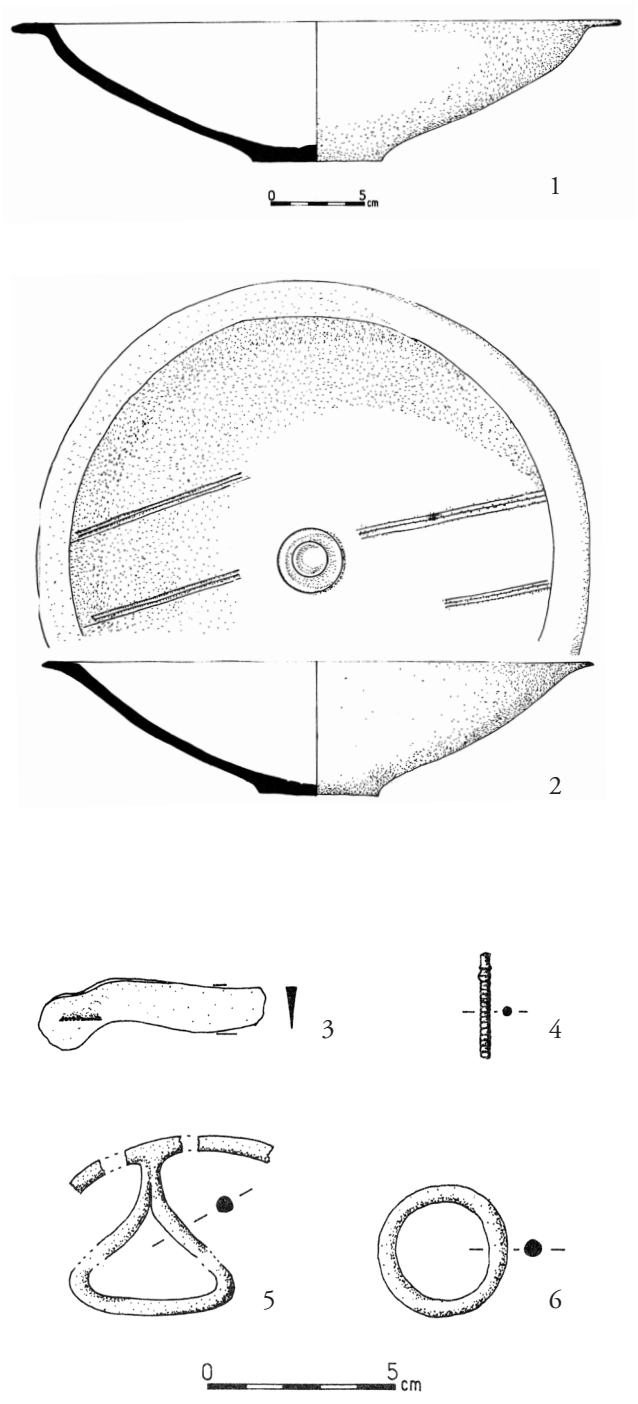


Zirndorf-Leichendorf, Flur „Im Wöhr“ (59)
(Hennig 1970)

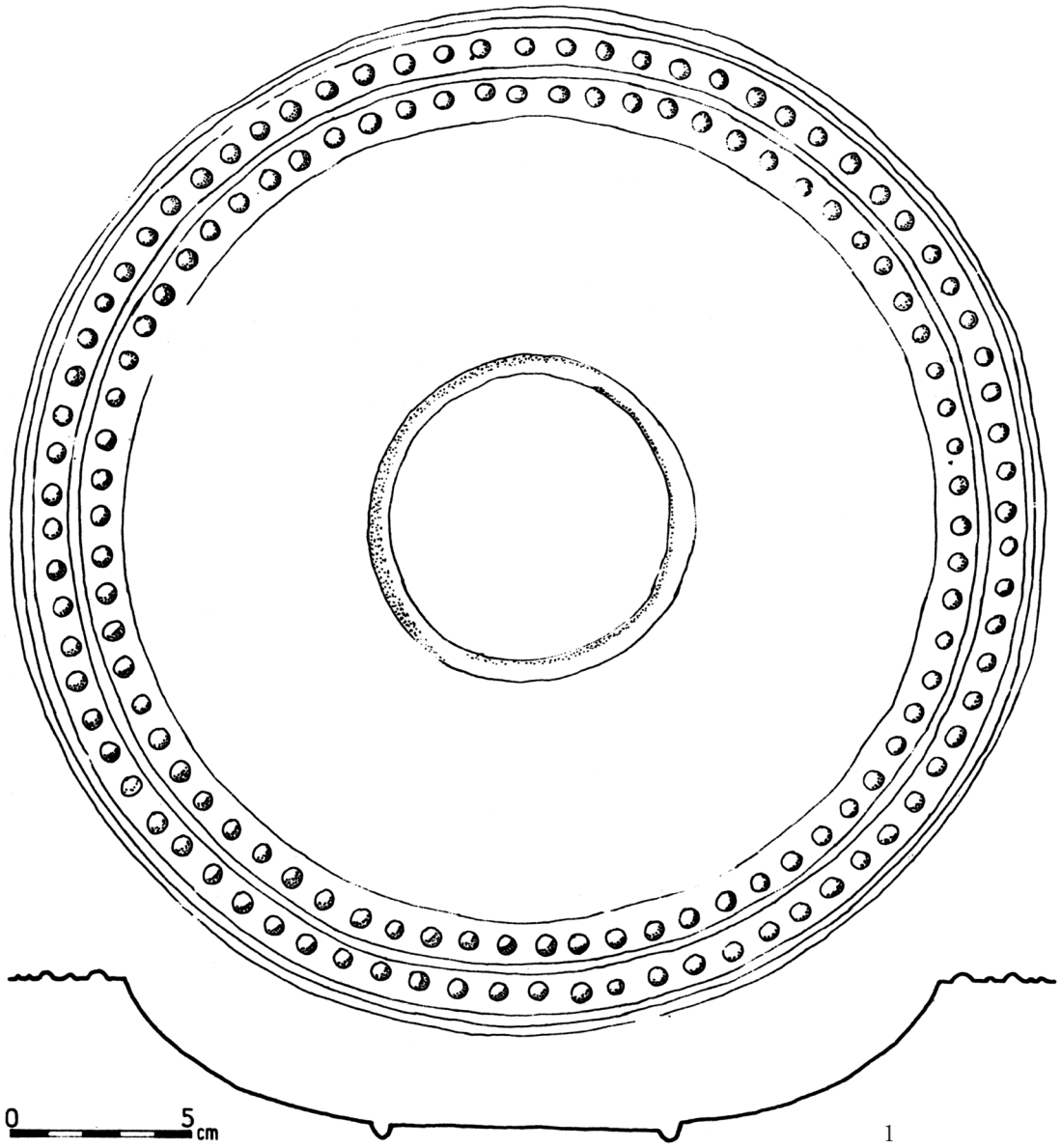
A



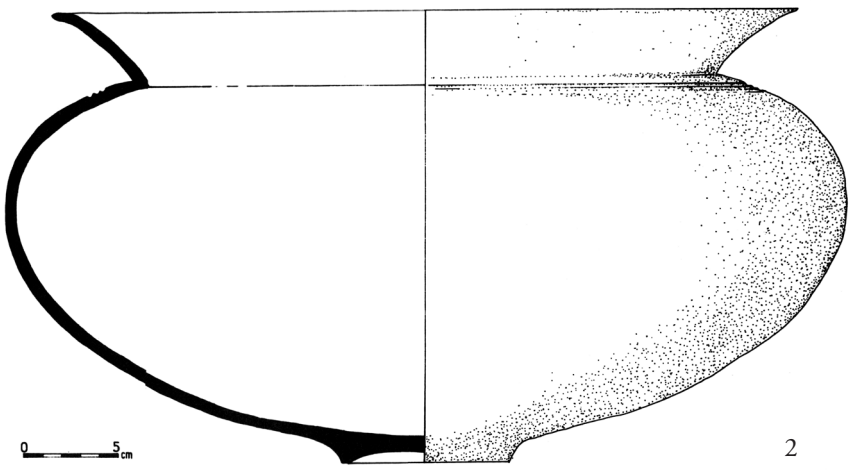
B



A Brégnier-Cordon (60) – B Chavéria, Tumulus IX (61)
(A Kimmig 1952; B Vuaillat 1977)

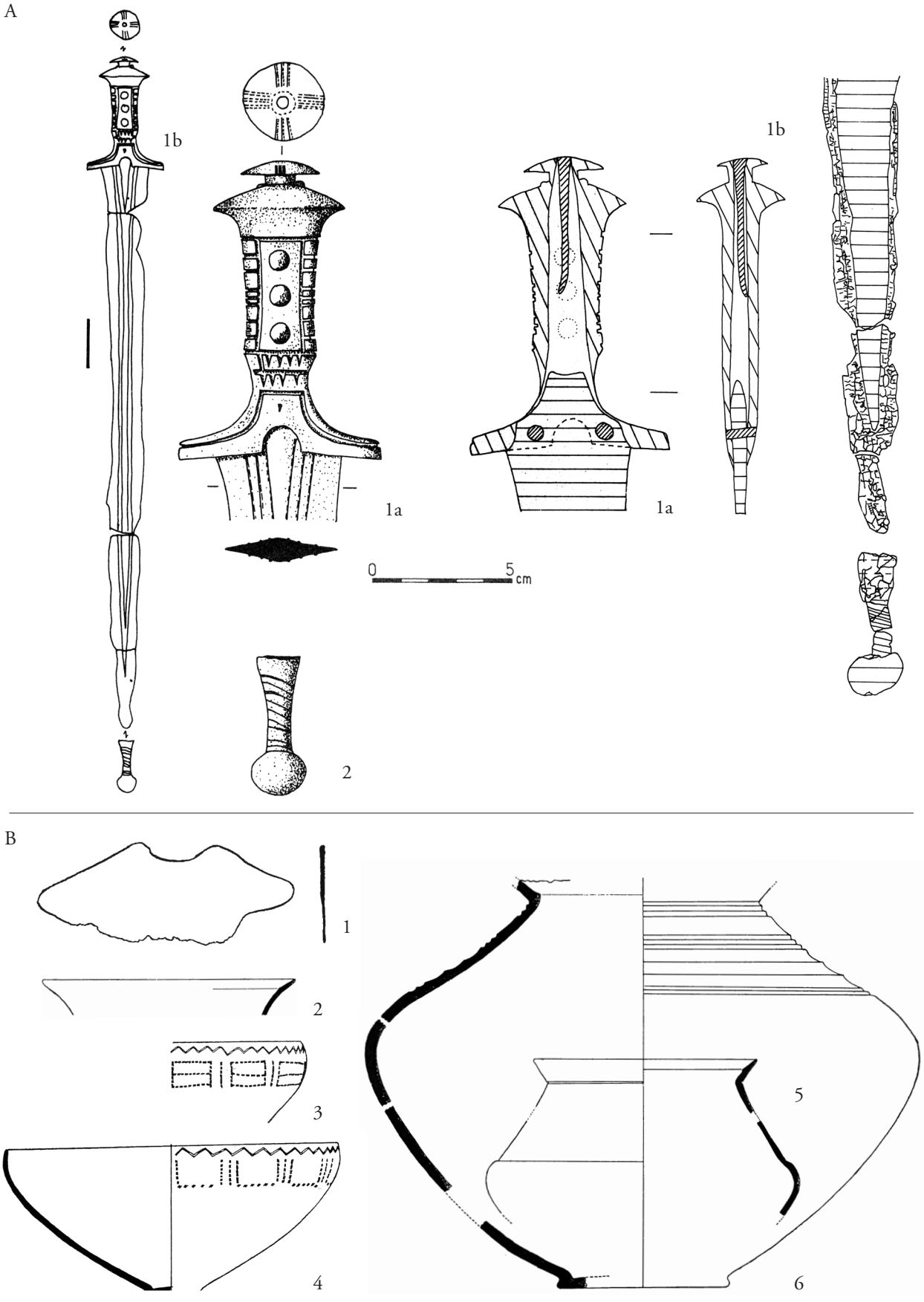


1

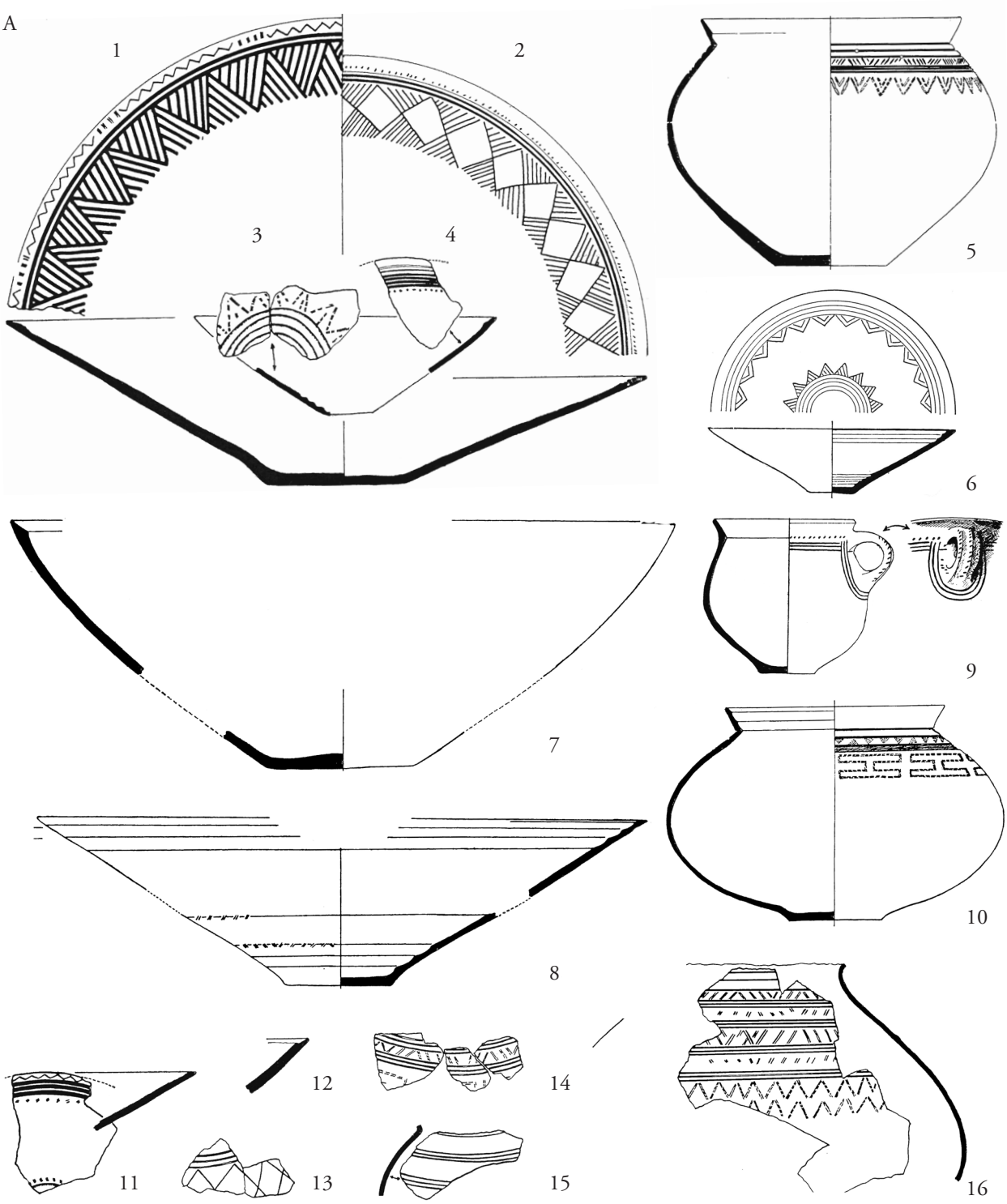


2

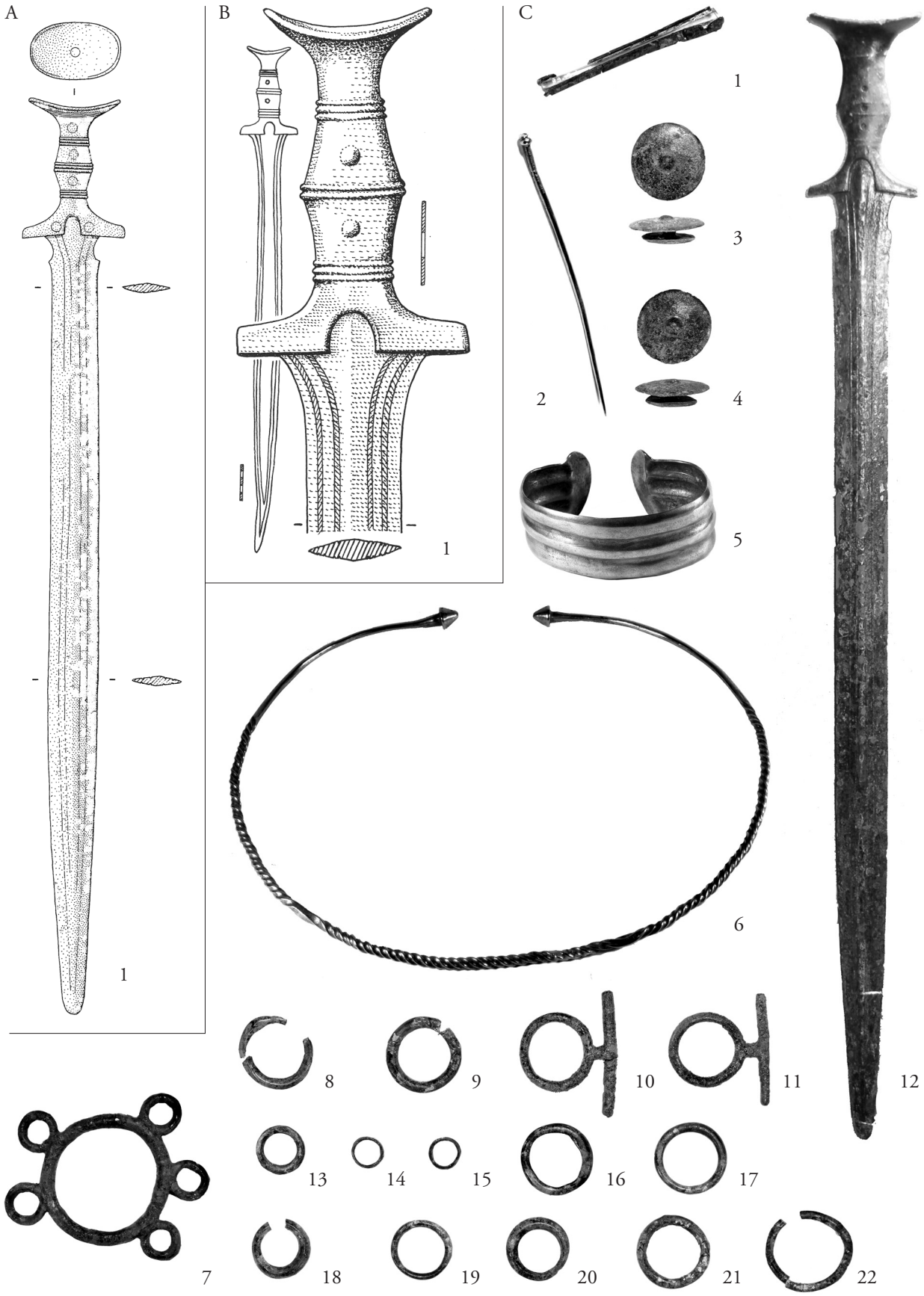
Chavéria, Tumulus IX (61)
(Vuaillat 1977)



A Chavéria, Tumulus IX (61) – B Ensisheim (62)
(A Vuaillat 1977; B Jehl/Bonnet 1962)



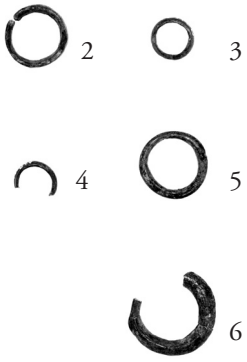
A Ensisheim (62) – B Rolampont, Tumulus „Charmoiselles“ (64)
(A Jehl/Bonnet 1962; B Chaume 2001)



A Rolampont, Tumulus „Charmoiselles“ (64) – B Reyrieux (63) – C Saint-Romain-de-Jalionas (65)
(A Chaume 2001; B Gaucher/Mohen 1972; C Musée-Maison du Patrimoine Hières-sur-Amby)
A 1 M 1 : 4, C M ca. 1 : 2



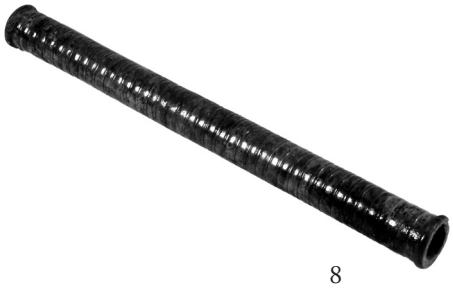
1



2 3 4 5 6



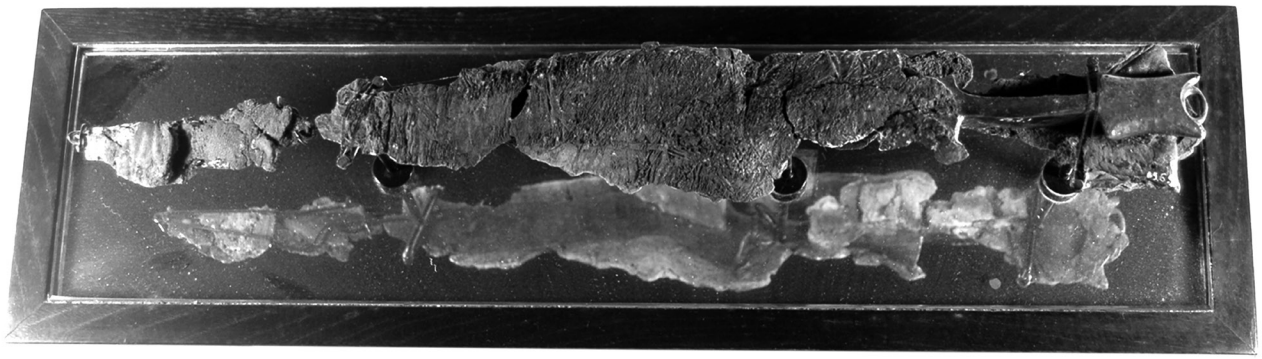
7



8

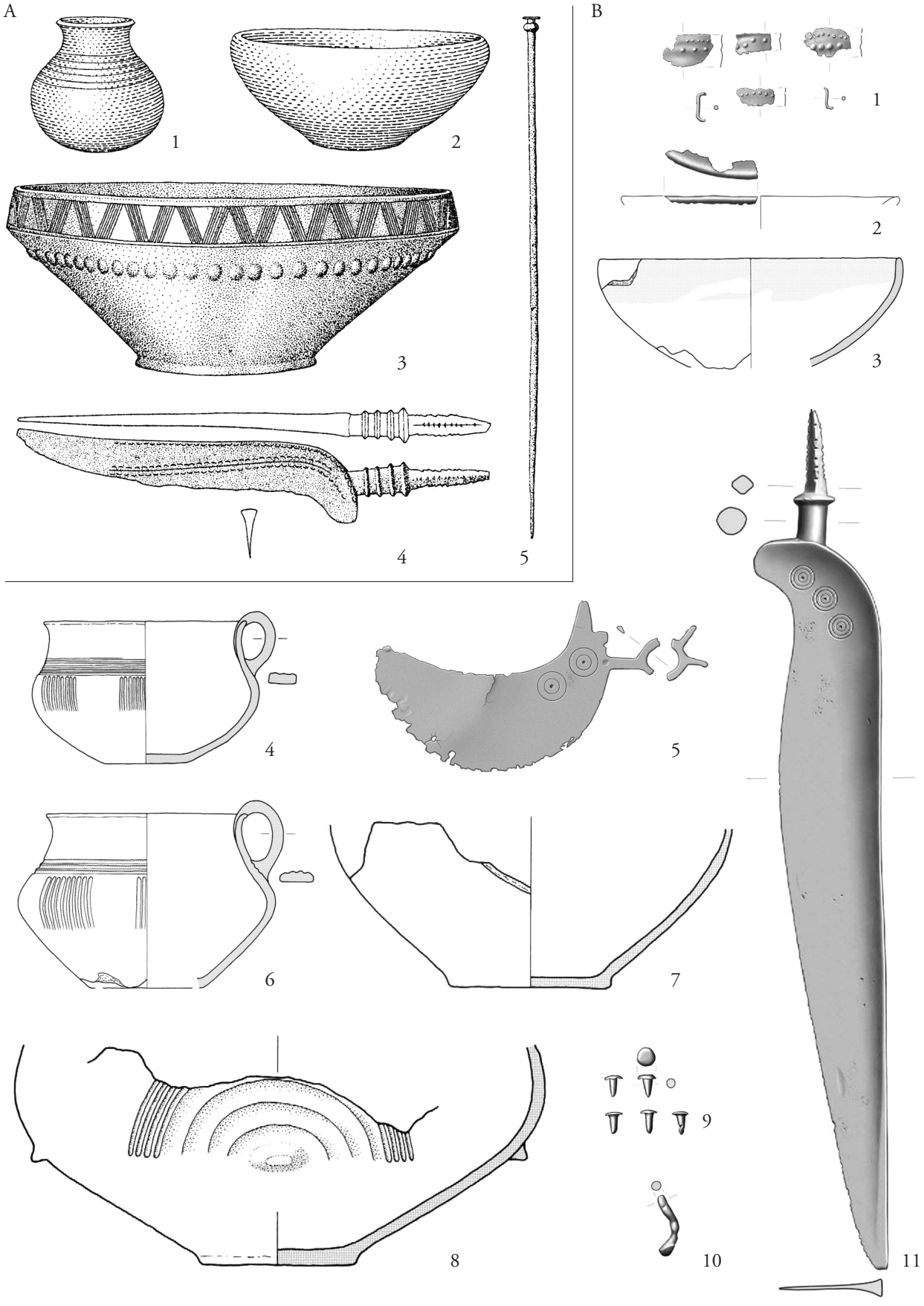


9

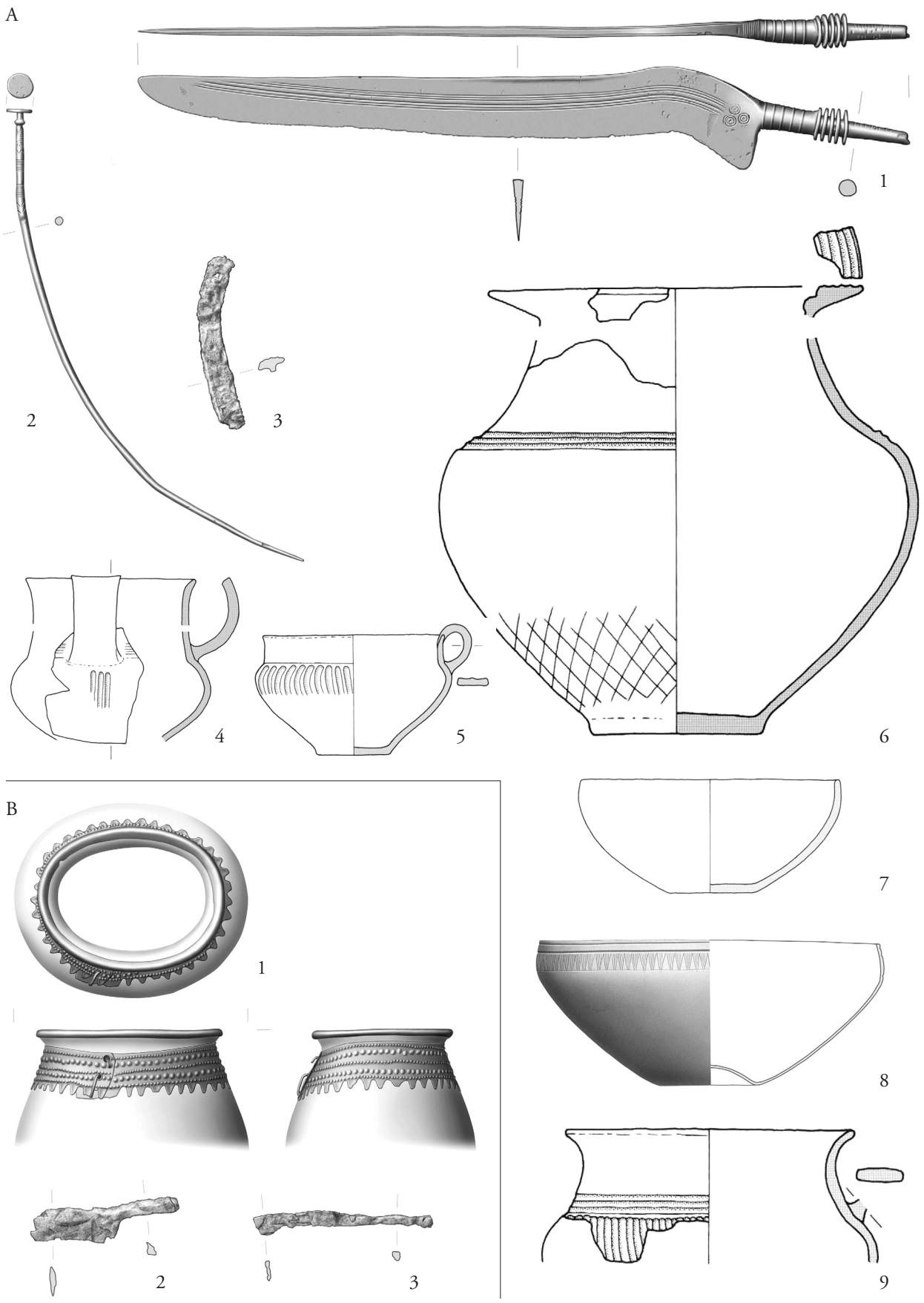


10

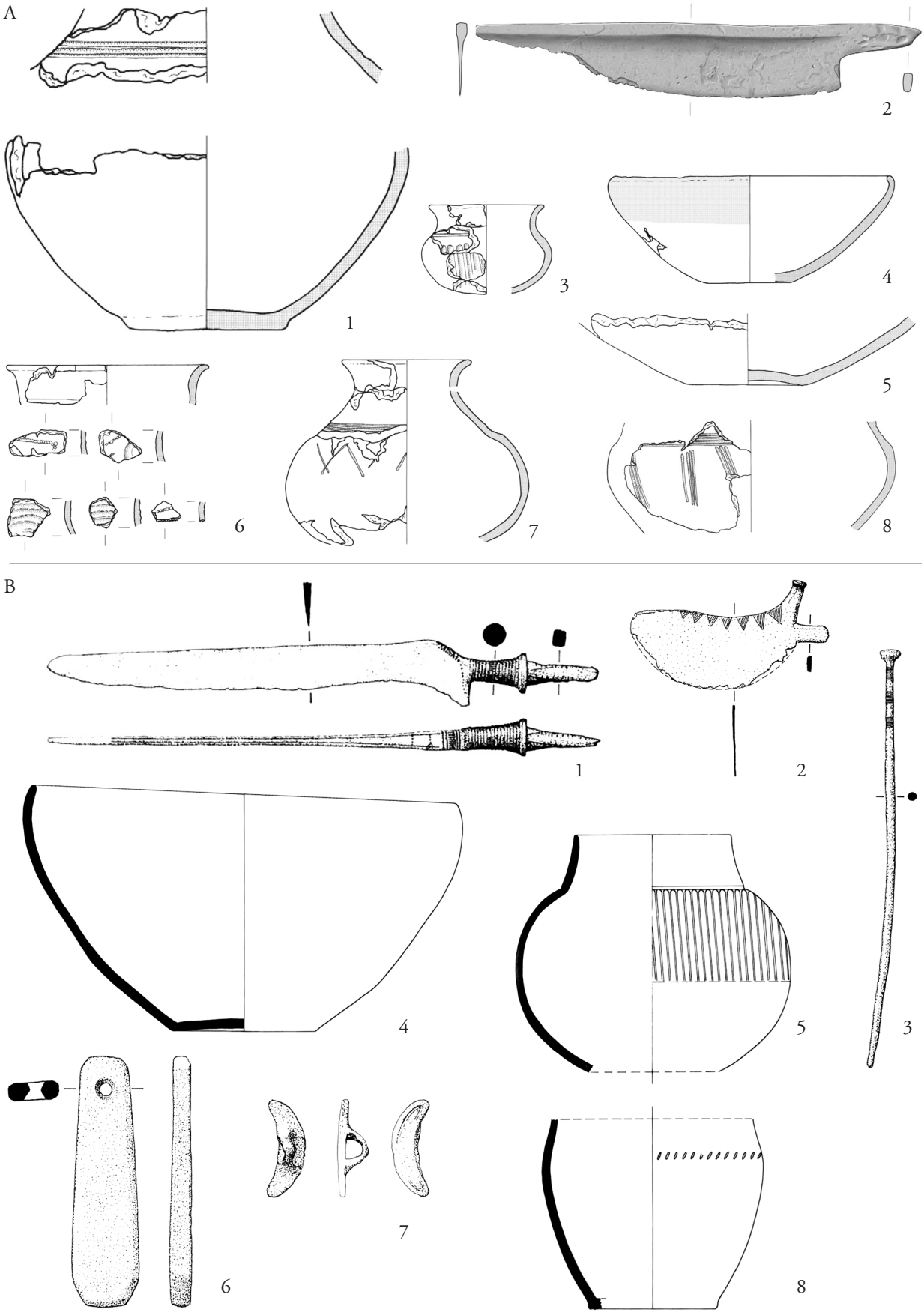
Saint-Romain-de-Jalionas (65)
(Musée-Maison du Patrimoine Hières-sur-Amby)
M ca. 1 : 2



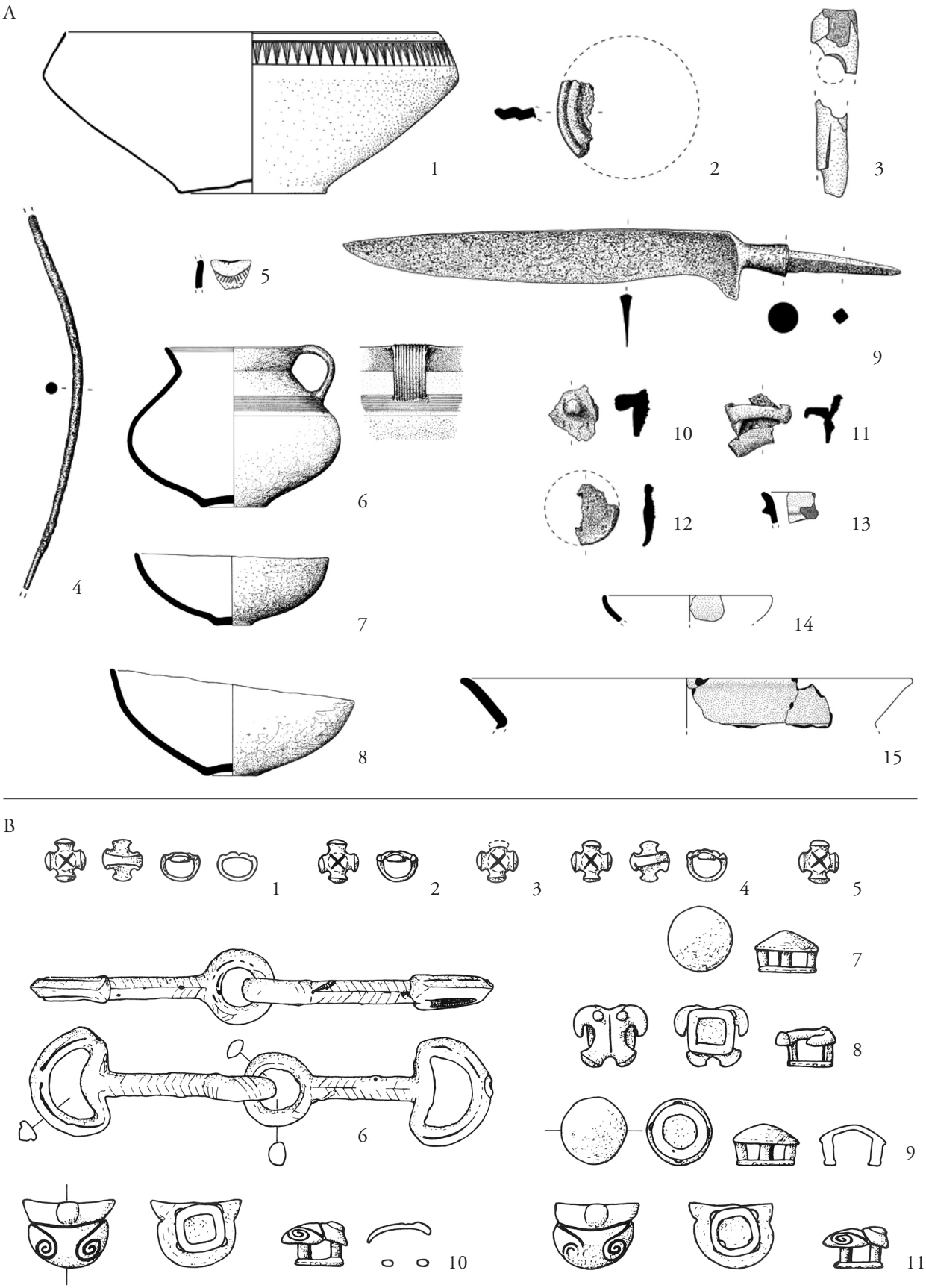
A Baumgarten am Tullnerfeld, Grab 1 (66) – B Franzhausen-Kokoron, Grab 20 (67)
(A Říhovský 1972; B Lochner/Hellerschmid 2016b)



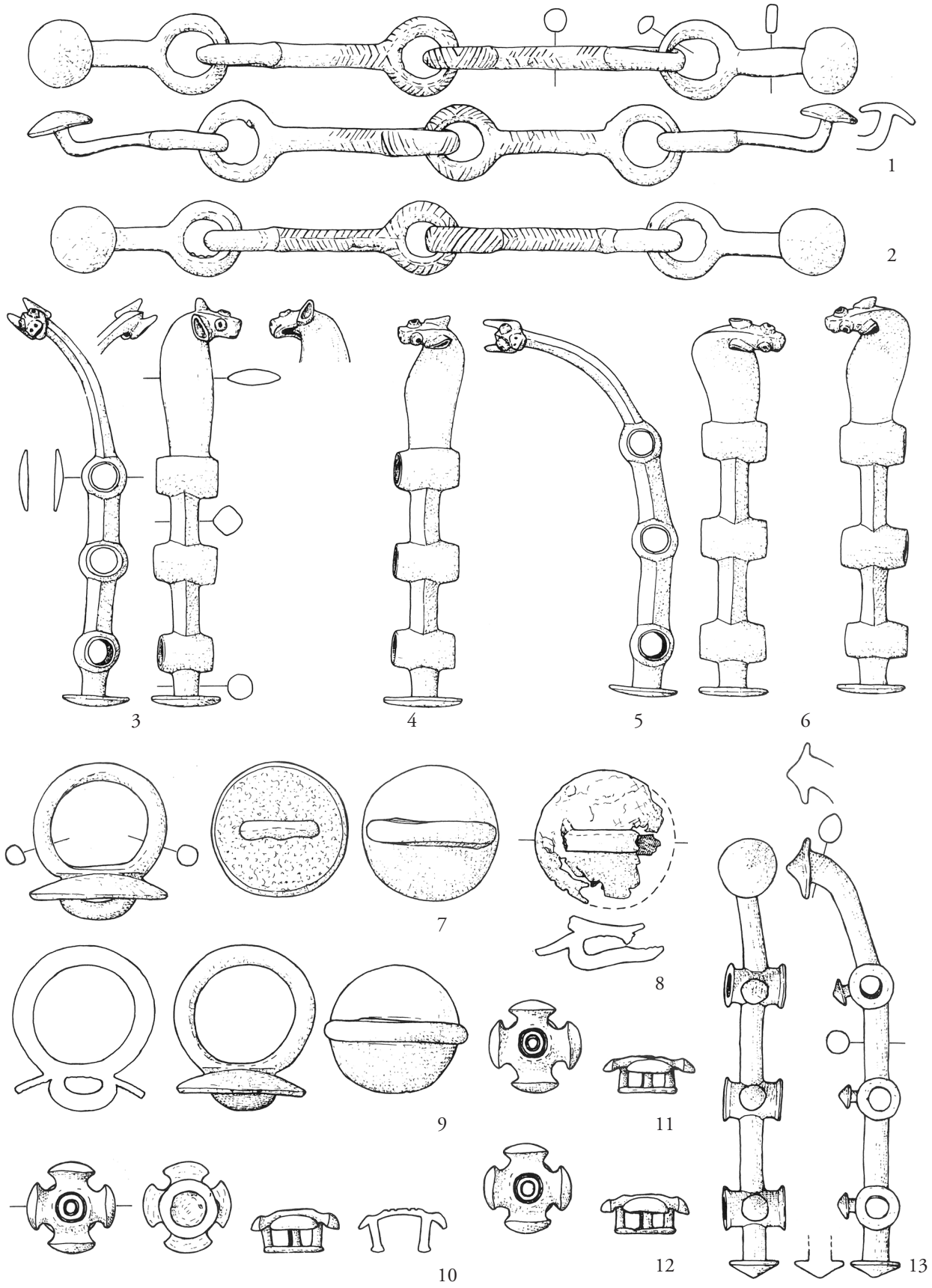
A Franzhausen-Kokoron, Grab 31 (68) – B Franzhausen-Kokoron, Grab 119 (69)
(A und B Lochner/Hellerschmid 2016b)



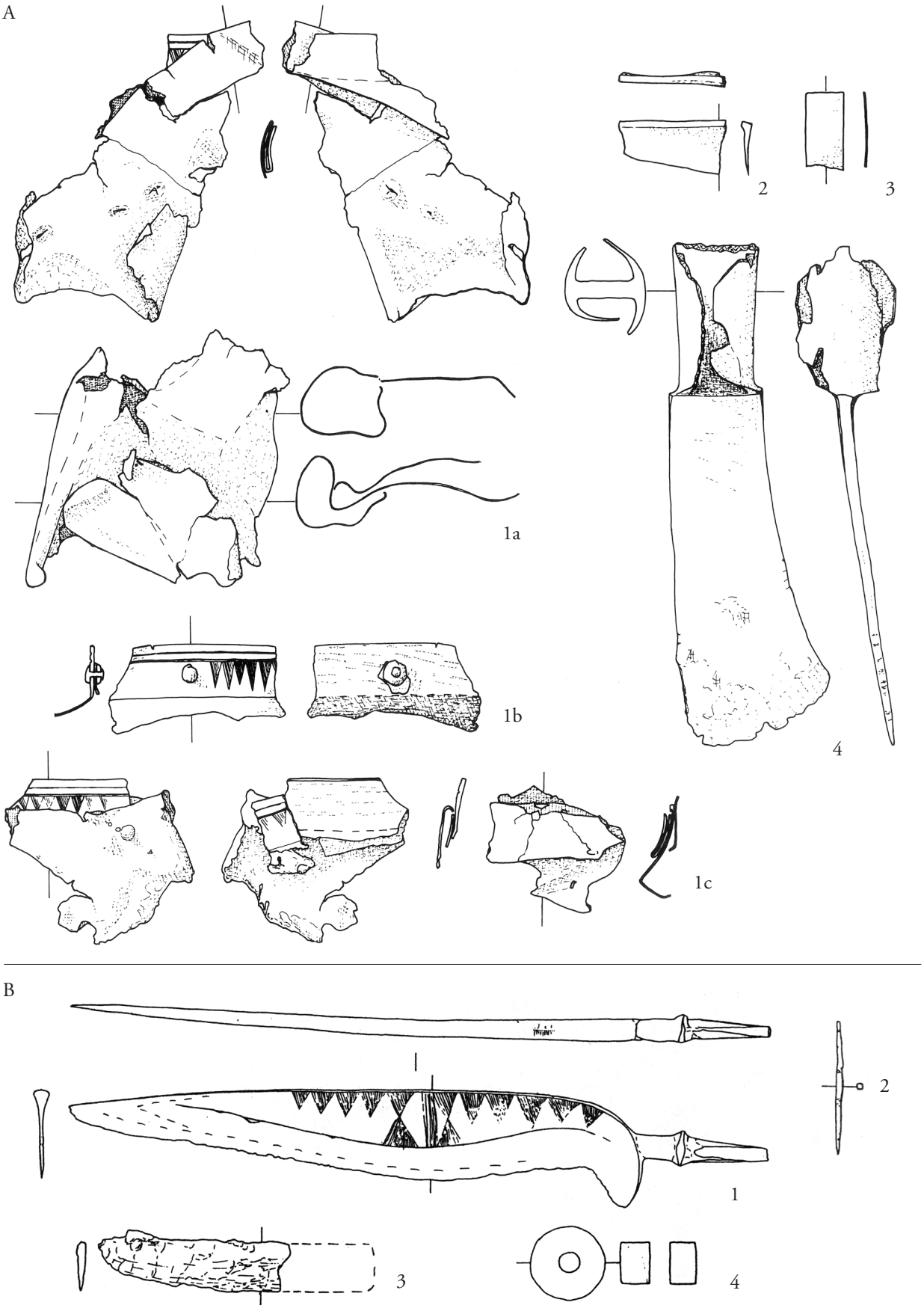
A Franzhausen-Kokoron, Grab 119 (69) – B Obereching, Grab 74 (70)
(A Lochner/Hellerschmid 2016b; B Höglinger 1993;)



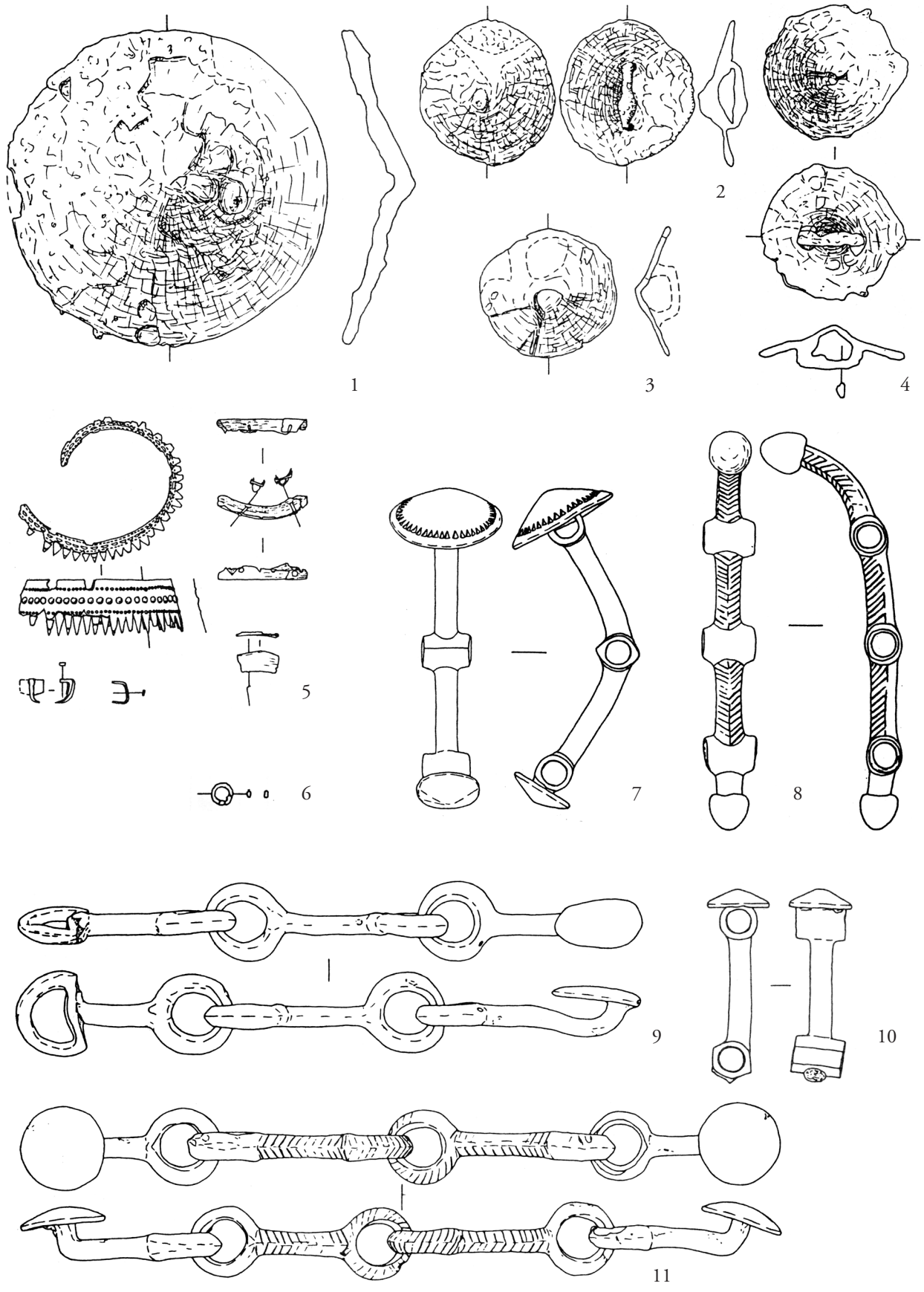
A Salzburg-Maxglan, Grab 19b (71) – B Stillfried a. d. March, „Depot“ (72)
(A Schäfer in Vorbereitung; B Kaus 1988/89)



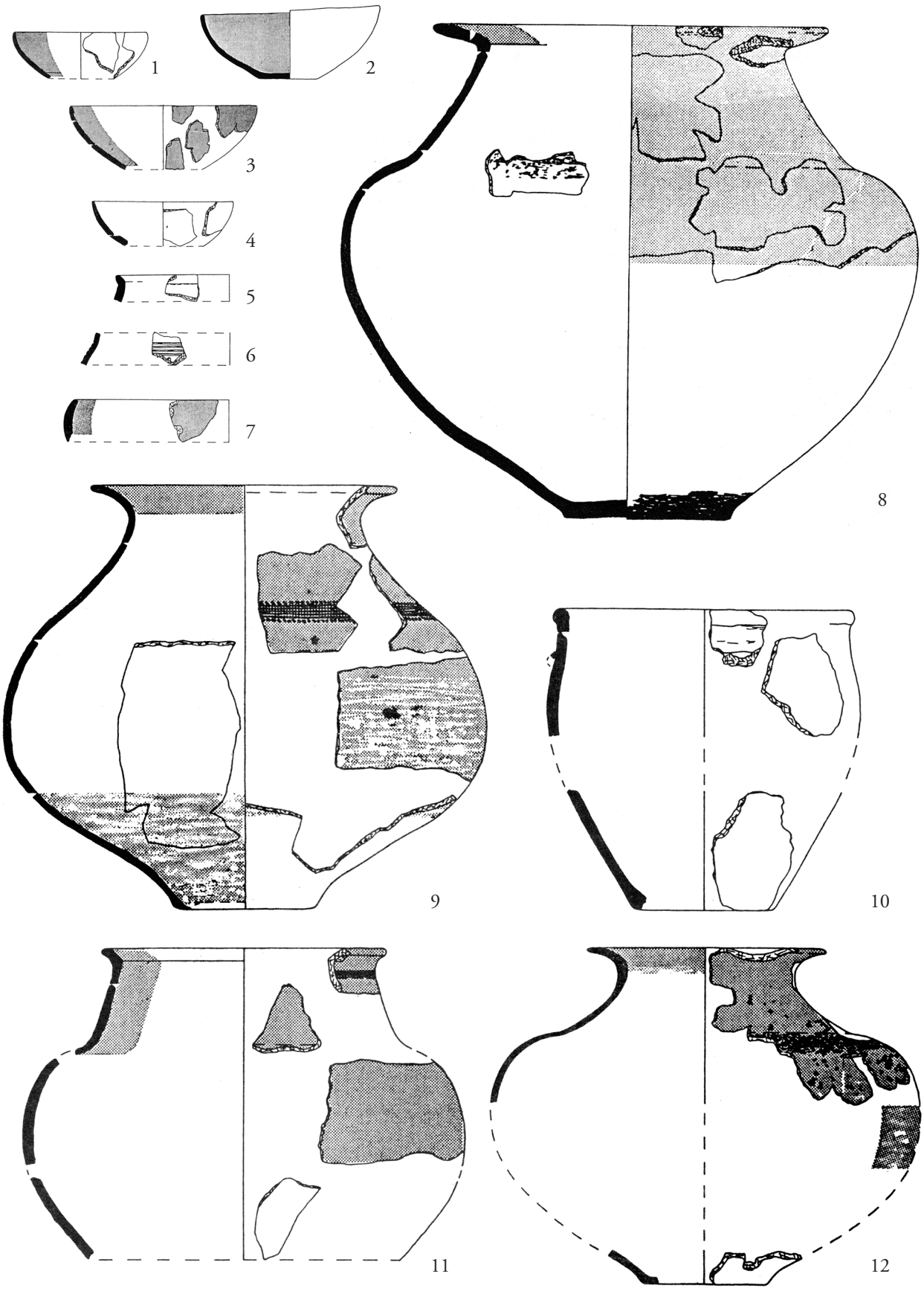
Stillfried a. d. March, „Depot“ (72)
(Kaus 1988/89)



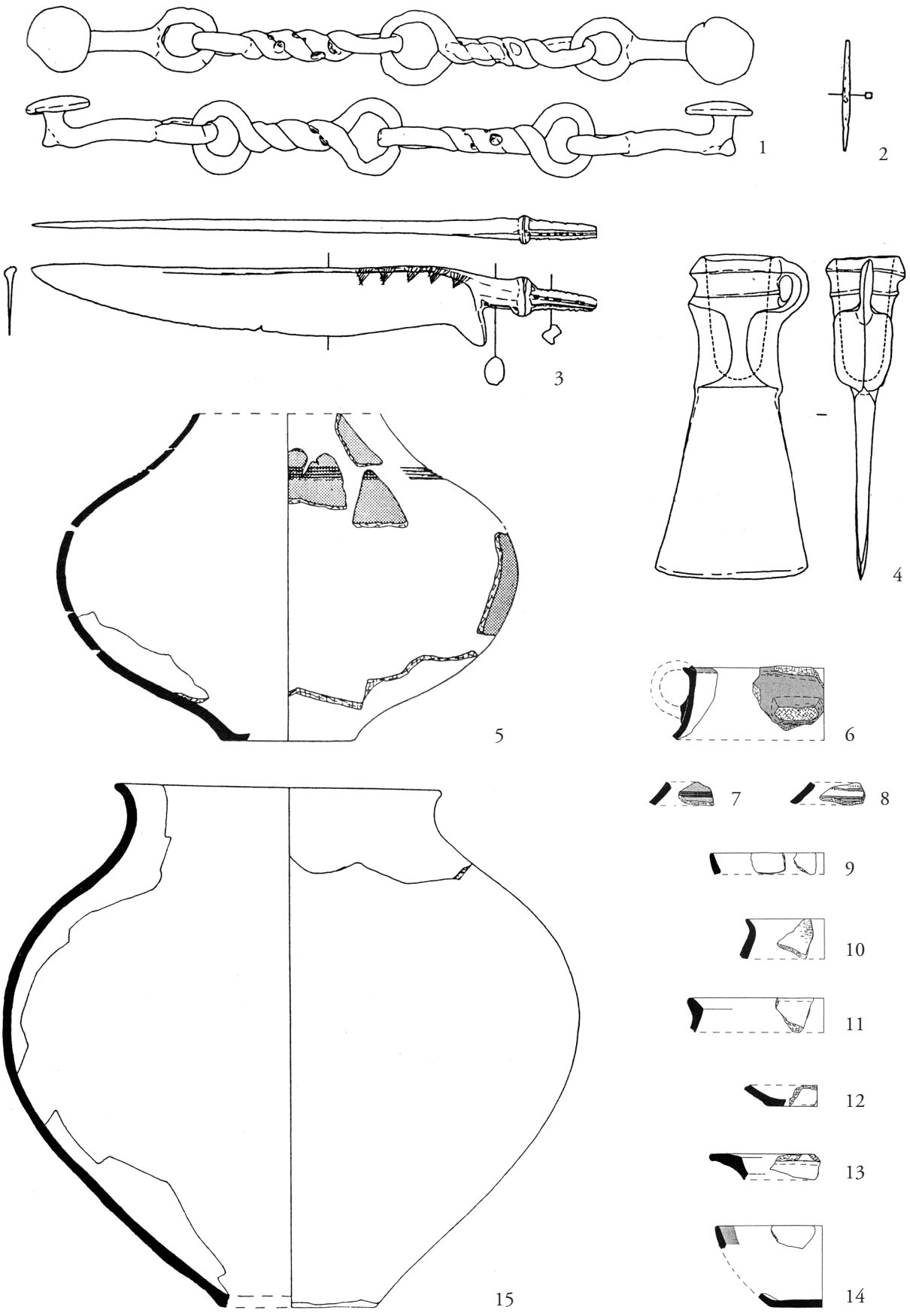
A Stillfried a. d. March, „Depot“ (72) – B Stillfried a. d. March, Grab 6 (73)
(A Kaus 1988/89; B Kaus 1984)



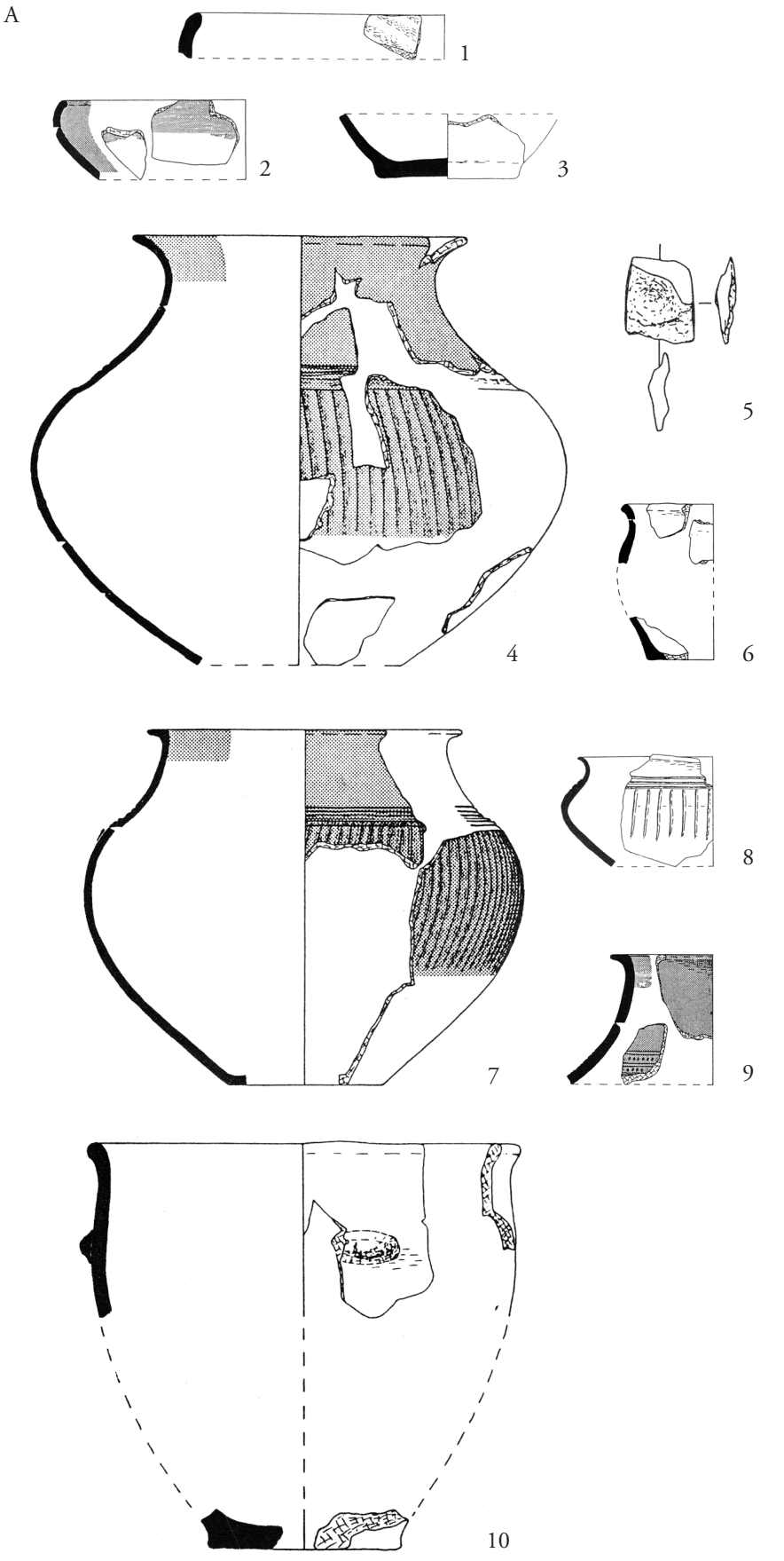
Stillfried a. d. March, Grab 6 (73)
(Kaus 1984)

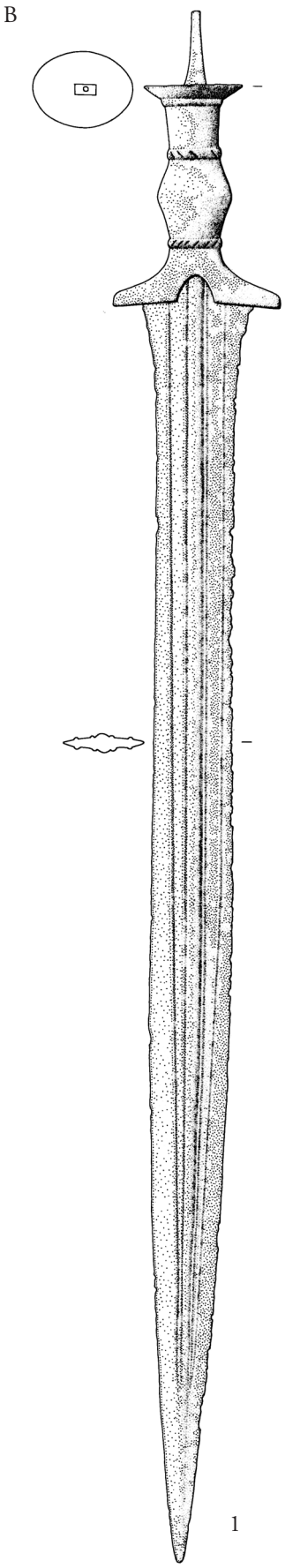


Stillfried a. d. March, Grab 6 (73)
(Kaus 1984)

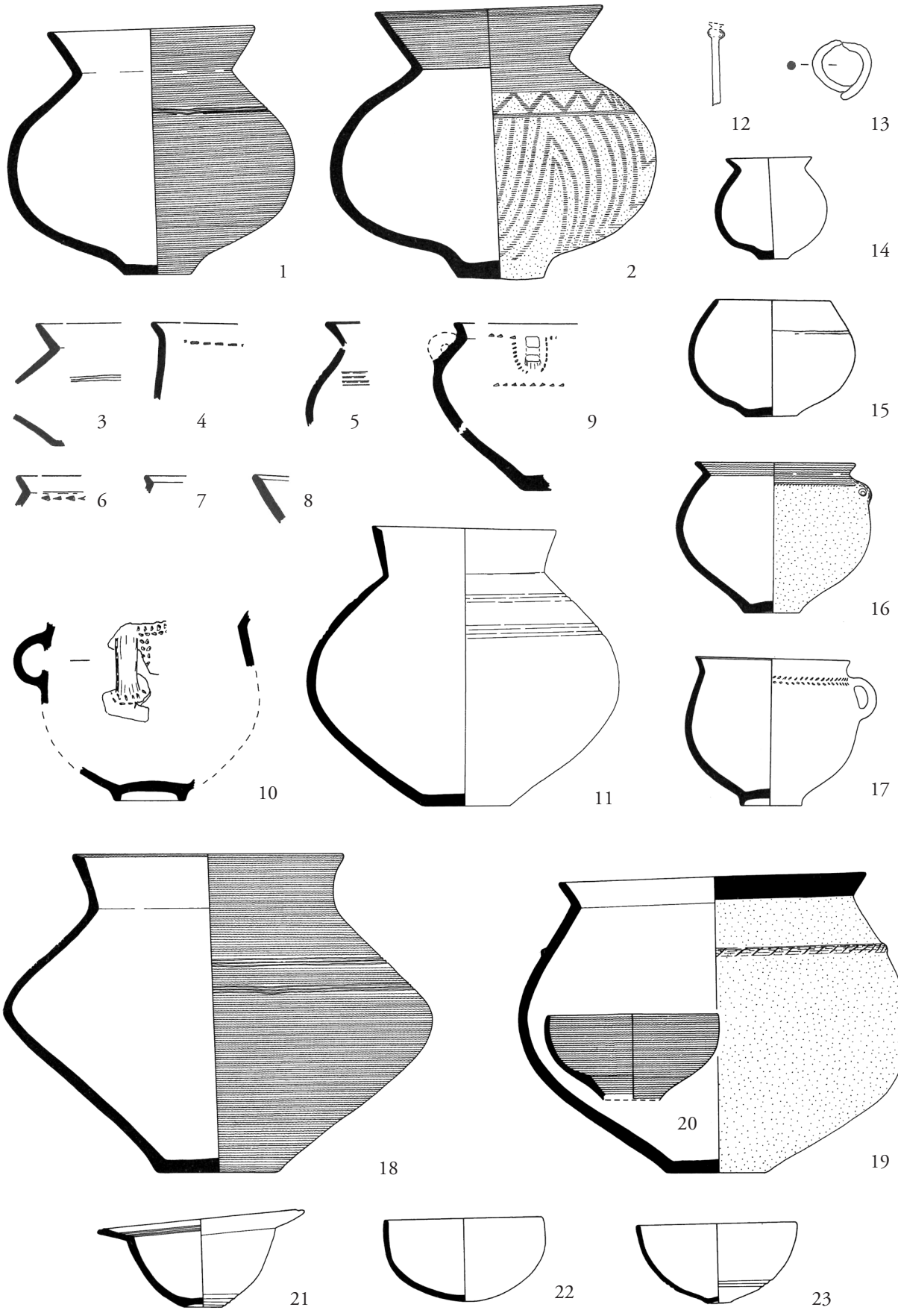


Stillfried a. d. March, Grab 38 (74)
(Kaus 1984)

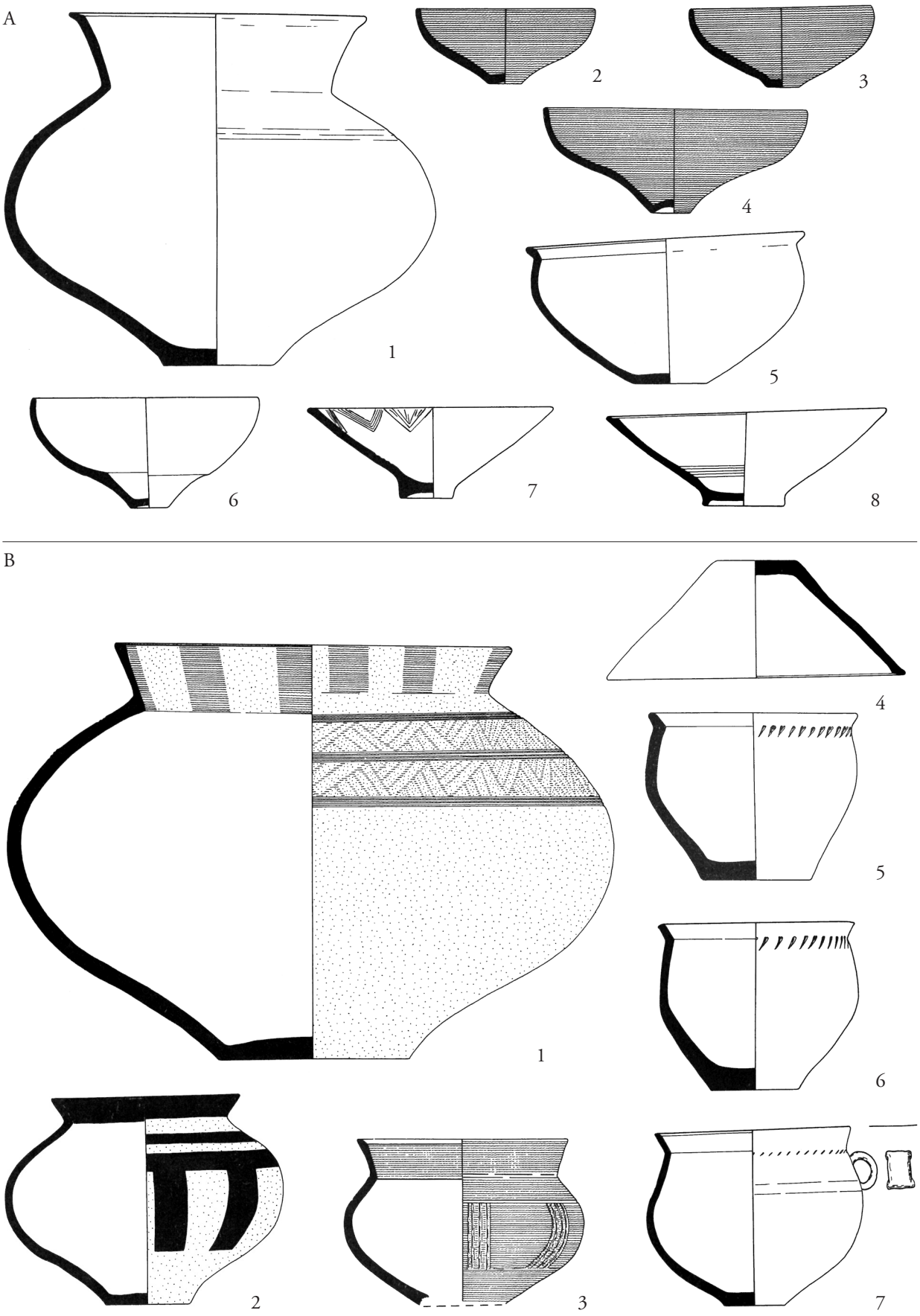




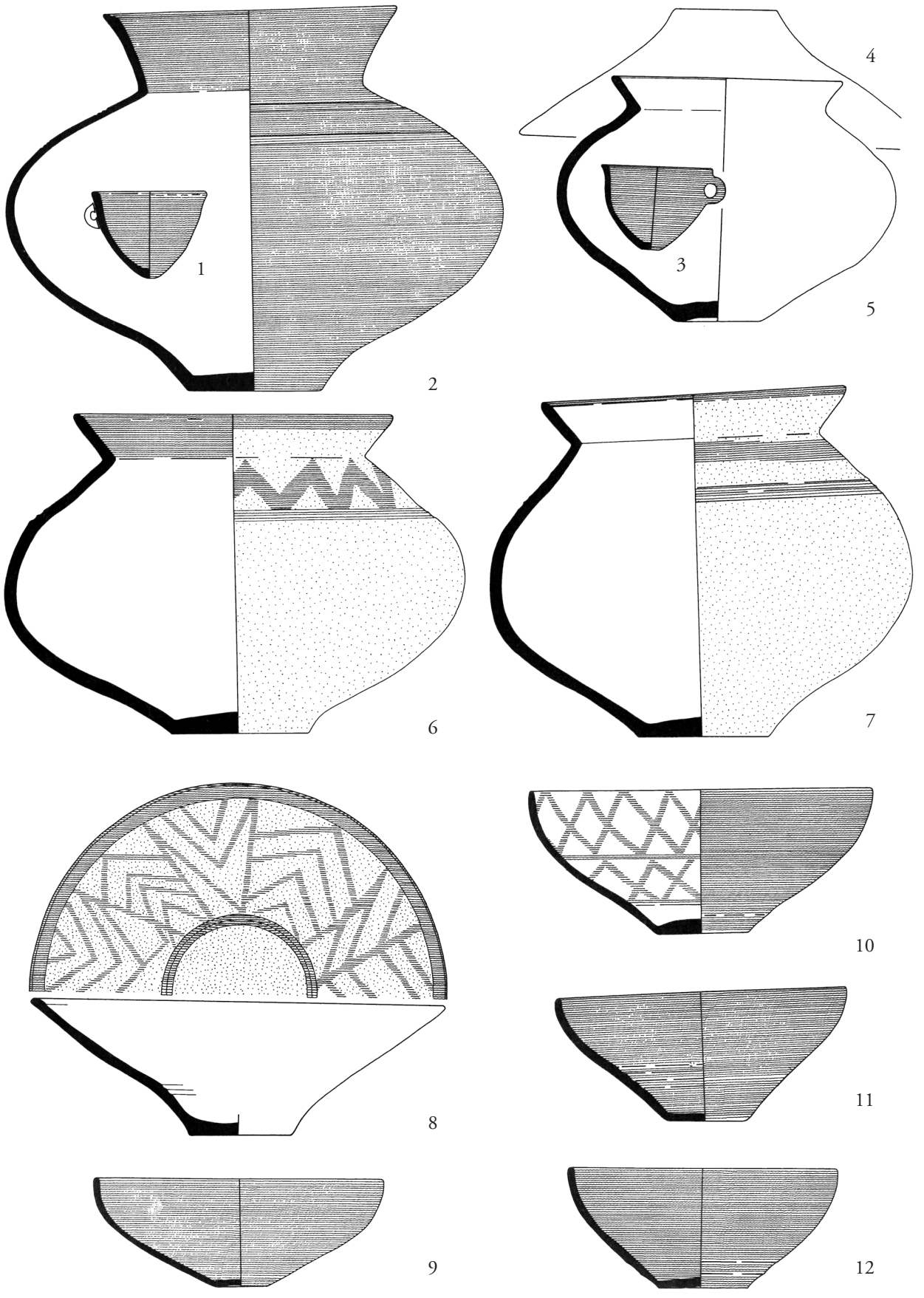
A Stillfried a. d. March, Grab 38 (74) – B Traunkirchen (75)
(A Kaus 1984; B Krämer 1985).
B 1 M 1 : 3



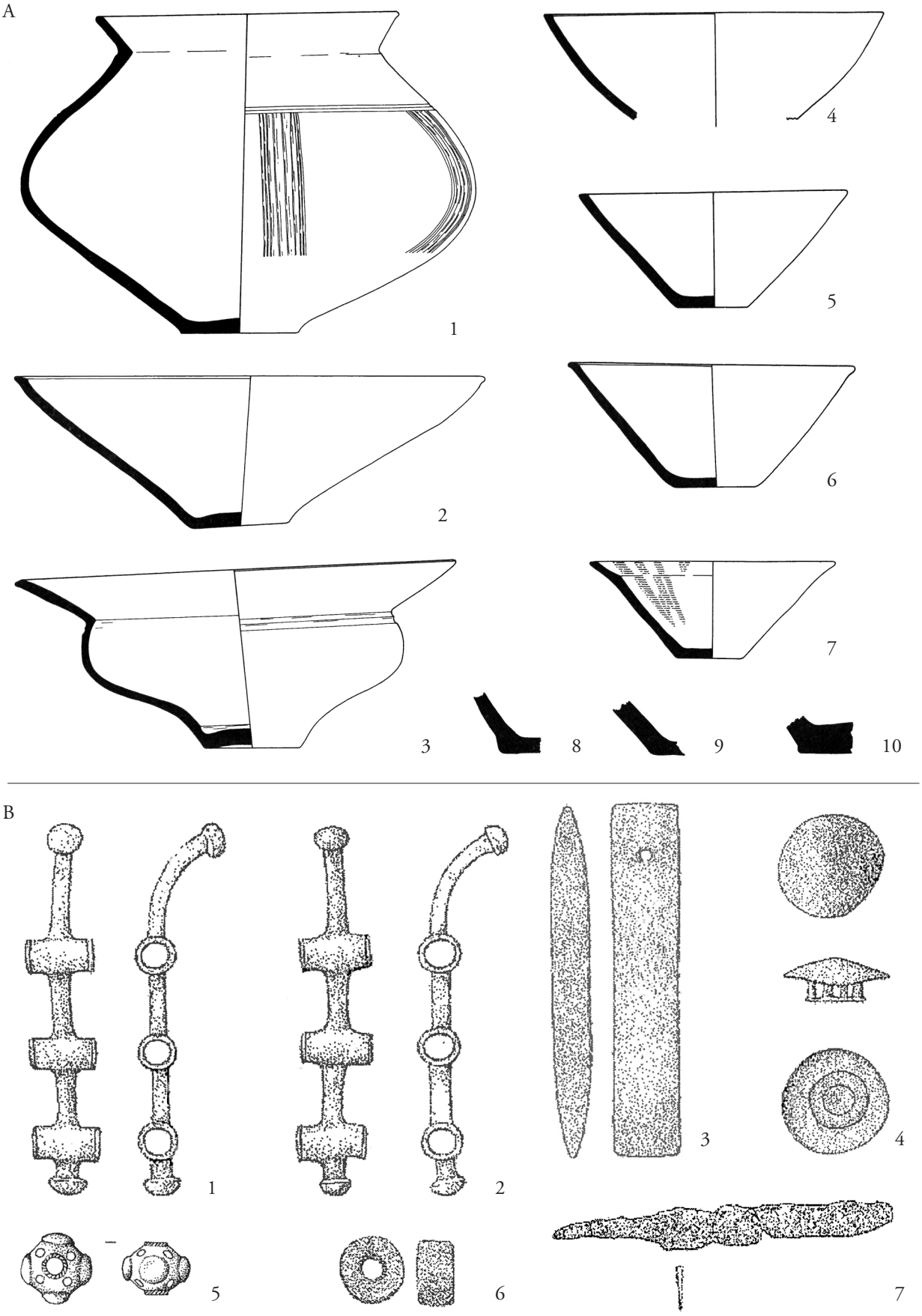
Ossingen, „Im Speck“, Hügel 8 (76)
(Ruoff 1974)



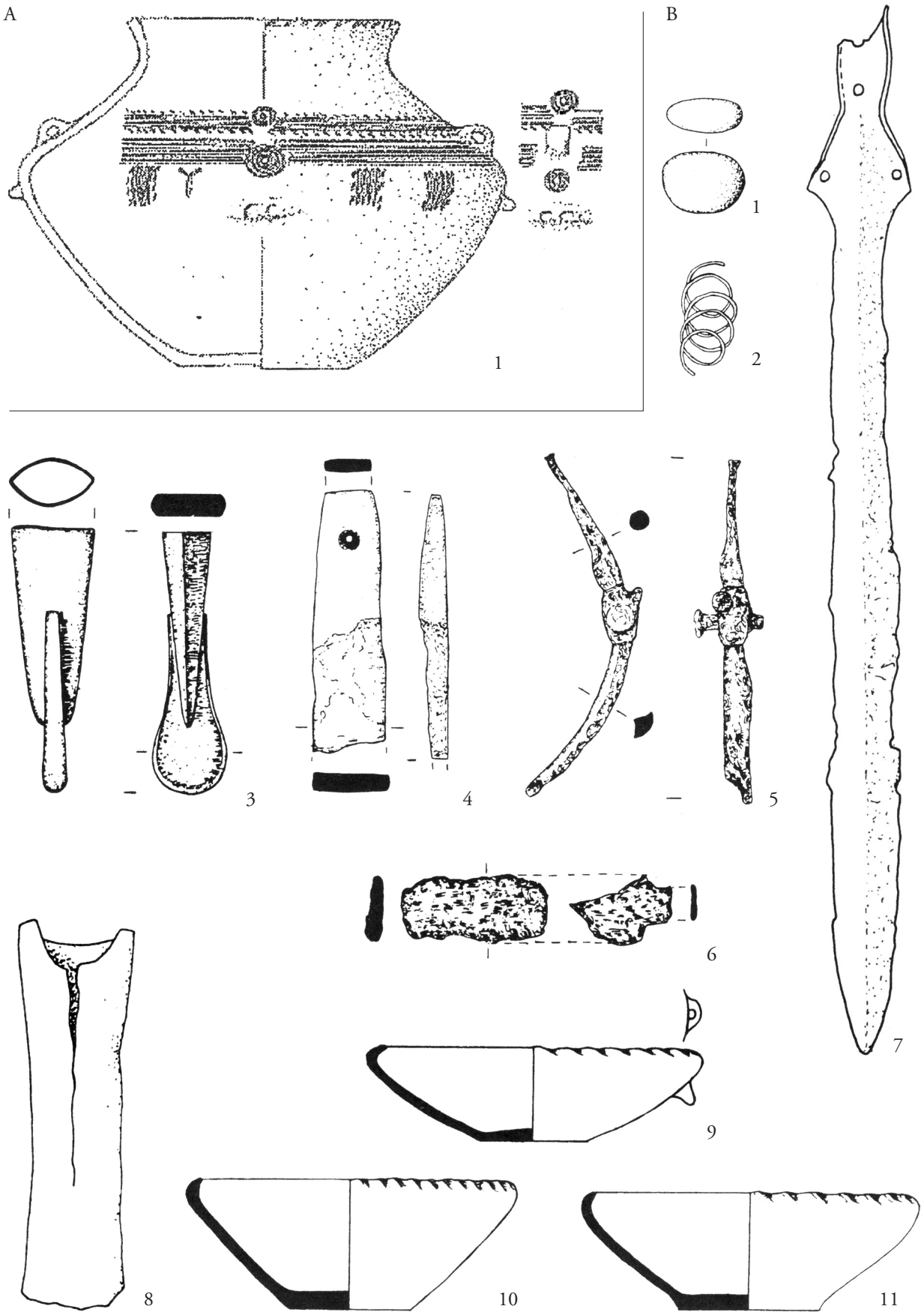
A Ossingen, „Im Speck“, Hügel 8 (76) – B Ossingen, „Im Speck“, Hügel 12 (77)
(A und B Ruoff 1974)



Ossingen, „Im Speck“, Hügel 12 (77)
(Ruoff 1974)

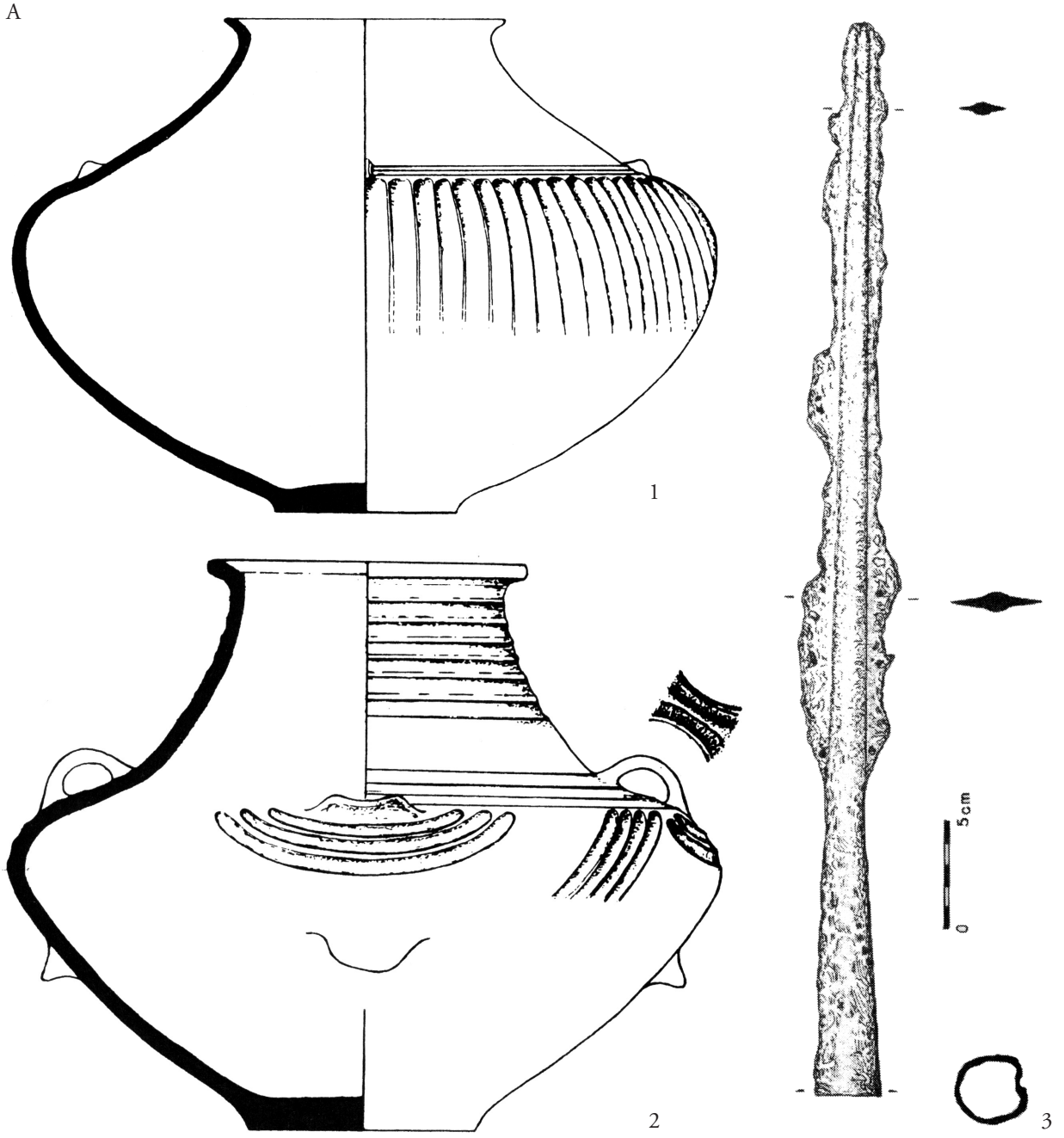


A Ossingen, „Im Speck“, Hügel 12 (77) – B Senica, Grab 1 (78)
(A Ruoff 1974; B Studeníková 2005)

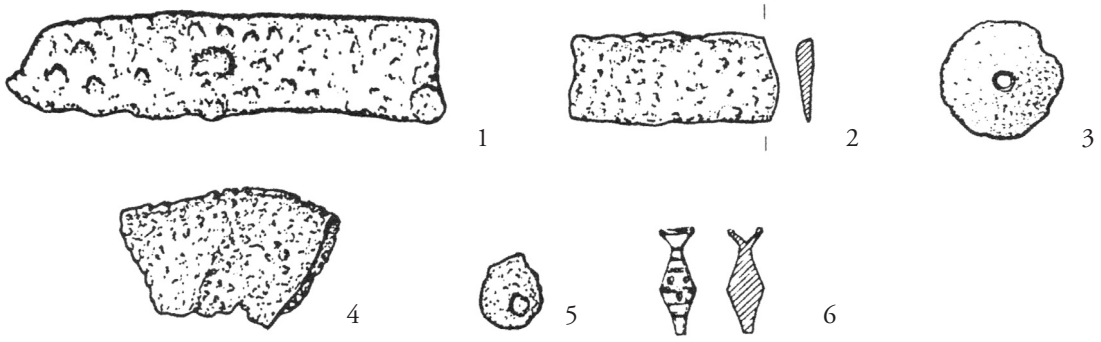


A Senica, Grab 1 (78)– B Brno-Obřany, Grab 169 (79)
(A Studeníková 2005; B Stegmann-Rajtár 1986)
B 7 M 1 : 3

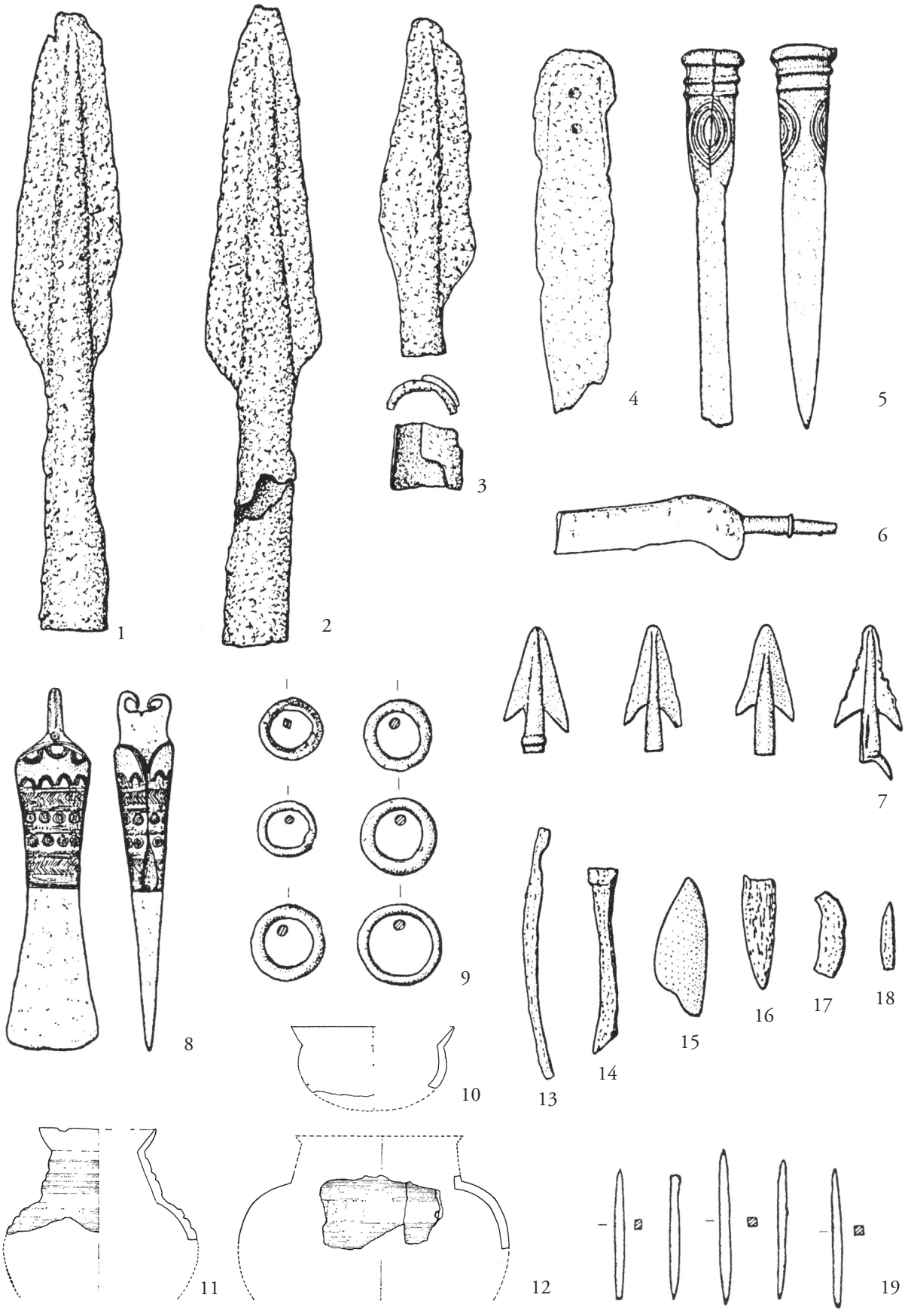
A



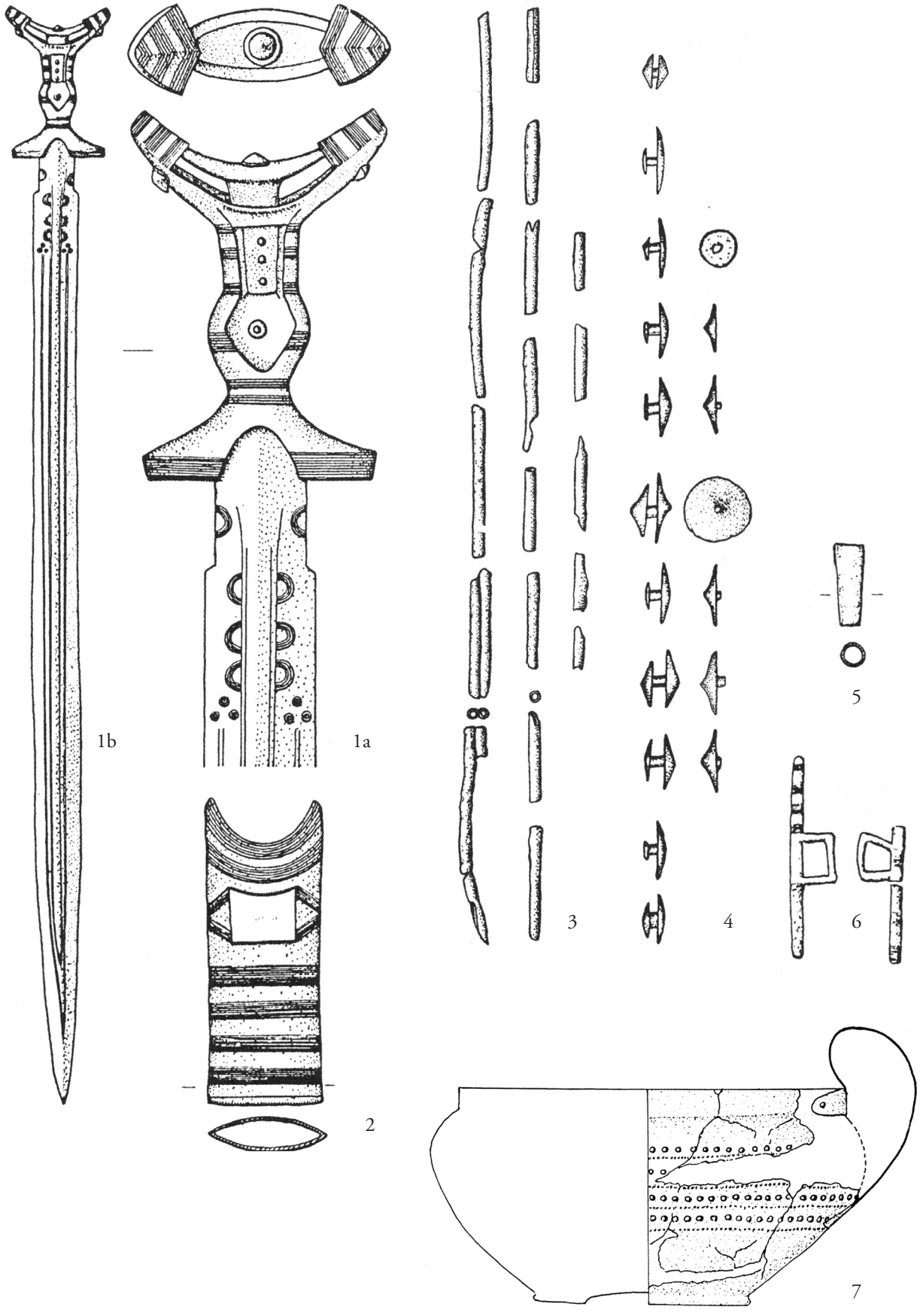
B



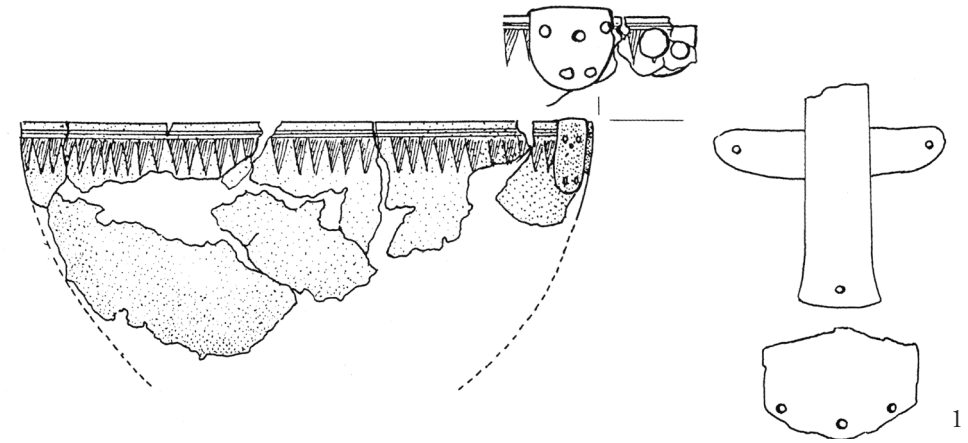
A Brno-Obřany, Grab 169 (79) – B Hostomice (80)
(A Stegmann-Rajtár 1986; B Kytlicová 2007)



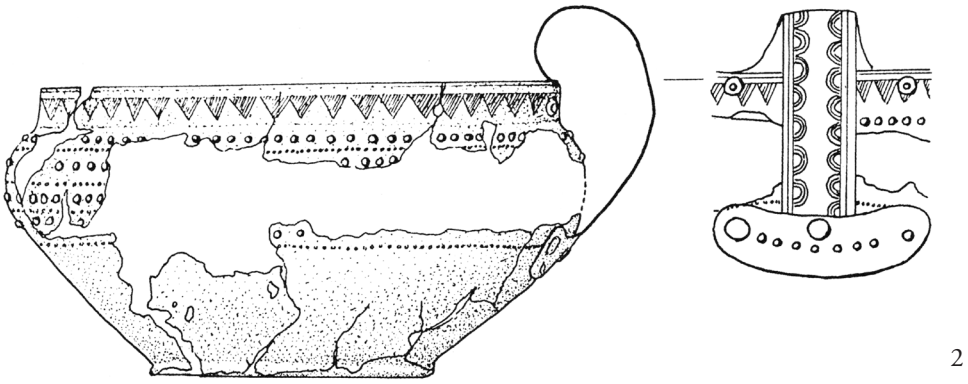
Hostomice (80)
(Kytlicová 1988a; Kytlicová 2007)



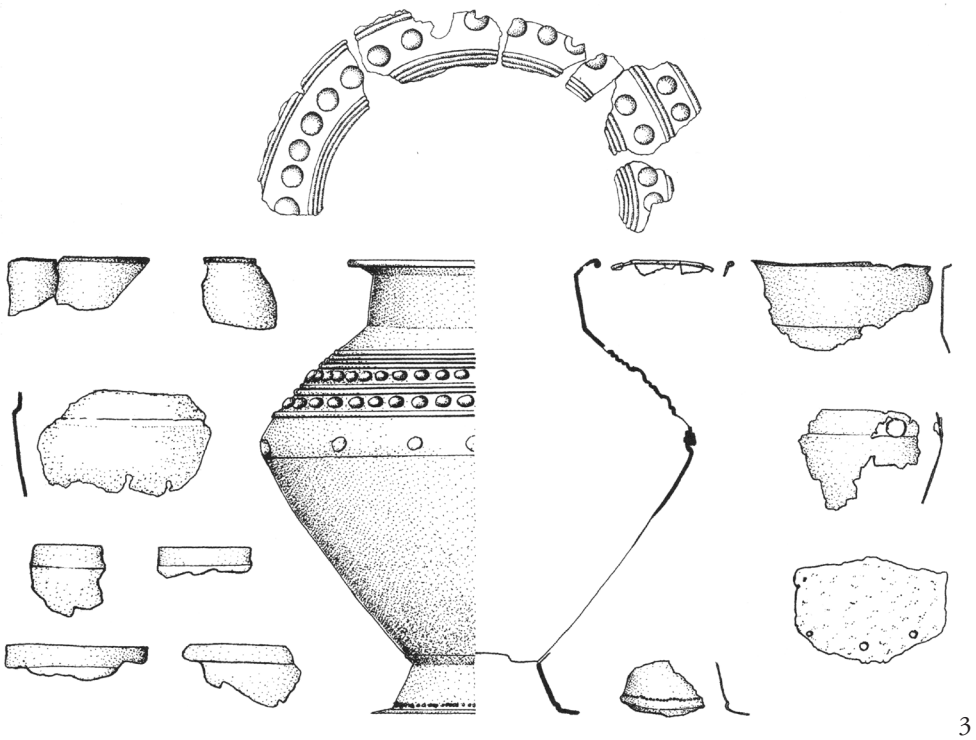
Hostomice (80)
(Kytlicová 2007)
1b und 7 M 1 : 3



1

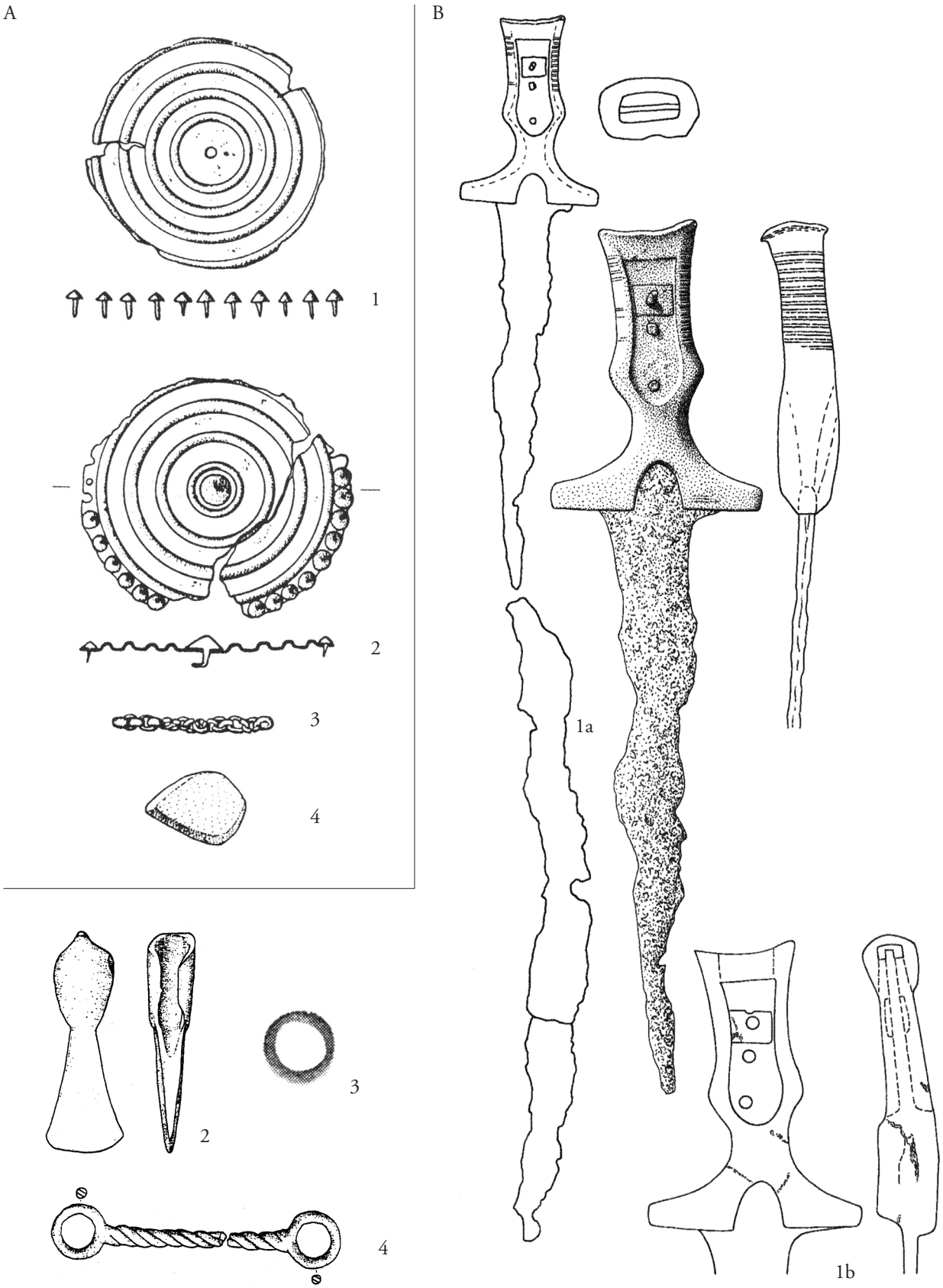


2

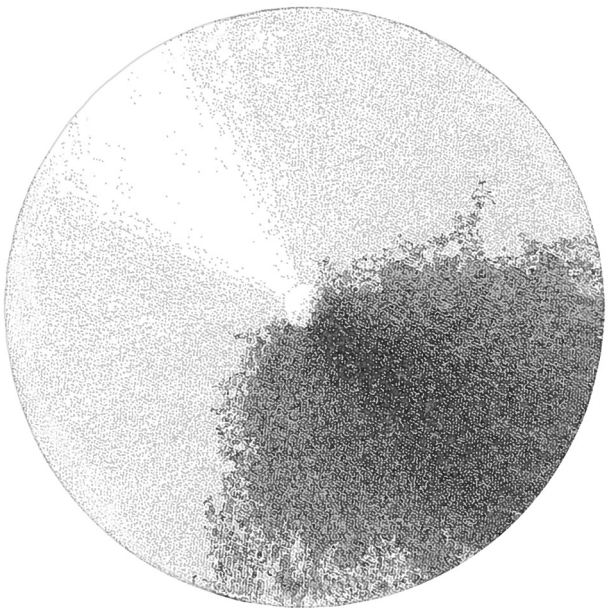


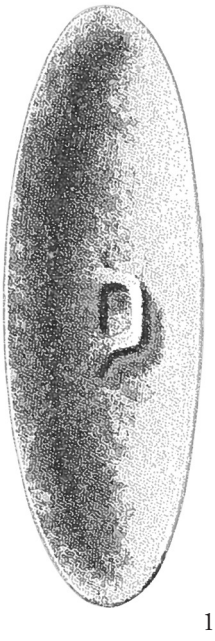
3

Hostomice (80)
(Kytlicová 2007)
1-3 M 1 : 3

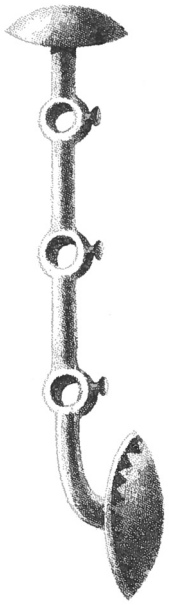


A Hostomice (80) – B Most (81)
(A Kytlicová 2007; B Štorch 1917; Winiker 2015)
B 1a M 1 : 3, 3 M 1 : 2





1



2



3



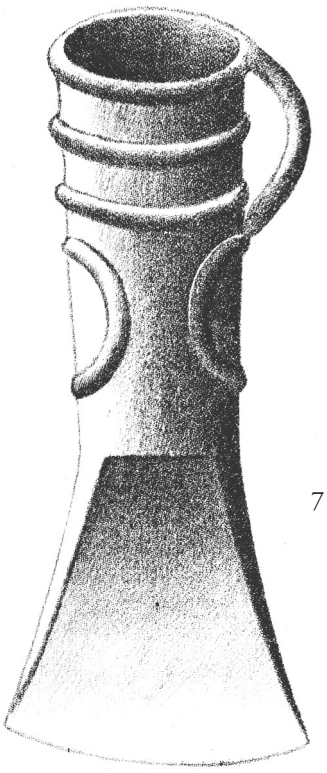
4



5



6



7

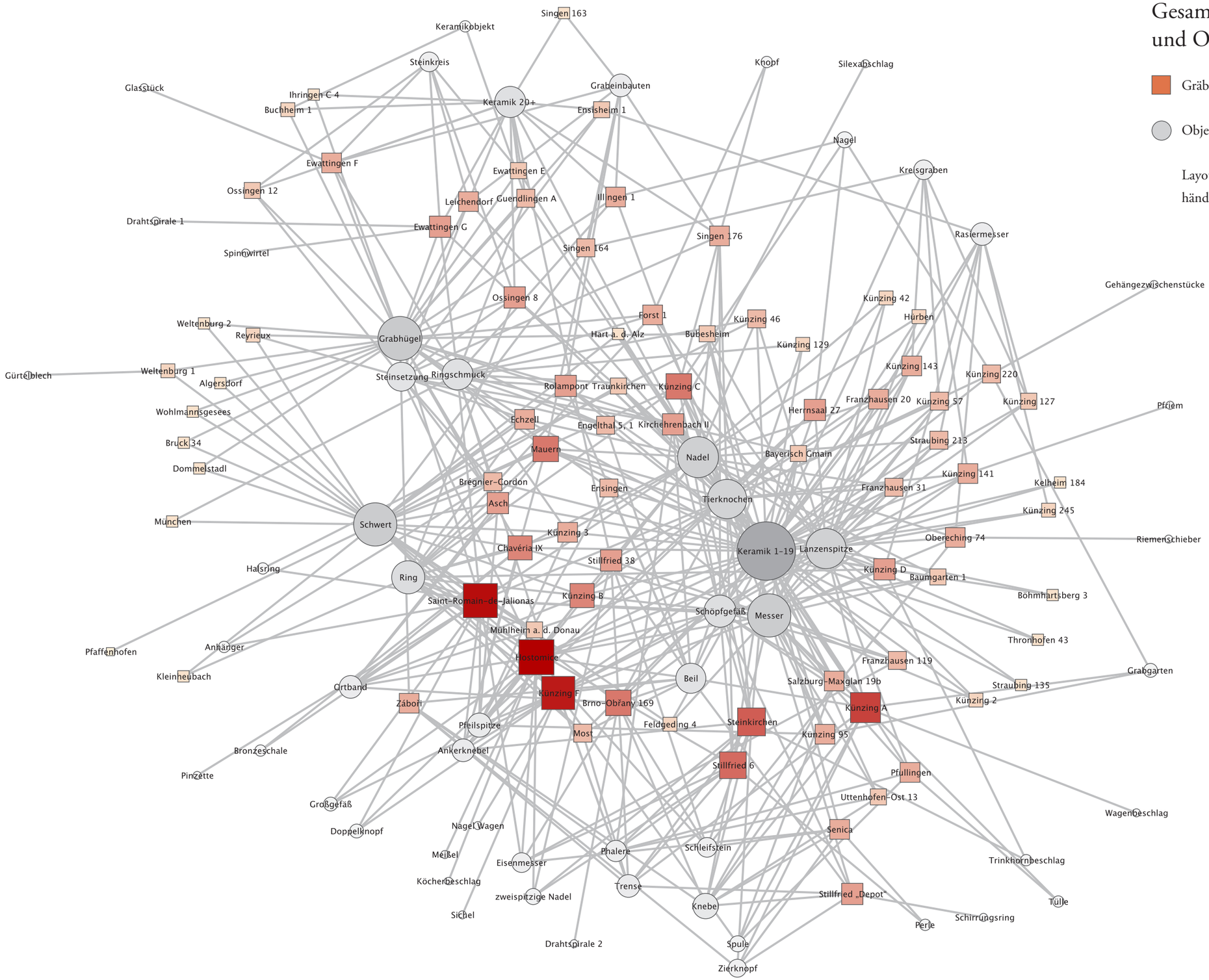
Záboři nad Labem (82)
(Richlý 1894; Smolík 1878–1881).

Gesamtnetzwerk aus Gräbern und Objekttypen

Gräber. Farbe und Größe: *degree*.

Objekttypen. Farbe und Größe: *degree*.

Layout: *Stress minimization*, *overlap removal* mit händischen Anpassungen.

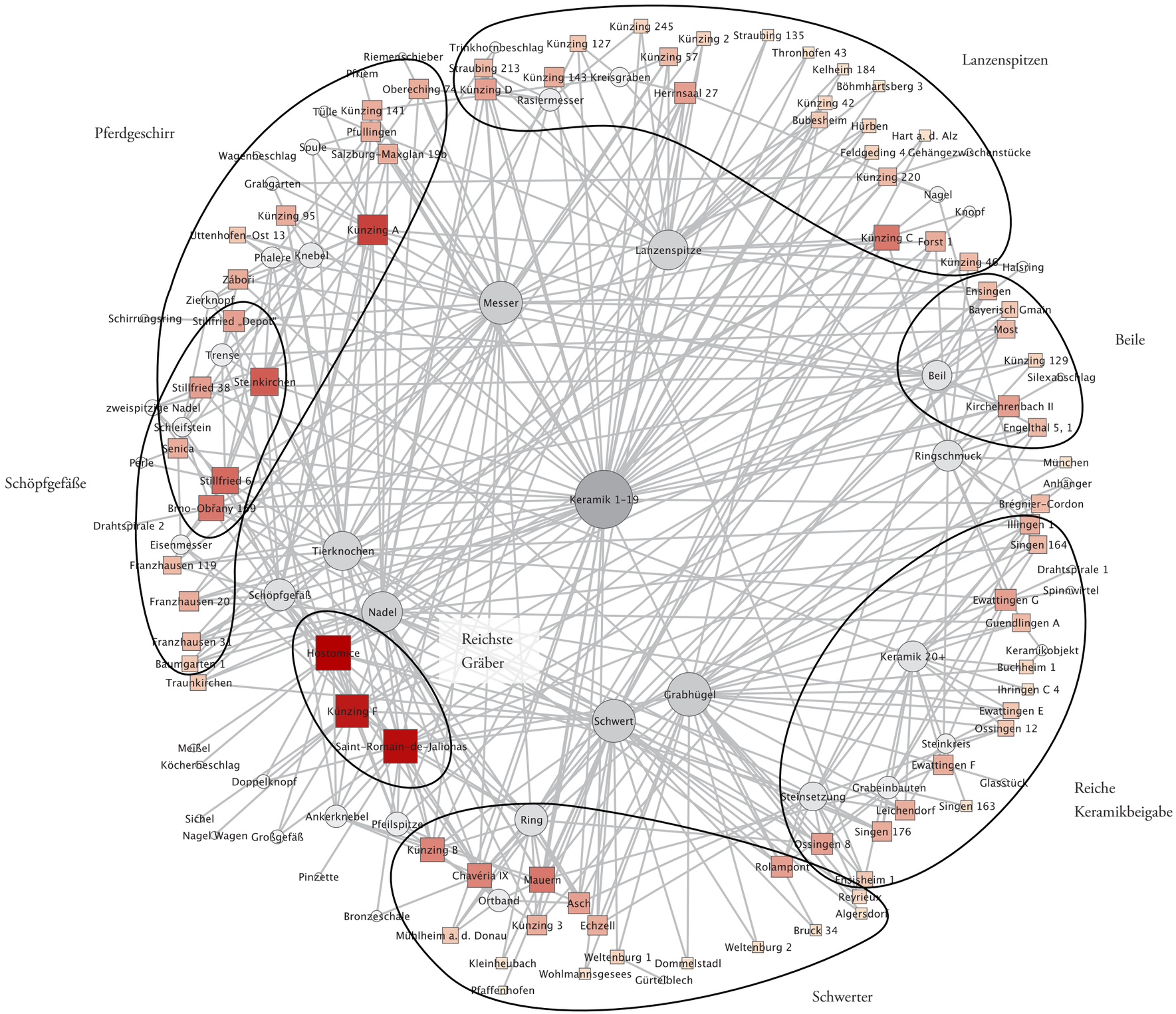


Gesamtnetzwerk aus Gräbern und Objekttypen (Zentralitätslayout)

Gräber. Farbe und Größe: *degree*.

Objekttypen. Farbe und Größe: *degree*.

Layout: *Centrality layout (degree)*, *overlap removal*



Ähnlichkeitsnetzwerk der Gräber

Gräber.
Farbe: *Indegree* basierend auf dem Wert der Ähnlichkeitskoeffizienten (vgl. Tab. 12).
Größe: *Degree* Teilnetzwerk.
Form: Überlieferungsstatus (Diamant = 4)

Breite: Anzahl geteilter Objekttypen.
Farbe: Ähnlichkeit.

Layout: *Stress minimization*, *overlap removal* mit händischen Anpassungen.

